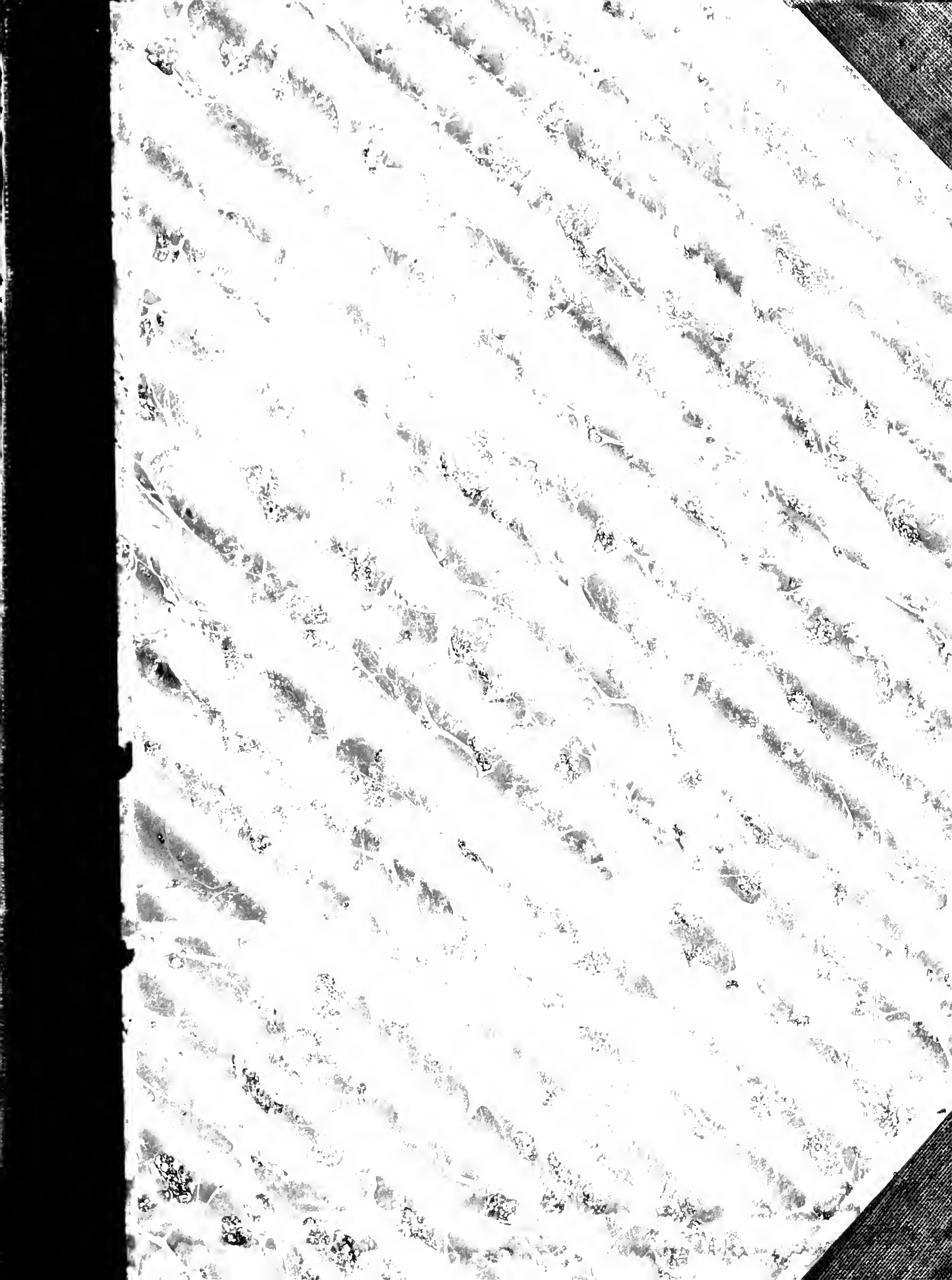


# MÉMOIRES

DE

# L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG

---

SIXIÈME SÉRIE

---

## SCIENCES POLITIQUES, HISTOIRE ET PHILOLOGIE.

**TOME IX ET DERNIER.**

# MÉMOIRES

DE

# L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

# ST-PÉTERSBOURG.

SIXIÈME SÉRIE.

## SCIENCES POLITIQUES, HISTOIRE ET PHILOLOGIE.

## TOME IX ET DERNIER.

**SAINT-PÉTERSBOURG.**

IMPRIMERIE DE L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES.

**1859.**

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

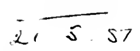
| à St.-Pétersbourg | à Riga | à Leipzig |
| --- | --- | --- |
| MM Eggers et Comp., | M. Samuel Schmidt, | M. Léopold Voss. |

Prix: 3 roubl. 90 kop. = 4 Thlr. 8 Ngr

Imprimé par ordre de l'Académie

Juillet 1859.

C. Vesselofski, Secrétaire perpétuel.



## TABLE DES MATIÈRES

# VERSUCH

ÜBER

# DIE THUSCH-SPRACHE

ODER

# DIE KHISTISCHE MUNDART IN THUSCHETIEN.

VON

**A. SCHIEFNER.**

---

(Eingereicht den 25. Januar 1856.)

# EINLEITUNG.

Es war in den letzten Tagen des Jahres 1853 als ich den Beschluss fasste die im Asiatischen Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften befindlichen, von Herrn Brosset von seiner kaukasischen Reise mitgebrachten Materialien für die Thusch-Sprache einer genauen Durchsicht und Ausbeutung zu unterwerfen. Dies mein Beginnen fand eine wesentliche Förderung durch den Umstand, dass ich in den Stand gesetzt wurde hier an Ort und Stelle einen Kenner dieser Sprache zu Rathe zu ziehen. Dies war der Studirende an der hiesigen geistlichen Akademie Georg Ziskarow, ein jüngerer Bruder des hauptsächlichen Urhebers der genannten Materialien. Mit Hülfe dieses Jünglings gelang es mir bald so manche Eigenthümlichkeit in den Lautverhältnissen dieser Sprache aufzufinden, welche in den schriftlichen Materialien durchaus nicht zu erkennen war, da die gewählten Buchstaben nicht ausreichten. Ausserdem stellte es sich auch heraus, dass der Verfasser jener Materialien, der Geistliche Hiob Ziskarow, sich besondere Mühe gegeben hatte alle Fremdwörter soviel als möglich zu beseitigen und an deren Stelle in den von ihm gelieferten Uebersetzungen einheimische zu setzen, auch wenn dieselben nicht allgemein gangbar waren. Leider ist es auf Grundlage solcher Hülfsmittel schwer ein ganz genaues Bild von dem jetzigen Zustande der Sprache zu entwerfen, von der andern Seite erleichtert es aber sehr die Feststellung des Hauptcharakters derselben. So wichtig mir nun die lebende Quelle zur Erforschung mancher Punkte war und so vielfältig ich dieselbe mit wenigen Unterbrechungen fast neun Monate lang benutzen konnte, so misslich war der Umstand, dass Georg Ziskarow schon acht Jahre lang von seiner Heimath entfernt gelebt hatte und in diesem Zeitraum so gut wie gar nicht in den Fall gekommen war neben der georgischen und russischen Sprache auch von seiner Mutter-

sprache Gebrauch zu machen. Daher konnte es nur zu leicht kommen, dass ihm statt der Sprache seiner Väter die fremde geläufiger wurde und er nur nach wiederholten Versuchen längst nicht mehr gehörte Wörter und Sätze in die Erinnerung zurückrufen konnte. Besonders nachtheilig erwies sich das Uebergewicht der fremden Sprache, als es mir darauf ankam das Geschlecht der einzelnen Nomina zu ermitteln; nur zu oft erhielt dann das Thuschwort ein Geschlecht, das nur dem entsprechenden russischen Worte zukommen konnte. Doch einem solchen Einflusse hat sich auch der ältere Bruder bei seinen aus dem Russischen gemachten Uebersetzungen nicht ganz entziehen können. Im September 1854 musste Georg Ziskarow wegen angegriffener Gesundheit in seine Heimath zurückkehren, erreichte sie jedoch nicht, sondern starb in Woronesh. Bereits am 2. Juni legte ich der Akademie einen kleinen Aufsatz unter dem Titel: «Kurze Charakteristik der Thusch-Sprache» vor, der im *Bulletin historico-philologique* T. XII, No. 8 (= *Mélanges asiatiques* T. II, p. 402—429) abgedruckt wurde und auch in russischer Uebersetzung in den Ученыя Записки T. III, c. 71—93 erschien. In diesem Aufsatz suchte ich die Haupteigenthümlichkeiten dieser Sprache hervorzuheben und gab einleitungsweise Nachricht über die verschiedenen meinen Untersuchungen zu Grunde liegenden Materialien. So sehr auch nun die Hauptsache dadurch deutlich gemacht worden sein dürfte, so wenig konnte ich damals auf das Verhältniss der Thusch-Sprache zu dem Georgischen eingehen. Fortgesetzte Untersuchungen über das Einheimische und Fremde in der Sprache haben es mir möglich gemacht so manchen interessanten Zug in Betreff der Aneignung des Fremden nachzuweisen. Es wird mit dem Fremdgut energisch verfahren und dasselbe soviel als nur thunlich den Gesetzen der eignen Sprache angepasst. Aber auch so manches, was die einheimische Sprache nicht aufzuweisen hatte, musste aus der Fremde entlehnt werden. Der fremde Einfluss erstreckt sich namentlich bei dem Nomen sehr weit; bei der Wortbildung spielen fremde Ableitungssilben eine grosse Rolle und in der Syntax ist so manche Erscheinung eben nur durch den Einfluss des Georgischen zu erklären. Wie es meine Sorge gewesen ist die Einwirkungen des fremdem Elements nachzuweisen, so habe ich nicht ermangelt so manchen Punkt, der mir in der «Charakteristik» nicht richtig genug aufgefasst schien, genauer zu bestimmen. In dieser Absicht habe ich mich an den ältern Ziskarow in Thionethi gewandt und von ihm über verschiedene Punkte genauere Auskunft erhalten. Ein grosser Theil der Charakteristik ist in No. 12 und 13 des Jahrgangs 1855 der Tifliser Zeitschrift Кавказъ von dem jungen Gelehrten A. Berger übersetzt worden, der durch seinen Verkehr mit den Einheimischen auf wesentliche Weise zur Berichtigung des bisher Geleisteten mitwirken könnte. Leider sind mir die von ihm verheissenen Beiträge noch immer nicht zugekommen, werden aber, falls sie noch während des Druckes meiner Arbeit eintreffen sollten, mit Dank benutzt

werden. In derselben Zeitschrift, Jahrgang 1855 No. 70, hat Hr. Obrist v. Bartholomaei, der sich lange im Lande der Tschetschenzen aufgehalten, sein Bedauern darüber ausgesprochen, dass ich meine Zeit auf Behandlung einer so unbedeutenden Mundart verschwendet und mich nicht lieber der Sprache des so zahlreichen und tapfern Tschetschenzenvolks zugewandt habe. Ich meiner Seits kann es nur bedauern, dass bisher noch Niemand für dieses Volk das unternommen hat, was der Geistliche Ziskarow mit aller Anspruchslosigkeit für seine Muttersprache zu thun versucht hat, nämlich eine, wenn auch noch so mangelhafte Formenlehre, deren Werth in den Augen der Wissenschaft unmöglich geringer angeschlagen werden kann, als der Versuch noch so umfassende Wörterverzeichnisse zu Wege zu bringen. Selbst einzelne Texte, zusammenhängende Sätze mit buchstäblicher, wo möglichst treuer Uebersetzung können der Sprachforschung wesentliche Dienste leisten. Als schlagendes Beispiel muss ich anführen, dass die wenigen, höchst unbedeutenden lesghischen Sprachproben, die mir zu Gebote stehen, auf das Klarste darthun, dass das grammatische Gefüge des Lesghischen in merkwürdigem Einklang mit dem Bau unserer Thusch-Sprache und des Tschetschenzischen ist, obwohl die Masse des beiden gemeinsamen Sprachguts oder lexicalischen Gemeinguts sehr gering ist. In demselben Aufsatze protestirt Hr. Obrist v. Bartholomaei gegen den von Güldenstädt und Klaproth in Umlauf gebrachten Ausdruck *mizdshegische* Sprachen und bringt dafür den Ausdruck «*tschetschenzische* Sprachen» in Vorschlag. Es lässt sich nicht läugnen, dass diese Benennung, als die dem jetzt vorzüglich bekannten mächtigsten Theil des ganzen Völkercomplexes zukommende viel für sich hat; doch dürfte man vor der Hand wohl noch sein Bedenken haben die von uns als Thusch-Sprache eingeführte Sprache ohne Weiteres als blosse tschetschenzische Mundart zu betrachten. Was mir bisher von tschetschenzischen Sprachproben zu Gesicht gekommen ist, ist nicht der Art, dass ich, bei aller Anerkennung des genauesten Zusammenhanges der beiden Sprachen, die Sache als ganz entschieden ansehen dürfte. Ein ordentliches Bild von den gegenseitigen Sprachverhältnissen der verschiedenen Völkerschaften der Tschetchna insbesondere, wie Daghestans überhaupt wird erst nach genauer grammatischer Durchforschung jener Sprachen zu erreichen sein. Dazu möge meine Arbeit als erster Versuch das Ihrige beitragen. Einstweilen, bis eine bessere Bezeichnung gefunden wird, muss ich der Sprache auch den nicht von mir zuerst, sondern bereits von Güldenstädt ertheilten Namen lassen, wenn es auch unbestreitbar ist, dass dieselbe nur wenigen Gemeinden Thuschetiens eigen ist und diese zu den erst später eingewanderten gehören, während die übrigen Bewohner dieses Landes sich einer georgischen Mundart bedienen, welcher also die Hauptrolle gebührt. Wie es anfangs meine Absicht gewesen ist nicht nur einen grammatischen Versuch über die Thusch-Sprache zu liefern, sondern auch die ethnographischen Beziehungen des Volkes vermittelst der mir zu

Gebote stehenden sowohl handschriftlichen als gedruckten Hülfsquellen darzulegen, so sehr hat sich im Laufe der Zeit bei mir die Ueberzeugung festgestellt, dass in dieser Hinsicht wohl durch die geographische Gesellschaft in Tiflis Sichereres und Genaueres ermittelt werden dürfte. Dagegen habe ich es für meine Pflicht gehalten ausser der Formenlehre so genau als möglich auf die Lautlehre einzugehen und auch den syntaktischen Verhältnissen meine volle Aufmerksamkeit zu schenken. Das Wörterbuch habe ich nach meinen schriftlichen Materialien verfasst, muss jedoch bemerken, dass dasselbe wohl vielleicht mehr an Fremdwörtern enthält, als im alltäglichen Leben des Volkes vorkommen dürfte. Wo es thunlich war, habe ich das fremde Wort selbst mit Transcription hinzugefügt. Was endlich die Sprachproben anbetrifft, so ist es allerdings sehr zu bedauern, dass ich nur Stücke werde mittheilen können, die aus dem Russischen übersetzt sind, da die Hoffnung auf Originaltexte mir nicht in Erfüllung gehen zu wollen scheint.

---

# LAUTLEHRE.

§ 1. Mit dem Namen Thusch-Sprache bezeichnen wir die Mundart des hauptsächlich in der Gemeinde Tzowa in Thuschetien sesshaften khistischen Stammes, der seit seiner Einwanderung nach und nach einem starken Einfluss der georgischen Bevölkerung dieser Gegend unterworfen gewesen ist. In ihrer jetzigen Gestalt bietet diese Sprache ungefähr dieselben Laute dar, als das Georgische und hat nur wenige der letztern Sprache fremde. So angemessen die georgische Schrift für Werke ist, die zum Gebrauch des Volkes bestimmt sind, so sehr ist es dem gelehrten Publicum gegenüber räthlich ein allgemein verständliches Alphabet anzuwenden. Ich habe mich für das in Castrén's Grammatik der Samojedischen Sprachen angewandte entschieden. Die von mir für nöthig befundenen *Zeichen* sind folgende:

a, e, i, o, u,
q, ẋ, ḥ, k, k̇, x, g, ġ,
ć, ç̇, c, ç, ʒ́, ʒ, ś, s, ź, z.
t, ṫ, d, n,
p, ṗ, b, m,
j, r, l, ḷ, w.

§ 2. Wie aus dieser Uebersicht erhellt, ist die Zahl der *Vocale* sehr gering. Dieselben sind meinem Ohr fast durchgängig als Kürzen vorgekommen und nur wenige Wörter giebt es, bei denen ein langes â in Frage kommen könnte. Der Art sind mâx, *Nadel*, mâʒ, *Puls*, mâs, *Windel;* vielleicht ist das anlautende m nicht ohne Einfluss bei dieser Erscheinung.

§ 3. Im Anlaut einiger Wörter werden die vier Vocale a, e, o, u mit einer grössern Anstrengung der Sprachorgane ausgesprochen; in solchen Fällen sind dieselben mit dem *Spiritus lenis* versehen worden, z. B. 'amur, *Nacht*, 'emur, *Grab*, 'ophi, *bedeckte*, 'ural, *Lohn*.

§ 4. Was die Aussprache der einzelnen Vocale anbetrifft, so wäre zu bemerken, dass a meist wie das deutsche *a* in *das*, e wie im Worte *Fell*, i wie in *finden*, o wie in *Hort* und u

wie in *Wunder* ausgesprochen wird. Im Auslaut zweisilbiger Wörter werden o und u, wenn sie unbetont sind, so kurz ausgesprochen dass man den Vocal mit Mühe unterscheiden kann.

§ 5. Mit q bezeichne ich den mehreren orientalischen Völkern eigenthümlichen Kehllaut, der in der arabischen Schrift durch ق, in der georgischen durch ყ ausgedrückt wird; das demselben nahestehende x̣ ist ein aus den hintersten Gaumentheilen unter Mitwirkung der Zungenwurzel hervorgehender aspirirter k-Laut; ḥ ein rauher, heiserer Kehlhauch, der fast mit einem nachtönenden flüchtigen e zu hören ist, so dass z. B. ḥo, *du*, ungefähr wie hèo lautet; im Auslaut lässt sich ein ähnliches Nachtönen vernehmen, z. B. joḥ, *Tochter*, = joh'; k bietet nichts Abweichendes in seiner Aussprache dar, k̓ aber lässt wie die beiden andern aspirirten Consonanten t̓, p̓ nur eine schwache Aspiration hören; ausserdem sind diese drei Aspiraten von so weicher Beschaffenheit, dass sie hin und wieder mit den entsprechenden weichen Lauten g, d, b verwechselt werden; x ist das deutsche *ch* in in dem Worte *lachen;* g wird wie das harte deutsche *g* ausgesprochen; die Aspiration dieses Lautes ġ entspricht dem غ, dem jakutischen ҕ und tönt fast wie ein rauhes, von der Zungenwurzel ausgehendes r (Vergl. § 144).

§ 6. Für die Zischlaute sind die Zeichen č, ǯ, š, ž die von Castrén für das Samojedische in Anwendung gebrachten (s. § 1); č entspricht dem russischen ч, dem georgischen ჩ und kann im deutschen durch *tsch* wiedergegeben werden; ç̌ ist eine Verstärkung von č, die durch intensivere Berührung der obern Zahnreihe durch die vordern Zungentheile hervorgebracht wird; im Georgischen findet sich dafür das Zeichen ჭ, welches Sjögren für das Ossetische (s. Ossetische Sprachlehre S. 23) durch ч ersetzt hat; c hat die Geltung von *ts* und entspricht dem russischen ц, dem georgischen ც; ç ist eine Verstärkung dieses Lautes, die im Georgischen durch წ bezeichnet und von Sjögren durch ҵ ausgedrückt wird; ǯ entspricht dem arabischen ج, dem georgischen ჯ; Sjögren hat diesen Laut mit дж bezeichnet, während Böhtlingk für das Jakutische das bei den Walachen und Serben gebräuchliche einfache Zeichen џ angewandt hat. Dem Deutschen geht dieser Laut ab ebenso wie der durch das gleichfalls dem samojedischen Alphabete entnommene Zeichen ʒ ausgedrückte Laut; ʒ entspricht dem georgischen ძ, welches Sjögren durch ꙅ (= дз) wiedergiebt; im Französischen müsste dieser Laut durch *dz* bezeichnet werden; š entspricht dem deutschen *sch*, dem russischen ш; s hat die Aussprache des scharfen deutschen *s*, welches dem russischen c entspricht; ž ist das russische ж, das französische *j*, im Georgischen wird es durch ჟ bezeichnet; z ist das französische *z*, das russische з, welchem das georgische ზ entspricht.

§ 7. Nichts Abweichendes hat t in seiner Aussprache, der aspirirte Laut t̓ entspricht dem georgischen თ und ist so weich, dass er, wie bereits oben (§ 5) bemerkt worden ist, hin und wieder mit d verwechselt wird; d so wie auch n weichen in ihrer Aussprache nicht von den entsprechenden deutschen Lauten ab.

§ 8. Die Verhältnisse der einzelnen Lippenlaute p, p̓, b, m sind denen der vorhergehenden Reihe durchaus analog: p, b und m bieten in ihrer Aussprache nichts bemerkenswerthes dar und p̓, das gelind aspirirt ist, geht leicht in b über (s. § 5 und 7).

§ 9. Von den Halbvocalen hat j nicht die Dichtigkeit des deutschen *j*, wie es z. B. in den Wörtern *jetzt*, *Januar* ausgesprochen wird, sondern es scheint auf der Grenzscheide dieses Lautes und des Vocals i zu stehen; r bezeichnet einen lingual-dentalen r-Laut, der in der Regel sehr deutlich zu hören ist; l entspricht dem deutschen *l* und ist ebensoweit von dem mouillirten als dem harten *l* der Slaven entfernt; durchaus eigenthümlich ist der Laut ḻ, ein mit vortönender Aspiration versehenes l, das nur annäherungsweise durch *chl* ausgedrückt werden könnte, da die Aspiration nicht die Stärke des deutschen *ch* erreicht; w steht in seiner Aussprache mit dem entsprechenden deutschen Laute auf gleicher Linie.

§ 10. Die *Vocale* kommen sämmtlich sowohl im An- als auch Auslaut vor; jedoch ist die Zahl der vocalisch anlautenden Wörter nicht sehr bedeutend. Auch im Inlaut erscheinen sie sämmtlich.

§ 11. Von allen Vocalen hat a ein vorzügliches Recht auf Ursprünglichkeit. Es erscheint in einer beträchtlichen Anzahl von Verbalwurzeln, z. B. xa, *sich setzen*, da, *sein*, ḫax, *schmieren*, hać, *sehen*, xac, *loslassen*, apš, *kauen*, sart, *fluchen*, lat, *helfen*. Zweitens tritt es in vielen Nominalstämmen auf, erleidet aber bei der Nominativbildung eine Modification (§ 36, 3, a und § 99). In Formationssilben erscheint es sowohl beim Nomen, Adjectivum als auch beim Verbum. Namentlich bildet es den Auslaut mancher zweisilbiger Wörter, z. B. gaga, *Ei*, gaza, *Bock*, phora, *Abendessen*, Baca, *Thuschetien*, maša, *Licht* u. s. w.; atta, *leicht*, kacka, *klein*, zora, *fürchterlich*, xala, *schwer* (§ 30). In der Flexion erscheint es im Genitiv des Plurals (§ 125), und in den emphatischen Formen des Dativs und Instructivs beider Zahlen (§ 31 und § 106); beim Verbum in der emphatischen Form des Imperativs (§ 196). Ueber seine Anfügung s. § 31 f.

§ 12. Der Vocal e, der oft durch Schwächung aus a (§ 36, 1, a) oder o (§ 38, 2) entsteht, findet sich jetzt auch als ursprünglicher Wurzelvocal in exk, *graben*, xek, *rufen*, wel, *lachen*, xerḻ, *fürchten*, en, *Schatten*, xer, *Stein*, nek, *Messer*, gerç, *Waffe* u. s. w.; auch kommt er in manchen Nominalstämmen vor, z. B. phe, *Dorf*, dḫe, *Leber*, że, *Schaafe*, bḫe, *Krieg*, še, *Spanne*, te, *männl. Glied*, txe, *Wolle;* im Auslaute zweisilbiger Wörter: axe, *wildes Thier*, ase, *Kalb*, cikne, *Bächlein;* so auch häufig bei Adjectiven, z. B. ape, *grün*, qaḫe, *bitter*, kḫawe, *lahm*, ğaze, *gut* u. s. w. (§ 130); bei der Flexion erscheint er im Genitiv neben i (§ 102), sowie auch bei der Perfectivbildung (§ 184), seltner ist er als Präsenscharakter (§ 176); über sein Auftreten in verbundener Rede oder im Abhängigkeitsverhältniss s. § 34.

§ 13. Das dem e vielfach verwandte i tritt in manchen Verbalstämmen als Wurzelvocal auf, z. B. dik, *nehmen*, dixk, *werfen*, ix, *gehen*, diš, *liegen*, dis, *bleiben*, dit, *lassen*, it, *laufen*, tit, *zerschneiden*, xil, *abstumpfen*, txil, *entkommen*, dil, *waschen*, dill, *legen*, xiḻ, *werden*, tiḻ, *vermeiden*, tiw, *sich beruhigen*, diw, *säen*. Es erscheint in Nominalstämmen, sowohl in vocalisch auslautenden, als auch in consonantisch auslautenden selten, z. B. xi, *Wasser*, ciq, *Lende*, niçq, *Gewalt*, bsik, *Floh*, xinć, *Nisse*, qit, *Rotz*, pḫit, *Frosch*, nitt, *Brennnessel*, pir, *Heerde;* dasselbe gilt von den Adjectiven, z. B. tisi, *alt*, nibsi, *gerade*, cin, *neu;* von den Pronominalstämmen haben es das Demonstrativpronomen i (is) und das interrogative mi (§ 161). In Formationssilben erscheint es bei Nominalbildungen seltener, z. B. biʒi, *Oheim*, buḫi, *Lärm*, oḻḫi, *Schöpf-*

*gefäss*, häufiger beim Adjectiv, z. B. 'arçi, *schwarz*, arli, *link*, koti, *eng*, stami, *dick*, mosi, *schlecht* u. s. w. (§ 130); bei der Flexion finden wir es im Genitiv des Singulars neben e (§ 102), in den Casussuffixen ei, çi und xi (§ 101) und den meisten Pluralsuffixen (§ 87 ff.). Beim Verbum erscheint es selten als Präsenscharakter (§ 176), desto häufiger aber als Perfectendung (§ 184). Nicht sehr häufig wird es in paragogischen Formen angewandt (§ 33). Sehr gebräuchlich ist es als Fragepartikel (§ 221).

§ 14. In nächster Verwandtschaft zu a als Wurzelvocal steht o in einer ziemlichen Anzahl von Zeitwörtern, z. B. toq, *genügen*, hox, *zeigen*, tox, *schlagen*, oç, *ziehen*, dos, *herabkommen*, ot, *stehen*, moi, *erwarten* u. s. w.; xo, *umfassen*, do, *machen* u. s. w. In Nominalstämmen ist es selten ursprünglicher Vocal, z. B. qo, *Rabe*, bho, *Heer;* desto häufiger tritt es im Nominativ an die Stelle eines ursprünglichen a (§ 36, 3, a). In Fremdwörtern ist es häufig aus wa entstanden (§ 69). In manchen Adjectiven ist es stammhaft, z. B. koti, *eng*, mosi, *schlecht*, goli, *verständig*, šori, *breit*, zora, *fürchterlich*, qono, *jung*, doxo, *gross*. Ebenso in den Personalpronomen so, *ich*, ho, *du*, o, *er*, ixo, *wir* (§ 151). In Formationssilben tritt es häufig beim Nomen auf, z. B. čako, *Stuhl*, stabo, *Herbst*, daqo, *Ellbogen*, bako, *Fichte;* doch schwindet es in manchen Wörtern (§ 100). Etwas zäherer Natur ist es bei den Adjectiven, z. B. in ucxo, *fremd*, qono, *jung*, halo, *einfach*, katko, *langsam*, gamo, *schief*, čago, *fest*, doxo, *gross* (§ 130). Hieran schliesst sich seine Verwendung als Participialendung (§ 202). Bei der Declination erscheint o in wenigen Wörtern im Genitiv des Plurals (§ 125); desto häufiger finden wir es als Formativ bei den Präsens- und Futurformen (§ 181 und § 187). Auch dient es dazu den Charakter der obliquen Casus der Adjectiva čo zu bilden (§ 134) sowie die Ablativ- und Illativsuffixe go und lo (§ 112 und § 113).

§ 15. Vielfach aus Trübung des o entsteht u (§ 38, 4). Wir finden es nur in wenigen Verbalwurzeln: gu, *sichtbar sein*, duq, *zustopfen*, duğ, *rufen*, duç, *voll sein*, dust, *messen*, murž, *trübe sein*. Zahlreicher ist die Menge der Nomina, in denen u wurzelhaft ist. Von den vocalisch auslautenden können wir nur hu, *Same*, 'u, *Wald*, anführen; um so grösser ist die Zahl der consonantisch auslautenden, z. B. duq, *Paar*, muq, *Handgriff*, juq, *Mitte*, jux, *Wurzel*, muğ, *Schwanz*, nus, *Schwiegertochter*, tut, *Fliege*, jub, *Stachel*, tum, *Knochenmark*, kur, *Rauch*, šur, *Milch*, 'uw, *Miethling*, *Hirt*, quw, *Dieb* u. s. w.; auch in Adjectivstämmen kommt es vor, z. B. kui, *weiss*, susti, *schwach*, musti, *sauer*, dutqi, *dünn*. In Pronominalstämmen erscheint es in šu, *ihr*, (§ 153) und in dem reflexiven šu (§ 155), in dem interrogativen u (§ 160). In der Formation der Nomina tritt es jetzt nicht, oder nur selten auf, z. B. xapu, *Wurm* (vergl. § 100), ebenso auch nur selten in der Adjectivbildung, z. B. dacu, *kurz*, laxu, *niedrig*, xaku, *durstig*, quru, *taub* (§ 130), häufiger jedoch in den Adjectivaffixen lu und ul (§ 131), z. B. šarlu, *jährig*, ebrul, *hebräisch*, osmul, *osmanisch*, und in dem Comparativsuffix xu (§ 138). Bei der Declination der Pronomina vertritt es die Stelle des o in dem Charakter für die obliquen Casus xu (§ 151 und § 159); beim Verbum erscheint es bei Präsens- und Futurbildungen (§ 181).

§ 16. Eine genauere Untersuchung der Verbalwurzeln scheint zu ergeben, dass a, o und i die ursprünglichen Vocale sind, dass u nur selten auftritt, e aber in späterer Entwicklung an

die Stelle von a, o und i getreten ist, dass es aber eine Reihe von Wurzeln giebt, in denen sich jetzt eine solche Entstehung nicht nachweisen lässt. Natürlich ist dabei nur auf die einheimischen Wurzeln Rücksicht genommen worden, denen sich nur eine Minderzahl fremder in dieser Sprache anschliesst. Anders stellt sich das Verhältniss des Nomens heraus, das sich die Aufnahme fremden Elements in weit höherem Grade gefallen lassen musste. Was die consonantisch auslautenden einsilbigen Wörter anbetrifft, so finde ich nach einer ungefähren Abschätzung des mir vorliegenden Materials folgende Zahlenverhältnisse. Von 324 consonantisch auslautenden einsilbigen Wörtern sind in 134 einheimischen und 190 Fremdwörtern

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| mit | a | 64 | einheimische, | 62 | fremde, |
| » | e | 26 | » | 40 | » |
| » | i | 11 | » | 37 | » |
| » | o | 11 | » | 23 | » |
| » | u | 22 | » | 28 | » |

Was die vocalisch auslautenden Fremdwörter anbetrifft, so habe ich für a 8, für e 6, für o und für u nur einen Fall wahrgenommen. Der vocalische Auslaut ist dann entweder schon ein ursprünglicher, wie in qma (ყმა), *Bauer*, tba (ტბა), *See*, zğwa (ზღვა), *Meer*, ʒna (ძნა), *Garbe*, bze (ბზე), *Stroh*, rto (რტო), *Schössling*, oder erst in Folge einer Verkürzung entstanden, z. B. xa, *Zeit*, ba, *Dach*, swe, *Hopfen*, aus dem georgischen xani (ხანი), bani (ბანი), swia (სვია). Ferner kann noch bemerkt werden, dass von etwa 40 einheimischen zweisilbigen Nomina fünf und zwanzig a zum Stammvocal haben, o aber ungefähr 8; die übrigen Vocale treten in denselben nur sehr selten auf.

§ 17. Die Vocale erscheinen entweder einzeln oder in *Gruppen*, welche entweder eine blosse Verdoppelung eines und desselben Vocals enthalten oder eine mehr oder minder innige Vereinigung zweier oder mehrerer verschiedener. Was zuerst die Verdoppelung betrifft, so lassen sich die Gruppen aa, ee, ii, oo und uu nachweisen, z. B. x̣aar, *erreichen*, laar, *wollen*, waar, *kommen*, xeer, *wusste*, leer, *wollte*, wee, *kam*, tqeexẹ, *neunzehn*, pxiitt, *fünfzehn*, šiitt, *zwanzig*, oo in xooi wai, *wissen wir*, in dem Fremdworte ulooi (ყოთოთო), *vergebens*, uu in x̣uuztq, *sechszig* (§ 37, 4).

§ 18. Von grösserer Wichtigkeit sind die aus verschiedenen Elementen bestehenden Vocalgruppen, unter denen namentlich die *Diphthonge* ihrer Entstehung nach eine ausführlichere Behandlung erfordern. In dem mir vorliegenden Material habe ich folgende wahrgenommen:

ai, ei, oi, ui,
au, eu, iu, ou,
ae, ie, oe, ue,
ae, eo, io,
ea, ia, oa, ua.

Von diesen kommen in einsilbigen Wörtern jetzt nur wenige vor, z. B. pai, *Kuss*, wai, *wir*, bui, *Faust*, kui, *weiss*; in welchen Fällen ihre Entstehung mehr oder minder spätern Ursprungs ist.

* *

Ueberhaupt scheinen die Diphthonge der Sprache nicht in einer ältern Gestalt anzugehören, sondern sind erst nach und nach bei der immermehr überhandnehmenden Scheu vor Vielsilbigkeit oder vielmehr vor mehreren gleichgewichtigen Silben entstanden. Es ergiebt sich nämlich, dass von den einzelnen Vocalen a und o eine grössere Starrheit besitzen und, im Fall sie ihre Stelle nicht behaupten können, einer Ausstossung oder Abwerfung unterliegen, i und u sowie auch e dagegen schlagen in solchen Fällen in die nächstvorhergehende Silbe zurück und bilden mit dem Vocal derselben einen Diphthong (§ 19). Bei dieser auf der Verschiebbarkeit von i und u beruhenden Diphthongbildung in einheimischen Wörtern ist auch noch die von Fremdwörtern zu Wege gebrachte in Betracht zu ziehen. Ausser dieser Entstehungsweise verdanken die Diphthonge ferner ihren Ursprung der Wortbildung, Zusammensetzung oder Flexion, sowie auch der Verflüchtigung des zwei Vocale trennenden Consonanten. Endlich ist noch zu bemerken, dass manche Diphthonge in Fremdwörtern unverändert geblieben sind (§ 22).

§ 19. Betrachten wir zuerst die Diphthongbildung durch das Ueberschlagen der Vocale in die vorhergehende Silbe, so entstehen auf diesem Wege die Diphthonge ai, ei, oi, ui, au, eu, ou; ae und oe. Die verschiedenen Fälle, in welchen sie gebildet werden, sind folgende:

1) Bei der Wortbildung, z. B. daiḱna, *Güte*, statt daḱina von daḱi; uiċna, *Finsterniss*, statt uċina von uċi (§ 88); qaxeitlob, *Barmherzigkeit*, statt qaxetilob (§ 77); jaiçrik, *Folgerin*, statt jaçirik (§ 80); teug, *Macher*, statt tegu; deuxk, *Verkäufer*, statt dexku; ebenso bei der Bildung von Adjectiven, z. B. dein, *ganz*, statt deni; qain, *alt*, statt qani; çain, *rein*, statt çani (§ 130): eine gewisse Anzahl ist aus drei- und viersilbigen zusammengezogen: laumre, *himmlisch*, statt lamure; laitnur, *lateinisch*, statt latinur; samairle, *samaritisch*, statt samarile; moilne, *wie beschaffen*, aus molu (§ 131).

2) Bei der Mundrechtmachung von Fremdwörtern oder der Bildung neuer Wörter aus fremden Elementen (§ 100): aiprel, *April*, aus dem georgischen aprili (აპრილი): koimš, *Quitte*, aus komši (კომში); ġair, *Rinne*, aus ġari (ღარი); çaibl, *Kastanie*, aus çabli (წაბლი); çwainli, *Gemüse*, aus mçwanili (მწვანილი); suiler, *geistlich*, aus suleiri (სულიერი); staiplao, *Mohrrübe*, aus stapilo (სტაფილო); moiril, *Scorpion*, aus morieli (მორიელი); ubeidrob, *Unglück*, aus ubeduroba (უბედურობა); gazaupxla, *Frühling*, aus gazapxuli (გაზაფხული).

3) Bei der Nominativbildung, z. B. çeig, *Blut*, statt çegi; ẋauẋ, *Taube*, statt ẋaẋu (im Tschetschenzischen nach Beläjew noch jetzt koku); ẋaup, *Wurm*, statt ẋapu; mauẋ, *Rasiermesser*, statt maẋu; so entstanden wohl auch Formen wie aiḥk, *Eisen*, airḳ, *Widder*, uisix, *Schaaf*, ćuix, *Lamm* (§ 100).

4) Bei der Pluralbildung der Nomina und Adjectiva, sowie der Participia, z. B. mandil, *Schleier*, Pl. maindli; çanik, *Kinn*, Pl. çainki; eḱim, *Arzt*, Pl. eiḱmi; marxil, *Schlitten*, Pl. mairxli; ćaréil, *Motte*, Pl. ćairéli; xalić, *Teppich*, Pl. xailći; 'abik, *Löffel*, Pl. 'aibki; saxur, *Diener*, Pl. sauxri; nabdur, *Filzteppich*, Pl. naubdri; agur, *Backstein*, Pl. augri; ajpuš, *Betrug*, Pl. aipši; pandur, *musik. Instrument*, Pl. paindri; ḥaçuk, *Sperling*, Pl. ḥaiçki; 'emur, *Grab*, Pl. 'eimri (§ 87 ff.); ebenso auch bei der doppelten Pluralbezeichnung asairć, *Riemen*, statt asarći (§ 95). Bei den Adjectiven: mosi, *schlecht*, Pl. moisni statt mosini; maci, *hungrig*, Pl. maicni statt macini (§ 94): çain, *rein*, Pl. çainši

statt çanisi u. s. w. (§ 89). Beim Particip: sartino, *verflucht*, Pl. sairtnui statt sartinui; beixnui statt bexinui von wexino, *gerufen;* buiçnui statt buçinui von wuçino, *erfüllt* (§ 88).

5) Bei der Declination sowohl der Nomina als auch der Adjectiva und Pronomina, z. B. çeirleḥ, *in der Schrift*, statt çerileḥ von çerila (§ 101); laum, *des Berges*, statt lamu von lam (§ 104); kaiʒkax statt kaʒikax von kaʒik, *wenig;* duixćon, duixćośu statt duxićon, duxićośu von dux, *viel* (§ 134); beim Pronomen hauptsächlich in den Genitivformen, z. B. stein statt steni, *welches;* śair statt śari, *seines* (§ 155); ḥain statt ḥani, *wessen* (§ 160); aber auch in den obliquen Casus des Pronomens der dritten Person, z. B. ouxgo statt oxugo, *zu ihm;* ouxci statt oxuci, *mit ihm* (§ 152); ferner waiśnmak statt waśinmak, *auf einander* (§ 157); auch aiś, der Instructiv der zweiten Person im Plural, scheint aus aśu entstanden mit dem Uebergange des u in i (vergl. § 39, 2 und § 151).

6) Bei der Comparativbildung, z. B. woxoux statt woxoxu, *grösser;* ġazeux, *besser*, statt ġazexu; daikxu statt dakixu, *besser* (§ 138).

7) Bei der Präsensbildung: weil, *lache*, statt weli; xeik, *rufe*, statt xeki; xeirḷ, *fürchte*, statt xerḷi; ḥeirę, *wende*, statt ḥerçi; boux statt boxu, *gehe unter;* daug statt dagu, *mische mich;* iouq statt ioqu, *genüge* (§ 182).

8) Bei dem Particip und Gerundium, z. B. aiḷno statt aḷino, *gesagt;* waigno statt wagino, *gesehen;* teiśno statt ieśino, *geglaubt* (§ 202); bei dem Gerundium auf ćeḥ, z. B. wailćeḥ statt waličeḥ, *nachdem er gestorben war;* aiḷćeḥ statt aḷićeḥ, *nachdem gesagt worden war;* waidćeḥ statt wadićeḥ, *nachdem er geschworen hatte* (§ 205).

9) Bei verschiedenen Adverbien: oist statt ośti, *also* (§ 217); oisre statt osire, *von dort* (§ 212).

10) Bei Anfügung des Fragepartikel i (§ 221), z. B. oxuis statt oxusi, *durch ihn?*

§ 20. An die im vorhergehenden Paragraphen behandelten Fälle reiht sich die Verschiebung bei der mehr oder minder innigen Verbindung zweier verschiedener Wörter, und zwar:

1) bei dem Herantreten des persönlichen Fürworts an das Zeitwort, z. B. aiḷnas statt aḷi as, *ich sagte;* aiḷras statt aḷir as, *ich habe gesagt;* qaxeitraixo statt qaxetir aixo, *wir haben bemitleidet;* waidnaḥ, *du schworst*, statt wadi aḥ (§ 177).

2) Bei der innigen Verbindung zweier Verbalbegriffe: wailn woitu statt walin woitu, *er ist im Begriff zu sterben;* co wailn war statt co walin war, *er war nicht todt;* ḥaćwailn wage statt ḥaćwalin wage, *er ist schon riechend* (§ 203).

3) Beim Genitiv einsilbiger Wörter, wenn dieser zu einem nachfolgenden Nomen in Beziehung steht, z. B. staik knat statt staki knat, *des Menschen Sohn;* Koiri stak statt Korti stak, *Hauptmann* (§ 102).

4) Beim Herantreten der Vocale in emphatischer Rede, z. B. waiḷra, *ich gab*, statt waḷira (§ 30); ouxna, *ihm*, statt oxuna (§ 152).

§ 21. Beschränkterer Natur ist die bei dem Zurücktreten des e stattfindende Diphthongbildung; das e ist meist nur als Conjunction (§ 225) verschiebbar und kann sich nicht mit einem Stammvocal, sondern nur mit dem Vocal einer Ableitungssilbe zu einem Diphthong verbinden. Seltener tritt es so beim Nomen auf, z. B. Kalikaex pḥeaxe statt Kalikaxe pḥeaxe, *in den*

*Städten und Dörfern;* desto häufiger aber beim Verbum: ġobaei ecai, *gehet und nehmet*, statt ġobai e ecath; x̣ećośw ioxoer a̡lor statt x̣ećośw ioxor e a̡lor, *die andern aber schlugen und sagten.*

§ 22. Die sonstige Entstehung der Diphthonge beobachten wir:

1) bei der Verflüchtigung des w (§ 69): mḥao, *Horn*, vergl. mḥawli in cḥain mḥawli, *Einhorn;* dau statt dawu, *kommt um;* iiu statt iiwu, *ruht* (§ 182); qiol statt qiwol, *Elend* (§ 58, 4); masixui statt masixowi, *Feinde* (§ 38 und § 88); dḥeuztq statt dḥewutzq, *achtzig* (§ 141); sapuar, *Sauerteig*, aus dem georg. sapuwari (საფუვარი).

2) Bei der Wortbildung: x̣aćlaila, *Ende*, leila, *Wille*, duila, *That* (§ 73), qarqarao, *Kinnlade*, kortao, *Abhang*, gagao, *Magen;* ćqantae, *Morast*, maxkae, *Kluft;* siur, *geistlich*, von sa (Stamm si), *Geist* (§ 131); ġazeiś, *gut* (§ 209).

3) Bei Zusammensetzungen: cḥaitt, *eilf*, x̣oitt, *dreizehn* (§ 140).

4) Bei der Flexion: waśai, *des Bruders*, Gen. von waśo (§ 103); kalikaiś, Pl. von kalik, *Stadt;* qoiś, Pl. von qo, *Rabe* (§ 90); bstei, Pl. von bstu, *Weib* (§ 129); disnui, Pl. von diseno, *geblieben* (§ 88); die, Perf. von do, *thun* (§ 191); xae, Perf. von xaar, *sich setzen;* xau, Fut. von xaar (§ 184).

5) Bei der Stammesverstärkung im Präsens und Futurum: woitu, vom Stamm wot, *gehen;* daiçu, vom St. daç, *folgen;* x̣oiçu, vom St. x̣oç, *hängen;* ḥeiću, vom St. ḥeć, *sehen;* xeilu, vom St. xel, *erlöschen* (§ 181).

6) Bei der Aufnahme von Fremdwörtern, in denen sie zum Theil ganz unverändert bleiben, z. B. śaur, *kleine Münze*, von śauri (შაური); samkaul, *Schmuck*, von samkauli (სამკაული); meurm, *Kutscher*, von meurme (მეურმე); sasoeb, *Hoffnung*, von sasoeba (სასოება); kliaw, *Pflaume*, von kliawi (ქლიავი); niaw, *Lüftchen*, von niawi (ნიავი); niaxur, *Sellerie*, aus niaxuri (ნიახური); admia, *Seele*, aus admiani (ადმიანი); naoć, *Falte*, von naoći (ნაოჭი); saopl, *Schweissdecke*, von saople (საოფლე); dġeob, *Namenstag*, von dġeoba (დღეობა); moaǯir, *Gitter*, von moaǯiri (მოაჯირი); zum Theil kommen bei der Mundrechtmachung den georgischen Wörtern ursprünglich fremde Diphthonge zum Vorschein: ankrao, *Glas*, aus ankaro (ანკარო), *durchsichtig;* ġamprao, *Fledermaus*, aus ġamura (ღამურა); śuśxnao, *Feuerwerk*, aus śuśxuna (შუშხუნა); peplao, *Schmetterling*, aus pepela (პეპელა); mercxlao, *Schwalbe*, aus mercxali (მერცხალი); kraot, *Bett*, aus krawati (კრავატი) (§ 69); ebenso praoćik, *Uebersetzer*, aus dem russischen переводчикъ.

§ 23. Die in den §§ 19—22 gegebenen Beispiele für die Entstehung der Diphthonge veranschaulichen uns zugleich wie bei weitem am häufigsten die Dipthonge vorkommen, deren zweiter Bestandtheil einer der beiden verschiebbaren Vocale i und u ist; sie erscheinen sowohl in einheimischen als auch in Fremdwörtern, obwohl in letzteren nicht alle, z. B. ou, nachweisbar sind: unter den mit e auslautenden Diphthongen giebt es keinen, der anders als in Ableitungssilben oder bei Zusammensetzungen auftritt, z. B. ćqantae, *Morast*, die, *that* (§ 101), oek, *der nur* (§ 218), sasoeb, *Hoffnung;* ue habe ich nur in Fremdwörtern, z. B. cruew, Instr. von cru (ცრუ), *Spitzbube*, wahrgenommen, auch scheint dieser Diphthong nicht sehr gelitten zu werden, weil beim Herantreten der Conjunction e an Wörter, mit deren inlautendem Vocal sie einen solchen Diphthong bilden würde, ein anderer Ausweg getroffen wird, z. B. aus ox̣use, *auch*

*durch ihn*, wird nicht cxues, sondern ouxse (§ 153); von den mit o auslautenden kommt ao in einheimischen Wörtern nur in Ableitungssilben vor, z. B. qarqarao, *Kinnlade*, mhao, *Horn* (aus mhaw? (§ 22); in Fremdwörtern findet man es auch im Stamm, z. B. saopl, *Satteldecke*, praoçik, *Uebersetzer*, kraot, *Bett*, aber auch in Bildungssilben s. § 22; eo findet sich nur in Fremdwörtern, z. B. dġeob, *Namenstag;* io ist selten und entsteht theils durch Verflüchtigung des w, z. B. qiol statt qiwol (§ 58, 4), theils durch Mundrechtmachung fremder Laute (§ 22, 6); von den mit a auslautenden findet sich ea in mehreren einheimischen Wörtern, z. B. 'ea, *Ebene*, xkea, *Schlucht*, gea, *Zoll*, phea, *Dorf*, bhea, *Feldzug;* ia hauptsächlich in Fremdwörtern: kliaw, *Pflaume*, niaxur, *Sellerie*, niaw, *Lüftchen*, admia, *Seele;* bei einheimischen nur in Ableitungssilben: daxnia, *Wohnung*, ałunia, *das Gesagte, der Inhalt;* oa in Fremdwörtern: moaǯir, *Gitter;* in einheimischen: tqoa, *noch immer*, von tqo (§ 215): ua in Fremdwörtern: sajuar, *Sauerteig* (s. § 22, 1), uar ałar, *Verweigern*, aus uari (უარი), *Weigerung;* im einheimischen 'uardar, *Sammeln*.

§ 24. Zu den Seltenheiten gehören die Fälle, in denen sich mehr als zwei Vocale aneinander reihen, z. B. ćuai, *das Innere*, wauin, *verloren*, xouin, *fassend*, leias, *ich spreche*, tiuais, *ihr ruhet*.

§ 25. Anhangsweise ist noch zu berühren, wie es den Diphthongen der fremden Wörter ergeht, wenn diese nicht unverändert aufgenommen werden (§ 22, 6). Es kommen hier hauptsächlich au und ia in Betracht, welche, wie wir gesehen haben, in manchen Fällen unverändert aufgenommen werden. In andern Fällen tritt aber statt au ein einfaches u, statt ia ein einfaches i oder e ein, z. B. aznur, *Edelmann*, aus aznauri (აზნაური); qarul, *Wache*, aus qarauli (ყარაული); xmid, *ungesäuertes Brot*, aus xmiadi (ხმიადი); uriob, *Judenthum*, aus uriaoba (ურიაობა); çinur, *Violine*, aus çianuri (ჭიანური); niwbaddar, *worfeln*, aus dem obengenannten niaw, *Lüftchen;* swe, *Hopfen*, aus swia (სვია). Ebenso tritt u an die Stelle von eu und o von oe in den Wörtern garul, *wild*, aus gareuli (გარეული); ugunrob, *Unverstand*, aus ugonroeba (უგონროება). Aehnlich wird auch ie zu i verkürzt in ipob, *Freigebigkeit*, aus iepoba (იეფობა); vergl. § 26, 5.

§ 26. Dieselbe Scheu vor Vielsilbigkeit, welche bei der Diphthongbildung vermittelst der Verschiebung thätig ist, äussert sich auch bei der Ausstossung und Abwerfung der Vocale. Die *Ausstossung* tritt gewöhnlich bei den Vocalen ein, welche der Verschiebung widerstehen und nicht geeignet sind eine Diphthongbildung einzugehen. Dies geschieht nicht nur mit a, o und e, sondern auch mit den sonst leicht verschiebbaren i und u, wenn die vorhergehende Silbe dieselben Vocale enthält. Die Ausstossung findet statt:

1) Bei der Wortbildung, z. B. ġazna, *Güte*, von ġaze, *gut;* jopxna, *Hitze*, von jopxe, *heiss*, wo wir ġazena, jopxena erwartet hätten (§ 78); bei Ordnungszahlen: šilġe, *der Zweite*, statt šiloġe; xalġe, *der Dritte*, statt xaloġe (§ 144); bei dem Particip: xiłno, *geworden*, dałno, *geboren*, xaçno, *gehört*, woneben jedoch die vollen Formen xiłeno, dałeno und xaçeno vorkommen (§ 202). So auch dotdino, *verrückt* statt dotdieno.

2) Bei der Aufnahme von Fremdwörtern, z. B. angriš, *Rechenschaft*, aus angariši (ანგარიში); abno, *Bad*, aus abano (აბანო); orgul, *Forelle*, aus oraguli (ორაგული); kaltaz, *Steinmetz*, aus kalatozi (კალატოზი); ġaltob, *Verrath*, aus ġalatoba (ღალატობა); abršul, *Seide*, aus abrešumi (აბრეშუმი):

šemk̇nel, *Schöpfer*, aus šemok̇nedi (შემოქნედი); bortob, *Schlechtigkeit*, aus borotoba (ბოროტობა); xarbob, *Mariä Verkündigung*, aus xareboba (ხარებობა); xizlal, *Caviar*, aus xizilala (ხიზილალა).

3) Bei der Pluralbildung sowohl der Nomina als auch der Adjectiva und Participia, z. B. kakal, *Nuss*, Pl. kakli; k̇otam, *Huhn*, Pl. k̇otmi; bader, *Kind*, Pl. badri; ċurċel, *Geräthschaft*, Pl. ċurċli; kotor, *Kuchen*, Pl. kotri; bubuk, *Lilie*, Pl. bubki; ċiċil, *Küchlein*, Pl. ċiċli; ìarḻeno, *ähnlich*, Pl. iarḻnui; diseno, *geblieben*, Pl. disnui; daxeno, *lebend* (Geschöpf), Pl. daxnui (§ 87 ff.).

4) Bei der Declination der Nomina sowohl als auch des Pronomina, z. B. Iwan, *Johann*, Gen. Iwne; saqdar, *Kirche*, G. saqdre; waḻar, *Geburt*, G. waḻre; Grigol, *Gregor*, G. Grigle (§ 101); ixgoḥ statt ixugoḥ, *bei ihm;* oxri, *ihrer*, statt oxari (§ 154 und § 159); so auch der Vocal des Ablativ- und Illativsuffixes go und lo: sigredaḥ statt sigoredaḥ, *von dem Geiste her;* šugre statt šugore, *von euch;* xilredaḥ statt xiloredaḥ, *aus dem Wasser;* 'ulre statt 'ulore, *aus dem Walde;* żelre statt żelore, *aus den Schaafen* (auch = *Hammel*); ìxolre statt ìxolore, *von uns* (§§ 121, 123 u. 154).

5) Bei einer innigern Verbindung des Personalpronomens mit dem vorhergehenden Verbum (§ 191), z. B. dinaiš, *ihr thatet*, statt die aiš; diraìx, *wir haben gethan*, statt dier aìxo; ćawardiras, *ich hatte gewählt*, statt ćawardier as; 'ewağras, *ich sass*, statt 'ewağer as; me habsleiš, *dass ihr schicket*, statt me ḥabsol aiš; me daqleiš, *dass ihr esset*, statt me daqol aiš (§ 193).

6) Hieran schliesst sich das Herantreten der Vocale in emphatischer Rede, z. B. ixra, *ging*, statt ixora; ixna, *diesem*, statt ixuna; niċqwa, *durch Gewalt*, statt niċquwa; 'amdoćğa statt 'amdoćoğa, Fact. von 'amdoin (§ 31).

§ 27. Die *Abwerfung* eines Vocals kann entweder im Anlaut oder im Auslaut statt finden. Im erstern Fall erscheint sie selten, namentlich bei den von dem Pronominalstamm is gebildeten Adverbien seḥ, *hier*, und sere, *von hier*, statt iseḥ und isere (§ 211). Desto häufiger findet die Abwerfung im Auslaut statt, und zwar:

1) In der Nominativbildung zweisilbiger Wörter, wo neben der vollen Form die verkürzte, nach Abwerfung des Auslautvocals häufiger vorkommt, z. B. k̇orio — k̇ori, *Kopf*, marḻo — marḻ, *Nase* u. s. w.

2) Am umfassendsten bei den vielen Fremdwörtern, die ihren vocalischen Auslaut häufig einbüssen, und zwar am häufigsten die auf a und i ausgehenden, seltener die auf o, z. B. Agwist, *August*, vom Agwisto (აგვისტო); kombost, *Kohl*, von kombosto (კომბოსტო); spil, *Elephant*, von spilo (სპილო); zok, *Pilz*, von zoko (ზოკო).

3) Bei den Casussuffixen, z. B. go in šug, *euch*, statt šugo; waig, *uns*, statt waigo; ḥaićošg, *den Deinigen* (§ 154).

4) In dem Charakter der obliquen Casus der Adjectiva ćo, z. B. ğazeć statt ğazećo, von ğaze, *gut* (§ 134).

5) Bei der Bildung der Distributivzahlen, z. B. šiš, *zu zwei*, statt šiši; xox, *zu drei*, statt xoxo; ṗxiṗx, *zu fünf*, statt ṗxiṗxi (§ 145).

6) Im Auslaut der Participia, namentlich bei engerer Verbindung mit einem nachfolgenden Zeitwort: z. B. woten wa statt woteno wa, *ist gegangen* (§ 203).

7) Im Auslaut der Personalpronomina in ihrer Verbindung mit dem Zeitwort: z. B. was, *ich bin*, statt wa so; wah, *du bist*, statt wa ho; diratx, *wir thaten*, statt dier atxo (§ 197 u. § 191).

8) Bei der Negation co, *nicht*, in der Zusammensetzung mit wnm zu com, *nichts* (§ 162).

9) In der Endung der Medialform des Präsens la, wobei in der vorhergehenden Silbe o als Bindevocal eintritt, z. B. xereal, *ändert sich*, statt xereola; was sich ebenso mit dem Zeitwort do in der Composition verhält, z. B. xereod, *ändert*, statt xereodo (§ 191).

10) Im Auslaut des Verbums substantivum in enklitischem Gebrauch, z. B. menaw, *wer ist?* statt mena wa; cow, cod, *er, es ist nicht*, statt cowa, coda; xaçenod, *es ist gehört*, statt xaçeno da (§ 208).

11) Beim Herantreten der Fragepartikel i wird das auslautende e mancher Wörter abgeworfen (§ 221), z. B. baqi statt baqei, *wahrhaftig? wirklich?* xaçi statt xaçei, *gehört?*

§ 28. In geradem Gegensatze zur Ausstossung und Abwerfung der Vocale steht deren *Ein-* und *Anfügung*. Beide können sie zur Verminderung oder gänzlichen Aufhebung gewisser Härten dienen, aber auch zur innigern Verbindung neben einander stehender und auf einander bezüglicher Begriffe angewandt werden, wodurch sie neben der lautlichen Bedeutung auch eine grammatische erhalten. Wenn wir von der schon oben bei der Diphthongbildung besprochenen Stammesverstärkung absehen (§ 22, 5), so haben wir es hauptsächlich mit dem sogenannten Bindevocal und dem Erscheinen des Vocals in paragogischen Formen zu thun. In Betreff beider muss bemerkt werden, dass ein älteres Stadium der Sprachentwicklung wahrscheinlich einen grössern Reichthum an vocalisch auslautenden Wörtern und Formen darbot, als deren Reste jetzt einige in ihrer wahren Bedeutung nicht mehr vom Volke aufgefasste Erscheinungen nachgeblieben sind.

§ 29. Von dem jetzigen Standpunct der Sprache aus sind wir genöthigt einen Bindevocal anzuerkennen; über diesen zwischen dem Wortstamm und der Casusendung oder einem sonstigen Suffix eingefügten Vocal haben wir zu bemerken:

1) Er erscheint vor den consonantischen Casussuffixen und besteht hauptsächlich aus den Vocalen e, i und o, denen sich noch in einigen Fällen u anreiht (§§ 106—108), z. B. Dalen, *dem Gott*, nanen, *der Mutter*, stakon, *dem Menschen*, jahon, *der Jungfrau*, knaieğ, Fact. von knat, *Sohn*, xeraiğ, Fact. von xer, *Stein;* bez̧ew, *durch das Haar*, totew, *durch die Hand*, stakow, *durch den Menschen;* im Instructiv tritt auch u ein, z. B. xalxuw, *durch das Volk*, niçquw (neben niçqow), *durch Gewalt*, thak̃uw, *durch die Spur*. Wie aber neben Dalen, nanen auch Daln, nann vorkommen, so dürfte es Fälle geben, wo der Vocal noch nicht zum blossen Bindevocal herabgesunken ist, da ein zweisilbiger Stamm noch im Bewusstsein des Volkes fortzuleben scheint, z. B. in maxow, *durch das Brot*, über dessen Nominativform maix man § 38 vergleiche; eben so zweifelhaft ist er in der Declination der auf ila ausgehenden Wörter, für die eine Nebenform auf ilae vorkommt, z. B. bekxetilaen, *dem Wunder*, von bekxetila (bekxetilae) im Instr. bekxetilaew und bekxetilaes; duilaes, *durch die That*, von duila (duilae). Endlich ist noch i als Bindevocal zu nennen, z. B. matrain, *dem Mittagsessen*, von matra; bsarloin, *dem Abend*, von bsarlo; mašais, *durch das Licht;* zğwaiw, *durch das Meer*.

2) In Betreff der übrigen Casussuffixe offenbart sich ein Schwanken zwischen der directen Anfügung an den Stamm und der Einfügung des Bindevocals. Neben den Allativen Dalgo, stakgo, dadgo finden wir Dalego, stakogo, dadego (§ 112).

§ 30. Eine andere Art der Vocaleinfügung, die nach einem Bindevocal aussieht, finden wir:

1) Bei zusammengesetzten Zahlwörtern, z. B. dḥeweitt, *vierzehn*, jeïxeitt, *sechszehn*, worl͓eitt, *siebzehn*, barl͓eitt, *achtzehn*, aus den Zahlen dḥew, jeïx, worl͓, barl͓ und itt, *zehn* (§ 140).

2) Bei der Bildung der Factitivform tritt i als Bindevocal ein, z. B. al͓itar, *sprechen lassen*, von der Wurzel al͓, *sprechen* (§ 174).

3) Beim Verbum, wenn dieses mit dem nachfolgenden Personalpronomen in innigere Verbindung tritt (§ 177), wobei zu gleicher Zeit die in den Formationssilben des Verbums befindlichen Vocale entweder verschoben (§ 20) oder ausgestossen (§ 26, 5) werden, z. B. laçiš waraso, *krank war ich;* son cui waigra ḥo? *habe ich dich nicht gesehen?* (mihi nonne visus es tu?); son wapçraḥo, *ich kannte dich* (mihi notus eras tu), statt son wapçer ḥo, wie in dem vorhergehenden Beispiel waigra aus wagir; qaxeiwibaso, *erbarme dich meiner;* ḥalwax̣aso, *erlöse mich* (vergl. § 197).

§ 31. Die in dem vorhergehenden Paragraphen angeführten Beispiele bilden den Uebergang zu einer sehr eigenthümlichen Verwendung der Vocale. Es werden dieselben nämlich einzelnen Wörtern angefügt, um dieselben besonders hervorzuheben oder auch um eine nähere Beziehung zweier Begriffe zu einander auszudrücken. Hauptsächlich ist es a, das eine solche Anwendung erleidet. Die von mir wahrgenommenen Fälle finden statt beim Nominativ, Dativ, Affectiv, Instructiv des Singulars, im Dativ des Plurals sowohl des Nomens als Pronomens, beim Zeitwort aber namentlich bei der zweiten Person Singularis des Imperativs (§ 196), bei den auf r ausgehenden Präteritformen und beim Gerundium, endlich auch bei einigen Adverbien. In solchen Fällen erleidet bei den Wörtern, die einen Zuwachs erhalten, der nächstvorhergehende Vocal eine Verschiebung oder Ausstossung (§ 26, 6). Beispiele der Art sind: nana, *die Mutter*, statt nan; ia, *dieser*, statt i; sona, waina, *mir*, *uns*, statt son, wain; mitrena, *dem Zöllner*, statt mitren; oux̣na, *ihm*, statt ox̣un; ix̣na, *diesem*, statt ix̣un (§ 106); Petrina Iwnena, *dem Petrus und Johannes*, statt Petrin Iwnen; 'amdoćġa statt 'amdoćoġ, Fact. von 'amdoin, *Schüler* (§ 107); asa, *durch mich*, statt as (§ 153); niçqwa statt niçquw (§ 108); ixra statt ixor, *ging;* wail͓ra statt wal͓ir, *gab* (vergl. § 30); wata, *flieh*, statt wat; ġoba, *geh*, statt ġob; wal͓a, *geh hervor*, statt wal͓ (§ 196); ica, *jetzt noch*, statt ie; tqoa, *noch*, statt tqo (§ 215).

§ 32. Wie schon in § 28 angedeutet wurde, müssen wir für eine frühere Zeit vollere Formen annehmen, als deren Rest wir jetzt nur die in den vorhergehenden Paragraphen besprochene paragogische Verwendung der Vocale besitzen. In dem verwandten Tschetschenzischen finden wir sowohl in einzelnen Wörtern als auch in Casus- und Verbalendungen noch jetzt die volleren Formen, z. B. statt des verkürzten nan, *Mutter*, dad, *Vater*, nana, dada; der Dativ der ersten Person heisst im Tschetschenzischen suna, wofür im Thusch son und nur in emphatischer Rede sona eintritt (§ 153); der Imperativ hat im Tschetschenzischen die Formen wedda, *lauf*, tuga, *schlag*, die im Thusch gewöhnlich wat, tox und nur in emphatischer Rede wata, toxa

lauten (§ 196). Bei dem jetzigen Zustande des Thusch können wir auf dieses Erscheinen des Vocals im Auslaut nicht anders als in der im vorhergehenden Paragraph erwähnten Weise blicken, da dasselbe jetzt nur rhetorisches Mittel geworden ist.

§ 33. Wie es hauptsächlich a ist, an welchem wir diese Erscheinung wahrnehmen, so findet sie in beschränkterem Maasse bei i statt, welches wir in ähnlicher Weise an das Particip gefügt finden, z. B. halwaχuini, *errettend*, loini, *gebend*, jaini, *seiend* (§ 201). Bei einer Verbindung zweier Participien verschwindet dabei das anlautende i des Participialsuffixes, z. B. lark 'epni χetni, *hörend und fragend*, statt lark 'epini χetini; lelni ƙebadwoni, *gehend und lobend*, statt lelini ƙebadwoini; delani ṫeśni, *genesend und glaubend*, statt delaini ṫeśini. Vielleicht ist hier aber statt einer Ausstossung des i, das nach § 18 zu den leicht verschiebbaren Vocalen gehört, ein Vorrücken desselben anzunehmen, so dass wir ausser der schon bekannten Verschiebung in den Wurzelvocal eine andere auf den Wortauslaut gerichtete hätten (vergl. § 89). Auch stünde diese Erscheinung nicht vereinzelt da, da die § 23, 6 angeführten Wörter ġamprao, *Fledermaus*, śuśχnao, *Feuerwerk*, bei ihrer Umgestaltung aus ġamura, śuśχuna ein solches Vorrücken des u, das nach § 39, 3 in o übergeht, darbieten könnten.

§ 34. Hieran schliesst sich der enklitische Gebrauch der Conjunction e, welche, wie wir oben sahen (§ 21) sowohl beim consonantisch auslautenden Nomen als Verbum in die Ableitungssilben verschoben werden kann und dann mit deren Vocal einen Diphthong bildet, oder auch in solchem Fall eine Verschiebung oder Elision herbeiführen kann (vergl. § 20, 4). In andern Fällen bewirkt es eine Ausstossung des vorhergehenden Vocals, z. B. mićhe, *woselbst*, statt mićahe; ishe, *hierselbst*, statt isehe (§ 212). Bei vocalisch auslautenden Wörtern kann es entweder einen Diphthong erzeugen, z. B. oe, *er auch*, *derselbe*, oder an die Stelle des verkürzten Vocals treten. Dieser ist aber gewöhnlich i, z. B. obe, *auch sie*, von obi, obe daśni, *dieselben Worte;* duχe, *auch viele*, von duχi; laçmare dotdinśe, *Kranke und Besessene*, von laçmari und dotdinśi; çemne abstre, *Häuser und Ländereien*, von çemni und abstri; ƙoke tote, *Hände und Füsse*, von ƙoki und toti; daχraχe stemaχe, *vom Leben und von Allem*, von daχraχi und stemaχi. In den Fällen, wo eine solche Verdrängung unthunlich ist, findet zwischen dem Auslautsvocal und dem e die Einfügung eines n statt (s. § 61), z. B. sine, *des Geistes*, statt sie; qabo ćone, *des Sünders*, statt qabo ćoe; mićrene, *woher*, statt micree (§ 212). Bei der schon erwähnten Scheu vor Vielsilbigkeit tritt in solchen Fällen häufig die Abwerfung des e ein, so dass der Consonant allein genügt, um eine Zusammengehörigkeit auszudrücken, z. B. ćarw daden knaṫen ćainćo sine, *im Namen des Vaters und Sohnes und des heiligen Geistes*, wo man neben sine auch dadene, knaṫene erwarten würde; woχon wa ho se, Dale wa ho se (et dominus es tu meus et Deus es tu meus), *du bist mein Herr und mein Gott*, wo woχon statt woχone steht.

§ 35. Ausser den bisher angeführten Erscheinungen, die mehr oder minder auf Anforderungen des Wohllauts zurückgeführt werden können, ist auch noch das Verhältniss der Vocale in der Wurzel zu dem Vocal in der Formationssilbe zu bemerken. Die einer besondern Beachtung zu würdigenden Fälle finden bei dem Verbum statt und zwar:

1) Kann in dem durch i verstärkten Präsens in der Formationssilbe nicht o, sondern nur das aus diesem getrübte u stehen, z. B. woitu, *er geht*, vom Stamm wot; woiżu, *er fällt*, vom St. woż; waiçu, *er folgt*, vom St. waç; wailu, *er geht hervor*, vom St. wal (§ 181).

2) Im Perfectum haben die Verba, welche i zum Wurzelvocal haben, in der Formationssilbe den Vocal e und umgekehrt die, welche e in der Wurzelsilbe haben, meist i in der Formationssilbe (§ 184), z. B. xile, *wurde*, dille, *stellte*, diie, *liess*, aber heti, *lief*, exi, *sprang*, lepći, *lag* u. s. w., doch kommt xete, *stand auf*, vor. Im Präsens besteht dieses Gesetz nicht, sondern es findet sich ebenso teqe, *er betet*, lele, *er geht*, als iti, *er läuft*.

§ 36. Endlich sind noch die qualitativen *Veränderungen* zu beachten, welche die einzelnen Vocale wie in den Stamm- so in den Ableitungssilben erleiden. Von den Veränderungen, die mit a vorgehen, bemerken wir:

1) Den Uebergang von a in e: a) in den Zeitwörtern, die a zum Wurzelvocal haben, tritt im Präsens und den davon abgeleiteten Formen eine Schwächung dieses Vocals zu e ein, z. B. den Wurzeln hax, *schmieren*, hać, *sehen*, xac, *loslassen*, apś, *kauen*, sart, *fluchen*, lat, *helfen*, stehen die Präsensstämme hex, heć, xec, epś, sert und let zur Seite (§ 164). b) Dieselbe Schwächung zu e nehmen wir bei der Nominativbildung einiger Wörter wahr, z. B. jexk, *Kamm*, von dem Stamm axk; jet, *Kuh* (§ 62), von dem Stamm at; çe, *Feuer*, von dem Stamm çar (vergl § 99). c) Die Possessivpronomina se, *mein*, he, *dein*, txe, *unser*, scheinen aus den ältern, aber noch vorkommenden Formen sai, hai, txai durch Schwächung des a zu e und allmähliches Schwinden des auslautenden i entstanden zu sein (§ 158). d) Wenn die Instructivform der Personalpronomina mit dem vorhergehenden Verbum verschmilzt, so wird a ebenfalls zu e geschwächt, z. B. ailnohes, *wenn ich sage*, statt ailnoh as; jilohes, *wenn ich wasche*, statt jiloh as; me jaqleiś, *dass ihr esset*, statt jaqol aiś (§ 193).

2) Den Uebergang von a in i; dieser ist selten und scheint durch e vermittelt zu werden, er kommt vor bei der Nominativbildung einiger Wörter, z. B. niq vom Stamm naq; Beläjew giebt aus dem Tschetschenzischen dafür die Form neke, während eine andere handschriftliche Wörtersammlung des Asiatischen Museums für den Singular nykk (нык), für den Plural aber nexyś (нехыш) darbietet, die lesghischen Sprachen haben sogar nux: ein anderes Beispiel ist iś, *Stimme*, das den Stamm aśir hat (vergl. § 99).

3) Den Uebergang von a in o, der ziemlich häufig ist; wir finden ihn: a) bei der Nominativbildung einer ziemlichen Anzahl von Wörtern, sowohl in der Wurzel als in den Formationssilben: mox, *Lied*, vom Stamm max; joh, *Tochter*, vom St. jah; dok, *Herz*, vom St. dak; doxk, *Wolke*, vom St. daxk; mox, *Wind*, vom St. max; botx, *Arbeit*, vom St. batx; ćoć, *Mund*, vom St. ćać; moç, *Honig*, vom St. maç; dos, *Holz*, vom St. das; bos, *Farbe*, vom St. bas; bot, *Teig*, vom St. bat; mott, *Zunge*, vom St. matt; boit, *Scheide*, vom St. bait; moit, *Stelle*, vom St. mait; śo, *Jahr*, vom St. śar; jobst, *Erde*, vom St. abstar; xo, *drei*, vom St. xa (§ 99 und § 142); auch in den zweisilbigen Wörtern jaśo, *Schwester*, waśo, *Bruder*, die den Stamm jaśa, waśa haben, wie es die Declination und das Tschetschenzische an die Hand geben (§ 100, 3). b) In den Zeit-

wörtern xaar, *wissen*, laar, *wollen*, daar, *kommen*, wovon die Composita xo'dar, lo'dar, do'dar (§ 206). c) In verschiedenen Fremdwörtern, z. B. çomal, *Arzneimittel*, von çamali (წამალი); Kotam, *Huhn*, von Katami (ქათამი); domboć, *Pistole*, von dambaćebi (დამბაჩები). d) In einigen Zusammensetzungen, z. B. ğozxetar, *sich freuen*, von ğaze, *gut* (§ 169); xerḻawoli statt xerḻawali, *gerieth in Furcht* (§ 191).

4) Der Uebergang von a in u: bei der Nominativbildung nach eingetretener Abwerfung des auslautenden r von den Stämmen pḥar und bstar: pḥu, *Hund*, bstu, *Ochse* (§ 99).

§ 37. Einen Uebergang von e in a finden wir bei der Nominativbildung von dem Worte ça, *Haus*, aus dem Stamm çen (§ 99). Sonst steht es in naher Verwandtschaft mit i, mit welchem es in der Genitivbildung wechselt (§ 102) und auch einige Verbalwurzeln mit dem Inlaut i haben Nebenformen mit e, z. B. xit, *reissen*, tit, *schneiden* (§ 164). Auffallender ist es auch einen Uebergang von i in a zu finden. Er tritt uns entgegen:

1) In der Nominativbildung einiger einsilbiger Wörter, z. B. sa, *Geist*, vom Stamm si; qa, *Sünde*, vom Stamm qi (§ 99, 2).

2) In einigen abgeleiteten Formen der Zahlwörter śi, *zwei* und pxi, *fünf*, z. B. śaç, *zweimal*, pxaç, *fünfmal*, śauztq, *vierzig*, pxauztq, *hundert* (§ 141 und § 146).

§ 38. Die Uebergänge, die o erleidet, sind folgende:

1) In a: a) sowohl in Nominal- als Verbalbildungen: neben woxol, *Grösse*, finden wir waxol (§ 74); aus doxo, *gross*, wird daxdar, *grossmachen*, der Plural von doxo wird daxa (§ 137); aus der Wurzel box, *untergehen*, wird baxbar, *vernichten;* aus der Wurzel xa, *wissen*, *erfahren*, wird xo'dar, *benachrichtigen*, gebildet (§ 206). b) Bei der Declination der Pronomina personalia: so, *ich*, ḥo, *du*, ixo, *wir*, die im Genitiv sai, ḥai, ixai lauten (§ 154). Vielleicht ist auch das Demonstrativpronomen as, *jener*, aus os entstanden (§ 159).

2) In e: a) dieser Uebergang ist dem o und a gemeinsam in den Verbalwurzeln, wo das ursprüngliche o in dem Präsensstamm ein e darbietet, z. B. von den Wurzeln ḥox, *zeigen*, ot, *sich ausbreiten*, oi, *stehen*, xoi, *giessen*, kommen die Präsensstämme ḥex, et, ei, xei (§ 164). b) Zweitens findet er statt in der Endung des Gerundii der Vergangenheit ćeḥ, das offenbar aus ćoḥ entstanden ist (§ 205).

3) In i; dieser Uebergang gehört zu den seltenen; wir finden ihn: a) bei dem Verbum do, *machen*, wo der Imperativ in der 2ten Person dib, das Perfectum die lautet (§ 191), ebenso lo, *geben*, Imp. lib. b) Bei der Nominativbildung von maix, *Brot*, dessen Stamm maxo wahrscheinlich zuerst eine Trübung des auslautenden o zu u erlitten hat, worauf dieser Stamm zu i geschwächt und verschoben sein muss (§ 88 und § 100, 3).

4) In u: a) in der Wortbildung vor i, z. B. duila statt doila, *That*, von do (§ 73); ixuin, *gesandt*, statt ixoin von ixo: doch kommen von lo, *geben*, do, *thun*, loin und doin vor (§ 20); ebenso in Zusammensetzungen, z. B. xuitt statt xoitt, *dreizehn* (§ 140); auch vor u, z. B. xuuztq, *sechszig;* ebenso bei der Genitiv- und Pluralbildung, z. B. žerui, Genitiv von žero, *Wittwe;* maxui, *Brote*, von maix (St. maxo); iarḻnui, *Gleichnisse*, von iarḻeno; mastxui, *Feinde*, von mastxow (§ 22 u. § 88).

b) In dem Auslaut der Präsensformen der Verba, die den Wurzelvocal zu einem Diphthong verstärken, z. B. woitu, *er geht*, St. wot; woižu, *er fällt*, St. wož (§ 181). c) In einigen Fremdwörtern, z. B. ugonrob, *Unverstand*, aus ugonroeba (უგონროება).

§ 39. Bei u finden folgende Uebergänge statt:

1) In a in einigen Pluralformen, z. B. ṫur, *Schwert*, im Plural ṫarbi; ḱud, *Hut*, im Plural ḱadbi (§ 92).

2) In i: a) wenn es bei der Declination eine Verschiebung erleidet und eine Diphthongisirung mit dem vorhergehenden Vocal eintritt, z. B. ṗandur, *musik. Instrument*, Pl. ṗaindri; haçuk, *Sperling*, Pl. haiçki; 'emur, *Grab*, Pl. 'eimri; ajuš, *Lüge*, Pl. aiṗši. Doch fehlt es nicht an Fällen, wo es unverändert bleibt (s. § 87). b) Ebenso in einigen Fremdwörtern im Fall der Verschiebung, z. B. ubeidrob, *Unglück*, aus ubeduroba (s. § 19).

3) In o: ein solcher muss angenommen werden, wenn die in § 33 ausgesprochene Vermuthung über die Entstehung der Wörter ǵamṗrao, *Fledermaus*, šušxnao, *Feuerwerk*, aus ǵamura, šušxuna ihre Richtigkeit hat; ein auslautendes au scheint in solchen Fällen nicht geduldet zu werden.

§ 40. Der Uebergang von Vocalen in Consonanten beschränkt sich auf den Uebergang von u in w, wenn eine innige Verschmelzung des Verbums mit dem nachfolgenden Pronomen oder andern Wörtern stattfindet, z. B. xeiwes, *ich stehe auf*, aus xeiu as (vergl. § 177 u. § 36, 1, d); xeitwalo, *er wird wohl aufstehen*, aus xeitu alo. Vielleicht ist das zur Stammverstärkung bei den Zeitwörtern gebräuchliche b (§ 60 und § 165) desselben Ursprungs. Fremdwörter wie lobiw, *türkische Bohne*, von lobio (ლობიო) und tqwiw, *Blei*, von tqwia (ტყვია) haben zwar auch im Auslaut w statt eines Vocals, doch liesse sich höchstens der erstere Fall auf einen Uebergang des Vocals in den Consonanten zurückführen.

§ 41. Der *Ton* ruht hauptsächlich auf der Stammsilbe und nur bei den vocalisch auslautenden Casussuffixen ist bisweilen eine Art stärkerer Betonung wahrzunehmen, namentlich bei dem Allativsuffix go.

§ 42. Der *Consonantenreichthum* der Sprache in ihrem jetzigen Zustande steht in dem grössten Missverhältniss zu den Vocalen. Die 31 jetzt vorkommenden consonantischen Laute sind in grosser Uebereinstimmung mit dem georgischen Lautsystem, welchem letztern jedoch die Laute x, h und ḷ abgehen. Eine genauere Prüfung der einzelnen Laute führt zu dem Resultat, dass der jetzige Consonantenreichthum wohl erst in den jetzigen zerklüfteten und durch die gewaltige Massenhaftigkeit der Berge beengten Sitzen entstanden sei. Wie die umschliessenden Berge dem Athem Schranken setzen, so ist auch das Aneinandertreten der Consonanten eine Hemmniss für eine reiche Vocalentwicklung. Die Zahl der mir vorgekommenen Verbindungen zweier Consonanten beträgt, mit Einschluss der Fremdwörter, ungefähr 400.

§ 43. Ordnen wir die aus zwei Elementen bestehenden Consonantengruppen nach dem zweiten derselben mit Beobachtung der von uns angenommenen alphabetischen Reihenfolge, so haben wir folgende Verbindungen:

ęq, çq, tq, pq, rq, lq.
kx, kx, tx, nx, px, mx, rx, lx.
kh, gh, ćh, ch, th, dh, nh, ph, bh, mh, jh, lh, wh.
hk, kk, xk, ćk, ćk, çk, ʒk, śk, sk, tk, nk, pk, bk, mk, rk.
hk, ck, tk, mk, rk, lk, wk.
xx, hx, kx, kx, xx, ćx, cx, ʒx, śx, sx, zx, tx, nx, px, bx, mx, rx, lx, wx.
xg, kg, kg, xg, ǵg, çg, śg, tg, dg, ng, pg, bg, rg, lg, wg.
qğ, xğ, kğ, xğ, ćğ, ʒğ, ʒğ, zğ, dğ, nğ, bğ, mğ, rğ, lğ, wğ.
xć, hć, kć, xć, gć, ǵć, ćć, çć, ść, tć, tć, nć, pć, mć, rć, lć, ḻć, wć.
nç, mç, rç, wç.
xc, kc, xc, tc, dc, nc, pc, bc, mc, rc.
xç, hç, xç, sç, tç, nç, pç, bç, mç, rç, lç, ḻç.
sʒ, rʒ.
nʒ, bʒ, rʒ.
xś, gś, tś, nś, pś, pś, bś, rś.
xs, hs, ks, xs, ćs, çs, ss, ts, ts, ns, ps, ps, bs, ms, rs, ḻs, ws.
bż, rż.
bz, mz, rz, lz, wz.
ht, xt, śt, st, zt, tt, nt, pt, mt, rt, lt.
ht, kt, ǵt, ct, tt, nt, mt, rt, lt, wt.
qd, xd, hd, kd, kd, xd, gd, ǵd, ćd, çd, cd, çd, śd, sd, żd, zd, td, td, dd, nd, bd, md, rd, ld, ḻd, wd.
qn, xn, hn, kn, kn, xn, gn, ǵn, ćn, cn, çn, ʒn, ʒn, śn, sn, zn, tn, tn, dn, nn, pn, bn, mn, rn, ln, ḻn, wn.
sp, mp, lp.
gp, ćp, mp, rp.
qb, xb, hb, kb, kb, xb, gb, ǵb, ćb, çb, cb, çb, śb, sb, żb, zb, tb, tb, db, nb, bb, mb, rb, lb, ḻb, wb.
qm, xm, km, km, xm, gm, ǵm, cm, çm, ʒm, śm, sm, tm, tm, dm, pm, mm, rm, lm, ḻm.
qj, kj, kj, xj, gj, ćj, çj, cj, çj, sj, tj, tj, dj, mj, rj, lj, wj.
qr, xr, hr, kr, kr, xr, gr, ǵr, ćr, çr, cr, çr, śr, sr, żr, zr, tr, tr, dr, nr, pr, pr, br, mr, lr, ḻr, wr.
ql, xl, hl, kl, kl, xl, gl, ǵl, ćl, çl, ʒl, śl, sl, zl, tl, tl, dl, nl, pl, pl, bl, ml, rl, ll, ḻl, wl.
rḻ.
qw, xw, hw, kw, kw, xw, gw, ǵw, ćw, çw, cw, çw, ʒw, św, sw, tw, tw, dw, nw, bw, mw, rw, lw, ḻw, ww.

§ 44. Vorstehende Uebersicht, die wahrscheinlich noch durch manche mir nicht vorgekommene oder auch von mir übersehene Fälle vervollständigt werden könnte, sondert das Fremde nicht von dem Einheimischen, weil es mir, wie ich schon oben (§ 42) bemerkte, nur auf die jetzt gangbaren Lautverbindungen ankam. Ferner muss ich bemerken, dass in derselben auch alle in zusammengesetzten Wörtern vorkommenden Consonantenverbindungen mit einbegriffen sind. Bei Zusammensetzungen finden wir aber oft auch die Häufung dreier Consonanten. Von den mehr als hundert Fällen sind ungefähr ein Viertel der Art, dass sie nicht einen der flüssigen Consonanten l, m, n, r oder mehrere derselben oder die Halbvocale j und w in sich schlössen. Ich habe folgende wahrgenommen:

ztq, pçq; rnk; rxx, rtx; rtg, rng; nʒğ; xkć, śtć, pçć, bsć, rçć, rtć, rḻć; ćśc, ḻnć; ttç; stś, tćś; txś, lps; ǵwz.

kst, bst; xkd, ćkd, çqd, txd, std, std, pcd, pxd, bcd, bçd, bsd, rcd, rçd, rḻd; xkn, śxn, śtn, bsn, rćn, rsn, rźn, rln, rḻn, xkb, glb, stb, drb, dlb, bsb, bzb, rćb, rcb, rḻb; xkm, ćkm, śnm, pçm, brm.

stj, pqj, pxj, rçj; qdr, xkr, gwr, cxr, cmr, ʒǵr, śtr, str, zdr, txr, ngr, ndr, pçr, mzr, mwr, wh̦r; ćql, cxl, çql, stl, skl, tl, txl, dgl, ngl, ncl, ntl, pxl, bsl, rkl, rgl, rçl, rtl, rtl, rpl, wǵl; xnw, sxw, stw, zǵw, tgw, txw, ttw, pcw, pxw, psw, rgw, rćw, rçw, rśw.

§ 45. Ausserdem lassen sich noch eine Reihe von Fällen anführen, in denen vier Consonanten neben einander vorkommen, von welchen gewöhnlich ein oder zwei zu den flüssigen oder Halbvocalen gehören: śtrn, bstr, rcxn, lćnm, mtwr; doch kommt auch stxd vor. Noch seltener sind fünf Consonanten verbunden: rcxwn, rlçtq.

§ 46. So gross nun auch die Mannigfaltigkeit der Consonantenverbindungen ist, wenn die erst nach und nach aus einem fremden Sprachschatze aufgenommenen Wörter sowie die Composita mit in Betracht gezogen werden, so finden wir, dass die Zahl der Consonantenhäufungen im An- und Auslaut der einfachen Wörter, mögen sie ächt oder erst aus Fremdwörtern umgestaltet sein, bedeutend geringer ist. Die im Auslaut ächter Thuschwörter vorkommenden Verbindungen zweier Consonanten sind folgende:

ćq, çq, tq; kh̦, ch̦, th̦, dh̦, nh̦, ph̦, bh̦, mh̦, jh̦, wh̦; xk; ćx, tx, px; pś; ps, bs; st; kn; km; kr, gr; św, sw, tw.

Auch aus dieser Zahl würden einige Verbindungen zu streichen sein, wenn uns der ganze Umfang der Berührung mit fremden Sprachen vorläge; anderes mag auch durch Schwinden ganzer Silben oder einzelner Vocale sowie durch Verdichtung der Vocale zu Consonanten entstanden sein.

§ 47. Die im Anlaut von Fremdwörtern vorkommenden Verbindungen zweier Consonanten sind folgende:

mk; śx, sx, mx; ʒǵ, dǵ; rć; kc; sç, mç; sʒ; bʒ; bz; rt; mt; cd, md; çn, ʒn, sn, zn; sp; tb; qm, xm, xm, ʒm; kr, xr, ćr, cr, çr, śr, zr, pr, pr, br, mr; ql, kl, kl, xl, gl; kw, kw, gw, ǵw, ćw, çw, ʒw, sw.

Hieran schliessen sich die Fälle, in denen drei Consonanten den Anlaut bilden: mtk; grʒ, ǵrʒ; gwr; skl; çqw, sxw, zǵw, tqw, mtw.

§ 48. In einheimischen Wörtern sind drei Consonanten im Anlaut nicht gebräuchlich, mit Ausnahme von bstu, *Weib*, und bstu, *Ochse;* das Tschetschenzische bietet nach den Beläjew'schen Aufzeichnungen in beiden Wörtern nur st im Anlaut dar, nämlich ste, *Weib* und stu, *Ochse*, während ein anderes Wörterverzeichniss für den Plural des erstern isti (im Thusch bstei) und für bstu, *Ochse*, die Form ustu aufweist, welche letztere die Güldenstädt'schen Verzeichnisse dem Thusch zuschreiben.

§ 49. Im Allgemeinen muss noch bemerkt werden, dass die Verbalwurzeln fast alle mit einem einfachen Consonanten beginnen und dass die Verbindung einiger Anlautsconsonanten mit der schärferen Aspiration h̦ nicht recht als Consonantenhäufung angesehen werden kann. Eine einzige Wurzel beginnt mit st, nämlich stcx, *warten*, und zwei mit thx. Im Anlaut tschetschenzischer Wörter habe ich bisher nur die Häufungen st, tx, px und tq angetroffen.

§ 50. Die im Auslaut vorkommenden Verbindungen zweier Consonanten sind folgende: cq, tq, pq; wh; ḥk, kk, xk, sk, rk; rk̈; ćx, cx, çx, ṫx, ṗx, rx, lx; ng, rg; nġ, rğ, lğ; nć; nç̌, rc; xç, tç, nç, bç, rç, ḷç; rǯ; ps, bs; xt, st, ṡt, tt, nt, rt; ṫt, nt, rt, wt; nd, rd, ld; kn, xn, ǯn, sn, ṡn, tn, nn, rn, ln, wn; sp; rb; ʒm; qr, gr, ǯr, zr, tr, dr, pr, br, wr; xl, dl, rḷ; qw, hw, kw, xw, gw, ġw, ćw, św, sw, nw, rw, lw.

Von diesen Verbindungen kommen manche nur im Auslaute von Fremdwörtern vor: śk, rk̈, lğ, xt, rt, wt, sp, qr, gr, ʒr, zr, tr, dr, pr, br, wr, xl, dl. Verbindungen dreier Consonanten im Auslaut einheimischer Wörter: stx, rcx, rtx; in Fremdwörtern: tqw, ṗxw, rxw, rgw, rpl.

§ 51. Betrachten wir die im Auslaut der Nominal- und Verbalstämme vorkommenden Consonantenverbindungen, so beschränken sie sich auf folgende:

In Nominalstämmen:

çq, pq, tq; ḥk, xk, rk; ćx, ṫx, ṗx; rğ; nć, nç̌, rc, bç, rç; rǯ; bs; st, tt, nt, rt; ṫt, nt, lt; rd; rb; ʒm; rḷ.

In Verbalstämmen:

ćq, pq; xk, rk; ṫx, ṗx; bğ; rċ; pç̌; bc, rc; pc, rç; rǯ; bs, rs; bż, rż; bz; st, rt; pl, bl, rl, ll; rḷ.

Von diesen 55 Fällen, von denen 28 auf die Nominal- und 26 auf die Verbalstämme kommen, sind nur zehn beiden gemeinsam: pq, xk, rk, ṫx, ṗx, rç, rǯ, bs, rt, rḷ.

§ 52. Was die Consonanten in ihrem vereinzelten Zustande betrifft, so kommen sie sämmtlich im Anlaut vor mit Ausnahme von r, das nicht im Anlaut einheimischer Wörter geduldet wird, und von ḷ. Unter den im Anlaut zulässigen Consonanten herrscht eine grosse Verschiedenheit rücksichtlich der Häufigkeit des Vorkommens. Von den 29 im Anlaute erlaubten Consonanten stehen nur 16 im Anlaut von Verbalwurzeln und zwar kommen von 164 consonantisch anlautenden Wurzeln auf q 5, auf x 13, auf ḥ 13, auf k 4, auf k̈ 3, auf x 15, auf g 2, auf s 1, auf t 1, auf ṫ 17, auf d (mit Einschluss von w, j, b, s. § 178) 64, auf m 5 und auf l 21. Vom Verbalanlaut bleiben ausgeschlossen: ğ; ć, ç̌, c, ç, ǯ, ʒ, ś, ż, z; n; p, ṗ; diese Consonanten gehören aber meist zu denjenigen, mit denen die grössere Menge der Fremdwörter anlautet. Hierin liegt wiederum eine Hinweisung darauf, dass der jetzige Consonantenreichthum der Sprache wohl erst nach Uebersiedelung in die gegenwärtigen Sitze seine Entwickelung erhalten hat. Der Mangel an Zischlauten in dem Anlaut der Verbalwurzeln erinnert an einige Glieder der finnischen Sprachenfamilie, während das Fehlen von n einem Anschluss an tatarische Elemente ähnlich sieht; vergl. Böhtlingk, Jakut. Grammatik § 151.

§ 53. Im Auslaut kommen die einfachen Consonanten alle vor mit Ausnahme von j; p habe ich nur sehr selten wahrgenommen; im Auslaut von Verbalwurzeln kommen ʒ und n, wie es scheint, gar nicht vor. Die übrigen Consonanten stehen theils einfach theils mit einem vorhergehenden Consonanten (s. § 51) im Auslaut und zwar kommen unter 197 Wurzeln in absteigender Ordnung 23 mit l, 20 mit t, 14 mit k, ebenso viel mit ṫ, 12 mit x, 13 mit ç, je 10 mit c und s, 9 mit ṡ, 8 mit ḥ, je 7 mit q, g, ḷ und w, je 6 mit x und ż, je 4 mit k̈ und ć, je 3 mit ġ und ċ, je 2 mit d, b, m, r, und je 1 mit ʒ und z auslautende Wurzel vor.

§ 54. Was das Verhältniss der Consonanten zu den nachfolgenden Vocalen anbetrifft, so scheint eine allgemeine Verträglichkeit zwischen ihnen zu herrschen, nicht vorgekommen sind mir nur die Verbindungen: żi, żo, żu. Auch mit den vorhergehenden Vocalen findet ein gleiches Verhältniss statt und ich wüsste nur die Verbindungen oʒ, uʒ, eż, iż, uż nicht nachzuweisen.

§ 55. Der Vocalverschiebung entspricht die *Consonantenversetzung*, die zu den seltenern Erscheinungen gehört. In einheimischen Wörtern begegnet sie uns in einigen Pluralformen, z. B. çemni statt çenmi, *Häuser*, von ça, *Haus* (St. çen § 93); auch simnui (§ 97) gehört vielleicht hierher. Der Grund scheint in dem allmählichen Verschwinden der Consonantenverbindung nm zu liegen; vergl. § 58, 2. Zweitens tritt sie bei Fremdwörtern ein, z. B. ankrao, *Glas*, aus dem georg. ankaro (ანკარო); makarta, *Scheere*, aus dem georg. makrateli (მაკრატელი).

§ 56. Wie gegen Versetzung so sind die Consonanten auch gegen *Ausstossung* gesichert: die seltenen Fälle scheinen wohl nur bei Fremdwörtern statt zu finden, z. B. xemçip, *Herrscher*, aus dem georg. xel-mçipe (ხელ-მწიფე). Namentlich schwindet das n besonders häufig vor d, , g, ĝ, z. B. simid, *Mais*, aus dem georg. simindi (სიმინდი).

§ 57. Die *Consonantenabwerfung* kann im Anlaut, aber auch im Auslaut stattfinden. Im Anlaut erleiden einheimische Wörter eine Verflüchtigung des w: neben wune, *was*, wunax, *etwas*, wunele, *jedes*, kommen die Formen une, unax, unele vor (§ 160 und § 161); so wird wum auch um in der Verbindung mit co (§ 162). In Fremdwörtern fällt häufig einer der anlautenden Consonanten ab, um eine starke Consonantenhäufung zu verhüten, z. B. çedel, *Schmidt*, aus dem georg. mçedeli (მჭედელი); çewar, *Jagdhund*, aus mçewari (მწევარი); saxur, *Diener*, aus msaxuri (მსახური); çwainli, *Gemüse*, aus mçwanili (მწვანილი).

§ 58. Die Consonantenabwerfung im Auslaut erscheint:

1) Bei der Nominativbildung, wo hauptsächlich r und n des Stammes abfallen und im erstern Falle eine Trübung des Vocals (§ 99) eintritt, z. B. pḥu, *Hund*, vom Stamm pḥar; bstu, *Ochse*, vom St. bstar; çe, *Feuer*, vom St. çar; śo, *Jahr*, vom St. śar; bstu, *Weib*, vom St. bstun; we, *Wein*, vom St. wen; de, *Tag*, vom St. den; cḥa, *eins*, vom St. cḥan; śi, *zwei*, vom St. śin (§ 142); me, *wer*, vom St. men (§ 160); auch in zweisilbigen Wörtern, z. B. jobst, *Erde*, vom St. abstar; iś, *Stimme*, vom St. aśir.

2) Im Dativ fällt das n häufig ab vor der nachfolgenden Postposition maǩ, z. B. ćakuimaǩ, *auf dem Stuhle*, statt ćakuinmaǩ; xatmaǩ, *auf dem Kreuze*, statt xatumaǩ. Der Grund liegt in der allmählichen Verflüchtigung des n vor dem nachfolgenden m; s. § 55.

3) Scheint das n des Anlauts in manchen Fällen nach und nach zu schwinden, namentlich vor verschiedenen Postpositionen und Suffixen, z. B. stew, stewa statt stenw, stenwa (§ 160); Dalgoredaḥ, *von Gott her*, statt Dalgorendaḥ.

4) Fällt das auslautende w häufig ab, z. B. dau statt dawu, *es kommt um;* tiu statt tiwu, *ruht;* lei statt lewi, *spricht* (§ 182); qiol statt qiwol, *Elend;* dḥeuztq statt dḥewuztq, *achtzig;* dḥedḥew statt dḥewdḥew, *zu vier* (§ 145); oxar, der Instructiv Pluralis von dem Pronomen o, *jener, er,* statt oxarw (§ 152); sapuar, *Sauerteig*, aus dem georg. sapuwari, vergl. § 22; praoçik, *Uebersetzer*, aus dem russ. переводчикъ. Vielleicht ist auch so ĝ in daar, *kommen*, Fut. dago, geschwunden (§ 206).

§ 59. Hieran reiht sich die Abwerfung des n mit dem nachfolgenden Vocal in Fremdwörtern, z. B. guta, *Pflug*, aus dem georg. gutani (გუთანი); mela, *Dinte*, aus dem georg. melani (მელანი); mdiwa, *Schreiber*, aus mdiwani (მდივანი); sapo, *Seife*, aus saponi (საპონი); saǵwi, *Eimer*, aus saǵwine (სალვინე); tarxu, *Dragun*, aus tarxuna (ტარხუნა). Unverändert bleiben jedoch kwerna (კვერნა), *Marder*, und kweqana (ქვეყანა), *Welt*.

§ 60. Eine *Consonanteneinfügung* kommt häufig vor als Verstärkung des Verbalstammes und zugleich als Mittel die Bedeutung zu modificiren. Namentlich tritt b also auf beim Verbum als Verstärkung in den Wurzeln, deren Vocal eine Schwächung erlitten hat (§ 164) oder auch bei ungeschwächter Wurzel, um eine Veränderung der Bedeutung auszudrücken, z. B. aus xos, *schiessen*, xoç, *hängen*, doż, *fallen*, iox, *schlagen*, werden die Formen xebs, xebç, debż, iebx gebildet; bei unverändertem Vocal: dibš, *liegen*, aus diš; xebl, *schicken*, *führen*, aus xel. Auf ähnlichen Ursachen beruhen die Formen ħabs, ħebs, xabż neben ħaç, ħeç, *sehen*, xa, *sich setzen*. Bei dieser Einfügung ist zu beachten, dass b, dessen Verwandtschaft und häufige Verwechselung mit ṗ schon oben (§ 5) erwähnt worden ist, vor x häufig in diesen Laut übergeht, vor ç, c, š, s, ż und z aber nicht immer in p übergeht. Eine ähnliche Erscheinung tritt uns im Samojedischen entgegen; vergl. Castrén's Grammatik der Samoj. Sprachen § 136.

§ 61. Seltener sind sonstige Consonanteneinfügungen. Eine solche erscheint:

1) Wenn die Conjunction e an einen vocalischen Auslaut tritt, mit dem sie keinen Diphthong bilden soll (s. § 34), z. B. sine, *und des Geistes*, statt sie; qaboćone, *und des Sünders*, statt qaboćoe.

2) Bei Einbürgerung von Fremdwörtern, z. B. ǵamṗrao, *Fledermaus*, aus ǵamura (ღამურა).

3) Wenn das vocalisch anlautende Personalpronomen in den Perfectformen suffigirt wird, z. B. ailnas statt ali as mit eintretender Verschiebung (§ 177 und § 191) oder Vocalausstossung, z. B. witnas statt wite as, *ich verliess*.

§ 62. *Consonantenanfügung* im Anlaut erscheint bei der Nominativbildung der Wörter jobst, *Erde*, jexk, *Kamm*, jet, *Kuh*, wie wir oben (§ 36, 1, b) sahen; im Stamm mit a lauten an: abstar, axk, at (vergl. § 100, 4).

§ 63. Wahrscheinlich ist die im Anlaut einer grossen Anzahl von Verbal- und Nominalwurzeln zum Behuf der Geschlechtsbezeichnung eintretende Veränderung der Consonanten auch auf ähnliche Weise entstanden. Zu einer solchen Annahme führen die noch vorhandenen Verbalwurzeln aq, *theilen*, aħ, *stehlen*, 'aw, *tödten*, die im Anlaut also modificirt werden: daq, waq, jaq, baq — daħ, waħ, jaħ, baħ — dħew, wħew, jħew, bħew. Auch das Zeitwort datxar, (watxar u. s. w.), das im Präsens txu lautet, ist besonders zu beachten (s. § 207). Fortgesetzte Untersuchungen über die verwandten Sprachen, denen diese Erscheinung ebenfalls eigen ist, müssen hierüber mehr Licht verbreiten. Vergl. § 79 und § 178.

§ 64. Eine Consonantenanfügung an den Auslaut finden wir selten. An den Auslaut wird k gefügt, um eine Beschränkung auszudrücken (§ 218), z. B. kokik, *nur die Füsse*, sauxrinak, *nur den Dienern*, oxusk, *nur durch ihn*.

§ 65. Zu den Erscheinungen, die an den einzelnen Consonanten vorkommen, gehört die *Verhärtung*. Sie gehört auch zu den Seltenheiten. So habe ich nur eine Verhärtung des ć

*

und c zu ç und ç vor einem nachfolgenden q wahrgenommen, z. B. maçqe, *bisweilen*, vom Stamm mac (§ 214).

§ 66. Von sehr beschränkter Anwendung ist die *Consonantenerweichung*. Ich kann sie nur in einigen Fällen der Pluralbildung nachweisen, in welcher dieselbe häufiger in den lesghischen Sprachen auftritt. Es bildet namentlich waŝo, *Bruder*, seinen Plural waźar; jaŝo, *Schwester*, aber jaźar (§ 94). Hieran schliesst sich vielleicht die Erscheinung, dass bei der Bildung der Pluralitätswurzel von ḥaç, *sehen*, ḥabs ç zu s geschwächt wird (§ 165). Eine Schwächung von m zu n sehen wir in verschiedenen Pronominalstämmen (§ 161).

§ 67. Die *Assimilation* findet auch nur selten statt; meist habe ich sie bei n wahrgenommen; so wird aus deni, *ganz*, *heil*, das Zeitwort dendar, *heilen*, gebildet, in welchem die Formen dembar, della statt denbar, denla entgegentreten (vergl. § 178).

§ 68. Kommt im Wortstamme ein r vor, so tritt gewöhnlich in den Suffixen, die sonst ein r enthalten, ein l ein; eine ähnliche Erscheinung kommt in der Pluralbildung des Suanischen vor; s. Rosen, Ossetische Sprachlehre nebst einer Abhandlung über das Mingrelische, Suanische und Abchasische, S. 59. Ausserdem ist dieselbe Erscheinung dem Mongolischen sehr geläufig (s. Bobrownikow's Mongol.-Kalm. Grammatik § 115 und § 232). Man findet diese Erscheinung:

1) In der Plural- und Casusbildung, z. B. ḥerco, *Kessel*, Pl. ḥercailé; gerç, *Waffe*, Pl. gerçailé (§ 96); ḳazdrele, *von der Erde*, von ḳazdar; 'eimrele, *aus dem Grabe*, von 'emur (§ 114).

2) Bei der Adjectivbildung, z. B. gargle, *nahestehend*, *Nächster*, 'urlu, *morgendlich*, ŝarlu, *jährig* (§ 131).

§ 69. Den Uebergang von Consonanten in Vocale sehen wir am w, das in einigen Fällen in i übergeht, z. B. bui, *Faust*, vom St. buw, Pl. buwairé (§ 95); auch ist mḥao, *Horn*, vielleicht aus mḥaw entstanden, wie man aus dem Worte çhainmḥawli, *Einhorn*, schliessen könnte. Diese Fälle sind jedoch sämmtlich der Art, dass man auch an eine Verflüchtigung des w zwischen zweien Vocalen denken kann (vergl. § 58, 4). Eine häufig eintretende Erscheinung ist es, dass die Silbe wa in Fremdwörtern in o übergeht, wobei jedoch nach dem von Brosset, *Voyage archéologique en Transcaucasie*, *Septième rapport pag. 72*, Bemerkten die Annahme offen steht, dass diese Umgestaltung schon von den Georgiern herrühre; so entstehen aus den georgischen Wörtern gwari (გვარი), *Stamm*, ʒwali ძვალი), *Knochen*, çwaleba (წვალება), *Leiden*, cwari (ცვარი), *Tropfen*, die Formen gor, ʒol, cor, çoleb; ebenso auch aus çirwa (წირვა), *Messe*, çiro; aus krawati (კრავატი), *Bett*, kraot. Ebenfalls aus einer Vocalisation des w erklärt sich die Umgestaltung des georg. stwiri (სტვირი), *Hirtenflöte*, zu stiur; ferner wird aus burwaki (ბურვაკი), *Eber*, buruk, *Ferkel;* aus ambawi (ამბავი), *Nachricht*, *Erzählung*, ambui (s. § 128).

# FORMENLEHRE.

---

§ 70. Die Sprache ist in ihrem gegenwärtigen Zustande reicher an einsilbigen Wörtern, als sie früher gewesen sein muss. Es tritt uns in derselben ein offenbares Streben entgegen der Vielsilbigkeit entgegenzuarbeiten; um zu diesem Zweck zu gelangen greift sie zu verschiedenen Mitteln und zwar zur Vocalverschiebung (§ 19) und, wo diese unthunlich ist, zur Vocalausstossung (§ 26), ausserdem aber noch zur Vocalabwerfung (§ 27), sowie namentlich bei Fremdwörtern zur Abwerfung ganzer Silben (§ 59). Es haben sich jedoch noch eine ziemliche Anzahl zweisilbiger Wörter erhalten. Die meisten derselben gehen auf einen Vocal oder r, l, w aus; die Auslaute k, k̓, g, ǵ, ś, t, p, b gehören zu den seltenern Erscheinungen. Von den vocalisch auslautenden zweisilbigen Wörtern endet die Mehrzahl auf o und a, die Zahl der auf e und i ausgehenden ist sehr gering, sowie auch u nur ausnahmsweise vorkommt (vergl. §§ 11—15). Den Uebergang zu mehrsilbigen bilden Wörter wie çiçao, *Grille*, ćark̓ao, *Flasche*, çqantae, *Morast*, maχkae, *Schlucht*, da der Diphthong des Auslauts auch zweisilbig aufgefasst werden kann. Wörter wie qarqarao, *Kinnlade*, ćqempira, *Schlund*, sind selten. Noch weniger kommen consonantisch auslautende dreisilbige Wörter vor, z. B. kurbungal, *Nebel*, das vielleicht ein Compositum ist; s. das Wörterbuch.

§ 71. Die Fremdwörter sind sämmtlich georgischen Ursprungs oder wenigstens, falls sie aus anderen Quellen stammen, durch Vermittelung des Georgischen der Sprache zugekommen. Wie im Georgischen Vielsilbigkeit, Consonantenhäufung im Anlaut und vocalischer Auslaut stattfinden, so müssen die Fremdwörter, um sich den Gesetzen des neuen Sprachbodens zu fügen, sich Vocalverschiebung (§ 19), Vocalausstossung (§ 26) und Vocalabwerfung (§ 27, 2) gefallen lassen; ausserdem findet Abwerfung von Consonanten im Anlaut (§ 57), Consonantenausstossung (§ 56) und Consonantenversetzung (§ 55) statt. So bekommen eine bedeutende Anzahl von georgischen Wörtern ein neues Gepräge. Ausser den einsilbigen, die unverändert übergehen, giebt es eine Anzahl zweisilbiger, die eine ganze Silbe einbüssen und dadurch zu einsilbigen herabsinken (§ 59). Diese lauten dann entweder vocalisch oder consonantisch aus. Von den zwei- und mehrsilbigen Fremdwörtern, mögen diese unverändert oder umgestaltet aufgenommen werden, ist die Zahl der vocalisch auslautenden ziemlich zahlreich. Sie endigen meist auf a und o, wogegen die Endungen i und u selten sind; die consonantisch ausgehenden haben die Consonanten q, χ, k, k̓, x, g, ǵ, ć, ç, ʒ̆, ʒ, c, ś, s, ż, z, t, ṫ, d, n, p, b, m, r, l, w im Auslaut; am häufigsten kommen jedoch r, l und b vor. Zu den einheimischen Wörtern, die einen ähnlichen Auslaut haben gehören folgende: sağar, *Blässe*, ḥağar, *Rabe*, k̓azdar, *Erde*, nażtar, *Wohnsitz*, mażdar, *Maisbrot*, kotor, *Kuchen*, 'emur, *Grab*, mosur, *Gastmahl*, bak̓al, *Stück*, 'unal, *Lohn*, χadal, *Stute*, çokal, *Fuchs*, u. a. m. Manche derselben werden wohl einst als Lehnwörter nachgewiesen werden.

§ 72. Die Suffixe, durch die zwei- und mehrsilbige Wörter gebildet werden, sind ar, ila, ol, om, ob, lob. Von diesen dient ar, an die Verbalwurzeln gefügt, dazu, Verbalnomina zu bilden, die eine reine Infinitivnatur haben, z. B. a̤ļar, *das Sprechen*, walar, *das Sterben*, dišar, *das Liegen.* In dieser Form sind sämmtliche Verba von mir im Wörterbuch aufgeführt worden, weil dieselbe dem Volke geläufiger ist als der Infinitiv (§ 200).

§ 73. Ebenfalls an Verba und zwar an die Präsensform tritt das Suffix ila, neben welchem auch die Form ilae vorkommt. Es bildet Verbalnomina concreterer Natur, z. B. duila, *That*, von do (vergl. § 38, 4); dagduila, *Gespenst*, *Gesicht*, x̣aćuila, *Ende*, ğuila, *Beispiel*, ṫeqila, *Gebet*, latuila, *Hülfe*, daqila, *Theil*, ćuğuila, *Eingang*, wa̤ļuila, *Geburt*, leila, *Wille*, xi̤ļuila, *Werden*, qepquila, *Leiden*, waxila, *Leben* (eines Mannes), baxila, *Leben* (einer Mehrzahl). Von Medialformen (vergl. § 191) kommen x̣aćlaila, *Ende*, biṫlaila, *Bad*, vor.

§ 74. Das Suffix ol tritt hauptsächlich an Substantive und Adjectivwurzeln, z. B. daḱol, *Güte*, von daḱi, *gut;* ç̇ağol, *Festigkeit;* maçrol, *Süssigkeit;* waxol, *Grösse*, von woxo, *gross*, mit Uebergang des a in o (§ 38, 1); baderçol, *Kinderlosigkeit*, von baderçi, *kinderlos* (§ 117 u. § 131); qonol, *Jugend*, von qono, *jung;* badrol, *Kindheit*, von bader, *Kind;* dadol, *Väterlichkeit*, *Sorgfalt*, von dad, *Vater;* ditxol, *Fleischheit*, von ditx, *Fleisch;* ḥaixol, *Aufstand*, von ḥaix, *entgegen;* atol, *Schweigen*, kommt zwar vor, vielleicht ist aber atuila vorzuziehen.

§ 75. Zu den seltenen Erscheinungen gehört das Suffix om; ich habe es nur in den Wörtern ṫešom, *Glaube*, talom, *Sorgfalt*, x̣er̤ļom, *Gefahr*, bemerkt; šaćom, *Versuchung*, ist ein Fremdwort (von šecdema, შეცდემა).

§ 76. Aus dem Georgischen entlehnt ist die Endung ob, die aus oba verkürzt ist. Sie kommt nicht nur in Fremdwörtern vor, wie z. B. ubeidrob, *Unglück*, aus ubeduroba (უბედურობა) (§ 39); gr̥znob, *Empfindung*, aus gr̥znoba (გრძნობა); ip̣ob, *Freigebigkeit*, aus iep̣oba (იეფობა) (§ 25); ğaltob, *Verrath*, aus ğalatoba (ღალატობა); bortob, *Schlechtigkeit*, aus borotoba (ბოროტობა) u. a. m., sondern sie wird auch an einheimische Wurzeln gefügt, z. B. x̣eṫrob, *Wissen*, Dalob, *Göttlichkeit;* endlich kommen auch Wortbildungen aus georgischen Elementen vermittelst dieser Endung vor, z. B. unaumsob, *Gewissenlosigkeit*, von namusi (ნამუსი), *Gewissen;* naqop̣ob, *Fruchtbarkeit*, aus naqop̣i (ნაყოფი, *Frucht*) (vergl. § 69); kitxob, *Zauberei* (von kitxwa, *lesen*); ḱoirçlob, *Ehe* (von ḱorçili, *Hochzeit*); ṫilismanob, *Zauberei* von ṫilisma (თილისმა), *Talisman;* weizrob, *Vezirschaft* (von weziroba, ვეზირობა).

§ 77. Aehnlich verhält es sich mit der Endung lob; sie kommt in georgischen Wörtern vor, die mehr oder minder umgestaltet werden, z. B. snewlob, *Krankheit*, von sneba (სნება), *Ansteckung;* dağreiçlob, *Runzeln*, von dağreçileba (დაღრეჭილება); ćweiwlob, *Gewohnheit*, von ćwewa (ჩვევა); moirtlob, *Schmuck*, von morṫwa (მორთვა); gamairtlob, *Einrichtung*, von gamarṫwa (გამართვა); ḱalçulob, *Jungfernschaft*, von ḱalçuleba (ქალწულება); waldeblob, *Pflicht*, aus waldebluli (ვალდებული) u. a. m. Aber ausser den Fremdwörtern werden vermittelst dieses entlehnten Suffixes auch aus einheimischen Wurzeln neue Wörter gebildet, z. B. ḥalodaklob, *Herzenseinfalt* (von ḥalo, *einfach*, und dok, *Herz*); staklob, *Menschheit*, von stak, *Mensch;* qaxeitlob, *Barmherzigkeit*, von qaxetar, *bemitleiden.*

§ 78. Zu den seltenern Suffixen gehören ia und na; ersteres erscheint in Formen wie aḻunia, *Gesagtes, Inhalt*, die von dem Particip aḻuin abgeleitet zu sein scheint, und moslia, *Schlechtigkeit* (= mosol), von mosi, *schlecht;* na finden wir bei Substantiven, die aus Adjectiven gebildet werden, z. B. daiḱna, *Gut*, von daḱi, *gut;* ġazna, *Güte*, von ġaze, *gut;* jopxna, *Wärme*, von jopxe, *warm* (§ 26, 1); dieselbe Endung erscheint auch in uc̒nairna, *Finsterniss*.

§ 79. Eine besondere Beachtung verdienen noch eine Reihe von männlichen Nomina, die alle vermittelst eines auslautenden w gebildet werden. Die einfachste Erklärung findet dieser Auslaut, wenn wir ihn mit dem im Anlaut sowohl der Nomina als auch des Verbums vorkommenden, das männliche Geschlecht bei Menschen bezeichnenden w identificiren (s. § 63). Der Art sind Bacaw, *ein Thuschet;* Uriw, *ein Jude*, im Georg. Uria (ურია); Koxiw, *ein Georgier*, von Koxa, *Georgien;* T̒atriw, *ein Tatar*, im Georg. T̒atari (თათარი); Somxow, *ein Armenier*, im Georg. Somexi (სომეხი); mastxow, *Feind;* moḱalḱow, *Bürger*, aus dem georg. moḱalaḱe (მოქალაქე); P̒arisew, *Pharisäer*.

§ 80. An tatarische Formen (s. Böhtlingk's Jak. Grammatik § 306) erinnern die Suffixe lik und rik. Mit diesen Suffixen werden folgende Wörter gebildet: apušlik, *Betrüger*, von apuš, *Lüge, Betrug;* naxax jaiçrik, *Ehebrecherin*, eig. *die den Leuten folgende*, von jaçar; xeirḻlik, *furchtsam*, von xerḻar, *sich fürchten*. Auch scheint eine verlängerte Form vorzukommen, wie wir aus axwoirka, *Betrüger*, axjoirka, *Betrügerin* (von axwar, axjar, *betrügen*) ersehen; offenbar ist hier eine Verschiebung des i vor sich gegangen (s. § 19).

§ 81. Das Geschlecht der Nomina ist nur ausnahmsweise (s. § 79) durch die Endung zu erkennen und kann, einige wenige Fälle abgerechnet (§ 82), nur durch die mit dem Nomen attributiv oder prädicativ verbundenen Wörter erkannt werden, d. h. an dem Adjectiv (§ 138) oder dem Verbum (§ 178), welche ihre Beziehung zu dem Nomen durch eine gewisse Beschaffenheit ihres Anlautsconsonanten ausdrücken. Die im Anlaut der Adjectiva und Verba sowie auch einzelner Nomina zur Bezeichnung geschlechtlicher Beziehung wechselnden Consonanten sind w, j, b und d; von diesen kommt w ausschliesslich dem Singular des Mannes, j dem weiblichen Geschlechte sowohl im Singular als im Plural (letzteres jedoch nur bei unbelebten Gegenständen) zu, b und d dienen meist zur Bezeichnung von Gegenständen der Thier- und Pflanzenwelt, d vorzugsweise zur Bezeichnung geschlechtsloser Gegenstände. Da j, b und d sowohl dem Singular als dem Plural zukommen, müssen wir hier gleich auch die durch den verschiedenen Numerus herbeigeführten Veränderungen des Anlauts berücksichtigen. Zur Bezeichnung des Plurals der Wörter, denen im Singular w zukommt, dient b; der Art können nur solche Begriffe sein, die sich auf eine männliche Individualität beziehen; z. B. ḥatxlein wa, *der Prophet ist*, ḥatxleinši ba, *die Propheten sind;* wašo wa, *der Bruder ist*, wažar ba, *die Brüder sind*. Das weibliche Geschlecht wird bei unbelebten Gegenständen auch im Plural durch j, bei belebten durch d ausgedrückt, z. B. naw ja, *das Schiff ist*, nawi ja, *die Schiffe sind;* bstuino ja, *das Weib ist*, bstei da, *die Weiber sind*. Wie schon bemerkt worden ist, dient b zur Bezeichnung von Gegenständen aus der Thier- und Pflanzenwelt und scheint sich überhaupt auf solche Gegenstände zu beziehen, bei denen es weniger auf das bestimmte Individuum ankommt, sondern wo

dieses hinter der Art zurücktritt. Für den Plural der Wörter, die im Singular b erfordern, tritt im Plural bei belebten Gegenständen d ein, die nicht belebten behalten theils b bei, theils erfordern sie j; z. B. x̣aux̣ ba, *die Taube ist*, x̣ax̣airê da, *die Tauben sind;* bstu ba, *der Ochse ist*, bstarê da, *die Ochsen sind;* qa ba, *die Sünde ist*, qiš ba, *die Sünden sind;* niq ba, *der Weg ist*, naqiš ba, *die Wege sind;* bḥark ba, *das Auge ist*, bḥarki ja, *die Augen sind;* tark ba, *der Finger ist*, tarki ja, *die Finger sind.* Den geschlechtlos aufgefassten Gegenständen und abstracten Begriffen kommt sowohl im Singular als im Plural d zu; z. B. bader da, *das Kind ist*, badri da, *die Kinder sind;* ase da, *das Kalb ist*, asi da, *die Kälber sind;* saxur da, *der Knecht ist*, sauxri da, *die Knechte sind.*

§ 82. Nach den im vorigen Paragraphen gegebenen Beispielen hätten wir folgende Tabelle:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| *Singular:* | wa, | ja, | ba, | da, |
| *Plural:* | ba, | da, ja, | da, ba, ja, | da, |

wenn wir nämlich das Verbum substantivum (§ 208) als concreten Fall anwenden. Wie wir in § 63 der Lautlehre die Vermuthung aussprachen, dass diese Anlautsveränderung vielleicht erst eine Folge inniger Verwachsung zweier Elemente ist, so müssen wir ausserdem noch das Auftreten des einen dieser Anlautsbuchstaben bei den in § 79 besprochenen Nominalbildungen beachten. Schon im vorhergehenden Paragraphen bemerkten wir, dass sich diese Anlautsveränderung nicht nur auf das Verbum beschränkt, sondern sich auch auf Adjectiva und Nomina erstreckt, z. B. wac̣i, *schwer* (vom Manne), jac̣i, *schwer* (vom Weibe) (§ 133); wac̣ol, *Schwere* (eines Mannes), bac̣ol, *Schwere* (einer Menge), jac̣ol, *Schwere* (eines Weibes) u. s. w. (vergl. § 143). Eine Ausnahme bilden ausgemachte oder muthmaassliche Fremdwörter, z. B. baxo, *reich*, baqe, *wahrhaft*, daḱi, *gut*. Geradezu als *Motion* sind aufzufassen die Wörter wašo *Bruder*, jašo, *Schwester*, welche ihren Anlaut auch im Plural beibehalten (s. § 94), woḥ, *Knabe*, joḥ, *Mädchen*, *Jungfrau*, die keine Pluralform von demselben Stamme zu bilden scheinen.

§ 83. Wird das Geschlecht also in der Regel erst an dem das Nomen begleitende oder mit demselben in Beziehung stehenden Worte erkannt, so frägt es sich zweitens, welche Gesetze bei der Vertheilung der einzelnen Gegenstände unter die verschiedenen Geschlechter obgewaltet haben. Wie in andern Sprachen, die eine geschlechtliche Auffassung der einzelnen Gegenstände zulassen, es schwer ist die letzten Gründe der Unterscheidung zu ermitteln, so ist es auch hier der Fall. Ausserdem muss ich bedauern, dass nicht allein meine lebende Quelle mir nicht völlig sicheres Material zu solchen Untersuchungen bieten konnte und auch die mir zu Gebote stehenden Texte, die grösstentheils Uebersetzungen russischer Originale waren, manches Schwanken verrathen, da nicht selten das Geschlecht der russischen Wörter auf die ihnen entsprechenden einheimischen übertragen worden ist. Auch muss in Betracht gezogen werden, dass sämmtliche dem Georgischen, dass keinen Geschlechtsunterschied ausdrückt, entlehnten Fremdwörter erst durch ihre Aufnahme eine geschlechtliche Auffassung erhalten haben.

§ 84. So beschränkt der Gebrauch von w ist, das nur dem männlichen Individuum der Menschen zukommt (§ 81), so vielfältig tritt b auf. Man braucht es nicht nur bei Collectivbegriffen, wie nax, *Volk*, taleb, *Geld* u. s. w., sondern auch bei den Gegenständen der Thier-

und Pflanzenwelt, wo es weniger auf das einzelne Individuum ankommt, sondern dieses nur das Genus repräsentirt, z. B. ča, *Bär*, bhore, *Wolf*, χa, *Schwein*, sag, *Hirsch*, daχko, *Maus*, do, *Pferd*, bstu, *Ochse*, uistχ, *Schaaf*, gaza, *Bock*, phu, *Hund*, muχ, *Eiche*, bako, *Fichte*, χe, *Baum* u. s. w. Merkwürdig ist es, dass weder χadal, *Stute*, jet, *Kuh*, noch jabo, *Wallach*, eine Ausnahme bilden. Zu derselben Rubrik gehören lam, *Berg*, *Himmel*, matχ, *Sonne*, but, *Mond*, the̥ir, *Stern*, kmat, *Fels*, Kortao, *Abhang*, moχ, *Wind*, niaw, *Lüftchen*, pša, *Eis* u. s. w.

§ 85. Wie w dem Manne zufällt, so ist j zur Bezeichnung des Weibes da, aber auch überhaupt des weiblichen Elements. In der Thierwelt kommt es vor bei spil, *Elephant*, ʒer, *Geier*, çero, *Kranich*, zutχ, *Stör*, tart, *Hausen* u. a. Fischnamen; ku, *Schildkröte*, kal, *Heuschrecke*, kogo, *Mücke*, putkar, *Biene*, bzik, *Hummel*, welche sämmtlich dem Georgischen entlehnt sind, einheimisch sind dagegen χaup, *Wurm*, himo, *Schnecke*. Wie schon bemerkt worden ist (§ 81) behalten die unbelebten Gegenstände dieselbe Auffassung auch in der Mehrzahl bei. Drittens kommt diese Auffassung bei der Mehrzahl verschiedener Wörter vor, welche in der Einzahl mit b verbunden werden. Es sind dies solche Gegenstände, die durch die Pluralbezeichnung in das Verhältniss einer Zusammengehörigkeit treten, z. B. bhark, *Auge*, khok, *Fuss*, tark, *Finger*, mair, *Fingernagel*, tar, *Brustwarze*, gaug, *Knie*, khak, *Huf*, pha, *Flügel*, mard, *Hinterfuss*. Auf einem ähnlichen Grunde scheint die Auffassung der Zeitverhältnisse zu beruhen, z. B. χa, *Zeit*, 'urdua, *Morgen*, bsarlo, *Abend*, aχ 'amur, *Mitternacht*, gazaupχla, *Frühling*, stabo, *Herbst*, zapχul, *Sommer*, 'a, *Winter*, kwira, *Woche*, saat, *Stunde*, u. s. w. Hieran schliessen sich Begriffe, die sich auf einen physischen oder sonstigen Gegensatz beziehen, z. B. psel, *Kälte*, sieχ, *Hitze*, jopχna, *Wärme*, maša, *Licht*, učnairua, *Finsterniss*, matra, *Mittagsessen*, phora, *Abendessen*. Auch der Erdboden mit einer Menge von Gewächsen hat hier seine Stelle: jobst, *Erdboden*, Kazdar, *Erde*, mindor, *Feld*, wel, *Thal*, čala, *Hain*, 'u, *Wald*, gal, *Birke*, buc, *Gras*, oχroχuš, *Petersilie*, niaχur, *Sellerie*, tarχu, *Dragun*, pras, *Schalotte*, χog, *Bohne*, kitr, *Gurke*, kam, *Dill*, gogr, *Kürbis*, nesw, *Melone*, qarpus, *Wassermelone*, u. a. m. Besonders zu beachten ist es, dass Fehler und Mängel ebenfalls hierher gerechnet werden: coweçar, *Hass*, cothesar, *Unglaube*, comjaɫar, *Ohnmacht*, mosol, *Schlechtigkeit*, gamol, *Unrecht*. Diese Erscheinung dürfte ihre Erklärung wohl darin finden, dass solche Mängel als Ausflüsse eines schwächern Princips betrachtet werden, wie denn auch Gegenstände, die ausschliesslich den Weibern angehören, ebenfalls als weiblich aufgefasst werden, z. B. makjain, *Halsschmuck*, čabursta, *Brustschmuck*, staho, *Kette*.

§ 86. Wie schon § 81 bemerkt worden ist, kommt den geschlechtlos aufgefassten Gegenständen d zu; unter dieser Rubrik erscheint auch dasjenige, dessen Geschlecht als noch nicht entwickelt betrachtet wird oder wobei das Geschlecht gleichgültig ist, z. B. 1) ase, *Kalb*, kaç, *Welp*, goç, *Ferkel*, cikne, *Zicklein*, çiçil, *Küchlein*, baq, *Füllen*, bader, *Kind*, buruk, *Ferkel*. 2) angloz, *Engel*, ešma, *Teufel*, qarul, *Wächter*, saχur, *Diener*, admia, *Seele*, *Mensch*, sa, *Geist*, tqub, *Zwilling*. Die Beispiele der letztern Art sind sämmtlich georgischer Herkunft; ebendaher stammen auch verschiedene der hierher gehörigen Thiernamen: wešap, *Wallfisch*, wepχw, *Tiger*, maimu, *Affe*, ʒera, *Hirschkuh*, cokal, *Fuchs*, pχakal, *Hase*, çaw, *Biber*, ġamprao, *Fledermaus*, bharco, *Maulesel*, wir, *Esel*, żelre, *Hammel*, çewar, *Jagdhund*, koit, *Katze*, mχee, *wildes Thier*, pirutq, *Vieh*,

prinwel, *Vogel*, šawarda, *Falke*, k̇oir, *Habicht*, bui, *Eule*, kaćkać, *Elster*, torol, *Lerche*, šroša, *Staar*, ḥaçuk, *Sperling*, merexlao, *Schwalbe*, gwrit. *Turteltaube*, paršawa, *Pfau*, ixw. *Ente*, bat, *Gans*, mamal, *Hahn*, k̇oiam, *Huhn*, xlik, *Natter*, çiçao, *Grille*, peplao, *Schmetterling*, baĝlinʒo, *Wanze*, ćarćil, *Motte*. Die wenigen einheimischen unter dieser Zahl, nämlich cokal, *Fuchs*, pxakal, *Hase*, bḥarco, *Maulesel*, koit, *Katze*, und ḥaçuk, *Sperling*, mögen wegen einer besondern Anschauungsweise unter diese Rubrik gerathen sein. Endlich ist noch zu erwähnen, dass die belebten Gegenstände, denen im Singular b oder j zukommt, in der Mehrzahl mit d verbunden werden. Dies lässt sich am Leichtesten so erklären, dass das Zusammenfassen mehrerer gleichartiger Individuen schon als Abstraction gilt, bei welcher das Geschlecht in den Hintergrund tritt. Hierher gehören auch die Collectivbegriffe für weibliche Gegenstände und für die individuell-gleichgültigen, z. B. maxkar, *Jungfrauen*, že, *Schaafe*.

§ 87. Die Pluralbildung geht auf verschiedene Weise vor sich. Die einfachste Bildung ist die Anfügung eines i an den Wortstamm (s. § 99), z. B. dadi, *Väter*, k̇oki, *Füsse*, larki, *Ohren*, bḥarki, *Augen*, ćari, *Fische*, diqi, *Beile*, Dali, *Götter*, von den Wörtern dad, k̇ok, lark, bḥark, ćar, diq, Dal. Bei zweisilbigen Wörtern wird der Vocal der zweiten Silbe, wenn er verschiebbar ist, verschoben (§ 19, 4) oder im entgegengesetzten Fall ausgestossen (§ 26, 3), z. B. 1) 'emur, *Grab*, Pl. 'eimri; saxur, *Diener*, Pl. sauxri; 2) bader, *Kind*, Pl. badri; moʒĝor, *Priester*, Pl. moʒĝri; çomal, *Arznei*, *Farbe*, Pl. çomli; goḥer, *Krume*, Pl. goḥri; lewar, *Reden*, Pl. lewri. Die Ausstossung unterbleibt jedoch, wenn eine zu starke Consonantenhäufung entstehen würde, z. B. angloz, *Engel*, Pl. anglozi; laçmar, *Kranker*, Pl. laçmari; natqar, *Thräne*, Pl. natqari.

§ 88. Dieselbe Pluralbildung finden wir auch bei Adjectiven und Participien, wobei jedoch vor dem Pluralsuffix o in u übergeht (s. § 38), z. B. ṫarḻeno, *ähnlich*, Pl. ṫarḻnui; diseno, *geblieben*, Pl. disnui; daxeno, *Lebendes* (Geschöpf), Pl. daxnui; dagino, *gesehen*, Pl. daignui. Auch hier tritt sowohl Verschiebung (§ 22, 4) als Ausstossung (§ 26, 3) der Vocale ein. Seltener treffen wir Nomina mit vocalisch auslautendem Stamm, die derselben Bildung unterworfen werden, z. B. maix, *Brot*, das wahrscheinlich ursprünglich maxo lautete (s. § 38, 3), Pl. maxui; vergleiche auch masṫxow, *Feind*, im welchem Worte das auslautende w schwindet (s. § 22, 1), Pl. masṫxui.

§ 89. Zweitens tritt ši als Pluralsuffix auf und zwar vorzugsweise bei Adjectiven und Participien, z. B. qainši von qain, *alt;* çainši von çain, *rein;* quilši von quil, *diebisch;* bainši von wain, *seiend;* leinši von lein, *sprechend;* 'amlainši von 'amlain, *lernend*, *Schüler;* lehdoinši von lehdoin, *sammelnd;* ṫeqniši von ṫeqin, *verehrend;* xetniši von xetin, *fragend;* tquiḥbaiçniši von tquiḥwaçin, *nachfolgend*. Ueber die Veränderung des Participialsuffixes in in ni ist § 33 zu vergleichen.

§ 90. Hieran schliesst sich das im Tschetschenzischen sehr gebräuchliche Pluralsuffix iš, das vielleicht mit Rücksicht auf die Verschiebbarkeit seines Vocals mit ši identisch ist. Es tritt sowohl an vocalisch als auch consonantisch auslautende Stämme, z. B. k̇alik̇aiš von k̇alik̇, *Stadt;* qoiš von qo, *Rabe;* bekxeṫilaiš von bekxeṫila, *Wunder;* ṫegdinoiš von ṫegdieno, *That;* dillnoiš von dilleno, *Einrichtung;* mariš von mar, *Mann;* naqiš von niq, *Weg* (s. § 99); aidgliš von adgil, *Stelle;* deniš von de (St. den), *Tag;* k̇oxiš von k̇ox, *Hütte;* totiš von tot, *Hand;* šariš von šo (St. šar), *Jahr;* maxiš von mox, *Lied;* piriš von pir, *Heerde;* çariš von çe (St. çar), *Name*.

§ 91. Aus dem Georgischen entlehnt oder wenigstens mit demselben gemeinsam sind die Pluralsuffixe ni und bi. Was ni anbetrifft, so kommt es meist bei vocalisch auslautenden Wörtern und zwar vorzugsweise bei Adjectiven vor, doch erscheint es auch bei einer ziemlichen Anzahl von Substantiven, die jedoch meist Fremdwörter sind. Beispiele:

1) zorani von zora, *furchtbar;* gamni von gamo, *schief;* halni von halo, *einfach;* tišni von tiši, *alt;* ġazni von ġaze, *gut;* kḫawni von kḫawe, *lahm;* ćaġni von ćaġo, *fest;* tquiḫreni von tquiḫre, *hinterer;* goieni von goçi, *unklug;* moisni von mosi, *schlecht;* maiçrni von maçri, *süss;* maieni von maci, *hungrig;* gargleni von gargle, *nachster;* beidweni von beidwe, *glücklich.*

2) gagni von gaga, *Ei;* Karsni von Karsa, *Strick;* xeni von xe, *Baum;* dašni von doš, *Wort;* xaxni von xaxa, *Haut;* šawardni von šawarda, *Falke;* šrošni von šroša, *Staar;* paršawani von paršawa, *Pfau;* meidni von meida, *Markt;* Kotni von Kota, *Topf;* gulni von gula, *Ball;* xizni von xiza, *Ansiedler;* lisni von lisa, *Zeichen;* duKni von duKa, *Bude;* jalkni von alka, *Segel.* Rücksichtlich der in diesen Fällen eintretenden Vocalverschiebung oder Vocalausstossung ist das § 87 Gesagte zu beachten.

§ 92. Das Pluralsuffix bi, das auch im Lesghischen Eingang gefunden hat, habe ich in folgenden Wörtern wahrgenommen: xerbi von xer, *Stein;* tarbi von tur, *Schwert;* Kadbi von Kad, *Hut* (vergl. § 39); basbi von bos, *Farbe;* ferner bei dem Demonstrativpronomen obi von o, *jener, er;* ibi von i, *dieser;* isbi von is, asbi von as s. § 152 und § 159.

§ 93. Eine kleine Anzahl von Wörtern bilden den Plural vermittelst des Suffixes mi: dakmi von dok, *Herz;* Kortmi von Kort, *Kopf;* basmi von bos, *Farbe;* ćaćmi von ćoć, *Mund;* hierher gehört auch das aus çenmi entstandene cemmi (s. § 55) von ça, *Haus* (St. çen).

§ 94. Ferner haben sich einige Pluralformen mit dem Suffix ar erhalten, welches auch dem Suanischen (s. Rosen a. a. O. S. 59) geläufig ist: namentlich: gazar von gaza, *Bock;* asar von ase, *Kalb;* maxkar, *Jungfrauen*, wovon der Singular verloren gegangen ist; in den Wörtern wažar von wašo, *Bruder*, und jažar von jašo, *Schwester*, finden wir ausserdem noch eine Erweichung des š (s. § 66). Dieselbe Endung ar begegnet uns in der Declination der Pronomina o und i (s. § 152 und § 159).

§ 95. Als eine Zusammensetzung mit diesem Suffix ist die zur Pluralbildung mehrerer Wörter gebräuchliche Endung airć anzusehen, da sie allem Anschein nach aus arći, mit Verschiebung des auslautenden Vocals entstanden ist, z. B. xaxairć von xaux, *Taube;* atairć von jet, *Kuh;* sagairć von sag, *Hirsch;* daxkairć von daxko, *Maus;* asairć von aso, *Riemen;* kosairć von kos, *Gefäss;* kotairć von koit, *Katze;* pḫitairć von pḫit, *Frosch;* kaćkaćairć von kaćkać, *Elster;* buwairć von bui, *Faust* (vergl. § 69); bei vocalisch auslautenden einsilbigen Wörtern scheint statt der Verschiebung des i ein Abfall desselben stattzufinden, z. B. ćarć von ća, *Bär*, wenn anders dieses Wort sich nicht ursprünglich den Wörtern pḫu, *Hand*, und bstu, *Ochse*, anschliesst, die zwar auch im Plural pḫarć und bstarć haben, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass der Wortstamm selbst auf ar auslautet: nämlich pḫar und bstar (vergl. § 99); auch xarš, der Plural von xa, *Schwein*, gehört vielleicht hierher, so dass das auslautende š statt iš oder ši steht.

§ 96. Nach § 68 der Lautlehre geht das r der Pluralendung in l über, sobald sich im Stamm schon ein r befindet, z. B. qorailé von qora, *Reiher;* bercailé von bereo, *Kessel;* gerçailé, von gerç, *Waffe;* kwernailé von kwerna, *Marder;* korailé von koir, *Habicht;* çerailé von çero, *Kranich;* çurailé von çur, *Element;* ʒerailé von ʒera, *Geier;* therailé von their, *Stern;* marailé von mair, *Fingernagel;* bharçailé von bhorç, *Wolf.*

§ 97. Eine ganz anomale Pluralbildung tritt bei dem Worte sa, *Geist*, ein, dessen Stamm si ist, nämlich simnui, woneben mir auch semeni und seimnui in den mir zu Gebote stehenden Texten vorgekommen sind (vergl. § 55).

§ 98. Eine ziemliche Anzahl von Wörtern sind einer zweifachen Pluralbildung fähig; namentlich kann man den Plural sowohl mit i als mit iš bilden, z. B. ixwi, ixwiš von ixw, *Ente;* 'uwi, 'uwiš von 'uw, *Miethling;* gori, goriš von gor, *Stamm;* ćuxi, ćuxiš von ćuix, *Lamm;* ʒ̆garbi, ʒ̆garbiš von ʒ̆garb, *Zeisig;* baği, bağiš von bağ, *Garten;* bati, batiš von bat, *Gans;* maxi, maxiš von max, *Nadel;* merexlai, merexlaiš von merexlao, *Schwalbe;* matti, mattiš von mott, *Zunge.* Ferner kommt neben atairé der Plural atiš von jet, *Kuh*, vor; ćoini (ćuini) neben ćoiniš von ćo, *Haar;* basbi neben basmi von bos, *Farbe.*

§ 99. Bei der Casusbildung nimmt der Nominativ unsere besondere Aufmerksamkeit in Anspruch. Dieser bietet nämlich in dem seltnern Fall den reinen Wortstamm dar; gewöhnlich tritt eine Verstärkung oder Trübung des Stammvocals ein (§ 36 und § 193), wozu noch in einigen Fällen die Abwerfung des Auslautsconsonanten oder einer ganzen Silbe kommt (§ 100)

1) Namentlich ist es der Stammvocal a, der einen Uebergang in e, i, o oder u erleidet: jexk, *Kamm*, vom St. axk; jet, *Kuh*, vom St. at; niq, *Weg*, vom St. naq; iš, *Stimme*, vom St. ašir; mox, *Lied*, vom St. max; joh, *Tochter*, vom St. jah; doxk, *Wolke*, vom St. daxk; dok, *Herz*, vom St. dak; mox, *Wind*, vom St. max; ćoć, *Mund*, vom St. ćać; bhorç, *Wolf*, vom St. bharç; moç, *Honig*, vom St. maç; dos, *Holz*, vom St. das; bos, *Farbe*, vom St. bas; bot, *Teig*, vom St. bat; mott, *Zunge*, vom St. matt; boït, *Scheide*, vom St. baït; boïx, *Arbeit*, vom St. baïx; buc, *Kraut*, vom St. bac; mit Abwerfung des auslautenden r oder einer ganzen Silbe: šo, *Jahr*, vom St. šar; phu, *Hund*, vom St. phar; bstu, *Ochse*, vom St. bstar; çe, *Feuer*, vom St. çar (§ 58); jobst, *Erde*, vom St. abstar. So sehr man allen Grund hat in dieser Gestalt des Nominativs eine Veränderung des Stammes zu erblicken, so könnte der Umstand, dass mehrere dieser Wörter in den verwandten Sprachen dieselbe Nominativform darbieten, zu einigen Bedenken Anlass geben. So findet sich auch in den tschetschenzischen Wörterverzeichnissen o in folgenden Wörtern: bors, *Wolf*, šo, *Jahr*, moz, *Honig*, doš, *Wort*, dok, *Herz*, mot, *Zunge*, und auch u in den Wörtern but, *Mond* und buc, *Gras.* So wenig ich für die Genauigkeit dieser Formen einstehen kann, so muss ich doch zugeben, dass diese Angaben zwar auf ein höheres Alter der Nominativbildung in dem ganzen Sprachstamm hinweisen, jedoch nicht im Stande sind die Ursprünglichkeit des a in den angeführten Wörtern zu verdächtigen. Wie es nicht an Belegen dafür fehlt, dass andere der obengenannten Wörter den im Nominativ des Thusch eingebüssten a-Laut darbieten, z. B. im Tschetschenz. max, *Wind*, daćik, *Holz*, so ist auch nicht zu übersehen, dass in den benachbarten kaukasischen Sprachstämmen Wörter vorliegen, die, mögen sie durch Entlehnung

verbreitet worden oder ursprüngliches Gemeingut sein, bei ihrer sonstigen Aehnlichkeit mit Thuschwörtern auch noch den a-Laut in sich schliessen. So finden wir namentlich in den lesghischen Sprachen maz, mâe, *Zunge*, bac, *Mond*, rak, daku, *Herz*, ata, *Kuh* (im Dido), aka (im Awarischen); ca, auch car (bei den Kubitschi), *Feuer*.

2) Ausserdem erleiden auch die Stammvocale e und i einen Uebergang in a, z. B. sa, *Geist*, vom St. si; qa, *Sünde*, vom St. qi (§ 37); ça, *Haus*, vom St. çen mit Abwerfung des auslautenden n (§ 58).

3) In Betreff des Abfalls des Auslautsconsonanten des Wortstammes ist zu bemerken, dass er nicht immer, wie die oben angeführten Fälle phu, *Hund*, aus phar; bstu, *Ochse*, aus bstar; šo, *Jahr*, aus šar; çe, *Feuer*, aus çar, nachweisen, eine Veränderung des Stammvocals herbeiführt, z. B. we, *Wein*, St. wen; de, *Tag*, St. den; bstu, *Weib*, St. bstun (s. § 58).

§ 100. Besondere Beachtung verdienen die ursprünglich zweisilbigen Stämme, die bei der Nominativbildung zu einsilbigen Wörtern herabsinken:

1) Obwohl es eine ziemliche Anzahl zweisilbiger Wörter giebt, die auch im Nominativ sich unverändert erhalten, z. B. čako, *Stuhl*, stabo, *Herbst*, daqo, *Ellbogen*, bako, *Fichte* u. s. w., so finden sich doch mehrere derselben häufiger in verkürzter Form, indem sie nur den Auslautsvocal abwerfen, z. B. korto — kort, *Kopf*, marlo — marl, *Nase*, žero — žer, *Wittwe*, tabço — tabç, *Wurfspiess*, phora — phor, *Abendessen* (§ 27, 1). Von andern ist nur die verkürzte Form nach, z. B. xer, *Stein*, vom St. xera; Mark, *Marcus*, vom St. Marka; lam, *Berg*, *Himmel*, von lamu.

2) Die auf einen verschiebbaren Vocal auslautenden ziehen diesen zu dem Vocal der Wurzelsilbe, mit welchem er dann einen Diphthong bildet (§ 19, 3), z. B. çegi — çeig, *Blut*, xapu — xaup, *Wurm*, xaxu — xaux, *Taube*, maxu — maux, *Rasiermesser*. Die Anzahl der so entstandenen Nominative ist ziemlich bedeutend; es gehören dahin aihk, *Eisen*, airl, *Widder*, hair, *Mühle*, mair, *Fingernagel*, their, *Stern*, uistx, *Schaaf*, čuix, *Lamm*, tuix, *Salz*, u. a. m. Daran schliessen sich auch die Fremdwörter, z. B. ĝair, *Rinne*, aus ĝari (ღარი); koimš, *Quitte*, aus komši (კომში); çaibl, *Kastanie*, aus çabli (წაბლი) u. s. w. (vergl. § 19, 2). Ebenso die Eigennamen Aindr, *Andreas*, Luik, *Lucas*, Joib, *Hiob* u. s. w. Auch das einheimische Wort maix, *Brot*, ist ursprünglich auf maxo zurückzuführen (s. § 38, 3).

3) Einige Wörter, die ihren Auslautsvocal weder abwerfen noch verschieben, verändern denselben, z. B. wašo, *Bruder*, jašo, *Schwester*, vom Stamm waša, jaša (§ 36, 3).

4) Wenn ursprünglich zweisilbige Wörter, wie die Stämme abstar und ašir zu jobst, *Brot*, und iš, *Stimme*, verkürzt werden, so lässt sich dies auch noch aus der Verflüchtigung des auslautenden r erklären (§ 58), wofür in dem einen Fall zur Compensation der Anlaut die Anfügung des j erleidet (§ 62). Dieselbe Anfügung sehen wir auch in jexk, *Kamm*, vom St. axk und jet, *Kuh*, vom St. at, obwohl uns über die ursprüngliche Form dieser beiden Wörter nichts vorliegt.

§ 101. Dem Nominativ gegenüber steht die ganze übrige Reihe der Casus, die vermittelst verschiedener Suffixe gebildet werden. Diese Suffixe sind ihrer Natur nach von einander sehr verschieden. Für den Genitiv, Dativ, Factiv, Instructiv, Inessiv und Affectiv bestehen sie aus einem einfachen Vocal (e oder i) oder Consonanten (n, ĝ, w und s, h und x), bei dem Allativ,

Illativ, Ablativ, Elativ, Comitativ und Caritiv sehen die Suffixe xi, go, le, re, ci und çi eher wie geschwächte Postpositionen aus, deren Eigenheiten sie nicht selten annehmen. Das Terminativsuffix mci schliesst sich ihnen an. Von den letztgenannten Suffixen muss noch bemerkt werden, dass mehrere derselben, wie in andern Sprachen oft mehrere Präpositionen, verbunden werden sowohl unter einander als auch mit einigen Suffixen der erstern Art. Als allgemein geltend muss auch die Anwendung der Vocalausstossung (§ 26, 4) und Vocalverschiebung (§ 19, 4) ins Gedächtniss zurückgerufen werden, sowie auch die in den verschiedenen Casus vor consonantisch anlautenden Suffixen eintretende Vocaleinfügung (§ 29).

§ 102. Der *Genitiv* wird durch Anfügung von i oder e an den Stamm gebildet; i tritt sowohl an vocalischen als auch an consonantischen Auslaut, e nur an letztern. In manchen Wörtern offenbart sich ein Schwanken. Vorwiegend ist jedoch der Gebrauch von i, das älter zu sein scheint. Die Fälle in denen e erscheint sind:

1) Einsilbige Wörter: nan, *Mutter*, dad, *Vater*, knaî, *Sohn*, Dal, *Gott*, niq, *Weg*, laḫ, *Schlange*, we (Stamm wen), *Wein*.

2) Zweisilbige: die abgeleiteten Nomina auf ar und ol, welche eine Ausstossung des a oder o erleiden können, z. B. wa͓ar, *Geburt*, Gen. wa͓re; daǩol, *Güte*, G. daǩle; waχol, *Grösse*, G. waχle (§ 26, 4); die Vocalausstossung unterbleibt jedoch bisweilen, wenn man eine zu starke Consonantenhäufung zu vermeiden sucht, z. B. ťeçdar, *Lehre*, G. ťeçdare; 'amdar, *Lehrer*, G. 'amdare; badrol, *Kindheit*, G. badrole. Ausserdem tritt e in den Fremdwörtern auf, sowohl in Appellativen als in Eigennamen, z. B. saqdar, *Kirche*, saχur, *Knecht*, çerila, *Schrift*, mocǩul, *Apostel*, saqdre, sauχre, çeirle, mocǩule. Aber es kommen auch die Formen waχli, ǩazdri, saqdri u. s. w. bei Genitiven des Ziels vor (§ 238). Die Eigennamen Ǩrist, Iwan, Dawit bilden den Genitiv Ǩriste, Iwne, Daiwte. Die hierbei eintretende Ausstossung und Verschiebung der Vocale ist § 26, 4 und § 19, 4 besprochen worden. Aber es giebt auch Formen wie Petri und Marti. Ueber die Verschiebung des i bei inniger Verbindung mit einem nachfolgenden Wort s. § 20, 3.

§ 103. Die vocalisch auslautenden Stämme haben das Genitivsuffix i, z. B. maśa, *Licht*, G. maśai; matra, *Mittagsessen*, u. s. w., bei mehreren derselben ist der Auslautsvocal im Nominativ verschwunden, er tritt aber im Genitiv wieder hervor, z. B. χer, *Stein*, G. χerai (§ 100, 1); Mark, *Marcus*, G. Markai; bei andern ist der auslautende Vocal verändert (§ 100, 3), z. B. waśo, *Bruder*, G. waśai, jaśo, *Schwester*, G. jaśai. Die auf o auslautenden Wörter verändern dieses vor i in u (§ 38, 4), z. B. żero, *Wittwe*, G. żerui; çqaro, *Quelle*, G. çqarui; joḫkoto, *Gesicht*, G. joḫkotui.

§ 104. Die vereinzelt dastehende Genitivform lamu (laum s. § 19, 4) von lam, *Berg*, *Himmel*, findet ihre Erklärung vielleicht in dem Abfall des Genitivsuffixes i oder e.

§ 105. Das *Dativsuffix* ist n, welches unmittelbar an den Wortstamm, mag dieser ein- oder zweisilbig sein, tritt, oder mit einem Bindevocal (§ 29), z. B. do, *Pferd*, D. don; dok, *Herz*, D. dakn. Von nan, *Mutter*, und Dal, *Gott*, kommen sowohl nann, Daln als nanen, Dalen vor. Wie daχno, *Geschöpf*, den Dativ daχnon bildet, so finden wir dieselbe Endung bei den im Nominativ verkürzten Wörtern (s. § 100) joḫ, *Jungfrau*, żagn, *Buch*, nämlich jaḫon, żagnon; ebenso mar,

*Mann*, D. maran. Mit dem Bindevocal tritt das Dativsuffix auch in Beispielen auf wie bsarlo, *Abend*, D. bsarloin; saidumlo, *Geheimniss*, D. saidumloin; Marta D. Martain.

§ 106. Das Dativsuffix erhält in emphatischer Rede noch den Zuwachs a und vielleicht ist die Endung na auch die ältere Form (§ 31 f.), z. B. Iwnena statt Iwnen, *dem Johannes*. Diese Form erhält eine weitere Verstärkung durch eine Endung ino, z. B. Mosenaino, *dem Moses*, Ilienaino, *dem Elias*, ḩonaino, *dir*, šarnaino, *sich selbst* (sibi ipsi), auch in der Mehrzahl: Judinaino, *den Juden*.

§ 107. Der *Factitiv* hat die Endung ǧ, welche entweder unmittelbar an den Wortstamm tritt oder vermittelst eines mit dem Genitivsuffix lautlich identischen Bindevocals, z. B. qa, *Sünde*, F. qiǧ: knat, *Sohn*, F. knateǧ; dad, *Vater*, F. dadeǧ; χerḻ, *Schrecken*, F. χerḻeǧ; daχol, *Ruhm*, F. daχleǧ: χer, *Stein*, F. χeraiǧ; çqaro, *Quelle*, F. çqaruiǧ; txowar, *Bettler*, F. txowreǧ; we, *Wein*, F. weneǧ. Bei der Anfügung des a in emphatischer Rede kann der dem Suffix vorhergehende Vocal ausgestossen werden, doch geschieht es nicht immer; z. B. naqbistǧa von naqbist, *Gefährte*, aber auch mašaiǧa von maša, *Licht* (§ 31).

§ 108. Der *Instructiv* bietet zwei Endungen dar, von welchen die häufiger vorkommende w, die andere s ist. Die erstere, welche sowohl im Singular als im Plural erscheint, tritt entweder unmittelbar an den Wortstamm oder es tritt zur Vermeidung zu starker Consonantenhäufung ein Bindevocal ein, der jedoch in manchen Fällen eine Spur der früheren volleren Wortform sein dürfte. Beispiele: naχ, *Volk*, I. naχw; dok, *Herz*, I. dakw; niq, *Weg*, I. naqw; çe, *Name*, I. çarw; doš, *Wort*, I. dašw; sa, *Geist*, I. siw; χi, *Wasser*, I. χiw; joḩ (St. jaḩo), *Jungfrau*, I. jaḩow; maiχ (St. maχo), *Brot*, I. maχow; ieqar, *Bitten*, I. ieqrew; iešol, *Zeugniss*, I. iešlew; χać, *Loos*, I. χaćew; niçq, *Gewalt*, I. niçqow auch niçquw; ditχ, *Fleisch*, I. ditχow; stak, *Mensch*, I. stakow; madl, *Gnade*, I. madluw; χel, *Gesetz*, I. χeluw; tḩak, *Ferse*, I. tḩakuw; taieb, *Silber*, I. taibuw (§ 29).

§ 109. Die zweite nur im Singular vorkommende Instructivendung s finden wir hauptsächlich, aber nicht ausschliesslich, bei belebten Gegenständen; sie tritt entweder unmittelbar oder vermittelst des Bindevocals e (§ 29) an den Wortstamm, der dabei die in § 102 erwähnten Erscheinungen zu Wege bringt. Beispiele: walar, *Sterben*, I. walres; saqdar, *Kirche*, I. saqdres; χerḻ, *Furcht*, I. χerḻes; Mairam, *Maria*, I. Mairames. Wo statt dessen a erscheint, ist es meist stammhaft oder ein Bestandtheil des eingebürgerten Fremdworts, z. B. nanas von nan, *Mutter;* dadas von dad, *Vater* (s. § 29 und § 32); waša von wašo, *Bruder* (s. § 100, 3); Annas von Anna; Martas von Marta; saχarbas von saχareb, *Evangelium*, vom georg. saχareba (სახარება); çolbas von çoleb, *Leiden*, von çwaleba (წვალება); madlobas von madlob, *Dankbarkeit*, von madloba (მადლობა). In Eigennamen treffen wir hin und wieder auch andere Bindevocale, z. B. in den Formen Jonis, Lukis, Jesos u. s. w. Nicht unbemerkt darf es bleiben, dass dieses Instructivsuffix auch dem Lesghischen eigenthümlich ist, z. B. adamas von adam, *Mensch*.

§ 110. Das *Inessivsuffix* ḩ tritt entweder unmittelbar an den vocalisch auslautenden Stamm oder vermittelst eines Bindevocals (vergl. § 109) an den consonantisch auslautenden, z. B. guilaḩ von guila, *Erscheinung;* χaloḩ von χalo, *Tenne;* udabnoḩ von udabno, *Wüste;* lamuḩ von lam, *Himmel;* dakoḩ von dok, *Herz;* naqaḩ von niq, *Weg;* χaneḩ von χa, (St. χan), *Zeit;* kazdreḩ von

Kazdar, *Erde;* 'eimreḥ von 'emur, *Grab;* qoneleḥ von qonol, *Jugend;* çeniḥ von ça, *Haus*, St. çen; Kalkiḥ von Kalik, *Stadt;* deniḥ von de, *Tag* (St. den); gebsuḥ von gebs, *Woche;* saaiuḥ von saai, *Stunde;* çolbaḥ von çoleb, *Leiden* (s. § 109).

§ 111. Ganz ebenso tritt auch das *Affectivsuffix* x an den Wortstamm, z. B. six von sa, *Geist;* jaḥox von joḥ, *Jungfrau;* xerḷex von xerḷ, *Furcht;* qiwlex von qiwol, *Schlechtigkeit;* Mairamex von Mairam, *Maria;* totex von tot, *Hand;* penix von pe, *Seite;* niçqox von niçq, *Gewalt;* ḥaçox von ḥaiç, *Geruch;* xelux von xel, *Gesetz;* taibux von taleb, *Silber.*

§ 112. Nach Art der übrigen consonantischen Casussuffixe wird auch das *Allativsuffix* an den Wortstamm gefügt, z. B. sigo von sa, *Geist;* xeraigo von xer, *Stein;* bḥego von bḥe, *Krieg;* lamugo von lam, *Berg, Himmel;* Iwnego von Iwan, *Johann;* nanego von nan, *Mutter;* dadego von dad, *Vater;* sauxrego von saxur, *Knecht;* 'eimrego von 'emur, *Grab* (s. § 39); çenigo von ça (St. çen), *Haus;* es unterbleibt der Bindevocal jedoch auch in manchen Fällen, z. B. Dalgo von Dal, *Gott;* margo von mar, *Mann* (§ 29).

§ 113. Das *Illativsuffix* lo richtet sich ganz nach dem Allativsuffix, es tritt jedoch nur an Collectivbegriffe oder Stoffnamen, z. B. naxlo von nax, *Volk;* çarlo von çe (St. çar), *Feuer;* xilo von xi, *Wasser;* qilo von qa, *Sünde;* abstarlo von jobst (St. abstar), *Erde;* zǧwilo, von zǧwa, *Meer.*

§ 114. Das *Ablativsuffix* ist re, welches ursprünglich Postposition gewesen zu sein scheint und auch noch bei der Adjectivbildung (s. § 131) vorkommt; nach § 68 der Lautlehre tritt in Wörtern, deren Stamm ein r in sich schliesst, le statt re ein, z. B. xatre von xat, *Kreuz;* maxkre von maxk, *Gegend;* maïtre von moït, *Stelle;* laumre von lam (St. lamu), *Berg, Himmel;* Kalkire von Kalik, *Stadt;* Khazdrele von Kazdar, *Erde;* 'eimrele von 'emur, *Grab;* Koirtle von Kort, *Kopf;* bḥarkle von bḥark, *Auge;* xeraile von xer, *Stein.* Formen wie Jerusalimre, aus *Jerusalem*, Tiberiadre, aus Tiberias, streiten wider die Regel und sind vielleicht falsch gebildet. Doch kommt auch gornkere von gornak, *Berg*, vor.

§ 115. Das *Elativsuffix* ist xi, das mit dem im Suanischen (s. Rosen a. a. O. S. 60) vorkommenden Ablativsuffix xen verglichen werden kann. Es tritt entweder direct an den Wortstamm oder man fügt es an den Genitiv, wodurch es seine frühere Natur einer Postposition (s. § 101) zu erkennen giebt, z. B. 1) stakxi von stak, *Mensch;* naxxi von nax, *Volk;* xixi vo xi, *Wasser;* zeixi von zei, *Oel;* baderçolxi von baderçol, *Kinderlosigkeit.* 2) waxrexi von waxar, *Leben;* 'eimrexi von 'emur, *Grab;* ioḥrexi von ioḥar, *Schlafen;* šeqraixi von šeqra, *Versammlung.*

§ 116. Das *Comitativsuffix* ci tritt grösstentheils an den Wortstamm, in seltenen Fällen wird es wie xi als Postposition behandelt, z. B. 1) dadci von dad, *Vater;* bstunci von bstu (St. bstun), *Weib;* anglozci von angloz, *Engel;* moekulci von moekul, *Apostel;* naxci von nax, *Volk.* 2) Iwneci von Iwan, *Johannes.*

§ 117. Das *Caritivsuffix* çi kommt verhältnissmässig selten vor und tritt an den Wortstamm, z. B. daqarçi, *ohne Essen*, von daqar; gonçi von gon, *Vernunft;* baderçi, *ohne Kinder*, von bader, *Kind;* es kommt so wie re auch bei Adjectivbildung vor (s. § 131).

§ 118. Das *Terminativsuffix* ist mci und scheint in nahem Zusammenhange zu stehen mit dem Comitativsuffix (§ 116), mit dem es in seinem Auftreten grosse Verwandtschaft hat, z. B.

1) bsarlomci von bsarlo, *Abend;* sauknomci von saukuno, *Ewigkeit.* 2) kalkimci von kalik, *Stadt;* titremci von titar, *Beschneidung.*

§ 119. Ausser den einfachen Suffixen kommen die zusammengesetzten in Betracht. Hauptsächlich sind es das Allativ- und Illativsuffix, an welche andere Suffixe gefügt werden. Die wahrscheinlichste Erklärung findet diese Erscheinung durch ähnliche in den finnischen und tatarischen Sprachen, welche mehrere von Nominalstämmen gebildete Postpositionen mit verschiedenen Casusformen auftreten lassen. Was das Allativsuffix anbelangt, so könnte man versucht sein auf Anlass der Verwandtschaft des g mit k in go eine Spur von kok, *Fuss,* zu sehen, so dass wir ursprünglich ko hätten, welches auch vor Zeitwörtern auftritt, z. B. ko ewdar, *nehmen,* ko dalar, *stossen.* Für das Illativsuffix lo liegt mir keine Erklärung vor; doch haben wir an der ähnlich behandelten Postposition mak, die nach und nach zum Suffix herabsinkt, einen Fall mehr, der uns zu solcher Auffassung berechtigt (§ 122). Hiervon verschieden ist eine eigenthümliche, aus dem Georgischen herübergenommene Erscheinung, nämlich die Anfügung verschiedener Suffixe eines Nomens an den mit demselben in Beziehung stehenden Genitiv oder Ablativ (§ 235).

§ 120. Die Casussuffixe, welche an go gefügt werden, sind:

1) Das Ablativsuffix re, z. B. ditxgore, *von dem Fleische her,* Dalgore, *von Gott her,* anglozgore, *vom Engel her,* sigore, *vom Geiste her.*

2) Das Inessivsuffix h, z. B. stakgoh, *bei dem Menschen.*

3) Das Terminativsuffix mci, z. B. girwakgomci, *bis zu einem Pfunde.*

4) Muss noch das aus go gebildete *Conversivsuffix* goih erwähnt werden, das vielleicht aus dem obenangeführten goh mit dem Genitivsuffix i mit eingetretener Verschiebung gebildet worden ist, z. B. Dalgoih, *zu Gott hin,* kortgoih, *zum Kopfe hin,* ceingoih, *zum Hause hin.*

§ 121. An das Illativsuffix lo treten:

1) Das Ablativsuffix re, z. B. naxlore, *aus dem Volke her,* mitrelore, *aus den Zöllnern,* qilore, *aus der Sünde,* xilre (statt xilore s. § 26, 4), *aus dem Wasser.*

2) Das Inessivsuffix h: abstarloh, *in der Erde,* zğwiloh, *im Meere.*

3) Das Terminativsuffix mci: xanlomci, *bis auf die Zeit,* pasxailomci, *bis zu Ostern.*

4) Das Affectivsuffix x, z. B. in zğwiloxdah, *durch das Meer,* vergl. § 123.

§ 122. Wie schon in § 119 angedeutet worden, sinkt die Postposition mak, *auf, über, von,* welche mit dem Dativ verbunden wird, häufig zu einem blossen Casussuffix herab und tritt dann an den Wortstamm, z. B. abstarmak, kazdarmak, *auf der Erde,* gornakmak, *auf dem Berge,* naqmak, *auf dem Wege,* carmak, *auf den Namen.* Sowohl als Postposition als auch in seiner Stellung als Suffix kann es verschiedene Casussuffixe annehmen:

1) Das Ablativsuffix re, z. B. lapmakre, *von der Treppe herab,* ćakuimakre (vergl. § 58), *von den Stühlen herab.*

2) Das Inessivsuffix (des Plurals) x, z. B. ćakuimakax, *auf den Stühlen.*

§ 123. In naher Beziehung zu den Casussuffixen steht die Postposition dah, *fort, weg,* welche

1) an den Affectiv oder Ablativ tritt sowohl in ihrer einfachen Gestalt als auch in Zusammensetzungen mit dem Allativ- und Illativsuffix, z. B. a) gargexdaḥ, *nahe vorbei*, sanaxdaḥ, *durch die Thür*, Jerixonexdaḥ, *durch Jericho*, ṗeinxedaḥ (statt ṗenixdaḥ s. § 21), *seitwärts, an der Seite*, zg̃wiloxdaḥ, *durch das Meer*, s. § 121. b) maxkredaḥ, *aus der Gegend*, Eg̃ipteredaḥ, *aus Aegypten*, Dalgoredaḥ, *von Gott her*, sigoredaḥ (auch sigredaḥ, s. § 26, 4), *von dem Geiste*, xilredaḥ (s. § 121), *aus dem Wasser*.

2) Tritt daḥ auch an mak̃, z. B. wašainmak̃daḥ, *über den Bruder*, knaṫenmak̃daḥ, *über den Sohn* (s. § 279 Anm).

§ 124. Sämmtliche im Singular gebräuchliche Casussuffixe kommen auch im Plural vor; eine Ausnahme bildet der Genitiv, der seine besondere Endung hat (s. § 125); ausserdem muss auch noch bemerkt werden, dass das Affectiv- und Inessivsuffix im Plural in der Form zusammenfallen; diese beiden letztgenannten und auch das Elativsuffix treten meist an die Genitivform des Plurals, während die übrigen Suffixe an die Nominativform des Plurals gefügt werden.

§ 125. Das Genitivsuffix besteht meist aus a, welches an den Pluralstamm des Wortes tritt: z. B. dada von dad, *Vater*, Pl. dadi; qarula von qarul, *Wächter*, Pl. qaruli; badra von bader, *Kind*, Pl. badri; ṫula von ṫuil, *Dieb*, Pl. ṫuli; dašna von doš, *Wort*, Pl. dašni; dakma von dok, *Herz*, Pl. dakmi; x̣arša von x̣a, *Schwein*, Pl. x̣arš. Seltener erscheint o und zwar bei Wörtern, deren Nominativ des Plurals auf ui auslautet, z. B. masṫxo von masṫxow, *Feind*, Pl. masṫxui; simno von sa, *Geist*, Pl. simnui (s. § 97); daxno von daxno, *Vieh*, Pl. daxnui. Vereinzelt steht x̣arʒ̃u von x̣arʒ̃, *Abgabe*.

§ 126. Das Elativsuffix tritt, wie schon § 124 bemerkt worden ist, im Plural meist an die Genitivform, wodurch es seine ursprüngliche Natur als Postposition zu erkennen giebt, z. B. knaṫaxi, *aus den Söhnen*, qarulaxi, *aus den Wächtern*, sanaxi, *aus der Thür*, ešmaxi, *aus den Teufeln;* es wird jedoch auch an die Nominativform gefügt, z. B. gazarxi, *aus den Böcken.* Ebenfalls an die Genitivform tritt das in der Form identische Affectiv- und Inessivsuffix; z. B. sukax von suki, *Rücken;* 'eimrax von' emur, *Grab;* gornkax von gornak, *Berg;* totax von tot, *Hand;* sanax von sani, *Thür;* ambox von ambui, *Erzählung.*

§ 127. Alle übrigen Casussuffixe treten an die Nominativform des Plurals, z. B. Dat. knaṫiu von knaṫ, *Sohn*, Pl. knaṫi; Fact. qarulig̃ von qarul, *Wächter*, Pl. qaruli; Instr. totiw von tot, *Hand*, Pl. toti; Allat. x̣aršgo von x̣a, *Schwein*, Pl. x̣arš; naqbistigo von naqbist, *Gefährte*, Pl. naqbisti; Illat. badrilo von bader, *Kind*, Pl. badri; totilo von tot, *Hand*, Pl. toti; Comit. bsteici von bstu, *Weib*, Pl. bstei; Carit. dašniçi von doš, *Wort*, Pl. dašni u. s. w.

§ 128. Ehe wir von der Declination scheiden muss bemerkt werden, dass es einige Wörter giebt, die nur in der Singularform vorkommen, z. B. stak, *Mensch*, nax, *Volk*, andere dagegen, die keinen Singular, sondern nur einen Plural haben, z. B. sani, *Thür*, suki, *Rücken*, ambui, *Erzählung* (§ 69).

§ 129. Zu den anomalflectirten Wörtern gehört bstu, *Weib*, vom Stamm bstun (§ 58), das seinen Plural bstei bildet; für den Singular kommt noch die Form bstuino vor, das eine adjectivische Flexion hat (§ 134 f.), so dass es den Genitiv bstuinčo, den Instructiv bstuinčow,

den Affectiv bstuinćox, den Allativ bstuinćogo u. s. w. bildet, während vom Stamm bstun der Instructiv bstunaw, der Factitiv bstunaġ, der Comitativ bstunei lautet.

§ 130. Die Bildung der *Adjectiva* geschieht grösstentheils vermittelst vocalischer Suffixe. Es finden sich fast alle Vocale in den Adjectivendungen, doch sind e, i und o besonders häufig, seltener erscheinen a und u; a finden wir in atta, *leicht*, kaçka, *klein*, zora, *fürchterlich*, xala, *schwer;* u in daeu, *kurz*, laxu, *niedrig*, xaku, *durstig*, quru, *taub;* e erscheint in aḥe, *grün*, qaḥe, *bitter*, kḥawe, *lahm*, ġaze, *gut* und vielen andern; i in 'arçi, *schwarz*, arli, *link*, stami, *dick*, mosi, *schlecht* u. s. w. Eine besondere Beachtung verdient es, dass diejenigen Adjectiva, die vor dieser Endung ein n haben, bei der Nominativbildung die Verschiebung eintreten lassen (§ 19), z. B. qain, *alt*, eig. qani; çain, *rein*, eig. çani; ähnlich quil, *diebisch*, von quli. Die Endung o tritt in uexo, *fremd*, quno, *jung*, gamo, *schief*, çago, *fest*, baxo, *reich* u. v. a. auf und ist ebenfalls in den Participien sehr gebräuchlich (s. § 202).

§ 131. Ausserdem kommen bei der Adjectivbildung verschiedene andere Suffixe vor, namentlich re, le, çi, ru, lu, ur, ul, ri, li, ġe (ġa), ne; von diesen ist uns re schon als Ablativsuffix bekannt, es bildet Adjectiva sowohl von Nominal- als Pronominalstämmen und wird in den Fällen, wo der Wortstamm schon ein r enthält, mit le vertauscht (s. § 68), z. B. enere, *schattig*, von en, *Schatten;* ćure, *innerlich*, *geheim;* aḥaire, *auf das Feld bezüglich;* çaire, *feurig;* alabastrile, *alabastern;* azire, *asiatisch;* gargle, *nächster;* oisre, *dortig*, von os (§ 159); oxargorle, *einer von ihnen;*ważarlore, *einer aus der Zahl der Brüder;* sere, *hiesig* (s. § 211); eigenthümlich ist sein Erscheinen hinter Inessivformen wie in tquiḥre, *der hintere* (von tqo, Inessiv tquiḥ); duiḥre, *der erste;* ḥaixre, *der vordere*. Ausserdem nḥaire, *äusserlich*. Vielleicht ist dader, *väterlich*, aus dadere entstanden. Das Caritivsuffix (§ 117) bildet ebenfalls Adjectiva, z. B. baderçi, *kinderlos*, von bader, warçi, *nackt;* mattçi, *stumm*, von mott, *Zunge*, von denen weiter Nomina gebildet werden, z. B. baderçol, *Kinderlosigkeit*, warçol, *Nacktheit* (§ 74); auch bḥarçe, *blind*, ist wohl aus bḥarkçi, *augenlos*, entstanden. Von Bildungen mit ru, mit welchem lu nach den § 68 gegebenen Regeln wechselt, kommen nur wenige Fälle vor: kḥokru, *tief*, aiśtru, *solch*, 'urlu, *früh*, sarlu, *jährig*, von śo (St. śar), *Jahr*, bḥarćelu, *fortwährend*, bsareḥlu, *gestrig;* die Suffixe ur und ul sehen fast nur wie durch Vocalverschiebung oder Consonantenversetzung herbeigeführte Gestalten von ru und lu aus: finden wir siur, *geistig*, von sa, lećur, *schieläugig*, dalur, *göttlich*, ditxur, *fleischlich*, duqur, *irdisch*, laitnur (statt latinur), *lateinisch*, ebrul, *hebräisch*, osmul, *türkisch*, saqdrul, *kirchlich*, berʒnul, *griechisch*, kristanul, *christlich*, die letztern sämmtlich an nichteinheimischen Stämmen, so kommt zeçamul, *purpurn*, geradezu von dem georg. zeçamuli (ზეწამული) und auch lamzur, *schön*, mahnt an das georg. lamazi (ლამაზი), galur, *wild*, scheint von garul, aus dem georg. gareuli (გარეული) nicht verschieden zu sein. Für ri wüsste ich nur maçri, *süss*, von moç (St. maç), *Honig*, anzuführen (in śori, *breit*, scheint r stammhaft zu sein), häufiger ist li, z. B. niçqli, *stark*, stakli, *männlich*, goli, *klug*, u. s. w. Mit dem Suffix ġe, das auch bei der Bildung der Ordnungszahlen (§ 144) erscheint, werden ziemlich viel Adjectiva gebildet, z. B. dadġe, *väterlich*, nanġe, *mütterlich*, stakġe, *menschlich*, *männlich*, bstuinġe, *weiblich*, donġe, *auf das Pferd bezüglich*, ćaiġe, *auf den Bär bezüglich* u. s. w. Selten ist ne: in moine, *einfach*, von mo (§ 216), moilne, *solch einer*, von molu (§ 160).

*

§ 132. Ausserdem werden noch eine Anzahl von fremden Adjectiven gebraucht oder auch solche, die aus fremden Elementen bestehen, z. B. azat, *frei* (azati, აზატი); suiler, *geistlich*, von suleiri (სულეირი, § 19, 2); madlebel, *dankbar*, von madli (მადლი), *danken*; ǧirs, *würdig*, von ǧirsi (ღირსი) u. a. m.

§ 133. Die *Motion* hat nach § 88 im Anlaut einer gewissen Reihe von Adjectiven statt: dahin gehören dox̣o (wox̣o, jox̣o, box̣o), *gross*, daxe (waxe, jaxe, baxe), *lang*, *breit*, dacu, *kurz*, daçi, *schwer*, dašare, dase, *leer*, daste, *dick*, dawi, *leicht*, dapxe, *warm*, darste, *fett*, dutqi, *dünn*. Keine Veränderung des Anlauts erleiden baqe, *wahrhaft*, baxo, *reich*, beidwe, *glücklich*, daḱi, *gut*, dein, *ganz*. So sehr die mit b anlautenden sich als Fremdwörter ausweisen, so wenig kann ich über die beiden letztern mit d anlautenden eine genügende Auskunft finden.

§ 134. Bereits in den §§ 88, 89, 91 sahen wir, dass die Pluralbildung der Adjectiva in vielen Stücken mit der des Nomens zusammenfällt und namentlich die Suffixe i, ši und ni in Anwendung kommen. Ebenso hat das Adjectiv auch die Casussuffixe mit dem Nomen gemeinsam. Diese treten aber nicht unmittelbar an den Wortstamm, sondern an einen besondern Adjectivcharakter, der aus der Silbe ćo besteht. Vermittelst dieses Suffixes wird auch der Genitiv gebildet, ohne dass an denselben noch das beim Nomen gewöhnliche Genitivsuffix i oder e hinzuträte. Dieses ćo wird

1) Entweder unmittelbar an den vocalischen Auslaut der Adjectiva gefügt, z. B. gamoćo, von gamo, *schief;* qonoćo von qono, *jung;* lax̣šićo von lax̣ši, *hoch;* golićo von goli, *vernünftig;* ǧazećo von ǧaze, *gut;* nanǧećo von nanǧe, *mütterlich;* qeećo von qee, *arm;* oštrućo von oštru, *solch;* mit eintretender Verschiebung deinćo statt denićo von dein (deni), *ganz*.

2) Oder, in seltenen Fällen, vermittelst eines Bindevocals i, z. B. ǧazeićo von ǧaze, *gut;* dox̣oićo von dox̣o, *gross;* zoraićo von zora, *fürchterlich;* kaçkoićo von kaçko, *klein;* auch dux̣ićo neben dux̣ćo von dux̣, *viel*.

3) Wird aber auch der vocalische Auslaut des Adjectivs fortgelassen und ćo tritt unmittelbar an den Stamm, z. B. kḥawćo von kḥawe, *lahm;* ṫišćo von ṫiši, *alt;* nibsćo von nibsi, *gerade;* gamćo von gamo, *schief;* qurćo von quru, *taub*.

4) Das Particip der gegenwärtigen Zeit lässt es mit Abwerfung der Nominativendung an den auslautenden Präsensstamm treten, das Particip der vergangenen Zeit aber an die Participialendung mit blosser Abwerfung des auslautenden o, z. B. a) daćo von dain, *seiend;* laćo von lain, *sterbend;* gućo von guin, *sichtbar;* ixoćo von ixuin, *gehend* (Präsensstamm ixo, s. § 203); qaboćo von qaboin, *sündigend;* lewdoćo von lewdoin, *sagend;* auch kommt Ausstossung des vorhergehenden Tempuscharakters vor, z. B. ḥalwaxćo von ḥalwaxuin (St. ḥalwaxo), *erlösend*. b) xil͓enćo von xil͓eno, *geworden;* ṫiwenćo von ṫiweno, *beruhigt;* wal͓enćo von wal͓eno, *geboren;* wexinćo von wexino, *eingeladen;* ein seltener Fall ist es auch hier das Suffix an den Wurzel- oder den Perfectstamm treten zu sehen, z. B. waxćo von waxeno, *gelebt;* xaçćo von xaçeno, *gehört;* xil͓ećo (= xil͓enćo) von xil͓eno, *geworden;* diećo von dieno, *gemacht* (s. § 202). Dass dieses ćo hin und wieder seinen Auslautsvocal verliert, habe ich schon in der Lautlehre berührt (§ 27, 4).

§ 135. So lange das Adjectiv sich im attributiven Verhältniss vor einem Nomen befindet, reicht bei sämmtlichen obliquen Casus jenes čo ohne weiteres Suffix aus; folgt das Adjectiv aber seinem Nomen oder steht es allein, so erhält es die nöthigen Casussuffixe, z. B. D. gamčon, Fact. gamčoĝ, Aff. gamčox u. s. w. Im Plural wird das Pluralsuffix sammt dem Casussuffix an čo gefügt, z. B. dein, *ganz*, Dat. Pl. deinčošu; teçdoin, *lehrend*, Gen. Pl. teçdočoša, Convers. teçdočošgoiḥ: waẑarlore, *einer aus der Zahl der Brüder*, Dat. Pl. waẑarlorečošu.

§ 136. Die auf ur und ul ausgehenden Adjectiva nehmen weder den genannten Adjectivcharakter čo an, noch sind sie einer Flexion fähig, z. B. dalur, *göttlich*, xelur, *gesetzlich*, siur, *geistig*, ditxur, *fleischlich*, laitnur, *lateinisch*, berʒnul, *griechisch*, ebrul, *hebräisch*, kristanul, *christlich*. Eine Ausnahme bildet lamur, *himmlisch*, welches ursprünglich lamure gewesen zu sein scheint (vergl. § 104), es hat den Genitiv lamurečo.

§ 137. Ehe ich von der Flexion der Adjectiva scheide, muss ich noch berühren, dass doxo, *gross*, im Plural vor einem Nomen in daxa verwandelt wird (s. § 38, 1), z. B. daxa xori, *grosse Aepfel*, daxa gazar, *grosse Böcke*, jaxa xogi, *grosse Bohnen*.

§ 138. Das *Comparativsuffix* ist xu, welches auch in ux umschlagen kann (s. § 20, 5), z. B. dakixu von daki, *gut;* ĝazeux von ĝaze, *gut;* doxoux von doxo, *gross;* mosixu von mosi, *schlecht;* maçrixu von maçri, *süss;* zoraux von zora, *schrecklich*. Die Declination findet wie bei den andern Adjectiven vermittelst des Charakters čo statt (§ 134).

§ 139. Der *Superlativ* wird meist durch Umschreibung, vermittelst verschiedener Adverbien namentlich niçqliš, *sehr*, ausgedrückt, z. B. niçqliš daxe, *sehr lang*. Doch kommt auch ein Superlativsuffix ę vor, z. B. ĝazeę von ĝaze, *gut;* doxoę von doxo, *gross;* duxię von dux, *viel;* mosię von mosi, *schlecht*. Bei der Declination tritt der Adjectivcharakter vor dieses Suffix, z. B. ĝazečoę.

§ 140. Die Grundzahlen sind folgende:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1 | cḥa, | 6 | jetx, |
| 2 | ši, | 7 | worl̥, |
| 3 | xo, | 8 | barl̥, |
| 4 | dḥew, | 9 | iss, |
| 5 | pxi, | 10 | itt. |

Die nächstfolgenden werden durch Zusammensetzung gebildet:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 11 | cḥaitt, | 14 | dḥeweitt, | 17 | worl̥eitt |
| 12 | šiitt, | 15 | pxiitt, | 18 | barl̥eitt, |
| 13 | xoitt, xuitt, | 16 | jetxeitt, | 19 | tqeexe. |

Man beachte hierbei in den Zahlen dḥeweitt, jetxeitt, worl̥eitt und barl̥eitt die Einfügung des e (§ 30), neben xoitt aber die durch Trübung des o entstandene Form xuitt (§ 38). Für 20 giebt es ein eigenes Wort tqa, das ich mit tqo, *auch*, *wiederum*, in Verbindung bringen möchte. Die übrigen Zehn- und Hundertzahlen sind mit demselben zusammengesetzt: 30 tqaitt, 40 šauztq,

50 šauztqaitt, 60 xouztq, xuuztq, 70 xouztqaitt, 80 dhewuztq, dheuztq, 90 dhewuztqaitt, 100 ṗxauztq, 200 içatq, 300 ṗxiiçatq, 400 tqauztq, 500 tqauztqa ṗxauztqa, 600 tqauztqa içatqa, 700 tqauztqa ṗxiiçatqa, 800 šaç tqauztq, 900 šaç tqauztqa ṗxauztqa, 1000 šaç tqauztqa içatqa oder auch itç ṗxauztq, 2000 ṗxaç tqauztqa oder tqaç ṗxauztq, 3000 worłç tqauztqa içatqa, 5000 šiitç tqauztqa içatqa.

§ 141. Wie man aus der gegebenen Uebersicht ersieht, ist ausser den Einzahlen nur tqa ein einfaches Wort; alle übrigen Zahlen werden durch Addition, Multiplication und tqeexç, *neunzehn*, wahrscheinlich durch Subtraction gebildet. Besonders interessant ist das auch verschiedenen andern Völkern des Caucasus geläufige vigesimale System, worüber bereits Pott in seinem Werke *über die quinare und vigesimale Zählmethode* S. 81—85 hinlängliche Auskunft gegeben hat. 40, 60, 80 und 100 werden als 2×20, 3×20, 4×20, 5×20 aufgefasst, wobei die als Multiplicatoren auftretenden Zahlen ši, xo, dhew und ṗxi einige Veränderungen erleiden; namentlich gehen ši und ṗxi in ša und ṗxa über (s. § 37, womit § 146 zu vergleichen ist); xo erleidet eine Trübung des o zu u (s. § 38); in dhew aber ist das auslautende w im Schwinden begriffen (§ 22). Die Zahl içatq, 200, ist aus itç tqa, d. h. 10×20 entstanden, ṗxiiçatq, 300, aus ṗxiitç tqa, d. h. 15×20, tqauztq, 400, = 20×20, tqauztqa ṗxauztqa, 500, = 20×20 + 100 (5×20), ferner 600 = 400 + 200, 700 = 400 + 300, 800 = 2×400, 900 = 2×400 + 100, 1000 wird ausgedrückt durch šaç tqauztqa içatqa 2×400 + 200 oder durch itç ṗxauztq 10×100, 2000 durch ṗxaç tqauztqa 5×400 oder durch tqaç ṗxauztq 20×100, 3000 durch worłç tqauztqa içatqa 7×400 + 200, 5000 durch šiitç tqauztqa içatqa 12×400 + 200.

§ 142. Von den Grundzahlen erleiden cha, *eins*, ši, *zwei*, und xo, *drei*, eine Veränderung ihres Stammes; von cha ist er chan, die Declination geht also vor sich: Gen. chani, Dat. chann, Fact. chanğ, Instr. chanaw; der Stamm für ši ist šin, doch ist das auslautende n im Schwinden begriffen, so dass neben dem Dativ šinna, dem Instr. šinwa, dem Elativ šinxi und dem Allativ šingo die Illativform šilo vorkommt (vergl. § 58). Der Stamm von xo ist xa (s. § 36, 3); an diesen treten die Casussuffixe, z. B. xaloh, *in drei*.

§ 143. Auch findet *Motion* statt bei dem Zahlworte dhew, *vier*, und den mit demselben zusammengesetzten Wörtern, z. B. whew stak, *vier Menschen*, jhew bstu, *vier Weiber*, bhew do, *vier Pferde*, dhew bader, *vier Kinder;* ferner bhewkokle, *vierfüssig* (s. § 82).

§ 144. Die Ordnungszahlen sind:

| | |
|---|---|
| 1 duihre, | 6 jetxloğe, |
| 2 šilğe, | 7 worłloğe, |
| 3 xalğe, | 8 barłloğe, |
| 4 dhewloğe (whewloğe u. s. w.), | 9 issloğe, |
| 5 ṗxilğe, | 10 ittloğe. |

Die nächstfolgenden: 11 chaittloğe, 12 šiittloğe u. s. w., 19 tqeexçloğe, 20 tqalğe, 30 tqaittloğe, 40 šauztqloğe u. s. w., 100 ṗxauztqloğe, 1000 šaç tqauztqa içatqloğe. Mit Ausnahme von duihre, das offenbar eine Inessivform mit dem Ablativsuffix ist (vergl. § 131 und § 223), werden diese Zahlen sämmtlich gebildet durch eine Verbindung des nur einem Collectiv- oder Mehrheits-

begriffe zukommenden Illativsuffixes lo (s. § 113) mit dem Adjectivsuffix ğe (s. § 131), das bei Verwandtschaft des ğ mit r (s. § 5) offenbar mit re identisch ist. Zu beachten ist dabei die Ausstossung des auslautenden o in pxilğe statt pxiloğe, tqalğe statt tqaloğe (§ 26, 1).

§ 145. Die Bildung der *Distributivzahlen* geschieht durch Wiederholung: 1 chachan, 2 šiš, 3 χoχ, 4 dhedhew, 5 pxipx, 10 ittitt, wobei die Abwerfung der Auslautsvocale i, o (§ 27, 5) in šiš, χoχ und pxipx, sowie die Verflüchtigung des w in dhedhew bemerkt werden muss (§ 58, 4).

§ 146. Die *Iterativzahlen* werden vermöge des Suffixes ç gebildet: chaç, *einmal*, šaç, *zweimal*, χoç, *dreimal*, pxaç, *fünfmal*, worlç, *siebenmal*, itç, *zehnmal*, šiitç, *zwölfmal*, pxiitç, *fünfzehnmal*, tqaç, *zwanzigmal*. Bei der Bildung dieser Zahlen ist der Uebergang des i in a (s. § 37) in den Formen šaç aus ši und pxaç aus pxi zu beachten (s. § 141). Diese Zahlen spielen eine grosse Rolle bei der Bildung der zusammengesetzten Grundzahlen (§ 141), wobei jedoch vor dem nachfolgenden tq statt des Suffixes ç ein Formativ uz erscheint.

§ 147. Aus den Iterativzahlen werden die *Temporalien* gebildet und zwar durch Anfügung des Suffixes der Ordnungszahlen loğe (§ 144), z. B. chaçloğe, *zum ersten Mal*, šaçloğe, *zum zweiten Mal*, χoçloğe, *zum dritten Mal*.

§ 148. Die *Multiplicativzahlen* werden vermittelst des Suffixes ğ gebildet, das ich mit dem Factitivsuffix (§ 107) für identisch halte und das sich auch bei der Anfügung nicht von demselben unterscheidet. Sie sind chanğ, *einfach*, šiğ, *zweifach*, χoğ, *dreifach*, dheweğ, *vierfach*, itteğ, *zehnfach*.

§ 149. Die *Collectivzahlen* werden vermittelst des Suffixes go gebildet, das vielleicht auch nichts anderes als das Allativsuffix (s. § 112) ist, z. B. ittego, *ein Zehend* (vielleicht eig. *gegen zehn*), tqaego, *zwanzig Stück*, šauztqaittego, *fünfzig Stück*, pxauztqaego, *ein Hundert*, šaç tqauztqa içatqaego, *ein Tausend*. Ausserdem kommen vor duq, *ein Paar*, und das auch dem Tschetschenzischen geläufige bah, *ein Hundert*.

§ 150. Die *Bruchbezeichnung* findet vermittelst der Ordnungszahlen statt, z. B. χalğe daqa, *ein Drittel, der dritte Theil*, dhewloğe daqa, *der vierte Theil*, pxilğe daqa, *der fünfte Theil;* aχ bedeutet *halb, die Hälfte*.

§ 151. Das *Pronomen* der ersten Person ist im Singular so, im Plural andern Personen gegenüber ixo, sonst wai, der zweiten Person ho, im Plural šu. Im Instructiv haben so, ixo, ho und šu im Anlaut ein vorgeschobenes a, wodurch der auslautende Vocal in manchen Fällen wegfällt oder auch verschoben wird; von so lautet der Instructiv as, in emphatischer Form asa, von ixo ist er aixo, auch verkürzt aix (s. § 27, 7), von ho ah oder emphatisch aha, von šu endlich aiš, das aus auš und dieses aus ašu entstanden zu sein scheint; die emphatische Form lautet aši (§ 19, 4); ob es von wai einen Instructiv waiw mit Wegfall des w gegeben hat, müssen wir dahingestellt sein lassen. Ueber die Behandlung des Pronomens für die beiden ersten Personen hinter dem Verbum s. § 177.

§ 152. Für die dritte Person wird das Demonstrativpronomen o gebraucht, das seinen Plural vermittelst des Suffixes bi (s. § 92) bildet. In der Flexion des Singulars nimmt es den Charakter χu an, welcher dem beim Adjectiv vorkommenden čo (s. § 134) analog ist und ein

verschiebbares u hat (§ 19, 4); im Plural tritt statt dessen x̣ar ein, das unverkennbar das in § 94 besprochene Pluralsuffix darbietet; jetzt tritt die Form ox̣ar als Instructivform auf, offenbar statt ox̣arw (vergl. § 159) mit eingetretener Verflüchtigung des w (s. § 58, 4). Der Instructiv des Singulars wird sowohl mit s als auch mit w gebildet, obwohl die letztere Form selten ist (s. § 108 f.).

§ 153. Die Declination der persönlichen Pronomina lautet, soviel ich habe ermitteln können, also:

*Singular.*

| | 1. | 2. | 3. |
|---|---|---|---|
| Nominativ | so, *ich* | ḥo, *du* | o, *er* |
| Genitiv | sai | ḥai | ox̣u, oux̣, ox̣uin |
| Dativ | son, sona | ḥon | ox̣un, oux̣na |
| Instructiv | as, asa | aḥ, aḥa | ox̣us, ox̣use, oux̣se / ox̣uw |
| Affectiv | sox | ḥox | ox̣ux |
| Allativ | sogo | ḥogo | ox̣ugo, oux̣go |
| Elativ | sox̣i | ḥox̣i | oux̣x̣i (ox̣x̣i?) |
| Comitativ | soci | ḥoci | ox̣uci, oux̣ci (ox̣ci ?) |
| Terminativ | sogomci | ḥogomci | oux̣gomci |
| Adessiv | sogoḥ | ḥogoḥ | oux̣goḥ |
| Ablativ comp. | sogredaḥ | ḥogredaḥ | oux̣gore, oux̣goredaḥ. |

*Plural.*

| | 1. | | 2. | 3. |
|---|---|---|---|---|
| Nominativ | wai | ix̣o | śu | obi |
| Genitiv | wai | ix̣ai | śui | ox̣ri |
| Dativ | wain | ix̣on | śun, śuna | ox̣arn |
| Instructiv | wai | aix̣o | aiś, aśi | ox̣ar, ox̣ra |
| Affectiv | waix | ix̣ox · | śux | ox̣arx |
| Allativ | waigo | ix̣ogo | śugo, | ox̣argo |
| Illativ | wailo | ix̣olo | śulo | ox̣arlo |
| Elativ | waix̣i | ix̣ox̣i | śux̣i | ox̣arx̣i |
| Comitativ | waici | ix̣oci | śuci | ox̣arci |
| Adessiv | waigoḥ | ix̣ogoḥ | śugoḥ | ox̣argoḥ |
| Inessiv comp. | wailoḥ | ix̣oloḥ | śuloḥ | ox̣arloḥ |
| Ablativ comp. | waigre | ix̣ogre | śugre | ox̣argore, -daḥ |
| Elativ comp. | wailre | ix̣olre | śulre | ox̣arlore |
| Conversiv | waigoiḥ | ix̣ogoiḥ | śugoiḥ | ox̣argoiḥ. |

§ 154. Ausser den Bemerkungen in § 151 f. ist in vorstehender Uebersicht noch zu beachten:

1) Der Uebergang von o in a im Genitiv sai, hai, ṫxai (s. § 38, 1, b).

2) Die Ausstossung des o in den Zusammensetzungen des Allativ- und Illativsuffixes: sogredah, hogredah, šugre und ṫxolre statt sogoredah, hogoredah, šugore und ṫxolore (§ 26, 4). Auch wird das auslautende o sonst abgeworfen, z. B. šug statt šugo, *euch*, waig statt waigo (§ 27, 3).

3) Die Ausstossung des u neben der Verschiebbarkeit desselben in den Formen oẋxi neben ouẋxi, oẋci neben ouxci (§ 26, 4 und § 19, 5).

4) Die Ausstossung des a in oẋar bei dem Herantreten des a in emphatischer Rede: oẋra (§ 26, 4).

5) Ueber den emphatischen Dativ ḥonaino s. § 106.

§ 155. Das *Reflexivpronomen* wird von einem Stamme šar gebildet. Seine Declination ist folgende: Genitiv šari, šair, Dativ šarn, Instr. šairwa, Affectiv šarax, Allativ šargo, Elativ šarxi, Comit. šarci, Adessiv šargoḥ, Conversiv šargoiḥ, Abl. comp. šargoredaḥ. Als emphatische Formen kommen im Instructiv šairwane und im Dativ šarnaino vor (§ 106). Für den Plural giebt es einen andern Stamm šu: Gen. šui, Dativ šuin, Instructiv šuiš, Affectiv šuax, Allativ šuigo, Elativ šuixi. Sowohl im Singular als Plural hat sich die ursprünglich nur dem Instructiv eigenthümliche Form auch als Nominativ geltend gemacht. Wenn neben der Pluralform šuiš noch die Form šuiaiš oder šuwaiš vorkommt, so könnte man hierin eine Zusammensetzung aus šu und waši (s. § 157) erblicken. Neben diesen Formen müssen wir aišuiš, *ihr selbst*, nennen, das aus aiš šuiš zusammengeschmolzen zu sein scheint. Im Singular entspricht ihr der freilich nicht durch Zusammensetzung zu erklärende, aber in der äussern Erscheinung sich an šairwa anreihende Instructiv aiḥwa. Ob nicht beide aus šarowa und aḥowa entstanden sind? Vergl. § 38, 3, b.

§ 156. Ausserdem wird das Substantivum k̇ort, *Kopf*, zum Ausdruck der Selbstheit gebraucht, was an den gleichen Gebrauch von ṫawi (თავი), *Kopf*, im Georgischen (s. Brosset, *Grammaire géorg.* § 93) erinnert, wie denn auch ebendaher das georgische Reflexivpronomen ṫwiṫ (თვით) abzuleiten ist. Es wird nicht nur der Singular k̇ort, sondern auch der Plural k̇orṫmi gebraucht. Vergleiche übrigens Pott, Quinare und vigesimale Zählmethode S. 245.

§ 157. Als reciprokes Pronomen werden mehrere vom Stamm waš, von dem offenbar auch das Adverb wašo oder wašar, *zusammen* (§ 172) abzuleiten ist, gebildete Beugefälle gebraucht: Gen. waša, Dativ wašin, Affectiv wašax, Allativ wašigo. Auch eine Nominativform waši kommt vor, die wir vielleicht im Compositum šuwaiš wiederfinden (§ 155). Zu merken ist, dass bei hinzutretender Postposition eine Verschiebung des i stattfinden kann, z. B. waišnmak̇ statt wašinmak̇ (§ 14, 4).

§ 158. Das *Possessivpronomen* steht in dem nächsten Zusammenhange mit dem Personalpronomen. Es wird nämlich der Genitiv dieses letztern ursprünglich dazu verwandt: sai, *mein*, ḥai, *dein*, ṫxai, wai, *unser*, šui (šua), *euer;* oẋuin, *sein*, oẋri, *ihr*, šari, *sein* (ipsius). Offenbar aus den genannten Formen entstanden sind die gleichbedeutenden se, ḥe, ṫxe und šu; über das Zusammenschmelzen von ai in e s. § 36, 1, c. Sowohl die diphthongischen Formen, als auch

die auf einen einfachen Vocal auslautenden werden, wenn sie selbstständig oder nach einem Nomen auftreten, ganz wie Adjectiva behandelt und ihnen der Adjectivcharakter čo angefügt (s. § 134), z. B. Dativ saičou, *dem meinigen*, Instr. waičow, *durch den unsrigen*, ḥaičow, ḥečow, *durch den deinigen*, oχuinčow, *durch den seinigen*, šairčow, *durch den eigenen* u. s. w. Nach Analogie der Ordnungszahlen (§ 144) ist endlich ixolğe, *unsrig*, gebildet, das nur noch in der Adverbialform ixolğeš (s. § 309) *auf unsere Art*, vorliegt.

§ 159. Das *Demonstrativpronomen* für den entfernteren Gegenstand o ist, wie bereits § 152 bemerkt worden ist, zum Pronomen der dritten Person geworden, zur Bezeichnung des nähern Gegenstands wird i gebraucht, dessen Declination sich nach der von o richtet (s. § 153), nur wird das u des Charakters nicht verschoben, sondern ausgestossen (§ 26, 4). Demnach lautet die emphatische Form des Dativs iχna, des Instructivs iχse, des Allativs iχgo, des Comit. iχci. Der Plural lautet im Nominativ ibi (§ 92), für den Instructiv habe ich die Form iχarw gefunden (s. § 152). Die emphatischen Formen für o und i sind oe, *derjenige*, *derselbe* (§ 34) und ia, *auch dieser*. Neben den einfachen Demonstrativstämmen kommt eine Verstärkung beider vor, nämlich os und is; os finden wir in mehreren Ortsadverbien (§ 211) wieder, is, das an das georgische is (ის) erinnert, hat ausserdem noch eine rein pronominale Anwendung, der Nominativ des Plurals ist isbi (§ 92). In den obliquen Casus des Singulars erscheint ein Stamm ic mit dem Charakter χu, der mit dem Comparativsuffix identisch scheint (§ 138), wofür im Plural χar eintritt. Die Casusbildung richtet sich ganz nach dem Beispiel von o und e, Sing. Gen. icχu, icχui, Dativ icχun, Instr. icχus, Allativ icχugo, Plur. Gen. icχri, Dativ icχarn u. s. w. Ganz an dieses Pronomen schliesst sich ein anderes dem lateinischen iste entsprechendes an, nämlich as, das auch nur aus os entstanden sein dürfte. Der Nominativ des Plurals ist asbi; die obliquen Casus: Sing. Gen. acχu, Dat. acχun, Plur. Gen. acχri, Dat. acχarn u. s. w. Endlich gehören hierher noch ištru, *ein solcher*, und mit verächtlicher Nebenbedeutung oštru, aštru oder aištru, deren Flexion rein adjectivischer Natur ist (s. § 134).

§ 160. Das *Interrogativpronomen*, mit welchem das Relativpronomen zusammenfällt, unterscheidet zwischen Personen und Gegenständen und hat ausserdem sowohl für die Personen als auch für die Gegenstände zwei besondere Stämme, von denen einer dem Handelnden oder handelnd Gedachten, der andere dem zuständlich Aufgefassten zukommt. Der Stamm der belebten Nomina ist ḥan, dessen Instructiv in beiden Zahlen sowohl die verkürzte Form ḥa als auch, namentlich als Relativum, ḥane (s. § 34) darbietet. Sonst sind von mir folgende Beugefälle wahrgenommen worden: Gen. ḥani (mehr als Relativum gebraucht), ḥain, Dativ ḥanna, Affectiv ḥanax, Allativ ḥango, Comit. ḥancine, Adessiv ḥanghe (statt ḥangohe s. § 26, 4), Ablativ comp. ḥangredaḥ (statt ḥangoredaḥ). Der Nominativ als Ausdruck der reinen Zuständlichkeit wird von einem andern Stamm men gebildet und lautet me (§ 58), beim Relativum mena, in beiden Zahlen. Bezieht sich die Frage auf eine bestimmte Zahl von Individuen, so tritt die vermittelst der Comparativendung (§ 138) χu (uχ) gebildete Form menuχ, Gen. menχučo, ein. Für gegenständliche Begriffe braucht man im Nominativ das Wort wune, une (§ 57), *was*, woneben wuχ und uχ, ja auch das einfache u, und zwar letztere mehr als Interrogativa vorkommen, während wune, une

häufiger als Relativa angewandt werden. Auch giebt es eine verstärkte Form wunax. Für die obliquen Casus der gegenständlichen Begriffe tritt in beiden Zahlen sten als Stamm ein: Gen. steni, stein, Dativ stenna, Affectiv stenax, Instr. stew, stewa (§ 58, 3), Allativ stengo, Elativ stenaxi, Ablativ comp. stengredaḥ (statt stengoredaḥ). Als verstärkte Interrogativa muss ich noch uxwa, uxda, uxdalo anführen. Mehr adjectivischer Natur sind meḷ, *wieviel*, auch meḷe, meḷǵe, *der wievielte*, molu, *welch einer*, und davon abgeleitet das Correlativum moilne, *welch einer* (s. § 131).

§ 161. *Pronomina indefinita:* menni, *jemand*, menax (in allen Beugefällen), *irgend einer*, Pl. menaxi; unax, *irgend etwas*, Pl. unaxi; menale, *wer er auch sein mag* (quivis), auch menale luwalo; ḥanele, *ein jeglicher;* wunele, unele (§ 57 f.), *was es auch sein mag;* stenale, *ein jegliches;* der zweite Bestandtheil le ist offenbar auf das Zeitwort laar, *wollen*, Präsens lee, zurückzuführen (§ 206): menis̆, menais̆, meneis̆, *einige;* ferner vom Stamm mi, mit derselben Bedeutung die obliquen Casus: Sing. Gen. mićo, Instr. mićow, Pl. Allat. mićos̆go, Instr. mićos̆w; meḷax, *einiges*, meḷxu, *etwas;* wum, *etwas*, wuma, *alles*, *alle* (für alle Beugefälle); bani, dani, *alle* (von belebten). Für den Begriff der Allheit haben Persönliches und Nichtpersönliches verschiedene Stämme, namentlich das erstere: Gen. ḥama, ḥamane, Dativ ḥamin, ḥamina, Instr. ḥamiwa, Aff. ḥamax, Allativ ḥamigo, Elativ ḥamaxi, Adessiv ḥamigoḥ; für das letztere Gen. stema, Dativ stemina, Instr. stemiwa, Affectiv stemaxe, Elativ stemaxi, Adessiv stemigoḥ. Was diese Stämme anbelangt, so ist auf den nahen Zusammenhang derselben mit den Stämmen der Interrogativpronomina zu achten, ja es scheint fast als wenn die letztern in ihren Formen men, ḥan, wun und sten nur aus mem, ḥam, wum und stem hervorgegangen wären (§ 66).

§ 162. Die *negativen Pronomina* werden nur durch Hinzufügung der Negation gebildet: co mena (zuständlich), co ḥane (handelnd), *niemand*, auch ma ḥane = μηδείς; com, *nichts*, das aus co wum entstanden ist (§ 27, 8 und § 37); in derselben Bedeutung kommt auch co wunax vor.

§ 163. Bei Behandlung des *Zeitworts* haben wir zunächst unsere Aufmerksamkeit auf die *Verbalstämme* zu richten. Die Zahl der vocalisch auslautenden ist sehr gering. Es sind: xa, *sich setzen*, xa (xe), *wissen*, x̣a, *erreichen*, da, *sein*, la (le), *wollen*, xo, *umfassen*, do, *machen*, lo, *geben*, gu, *scheinen*, x̣u-, *schonen*. Um so grösser ist die Zahl der consonantisch auslautenden: qepq, *dulden*, ḥaćq (ḥećq), *pressen*, ṫaq (ṫeq), *bitten*, ṫoq, *zufrieden sein*, daq, *essen*, deq, *theilen*, duq, *zustopfen*, laćq-, *verbergen*, ex, *aufspringen*, ḥax (ḥex), *salben*, *streichen*, ḥox (ḥex), *zeigen*, ṫax- (ṫex-), *hervorziehen*, dax, *herausziehen*, lex, *glänzen*, x̣aḥ, *beissen*, x̣eḥ, *tragen*, ḥeḥ-, *brauchen*, ṫoḥ, *schlafen*, daḥ (deḥ), *nehmen*, baḥ, *castriren*, laḥ, *sammeln*, leḥ, *verläumden*, ak, dak, *brennen*, axk, *binden*, exk, *graben*, oxk, *anziehen*, xexk, *galoppiren*, k̓ak-, *mischen*, daxk, *kommen*, dexk, *binden*, laxk (lexk), *jagen*, lark (lerk), *scheeren*, dixk, *werfen*, dik, *führen*, *fortnehmen*, mak, *können*, x̣ek̓, dek̓, *rufen*, lak̓, *werfen*, ax-, *täuschen*, ix, *gehen*, stex, *warten*, ṫox (ṫebx), *schlagen*, dax, *leben*, dex, *bitten*, lax (lex), *suchen*, letx, *springen*, dop̓x (dep̓x), *anziehen*, daix, *weinen*, eg, *sich mischen*, qeg, *brechen*, gag-, *verwahren*, ṫag (ṫeg), *machen*, dag, *sichtbar sein*, dag (deg), *Theil haben*, dḥog, *zerbrechen*, dag̓, *kommen*, dug̓, *rufen*, dog̓ (debg̓), *legen;* x̣ać, *zu Ende gehen*, *kommen*, ḥarć, *umarmen*, karć-, *rücken*, ḥać (ḥeć), *sehen*, dać, *zernagen*, *zerfleischen*, lepç, *liegen;* ec, *nehmen*, x̣ac, *aufschliessen*, xac (xec), *freilassen*, xarc- (xerc-), *verändern*, dac, *mähen*, *ernten*, dabc (debc), *flechten*, *erzählen*, dic-, *vergessen*, lac (lec),

*ergreifen*, oç (ebç), *ziehen*, x̣oç (x̣ebç), *aufhängen*, ḥarç, *sich winden*, ḥerç, *sich wenden, kehren*, xaç, *hören*, ieç-, *lehren*, duç, *füllen*, daç, *folgen*, dapç (depç), *auseinandernehmen, errathen*, deç, *müssen*, derç, *sich wenden, kehren*, laç, *krank sein*, lapç, *spielen;* murʒ-, *trüben, aufregen*, apś (epś), *kauen*, eś, *nachstehen*, herś, *rollen*, ieś, *glauben*, daś, *schmelzen*, deś, *gehorchen*, diś (dibś), *liegen*, dobś, *zerbröckeln;* x̣ebs, *reiben*, ḥabs (ḥebs), *sehen*, xas (xebs), *werfen*, ias (iebs), *fallen*, iars (iers), *wiehern*, dis (dibs), *bleiben*, dos (debs), *herabkommen*, xabż, *sich setzen*, daż, *weiden*, darż, *sich zerstreuen*, doż (debż), *fallen*, maż-, *mildern, lindern*, labż, *klettern*, debz, *sich anhäufen;* at, *schweigen*, ot (et), *sich ausbreiten*, qast (qest), *sich trennen, fortgehen*, qat- (qet-), *öffnen*, x̣at, *auseinanderlaufen*, ḥet, *laufen*, xat (xet), *fragen*, xit- (xet-), *zerreissen*, sart (sert), *fluchen*, iit (iet), *schneiden*, tat-, *feucht machen*, dat (det), *fliehen*, dast (dest), *binden*, dot, *gehen*, dust, *messen*, lat (let), *helfen*, last (lest), *schwingen;* ai-, *stampfen, stossen*, oi (ei), *stehen*, xei, *finden*, x̣oi (x̣ei), *speien*, k̇ai, *klagen*, dai, *braten*, dei, *melken*, *werfen*, dii, *lassen*, iii, *bewirthen*, tei-, *vernichten*, doi (dei), *giessen*, lai, *stehen*, moi, *warten*, wad, *schwören*, ḥed, *zögern*, ḥap-, *bedecken*, dḥap (dḥep), *winden*, 'op ('ep), *hinhalten*, ab, *nähen*, ḥab-, *gedenken*, 'am-, *lernen*, kam. *jucken;* oll (ebl), *schöpfen*, qel-, *stechen*, x̣all-, *verschlingen*, x̣el (x̣ebl), *schicken*, x̣al (x̣el), *erlöschen*, x̣il, *abstumpfen*, x̣oll (x̣ebl), *bedecken*, ḥel-. *verschwinden*, iill (iebl), *ernennen*, iol (iel), *siegen*, ixil-, *vermeiden*, darl, *poliren*, dal, *sterben*, dal, *halten, tragen*, dil-, *waschen*, dill, *legen*, doll (debl), *stellen, legen*, lall (lebl), *senden, jagen*, wel, *lachen*, lel, *gehen;* al͓, *sagen*, x̣erl͓, *fürchten*, x̣il͓, *werden*, iil͓, *fliehen*, iel͓, *geben*, dal͓, *geben*, mal͓ (mel͓), *trinken*, larl͓ (lerl͓), *halten, meinen;* ew-, *nehmen*, ḥew, *reiben*, iiw, *sich beruhigen*, daw, *verloren gehen*, diw, *säen*, dḥew, *tödten*, law (lew), *sprechen*.

§ 164. In dem vorstehenden Verzeichniss der Verbalstämme sind nicht nur die Verbalwurzeln, sondern auch verschiedene Modificationen derselben in Parenthese aufgeführt. Die mit einem Strich im Auslaut versehenen, z. B. dic-, ḥab-, kommen nur in Zusammensetzungen vor. Wie die obenstehende Uebersicht lehrt, finden wir eine Schwächung des Wurzelvocals und eine häufig damit verbundene Verstärkung vermittelst eines Consonanten (b): a wird geschwächt zu e (§ 36) in ḥaćq, iaq, laćq-, ḥax, iax, laḥ, laxk, lark, lak̇-, lax, iag-, dag, ḥać, xac, xarc-, lac-, apś, ḥabs, iars, qast, qat-, xat, sart, lat, last-, ḥap-, x̣al, lal, mal͓, larl͓, law; o und e (§ 38) in ḥox, doxk, ot, x̣oi, doi, dol, iol, 'op, dopx; endlich auch i zu e (§ 37). Mit der Schwächung ist die Verstärkung durch b verknüpft (§ 60): in xas — xebs, ias — iebs, lall — lebl; x̣oç — x̣ebç, doż — debż, oll — ebl, x̣oll — x̣ebl, doll — debl, x̣os — x̣ebs, iox — iebx, iill — iebl; ohne Schwächung des Vocals tritt sie ein in xa — xabż, ḥać — ḥabs; diś — dibś, dis — dibs.

§ 165. Ueber die verschiedenen Zwecke, zu denen diese Erscheinungen benutzt werden, werden wir im Verlauf belehrt werden; hier wollen wir nur auf den durch Verstärkung der Wurzel herbeigeführten quantitativen Unterschied aufmerksam machen. Durch Einfügung des b werden Pluralitätsverba gebildet (vergl. § 40), z. B. doż, *fallen*, iox, *schlagen*, beziehen sich auf einzelne Gegenstände, während debż und iebx auf eine Menge gehen; hin und wieder führt diese Einfügung eine grössere Veränderung herbei, so in ḥać, *sehen*, wofür die Pluralitätswurzel ḥabs lautet (§ 66); finden wir aber für xa die Pluralitätswurzel xabż, so liegt die Vermuthung nahe, dass xa früher einen consonantischen Auslaut gehabt habe. Ausser der Einfügung des b giebt es

noch andere Mittel den quantitativen Unterschied auszudrücken und zwar: 1) durch veränderten Auslaut wie in lall — laxk, *jagen, treiben*, doll — doxk, *legen*, dill — dixk, *legen:* auch die Pluralitätswurzel daxk, *kommen*, scheint aus daġ (da' § 206), *kommen*, gebildet zu sein. 2) durch veränderten Anlaut; so bezieht sich die Wurzel ṫas (tebs), *fällen*, auf einen einzigen Gegenstand, xas (xebs) aber auf eine Menge.

§ 166. Ausser der consonantischen Wurzelverstärkung kommt noch eine vocalische in Anwendung, welche vermittelst eines eingefügten i (s. § 22, 5) zu Stande gebracht wird. So werden die Stämme x̣ać, *zu Ende gehen*, ḥaç̇, *sehen*, daç, *folgen*, wot, *gehen*, ot, *stehen*, wal̦, *hervorgehen*, zu x̣aić, ḥaiç̇, daiç, woit, oit, wail̦; eine solche Verstärkung kommt ausserdem bei ḥebs und ḥeç̇, *sehen*, vor, die zu ḥeibs und ḥeiç̇ umgestaltet werden (§ 181).

§ 167. Die grössere Zahl der angeführten Verbalwurzeln sind der Art, dass sie in ihrer einfachen Gestalt zur Bildung der einzelnen Zeiten und Modi verwandt werden. Durch die eigenthümliche Natur des Verbums ist es jedoch zu erklären, dass die Mehrzahl der Verba, wenn sie nicht zuständlicher Art sind, zum Ausdruck der Thätigkeit und des Werdens oder Leidens sich eine Zusammensetzung müssen gefallen lassen. Zum Ausdrucke des Thätigkeitsbegriffs braucht man die Wurzel do, *machen, thun*, zum Ausdrucke des Medialbegriffs aber die Wurzel dal (§ 191). Alle diejenigen Wurzeln, die nur in Verbindung mit diesen beiden Hülfszeitwörtern vorkommen, sind in der Uebersicht § 163 mit einem nachfolgenden Striche versehen worden (s. § 164). Ausser den einheimischen Wurzeln werden auch dem Georgischen entlehnte Verba mit den genannten beiden Zeitwörtern zusammengesetzt und können nur in dieser Gestalt Aufnahme finden. Zahlreiche Beispiele liefert das Wörterbuch, doch halte ich ein genaueres Eingehen auf die dabei stattfindenden Veränderungen der georgischen Wörter für weniger wichtig, weil das fremde Element sich weniger in dem Bereich des Verbums als in dem des Nomens geltend zu machen gewusst hat.

§ 168. Die Zusammensetzung zweier Verbalwurzeln ist nicht auf die beiden genannten Fälle beschränkt, sie kommt ziemlich häufig vor, z. B. aus den Wurzeln lel, *gehen*, und wat, *laufen:* lelwatar, *spazierengehen;* in derselben Bedeutung lalqalar von lal, *gehen*, und qal, dessen Bedeutung ähnlich gewesen sein muss; von dat, *laufen*, und x̣at, *auseinandergehen:* datx̣atar, *auseinanderlaufen;* von daq, *essen*, und mel̦, *trinken:* daqmelar, *essen und trinken;* eiblwisar, *stecken bleiben*, von ebl (oll), *stecken*, wis, *bleiben*, in der Mehrzahl oixkdisar, von oxk, *stecken*, und dis, *bleiben:* ṫoḥdisar, *schlafen bleiben;* guixar von gu, *sichtbar sein*, und ix, *kommen:* gudax̣ar, *sichtbar machen*, von gu und dax̣, *hervorziehen*. Ueber eine solche dem Imperativ eigenthümliche Zusammensetzung s. § 198. Auch die Verbindungen mit mak, *können*, kommen hier in Betracht, z. B. al̦maki, *er konnte sprechen*, von al̦; xo'maki, *er erfuhr*, wapc̣maki, *er erkannte*, xil̦make, *es kann geschehen*, ṫarl̦odmaki, *er konnte vergleichen*, s. übrigens § 173.

§ 169. Ausser der Zusammensetzung mit andern Verbalwurzeln kommen noch andere Verbalcomposita vor. Das Verbum kann sowohl mit dem Nomen als auch mit dem Adjectivum zusammengesetzt werden. Der erstern Art sind z. B. endar, *beschatten*, von en, *Schatten*, irdar, *schärfen*, von iri, *Schärfe;* häufig sind Verbindungen mit xetar, *finden:* qaxetar, *Mitleid haben*,

*bemitleiden*, von qa, *Sünde;* ġozxeiar, *Freude finden*, *sich freuen*, wo ġoz wohl nichts anderes als ġaze, *gut*, ist (§ 36, 3, a), ġazexeiar, *gefallen finden;* ċirxeiar, *sich betrüben*, von ċir, *Kammer;* 'epxeiar, *sich schämen*, von 'ep, *Schande;* bekxeiar, *sich wundern;* çerdaḻar, *ein Ende nehmen*, von çer, *Rand*, und daḻar, *hervorgehen*. Zahlreich sind auch die Zusammensetzungen mit dok (Stamm dak), *Herz*, *Gemüth:* daklewar, *denken*, von lewar, *sprechen;* dakxelar, *erinnern*, von xelar, *treiben*, *führen*, aus denselben Elementen auch dokxelar, *beleidigen*, dokixar, *zornig werden*, von ixar, *kommen*.

§ 170. Bei den Zusammensetzungen mit Adjectiven wird den letztern gewöhnlich die Endung genommen, z. B. kudar, *weiss machen*, von kui, *weiss;* dendar, *heilen*, von deni, *ganz;* mustdar, *säuern*, von musti, *sauer;* sustdar, *schwächen*, von susti, *schwach;* kḥeḱdar, *bereiten*, von kḥeḱi, *bereit*, *fertig;* ċaġdar, *befestigen*, von ċaġo, *hart;* waçwar, *schwer*, *wichtig machen*, von waçi, *schwer*. Als unregelmässig muss die Bildung çamdar, *reinigen*, von çani, çain, *rein*, angesehen werden. Eine zweite Art der Zusammensetzung ist es, wenn den Adjectiven die Endung ar gegeben wird, z. B. daxardar, *vergrössern*, von doxo, daxo, *gross;* kaçkardar, *verkleinern*, von kaçka, *klein;* duxardar, *vermehren*, von dux, *viel;* ġazardar, *verbessern*, von ġaze, *gut;* çiuardar, *erneuern*, von çiu, *neu*. Nur der Form nach stimmt hierzu auch ćawardar, *wählen*, das sich nicht auf ein Adjectiv zurückführen lässt.

§ 171. Zu den minder durchsichtigen Zusammensetzungen gehört das unvollständige 'ewaġe, *er sitzt*, in der Mehrheit 'ebaxke, *sie sitzen;* dieses 'e ist aber wohl nichts anderes als 'e ('ea), *Ebene*, das mit den Zeitwörtern des Kommens verbunden wird. Räthselhaft bleibt 'erdawar, *zu Grunde gehen;* epxebçdar, *verstopfen*, erinnert in seinem zweiten Bestandtheil an xebçdar, *aufhängen;* ebçxebçdar, *quälen*, ist dieselbe Wurzel mit vorhergehender synonymer ebç; sieh das Wörterbuch.

§ 172. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen die Verba, welche nach Art der indogermanischen Sprachen der Verbalwurzel eine mehr oder minder trennbare adverbiale Partikel vorsetzen. Diese Partikeln dienen theils als Postpositionen bei dem Nomen, wie ḥatx, *vor*, *entgegen*, ću, *hinein*, *hinab*, maḱ, *auf*, kikel, *unter*, daḥ, *fort;* theils sind sie nur als Adverbien im Gebrauch, wie aḥo, aḥ, *herab*, ḥalo, ḥal, *empor*, nḥai, *heraus*, bede, bed, *besonders*, waŝar, waŝo, *zusammen*, bḥar, *entgegen*, dux (wux, jux, bux), *zurück*, sodaḥ, *hin und her*, tquiḥ, *hinter*. Beispiele: ḥatxixar, *vorhergehen*, ḥaixaḻar, *vorhersagen*, ćuxaar, *sich niedersetzen*, ćuxiḻar, *sich erniedrigen*, ćudillar, *niederlegen*, maḱdillar, *auflegen*, maḱxeiar, *überfallen*, daḥxecar, *loslassen*, daḥdastar, *losbinden*, kikelwaxar, *sich unterziehen* (subire); aḥwosar, *herabsteigen*, ḥalecar, *aufnehmen*, nḥaixelar, *hinaustreiben*, nḥaidaḻar, *hinausgehen*, bedixar, *sich trennen*, bedwaxar, *trennen*, waŝardar, *sammeln*, waŝarixar, *sich versammeln*, bḥarwaxar, *entgegengehen*, duxderçar, *zurückkehren*, sodaḥdar, *auseinandernehmen*, sodaḥderçar, *sich hin und her wenden*, tquiḥeidar, *zurücksetzen*, *hintansetzen*. Ganz vereinzelt finde ich maḱaḥdikar, *darauf hinwerfen*.

§ 173. Rücksichtlich der Trennbarkeit dieser Zusammensetzungen muss bemerkt werden, dass das adverbiale Element auch dem Verbum nachgesetzt werden kann, namentlich sind der Art: ḥatx, ću, maḱ, kikel, ḥal (ḥalo) und dux (duxa); in viel beschränkterem Maasse gilt dies von den mit den Verbalwurzeln in näheren Zusammenhang tretenden Substantiven und Adjectiven,

die zäher aneinander halten, z. B. kordaḻar, *einhändigen*, qartaewdar, *verspotten*, hağeear, *hassen*, gogbar, *umringen*, gogbaxar, *herumgehen*, *verwalten*, talambar, *Sorge tragen*, gargwaxar, *nahe kommen*, gargixar, *nahe gehen;* von gaugbar, *verehren* (von gaug, *Knie*), habe ich eo bie gaug, *er verehrte nicht*, gefunden; ferner auch o waxe garg, *er ging nahe*. Auch bei den Zusammensetzungen zweier Verbalwurzeln ist Trennung selten; ich habe sie gefunden bei makar, *können*, z. B. moh mak stakon waḻ? *wie kann ein Mensch hervorgehen?*

§ 174. In den Bereich der Zusammensetzung muss ich auch die Factitivform der Verba ziehen, welche durch Anfügung von itar an die Verbalwurzel gebildet wird. Haben wir in dem i einen Bindevocal (§ 30, 2), so wird es erlaubt sein auf Grundlage der Verwandtschaft von t und d (s. § 5) tar für identisch mit dar (Wurzel do) zu halten, z. B. aḻitar, *sprechen machen*, von der Wurzel aḻ; etitar, *stehen machen*, von der Wurzel et. Hierzu kommt, dass die Flexion sich ganz nach der von dar (Wurzel do) richtet (s. § 191).

§ 175. Aussageweisen kommen ausser dem Indicativ noch vier vor: der Conjunctiv, der Conditional, der imperativ und Infinitiv. Der Conjunctiv wird vermittelst der Endung le oder l gebildet, die an den Präsensstamm tritt (§ 192); der Charakter des Conditionals besteht in einem he (h), das entweder an den Präsensstamm tritt oder an die Participialform des Perfects (§ 194 f.); der Imperativ bietet in seiner zweiten Person meist den reinen Verbalstamm dar, der Plural aber wird durch ai gebildet (§ 196), die dritte Person endet in beiden Zahlen auf al; die Infinitivendung ist a, die an den reinen Verbalstamm gefügt wird (§ 200).

§ 176. Was die *Zeiten* anbelangt, so hat die gegenwärtige eine Form, die vergangene vier und die zukünftige ebenfalls eine. Der Präsenscharakter ist o oder das aus diesem getrübte u (§ 181), seltener e oder i (§ 182). Dieser Charakter tritt an den Verbalstamm. Die unvollendete Form der vergangenen Zeit fügt die Endung r an den Präsenscharakter (§ 183), die vollendete geht dagegen auf e oder i aus (§ 184). Die Aoristform fügt an die Perfectendung r und endigt auf er oder ir (§ 185). Das Plusquamperfectum wird aus dem Particip des Perfectums durch Anfügung von r gebildet (§ 186), z. B. xeitnor, daignor, aiḻnor von den Stämmen xei, *finden*, dag, *sehen*, aḻ, *sagen*. Das Futurum fällt in seiner Form häufig mit dem Präsens zusammen, aus welchem es sich theilweise erst allmählich herausgebildet hat (§ 187). Ein Hauptunterschied wird zwischen der Perfectform von der einen und der Präsens- und Imperfectform von der andern Seite durch die verschiedene Beschaffenheit des Wurzelvocals begründet. Während nämlich das Perfectum den Wurzelvocal in seiner ursprünglichen Reinheit darbietet, finden wir im Präsens und in dem daraus gebildeten Imperfectum entweder eine Trübung des ursprünglichen Vocals (§ 164) oder eine Verstärkung und zwar eine vocalische vermittelst eines eingefügten i (§ 166) oder eine consonantische vermittelst eines eingefügten b (§ 165).

§ 177. Die *Personalbezeichnung* am Verbum ist zweifacher Art, entweder steht die Person vor dem Zeitwort oder wird demselben nachgesetzt, in welchem Fall eine innigere Verschmelzung des Pronomens mit dem Verbalstamm eintreten kann. Dies kann aber nur mit dem Pronomen der ersten und zweiten Person stattfinden, welches entweder in der Nominativ- oder in der Instructivform nachfolgt. Im erstern Fall verlieren die Pronomina so, *ich*, und ho, *du*, ihren

Auslautsvocal, z. B. was, *ich bin*, statt waso; wah̦, *du bist*, statt wah̦o (§ 177 f.); oder falls sie an consonantisch auslautende Formen treten, so bleiben sie unverändert, werden jedoch durch einen Bindevocal a mit ihnen verbunden, z. B. waraso, *war ich*, statt warso; mit Vocalverschiebung waigrah̦o, *visus eras tu*, statt wagir h̦o oder Ausstossung wapçrah̦o, *notus eras tu*, statt wapçer h̦o, aber auch ohne: qaxetwibaso, *erbarme dich meiner*, h̦alwaxaso, *erlöse mich*, statt qaxetwib so, h̦alwax so (§ 30). Steht das Pronomen aber im Instructiv, so wird der Anlautsvocal des suffigirten Pronomens entweder geschwächt oder er fällt ganz weg. So lautet von der Wurzel al, *sprechen*, die mit dem Präsens identische Futurform in Verbindung mit dem Personalpronomen alos, aloh̦, alotxo, alois statt alo as, alo ah̦, alo atxo, alo ais; der Conditional aber (s. § 194) alohes, aloheh̦ statt aloh̦ as, aloh̦ ah̦, *wenn ich spreche, wenn du sprichst.* Auch kann das auslautende u vor dem Pronomen in w übergehen, z. B. xetwes, *ich stehe auf*, statt xetu as (§ 40). Bei dem Antritt des Pronomens an das Imperfectum kann dieses ganz unverändert bleiben oder eine Ausstossung des Endungsvocals erfolgen (§ 26, 5), z. B. lewdoras, *ich sagte*, teçdoras, *ich lehrte*, oder wikratxo statt wikeratxo, *wir führten;* 'ewaĝras statt 'ewaĝeras, *ich sass.* Bei dem Perfectum tritt zwischen der Tempusendung und dem Pronomen, wenn es vocalisch auslautet, ein n, wie bei der Participialbildung (§ 61, 2), wobei Vocalausstossung oder auch Verschiebung eintritt (§ 20), z. B. witnas statt wite as, *ich verliess;* witnah̦ statt wite ah̦, *du verliessest;* ailnas, ailnah̦ statt ali as, ali ah̦; ailnatxo, ailnais statt ali atxo, ali ais. Bei der auf r ausgehenden Aoristform (§ 185) tritt das vocalisch anlautende Personalpronomen ebenfalls mit nothwendiger Verschiebung des vorhergehenden i oder der Ausstossung des vorhergehenden e (§ 26, 5) an das r, z. B. ailras, ailrah̦ statt alir as, alir ah̦; ailratxo, ailrais statt alir atxo, alir ais u. s. w.; latratxo statt later atxo, *wir halfen.* In Betreff des Pronomens wai, *wir* (s. § 151) muss bemerkt werden, dass wenn es auf irgend eine Verbalform folgt, der letztern noch ein Suffix i (s. § 196) angefügt wird, z. B. ux deçei wai da, *was müssen wir thun*, me cadlalei wai, *dass wir uns bemühen*, aloi wai, *sagen wir.*

§ 178. Die in § 81 f. der Lautlehre besprochenen Anlautsveränderungen zum Behuf der *Geschlechtsbezeichnung* kommen in Betracht, sobald das Zeitwort zu irgend einem Nomen in Beziehung tritt. Es wird dadurch der Anlaut einer ganzen Reihe von Zeitwörtern ein beweglicher und kann durch w, j, b und d ausgedrückt werden. Dass man Grund hat diese Erscheinung auf eine Art von Zusammensetzung im Anlaut der Verba zurückzuführen, habe ich bereits § 63 der Lautlehre angedeutet. So finden wir die Wurzeln aq, *theilen*, ah̦, *stehlen*, ak, *brennen*, axk, *binden*, eg, *sich anschliessen*, neben den mit beweglichem Anlaut versehenen, gleichbedeutenden daq (deq), deh̦, dak, dexk, dag (deg). Die Zeitwörter mit beweglichem Anlaut treten in dem Wörterbuch leider meist viermal auf, nämlich unter d, b, j und w, wobei es jedoch nicht selten vorkommt, dass manches Zeitwort nur unter einem der genannten Anlaute verzeichnet werden konnte, weil das mir zu Gebote stehende Material mir nicht mehr erlaubte. Freilich bleiben alle einfachen Zeitwörter, denen ein anderer Anlaut eigen ist, einer Geschlechtsbezeichnung fremd, wogegen alle mit dar und dalar zusammengesetzten (s. § 167) in diesem zweiten Element der Zusammensetzung eine Möglichkeit haben ihre Beziehung zu dem Geschlecht der Nomina auszudrücken. Auch die vermittelst dieser beiden Verba aus Adjectiven gebildeten

Wörter (§ 170) gehören hierher, z. B. kheKdar, *bereiten*, von kheKi, *fertig;* daχdar, *gross machen*, von doχo, daχo, *gross*, das die Formen waχwar, jaχjar und baχbar darbieten kann.

§ 179. Was die Classification der Zeitworter in verschiedene Conjugationen anbetrifft, so könnte man den verschiedenen Tempuscharakter oder die Veränderung des Wurzelvocals als Eintheilungsgrund gelten lassen. Was zuerst die Veränderung des Wurzelvocals anbelangt, so haben wir zu unterscheiden zwischen den Zeitwörtern, die eine solche Modification unterlassen und solchen, bei denen sie eintritt. Diese Modification kann aber entweder eine Schwächung (§ 36, 1, § 38, 2 und § 164) oder eine Verstärkung des Wurzelvocals (§ 22, 5 und § 181) sein.

§ 180. Unverändert bleibt der Wurzelvocal in daq, *essen*, daχ, *herausziehen*, Kat, *klagen*, lat, *stehen*, ab, *nähen*, wal, *sterben*, al, *sagen*, dal, *geben*, daw, *umkommen;* teq, *beten*, χeb, *tragen*, χeK, deK, *rufen*, deχ, *bitten*, eg, *sich anschliessen*, debe, *erzählen*, deç, *müssen*, dere, *sich drehen*, teš, *glauben*, deš, *verheissen*, dest, *anschwellen*, χet, *finden*, hed, *zögern*, tel, *geben*, toh, *schlafen*. Der Wurzelvocal i ist meist unveränderlich, eine Ausnahme macht die Pluralitätswurzel diχk, *legen*, woneben deχk vorkommt, und tit, *schneiden*, woneben tet zu finden ist. Ueber die Wurzeln, die ihren Vocal verändern, haben wir bereits § 169 f. das Nöthige bemerkt, insofern diese Veränderung entweder in einer blossen Schwächung des Wurzelvocals oder damit verbundener Verstärkung besteht und in § 176 darauf hingewiesen, wie in vielen Fällen der reine Vocal des Perfects bei der Präsensbildung einer solchen Veränderung unterworfen ist.

§ 181. Die Präsensbildung geht nach dem in § 180 Bemerkten theils durch einfache Schwächung des Wurzelvocals, theils durch Schwächung des Wurzelvocals und damit verbundene consonantische Verstärkung vor sich. Ausserdem kann aber auch eine vocalische Verstärkung durch Einfügung des i stattfinden (§ 166), wodurch die Wurzelsilbe diphthongisirt wird, und durch das grössere Gewicht, das sie dadurch erhält, erleidet der Präsenscharakter dann eine Trübung von o zu u (§ 35 und § 38, 4, b), und zwar tritt diese Erscheinung bei allen Zeitwörtern auf, abgesehen davon ob sie im Perfect i oder e als Tempuscharakter haben, doch scheint sie sich erst nach und nach entwickelt zu haben (§ 192): 1) χać — χaiću, *erreichen*, daç — daiçu, *folgen*, at — aitu, *schweigen*, dast — daistu, *lösen*, wad — waidu, *schwören*, χoç — χoiçu, *hängen*, ḥeχ — ḥeiχu, *zeigen;* 2) ḥać — ḥaiću, *sehen*, ḥabs — ḥaibsu, *sehen*, lat — laitu, *helfen*, χal — χailu, *erlöschen*, dal — dailu, *hervorgehen*, doź — doiźu, *fallen*, dot — doitu, *gehen*, ot — oitu, *stehen*, dos — doisu, *herabkommen*, ḥerç — ḥeirçu, *sich kehren*, ḥeć — ḥeiću, *sehen*, ḥebs — ḥeibsu, dasselbe, χet — χeitu, *aufstehen*, χel — χeilu, *erlöschen*.

§ 182. Eine dieser Verstärkung des Präsensstammes sehr ähnliche Erscheinung ist die Diphthongisirung des Wurzelvocals durch das Zurücktreten des Präsenscharakters i (§ 19, 6): χeK — χeiK statt χeKi, *rufen*, ḥerç — ḥeirç statt ḥerçi, *sich drehen*, wel — weil statt weli, *lachen*, χerl — χeirl statt χerli, *fürchten*. Hieran reihen sich ähnliche Fälle mit u: boχ — bouχ statt boχu, *untergehen*, dag — daug statt dagu, *sich anfügen*. Hierbei ist noch die ebenfalls diphthongisch auslautende Form lei von der Wurzel lew, *sprechen*, zu erwähnen, die jedoch durch Verflüchtigung des w (s. § 58, 4) aus lewi entstanden ist, ebenso dau aus dawu, *kommt um*, tiu aus tiwu, *ruht*.

Es bleibt der Auslautsvocal jedoch an seiner Stelle, sobald irgend eine Ableitung stattfindet, z. B. welir, *er lachte* (§ 183), ma xerḷit, *fürchtet nicht* (§ 199), xerḷin, *fürchtend* (§ 202).

§ 183. Wie bereits in § 180 bemerkt worden ist, wird das Imperfectum von dem Präsensstamm gebildet, doch ist es nicht der vocalischen Verstärkung desselben unterworfen:

| Wurzel: | Präsens: | Imperfect: |
|---|---|---|
| wac, *folgen* | waicu | wacur |
| wot, *gehen* | woitu | wotur |
| diš, *liegen* | dišu | dišur |
| ieḷ, *geben* | teḷo | teḷor |
| xat (xet), *fragen* | xeto | xetor |
| maḷ (meḷ), *trinken* | meḷo | meḷor |
| lat, *stehen* | late | later |
| ieq *beten* | ieqe | teqer |
| wel, *lachen* | weil | welir |
| xek, *rufen* | xeik | xekir |
| lew, *sprechen* | lei (statt lewi) | leir |
| wag, *sich anschliessen* | waug | wagur |
| it, *laufen* | iti | itir |
| iox (iebx), *schlagen* | tebxo | tebxor |
| ḥebs, *sehen* | ḥeibsu | ḥebsur |
| ias (iebs), *füllen* | tebso | tebsor. |

§ 184. Die Mehrzahl der Verba hat im Perfectum die Endung i, eine kleine Anzahl nur e, mir sind von der erstern Art etwa 84, von der letztern 33 vorgekommen. Wie schon in § 35 angedeutet worden ist, findet hier ein gewisses Wohllautsgesetz statt, demgemäss kein Verbum, das i zum Wurzelvocal hat, die Endung i annimmt, sondern nur e, welches dagegen den Zeitwörtern fremd bleibt, die e zum Wurzelvocal haben. Nach dem Auslaut geordnet sind es folgende:

1) i haben: xa — xai, *wissen*, la — lai, *wollen*, dḥa — dḥai, *anzünden*, deq — deqi, *theilen*, daq — daqi, *essen*, teq — teqi, *beten*, ex — exi, *springen*, ḥex — ḥexi, *zeigen*, dax — daxi, *hervorziehen*, iex — texi, *ertragen*, daḥ — daḥi, *tragen*, deḥ — deḥi, *stehlen*, xeḥ — xeḥi, *tragen*, toḥ — toḥi, *schlafen*, mak — maki, *können*, dexk — dexki, *binden*, laxk (lexk) — laxki, *fortjagen*, doxk — doxki, *verkaufen*, lark (lerk) — larki, *scheeren*, xek — xeki, *rufen*, wek — weki, *rufen*, lax (lex) — laxi, *suchen*, dax — daxi, *leben*, dex — dexi, *bitten*, iox — toxi, *schlagen*, eg — egi, *sich anschliessen*, dag — dagi, *sichtbar sein*, dag — dagi, *sich anschliessen*, dḥog — dḥogi, *brechen*, lepć — lepći, *liegen*, xać — xaći, *zukommen*, xac — xaci, *aufschliessen*, debc — debci, *erzählen*, ec — eci, *nehmen*, xec — xeci, *loslassen*, dobc — dobci, *stricken*, ḥarc (ḥerc) — ḥarci, *sich verändern*, dac — daci, *folgen*, dec — deci, *müssen*, oc — oci, *ziehen*, xoc — xoci, *hängen*, duc — duci, *voll sein*, dapc — dapci, *auseinandernehmen*, lapc — lapci, *spielen*, derc — derci, *sich wenden*, eš — eši, *nachstehen*, teš — teši, *glauben*, deš — deši, *verheissen*, apš (epš) —

apsi, *kauen*, xas — xasi, *fällen*, tas — tasi, *fällen*, tars (ters) — tarsi, *wiehern*, labs — labsi, *trocknen*, xos — xosi, *schiessen*, labž — labži, *klettern*, at — ati, *schweigen*, kat — kati, *klagen*, xat (xet) — xati, *fragen*, lat (let) — lati, *helfen*, het — heti, *laufen*, tet — teti, *verwunden*, qast (qest) — qasti, *sich trennen*, dest — desti, *anschwellen*, sart (sert) — sarti, *fluchen*, dat — dati, *braten*, lat — lati, *stehen*, xot (xet) — xoti, *speien*, xet — xeti, *finden*, dot (det) — doti, *giessen*, wad — wadi, *schwören*, hed — hedi, *zögern*, dhap — dhapi, *winden*, 'op ('ep) — 'opi, *hinhalten*, ab — abi, *nähen*, wal — wali, *sterben*, lall — lalli, *jagen*, oll — olli, *schöpfen*, xoll — xolli, *bedecken*, doll — dolli, *stellen*, al — ali, *sagen*, dal — dali, *geben*, mal (mel) — mali, *trinken*, tel — teli, *geben*, larl (lerl) — larli, *achten*, xerl — xerli, *fürchten*, daw — dawi, *umkommen*, dhew — dhewi, *tödten*, lew — lewi, *sagen*.

2) e haben: xa — xae, *sitzen*, dik — dike, *führen*, dixk (dexk) — dixke, *legen*, dax — daxe, *gehen*, harč — harče, *umfassen*, hač — hače, *sehen*, xač — xače, *hören*, diš — diše, *liegen*, dobš — dobše, *bröckeln*, dis — dise, *bleiben*, habs — habse, *sehen*, dos — dose, *fallen*, xabž — xabže, *sich setzen*, dož — dože, *fallen*, lat — late, *helfen*, tit — tite, *beschneiden*, dot — dote, *gehen*, xet — xete, *aufstehen*, tit — tite, *bewirthen*, dit — dite, *lassen*, ot — ote, *stehen*, xal — xale, *erlöschen*, xil — xile, *abstumpfen*, xil — xile, *werden*, till — tille, *benennen*, dill — dille, *stellen*, dal — dale, *hervorgehen*, txil — txile, *vermeiden*, wol — wole, *eingehen*, tiw — tiwe, *ruhen*, diw — diwe, *säen*, whi' — whi'e, *bleiben*.

§ 185. Ueber den Aorist wurde schon § 177 bemerkt, dass er durch Anfügung von r an die Perfectendung gebildet wird, z. B. alir von ali, *sagte*, xetir von xeti, *fand*, later von late, *half*. Ueber die bei Anfügung der Personalpronomina stattfindenden Erscheinungen vergl. § 177.

§ 186. Das Plusquamperfectum, von welchem ich nur wenige Spuren gefunden habe, wird aus dem Particip der vergangenen Zeit (§ 202) vermittelst Anfügung von r gebildet, z. B. daignor von dagino, daigno, *gesehen*, ailnor von alino, ailno, *gesagt*, xetnor von xetino, xetno, *gefunden*.

§ 187. Das Futurum fällt bei den Zeitwörtern, die eine vocalische Verstärkung der Wurzel im Präsens zulassen (§ 181), häufig mit der Präsensform zusammen; bei den Zeitwörtern aber, die ihren Wurzelvocal im Präsens schwächen (s. § 164), wird das Futurum aus der im Perfectum auftretenden Wurzel mit Hinzufügung des Präsenscharakters o (u) gebildet, z. B. hax — haxo, *salben*, dax — daxo, *hervorziehen*, xac — xaco, *aufschliessen*, xac — xaco, *freilassen*, xas — xaso, *fällen*, lall — lallo, *hinaustreiben*, mal — malo, *trinken*, larl — larlo, *achten*, hox — hoxo, *zeigen*, xoll — xollo, *bedecken*; doch lautet von dhew, *tödten*, das Futur dhewo; ferner ec — eco, *nehmen*, al — alo, *sagen*, dill — dillo, *stellen*, welche Zeitwörter für das Präsens entweder eine ganz andere Wurzel oder eine bedeutendere Modification (wie z. B. dill — debl) eintreten lassen.

§ 188. Eine Anzahl von Zeitwörtern können ein Futurum nur vermittelst eines Hülfszeitworts ausdrücken; dies ist aber lat, *stehen*, das die Bedeutung *werden* annimmt und insofern an eine ähnliche Anwendung des Zeitworts *Stehen* in slavischen und romanischen Sprachen erinnert, z. B. wai lat xerla, *wir werden fürchten*, wai lat ieqa, *wir werden beten*, hane gagoba late se nax, *welcher mein Volk bewahren wird*.

§ 189. Es kommen jedoch nicht von allen Zeitwörtern sämmtliche genannte Tempusbildungen vor, zu den Zeitwörtern, von denen ich nur das Präsens und das daraus gebildete Imperfectum gefunden habe, gehören da, *sein*, ix, *gehen*, stex, *warten*, wug, *rufen*, et, *sich entfalten*,

*

let, *fliessen*, it, *laufen*, lel, *gehen;* andere sind nur im Perfectum und dem daraus gebildeten Futurum gebräuchlich, z. B. ec, *nehmen*, aļ, *sagen*, die im Futurum eco und aļo haben, während für das Präsens die Composita ewdar, *nehmen*, und lewdar, *sagen*, eintreten.

§ 190. In andern Zeitwörtern hat das Futurum eine verkürzte Gestalt, z. B. la von walar, *sterben*, ho von χeḥar, *tragen*, ĝo von da'ar eig. daĝar (§ 206), *kommen*, lo von daļar, *geben*. Zu bemerken ist indess, dass von la und lo auch Imperfectformen lar und lor vorkommen, woher sie ursprünglich auch nur Präsensformen zu sein scheinen.

§ 191. Die als Hauptelemente bei der Verbalcomposition gebräuchlichen Verba dar (Wurzel do), *thun*, und dalar (§ 176), *werden*, verdienen wegen ihrer Tempusbildung eine besondere Beachtung. Im Präsens hat nämlich dar die Form do, von der das Imperfect dor, sowie das Participium doin (s. § 201) und das Gerundium doś (s. § 204) gebildet werden, das Perfect aber lautet die, das eine Wurzel di voraussetzt, diese erscheint auch im Imperativ dib (§ 197). Die übrigen vom Perfectum stammenden Formen sind das Particip dieno (§ 202) und der Aorist dier. Sowohl im Perfect als Aorist schwindet bei Suffigirung des Personalpronomens die Perfectendung e (§ 26, 5), z. B. dinas statt die as (vergl. § 177), diratxo statt dier atxo, wobei auch noch eine Verkürzung des Pronomens stattfinden kann, z. B. diratx statt diratxo (s. § 27, 7). Von dem andern Verbum dalar lautet die Präsensform la, welche bei den Zusammensetzungen mit Adjectiven meist unmittelbar an den Wortstamm tritt, mit andern Zeitwörtern aber meist vermittelst des Bindevocals o, worauf jedoch das auslautende a in la abgeworfen werden kann (§ 27, 9), z. B. keǩdalar, *fertig werden*, von keǩi, *fertig*, Präs. keǩla, Imperf. keǩlar; koidalar, *eng werden*, von koii, *eng*, Präs. koila, Imperf. koilar; waxwalar (oder daxdalar), *sich verbreiten*, von waxe (daxe), *lang*, Präs. waxla (daxla), Imperf. waxlar; es kommt aber auch duχardalar, *sich vermehren*, Präs. duχarla vor (s. § 170). Mit der Wurzel ias, *fällen*, iasdalar, *sich fällen*, *fallen*, Präs. iasola; mit der Wurzel ax — axdalar, *sich täuschen*, Präs. axola; von xeredalar, *sich verändern*, Präs. xercol (statt xercola), Imp. xerelar; von aļdalar, *gesagt werden*, Präs. aļol. Ganz ähnlich verhält es sich auch mit der Anfügung des do im Präsens, z. B. xeredar, *ändern*, Präsens xercod statt xercodo, wobei zu merken ist, dass do, wo und bo ihr auslautendes o verlieren (§ 27, 9), nicht aber jo, z. B. xercojo. Die übrigen von der Medialform vorkommenden Bildungen sind das Particip des Präsens lain (§ 201) und der Imperativ lib (§ 197). Das Perfectum dali mit beweglichem Anlaut (wali, jali, bali) entwickelt eine Neigung des a zum Uebergang in o, z. B. χerļawoli statt χerļawali, *gerieth in Furcht*, weçawoli statt weçawali, *gewann lieb* (§ 36, 3, c).

§ 192. Der *Conjunctiv* wird vermittelst des Suffixes le oder abgekürzt l gebildet, welches wohl in den nächsten Zusammenhang mit dem Zeitwort laar, *wollen* (Präs. lee, s. § 206) zu bringen ist. Das Suffix tritt an die Präsens- oder Futurform, jedoch ohne Anwendung der vocalischen Verstärkung, welche jüngern Ursprungs zu sein scheint (§ 181), Beispiele: wale (jale, bale, dale) vom Präsens wa (ja, ba, da), *ist;* lale von la und dies von walar, *sterben* (§ 190); xeel von xee, *weiss* (§ 206); χaçel von χaçe, *hört;* ieśel von iese, *glaubt;* xeiel von xeie, *findet;* debcol von debco, *erzählt;* dole von do, *thut;* aļol von aļo, *sagt;* ḥexol von ḥexo, *zeigt;* lol von lo, *wird geben* (§ 190); oiule von oiu (verstärkt oitu), *steht;* atule von atu (verstärkt aitu), *schweigt;*

latul von latu (verstärkt laitu), *hilft;* daɬul von daɬu (verstärkt daiɬu), *geht hervor;* ḥebsule von ḥebsu (verstärkt ḥeibsu), *sieht;* xiɬul von xiɬu, *wird.* In der Medialform tritt das Conjunctivsuffix an die unverkürzte Endung la (s. § 191), wobei jedoch der Bindevocal vor derselben wegfällt, z. B. axlale von axdalar, *sich täuschen;* tarɬale von tarɬdalar, *ähnlich werden;* daglale von dagdalar, *sichtbar werden.*

§ 193. Treten Personalpronomina an den Conjunctiv, so büsst dieser den seinem Suffix vorhergehenden Vocal ein (§ 26, 5), und ausserdem erleidet der Anlautsvocal des Pronomens eine Schwächung (§ 36, 1, d), z. B. waĝles statt waĝol as, *veniam*, ieśles statt ieśel as, *credam*, aɬles statt aɬol as, *dicam*, daqleiš statt daqol aiš, *edatis*, ĝozxetleiš statt ĝozxetel aiš, *laetemini.* Bei einsilbigen Präsensstämmen unterbleibt jedoch die Ausstossung des Bindevocals, z. B. doleḥ, *facias*, ĝoleiš, *veniatis.*

§ 194. Der *Conditional* wird vermittelst des Suffixes ḥe oder verkürzt ḥ gebildet: dieses Suffix tritt entweder an die Präsensform oder an das Particip der Vergangenheit (§ 202); im erstern Fall hat er Präsensbedeutung, im letztern bezieht er sich auf die bestimmte Vergangenheit. Das Suffix scheint ursprünglich mit dem Inessivsuffix identisch zu sein (§ 110). Beispiele: 1) daḥe (daḥ) von da, *ist;* xeeḥ von xee, *weiss* (s. § 206); leeḥ von lee, *will;* dešoḥe von dešo, *gehorcht;* doḥ von do, *thut.* 2) deenoḥ von deeno, *gekommen* (§ 206); oiwinoḥ von oiwieno, *gestellt;* daiḥnoḥ von daiḥno, *fortgetragen;* aiɬnoḥ von aiɬno, *gesagt.* Das Pronomen kann in beiden Fällen entweder vorgesetzt oder unter ähnlichen Bedingungen als beim Conjunctiv suffigirt werden, z. B. ḥo waḥ, *wenn du bist;* aḥ daiḥnoḥ, *wenn du fortgenommen hast;* oder ieśeḥeḥ statt ieśeḥ aḥ, *wenn du glaubst;* ieśeḥei wai, *wenn wir glauben* (s. § 177); aiɬnoḥes statt aiɬnoḥ as, *wenn ich gesagt habe.*

§ 195. Schliesst der Conditional eine Voraussetzung in sich, die auf blosser Möglichkeit beruht, so wird das Suffix dem Imperfect oder Plusquamperfect so eingefügt, dass es vor die Tempusendung r tritt, z. B. 1) xeeḥer von xeer, *wusste* (§ 206); waḥer von war, *war;* meɬoḥer von meɬor, *trank.* 2) xiɬnoḥer von xiɬnor, *war gewesen;* waɬnoḥer von waɬnor, *war geboren* (§ 202).

§ 196. Wie in § 175 bemerkt wurde, bietet der *Imperativ* in seiner zweiten Person meist den reinen Stamm dar, z. B. iox, *schlage*, ec, *nimm*, ix, *geh*, ieś, *glaube*, lat, *hilf*, aɬ, *sage*, xiɬ, *werde;* wozu die emphatische Form noch ein a fügt (§ 11). Die dritte Person des Singulars wie des Plurals wird durch die Endung al gebildet, z. B. aɬal, *dass er sage, sie sagen;* xiɬal, *dass er werde, sie werden;* wisal, *dass er bleibe*, bisal, *dass sie bleiben.* Die zweite Person des Plurals wird vermittelst der Endung i (§ 177) gebildet, die durch einen Bindevocal a, falls dieses so genannt werden darf, an den Stamm gefügt wird, z. B. aɬai, *saget*, xiɬai, *werdet*, ieɬai, *gebet*, xatai, *fraget*, ecai, *nehmet.*

§ 197. Die in § 190 und § 191 namhaft gemachten Verba haben einen auf b ausgehenden Imperativ, nämlich: ĝo — ĝob, *komm*, ḥo — ḥob, *trage*, lo — lib, *gieb*, do — dib, *thue;* so auch der Imperativ von dalar — lib, z. B. çamwalar, *rein werden*, çamlib, *werde rein;* dagdalar, *sichtbar werden*, waglib, *werde sichtbar.* Der Plural wird auch von diesen Formen vermittelst i gebildet. z. B. ĝobai, *kommet*, ḥobai, *traget*, libai, *gebet*, dibai, *thuet*, çamlibai, *werdet rein*, baglibai, *zeiget euch*,

tarḻibat, *werdet ähnlich*, sablibat, *werdet besser*, von sabdalar. Die dritte Person hängt das Suffix al ebenfalls in beiden Zahlen an die zweite Person, z. B. ĝobal, *dass er komme*, waχwibal, *dass er erziehe*.

§ 198. Interessant ist die schon oben § 168 erwähnte Zusammensetzung zweier Imperative von Zeitwörtern der Bewegung: wolix (jolix), *geh*, im Plural bolixai (dolixai), *gehet*, wo der zweite Bestandtheil auf die Wurzel ix, *gehen*, zurückführt, der erste aber auf wol (jol), Pl. eig. bolai von wolar, *kommen, eingehen*.

§ 199. Der negative Imperativ oder der Prohibitiv wird vermittelst der Prohibitivpartikel ma und der nachfolgenden Futur- oder Präsensform ausgedrückt, z. B. ma cadwo, *versuche nicht*, ma colbadwo, *quäle nicht*, ma wbewo, *tödte nicht*, ma wade, *schwöre nicht*, ma lerḻo, *weine nicht*, ma wbiwu, *bleibe nicht*, ma waiḻu, *gehe nicht hervor*, ma woitu, *gehe nicht*, ma oitu, *stehe nicht*, ma labol, *rühre nicht an* (von lahwalar). Im Plural wird aber das oben erwähnte Suffix i (§ 197) der Präsensform angefügt, z. B. ma joi χel, *haltet nicht Gericht*, ma χerḻit, *fürchtet nicht* (§ 182), ma ĝozxiei, *freuet euch nicht*.

§ 200. Der *Infinitiv* lautet auf a aus, das an den Stamm gefügt wird, wodurch er meist mit der emphatischen Form der zweiten Person des Imperativs zusammenfällt (§ 196). Im Wörterverzeichnisse haben wir, wie schon oben (§ 77) bemerkt worden ist, es vorgezogen statt des selten gebräuchlichen Infinitivs das Verbalnomen auf ar aufzuführen, z. B. ieqar statt ieqa, *beten*, lewar statt lewa, *sprechen*.

§ 201. Das *Particip* der gegenwärtigen Zeit wird durch Anfügung von in an den Präsensstamm gebildet, wobei das auslautende o desselben meist in u übergeht (§ 38, 4), z. B. lexuin, *suchend*, von lexo; daquin, *essend*, von daqo; auch aḻuin von aḻo, *sagen;* ecuin von eco, *nehmen;* aber dennoch doin von do, *thun* (§ 191), loin von lo, *geben* (§ 190); ist im Auslaut des Präsensstammes ein anderer Vocal, so bleibt er unverändert oder er fällt ganz weg, z. B. dain, *seiend*, von da (§ 208); lain, *sterbend*, von la (§ 190); χein, *wissend*, von χee (§ 206); lein, *wollend*, von lee (§ 206); laiin, *stehend*, von laie; χerḻin, *fürchtend*, von χeirḻ (χerḻi), s. § 182. In emphatischer Form kann bisweilen o auftreten, z. B. waino, *seiend;* häufiger ist jedoch i, z. B. loini, jaiui u. s. w. (§ 33).

§ 202. Das Particip der Vergangenheit wird durch Anfügung von o mit vorhergehendem n an die Perfectform gebildet, wobei der Auslautsvocal entweder verschoben (§ 19, 7) oder ausgestossen werden kann, z. B. aḻino, aiḻno, *gesagt*, von aḻi; dagino, daigno, *gesehen*, von dagi; daḻeno, daḻno, *geboren*, von daḻe; weeno, *gekommen*, von wee; χaçeno, χaçno, *gehört*, von χaçe u. s. w. (s. § 26, 1).

§ 203. Sowohl das Particip der gegenwärtigen als auch der vergangenen Zeit werden wie Adjectiva declinirt und nehmen in den obliquen Casus den Charakter ĉo an, worüber ausführlich § 134, 4 gehandelt worden ist. Ueber die Pluralbildung sprachen wir § 88 und § 89. Auch ist in § 20 schon erwähnt worden, wie die Verschiebung (§ 202) bei dem Particip der Vergangenheit stattfindet, wenn dieses zu einem nachfolgenden Zeitwort in nähere Beziehung tritt, z. B. wailn woitu statt walin woitu. Auf jeden Fall verliert das Particip in solchen Fällen das auslautende o, z. B. woten wa statt woteno wa, *ist gegangen* (§ 27, 5).

§ 204. Vermittelst der adverbialen Endung š wird vom Präsensstamm das Gerundium der Gegenwart gebildet, z. B. daš, *seiend*, von da (208); stexoš, *hoffend*, von stexo; wugeš, *schreiend*, von wuge; wotuš, *gehend*, von wotu (verstärkt woitu); xerliš, *fürchtend;* leiš, *sagend;* heçuš, *sehend* u. s. w. Wie man aus diesen Beispielen ersieht, gelten auch hier die bei der Imperfectbildung gemachten Bemerkungen (§ 183).

§ 205. Für die Vergangenheit wird eine aus dem Perfectum gebildete Gerundialform angewandt, welche ursprünglich eine Inessivform des Particips mit Schwächung des o zu e (§ 38, 2, b) zu sein scheint; bei der Bildung dieser Form kommt sowohl Vocalausstossung als Verschiebung (§ 19, 7) vor. Beispiele: daxčeh von daxe, *ging;* xilčeh von xile, *wurde;* dičeh von die, *that* (vergl. § 26, 5); daigčeh von dagi, *sah;* dailčeh von dali, *gab*.

§ 206. Zu den unregelmässigen Bildungen gehören die drei Zeitwörter xaar, *wissen*, laar, *wollen* und daar, *kommen;* xaar und laar bilden ihr Präsens mit Schwächung des Wurzelvocals (§ 163) xee und lee, Imperf. xeer, leer, Particip. xein, lein (§ 201), Gerund. xeeš, leeš, Condit. leeh; vergl. § 225). Das Perfectum lautet xai, lai. Die aus beiden gebildeten Composita sind mit Uebergang des a in o (§ 36, 3, 6): xo'dar, *wissen lassen*, und lo'dar, *wollen machen*. Für xaar scheint eine Nebenform xoar existirt zu haben, von der jetzt noch das Particip des Perfects xoino, das Futurum xoo, der Conjunctiv xoole, der Imperativ Pl. xoai und das Gerundium xooš nachweisbar sind. Das Zeitwort daar, *kommen*, scheint ursprünglich dagar (§ 58, 4) gelautet zu haben, wovon jetzt noch die Futurform dago übrig ist; mit Perfectbedeutung kommt die Form dee, Part. deeno vor.

§ 207. Zu den anomalen Erscheinungen gehört auch das Zeitwort datxar, *weinen*. Im Präsens lautet es txu, Partic. txuin, Gerund. txuš, Imperf. txur, Prohibit. ma txu. Der Imperativ hat die Gestalt wetx, jetx, betx, detx. Das Compositum datxdar (watxwar etc.), *weinen machen*, hat eine Futurform detxdo (wetxwo u. s. w.); s. § 63.

§ 208. Das als Verbum substantivum gebräuchliche dar (war, jar, bar) haben wir schon öfter besprochen, es kommt von demselben das Präsens da (wa etc.), das Particip dain, das Gerundium daš, das Imperfect dar etc. vor. Das Präsens kann hin und wieder enklitisch gebraucht werden und dann seinen Auslautsvocal einbüssen (§ 27, 10), z. B. menaw statt mena wa, *wer ist?* cow, cod statt co wa, co da, *er, es ist nicht;* xaçenod statt xaçeno da, *es ist gehört*.

§ 209. Die Bildung der *Adverbien* aus Adjectiven findet vermittelst desselben Suffixes statt, welches auch zur Gerundialbildung dient, nämlich š. Es tritt entweder direct an den Auslautsvocal oder es wird vermittelst eines Bindevocals angefügt, z. B. daxeš von daxe, *lang*, dacuš von dacu, *kurz*, niçqliš, *sehr*, von niçqli, *gewaltig*, çiniš von çin, *neu*, zoraiš von zora, *schrecklich*, ğazeiš von ğaze, *gut*. Die Comparativendung xu (s. § 138) tritt hinter das Adverbialsuffix, z. B. makeišxu, makešxu, *mächtiger*, ğazešxu, *besser*, niçqlišxu, *heftiger*. Als anomale Bildung ist laxeiš von laxši, *hoch*, und moiš (statt mosiš, moisš?) von mosi, *schlecht*, anzuführen. Endlich verdient auch noch bemerkt zu werden, dass das Adverbialsuffix š auch an andere Redetheile tritt, z. B. çeš und çariš, *Namens*, *im Namen*, von çe (St. çar, § 98), *Name;* chachanaš, *einzeln*, von cha, *eins* (§ 142).

§ 210. Von den Ortsadverbien sind besonders diejenigen hervorzuheben, die von Pronominalstämmen abgeleitet sind. So lassen sich auf den Stamm mi (s. § 161) folgende zurückführen: mićaḥ, *wo?* comićaḥ, *nirgends;* mićḥe, *wo* (Relat.); mić, *wohin?* mića, *wohin* (Relat.): mićre, mićredaḥ, *woher?* mićrene, *woher* (Relat.). Hieran schliessen sich mićxma, *überall*, mićxmaredaḥ, *überallher*, mićmiḥ, *irgendwo*, mićxmirne, *irgendwoher*, mićxdaḥ (mićxdaḥa), *aus welcher Gegend her?*

§ 211. Auf die Pronominalstämme is und os (s. § 159) gehen folgende zurück: iseḥ, *hier*, isḥe, *hierselbst*, isew, *hierher*, isere (iseredaḥ), *von hier*, isemci, *bis hierher;* osiḥ, *dort*, oisi, ois, *dorthin*, oisre (oisredaḥ), *dorther*, osimci, *bis dorthin;* osx, *daselbst*, *in der Gegend*, osxdaḥ, *von dort fort*. Statt iseḥ und isere kommen auch die verkürzten Formen seḥ, sere (ser) vor (§ 27); auch das in der Verbindung seiwḥ diwḥ, *diesseits und jenseits*, vorkommende seiwḥ lässt sich auf denselben Stamm zurückführen.

§ 212. Sowohl die in § 210 als § 211 namhaft gemachten Formen sind in ihrer Bildung sehr durchsichtig. Wir finden hier den Inessiv, Genitiv und Ablativ um das Wo, Woher und Wohin auszudrücken. Bei den vom Stamm mi gebildeten haben die relativen Formen ihre Abweichung von den interrogativen, namentlich ist der Inessiv mićḥe durch das Herantreten eines emphatischen e (§ 34) gekennzeichnet, wie auch der Ablativ mićrene mit dazwischentretendem n (s. § 34), und das aus dem Genitiv mićo gebildete mića, das nach Abfall des o das emphatische a angenommen zu haben scheint; in den von mićx abgeleiteten Formen scheint dies auf den Affectiv mićax zurückzuweisen; ähnliche Bewandniss scheint es mit osx zu haben. Die Formen iseḥ und osiḥ geben sich als Inessive zu erkennen, isḥe ist mit dem emphatischen e versehen, ois ist aus osi entstanden und oisre aus osire (vergl. § 19, 8); oisi scheint spätern Ursprungs; isemci und osimci sind Terminativformen; schwer ist isew zu erklären mit welchem seiwḥ in naher Verbindung steht.

§ 213. Ausserdem sind noch folgende zum Theil auch temporal gebrauchte Ortsadverbien zu bemerken: ḥatx, *vorn* (Comparativ ḥatxiux), tquiḥ, *hinten*, ḥatxdaḥ, *vorweg*, tquiḥdaḥ, *hintenweg*, tquiḥredaḥ, *von hinten her;* ćax̣, *fern*, ćax̣redaḥ, *von fern;* garge, *nahe*, gargexdaḥ, *von der Nähe fort;* ćuḥ, *innen*, *zu Hause*, ćuiḥ, *hindurch;* uḥaiw, *aussen*, lax̣eiś, *oben*, mak̓, *auf*, kikel, *unten*, attex, *rechts*, arlex, *links*, stemaperad, *von allen Seiten*, sodaḥ, *hin und her*.

§ 214. Von den Zeitadverbien gehen folgende auf eine gemeinsame Wurzel zurück: maca, *wann?* macne, *wann* (Relat.), macelne, *wann immer*, maclomci, *bis wann?* macmi, *einstmals*, macax, *einst*, *einmal*, maçqe, *bisweilen* (§ 65), (maçq — maçq, *bald — bald*), co macme, *niemals*. Ferner ic (auch inc), *jetzt*, icdoli, *fortan*, iclomci, *bisher*, icax, *indessen*, ḥaí (ḥaíe), *dann*, *sofort*, ḥaídoli, *von dann an*, ḥaílomci, *bis zu der Zeit*, ḥatx̣daḥ, *früher* (im Comparativ ḥatxdaḥax), eḥaí, *damals*, kaʒkaʒik, *allmählich*.

§ 215. Andere Zeitadverbien sind: ʒer, *anfangs*, x̣e, *später*, tquiḥsineḥ, *in der Folge*, bḥa, bḥarće, *immer*, bḥarće macelne, *wann immer*, çqe auch çqe macax, *einmal*, Kikḥe, *längst*, KiKdoli, *seit lange*, Kastśe, *bald*, KastKaste, *auch*, KastKasteś, *oft*, śxiroś (von dem georg. xśirad, ხშირად), *oft*, txa, *heute*, bsareḥ, *gestern*, x̣a, *morgen*, sibsere, *ehegestern*, lamo, *übermorgen*, 'urde, *morgens*, 'urdoli,

*vom Morgen an*, bsarloin, *Abends*, buisu, *Nachts;* meχe de dago, (*soviel Tage kommen*), *täglich*, tqoax, *sonst*, *gewöhnlich*, xa xaneh, *von Zeit zu Zeit*, de denih, *von Tag zu Tage*, cqercqeirlo, *plötzlich*, hauxe, *vielleicht*, tqo, *wiederum*.

§ 216. Von den Adverbien der Quantität bemerken wir nicqliš, *sehr*, dux, *viel*, kazik, *wenig*, sablexi, *vorzüglich*, mo', *wenigstens*, nastak, *kaum*, chainéonih, *beinahe*, iur, *nur nicht*, whala, *durchaus* (nur in negativen Sätzen), meχ, *wieviel*, meχe, *wievielmal*, ixumple, oxumple, *soviel*.

§ 217. Zu den Adverbien der Qualität gehören: išt, ištnae, *also*, ošt, *auf jene Weise*, statt ošti (s. § 19, 8), tabit, *wahrscheinlich*, bedbaš, bedbarçe, *besonders*, ha, *ja*, co, *nein*, coš co, *durchaus nicht*, mohe, moh, *wie*, mohel, *wie immer*, nibs, *ebenso*, daćohk, *nur so*, *einfach*, atnax, *insgeheim*.

§ 218. Eine besondere Beachtung verdienen die enklitischen Adverbien, von denen wir drei namhaft machen können, nämlich -k, *nur*, ge, *schon*, und sa, *wie*. Von diesen tritt k an die verschiedensten Redetheile, z. B. kokik, *nur die Füsse*, asak co, *jener nur nicht*, sauxrinak, *den Dienern nur*, micośnak, *nur einigen*, zewilohk, *nur im Meere*, waik, *wir nur*, honak, *dir nur*, oxusk, *durch ihn nur*, chanik dašw, *durch ein Wort nur*. Bezieht sich eine Postposition auf ein Nomen, so kann die Restrictionspartikel entweder der Postposition angefügt werden oder zwischen dieselbe und das Nomen treten, z. B. 1) dexrenmakak co, *nicht des Bittens wegen nur*, kazdrendalak co, *nicht der Erde wegen nur*, šargoredahak co, *nicht von sich selber nur;* 2) ouxnakmak, *darüber nur*, ouxnakdala co, *nicht deshalb nur*, naxnakdala, *nur für das Volk* (s. § 64).

§ 219. Ebenfalls enklitisch wird auch ge, *schon*, gebraucht, es ist aber auch einer Einverleibung fähig, z. B. xege, *später schon*, hanna xaćuge, *wem kommt es schon zu?* haćwailn wage, *er ist bereits stinkend*, ma boge qa, *thue nicht mehr Sünde;* 2) me co waggeles, *dass ich nicht mehr komme*, co lelger ouxei, *ging nicht mehr mit ihm*, wager walino, *er war schon gestorben*, me icdoli co leigele, *dass er fortan nicht mehr spreche*. Ueber die Art und Weise der Einverleibung ist die Behandlung des Conditionalsuffixes § 195 zu vergleichen. Wie die gegebenen Beispiele zeigen, tritt ge nicht nur vor die Imperfectendung, sondern auch vor das Conjunctivsuffix le.

§ 220. Rein enklitischer Natur ist auch sa, *wie*, das verstärkt zu sana werden kann; es kann sowohl an das Nomen als andere Redetheile treten, z. B. mexsa, *wie der Blitz*, xanxsa, *wie eine Taube*, matxsa, *wie die Sonne*, obisa, *wie sie*, baiwnuisa, *wie Todte*, iulinmaksa, *wie über Räuber*, tqoaxsa, *wie früher*.

§ 221. Endlich ist auch die enklitische Fragepartikel i zu erwähnen, die sowohl den Auslautsvocal verdrängen (§ 27, 11) als auch in eine vorhergehende Silbe verschoben werden kann (§ 19, 9), z. B. e ahi iecod ixogo? *und du lehrst uns?* dux xani ho Judiw lexuin whewa xerbiw? *ist es lange Zeit, dass dich die Juden mit Steinen zu tödten suchten?* jai hogoh i iešar? *hast du diesen Glauben* eig. *ist bei dir dieser Glaube?* xaci (statt xacei) hon, une xetoh? *verstehst du was du liest?* baqi i šu kuat wa? *ist wirklich dies euer Sohn?* wo baqi statt baqe i steht; ha bie qa, oxuis le oxuin nandadas? *wer hat gesündigt, er oder seine Eltern?* wo oxuis statt oxusi steht.

§ 222. Als *Postpositionen*, die grösstentheils mit dem Dativ, seltener mit dem Affectiv verbunden werden, sind folgende zum Theil uns schon als Adverbien bekannte Wörter gebräuchlich: hatx, *vor*, *entgegen*, tquih, *hinter*, *nach;* mak, *auf*, *über*, *wegen*, kikel, *unter;* dala, *für*,

*wegen*, ṗex, ṗenix, *neben;* doli, *seit*, nibs, *zufolge*, *gemäss;* juqeḥ, *inmitten*, daqeḥ, *anstatt*, seiwḥ, *diesseits*, diwḥ, *jenseits*, gargeḥ, *nahe*, daḥ, *fort*. Ausserdem noch die abgeleiteten ḥaixdaḥ, *vornher*, tquiḥredaḥ, *von hinten her*. Dem Georgischen entlehnt ist gard, *ausser*, von გარდა, garda.

§ 223. Auf den ersten Blick erkennt man, dass uns in den meisten Postpositionen Locativformen, grösstentheils Inessiv- und Affectivformen, vorliegen, so in ḥaix von ḥai, tquiḥ von tqo (vergl. § 131), ṗex von ṗe, *Seite*, juqeḥ von juq, *Mitte*, daqeḥ von daq, *Theil*, gargeḥ von garg, *nahe*, auch seiwḥ und diwḥ sind wohl ähnlich zu erklären; ersteres geht auf den Stamm is zurück und ist vielleicht aus isewḥ entstanden; diwḥ ist nicht ganz durchsichtig; sollte es mit duiḥre, *der erste* (s. § 114), eines Stammes sein?

§ 224. Von den übrigen in § 222 namhaft gemachten Postpositionen bemerken wir, dass maḱ häufig zum blossen Casussuffix herabsinkt (s. § 122); seine Verbindungen mit andern Casussuffixen sind ebendaselbst besprochen worden.

§ 225. Die Zahl der *Conjunctionen* ist ziemlich unbedeutend: e, *und*, *auch* (über seine Anfügung s. § 21), e — e, *sowohl — als auch*, le, *oder*, le — le, *entweder — oder*, le ma, *oder aber*, le co — le co, *weder — noch*, auch le co — le und le — le co; dax, daxe, *denn*, *daher*, me, dax me, *weil*, me, *damit*, ma, *aber* (auch magram, მაგრამ), ma, *nicht* (lat. *ne*), wir (g. wire, ვირე), *bevor*, me — me, *bald — bald*, moḥe, *wie*, macme, macne, *wenn*, *als*, manam, *als* (*quam*), witom, *als wenn*, macme ḱastśe, *sobald als*, ṫur, *doch nicht*, leeḥ, leeḥe, *wenn auch* (Conditional von laar, *wollen*, s. § 206).

§ 226. Von den *Interjectionen* führen wir an: 1) der Verwunderung: a, ax, o! 2) der Freude: u, u! oi, oi! 3) der Furcht: wai, wat; 4) des Unwillens: e! ex! ṗu, ṗu! 5) der Trauer: ax, ax! ox! ça, ça! 6) des Rufens: ei! 7) des Hinweisens: ai! 8) der Aufforderung: nu!

---

# SYNTAKTISCHES.

§ 227. Bereits in § 81 haben wir gesehen, wie die Auffassungsweise der Nomina eine vierfache war. Wenn den männlich aufgefassten Wörtern w, den weiblichen j im Attribut wie im Prädicat zukommt, so haben die geschlechtlos gedachten d, die individuell gleichgültigen, wo es auf das Genus, nicht auf das Individuum ankommt, b. Die im Singular w fordernden haben im Plural b, die im Singular j fordernden im Plural d bei belebten und j bei unbelebten Gegenständen, die im Singular b fordernden im Plural d bei belebten und b bei unbelebten Gegenständen, bei gewissen unbelebten aber j. Die geschlechtslos gedachten behalten das d auch im Plural bei. Beispiele: woxo knat, *der grosse Sohn;* joxo joḥ, *die grosse Tochter;* boxo do, *das grosse Pferd;* doxo bader, *das grosse Kind;* sogoḥ co wa mar, *ich habe keinen Mann* (*bei mir ist nicht ein Mann*); co jeeno ja se saaṫ, *nicht gekommen ist meine Stunde;* bader daxdali, *das Kind*

*wurde gross;* nax buġer, *das Volk rief;* moḥ co berçi bux obi? *wie kehrten sie nicht zurück?* oxus dawdie dani bstei, *er tödtete alle Weiber;* oxus xetjor karsni, *er zerriss die Stricke;* Pawles lastbie laḥ, *Paulus schüttelte die Natter ab;* oxar dażod xarš, *sie hüten die Schweine;* zora da jubin mardi jetar, *furchtbar ist es gegen die Stachel die Hinterfüsse zu werfen;* wašarlaḥdibai disnui goḥri, *sammelt die übriggebliebenen Brotkrumen;* waxar ixu çainčo staki, *das Leben dieses heiligen Mannes;* xaino xiḻal šuu, me co iešćosn Dale ḥalbaxuila xiḻe, *kund sei es euch, dass den Ungläubigen* (d. h. *den Heiden*) *Erlösung wurde;* jaxol ixu jaḥi, *der Ruhm dieser Jungfrau;* baçol xiḻu oxarn Dalgoredaḥ, *Ruhm* (eig. *Schwere*) *wird ihnen von Gott her;* dawdar badra, *die Tödtung der Kinder.*

§ 228. Treten Subjecte verschiedenen Geschlechts in einem und demselben Satze auf, so wird das auf sie bezügliche Verbum in die geschlechtslose Form gesetzt: obi daš osiḥ, *als sie* (Mann und Frau) *dort waren;* šareḥ çqe ixor oxuin nandad Jerusalimi pasx deniḥ e maeme o war šitt šarlu, daxe obi šui xeluw Jerusalimi, *einmal im Jahr gingen seine Eltern nach Jerusalem, in den Osterlagen, und als er zwölfjährig war, gingen sie nach ihrer Gewohnheit nach Jerusalem.*

§ 229. Hat der Satz ein Subject, das der Form oder dem Inhalt nach eine Mehrheit ausdrückt, so muss das auf dasselbe bezügliche Verbum ebenfalls im Plural stehen, oder eine Pluralitätswurzel (s. § 165) angewandt werden: maeme ḥabsbinui Iwne baxke Jesuin, *als die Gesandten des Johannes zu Jesus kamen;* nax oxus čawarbieno co baxke oxun ḥaix, *das von ihm auserwählte Volk erschien nicht vor ihm;* nax ḥebsur oxugo e belir, *das Volk schaute auf ihn und lachte;* ḥaie jaxke xeni nawi, *sogleich kamen andere Schiffe;* me baxkbole obi, *damit sie kämen;* maldalin dani (maxkar) toḥdibse, *ermüdet schliefen alle* (*Jungfrauen*) *ein;* oxus taieb dixke moekulin kokigo, *er warf das Geld den Aposteln zu den Füssen;* boirkli totaxi aḥo xasbali, *die Ketten fielen von den Händen herab;* oxus xasi taieb saqdri, *er warf das Geld in den Tempel.*

§ 230. Collectivbegriffe können das Attribut in Pluralform erfordern, so dass die Congruenz der Form wegfällt, z. B. bani nax baçur oxux, *alles Volk folgte ihm nach;* maeme xelxowas ḥama naxi lo ḥanelna šari, *wann der Richter alles Volkes jeglichem das Seinige geben wird;* so co wa oštru moḥe xeni nax, *ich bin nicht so wie anderes Volk* (*wie andere Leute*). Dass bei den Collectivbegriffen auch im attributiven Verhältniss die Pluralitätswurzeln der Verba angewandt werden, erklärt sich aus dem vorhergehenden Paragraphen, z. B. maeme wašarbaxkečo naxn dagi, *als das versammelte Volk sah.*

§ 231. Umgekehrt genügen von Pluralitätsverben abgeleitete Participien in der Singularform einem Nomen in der Pluralform, z. B. šuin laxkino sinedrionele çain moekuli Petre Iwne baxke, *aus dem Synedrion davongetrieben kamen die heiligen Apostel Petrus und Johannes;* dexkniši laxkiuo mażdakre, *die Verkäufer, aus dem Tempel getrieben;* duxi Judi baxkeno ois, *viele Juden dahingekommen.* Hieran schliessen sich auch folgende Fälle: moekuli xerḻbieno, *die Apostel erschreckt;* oxus ḥabsdie sauxri bexa bexuin ḥaši, *er schickte die Knechte die geladenen Gäste zu rufen;* obi, botuin naqw çambali, *sie, des Weges gehend, wurden rein;* wuma ecbailno bar, *alle waren erschrocken;* bequin mattiš, *sich theilende Zungen.*

§ 232. Aehnlich findet man auch den Singular von dux, *viel*, beim Plural des Nomens, z. B. dux lišni, *viele Zeichen;* dux co denlain laçmri, *viele unheilbare Kranke;* xeni dux, *viele andere;*

qiš dux, *viele Sünden;* halaχibal daklewlilaiš duxičo dakma, *es werden offenbart werden die Gedanken vieler Herzen;* dux bharçečošn jaχe bharki, *vielen Blinden gab er die Augen.*

§ 233. Das Zahlwort hat in seiner attributiven Stellung keinen Einfluss auf Pluralbildung des Nomens, z. B. sogoh wa pxi wašo, *ich habe fünf Brüder (apud me sunt quinque fratres);* ši jašo jar jaljailno Dalen, *die zwei Schwestern waren Gott ergeben;* šiitl saat co ja denih? *sind nicht zwölf Stunden am Tage?* Obwohl wir in diesen Fällen auch das Prädicat in formeller Uebereinstimmung finden, so giebt es andere Fälle, wo sich das Prädicat nach dem Inhalt richtet, z. B. oxus čewarbie šiitl mockul, *er wählte zwölf Apostel;* habsbie oxus ši šari teçlain, *er sandte zwei seiner Schüler.*

§ 234. In rascherem Redefluss scheint hin und wieder ein dem Subject beigefügtes näherbestimmendes Nomen oder Adjectiv ohne die entsprechende Flexion zu bleiben, z. B. mockul lwneci, *mit dem Apostel Johannes;* maxarbel Matigore, *von dem Evangelisten Matthäus her;* he çainčo bader Jesuinmak, *wegen deines heiligen Kindes Jesus;* molu gamo dašni, *was für falsche Worte.*

§ 235. Eine Eigenthümlichkeit, auf welche zuletzt noch Bopp, die Kaukasischen Glieder der indogermanischen Sprachen, S. 19 im Georgischen aufmerksam gemacht hat, scheint aus dieser Sprache in die vorliegende übertragen zu sein. Folgt nämlich ein Genitiv oder Ablativ dem mit ihm in Beziehung stehenden Nomen, so wird dem Genitiv oder Ablativ auch noch das Suffix des Beugefalles angefügt, welches dieses Nomen hat. Und zwar kann dies ohne weiteres geschehen oder auch indem man dem Genitiv noch den Adjectivcharakter čo verleiht: 1) bakew ixe dad Daiwiew, *durch den Mund unseres Vaters David;* çarw xatex wexkičo Jeso K'ristew, *im Namen des gekreuzigten Jesus Christus;* xiχa teseğ oxuin bekxetilaeğ, *Zeuge seines Wunders werden.* 2) moh beç ota tešni waxli Dalečo, *wie die Gläubigen in die Herrlichkeit Gottes eingehen müssen;* wike ʒer Annain bstudaden Kajapaičon, *man führte ihn zuerst zu Annas, dem Schwäher des Kaiphas;* xena šairwa jaxe deinčo maxow Dal-dašičow, *die andere lebte selbst von dem lebendigen Brote des Gottes-Wortes;* çarw hatxixčow, *im Namen des Vorgängers;* teçdares bekxetilaes Jeso K'risterčow, *durch die Lehre und Wunder Jesu Christi;* macme teçdarego Jesuičogo lark 'epur naxw, *als das Volk auf die Lehre Jesu merkte;* chanaw 'amlačrew oxuinčow, *durch einen aus der Zahl seiner Schüler;* chanaw bhe stakrečow, *durch einen von den Kriegsleuten.*

§ 236. In Betreff der Adjectiva und Participia ist zu bemerken, dass wenn sie absolut stehen, d. h. als Nomina gebraucht werden, oder wenn sie dem näher zu bestimmenden Nomen folgen, sie allemal mit allen erforderlichen Casussuffixen versehen werden müssen, stehen sie dagegen vor dem Nomen, so genügt für die obliquen Casus der Adjectivcharakter čo, z. B. wai xeirχ qix wai bawbočox, *wir fürchten eine uns tödtende Sünde;* obi lark 'epoš ba dašnax halwaxčo, *sie merkten auf die Worte des Erlösers;* Jesos aχi šair 'amdočošgo, *Jesus sprach zu seinen Jüngern.*

§ 237. Der *Genitiv* des Besitzes erscheint wie in andern Sprachen; etwas selten sind folgende Fälle: šui Kortma beçar, *ihre Selbstliebe,* eig. *die Liebe ihrer Köpfe* (s. § 156); aχi dahlaxkar mockula šuin, *er sagte, dass er die Apostel forttreiben würde,* eig. *sprach von Davontreiben der Apostel.*

§ 238. Bei Zeitwörtern, die eine Bewegung nach einem Ziel ausdrücken, steht auf die Frage *wohin?* der Genitiv, z. B. woitu as ic ahai, *ich gehe jetzt aufs Feld;* jaxe šair çein, *sie ging*

*in ihr Haus;* waxe oxarci saqdri, *er ging mit ihnen in den Tempel;* o iaswali Kazdri, *er fiel auf die Erde;* obi xasbali Kazdri, *sie fielen auf die Erde;* u ist daklewri ixo šu dakma, *weshalb kommen solche Gedanken in eure Herzen;* co gois laumrećo waxli, *ihr werdet nicht eingehen in das himmlische Reich;* ixuin co xaćlaćo daxre, *eingehend in das ewige Leben;* dille bader ǯini, *er legte das Kind in die Krippe;* xe dolli xi johkotjiloćo, *darauf that er Wasser in den Waschbecken;* haće laum, *er blickte zum Himmel;* wiswie o ćinćo 'eimri, iitećo xerax, *sie legten ihn in ein neues, in Stein gehauenes Grab.*

*Anmerkung.* Zu bemerken ist, dass Kalik, *Stadt*, in dem Fall, wo es auf die Frage *wohin?* steht, unverändert bleibt.

§ 239. Ein Genitivus qualitatis fehlt nicht: zoraićo daki Irod, *Herodes bösen Herzens;* me xiḷu wailoḫ ostrućo zoraićo daki? *wer wird unter uns so bösen Herzens sein?* laćar o walre co da. Dal waxware da, *diese Krankheit ist nicht des Todes, sondern der Verherrlichung Gottes;* waxar o dar kaǯik maxi, *dieses Leben war von geringem Werthe.*

§ 240. Als elliptisch müssen wir den Gebrauch des Genitivs bei dem Zeitwart jaxar, *vergeben*, ansehen, da schon der Anlaut des Zeitworts auf ein hinzugedachtes Nomen weiblichen Geschlechts verweist, z. B. jax ixri, *verzeihe ihnen* (*dimitte eorum culpam*).

§ 241. Der *Dativ* erscheint bei Zeitwörtern der räumlichen Bewegung, wo er am meisten Verwandtschaft mit dem Locativ und zwar speciell mit dem Allativ hat. Solche Zeitwörter sind: *kommen, führen, senden, zufallen* u. a., z. B. Dale angloz dee Iwseben ganox, *der Engel Gottes kam zu Joseph im Schlafe;* o wee Jesuin, *er kam zu Jesus;* oxun nieqlis dok dee, *er ärgerte sich sehr*, eig. *ihm kam das Herz sehr;* angloz Dale, mena daxe oxun, *der Engel Gottes, der zu ihm kam;* macme habsbinui Iwne baxke Jesuin, *als die Gesandten des Johannes zu Jesus kamen;* Dali stakox iarḷeś baxke wain, *die Götter sind Menschen ähnlich zu uns gekommen;* anglozi daxke Dal knaten, *Engel kamen zum Sohne Gottes;* oxus wo'wie o Jesuin, *er führte ihn zu Jesus;* osiḫ mezagnuiwa Farisewiwa jo'jie oxun bstuino, *dort brachten die Schriftgelehrten und Pharisäer zu ihm ein Weib;* Iaewien Jeso wexkine wike ǯer Annain, bstudaden Kajapaićon, *sie ergriffen Jesus, banden ihn und führten ihn zuerst zu Annas, dem Schwiegervater des Kaiphas;* Warnawes ma ecin o wike moćkulin, *Barnabas aber nahm ihn und führte ihn zu den Aposteln;* ai isewa oxundala wee, me lecboel obi bikole woxxućon, *sieh, er ist deshalb hierher gekommen, damit er sie ergriffe und zu dem Obern führte;* oxar habsbie ćuboxkoćo moćkulin, *sie sandten zu den eingeschlossenen Aposteln;* xać iasbali ćainćo Matin, *das Loos fiel dem heiligen Matthius zu;* dux Izrail knataxi berćob Dalen, *viele von den Kindern Israels bekehrt er zu Gott;* knat staki ieḷol qilećo totin, *des Menschen Sohn wird des Bösen Händen übergeben.*

§ 242. Die Zeitwörter des Stehens und Sitzens, sowie des Stellens und Setzens werden ebenfalls mit den Dativ verbunden: menale dokixuin šair wašain ubralo laie xelen, *jeder, der seinem Bruder umsonst zürnt, steht dem Gericht*, d. h. *ist schuldig;* oie oxarn angloz, *es stand (erschien) ihnen ein Engel;* 'ewaģe bḫarćnen, *er sitzt auf einem Maulesel;* xawien šair bharćnen wike o naxetboćo e talambie oxun, *er setzte ihn auf seinen Maulesel, führte ihn in eine Herberge und trug für ihn Sorge;*

obi baxen, dille beĉed xerax, oïdien 'eimren qarul, *sie gingen, thaten ein Siegel auf den Stein und stellten zum Grabe eine Wache.*

§ 243. Bei den zusammengesetzten Zeitwörtern tritt der Dativ auf, wenn ein Theil der Zusammensetzung ein Nomen oder ein Adjectiv ist: talambie oxun, *er sorgte für ihn;* com talambo žen, *er sorgt nicht für die Schaafe;* ćuxasbalinćośw gaugbie oxun, *die Niederfallenden knieten vor ihm;* oxuin mastxuiw gogbie oxun co weçrew, *seine Feinde umfingen ihn mit Hass;* gogbaxi Samarin, *er umging Samarien;* oxus maqbali mitrobaina, *er verliess sein Zöllnerthum;* oxus maqtelo žen, *er verlässt die Schaafe;* oxus lark 'opi Pilpen, *er hörte Philippus an;* waigćeh Jeso ćaxredah, hatxwaxe, kortioxi oxun e wekeś niçqliś ali, *als er Jesus von fern erblickte, trat er hervor, verneigte sich vor ihm und stark rufend, sprach er;* ixuw gozdos Judinaino, *hierdurch thue ich den Juden einen Gefallen;* oxus dakdo'die oxarn, *er erinnerte sie.*

§ 244. Die mit Adverbien oder Präpositionen zusammengesetzten Verba können ebenfalls den Dativ erfordern, zumal wenn die hier in Präpositionen umgewandelten Postpositionen denselben Casus verlangen, z. B. kikelwaxe çegoreć xelen, *er unterwarf sich dem blutigen Herkommen (Gesetz);* oxar dixke mak toti mockulin, *sie warfen ihre Hände auf die Apostel;* obi ixoś baxke xin garg, *gehend näherten sie sich dem Wasser;* maeme obi gargixor kalkin, *als sie der Stadt naheten;* co baxke oxun hatx e co bie gaug oxun, *sie kamen ihm nicht entgegen und bezeugten ihm nicht Verehrung.*

§ 245. Als entfernteres Object tritt der Dativ häufig ein, z. B. chain Parisewes wexi Jeso matrain, *ein Pharisäer lud Jesus zu Mittag ein;* maeme o oxarci xae daqren, *als er sich mit ihnen zum Essen setzte;* maeme obi 'ebaxker daqren, *als sie beim Essen sassen;* daklawai, ux deçeiś da ixu naxn, *denket, was ihr mit diesem Volke machen müsset;* moh aiś ibi die ixuxi kaçkaćo wažarlorećośn, son dinaiś, *wie ihr dies gethan habt dem kleinsten von den Brüdern, habt ihr es mir gethan.*

§ 246. Bei verschiedenen Zeitwörtern der räumlichen Bewegung erscheint ein Dativ des Personalpronomens, der sich am meisten dem *Dativus ethicus* der lateinischen Sprache nähert: mohe eci oxus śarn wai ditx, *sowie er für sich unser Fleisch annahm;* ecin śarn tarlno qaboćo, *für sich die Gestalt eines Sünders annehmend;* oxar śuin habsbie mockuli, *sie liessen die Apostel gehen;* oxar deśi oxun e bekine mockuligo tebxi oxarn leteś ali, me co leigel Jesui çarmak śuin bite, *sie gehorchten ihm, riefen die Apostel, schlugen sie, sagten ihnen drohend, dass sie nicht mehr in Jesu Namen sprechen sollten und entliessen sie;* śuin laxkino sinedrionele çain mockuli Petre Iwne baxke, *aus dem Synedrion geschickt kamen die heiligen Apostel Petrus und Johannes.*

§ 247. Eine Anzahl von Zeitwörtern, die keine Handlung, sondern vielmehr ein Wahrnehmen, Finden, Wollen, Brauchen, Können, Lieben ausdrücken und die von ihnen abgeleiteten oder mit ihnen zusammengesetzten Verba werden mit dem Dativ verbunden, z. B. ixon xeti Messia, *wir haben den Messias gefunden;* śun xet bader harćdieno, *ihr findet das Kind gewickelt;* dagi se bharkin halwaxuila se, *meine Augen haben meine Erlösung gesehen;* maeme Sabden xaçe gozxeldar Mairame, *als Elisabeth den Gruss Marias hörte;* śun xaçe, *ihr habt gehört;* oxarn co xai daśni, *sie verstanden die Worte nicht;* Jerusalimeh baćo mockulin xai, *die in Jerusalem befindlichen Apostel erfuhren;* baqi honak waćon Jerusalimeh co xee une xile osih, *weisst du, in Jerusalem befindlich, in der That*

*allein nicht, was dort geschehen ist?* son lee, *ich will;* oxunmak lai son, *an ihm habe ich Gefallen;* deinćośn co weçe dewoin laiçćośn bede, *die Gesunden brauchen keinen Arzt, die Kranken aber;* obi deç woxxućon, (*sie sind dem Herrn nöthig*), *der Herr braucht sie;* stenn beçgei wain iesi, *wozu brauchen wir noch Zeugen;* Judin co weç o, *die Juden hassten ihn;* weçei wain weçane lerlane o, *wir müssen ihn lieben und achten;* co hanna maker o tiwwa, *es konnte ihn Niemand zur Ruhe bringen;* moh mak stakon wal, *wie kann ein Mensch geboren werden.*

*Anmerkung.* Das Zeitwort deçar erlaubt jedoch noch eine andere Construction: ixa as he çenih weç xila, *heute muss ich in deinem Hause sein;* ahai jeç jilja son koki? *sollst du mir die Füsse waschen?* miehe jeçer cerjala i joxo sxwerpl, *wo dieses grosse Opfer in Erfüllung gehen sollte;* me wai beç berça Dalgoih, *dass wir uns zu Gott wenden müssen:* iśt cui weçer çolbadwala Krist? *musste nicht also Christus leiden?* obi beçer xasbala ću oxun, *sie mussten vor ihm niederfallen.*

§ 248. Wie schon in § 247 bemerkt wurde, haben auch die von den dort aufgeführten Zeitwörtern abgeleiteten Formen und Zusammensetzungen dieselbe Structur, namentlich die mit xei zusammengesetzten: Jesuin qaxeii, *Jesus erbarmte sich;* oxus 'epxeidor śair masixuin, *er beschämte seine Feinde;* oxus bekxeidie hamin lark 'epćośn, *er setzte alle Hörende in Staunen;* gozxei se sin, *es freut sich mein Geist;* oxus gozeidie Sabden, *sie begrüsste Elisabeth.* So auch: Kristen weçawoli o, *Christus gewann ihn lieb.*

§ 249. Die Postpositionen, die mit dem Dativ verbunden worden, sind: haix, *vor, entgegen,* tquih, *hinter, nach,* mak, *auf, von, wegen,* kikel, *unter,* juqeh, *mitten,* daqeh, *statt,* pex, *neben,* dala, *für, wegen,* z. B. mockulin haix, *vor den Aposteln;* Dalu haix, *Gott entgegen;* ixun haix, *dagegen;* son tquih ixo stak, *nach mir kommt ein Mann;* oxar dille Jesuin mak xat, *sie legten das Kreuz auf Jesus;* xaslibai ixonmak, *fallet auf uns;* çain sa dee hamiuamak, *der heilige Geist kam auf alle;* Jesos xati oxarx, stennamak jo oxar ambui, *Jesus fragte sie, wovon sie sprächen;* daxme dux xaçer oxunmak, *weil er viel von ihm gehört hatte;* ma ixui sonmak, *weinet nicht meinetwegen;* me ieqel śair masixuinmak, *damit er für seine Feinde betete;* oxunmaka lai son, *an ihm habe ich Wohlgefallen;* xerbin kikel, *unter den Steinen;* çolbadlar eśmin kikel, *er litt unter den Teufeln;* ieçdoćośn juqeh, *mitten unter den Lehrern;* Juden daqeh, *statt des Judas;* çarn pex, *neben dem Feuer;* śair maran pex, *neben ihrem Manne;* oxundala, *deshalb.*

*Anmerkung.* Es ist schon oben bemerkt worden, dass mak häufig zum Casussuffix herabsinkt, wobei es natürlich an den Wortstamm tritt, z. B. zora uićna otjali deinćo kazdarmak, *eine grosse Finsterniss verbreitete sich über die ganze Erde;* ehai xau taxtmak śair waxlew, *dann wird er sich auf den Thron setzen in seiner Herrlichkeit.* Treten an mak noch andere Suffixe, so kann es entweder seine Suffixnatur behalten: Jeso Krist ahwose gornakmakre, *J. Chr. kam von dem Berge herab;* oder es erfordert als Postposition einen vorangehenden Dativ, z. B. ahoxasi zorani ćakuinmakre, *er stürzte die Gewaltigen von ihren Sitzen herab;* dexkor me naubdrinmak, me ćakuinmakax, *sie legten einige auf Teppiche, andere auf Bänke.*

§ 250. Der *Factiv* drückt meist eine Umwandlung oder eine nähere Bestimmung des Zustandes aus, man findet ihn also bei den Zeitwörtern des Werdens, Erscheinens, Seins, Machens, Haltens und Nehmens, z. B. o Nazrelćoğ xiḻu, *er wird ein Nazarether sein;* mena beę xiḻa tuxğa maśaiğa ixu ƙazdre, *welche das Salz und das Licht dieser Erde werden müssen;* moit o waxin xiḻe ḥamina xerḻeğ, *der Ort, wo er wohnte, wurde Allen zum Schrecken;* bekxetilae, doin oxus meḻe de dağo, later guilahe teśeğ baqećo, oxus lewdoćo, *das Wunder, das er alltäglich that, wurde offenbar ein Zeugniss der Wahrheit, die er verkündete;* ęain joḥ late oxarn tarḻuoğ, *die heilige Jungfrau wird ihnen ein Beispiel;* malwalar oxuin da wain ćağleğ, oxuin ćirxetar wain xiḻreğ, dağoneb oxui wain ğosxetreğa nugśeğa, *seine Ermüdung wird uns zur Stärke, seine Trübsal uns zum Leben, seine Niedergeschlagenheit uns zur Freude und zum Trost;* txogoḥ wa dadeğ Abram, *bei uns ist Abraham Vater*, d. h. *wir haben Abraham zum Vater;* Luik wa 'amdoćğa naqbistğa Pawlen, *Lucas war ein Schüler und Gefährte dem Paulus;* macme maƙlatren dagi xi derçino weneğ, *als der Aufseher das Wasser in Wein verwandelt sah;* dakmi naxi dar derçni xeraiğ, *die Herzen des Volkes waren in Stein verwandelt;* Jeso guwaḻe oxarn uexuiğ, *Jesus erschien ihnen als Fremder;* eci xeilxoc, dexki duxkneğ, *er nahm ein Handtuch und band es als Gürtel um;* mena 'ewağer sanigoḥ txowreğ, *der als Bettler an der Thür sass;* saqdre kretsambel deqdali śiğ, *der Vorhang des Tempels zerriss in zwei Stücke;* ḻerḻoś śari ƙori woxoćoğ, *indem er sich selbst für gross hielt;* me Dal larḻi çainćoğ, oe ma lerḻo eo çainćoğ, *was Gott für rein gehalten hat, halte du nicht für unrein;* ma otodo oxarn i qiğ, *rechne ihnen dies nicht zur Sünde an;* stew waxoiś i stak apuślikaeğ, *wodurch zeihet ihr diesen Menschen als Betrüger;* śarax teblo woxxućoğ, *er nennt sich einen Herren;* menux iexu śilore ćawarwo oxus moeƙuleğ, *welchen von diesen Zweien wählt er zum Apostel;* eo was xaćuś aḻwala ḥe knateğ, *nicht bin ich werth dein Sohn genannt zu werden.*

*Anmerkung.* Höchst eigenthümlich tritt der Factiv auf in bḥarçe waḻreğa, *blind von* (eig. *zur*) *Geburt, ein Blindgeborner.*

§ 251. Der *Instructiv* hat zwei Formen, von welchen die auf s ausgehende nur dem Singular eigen ist und vorzüglich in Eigennamen und bei belebten oder abstracten Gegenständen vorkommt. Bei weitem häufiger tritt aber die auf w ausgehende Form auf, deren ursprüngliche Bedeutung wohl die eines Comitativs gewesen sein mag. Der Instructiv erscheint auch noch in dieser Bedeutung: dagi śi angloz, kuićo ƙarexow, 'edaxkin, *er sah zwei Engel mit weissem Gewande sitzen;* wee Jeso śair 'amdoćośwa, *es kam Jesus mit seinen Jüngern;* macme wağo knai staki śair waxlew, *wenn des Menschen Sohn mit seiner Herrlichkeit kommen wird;* Petr ęḥaitt moeƙulew, *Petrus mit eilf Aposteln;* menax Ananies ma śair bstunaw Sampirew doxki, *ein gewisser Ananias aber mit seinem Weibe Samphira verkaufte.* An diese Bedeutung reiht sich die des Gegenstands oder Mittels an, mit dessen Zuthun etwas geschieht: waxe śair naqw, *er ging seines Weges;* waxe ćaxićo naqw, *er ging einen weiten (fernen) Weg;* oxus lewdor ibi ośtrućo niçqwa xetrewa, *er sagte dies mit solcher Kraft und Weisheit;* xerbi aśirw lati xebsbala, *die Steine fingen an mit Gekrach zu fallen;* ewnux eo waxwali śair waxlew, *der Eunuch that nicht gross mit seiner Macht;* wuçino çainćo siwa xaarewa, *erfüllt vom heiligen Geist und Wissen;* stew i xiḻe? *wodurch ist dies geschehen?* obi da tagdailnui Dalew, *sie sind durch Gott geschaffen.* Hauptsächlich erscheint aber

der Instructiv zur Bezeichnung des handelnden Subjects, das eben als die bewirkende Ursache aufgefasst wird, z. B. maeme nieqliš çainćo jahow wie halwaxuin, *als durch die allerheiligste Jungfrau der Erlöser geboren wurde*, d. h. *als die allerheiligste Jungfrau den Erlöser gebar;* çainćo jahow Mairames waho Jeso K'rist saqdrigo, *durch die heilige Jungfrau Maria wird Jesus Christus in den Tempel gebracht*, d. h. *die heilige Jungfrau bringt J. Chr. in den Tempel;* o çe, une aḷir anglozes wir wolwor nanas ćuah, *der Name, welchen der Engel gesagt hatte, bevor die Mutter ihn in ihrem Leibe empfing;* çegwa ditxwa co aḷi hogo, ma se dadas, mena wa lamuh, *Blut und Fleisch haben es dir nicht gesagt, sondern mein Vater, der im Himmel ist;* menax bstuinćow çarw Martas wike o šair çein, *ein Frauenzimmer, Namens Martha, führte ihn in ihr Haus;* çainćo dadiw 'aliédo, *die heiligen Väter bemerken;* šairwan isere meḷor, oxuin badriwa daxnwa, *selbst trank er hieraus, seine Kinder und sein Vieh;* nieqlićo maxw xerḷbie 'amlainsi, *der furchtbare Wind erschreckte die Jünger;* halee-walino ixu doxoćo guilaew, *durch diese grossartige Erscheinung entzückt.*

§ 252. Durch diesen Gebrauch des Instructivs erklärt sich hinlänglich sein Vorkommen in solchen Fällen, wo wir ihn in andern Sprachen durch den Nominativ wiedergeben; die Zeitwörter, bei denen er vorkommt, haben transitive Natur, wogegen solche, die intransitiv sind, den Nominativ bei sich dulden, da eben durch sie keine Handlung ausgedrückt wird. Als eine Eigenthümlichkeit muss jedoch erwähnt werden, dass die Pronomina der ersten und zweiten Person in solchen Fällen, wo nur eine Spur der Selbstthätigkeit in einem Verbum liegt, ohne Unterschied darauf ob es transitiver oder intransitiver Natur ist, stets im Instructiv auftreten. So sagt man as lei, ah lei, *ich spreche, du sprichst*, aber o lei, *er spricht*, aixo lei, *wir sprechen;* aiš lei, *ihr sprechet*, aber obi lei, *sie sprechen;* as woże, *ich fiel* (*nicht ohne mein Zuthun, nicht ohne Schuld*), aber so woże, *ich fiel* (*unversehens*). Dem Personalpronomen schliesst sich das Reflexivpronomen šairwa an, dessen Nominativ gar nicht vorhanden ist, sondern immer im Instructiv auftritt.

§ 253. Der *Inessiv* ist, wie der Name anzeigt, ein Locativ der Ruhe und dient sowohl zur Orts- als Zeitangabe, z. B. co xiḷe moit naxeibоćoh, *es war kein Platz in der Herberge;* mena later gargeh, *der in der Nähe stand;* ixu ambui joćoh, *während dieses Gesprächs;* jopx, une diller Jeso K'ristes dakmax, *die Wärme, die J. Chr. in die Herzen gethan;* sanax bar billeno boxo xer, *an die Thür war ein grosser Stein gethan;* mena war hatxleiñ zora duilaćohe dašniwa, *der ein gewaltiger Prophet in seinen Thaten und durch seine Worte war;* oxus wolwie knat šair qanleh, *sie empfing einen Sohn in ihrem Alter;* o war šair denleh çain, *er war in seinem ganzen Leben rein;* hai gonehi ja ho? *bist du bei deinem Verstande?* xa denih, *in drei Tagen;* xalğećo saateh, *in der dritten Stunde;* ixu deinax, *in diesen Tagen;* tquihsinlućo xaneh, *in der nachkommenden Zeit.* Eigenthümlich sind die Bezeichnungen xa xaneh, *von Zeit zu Zeit*, de denih, *von Tage zu Tage.*

§ 254. Eine Postposition, die beständig an den Inessiv tritt, ist doli mit der Bedeutung *nach, seit*, z. B. worḷ šarehdoli, *seit sieben Jahren;* ixu xanehdoli, *seit dieser Zeit;* batahdoli, *seit einem Monat;* lišni jisnui lursmaxdoli, *die Spuren, die nach den Nägeln zurückgeblieben.* Hauptsächlich erscheint sie nach dem geschwächten Inessiv des Particips der Vergangenheit (§ 205), z. B. Irod waileehdoli, *nachdem Herodes gestorben war;* daxćehdoli šauztq de, *nachdem vierzig Tage vergangen*

*waren;* kazdar icehdoli, *seit Erschaffung der Erde.* Doch kommt auch in solchem Fall der Inessiv ohne Postposition vor: xaççeh tquihsinlu dašni bstuinćow diie osih xi xehuin šari, *das Weib, als es die nachfolgenden Worte gehört hatte, liess ihr Wassergefäss dort;* ailćeh aiš ixu lamugo, *wenn ihr zu diesem Berge gesagt habt;* barl de daxćeh, *nachdem acht Tage vergangen waren.*

§ 255. Der *Affectiv* drückt eine Berührung oder eine Affection aus und erinnert am meisten an den griechischen *Genitivus partitivus.* Zunächst finden wir ihn bei den Zeitwörtern, die eine materielle Berührung, ein Bestreichen, Umfassen, Anziehen, Anstecken, Zerren, Schlagen, Anheften, Anfüllen, Mischen, Folgen, Begegnen, Treiben, Entfliehen u. s. w. ausdrücken, z. B. lahwali oxarx, *er berührte sie;* ma lahol sox, *rühre mich nicht an;* oxus haxi bharkax bharçećon, *er beschmierte die Augen dem Blinden;* oxus hexor kokax, *sie salbte die Füsse;* wagin o dadeu e qaxetin o, gargheti haréen sakrex pai bali, *als der Vater ihn erblickte und sich seiner erbarmte, lief er heran, umfasste seinen Hals und küsste ihn;* wir bophxol laxšićo nieqox, *bevor sie mit der höchsten Gewalt bekleidet wären;* oxus wephxlar ğazećoç karexox, *er kleidete sich in das beste Kleid;* oxkai totax ixuu kori, çuği kokax bobxai, *steckt ihm Handschuh an die Hände, zieht ihm Stiefel an die Füsse;* xatex wexkar, *kreuzigen, ans Kreuz schlagen;* toxi oxuu çamğex, *er schlug ihn auf die Wange;* tebxor oxun waranğax, *sie schlugen ihn auf die Schultern;* Ananies ma tebxitie oxun bakex, *Ananias aber liess ihn auf den Mund schlagen;* hare dišod hon attićo çamğex, *wer dich auf die rechte Wange schlägt;* bišboer šarn dakox bui alor, *er schlug sich die Faust ans Herz und sagte;* ça duçi ğazeićo haçox, *das Haus wurde angefüllt mit Wohlgeruch;* wuçino çainćo six, *erfüllt vom heiligen Geiste;* Jerusalim jar juçino xećxeć naxax, *Jerusalem war mit verschiedenem Volk angefüllt;* obi buçino maçrićo wenex, *sie voll süssen Weines;* ʒmar arewaddieno nawğlex, *Essig gemischt mit Galle;* obi boçbali oxux Galili, *sie folgten ihm nach Galiläa;* bani nax baçur oxux, *das ganze Volk folgte ihm nach;* sablex beç baça Dalex manam naxax, *lieber muss man Gott folgen als dem Volke;* Pilten xeer nibsol Jesui, co leer daćohk woçwala naxax, *Pilatus kannte die Unschuld Jesu, wollte nicht ohne Weiteres dem Volke folgen (nachgeben);* bharbaxe oxux itt stak, *es begegneten ihm zehn Männer;* osih bharwaxe o ewnuxex, *dort begegnete er einem Eunuchen;* tile duihrećo šilğećo sana qarulax, *er kam dem ersten und zweiten Thürwächter vorüber;* wai co batei qix, *wir entfliehen der Sünde nicht;* co maeme woten was he alrex, *nie habe ich dein Gebot übertreten;* ma woitu wadrex, *übertritt den Schwur nicht;* larkax epewor, *sie zogen ihn an den Ohren;* ixgohdoli Jeso Kristes jite Juda, txilwala sair masixo co weçrax, *darauf verliess Jesus Chr. Judäa um dem Hasse seiner Feinde zu entgehen;* toldie siur e ditxur walrex, *er siegte über den Tod des Geistes und des Leibes;* teldor Judax, *er besiegte die Juden.*

§ 256. Ausser der materiellen Berührung kommt der Affectiv in Anwendung bei den Zeitwörtern, die eine Richtung der Gefühle, Gedanken und Worte auf einen Gegenstand ausdrücken, also bei den Zeitwörtern: sich ärgern, schämen, fürchten, freuen, denken, Rücksicht nehmen, glauben, hoffen, fragen, bitten, nennen, wofür halten, schelten, lästern, beschuldigen, verläumden, fluchen, beschwören, beweinen, verlachen: me waix co axlale obi, *damit sie an uns nicht Anstoss nehmen;* ešma co 'ephxeteš šair aupšex, *der Teufel seiner Lüge sich nicht schämend;* 'ephxetin šui korimax, *sich schämend über sich selber* (eig. *über ihre Köpfe*); simmui šux xeirl, *die*

*Geister fürchten euch;* xer̨ir xarewarex waxlexi, *er fürchtete Entfernung aus seiner Macht;* moḥ ĝosxet wererex qaboćo Dalna oxuin anglozina, *wie sich Gott und seine Engel über die Bekehrung eines Sünders freuen;* daklawino whewa dalur badrex, *denkend das Kind Gottes zu tödten;* daklai Pawlex stak 'awćoĝ, *man hielt Paulus für einen Mörder;* moḥe aḥ daklawi tatbuw ecrex Dale nić, *wie du eine Gabe Gottes mit Geld zu kaufen dachtest;* dakleir tateb dar̨ex oxun dabxecrex, *sie meinten durch Geldgeben ihn zu befreien;* obi dakleir baqe tobwisrex, *sie dachten an den wahren Schlaf;* Judi lati aupsex lewa, *die Juden fingen an Lüge zu reden;* me baćule oxuin Dalur tiwrex, *dass sie seine göttliche Demuth beachteten;* co bećus oxux, *dessen ungeachtet;* co bećuš co lar̨ex, *ungeachtet der Verachtung;* co ieseš o teclain xir̨ex, *nicht glaubend, dass er Schüler geworden sei;* iesi aḥ Dal knatex? *glaubst du an den Sohn Gottes?* maeme menaxi bar teišnui šuax, me obi ba nibsni, *als einige von sich glaubten, dass sie gerecht wären;* cḥain Dal laarexk deç wai stexa, *nur auf den Willen Gottes dürfen wir hoffen;* maeme wḥala co moiger dein bisrex, *als sie schon gar nicht mehr lebend zu bleiben erwarteten,* d. h. *als sie schon an ihrem Leben verzweifelten;* co maeme beç xir̨a imed jawino makrex, *wie muss man verlorener Hoffnung sein (verzweifeln) an der Macht;* oxar xati oxux, *sie fragten ihn;* oxar xati nandadax, *sie fragten die Eltern;* une dexoḥ Dalex, lo ḥon Dal, *was du von Gott bittest, giebt dir Gott;* jexi oxarx augris, *er verlangte von ihnen Rechenschaft;* mena bḥa 'ewaĝer çegeço sanigoḥ saqdren, dexa txowrol naxax, *der immer an der rothen Pforte des Tempels sass, um Almosen vom Volk zu bitten;* tilloḥ oxux çarw Iwane, *du wirst ihn mit dem Namen Johannes benennen;* tille Warnawex Jupiter, Pawlex ma Merkuri, *man nannte Barnabas Jupiter, Paulus aber Mercur;* tille oxarx çe heçwoin, *er benannte sie mit dem Namen Gesandte;* lewdie oxargo teçdar, stenxe daćoḥk çe teçdoin gornakmak, *er trug ihnen die Lehre vor, welche schlechtweg den Namen «Lehre auf dem Berge» hat;* ḥanax ler̨os naxw so knat staki, *für wen hält mich, den Menschensohn, das Volk;* aiš ler̨o so teçdoćoxe woxoćoxe, *ihr haltet mich für einen Lehrer und Herrn;* çain dadi leie naxax, dux dakleićox istrućonmak, *die heiligen Väter tadeln die Leute, die viel darüber nachdenken;* co leirais sox, *ihr habt mich nicht getadelt;* obi lati oxux, *sie schmähten ihn;* moʒĝra baxaxui gaʒarbadbalin oxarx šnin ḥabsbie, *die ältesten der Priester lästerten und entliessen sie;* ḥox lebniši, *deine Verläumder;* wai bḥa beç xir̨a Dalen lees e co bexkbaxa oxarx, mena xebsbali qilo, *wir müssen immer Gott wohlgefällig sein und diejenigen nicht beschuldigen, die in Sünde gefallen sind;* daikna dibat sux sertćosn, *thuet Gutes den euch fluchenden;* wadwos ḥo Dalex deinćox, *ich beschwöre dich beim lebendigen Gott;* stenax txu o? *worüber weint sie?* Raxil txu šair badrax, *Rahel beweint ihre Kinder;* menaiš ma belir oxarx, *einige aber lachten über sie.*

**§ 257. Es tritt der Affectiv auch ein bei einer Annäherung, bei der Vergleichung, bei Aehnlichkeit oder Verschiedenheit, und er wird so vorzugsweise beim Comparativ gebraucht:** o gem iar̨e ba saqdrex, *dieses Schiff ist der Kirche ähnlich;* iar̨eš bstuinćox, ḥanna dawino draxm xetin, jek šair mezobligo ĝosxeta ouxei, *ähnlich dem Weibe, welches, da es die verlorne Drachme gefunden, die Nachbarn herbeiruft um sich mit ihr zu freuen;* xena da oxui daklewar staik daklewrex, *verschieden ist sein Denken von dem Denken des Menschen;* iur ḥo woxoux wa txe dadax Ikobex, *du bist doch nicht grösser als unser Vater Jakob;* çe, une ja joxoux unele çarax, *der Name, der grösser ist als jeglicher Name;* waĝo sox makesxu, *es kommt ein mächtigerer als ich;* mena wa koirtle sox, *der gewaltiger ist als ich (der über mir steht);* sablexi xećox, *mehr als ein anderer;* sabux leĝionex

*

anglozi, *Engel mehr als eine Legion;* cod nibsi Dalei baça naxax Dalex sabùx, *es ist nicht gerecht vor Gott dem Volke mehr zu folgen als Gott;* o leir waxeś Matex, *er spricht ausführlicher* (eig. *länger*) *als Matthäus;* o je miéredaha o duila hexol wain gazeéo basw xeéox, *die Seite, von der diese That uns in besserem Licht als sonst erscheint.*

§ 258. Wie der Affectiv neben dem Instructiv bei dem Zeitworte des Füllens erscheint (s. § 255), so hat er auch noch eine andere Verwandtschaft mit diesem Casus; er wird nämlich gebraucht um eine begleitende Ursache auszudrücken, er tritt als eine Art Caussativ auf, jedoch hat er meist nicht die Prägnanz des Instructivs: iebslar éu xat daçi xiḽrex, *er sank nieder durch das Schwersein des Kreuzes;* qaxeitraixo deinéo denih sicxox, *wir haben uns abgemüht den ganzen Tag bei der Hitze;* macne obi gosxetrex tqoa co ieśer, *als sie vor Freude es auch nicht glaubten;* gosxetrex co xaci sani, *vor Freude öffnete sie nicht die Thür;* naxw śui bacu xiḽrex xarcjie laar daḽa caińéo Pawlen dalur larḽar co weçrex whewi o xerbiw, *das Volk bei seinem Leichtsinn änderte den Entschluss Paulus göttliche Ehre zu bezeugen, schlug ihn aus Hass mit Steinen;* wuma cebailno bar xerḽex, *alle waren ergriffen vor Furcht;* xerḽex lati buga, *vor Furcht fingen sie an zu schreien;* so ma wailn woitu maclex, *ich aber sterbe vor Hunger;* bugrex malbali obi, *vor Schreien wurden sie müde.*

*Anmerkung.* Ebenfalls in der Affectivform wird Korçil, *Hochzeit*, gebraucht, aber in Bedeutungen, die eher locativer Natur sind: ixu Koirçlex war weKino Jeso, *zu dieser Hochzeit war Jesus eingeladen;* beKai Koirçlex, *ladet zur Hochzeit ein;* balai Koirçlex, *kommt auf die Hochzeit;* daxe ouxci Koirçlex, *ging mit ihm auf die Hochzeit;* éuwaxe haça Koirclex haśigo, *er trat ein, um auf die Hochzeitsgäste zu sehen.* Am nächsten liegt es in Koirçlex eine Corruption aus Koirçlego zu sehen (s. § 27, 3), doch zeigt namentlich das letzte Beispiel wie sehr diese Form stereotyp geworden ist. Ein anderes Beispiel waxlex oxuinéox co xiḽu xaélaila, *an seiner Herrschaft wird kein Ende werden,* lässt sich dagegen aus der ursprünglichen Affectivbedeutung erklären. Ebenso wumae une osx da, *und alles was sich dort befindet.*

§ 259. Der Affectiv wird mit einigen Postpositionen verbunden, deren Bedeutung die einer örtlichen oder zeitlichen Berührung ist: hatx und hatxdah in der Bedeutung *vor, früher:* dax me war sox hatx, *denn er war vor mir;* Jeso K'ristes habsbie śari 'amdoinśi śarax hatxdah, *J. Chr. sandte seine Jünger vor sich voraus;* menax ZaKxe, woxoux mitriloh, stak bax, lexor Jeso waga, me wapçole o: ma co maki naxax tquihredah, *ein gewisser Zachäus, der Oberste unter den Zöllnern, ein reicher Mann, suchte Jesus zu sehen, auf dass er ihn kennen lernte: er konnte aber nicht hinter dem Volke her;* dah: co hanna maker osxdah waxa, *niemand konnte dorther gehen;* menax Samarile wagor donew, osxdah wee, *ein Samariter reiste zu Ross, kam daher* (*des Weges*); śiitt mocKulex gard, *ausser den zwölf Aposteln;* Kalkix diwh, *jenseits der Stadt* (§ 278).

§ 260. Bei den Zeitwörtern des Verkaufens wird der Preis ebenfalls in den Affectiv gesetzt, z. B. woxkin wager Jeso Judin tqaitt taibux, *er hatte Jesus schon den Juden für dreissig Silberlinge verkauft;* ixu maxixi joikkraiś śui Kazdar? *habt ihr für diesen Preis euer Land verkauft?* u co doxkdali i miro tqaitt dinarew? *weshalb ist diese Salbe nicht für dreissig Denare verkauft worden?*

§ 261. Der *Allativ* drückt eine Annäherung, eine Richtung gegen einen Gegenstand aus; in demselben steht das Ziel, auf das eine Thätigkeit gerichtet ist; er tritt bei den Zeitwörtern des Gehens, Führens, Werfens, Schickens, Sehens, Zeigens, Sagens, Erzählens, Rufens, Bittens ein, z. B. joḥ jaxe šair nanego, *die Tochter ging zu ihrer Mutter;* ǧoḅ se wažargo, *geh zu meinen Brüdern;* ix çarkigo, *geh auf die Gasse;* jagi dux xalx ixuin oxugo, *er sah viel Volk zu ihm kommen;* o une da sonmak ailno ixo cerego, *das, was von mir gesagt ist, geht in Erfüllung;* garg ixo Swima Petrigo, *er naht dem Simon Petrus;* Pilat waļen Judigo, *Pilatus herausgehend zu den Juden;* waļe uḥai xaçloğe xelxowigo, *er ging zum dritten Mal zu den Richtern hinaus;* werçin Petrigo, *zu Petrus gewandt;* jerçjie o nibsićo naqgo, *er wandte sie auf den rechten Weg;* wike Jeso K̓riste Piltego, *man führte Jesus Chr. zu Pilatus;* taieb dixke mocK̓ula K̓okigo, *er warf das Geld den Aposteln zu den Füssen;* xasdali oxuin K̓okigo, *man warf sich ihm zu Füssen;* o ḥaćwie ši 'amdoin Jeso K̓ristego, *er sandte zwei Schüler zu Jesus Christus;* haçe Petrigo, *er sah auf Petrus;* co ḥaiçu waigo, *er wird nicht auf uns sehen;* nax ḥebsur oxugo, *das Volk sah auf ihn;* heçuš dewienćo stakogo, lalćogo oxarci, *auf den geheilten Mann sehend, der bei ihnen stand;* as hoxi šugo, *ich habe euch gezeigt;* teçdie oxar mićošgo aļa, *sie lehrten einige sagen;* baqe leias šugo, *wahrlich, sage ich euch;* lewdibat naxgo wuma ibi dasni, *saget dem Volk alle diese Worte;* wolix ḥai çein ḥaićošgo e aļa oxargo, *geh in dein Haus zu den Deinigen und sage ihnen;* aļos sai sigo, *ich werde zu meiner Seele sagen;* aļo woxoćow lalćošgo šarn attex penix, *der Herr wird sprechen zu den ihm auf der rechten Seite stehenden;* çainćo Mairames ḥaie xo'die ibi 'amlaćošgo Jesui, *die heilige Maria that dies sogleich den Jüngern Jesu zu wissen;* weK̓ hai margo, *ruf deinen Mann;* Eğipteredaḥ weiK̓nas sai knaiego, *aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen;* jeK̓ šair mezobligo, *sie ruft ihre Nachbarn;* mena xeiK̓ oxugo dakredaḥ, *wer ihn von Herzen anruft;* šun co xee, stego ieqeiš, *ihr wisset nicht, wozu ihr betet;* obi teqi Dalego, *sie beteten zu Gott;* le aḥai daklei, me son ic co make teqa se dadego? *oder glaubst du, dass ich jetzt nicht zu meinem Vater beten kann.*

§ 262. Eigenthümlich ist der Gebrauch des Allativs bei den Factitivzeitwörtern; doch schliesst er sich eng an seinen Gebrauch bei den in § 261 genannten Zeitwörtern an, z. B. laçquš bḥego wikitie Pawl, *heimlich liess er das Kriegsvolk Paulus fortführen;* oxar daçeraddite Markaigo ǧaze ambui, *sie veranlassten Marcus das Evangelium zu schreiben;* bexk daçeradditeno Iwnego saxareb, *die Ursache, welche Johannes veranlasste das Evangelium zu schreiben;* dewite Dalego šari knai, *er liess Gott seinen Sohn heilen;* u dillitinaḥ hai dakoḥ esmigo daklawar? *weshalb liessest du den Teufel in deinem Herzen Gedanken setzen?* oxus gaugbite šarn naxgo e lerḷita Dalex, *er veranlasste das Volk ihm Verehrung zu bezeugen und ihn für einen Gott zu halten.*

§ 263. Der *Illativ* schliesst sich eng an den Allativ an, doch wie es sein Name ausdrückt, drückt er ein Eingehen und eine Bewegung in einen Gegenstand aus, welcher natürlich der Art sein muss, dass ein Eingehen oder ein Durchdringen möglich ist. Hauptsächlich sind es Stoffnamen und Collectiva, bei denen er auftritt, seltener individuelle Gegenstände, z. B. baļat soxi, sairtnui, co xaćlaćo çarlo, *gehet von mir, Vermaledeite, in das endlose Feuer;* ćubaxe ši xilo, *sie gingen beide ins Wasser;* Jeso K̓riste waxe 'ulo, *J. Chr. ging in den Wald;* dein pir balbali zğwilo, *die ganze Heerde stürzte ins Meer;* xasdali ḥanklilo, *sie fielen in die Dornen;* xebsbali mastxuilo, *sie*

*geriethen unter die Feinde;* mena xebsbali qilo, *welche in Sünde gefallen sind;* xasi naxlo, *sie stürzten ins Volk;* kaskastes iebsol çarlo xilo, *er wirft sich wiederholt ins Feuer und Wasser;* iulilo iaswali, *er gerieth unter die Räuber;* egi 'amdočošlo, *er schloss sich den Jüngern an;* Jesos ali haie dala stakxi xarslo, *Jesus befahl darauf aus den Menschen in die Schweine zu gehen;* abstarlo dolli, *er that in die Erde;* haue abstarlo dollir šari talant, *welcher sein Talent in die Erde geborgen hatte;* dexkor çarlo katsi, *sie legten die Reiser ins Feuer;* he totilo ielo se sa, *in deine Hände übergebe ich meinen Geist.*

§ 264. Der *Ablativ* drückt ein Verlassen oder ein Aufgeben einer Oertlichkeit aus und schliesst sich aufs engste an den Elativ an, neben welchem er auch gebraucht wird, z. B. ixor tqo duxi Jerusalimren xečo kalikaxin, *es kamen auch viele aus Jerusalem und andern Städten;* maeme o waxe oxu maiire, *als er aus dieser Gegend fortging;* Juda waxe saidumlo bsarloire, *Judas ging vom geheimen Abendmahl fort;* nax bale Jerusalimre, *das Volk kam aus Jerusalem hervor;* oisre waxe o Tarsi, *von dort ging er nach Tarsus;* waguin ahaire, *vom Felde kommend;* Daln make, me xerailen daxol badri Abramen, *Gott vermag es, dass aus dem Stein Kinder Abrahams hervorgehen;* walčeh udabnuire, *nachdem er aus der Wüste hervorgegangen;* menxuš aidglere baišu? *aus welchem Lande seid ihr?* çain Luik war Antioxire sirilečo maxkre, *der heilige Lucas war aus Antiochien, aus syrischem Lande;* deeno laumre, *vom Himmel kommend;* aho wos xatre, *steige herab vom Kreuze;* halxeičehdoli šui 'eimrele, *nachdem sie aus ihren Gräbern aufgestanden waren;* Sawl xeie kazdrele, *Saulus stand von der Erde auf;* ma mena Dal halxeiwier waličore, *wen aber Gott von den Todten auferweckt hat;* oxus bike 'amlainši kalkire ois, *er führte die Jünger aus der Stadt dahin;* nibsičo Dal naqre dahbaxa, *von dem rechten Wege Gottes fortziehen;* haldax ǯer lirb hai bharkle, *zieh zuerst den Balken aus deinem Auge;* šuin laxkino sinedrionele, *aus dem Synedrion davongetrieben.*

*Anmerkung.* Als vereinzelt dastehenden Fall hebe ich eine Verbindung des Ablativ- und Elativsuffixes in dem Beispiel cha 'amdočrexi Jesui, *einer von den Jüngern Jesu* hervor.

§ 265. Der *Elativ* drückt eine Trennung und Absonderung, eine Entfernung und Ausscheidung aus: menaiš qarulaxi, *einige von den Wächtern;* moǯ́raxi niçqliš duxi berçi Jesuigoih, *sehr viele von den Priestern wandten sich zu Jesu hin.* Er kommt deshalb vorzugsweise bei den Zeitwörtern vor, die ein Fortgehen, ein Entfernen, eine Trennung, ein Fortwerfen, Auswählen, Ausziehen, Aufstehen u. s. w. bezeichnen, z. B. balat soxi, *gehet von mir;* ma o dacor wali ouxxi, *er aber verläugnete ihn;* ǧobal soxi i kos, *es gehe dieser Kelch von mir;* K'ristani, leenis bala ešmaxi, *die Christen, die von dem Teufel scheiden wollen;* bharçol ahtasdali oxuin bharkaxi, *die Blindheit fiel von seinen Augen herab;* boirkli totaxi aho xasbali, *die Ketten fielen von den Händen herab;* xerlir xarewarex waxlexi, *er fürchtete Entfernung von (seiner) Gewalt;* ha karčob wain xer sanaxi? *wer wälzt uns den Stein von der Thür fort?* me Jerusalimexi co qastule, *dass sie sich nicht von Jerusalem entfernten;* lati bedixa oxarxi, *er fing an sich von ihnen zu entfernen;* co qaster P'ilpexi, *er trennte sich nicht von Philipp;* atxo ieçod, me aiš ajuš dalixi berçel deinčo Dalego, *wir lehren, damit ihr euch von den falschen Göttern zum lebendigen Gotte bekehret;* dahbekbie šarxi mtwer kokaxi, *er schüttelte von sich den Staub von den Füssen;* mohe 'unaw čawardo že gazarxi, *wie ein Hirte die Schaafe von den Böcken auswählt;* xabžbie obi čawarba šuixi worl stak, *man sandte sie um aus sich sieben Männer auszuwählen;* dapxi šarxi makre kairex, *er zog von sich das Oberkleid ab;* dahdapxi šuixi kairex, *sie*

*zogen von sich die Kleidung aus;* o çamwali xiblexi, *er wurde vom Aussatz gereinigt;* xete bsar'oixi, *er stand vom Abendessen auf;* oxun leer baçamba nax qilrećo iohrexi, *er wollte das Volk aus dem Sündenschlaf wecken;* woxo, lib son oux xixi! *Herr, gieb mir von diesem Wasser!*

§ 266. Ausser der Comitativbedeutung des Instructivs finden wir noch einen besondern *Comitativ*, der hauptsächlich die Verbindung zweier Gegenstände andeutet, aber auch in verschiedenen Fällen gebraucht wird, wo wir einen andern Casus erwarten würden, z. B. dux nax ixor ouxci, *viel Volk ging mit ihm;* bani wai moeKulei beç xeKa, *wir alle müssen mit dem Apostel rufen;* o lei hoci, *er spricht mit dir;* Judi Samarileci co ixo, *die Juden gehen mit den Samaritern nicht* (*um*); bstuino laejieno naxci jaini, *ein auf dem Ehebruch ergriffenes Weib* (eig. *mit dem Volke seiend*); so stemaperad çaniš war Dalci ixalomcine, *ich bin bis auf heute gänzlich rein vor Gott gewesen;* nibsi da Dalci, *ist gerecht vor Gott;* oxun leer waxa 'amlaćšci, *er wollte zu den Jüngern gehen;* iuli-i egi, *er gesellte sich zu den Räubern;* weeno šair ieclaćošci, *zu seinen Jüngern gekommen;* me bedwailu šair bstunci, *wer sich von seinem Weibe scheidet.*

§ 267. Der *Caritiv* drückt eine Entbehrung oder ein Beraubtsein aus, z. B. o dašniçi da, *es ist ohne Worte;* daqarei dux co baxmak, *ohne Speise kann man nicht viel leben;* maca habsbinas šu xakçi le tailziçi le çuğiçi? *wann sandte ich euch ohne Sack oder ohne Ränzel oder ohne Schuhe?*

§ 268. Der *Terminativ* drückt ein Ziel oder einen Endpunct aus, bis wohin sich eine Thätigkeit erstreckt, z. B. Dad Dalas kaçkarwie niçqliš weçin duihre waleno šari knat iitremei, *Gott Vater erniedrigte seinen vielgeliebten erstgebornen Sohn bis zur Beschneidung;* oxus bike 'amlainši Kalkire ois Witanimei, *er führte die Jünger dorthin bis nach Bethanien;* ma ailno Irode co daxe osimei une leer, *aber der Befehl des Herodes ging nicht bis dahin, was er wollte.*

§ 269. Eine bedeutende Anzahl der verschiedensten Beziehungen werden durch eine Suffixhäufung ausgedrückt, hauptsächlich sind es das Allativ- und Illativsuffix, an welche andere Suffixe gefügt werden und so eine nähere Bezeichnung der verschiedenen Beziehungen herbeiführen. Wie wir in der Grammatik gesehen haben, sind es das Inessiv-, Ablativ- und Terminativsuffix, die sowohl an das Allativ und Illativsuffix treten, während aus dem Allativ allein noch ein Conversivaffix gebildet wird.

§ 270. Die Verbindung des Allativsuffixes mit dem nachfolgenden Inessivsuffix erzeugt einen *Adessiv*. Seine Bedeutung ist die eines Locativs, der sich am meisten dem Inessiv nähert und sich nur durch eine grössere Aeusserlichkeit von ihm unterscheidet: Mairam ma jise 'eimregoh, *Maria aber blieb beim Grabe;* mena bha ću 'ewager çegećo sanigoh, *der immer an dem rothen Thore sass;* baixleićošgoh çerala išt, *bei den Propheten ist so geschrieben;* moh dux xilu ešmi daxin chain stakgoh, *wie viel Teufel bei einem Menschen wohnhaft sind;* hon xeti Dalgoh madl, *du hast Gnade bei Gott gefunden;* oxun co xeti ousgoh whala gamol, *er fand an ihm durchaus kein Unrecht.* Sehr oft können wir den Adessiv zur Besitzbezeichnung antreffen: hanghe da xak, *wer einen Sack hat;* banghe co dar ene qi, *der auch nicht den Schatten der Sünde hatte;* Swima Petrigoh dar tur, *Simon Petrus hatte ein Schwert;* sigoh dixe ʒole co ja, *ein Geist hat nicht Fleisch und Bein;* šogoh ja xel, me as cha xeco, *ihr habt ein Gesetz, dass ich einen freigebe;* taieb oKro co da ixogoh, *Silber und Gold haben wir nicht;* duxićo iešećo naxgoh ma dar cha dok cha sae, *das viele gläubige Volk aber hatte ein*

*Herz und einen Geist;* wai beç xiḻa madlbi oxun steniwa waigoḥ daćow, *wir müssen gegen ihn dankbar sein mit allem, was wir haben;* co xiḻu ḥogoḥ soci daq, *du wirst keinen Theil an mir haben;* jaxar maix śair badrigoḥ, *das Brot seinen Kindern fortnehmen.*

§ 271. Die Postposition doli, *nach, seit,* die, wie wir § 254 sahen, an den Inessiv tritt, wird hin und wieder auch nach dem Adessiv angewandt, z. B. ixgoḥdoli Jeso K'rist waxe oxarci, *darauf ging J. Chr. mit ihnen;* ixgoḥdoli aḻi Petrigo, *darauf sprach er zu Petrus;* ixu ambuigoḥdoli barḻ de daxćeḥ, *als nach dieser Begebenheit acht Tage vergangen waren.*

§ 272. Die Verbindung des Allativsuffixes mit dem nachfolgenden Inessivsuffix tritt ein, wenn, wie es beim Illativ der Fall war, die Gegenstände stofflicher, collectiver oder mehrheitlicher Natur sind, wodurch somit ein *Inessivus compositus* zu Wege gebracht wird: lelar xiloḥ, *im Wasser gehen;* me tathole śari tark xiloḥ, *dass er seinen Finger im Wasser anfeuchtet;* naw jar juqmatteḥ zęwiloḥ, *das Schiff war mitten im Meere;* kḥokruś abstarloḥ co dar, *es war nicht tief in der Erde;* laćqdinas ḥe talant abstarloḥ, *ich habe dein Talent in der Erde verborgen;* co wagus iexu nibsićo staik çegloḥ, *ich habe nicht Theil an dem Blute dieses gerechten Mannes;* ḥane qiloḥ do badri śui, *welche ihre Kinder in Sünde gebären;* qiloḥ waḻeno, *in Sünde geboren;* laii guixa naxloḥ, *er fing an im Volk zu erscheinen;* me co jatule iaia ixnmak naxloḥ, *dass sie das Gerücht davon nicht im Volk verbreiteten;* oux xaloḥ menux war gargle iulilo iaswalićo, *welcher von diesen dreien war der Nächste des unter die Räuber Gerathenen;* me xiḻu wailoḥ? *wer wird unter uns sein?* mena wa śuloḥ qacobain? *wer ist unter euch nicht sündigend?* com xeii oxarloḥ, *er fand nichts an ihnen;* co mena war oxarloḥ qec, *keiner war unter ihnen arm;* kurtxadjailno ja ḥo bsteiloḥ, *gesegnet bist du unter den Weibern;* laii lexa o daʒmiloḥ, *sie fingen an ihn unter den Verwandten zu suchen;* woxoux mitriloḥ, *der oberste unter den Zöllnern;* diweno ḥankliloḥ, *das unter den Dornen Gesäete;* ixu ambuiloḥ wuma dadnani deç daga, *in dieser Begebenheit müssen alle Eltern sehen.*

§ 273. Durch Anfügung des Ablativsuffixes an das Allativ- (und Illativsuffix) wird ein *Ablativus compositus* zu Stande gebracht, der das Ausgehen oder den Anfang einer Handlung oder eines Zustandes von einem bestimmten Gegenstande oder Orte ausdrückt, z. B. jux jeręćeḥ Sabdegore, *nachdem sie von Elisabeth zurückgekehrt war;* xaęno anglozgore, *das vom Engel Gehörte;* maeme Dale angloz daxe ouxgore, *als der Engel Gottes von ihm ging;* daḻeno ditxgore ditx da, e daḻeno sigore sa da, *das vom Fleisch Geborene ist Fleisch und das vom Geist Geborene ist Geist;* wuma daiḻno da son se dadgore, *es ist mir alles von meinem Vater gegeben;* daxkiw eci oxargore o, *die Wolken nahmen ihn von ihnen;* Jeso, ḥalwaḻeno śugre, *Jesus, der von euch emporgestiegen;* daʒmigore daʒmigo, *von Geschlecht zu Geschlecht.*

§ 274. Sowohl an den einfachen als zusammengesetzten Ablativ tritt zur Verstärkung die Postposition daḥ, z. B. Egipteredaḥ weiknas sai knatego, *aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen;* ćaxrećo maxkredaḥ ixo, *er kommt aus ferner Gegend;* laumredaḥ, *vom Himmel her;* çainćo Maies jelojo śari gaze ambui K'rist waḻenćoredaḥ, *der heilige Matthäus beginnt sein Evangelium mit der Geburt Christi;* maeme ieśare ieqare da waigoḥ dakredaḥ, *wenn das Glauben und Beten bei uns von Herzen ist;* moḥe xaçe o distredaḥ çainćo Petri, *wie er es von den Lippen des heiligen Petrus gehört hatte;* son xaęenod duxićgoredaḥ oux stakonmak, *ich habe von vielen über diesen Menschen gehört;* Kristadwailno

Iwnegoredah, *getauft von Johannes;* ieḍalar ḍainčo sigoredah, *belehrt werden von Seiten des heiligen Geistes;* hogredah waḻo hatxixuin, *von dir wird der Vorläufer geboren werden;* P'ilip lati ixu dašnigoredah, *Philipp fing von diesen Worten an.*

*Anmerkung.* Von diesem *Ablativus compositus* wird eine Adjectivform auf le gebildet, die statt desselben gebraucht wird, z. B. cha oxargorle war Aindr, *ein ihriger* (*einer aus ihrer Zahl*) *war Andreas;* chan oxargorlečon bagi šari Kort debailno, *einer von ihnen sah sich selbst geheilt;* cha ieḍlačošgorle K'riste, *einer von den Schülern Christi;* vergl. § 131.

§ 275. Wie mit dem Allativsuffix wird das Ablativsuffix auch mit dem Illativsuffix verbunden und drückt dann einen zusammengesetzten Elativ aus, der bei stofflichen, collectiven oder mehrheitlichen Begriffen (§ 263) gebraucht wird: maeme obi baḻe xilre, *als sie aus dem Wasser kamen;* Jesu K'rises dux naxlore čawarwie chak Maie, *J. Chr. wählte aus dem vielen Volke nur den Matthäus aus;* jaxar deinčo kazdre qilore, *Errettung der ganzen Erde von der Sünde;* menux iex šilore, *wer von diesen zweien;* menaiš ixolre, *einige von uns;* ho oxarlore wa, *du bist von ihnen* (*aus ihrer Zahl*); cha admia oxarlore co dau, *keine Seele von ihnen* (*aus ihrer Zahl*) *wird umkommen;* mitrelore iagwailno mocKuleğ, *von den Zöllnern* (*aus der Zahl der Zöllner*) *Apostel geworden.*

*Anmerkung.* Auch an diesen zusammengesetzten Elativ tritt die Postposition dah, z. B. mena co waiḻu xilredah sigredah, *wer nicht aus Wasser und dem Geist geboren wird.*

§ 276. Ausser dem einfachen Terminativ kommt auch ein mit dem Allativ- und Illativsuffix zusammengesetzter vor, der sich in seinem Gebrauche nicht sehr unterscheidet: pxauztq girwaKgomei, *bis zu hundert Pfund;* dee ixogomei, *es kam bis auf uns;* šuin lati ixa cha šilğečox waçuš, Kortstaikre tquihsingomei, *sie fingen an fortzugehen, einer dem andern folgend, vom ersten* (*Haupt*) *Mann bis auf den letzten;* ux da hogo sogomei, *was hast du mit mir zu schaffen;* oux deinlomei, *bis auf diesen Tag;* xanlomei, *bis zur Zeit;* 'urlomei, *bis zum Morgen.*

§ 277. Unter den mit dem Allativsuffix zusammengesetzten Casus (§ 272) ist auch noch der *Conversiv* zu erwähnen, der eine Richtung zu einem Gegenstand oder Ziele hin andeutet, ohne dessen Erreichung mit einzuschliessen, z. B. werçin 'amdočošgoih aḻi, *zu den Jüngern gewandt sagte er;* mežagnui P'arisegoih baxe, *die Schriftgelehrten gingen zu den Pharisäern;* jerçin ouxgoih, *zu ihm gewandt* (*ad eum conversa*); cha Korigoihe, cha Kokgoihe, *einer zu dem Haupte, einer zu den Füssen;* oxus gudaxo baqe makar dakminmaK, une deçer šargoih daxkda šair walrewa halxetrewa, *er offenbart die wahre Macht auf die Herzen, die er durch seinen Tod und seine Auferstehung sich heranziehen musste;* matxbaiḻčoih, *gegen Sonnenaufgang.*

§ 278. Zu erwähnen ist auch eine Zusammensetzung des Illativsuffixes mit dem Affectivsuffix bei Stoffnamen etc. (§ 263), z. B. Jeso waxe šair 'amdočošn zğwiloxdah, *Jesus ging zu seinen Jüngern durch das Meer.*

§ 279. Da maK zum Casussuffix herabsinken kann (§ 122), so müssen wir es hier kurz berühren; es behält auch als solches seine Bedeutungen *auf, über, wegen:* chai wike Jeso K'rist gornakmaK, *darauf führte er J. Chr. auf einen Berg;* oxar ieçod halxetarmaK Jeso K'riste, *sie lehren von der Auferstehung J. Chr.*

§ 280. Sowohl als blosses Suffix als auch in Gestalt einer Postposition geht mak̄ eine Verbindung mit andern Casussuffixen ein, namentlich mit dem Ablativsuffix, z. B. Jeso K̄rist aḥwose gornakmak̄re, *J. Chr. kam vom Berge herab;* aḥo xasi zorani ćakuinmak̄re, *er stürzte die Gewaltigen vom Throne herab.* Als vereinzelter Fall steht das Beispiel ćakuinmak̄ax, *auf Stühlen,* da.

*Anmerkung.* An mak̄ kann auch noch daḥ treten: as lei oxuin wašainmak̄daḥ, *ich spreche von seinem Bruder;* me wainmak̄daḥ obi ieqel, *damit sie für (wegen) uns beten;* mena ćuwollir Irodes 'epxeidarendala oxun çeig k̄akdarenmak̄daḥ, *welchen Herodes eingesperrt hatte für die Beschämung wegen der Blutvermischung;* mena ixor e leir Jesuinmak̄daḥ, *welche gingen und von Jesus sprachen.*

§ 281. Beim Pronomen tritt dieselbe Erscheinung ein, namentlich beim Possessivpronomen, das bekanntlich (§ 158) der Genitiv des Personalpronomens ist oder aus demselben gebildet wird. Diese Pronomina nehmen, wenn sie absolut stehen oder dem Nomen nachfolgen, ebenfalls den Adjectivcharakter an nebst den erforderlichen Casussuffixen, z. B. son cui mak saićon unele da? *kann ich mit dem Meinigen nicht das Beliebige machen?* dalur ḥalwaxćow waićow, *durch unsern göttlichen Erlöser;* weça woxo Dal ḥai deinćo ḥai dakw, ḥai siw e deinćo makrew ḥaićow e deinćo xeerew ḥaićow, *liebe den Herrn deinen Gott von deinem ganzen Herzen, mit deinem Geiste und deinem ganzen Können und deinem ganzen Wissen;* hstunwa ḥećow do hader, *dein Weib gebärt ein Kind;* le oxus co bie qa le nandadas oxuinćow, *weder er hat gesündigt noch seine Eltern;* waxlex oxuinćox co xiḻu xaćlaila, *an seiner Herrschaft wird kein Ende werden;* dewalar wašai šairćo, *die Genesung seines Bruders;* Jesuin xai siw šairćow, *Jesus erkannte in seinem Geiste.*

§ 282. Statt des Adjectivs finden wir sowohl beim Nomen als auch beim Verbum das Adverb angewandt, z. B. ğazeiš xa jaxćeḥdoli, *nachdem eine gute Zeit vergangen war;* ğazeiš xaneḥdoli, *nach einer guten Zeit;* me xiḻule çağoš, *auf das er fest würde;* so stemaperad çaniš war Dalei ixalomeine, *ich bin in allen Stücken rein gewesen vor Gott bis auf heute;* kḥokruš abstarloḥ co dar, *es war nicht tief in der Erde;* xiḻa bḥa kḥekiš, *immer fertig sein;* vergl. § 299.

§ 283. Auf dieselbe Weise tritt auch statt des Particips das Gerundium, dessen adverbiale Form wir § 204 besprochen haben, bei dem Verbum auf; z. B. bar osiḥ ḥoxo pir xarša bažeš, *es war daselbst eine grosse Heerde Schweine weidend;* mena bar niçqliš co beçeš Judigoḥ, *welche bei den Juden sehr unbeliebt* (d. h. *verhasst*) *waren;* xiḻe ḥaie oxarn co guš, *er wurde sofort ihnen unsichtbar;* wai bḥa beç xiḻa Daleu leeš, *wir müssen immer Gott wohlgefällig sein;* co was xaćus aḻwala ḥe knaieğ, *nicht bin ich werth dein Sohn genannt zu werden;* e war dešoš oxarn, *und er war ihnen gehorsam.*

§ 284. Das Personalpronomen der ersten und zweiten Person sowohl im Singular als Plural tritt bei den Zeitwörtern, die nur irgendwie einen Begriff der Selbstthätigkeit zulassen, in der Instructivform auf, während bei der dritten Person der Gebrauch dieses Casus nur auf solche Verba beschränkt bleibt, die eine Transitivität der Handlung ausdrücken, wie dies schon oben § 252 bemerkt worden ist.

§ 285. Der Begriff der Selbstheit wird sowohl durch eine eigene Form, den nach und nach sowohl bei transitiven als intransitiven Zeitwörtern stereotyp gewordenen Instructiv šairwa für den Singular und šuiš für den Plural ausgedrückt, z. B. ḥaçwie o Iroden, mena šairwane ḥai war

Jerusalimeḃ, *er sandte ihn zu Herodes, welcher selbst damals in Jerusalem war:* šairwa ma wa̡le gor-nakmak̇, *selbst aber ging er auf den Berg;* obi baχke sanigo, une šuis χaedali, *sie kamen zur Thür, die sich selbst öffnete.*

§ 286. Ausserdem dient, wie in § 156 bemerkt worden ist, korto, kort, *Kopf*, zur Bezeichnung der Selbstheit: oχus bebei šari kort, *er weihte sich selbst* (eig. *seinen Kopf*); šui kortma beçar, *sich selbst lieben;* e χasine tateb saqdri, nḥai wa̡len, waχen korto baχbie, *und das Geld in den Tempel werfend und hinausgehend, ging er und tödtete sich selbst:* cḥan oχargorlečon bagi šari kort debailuo, wuχwerçi, *einer von ihnen sah sich geheilt, kehrte zurück.*

§ 287. Beispiele für den Gebrauch des reciproken Pronomens sind folgende: oχus nieqlišχu χečo χarbaddočoχ tečodo waigo waša beçar, *er lehrt uns kräftiger als ein anderer Evangelist gegenseitige Liebe* (ἀγαπὴν ἀλλήλων); e aši wašin koki jilja jeç, *auch ihr müsset einander die Füsse waschen;* mena leir wašigo, *welche mit einander sprachen:* oχar a̡li wašigo, *sie sagten einander;* iχu igwes šin stakon wašaχ wḥala co tar̡čonmak̇ lewodo, *dieses Gleichniss spricht von zwei einander durchaus nicht ähnlichen Menschen.*

§ 288. Von den Demonstrativpronomina bezeichnet o den entfernteren, i den näheren Gegenstand: laçar o walre co da, *jene Krankheit ist nicht des Sterbens* (*nicht tödlich*); jai ḥogo i tešar? *hast du diesen Glauben?* ibi wuma χi̡le, me χi̡lule ai̡no ḥatχleiwčo, *dies alles geschah, auf dass das Wort des Propheten geschähe;* χaçen Ananien dašni, wože sa co daχoš, *als Ananias diese Worte hörte, fiel er athemlos hin.* Beispiele für die anderen Demonstrativa sind: moḥ χi̡lu is, maeme co χee son mar? *wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann kenne?* ḥaçwiḃ is se dad çein, *schicke diesen in das Haus meines Vaters;* χateχ weχkai as, *kreuziget diesen;* daχme asbi baḥe, aeχri duilae naχgoredaḥ kaste bouχ, *denn wenn diese und ihre Thaten von den Menschen sind, gehen sie bald unter;* i wa knai se weçin, ieχuin dešai! *dies ist mein geliebter Sohn, diesem gehorchet!* çeig aieχui iχonmaka, iχe badrinmaka, *das Blut dieses (komme) auf uns und unsere Kinder.*

§ 289. Wie in § 160 bemerkt worden ist, werden die Interrogativpronomina von verschiedenen Stämmen gebildet, sie sind aber für den Singular und Plural gleichlautend; mit denselben fallen die Relativpronomina zusammen: oχus derçdie: me wa o, woχo, me tešles oχuχ, *er antwortete: wer ist dies, Herr, damit ich an ihn glaube;* me wa knai, co ḥanna χee daden bede, e me wa dad, co ḥanna χee, knaien bede oe, ḥanna knaien lee ḥalgudaχa, *wer der Sohn ist, weiss niemand ausser dem Vater und wer der Vater ist, weiss niemand ausser dem Sohn und derjenige, welchem es der Sohn offenbaren will;* ḥa bie qa? *wer hat Sünde gethan?* ḥain ba i do? *wessen ist dieses Pferd?* ḥann χačuge o, une aḥ kḥekdie? *wem wird das zu Theil, was du gesammelt hast?* ḥanağ ler̡ois so? *für wen haltet ihr mich?* knai Dale, mena weçer waa kazdri, *der Sohn Gottes, der auf die Erde kommen musste;* mena ba tar̡nui bḥarçaχ, *welche den Wölfen ähnlich sind;* iur ḥo woχouχ wa iχe dadaχ Ikobeχ, ḥane ja̡li iχon i çqaro, *du bist doch nicht grösser als unser Vater Jacob, der uns diese Quelle gab;* χeleḥ wuχ çeralla? *was ist in der Schrift geschrieben?* knai, uχ dinaḥ iχon? *Sohn, was hast du uns gethan?* çain saχareb lei oχunmak, uχ lewdier Jeso K̇ristes Judigo, *das heilige Evangelium spricht davon, was Jesus Christus zu den Juden sagte;* oχarn co χai dašni, une oχus a̡li, *sie verstanden die Worte nicht, die er sagte;* aši se, une as daχdier, *meine Kälber, die ich grosszog;* duila, une aḥ do,

*

*die That, die du thust;* xe buxberçi że 'ui, waxwoś k̇ebadwoś Dal steminamak̇dah, wune dagi xaçe, *darauf kehrten die Hirten zurück, indem sie Gott verherrlichten und priesen wegen Allem, was sie gesehen und gehört hatten;* menux woxoux wa laumreċo waxleh? *wer ist grösser im Himmelreich?* oux xaloh menux war gargle iulilo iaswaliċo? *wer unter diesen dreien war der Nächste dem unter die Räuber Gerathenen?* co xeer śarna wunax lewdor, *er wusste selbst nicht was er sprach;* bani xetor waśax: uxwa da i? *alle fragten einander: was ist dies?* o haçen oxugo xerl̮iś al̮i: uxda woxo? *er sah ihn an und sagte fürchtend: was, Herr?* oitu oux haxleh, steni baignui bar T'aboreh, *sie werden in der Herrlichkeit sein, deren Zeugen sie auf dem Tabor waren;* stenn beçgei wain ieśi? *wozu brauchen wir noch Zeugen?* stendala ieçod oxar larl̮a saqdri? *weshalb lehren sie die Kirchen achten?* Jeso K'ristes ixu igwew, stewa 'aliċdo buxoibar Judane, haixoibar coieśċone, ieçodo waigo, *Jesus Christus lehrt uns in diesem Gleichniss, mit welchem er die Verstossung der Juden und die Bevorzugung der Heiden andeutet;* molu ġazexui baiś oxarx, *um wie viel besser seid ihr als sie;* J. K'ristes hoxi śair 'amdoċośn, me molu joxo comjal̮ar ja oxri, *Jesus Chr. zeigte seinen Jüngern wie gross ihre Ohnmacht ist;* hexo hamina moluċo dakw weç lexa Jeso K'rist, *er zeigt allen mit welchem Herzen man J. Chr. suchen muss;* moilne xel joiś, oiśtne xel jole śun, *welches Gericht ihr haltet, solches Gericht wird euch gehalten;* mel̮ stak wa se dadgoh maxiw oiwieno? *wieviel Menschen sind bei meinem Vater durch Lohn gedungen?* mel̮e de dago, *so viel Tage kommen*, d. h. *täglich.*

§ 290. **Ueber den Gebrauch der negativen Pronomina belehren uns folgende Beispiele:** co mena waginow ixon iśtru, *wir haben noch keinen solchen gesehen* (*nemo visus est nobis talis*); oxun co mena wagige, *er sah niemand mehr;* co hane gujaxi ho? *beschuldigt dich niemand?* co hane iel̮or oxun, *niemand gab ihm;* al̮i oxugo, me oxus co hango al̮ol śair dewalrenmak̇, *er sagte ihm, dass er niemanden von seiner Heilung sagte;* ma hango xo'doi śuin daigno, *verkündet niemanden das von euch Geschehene;* saai halwaxċo ʒer co jar jeeno e co hanna laċon co maker gargjo'ja o, *die Stunde des Erlösers war noch nicht gekommen und kein Sterblicher konnte dieselbe näher bringen;* co hanxe weç wela, *man muss über Niemand lachen;* oxus com derçdie, *er antwortete nichts;* bharken gu, dakn xee osih, une co al̮ol co stewa, *das Auge sieht, das Herz hört hier, was durch nichts gesagt wird;* com da k̇azdreh oist Daln xala xetin, mohe xei xala oxui saqdri co steuxa lerl̮ar, *es ist auf der Erde nichts so sehr Gott missfallendes, als er die für nichts Achtung seiner Kirche übel nimmt.*

§ 291. Für die *Pronomina indefinita* haben wir folgende Beispiele: ġoh memni oxarn qiś dahbatobo, *wenn jemand hingeht, wird er ihnen die Sünden vertreiben;* co war 'uwaigoh memni ieśwoin, *nicht war bei dem Hirten irgend ein Zeuge;* menaiś ma belir oxarx, *einige aber lachten über sie;* oxus bike menaiś waźar, *er nahm einige Brüder mit;* maeme waxe Jeso miċo phe, *als Jesus in eine gewisse Gegend ging;* co whi'e guwal̮çi śair ieçlaċośn le hamina ehanġ le miċośnak, *er blieb nicht unsichtbar seinen Jüngern sei es allen zusammen oder nur einigen;* miċośw Judiw dille doś, *einige Juden rathschlagten;* menaiś leir: i o waino, miċośw iarl̮wor o oxux, *einige sprachen: er ist es, andere* (eig. *einige*) *fanden ihn jenem ähnlich;* miċośw P'arisewiw al̮i: stak i Dalgore co wa, *einige Pharisäer sagten: dieser Mensch ist nicht von Gott;* ehaie ieçdie oxar miċośgo al̮a, *darauf lehrten sie einige sagen;* xala da wum latdar ixu igwen, *es ist schwer etwas zu diesem Gleichniss hinzuzufügen;* me xeiel wum o gamoś guwaxa, *damit sie etwas fänden, um ihn falsch anzuklagen;* dakleir daga

ouxgoredah wum bekxetila, *er glaubte von ihm irgend ein Wunder zu sehen;* oxar leewie menax Swima, *sie ergriffen einen gewissen Simon;* guwaļćehdoli menax 'amlaćošna bsteina, *nachdem er einigen Jüngern und Frauen erschienen war;* menaxi bar teišni šuax, *einige waren selbstvertrauend;* menax xelxowas aļi oxugo, *ein Richter sagte ihm;* osih menax bstuinćow çarw Martas wike o šair çein, *dort führte ihn ein Weib, Namens Martha, in ihr Haus;* menax stakgoh war ši knat, *ein Mann hatte zwei Söhne;* bagi osih dexkni unaxi ewdoinše, nhai laxki obi bani, *er sah dort die allerlei Verkaufenden und Kaufenden und trieb sie alle hinaus;* menale meļuin i xi xakla tqo, *jeder, der dieses Wasser trinkt, dürstet wiederum;* menale tešin oxux co wau, *jeglicher, der an ihn glaubt, kommt nicht um;* tarļno teçdoin menale woxxućon cadla šair šauxrinmakdah, *ein Gleichniss, welches jeden Herrn lehrt für seine Knechte Sorge zu tragen;* hanelna xaçćon doš samotxinmaǩ e com talom boćon dago ešma, *zu jedem, der das Wort vom Paradiese hört und es nicht beachtet, kommt der Teufel;* daćon hanelna daļol, *jedem, der da hat, wird gegeben;* hanelna teļlar, *jedem wurde gegeben;* unele xe co xehuin ğaze hu, tito çarlo laǩobo, *jeden Baum, der nicht gute Frucht trägt, haut er ab und wirft ihn ins Feuer;* saqdar cadla unele šair badrinmaǩ, *die Kirche trägt Sorge für jegliches ihrer Kinder;* çe, une ja joxoux unele çarax, *ein Name, der grösser ist als jeder Name;* co etob tquih unele qabinui, *er verstösst nicht irgendwelche Sünder;* çainćo dadiw bha dakxelo hamina madlob aļar Dalego stenale Dal çqalbenmaǩ, *die heiligen Väter erinnern stets alle Gott Dank zu sagen für jegliche Gnade Gottes;* tešar sabux da stenale staik xetrobax, *Glauben ist mehr als jegliches Wissen des Menschen;* bani obi ba eha staksa, *sie alle sind wie ein Mann;* ixundala bani wai beç xeǩa Jeso Ǩristego, *deshalb müssen wir alle J. Chr. anrufen;* bani nax baçur oxux, *das ganze Volk folgte ihm nach;* ibi wuma xiļe, me xiļule aiļno hatxleiwćo, *dies alles geschah, damit das Wort des Propheten geschähe;* wašarbike wuma moʒğri, *er versammelte alle Priester;* wašarjahos ois wuma sai maix, *ich werde dahin all mein Brot zusammenführen;* lewdibai naxgo wuma ibi dašni, *verkündet dem Volke alle diese Worte;* macme xelxowas hama naxi lo hanelna šari, *wenn der Richter aller Menschen jedem das Seine geben wird;* nibs hamane çainćo dada lewren, *dem Worte aller heiliger Väter gemäss;* as xarbaddo šun ğozxetila doxo, une xiļu hamina naxn, *ich verkünde euch grosse Freude, die allen Menschen zu Theil werden wird;* mena lerļor hamiwa, *den alle achteten;* halwaxćow teçod hamigo naxgo, *der Erlöser lehrt alle Menschen;* Dal waxi so lrodgorene stema oxargoren, une stexor Juda naxw, *Gott hat mich von Herodes und allen dem befreit, was das Volk der Juden erwartete;* Solmane stemiwa šair waxlew co wepxlar moh ibi, *Salomo in seiner ganzen Herrlichkeit ist nicht gekleidet wie diese;* maǩota stemin mastxuinmaǩ, *auf alle Feinde treten;* e war Sawl meļax xaneh teçlaćošei Damaskeh, *und es war Saulus einige Zeit mit den Schülern in Damascus;* oxus dike oxarei meļax deni, *er brachte einige Tage mit ihnen zu.*

§ 292. Die Verba, die ihrer Form nach in zwei Arten zerfallen, sind ihrer Bedeutung nach ebenfalls zweifacher Art: nämlich transitiver oder intransitiver Natur. Zu den ersteren gehören auch die Verba factitiva, während zu den letzteren die Medialformen gerechnet werden müssen. Als eine besondere Eigenthümlichkeit der Verba ist es hervorzuheben, dass, sobald dieselben Begriffe bezeichnen, die irgendwie eine Selbstthätigkeit der Person zulassen, die Pronomina der ersten und zweiten Person, statt im Nominativ, im Instructiv stehen müssen (§ 252).

Die Medialformen sind dagegen stets mit dem Nominativ der Person verbunden, z. B. xe ćurćel ošti ecjali laum, *später erhob sich das Geräth ebenso gen Himmel;* une co a̱lol eo stewa, *was von keinem gesagt wird;* o ṗe, mićredaḥa o duila ḥexol wain ğazećo basw, *die Seite, von der diese That sich uns in guter Farbe zeigt;* moṫi, mića obi xebsol, *die Stelle, wohin sie fallen;* bader daxdali e ćağdali siw, *das Kind wuchs und wurde stark mit dem Geist;* dux çolbadjali o ğanox ouxgoredaḥ. *viel litt sie im Traume von seinetwegen;* wuma laçmari dotdinui dellar, *alle Kranke (und) Besessene wurden geheilt;* Sawl ma xa xaneḥ ćağlar e ieldor Judax daśw, *Saul aber wurde von Zeit zu Zeit fester und besiegte die Juden mit der Rede.*

§ 292. Was den Gebrauch der einzelnen Zeiten anbetrifft, so ist über das Präsens und das aus demselben entstandene Futurum nichts zu bemerken. Die verschiedenen Präterita aber müssen ein wenig näher charakterisirt werden, obwohl gerade die mangelhafte Präteritbildung des Russischen, in welcher Sprache alle meinen Thusch-Materialien zu Grunde liegenden Originale verfasst sind, eine sichere Auffassung mancher Eigenthümlichkeiten erschwert oder gar unmöglich gemacht hat; denn, wie ich schon in der Einleitung bemerkt habe, hat sich der Verfasser der Materialien oft nur zu knechtisch an die russischen Texte gehalten. Das Imperfectum bezeichnet im Ganzen genommen eine unvollendete, dauernde oder sich wiederholende Handlung oder einen derartigen Zustand. Das Perfectum geht auf abgeschlossene Handlungen und dient wie im Lateinischen zugleich zur Erzählung vergangener Handlungen oder Zustände. An die letztere Eigenthümlichkeit dieser Zeit schliesst sich der durch grössere Unbestimmtheit ausgezeichnete Aorist aus, der namentlich Vergangenes, das sich in irgend einer Beziehung zu dem Hauptsatz befindet, mittheilt. Rückt der Aorist die Handlung in eine gewisse Entfernung, so ist dies noch weit mehr der Fall mit dem Plusquamperfect, das, sowie im Ossetischen (s. Sjögren, S. 117), nicht mehr in seiner vollen Kraft gefühlt zu werden scheint und in den meisten Fällen sich dem Aorist nähert. Zur Bestätigung des Bemerkten mögen einige Beispiele folgen:

1) Für das Imperfectum: çain Luik war 'amdoćğa naqbistğa Pawle, *der heilige Lucas war der Schüler und Gefährte von Paulus;* oux xaneḥ waxer cḥa moӡğor çarw Zaḱair, *zu der Zeit lebte ein Priester Namens Zacharias;* deniḥ buisu leler gornkax le 'eimrax, *Tag und Nacht wanderte er in den Bergen oder den Gräbern;* o 'ewağer e xetor ḥatxlewićo Isaies çeraddinui, *er sass und las das vom Propheten Jesaias Geschriebene.*

2) Für das Perfectum: çain joḥ jaxe śair çein, *die heilige Jungfrau ging in ihr Haus;* oxus bḥai lamuḥ maśa jaś tḥeir, *er zündete am Himmel einen leuchtenden Stern an;* maeme Sabden xaçe ğozxetdar Mairame eḥaie letxa dee bader, *als Elisabeth den Gruss der Maria hörte, da fing das Kind an zu hüpfen;* moӡğor xeṟlawoli, ma anglozes a̱li oxugo, *der Priester erschrak, der Engel aber sagte ihm;* Jeso waxen garg laḥwali oxarx, *Jesus trat näher und berührte sie;* bader deudali ḥaie, *das Kind wurde sofort gesund.*

3) Für den Aorist: çqe macax moeḱules xatir ḥalwaxćox, *einstmals fragte der Apostel den Erlöser;* o 'urdue wa̱ler ćure, *er ist am Morgen ausgegangen;* saxareb lei oxunmaḱ, ux lewdier Jeso Ḱ'ristes, *das Evangelium spricht davon, was Jesus Christus sagte;* debei, me i xi̱eno da cerda̱no oxui,

une batxalir baixlewiĉo Jeremies, *er sagte, dass das Geschehene eine Erfüllung dessen ist, was der Prophet Jeremias vorhergesagt hat;* naxn dagi, une dier Pawles, buga lati, *das Volk sah, was Paulus gethan, fing an zu schreien;* bath gubale çein xo stak, mena Korniles habsbier weKa mocKulego šair çein, *darauf traten drei Männer ins Haus, welche Cornelius gesandt hatte um den Apostel in sein Haus zu laden;* buxberçine gornak zeiereĉo, miche biter obi Jeso K'ristes, obi baxe çein, *zurückkehrend von dem Oelberge, wo Jesus Christus sie gelassen hatte, gingen sie nach Hause;* chain dinrex cui taigras boci? *bin ich nicht um einen Denar mit dir übereingekommen?* Die angeführten Beispiele, die sich durch eine Unzahl anderer vermehren liessen, zeigen zur Genüge, wie diese Tempusform so sehr sie sich einerseits dem Plusquamperfectum anschliesst, andererseits so sehr geschwächt ist, dass sie als ein blosses Perfectum aufgefasst werden kann. Etymologisch betrachtet, mag wohl die erstere Bedeutung die ursprüngliche gewesen sein und insofern der Unterschied von der von mir als Plusquamperfectum hingestellten Zeit nicht sehr bedeutend sein.

4) Für das Plusquamperfectum: cha baK binor wašin bux co o'a, drošex baidnor, *sie hatten sich vereinigt* (eig. *einen Mund gemacht*), *von einander nicht zurückzuweichen, sie hatten bei dem Götterbilde geschworen;* al Jeronimes xeho ixunmaK iešol Ewsewie e lei, me Panten ieçdoin Dale doš Indih, xeitnor osih ġazeambui çainĉo Mati daçeradjieno ebrul maimaK, *der heilige Hieronymus bringt darüber das Zeugniss des Eusebius und sagt, dass Panten, der das Wort Gottes in Indien lehrte, daselbst das Evangelium Matthäi in hebräischer Sprache geschrieben gefunden habe;* tqo miĉow ixe bsteiw bekxeidie ixon, me daxen 'urde Kaste 'eimri co xeitnor ditx oxui, daxken, ali ixogo, me angloziw ailnor oxargo, me o dein wa; menaiš ixolren baxen eimrego daignor ošti mohe bstein, ma o co wagi ixon, *auch haben uns einige unserer Weiber in Staunen gesetzt, denn sie gingen sogleich in der Früh ins Grab und haben seinen Leib* (eig. *sein Fleisch*) *nicht gefunden, und kamen, sagten uns, dass die Engel ihnen gesagt hatten, dass er lebend ist; einige von uns gingen auch zum Grabe und trafen es so wie die Weiber, ihn aber sahen wir nicht.* Auch diese wenigen Beispiele werden hinreichend zeigen, wie schwer es ist eine sichere Grundlage für die richtige Bestimmung dieser Zeitform zu gewinnen. Vielleicht bringen andere Texte mehr Licht in die Sache.

§ 294. Der *Conjunctiv* erscheint hauptsächlich nach Consecutivpartikeln: Iee Iroden laxa bader, me dhewol o, *Herodes will das Kind aufsuchen, damit er es tödte;* Daln co leila dar, me xetniši buxġole Iroden, *Gott war es nicht gefällig, dass die Seher zu Herodes zurückkehrten;* lib son oux xixi, me so co xaklale isew co jaġgeles (vergl. § 219), *gieb mir von diesem Wasser, dass ich nicht durstig werde und nicht mehr hierher komme;* e beKin oxargo ali, me icdoli whala co ieçdogele le co leil Jesui çarmaK, *und sie riefen sie und sagten, dass sie fortan durchaus nicht mehr in Jesu Namen lehrten noch sprächen;* me xeel šun, *auf dass ihr wisset;* me jaqleiš maix, *auf dass ihr Brot esset;* e dexi P'ilpex, me ġole ouxeine xaule, *und er bat Philippus, dass er mit ihm ginge und sich setzte.*

§ 295. Der *Conditionalis* bezieht sich, wie wir § 194 und § 195 gesehen haben, entweder auf eine wirklich vorhandene oder erst vorausgesetzte Bedingung und in beiden Fällen kann diese in die Gegenwart oder in die Vergangenheit verlegt werden, wie dies folgende Beispiele darthun:

1) ho wah Dale knaï, taslib isere, *bist du Gottes Sohn, so lass dich von hier herab;* i ho wah, al sogo, me wağles hogo xiw, *wenn du es bist, so befiehl mir, dass ich durch das Wasser zu dir komme;* eteĉo xenen i doh, baqhaliĉon ux co do, *wenn er dem sich entfaltenden Baume dies thut, was wird er nicht dem dürrgewordenen thun;* ieśeheh, gu hon Dale waxol, *wenn du glaubst, wirst du das Reich Gottes sehen;* co bereeheiś e co xiluheiś moh badri, co ğoiś laumreĉo waxli, *wenn ihr euch nicht ändert und nicht werdet wie die Kinder, so gehet ihr nicht ein in das himmlische Reich.*

2) ah daihnoh, al sogo, *hast du es genommen, so sage es mir;* iohwisnoh della o, *wenn er schläft, so wird er gesund;* as ailnoh moiś, ieśdib, me moiś da; ailnohes ğazeiś, u iebxoh sou? *habe ich schlimm gesprochen, so beweise, dass es schlimm war; habe ich gut gesprochen, was schlägst du mich?* niçqliś çain Dale nan jeenoh saqdri, sablex deç eerjaxa i xel oiśtnik nani, *wenn die sehr reine Mutter Gottes in den Tempel kam, so müssen die gewöhnlichen Mütter um so mehr dieses Gesetz erfüllen.*

3) o co waher mosi, aixo hogo co wo'wien war, *wäre dieser nicht schlecht, so hätten wir ihn nicht zu dir gebracht;* hon xeeher Dale ieluila, ehaï ah aihwa later oxux dexa, *würdest du die Gabe Gottes kennen, so würdest du selbst ihn bitten.*

4) ho xilnoher iseh, se waśo co wailn war, *wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben;* dakixu dar i stak co walnoher, *besser wäre es, wenn dieser Mensch nicht geboren wäre.*

Ich brauche wohl nicht erst darauf aufmerksam zu machen, wie sehr die Beispiele der beiden letzten Arten sich an griechische Redeweise anschliessen; vgl. Madvig, gr. Synt. § 117 f.

§ 296. In Betreff des Imperativs ist in syntaktischer Hinsicht, nach dem bereits § 196 f. Bemerkten, nichts Eigenthümliches mitzutheilen. Bereits § 21 ist erwähnt worden, dass die Conjunction e mit dem Vocal der Auslautssilbe einen Diphthong erzeugen kann; der Imperativ ist dieser Erscheinung sowohl in der dritten Person, als auch in der zweiten Person des Plurals unterworfen, z. B. doxkael śari kairex ecal iur, *er verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert;* ğobaeï baglibaï mozğrin, *gehet und zeiget euch den Priestern.*

§ 297. Der Infinitiv kommt meist nur in der Abhängigkeit von einem andern Zeitwort oder einem Nomen vor, z. B. o ĉuxaen lati ieçda, *er setzte sich nieder und fing an zu lehren;* moh dee hon daklawar iśtru duila da? *wie kam dir der Gedanke eine solche That zu thun?* ixa as he çenih weç xila, *heute muss ich in deinem Hause sein.*

§ 298. Eine ganz eigenthümliche Natur haben die Participia, die in verschiedenen Fällen in einer höchst auffallenden Verbindung gefunden werden; namentlich ist ihr Auftreten bei Zeitbestimmungen merkwürdig, z. B. maeme jee xa waluin lwne, *als die Zeit kam, wo Johannes geboren wurde;* xai oxargoredah xa their gubalno, *er erfuhr von ihnen die Zeit, wann der Stern erschienen war;* dalır bader daleno barl de daxĉehdoli, *als acht Tage, nachdem das göttliche Kind geboren worden, vergangen waren.* Aehnlicher Natur sind einige andere Fälle, z. B. xi as loini, *das Wasser, das ich gebe;* adgil ewnuxes xetuin jar, *die Stelle, welche der Eunuch las, war;* o wa xaĉuś whewuin, *er ist würdig getödtet zu werden.* Erklären lässt sich eine derartige Verbindung am leichtesten durch den adjectivischen Charakter des Verbums in dieser Sprache.

§ 299. Das Gerundium erscheint in manchen Fällen, wo es in andern Sprachen nicht angewandt wird. Bei dem Verbum substantivum würden wir eher das Particip erwarten, wir

finden aber statt dessen im Thusch stets das Gerundium der Gegenwart sowohl in dem Zeitwort dar, *sein*, als xiḷar, *werden*, z. B. ouχ maχkeh bar že 'ui daš qarul šu daχnou, *in der Gegend waren Schaafhirten, welche bei ihrem Vieh Wache hielten;* e co moteš gubaḷe boχo bḥo laumre, Dal did-badwoš e leiš, *und unverzüglich erschien ein grosses himmlisches Heer, das Gott verherrlichte und sprach.* Doch diesen Gebrauch haben wir schon oben § 282 kennen gelernt. Ueber den Gebrauch des Gerundiums der Vergangenheit s. § 205 und § 254.

§ 300. Eigenthümlich ist der Gebrauch des Gerundiums in einer Art von Verdoppelung, indem nämlich dem Verbalbegriff des Satzes noch das Gerundium als adverbiale Verstärkung vorgesetzt wird, z. B. leiš leias, *sagend sage ich*, d. h. *ich sage wirklich;* ma jaġo χa, jeeš jee, *aber es kommt die Zeit und* (*ist schon*) *gekommen;* eca ḥai makχexkri leleš lel, *nimm dein Bett und wandle;* aχo ieši, χaiš χai ixon, me ḥo wa K'rist, *wir glauben* (*und*) *wir wissen, dass du Christus bist.*

§ 301. Wie schon in § 225 bemerkt worden ist, findet sich nur eine sehr unbedeutende Zahl von Conjunctionen vor. In grammatischer Hinsicht am interessantesten ist die Erscheinung von e, *und*, über welche das in der Lautlehre § 34 Beigebrachte genügende Auskunft giebt. Die verneinende Anreihung von Begriffen wird auf verschiedene Art bewerkstelligt, da nicht allein le co — le *co*, sondern auch le co — le und le — le co vorkommen: oχar le co diwo le co daco, *weder säen noch ernten sie;* le oχus co bie qa le nandadas oχuinčow, *weder er hat gesündigt noch seine Eltern;* jaġo χa, maeme le iseḥ le Jerusalimeḥ co χiḷu ieqila, *es kommt die Zeit, wo weder hier noch in Jerusalem Gebet sein wird.* Interessant ist auch der Gebrauch von le ma, *oder aber*, z. B. so co wa oštru moḥe χeni naχ le ma moḥe i mitar, *ich bin nicht der Art wie andere Leute oder aber wie dieser Zöllner.* Auch wird ma mit e angereiht, z. B. e šairwa ma waχe, *und selbst aber ging er davon;* e içdoli ma χiḷu se mar, *aber fortan wird mein Mann sein.*

§ 302. Eigenthümlich ist auch der Gebrauch der Conjunction me, *dass*, bei Anführung der Worte eines Andern, wobei scheinbar eine Uebereinstimmung mit dem Gebrauch von ὅτι im Griechischen angenommen werden könnte; s. Kühner, Ausführliche Grammatik § 769: Madvig, Griech. Syntax § 192; z. B. aḷi oχargo, me wagi ixon woχo, *er sagte ihnen: ich habe den Herrn gesehen;* latdie, me se nibslenmak oχarn mak χeta jeiχ ieseχ, *er fügte hinzu: über meine Unschuld können sie sechs Zeugen fragen.* Doch schon dieser Satz ist nur ein ungelenker Ausdruck der indirecten Rede statt: *er fügte hinzu, dass sie über seine Unschuld sechs Zeugen fragen könnten,* und auch im erstern Fall ist eine Vermischung directer und indirecter Rede (vergl. Pott, Etymol. Forschungen, B. II, S. 570) eingetreten, so dass der Satz eigentlich also aufzufassen wäre: *er sagte, dass er den Herrn gesehen hätte.* Zu solcher Auffassung berechtigen uns auch einige andere Stellen, wo statt der vom russischen Original gebotenen indirecten Rede in der Uebersetzung directe Rede (und zwar ohne me) angewandt wird, z. B. dakleir: wum lo sonaino, *er dachte: er wird mir etwas geben* (*er dachte, dass er ihm etwas geben würde*): dakleir: iχuw ġozdos Judinaino, *er dachte: dadurch thue ich den Juden einen Gefallen* (*er dachte den Juden dadurch einen Gefallen zu thun*).

---

# SPRACHPROBEN.

---

I.

Macme bekxetilaes Jeso K'riste teçdarewa ox̣unmaḱ çainćo Iwne lati x̣ela tquiḥbaiçnis̀i Jesuin e dux̣arbali 'amdoins̀i ox̣uin, śairwa natlicemel Iwan war lacwieno çeniḥ 'epxetdarendala Iroden çeigḱak-darew. Eḥate Jeso K'ristes jiṫe Juda e waxe Galili, gogbax̣i Samarin, ḱaliḱ Sixarexdaḥ, ox̣us jerçjie nibsićo naqgo cḥa samairle bstuino, x̣e dux̣e baxćore ḱalḱiḥ, mićḥe o jaxer. Ḥalwaxuin malwaline naqaḥ xae Ikob çqaruinmaḱ. Jar xa jeix saaṫ jaxno. Ix̣u xaneḥ samairle bstuino jee xi olla. Jeso wolwali oux̣ci ambui ja e al͓i dux̣ dakoḥdituin waina. Ai o ambui. Jesos al͓i: lib son xi mal͓a. Bstuinćow derçdie: moḥe ḥo, was̀ Jud, dexoḥ sox Samairlex xi? dax me Judi Samarileci co ixo. Jeso: ḥon xeeḥer Dale ṫel͓uila e me lei ḥoci: lib son xi mal͓a, eḥaṫ aḥ aiḥwa later ox̣ux dexa e ox̣us lor xi daxin. Samarile: wox̣o! ḥogo oilni co da ie, e kḥok xi dain ba kḥokru; mićredaḥ aḥ daḥo xi daxin? ṫur ḥo wox̣oux wa ṫxe dadax Ikobex, ḥane jal͓i ṫxon i çqaro, śairwan isere mel͓or, ox̣uin badriwa daxnwa? Jeso: menale mel͓uin i xi xakla tqo e ḥane mal͓ xi as loini o co xakla wḥala e xi, une as lo ox̣un, xil͓u onxgoḥ xi çqaro, ixuini co x̣aćlaćo daxre. Samarile: wox̣o, lib son oux̣ xixi, me so co xaklale isew co jaggeles olla. Jeso: jolix, weḱ ḥai

Als die Wunder Jesu Christi und die Lehre des heiligen Johannes über ihn Jesu Nachfolger herbeiführten und seine Jünger vermehrten, war der Täufer Johannes selbst eingeschlossen, weil er dem Herodes wegen Blutvermischung Vorwürfe gemacht hatte. Darauf verliess Jesus Christus Juda und ging nach Galiläa, ging durch Samaria durch die Stadt Sychar und bekehrte zum rechten Wege ein samaritisches Weib, später auch viele von den Einwohnern der Stadt, wo sie lebte. Auf dem Wege ermüdet, setzte sich der Erlöser auf die Jakobsquelle. Es war die Zeit sechs Uhr vorbei. Zu der Zeit kam ein samaritisches Weib Wasser schöpfen. Jesus begann mit ihr ein Gespräch zu haben und sagte viel auch für uns Erbauliches. Dies ist das Gespräch. Jesus sprach: gieb mir Wasser zu trinken. Das Weib entgegnete: wie bittest du, da du ein Jude bist, mich, eine Samariterin, um Wasser? denn die Juden verkehren nicht mit den Samaritern. Jesus: würdest du die Gabe Gottes kennen und dass er mit dir spricht: gieb mir Wasser zu trinken, dann würdest du selbst ihn bitten und er dir lebendes Wasser geben. Die Samariterin: Herr! du hast jetzt kein Schöpfgefäss und der Brunnen ist tief, woher wirst du lebendes Wasser nehmen? Du bist doch nicht grösser als unser Vater Jakob, der uns diese Quelle gegeben hat, selbst hieraus trank, seine Kinder und sein Vieh? Jesus: Jeder, der dieses Wasser trinkt, wird wiederum durstig und wer das Wasser trinken wird, das ich gebe, der wird durchaus nicht durstig und das Wasser, das ich ihm gebe, wird bei ihm ein Wasserquell, der ins ewige Leben geht. Die Samariterin: Herr, gieb mir von jenem Wasser, auf dass ich nicht mehr durstig werde und nicht mehr hierher schöpfen komme. Jesus: geh, ruf deinen

margo e jol isew. Samarile: sogoh co wa mar. Jeso: nibs ailnah, me co wa hogoh mar; me hogoh war pxi mar e oe, mena wa hogoh ie, mar cow he, i nibs ailnah. Samarile: woxo! gu son, me ho wa hatxlein. T'xe dadi teqer ixu laxsiéo Kazdreh; ais ma lei, o mott, miche dec teqa, ba Jerusalimeh. Jeso: teś sox, me jaĝo xa, macme le iseh le Jerusalimeh co xilu teqila śu dadego. Śun co xee, stego teqis. me halwaxuila Judigoredah da. Ma jaĝo xa, jeeś jee, me baqeĉaino tequisi lat teqa Dalego siwa baqewa: me istru tequisi lexo Dal saru. Dal da sa, tequisi bec teqa siwa baqewa. Samarile: xee son, me waĝo Messia, mena wa K'rist: macme o waĝo, oxus wuma halodebeo txogo. Jeso: i so wa, me leias hogo. Xaççeh tquihsinlu daśni bstuinćow dite osih xi xehuin śari, jaxe Kalik, e ali osih wuma, une dagi, lo'die naxua wagar Jesui. Samairleni baxke Jesuigo, dexi oxux, me ĝol o oxarei Kalik. miche war o śin denih.

Mann und komm hierher. Die Samariterin: ich habe keinen Mann. Jesus: du hast recht gesagt, dass du keinen Mann hast; denn du hattest fünf Männer und derjenige, der jetzt bei dir ist, ist nicht dein Mann, das hast du recht gesagt. Die Samariterin: Herr! es ist mir klar, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter beteten auf diesem erhabenen Orte, ihr aber sprechet: der Ort, wo man beten muss, ist in Jerusalem. Jesus: glaube mir, dass die Zeit kommen wird, wo weder hier noch in Jerusalem zu eurem Vater gebetet werden wird; ihr wisset nicht, zu wem ihr betet, denn die Erlösung ist von den Juden her. Aber es kommt die Zeit und ist schon gekommen, dass die wahrhaftigen Verehrer zu Gott im Geist und in der Wahrheit beten werden; denn solche Verehrer sucht sich Gott. Gott ist ein Geist, die Verehrer müssen im Geist und in der Wahrheit beten. Die Samariterin: ich weiss, dass der Messias kommen wird, der Christus ist: wenn er kommt, so wird er uns alles erklären. Jesus: ich bin es, der zu dir spricht. Als das Weib die letzten Worte gehört hatte, liess sie ihr Wassergefäss dort, ging in die Stadt, erzählte alles, was sie gesehen, und erweckte in den Leuten das Verlangen Jesus zu sehen. Die Samariter kamen zu Jesus, baten ihn mit ihnen in die Stadt zu kommen, wo er zwei Tage war.

## II.

Jeso K'rist ahwose gornakmakre, miche tecdie K'ristanul duila, die osih śi bekxetila. Duihre dar dewar daxibladwienćo, mena hatxote Jesuin e Koriioxi oxun ali: «woxo, lee hon, mak hon so çamwa.» Jesuin qaxeti, darżdie tot lahwalin oxux ali: «lee son, çamlib!» Ailno uastak dar i, çqerçqeirlo o çamwali xiblexi. Dewien i stak, halwaxćow ali oxugo, me oxus co hango alol śair dewalrenmak, ma ali oxugo. me o waglale moʒĝrin e dahol saçiraw śair çamwalrenmak, une da ailno Mosi xelch. Ćuwaxćeh Jeso

Jesus Christus kam vom Berge herab, wo er das christliche Werk gelehrt hatte und that dort zwei Wunder. Das erste war die Heilung eines Aussätzigen, der vor Jesus trat, sich vor ihm verbeugte und sprach: «Herr, willst du, so kannst du mich reinigen.» Jesus erbarmte sich, streckte die Hand aus, berührte ihn und sprach: «ich will, werde rein.» Kaum war dies gesagt, so wurde er plötzlich vom Aussatz gereinigt. Als dieser Mann geheilt war, sagte ihm der Erlöser, dass er keinem von seiner Heilung sagen möchte, sagte ihm aber, dass er sich den Priestern zeigen und für seine Reinigung das Opfer darbringen möchte, welches im Gesetz

K'rist Kapernaumi, ḫatxwaxe oxun pxauztqaKort e dexi oxux, aḻoś: «woxo! saxur diśu sogoḫ laçiś e zoraiś colballa.» Jesos aḻi oxugo: «as wago dewos.» Ma pxauztqaKortiw derçdie oxugo: «woxo! so co wa xaćuś, me aḫ wagol se ću e oek doś aḻa e della se saxur; me so wa xećou Korle stak, ba sogoḫ Koreḫ bḫe nax; aḻos eḫango: wolix, woitu, xećogo: wol, wago, e sauxrego: dib o, do. Xaçen Jesuin isbi bekxeti e aḻi śair tquiḫbaiçćośgo: baqe leias śugo, Izrailḫe co xeti sou istru teśe.

Moses' befohlen ist. Als Jesus Christus nach Kapernaum kam, trat ihm ein Hundertmann entgegen und bat ihn, indem er sagte: «Herr! es liegt bei mir ein Knecht krank und er leidet sehr.» Jesus sagte zu ihm: «ich werde kommen und ihn heilen.» Der Hundertmann antwortete ihm: «Herr! ich bin nicht werth, dass du in mein Haus eingehest, und sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund; denn ich bin ein Mann in der Gewalt anderer, aber habe Kriegsleute in meiner Gewalt: spreche ich zu einem: geh, so geht er, zum andern: komm, so kommt er, und zum Knecht: thue dies, so thut er es.» Als Jesus dies hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: wahrlich sage ich euch, in Israel habe ich solchen Glauben nicht gefunden.

## III.

Jeso K'ristes cerdaxi bekxetila, dembar itt laçmare, wee Judi e xai, me ḫamigoḫe daxćośgoḫ Jerusalimeḫ oxunmaK da xen xen daklewar. Doxoić deniḫdoli, macme daxe dani śu śuin, Jeso K'rist waxe zete goruki e śilgećo deniḫ wee ośti saqdri, bani nax baçur oxux. Weeno ois, o ćuxaen lati teçda. Osiḫ meżagnuiwa P'arisewiwa jo'jie oxun bstuino laejieno naxci jaini e otjien juqeḫ o, lei oxugo: «teçdoin! i bstuino ja laejieno naxei jaini, Moses teçdier txogo xerbiw jḫewar istru: aḫ ux aḻo ixunmaK?» Aḻir ibi o cadwa, me xeiel wum o gamoś guwaxa. Jesos Kortćubieno tarkew çeraddor Kazdreḫ, lark co 'epoś oxaru. Macme lateś maK lati xeta oxux, o werçin aḻi oxargo: «mena wa śuloḫ qa co boin oxus ḫatxdaḫ biśbibal oxun xer. E ćuwerçin tqo lati çeradda Kazdreḫ.» Meżagnuina P'arisewina xaçen o e 'epxetin śui Korimax

Jesus Christus verrichtete Wunder, die Heilung der zehn Kranken, kam nach Judäa und erfuhr, dass bei allen Bewohnern Jerusalems verschiedene Ansichten über ihn wären. Nach dem Feste (eig. nach dem grossen Tage) als alle von dannen gegangen waren, ging Jesus Christus auf den Oelberg und kam am andern Tage gleichfalls in den Tempel, alles Volk folgte ihm nach. Dorthin gekommen, setzte er sich und fing an zu lehren. Da brachten die Schriftgelehrten und Pharisäer ein Weib zu ihm, das als Ehebrecherin ergriffen war, und sie in die Mitte stellend, sprachen sie zu ihm: «Lehrer! dieses Weib ist als Ehebrecherin ergriffen worden, Moses hat uns gelehrt eine solche mit Steinen zu tödten: was sagst du darüber?» Sie sprachen dies um ihn zu versuchen, damit sie etwas fänden um ihn fälschlich zu beschuldigen. Jesus neigte sein Haupt und schrieb mit dem Finger auf der Erde, nicht auf sie hörend. Als sie auf ihn eindringend ihn zu fragen anfingen, wandte er sich um und sprach zu ihnen: «wer unter euch ohne Sünde ist, werfe sofort einen Stein auf sie.» Und sich herabneigend fing er wiederum an auf der Erde zu schreiben. Als die Schriftgelehrten und Pharisäer dies hörten

suin lati ixa cha silgečox waçuš Koristaikre tquihsingonci. Wise chak Jeso e bstuino latin juqeh. Jeso haçen co mena wagige bstuinčon bede, a{i oxugo: bstuino! mičah ba hox lehnisi! co hane gujaxi ho? Oxus derędie: co hane, woxo! Halwaxčow a{i: ase co jo hon xel; joliva iedoli ma boge qa!

und sich über sich selbst schämten, fingen sie an, einer dem andern folgend, vom dem obersten bis zum letzten fortzugehen. Es blieb nur Jesus zurück und das in der Mitte stehende Weib. Jesus blickte auf und sah niemand ausser dem Weibe, er sprach zu ihr: «Weib! wo sind die, welche dich beschuldigten! Hat dich keiner beschuldigt?» Sie antwortete: «keiner, Herr!» Der Erlöser sprach: «so halte auch ich nicht Gericht über dich, geh und sündige fortan nicht mehr.»

## IV.

Jeso K'ristes co bexkbie naxax jaçučo bstuinčon e joxjie xel joini mežagnuiwa P'arisewiwa lati ieçda Dale doš. Waxen wagi stak bharçe wa{reğa; 'amdoinšiw halwaxčo xati Jesox: «ieçdoin! ha bie qa, oxuis le oxuin naudadas, me wa{e bharçe?» Jesos deręḍie: «le oxus co bie qa le nandadas oxuinčow, ma i dax da, me ixunmak guda{e Dale duila.» A{i i tui xoti Kazdri, iagjie tat tuixotrew e haxi bharkax bharçečon, a{i oxugo waxa bitlačo Silomrečo e witwala osih. O waxene witwaline wee dewailno guš. Osih mezobli, wagino o haixdah waš bharçe bekxeti e xati: «o cui wa i, mena 'ewağer ixowreğ?» Meniš leir: «i o waino», mičosw iar{wor oxux. Ehaie xati oxux: «mohe qatjali hon bharki?» O leir: «stakow češ Jeso, iagjien tato e o haxin son bharkax a{i: ğoba Silomrečo bitlačo witlib! As waxen witwailnes dewali so. Osih Judiw wike dewailno P'arisewin, hane xati: «moh dewali o?» Oxus debei oxargo, moh xi{er oxun-mak bekxetila dewar. Ehaie mičosw P'arisewiw a{i: «stak i Dalgore co wa, dax me co gagod šabat;» xeni ma leir: «moh mak stakon qabočon dar ištru bekxetila?» Co iar{odmaki šui lewri chanğ xen xeni.

Jesus Christus verurtheilte nicht die Ehebrecherin und vereitelte das Gericht, das die Schriftgelehrten und Pharisäer hielten, er fing an zu lehren das Wort Gottes. Er ging und sah einen Menschen, der blind geboren war; die Jünger des Erlösers fragten Jesus: «Lehrer! wer hat gesündigt, er oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?» Jesus antwortete: «weder er noch seine Eltern haben gesündigt, dies ist aber deshalb, damit an ihm das Werk Gottes offenbar werde.» Er sprach dies, spie auf die Erde, mischte Thon mit dem Speichel und schmierte die Augen dem Blinden, sagte ihm er möchte in das Bad Siloam gehen und sich dort waschen. Er ging, wusch sich und kam sehend geheilt zurück. Da wunderten sich die Nachbarn, die ihn früher blind gesehen hatten, und fragten: «ist dies nicht der, welcher als Bettler sass?» Einige sprachen: er ist es, andere fanden ihn jenem ähnlich. Darauf fragten sie ihn: «wie sind dir die Augen geöffnet worden?» Er sprach: «ein Mensch, Namens Jesus, mischte Thon, schmierte ihn mir auf die Augen und sagte: geh ins Bad von Siloam und wasche dich! Ich ging, wusch mich und wurde gesund.» Da führten die Juden den Geheilten zu den Pharisäern, welche fragten: «wie ist er geheilt?» Er erzählte ihnen, wie an ihm die Wunder-Heilung geschehen war. Darauf sagten einige Pharisäer: «dieser Mensch ist nicht von Gott, denn er hält den Sabbat nicht.» Andere aber sprachen: «wie kann ein sündiger Mensch solches Wunder thun?» Die einen und die andern konnten ihre Reden nicht in Einklang bringen, sie riefen

obi beḱi bḥarçeċogo e xati, moḥ daklei o iẋu stakonmaḱ. Oẋus derçdie, me i wa ḥaiẋlein. Eḥate Judi co lati ieśa ouẋna, me o war bḥarçene dewali e beḱi nandadego dewaliċo. E xati nandadaẋ: «baqi i śu knat́ wa, ḥannamaḱ aiś lei, me wal̥er bḥarçe? Moḥ gu oẋun ic?» Nandadas al̥i, me i oẋri knat́ wa, wal̥eno bḥarcene e moḥe dewali ie o co xee le ḥane qatjie oẋun bḥarḱi o co wapçe; o śairwa ie wa ẋaeno śarw, xatat́ oẋuẋ e oẋus al̥o. E iśt śaçloġe weḱi ouẋ stakogo, mena war bḥarçe e al̥i oẋugo: «lib Ḱeb Dalego, iẋon xee, me stak i wa qaboin.» Iẋunmaḱ al̥i dewaliċow: «qaboini wa o le co, o co xee son, xee son oeḱ, me so war bḥarçe e ie gu son.» Obi lati oẋuẋ e al̥i: «me o wa 'amdoin oẋuini, obi ma Mosi; iẋon xee, me Mosici leir Dal, oẋunmaḱa ma co xee iẋon, miċre wa o.» Bekxet́ son, al̥i dewaliċow, me śun wapç o, e oẋus son bḥarḱi dejie.» P̍arisewiw derçdie oẋugo: «qiloḥ wa deni wal̥eno e aḥi ieçod iẋogo?» E daḥeẋwie o. Jesuin xetin o al̥i: «ieś aḥ Dal knatex?» Oẋus derçdie: «me wa o, woẋo, me ieśles oẋuẋ?» Jesos al̥i oẋugo: «ḥon guiu o e ambui join ḥoci o wa.» Oẋus al̥i: «ieśes, woẋo!» e gaugbie oẋun.

den Blinden und fragten, wie er von diesem Menschen denke. Er entgegnete, dass er ein Prophet wäre. Da fingen die Juden an nicht zu glauben, dass er blind gewesen und geheilt worden und riefen Vater und Mutter des Geheilten; sie fragten die Eltern: «ist dies wahrlich euer Sohn, von dem ihr saget, dass er blind geboren worden? Wie sieht er jetzt?» Die Eltern sagten, dass dies ihr Sohn sei, der blind geboren worden, und wie er jetzt geheilt worden, das wüssten sie nicht, noch wäre ihnen bekannt, wer ihm die Augen geöffnet habe; er selbst ist jetzt an Jahren reif, fraget ihn und er wird es sagen. Und so riefen sie zum zweiten Mal jenen Mann, der blind war und sagten ihm: «gieb Gott das Lob, wir wissen, dass dieser Mensch sündig ist.» Darauf sagte der Geheilte: «ob er sündig ist oder nicht, das weiss ich nicht, ich weiss nur dies, dass ich blind war und jetzt sehe.» Sie schalten ihn und sagten: dass er sein Schüler wäre, sie aber Schüler des Moses; «wir wissen, dass Gott mit Moses geredet hat, von ihm aber wissen wir nicht, woher er ist.» — «Es wundert mich», sagte der Geheilte, «dass ihr ihn kennt, und er hat mir die Augen geheilt.» Die Pharisäer entgegneten ihm: «du bist ganz in Sünde geboren und du willst uns lehren?» Und sie jagten ihn fort. Jesus fand ihn und sagte: «glaubst du an den Sohn Gottes?» Er erwiederte: «wer ist es, Herr, dass ich an ihn glaube?» Jesus sagte ihm: «du siehst ihn und der ist es, der mit dir spricht.» Er sagte: «ich glaube, Herr.» Und er neigte sein Haupt vor ihm.

## V.

Menaẋ ẋelẋowas cadwoś Jeso Ḱrist al̥i oẋugo: «ieçdoin' uẋ deçes da, me xil̥ul sogoḥ co ẋaċlain waẋar?» Jeso xati oẋuẋ: «ẋeleḥ wuẋ çeralla? moḥ xetoḥ?» Oẋus al̥i: «Weça woẋo Dal ḥai deinċo ḥai dakw, deinċo ḥai siw e deinċo makrew ḥaiċow e deinċo xeerew ḥaiċow e gargle ḥai moḥe ḥai Ḱort.» Jesos

Ein Schriftgelehrter versuchte Jesus Christus und sprach zu ihm: «Lehrer! was muss ich thun, dass ich das ewige Leben erlange?» Jesus fragte ihn: «was ist im Gesetz geschrieben? Wie liesest du?» Er sagte: «liebe den Herrn deinen Gott mit deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele und deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Wissen, und deinen Nächsten

aḷi oxugo «nibs aiḷnaḥ, ist xiḷa e xiḷu ḥogoḥ laumre waxila.» Ma oxus, lees nibswala šairwa, aḷi Jesuigo, «e me wa se gargle?» Ixunmak aḷi Jesos: «menax stak ixor Jerusalimre Jerixoni e guwaḷe tulinmak: ḥane wapxwie o deni, e ietin o šuina ḥaxe, wite o nastak dein. Menax moʒgor ixor co moteš oux naqw e wagi o tiḷe gargexdaḥ šarn. Osti Lewit war osiḥ gargwaxe, ḥaćen šarna tiḷe. E menax Samarile, wee osxdaḥ, wagi o qaxetwie gargwaxe, ḥarėdie teitnois, makxoti daten wene e xawien šair bḥarẹnen wike o naxetboćo e talambie oxun. Šilġećo deniḥ šarn wotuš, daxi ši dinar, daḷi ċein daden e aḷi oxugo: talambib ixun, e une dikoḥ saub, as maeme wuxwerċes los ḥon. Ḥanax dakleiaḥ oux xaloḥ menux war gargle tulilo taswaliċo?» Oxus aḷi: «talambieno.» Eḥate Jesos aḷi oxugo: «ġoba aḥ oist dib!»

wie dich selbst.» Jesus sagte ihm: «du hast recht gesprochen, sei so und du wirst das himmlische Leben haben.» Er aber, da er sich selbst rechtfertigen wollte, sagte zu Jesus: «und wer ist mein Nächster?» Darauf antwortete Jesus: «ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho und wurde Räubern sichtbar, welche ihn ganz entkleideten, ihn verwundeten und von dannen gingen, ihn kaum lebend zurückliessen. Ein Priester ging unverzüglich jenen Weg und sah ihn, ging vorüber in seiner Nähe. Ebenso war ein Levit dort, ging nahe, sah ihn und ging davon. Und ein Samariter kam dort durch, sah ihn und erbarmte sich, kam nahe, wickelte die Wunden ein, goss Oel und Wein und setzte ihn auf sein Maulthier, brachte ihn in ein Wirthshaus und sorgte für ihn. Am zweiten Tage ging er von dannen, holte zwei Denare hervor, gab sie dem Hauswirth und sagte ihm: trage für ihn Sorge und was du mehr verwendest, werde ich wenn ich wiederkehre dir geben. Von wem denkst du, welcher unter diesen dreien war dem unter die Räuber Gerathenen der Nächste?» Er sagte: «der Sorge trug.» Darauf sagte Jesus ihm: «geh hin, thu' ebenso.»

## VI.

Menax stakgoḥ, leir Jeso K'rist, war si knat e kaċkxućow aḷi dadego: «dad, lib son xaćuin daq.» E dadas deqi oxarn šari koneb. E kastše kaċkxućo wašas šarn wašardaḥin šarn xaćino, waxe ćaxićo maxki e osiḥ dawdakdie šari koneb, waxeš moiš. Maeme wuma ḥaldaqi sari koneb, xiḷe nieqliš macol osiḥ e oe kotwali. E waxe, oie cḥain stakon oisrećon; oxus ma ḥaćwie o xaršgo e ġosxeti ouxna dueda šari gagao daqrew, une daqor xaršw; ma co ḥane teḷor oxun. Ween šarn aḷi šari šarn: meḷ stak wa se dadgoḥ maxiw oiwieno e jaqo maix jisuš, so ma wailn woitu maclex! xetwes, ġos sai dadego e aḷos oxugo:

Ein Mann, sagte Jesus Christus, hatte zwei Söhne und der jüngere sagte zum Vater: «Vater, gieb mir das mir zukommende Theil.» Und der Vater theilte sein Vermögen unter sie. Und sofort nahm der jüngere Bruder das ihm Zugekommene zusammen, ging in eine ferne Gegend und vertbat dort sein Vermögen, indem er schlecht lebte. Als er sein Vermögen ganz aufgezehrt hatte, entstand dort ein grosser Mangel und auch er gerieth in die Enge. Und er ging, verdang sich bei einem dortigen Mann; dieser aber schickte ihn zu den Schweinen und er war froh seinen Magen mit der Nahrung zu füllen, welche die Schweine frassen; aber niemand gab sie ihm. Er kam zu sich und sprach zu sich: wieviel Menschen sind bei meinem Vater gemiethet und essen das nachbleibende Brot, ich aber sterbe vor Hunger. Ich werde

«dad! as bie qa Daln ḫaixe, ḫon haixe, co was ϫaćuš aḻwala ḫe knaieǵ.» Ϫeien waxe šair dadego. E maeme o war tqo ćaϫe, wagin o daden e qaϫeiin o, gargḫeti, ḫarćen sakrex pai ḫaḻi. Knai ma aḻi oϫugo: «dad! as bie qa Daln ḫaixe, ḫon ḫaixe e co was ϫaćuš aḻwala ḫe knaieǵ.» Dadas ma aḻi šair sauϫrigo: «daai ǵazeux kairex e oxkai totax iϫun tardi, çuǵi Kokax boṗxai. E do'dibai daϫdieno ase dḫewai; laiei wai daqan keiṗadḫalaue. Me i se knai war walino e dewali, wauwra xeii son.» E laii Keiṗadḫala. Woϫoux ma knai oϫui war aḫaḫ e wuxwerçine, maeme gargwee çenigo, ϫaçe moϫe lapçare. E wekine cḫain šauxrego xaii: «ux ambui ja?» Oϫus aḻi oϫugo: «ḫe wašo wee; ḫe dadas dḫewi daϫdien ase, dax me wagi o dein.» Oϫun dok deen co leer ćuwaxa. Eḫaie oϫuin dad waḻen nḫai weka laii oϫugo; ma oϫus aḻi šair dadego: «as meḻ šo da ḫon letin e co maeme woten was ḫe aḻrex, ma aḫ son co maeme dḫewinod eikne, me Keiṗadlales ḫapçošei. E maeme i knai ϫena, dawdakdieno šari Koneb bsteici, wee, aḫ dḫewi oϫundala daϫdieno ase.» Oϫus ma aḻi oϫugo: «se knai! ḫo bḫa soci wa e wuma se ḫe da. E oϫunmak dee wain ǵosxeia, me i ḫe wašo walino ḫaldewali, wauwra xeii wain.

aufstehen, zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: «Vater! ich habe gesündigt vor Gott und vor dir, ich bin nicht werth dein Sohn genannt zu werden.» Er stand auf ging zu seinem Vater. Und als er noch fern war, sah ihn der Vater und erbarmte sich seiner, lief herbei, umfasste ihn am Halse, gab ihm einen Kuss. Der Sohn aber sagte zu ihm: «Vater! ich habe gesündigt vor Gott und vor dir und ich bin nicht werth dein Sohn genannt zu werden.» Der Vater aber sprach zu seinen Knechten: «bringet ein besseres Kleid und stecket ihm Ringe an die Hände, ziehet ihm Stiefel an die Füsse und bringet ein gemästetes Kalb und tödtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn dieser mein Sohn war gestorben und ist lebend geworden, er war verloren und ich habe ihn gefunden.» Und sie fingen an fröhlich zu sein. Sein älterer Sohn aber war auf dem Felde und kehrte zurück, als er dem Hause nahe kam, hörte er Singen und Spielen. Und er rief einen Knecht und fragte: «was ist das für ein Ereigniss?» Er sagte ihm: «dein Bruder ist gekommen; dein Vater hat ein gemästetes Kalb geschlachtet, weil er ihn lebend sah.» Er wurde zornig und wollte nicht eintreten. Darauf kam sein Vater heran und fing ihn an zu rufen; er aber sagte zu seinem Vater: «wieviel Jahr bin ich dir helfend und niemals habe ich deinen Befehl übertreten, du aber hast mir nie ein Böcklein geschlachtet, damit ich mit meinen Bekannten fröhlich wäre. Und da dieser andere Sohn, der sein Vermögen mit Weibern verzehrt hat, gekommen ist, hast du seinetwegen ein gemästetes Kalb geschlachtet.» Er aber sagte ihm: «mein Sohn! du bist immer bei mir und alles meinige ist dein; und deshalb müssen wir uns freuen, dass dieser dein gestorbener Bruder wieder lebend geworden ist, dass er verloren war und wir ihn wiedergefunden haben.»

## VII.

Jeso K'ristes iarḻod laumre waϫol stakox, mena waxen ćaϫićo naqw, wekin šair sauxrigo e daḻi oϫarn šari ϫaćuin: cḫann daḻi ṗxi talant, šilǵećon ši, ϫalǵećon cḫa, ḫabšuš, e šairwa ma ḫaie waxe.

Jesus Christus vergleicht das Himmelreich mit einem Manne, welcher auf einen weiten Weg ging, seine Knechte rief und ihnen das jedem Zukommende gab: einem gab er fünf

Ecinćow pxi talant, xeteš xmarbaddien derẹdie itteğ. Osti ši ecinćow derẹdie dḥeweğ. Ecinćow ma cḥa talant, waxen abstarlo dolli laćqdie šair ale tateb. Dux xa jaxćeḥdoli wuxwerẹi oxri ale e jexi oxarx angris. Ecinćow pxi talant dee xena tqo pxi Kordieno e a꞉i oxuumak šair alego. A'es a꞉i oxugo: «daki da, ğazen teisno bader! kaiʒkax waraḥo tešino; duxićonmak otwos ḥo; ćuwol ğosxetilaćo ḥai ale.» Ecinćow si talant dee tqo ši xena Kordieno šairwa, a꞉i oxuumak šair alego e a꞉i oxugo oe, une a꞉ir xećogo. Tquiḥsineḥ wee xalğe ecino cḥa talant e a꞉i: «al! sou wapẹraḥo, me ḥo wa stak zora; [illegible]eoḥ mićḥe co diwoḥ, e wašarxeḥoḥ mićḥe co maxkdinaḥ, e xer꞉awoline so, waxnes daḥlaćqdinas ḥe talant abstarloh; ai ḥai ḥon!» Ma ales a꞉i oxugo: «bader mosin maline, maeme ḥon xeer wuma aihwa ai꞉no, aḥ deçer se tateb da꞉a waćrin e as wuxweirẹćeḥ ecras saub. Daḥdaxaet ixgoḥ talant libat daćon itt talant, me daćon ḥanelna da꞉ol e duxarla e co daćgoḥ oe daḥdaxol, une da. Coğalwieno saxur ma lakwibat nḥairećo uićnaego; osiḥ xi꞉u datxare carki kraiçne.»

Talente, dem zweiten zwei, dem dritten eins, sie sehend, selbst aber ging er sodann fort. Der fünf Talente empfangen hatte, stand auf, legte sie an und brachte sie auf zehn. Ebenso brachte derjenige, der zwei empfangen hatte, diese auf vier. Aber der, welcher ein Talent empfangen hatte, ging, legte es in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. Nachdem viel Zeit vergangen war, kehrte ihr Herr zurück und verlangte von ihnen Rechenschaft. Derjenige, der fünf Talente empfangen hatte, brachte noch fünf andere, die er gewonnen hatte, und sprach deshalb zu seinem Herrn. Der Herr sagte ihm: «es ist gut, du gutes, treues Kind! du bist bei wenigem treu gewesen, ich werde dich über viel setzen; geh ein in die Freude deines Herrn.» Derjenige, der zwei Talente empfangen hatte, brachte auch zwei andere, die er selbst gewonnen hatte, und sprach deshalb zu seinem Herrn. Und er sagte ihm dasselbe, was er dem andern gesagt hatte. Endlich kam der dritte, welcher ein Talent empfangen hatte, und sagte: «Herr! ich kannte dich, dass du ein strenger Mann bist, du erntest wo du nicht säest und du sammelst wo du nicht ausgestreut, und vor dir in Furcht gerathen ging ich und verbarg ich dein Talent in der Erde; da (nimm) das deinige dir!» Der Herr aber sagte ihm: «du schlechtes und faules Kind, da du alles was du sagtest wusstest, so musstest du das Geld den Kaufleuten geben und wenn ich zurückgekehrt wäre, hätte ich mehr erhalten. Nehmet ihm das Talent ab und gebet es dem, der zehn Talente hat, denn jeglichem, der hat, wird gegeben und vermehrt, und dem, der nicht hat, wird auch das genommen, was er hat. Den untauglichen Knecht aber werfet in die äusserste Finsterniss, dort wird Weinen und Zähnklappern sein.»

## VIII.

Jar jaxeš Kair-Kalkiḥ ćurećn axjoirka çe jaš Dallai-el-Muxtale. Dux ambui lel oxunmak Persiaḥe Arawiaḥe. War ouxgoḥ ši mar, cḥa eḥanaw ler꞉or o šair bstunağ, xeeš co xeer, me ixor ouxci xena. Ist

Es lebte in der Stadt Kairo eine listige Betrügerin Namens Dallath-el-Muchtale. Viel Geschichten sind in Umlauf über sie in Persien und Arabien. Sie hatte zwei Männer, ein jeder hielt sie für sein Weib, und wusste durchaus nicht, dass mit ihr der andere verkehrte. So lebte

jaxer o bstuinlobaḥ meḻax šareḥ, axboš ši šari mari. Cḥa oẋarxi war eru, šilḡe quil, e šigo oẋargo ieçdie oẋus. Ai eḥain deniḥ wee oẋugo mar-eru e lei: «jaḻe naxloḥ ambui se mosłobmaḱ, eo xiḻu se iseḥ wḅi'ar icdoli; lib sou naqaino um daquin: as ḡo meḻax deniḥ ẋećo Ḱaliḱ ḅaixmaḱ.» Jar apušlikaigoḥ Ḱeḱjieno kotore że dumae. T'iten ax ax šinxi, daḻi maran. Oẋus lacin waxe šair naqw. O nḥaiwaiḻćeḥ, wee oẋun ẋena mar quil: «xai naxn se qolui, lei o, lib son um naqaino: ixos ẋećo Ḱaliḱ meḻax deniḥ boixba.» Daḻi ouẋna axjoćow ẋena axa kotren dumene. Laei obi quilćow waxe šaru naqw.

Naqaḥ bḥardaxe enere ćuxauila etin xie, ćuxae eru, laii naqrox ega; Ḱastše oẋu maiti wee quwae, xae ću ṗeẋ ouẋ daḱlewraḥe. Šinwa ḥaixdixke šui daqri: ḥeçu eru šair axkotrego, ḥeçu axgoe šaru ṗex 'ewaḡćog; ḥaloeei ši ax ax kotri, iarḻjie wašax. Dagi, me eḥain kotrexi da: ẋe eei ḥalo ši bakal dume, iarḻjien ošti eḥanḡ, dagi, me ši bakal xiḻe eḥa duma. «Naqbist! xati oẋus ḥai quwax, xala ma xeie, xatos ḥox, mićre waḡo naqw?» — «Kairle.» — «Menxuć ṗenix waraḥ pḥeḥ le Ḱalḱiḥ?» — «Ouẋ oẋuḥ» — «Ça menxuć ṗenix da ḥe?» — «Oẋu oẋuḥe.» — «Iḻe bstunax ux çe?» — «Dallai-el-Muxtale.» — «Ai, weçar, meḻax šo da o se bstu ja: u apuš boḥ», aḻi erues. «Wotuin waḥ le ḅeḱi boḥ, aḻi quwas, se ja o bstu, lei as ḥogo.» Baḻe oẋri buḥ. «Com da ubralo Ḱatar, aḻi tquiḥsineḥ erues: ieḻ ḡo wai xato wai

sie in der Ehe einige Jahre und betrog ihre beiden Männer. Einer von ihnen war ein Spitzbube, der andere ein Dieb und beiden hatte sie Anweisung gegeben. Da kommt eines Tages zu ihr der Mann, der Spitzbube war, und spricht: «es ist unter den Leuten ein Gerücht über meine Schlechtigkeit ausgegangen, es wird meines Bleibens fortan nicht sein; gieb mir für den Weg irgend etwas essbares, ich werde auf einige Tage in eine andere Stadt auf Gewerbe gehen.» Es war bei der Betrügerin ein Kuchen bereitet und ein Fettschwanz. Sie schnitt die Hälfte von beiden ab, und gab (sie) dem Manne. Er nahm sie und ging seines Weges. Als er hinausgegangen war, kam zu ihr der andere Mann, der Dieb war. «Die Leute haben meine Diebereien erfahren», sprach er, «gieb mir etwas auf den Weg: ich gehe in eine andere Stadt einige Tage Gewerbe treiben.» Auch ihm gab die Betrügerin die andere Hälfte des Kuchens und des Fettschwanzes. Der Dieb nahm sie und ging seines Weges.

Auf dem Wege stiess ihm ein schattiger Sitz auf und fliessendes Wasser, der Spitzbube setzte sich und fing an sich an die Wegkost zu machen; alsbald kam an jene Stelle auch der Dieb, setzte sich daneben nieder in derselben Absicht. Beide legten ihre Kost vor sich hin: es sieht der Spitzbube auf seinen halben Kuchen, auch sieht er auf die Hälfte des neben ihm Sitzenden; er ergriff die beiden Hälften des Kuchens und verglich sie mit einander. Er sah, dass sie von einem Kuchen waren, darauf nahm er die beiden Stücke des Fettschwanzes, verglich sie ebenfalls mit einander und sah dass beide Stücke ein Fettschwanz waren. «Gefährte», fragte er sofort den Dieb, «nimm es nicht übel, ich frage dich, woher du des Weges kommst?» — «Aus Kairo.» — «In welcher Gegend warst du, im Dorfe oder in der Stadt?» — «In der und der.» — «In welcher Gegend ist dein Haus?» — «In der und der.» — «Wie heisst dein Weib?» — «Dallath-el-Muchtale.» — «Sieh du, Lieber, wieviel Jahr ist es, dass sie mein Weib ist: was lügst du», sagte der Spitzbube. «Bist du von Sinnen oder scherzest du», sprach der Dieb, «mein ist jenes Weib, sage ich dir.» Es entstand ein Streit

bstuinćox, me wa ox̣ui mar: išt xiļal xoino.» X̣eten baxe apušlikaigo. Bagine obi cḥanġ, ox̣un ḥate xo'maki une dar, ḥalx̣eten, kikeloti šinna nabdur ćuxabža sairwane ćnxae ox̣arn ḥatx. «Jeçar, lewa lati eru, molu xiļe ixuila, as lei, me ḥo ja se bstu, i ma lei se jaino, tit x̣el, aļ, ḥain bstu ja ḥo?» — «Ai šun wox̣o Dal, aļi ox̣us, ielomci jaraso šun sinna bstu e iedoli ma xiļu se mar šulre, mena x̣ećox saub xiļu tegdoin šair x̣etrobiw: sigo x̣etrob teçdinas šugo, ḥaiçu as ie menux wawixu xiļu.» Šinna lai išt da, eru weçer waxa ox̣u deniḥ, quw ma šilġećo deniḥ; ai x̣eten o ši baxe cḥanġ bazri. Dagi eruen, me cḥain uirwas dakardie itt baḥ oḱrui, ḥarēdien ćanti doxki, ćant cilai dolli, šairwa waxe bazri. Cru tquiḥ woçwali, bazre Ḱotleḥ titen ox̣uu ćila maxkiw, nḥaidax̣i ćant, nḥaidaix̣ćeḥ waļe Ḱotćore šorićo, ćantire iss oḱro dax̣ine dolli ću šari tarda beçdew, nḥaiwḥ penix ma šari çe jille, x̣e ḥarēdien waxe ošti naxlo, ćuduqi ćilai uirwain, ćila ḥalabi ošti, me wḥala eo xa'ar. Quwain i wuma gur, uirwain ma com xo'maki. Ḥaidoli ćuwaxe eru orwain ḥatx, laewie o sakrex, waxwor: «ai, sartino waļeno; aļi: u deiḥnaḥ sogoḥ ćant itt baḥ oḱrole?» Ciriw lati wuġa: i ćant se daino, eo late, erues tax̣wie o qadigo lati Ḱata. Qadis xati uirwax: «meļ oḱro da ćantaḥ?» «Nibsi itt baḥ», aļi uirwas. «Apuš boḥ, latdie erues, itt baḥen iss ešu, tqo ćantax se çe ja jilleno, ćuḥ tarda da se.» Qadis aļi ćant šargo daļar, ćantire nḥaix̣asi wuma.

zwischen ihnen. «Nichts ist vergebliches Klagen», sprach endlich der Spitzbube, «lieber gehen wir und fragen wir das Weib, wer ihr Mann sei: so wird es kund werden.» Sie standen auf und begaben sich zur Betrügerin. Als sie jene zusammen sah, merkte sie sofort was es war, stand auf, breitete unter beide einen Filzteppich aus zum Sitzen und setzte sich selbst ihnen gegenüber. «Liebste», fing der Spitzbube an zu sprechen, «welch ein Ereigniss geschehen ist, ich sage, dass du mein Weib bist, dieser aber sagt, dass du sein seist, entscheide, sprich, wessen Weib bist du?» — «Seht da, Herr und Gott», sprach sie, «bisher war ich euer beider Weib, fortan aber wird der von euch mein Mann sein, der mehr als der andere durch seine Kunst gethan haben wird: ich habe euch beiden das Handwerk gelehrt, ich werde jetzt sehen, wer geschickter sein wird.» Es gefiel beiden es so zu thun, der Spitzbube sollte an jenem Tage gehen, der Dieb aber am zweiten Tage. Da standen sie auf und gingen beide auf den Markt. Es sah der Spitzbube, dass ein Jude 1000 Goldstücke zählte, sie einwickelte und in einen Beutel that, den Beutel aber in den Busen und selbst auf den Markt ging. Der Spitzbube folgte ihm nach, im Gedränge des Marktes zerschnitt er ihm mit einem Rasiermesser den Busen, zog den Beutel heraus, und nachdem er ihn herausgezogen hatte, ging er aus dem Gedränge ins Freie, nahm aus dem Beutel neun Goldstücke, that seinen Siegelring hinein, an die Aussenseite aber setzte er seinen Namen, wickelte ihn zusammen und ging so unter das Volk, steckte den Beutel dem Juden in den Busen, nähte den Busen zu, so dass durchaus nichts zu merken war. Der Dieb sah dies alles, der Jude aber merkte nichts. Darauf trat der Spitzbube an den Juden heran, packte ihn am Halse und würgte ihn: «sieh da, vermaledeit Geborner», sprach er, weshalb hast du mir einen Beutel mit tausend Goldstücken gestohlen?» Der Jude fing an zu schreien, dass der Beutel sein wäre, es half nicht, der Spitzbube schleppte ihn zum Kadi und fing an zu klagen. Der Kadi fragte den Juden: «wieviel Goldstücke sind im Beutel?» «Gerade tausend», sagte der Jude. «Du lügst», fügte der Spitzbube hinzu, «an tausend fehlen neun,

T̕asdali tard, maeme dakardie oḱrui, xiḻe baqe itt baḥen iss eśuś. Uirwain ịebxi apuśboćon, ćanị tatbuw daḻi eruen moḥe śari. Ḫaloeci crue quwa baxe eḥanġ bstuinćog. Bstunwa quwas wiçwaẋwie eru wawlenmaḱ.

Ma ai xiḻu uićna, quilćow eci ḥalo Ḱarsa, waxe ịegdarmaḱ, woçwali eruwa; baxke obi woẋxućo cenigo. Joçi quilćow Ḱarsa, labži ʒer śairwa, ẋe ịaẋwie śarci eruwa, wike o woẋxućo xaznigagjoćogo, ḥaldaẋi ʒibaire ẋenẋen sani dḥebloinśi, daqbie ʒer cḥa, ẋe ẋene, ẋaci tquiḥeineḥ sani. Wiken oe juqmaịti, quilćow aḻi eruwaigo: «leḥdib ịateb oḱro kuine meḻe daḥa mak ḥon.» Maeme laḥdie oẋar stemine ġaze, meḻe makdor niçqow, wike quilćow eruw woẋo wiśućo. «Ux ịegdoḥ?» xati eruwes. «Woitu as xata woẋxućox, aḻi quilćow, menxućo ịegduila doẋoux da, sein le ḥe, wai bstu menxućon jeç xiḻa, ḥen le se?» «T̕elos ḥon bstu, jik o ḥoin, aḻi ẋerḻawolićo eruwes: ma Dalndala baiḻ wai isere.» — «Co, ịatdie quilćow, co wastu as woẋxućox ẋatçi!» Ćuwaxe śarn ịoḥoćo dagi: woẋoux ćuịoḥ e oẋun Ḱokigoḥ 'ewaġe kaçko knaị, Ḱoki ẋebsoś, maçq ịoḥośe, maçq ḥaçmi, disteḥ apśoś kiw. Quil katkoś waxe garge maịtu kikel, sooçdie oisre daxe done ćo, e ẋaćlaila oẋuin oịdie badreu diste. Oẋun eom xo'maki, epśa laịi kiw ćoiuwa. Quilćow oçbie ćo, ouẋci daẋi nḥai kaçkoćgoḥ distre kiw, kaçkoćow qatjieu bḥarki, ḥaçe sodaḥ,

auch ist am Beutel mein Name angebracht, drinnen aber ist mein Ring.» Der Kadi befahl den Beutel herzugeben und schüttete aus dem Beutel alles heraus. Es fiel der Ring heraus, als er das Geld zählte, geschah es, dass in der That an tausend neun fehlten. Den Juden als Lügner schlug man, den Beutel mit dem Gelde gab man dem Spitzbuben als sein Eigenthum. Es nahm ihn der Spitzbube und er und der Dieb gingen zusammen zum Weibe. Das Weib und der Dieb lobten den Spitzbuben wegen seiner Geschicklichkeit.

Aber es wurde finster, der Dieb nahm ein Seil, ging auf Arbeit aus, der Spitzbube folgte ihm nach; sie kamen in das Schloss des Königs; der Dieb warf das Seil und kletterte zuerst selbst empor, darauf zog er den Dieb zu sich herauf, führte ihn in des Königs Schatzkammer, holte aus der Tasche verschiedene Schlüssel hervor, versuchte erst einen, dann einen andern, und öffnete endlich die Thür. Der Dieb führte ihn vorher in die Mitte und sagte zum Spitzbuben: «sammle Gold- und Silber-Geld soviel du tragen kannst.» Als sie alles Gute, soviel sie durch Gewalt vermochten, gesammelt hatten, führte der Dieb den Spitzbuben in des Königs Schlafgemach. «Was machst du?» fragte der Spitzbube. «Ich gehe den König fragen», sprach der Dieb, «wessen That grösser ist, meine oder deine, wem unser Weib zu Theil werden soll, ob sie dein oder mein werden soll?» «Ich gebe dir das Weib, nimm sie dir», sprach der in Furcht gerathene Spitzbube, «aber um Gottes Willen lass uns von hier fortgehen!» «Nein», fügte der Dieb hinzu, «ich lasse nicht ab ohne den König gefragt zu haben.» Ging selbst in das Schlafgemach und sah: der König schläft und zu seinen Füssen sitzt ein kleiner Knabe, der seine Füsse reibt, bald schlafend bald wachend, in dem Munde Mastix kauend. Langsam trat der Dieb näher unter den Sitz, zog von dort ein langes Pferdehaar heraus und das Ende desselben steckte er dem Kinde in den Mund. Dieses merkte nichts und fing den Mastix mit dem Haar an zu kauen. Der Dieb zog das Haar und mit demselben nahm er dem Knaben den Mastix aus dem Munde; der Knabe öffnete die Augen, blickte hin und her, indem er den Mastix

lexoš kiw, ma co dagi miéa daxe o, ḫapjie ošti bḫarki, kaʒik xaneḫdoli éutoḫwise stemiwa. Ebate quil weḫwali mełxu garge, laewie o marłox, bałi atino çomal oišt, me o stemiwa tiłen gonex éuwože. Quiléow halecino x̣oçwie lax̣eiš duxknew, me x̣oçwieno lester; šairwa xae ox̣uin daqeḫ, laewie wox̣oux gaugwax, lati x̣ebsa. Cruen gu ibi wuma sanaxidaḫ, gubax̣o Korlo, teqe guiléog oisre bała; aupšex oxus ošti do stenxe wolwali, lewdor katkoš wox̣xuéogo: «deçi ḫon, wox̣oux, bebeos ḫon pal, éuwišéow lark 'epa?» — «Bebe», ałi wox̣xuéow. Ai quiléow lati ox̣ugo debea Koirtledaḫ bolomei, une tex̣i ox̣us cruwei, debeo x̣e, moḫe éubaxi wox̣xuiéo xazni e japxjie o, moḫe cru wiser sanax tquiḫ, o ma éuwaxe toḫoéo, dotdie badrigoḫ kiwa distre e lax̣eiš x̣oçwie o, moḫe tquiḫsineḫ xae o ox̣uin daqeḫ e lati wox̣xuéon Koki x̣ebsa. Xaçe ibe wuma cruen sanax tquiḫ akwa lati x̣erłiš. «Menxuéo duila dox̣oux da, lewdo quiléow, cruen le quiléo, e menxuéo jeç xiła bstu? Moḫ dakleiaḫ wox̣o?» — «Ganġa duila quiléo dox̣oux da e bstue ox̣uin jeç xiła!» latdie wox̣xuéow. Mełax xaneḫ tqoa lati x̣ebsa wox̣xuéon Koki, wir o toḫwisur: maeme toḫwise, quil x̣eten wałe e cḫanġ cruwei baxe éu. Ćuḫ debei ox̣us wuma bstunago, une xiłe ałar e wox̣xuéo e šair maqoḫ ko ecare cruew. Apšareéo bstuinéow wiçwax̣wie o, eḫatdoli xiłe ox̣uin eḫawéo bstu. Xiłe x̣e 'urdna e ḫaçamwali wox̣oux dagi: lax̣eiš x̣oiçu bader e xaznigagduila x̣aeno da aiḫno. Xo'maki

suchte, sah aber nicht wohin er gerathen war, schloss ebenso die Augen und nach kurzer Zeit schlief er gänzlich ein. Darauf stahl sich der Dieb ein wenig näher, ergriff ihn an der Nase und gab ihm ein geriebenes Mittel, so dass er, ganz von Sinnen kommend, zusammensank. Der Dieb hob ihn auf und hängte ihn hoch an dem Gurt, dass er sich hängend hin und herbewegte; selbst aber setzte er sich an seine Stelle, ergriff die Knie des Königs und fing an sie zu reiben. Der Spitzbube sah dies alles von der Thür her, steckte seinen Kopf durch und bat den Dieb von dort mit ihm fortzugehen; vergeblich, er that so was er begonnen hatte, sagte langsam zum König: «beliebt es dir, König, so erzähle ich dir eine Geschichte, die du liegend anhörst?» «Erzähle», sagte der König. Sich da fing der Dieb an ihm von Anfang bis zu Ende zu erzählen, was ihm mit dem Spitzbuben widerfahren war, erzählte dann, wie sie in den Schatz des Königs gekommen wären und diesen geplündert hätten, wie der Spitzbube vor der Thür geblieben, er aber in das Schlafgemach gekommen wäre, wie er dem Knaben den Mastix aus dem Munde genommen und ihn hoch aufgehängt hätte, wie er endlich sich an dessen Stelle gesetzt und dem Könige die Füsse zu reiben angefangen hätte. Dies alles hörte der Spitzbube vor der Thür und fing an vor Furcht zu zittern. «Wessen That ist grösser», sagte der Dieb, «die That des Spitzbuben oder des Diebes, und wessen muss das Weib werden? Wie meinst du, König?» — «Freilich ist die That des Diebes grösser, und das Weib muss ihm zu Theil werden», entgegnete der König. Einige Zeit fing er noch an dem Könige die Füsse zu reiben, bis er eingeschlafen war; als er schlief, stand der Dieb auf, ging fort und begab sich mit dem Spitzbuben nach Hause. Daheim erzählte er alles dem Weibe, welches die Rede des Königs gewesen und wie der Spitzbube aus freien Stücken entsagt habe. Das betrügerische Weib lobte ihn und war fortan nur seine Frau. Es wurde darauf Morgen, der König erwachte und sah: oben hängt der Knabe und die Schatzkammer ist geöffnet und bestohlen. Da merkte er, dass dies alles der Dieb gethan hatte, dass der Dieb seine Füsse in der Finsterniss gerieben und ihm Geschichten

oxun osih, me ibi wuma die quilćow, me oxu quilćow oxun Kokax xebsor uićnax, pale šarnmak bebcor. Bekxeti woxxućon, haćwie deinćo Kalik jatja istru iata, me o, hane wuma ibi die, guwalul oxun hatx co xerliš, me oxus bexkbaćon co do whala mosol e me tur deihno xaznere xilu oxun diteno mohe šari, oxux saub xena oxumplene lo. Xaçen i, quil guwale woxxućon hatx, halali, dokxeirawale e tešwie txalomei co da whala ist, woxxućow dite oxun wuma, ali, une dešir, tqo dalar.

erzählt hatte. Der König wunderte sich, liess in der ganzen Stadt die Kunde ergehen, dass derjenige, der alles dies gethan, vor ihm ohne Furcht erscheinen solle, dass er dem Schuldigen nichts Uebles anthun würde und dass vielmehr das aus dem Schatz Entwandte ihm als Eigenthum überlassen, er ihm aber noch eben so viel ausserdem geben würde. Als der Dieb dies hörte, kam er vor den König, gestand, bereute und betheuerte von Tag an nicht mehr so zu thun, der König liess ihm alles und befahl was er versprochen hatte noch zu geben.

## IX.

War waxeš ixu mašaih cha daki woxoux e war ouxgoh xo knat. Walre xa jee woxxućon, beki šargo šair knatigo. «Ixu ixu çein matteh, ali oxus oxargo, laćqhiras kroć duxićo maxi xerbiw. Baxkuš ecaet o so wailćeh beqai šuin nibs.» Xə denih tqo haldoli laçi woxoux, dhewlogećge denih dali Dalego sa. Dahwoillćehdoli xa wašaixi cha ween kroć baćo penix, behiš behi o kroć. Xe mohe dadas alir, baxke xo wašo laxa ehang o kroć, ganga co xeti. Ixunmak bale oxri buh oišt me tquihsineh baxe Kata qadigo. Baxken oxugo debci une dar. «ʒer bebcos šun pal ali oxargo qadis, xege iitos šun Katarmak xel.» — «K'eki batxo deša!» ali knatiw. Qadi wolwali ist:

Jaxećo tišićo xaneh deçer waša qonoć knaina jahna, jahow ma weçer wexa xena marağ, co weçin stak. Ai lei oxugo, sa duxdaxoš, šari weçar: «wai sox, wai sox, moilna xilu son qeećon, maeme ho

Es lebte in dieser Welt ein guter König und er hatte drei Söhne. Es kam dem König die Zeit zu sterben und er rief seine Söhne zu sich. «An der und der Stelle des Hauses», sagte er ihnen, «habe ich eine Kiste mit kostbaren Steinen verborgen. Gehet und nehmet sie, wenn ich gestorben bin, und theilet sie unter euch gleich.» Drei Tage war der König darauf krank, am vierten übergab er seine Seele Gott. Nachdem er beerdigt war, kam einer von den drei Brüdern zu der Stelle, wo die Kiste lag, und entwendete sie. Später gingen, wie der Vater befohlen hatte, die drei Brüder zusammen jene Kiste suchen, fanden sie freilich nicht. Darüber entstand zwischen ihnen ein Streit, so dass sie endlich zum Kadi klagen gingen. Zu ihm gekommen, erzählten sie was es wäre. «Zuerst will ich euch eine Geschichte erzählen», sagte ihnen der Kadi, später aber will ich über eure Klage entscheiden.» — «Wir sind bereit zu hören», sprachen die Söhne. Der Kadi begann also:

In alter, vergangener Zeit liebten einander ein Jüngling und eine Jungfrau; die Jungfrau musste einen andern Mann heirathen, den sie nicht liebte. «Ach», sagt ihr tief athmend ihr Geliebter: «weh mir, weh mir, wie wird es mir Armen in der Nacht ergehen, wo du zum

jiko marag buis!» — «Ma Koila», aḷi oxugo jaḥow, «oux buisu jaǧos ḥon, teśwos ḥo, me ḥox ḥatxdaḥ co ḥane dillo somak tot.» Wike jaḥow mar, jee Koirele buiswa, maqbaḷi chaweco qončin. Osih debei jaḥow marago, moḥe wecer oxun xena e decer oxun dexa marax jitar weçrego, ḥaldar, une deśi, margo jaxitie. Xeten joḥ, jaxe chawe, ucnareco buisu. Joitu, naqaḥ bharwaxe quw. Gu quwain, me saker çqepoe jaḥgoḥ wuma okruloḥ xeco ǧazecox da, śairwa ma ośtru lamzur ja, me ośtru co mena da. Qatjie oxummak quil bḥarki, moḥ macico bḥarçaw ustxnonmak. «Me da ḥo?» jaḥox xati Debei jaḥow wuma, mena ja e miča joitu stego. Bekxeti quwain, wadi Dalex, aḷi: «tabit jee xa daxeco daki; ix ḥoin lamzur ḥai naqw: com dos ḥon tarkwa, tiljos ḥo ḥai weçrego.» Tiljie sanigomei, tebljoś aḷi oxugo: «as stexoḥ iseḥ wir uḥai jaḷ aḥ.» Čujaxe joḥ weçrego, dagi waśa, aḷi weçrego: «gui ḥon as die une deiśnas ḥon.» — «Wades Dalex, weki weçar: doxoico siw aiwali ḥe mar, ḥo sog jaitrew co da ǧazeiś sogredaḥ ie ḥoci xečjer wiśar; jolix ḥoin ḥai marago, co ewdos ḥe jaḥlob.» Xete joḥ jaxe: quwas jike joḥ śair mair çeingomei.

«Xaçai, woxoco knati», latdie qadis, bebcine oxarn i pal, «moḥ dakleiaiś, menux war xaloḥ daxeco si, mair, decair le quil?» Mar, aḷi chanaw, weçar, aḷi xecow, quil, aḷi xalgecow. «Aḥ baqe leiḥ», aḷi qades tquiḥrecog, «kroçe duxico maix xerbale aḥ beḥo, ma lecqob, daḥlib: xaino da, me ḥamina śari

Manne geführt wirst!» — «Aengstige dich nicht», sagte ihm die Jungfrau, «in jener Nacht werde ich zu dir kommen, ich betheuere dir, dass vor dir niemand Hand an mich legen wird.» Die Jungfrau heirathete, es kam die Hochzeitsnacht, man liess die jungen Leute allein. Da erzählte das Mädchen dem Manne, wie sie einen andern liebe und ihm versprochen den Mann zu bitten sie zum Geliebten zu lassen, um zu halten, was sie versprochen, und der Mann liess sie gehen. Die Jungfrau stand auf, ging allein in der finstern Nacht. Sie geht, auf dem Wege kommt ihr ein Dieb entgegen. Der Dieb sieht, dass der Nacken und Hals bei der Jungfrau ganz in Gold und andern Gütern sind, sie selbst aber so schön, dass niemand es so ist. Der Dieb sperrte seine Augen auf sie so auf, wie ein gieriger Wolf auf das Schaaf. «Wer bist du?» fragte er die Jungfrau. Die Jungfrau erzählte alles, wer sie wäre, und wohin sie ginge und zu wem. Der Dieb wunderte sich, schwor bei Gott und sprach: «wahrscheinlich ist die Zeit des weiten Herzens gekommen, gehe Schöne du deines Weges, ich thue dir nichts auch mit dem Finger, ich werde dich bis zu deinem Geliebten begleiten.» Er begleitete sie bis zur Thür und als er sie begleitete, sagte er ihr: «ich werde dich hier erwarten, bis du wieder herauskommst.» Die Jungfrau ging zu ihrem Geliebten, sie sahen einander, und sie sagte zum Geliebten: «siehst du, dass ich gethan habe, was ich dir versprochen.» — «Ich schwöre bei Gott», rief der Geliebte, «grossherzig ist dein Mann verfahren, indem er dich zu mir liess, es ist nicht gut von mir mit dir anders zu verfahren; geh zu deinem Manne, ich nehme dir die Jungfernschaft nicht.» Die Jungfrau stand auf und ging fort, der Dieb aber führte die Jungfrau bis zum Hause ihres Mannes.

«Höret, o Söhne des Königs», fügte der Kadi hinzu, nachdem er ihnen diese Geschichte erzählt hatte, «wie meint ihr, wer von diesen dreien war grossmüthiger, der Mann, der Geliebte oder der Dieb?» Der Mann, sagte der eine, der Geliebte, sagte der Zweite, der Dieb, sagte der Dritte. «Hast du wahr gesprochen», sagte der Kadi zum letzten, «so hast du die Kiste

naqbist teḻe, mićon weçe weçar, ĝazećo stakon ĝazna, quwain quwa.» Dagi woxoćo knaten, me o guwaẋi 'epxeteš, ḥalgudaẋi, deḥino duẋićo maxi daḥdaḻi.

mit den kostbaren Steinen gestohlen; verbirg es nicht, gieb sie heraus, es ist bekannt, dass jeder seinen Kameraden gern hat, wer liebt den Geliebten, der Gatte den Gatten, der Dieb den Dieb.» Als der Königssohn sah, dass er ihn betroffen, gestand er voll Scham ein und gab den kostbaren Schatz heraus.

# WÖRTERBUCH.

Dieses Wörterbuch ist von mir aus den mir zu Gebote stehenden Materialien ausgearbeitet worden und kann deshalb auf keine Vollständigkeit und völlige Genauigkeit Anspruch machen. Ausser dem in der Einleitung Bemerkten hätte ich noch auf folgende Puncte aufmerksam zu machen. Die Nomina sind sämmtlich in ihrer Nominativform aufgeführt worden, doch ist es nicht unterlassen worden nach Möglichkeit den Stamm anzugeben. Das Geschlecht der Nomina habe ich durch die vier Buchstaben *w*, *j*, *b*, *d* auf Grundlage des in § 81 f. Gesagten bezeichnet. Die mit wandelbarem Anlaut versehenen Worter, sowohl Nomina als Adjectiva und Verba, treten meist viermal auf, weil mir eine andere Anordnung nicht gut durchführbar schien. Die Verba habe ich, wie bereits § 72 und § 200 bemerkt worden ist, nicht in der Infinitivform, sondern in der Form des Verbalnomens aufgeführt. Den einzelnen Wörtern habe ich die Paragraphen sowohl der Laut- und Formenlehre als auch des syntaktischen Theiles beigefügt, um sowohl über ihre Natur als ihren Gebrauch eine raschere Uebersicht zu gewähren. Bei den Fremdwörtern habe ich das den verschiedenen Sprachen entnommene Gut angemerkt, jedoch nur den georgischen Wörtern eine Transcription beigegeben. Die verschiedenen armenischen, persischen, türkischen, arabischen und griechischen Wörter, die meist durch Vermittelung des Georgischen aufgenommen worden sind, findet man zum grössern Theil in dem georgischen Wörterbuche von Tchoubinof aufgezeichnet; was in diesem fehlt, habe ich aus den neuern Wörterbüchern der drei erstgenannten Sprachen hinzuzufügen gesucht. Da ich in denselben aber nichts weniger als heimisch bin, so werde ich für die etwaigen Mängel auf Nachsicht der Sachkundigen rechnen dürfen.

a, Interjection der Verwunderung, § 226.
'a, *j.*, *Winter;* 'alix, *im Winter.*
aer, *d.*, (ჰაერი, haeri), *Luft.*
ai! *da! sieh da! nämlich*, § 226.
aiḥk, *d.*, *Eisen*, § 100.
aiḥkob, *d.*, *Elasticität.*
aiḥw dar, *niesen.*
aišuiš, *ihr selbst*, § 155.
aištru, *solch*, § 159.
aidalar, *verfahren, sich benehmen;* aiwali, *er benahm sich.*
Aindr (ანდრია, Andria), *Andreas*, § 100.

aiprel, *j.*, (აპრილი, aprili), *April;* § 19, 2.

airḳ (St. arḳ, § 100), *Schaafbock, Widder.*

aiḷno, *Wort, Befehl;* s. aḷar.

'au, *d.*, *Seitenstechen.*

auḥdar, *husten.*

aqar, *theilen;* § 63, § 178.

axe, ax, *wildes Thier.*

axseh (ob vom osset. axcæв, *Nacht?*), *Ostern.*

aḥ, *d.*, Gen. aḥai, *Acker, Feld.*

aḥ diwuin stak, *Landmann, Ackerbauer.*

aḥaire, *vom Felde, auf das Feld bezüglich,* § 130, z. B. aḥaire buc, *Gras vom Felde.*

aḥar, *stehlen;* aiḥuo, *gestohlen;* § 63, § 178.

aḥo, aḥ, *herab, fort,* § 172; aḥġob, *gehe fort.*

aḥoxasar, aḥoxebsar, *herabwerfen;* aḥṫasdalar, *herabfallen;* aḥwosar, *herabsteigen;* aḥlaḱdalar, *fortgeworfen werden;* aḥdaitar, *entlassen;* aḥodożdar (debżdar), *niederwerfen.*

akar, *brennen,* § 178.

ce auku, *das Feuer brennt.*

kikiś akino, *blatternarbig.*

akdar, 1) *anzünden,* 2) *streuen, fliessen lassen, verschütten.*

ce akjuila, *Beleuchtung.*

akwalar, *zittern.*

ḥalḥalakwalar, *auffahren.*

akmaizlob, *j.*, *Sattel.*

aḱlam, *b.*, (აქლემი, aḱlemi), *Kameel.*

ax! Interjection der Verwunderung, § 226; ax, ax, Interj. der Trauer.

ax, *halb, Hälfte.*

ax 'amur, *Mitternacht.*

axar, *bellen,* § 184, 2.

axar pḥari, *das Bellen des Hundes.*

axkar, *binden, fesseln,* § 178.

ćuaxkar, *zubinden.*

axdar, *täuschen, betrügen.*

axdalar, 1) *sich täuschen,* 2) *Anstoss nehmen,* mit dem Affectiv, § 256.

axwoirka, *Betrüger;* axjoirka, *Betrügerin;* s. § 80.

agur, *j.*, Plur. augri (აგური, aguri; P. آجور).

Agwisto (აგვისტო, Agwisto), *August.*

aġsareh (აღსარება, aġsareba), *Bekenntniss, Beichte.*

aġsareb aḷar, *bekennen, beichten.*

aġwir, *j.* (აღვირი, aġwiri), *Zügel, Zaum.*

aġwze, *gut, nützlich;* vergl. osset. aӯäз, *Hülfe, Nutzen;* arab. اغاثة.

aġazdar, *verwenden, helfen,* z. B. ṫxowrin, *den Armen.*

aexu, *dieser,* § 159, § 288.

astru, *solch,* s. aiśtru.

aśladdar (აშლა, aśla), *aufwiegeln.*

as, *dieser;* Pl. asbi, § 159, § 288.

ase, *d.*, Pl. asi, asiś, asar, § 94, *Kalb.*

aso, *j.*, Pl. asairė, *Riemen,* § 95.

aso (ასო, aso), *j.*, Pl. asui, *Glied, Buchstabe.*

asui ṫeitu, *Graveur.*

asui deitu, *Bildgiesser.*

azat (აზატი, azati; Arm. ազատ; Pers. آزاد), § 132, *frei.*

azatdar, *befreien.*

azire, *asiatisch.*

azġodbar, *Reue, Busse.*

aznur (აზნაური, aznauri; Arm. ազնիւ), *Edelmann,* § 25.

aznurob (აზნაურობა, aznauroba), *Adel.*

azr, *j.* (აზრი, ჰაზრი, azri, hazri), *Gedanke.*

ataż (Russ. этажъ, aus dem fr. étage), *Stockwerk,* s. bata.

atam, *d.*, Pl. atmi (ატამი, atami), *Pfirsich.*

atme xe, *Pfirsichbaum.*

atar, *schweigen,* § 181, § 184, 1.

atin, *schweigend;* atna, *geheim;* atnax, *im Geheimen.*

atdar, *zum Schweigen bringen,* z. B. xećow śari naqbist atwie, *der andere brachte seinen Gefährten zum Schweigen.*

atdalar, *verschwiegen werden.*

atlain, *geheim.*

atol, atuila, *Schweigen,* § 74.

atlob, *j., Bescheidenheit.*

atq, *d., Bogen.*

atta, *leicht.*

attuaux, *leichter.*

atti, *recht.*

attex, *rechts;* staki knat latin attex Dalen, *des Menschen Sohn stehend zur Rechten Gottes.*

attiw, *j., Glück;* co attiw, *Unglück.*

atar, *stampfen, zerstossen.*

atino, *gestampft.*

adgil, *j.* (ადგილი, adgili), Gen. aidgli, *Erde, Stelle, Platz.*

adgilmak ixuin, (*auf der Erde gehend*), *Pflanze.*

admia, *d.* (ადმიანი, admiani, *Mensch*), *Seele,* § 86.

adl, *d.* (ადლი, adli), *Arschin, Elle.*

anisul, *d.* (ანისული, anisuli), *Anis.*

ankrao, *d.* (ანკარო, ankaro, *durchsichtig*), *Glas;* § 22, 6, § 55.

ankrao xeibżu, *Glaser.*

angriš, *j.* (ანგარიში, angariši; Pers. انگارش), *Rechenschaft;* § 26, 2.

angloz (ანგლოზი, anglozi), *Engel,* § 86.

andaze żagn, *Testament, Vermächtniss* (ანდაზა, andaza, *Form;* P. انداز).

anban (ანბანი, anbani), *Alphabet.*

apšar, *kauen,* § 184, 1.

ape, *grün.*

apuš, *b., Lüge, Betrug.*

apuš bar, *lügen, betrügen.*

aupšex um laar, (*betrugsweise etwas wollen*) *Verläumden.*

apušlik, *Betrüger,* § 80.

apšare, *betrügerisch.*

abar, *nähen,* § 184, 1.

abino, *genäht.*

aub, *Näher.*

'abık, *b.,* Pl. 'aibki, *Löffel.*

abżonti, *d.* (ავზანდა, awzanda; T. اوزند, *Riemen.*

abno, *j.* (აბანო, abano), *Bad,* § 26, 2.

abršul, *d.* (აბრეშუმი, abrešumi; Arm. աբրեշում; P. ابرشيم), *Seide,* § 26, 2.

amagleb, *j.* (ამაღლება, amagleba), *Christi Himmelfahrt.*

'amur, *j., Nacht.*

ax 'amur, *Mitternacht.*

'amdar, *lehren, erziehen.*

'amdoin, *Lehrer.*

'amdalar, *lernen.*

'amlain, *Lernender, Schüler.*

'amduila, *Schule.*

'amwolar, *sich gewöhnen.*

'ambaddar, *einen Gefallen thun, zu Diensten sein.*

ambui, *j.* (G. ამბავი, ambawi; Arm. համբաւ), Gen. ambo, vergl. § 69, § 128, *Erzählung, Gespräch.*

gaze ambui, *Evangelium.*

ambui jar, *sich unterhalten.*

çin ambui jebcar, *eine neue Geschichte erzählen.*

araq (Arm., Pers., Türk., auch Osset.), *d., Branntwein.*

arewaddar (არევა, arewa), *vermischen,* § 255.

wašax arewaddar, *verwirren.*

arqe xe (არყის-ხე, arqis-xe), *Birke;* s. gal.

'arçi, *schwarz;* 'arçi taieb, *Kupfergeld.*

arçiw, *b.* (არწივი, arçiwi; Arm. արծիւ; ἄρξιφος ἀετὸς παρὰ Πέρσαις, Hesych. vid. Boetticher, Arica p. 12), *Adler;* s. alxaǯur.

arǯam, *d.* (არჯასპი, arǯaspi; Arm. արջասպ.

arz, *d.* (არზა, arza, aus dem Arab.), *Bittschrift.*

arli, *link;* arlex, *links.*

arlixilar, *linkisch sein.*

alabastrile, *alabastern,* § 130.

ale, al, 1) *glücklich, selig,* 2) *Herr.*

alol, *Seligkeit.*

alob, *Herrschaft, Herrenthum.*

*

'aliċdar, *bemerken.*
alubal, *b.*, Pl. alubli (ალუბალი, alubali; P. آلوبالو), *Kirsche.*
aluble xe, *Kirschbaum.*
alxaȝur, *Adler;* vergl. Tschetschenz. alxazur, *Vogel;* s. arçiw.
aliab, *d.*, *Gefäss.*
ał̣ar, 1) *sagen*, 2) *befehlen*, z. B. ux ał̣ah sogo da, *was befiehlst du mir zu thun;* § 184, 1, § 187, § 189, § 261.
ał̣dalar, *gesagt werden*, § 250.
ał̣no, *Wort*, *Befehl.*
ał̣unia, *Inhalt*, § 78.
ḥaloał̣ar, ḥalał̣ar, *verkünden.*
'awar, *tödten*, § 63.
awerȝulob, *j.* (აჳეჯულობა, aweȝuloba), *Geräthe.*
awdar (ავდარი, aw-dari), *schlechtes Wetter, Unwetter.*

e, *und;* e — e, *sowohl — als auch*, § 225, § 301.
e, Interjection des Unwillens, § 226.
'ea, 'e, *j.*, *Feld*, *Ebene.*
'e jar, *ebenen.*
'ewaġe, 'ejaġe, *er*, *sie sitzt*, § 171; Prät. 'ewaġer, 'ejaġer.
'ebaxke, 'ejaxke, 'edaxke, *sie sitzen.*
ei, Interjection des Rufens, § 226.
eibl, s. eblar.
eibl wisar, *stecken bleiben*, § 165.
eibl wisuin mattax, *stotternd.*
exar, *aufspringen*, § 184, 1.
exdar, *vertreiben*, *stürzen*, z. B. exwa gor-nakmaḱre, *vom Berge herabstürzen.*
eḥat, *darauf*, *dann.*
ekim (ეკიმი, eḱimi; Arab. حكيم), *Arzt.*
ex, Interjection des Unwillens, § 226.
exkar, *graben*, *wühlen;* Perf. oxki.
egar, *sich an etwas machen*, *sich anschliessen*, *vermischen*, § 178, § 184, 1; 1) mit dem Affectiv: naqrox ega, *sich an die Wegkost machen;* 2) mit dem Illativ: egi 'am-doċoślo, *er schloss sich den Schülern an;* 3) mit dem Comitativ: as egi ṫulici, *ich schloss mich an die Diebe an.*
maḱegar ḱokiw, *mit Füssen treten.*
egdar, *anschliessen*, *vermischen*, *anfügen;* egda śair badrilo, *unter seine Kinder aufnehmen.*
ecar, *nehmen*, *erhalten*, *kaufen*, § 184, 1, § 187, § 189; vergl. lat. emere.
ecdalar, *ergriffen werden.*
ḥanġ ecar, *hassen*, c. D., z. B. mastxowain, *den Feind hassen.*
ḥalecar, *fangen.*
ḥalecwalar, *ergriffen werden.*
ḱo ecar, *entsagen*, z. B. ixu daxraxi, *diesem Leben entsagen.*
eśar, *fehlen*, *mangeln*, *zurückbleiben*, § 184, 1; z. B. ḥaṫxreċo ḱaliḱaix, *hinter den ersten Städten.*
eśu, *es fehlt.*
eśuś, *fehlend*, *weniger;* co eśuś xeċox, *nicht weniger als die andern.*
eśuin, *mangelnd*, *fehlend;* 'arçiś eśuin, *nicht ganz schwarz*, *dunkel.*
eśino, *zurückgeblieben; Zwerg; verrückt.*
eślob, *Mangel.*
eświar, *einen berauben.*
eśma, *d.* (ეშმა, eśma), *Teufel*, § 86.
eśmol, *Spitzbüberei.*
eśmakob (ეშმაკობა, eśmakoba), *Verschlagenheit.*
eśw, *j.* (ეშვი, eświ), *Hauer.*
ezo, *j.* (ეზო, ezo), Pl. ezui, *Hof.*
etar, *sich entfalten*, *sich ausbreiten*, *wachsen*, § 189; z. B. ḥabsleiś bubḱigo, moḥ et obi, *sehet auf die Lilien, wie sie wachsen;* 2) *fliessen*, xi etin, *fliessendes Wasser, Fluss.*

etdar, 1) *ausbreiten*, z. B. dux naxw etdor šui kairex naqal, *viele Leute breiteten ihre Kleider auf dem Wege aus;* 2) *spalten, zerreissen*, z. B. woxočow etdie šari kairex, *der Herr zerriss sein Gewand.*

etar, *stehen*, Perf. ote, Fut. oitu, § 184, 2.

eo eteš, *unaufhörlich.*

etdar, *stellen.*

hlaetar, *erbrechen.*

haleidar, *erbrechen machen.*

baleidoin, *Purgiermittel.*

'edaxke, *sie sitzen;* s. unter 'ea, 'e.

en, *d.*, *Schatten.*

enere, *schattig*, § 130.

endar, *beschatten*, § 169; as enod, *ich beschatte.*

epxebedar, *verstopfen*, § 171, z. B. larki, *die Ohren.*

epšo, s. apšar, § 184, 1.

'epar, *hinhalten*, § 181, 1, z. B. naxw 'epor lark, *das Volk hielt die Ohren hin, merkte auf.*

'ep, *Schande*, § 169.

'epxetar, *sich schämen*, c. D. § 248; šair aupšex, *sich seiner Lüge schämen*, § 256.

'epxetdar, *beschämen.*

'epxetditar, *beschämen lassen.*

'ebaxke, s. 'ea, 'e.

ču 'ebaxke, *sie haben sich gesetzt, sitzen.*

ebçar, *riechen;* wohl mit oçar, *ziehen*, identisch.

ebçdar, *aufheben*, *ziehen*, z. B. larkax, *an den Ohren*, § 255.

ebçxebçdar, *quälen* (aus den Wurzeln ebç und xebç zusammengesetzt, § 171).

ebrul, *hebräisch*, § 136.

eblar, *anstecken*, z. B. tarkex, *an den Finger;* bharkax, *an die Augen.*

'emur, *j.*, Pl. 'eimri, *Grab.*

'ejaxke, *sie sitzen;* s. 'ea, 'e.

'ejaǵe, 'ejaǵer, *sie sitzt*, *sie sass;* s. 'ea, 'e.

ertgulob (ერთ-გულობა, ert-guloba), *Eifer.*

'erdawar, *verderben*, *verloren gehen*, § 171; z. B. kedel 'erjawino, *verdorbene Wand;* 'erwawino knat, *verlorner Sohn.*

'erdawdar, *verderben*, *zu Schanden machen*, z. B. teçlain i, hani dok ešmes 'erdawdier, *dieser Schüler, dessen Herz der Teufel verdorben hatte.*

Ela, *Helena.*

'ewaǵe, *er sitzt*, z. B. bharçnen, *auf dem Maulesel*, § 242; s. 'ea, 'e.

ewdar, *nehmen*, *kaufen*, § 189; s. ecar.

ko ewdar, *nehmen.*

qarta ewdar, *verspotten.*

i, Fragepartikel, § 221.

i, Pl. ibi, *dieser*, § 159, § 288.

ixgohdoli, *fortan.*

ixumple, *soviel.*

ixumplene, *ebensoviel.*

ixseh, *hier.*

ixcine, *hierbei*, *bei dieser Gelegenheit.*

ixundala, *deshalb.*

iap (იაფი, iapi), *freigebig.*

ixar, *gehen*, *kommen*, § 189, § 260.

donew ixar, *reiten.*

lelxa ixar, *tanzen.*

Judi Samarileei eo ixo, *die Juden gehen mit den Samaritern nicht um;* ixo ouxei xena, *es verkehrt mit ihr ein anderer.*

dok ixoš, *ärgerlich;* s. dok.

ixuila, *Gelegenheit.*

ixw, *d.* (იხვი, ixwi), *Ente;* Pl. ixwi, ixwiš, § 98.

igo, *j.* (იგავი, igawi), *Gleichniss.*

ic, *jetzt*, *nun;* icax, *da*, *zu der Zeit;* icge, *soeben;* icdoli, *fortan;* iclomei, *bis jetzt;* iclu, *gegenwärtig*, *jetzig*, § 214.

icxu, icx, *dieser;* s. § 159.

içatq (aus itç tqa, *10 × 20*, § 141), *zweihundert.*

iš, *j.* (St. ašir, § 99, 1), *Stimme, Laut.*
  co jaxi iš, *gab keinen Laut von sich* (eig. *liess die Stimme nicht heraus*).
  aširw, *mit Geräusch.*
išt, *so, also,* auch išti.
  ištna, *ebenso.*
  ištne, *ein ebensolcher.*
  ištru, *solch einer.*
is, *dieses,* Pl. isbi (vergl. ob, is), § 159, § 211, § 288.
  iseḥ, *hier;* isḥe, *gerade hier,* § 34.
  isew, *hierher.*
  isere, iseredaḥ, *von hier.*
  isemci, *bis hierher.*
iskip toxar, *schnalzen.*
iss, *neun;* im Tschetsch. iskok (was im Thusch issk̇ok wäre), *Neunfuss,* d. h. *Krebs.*
  isslog̃e, *der Neunte.*
itar, *fliehen, laufen,* § 183, § 189.
  itdar, *fliehen machen.*
  as itod, *ich verscheuche.*
italiur, *italisch.*
itt, *zehn;* itteğ, *zehnfach.*
  ittlog̃e, *der Zehnte.*
  ittego, *Zehend.*
ine, *jetzt;* s. ic.
ipod (იეფად, iepad), *billig.*
ipob, *b.* (იეფობა, iepoba), *Freigebigkeit,* § 25, § 76.
imed, *j.* (იმედი, imedi; P. امید), *Hoffnung.*
  imed jawino, *verzweifelnd,* z. B. makrex, *an dem Können.*
iri, *Schärfe,* z. B. iri diqi, *Schärfe des Beils.*
  irin ğoneb, *Scharfsinn.*
  irdar, *schärfen,* § 169.
Iwan (ივანე, Iwane), *Johannes.*
Iwseb (იოსებ, Joseb), *Joseph.*
iwnis, *j.* (ივნისი, iwnisi), *Junimonat.*
iwlis, *j.* (ივლისი, iwlisi), *Julius.*

o, Interjection der Verwunderung, § 226.
o, *jener, er,* Pl. obi, § 152, § 159, § 288.
  oe, *derjenige, derselbe,* § 159.
  oxumple, *soviel.*
  oxargorle, *einer aus ihrer Zahl,* § 131, § 274 Anm.
oʼ, *b., Korn,* Pl. oiš.
oi, oi! Interjection der Freude, § 226.
oixk (von oxkar) in Verbindung mit bise, dise, *im Wege liegen, hinderlich sein,* § 168; Pluralitätsbegriff, im Singular oill; vrgl. eibl.
oišt, *so;* s. ošti, § 19, 8.
oisre (statt osire, § 212), *dorther, dortig,* § 131.
oilni, *Schöpfgefäss;* s. ollar.
oxuin, *sein,* § 158, § 281.
oxri, *ihr,* § 158.
ok̇ro, *d.* (ოქრო, ok̇ro), *Gold.*
ox, Interjection der Trauer, § 226.
oxkar, *anlegen, anstecken;* Pluralitätsbegriff z. B. totax k̇ori, *an die Hände Handschuh,* § 255.
  oixk bise, *sie sind im Wege, sind hinderlich.*
oxroxuš, *j.* (ოხრახუში, oxraxuši), *Petersilie.*
oçar, 1) *ziehen,* 2) *saugen,* tar oçar, *die Brust ziehen;* 3) *wiegen,* oçuin xer, *ziehender Stein* = *Gewicht,* § 184, 1.
  oçdar, *emporziehen, aufheben,* z. B. çainćo Petres oçwie o, *der heilige Petrus hob ihn auf.*
  ḥaloçdar, *aufheben;* ḥaloçdalar, *sich erheben.*
  daḥoçdar, *fortziehen;* oçwie daḥ k̇alk̇ix diwḥ, *sie zogen ihn fort jenseits der Stadt.*
ošti, oišt, *so.*
  oštik loin, *nur so* (d. h. *ohne Bezahlung*), *Gegebenes, Geschenk.*
  oštru, *solch,* § 159.
os, Pronominalstamm, § 159, § 211.
  osi, ois, *dahin.*

osx, *in der Gegend*, z. B. wuma une da osx, *alles was in der Gegend ist;* osxdaḥ, *von dort fort*, § 259; co ḥanna maker osxdaḥ waxa, *niemand konnte dort vorbeigehen.*

osiḥ, *dort, da.*

oishe, *gerade dort.*

osimci, *bis dorthin.*

oisre, *von dort, dortig;* -daḥ, *von dort her.*

osp, *b.* (ოსპი, ospi), *Linse.*

osmul, *osmanisch, türkisch.*

otar, *sich entfalten, ausbreiten;* s. etar

otdar, *ausbreiten.*

otdalar, *ausgebreitet werden*, z. B. zora uiċna otjali deinċo kazdarmak, *eine fürchterliche Finsterniss breitete sich über die ganze Erde aus.*

otax, *d.*, *Zimmer, Gemach* (ოთახი, otaxi; T. P. اوتاغ oder اوداغ).

oiar, *stehen, stehen bleiben, aufstehen, entstehen*, § 181, § 184, 1; z. B. oxun oie mastxui, *ihm entstanden Feinde; sich verdingen;* oie ehain stakon oisreċon, *er verdang sich einem dortigen Manne*, § 242.

ḥatxoiar, *widerstehen.*

makoiar, *auf etwas stehen, es treten.*

oidar, *stellen, vorstellen, anstellen, miethen;* me o oiwole naxu moḥe tuil, *dass er dem Volke als Dieb vorgestellt wurde;* leir, me obi co ḥane oibie, *sie sagten, dass niemand sie gedungen habe.*

ḥatxoidar, *bevorzugen.*

duxoidar, *zurücksetzen, verwerfen.*

'opdar, *aufnehmen;* opba duxi co iesin nax, *viele nicht gläubige Leute aufnehmen.*

orgul, *j.* (ორაგული, oraguli), *Forelle*, § 26, 2.

orğoba, *b.*, *Gasse* (aus ორი, ori, *zwei*, u. ღობე, ğobe, *Zaun*).

ollar, *schöpfen*, § 184, 1.

oilni, *Schöpfgefäss.*

u, *was* (§ 160), *weshalb;* u beicuaḥ kuiego ḥai waṡai, *was siehst du auf das Weisse deines Bruders;* u txon co maki exda o, *weshalb konnten wir ihn nicht vertreiben* (nämlich *den Teufel*, esma).

u, u, Interjection der Freude, § 226.

'u, *j.*, *Wald.*

'ulre (statt 'ulore), *aus dem Walde, waldlich.*

uar (უარი, uari), *abschlägige Antwort.*

uar a|ar, *verweigern;* co a|i uar, *er verweigerte nicht.*

'uardar, *sammeln.*

uiċna, *j.*, *Finsterniss.*

uistx, *b.*, *Mutterschaaf*, § 100; für die Mehrzahl braucht man że.

ux, *was*, § 160, § 289.

uxda, uxwa, *was*, z. B. uxda, woxo? *was, Herr?* uxwa da i? *was denn ist dies?*

uxdalo, z. B. macme kaċka da co mak sun, uxdalo duxiċon cadbailċeḥ, *wenn ihr geringes nicht thun könnt, wie denn so ihr Vielen die Sorge zuwendet.*

ugunrob (უგონროება, ugonroeba), *Unverstand*, § 25.

uğel, *j.* (უღელი, uğeli), *Joch.*

uċi, *j.*, *Finsterniss;* uċi xacjali bharkax, *Finsterniss erschloss sich auf den Augen.*

uċixi|ar, *finster werden.*

uiċna, *j.*, *Finsterniss.*

uċnairna, *j.*, *Finsterniss, Dunkelheit*, § 78.

uǯr, *j.* (უჯრა, uǯra), *Kasten, Schieblade.*

uexo, *fremd, Fremdling, Wanderer.*

ut, *roh, grob;* ut nax ḥebsur oxugo, *das rohe Volk blickte auf ihn.*

utool (უთუოდ, utuod, *durchaus*), *vergebens.*

udabno (უდაბნო, udabno), *Wüste.*

unax, *irgend etwas*, Pl. unaxi, *allerhand*, § 161, § 291; s. wunax.

'unal, *Lohn;* s. 'uw.

une, *welches*, § 160, § 289; s. wune.

unele, *jedes* (*quodlibet*), § 291; son cui mak saićon uuele da? *kann ich* (*mit*) *dem Meinigen nicht jegliches thun?*

unda, und, *weshalb*.

undaś, *weshalb* (*was habend*).

unaumsob, *Gewissenlosigkeit* (von ნამუსი, *Gewissen*, mit dem privativen უ. u), § 76.

upal (უფალი, upali), *Herr*.

ubeidrob, *j.* (უბედურობა, ubeduroba, § 19, 2), *Unglück*, § 76.

ubralo, *falsch*, *umsonst*, *vergeblich* (უბრალო, ubralo).

um, *etwas;* s. wum.

com (= co + um), *nichts;* s. § 162.

umadir (უმადური, umaduri), *undankbar*.

umaril (უმარილი, umarili), *Schminke*.

'ur, *j.*, Pl. 'uriś, *Hintern*.

urem, *b.* (ურემი, uremi), *Wagen*.

Uriw (ურია, Uria), *Jude*, § 79.

Uriob (ურიაობა, Uriaoba) *Judenthum*, § 25.

'urde, *morgens*, *früh;* 'urlomci, *bis zum Morgen*.

'urdna, *Morgen*.

'urlu, *auf den Morgen bezüglich*.

'uw, Gen. 'uuai, Pl. 'uwi, 'uwiś, § 98, *Miethling;* że 'uw, *Schaafhirt*.

'unal, *Lohn*.

qa, *b.*, St. qi, § 94, 2, Pl. qiś, *Sünde*.

qabar, *sündigen*.

qain (statt qani, § 130), *alt*.

qanol, *d.*, *Alter*.

qaxetar, *sich bemühen*, *arbeiten;* oxar qaxeto iserećo Kazdrendalak co xećo baxilaindala, *sie bemühen sich nicht blos für diese Erde*, *für das andere Leben*.

qabe, *bitter;* z. B. natqar, *Thräne*.

qabol, *Bitterkeit*, *Elend;* ixundala ixu saqdar, me duxić bauxk qabloh, *deshalb weint die Kirche*, *weil sehr viele im Elende umkommen*.

qaxetar, *Mitleiden empfinden*, *sich erbarmen*, § 169; Jesuin qaxeti o, *Jesus empfand Mitleid mit ihm*, § 248.

qaxetuin, *leidend*.

qaxetdar, *bemitleiden;* z. B. i bstuino jar jaṭeno ixowri qaxetdoćoḅ, *dieses Weib war bekannt geworden* (eig. *hervorgegangen*) *durch das Bemitleiden der Armen*.

coqaxetdar, *Unbarmherzigkeit*.

qaxetdalar, *bemitleidet werden*, *Mitleid finden;* dexi oxun qaxetdalar, *sie bat von ihm bemitleidet zu werden*.

qaxetlain, *bemitleidenswerth*.

qaxeitlob, *d.*, *Barmherzigkeit*, § 77.

qać (ყაჭ), *rohe Seide* (s. Lassens Zeitschrift IV, 39); qać harçino, *gedrehter Faden*.

qaʒar, *d.* (ყაჯარი, qaʒari, aus dem Tat.), *Schabracke*.

qastar, *sich trennen*, *fortgehen*, § 184, 1; Kristadwaline co qaster P'ilpexi, *er liess sich taufen und trennte sich nicht von Philippus*.

qastdar, *trennen*.

qate, *offen;* son gu qate lam, *ich sehe den Himmel offen*.

qatdar, *öffnen*, *ausdehnen;* qatdib ḥai tot, *strecke deine Hand aus;* qatja bḥarki, *die Augen öffnen*.

qatdalar, *geöffnet werden*, *aufgehen;* osiḥ qatjali oxarn bḥarki, *da gingen ihnen die Augen auf*.

qanç, *j.* (ყანწი, qançi, *Trinkhorn*), *Eimer*.

qar, *j.*, *Regen*.

qar jatxar, *regnen*.

natqar, *Thräne*.

qarul, *d.*, § 86 (ყარაული, qarauli; T. قاراول), *Wächter*, *Wache*, § 25.

qarqarao, *j.*, *Kinnlade*.

qarçe, *bunt, verschlagen;* vergl. ποικίλος.

qarçol, *Buntheit, Verschlagenheit.*

qarta *lächerlich.*

qarta ewdar, *verspotten;* belir qarta ewwoš, *sie lachten, ihn verspottend.*

qarta ecino, *verspottet.*

qarpus, *j.*, (T. قاربوز) *Wassermelone.*

qaliqal, *gegenüber.*

qalol, *Beleidigung.*

qalćaġ, *d.*, *Ranzen.*

qee, *mager, arm;* co mena war ox̣arloḥ qee, *niemand war unter ihnen arm.*

qiwol, *Elend, Armuth.*

qegar, *zerschlagen, zerbrechen;* dex̣i Piltex̣, me qegole ox̣arn çiqi, *sie baten Pilatus, dass sie ihnen die Schenkel zerschlügen.*

qestdar, *trennen, abtheilen,* s. qastar; bḥarçwa qestodo že, *der Wolf trennt die Schaafe.*

qetdar, *öffnen,* s. qatdar; co qetob šari baḱ, *öffnet nicht seinen Mund.*

qepqar, *dulden, leiden.*

doxk qepqo, *die Wolke leidet, es donnert.*

daxki qepqar, *Gewitter.*

qepquila, *Leiden.*

qepjar, *ertragen;* ḥane bexkcobaš qepqojo une qepqjie Jeso K'ristes, *wer unschuldig das erleidet, was Jesus Christus litt.*

qebswalar, *j.*, *Plauderhaftigkeit.*

qeldar, *stechen.*

qie, *sündhaft;* s. qa.

qilre, *sündhaft;* ḥacamba nax qilrećo iohrexi, *das Volk aus dem Sündenschlaf wecken.*

qit, *j.*, *Rotz.*

qiwol, qiol, § 58, 4, *Armuth, Elend;* s. qee.

qiwol wal̦eno, *Magerkeit.*

qo, *b.*, *Rabe, Krähe;* s. ḥaġar.

qoil, *d.*, (ყვაკილი, qwakili), *Blatter.*

qoil akino, *blatternarbig* = kikiš akino.

qono, *jung, Jüngling.*

qonol, *Jugend.*

qonlow, *Jüngling.*

qora, *b.* (ყორანი, qorani), *Reiher;* Pl. qorailé, § 96.

qorol, *Taubheit;* s. quru.

qol, *j.*, Pl. qolui, *Hinterlist, Dieberei.*

quil (quli § 130), *diebisch, Dieb.*

qut, *b.* (ყუთი, quti; T. قوتو), *Kiste, Kasten.*

qumbar, *b.* (ყუმბარი, qumbari; Türk. قمبره), *Bombe.*

quru (ყურა, qura), *taub.*

qorol (qurol?), *Taubheit.*

quw, *Dieb*, Gen. quwai; s. quil.

qma (ყმა), *Leibeigner, Bauer, Unterthan.*

qlort, *j.* (ყლორტი, qlorti), *Stengel.*

x̣a, *b.*, *Schwein*, Pl. x̣arš, *d.*, § 95.

x̣ai lor, *j.*, *Speck.*

x̣a, *morgen.*

x̣aloin, *zu morgen.*

x̣aar, *erreichen, reif werden,* Prf. x̣ae, § 184, 2.

x̣aux̣, *b.*, St. x̣ax̣u, § 100, Pl. x̣ax̣airé, § 95, *Taube.*

x̣aup (x̣apu, § 19, 3, § 100), *j. Wurm.*

x̣ax̣a, *b.*, *Haut, Leder, Schuppen.*

x̣ax̣a iil̦bar, *schinden.*

x̣ax̣i ieug, *Gerber.*

x̣aḥar, *beissen.*

x̣aḥino, *gebissen.*

x̣aćar, *zu Ende gehen, zukommen, anlangen.* § 181, § 184, 1.

une x̣aćir x̣aćew bḥestakon, *was durch das Loos dem Kriegsmann zufiel.*

x̣aćuin, *zukommen, würdig.*

x̣aćuin daq, *der zukommende Theil.*

x̣aćuš wḥewuin, *tödtungswürdig.*

x̣aćdar, *beendigen.*

x̣aćdalar, *beendigt werden;* iseḥ x̣aćol duila moeḱula, *hier endet die Apostelgeschichte.*

co x̣aćlain, *unendlich, ewig.*
x̣aćuila, x̣aćlaila, *Ende*, § 73.
x̣aç, *b., Loos.*
x̣aç billar, *das Loos werfen.*
x̣aç iasbali çainćo Maṫin, *das Loos fiel dem heiligen Matthias zu.*
x̣acar, *aufschliessen*, § 184, 1, § 187.
x̣acdalar, *aufgehen.*
ući x̣acjali bḥarkax, *Finsterniss eröffnet sich an den Augen.*
ḥalx̣acdalar, *aufgeschlossen werden.*
x̣astar, *umringen, umgeben.*
x̣astdar, *umgeben.*
x̣atar, *auseinanderlaufen.*
datx̣atar, *davonlaufen.*
x̣adal, *b., Stute.*
x̣apu, *j., Wurm;* s. x̣aup.
x̣alǵe, *der Dritte;* s. x̣o.
x̣allar, *essen, verzehren.*
x̣aw (wohl mit x̣aar in Zusammenhang), *Ernte.*
x̣e, *später, darauf;* x̣ege, *schon später.*
x̣ena, *ein anderer.*
x̣eḥar, *tragen*, § 184, Fut. ḥo, § 190, Imp. ḥob.
waśarx̣eḥar, *zusammentragen, vereinigen.*
x̣eirabalar, s. dok.
x̣eilx̣oc (ხელ-სახოცი, xel-saxoci), *Handtuch.*
x̣eḱar, *rufen, nennen*, § 182 f., § 184, 1, § 261.
x̣eiḱ ox̣ugo śair knateǵ, *er nannte ihn seinen Sohn.*
x̣eḱdar, *anrufen, verkünden;* me x̣eḱwol o ieśrew, *dass sie ihn mit Glauben anrufen;* ḥe çe x̣eḱjoin, *der deinen Namen Anrufende;* x̣eḱjoś Dale x̣el ox̣arnmaḱ, *das Gericht Gottes über sie verkündend.*
ḥalx̣eḱdar, *ausrufen*, z. B. ǵaze śari duila, *seine eigene gute That.*
x̣ex̣kdar, *kochen.*
x̣eta, x̣et, *j., Schaufel, Ruder.*
x̣etar, *aufstehen*, § 181, § 184, 2.
ḥalx̣etar, *aufstehen.*
x̣etdar, ḥalx̣etdar, *erwecken;* mena Dal ḥalx̣etwier walićore, *wen Gott von den Todten auferweckt hat.*
x̣eiar, Prf. x̣oti, § 184, 1, *werfen, giessen;* s. x̣otar.
x̣etrob, *Fach, Beschäftigung, Wissen*, § 76.
x̣edel, *j., Wand;* s. kedlo.
x̣ednaddar (ხედნა, xedna), *gewöhnen, dressiren.*
x̣ena (s. x̣e), *ein anderer*, Pl. x̣eni, § 257.
x̣ećṗere, x̣ećṗer, *fremd, ungewöhnlich.*
x̣ećx̣ećṗer, *auf verschiedene Weise.*
x̣ebçdar, *aufhängen;* s. x̣oçdar.
x̣ebsar, 1) *werfen, schiessen*, 2) *reiben.*
x̣eblar, *treiben, rufen, befehlen*, Perf. x̣ebli.
x̣er (St. x̣era, § 100), *b.* (Arm. քար), *Stein*, Pl. x̣erbi, § 92.
x̣eraiǵ deirçno, *Versteinerung.*
x̣er barlar, *den Stein behauen.*
x̣erbiw dḥewar, *steinigen.*
x̣erx (ხერხი, xerxi), 1) *j., Säge*, 2) *d., Mittel, Kunstgriff.*
x̣erl̥ar, *sich fürchten*, § 182, § 184, 1, § 201, § 256.
x̣erl̥in, *schrecklich, fürchterlich.*
x̣erl̥dar, *in Furcht setzen.*
x̣erl̥adolar, *in Furcht gerathen*, z. B. bstungoredaḥ, *durch das Weib*, § 191.
x̣erl̥lik, *furchtsam*, § 80.
x̣erl̥om, *b., Gefahr*, § 75.
x̣el, *j.* (ხელი, xeli), *Gesetz, Recht, Gericht.*
x̣el jar, *richten*, z. B. x̣ećośn, *andere.*
x̣el ṫitar, *entscheiden;* x̣el ṫoxar, *bestrafen.*
x̣elcojain, *gesetzlos.*
x̣el joino, x̣elxow, *Richter.*
x̣eljoin adgil, x̣eljuila, *Gericht.*
x̣elur, *gesetzlich*, § 136.
xelar, *treiben, führen, bringen.*
ćux̣elar, *hineinführen.*
uḥaix̣elar, *hinausführen.*

wasax xelar, *gegen einander treiben, aufwiegeln.*

dok xelar, *beleidigen, erzürnen;* as hon dok co xelo, *ich beleidige dich nicht.*

xirim, *Flinte.*

xirxal, *j.* (ხირხალი, xirxali, *Zaun*), *Thor, Pforte.*

xilar, *abstumpfen,* § 184, 2.

maiax xilar, *Stummheit,* d. h. *an der Zunge abstumpfen.*

xo, *drei,* § 142.

xalĝe, *der Dritte.*

xoitt, xuitt, *dreizehn.*

xouztq, xuuztq, *sechszig.*

xouztqaitt, *siebenzig.*

xoco, xoc, *dreimal.*

xocloĝe, *zum dritten Mal.*

xox, *je drei.*

xoxob, *b.* (ხოხობი, xoxobi), *Fasan.*

xog, *j., Bohne.*

xor, *Apfel.*

xore xe, *Apfelbaum.*

xoçar, *hängen,* § 181, § 184, 1.

xoçdar, *aufhängen.*

abxoçdar, *aufwiegen.*

xoçdalar, *hängen bleiben;* boxo lah siexgoredah baļene Pawlin totex xoçbali, *eine grosse Natter kam aus der Gluth und blieb dem Paulus an der Hand hängen.*

xosar, *schiessen,* § 184, 1.

xotar, *giessen, sprützen;* s. xetar, § 184, 1.

xoro, *d., Blase.*

xollar, *bedecken,* § 184, 1, § 187.

xu'dar, *hüten, schonen, in Acht nehmen.*

xmarbaddar (ხმარება, xmareba), *gebrauchen;* deç xmarbadda niçi Dale, *man muss die Gaben Gottes anwenden.*

xmarbaddoin, *der Gebrauchende.*

xmid (ხმიადი, xmiadi, *ungesäuertes Brot*), *Brot,* § 25.

ha, *ja.*

hai, *dein;* s. he, § 281.

haiç (vergl. Finn. haisu, *Gestank*), *Geruch;* ca duci ĝazeico haçox, *das Haus wurde mit Wohlgeruch erfüllt.*

haiç xaar, *den Geruch vernehmen.*

haçdalar, *zu stinken anfangen;* haçwailn wage, *er ist schon stinkend.*

hair, § 100, *j., Mühle; d., Mehl.*

haxar, *salben,* § 107; oxux, *ihn,* § 255.

hak, *d., Stirn,* Pl. hakiš.

haĝ ccar, *hassen,* § 172; c. D. mastxowain, *den Feind.*

haĝar, *Rübe;* s. qo.

haçqar, *pressen, seihen.*

haçar, *sehen, blicken,* § 181, § 184, 2; oxugo, *auf ihn,* § 256, § 261; Prf. haçe, Fut. haiçu, Imp. haç; s. heçar.

haçdar, (*sehen machen*), *schicken,* § 261.

haçwieno, *gesandt.*

hacam, *wachsam.*

haicm xiļat, *seid wachsam, wachet.*

hacamdar, *wecken,* z. B. tohrexi, *aus dem Schlafe.*

hacamdalar, *erwachen.*

haçuk, *d.,* Pl. haiçki, *kleiner Vogel, Sperling, Zeisig.*

haš, *Gast;* hašeĝ wexar, *zu Gast bitten.*

hat, *da, sogleich,* auch hate, § 214.

hatdoli, *fortan.*

hatlomci, *bisher, bis zu der Zeit.*

hatx, *vor, entgegen,* § 172 f., § 222, § 249, § 259; Dalu hatx, *gegen Gott;* ixun hatx, *dagegen;* Comp. hatxiux.

hatxdah, *früher,* § 259; šarax hatxdah, *vor ihm selbst;* Comp. hatxdahux.

hatxelu, hatxlu, *vorig,* z. B. de, *Tag.*

hatxre, *vorderer, erster, vorzüglich,* z. B. Kališ, *Stadt.*

ḫatxol, *Aufstand.*
ḫatxaḻar, *vorhersagen*, § 172.
ḫatxaḻino, *Vorhersagung.*
ḫatxetar, *widerstehen.*
ḫatxixar, *vorhergehen.*
ḫatxixuin, *Vorgänger.*
ḫatxotar, 1) *sich vorstellen*, 2) *widerstehen.*
ḫatxotdar, *vorstellen.*
ḫatxur, *Durchregnen*, *Regen.*
ḫatxur datxar, *Durchregnen (es regnet durch).*
ḫatxxebçdar, *vorhängen.*
ḫatxxiḻar, *Vorherbestimmung.*
ḫatxdaḫar, *darbringen.*
ḫatxdeblar, *vorlegen.*
ḫatxlewdar, *vorhersagen.*
ḫatxwaxar, ḫatxwaḻar, *vorgehen*, *anführen.*
ḫatxwaḻuin, *Anführer.*
ḫatxwolar, *zuvorkommen.*
ḫad, *b.*, *Gehirn.*
ḫan, Pronominalstamm, § 160.
ḫane, *wer*, § 289.
co ḫane, ma ḫane, *niemand*, § 162.
ḫanele, *ein jeglicher*, § 161, § 291.
ḫankel, *j.*, *Dornstrauch.*
ḫanxe, *vielleicht*, *falls* (ob von ḫan?).
ḫapdar, *bedecken*, *schliessen;* s. ḫepdar.
ḫapjar ḇharki, *die Augen schliessen.*
ḫabsar, *sehen*, *Rücksicht nehmen*, § 181 (Pluralitätsbegriff § 165).
ḫabsdar, *schicken.*
ḫabsbinui, *die Gesandten.*
ḫabdar, *gedenken*, *in Erinnerung bringen.*
ḫabjar Dale çe, *des Namens Gottes gedenken.*
ḫam, Pronominalstamm, § 161; *Alles*, § 291.
ḫarćar, *umschliessen*, *umarmen*, § 184, 2, § 255.
ḫarćdar, *einwickeln*, *verbinden.*
ḫarćdalar, *sich um etwas wickeln.*
ḫarćam teḻar, *niesen.*
ḫarçar, *sich winden;* s. ḫerçar, § 184, 1.
ḫarçino, *gewunden*, *gesponnen.*
ḫarʒ, *j.*, *Gastmahl.*
ḫal (ḫalo), *empor*, *hinauf.*
ḫalaḻar, *verkünden.*
ḫalexdar, *hinaufwerfen.*
ḫaletar, *Erbrechen*, *Durchfall.*
ḫaletitoin, *Purgirmittel.*
ḫalecar, *ergreifen.*
ḫalecwalar, *ergriffen werden.*
ḫalixar, *emporsteigen.*
ḫalo, *einfach*, *bescheiden.*
ḫalol, *Einfachheit.*
ḫalooçwar, *aufheben.*
ḫalotdar, *aufstellen*, *aufbauen.*
ḫalodaklob (von ḫalo, *einfach*, und dok, *Herz*), *Herzenseinfalt*, § 77.
ḫalodar, *aufbauen.*
ḫalxacdalar, *aufgeschlossen werden*, *sich aufthun.*
ḫalxekdar, *verkünden.*
ḫalxetar, *aufstehen.*
ḫalxetdar, *aufwecken.*
ḫalḫaçar, *emporblicken.*
ḫalḫacamwalar, *aufwachen.*
ḫalḫalwekwalar, *zusammenfahren*, z. B. xoršex, *vor Fieber.*
ḫalxasar, *vernichten.*
ḫalgudaxar, *hervorholen*, *zum Vorschein bringen.*
ḫalgudaḻar, *hervorkommen*, *sich zeigen.*
ḫaltiweno, *demüthig.*
ḫaldagar, *aufessen.*
ḫaldaxar, *hervorziehen*, *retten;* ḫalḇax ḫai Kort, *rette dich selbst.*
ḫaldaxar, *hervorholen.*
ḫaldar, *aufbringen*, *emporheben.*
ḫaldaḻar, 1) *hervorgehen*, 2) *hergeben*, z. B. *den Geist.*
ḫaldaḻuila, *Erlösung.*
ḫaldeudar, *heilen*, *zum Leben bringen.*
ḫaldeudalar, *genesen*, *gesund werden.*

ḫaldebcar, *erzählen, erklären.*
ḫaldu̧car, *gefüllt, gesättigt werden.*
Kor̦cil ḫaldu̧ci ḫaŝax, *die Hochzeit wurde der Gäste voll.*
ḫalḫaar, *anzünden.*
ḫalwaχar, *herausziehen, retten.*
ḫalwaχar, *erlösen.*
ḫalwaχuin, *Erlöser.*
ḫalwaχuila, *Erlösung* (*eines Mannes*).
ḫalbaχuila, *Erlösung* (*mehrerer*).
ḫe, *dein*, § 158, § 281.
ḫeχar, *zeigen*, Prf. ḫoχi, § 181, § 184, 1, § 187.
ḫeχdalar, *sich zeigen.*
ḫeχar, *streichen, salben*, § 184, 1; s. ḫaχar.
ḫaχi bharkaχ bḫar̦cec̓on, *er schmierte dem Blinden die Augen*, § 255.
jeχk ḫeχar, *kämmen.*
ḫeχwalar, *sich salben.*
ḫeḫdar, *brauchen, verwenden*, z. B. i makar, *dieses Vermögen.*
ḫeçqar, *pressen*; s. ḫaçqar.
ḫeçar, *sehen*, § 181; s. ḫaçar, Präs. ḫeiçu, § 256, § 261.
ḫeçdar, *zeigen.*
ḫecamwar, *wecken*; s. ḫacamwar.
ḫetar, *laufen*, § 184, 1.
gargḫetar, *herbeilaufen.*
ḫedar, *zögern, sich verspäten*, § 184, 1.
ḫedeŝ, *spät.*
ḫeidno, *spät, verspätet.*
ḫeddar, *verzögern, verspäten.*
ḫepdar, *bedecken*; s. ḫapdar.
bḫarki ḫepjar, *die Augen schliessen.*
ḫebsar, *sehen*, § 181, § 183, § 261; Pluralitätsverbum, s. ḫeçar; deni χalχ osiḫ lati ḫebsa, *das ganze Volk stand dort um zu sehen.*
ḫerco, *Kessel*, Pl. ḫercailé, § 96.
ḫercailé teug, *Kesselmacher.*

ḫer̦car, *sich kehren, wenden, bekehren*, § 181 f., § 184, 1.
sodaḫḫer̦car, *sich hin und her drehen.*
ḫer̦edar, *entgegnen, antworten*; moḫ χer̦edoḫ doŝ woχχuc̓on, *wie antwortest du dem Obern.*
ḫerŝar, *rollen.*
ḫerŝwalar, *gerollt werden, einherrollen.*
ḫeldar, *verbergen, verschwinden lassen.*
ḫewar, *reiben.*
ḫimo, *j.*, *Schnecke.*
ḫo, *du.*
ḫo, Fut. zu χeḫar, *tragen*, § 190, § 197.
ḫai, ḫe, *dein.*
ḫo, s. χeḫar, *tragen.*
ḫu, *d.*, *Same*, Pl. ḫuiŝ.

kakab, *b.* (კაკაბი, kakabi; Arm. կաքաւ; vergl. κακκάβη, s. Lassen's Zeitschrift IV, p. 29), *Haselhuhn.*
kakal, *j.* (კაკალი, kakali), *Nuss.*
bharki kakal, *Pupille.*
kakle χe, *Nussbaum.*
kaçkaç (კაჭკაჭი, kaçkaçi), *Elster*, Pl. kaçkaçairé, § 95.
ka̧cka, ka̧cko, *klein*, Comp. ka̧ckaχu.
ka̧ckardar, *verkürzen, erniedrigen*, § 170.
ka̧ckardalar, *kürzer werden, abnehmen*; me co ka̧ckarlale ḫe ieŝar, *damit dein Glaube nicht abnehme.*
ka̧ckol, *Kleinheit.*
ka̧c, *d.*, *Welp.*
kaʒik, *wenig*, Comp. kaʒikχu.
kaʒikteŝin, *kleingläubig.*
kaʒkaʒik (auch ka̧ckaʒik), *allmählich.*
katoŝ, *d.*, *Reisig*, Pl. katŝi.
katu, *Kater.*
katko, *langsam*; katkoŝ, Adverb.
katkol, *Langsamkeit.*
kaiai, *der Julimonat*; s. iwlis.

kadrbaddar (კადრება, kadreba), *sich nicht scheuen, wagen*).
kanći, j. (კანჭი, *Schienbein*), *Klaue*.
kandel, j. (კანდელი, kandeli), *Lampe*.
kapraś, *gelb*.
kapršadwalar, *gelb werden*.
kab, j. (კაბა, kaba; P. قبا), *Rock*.
kam, j. (კამა, kama), *Dill*.
kamar, *jucken*.
kambeć, b. (კამბეჩი, kambeći; Arm. գոմէշ), *Büffel*.
kambćin iebxuin, *Geissel*.
karab, b. (კარაპი, karapi), *Schiff*.
karédar, *verrücken*.
dahkarébar xer, *einen Stein fortrücken*.
kal, j. (კალა, kala; T. قلای), *Zinn*.
kal, j. (კალია, kalia), *Heuschrecke*.
kalam, b. (კალამი, kalami), Pl. kalmi, *Feder*.
kalo (კალო, kalo; Arm. կալ; Gr. ἅλως).
kaltaz (კალატოზი, kalatozi; Arm. կալատոս), *Steinmetz*, § 26, 2.
kalta, j. (კალთა, kalta), *Saum*.
kalmax, b. (კალმახი, kalmaxi), *Forelle*.
kećjaxar, *kochen*.
kenć, j. (კენჭი, kenći), *Steinchen*.
kent (კენტი, kenti; Arm. կէտ), *ungerade Zahl*.
kedlo (კედელი, kedeli), *Wand*.
kelaptar (კელაპტარი, kelaptari), *Fackel*.
kik, *Blatter*.
kikiś akino, *blatternarbig*.
kikel, *unter*, § 172 f., § 222, § 249.
kikeldillar, *umwerfen*.
kikelwaxar, *sich unterziehen* (*subire*), § 244.
kitr, j. (კიტრი, kitri), *Gurke*.
kitxob, d. (მკითხავი, mkitxawi, *Zauberer*), *Zauberei*, § 76.
kir, j. (კირი, kiri; Arm. կիր), *Kalk*.
kiw, d. (კევი, kewi; Arm. կիւ), *Mastix*.
koiti, koit, d., *Katze*, Pl. kotairé, § 95.
koimś, b. (კომში, komśi), *Quitte*, § 100.
kokri, j. Pl. (vergl. კოკონა, kokona), *Auge an Pflanzen*.
Koxa, *Georgien*; Koxiw, *Georgier*, § 79.
koġo, j. (კოღო, koġo), *Mücke*.
koć, d. (კოჭა, koća), *Ingwer*.
kośk, j. (კოშკი, kośki; P. كوشك), *Schloss, Thurm*.
kos, d., Pl. kosairé, *Gefäss*, § 95.
kosro, j., *Genick*.
kotor, j., *Kuchen, Brot*.
koudax, j. (კონდახი, kondaxi; T. قونداغ), *Flintenholz*.
kobost, b. (კომბოსტო, kombosto), *Kohl*.
ćege kobost, *Blumenkohl*.
kor, d., *Kohle*.
abstri kor, *Steinkohle*.
ku, j. (კუ, ku), *Schildkröte*.
kui, *weiss*.
kui jobst, *Kreide*.
kudar, *weiss machen*, § 170.
kuć, b. (კუჭი, kući), *Magen*.
kuz, b., *Kochlöffel*.
kut, j. (კუთი, kuti), *Wade*.
kutxa (კუთხე, kutxe), *Ecke*.
kupr, j. (კუპრი, kupri; Arm. կուպր), *Harz, Theer*.
kur, b., *Rauch*.
kur xalbar, *dämpfen*.
kurk, j., *Eichel*.
kurtxaddar (კურთხევა, kurtxewa), *segnen*.
kurbungal, b. (ob von kur, *Rauch?*), *Nebel*.
kḥak, *Huf; Absatz*.
kḥawe, *lahm*.
kḥawwalar, *hinken*.
kḥeki, *fertig, bereit*.
kḥekdar, *bereiten*, § 170, § 178.
kḥekdalar, *fertig werden, sich bereiten, sich anschicken*.

kh̯ok, *Brunnen.*

kh̯okru, *tief*, § 131, Adv. khokruš.

kh̯okrol, *Tiefe.*

knat, G. knate (Tsch. kanat), *Sohn*, *Jüngling.*

knat, *b.*, *Felsen.*

knatu h̯ereo, knatux, *Höhle.*

kraićna, *Geknirsch.*

kraot (კრავატი, krawati; T. قروة), *Bett*, § 22, 6, § 69.

kramit, *j.* (კრამიტი, kramiti, κεραμίς), *Backstein.*

kreçaddar (vergl. კრეჭამი, kreçami), *knirschen.*

kretsambel, *d.* (კრეტსამბელი, kretsambeli), *Vorhang.*

kroç, *b.* (კროჭი, kroçi), *Kiste.*

klit, *b.* (კლიტე, klite; P. كليد), *Schlüssel.*

kwal, *b.* (კვალი, kwali), *Furche.*

kwer, *j.* (კვერი, kweri), *Hammer.*

kwertx (კვერთხი, kwertxi), *Stab.*

kwerna, *d.* (კვერნა, kwerna), Pl. kwernailć, § 96, *Marder.*

kwira (კვირა, kwira, eig. *Sonntag*, dann *Woche* aus κυριακή), *Woche.*

kwira de, *Sonntag.*

Ḱaiǯbera (ob aus dem georg. ქაჯი, Ḱaǯi, *Kobold*, und ბერი, beri, *Greis?*), *Schwalbe.*

Ḱairex, *d.*, *Kleidung.*

Ḱairex aub, *Schneider.*

Ḱakdar, *mischen;* wašax Ḱakbar nax, *das Volk aufwiegeln.*

Ḱaǧald, *d.* (ქაღალდი, Ḱaǧaldi; P. كاغذ), *Papier.*

Ḱać, *b.*, *Kragen.*

Ḱaćal (ქაჩალი, Ḱaćali), *kahlköpfig.*

Ḱaste, *bald*, *früh.*

Ḱaste Ḱaste, auch ḰasḰaste, *hin und wieder*, *oft.*

Ḱastol, *Schnelligkeit.*

Ḱašteš, *eilends*, *schnell;* Ḱast Ḱastše, *hin und wieder.*

Ḱastwalar, *sich beeilen.*

Ḱazdar, *j.* (vergl. Mongol. ᠭᠠᠵᠠᠷ ǧaǯar), *Erde*, *Stelle*, *Grundstück;* G. Ḱazdre, Ḱazdri

lavši Ḱazdar, *Berg.*

Ḱazdrele, *irdisch.*

Ḱatar, *sich beklagen*, § 184, 1; c. Affect. § 256.

Ḱatib, *j.* (ქათიბი, Ḱatibi), *Pelz*, *Winterpelz.*

Ḱadgebadwar (ქადაგება, Ḱadageba), *predigen.*

Ḱaniz, *j.*, Pl. Ḱainzi, *Weintraube.*

Ḱaniz h̯eićqu, *Keller.*

Ḱap, *b.* (ქაფი, Ḱapi; P. كف), *Schaum.*

Ḱamar (ქამარი, Ḱamari; P. كمر).

Ḱarxa, *j.* (ქარხანა, Ḱarxana), *Fabrik.*

Ḱarǧ, *d.* (ქარგა, Ḱarǧa), *Stickrahmen.*

Ḱarsa, *j.*, Pl. Ḱarsui, *Strick.*

Ḱaliḱ, *j.* (ქალაქი, Ḱalaḱi; Arm. քաղաք), Pl. ḰaliḰaiš, *Stadt.*

Ḱalçulob (ქალწულება, Ḱalçuleba), *Keuschheit*, *Jungfernschaft*, § 77.

Ḱeipaddalar (ქეიფი, Ḱeipi; P. كيف), *sich freuen.*

ḰeḰaḰdar (ქექა, ḰeḰa), *in Bewegung setzen*, *erschüttern.*

dah̯ḰeḰaddar, *erschüttern.*

ḰeḰaddalar, *in Bewegung setzen*, *zittern*, *beben.*

Ḱec (ქეცი, Ḱeci), *Krätze.*

Ḱeb, *d.* (ქება, Ḱeba), *Lob.*

Ḱebaddar, *loben.*

ḰerḰ, *j.* (ქერქი, ḰerḰi), *Haut*, *Rinde.*

ḰiḰ, *lange.*

ḰiḰh̯e, *schon längst.*

ḰiḰdoli, *seit langer Zeit.*

Ḱisa, Ḱis, *b.* (ქისა, Ḱisa; P. كيسه), *Geldbeutel.*

Ḱinʒ, *b.* (ქინძი, Ḱinʒi), *Coriander.*

Ḱiržob, *Verläumdung.*

Ḱirbadar (ქირა, Ḱira; P. كيرا), *leihen.*

Ḱirax daǉar, *leihen.*

Ḱo (von Ḱok? § 119).

Ḱo ewdar, *nehmen.*

Ḱodaǉar, *stossen.*

Ḱoir, *d.* (ქორი, Ḱori), *Habicht*, Pl. Ḱorailć, § 96.

Koirçlob, *d.*, *Ehe;* s. Korçil.
Kok, *b.*, *Fuss*, Pl. Koki, *j.;* vergl. Osset. kax.
Koki ʒib, *Schritt.*
Koki dok, *Sohle.*
Kok botbar, *den Fuss verrenken.*
Kox, *j.* (ქოხი, koxi), *Hütte.*
Koš, *b.* (ქოში, Koši; Arm. կօշիկ), *Schuh.*
Koši aub, *Schuhmacher.*
Kota, *j.* (ქოთანი, Kotani), *Topf.*
Koti teug, *Töpfer.*
Kotam, *d.* (ქათამი, Katami), § 36, 3, *Huhn.*
Koti, *eng*, *schmal.*
Koidar, *beengen*, *umringen.*
Koidalar, *beengt werden*, *in Noth kommen.*
Kotol, *Enge*, *Ausdehnung.*
Koneb, *d.*, *Besitzthum*, *Eigenthum.*
Kob, *j.* (ქობა, koba), *Verbrämung*, *Einfassung.*
Komo, *b.*, *Männchen.*
Kor, *Hand*, *Gewalt*, z. B. he koreh cui war, *war er nicht in meiner Gewalt;* ba sogoh Koreh bhe nax, *ich habe in meiner Gewalt Kriegsleute;* Koreh dalar wuma, *alles in seiner Gewalt haben.*
Koraxwar, *locken;* Korecar, *nehmen.*
Kordaar, *befühlen*, z. B. totew, *mit der Hand.*
Kordar, *gewinnen.*
Kordahar, *sich bemächtigen.*
Kordalar, *einhändigen*, *geben*, § 173; dali Kor ćal, *man gab ihm ein Rohr in die Hand.*
Korlaewar, *ergreifen.*
Kori sakm, *Handwerk;* -xeu, *Handwerker.*
Korle, *in der Gewalt befindlich.*
Kor, *d.*, *Fenster.*
Kore ćarćo, *Fensterrahmen.*
Korax hebdoin, *Vorhang*, *Gardine.*
Korui, tota Korui, *Handschuh.*
Korçil, *d.*, (ქორწილი, Korçili), *Hochzeit*, Gen. Koirçle, § 258 Anm.
Koirçlob, *Ehe*, § 76.

Korto, Kort, *b.*, § 93, § 100, *Kopf*, *Anfang;* Pl. Kortmi, als Ausdruck der Selbstheit § 156, § 286.
Kort toxar, *sich verneigen*, *grüssen*, § 243.
Kort ćubar, *den Kopf senken*, *Demuth.*
Kort laçar, *Kopfweh.*
Kort co xilar, *Kopflosigkeit*, *Sorglosigkeit.*
Kort bastino, *Freigelassener.*
Kortmaka, *Hirnschaale.*
Kortao, *Abhang.*
Kud, *d.* (ქუდი, Kudi), Pl. Kadbi, § 92, *Hut.*
osmul Kud, *Turban.*
Kudi aub, *Hutmacher.*
Kumel, *b*,, *Himbeere.*
Kurk, *j.*, (ქურქი, Kurki; T. كورك), *Pelz.*
Kurci, *Mücke;* s. kogo.
Kcew, *j.* (ქცევა, Kcewa), *Betragen.*
Krista, *Christ.*
Kristanul, *christlich*, § 136.
Kristanob, *d.* (ქრისტიანობა, Kristianoba), *Christenthum.*
Kristaddar, *taufen.*
Kristaddalar, *sich taufen lassen.*
Kliaw, *d.* (ქლიავი, Kliawi), *Pflaume*, Pl. Kliwi.
Klib (ქლიბი, Klibi), *Feile.*
Kweqana, *j.* (ქვეყანა, kweqana), *Welt.*
Kwiš, *j.* (ქვიშა, Kwiša), *Sand.*
Kwiš jeuxk, *Streusandbüchse.*

xa, *Lende.*
xa, *j.* (ხანი, xani), § 17, *Zeit*, *Alter.*
xa xaneh, *von Zeit zu Zeit*, § 253.
xane co jitoš, *ohne Zeitverlust.*
xaar, *wissen*, *erfahren*, Perf. xai, Präs. xee, § 184, 1, § 201, § 206, § 247.
xo'dar, *zu wissen geben*, § 206, § 261.
xaar, *sich setzen*, Prf. xae, § 184, 2; Fut. xau, z. B. xau taxtmak, *er setzt sich auf den Thron.*

ćuxaar, *sich niedersetzen.*

xadar, *setzen.* § 242.

xak, *Sack.*

xaku, *durstig;* xakol, *Durst.*

xakwalar, *durstig werden.*

xaxw, *b.* (ხახვი, xaxwi), *Zwiebel.*

xaear, *loslassen;* s. xeear, § 187.

xaçar, *hören,* § 184, 2; c. Dat. § 297.

xaçdar, *zu wissen geben.*

son xaçenod = son xaçeno da, *ich habe gehört.*

co xaçila, *Unerhörtes.*

xaś, *b.* (ხაში, xaši), *Sauerteig.*

xaśxaś, *d.* (ხაშხაში, xaśxaśi; P. خشخاش), *Mohn.*

xasar, *werfen, fällen, stürzen,* § 184, 1, § 187, Pluralitätsbegriff § 165.

xasi naxlo, *warf unter die Leute.*

aḥxasar, *niederwerfen.*

xasdalar, *fallen;* obi xasbali bani kazdri, *sie fielen alle zur Erde.*

xat, *d.*, *Kreuz* (ხატი, xati, *Heiligenbild;* A. خط).

xatex wexkar, *kreuzigen.*

xatre, *vom Kreuz, auf das Kreuz bezüglich.*

xatar, *fragen,* § 183, § 184, 1, § 256.

xatiiar, *fragen lassen.*

xatodar (ხატვა, xatwa), *zeichnen.*

xatodoin, *Maler.*

xabżar, *sich setzen* (Pluralitätsbegriff), § 165, § 184, 2.

ćuxabżar, *sich niederlassen.*

xabżdar, *setzen, beauftragen.*

xami (ხამი, *roh, Rohstoff;* Arab. خام), *Zeug.*

xarǯ, *j.*, *Abgabe* (ხარჯი, xarǯi; Arab. خراج).

xare, *Fehler, Irrthum.*

xare xiḷ sogo, *ich habe mich geirrt.*

xarcar, *Veränderung.*

xarcdar, *verändern,* c. Elat. § 265.

xaredalar, *sich verändern.*

xarbaddar (ხარება, xareba), *verkündigen.*

xarbaddoin, *Evangelist.*

xarbob, *d.* (ხარებობა, xareboba), *Mariä Verkündigung,* § 26, 3.

xala, *schwer.*

xala xiḷar, *schwer fallen.*

xala xetin, *ärgerlich, anstössig,* c. D.

xaldar, *schonen;* as xalod, *ich schone.*

xalar, *verlöschen,* § 181, § 184, 2; s. xelar.

xaldar, *löschen, auslöschen.*

kur xalbar, *den Rauch dämpfen.*

xalić, *d.* (ხალიჩა, xaliča; T. خليجه), *Teppich.*

xalx, *j.* (ხალხი, xalxi; Arab. خلق), *Volk.*

xawerd, *d.* (ხავერდი, xawerdi), *Sammet.*

xe, *b.* (ხე, xe), *Baum.*

xene, *hölzern.*

xeer, *Wissen;* s. xaar.

xexkar, *galoppiren* (vom Pferde).

xeear, *freilassen,* § 184, 1.

daḥxeear, *freilassen.*

xeewalar, *losgelassen werden.*

xetar, 1) *fragen.* 2) *lesen,* § 184, 1; s. xatar.

xetdar, *zerreissen;* s. xitdar.

xeiar, *finden,* § 169, § 184, 1; c. D. personae, § 247.

xebsar, *werfen* (Pluralitätsbegriff), § 165; s. xasar.

aḥxebsar, *herabwerfen.*

xebsdalar, *sich werfen, fallen, in etwas gerathen,* z. B. qilo, *in Sünde;* mastxuilo, *unter Feinde.*

xemçip (ხელ-მწიფე, xel-mçipe), § 56, *König.*

xemçipob, *d.* (ხელმწიფობა, xelmçipoba), *Herrschaft, Reich.*

xerob, *Wissen;* s. xaar.

xelar, *erlöschen,* § 181; s. xalar.

xi, *d.*, *Wasser.*

xi śatnui, *Wellen.*

xi eer, xi bak, *Flussmündung.*

xiw duçdar, *überschwemmen.*

xiloḥ waxar, *untersinken.*

xilre, *auf das Wasser bezüglich.*
xi xeḥuin, *Wassergefäss* (eig. *Wasserträger*).
xiza, *d.* (ხიზანი, xizani), *Colonist.*
xizlal, *b.* (ხიზილალა, xizilala), *Caviar*, § 26, 3.
xitdar, *zerreissen;* s. xetdar.
xiuki, *j.*, *Knöpfe.*
xinç̣, *Nisse.*
xibla (ხიბლვა, xiblwa, *Verzauberung*), *Aussatz.*
xil, *d.* (ხილი, xili), *Frucht.*
xiḻar, *sein*, *werden*, *möglich sein*, § 184, 2, § 250, § 299.
ćuxiḻuiu, *niedrig;* xiḻdar, *werden, machen.*
xiḻuila, *Werden, Möglichkeit.*
xoar, *fassen, in sich begreifen.*
xo'makar, *erkennen;* s. xaar.
xo'dar, *benachrichtigen, zu wissen geben;* s. xaar.
xomald, *d.* (ხომალდი, xomaldi), *Schiff.*
xomalde marḻo, *Schiffschnabel.*
— dirak (დირაკი, diraki), *Mast.*
— msauxri, *Schiffsdiener.*
— martodoin (მართება, marteba, *lenken*), *Matrose.*
xorcalat (ხორცი, xorci, *Fleisch*), *Incarnation.*
Dal xorcalat wain, *Weihnacht* (*Fleischwerdung Gottes*).
xorša, *j.* (ხორშა, xorša), *Hitze, Fieber.*
xutaddar (ხუთვა, xutwa, *erfassen*), *Rheumatismus.*
xuro (ხურო, xuro), *Künstler.*
xurbaddar, *wechseln.*
xkea, *Schlucht.*
xkor, *Blase.*
xmeltia, *d.* (ხმელეთი, xmeleti), *Festland, Weltall.*
xre (ხრენი, xreni; R. хрѣнъ), *Meerrettig.*
xlik, *d.* (ხვლიკი, xwliki), *Natter.*

gaug, *b.* (Pl. gagui, *j.*), *Knie.*
gagui kort, *Kniescheibe;* gaug baxar, *Gang.*
gaugbar, gagubar, *verehren*, § 173, c. D. § 243.
gaugbiiar, *verehren machen*, § 262.

gakwirbadwalar (კვირვა, kwirwa), *sich wundern.*
gaga, *b.*, Pl. gagui, *Ei.*
gagao, *d.*, *Bauch*, *Leib.*
gagdar, *verwahren, sammeln.*
gagduila, *Verwahrsam.*
gagrilbaddar (გაგრილება, gagrileba), *kühlen.*
gać̣qledaddar (ჭყლეტა, ć̣qleta), *vertheilen.*
gaǯarbaddalar (გაჯავრება, gaǯawreba), § 256, *böse werden*, *drohen.*
gasaġeb, *b.* (გასაღება, gasaġeba), *Schlüssel.*
gaz, *b.* (გაზი, gazi), *Zange.*
gaza, *b.*, *Ziegenbock*, Pl. gazar, *d.*, § 94.
gazaupxla, *j.* (გაზაფხული, gazapxuli), *Frühling.*
ganatleb (განათლება, ganatleba), *Erleuchtung.*
ganatlbaddar, *erleuchten.*
ganġa, *freilich.*
gabedodar (გაბედვა, gabedwa), *sich erkühnen.*
gamartodar (გამართვა, gamartwa), *einrichten*, *bessern.*
gamairtlob, *Einrichtung*, § 77.
gamo, *schief*, *falsch*, Pl. gamni.
gamo teślob, *falsches Zeugniss.*
gamoś dar, *listig handeln.*
gamol, *j.*, Gen. gamle, *Falschheit*, § 85.
gamdar, *biegen.*
gamtqunbaddar (გამტყუვნება, gamtquwneba), *überführen.*
garul (გარეული, gareuli), *wild*, § 25, § 131; s. galur.
garge, garg, *nahe.*
gargeḥ, *nahe*, § 222 f.
gargle, *nächster.*
gargixar, *nahe kommen*, § 243.
garghetar, *herbeilaufen.*
gargwaar, *nahe kommen.*
gargwo'war, *nahe führen.*
gargwaxar, *nahe kommen*, § 173, § 243.
gard (გარდა, garda), *ausser*, § 222, § 259.
garna (გარნა, garna), *ausgenommen.*

gal, *j.*, *Birke.*
galanǯġodwalar (გალანძღვა, galanǯġwa), *schmähen*, z. B. oxunmaḱ, *ihn.*
galilere, *galiläisch.*
galur, *wild;* s. garul, § 131.
gawa (გავა, gawa), *Hintertheil der Thiere.*
ge, *schon*, § 219.
gea, *j.*, *Zoll* (*Daumen*).
gebs, *b.* (P. هفته; Gr. ἑβδομάς), *Woche.*
gem, *b.* (გემი, gemi; T. كمى), *Schiff.*
gemo, *j.* (გემო, gemo; Arm. համ), *Geschmack.*
ger (გერი, geri) in Verbindungen wie:
ger knat, *Stiefsohn.*
ger job, *Stieftochter.*
gerç, *d.*, Pl. gerçailé, *Waffe*, § 96.
gerçlow, *Waffenträger.*
gelaḱnur, *j.* (გელაქნური, gelaḱnuri), *Forelle.*
Giorgi (გიორგი, Giorgi), *Georg.*
ginbadwalar (გინება, gineba), *fluchen.*
girwanḱ, *j.* (გირვანქა, girwanka), *Pfund.*
Goig, *Georg;* s. Giorgi.
goḫer, *Krume.*
gogird, *d.* (გოგირდი, gogirdi; Pers. كوكورد), *Schwefel.*
gogo, gog, *b.*, *Kreis*, *Ring* (s. tarkex ebluin), Pl. gogni.
gogex, *ringsum*, *im Umkreis.*
gogbar, *umringen*, § 173, c. D. § 243.
gogbaxar, *herumgehen*, *verwalten.*
gogbaxar, *umgehen*, § 243.
gogrol, *Rundheit.*
gogr, *j.* (გოგრა, gogra), *Kürbis.*
goç̣, *d.* (გოჭი, goç̣i), *Ferkel.*
goç̣i ćśw, *Hauer.*
godor, *b.* (გოდორი, godori), *Korb.*
gon, *j.* (გონი, goni; Arm. գուն), *Besinnung*, *Verstand.*
goneb, gonlob, *j.* (გონება, goneba), *Verstand.*
gonol, *Einsicht.*
gomur (გომური, gomuri; Arm. գոմ), *Hürde*, *Stall.*
gor, *j.* (გვარი, gwari, § 69), *Stamm*, *Familie*, *Zunft*, Pl. gori, goriš, § 98.
gorǯadala (გორჯვა, gorǯa), *sich bemühen*, *fleissig sein.*
gornak (vgl. გორა, gora), *Hügel*, *Berg*, G. gornki.
gol (გოლი, goli), *Wabe.*
goli (ob von gon?), *klug*, *verständig*, § 131.
golw (გოლვა, golwa), *Dürre.*
gu, *sichtbar;* c. D. co gu hon lirba? *siehst du nicht den Balken?*
guin, *offenbar*, Pl. guinši.
guila, 1) *d.*, *Beispiel*, 2) *j.*, *Gesicht.*
guixar, *sichtbar werden;* guixitar, *sichtbar machen*, § 168.
gudaṭar, balgudaṭar, *sichtbar werden*, *zum Vorschein kommen*, § 250.
gudaxar, *offenbaren*, § 168.
gudaxar, *verurtheilen*, *überführen.*
guǯar, *d.* (გუჯარი, guǯari, aus dem Arab.), *Schein*, *Document.*
guta, *j.* (გუთანი, gutani; Arm. գութան), *Pflugschaar*, § 59.
gudruq (გუნდრუკი, gundruki, Arm. կնդրուկ), *Myrrhen.*
gub, *b.* (გუბე, gube), *Insel.*
gula, *j.*, Pl. gulai (გულა, gula), *Ball.*
gulnew lapear, *Ball spielen.*
granṭ, *j.*, *Stimme*, *Laut.*
granṭ jaxar, *einen Laut von sich geben.*
Grigol (გრიგოლი, Grigoli), *Gregor.*
grʒnob, *j.* (გრძნობა, grʒnoba), *Empfindung*, § 76.
glex (გლეხი, glexi), *Bauer.*
glowa (გლოვა, glowa), *Schluchzen.*
gwam, *d.* (გვამი, gwami), *Leichnam;* s. leš.
gwarǯil, *d.* (გვარჯილა, gwarǯila), *Salpeter.*
gwiril, *d.* (გვირილა, gwirila), *Camillen.*

gwirgw, *b.* (გვირგვინი, gwirgwini), *Kranz, Krone.*
  gwirgwi oibar, *Krönung.*
gwrit (გჳრიტი, gwriti), *Turteltaube.*
ğair (ღარი, ğari), *Rinne*, § 100.
ğaze, *gut*, Comp. ğazeux; Adv. ğazeiś, Comp. ğazeiśxu.
  ğazna, *Gut, Güte*, § 78.
  ğazlob, ğazol, *Güte.*
  ğazdar, *zu Gefallen thun;* s. ğazdar.
  ğazexetar, *gut finden*, § 169, c. D.
  ğazardar, *verbessern, schmücken, loben*, § 170.
ğan, *Schlaf;* ğanox, *im Schlafe.*
ğamo, *j. Decke.*
ğamprao, *d.*, (ღამურა, ğamura), *Fledermaus*, § 22, 6, § 33, § 61.
ğaltob (ღალატობა, ğalatoba), *Verrath*, § 76.
ğalwieno (vergl. ღალვა, ğalwa), *ermüden, erschöpfen.*
  co ğalwieno, *untauglich.*
ğebar (მღებარე, mğebare), *Färber.*
  ğebaddar (ღებვა, ğebwa), *färben.*
ğebaddar (ღება, ğeba), *erhalten, empfangen.*
ğirs (ღირსი, ğirsi, § 132), *würdig.*
  ğirseb, *d.* (ღირსება, ğirseba), *Würde.*
ğil, *j.* (ღილი, ğili), *Knopf.*
  ğile bhark, *Knopfloch.*
ğo, Fut. zu da'ar, *kommen*, § 169, § 190, § 197.
ğozxetar, *sich freuen*, c. D.; s. ğozxet se sin, *es freut sich meine Seele*, § 248.
  ğozxetdar, *begrüssen, bewillkommnen.*
  ğozxetila, *Freude.*
ğozdar, *erfreuen, zu Gefallen thun*, c. D. § 243.
ğonbalar (ღონება, ğoneba, *in Nachdenken versetzen*), *sich ärgern.*
ğor do, *es friert.*
ğupaddar (ღუპვა, ğupwa), *vernichten, versenken.*
  ğupaddalar, *versinken.*
ğwie xe (ღვია, ğwia), *Wachholder.*

ća, *b.*, *Bär*, Pl. ćaré, § 95.
  ćaiğe, *vom Bären, auf den Bären bezüglich*, § 131.
  ʒu ća, *Bärin.*
ćaxe, ćax, *weit, fern.*
  ćaxredah, *von fern.*
  ćaxinćax, *fern.*
  ćaxwaxar, *fortgehen, sich entfernen.*
ćako, *d.*, *Stuhl ohne Lehne, Bank.*
ćağal, *b.*, *Haken;* s. ćangal.
ćaćka (ჩაჩქანი, ćaćkani), *Helm.*
ćangal, *d.* (ჩანგალი, ćangali; P. جنكل, *Haken*), *Gabel.*
ćadr, *d.* (ჩადრი, ćadri; P. چادر), *Schleier.*
ćant, *d.* (ჩანთა, ćanta), *Beutel, Sack.*
ćaparsi, *j.* (ჩაფარისა, ćaparisa, *Band;* P. چپلره), *Aufschläge.*
ćabursta, *j.* (ჩაბურვა, ćaburwa, *bedecken?*), *Brustschmuck*, § 85.
ćarkao, *j.*, *Flasche.*
  aukrao ćarkao, *Bouteille.*
ćarćo, *d.* (ჩარჩო, ćarćo), *Rahmen.*
ćarćil, *d.* (ჩრჩილი, ćrćili), *Motte;* s. ćirćil.
ćal, *d.* (ჩალა, ćala), *Stroh, Rohr.*
ćawarwar, ćewarwar, *wählen, auszeichnen*, § 170, § 250.
  ćawarwalar, ćewarwalar, *gewählt werden, sich auszeichnen.*
ćićaxw, *j.* (ჩინჩახვი, ćinćaxwi), *Kropf bei Vögeln.*
ćit, *d.* (ჩითი, ćiti; Arm. չիթ), *Kattun.*
ćinar, *b.* (ჩინარი, ćinari; Pers. جنلر), *Platane, Ahornbaum.*
ćibux (ჩიბუხი, ćibuxi; T. جبوق), *Ladstock, Pfeifenrohr.*
  ćibux ebçar, *rauchen.*
ćirćil, *Motte;* s. ćarćil.
ćila, *j.*, *Busen.*
ćo, *b.*, *Haar*, Pl. ćoini, ćoiniś, § 98.
  ćuinare, *haarig.*

ću, *hinein, ins Haus*, § 172 f.
ćuh, *drin, im Hause*.
ćuib, *hindurch, durch*.
ćure, *aus dem Hause, auf das Haus bezüglich, innerlich, geheim*.
ćurećn, *listig*.
ću, Gen. ćuwai, ćuai, *Mutterleib*.
ćuah, *im Mutterleibe*.
ćulin, *schwanger*.
ćuaxkuš, *gefesselt;* s. axkar.
ćuetar, *nahe kommen*.
ćuix (§ 100), *Lamm*, Pl. ćuxi, cuxiš, § 98.
ćuixuila, *d., Eingang*.
ćuoiuin, *Schild*.
ćuxaar, *sich setzen;* ćuxauilae, *Sitz*.
ćuxasdalar, *niederfallen* (Pluralitätsbegriff).
ćuxabžar, *sich niedersetzen* (Pluralitätsbegriff).
ćuxiļar, *sich bücken*.
ćuxiļuin, *sich erniedrigend*.
ćuǧuila, *Eingang*.
ćutui, *j., Gedärm*.
ćutebsar, *herabwerfen*.
ćudaxar, *erreichen, eintreten*.
ćudar, *senken*.
Kort ćubar, *den Kopf senken*.
ćudikar, *wohin geleiten, — führen*.
ćudibšuin, *d., Schlafgemach*.
ćudillar, *hineinlegen*.
ćudoxkar, *hineinlegen, einsperren* (Plur.).
ćubawar, *verschwinden*.
ćulaḱdar, *herabwerfen*.
ćularļar, *abrechnen*.
ćuwaxar, *eintreten*.
ćuwerçar, *sich herabwenden*.
ćuwollar, ćuweblar, *beerdigen, einschliessen*.
ćuwollitar, *einschliessen lassen*.
ćxindur, *d.*, Pl. ćxindri, *Strumpf*.
ćxut, *Fass*.
ćweiwlob (წევა, ćwewa), *Gewohnheit*, § 77.

çaǧo, *fest*, Adv. çaǧoš.
çaǧol, *Festigkeit, Härte*.
çaǧdar, *kräftigen, stärken*, § 170.
çaǧdalar, *fest werden, zugeschlossen werden*.
çaçur, *Portulak*.
çanar, *b.* (ჭანარი, çanari), *Karpfenart*.
çanik, *d.*, Pl. çainki, *Kinn*.
çanǧ (ჭანგი, çanǧi), *Nebel*.
çablob, *j., Grausamkeit*.
çamaǧ, *d.*, Pl. çamǧi, *Wange*.
çar, *b., Fisch*, Pl. çari, *d.*, Gen. çare.
çare ʒoli, *Gräten*.
çari leedoin stak, *Fischer*.
çarko, *geschlängelt*, z. B. niq, *Weg*.
çarxal, *b.* (ჭარხალი, çarxali), *Rübe*.
çala, *j.* (ჭალა, çala), *Hain*.
çek, *b.* (ჭეკა, çeka), *Schloss*.
çek dahbaux, *Schlüssel*.
çešmarit (ჭეშმარიტი, çešmariti; Arm. ճշմարիտ), *wahrhaft*.
çedel (მჭედელი, mçedeli), *Schmidt*, § 57.
çer, *b.* (ჭერი, çeri), *Zimmerdecke*.
çeram, *b.* (ჭერამი, çerami; Arm. ծիրան), *Apricose*.
çerme xe, *Apricosenbaum*.
çikol daxar, *kitzeln*.
çinur, *b.* (ჭიანური, çianuri), *Violine*, § 25.
çip (ჭიპი, çipi), *Nabel*.
çir, *j.* (ჭირი, çiri), *Kummer, Pest*.
çirxetar, *Kummer, Trübsal*, § 169.
çirbaddalar (ჭირება, çireba), *nothwendig sein*.
çirbalain, *das Nothwendige*.
çirwena (ჭირვა, çirwa), *schwer*.
çiwç, *Zeisig*.
çoç, *b., Mund*, Pl. çaçmi, § 93; Gen. çaçe.
çurçel, *j.* (ჭურჭელი, çurçeli), *Gefäss, Topf*.
çurçli teng, *Töpfer*.
çqantae, *Morast*.
çqepo, *j., Gurgel*.

çqempira, *j.*, *Schlund.*
çrak (P. چراغ; T. چراق), *Leuchte.*

cacwe xe (ცაცვი, cacwi), *Linde.*
caddar (ცადება, cadeba), *prüfen, versuchen.*
caddalar, *sich bemühen, arbeiten.*
cark, *j. Zahn.*
cark ja̱lar, *beissen.*
cark lacar, *Zahnschmerz.*
carki çemjoin, *Zahnbürste.*
cer, *Rand, Ende.*
cerixar, *zu Ende gehen.*
cerda̱lar, *ein Ende nehmen, vollenden,* § 169.
cerwa̱leno, *vollkommen.*
cerdaxar, *beendigen.*
cel, *b.* (ცელი, celi), *Sense.*
cikue, *d.*, Pl. cikni, *Böcklein, Zicklein.*
cix, *j.* (ციხე, cixe), *Burg, Festung.*
cixe bho, *Garnison.*
cixenmak baxar, *stürmen, die Festung ersteigen.*
ciskar (ცის-კარი, cis-kari, *Himmelspforte*), *Frühmesse.*
cisper (ცის-ფერი, cis-peri, *himmelfarben*), *hellblau.*
co, *nicht.*
co hane, co mena, *niemand*, § 162, § 289.
coś co, *durchaus nicht.*
coi, cui, *nicht? nonne?*
com (co + um), *nichts*, § 162, § 290.
cow, *er ist nicht;* cod, *es ist nicht*, = co wa, co da, § 208.
cokal, *d.*, *Fuchs.*
comakar, comakrob, *d.*, *Krankheit;* s. makar.
comxetrob, *d.*, *Unwissenheit.*
comdaqar, *Sorglosigkeit.*
commiceralain, *unbegränzt.*
comja̱lar, *Ohnmacht*, § 85.
cor (ცვარი, cwari, § 69), *Tropfen*, Pl. corni.
cudai (ცუდაი, cudai), *faul, unbeschäftigt.*
curadwalar (ცურვა, curwa), *schwimmen.*
curob, *j.*, *das Schwimmen.*
cha (St. chan, § 142), *eins.*
chaitt, *eilf.*
chaaç, *jeder;* chaç, *einmal.*
chanĝ, *zusammen*, c. D.
chaintotli, *einhändig.*
chainbharkli, *einäugig.*
chainmhawli, *Einhorn.*
chaure, *einzig.*
chana, *Montag.*
chaw, *allein*, Pl. chawni.
chachanaś, *einzeln*, § 209.
chak̄olo, *einfach.*
chakolos, *einstimmig.*
chanĝdexkar, *zusammenlegen.*
chanĝdikar, *vereinigen.*
chabak̄bar, *vereinbaren.*
cdunodwar (ცდუნება, cduneba), *verführen.*
cru (ცრუ, cru), *Spitzbube, Gauner.*
cruob (ცრუვობა, cruwoba), *Spitzbüberei.*

ça, *d.*, St. çen, § 99, 2, G. çein, Pl. çemni, *Haus*, § 93.
ça oidar, *das Haus bauen.*
çeinre, *aus dem Hause, zum Hause gehörig.*
ça, ça, Interjection der Trauer, § 226.
çain, *rein, heilig;* s. çani.
çaibl (წაბლი, çabli), *Kastanie*, § 100.
çaire, *feurig*, § 130; s. çe.
çauk boĝar, *kneifen.*
çak̄, *d.*, *Pfeil.*
çaste, *kupfern.*
çani, çain, *rein, heilig*, § 130, Adv. çaniś.
çanol, *Reinheit.*
çanardar, *einweihen.*
çamdar, *reinigen*, § 170.
çamdalar, *rein werden.*
çabi, *heilig;* çabi de, *Festtag*

c̣ark, j., Pl. c̣arki, *Strasse.*

c̣ald, d. (წალდი, c̣aldi), *Art.*

c̣aw, d. (წავი, c̣awi), *Biber, Otter.*

c̣e, j., St. c̣ar, *Feuer,* § 99, 1.

c̣ari mott, *Feuerzunge, Flamme.*

c̣e akjoila, *Beleuchtung.*

c̣e, j., Pl. c̣ariš, *Name.*

c̣eš, *mit Namen,* § 209.

c̣arw, *unter dem Namen.*

se c̣armakh, *in meinem Namen.*

c̣e alar, *nennen.*

c̣e jogar, c̣e jebğar, *einen Namen geben.*

c̣eig (eig. c̣egi, § 100), d., *Blut.*

c̣eig daxar, *Blut lassen, zur Ader lassen.*

c̣eig daux, *Bader.*

c̣egore, *blutig.*

c̣ege, *roth.*

c̣el, j., *Sieg.*

c̣emdar, *reinigen;* s. c̣amdar.

c̣emdalar, *rein werden.*

c̣eraddar (წერა, c̣era), *schreiben.*

c̣erila, G. c̣eirle, *Schrift.*

c̣ero, j. (წერო), *Kranich,* Pl. c̣eraile, § 96.

c̣elta, j. (წელი, c̣eli, *Jahr*), *Neujahr.*

c̣ewar, d. (მწევარი, mc̣ewari), *Jagdhund,* § 57.

c̣i, *ohne,* Casussuffix, § 117.

c̣iq, j., *Schienbein.*

c̣ic̣ao, d. (vergl. ჭიჭინა, č̣ič̣ina), *Grille.*

c̣ic̣il, d. (წიწილა, c̣ic̣ila), *Küchlein.*

c̣ic̣mat, b. (წიწმატი, c̣ic̣mati), *Gartenkresse.*

c̣in, *neu,* Adv. c̣iniš.

c̣inardar, *von neuem,* § 170.

c̣in siʒ, *Bräutigam.*

c̣in nus, *Braut.*

c̣ipel, d. (წიფელი, c̣ipeli), *Buche.*

c̣iro, j. (წირვა, c̣irwa; Arm. *ցիրել*), *Messe,* § 69.

c̣omal (წამალი, c̣amali), *Arznei, Heilmittel, Pulver,* § 36, 3.

c̣oleb (წვალება, c̣waleba), *Leiden,* § 69, § 109.

c̣olbaddar, *quälen.*

c̣olbaddalar, *sich quälen, leiden.*

c̣uxeb (წუხება, c̣uxeba), *Traurigkeit, Unruhe.*

c̣uxbaddar, *beunruhigen.*

c̣uxbaddalar, *sich beunruhigen.*

c̣uğ, b. (წუღა, c̣uğa), *Stiefel.*

c̣uği aub, *Schuhmacher.*

c̣uta, j. (წუთი, c̣uti), *Augenblick.*

c̣ur, Pl. c̣uraile, § 96, *Reihe, Vers, Element.*

c̣urble ubun (წურბელი, c̣urbeli), *Blutegel.*

c̣qaro, j. (წყარო, c̣qaro), *Quelle.*

c̣qarule ixuin xi, *Bach* (*aus der Quelle kommendes Wasser*).

c̣qal kurixob (von წყალი, c̣qali, *Wasser,* und კურთხევა, kurtxewa, *segnen*), *Wasserweihe am 6ten Januar.*

c̣qalob (წყალობა, c̣qaloba), *Gnade.*

c̣qalbalain, *gnädig.*

c̣qalmağ, d. (წყალ-მანკი, c̣qal-manki), *Wassersucht, Seuche.*

c̣qe, *einmal,* § 215.

c̣qe macax, c̣qe xaneh, *einstmals.*

c̣qerc̣qeirlo, *plötzlich.*

c̣qwil, b. (წყვილი, c̣qwili), 1) *Paar,* 2) *gerade Zahl.*

c̣qwileğ derc̣dar, *zum Paar machen.*

c̣nor, b. (წნორი, c̣nori), *Weide, Weidengebüsch.*

c̣wainli, d. (მწვანილი, mc̣wanili), *Gemüse,* § 19, 2, § 57.

c̣wen, j. (წვენი, c̣weni), *Suppe.*

ǯag, j. (ჯაგი, ǯagi), *Gesträuch.*

ǯam, d. (ჯამი, ǯami; P. جام), *Schüssel.*

ǯamc̣urc̣li, *Gefässe;* s. c̣urc̣el.

ǯarbaddar, *beleidigen.*

ǯawz (ჯავზი, ǯawzi; P. جوز), *Muscatennuss.*

ǯawr xeiar (ჯავრი, ǯawri, *Aerger, Sorge*), *Trübsal, Kummer.*

ǯer, *anfangs.*
ǯera, *d.* (ჯერანი, ǯerani, *Gazelle*), *Hirschkuh.*
ǯiǯlib (ჯიჯლიბი, ǯiǯlibi), *Mitesser, Gerstenkorn.*
ǯin (ჯინი, ǯini, *Schanzkorb*), *Krippe.*
ǯib, koke ǯib, *Schritt.*
ǯiba, *j.* (ჯიბე, ǯibe; P. جیب), *Tasche.*
ǯibe saat, *Taschenuhr.*
ǯog, *j.* (ჯოგი, ǯogi), *Heerde* (von Pferden).
ǯoǯxeta, *j.* (ჯოჯოხეთი, ǯoǯoxeti), *Hölle.*
ǯub, (ჯუბა, ǯuba), *Rock.*
ǯġarb (ჯღარბი, ǯġarbi), *Zeisig,* Pl. ǯġarbi, ǯġarbiš, § 98.

ʒabr, *b.* (ძაბრი, ʒabri), *Krahn.*
ʒer, *j.* (ძერა, ʒera), *Geier,* Pl. ʒerailė, § 96.
ʒir, *b.* (ძირი, ʒiri), *Wurzel, Fuss eines Berges.*
ʒirtqbil (ძირტკბილა, ʒirtqbila), *Cardamom.*
ʒol, *j.* (ძვალი, ʒwali), § 69, *Knochen.*
ʒol haljaiχno, *Verrenkung.*
ʒuča (ძუ, ʒu, *Weibchen,* und ča, *Bär*), *Bärin.*
ʒna (ძნა), *d., Garbe.*
ʒmar *d.* (ძმარი, ʒmari), *Essig.*
ʒmisçul (ძმისწული, ʒmis-çuli), *Neffe.*
ʒwirol (ძვირობა, ʒwiroba), *Geiz.*

šair, *eigen;* s. šari.
šairwa, *selbst,* § 155.
šauztq, *vierzig,* § 140.
šauztqaitt, *fünfzig.*
šauztqaittego, *fünfzig Stück.*
šaur, *d.* (შაური, šauri), *eine kleine Münze = 5 Kopeken.*
šaǩar (შაქარი, šakari; P. شکر), *Zucker.*
šaǩar deuxk, *Zuckerdose.*
šactom (შეცდემა, šecdema), *Versuchung,* § 75.
šaçirodar (შეწირვა, šeçirwa), *opfern;* šaçirbie šari ǩort, *er opferte sich selbst.*
šac, *zweimal;* s. ši. šac tqauztqa icatqa, *tausend.*
šacloġe, *der Zweite.*
šaçuxbadwalar, *in Unruhe gerathen;* s. çuxbaddalar.
šat (Tsch. šada), *Heugabel.*
šatnui, *Wellen.*
šandi (შანდალი, šandali), *Leuchter.*
šab, *b.* (შაბი, šabi; Arab. شب), *Alaun.*
šabat, *d.* (შაბათი, šabati), *Sonnabend*).
šabaddar, *schaden.*
šabaddalar, *Schaden erleiden.*
šare, *jährlich;* s. šo.
šari, *sein, eigen,* § 158, § 281, § 285.
šari maxk, *Vaterland.*
šari ǩort beçar, *Selbstliebe.*
šarlu, *jährig;* s. šo.
šalt, *j., Dolch.*
šalddar, *verhindern.*
šawarda, *d.* (შავარდენი, šawardeni), *Falke.*
še, *j., Längenmaass, Elle.*
šeqr, *j.* (შეყრა, šeqra), *Versammlung, Gesellschaft.*
šeǩcew, *j.* (შექცევა, šeǩcewa, *Amüsement*), *Gastmahl.*
šeǩnaddar (შექმნა, šeǩmna), *schaffen.*
šeǩnil, *d.* (შექნილი, šeǩnili), *Sohn.*
šeçirodar, *opfern;* s. šaçirodar.
šedgebaddar, (შედგება, šedgeba), *schweissen.*
šenob, *j.* (შენობა, šenoba), *Gebäude.*
šemǩnel (შემოქმედი, šemoǩnedi), *Schöpfer,* § 26, 3.
ši (St. šin), *zwei,* § 142.
šin denih, *zwei Tage lang.*
ši', *beide.*
šiš, *je zwei.*
šac, *zweimal.*
šacloġe, *zum zweiten Mal.*
šilġe, *der Zweite.*
šina, *Dienstag,* d. h. *der zweite Tag.*
širim (შირიმი, širimi; Arm. շիրիմ), *Stein* (Krankheit).

šo, *d.* (St. šar, § 58, 1, § 99, 1), *Jahr.*

xaeno šarw, *volljährig, reif an Jahren.*

šare, *jährlich.*

šarlu, *jährig;* šitt šarlu, *zwölfjährig.*

šori, (vergl. შორ. šor, *weit, breit.*

šorol, *d., Breite.*

šordar, *erweitern.*

šu, *ihr, euer,* § 158.

šuiš, *ihr,* § 158, § 285.

šušxnao (შუშხუნა, šušxuna), *Feuerwerk,* § 22, 6, § 33.

šur, *j., Milch.*

šxale lab, *Klapperschlange.*

šxirad, šxiroš (შხირად, šxirad), *oft.*

šroša, *d.* (შროშანი, šrošani), *Staar.*

šwet, *j., Peitsche.*

šwind (შვინდი, šwindi), *Mispel.*

sa (St. si, § 99, 2), *d., Athem, Seele, Geist,* Pl. § 96.

sa daxar, sa duxdaxar, *athmen.*

sa daxol, *Seelengrösse.*

sa ḫaldaļar, *seinen Geist aufgeben.*

sa xiļar, *Tag werden.*

sa xiļuila, *Tagesanbruch, Morgenröthe.*

sa xiļu ṫeir, *Morgenstern.*

sa, enklit. Partikel, § 220, *gleichwie.*

saat, *j.* (საათი, saati; A. ساعت) *Stunde.*

saerto (საერთო, saerto), *gemeinschaftlich.*

sai, *mein,* § 158, § 281.

saiduml, *j.* (საიდუმლო, saidumlo), *Geheimniss.*

saopl (საოფლე, saople), *Schweissdecke.*

saukuno, *j., Ewigkeit, ewig.*

sauknomci, *bis in Ewigkeit.*

saub, *mehr, zu viel;* Comp. sabux.

saqur (საყურე, saqure), *Ohrgehänge.*

saqdar, *d.* (საყდარი, saqdari), *Kirche, Tempel.*

saqdrul, *auf die Kirche bezüglich.*

saxareb (სახარება, saxareba), *Evangelium,* § 109.

saxex (სახეხი, saxexi), *Bürste.*

saxemcipo (სახელ-მწიფო, saxel-mcipo), *Reich.*

saxur, *d.* (მსახური, msaxuri), § 57, § 86, Pl. sauxri, *Knecht, Diener.*

saxur bstuino, *Dienerin.*

saxrebaddar, sauxrebaddar, *dienen.*

saxsar, *j.* (სახსარი, saxsari), *Gelenk.*

saker, *j., Hals.*

sakrex auxk, *Halsbinde.*

sako, *j., Balken.*

sakmel (საკმელი, sakmeli), *Weihrauch.*

saḱm (საქმე, saḱme), *Sache.*

sag, *b., Hirsch,* Pl. sagairé, § 95.

saǵar, *mit einer Blässe versehen, blässig,* z. B. do, *ein blässiges Pferd.*

saǵwi, *d.* (საღვინე, saǵwine), *Weingefäss, Eimer,* § 59.

saćuḱar (საჩუქარი, saćuḱari), *Geschenk.*

saćḱarad (საჩქაროდ, saćḱarod), *schnell.*

saċiro (საჭირო, saċiro), *nöthig, Nothwendigkeit.*

saceexrul (საცეცხლური, saceexluri), *Weihrauchfass.*

saçerel (საწერელი, saçereli), *Dintenfass.*

saçiraw (საწირავი, saçirawi), *Geschenk.*

sazogado (საზოგადოდ), *im Allgemeinen.*

sasaxl (სასახლე, sasaxle), *Palast.*

sasoeb (სასოება, sasoeba; Arm. յոյս), *Hoffnung.*

sasuilero (სასულიერონი, sasulieroni), *Geistlichkeit.*

sasula, *d.* (სასულე, sasule), *Luftröhre.*

sasçar (სასწორი, sasçari), *Gewicht.*

satacur, *d.* (სატაცური, sataeuri), *Spargel.*

sani, *d.,* § 128, G. sana, *Thür;* vergl. σανίδες.

sani debloin, *Schlüssel.*

saniel (სანთელი, santeli), *Wachs, Kerze.*

santle marļ jaxuin, *Lichtputze* (eig. *Lichtnasennehmer*).

santle patruḱ, *d., Lunte.*

santlelo xaredieno tilo, *Wachsleinwand.*

sapo (საპონი, saponi), *Seife*, § 59.
saṗant (საფანტი, saṗanti), *Schrot.*
saṗar, *d.* (საფარი, saṗari, *Hinterhalt*), *Zelt.*
saṗuar, *d.* (საფუვარი, saṗuwari), *Sauerteig*, § 58, 4.
saba, *b.* (საბანი, sabani), *Decke*, Pl. saibni.
sabaźo, *j.* (საბაჟო, sabaźo), *Zollhaus.*
sabeçdaw, *d.* (საბეჭდავი, sabeçdawi), *Petschaft.*
Sabed, *Elisabeth.*
sabux, *lieber, besser, mehr*, § 256; s. saub.
sablexi, *mehr, vielmehr*, § 257.
  sablex sabux, *mehr und mehr.*
sabwalar, *übertreffen.*
Samairle (§ 19, 1), Samarinel, Samarilere, *Samariter.*
sameb (სამება, sameba), *Dreifaltigkeit.*
  sambobai de, *Dreifaltigkeitstag.*
saminstro (სამინისტრო, saministro), *Ministerium.*
samok̇alak̇o (სამოქალაქო, samok̇alak̇o), *bürgerlich.*
samoixa, *j.* (სამოთხე, samoixe), *Paradies.*
samuxl, *j.* (სამოსი, samoxi, *Kleidung*), *Hosen.*
  samuxl lecjitoin, *Hosenträger.*
samkaul, *j.* (სამკაული, samkauli), *Schmuck.*
samkerdul (სამკერდული, samkerduli), *Brustriemen.*
samġt (სამღთო, samġto), *heilig.*
sameerlo (სამწერლო, samçerlo), *Canzellei.*
sargbel, *j.* (სარგებელი, sargebeli), *Procent.*
sarč (სარჩო, sarčo), *Vermögen.*
sarǯel (სარჯელი, sarǯeli), *Qual.*
sart, *Fluch;* sartar, *fluchen*, § 184, 1.
sardab, *d.* (სარდაფი, sardaṗi; P. سرداب), *Keller.*
se, *mein*, s. § 158.
sein (seni), *blau, grün.*
  seudalar, *grün werden*, z. B. buc sella, *das Glas wird grün.*
seiwḥ, *diesseits*, § 222; seiwḥ diwḥ, *diesseits und jenseits, ringsum*, § 211; s. iseiwḥ.
seḥ, *hier*, § 211; s. iseḥ.

sekteber (სექტემბერი, sektemberi), *September.*
setqw, *j.* (სეტყვა, setqwa), *Hagel.*
sesx, *d.* (სესხი, sesxi), *Anleihe.*
  sesxbaddoin, *Gläubiger.*
  sesxoddar, *leihen.*
sere, *hiesig, irdisch*, § 211; s. isere.
sertar, *fluchen*, § 184, 1, § 256.
sel, *d.* (სელი, seli), *Flachs.*
siur, *geistig*, § 136; s. sa.
sixaśl (vergl. სიჭლერქე, siçlerk̇e), *Schwindsucht.*
siex, *j.* (სიცხე, siexe), *Hitze, Gluth.*
  siex ṫeḷar, *Fieber.*
siʒ (სიძე, siʒe), *Schwiegersohn.*
  çin siʒ, *Bräutigam.*
siʒul (სიძულე, siʒule), *Hass.*
sirile, *syrisch.*
sibsre (vielleicht aus ši, *zwei*, und buisu, *Nacht?*), *vorgestern.*
simid, *d.* (სიმინდი, simindi), *Mais*, § 56.
so, *ich.*
soḥdaxar, *herausziehen.*
sodaḥ, *hin und her*, § 172.
sodaḥoçar, *hin und her ziehen.*
sodaḥḥerçar, *sich hin und her wenden.*
sodaḥdar, *auseinandernehmen.*
sodaḥdatxatar, *auseinanderlaufen.*
sodaḥdarźar, *auseinandergehen, sich zerstreuen.*
sodaḥbak̇baar, *verkünden, verbreiten.*
Somxeta, *j.* (სომხეთი, Somxeta), *Armenien.*
Somxow, *Armenier*, § 79.
Solma, *Salomo.*
suiler (სულიერი, suleiri), § 19, 2, § 132, *geistlich*, z. B. suiler stak, *geistliche Person.*
suxtux, *d.*, *Schnupfen.*
suki, *j.*, *Rücken*, § 128.
  suki laxjieno, *bucklig.*
susti, *schwach;* sustdar, *schwächen*, § 170.
  sustdalar, *schwach werden, Ohnmacht.*
  sustol, *d.*, sustlob, *j.*, *Schwäche.*

sudri (სუდარი, sudari; Lat. sudarium), *Windeln.*
sklat (სკლატი, sklati aus σκάρλατον), *Tuch.*
sxal, *b.* (სხალი, sxali), *Birne.*
  sxale xe, *Birnbaum.*
sxwerpl, *j.* (მსხვერპლი, msxwerpli), *Opfer.*
sğwe, *Decke.*
sǯul, *j.* (სჯული, sǯuli), *Gesetz, Religion.*
  sǯul xein, *Rechtsgelehrter.*
staiplao, *d.* (სტაფილო, stapilo, vergl. σταφυλή), *Mohrrübe.*
staho, *j.*, *Kette*, § 85.
stak, *w.*, *Mensch, Mann*, § 128.
  stakli, *männlich.*
  stakğe, *menschlich*, § 131; Adv. stakğeš.
  'staklob, *j.*, 1) *Mannhaftigkeit, Tapferkeit*, 2) *Menschheit*, § 77.
  stakwecar, *Menschenliebe.*
stabo, *j.*, *Herbst.*
stami, *dick.*
  stamol, *Dicke, Dichtigkeit.*
stexar, *warten, hoffen*, § 189, § 256.
sten, Pronominalstamm, § 160, § 289.
  stenale, *ein jegliches*, § 161, § 291.
Stepa, *Stephan.*
stem, Stamm eines unbestimmten Pronomens, *all*, § 161, § 291.
  stemaperad, *durchaus, allseitig.*
stiur, *d.* (სტვირი, stwiri), *Flöte, Hirtenflöte.* § 69.
  stiur ieubx, *Flötenspieler.*
stil (P. ستيل), *Gewicht von 38 Solotnik, wird auch als ½ Pfund gefasst.*
stwenaddar (სტვენა, stwena), *pfeifen.*
snewlob, *b.* (სნება, sneba, *Ansteckung*), *Krankheit*, § 77.
spil, *j.* (სპილო, spilo), Pl. spiloiš, *Elephant.*
spilenʒ (სპილენძი, spilenʒi; A. պղինձ), *Kupfer.*
swe, *d.* (სვია, swia), *Hopfen*, § 17, § 25.
Swima, *Simon.*

žagn, *d.*, *Buch*, § 105.
  žagnui auxk stak, *Buchbinder.*
  žagnui deuxk, *Buchhändler.*
  žagnua gagdoin ça, *Bibliothek.*
  žagn xein, *Schriftgelehrter.*
žang (ჟანგი, žangi; Pers. زنگ; Arm. ժանգ), *Rost.*
žabo, *b.* *Hornvieh.*
žam (ჟამი, žami; Arm. ժամ), *Zeit.*
že, *d.*, *Schaafe*, Collect.
  že 'u, *Schaafhirt.*
  želre, *d.* (statt želore), *Hammel.*
žero, žer, § 100, *Wittwer, Wittwe*, cf. χῆρος.
  žer bstuino, *Wittwe.*

Zakair, *Zacharias.*
zapxul, *j.* (ზაფხული, zapxuli), *Sommer.*
zapran, *d.* (ზაფრანა, zaprana), *Safran.*
zar, *d.* (ზარი, zari), *Glocke.*
  zar xebędoin, *Glockenthurm.*
zeçamul (ზეწამული, zeçamuli), § 131, *purpurn.*
zeçar, *d.* (ზეწარი, zeçari), *Betttuch.*
zet (ზეთი, zeti; Arab. زيت), *Oel.*
  zete xil (ზეთის ხილე, zetia xile), *Olive.*
  zetne xile xe, *Oelbaum.*
  zet kurtxaddar, *die letzte Oelung.*
zira (ზირა, zira), *Kümmel.*
zireb, *j.* (ზიარება, ziareba), *Abendmahl.*
zok, *j.* (ზოკო, zoko), *Pilz*, § 27, 2.
zoǩ, *j.*, *Schnabel.*
zonar, *j.* (ზონარი, zonari; Arab. زنار), *Schnur.*
zora, *furchtbar, schrecklich, gewaltig*; Compar. zoraux; Adv. zoraiš.
  zoralol, *Dreistigkeit.*
zutx, *j.* (ზუთხი, zutxi), *Stör.*
zurn, *j.* (ზურნა, zurna), *Kriegshorn.*
zurgi, *j.* (ზურგი, zurgi, *Rücken*), *Buckel.*
  zurgli, *j.*, *Rückgrat.*
zurmuxt, *j.* (ზურმუხტი, zurmuxti), *Smaragd.*

*

zĝwa, *j.* (ზღვა. zĝwa), *Meer.*
zĝwamak̄ latin adgil, *Hafen.*
zĝwe, *auf das Meer bezüglich.*
zĝwe χa, *Delphin.*
zĝwe k̄ap, *Meerschaum.*
zĝwe phu, *Seehund.*
zĝwe lelar, *Meerfahrt.*
zĝwe cer, *Ufer.*
zĝwe, *j.* (ზღვე, zĝwe), *Pflaster, Fussboden.*
zne, *j.* (ზნე, zne), *Sitte.*
zrunw, *d.* (ზრუნვა, zrunwa), *Sorge.*

taiwuen kikel, *Achselhöhle;* s. tawo.
taxt, *d.* (ტახტი, taxti; Arm. տախտ; P. تخت), *Thron, Sopha, Bett.*
taxtmak̄ waλar, *den Thron besteigen.*
taʒar (ტაძარი, taʒari; Arm. տաճար), *Tempel.*
taš̄t (ტაშტი, taš̄t; P. طشت), *Becken.*
tato, tat, *j., Thon.*
taṫdar, *besprützen, anfeuchten.*
taieb, *d., Silber, Geld.*
taibu (wohl taibuw) xi, *Quecksilber.*
tap (vergl. P. تاب), *Blitz.*
tap lexo, *es blitzt* (eig. *der Blitz glänzt*).
tar, *b., Brustwarze,* Pl. *j.*
tark, *b.,* Pl. *j., Finger.*
nantark, *Daumen* (*Mutterfinger*).
heċhoin tark, *Zeigefinger.*
juqre tark, *Mittelfinger.*
ce co jaś tark, *der namenlose,* d. h. *vierte Finger;* s. Pott, Zählmethode S. 284 f.
naqtark, *der kleine Finger* (*Wegfinger*).
tarχu, *j.* (ტარხუნა, tarxuna), *Estragon,* § 59.
tarda, tard, *Ring.*
talam, *b., Sorge, Sorgfalt,* § 75.
talam bar, *Sorge tragen,* § 173, c. D. § 243, z. B. żen, *für die Schaafe.*
tawo, *d., Arm.*
te (St. ten), *d., männl. Glied.*

terk, *j., Hosenriemen,* vergl. T. ترکی, *Sattelriemen.*
rusul terk, *Tragbänder.*
Tirele, *Tyrier.*
tilo, *d.* (ტილო, tilo; vergl. Arm. Թել, *Faden*), *Leinwand.*
to, *Stein* (?).
tot, *d.,* Pl. *j., Hand.*
torol, *d.* (ტოროლა, torola, ტორუა, torua), *Lerche.*
tut, *b., Fliege.*
tum, *j., Knochenmark.*
tqa, *zwanzig;* s. § 140.
tqaego, *zwei Zehende;* tqalĝe, *der Zwanzigste.*
tqa chalĝe, *der Einundzwanzigste.*
tqeexc, *neunzehn,* § 141.
tqo, *noch, auch, nochmals.*
tqoa, *noch immer.*
tquih, *hinter, ferner,* § 172, § 222, c. D. § 249.
tquihdah, tquihredah, *von hinten her.*
tquihloĝe, *nachfolgend.*
tquiheṫdar, *zurücksetzen.*
tquihxiλuin, *zukünftig.*
tquihsineh, *später, endlich.*
tquihsinlu, tquihsilu, tquihsilru, *nachfolgend.*
tquihsinlomci, *bis auf die Letzt.*
tquihpeuih, *hinten.*
tquihre, *hinterer,* § 131.
tquihwaçar, *nachfolgen,* § 255.
tqub, *d.* (ტყუპი, tqubi), *Zwilling.*
tqwiw, *d.* (ტყვია, tqwia), *Blei, Kugel,* § 40.
tqwiwew cark jaiλno, *Contusion* (eig. *durch Blei gebissen*).
thak̄, *Furche, Spur.*
their, § 100, *b.,* Pl. theraiĉ, § 96, *Stern.*
tba (ტბა, tba), *See.*

ṫaire, *lieb, Gegenstand der Sorge.*
ṫailzi (vergl. თალა, ṫala, *Sack*), *Ranzen.*

taχwar, *herausziehen, fortschleppen.*
dahtaχwar, *fortziehen.*
tagar, *sich vermischen, übereinkommen, versöhnen;* Kairex eo taguin Koirçlen, *ein nicht hochzeitliches Kleid.*
taga Judici, *mit den Juden übereinkommen.*
chain diurex cui taigras hoci? *bin ich nicht um einen Denar mit dir übereingekommen?*
tagaldar, *bessern, flicken;* s. dagaldar.
tagaldalar, *sich bessern.*
tagdar, *machen.*
tagdalar, *werden,* z. B. tagwailno moeKuleğ, *Apostel geworden.*
tagduila, *That.*
tağ, *j.* (თაღი, tagi), *Bogen;* s. atq.
tasar, *füllen, herablassen,* § 165, § 183, § 184, 1; Fact. tasitar.
tasdalar, *fallen;* χać tasbali çainćo Matin, *das Loos fiel auf den heiligen Matthias.*
tata, *j., Gerücht, Geräusch.*
T'atriw (თათარი, T'atari), *Tatar, Islamit,* § 79.
tatrob, *Islam.*
tanamdebob (თანამდებობა, tanamdeboba), *Dienst, Amt.*
tant, *b., Ameise.*
tabit, *wie es scheint.*
tabço, tabç, § 100, *d., Wurfspiess.*
tamsuK, *d.* (თამსუქი, tamsuKi), *Wechsel.*
taro, *j., Fachwerk, Brett.*
tarsar, *wiehern,* § 184, 1.
tarl̤e, *gleich,* § 257.
tarl̤eno, tarl̤no, *Beispiel.*
tarl̤dar, *vergleichen;* tarl̤dalar, *ähnlich werden.*
tarl̤marl̤, *irgendwelche* (eig. *solchnasige?*).
tawad (თავადი, tawadi), *Fürst.*
tawde joh, *Fürstentochter.*
tawde saKmo, *Fürstenthum.*
tawar-angloz (მთავარ-ანგელოზი, mtawar-angelozi), *Erzengel.*

tawta, *d.* (თავთა, tawta; P. تافته), *Taffet.*
tawdoblob, *d.* (თავ-დადებული, taw-dadebuli, *ergeben*), *Ergebenheit.*
teqar, *beten,* § 183 f., § 184, 1, § 261, z. B. Dalego, *zu Gott.*
teqila, *Gebet.*
teχar, *leiden, ertragen,* § 184, 1.
teχdar, *schleppen, ziehen;* s. taχdar.
tegar, *übereinkommen, finden;* s. tagar.
tegdar, *machen;* kalam tegba, *eine Feder schneiden.*
tegda eo laar, *Unlust zur Arbeit, Faulheit.*
teug, *ein Machender,* § 19, 1.
tegdieno, *Gebäude.*
teçdar, *lehren, predigen, ermahnen,* § 261.
teçdalar, *belehrt werden.*
teçlain, *Schüler;* teçdoin, *Lehrer.*
teś, *Zeuge;* teśeğ otar, *als Zeuge auftreten.*
teśol, teślob, *Zeugniss.*
teśar, *glauben,* § 184, 1, § 256.
eoteśar, *Unglaube,* § 85.
teśdar, *glauben machen, bezeugen.*
teśom, *j., Glaube,* § 75.
tetar, *schneiden, verwunden,* § 184, 1.
tetdalar, *verwundet, zerrissen werden.*
tetno, *Wunde.*
tetdar, *niederwerfen;* dahdahtetdar, *vernichten.*
tewalar, *klettern.*
tepś, *d.* (თეფში, tepśi; T. ديپسى), *Teller.*
teb, *j., Gewohnheit, Sitte.*
teberwal (თებერვალი, teberwali), *Februar.*
tebχar, *schlagen,* § 165, § 183, § 184, 1, § 255 Fact. tebχitar; s. toχar.
tebχdalar, *geschlagen werden.*
tebsar, *füllen, werfen,* § 165, § 183, § 184, 1; s. tasar.
tebsdalar, *sich werfen, fallen.*
ćutebsdalar, *sich niederwerfen.*
tebsdali zoraićo buhelo, *er stürzte sich in den furchtbaren Kampf.*

ieblar, *nennen;* s. tillar, § 250.
iebldar, *begleiten;* s. tildar.
ierKdar, *rollen, wälzen.*
ierKdalar, *sich wälzen, rollen.*
iersar, *wiehern,* § 184, 1: s. iarsar.
iel, *j.* (თელა, iela), *Ulme.*
ieldar, *siegen,* § 255; s. ioldar.
ieḻ, *besser.*
ieḻar (vergl. տալ), *geben,* § 183, § 184, 1; Fact. ieḻitar.
ieḻdalar, *gegeben werden.*
ieḻuila, *Gabe.*
T'ewdor, *Theodor.*
tix, *j.* (თიხა, tixa), *Thon.*
tiši, *alt, alterthümlich.*
tišol, *Alter.*
titar, *schneiden, hauen, beschneiden,* § 184, 2.
titar Korti, *Enthauptung.*
xel titar, *ein Urtheil fällen, entscheiden.*
titdalar, dabtitdalar, *abgeschnitten werden.*
titar, *bewirthen,* § 184, 2.
titKmis (თითქმის), *ungefähr, beinahe.*
tibat, *der Junimonat;* s. iwnis.
tilismanob, *d.* (თილისმა, tilisma, § 76), *Zauber.*
tildar, *geleiten, begleiten;* s. iebldar.
tillar, *nennen,* § 184, 2, § 256; tilloh oxux çarw Iwane, *du wirst ihn Johannes mit Namen nennen;* tille oxux ce beçwoin, *er gab ihm den Namen Gesandter.*
tiḻar, *fliehen, fortgehen;* Fact. tiḻitar, § 255.
tiḻdar, *vertreiben, fliehen machen.*
tiḻbar xaxa, *schinden.*
tiwar, *ausruhen, ruhig, still sein,* § 182, § 184, 2.
co tiwuin, *unablässig, rastlos.*
tiweno, *ruhig.*
tiwdar, *zur Ruhe bringen, beruhigen.*
tiwlob, *j., Beständigkeit.*
tiwoilob, *Bescheidenheit.*
tiwol, *Demuth.*

toqar, *genügen,* Präs. touq, Perf. toqe.
toquin, *genügend;* toqol, *Genügsamkeit.*
toqdar, *vergnügen,* Fact. toqditar.
tohar, *schlafen,* § 184, 1; aiš toh, *ihr schlafet.*
tohdisar, — dibsar, *schlafen, einschlafen,* § 168.
tohwise, *er schlief ein.*
toxar, *schlagen;* s. iebxar, § 183, § 184, 1, § 255.
xel toxar, *entscheiden.*
koritoxar, *sich verneigen, grüssen.*
top, topxar, *j.* (თოფი, topi; T. توفنك), *Flinte.*
tope baKi, *Flintenmündung.*
toplow, *d., Artillerist.*
toldar, *besiegen,* § 255; s. ieldar.
tu (თუ, tu), *wenn.*
tui, *d., Speichel;* tui xetar, *ausspeien.*
tuix, § 100, *d., Salz.*
tuiġa, *d., Eimer.*
tuil (St. tul), *Räuber.*
tuçx, *Handtuch.*
tuǯ, *d.* (თუჯი, tuǯi; P. توج), *Gusseisen.*
tut, *d.* (თუთა, tuta; Arm. թութ; Pers. توت), *Maulbeere.*
tute xe, *Maulbeerbaum.*
tur, *nicht nur, doch nicht,* § 225.
tur ištik, *nicht nur nicht.*
tur, *d.* (Arm. թուր), *Schwert, Säbel,* Pl. tarbi, § 92.
turi muq, *Schwertgriff.*
turinǯ (თურინჯი, turinǯi; Türk. تورنج; Arm. թուրինջ), *Pomeranze.*
txa, *heute;* txalomci, *bis heute.*
txai, *unser;* s. txe.
txe, *d., Wolle.*
txe, *unser,* s. § 158, § 281.
txire, *thauig.*
txil, *d.* (თხილი, txili), *Nuss.*
txile xe, *Nussbaum.*
txilwalar, *vorsichtig sein,* § 255.

txiḻar, *vermeiden*, § 184, 2.
txo, *wir.*
txolgeś, *auf unsere Art*, § 158.
txowar, *Armer, Bettler;* txowrol, *Armuth.*
txu, § 256, s. daixar.

daar, *kommen, gebracht werden*, § 190, § 206, § 241; dee oxun maḻa ʒmar, *man brachte ihm Essig zu trinken.*
daitar, *senden.*
daic, *ist jetzt;* s. dar und ie.
dair, *j.* (დაირა, daira; P. دايره), *türkische Trommel.*
dail, *Schuld*, Pl. dailni; s. wal.
daq, *j., d.*, daqila, *Theil.*
daq xiḻar, *theilnehmen.*
daqah, daqeh, *statt*, § 222 f., § 249.
daq, *Essen, Speise.*
daqar, *essen, speisen*, § 184.
daqdar, *nähren.*
daqdalar, *gegessen werden.*
daqar teug, *Koch.*
daqar daquin ćua, *Speisezimmer.*
daqmeḻar, *Ueberfluss (Essen und Trinken)*, § 168.
daqo, *d., Ellbogen.*
daqodar, *trocknen.*
daqdalar, *vertrocknen, dürr werden.*
daxar, dahdaxar, *herausziehen, hervorholen, entziehen*, § 184, 1, § 187.
daxardar, *vergrössern*, § 170.
daxardalar, *zunehmen, wachsen;* s. doxo.
daxol, *Grösse, Herrlichkeit.*
daxdar, *gross ziehen, ernähren*, § 38, 1, § 178.
daxdalar, *wachsen.*
dah, *fort, weg*, § 172, § 222, § 274, § 275 Anm.
dahar, *nehmen, forttragen*, § 184, Fact. dahitar.
ahdahar, *fortnehmen;* dahdahar, *forttragen.*
waśardahar, *sammeln.*
dahexdar, *vertreiben.*
dahkeǩaddar, *in Bewegung setzen.*
dahkeǩaddalar, *in Bewegung kommen.*
dahxaćar, dahxećar, *eröffnen, loslassen, befreien.*
dahtitdalar, *abgehauen werden.*
dahdaar, *forttragen.*
dahdaxar, *fortnehmen, aufräumen.*
dahdahteidar, *vernichten.*
dahdastar, *losbinden.*
dahdatar, *davonlaufen;* dahdatdar, *vertreiben.*
dahdapxar, *abziehen, entkleiden.*
dahdapxdalar, *sich entkleiden.*
dahdekdar, *abschütteln.*
dahdiedar, *vergessen.*
dahdollar, *beerdigen.*
dahmeqdar, *verlassen, vergeben, nachlassen.*
dahlaǩditar, *vernichten.*
dahlaxkar, *forttreiben.*
dahlaćqdar, *verbergen.*
dahleblar, *vertreiben.*
dahwaxar, *fortgehen.*
dahwapxwalar, *sich entkleiden.*
dahwiewar, *Vergessenheit.*
daikno, *Brandwunde;* s. dakdar.
dakardar, *zählen.*
dakxelar, *erinnern*, § 169; s. dok.
dakdaxar, *ermahnen.*
dakdaar, *ins Gedächtniss kommen, einfallen:* Petrin dakdee doś Jesui, *dem Petrus fiel das Wort Jesu ein;* txon dakdee, *uns ist eingefallen.*
dakdo'dar, *in die Erinnerung rufen*, § 243, *gedenken;* dakwo'wibaso, *gedenke meiner.*
dakdaḻar, *errathen.*
daklawar, daklewar, *denken*, § 169, § 256.
daklewlila, *Gedanke.*
dakdar, *anzünden, verbrennen.*
daǩi, *gut*, § 133; daǩiux, daiǩxu, *besser.*
daiǩna, *Gut, Gutes*, § 19, 1, § 78.
daǩol, *d., Güte, Rechtschaffenheit.*

dax, daxe, *deshalb, darum*, § 225.
daxme, *weil.*
daxar, 1) *gehen*, 2) *leben*, § 184.
daxno, daxn, *Thier* (vergl. ζῶον).
daxn gagdar, *Viehzucht.*
daxn bsa, *Hafer.*
daxnia, *Wohnung.*
daxdaxar, *zurückgehen.*
daxaitlob, *d.* (დახატულობა, daxatnloba), *Zeichnung.*
daxe, *weit, breit*, § 133; Adv. daxeš.
daxdar, daxodar, *ausbreiten, erklären.*
daxol, *Länge.*
daxibladdar (ხიბლვა, xiblwa), *vergiften.*
daxkar, *kommen* (Pluralitätsbegriff), § 165.
daxkdar, *sammeln.*
daxko, *b.*, *Maus*, Pl. daxkairé, § 95.
boẋo daxko, *Ratte.*
dagar, *zu Gesicht kommen, sichtbar werden*, § 184, 1, § 247.
dagdar, *zeigen.*
dagdalar, *erscheinen, sich zeigen.*
dagduila, *Gesicht, Gespenst.*
dagar, *Theil haben, sich anfügen, passen*, § 182, § 184, 1; s. wagar.
dagrilbaddar (გაგრილება, gagrileba), *abkühlen.*
dago, *es kommt*, § 190.
dağoneb, *j.* (დაღონება, dağoneba), *Niedergeschlagenheit.*
dağonbadwalar, *traurig sein.*
dağubadwalar (დაღუპვა, dağupwa, *versenken*), *umkommen.*
dağreiçlob (დაღრეჭილება, dağreçileba), *Runzeln*, § 77.
daćo, *einfach;* daćo stak, *Bauer.*
daćobk, *einfach, schlechthin, gewöhnlich.*
daćar, *zernagen, zerfleischen.*
dok daćar, *Krämpfe.*
daćedaddar (დაჭედვად, daćedwad), *schmieden.*

dacar, *mähen, ernten.*
dacor waḻar, *verläugnen*, c. Affect.
dacu, *kurz*, § 133, Adv. dacuš.
dacu sa dieno, *kleinmüthig.*
dacol, *Kürze.*
daçar, *folgen, angefügt sein*, § 181, § 184, 1, § 255.
daçeraddar (დაწერა, daçera), *schreiben;* Fact. daçeraddiiar, § 262.
daçeraddalar, *aufgeschrieben werden.*
daçi, *schwer*, § 138.
daçi daki larki xiḻar, *Stumpfsinn* (*schweren Herzens und schwerohrig sein*).
daçol, *Schwere, Ansehen* (*gravitas*).
daʒm, *d.*, *Geschlecht, Verwandte.*
dašar, *schmelzen, thauen.*
dašare, *leer*, § 133.
dašnob, s. doš.
Dale dašnob, *Theologie.*
dašladdar (დაშლა, dašla), *verwerfen.*
dase, *leer*, § 133.
dasdar, *leeren, entblössen*, z. B. ṫarbi, *die Schwerter ziehen.*
dastar, daḥdastar, *losbinden*, § 181.
daste, *dick*, § 133.
dažar, *weiden;* daždar, *hüten.*
datar, *fliehen.*
daḥdatar, *entfliehen, davonlaufen.*
sodaḥdatar, *auseinanderlaufen, sich zerstreuen*
datdar, *rauben, davontragen, zerreissen.*
datxatar, *auseinanderlaufen*, § 168.
daṫar, *braten*, § 184, 1.
daṫino, *Gebratenes, Braten.*
daṫe, *d.*, *Butter.*
daṫxar, *weinen*, § 207, § 256.
law daṫx, *es schneit.*
daṫxdar, *beweinen.*
dad, *Vater.*
qain dad, *Grossvater.*

çein dad, *Hausvater, Wirth.*
dader, *väterlich,* § 131.
dadge, *auf den Vater bezüglich,* § 131.
dadol, *Väterlichkeit, Sorgfalt.*
dadjaŝo, *Vaterschwester.*
dadwaŝo, *Vaterbruder.*
dadwaŝai bader, *Vetter.*
dani, *alle,* § 291; vergl. deni.
dapçar, *auseinandernehmen, errathen,* § 184, 1.
dapçe, dapçin, *bekannt.*
dap̄, *j.* (დაფა, dap̄a), *Trommel.*
dap̄ iebxuin bhe, *Trommelschläger.*
dap̄xaćodar (დაფხაჭნა, dap̄xaćna), *kratzen.*
dap̄xe, *heiss,* § 132.
dap̄xol, *Hitze, Wärme.*
dap̄xar, *brennen.*
dap̄xar wakwar, *Hühnerauge* (eig. *brennen* u. *verbrennen*).
dap̄xar, *ausziehen, ablegen;* dap̄xi ŝarxi makre kaierx, *er zog das Oberkleid ab.*
dap̄xdar, *entkleiden.*
dap̄xdalar, *sich entkleiden.*
dabeçdaddar (დაბეჭდვა, dabeçdwa), *drucken.*
dar, *sein,* § 189, § 201 (dain), § 208, § 250, § 299.
dar (Präs. do, Perf. die, Imp. dib), *machen, schaffen,* § 167, § 178, § 191, § 197, § 201.
doin, *Thäter.*
dieno, *That, Werk.*
sodahdar, *zerstreuen.*
dar, *j.* (დარი, dari; Arm. դար), *Wetter.*
darigeb, *d.* (დარიგება, darigeba), *Predigt.*
darigbadwar, *predigen, ermahnen.*
darići, *d.* (დარიჩინი, daričini; Arm. դարչին), *Zimmet.*
darste, *fett,* § 132.
dartar, *sich zerstreuen.*
dartdar, *zerstreuen, ausbreiten, verthun.*
dardaxar, *verloben;* dardaixno daŝ, *verlobt.*
darlar, *poliren.*
darluin, *Zimmermann.*
Dal, Gen. Dale, *Gott.*
Dal locadar, *segnen.*
dalur, *göttlich,* § 136.
Dalob, *Gottheit,* § 76.
Dal halxeino, *Gottes Auferstehung* (*Ostern*).
dala, *für, wegen,* § 222, § 249.
dalar, Hülfsverbum, § 167, § 178, § 191, § 197.
dalar, *halten, tragen.*
daldar, *führen.*
daldalar, *sich an etwas machen, anfangen.*
dalar, *schuldig werden.*
dalin, *Schuldner.*
dail, Pl. dailni, *Schuld.*
dal̦ar, Perf. dal̦e, *hervorgehen, entstehen,* § 182, § 184, 2, *geboren werden, wachsen.*
naqw dal̦ar, c. D., *entgegen gehen.*
dal̦ar, Perf. dal̦i, *geben,* § 184, 1, § 190.
dal̦ar oŝtik, *Geschenk.*
dal̦dalar, *ergeben sein.*
dawar, *umkommen, verloren gehen,* § 182, § 184, 1.
dawdar, *tödten, verlieren.*
'erdawdar, *beschmieren.*
dawdawdar, *tödten.*
dawdakdar, *vernichten, verprassen.*
dawi, *leicht.*
dawol, *Leichtigkeit.*
Dawit, G. Daiwte, *David.*
de (St. den, § 99, 2), *d.,* G. deni, *Tag,* § 58, 1.
de denih, *von Tag zu Tag,* § 253.
de buisa, *Tag und Nacht.*
dee, s. daar, § 206.
dein, s. deni.
deqar, *theilen,* § 184, 1.
deqdalar, *sich theilen.*
co deqlain, *untheilbar.*

deḫar, *stehlen*, § 184, 1.
dekdar, *ausstreuen*.
dek̇ar, *rufen;* dek̇dar, *verkünden*, *kundgeben*.
dexar, *bitten*, *fordern*, § 184, 1, § 256.
dexkar, 1) *binden*, *anbinden*, § 184, 1; 2) *verkaufen*.
dexkewdar, (*kaufen und verkaufen*), *Handel treiben*.
dexkewdoin, *Kaufmann;* dexkuila, *Handel*.
dexkar, Perf. dixke, *legen*, § 184, 2, Pluralitätsverbum; s. dillar.
degdar, degudar, ćudegdar, *mischen;* s. dagar.
değ, d., *Körper*, *Leib*.
değeḫ ćağwali, *er wurde am Körper stark*.
deçar, *müssen*, *nöthig sein*, *lieben*, § 184, 1, § 247; aḫ deçar se taṫeb daḻa waćriu, *du musstest mein Geld den Kaufleuten geben;* macne deçer dḫewa pasxain ćuix, *als man das Osterlamm schlachten musste;* obi deç woxxućon, *sie sind dem Herrn nöthig;* deçadolar, c. D., *lieb werden*.
deśar, § 184, 1, 1) *verheissen*, 2) *gehorchen*, c. Gen. et Dat.
deśuila, *Gelübde*.
dest, *Paar*.
destar, *anschwellen*, § 184, 1, z. B. tot deste, *die Hand schwillt an*.
deṫar, 1) *werfen*, 2) *melken*, § 184, 1.
deṫdalar, *in Bewegung sein*, *klopfen*, *schlagen*, z. B. dakmi, *die Herzen*.
dedal (დედალი, dedali), *Weibchen*.
deni, dein, § 133, *ganz*, *all*, *heil*, Pl. deinśi; deni xalx, *das ganze Volk;* deni k̇azdar, *die ganze Erde;* deni nax, *alle Leute*.
deni', *gänzlich*.
denol, *Ganzheit*, *ganzes Leben*.
dendar, *heilen*, § 170, z. B. moisćo laçrexi, *von einer bösen Krankheit*.
dendalar, *genesen*.
deplar, *eindringen*, z. B. dakox deploś, *Herzergreifend*.
depldar, *hineinthun*.
deṗxdar, 1) *wärmen*, *heiss machen*, 2) *kleiden*.
deṗxdalar, 1) *brennen*, 2) *sich kleiden*.
debġar, *hinhalten*, *hinsetzen*, *ins Ziel setzen;* s. doġar.
lark debġar, *aufmerken*.
debcar, *erzählen*, § 184, 1; ḫalodebcar, *erklären*.
debżar, *fallen* (§ 165 Pluralitätsverbum).
debżdar, aḫodebżdar, *fällen*, *umstürzen*.
debzar, *sich anhäufen* (*von Fliegen*).
deblar, *schöpfen;* s. ollar.
deblar, *aufstellen*, *einsetzen*, *meinen*.
derçar, *sich drehen*, *ändern*, *verwandeln*, § 184, 1, § 250, z. B. xeraiğ, *in Stein;* xi derçino weneğ, *Wasser in Wein verwandelt*.
derçdar, *zuwenden*, *zurückbringen*, *entgegnen*.
duxderçdar, *zurückgeben*.
delar, *lachen;* deladolar, *zu lachen anfangen*.
dewar, *heilen*, Fact. dewiṫar, § 261; s. dendar.
dewalar, *genesen*.
Dewnos, *Dionys*.
diq, *Beil*.
dikar, *führen*, *fortnehmen*.
sodaḫdikar, *hin und herführen*.
dixkar, *werfen*, *legen*, § 165; s. dillar.
mak̇dixkar, *daraufwerfen*.
diedar, *vergessen*.
diedalar, *in Vergessenheit gerathen*.
co diclain, *unvergesslich*.
diśar, *liegen*, § 183, § 184, 2.
diśdar, *legen*, *niederwerfen*, § 255.
disar, *zurückbleiben*, § 184, 2.
dakoḫ disar, *Gedächtniss*, *Andenken*.
disçul (დისწული, disçuli), *Neffe*, *Nichte*.
dist, *Mund*.
diṫar, *zurücklassen*, § 184, 2.
dakoḫ diṫuin, *erbaulich*.

ditar, *waschen.*

dituin, *Wäscherin.*

ditdalar, *sich waschen, sich baden.*

ditx, *d., Fleisch.*

ditxol, *Fleischheit, Körperlichkeit.*

ditx deuxk, *Fleischer.*

ditxur, *fleischlich,* § 136.

didbadwar (დიდება, dideba), *preisen, loben.*

dibšar, *liegen* (Pluralitätsverbum).

dibsar, *bleiben* (Pluralitätsverbum).

toḥ dibsar, *schlafen bleiben.*

dildar, *waschen;* dildalar, *sich waschen.*

dillar, *legen,* Fact. dillitar, § 184, 2, § 187, § 262.

diwar, *säen,* § 184, 2.

diwḥ, *jenseits,* § 222, § 259; s. seiwḥ.

diwḥre, *jenseitig.*

do, *b.,* G. done, *Pferd;* Pl. doi.

donew ixar, *reiten.*

donğe, *auf das Pferd bezüglich,* § 131.

doi eidoin, doi gaug gomur, *Pferdestall.*

donlow, *Reiter, Held.*

dox̣o, *gross,* § 133; Pl. dax̣a, § 137.

dox̣ daklob, *Stolz* (von dok, *Herz*).

dox̣o dok dieno (დიდგულა, didgula, *Grossherz*), *Flieder.*

dox̣o değ dieno, *Riese.*

dox̣o dok xiḻar, *grob sein.*

dox̣ol, *Grösse.*

doḥar, *wagen.*

doḥkoto, *Gesicht, Gesichtszüge.*

dok (St. dak, § 99, 1), *d., Herz;* Pl. dakmi, § 93.

dok ixar, *sich erzürnen,* § 169.

dok qestar, *verabscheuen.*

dok x̣eirawalar, *verzweifeln.*

dok x̣elar, *beleidigen,* § 169.

dok ćux̣eḥar, *sich betrüben, Sorge haben.*

dok daar, *sich ärgern, wild werden.*

dok do'dar, *ärgern.*

dok daçar, *Krümpfe.*

dok moiš, *verstimmt.*

mosi dok x̣eḥar, *traurig sein.*

dakoḥ xiḻar, *Andenken.*

dakre, *von Herzen, herzlich;* Adv. dakreš.

doxar, *zu Grunde gehen.*

doxdar, *zerstören.*

doxk (St. daxk, § 99, 1), *d., Wolke.*

doxk qepqo, (*die Wolke leidet*), *es donnert.*

daxki qepqar, *Gewitter.*

doxk, *j.,* Pl. daxki, *Schwamm.*

doxkar, *legen* (Pluralitätsverbum, § 165).

doxkar, *verkaufen,* § 184, § 260.

doxkdalar, *verkauft werden,* z. B. u co doxkdali i miro tqaitt dinarew? *weshalb ist diese Salbe nicht um 30 Denare verkauft?*

doğar, *hinstellen;* s. debğar.

doš (St. daš), *d., Wort;* Pl. dašni.

doš daxar, *melden.*

doš dillar, *Rath halten.*

dos (St. das, § 99, 1), *d., Holz;* Pl. dasiš.

dos teitu, *Holzhauer.*

dasi namtrew, *Holzscheit.*

dosar, *herabkommen,* § 181, § 184, 2.

dożar, *fallen,* § 181, § 184, 2.

dożdar, *fällen, zum Fallen bringen.*

dotar, *gehen,* § 181, § 184, 2.

dotdar, *gehen machen, verrücken.*

dotdieno, *verrückt.*

dotar, *giessen,* § 184.

deutu, *Giesser.*

do'dar, *führen;* s. daar.

dopx, *d., Schweiss.*

dopxe, *heiss, warm.*

dopxdar, 1) *wärmen, heizen,* 2) *ankleiden;* s. depxdar.

dopxdolar, *warm werden.*

dobcar, *flechten, stricken,* § 184.

dobšar, *zerbröckeln.*

*

domboć, *j.* (დამბაჩები, dambaćebi), *Pistole*, § 36, 3.
dol, ein Längenmaass; ŝi dol = *Arschin*.
dolar, *eingehen*, *anfangen;* doldar, *beginnen*.
 doldalar, *seinen Anfang nehmen*.
doli, *seit*, *nach*, § 222, § 254, § 271.
dollar, *hineinthun*, *eingiessen*, § 184.
duiḥtar, *aufs Gesicht*, z. B. bader ćuiasdali duiḥtar, *das Kind fiel aufs Gesicht*.
duiḥre, *erster*, § 144.
duila, *That*, *Wirkung*, § 73.
duq, *d.*, *Paar*.
duqar, *zustopfen*, *zupfropfen*.
 ćuduqar, *hineinstopfen*.
duqur, *irdisch*.
dux̣, *viel*, § 232.
 dux̣ardar, *vervielfältigen*, *vermehren*, § 170.
 dux̣ardalar, *zunehmen*.
 dux̣ qepqjar, *Langmuth*, *Grossmuth*.
 dux̣ leḥdar, *Habsucht*.
duḱa, *j.* (დუქანი, duḱani), *Bude*.
dux, *zurück*, § 172 f.
 duxteḻar, *zurückgeben*.
 duxdax̣ar, *zurückgehen*.
 duxderçar, *zurückkehren*.
 duxderçdar, *zurückgeben*.
duxka, *d.*, *Gürtel;* Pl. duxkni.
 lamu duxka, *Regenbogen*.
duĝar, *rufen*, *schreien*, *brüllen*.
 duĝodoin, *Trompete*.
duçar, *voll sein*, § 184, § 251, § 255.
 duçino, ḥalduçino, *voll*.
 duçdar, *füllen*, *sättigen*.
dustar, *messen;* dustu, *Gewicht*.
dutqi, *dünn*, § 133; dutqol, *Dünne*.
durk, *d.*, *Fass*.
durgal (დურგალი, durgali; T. طورغمه), *Tischler*.
durdar, *salzen*.
 durdieno diix, *Salzfleisch*.

durbind (დურბინდი, durbindi), *Lorgnette*.
durmust, *d.*, *Sauerampfer;* s. mustar.
dḥaar, *anzünden*, § 184, 1.
dḥapar, *winden*, *drehen*, § 184, 1.
dḥe, *d.*, *Leber*.
dḥew, *vier*, § 143.
 dḥeweĝ, *vierfach;* dḥewloĝe, *der Vierte*.
 dḥewuztq, dḥeuztq, *achtzig*.
 dḥeuztqa itt, *neunzig*.
dḥewar, *tödten*, § 184, 1, § 187.
dḥi'ar, *bleiben*.
dḥogar, *zerbrechen*, *vernichten*, § 184, 1.
dĝeob, *d.* (დღეობა, dĝeoba), *Namenstag*.
droŝ (დროში, droŝi; Arm. դրօշ), *Götzenbild*.
droŝa (დროშა, droŝa), *Fahne*.

naiṫlao (ნათლია, naṫlia), *Gevatter*.
naiṫlded (ნათლი-დედა, naṫli-deda), *Taufmutter*.
naiṫlmam (ნათლი-მამა, naṫli-mama), *Taufvater*.
naoç̇, *j.* (ნაოჭი, naoç̇i), *Falte*.
naqob, *d.* (ნაყოფი, naqoṗi), *Frucht*.
 naqoṗob, *Fruchtbarkeit*, § 76.
 naqore, *fruchtbar*.
naqtark, *der kleine Finger;* s. niq.
naqbist, *Gefährte;* s. niq.
 naqbistol, *Reisekameradschaft*.
naqro, *Wegkost;* s. niq.
nax̣, *Kinnlade*.
nax, *b.*, *Volk*, § 128.
 bani nax, *alles Volk*, *alle Leute*, § 230.
 x̣eni nax, *andere Leute*.
 naxgo aẋar, *verkünden*.
 naxgo debcar, *verläumden*.
 naxax jaiçrik, naxei jain, *Ehebrecherin*, § 80.
 nax etboin, *Herberge*.
naćx, *Käse*.
 naćxo gebs, (*Käsewoche*), *Butterwoche*, *Carneval*.
naćlik (Russ. начальникъ), *Anführer*, *Chef*.

naçer, *j.* (ნაწერი, naçeri), *Bild.*
 naçeri iegjoin, *Maler.*
naʒ, *j.* (ნაძვი, naʒwi), *Tanne.*
nastak, *kaum, nur.*
naźtar, *j.* (vgl. Ngr. νιζαδήριον), *Lager, Wohnsitz.*
Nazrele, *aus Nazareth.*
natqar, *j.*, *Thräne;* s. qar.
natel, *j.* (ნათელი, nateli), *Licht.*
natlicemel (ნათლის-მცემელი, natlis-mcemeli), *Täufer.*
natlob, *d.* (ნათლობა, natloba), *Taufe.*
natlul (ნათლული, natluli), *Täufling.*
nad, *Knopf.*
nan, G. nane, *Mutter.*
 qain nan, *Grossmutter.*
 nanjaśo, *Mutterschwester.*
 nandad, nandadi, *Eltern.*
 nanxe, *Mastbaum.*
 nantark, *Daumen.*
 nanzok, *grosser Pilz.*
 nanğe, *mütterlich*, § 131.
napot, *b.* (ნაპოტი, napoti), *Plötze.*
nabad (P. نبد; S. नमत; Ostj. nâmat), *Filzmantel.*
 nabdur, *Filzteppich.*
naberçkal, *d.* (ნაპერწკალი, naperçkali), *Funke.*
nam, *d.* (ნამი, nami; P. نم), *Thau.*
namtrew, *j.*, *Stück.*
 dasi namtrew, *Holzscheit.*
nal, *d.* (ნალი, nali), *Hufeisen.*
nalbak̇, *d.* (ნალბაკი, nalbak̇i), *Tellerchen, Untertasse.*
naw, *j.* (ნავი, nawi), *Schiff, Boot.*
 nawmak̇ xejoin, *Einschiffungsplatz.*
nawğol, *j.* (ნაღველი, nawğweli), *Galle, Aerger.*
nawṫ (ნავთი, nawti), *Erdharz, Harz.*
nek, *d.*, *Messer.*
neker, *Stengel.*
nekni, *j.* (ნეკნები, neknebi), *Rippen.*
nestui, *b.* (ნესტო, nesto), *Nüstern.*
nesw, *j.* (ნესვი, neswi), *Melone.*
netxi, *flüssig.*
 netxi xaar, (*flüssiges Sitzen*), *Obstruction* (?).
neb, *j.*, *Erlaubniss, Freiheit.*
 neb ja̦lar, neb ie̦lar, *erlauben.*
niaxur, *j.* (ნიახური, niaxuri), *Sellerie.*
niaw, *b.* (ნიავი, niawi), *Lüftchen.*
niq (St. naq, § 99, 1), *b.*, *Weg*, § 36, 2.
 naqw da̦lar, *entgegen gehen* (*obviam ire*).
 naqw waxar, *verreisen.*
 niq bawbar, *den Weg verlieren.*
 niq leeboin, *Hinderniss.*
 naqmak̇ otar, *reisen.*
 naqur, *Wegrand.*
niç̇, *j.* (ნიჭი, niç̇i), *Geschenk.*
niç, *b.*, *Bitte.*
niçq, *j.*, *Kraft, Gewalt.*
 niçqli, *stark.*
 niçqliś, *sehr*, § 139, § 209; Comp. niçqliśxu.
nitt, *b.*, *Brennnessel.*
nibsi, *gerade, recht, gerecht;* Adv. nibsiś.
 nibsol, 1) *d.*, *Wahrheit*, 2) *j.*, *Rechtlichkeit, Unschuld, Gerechtigkeit.*
 nibs, *gemäss*, c. D. et Affect. § 222.
 nibsdar, *rechtfertigen.*
 nibsdalar, *sich rechtfertigen.*
nimuś, *b.* (ნიმუში, nimuśi), *Probe, Beispiel, Vorbild.*
niwbaddar (von ნიავი, *Lüftchen*), § 25, *worfeln*, z. B. maix, *Brot.*
nu, Interjection der Aufforderung, § 226.
nugeś, *j.* (ნუგეში, nugeśi), *Trost.*
 nugeś loin, *Tröster.*
 nugeś ie̦lar, *trösten.*
nuś, *j.* (ნუში, nuśi; Arm. նուշ; Pers. نوش), *Mandel.*
nus, *j.* (Arm. նու; Gr. νυός; L. nurus; S. स्नुषा; R. сноха), *Schwiegertochter, Schnur.*
 çin nus, *Braut.*

nḫae, *bereits.*
nḫai, *hinaus,* § 172.
  nḫaiw, *draussen, ausser.*
  nḫaire, *auswärtig, äusserst,* § 131.
nḫaiẋelar, *hinausbringen.*
nḫaibaẋkbar, *hinausführen* (mehrere).
nḫailaẋkdar, *hinaustreiben* (mehrere).
nḫailallar, *hinaustreiben* (einen).
nḫaiwaar, *hinausgehen.*
nḫaiwaẋar, *verstossen.*
nḫaiwaxar, *hinausführen.*
nḫaiwaḻar, *hinausgehen.*
nḫan, *b., Insect.*
  ḃuisu aklain nḫan, *Glühwurm.*

pai, *b., Kuss;* pai ieḻar, pai ḃaḻar, *küssen.*
paitwadar (პატიევბა, patiweba), *verzeihen, begnadigen.*
patiw jillar (პატივი, patiwi; Arm. պատիւ), *achten.*
parask, *d.* (პარასკევი, paraskewi; Gr. παρασκευή), *Freitag.*
peplao, *d.* (პეპელა, pepela), *Schmetterling,* § 22, 6.
perang, *j.* (პერანგი, perangi; P. پیرهن), *Hemd.*
pitu, *d.* (პიტნა, pitna), *Pfeffermünze.*
pir, *b., Heerde.*
pirutq, *d.* (პირ-უტყვი, pir-utqwi), *Thier* (*animal brutum*).
pirẋoc, *d.* (პირ-სახოცი, pir-saxoci), *Handtuch.*
pirdapir (პირი, piri, *Gesicht,* და, da, *und*), *gegenüber.*
pilpil, *d.* (პილპილი, pilpili; P. پلپل), *Pfeffer.*
pḫaś, *b.,* ein Kleidungsstück.
  pḫaś rusul, *Weste.*
pḫatui, *j., Lungen.*
pḫan, *b., Flügel;* Pl. pḫani, *j.*
  pḫainriw daḫdatar, *davonfliegen.*
pḫe, *b., Dorf;* Pl. pḫeniś.
  pḫeur, *auf das Dorf bezüglich.*

pḫit, *b., Frosch;* Pl. pḫitairć, § 95.
pḫor, *d.,* pḫora, *j.,* § 100, *Abendessen.*
  pḫor daqar, *zu Abend essen.*
pḫu, *b.* (St. pḫar, § 99, 1), *Hund;* Pl. pḫarć, § 95.
pśa, *b., Eis, Hagelkorn;* pśaiś, *Hagelkörner.*
  pśa billeno, *Frost.*
pśel, *j., Kälte;* pśelwar, *d., Erkältung.*
psad, *d., Masern.*
praoćik (Russ. переводчикъ), *Uebersetzer,* § 22, 6, § 58, 4.
pras, *j.* (პრასა, prasa, vgl. πράσον), *Schalotte.*

ṗandur, *b.* (ფანტური, ṗanturi), *musikalisches Instrument.*
  ṗandur ieibẋu, *Musikant.*
ṗaṗar, *j.* (ფაფარი, ṗaṗari), *Mähne.*
ṗara, *d., Laterne.*
Pʻarisew, *Pharisäer,* § 79
  ṗarisewle, *pharisäisch.*
ṗarodwar (ფარი, ṗari, *Schuld*), *beschützen.*
ṗargal, *d.* (ფარგალი, ṗargali; T. پرکل), *Zirkel.*
ṗarć, *j.* (ფარჩა, ṗarća; P. پارچه), *Seidenstoff.*
ṗarśawa, *b.* (ფარშამანგი, ṗarśamangi), *Pfau.*
ṗarial, *d., Stoff.*
ṗard, *j.* (ფარდა, ṗarda; P. پارده), *Vorhang.*
ṗardli, *d.* (ფარდული, ṗarduli), *Dach.*
ṗal, *b., Fabel.*
ṗalaz, *b.* (ფალასი, ṗalasi, *grobes Kleid;* P. پلاس), *gewöhnlicher Teppich.*
ṗe, *Seite.*
  ṗex, ṗeniẋ, *neben,* § 222, § 249, z. B. ęarn ṗex, *neben dem Feuer.*
  ṗelecar, *vertheidigen.*
  ṗelecuin, *Anhänger.*
ṗeindri, *d., Rippen.*
ṗer, *b.* (ფერი, ṗeri), *Schminke.*
ṗeri-ewaleb (ფერის-ცვალება, ṗeris-cŭaleba), *Christi Verklärung.*

pikrob, *j.* (ფიქრობა, pikroba), *Denken.*
pikradwalar, *nachdenken.*
picar (ფიცარი, picari), *Brett.*
piruz, *b.* (ფირუზი, piruzi; P. پیروزه) *Türkis.*
potol, *d.* (vergl. πέταλον), *Blatt.*
potol datdar, *das Blatt entfalten, aufblühen.*
polad, *d.* (ფოლადი, poladi; P. پولاد), *Stahl.*
pu aļar, *blasen.*
pu, pu! Interjection des Unwillens, § 226.
put, *b.* (ფუთი, puti; Russ. пудъ), *ein Pud* = *40 Pfund.*
putkar, *j.* (ფუტკარი, putkari), *Biene.*
purn, *b.* (ფურნე, purne; Lat. furnum), *Ofen.*
pxa, *b.*, *Ader;* Pl. pxaiš.
pxakal, *d.*, *Hase;* pxakle bader, *Kaninchen.*
pxe, *Rahm, Sahne.*
pxekaddar (ფხეკად, pxekad), *schaben.*
pxi, *fünf;* pxilǧe, *der Fünfte.*
pxipx, *je fünf.*
pxaç, *fünfmal;* — tqauztq, *zweitausend.*
pxauztq, *hundert.*
pxauztqloǧe, *der Hundertste.*
pxauztqaego, *ein Hundert,* § 149.
prinwel, *d.* (ფრინველი, prinweli), *Vogel.*

ba, *b.* (ბანი, bani), § 17, *Dach.*
baar, *bringen, kommen;* Präs. bee.
baiʒ, *Schwager.*
baq, *d.*, *Füllen.*
baqe (vergl. Osset. бaгý), § 133, *wahrhaft, Wahrheit.*
baqeçaino, *wahrhaftig;* baqewain, *wahrhaft.*
baqixiļar, *Gewissheit.*
baqçer, *Rechtschreibung.*
baqbar, *trocknen, dörren.*
baqbalar, *dürr werden.*
baxar, *herausnehmen, fortnehmen.*
dabbaxar, *fortnehmen.*
ḥalbaxar, *retten, hervorziehen.*
baxarbar, *vergrössern, erhöhen;* s. boxo.
baxbar, *grossziehen, erziehen,* § 178.
baxbalar, *zunehmen, wachsen,* z. B. xe baxba, *der Baum wächst.*
baḥ, *hundert,* § 149; itt baḥ, *tausend.*
baḥ, *d.*, *Schaufel.*
baḥar, *verschneiden.*
baḥdi (?), *Wallach.*
baḥci do, *uncastrirtes Pferd.*
bakal, *j.*, *Stück, Bissen.*
bako, *b.*, *Fichte.*
bakboxbar, *verletzen.*
bak̇, *b.*, *Mund, Person.*
bak̇e, *persönlich.*
xibak̇, *Flussmündung.*
bak̇i, *Mundöffnung, Mündung.*
tope bak̇i, *Kanonenmündung.*
bak̇ax aubku, *Pfropfen.*
baxar, 1) *gehen,* 2) *leben;* Fact. baxiṫar.
wašarbaxar, *sich versammeln.*
baxbar, *bringen.*
baxila, *Leben.*
baxo, bax, *reich,* § 133; baxol, *Reichthum.*
baxdar, *bereichern.*
baxkar, *kommen,* § 229.
baxkbar, *bringen.*
wašarbaxkbar, *sammeln.*
bagar, *sehen,* c. D.; bagbalar, *sich zeigen.*
baǧ, *b.* (ბაღი, baǧi), *Garten;* Pl. baǧi, baǧiš, § 98.
baǧo, *kommt;* s. baar, § 190.
baǧlinʒo, *d.* (ბაღლინჯა, baǧlinʒa), *Wanze.*
Baca, *Thuschetien.*
Bacaw, *ein Thusche,* § 79.
baçar, *folgen,* § 225.
tquiḥbaçar, *nachfolgen.*
baçi, *schwer.*
baçol, *Schwere, Wichtigkeit, Ruhm.*
baštra, *Hürde.*

bastbar, *lösen*.
bastbalar, *sich lösen, sich öffnen*.
bażar, *weiden;* bażbar, *hüten*.
bazar, *j*. (ბაზარი, bazari; P. بازار), *Markt*.
bat, *d*. (ბატი, bati), *Gans;* Pl. bati, batiš, § 98.
bate çiçil, *Gänschen*.
bata, *Fussboden aus Lehm, Stockwerk*.
batar, *fliehen*, § 255.
batbar, *verscheuchen;* dahbatbar, *davontreiben*.
batxatar, *davonlaufen*.
bater, *d*., *Lippe*.
baṫar, *braten*.
batxar, *weinen*, § 256.
bad, *j*. (ბადე, bade), *Netz*.
badar, *schwören*.
bader, *d*., Gen. badre, *Kind, Knabe*.
badre bader, *Enkel*.
badreğ ecino, *an Kindes Statt angenommen*.
badrol, *Kindheit*.
baderçi, *kinderlos*, § 131.
baderçol, *Kinderlosigkeit*, § 74.
bado, *Waise*.
bani, *alle*, § 291; bani nax, *alle Leute*, § 230.
babo, *Grossvater*.
babcar, *stricken*.
bamba (ბამბა, bamba; P. پنبه), *Baumwolle*.
bar, *sein* (Wurzel ba).
bar, *machen* (Wurzel bo).
baraṫ (ბარათი, baraṫi), *Billet, Zettel*.
barste, *fett*.
barżar, sodahbarżar, *sich zerstreuen*.
barżbar, *zerstreuen*.
barlar, *behauen*, z. B. xer, *Stein*.
barḻ, *acht;* barḻoğe, *der Achte*.
barḻeitt, *achtzehn*.
bal (ბალი, bali; Arm. պալ; Pers. بالو), *Süsskirsche* (*Cerasus armeniaca*).
bališ (ბალიში, bališi; P. بالش), *Kopfkissen*.
bališ makxebluin, *Kissenüberzug*.
balğam (ბალღამი, balğami), *Feuchtigkeit, Phlegma*.
baḻar (Perf. baḻe), *hervorkommen*.
baḻar (Perf. baḻi), *geben*.
baḻbalar, *sich ergeben*.
bawar, *umkommen, verloren gehen*.
bawbar, *tödten, umbringen*.
niq bawbar, *den Weg verlieren*.
be, *b*. = haṫxdah loin (ბე, be; T. بى), *Handgeld*.
be' (St. ben), *Nest*.
bee, s. baar.
beidwe (ბედი, bedi, *Glück*, § 133), *glücklich*.
beqar, *theilen*.
bequin mattiš, *sich theilende Zungen*, § 231.
behar, *stehlen*.
bekar, *sich werfen*.
bekbar, *schütteln;* nhaibekbar, *hinaustreiben*.
halbekbalar, *aufgeschüttelt werden*.
beki, *b*., *Possen, Scherz*.
bekxeṫar, *sich wundern*, § 169, c. D. § 248.
bekxeṫdar, *in Staunen setzen*.
bekxeṫila, *Wunder*.
beḱar, *rufen*, § 261.
bexar, *einladen*.
bexk, *b*., *Ursache*.
bexkbar, bexkbaxar, *verurtheilen*, § 256.
bexkbain, *schuldig*.
bexkar, *binden, verbinden*.
bexkbalar, *verbunden werden*.
bhark bexkbailno, *Dämmerung*, eig. *Auge verbunden*.
bexkar, *tragen*.
beğel, *d*. (ბეღელი, beğeli), *Speicher*.
beçed, *d*. (ბეჭედი, beçedi; Russ. печать), *Petschaft*.
beçar, *müssen, nöthig sein, lieben*, § 247.
beçbar, *lieben machen*.
beʒ, *j*., *Haar*.
beʒ jeibeu, *Haarflechter, Haarkünstler*.
beṫbar, dahbeṫbar, *verscheuchen;* s. batbar.

betar, betbar, *werfen.*
betbalar, *sich werfen.*
sodaḥbetbalar, *sich hin und her werfen.*
bed, bede, *besonders, ausser, jedoch,* § 172.
bedbaš, bedbarçe, *besonders,* § 217.
bediẋar, *fortgehen,* z. B. oẋarẋi, *von ihnen.*
beddaẋar, *trennen.*
bedwaẋar, *trennen.*
bedwaḷar, *sich trennen,* c. Elat.
bepẋar, *anziehen.*
bebcar, *gestehen, erzählen.*
Kort bebear, *sich weihen.*
bebcar naẋgo, *verläumden.*
bebzar, *umringen, sich um etwas häufen.*
ber (ბერი, beri), *Mönch.*
bera šaṗlar, *Kloster.*
berçar, *sich wenden.*
buẋberçar, *zurückkehren.*
berçbar, *wenden, kehren.*
Berʒa (ბერძენი, Berʒeni), *Grieche.*
berʒnul, *griechisch,* § 136.
belar, *lachen, verlachen,* c. Affect.
bikar, *führen, nehmen.*
bikbalar, *geführt werden.*
biç (ბიჭი, biçi, *Knecht, Kind*), *unehelicher Sohn.*
biçbaẋbalar, *stolz werden.*
biçboẋain, *stolz.*
biʒi, *Oheim.*
bišar, *liegen.*
bišbar, *werfen, schlagen,* § 255.
bisar, *bleiben.*
biṭar, *lassen, entlassen.*
daḥbiṭar, *entlassen.*
biṭbalar, *gelassen, entlassen werden.*
bitbalar, *sich baden.*
biṭlaila, *Bad,* § 73.
bilbar, *waschen,* z. B. knaṭ bilob šari Kort, *der Sohn wäscht sich.*
billar, *legen, stellen.*

biwar, *säen.*
biwbalar, *gesäet werden.*
bo, *b., Knoblauch.*
boirkli, *b.* (ბორკილი, borkili), *fesseln.*
boẋo, *gross.*
boẋol, *Grösse.*
boẋar, *zu Grunde gehen,* § 182.
baẋbar, *vernichten,* § 38, 1.
boẋkar, *legen* (mehrere).
çuboẋkar, *einsperren.*
boġar, *legen;* çauk boġar, *kneifen.*
boçbalar, *folgen;* s. baçar, § 255.
bos, *b.* (St. bas, § 99, 1), *Farbe, Aussehen, Blume;* Pl. basbi, basmi, § 92 f.
bos heẋar, *sich stellen.*
mosibaslob, *Hässlichkeit.*
bosta (P. بوستان), *Fruchtgarten.*
božar, *fallen.*
bozob, *d., Ehebruch.*
bozbaš (ბოზბაში, bozbaši), *Suppe.*
bot (St. bat, § 99, 1), *Teig;* Pl. batiš.
botar, *gehen.*
botbar, *gehen machen, verrücken, verrenken,* z. B. Kok, *Fuss.*
boṭ (St. baṭ, § 99, 1), *b., Scheide;* Pl. baṭiš.
boṭẋ (St. baṭẋ, § 99, 1), *Arbeit, Gewerbe.*
boṗẋar, *anziehen, bekleiden.*
boṗẋbalar, *sich anziehen, sich anlegen,* § 255.
bopẋbalar, *heiss werden;* s. bapẋbalar.
borag, Pl. borgi, *einheimischer Schuh.*
bore, *b., Hirse.*
bortob (ბოროტობა, borotoba), *Schlechtigkeit,* § 26, 3, § 76.
borbol (ბორბალი, borbali), *Rad.*
bol (ბოლო, bolo), *Ende.*
bol, bolaṭ, Imp. *geh, gehet,* § 198.
bolar, *eingehen.*
bolbalar, *sich an etwas machen, anfangen.*
bolok (ბოლოკი, boloki), *Rettich.*

bollar, *legen, gründen.*
bui, *b.* (St. buw), *Faust;* Pl. buiš und buwairé, § 95.
bui tiwbar, *bändigen.*
bui, *d.* (ბუ, bu), *Eule.*
buiḫtar, *aufs Gesicht*, z. B. nax xasbali buiḫtar, *die Leute fielen aufs Gesicht.*
buisu, *j.*, *Nacht, Nachts.*
buḫe, buḫ, *b.*, *Krieg.*
buḫbar, *Krieg führen.*
buḫbaxar, *entzweien.*
buḫ a̱lar, *den Krieg ankündigen.*
buḫi, *d.*, *Lärmen.*
bux, *zurück;* buxberçar, *zurückkehren.*
buxoibar, *verstossen.*
buxar, *b.* (ბუხარა, buxara), *Kamin, Schornstein.*
buxar teug, *Ofensetzer.*
buxar çemboin, *Rauchfangkehrer.*
buxreğ xeibl, *Ofendeckel.*
buğar, *rufen, schreien.*
buc (St. bac, § 99, 1), *j.*, *Gras, Kraut;* Pl. baciš.
buçar, *angefüllt sein*, § 255.
but, *b.*, *weibl. Geschlechtsglied.*
but, *b.* (St. bat), *Mond, Monat.*
buneb, *b.* (ბუნება, buneba), *Natur.*
bubuk, *d.*, *Lilie, Veilchen.*
buruk, *d.* (ბურვაკი, burwaki, *Eber*, § 69), *Ferkel.*
bulğ (T. بورغو), *Bohrer.*
bulbul, *b.* (ბულბული, bulbuli; P. بلبل), *Nachtigall.*
bḫa, *immer.*
bḫarće, *immer, ewig.*
bḫarćewain, *ewig seiend.*
bḫarćelu, *fortwährend.*
bḫaar, *anzünden.*
bḫar (ob von bḫark, *Auge?*), *entgegen*, § 172: as bḫarğo šun, *ich begegne euch.*
bḫarwaxar, *begegnen, antreffen.*
bḫarwaxeu stak, *Zeuge.*
bḫark, *b.*, *Auge;* Pl. bḫarki, *j.*
bḫarki kakal (თუალის-კაკალი, tûalis-kakali), *Pupille.*
bḫarki ćoini, *Augenwimpern.*
bḫarki laçar, *Augenkrankheit.*
bḫark bexkbailuo, *Dämmerung.*
bḫarçe, *blind*, § 131; bḫarçe wa̱lreğa, *blind geboren*, § 250.
bḫarçol, *d.*, *Blindheit.*
bḫarçwar, *blenden.*
bḫarğ, *d.*, *Hacke, Haue.*
bḫarçwa, bḫarço, *d.*, *Maulesel;* G. bḫarçni.
bḫe, *Krieg.*
bḫestak, *Kriegsmann.*
bḫenax, *Kriegsvolk.*
bḫewoxoux, *Kriegsobrist.*
bḫea, *Feldzug.*
bḫew, *vier*, § 143.
bḫewKokle, *vierfüssig.*
bḫewar, *tödten.*
bḫi'ar, *bleiben.*
bḫo, *b.*, *Heer.*
bḫo latin ça, *Kaserne.*
Bḫoic, Name, Kosewort.
bḫogar, *zerbrechen, zerschlagen.*
bḫorç, St. bḫarç, § 99, 1, *b.* (vergl. Osset. бе-рәеҗ), *Wolf;* Pl. bḫarçailć, § 96.
bʒaneb, *j.* (ბძანება, bʒaneba), *Befehl.*
bʒaubel, 1) *Kaiser*, 2) *Geschäftsführer.*
bsa, *b.*, *Gerste.*
dakçi bsa, *Hafer;* vergl. უგულო ქერი, ugulo Keri, *herzlose Gerste.*
bsarcḫ, *gestern* (von buisu?).
bsarcḫlu, *gestrig.*
bsarlo, *j.*, *Abend.*
bsarloinmaK, *auf den Abend.*
ixu bsarloin, *es geht gegen Abend, wird Abend.*
bsarloin loco, *Vesper.*
bsik, *b.*, *Floh.*

bstu (St. bstar, § 99, 1), *b.*, *Ochse;* Pl. bstaré, § 48, § 58, 1, § 95.

bstu (St. bstuu, § 99, 2), *j.*, *Weib, Frau;* Pl. bstei, § 48, § 58, 1, § 129.

bstu jexar, *heirathen.*

bstuwaśo, *Schwager, Frauenbruder.*

bstudad, *Schwiegervater.*

bstunan, *Schwiegermutter.*

bstuino, *j.*, *Weib;* G. bstuinéo, § 129.

bstuinġe, *auf das Weib bezüglich*, § 131.

bstuinli, *weiblich*, § 131.

bstuinlob, *Ehe.*

bza, *b.* (ბზა, bza), *Palme.*

bze (ბზე, bze), *Stroh;* s. jol.

bzik, *j.* (ბზიკი, bziki), *Hummel.*

bzuk, *j.* (vergl. ბზუკილი, bzukili, *Summen*), *Käfer.*

brinʒ, *b.* (ბრინჯი, brinʒi; Arm. բրինձ; T., P. برنج), *Reis.*

broiçle xe (ბროწეული, broçeuli), *Granatbaum.*

brʒe, (ბრძენი, brʒeni), *weise.*

ma, *aber, nicht;* Lat. ne, § 198.

ma ḥane, *niemand;* μηδείς, § 290.

maix (St. maxo), *j.*, *Brot*, § 88.

maxo ḥo, *Weizen.*

maix jexku, *Bäcker.*

maxo dok, *das Innere des Brots.*

maxo k̇erk̇, *Brotrinde.*

maxo xaś, *Sauerteig.*

maigar (მაგიერი, magieri), *anstatt.*

maim, *Tante.*

maimu, *d*, (მაიმუნი, maimuni), *Affe.*

mair, § 100, *b.*, *Nagel, Kralle;* Pl. marailé, *j.*, § 96.

Mairam (მარიამე, Mairame), *Maria.*

mairnob, *d.*, *Mariä Himmelfahrt.*

maux (St. maxu, § 100), *d.*, *Rasiermesser.*

maqaś, *b.*, *Feuerzange.*

maqo, maq, *b.*, *Freiheit, Wille.*

maqobaļar, maqbaļar, *freigeben, verlassen*, § 243.

maqieļar, *verlassen*, § 243.

maqow jitar, *erlauben.*

maqwal, *b.* (მაყუალი, maqûali), *Brombeere.*

maxaço, *b.*, *Kiesel, Feuerstein.*

makar, makdar, *können, vermögen*, § 168, § 173, § 184, § 247.

makol, *Macht.*

makarta (მაკრატელი, makrateli), *Scheere*, § 55.

make, *gelb.*

mak̇, *auf, über, wegen*, § 172, § 222, § 249, § 279 f.; Lat. de.

mak̇re, *oberer, oben befindlich.*

mak̇abdikar, *auf etwas wegwerfen, verwenden*, § 172.

mak̇egar (k̇okiw), *auf etwas treten*, c. Dat.

mak̇otar, *auf etwas stehen, treten*, c. D.

mak̇opdar, *bedecken.*

mak̇xetar, *überfallen.*

wak̇xexkri, *Bett.*

mak̇xebsar, *auf etwas werfen.*

mak̇xocar, *beladen.*

mak̇xotar, *aufgiessen.*

mak̇ḥeçar, *beaufsichtigen.*

mak̇ḥeçuin, *Aufseher.*

mak̇xeewalar, *sich auf etwas herablassen, werfen.*

mak̇dixkar, *auf etwas werfen*, z. B. dixke mak̇ toti moek̇ulin, *sie warfen die Hände auf die Apostel*, § 244.

mak̇dillar, *auf etwas legen.*

mak̇bekar, *sich auf etwas werfen.*

mak̇betar, *auf etwas werfen.*

mak̇jain, *j.*, *Halsschmuck*, § 85.

mak̇latar, *vorstehen.*

mak̇latin, *Vorsteher.*

mak̇waļar, *emporsteigen.*

mak̇wepxwalar, *sich ankleiden.*

max, *b.*, *Preis.*
wḫewre max, *des Todes würdig.*
max aḻar, *schätzen.*
max baḻar, *bezahlen.*
maixbalar, *theuer sein.*
co maixlain, *unschätzbar.*
maxiw otwieno, *Miethling.*
max, *b.*, *Nadel;* Pl. maxi, maxiś, § 98.
max baxar, *ausnähen.*
maxarbel (მახარებელი, maxarebeli), *Evangelist.*
maxk, *j.*, *Gegend*, *Land.*
maxkae, *Engpass*, *Schlucht.*
maxkar, *d.*, *Jungfrauen*, *Mädchen*, § 94.
maxkdar, *ausgiessen*, *ausstreuen.*
aḫmaxkdar, *ausgiessen.*
maxkdalar, *sich ergiessen*, *vergossen werden.*
Maxmad (მახმადიანი, Maxmadiani), *Muhamedaner.*
maxmadob, *Islam.*
magur, *Folge.*
mać̣, *j.*, *Bart.*
maćkat, *d.*, flacher Kuchen; Pl. maćkti.
maca? *wann?* § 214.
macne, macme, *wenn*, *als.*
macme ḱastśe, *sobald als*, § 225.
co macme, *nie.*
macelne, *wann immer.*
macax, *einstmals.*
macmi, *irgendwann.*
maclomci? *bis wann?*
maci, *hungrig.*
macol, *Hunger.*
maicwar, *hungern.*
macwalar, *hungrig werden.*
maç, *b.*, *Laus.*
maçqe, *bisweilen*, § 65.
maçq — maçq, *bald — bald.*
maçri, *süss*, *schwach;* s. moç, § 131.
maçrol, *j.*, *Süssigkeit*, *Schwäche.*
maǯ (მაჯა, maǯa; Arm. մաճ), *Puls.*
maś, *Windel*, *Wickelband*, *Gewebe;* Pl. maśbi.
maśa, *j.*, 1) *Licht*, 2) *Jause*, *Vesperbrot.*
maśdalar, *leuchten.*
mas, *Rache.*
masal (მასალი, masali), *Zugehöriges*, *Material.*
mastxow, *Feind*, § 79.
mastxlob, *Feindschaft.*
maždaḱ, *Tempel.*
maždar, *j.*, *Maisbrot.*
maždar, *mildern*, *lindern.*
matra, *d.*, *Mittagsessen.*
maix, *b.*, *Sonne.*
maixbaḻin, *Sonnenaufgang*, *Osten.*
maix ḫalbaḻuś, *bei Sonnenaufgang.*
madl, *b.*, (მადლი, madli), *Gnade.*
madlbar, *Dankbarkeit.*
madle, maidle, *gnadenvoll.*
madlob (მადლობა, madloba, § 109), *Dankbarkeit.*
madlob aḻar, *danken.*
madlebel, *dankbar*, § 132.
madlbaddar, *danken.*
maidral wisar (von მადრიელი, madrieli, *dankbar*), *Erkenntlichkeit.*
manai, *b.* (მანათი, manati; Lat. moneta), Gen. maute, *Rubel.*
manam, *als* (*quam*).
mangal, *b.* (მანგალი, mangali; Arm. մանգաղ), *Sichel.*
mandil, *d.* (მანდილი, mandili), *Schleier;* Pl. maindli.
mamal, *d.* (მამალი, mamali), *Männchen*, *Hahn.*
mar, § 165, *Mann*, *Ehemann;* vergl. Suanet. mare.
mair jaśo, *Schwägerin.*
marol, *Tapferkeit.*
mairiw xiḻar, *sich erkühnen.*
maradḱalçul (მარადის, maradis, *immer*, ქალწული, ḱalçuli, *Jungfrau*), *beständige Jungfrau.*

marxil (მარხილი, marxili), *Schlitten;* Pl. mairxli.
marxo, marx (მარხვა, marxûa), *Fasten.*
  marxodwalar, *fasten.*
margalit (მარგალიტი, margaliti), *Perle.*
  margalit ieug, *Juwelier.*
mareq, *b.* (მარწყვი, marçqwi), *Erdbeere.*
maršol, *d.*, *Friede, Gesundheit.*
mard, *b.*, *Hinterfuss;* Pl. mardi, *j.*
  mard baḷar, mardi jetar, *hinten ausschlagen.*
marmairlo, *d.* (მარმარილო, marmarilo), *Marmor.*
marḷo, marḷ, § 100, *b.*, *Nase.*
  marḷui nestui, *j.*, *Nasenlöcher.*
  marḷbaki, *Gesicht.*
malamo, *b.* (მალამო, malamo), *Pflaster.*
mali, *müde, faul.*
  malwar, *ermüden, müde machen.*
  malwalar, *ermüden, müde werden.*
maḷar, *trinken*, § 183 f.; s. meḷar.
  maḷdar, *tränken.*
mawal, *d.* (მავალი, mawali ?), *Scorbut.*
mawn, *j.* (მავნე. mawne, *Schadenbringer*), *Schaden.*
me (St. men, § 160), 1) Pron. *wer, welcher*, § 289; 2) Conj. *dass, damit*, § 302.
  me — me, *einige — oder, bald — bald.*
meida, *d.* (მეიდანი, meidani; A. ميدان), Pl. meidani, *Markt.*
meurm (მეურმე, meurme), *Wagenführer, Kutscher.*
meqbar, daḥmeqbar, *verlassen;* s. maqbar.
mex, *Thron.*
mex, *j.*, *Donner, Donnerkeil.*
meçiskwil (მეწისქვილე, meçisKwile), *Müller.*
meʒebar (მეძებარი, meʒebari), *Jagdhund.*
mesur, *Betrug.*
meżagno, *Schriftgelehrter;* s. żagno.
mezobel (მეზობელი, mezobeli), *Nachbar.*
mena, *welcher*, § 160, § 289.
  menale, *jeder*, § 161, § 291.
  menale luwalo, *wer es auch sein mag.*
  menax, *jemand, irgend einer;* Pl. menaxi, § 161, § 291.
  menaiš, meniš, *einige*, § 261, § 291.
  menux, Gen. menxuéo, *welcher (uter)*; Pl. menxui, § 160, § 289.
menaw (მენავე, menawe), *Schiffer.*
mep (მეფე, mepe), *König, Fürst.*
  mepob (მეფობა, mepoba), *Reich.*
mebağ (მებაღე, mebağe), *Gärtner.*
menni, *jemand*, § 161, § 291; Pl. meneiš.
merexlao (მერცხალი, merexali, § 22, 6), *Schwalbe;* Pl. merexlai, merexlaiš, § 98; s. kaiǯbera.
mela (მელანი, melani; Arm. մելան), *Dinte.*
meḷ, *wieviel*, § 160, § 289.
  meḷe de dağo, *wieviel Tage kommen, alltäglich.*
  meḷğe, *der wievielte;* meḷç, *wievielmal.*
  meḷax, *einiges*, § 161.
  meḷxu, *etwas, ein wenig*, § 161.
mi, Pronominalstamm, § 161, § 210, § 291.
  mićaḥ? *wo?* co mićaḥ, *nirgends.*
  mić? *wohin?* mića, *wohin* (Relat.).
  mićre, mićrene, mićredaḥ, *woher.*
  mićhe, *woselbst;* co mićhe, *nirgends*, § 34.
  mićxdaḥ, *wo vorbei, aus welcher Gegend.*
  mićma, *irgendwo;* mićmi, *etwas, irgend etwas.*
  mićxma, *überall;* mićxmaredaḥ, *von allen Seiten.*
  mićxmirene, *irgendwoher;* mićxmiḥ, *irgendwo.*
Mixel, *Michael.*
mixak, *d.* (მიხაკი, mixaki; Arm. միխակ), *Gewürznäglein.*
miğebaddar (მიღება, miğeba), *empfangen.*
mićrita, *d.* (მიჭურითინა, mićûritina), *Spiegel.*
miçer, *d.* (მიწერა, miçera), *Aufschreibung.*
miçiwašl (მიწის-ვაშლი, miçis-wašli), *Kartoffel.*
miǯn ioxar (von მიჯნა, miǯna), *Gränze schlagen, abgränzen.*
misxal (მისხალი, misxali), *Solotnik*, 1/96 *Pfund.*
mitar (Russ. мытарь), *Zöllner.*
  mitrob, *Zöllnerthum.*

mindor, *j.* (მინდორი, mindori), *Feld.*
milwa, *j.* (მილლიონი, millioni), *Million.*
mo, *etwas, wenigstens.*
moine, *einfach*, § 131.
moaǯir (მოაჯირი, moaǯiri), *Gitter.*
moiril, *j.* (მორიელი, morieli), *Scorpion.*
moirtlob (მორთვა, mortwa), *Zierat, Schmuck*, § 77.
mokmedob (მოქმედება, mokmedeba, *Handlung*), *Erscheinung.*
mox, *b.* (St. max, § 99, 1), *Lied;* Pl. maxiš.
moxbar, *singen.*
moxboin, *Sänger.*
moxerxeb (მოხერხება, moxerxeba), *Gewandtheit.*
moxmarbaddar (მოხმარება, moxmareba), *gebrauchen.*
mohe, moh, *wie.*
mohel, *wie immer.*
mokalladdar (მოკალვა, mokalka), *verzinnen.*
mokalkow (მოქალაქე, mokalake), *Bürger*, § 79.
mokcew (მოქცევა, mokcewa), *Betragen.*
mokceddalar, *sich betragen.*
mox, *b.* (St. max, § 99, 1), *Wind.*
mox qar, *Hagel und Regen.*
mox leliu deǵe laçar, *Podagra* (im G. ქარი მავალი სხეულში, kari mawali sxeulši).
moxaitlob (მოხატვა, moxatwa), *Zeichnung, Entwurf.*
moxk, *Staub.*
mocikul, mockul (მოციქული, mocikuli), *Apostel.*
mockulur, *apostolisch.*
moç (St. maç, § 99, 1), *d., Honig.*
maçi maix, *Honigbrot, Lebkuchen.*
moçam (მოწამე, moçame), *Zeuge, Märtyrer.*
moçmob, *Märtyrerthum.*
moçeraddar (მოწერა, moçera), *Unterschrift.*
moǯǵor (მოძღვარი, moǯǵuari), *Priester.*
moǯǵrob, *Priesterschaft.*
mosamsaxur (მოსამსახური, mosamsaxuri), *Diener.*
mosi, *schlecht*, Pl. moisni; Comp. mosixu, Adv. moiš, § 209.
mosol, *j.*, § 85, moslob, moslia, § 78, *Schlechtigkeit.*
mosixetar, moišxetar, *unzufrieden sein.*
mosibaslob, *Hässlichkeit.*
mosidaklob, *Erbitterung.*
mosi dok xiḷar, *traurig sein.*
moiš daklewar, *schlecht denken.*
mosur, *Gastmahl.*
mott (St. matt, § 99, 1), *b.*, Pl. matti, mattiš, § 98, *Zunge.*
mattax eibl wisar, *stottern.*
mattax xilar, *stumm sein.*
mattax xileno, mattçi, § 131, *stumm.*
xeço mattw iagdar, *übersetzen.*
mott xeuh, *Verkünder.*
mott baš lagam, *Zügel.*
motar, *warten, hoffen*, § 256.
motť, *b., Ort, Stelle;* vergl. Osset. бынаг.
monadir (მონადირე, monadire), *Jäger.*
monambadjar (მონანება, monaneba), *bereuen.*
molocaddar (მოლოცვა, molocwa), *begrüssen.*
molu, *was für ein*, § 160, § 289.
moilne, *welch einer*, § 131, § 160.
moilne — oištne, *welch — solch*, § 289.
mowrel, *j., Teich.*
muq, *b., Handgriff.*
mukraddalar (მუქარა, mukara), *bedroht werden.*
mux, *b.* (მუხა, muxa), *Eiche.*
muxund, *d.* (მუხუდო, muxudo; P. نخود), *Erbse.*
muǵ, *j., Schwanz.*
muçuk, *d.* (მუწუკი, muçuki), *Geschwür, Furunkel.*
muša, *w.* (მუშა, muša; Arm. մշակ), Pl. muši, *Arbeiter.*
mušob (მუშაობა, mušaoba), *Arbeit, Handwerk.*
musti, *sauer;* mustdar, *säuern*, § 170.
mustdalar, *sauer werden.*
mustar, *Sauerampfer;* s. durmust.

murab, *j.* (მურაბა, muraba), *Muss.*
murç, *b.* (მურწა, murça), *Stint* (Fisch).
murʒdar, *trüben, aufregen.*
murwa (მურვანი, murwani), *Erle.*
mḩao, *j.*, *Horn*, § 69.
  eḩaimḩawli, *Einhorn.*
mḩarḻ, *stark, sehr.*
mkerd, *j.* (მკერდი, mkerdi), *Brust* (beim Pferde).
mxec, *d.* (მხეცი, mxeci), *wildes Thier.*
mçaulul (სწავლა, sçawla), *gelehrt.*
mçeral (მწერალი, mçerali), *Schreiber.*
mtkic (მტკიცი, mtkici), *hart.*
mtwer, *b.* (მტვერი, mtweri), *Staub.*
mtawar (მთავარი, mtawari, *Haupt*), *Diaconus.*
mdiwa (მდივანი, mdiwani, § 59), *Schreiber.*
mruś (მრუში, mruśi, *Ehebrecher*), *Aufrührer.*

jaar, *kommen;* Präs. jee.
  jo'jar, *führen.*
jaqar, *essen;* ḩaljaqar, *aufessen.*
jaqjar, *trocknen.*
  jaqjalar, *trocken werden.*
  jaqjailuo, *Trockenheit.*
jaẋar, *ziehen, herausziehen, befreien, loslassen.*
  nḩaijaẋar, *verjagen.*
  ḩalojaẋar, *hervorziehen.*
  ḩaljaiẋno, *Verrenkung.*
jaẋarjar, *vergrössern.*
jaẋol, *d.*, *Grösse, Ruhm, Reich.*
jaẋjar, *gross machen*, § 178.
  jaẋjalar, *gross werden, wachsen, stolz werden.*
jaḩar, *tragen.*
  waśarjaḩar, *sammeln.*
  daḩjaḩar, *forttragen.*
jaḩlob, *Jungfräulichkeit;* s. joḩ.
jakjar, *anzünden, verbrennen.*
jaxar, *ertragen, verzeihen*, z. B. jax ixri, *verzeihe ihnen;* as co jaxo ḩe, *ich verzeihe dir nicht*, s. § 240, § 261.

jaxar, 1) *gehen*, 2) *leben* (eines Weibes).
jaxkar, *gehen, kommen* (von einer Menge).
  natqar jaxke, *Thränen kamen.*
jagar, *sehen.*
  jagjar, *zeigen.*
jag̃ar, *Theil haben, passen, vermischt sein.*
jag̃o, *sie kommt*, § 190.
  jag̃oć xanlomci, *in Zukunft.*
jaen, *kurz.*
jaçar, *folgen;* s. jaiçrik, § 80.
  jaçjar, *folgen lassen.*
jaçi, *schwer;* jaçol, *Schwere.*
jaśare, *leer.*
jaśo (St. jaśa, § 100), *Schwester;* Pl. jażar, § 94.
  jaśai bader, *Schwesterkind.*
  jaśowaślob, *Geschwisterschaft.*
jase, *leer.*
jastar, *losbinden.*
jatar, *sich verbreiten.*
  jatjar, *ausbreiten.*
jaixar, *weinen*, § 256.
  jaixjar, *beweinen.*
janjeçar, *Kebsweib.*
japçar, *auseinandernehmen.*
japçe, *bekannt.*
japxe, *warm.*
  japxna, *j.*, *Wärme;* s. jopx.
jabo, *b.* (იაბო, iabo), *Wallach.*
jar (St. ja), *sein.*
jar (St. jo), *machen.*
  bstuin jar, *heirathen.*
jarağ (იარაღი, iarağі), *Geräthschaft, Werkzeug.*
jarçino, *nackt.*
jalar, *sterben.*
jalka, *j.* (იალქანი, ialkani), *Segel.*
jaḻar, Perf. jaḻe, *hervorgehen, wachsen, sich auszeichnen.*
jaḻar, Perf. jaḻi, *geben.*
  jaḻjalar, *sich ergeben.*

jawar, *verloren gehen.*

jawjar, *verlieren, verletzen*, z. B. ẋel, *das Gesetz.*

jawjakjar, *zu Grunde richten, verprassen.*

jee, s. jaar.

sauxriw jee ambui, *durch die Diener kam die Nachricht.*

jeeno, *gekommen.*

jeqjalar, *sich theilen.*

jekjar, *ausstreuen, ausgiessen.*

jeǩar, *rufen*, § 261.

jeǩjar, *nennen, anrufen*, z. B. çe, *den Namen.*

jexar, *bitten, einladen*, § 256.

bstu jexar, *sich mit einer verloben.*

jexk, *j.*, *Kamm;* Pl. axkiš, § 99, 1, § 100, 4.

jexkar, *binden, verkaufen.*

jeg, *b.*, *Bier.*

jeçar, *müssen, nöthig sein, lieben*, § 247.

jeçjar, *lieben.*

jetjar, *eingiessen.*

jetjalar, *in Wallung kommen.*

jei (St. ai, § 99, 1, § 100, 4), *b.*, *Kuh;* Pl. aiiš, atairé, § 95, § 98.

jetar, *werfen.*

mardi jetar, *hinten ausschlagen.*

jeix, *sechs.*

jeixloğe, *der Sechste.*

jeixeitt, *sechszehn.*

jeṗxjar, 1) *erwärmen*, 2) *bekleiden.*

jebğar, *hinsetzen, hinstellen.*

çe jebğar, *nennen.*

jebcar, *entfalten, auseinandersetzen, erzählen.*

ḥaljebcar, *erzählen.*

jeblar, *stellen, setzen;* s. jillar.

Jerusalim, *j.*, *Jerusalem.*

jerçar, *sich wenden.*

jerçjar, *wenden*, § 261.

juxjerçar, *zurückkehren.*

juxjerçjar, *zurückwenden.*

jelar, *anfangen.*

jeljar, *beginnen, anfangen lassen.*

jikar, *führen, nehmen*, § 261.

jikar xa, *die Zeit zubringen.*

jiçjar, *vergessen.*

jisar, *bleiben.*

jitar, *lassen, verlassen.*

jilar, *waschen;* jiljar, *waschen, abwaschen.*

jillar, *stellen, einrichten;* s. jeblar.

Joib, *Hiob*, § 100.

joẋo, *gross;* jaẋol, *Grösse.*

jaẋarjar, *vergrössern.*

jaẋjalar, *gross werden.*

joḥ (St. jaḥ, § 99, 1), *Mädchen, Tochter.*

jaḥlob, *Jungfräulichkeit.*

joḥkoto, *j.*, *Gesicht.*

joḥkotjiluin, *Waschbecken.*

joxkar, 1) *legen*, 2) *verkaufen*, § 260; s. jollar.

ćujoxkar, *verbergen.*

joxar, *zu Grunde gehen.*

co joxuin, *unvergänglich.*

joxjar, *zerstören, zu Grunde richten.*

joğar, *hinstellen, hinsetzen;* s. jebğar.

joçar, *werfen*, z. B. ǩarsa, *ein Seil.*

joçjalar, *nachhängen, wünschen;* s. jaçar.

jożar, *fallen.*

jotar, *gehen.*

bsarlo joitu xiḻeno, *es wird Abend.*

jopq, *j.*, *Asche.*

joṗxe, *warm.*

joṗxjar, *erwärmen, bekleiden.*

joṗxjalar, *sich bekleiden.*

joṗxna, *Wärme.*

jobcar, *flechten, weben.*

jobšar, *zerbröckeln.*

jobst, *j.* (St. abstar, § 99, 1, § 100, 4), *Erde.*

jo'jar, *führen.*

jol, *j.*, *Heu, Stroh* (?).

jol, jolix, *komm*, § 198.

jolar, *eingehen, anfangen.*
joljalar, *seinen Anfang nehmen.*
jollar, *legen.*
ćujollar, *beerdigen.*
juihtar, *aufs Gesicht.*
juq, *d., Mitte.*
juqeh, *mitten, zwischen*, c. Dat. § 222 f., § 249.
juqġa, *auf die Mitte bezüglich.*
juqre, *mittlere;* juqre stak, *Vermittler.*
juqlob, *mittleres Alter, Vermittelung, Gesandtschaft.*
juqwar, *umringen.*
juqmoit, *Mitte;* juqmatteh, *in der Mitte.*
juqmattde, *Mittag.*
juqa, *Pfote.*
juhal, *jenseits.*
juhalwaxar, *übersetzen.*
jux, *j., Wurzel.*
jux, *zurück.*
juxjerçar, *zurückkehren.*
juġar, *rufen.*
juçar, *angefüllt sein*, § 255.
jucjar, *anfüllen.*
jutqi, *dünn.*
jub, *Stachel, Pfriem.*
jhaar, *anzünden*, z. B. ce, *Feuer.*
jhew, *vier*, § 143.
jhewa, *Donnerstag.*
jhewar, *tödten.*
jhogar, *brechen.*

rekaddar (რეკა, reka), *läuten.*
rewaddar (არევა, arewa), *mischen.*
rewand (რევანდი, rewandi; P. ریوند), *Rhabarber.*
rig (რიგი, rigi), *Regel, Ordnung.*
rimlere, *römisch.*
Rusa, *Russland.*
Rusaxi, *Russe.*

réewaddar (რჩევა, réewa), *rathen.*
rto (რტო, rto), *Schössling, Zweig.*

la, *er stirbt*, Prät. lar; s. walar, § 190.
laar, *wollen, wünschen*, § 184, 1, § 201, § 206, § 247; Präs. lee; Perf. lai.
son lee (mihi placet), *ich will.*
oxunmaka lai son, *an ihm habe ich Gefallen.*
lo'dar, *wollen machen, Lust erregen*, § 206.
laitnur, *lateinisch*, § 131, § 136.
lain, *sterblich;* s. la, § 201.
laxsi, *hoch, oberer.*
laxeiš, *oben, hinauf*, § 209.
laxol, *Höhe.*
lah, *b.*, Gen. lahe, *Schlange.*
lahe šeḱnil, *Aal.*
lahar, wašarlahar, *sich sammeln.*
lahdar, *sammeln;* chanġ, *in eins.*
hallahdar, *aufsammeln.*
lahdalar, *anrühren*, § 255.
laḱdar, *werfen.*
laḱdalar, *sich werfen, springen.*
ćulaḱdalar, *herabspringen.*
ćulaḱditar, *vernichten.*
laxar, *suchen*, § 184, 1.
laxu, *niedrig.*
laxuš, *nach unten.*
laxkar, *jagen* (von mehreren), § 165, § 184, 1.
dahlaxkar, *fortjagen.*
nhailaxkar, *hinausjagen.*
laxwar, *d.* (ლახვარი, laxûari), *Lanze.*
lagam (ლაგამი, lagami; P. لگام), *Zügel.*
lagma asairé, *Leitriemen.*
laćqdar, *verbergen.*
laćqdalar, *sich verbergen.*
lacar, *halten.*
lacdar, *ergreifen, zurückhalten.*
laçar, *krank sein, Krankheit.*
laçiš xilar, *krank sein.*

laçrob, *d., Krankheit.*
laçadolar, *erkranken.*
laçmar, *d., ein Kranker.*
laçmrob, *d., Kränklichkeit.*
laçmre bos bieno, *bleich.*
lastdar, *schwingen.*
latar, *helfen,* § 181, § 184, 1.
latuila, *Hülfe.*
latdar, *hinzufügen.*
laṫar, *stehen, Stand,* § 183 f., § 188, § 201, § 250.
laṫar xelen, *dem Gesetze stehen, schuldig sein,* § 242.
maḱlaṫar, *vorstehen.*
laṫdar, *stellen.*
laṫar, *schelten,* c. Affect.
langar, *d.* (ლანგარი, langari), 1) *Schüssel,* 2) *Anker.*
lanӡġodwar, lanӡġodwalar (ლანძღვა, lanӡġwa), *schelten.*
lap, *b., Treppe.*
lapçar, *spielen, Spiel, Musik,* § 184, 1.
laṗ, *b., Koth.*
labsar, *trocknen,* § 184, 1.
labsdar, *trocken machen.*
labżar, *klettern,* § 184.
lam, *b.* (St. lamu, § 100), *Berg, Himmel;* G. laum.
laumre, lamur, *himmlisch, bergig,* § 131.
lamu duxka, *Regenbogen.*
lamo, *übermorgen.*
lamot, *Sand.*
lamzur (ლამაზი, lamazi, § 131), *schön.*
laumzrad, *schön,* Adv.; lamzardar, *verschönern.*
lambaḱ, *d., Teller.*
lark, *d., Ohr.*
lark 'epar, *gehorchen,* § 243.
lark debġar auch la debġar, *aufhorchen.*
larkar, *scheeren,* § 184, 1.
larḻar, *schätzen, wofür halten, achten,* § 184, 1, § 187.
co larḻar, *geringschätzen, verachten.*

lal, *d.* (ლალი, lali; P. لال), *Rubin.*
lalqalar, *spazieren;* s. § 168.
sodaḫlalqalar, *hin und her wandeln.*
lallar, *senden, jagen,* § 184, 1, § 187.
nḫailallar, *hinausjagen.*
laldar, *hin und her tragen.*
law, *d., Schnee.*
law daix, *es schneit.*
le, *oder,* § 225; le — le, *entweder — oder.*
le ma, *oder aber,* § 301.
le co — le co, le co — le, le — le co, *weder — noch,* § 301.
leeḫ, leeḫe, *wenn auch,* § 225.
leeś, *gern;* s. laar.
leib, *b.* (ლეიბი, leibe), *Kissen.*
leila, *Wunsch, Wille;* s. laar.
lexar, *glänzen.*
taṗ lexo, *es blitzt.*
leḫar, *verläumden,* § 256.
leḫdar, *sammeln.*
leḫwalar, *berühren.*
lekwa, *Ahorn.*
leḱdar, *werfen.*
sodaḫleḱdar, *hin und her werfen.*
aḫoleḱdar, *verstossen.*
lexar, *suchen,* § 184, 1.
lexkar, *jagen,* § 184, 1.
leġw (ლეღვი, leġwi), *Feige.*
leċur, *schielängig.*
leċqdar, *verbergen;* s. laċqdar.
leċqdalar, *verborgen werden.*
lecar, *erfassen.*
pelecuin, *Anhänger.*
leedar, *ergreifen, fangen, zurückhalten;* Fact. leeditar.
leçaddar (ლეწჳად, leçŭad), *dreschen.*
leś, *j.* (ლეში, leśi; T. لش), *Leichnam.*
lestdar, *schwingen.*
letar, *helfen, Gnade, Hülfe,* § 189.

letar, *fliessen.*
cor let, *der Tropfen rinnt.*
letin miėmi, *etwas Fliessendes.*
letar, *kämpfen, schelten, drohen,* § 256.
wasax letar, *Kampf.*
letxar, *hüpfen, tanzen.*
letxa ixar, *Tanz.*
letxdar, *vertreiben.*
lepċar, *liegen,* § 184, 1, z. B. nek, *Messer,* diq, *Axt,* niq, *Weg.*
xer lepċer mak, *ein Stein lag darauf.*
leblar, *jagen.*
dableblar, *fortjagen.*
lerkar, *scheeren,* § 184, 1; s. larkar.
lerçam, *d.* (ლერწამი, lerçami), *Rohr, Binsen.*
lerļar, *schätzen,* § 184, 1, § 250, § 256.
lerļdalar, *geschätzt werden.*
lerļlik, *Verehrer.*
lelar, *gehen,* § 189.
leldar, *führen;* Fact. leldītar.
lelwatar, *spazieren gehen,* s. § 168.
lewar, *sprechen,* § 182 ff., § 256.
lewdar, *sagen, sprechen,* § 189.
lišа, *d.* (P. نشان; Arm. նշան), *Zeichen, Rang.*
libr, *d., Staar.*
libne xe (ლიბანის-ხე, libanis-xe), *Ceder.*
limo (ლიმონი, limoni), *Citrone.*
lirb, *d., Balken.*
lo, *er giebt,* § 190; Imp. lib, § 197, § 201.
loin, *Gabe;* ostik loin, *Geschenk.*
xaloin, *Morgengabe.*
lokaddar (ლოკა, loka), *lecken.*
lok, *j.* (ლოკო, loko), *Lachs.*
loco, *j.* (ლოცვა, locwa), *Gebet.*
lo'dar, *wollen machen;* s. laar.
lobiw (ლობიო, lobio; Gr. λοβός; P. لوبيا), *türkische Bohne,* § 40.
lom (ლომი, lomi), *Löwe.*
Luik, *Lucas,* § 100.

luc, *d.* (ლუწი, luça; Arm. լուծ), *Paar, gerade Zahl.*
lursmn (ლურსმანი, lursmani), *Nagel.*
lul, *j.* (ლულა, lula; P. لوله), *Flintenlauf.*
lxinbadwalar (ლხინობა, lxinoba), *sich vergnügen.*

waar, *kommen;* Prät. wee, Fact. waitar.
wo'war, *herbeiführen.*
wuxwaxar, *zurückkehren.*
wai, *uns, unser,* § 158, § 281.
wai, Interjection der Furcht, § 226.
waqwalar, *mager werden.*
waxar, *herausziehen, befreien.*
halwaxar, *emporziehen.*
nhaiwaxar, *hervorziehen.*
waxarwar, *loben;* s. woxo.
waxo, *Herr, König;* s. woxo.
waxol, *Ruhm, Reich,* § 74.
waxwar, *gross ziehen, ernähren, erheben,* § 178.
waxwalar, *gross thun.*
halwaxwalar, *sich erheben.*
wahar, *tragen, bringen.*
dahwahar, *davontragen.*
wahlob, *Keuschheit;* s. woh.
wakwar, *verbrennen.*
waxar, *gehen, leben;* Fact. waxitar.
bharwaxar, *entgegengehen.*
gargwaxar, *sich nähern.*
hatxwaxar, *vorhergehen.*
ċuwaxar, *eingehen.*
waxila, *Leben.*
waxar, 1) *ziehen, retten,* 2) *beschuldigen,* § 250.
halwaxuila, *Erlösung.*
waxe, *breit, weit, lang;* Adv. waxeš.
waxwalar, *sich verbreiten.*
waxwar, *erdrosseln.*
wagar, *sehen,* c. Dat.
wagwar, *zeigen.*
wagwalar, *sich zeigen.*

wagar, *Theil haben, sich mischen*, § 183.

sou wagu, *ich habe Theil.*

eo wagus iexu nibsićo staik çegloḃ, *nicht habe ich Theil an dem Blute dieses gerechten Menschen*, § 272.

waĝo, *er kommt;* s. waar.

waĉar (ვაჭარი, waĉari; Arm. վաճառ), *Kaufmann.*

waĉarbaddar, *Handel treiben.*

waewar, *leer machen, bestehlen.*

waçar, *folgen, nachfolgen*, § 183.

waçi, *schwer, wichtig;* Adv. waçiś.

waçol, *Schwere.*

waçwar, *loben*, § 170.

waś, Pronominalstamm, § 157, § 287.

waśar, *schmelzen.*

waśar, *rasiren.*

waświalar, *sich rasiren.*

waśar, waśo, *zusammen*, § 172 (von waś, § 157).

waśardaar, *zusammenkommen.*

waśardar, *sammeln.*

waśardikar, *zusammenführen, sammeln.*

waśardaxar, —daxkar, *zusammenkommen.*

waśarxeḃar, *zusammentragen.*

waśarlaḃdar, *sammeln.*

waśare, *leer.*

waśo (St. waśa, § 100), *Bruder;* Pl. waźar, § 94.

waźarlore, *einer aus der Zahl der Brüder*, § 131.

waśobaxkar, *zusammenkommen.*

wase, *leer.*

waser, *b.*, *Leute.*

wastar, *sich lösen, sich entfernen.*

wast soxi, *mache dich von mir los.*

wastwar, *lösen.*

waste, *dick.*

wastwalar, *dick werden.*

waz, *b.* (ვაზი, wazi), *Weinrebe.*

waz bexkuin stak, *Weingärtner.*

wat, Interjection der Furcht, § 226.

watar, *laufen, fliehen.*

watwar, *in die Flucht treiben.*

watxar, *weinen, schluchzen*, § 256.

wadar, *schwören*, § 181, § 184, 1.

wadwar, *beschwören;* wadwos ḃo Dalex, *ich beschwöre dich bei Gott*, § 256.

wadloḃ, *Schaden.*

wapçe, *bekannt.*

wapçin, *Freund:* wain wapçin, *unser Freund.*

wapçmakar, *erkennen*, § 168.

war (St. wa), *sein*, § 250.

cow, *er ist nicht*, § 208.

war (St. wo), *machen.*

waranĝ, *j.*, *Schulter.*

waranĝmak̇ xebluin, *Shawl.*

warçi, warçino, *nackt*, § 131.

warçol, *Nacktheit.*

ward, *d.* (ვარდი, wardi; Arm. վարդ), *Rose.*

wal, *d.* (ვალი, wali), *Anleihe, Schuld, Pflicht.*

wal dillar, *auf Schuld geben.*

wal daḃdexar, *die Schuld bezahlen.*

waldeblob (ვალდებული, waldebluli, *verpflichtet*), *Pflicht*, § 77.

walar, *halten, tragen.*

walar, *sterben, Tod*, § 184, § 190; Präs. la, Imp. lar, Part. lain.

wailn wotuin, *sterbend*, § 203; so ma wailu woitu maelex, *ich aber sterbe vor Hunger.*

walwalar, *sich an etwas machen.*

waḽar, *hervorgehen, geboren werden*, § 261; Perf. waḽe.

waḽuila, *Geburt.*

waḽeno de, *Geburtstag.*

waḽar (Perf. waḽi), *geben.*

wawar, *umkommen, verloren gehen.*

wawwar, *umbringen.*

wawi, *leicht.*

wawol, *Leichtigkeit, Geschwindigkeit.*

we (St. wen, § 99, 2), G. wene, *Wein*, § 58, 1.
weizroḃ (ვეზირობა, wesiroba), *Vezirschaft*.
weḥar, *stehlen*, *rauben*.
weḥwalar, *sich herbeistehlen*.
wekwalar, *zusammenfahren*, *zittern*.
weǩar, *rufen*, *berufen*, § 184, 1, § 261.
weǩino moeǩuleġ, *zum Apostel berufen*.
weiǩnas sai knaṫego, *ich habe meinen Sohn gerufen*.
wexar, *einladen*, z. B. matrain, *zu Mittag*.
wexkar, 1) *binden*, 2) *verkaufen*.
xatex wexkar, *kreuzigen*.
deġeḥ wexkino, *verstopft am Leibe*.
wexkar, *tragen*.
weçar, *müssen*, *nöthig sein*, *lieben*, c. D. § 247.
co weçar, *j.*, *Hass*, § 85.
weçwar, *in Liebe setzen*.
weçwalar, *geliebt werden*.
weçawolar, *lieb werden*, § 191, § 248.
weçroḃ, *Liebe*.
weśap, *d.* (ვეშაპი, weśapi; Arm. վիշապ), *Wallfisch*.
weśar, *verheissen*.
weśino, *Verheissener*.
weṫwalar, *sich hin und her werfen*, *sich ärgern*.
wenax (ვენაკი, wenaki), *Weingarten*.
weplar, *eindringen*.
as weiplu, *ich dringe ein*.
weṗxw, *d.* (ვეფხვი, weṗxwi), *Tiger*.
weṗxwar, 1) *wärmen*, 2) *bekleiden*.
weṗxwalar, 1) *brennen*, 2) *sich bekleiden*, § 255.
webcwar, *verheissen*, *weihen*.
webcwaino, *Opfer*.
websar, *herunterkommen*; s. wosar.
webżar, *fallen*; s. wożar.
weblar, *legen*.
ćuweblar, *beerdigen*.
werxw (ვერხვი, werxwi), *Esche*, *Pappel*.
werçar, *sich wenden*, *kehren*.
ćuwerçar, *sich herabwenden*.
wuxwerçar, *zurückkehren*.
wel (ველი, weli, *Feld*), *Thal*.
wel, *Eber*.
welar, *lachen*, § 182 f., § 256.
welawolar, *zu lachen anfangen*.
welwalar, *anfangen*.
wikar, *führen*, *nehmen*, § 261; Fact. wikitar, § 262.
ćuwikar, *einführen*.
wiewar, *vergessen*.
wieçwaxwar, *rühmen*.
wieçwaxwalar, *sich rühmen*.
wiśar, *liegen*; ćuwiśar, *darniederliegen*.
wiśwar, *legen*.
wisar, *bleiben*.
witar, *lassen*.
witom (ვითომ, witom), *gleich als wenn*.
wiṫwalar, *sich baden*.
wir, *d.* (ვირი, wiri), *Esel*.
wire baq, *Eselsfüllen*.
wir (ვირე, wire), *bevor*.
wirqané, *Heuschrecke*.
wilwar, *waschen*.
wilwalar, *sich waschen*, z. B. knaṫ wilol, *der Sohn wäscht sich*.
woxo, *gross*.
woxoxu, woxoux, *grösser*, *Herr*.
woxol, *Grösse*.
woḥ (St. waḥ), *Sohn*, *Jüngling*.
waḥloḃ, *Keuschheit*.
woḥar, *wagen*, *sich erkühnen*.
son woḥ, *ich wage*.
woxkar, *ankaufen*, § 260.
woçwalar, *nachfolgen*, § 255.
wośar, *zusammen*; s. waśar.
wosar, *herabsteigen*; s. websar.
aḥwosar, *herabsteigen*.

wozar, *fallen*, § 252.
 wožwar, *zum Fallen bringen.*
wotar, *gehen*, § 183.
 wotar wadrex, *den Schwur brechen*, § 255.
 wotar alrex, *das Gebot übertreten.*
 wotwar, *verrücken.*
wopxwar, halwopxwar, *bekleiden.*
 wopxwalar, *bekleidet sein.*
worl, *sieben.*
 worleitt, *siebzehn.*
 worloğe, *der Siebente.*
wolar, *kommen, eingehen*, § 184, 2, § 198.
 wolix, *gehe*, § 198.
 čuwol, *gehe ein.*
 wolwar, *eingehen machen, beginnen.*
 wolwalar, *seinen Anfang nehmen, anfangen.*
wollar, *legen;* Fact. wollitar.
 čuwollar, *beerdigen.*
 dahwollar, *forttragen.*
wo'war, *führen, bringen;* s. waar
wuihtar, *aufs Gesicht.*
wux, *was*, § 160, § 289.
wux, *zurück;* wuxotar, *zurückstehen, abfallen.*
 wuxwerçar, *zurückkehren.*
wuğar, *rufen, schreien*, § 189.
wuçar, *angefüllt sein*, § 255.
 wuçwar, *anfüllen.*
wunax, *etwas*, § 160.
 co wunax, *nichts*, § 162.
wune, *was, welches*, § 160, § 289.
 wunele, *jedes.*
wum, *etwas, irgend etwas*, § 161, § 291.
 wum bekxetila, *ein Wunder.*
 com (= co wum), *nichts.*
wuma, *alles, alle*, § 161, § 291.
 wuma xein, *allwissend.*
 wuma makin, *allmächtig.*
whala, *durchaus*, § 216.
whew, *vier*, § 143, z. B. whew knat, *vier Söhne.*
whewar, *tödten.*
whi'ar, *bleiben*, § 184, 2.
whogar, *brechen.*
 whogwalar, halwhogwalar, *zerbrechen, eingestehen.*

## Berichtigungen.

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Man lese | Seite | 4 | Zeile | 7 | von | unten | Thianethi statt Thionethi |
| » | » | 9 | » | 19 | » | oben | § 130 statt § 30 |
| » | » | 9 | » | 13 | » | unten | *Böcklein* statt *Bächlein* |
| » | » | 9 | » | 7 | » | » | x̣il statt xil |
| » | » | 13 | » | 11 | » | » | ḫaḉwailn statt ḫaćwailn |
| » | » | 13 | » | 11 | » | » | ḫaḉwalin statt ḫaćwalin |
| » | » | 15 | » | 14 | » | oben | *ins Innere* statt *das Innere* |
| » | » | 23 | » | 14 | » | » | dm, nm, pm statt dm, pm |
| » | » | 25 | » | 15 | » | unten | die, wie wir oben (§ 36, 1, b) sahen, im Stamm mit a anlauten |
| » | » | 25 | » | 9 | » | » | baḫ statt bah |
| | » | 30 | » | 19 | » | oben | ist talom, *Sorgfalt* zu streichen |
| » | » | 31 | » | 16 | » | » | x̣eirl̨lik statt xeirl̨lik |
| » | » | 31 | » | 17 | » | » | x̣erl̨ar statt xerl̨ar |
| » | » | 33 | » | 15 | » | » | Kok statt kḫok |
| » | » | 36 | » | 4 | » | » | ʒer statt ʒera |
| » | » | 36 | » | 18 | » | » | § 19, 3 statt § 193 |
| » | » | 39 | » | 8 | » | » | *Factiv* statt *Factitiv* |
| » | » | 42 | » | 8 | » | » | § 280 statt § 279 |
| » | » | 47 | » | 17 | » | » | Factivsuffix statt Factitivsuffix |
| » | » | 57 | » | 13 | » | unten | x̣aċ — x̣aiću statt xaċ — xaiću |
| | » | 59 | » | 13 | » | oben | ist lat — late, *helfen*, zu streichen |
| » | » | 60 | » | 9 | » | » | § 167 statt § 176 |
| » | » | 62 | » | 9 | » | » | *meine* statt *weine* |
| » | » | 67 | » | 19 | » | » | *damit sie sie brächten* statt *damit sie kämen* |
| » | » | 74 | » | 14 | » | » | boṗxai statt bobxai |

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Man lese | Seite | 74 | Zeile | 11 | von | unten | ebçwor statt epçwor |
| » | » | 90 | » | 2 | » | oben | 'eṕxeidarendala statt 'epxeidarendala |
| » | » | 94 | » | 4 | » | » | bḥarçene statt bḥarcene |
| » | » | 96 | » | 14 | » | » | stand auf, ging statt stand auf ging |
| » | » | 100 | » | 6 | » | » | debloinši statt dḥebloinši |
| » | » | 102 | » | 4 | » | » | dokχeirawale statt dokχeirawaḻe |
| » | » | 102 | » | 17 | » | » | ṕal, aḻi statt ṕal aļi |
| | » | 106 | » | 3 | » | » | füge zu agur die Bedeutung *Backstein* |
| | » | 107 | » | 8 | » | unten | füge zu arʒam die Bedeutung *Vitriol.* |
| » | » | 118 | » | 10 | » | oben | պոմէշ statt պոմէջ |
| | » | 118 | » | 19 | » | » | füge zu kalo die Bedeutung *Tenne* |
| | » | 119 | » | 11 | » | » | füge zu kamar die Bedeutung *Riemen* |
| » | » | 123 | » | 5 | » | » | gorʒadalar statt gorʒadala |
| » | » | 125 | » | 19 | » | » | ճշմարիտ statt ջէշմարիտ |
| » | » | 141 | » | 14 | » | » | naqcer statt naqur. |

ÜBER

# DIE WOHNSITZE UND DIE VERHÄLTNISSE DER JATWÄGEN.

EIN BEITRAG

ZUR

## GESCHICHTE OSTEUROPAS UM DIE MITTE DES XIII. JAHRHUNDERTS

VON

**ANDREAS SJÖGREN.**

---

(Gelesen den 2. Juni 1854.)

# VORWORT.

Es ist bekannt, dass der verstorbene Akademiker Sjögren als Frucht seiner wissenschaftlichen Reisen, welche er in den Jahren 1846 und 1852 nach Liwland und Kurland zur Erforschung der Sprache und der ethnologischen Verhältnisse der Ueberreste der finnischen Liwen und der Krewingen unternahm, mehrere auf die Ethnographie Liwlands bezügliche Aufsätze in den Schriften der Kaiserlichen russischen geographischen Gesellschaft und der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften veröffentlicht hat. An jene Aufsätze sollte sich eine grössere Arbeit über die Sprache der Liwen und eine minder umfangreiche Abhandlung über die Krewingen schliessen. Die Untersuchungen über die letztern hatten Sjögren auch auf die Erläuterung der Worte: «Denove tota, quam etiam quidam Jetwesen vocant», welche in einer Urkunde des litanischen Königs Mindow vom J. 1259 vorkommen, geführt. Nachdem aber Sjögren sich immer mehr davon überzeugt hatte, dass in dem alten Jadwingien oder dem südlichen Theile des Gebietes der Sudauer, (Σουδηνοί des Ptolemaeus), sich keine sicheren Spuren von ehemaligen finnischen Niederlassungen nachweisen lassen, entschloss er sich, seine Forschungen über die den ausgestorbenen Preussen und den Litauern nahe verwandten Jadwingen von dem Aufsatze über die wahrscheinlich finnischen Krewingen zu trennen und dieselben in den Memoiren der Academie zu veröffentlichen*). Der Tod, welcher ihn am 6. Januar 1855 der Wissenschaft entriss, gestattete ihm nicht, sein Manuscript noch einmal zu revidiren, dabei, wie er beabsichtigte, einzelne Aussagen des litauischen Chronisten Stryjkowski, so wie die Abhandlung von Dominik Szulc (O znaczeniu Prus dawnych. Warszawa 1846. 2-te Ausgabe unter dem Titel: Pisma. Warszawa 1854) einer nähern Betrachtung zu unterwerfen und das Bunge'sche Urkundenbuch nebst anderen Quellen noch mehr in den Bereich seiner Forschung zu ziehen.

---

*) S. Compte Rendu de l'Academie Imp. des sciences. Annee 1854 et 1855. Par A. de Middendorff St.-Pet. 1856, pag. 116, 117 oder Bulletin historico-philologique. Tome XIV, pag. 64.

Ungeachtet dass Sjögren selbst nicht die letzte Hand an seine Abhandlung über die Jadwingen hatte legen können, überzeugte sich doch die Kaiserliche Academie der Wissenschaften davon, dass dieselbe auch in der vorliegenden Gestalt durchaus verdiente, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden, besonders da bis dahin keiner der preussischen, russischen, polnischen und liwländischen Historiker den Gegenstand mit einer gleich umfassenden Quellenkenntniss behandelt hatte. Die historisch-philologische Classe der Academie beschloss demnach in der Sitzung vom 3. October 1856, die Abhandlung über die Jatwägen in die Memoiren der Academie aufzunehmen, während die Abhandlung über die Krewingen, so wie die über die Sprache der Liwen, ihre Stelle in den gesammelten Schriften Sjögrens, die hauptsächlich seine finnischen Studien umfassen, finden wird. Auf meinen Vorschlag wurde zunächst von dem Manuscript, das Sjögren selbst im Laufe der Untersuchung mit verschiedenen Zusätzen und Einschaltungen versehen hatte, eine Copie gemacht, die mit einer anerkennungswerthen Umsicht und Sorgfalt ausgeführt wurde. Mit der Leitung des Drucks der Abhandlung selbst wurde Hr. Bonnell beauftragt, der, abgesehen von seinen andern Studien, schon durch die ihm von der historisch-philologischen Classe übertragene Ausarbeitung einer liwländisch-russischen Chronographie nach russischen, liwländischen und hanseatischen Quellen, mit dem Quellengebiet vertraut geworden war, das hier vorzugsweise in Betracht kommt. Zur besondern Pflicht wurde es Herrn Bonnell gemacht, während des Drucks der Abhandlung sämmtliche darin vorkommende Citate von Quellen und neueren Schriften noch einmal zu revidiren, was schon deswegen nicht unterbleiben durfte, da Sjögren selbst nicht die letzte Hand an sein Werk hatte legen können. Aus jener mühsamen Revision ergab es sich zwar, dass die Citate, als solche, mit wenigen Ausnahmen, keiner Berichtigung bedurften; doch stellte es sich zugleich heraus, dass die Sjögren'sche Auffassung einzelner Quellenaussagen in Zukunft Anlass zu verschiedenen Erörterungen geben dürfte. Keinem Zweifel unterliegt es, dass Sjögren selbst bei einer nochmaligen Revision seiner Arbeit einzelne Ansichten modificirt und andere fester begründet haben würde, so wie er auch gewiss nicht unterlassen hätte, einzelne hin und wieder vorkommende Wiederholungen zu beseitigen. Der billige Leser wird ausserdem bei der Beurtheilung des Ganzen, wie einzelner Abschnitte nicht ausser Acht lassen, dass der Verfasser es von Anfang an nur darauf abgesehen hatte, jene oben angeführte Stelle einer litauischen Urkunde zu commentiren, was ihn dann im Laufe der Untersuchung selbst (s. Seite 202, 252, 308) auf mehrere damit in Verbindung stehende Fragen führte.

Bei der ganzen Anlage der Sjögren'schen Abhandlung konnte es nicht die Aufgabe des Herrn Bonnell sein, dieselbe an einzelnen Stellen umzuarbeiten oder durch Zusätze zu erweitern. Bei der Reichhaltigkeit des Gegenstandes wäre es ihm leicht gewesen, in dem Anhange

eine grössere Zahl von Nachträgen zu geben; doch hat er dabei sich absichtlich kurz gefasst. Man wird es ihm aber besonders Dank wissen, dass er sich der mühsamen Ausarbeitung einer chronologischen Tabelle unterzogen hat, vermittelst deren es künftigen Forschern leichter sein wird, in den Zusammenhang der hier behandelten Begebenheiten einzudringen.

Die Sjögren'sche Schreibweise mancher historischen und geographischen Namen scheint auf den ersten Blick sehr inconsequent zu sein; doch hat dies hauptsächlich darin seinen Grund, dass Sjögren im Texte selbst mit Vorliebe die Schreibweise der einzelnen Quellen beibehielt. Mit Hilfe des Namensindex und der chronologischen Tabelle wird indessen der Leser sich leicht orientiren können. Die Form Jatwagen ist, da Sjögren sich derselben vorzugsweise bediente, beibehalten worden, obgleich Jadwingen der Urform dieses Namens, welche vielleicht mit einem Consonanten anlautete, näher kommen dürfte. Der Titel der Abhandlung ist mit Rücksicht auf S. 170 des Textes gewählt worden.

Die Absicht, der Abhandlung eine Karte der Wohnsitze der alten Jadwingen beizugeben, musste gewisser Schwierigkeiten wegen aufgegeben werden. Einstweilen möge der Leser sich an die Karte von Dominik Szulc (Pisma. Warszawa 1854) oder an die von Kulakowski im Вѣстникъ Географическаго Общества. СПб. 1856, Часть XVI oder an die von Max Töppen (Historisch-comparative Geographie von Preussen nebst Atlas. Gotha 1858) halten, bis die von verschiedenen Seiten zu erwartenden Arbeiten über die Topographie und Geschichte des Grossfürstenthums Litauen vor dessen Vereinigung mit der Krone Polen Licht in ein bisher noch sehr dunkles Gebiet gebracht haben werden. Dabei kann ich im Interesse der Sache zu bemerken nicht unterlassen, dass mehrere der Litauen und Liwland betreffenden und von Sjögren erörterten historischen Fragen in zwei andern von der Academie der Wissenschaften hervorgerufenen Schriften einer neuen Prüfung unterworfen worden sind. Es ist dies zunächst in der Schrift von August Engelmann (Хронологическія изслѣдованія въ области русской и ливонской исторіи XIII и XIV вѣка. Сочиненіе Авг. Энгельмана. СПб. 1858) geschehen, welcher bereits leider der Wissenschaft durch einen frühen Tod entrissen worden ist. Ausserdem hat Herr Bonnell in seiner schon längst entworfenen und jetzt zum Theil zum Drucke vorbereiteten russisch-liwländischen Chronographie sich bemüht, mehrere der von Sjögren behandelten Fragen besonders in chronologischer Hinsicht ihrer definitiven Entscheidung näher zu bringen.

St. Petersburg, im October 1858.

Akademiker Kunik.

Da, wo Thunmann von den Spuren, welche auf eine Ausbreitung des finnischen Stammes nach Westen zu hinweisen sollen, handelt, liest man bei ihm[1]) folgende Bemerkung: «Eine «Gegend um die *Deine*, welche sonst Deinowe (Daynowe, Denowe) hiess, wurde noch im «Jahre 1259 von einigen [Einwohnern] mit einem völlig Finnischen Namen, *Jecwesi*, benannt.» Auch ich hielt ihn früher für einen solchen, als er mir zuerst bei Thunmann nach seiner Forschung, ohne nähere Prüfung, bekannt geworden war[2]). Allein jenen Namen hatte sich Thunmann aus der Urkunde des litauischen Königs Mindowe vom Jahre 1259 abstrahirt und zwar nach einem älteren Abdruck derselben in Driegers «Codex Pomeraniae vicinarumque terrarum diplomaticus. Berol. 1768», worin[3]) die betreffende Stelle so lautet: Denowe tota, quam etiam quidam Jecwesin vocant[4]). Diese Form des letzteren Eigennamens zusammengehalten mit dem ganzen Satze verleitete Thunmann jenen Eigennamen für einen örtlichen zu halten, und zwar für den Accusativ desselben, dessen Nominativ also natürlich Jecwesi sein müsste. Allein in dem neuesten Abdrucke bei Raczyński[5]) liest man: Denowa tota, quam eciam quidam Jetwesen vocant[6]), vielleicht zum Theil als Verbesserung, da auch Hennig, der dieselbe Stelle anführt[7]), zuerst «Jecwesin», nachher aber «Jecwesen» darbietet, wozu wir auf die Bemerkung bei ihm verweisen, dass die Urkunden überhaupt unter sich sehr variirten, indem sie Jacuitas, Jatuitas, Gzeewesios (in terra Gzeewesia) Gzetwinzitas und Getwinzitos haben. Die Verschiedenheit in der Schreibung dieses Namens sei grösstentheils aus der Gewohnheit der Alten, die Buchstaben *t* und *c* auf gleiche Art zu zeichnen, entsprungen; daher, seiner Meinung nach, diejenigen gefehlt hätten, welche für c *t* substituirt haben[8]). Uebrigens giebt

1) Untersuchungen uber die Geschichte einiger nordischen Völker. Berlin 1772. S. 23.

2) Denkschriften der russischen geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg. Weimar 1849. Band I. S. 374. f. Anm. **.

3) Nur nicht pag. 411, wie bei Thunmann a. a. O. S. 23 Anm. z) und aus ihm sowohl bei Schafarik (Slaw. Alterth. I., S. 347 Anm. 4), als auch bei mir in den «Denkschriften» falsch steht, sondern p. 425. Vorher war die Urkunde schon im J. 1772 in Acta Borussica Bd. III. Stück 5. S. 739 ff. abgedruckt worden.

4) Gerade so auch in Actis Borussicis l. c. p. 741.

5) Codex diplom. Lithuaniae edidit E. Raczyński. Vratislaviae 1845. pag. 16.

6) Ebenso schon in Aug. von Kotzebue's Preussens alterer Geschichte. Riga 1808. Band 2. S. 293, wo die Urkunde S. 291 ff. gleichfalls abgedruckt ist; jedoch ist sie dort nicht in das J. 1259, sondern absichtlich in das J. 1252 gesetzt, welche Berichtigung aber Hennig (p. 53 der in der folgenden Anmerkung citirten Schrift) auf das Nachdrucklichste zuruckgewiesen hat.

7) De rebus Jazygum sive Jazuingorum. Regiomonti 1812. p. 37 et 53.

8) S. ebendas. p. 31 u. vgl. p. 39 und die in der Beilage V. S. 69 ff. aus dem Königsberger-Archiv zum ersten Male gedruckte Urkunde vom Jahr 1260 mit der Form Getuinzitae.

Hennig selbst unter den Beilagen zu seiner Schrift aus dem Königsberger-Archiv in extenso zwei päpstliche Bullen vom Jahre 1257, in welchen, ebenso wie in Gzetvinzitae, namentlich mit *t* Gzetuesia steht[9]), mit fehlerhafter Umstellung der Buchstaben statt Getzuesia, d. h. Jetzuesia, wie auch in unserer Stelle die Lesart Jecwesin oder Jecwesen nach polnischer Schreibart (das *c* wie *tz* oder *ts*) eigentlich und richtig auszusprechen ist. Einer ähnlichen Verschiedenheit, wie in den Urkunden, begegnet man auch bei den historischen Schriftstellern, indem sie, ausser Jazyges, — weil man das mit diesem Namen von den alten Griechen und Römern bezeichnete Volk in jenen Jecwesen wieder zu finden glaubte —, selbst mit mehrfachen Schwankungen bei einem und demselben Verfasser, und namentlich bei Kromer und Dlugosz, Jazuingi, Jasuingi, Jacuingi, Jacwingi und Jaczwingi heissen, bei Kojalowicz Jatwingi, in den russischen Jahrbüchern und andern Denkmälern: Jatwjagi, (Ятвяги), Jatwjazi (Ятвязи), Jatviezie (Ятвѣзѣ), oder Jatwjazie (Ятвязѣ) und Jatwjagowe (Ятвягове)[10]), wie auch Kojalowicz das Land seiner Jatvingi «Jatwiezya» nennt, zu Gëtuesia und Gëtwesia in Urkunden stimmend, und daher in denselben auch Getwezitae nebst Getuinzitae, in einer altholländischen Chronik des deutschen Ritterwesens Yetwesen, also = derjenigen Form in der Urkunde vom Jahre 1259 nach deren neuester Gestalt, von der wir eben ausgegangen sind[11]). Auf jeden Fall ist nun klar, dass Jetwesen oder Jecvesen, d. h. Jetswesen, trotz der Stellung, die das Wort hier im Contexte hat, kein örtlicher Name ist, wie Denowe, dem es zur Erläuterung dient, sondern der Name eines in der, Denowe genannten, Landschaft um die Mitte des XIII. Jahrhunderts wohnhaften Volkes[12]), der Name derselben Jatwagen, von denen auch Thunmann selbst spricht, jedoch nur vorübergehend und ganz kurz[13]). Es heisst unter Anderem bei ihm, sie wären ein *Lettischer* Stamm gewesen und hätten in *Podlachien* gewohnt. Ueber den ersteren Punkt sind die Meinungen der Gelehrten sehr getheilt und zwar, weil schon die älteren historischen Schriftsteller Polens sich darüber vag ausgesprochen haben. Kadlubek sagt nur ganz kurz: «Sunt Pollexiani[14]) Getharum sive Prussorum genus»[15]); viel umständlicher Dlugosz: «Gens Jacwingorum natione, lingua, ritu, religione et moribus, magnam habebat cum Lithuanis, Pruthenis, et Samogitis conformitatem, cultui idolorum et ipsa dedita, cujus

9) S. ebendas. p. 66. sq.

10) Vgl. Varjagy und Varjazi, Frjazi und Frjagowe, in Schlozer's Несторъ, Theil 2. S. 61, 133 f., 166 und 175.

11) Vgl. Hennig l. c. p. 29 sqq.; Kojalowicz Historia Litvanae. Danltsci, 1650. p. 121. Schlözer's НЕСТОРЪ Theil 4. S. 49; Софійскій Времянникъ, часть 1, стран. 32; Полное Собраніе Русскихъ лѣтописей. Томъ I. стран. 20, II. стран. 157, 167, 182, 186 ff., 191, 193 f., 207 und 341; Karamsins Ист. Гос. Росс. Томъ III. Примѣчаніе 114, стр. 80. f.; Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. S. 677 ff. und Schafarik a. a. O. Bd. 1. S. 343 f.

12) Richtig sah diess schon, selbst bei der alten Lesart, J. G. Arndt ein, da er sagt: «Jecwesin ist eine littauische Landschaft, deren Völker Jaczwingi heissen». S. Arndt Liefländische Chronik, Theil 2. S. 57. Anm. *). Eben so Fr. K. Gadebusch in den Livländischen Jahrbüchern, Theil 1. S. 270 in der Anmerkung *m*) zu Jekwesin: «Das Land der Jacwingen, Jaczwingen oder Jazygen».

13) A. a. O. S. 60. Anm. 5).

14) So nennt sie Kadlubek, nach ihrem Wohnsitze in Podlachien oder Polesien. In beiden gab es Jatwagen. Vgl. Zeuss a. a. O. S. 679 und Schafarik Theil 1. S. 346, 347.

15) S. Kadlubkonis historiae Polonicae Lib. IV. cap. XIX in dem Supplementbande oder Tom. II. von Dlugossi historia Polonica. Lips. 1711. p. 797. «Die Bezeichnung Gethen wurde auf sie nicht von den eigentlichen Geten oder Daken, sondern von den Bewohnern des preussischen Samogitiens übergetragen» bemerkt dazu Schafarik a. a. O. S. 349. Note 2.

principalis et Metropolis arx Drohiczyn», und auf einer anderen Stelle: «Est autem Jaczwingorum natio versus aquilonarem plagam, Masoviae, Russiae, et Lithuaniae terris contermina sita, cum Pruthenica et Lithuanica lingua habens magna ex parte similitudinem et intelligentiam» [16]); dagegen der spätere Mathias von Miechow († 1523): «Jaczwingi autem fuerunt populi feroces, in finibus Lithuaniae, juxta Masoviam commanentes, hii in bellando non referebant pedem quin vincerent aut vincerentur. Hac de causa pauci supersunt nostris temporibus: sparsim inter Lithuanos commorantes et proprium linguagium loquentes. Lithuani item et Samogitae proprium linguagium sortiti sunt, aliud a Jaczwingis. Quemadmodum et Lotihali [17] etiam appropriatum linguagium loquuntur a praefatis gentibus distinctum, hii habitant in Livonia et confiniis ejus. Quattuor ergo gentes: Pruteni, Jaczwiagi, Lithuani cum Samagitis, et Lotihali habent propria linguagia, valde in paucis consonantia et convenientia» [18]) und endlich Kromer († 1589): «Jazuingi .... inter Poloniam quidem, Russiam atque Prussiam medii in extrema ora Lituaniae habitasse, et acerrimi ac bellicosissimi fuisse memorantur, donec a vicinis attriti, et ad extremum deleti sunt. Quanquam feruntur adhuc tenues quaedam eorum reliquiae superesse in Lituania et Russia diversa prorsus a Slavis et Lituanis lingua utentes» [19]). Diese Angabe Kromer's erklärt Zeuss für «ohnmächtig neben so nachdrücklichen älteren Zeugnissen» (des Długosz und Mathias von Miechow) und für «Missverständniss der oben gegebenen Stelle des Mathias von Miechow oder Vermengung mit Zigeunern» [20]), während hingegen Schafarik gerade auf Kromer's Zeugniss, neben dem seines Vorgängers Mathias von Miechow, das grösste Gewicht legt und dabei ausdrücklich bemerkt: «Die älteren polnischen Annalisten Kadlubek, Boguchwal, Długosz vermischen sie mit den Preussen, Samogitiern und Lithauern, wohl nur darum, weil beide Völkerstämme Heiden und Feinde der Polen waren [21]); andere Quellen, die russischen Jahrbücher, Mathias von Miechow, Kromer u. A. unterschieden Beide genau; schon ihr Name, ihre Sitten und Gewohnheiten, kurz der ganze Gang ihrer Geschichte bezeugt, dass sie weder Lithauer noch Slawen, sondern Sarmaten gewesen sind. Es nimmt uns daher Wunder, wie sie Schlözer und Thunmann und der ihnen folgende Karamsin für Letten [22]), Naruszewicz für Vorfahren der Zigeuner, neuerlich Woycicki für Kimbren erklären konnte!» [23]) Ich denke, der Widerspruch des Mathias von Miechow mit den älteren polnischen Annalisten lässt sich vollkommen lösen, wenn man ihn nur nicht mit Kromer missversteht, sondern seine linguagia als Dialekte auffasst [24]). Die

16) S. in der oben angeführten Ausg. Tom. I. Lib. IV. p. 394 und Lib. VII. pag. 770.

17) D. h. Letgali, Letti, wie man auch aus dem unten folgenden Zusatz über die Wohnsitze dieses Volkes «in Livonia et confiniis ejus» deutlich ersieht.

18) S. Chronica Polonorum. Cracoviae 1521. p. 40.

19) V. Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum libri XXX. Basileae 1568. p. 31.

20) S. a. a. O. S. 678. Anm. *).

21) Vgl. auch Voigt, Geschichte Preussens. Erster Band. S. 360 f.

22) So unter den Neueren ausdrücklich auch Watson in den Jahresverhandlungen der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Mitau 1822. Band II, S. 269—281, doch so, dass sie es erst später geworden wären, wie auch die Letten selbst aus früheren Slaven hervorgegangen seien.

23) Schafarik a. a. O. S. 349 ff.

24) So scheint es bereits Hennig gethan zu haben, da er l. c. p. 32 schreibt: «Non inique indicat Mechovita de summa rei, errat vero in singulis. Praedicti quatuor populi d. h. Pruteni, Jaczwingi, Lithuani cum Samagitis und Lotihali oder Letten, non nisi in dialecto inter se differunt.

Richtigkeit dieser, auch schon durch den Ausdruck linguagia statt linguae angedeuteten, Auffassung bestätigt zum Ueberfluss ein anderes, von Schafarik sowol als Zeuss unbeachtet gebliebenes, viel klareres und bestimmtes Zeugniss desselben Mathias von Miechow, so lautend: «linguagium Lithuanicum est quadripartitum, primum linguagium est Jaczwingorum, ut horum, qui circa castrum Drohicziu inhabitarunt, et pauci supersunt. Alterum est Lithuanorum et Samagitharum. Tertium Prutenicum. Quartum in Lothwa, seu Lothihola, id est, Livonia, circa fluvium Dzwina, et Rigam civitatem. Et horum quanquam eadem sit lingua, unus tamen non plene alterum intelligit, nisi currens et qui vagus est per illas terras»[25]). Ganz wie ich, hat auch schon Thom. Hiärn in seiner Ehst-, Lyf- und Lettländischen Geschichte die Sache aufgefasst (V. Monumenta Livoniae antiquae Bd. I. S. 16. f.).

Anlangend die *Wohnsitze* der Jatwingen, so war allerdings, wie auch aus den obigen Zeugnissen der polnischen Annalisten hervorgeht, *Podlachien* die ältere und eigentliche Heimath jenes rohen und wilden Volkes; doch findet man es schon nach der Mitte des XIII. Jahrh. viel weiter verbreitet und namentlich im Norden nicht nur bis zu der südlichen Gränze der Preussischen Landschaft Galindien[26]), wie man etwa nach Voigt zu schliessen veranlasst sein dürfte[27]), sondern, wenigstens östlicher, bis nach Litauen und Samogitien herunter, so dass Hennig ganz Recht zu haben scheint, für die Wohnsitze der Jaczwingen überhaupt zu bestimmen: 1) das westliche Podlesien, 2) ganz Podlachien, 3) den Theil Masowiens, der zwischen dem in den Narew mündenden Flüsschen Walpuscha und zwischen dem Bug liegt und 4) das alte preussische und samogitisch-litauische Sudawien (S. a. a. O. S. 34), wozu man noch 5) das südwestliche Litauen hinzufügen könnte. Allerdings scheinen, nach Voigts richtiger Bemerkung, die Gränzen der Wohnsitze der Polexianen oder Jatwingen um diese Zeit schon beschränkter als früherhin, und zwar natürlich in Folge der grossen Drangsale, welchen sie, grösstentheils wegen ihrer eigenen wilden Streifereien und Räubereien, während vielfacher gegen sie unternommener Kriegszüge, in ihren eigentlichen Ursitzen und den nächsten Umgebungen ausgesetzt waren; allein eben jene Drangsale hatten auch zur Folge, dass diejenigen von ihnen, welche nicht erlagen, ihre Zuflucht zu den ungeheuren Wäldern und Sümpfen nahmen, welche nördlich von ihnen lagen und so theils immer weiter bis nach Samogitien

imprimis quod ad linguas Prussicam, Lithuanicam et Letticam attinet, quae tanta inter se ipsas convenientia gaudent, ut alteram altera illustret, et omnes facile possis intelligere, si unam earum calleas». Den letzteren erlauternden Zusatz vom Maasse der Aehnlichkeit der gedachten Sprachen darf man indessen nicht auf die Goldwage legen, eben so wenig, als die gegenseitige Uebertreibung des Mathias von Miechow, dass sie «linguagia valde in paucis consonantia et convenientia» seien.

25) S. Descriptio Sarmatiarum in Mizlar de Kolof's historiarum Poloniae et Magni ducatus Lithuaniae Scriptorum collectio magna. Varsaviae 1761. Tomus I. p. 211 mit der Rubrik Dialecti in Lithuania für die betreffende Stelle in margine.

26) Neben diesem Namen erscheint in mehreren Urkunden theils Getuesia und Getwesia, theils Polexia (worüber s. oben S. 165 (5), 166 (6)), so in einer vom Jahr 1255: Polexia et Galenz in J. Voigt's Codex diplomaticus Prussicus. Königsb. 1836. Bd. I. S. 99 (auch in Act. Boruss. Bd. III. S. 140 und Dogiel l. c. T. IV. p. 25. № XXVI); in einer vom Jahr 1257: Polexia et Galandia in Voigts Codex S. 105 (auch bei Hennig l. c. p. 65), und in zwei Urkunden vom J. 1268: Galandia, Getuesia oder Galandia, Getwesia und Galandia et Getuesia in Voigt's Codex p. 160 f. № CLV und 163 f. Vgl. Zeuss a. a. O. S. 678 f. und Voigt's Geschichte Preussens Bd. I. S. 360. Anm. 1).

27) S. dessen Gesch. Preussens Bd. I. S. 359.

sich ausdehnten, theils aber auch in Litauen sich niederliessen, wo sich nicht nur zu Kromer's Zeit noch einige Trümmer von ihnen umhertrieben (s. oben[28]), sondern selbst heutigen Tages, nach Narbut, in der Skidelskischen Gegend[29] ihre Nachkommenschaft, von den benachbarten Litauern Jodwežai genannt, an ihrer schwarzen Gesichtsfarbe, ihrer schwarzen Kleidung und ihren abweichenden Sitten erkannt werden soll[30]. Zu fernerer Bestätigung der gedachten, von polnischen Annalisten ausdrücklich bezeugten, Verbindung der Jatwingen mit den Litauern, dient der Umstand, dass in Urkunden namentlich Jatwesien neben Litauen erscheint, entweder allein oder zusammen mit Galindien[31]), woraus also wenigstens so viel hervorgeht, dass das Jatwesenland, wie im Westen an Galindien, so im Osten an Litauen unmittelbar gränzte. Aber dass dasselbe auch im Norden mit Jatwesien und Schamaiten der Fall war, setzen einige russische Chroniken ausser allen Zweifel, und zwar namentlich die, welche Karamsin die Kiewsche und die Wolynische nannte, während sie nur zwei verschiedene Abtheilungen eines und desselben Chronisten-Codex (des Chliebnikowschen) bilden, der wiederum im Wesentlichen mit dem Hypatijewschen (so genannt, weil er ehemals dem Hypatijewschen Kloster im Kostromaschen Gouvernement zugehörte) ganz identisch ist, weshalb auch die mit der Veröffentlichung der russischen historischen Denkmäler beauftragte Archaeographische Commission schon im Jahr 1843 die gedachten Codices auf Grund des Hypatijewschen nebst Berücksichtigung des Chliebnikowschen und noch eines andern verwandten Codex, des Jermolajewschen, unter dem Namen «Hypatijewsche Chronik» als Theil II der vollständigen Sammlung der russischen Chroniken (Полное Собраніе Русскихъ лѣтописей. Томъ II. Ипатіевская лѣтопись)

---

28) Eben dahin zog sich auch ein Theil derjenigen Jatwingen zurück, welche übrig geblieben waren nach der fürchterlichen Schlacht, die ihnen endlich Boleslaus der Keusche, Herzog von Krakau und Sendomir, im J. 1264 lieferte, und von welcher Schlacht Dlugosz l. c. Lib. VII. p. 771 schreibt: «Eo uno proelio, omnis fere gens, omnisque natio Jaczwingorum, adeo deleta et extincta est, ut caeteris, et his quidem paucis et agrestibus, aut valetudinariis, in ditionem Boleslai concedentibus, aut Lithuanis se conjungentibus, hactenus ne nomen quidem Jaczwingorum extet». Eben so Mathias von Miechow, Chron. rer. Polon. p. 145: «Omnisque natio Jaczwingorum eo bello (quoniam pedem referre nec unquam pugnam etiam iniquam detrectare voluit) deleta est, ut pauci agrestes superstites essent. Extunc et in temporibus nostris Lithuanis conjuncti, sicque nomen Jaczwingorum perrarum et paucis notum extet», was nebst dem Zeugnisse Kromer's mit ein Beweis ist, dass der Bericht des Dlugosz von der unglücklichen Folge der Schlacht doch nicht ganz buchstäblich zu nehmen ist, wie denn auch die Jatwingen, mit Litauern vereint, bei ihm selbst p. 825 noch im Jahre 1282 als Verheerer des Lublinschen Gebietes auftreten. Dass sie im Jahr 1264 aus ihren eigentlichen Ursitzen herausgeschlagen worden, besagt übrigens auch eine russische Chronik mit diesen Worten: «Въ сіе лѣто Болеславъ стыдливый, король Польскій, до основанія искорени съ Подляша Ятвяговъ», d. h. in diesem Jahre 6772 = 1264 hat der polnische König Boleslaw der Keusche die Jatwjagen aus Podlachien bis auf die Wurzel ausgerottet. (Полн. собр. русскихъ лѣтоп. т. II. стр. 343.).

29) Unweit Grodno im Osten. In derselben Gegend finde ich auf der Schubert'schen Подробная карта Россійской Имперіи. Часть III. листъ 15. Ятвисъ полъ, d. h. Jatvis-Feld als Oertlichkeit bezeichnet.

30) S. Schafarik a. a. O. S. 348 f., wo auch einige anderweitige Spuren von den Jatwagen verzeichnet sind. Diese Spuren sind auch noch ganz neuerlich beschrieben und mit neuen vermehrt worden von K. Busch in seinem Aufsatze: Nachweis über eine angeblich Litauische Inschrift mit griechischen Buchstaben. S. Bulletin de la Classe des Sciences historiques, philologiques et politiques. St. Pétersb. 1854. Tom. XI. p. 44 oder Mélanges Russes Tom. II. p. 277 f.

31) So in einer Urkunde von 1257 «infideles in Lethowia et Gotwezia» in Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 109. № CXII. und in den beiden oben bereits in der Anm. 26 allegirten Urkunden vom J. 1268 ebendas. S. 160 und 163 f. Galandia, Getoesia, Letowia und Galendiam, Getwesiam, Lotowiam. Nur einmal kommt in der ersten S. 161 auch Letowiam, Galandiam et Getuesiam vor.

herausgegeben hat[32]). Da die vielen interessanten, ein ganz neues Licht über die Wohnsitze und Verhältnisse der Jatwägen um die Mitte des XIII. Jahrhunderts verbreitenden Nachrichten, welche die nunmehr sogenannte Hypatijewsche Chronik enthält, bisher noch wenig beachtet und noch weniger so eingehend beleuchtet worden sind, wie sie es wohl verdienen[33]), so möge es mir gestattet werden, die wichtigeren hier in gedrängter Fassung mitzutheilen und mit erläuternden Anmerkungen zu begleiten. Doch müssen wir die Bemerkung voranschicken, dass sowol die Reihenfolge der Begebenheiten als die Jahrzahlen der Hypatijewschen Chronik überhaupt sehr unzuverlässig sind, wie schon Karamsin in Betreff der Jahrzahlen richtig behauptet hat[34]), die Wolynische Chronik gebe gar keine Jahrzahlen für die erzählten Begebenheiten; jene sollten nachher in Uebereinstimmung mit der griechischen und lateinischen Chronologie eingesetzt werden. Die Jahrzahlen, welche der Hypatijewsche Codex darbiete, seien ohne allen Zweifel nicht vom Autor selbst, sondern von einem Abschreiber auf's Gerathewohl hinzugefügt und in Betreff aller anderweit bekannten Ereignisse unrichtig[35]). Was hier von der Chronologie der Hypatijewschen Chronik angeführt worden, scheint auch von der der Gustinschen, welche von der Archäographischen Commission der Hypatijewschen Chronik als Supplement angehängt ist, zu gelten. So wird z. B. die Annahme des Christenthums von Seiten des Litauischen Grossfürsten Mindowe von der Gustinschen Chronik namentlich dem Jahre 6754 = 1246, Daniel Romanowitsch's Krönung zum König von Galitsch und Batu-Chans Tod dem J. 6755 = 1247 zugeschrieben[36]), während doch alle diese Begebenheiten einer viel späteren Zeit (1252 — 1255) angehören[37]). Unter dem Jahre 6758 = 1250 meldet nun die Hypatijewsche Chronik, der Herzog Konrad von Masowien (dieses Land gränzte im Norden an Galindien, im Osten von welcher Landschaft die Jatwägen ursprünglich sassen. Vgl. Voigt Bd. 1. S. 496) habe im Winter desselben Jahres Wassilko, Bruder des Fürsten Daniel Romanowitsch von Halitsch, zu einem Zuge gegen die Jatwägen aufgefordert, den sie auch in der That gemeinschaftlich unternommen, bald aber wegen tiefen Schneefalls hätten aufgeben und von Nur (Stadt am Bug im heutigen Gouvernement Plotsk) umkehren müssen (Тое же зимы Кондратъ присла посолъ по Василка, река: «пойдемъ на Ятвязѣ», падшу снѣгу и серену, не могоша ити и воротишася на Нурѣ; d. h. In demselben Winter sendete Konrad Boten an Wassilko und sagte: «Lass uns gegen die Jatwägen ziehen»; weil aber Schnee und Reif (lit. szarmà) gefallen war, so konnten sie nicht fortkommen und kehrten bei Nur um Ипат. Лѣтоп. страи. 185). Allein diess muss schon weit früher und spätestens im

---

32) Vgl. Karamsin Томъ I. Предисловіе. Страи. XXXI. in Anm. (*) und die Vorrede zu der Ипатіевская лѣтопись.

33) Zur Erklärung einer solchen Nichtbeachtung muss jedoch bemerkt werden, dass jene Nachrichten nun erst seit kaum 10 Jahren im Drucke vollständig dem Publicum vorliegen, nachdem sie bis 1843 nur in den Auszügen bekannt gewesen waren, welche Karamsin in der Anmerkung 102) zum 4. Bande seiner Исторія Гос. Росс. страи. 15 ff. geliefert hatte.

34) S. Томъ III. die Anm. (113) страи. 79.

35) Vgl. auch Томъ IV. Anmerkungen S. 23, über das Verhaltniss der Codices zu einander aber oben S. 169 (9).

36) Полн. Собр. Русск. Лѣтоп. Томъ II страи. 341.

37) Vgl. Kojalowicz Pars I p. 97, oder Schlözer's Geschichte von Littauen S. 41, Voigt Bd. 3. S. 37, R. Roepell's Geschichte Polens. Th. 1. S. 322 und v. Hammer-Purgstall's Geschichte der goldenen Horde S. 142.

Winter von 1246 — 1247 Statt gefunden haben, da der gedachte Herzog Konrad nach den einstimmigen Zeugnissen der Polnischen Annalisten schon im Jahre 1247 starb[38]. Uebrigens lassen wir es dahin gestellt, ob dieser Zug von Konrad unternommen war in Folge der unlängst am 1. Februar 1245 vom Papst Innocenz IV. an die polnischen Herzöge erlassenen Bulle mit Ermahnungen, dem deutschen Orden gegen die Heiden mit Rath und That beizustehen[39], oder ob es nicht vielmehr bloss ein Streifzug sein sollte, um Beute zu machen und Rache für die vielen Verheerungen zu nehmen, welche die Jatwägen nebst anderen Heiden, trotzdem dass gerade von Konrad gegen sie der deutsche Orden berufen worden war, unlängst noch im Lande angestiftet hatten[40]. Von einem anderen wirklich zu Stande gekommenen Zuge Semowits gegen die Jatwägen weiss die Gustinsche Chronik unter dem Jahre 6753 = 1245 zu erzählen, in welchem Jahre nach derselben Chronik auch Michael Wssewoloditsch von Tschernigow und Kiew in der Horde auf Batu Chans Befehl getödtet worden sei. Diess geschah ein Jahr später[41]; allein da unter dem vorhergehenden Jahre zu der bereits gedachten Nachricht vom Tode des Herzogs Konrad hinzugefügt ist, dass kurz darauf auch sein Sohn Boleslaw gestorben sei, was nach polnischen Quellen 1248 geschehen sein soll[42], so kann von dem gedachten Zuge wenigstens nicht vor diesem Jahre oder gar erst 1249 die Rede sein. Er wird nun aber folgendermaassen beschrieben: «In demselben Jahre rief Semowit Kondratowitsch, Fürst von Masowien, die Romanowitschen Daniel und Wassilko gegen die Jatwägen zu Hülfe. Daniel und Wassilko aber bewiesen dort grossen Muth; denn sie besiegten die Jatwägen stark und kehrten mit grosser Beute und Freude zurück» (Въ то же лѣто и проч. T. II. стр. 341). Diesem Berichte nach scheint auch dieser Zug bloss ein gewöhnlicher Streifzug gewesen zu sein. Auf jeden Fall war er es für die *russischen* Fürsten und Gebrüder und, nebst den persönlichen freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen, in denen sie zu Semowit, wie schon zu seinem Vater Konrad und Bruder Boleslaw gestanden zu haben scheinen[43], *Gewinnsucht* das Hauptmotiv ihrer Theilnahme. Zwar waren seit dem Jahr 1245 zwischen dem Füsten Daniel, den der

---

38) S. Boguphali chronicon Poloniae. Varsaviae 1752 p. 126 oder in Sommerberg's Silesiacarum rerum Scriptores, Vol. II. p. 63; Dlugosz l. c. Lib. VII. p. 708; Math. von Miechow Chron. Polon. p. 138 und Kromer l. c. p. 149; vgl. Roepell a. a. O. S. 490. Die Hypatijewsche Chronik lasst ihn a. a. O. erst im J. 6739 = 1231 sterben; die Gustinsche Ebend. Томъ II страп. 341 schon 6752 = 1244.

39) Vgl. Voigt Bd. II. S. 537 und Roepell a. a. O. S. 509. Anm. 42. Schon weit früher, im Jahr 1234, war Konrad von Gregor IX. in einem besonderen Schreiben wegen seiner Frömmigkeit und gegen den Orden bewiesenen Freigebigkeit belobt worden. S. bei Dogiel Cod. dipl. Polon. Tom. IV. p. 11. sq. № XVII.

40) Vgl. Roepell S. 427 f., 432 ff, 498 und 508 f.; Voigt Bd. II. S. 158 ff., 168 f., 182, 189 ff., 205 f., 277 und 497 ff.

41) Am 20 Sept. 1246. S. Karamsin Ист. Гос. Росс. Томъ IV. Примѣч. (40) страп. 20.

42) S. Dlugosz l. c. Lib. VII. p. 709; Mathias von Miechow l. c. p. 139 hat nur: «Boleslaus brevi patrem sequutus», was Kromer gar in «paucis diebus sequutus» geändert hat. Allein Roepell a. a. O. S. 490. Anm. 6 bemerkt nach Naruszewicz, dass Boleslaw nach Urkunden noch im J. 1248 gelebt habe.

43) Die Gustinsche Chronik besagt a. a. O. S. 341 ausdrücklich von Konrad bei Gelegenheit seines Todes, er sei dem Daniel und Wassilko ein treuer Verwandter und Freund вѣрный ужика и другъ gewesen. Dasselbe ist auch aus der Art zu entnehmen, auf welche die Hypatijewsche Chronik a. a. O. S. 185 Konrad's und seines Sohnes Boleslaw's Tod erzählt: «Im Jahr 6759 = 1251 S. oben starb der grosse Polnische Fürst Konrad, der herrlich und

*

Papst in seinen Briefen *König* der Russen nannte, und dem römischen Hofe Unterhandlungen über seine Vereinigung mit der katholischen Kirche im Gange; allein sie wurden abgebrochen, und der päpstliche Legat, der im Jahr 1249 deshalb nach Halitsch kam, ward nicht einmal angenommen, sondern musste unverrichteter Sache zurückkehren[44]). Eher liesse sich denken, dass der Masowische Fürst Semowit, der eigentliche Urheber des Zuges, dabei, wenn auch vielleicht gerade nicht von wahrem Glaubenseifer, so doch von politischen Rücksichten auf das Interesse des deutschen Ordens und die bereits bekannten päpstlichen Ermahnungen vom Jahr 1245 geleitet wurde, zu denen noch im Jahre 1247 eine Anweisung an den Bischof von Krakau gekommen war, alle Gläubigen zum Kampfe gegen die Heiden aufzufordern, wie auch ein gleichzeitiger Auftrag an den Erzbischof von Gnesen, allen denjenigen, welche im Sendomirer oder Krakauer Lande gegen die Heiden tapfer kämpfen würden, alle ihre Sünden zu vergeben. Zur Führung des Zuges war der Herzog Boleslaw von Krakau bestimmt (Roepell, S. 520). Den damals wegen innerer Zerrüttung nicht zur Ausführung gekommenen Plan wollte wahrscheinlich Semowit, dessen Gebiet (Masowien) den Heiden näher und ihren Einfällen beständig ausgesetzt war, ein Paar Jahre später wieder aufnehmen, da er dabei einerseits auf kräftige Unterstützung seiner Freunde, der Gebrüder Romanowitsch, rechnen, andererseits aber voraussetzen durfte, dass der Zug dem deutschen Orden sehr willkommen sein würde, und dass dieser ihm mit der Zeit dafür dankbar sein müsste. Fassen wir die Sache von diesem Gesichtspunkte auf, so wird es uns um so begreiflicher, warum Semowit's älterer Bruder, der wilde und gewaltsame Kasimir, der schon kurz nach dem Tode des Vaters, missvergnügt über die Erbtheilung, dem jüngeren Semowit mehrere Gebiete entrissen hatte, nachdem er in dem mit schrecklichen Verwüstungen für sein eigentliches Erbland Kujawien verknüpften Kriege gegen den Pommerellen-Fürsten Swentopolk in den Jahren 1244—1248 ein Bundesgenosse des Ordens gewesen war (Roepell, S. 490 und 508 f.), später, wie wir in der Folge sehen werden, nicht nur mit dem Orden allerlei Händel hatte, sondern auch seinen Bruder Semowit feindlich behandelte.

Ganz anders, und zwar im Zusammenhang mit den Litauischen Wirren, muss wiederum ein anderer namentlich von Daniel veranstalteter Zug gegen die Jatwägen beurtheilt werden, von dem die Gustinsche Chronik unter dem Jahre 6755 = 1247 meldet, nachdem vorher unter dem vorangehenden 6754 = 1246, von der dem König Bela von Ungarn durch Daniel gegen die Deutschen und Böhmen geleisteten Hülfe, von der Vermählung seines Sohnes Roman mit einer Tochter Bela's, vom Tode des Jaroslaw Wssewoloditsch von Moskwa, von der Gesandtschaft des Papstes Innocenz IV. an Batu Chan, von der Annahme des Christenthums von Seiten des Litauischen Grossfürsten Mindowe, vom Eintritt seines Sohnes Woischelk in den Mönchstand und von der Vermählung seiner Tochter mit Schwarn Dani-

äusserst gut (славенъ и предобръ) war; Danilo und Wassilko trauerten um ihn (сожалиси по немъ). Nachher aber starb sein Sohn Boleslaw, Fürst von Masowien» — worauf der bedeutungsvolle Zusatz, dass er namentlich auf den Rath des Fürsten Daniel Masowien seinem Bruder Ssomowit übergeben habe (и власть Мазовешь брату своему Сомовитови, послушавъ Князя Даниила).

44) Roepell S. 519 ff.

lowitsch, ebenso wie unter dem Jahre 6755 = 1247 selbst noch von Daniels Krönung zum König von Russland durch den Legaten des obengedachten Papstes die Rede gewesen, zu welchen Ereignissen noch, gleichfalls unter dem Jahr 6755 = 1247, aber nach dem Zuge gegen die Jatwägen, der Tod Batu Chan's und die Einschränkung der grossen Fasten auf 40 Tage statt 9 Wochen kommen. — Alles Begebenheiten, von denen nur der Tod des Grossfürsten von Moskwa und die päpstliche Gesandtschaft wirklich chronologische Richtigkeit haben, während alle übrigen, mit Ausnahme der Abänderung der Fastenfrist[45], der Zeit vom Jahr 1252 — 1257 angehören[46]). Vielleicht treffen wir nun das juste milieu, wenn wir mit Rücksicht auf die Verhältnisse, in welchem die sämmtlichen Anhaltspunkte in der Chronik auftreten, für den zu beschreibenden Zug Daniels das Jahr 1251 annehmen. Auch waren gerade damals die politischen Conjuncturen der Art, dass man es einem Manne wie Daniel nicht verdenken konnte, wenn er die Gelegenheit wahrnehmend sich entschloss, einen Streich, wie den hier hervorgehobenen, zu führen. Zum bessern Verständnisse des Folgenden muss bemerkt werden, dass Mindowe, seit etwa 1238 Grossfürst von Litauen, seine Neffen Arduid, Wikund und Cienciwil oder Theophil, welche zugleich Schwäger des Daniel von Halitsch waren, um sie aus Litauen zu entfernen, auf Eroberungen in die östlich angränzenden russischen Gebiete geschickt, nachher aber, als sie dabei wider Erwarten das Glück gehabt hatten sich eigene Fürstenthümer, Drutzk nebst einem Theile von Ssmolensk, Witebsk und Polotzk, zu erwerben, sie bekriegt hatte, worauf sie zu ihrer Rettung zunächst bei den Nachbaren Hülfe suchten und Wikund in Riga, im eigenen und der Brüder Namen, mit den deutschen Rittern ein Bündniss schloss, worin denselben «Jatwiezyae et Samogitiae portio media» versprochen ward und Ersatz für alle Kriegskosten aus Mindow's Schatz, sobald man ihn haben würde[47]). Wahrscheinlich wussten die Ritter damals noch nicht, dass die letzte Clausel statt auf den Schatz Mindowe's vielmehr auf die Hauptbedingung, die versprochenen Länder, hätte bezogen werden sollen, weshalb es denn auch später bei der Darstellung der dem Uebertritte Mindowe's zum Christenthume vorangegangenen Unterhandlungen, unter den ihm vom Herrmeister Andreas von Stuckland vorgeschlagenen Bedingungen in Beziehung auf die gedachte Länderabtretung der Neffen, bei Kojalowicz (l. c. pag. 96) nicht umsonst heisst: «donationem provinciarum a Nepotibus factam, ratam haberet, atque jus, si quod in easdem provincias haberet, Ordini Equitum consignaret». Das Schlimmste war, dass ein Theil der Samogiten es mit Mindowe hielt, als er lange Zeit in Kurland mit wechselndem Glücke gegen den Orden kämpfte, während Theophil, der von der griechischen zur römischen Kirche übergetreten war, im Jahr 1247 mit Livländischen und Polotzkischen Truppen in Litauen mit Feuer und Schwert hauste und ohne Widerstand eine grosse Beute nach Polotzk schleppte.

45) Diese wird von Boguphal l. c. p. 126 bei Sommersberg (l. c. p. 63) und von Dlugosz l. c. Lib. VII. p. 710) in das Jahr 1248, von Kromer hingegen l. c. p. 149 sq., wie es scheint, in das Jahr 1250 gesetzt.

46) S. Karamsin Bd. IV., Anm. S. 33, 34, 40, 82. Roepell S. 521, Palacky's Geschichte von Böhmen Bd. II. S. 145. Vgl. oben die Anm. 37.

47) S. Kojalowicz l. c. p. 90 sqq. Vgl. Schlözer's Geschichte von Lithauen S. 40 f.

was mehrere Male wiederholt wurde. Endlich ward Mindowe 1250 von den Rittern völlig geschlagen und gerieth in solche Noth, dass ihm nichts übrig blieb, als ein Versuch den Herrmeister Andreas von Stuckland zu bestechen, der ihm jedoch als einzige Rettung vorschlug, das Christenthum anzunehmen, und die schon früher von Theophil versprochenen Länder abzutreten, wozu er denn auch sich entschliessen musste (Kojalowicz l. c. p. 95 sqq. Vgl. Schlözer l. c. S. 40). Mit vielen bedeutend abweichenden Details und zum Theil offenbarer Verwirrung in der Reihenfolge der Begebenheiten werden die Händel mit Mindowe von der Hypatijewschen Chronik erzählt, und zwar erst unter dem Jahr 6760 = 1252 (!). Darnach hätten die Neffen Mindoge's Tewtewil und Jediwid und der Oheim Wykont, als jener sie zu bekriegen anfing, ihre Zuflucht zu den Gebrüdern Daniel und Wassilko genommen, während Mindoge seinerseits sagen liess, man solle sie nicht hören. Das wäre auch anfangs geschehen, nachher aber habe Daniel sich besonnen, mit seinem Bruder sich berathen und den polnischen Fürsten sagen lassen: es sei nun Zeit für sie als Christen gegen die Heiden (Litauer) zu ziehen. Das hätten die Polen auch versprochen, aber nicht Wort gehalten, (aus Furcht vor den Mongolen, sagt Kojalowicz p. 93). Dann hätten die Gebrüder (Daniel und Wassilko) Wykynt in das Land der Jatwägen und nach Samogitien (во Ятвязѣ и во Жемонтѣ) geschickt, eben so wie zu den Deutschen nach Riga, welche er auch mit Geld (серебромъ) gewonnen habe, so auch die Jatwägen und halb Samogitien (Ятвязѣ и полъ Жемонти) mit vielen Geschenken. Unterdessen wären auch die Gebrüder gegen Litauen ins Feld gezogen und hätten viele Städte genommen[48]). Als Wykynt einberichtet hätte, dass die Deutschen Tewtiwil Hülfe versprochen, habe Daniel diesen mit Russen und Polowzen ausgesandt, worauf viele Raufereien Statt gefunden hätten und Tewtiwil mit vieler Beute nach Riga gezogen, dort mit grosser Ehre empfangen und getauft worden wäre. Als aber Mindog erfahren, dass die Ordensritter (Божии Дворяне, eig. Gottes Edelleute), der Bischof und das ganze Heer von Riga Hülfe leisten wollten, habe er insgeheim zu Andrei, dem Meister von Riga, viel Gold und Silber, goldene, silberne und schöne (красные) Gefässe und viele Pferde geschickt und ihm noch mehr versprochen, wenn er Tewtiwil umbringen oder wegtreiben wollte. Der habe ihm seine Freundschaft zugesagt, aber zugleich, als einziges Mittel zur Rettung und zur Besiegung seiner Feinde, ihm angerathen, an den Papst zu schreiben und die Taufe anzunehmen, was denn Mindog auch gethan habe. Dieses alles hätten der Bischof und der Propst von Riga aus Mitleiden dem Tewtiwil vertraut, der dann nach Samogitien zu dem Oheime Wykynt geflohen sei und mit Jatwägen und Schamaiten nebst den Hülfstruppen, die er von Daniel schon früher bekommen, einen Streifzug gegen Mindowg ausgeführt habe, den dieser mit einem ähnlichen in Wykynts Gebiet vergolten. Dann meldet die Chronik unter dem folgenden Jahr 6761 = 1253 von neuen Balgereien zwischen Daniel einer- und Mindowe andererseits, wobei die Jatwägen jenem zu Hülfe hätten kommen wollen, allein wegen tiefen Schnees zu spät gekommen wären. Endlich habe Mindowe um Frieden gebeten, Tewtiwil sei aber zu Daniel aus Samogitien

48) Auch Kojalowicz spricht von diesem Kriege, der durch einen Frieden 1245 beendigt worden sei, p. 94.

und Jatwägien geflohen, weil sie von Mindowe mit viel Silber erkauft, weshalb Daniel über sie ergrimmt worden sei („Данилу гнѣвъ имѣющю на нѣ, Ипат. лѣтоп. S. 187 ff.). In zwei Codices steht übrigens die angegebene Jahrzahl nicht, sondern statt deren nur: потомъ же d. h. nachher aber, als wenn unter dem ersten Jahre nicht schon zu viele Ereignisse zusammengehäuft gewesen wären. Nun folgt (Ebendas. стр. 189 ff.) unter dem Jahr 6762 = 1254, welche Bezeichnung übrigens in den gedachten zwei Codices wiederum ganz fehlt, eine lange und breite Relation von den Kriegen in Ungarn und Böhmen mit einer naiven Einleitung, worin der Chronist selbst sagt, es dränge ihn ja alles Vergangene zu schreiben, zuweilen vorwärts schreitend, zuweilen wiederum zurückkehrend, (овогда же писати въ передняя, овогда же возвратнати въ задняя) die Jahrzahlen wolle er nachher beisetzen (vgl. oben). An den langwierigen Fehden hatten nun auch die Jatwägen und Schamaiten, welche in der Hypatijewschen Chronik stets nebeneinander erwähnt werden, den thätigsten Antheil genommen, die ersteren aber nicht für, sondern gegen Mindowe. Als sie sich jedoch zuletzt mit den Schamaiten von Mindowe erkaufen liessen und Tewtiwil verliessen, da ergrimmte sein Schwager Daniel über sie, wie die Chronik ausdrücklich bezeugt, und beschloss namentlich die Jatwägen, als die ihm nächsten, ernstlich zu züchtigen, und, wenn's gut ginge, zu unterwerfen. Waren sie doch schon für die Litauischen Fürsten und selbst für Mindowe, mit dem Daniel wieder Frieden geschlossen hatte, verloren, oder schienen es wenigstens in solchem Grade zu sein, dass selbst ihre glückliche Unterwerfung durch Daniel in einem Zeitpunkte wie jetzt ein vollkommen gerechtfertigtes fait accompli werden musste.

Nach diesen Vorbemerkungen hören wir nun die Gustinsche Chronik. «Die Litauischen Fürsten hatten» heisst es, mit den Jatwägen[49]) viele Fehden und Daniel ward von Litauen gegen die Jatwägen zu Hülfe gerufen, Daniel hatte mit ihnen einen harten Kampf, bis er sie besiegte und den Jatwägen Tribut auferlegte, und von der Zeit an begannen die Jatwägen den Russen Tribut zu zahlen («Многая быша брани княземъ Литовскимъ со Ятвяги; тогда и Даніилъ прошенъ бысть отъ Литвы на помощь противу Ятвягомъ, идѣже Даніилъ крѣпко біашеся со Ятвяги, дондеже побѣди ихъ, а на Ятвяговъ вложи дань, и отселѣ Ятвягове начаша давать дань Руси.» Полн. Собр. Русск. Лѣтоп. Томъ II, стран. 341). Höchst wahrscheinlich ist es dieselbe Begebenheit, welche auch von der Hypatijewschen Chronik viel umständlicher unter demselben Jahre 6759 = 1251 erzählt wird, diesmal also chronologisch richtig, und zwar dadurch, dass der Chronist mit erwachendem Bewusstsein mehrere Jahre unter einem zusammenfasst. Unter der Rubrik: въ лѣто 6759, d. h. im Jahr 6759 = 1251 beginnt nämlich der ganze Abschnitt mit dem Tode des Herzogs von Masowien Konrad

---

49) Hier haben jedoch zwei Codices statt со Ятвяги: со Ватичи d. h. mit den Watitschen und ebenso weiter unten, wo vom Kampfe mit den Jatwagen die Rede ist, aber nicht an anderen Stellen, wo der Name der Jatwagen vorkommt!

Uebrigens wohnten ja die Watitschen nie in diesen Gegenden und waren schon seit lange den Russen tributpflichtig. Wahrscheinlich haben hier die Abschreiber der Codices unsrer Chroniken, in einer Zeit, wo der Name der Jatwagen schon längst verschwunden war, die spätere Abhängigkeit des alten Watitschenlandes von Litauen, im Kopfe gehabt.

(eigentlich schon 1247) und mit dem seines Sohnes Boleslaw (1248) (vgl. oben S. 171), worauf dann Semowit's Succession auf die vorher (S. oben S. 172) erwähnte Art dargestellt wird mit Hinzufügung der Bemerkung: «въ та же лѣта сѣде Самовитъ во Мазовшы» d. h. in jenen Jahren begann Ssamowit in Masowien zu herrschen —, eine Bemerkung, die baaren Unsinn enthielte, hätte nicht der Schreiber gemeint, dass Semowit, als Boleslaw's Nachfolger mehrere Jahre Herzog von Masowien war, bis 1251 sich das nun Folgende zutrug. Die Hypatijewsche Chronik erzählt folgendes: «Zu ihm (Ssamowit) schickten Daniel und Wassilko, und sagten ihm: du hast Gutes von uns gesehen» (NB. Anspielung auf die obengedachte Art, wie er das Herzogthum bekommen hatte), «ziehe nun mit uns gegen die Jatwägen aus. Auch bei Boleslaw dem Schamhaften» (Herzog von Krakau und Sendomir) «nahmen sie Hülfe, den Wojewoden Sud[50]) und Signiev (oder Signav), und vereinigten sich bei Dorogytschin und zogen (weiter). Und sie gingen über Sümpfe und traten in ihre (der Jatwägen) Gegend ein. Weil die Polen aber ungeduldig waren, so verbrannten sie ihr erstes Dorf, stifteten indess dadurch Unheil an und gaben ihnen ein Zeichen. Darob waren ihnen Danilo und Wassilko gram. Bis zum Abende bekriegten sie sie (die Gegend) und bekamen grosse Beute. Allein am Abende langten die Slintzen an und es versammelte sich das ganze Jatwägische Land. Und sie schickten (Einen, Namens) Nebäst[51]) zu Daniel, um zu sagen: «Ueberlass uns die Polen, du selbst aber ziehe im Frieden aus unserem Lande.» Indessen erlangten sie seine Einwilligung nicht. Die Polen hatten sich (unterdess) verschanzt; des Nachts fielen sie (die Jatwägen) über die Polen her; die Russen aber hatten sich nicht verschanzt. Die Polen wehrten sich mit Macht, indem sie kurze Wurfspiesse und Feuerbrände schleuderten, welche wie im Blitz gingen (flogen) und Steine wie Regen vom Himmel. Als nun die Polen hart litten, schickte Ssamowit und bat: «sendet uns Schützen.» Allein sie (d. h. Daniel und Wassilko) grollten noch immer wegen der ersten Verbrennung und sendeten nur mit Noth. Weil sie (die Jatwägen) die Verschanzung durchbrechen wollten, so war man bereits in das Handgemenge gerathen. Da langten aber die Schützen an, verwundeten und tödteten viele mit ihren Pfeilen und schlugen sie von der Schanze zurück. Doch war des Nachts keine Ruhe vor ihnen. Am Morgen aber versammelten sich alle Jatwägen, zu Fuss und zu Pferde, in grosser Masse, so dass auch der Wald von ihnen voll war; nachdem sie sich aber aufgestellt hatten, verbrannten sie ihre Wagen, d. h. Zelte («Колымаги своя, рекше станы.» Vgl. Schafarik Bd. I. S. 281 und 349) an einem Sonntage. Als nun der Fürst Daniel weit vorausgegangen war mit Boleslaw's Polen, Wassilko aber mit Ssamowit zurückgeblieben, während Lazar mit den Polowzen sich hinten befand, so machten sie (die Jatwägen) auf ihn (Daniel) einen heftigen Angriff und

50) Vielleicht derselbe Sando, der urkundlich 1232 Palatin von Sendomir war (S. die erste Tabelle hinter Roepell's Geschichte) und also auch 1251 Wojewoda genannt werden konnte.

Auch der hier genannte Signiev oder Signav durfte einer der Segnens, Zegno oder Sangnevus Genannten sein, die dort in Roepell's polnischen Beamtenverzeichnissen zwischen 1236 und 1264 als Palatine von Sendomir vorkommen.

51) Zur etwaigen Erklärung dieses wer weiss wie verdrehten oder verstummelten Namens getraue ich mir nicht einmal eine Vermuthung zu, wiewol wenigstens *ne* eine bekannte sowol slawische als litauische und lettische negative Compositionspartikel ist oder sein kann.

nahmen ihm seine Fahne. Nachdem er zu Wassilko und Ssamowit seine Zuflucht genommen (sich auf sie zurückgezogen) hatte, so entstand zwischen ihnen ein harter Kampf. Von beiden Seiten fielen eine Menge Leute. Indess kämpften Wassilko und Ssamowit mit Kraft. Unter die Kämpfenden gerieth auch der Hofmeister Andrei, der viel Muth hatte, aber krank am Körper und an den Händen war, seinen Spiess verlor und beinah erschlagen worden wäre. Dann schickte Wassilko zu seinem Bruder und sagte: «der Kampf ist gross, stosse zu uns.» Daniel wandte sich um (d. h. nahm wieder an der Schlacht Theil), und man jagte sie bis zum Walde. Indem sie nun ihnen in einzelnen Heereshaufen zusetzten, wobei unter ihnen eine Menge fiel, ward auch Fedor Dmitrowitsch mitten im heftigen Kampfe verwundet, so dass er von jener Wunde auch seinen Tod am Flusse Narew bekam. Da sagte Jaschtschelt: «es wäre gut zu sitzen (d. h. einstweilig vom Kampfe abzustehen); wenn ihr uns hierin willfahret, so thut ihr vor allem euch selbst und eurem Rufe[52] ein Genüge; denn mit unseren Köpfen müssen wir unsere Ehre aufrechthalten.» Und es ward dem also. Daniel befahl seinen Kriegern sich niederzulassen (zu rasten). Nachdem sie gerastet hatten, brachen sie (wieder) auf und erweichten die Herzen der Jatwägen, welche nun die russische und polnische Stärke ersehen hatten (d. h. die Jatwägen wagten nun nicht mehr dem Vordringen der Russen und Polen Widerstand zu leisten). Und sie zogen weiter, verheerten und sengten ihr Land. Nachdem sie über den Fluss Oleg gegangen waren, wollten sie sich an engen Orten aufstellen (d. h. Defensivstellungen einnehmen). Als diess der Fürst Daniel sah, rief er mit Wehklagen aus: «O ihr Krieger! wisset ihr nicht, dass der weite Raum den Christen eine Festung ist, den Heiden dagegen die Enge; derädže wird zum Sturme gebraucht[53]». Und er (d. h. der König mit dem Heere) zog

52 Eigentlich heisst безчестье Schande, Schimpf. Will man ganz wörtlich übersetzen: «eurem Schimpfe», so müsste man ergänzend hinzufügen: falls ihr sonst in dem, was ich vorschlage, nicht einen Schimpf für euch sehen wollet. Diess konnte und musste der Redner jedenfalls befürchten und eben deshalb spricht er sich mit Vorsicht, aber doch mit aller Freimüthigkeit und Derbheit aus.

53 Zu dem дерѧжьве der Chronik hat schon Busch a. a. O. S. 45 oder Mélanges R. S. 279, ganz richtig das ursprünglich arabische Wort درجة deredžet, deradžet oder auch bloss درجه deradže, im Sinne einer Kriegsmaschine, zum Schutze der Soldaten bei ihren Arbeiten, um die Mauern in befestigten Plätzen zu untergraben, erkannt, ein Wort, welches vielleicht nur durch unkundige Abschreiber etwas verdorben worden, indem sie den bei der Transcription scheinbar nöthigen Buchstaben *d*, statt vor, hinter *ж* setzten. In der Erklärung des Fremdwortes mit Busch ganz einverstanden, muss ich jedoch seinen Vorschlag *на* in *не* zu ändern und дерѧжьве обычаи не бранъ zu lesen, entschieden ablehnen. Eine solche Aenderung ist durchaus unzulässig da in diesem kurzen Satze, zusammengehalten mit dem recht verstandenen Contexte der ganzen Darstellung, gerade in den Worten на бранъ das Hauptmoment liegt. Die Sache ist nämlich diese. Das verbündete Heer war in Folge des unerwarteten und verzweifelten Widerstandes, den es von Seiten der wilden, aber überaus tapferen Jatwagen gefunden, und in Folge der bedeutenden Verluste, die es dabei erlitten, überhaupt bereits sehr kleinmüthig geworden und daher sehr froh, an einen Ort gelangt zu sein, der sich durch seine natürliche Beschaffenheit zu einer ganz vorzüglichen Defensivstellung eignete, die das Heer also natürlich einnehmen und wo es zunächst lieber stehen bleiben wollte, als sich weiter in ein wildfremdes Land hineinwagen, dessen Bewohner man schon zu gut kennen gelernt hatte, als dass man von ihnen so leicht Nachgiebigkeit und Unterwürfigkeit erwarten zu dürfen glaubte. Als jedoch der Hauptführer, der galizische Fürst Daniel, die gedachte Gesinnung im Heere wahrnahm, stellte er demselben vor, wie es gerade für sie als Christen eine Schande wäre, gegen Heiden zu verzagen und, sich bloss auf die Defensive beschränkend, stehen bleiben zu wollen. Wahr ist es, fügte er sehr treffend hinzu, dass man sich im Festungskriege der Deredže's als Schutzmittel bedient, allein das geschieht ja eben nur als Mittel zum Zwecke — zum Behufe der Erstürmung des Platzes. Diess ist hier der offenbare Sinn der gedrängten kirchenslawischen Worte: на бранъ, die man also durchaus nicht in не бранъ ändern darf. Uebrigens ersieht man aus der Folge

Żaka vorbei verheerend, und gelangte auf offene Stellen, wo man ein Lager bezog. Die Jatwägen griffen sie zwar in einzelnen Haufen an, wurden aber von den Russen und Polen verjagt und dabei viele Jatwägische Fürsten erschlagen. Und man verjagte sie bis zum Flusse Oleg, worauf der Kampf aufhörte. Am folgenden Morgen, als die Wegeführer sich verirrt hatten und nichts wussten, wurden zwei Warwen erschlagen, ein dritter aber lebendig gefangen und den brachte man zum Fürsten Daniel. Dieser sagte ihm: «führe mich auf den rechten Weg hinaus und du wirst dein Leben erhalten.» Und er gab ihm die Hand (versprach ihm das), führte ihn hinaus, und sie passirten den Fluss Lyk (eigentlich L'k, in zwei anderen Codd. Luk). Am Morgen aber kamen zu ihnen (fahrend oder reitend) Prussen und Borten an. Nachdem das ganze Heer gerastet hatte, bewaffnete sich das Fussvolk aus dem Lager, und ihre Schilder waren wie die Morgenröthe, die Helme wie die aufgehende Sonne, während sie in den Händen Spiesse wie Stäbe hielten. Auf beiden Seiten gingen die Schützen und hielten in den Händen ihre Bogen, auf die sie ihre Pfeile gegen die Feinde gelegt hatten. Daniel aber sass zu Pferde und ordnete die Kriegerreihen. Und die Prussen[54] sagten zu den Jatwägen: «Könnt ihr den Baum mit kurzen Wurfspiessen aufhalten und euch an dieses Heer wagen?» Sie, die alles gesehen hatten, kehrten nach Hause zurück. Von dort kam der Fürst nach Wizna und ging über den Fluss Narew. Und sie befreiten viele Christen aus der Gefangenschaft und sangen ihnen (Daniel und Wassilko) ein herrliches Lied, da ihnen Gott so geholfen hatte. Und sie kamen mit Ehre in ihr eigenes Land, nachdem sie den Weg ihres grossen Vaters, Romans, gegangen waren. Denn auch er hatte es in der Klugheit gegen die Heiden weit gebracht, wie ein Löwe, so dass die Polowzer mit ihm (d. h. seinem Namen) ihre Kinder schreckten. («Roman, Roman!» oder «Russe, Русъ!»[55]) fügt hier noch ein Codex hinzu[56]).

Suchen wir uns nun die ganze Begebenheit in ihren bisher noch dunkel gebliebenen Punkten klar zu machen! Die zu dem Feldzuge gegen die Jatwägen bestimmten Truppencontingente der sämmtlichen Verbündeten vereinigten sich in Drohitschin, der alten Metropole des gedachten Volkes, und dort war der Ausgangspunkt des Zuges, der nach Norden ging. Dort fingen ihre damaligen südlichen Wohnsitze erst hinter Sümpfen an, die sie von Drohitschin trennten. Der eigentliche Kriegsplan war offenbar, die Jatwägen weiter im Innern ihres Landes plötzlich zu überfallen, und dieser Plan lässt vermuthen, dass sie nach allen vorangegangenen Begebenheiten natürlich einen neuen Einfall erwarten und einigermaassen auf ihrer Hut sein mochten. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren von ihnen im voraus Maassregeln getroffen, dass sogleich bei der ersten Nachricht vom Einfalle eine grosse Menge Krieger aus allen Theilen des Landes möglichst bald bereit sein könnte, dem Feinde entgegenzutreten. Auch waren diese nur einen Tag nach dem gegen den Plan zu früh durch die Polen eröffneten

der Erzählung, dass die Ermahnungen des Königs ihre beabsichtigte Wirkung erreichten, indem es wieder vorwärts ging.

54 Statt «Прузи» haben zwei Codices fehlerhaft, wie in einer Anmerkung behauptet wird, друзи, d. h. die Freunde. Jedenfalls waren diess die Preussen gewesen.

55 Zu unseren Zeiten hört man noch im Kaukasus dergleichen. Oruss, Oruss! riefen dort von mir selbst in einer Stadt die Tscherkessenkinder, als sie mich unerwartet in ihrem Stadttheile erblickten.

56 Ипатіевск. Лѣтоп. стр. 185 ff., Vgl. Karamsin Томъ IV. Примѣч. (102) S. 43 f.

Kriege vorgedrungen, als sich ein Heer aus dem ganzen Jatwägischen Lande gegen sie versammelte, voran die Slintzen. Nun, wer sind sie? Etwa Galindier, Galintzy, zusammengezogen Glintzy, und daraus Slintzy? Die Galindier waren um diese Zeit den Russen schon längst als Golädi (Голяди) bekannt[57]. Oder die Bewohner eines jetzt nicht mehr zu findenden Dorfes Slinia in Warmien oder Ermland, das 1249 in dem Friedensvertrage zwischen dem deutschen Orden und den bis dahin unbekehrten Preussen erwähnt wird? (Voigt II. 629). Nun da hätte das russische Slintzy seine völlige Richtigkeit, allein Slinia war wol doch zu weit und obendrein nur ein unbedeutendes Dorf, was hier jedenfalls zu geringfügig scheint, um in Betracht kommen zu können. Mit besserem Grunde können wir daher annehmen, — und das Vorkommen der Slintzen auch in einem späteren Feldzuge wird diese Annahme bestätigen, — dass unter jenem Namen die Bewohner eines ganzen Gebietes in Sudauen gemeint sind, das Silian hiess[58], aus dem die Russen durch Verdrehung und Zusammenziehung ihr Slintzy bildeten. Wie es scheint, hatten die Jatwägen von der zwischen Russen und Polen eingetretenen Spandung Wind bekommen und machten einen Versuch mit jenen in Unterhandlung zu treten, um diese zu isoliren. Da diess nicht gelang, so griffen sie die von ihnen aufgeworfene Schanze muthig an und hätten sie genommen, hätte nicht endlich Daniel den Polen in der höchsten Noth seine Schützen zu Hülfe geschickt. Während der Nacht und am folgenden Morgen erhielten die Jatwägen noch Verstärkungen, so dass auch ein grosser Wald, vor welchem sie bisher den Verbündeten gegenüber gestanden hatten, von ihnen überfüllt war. Jene setzten sich wieder in Bewegung und Daniel befehligte selbst die Avantgarde, sah sich aber bald genöthigt, auf das Centrum, unter dem Befehle seines Bruders und des Fürsten von Masowien sich zurückzuziehen, und einstweilen aus der Linie zu treten, um sich und den Truppen einige Ruhe zu vergönnen. Doch auch das Centrum ward so hart bedrängt, dass Daniel sich wieder an dem Kampfe betheiligen musste. Endlich wurden die Jatwägen bis zum Walde zurückgeworfen. Darauf fanden nur einzelne Scharmützel statt, welche aber auch den Alliirten bedeutende Opfer kosteten, unter denen einer (wahrscheinlich von den Vornehmen) besonders namhaft gemacht wird als so schwer verwundet, dass er darauf starb. Da dabei der Fluss Narew genannt wird, so ersieht man daraus, dass die Schlacht namentlich in diesem Flussgebiete, im alten Podlachien, vorgefallen war. Hier scheint man Anfangs in nördlicher oder vielmehr nordöstlicher Richtung vorgedrungen zu sein und that es auch noch auf dem weiteren mit Sengen und Brennen verknüpften Marsche, den die Jatwägen nicht mehr aufzuhalten wagten. Bald jedoch — im heutigen Augustowoschen Kreise des gleichnamigen Gouvernements — wandte man sich nach Nordwesten. Das erhellt aus der Notiz, dass man den Fluss Oleg passirte. Dieser ist die jetzt sogenannte Lega[59], ein kleiner Fluss, der den Oletskoschen Kreis in Ost-

57) Vgl. Karamsin II. стр. 70 und 246, Примѣч. стр. 63 f. und 176 (Примѣч. 299); Schafarik Bd. I. S. 461 f. und Voigt I. S. 496.

58) «Territorium Silian». Dusburg Chronicon Prussiae p. 286. Cap. CCVII. — Voigt Bd. I. S. 499 nennt es Selien, mit einer Form, woraus noch leichter russisch Slintzy entstehen konnte.

59) So nennt ihn wenigstens Hassel im vollständigen Handbuch der neuesten Erdbeschreibung von Gaspari, Hassel und Cannabich. Erste Abtheilung Band III. die

preussen von Norden nach Süden, und dann mehrere mit einander verbundene Seen im Lycker Kreise von NW. nach SO. durchströmend, im Süden von Raigorod, schon auf dem russischen Gebiete, durch die Jegrżna[60]) mit dem ebenfalls in Ostpreussen entspringenden, den Lycker-See und Lycker-Kreis (im Süden von den oben gedachten Seen) durchströmenden und dann etwas nördlich von Grajewo in das russische Gebiet eintretenden Lyck[61]) sich vereinigt und mit demselben in den Bobr sich ergiesst. Jener hier verschieden und grösstentheils auch wol mehr oder minder unrichtig, Oletko, Legda und Lega benannte Fluss muss ehemals für einen integrirenden Theil des Hauptflusses gehalten[62]) und als solcher ursprünglich Olek[63]) genannt worden sein, wie die bis auf den heutigen Tag bestehenden Namen der an den Quellen jenes Flusses belegenen und nach ihm benannten Oletsko als Stadt und Oletschko als Dorf sprachlich beweisen. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass unter dem Oleg der russischen Chronik eben der gedachte dort in seinen Anfängen kleine Fluss zu verstehen sei, da Oleg nur eine Erweichung von Olek oder Olk ist. An diesem Fluss angelangt und zwar bei seinen Anfängen, wo sie ihn ohne alle Schwierigkeiten passiren konnten, befanden sich nun die alliirten Truppen in dem alten Sudauen und namentlich in dem heutigen Oleckoschen Kreise von Ostpreussen, in einer Gegend, wo ihnen die dortigen Seen, grosse Wälder und viele Moräste (Vgl. Hassel S. 568) enge Oerter im Ueberflusse darboten, durch welche geschützt das Heer am liebsten dort stehen geblieben wäre, endlich aber durch Daniel sich ermuthigen liess, weiter vorzugehen, und zwar bis Żaka, welches man verheerend durchzog. Erst dort wurden die Russen und Polen von den Jatwägen angegriffen, doch nur in einzelnen Haufen, die sie zurückwarfen, wobei selbst viele Fürsten der Jatwägen erschlagen wurden. Was ist

---

preussische Monarchie von Hassel p. 568; Voigt auf der dem II. Bande seiner Geschichte Preussens beigelegten Burgen-Karte von Preussen zur Zeit des deutschen Ordens Legda; Henneberger nach der Karte, welche Hartknoch's Alt- und Neu-Preussen begleitet, Oletko. Andere ältere und neuere Karten, die ich eingesehen, haben dafür gar keinen Namen.

60) So nennt diesen Fluss auch Voigt.

61) Für ihn hat die Подробная Карта gar keinen Namen und verwechselt also die beiden beschriebenen Flüsse mit einander.

62) Und das ist er in der That auch, indem er den Anfang nicht nur der durch die Jegrżna in den Lyk sich ergiessenden Wassermasse der obengedachten Seen bildet, wie man nach vielen Karten (z. B. Hennebergers und der Подробная Карта) glauben sollte, sondern auch den des Lyk selbst. A. C. von Holsche, der preussischer Regierungs-Director zu Białystok war, als es noch zu Preussen gehörte, und der eine Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreussen in 2 Bänden Berlin 1800—1804 herausgegeben hat, bemerkt darin ausdrücklich (Bd. I. S. 478), die Karten von dieser Gegend seien unrichtig gezeichnet; denn nach diesen stehe der See, an dem Raygrod liegt, mit dem bei (der Stadt) Lyk belegenen See nicht in Verbindung, welches doch der Fall sei, so dass von (der Stadt) Raygrod nach (der Stadt) Lyk Schifffahrt getrieben werden könnte.

63) Das *o* war entweder nur eine Prothese, oder vielleicht mehr dadurch entstanden, dass die Stadt und also auch der Fluss Lyck im Polnischen Ełk heisst, was in der harten Aussprache wie Olk lauten mochte. «Ełk (po niemiecku Lyck). Miasto w Prusiech wschodnich, w obwodzie gumbińskim, nad jeziorem, o trzy mile od granicy królewstwa polskiego, to jest od okolic Rajgrodu i Grajewa, i wśród kraju, którego wiejska ludność polskim językiem mówi.» d. h. «Ełk (deutsch Lyck). Stadt in Ostpreussen, im Regierungsbezirke von Gumbinnen, an einem See, etwa 3 Meilen von der Gränze des Königreichs Polen, und namentlich von den Kreisen Rajgrod und Grajew, mitten in einer Gegend, deren Landbevölkerung die polnische Sprache redet», steht in einer neueren polnischen Encyklopadie: Mała encyklopedya polska przez *S. P.* — Leszno i Gniezno 1841—1847. Tom. I. S. 146. — Von der Landbevölkerung des Oletzkoschen Kreises besagt die Encyklopadie dasselbe Tom. II. S. 176 unter Olecko. Auch Hassel S. 567 bestätigt die zweifache Benennung der Stadt Lyck und zugleich unsere oben ausgesprochene Vermuthung durch die dort angegebene zweite Form Oelk.

nun aber unter diesem Zaka der Chronik zu verstehen? Ohne Zweifel dasselbe Szezak, welches sich als Dorf im SO. von der Kreisstadt Oletzko, östlich vom heutigen Kirchdorfe Wilitzken (S. Schubert's Karte Bl. XXVII.) und dicht an der litauischen Grenze, noch auf der Kanter-schen Mappa vom Jahr 1770, 1776 nicht aber auf späteren Karten, findet und daher jetzt nicht mehr zu existiren scheint. Die schon an und für sich ganz augenfällige Identität der Namen Жака und Szezak wird auch besonders dadurch bestätigt, dass gerade hier so vieler einzelner Fürsten (князи) Erwähnung geschieht, unter welcher Benennung offenbar die mächtigen «Nobiles» und Herren zu verstehen sind, an denen Sudauen, wie überhaupt, so besonders in dem nördlichen Theile so reich war[64]). Auch die «имета мѣста» der Chronik stehen jener Identitat nicht im Wege, indem die Gegend von Szezak selbst auf der Kanter'schen Mappa im Vergleich mit anderen südlicheren Sudauens freier von Waldungen und Seen erscheint und daher wohl geeignet war, um dort die Truppen ein Lager beziehen und ausruhen zu lassen. Auf dem weiteren Zuge bis zum Flusse Oleg hatte man noch beständig Gefechte mit einzelnen Haufen der Jatwägen zu bestehen, welche aber stets geworfen wurden. Darauf ward der Rückzug angetreten, wobei das Heer jedoch das Missgeschick hatte, während eines nächtlichen Marsches durch Verirrung der Wegeführer vom rechten Wege ab seitwärts und zwar rechts zu gerathen. Da stiess man am folgenden Morgen auf drei Warwen, von denen einer gefangen und zu Daniel gebracht wurde. Варпа hat ein Copist in варвара (Barbaren!) corrigirt, wogegen der Herausgeber der Chronik auf das polnische warować in Linde's Lexikon und auf andere verwandte slavische Wörter verweist. Demnach sollten die Kerle Rauber gewesen sein! Mit nichten, sondern es ist hier eine schon alte Corruptel, und statt Warwa, Warma zu lesen, d. h. Bewohner der altpreussischen Landschaft Warmien oder später gewöhnlich Ermland, nördlich von Galindien (Vgl. Voigt I. S. 486 ff.) Gegen das Versprechen, sein Leben dadurch zu erhalten, führte der Warmier das Heer wieder auf den rechten Weg heraus, worauf es den Fluss Lyck passirte, wahrscheinlich ohne zu wissen, dass es derselbe Fluss sei, den sie vorher Oleg zu nennen sich gewohnt hatten. Eine solche Unwissenheit war in ihrer Lage ganz natürlich. Karten hatten sie nicht, sondern richteten sich nach dem, was sie hörten, und diess muss schon zu ihrer Zeit, wie jetzt, ein Zweifaches gewesen sein (S. oben), wie gerade unsere Chronik beweist. Nachdem das verbündete Heer am Flusse Lyk sein Nachtlager gehabt, und sich eben anschicken wollte, den weiteren Marsch fortzusetzen, wurde es von Preussen und Borten ereilt. Diese sind offenbar die tapferen und kriegerischen Bewohner der im Westen an Sudauen, wo sich das Heer eben befand, gränzenden Landschaft Barten (Vgl. Voigt I. 490 ff. und 498), die dem Feinde also nachgeeilt waren, als ihnen kund geworden, dass sie durch Sudauen, ihnen näher als vorher, zögen. Unter den Preussen können hier nur, allein oder in Verbindung mit ihren Herren, Bewohner südlicherer Landschaften des alten Ostpreussens gemeint sein, welche zu der Zeit (Vgl. Voigt Bd. I. S. 452 f. Anm. 4 und 476) schon dem deutschen Orden unterworfen waren, darunter auch ein Theil des Bartenlandes

64) Voigt I. S. 499.

S. Ebendas. Bd. II. S. 615 Anm. 1.). Zu der Annahme stimmt auch ganz die vermittelnde Rolle, welche die sogenannten Preussen der Hypatijewschen Chronik in diesem kritischen Momente übernahmen. Erst kürzlich nach gewagten Aufstandsversuchen von dem Orden gedemüthigt und völlig unterjocht (S. Ebendas. S. 611 ff.), suchten sie die Barten von dem Angriffe abzuhalten, wozu diese grosse Lust zeigten, so sehr, dass das verbündete Heer sich noch einmal zum Kampfe rüsten und in Schlachtordnung aufstellen musste. Die Preussen stellten den Barten die Stärke und Schlagfertigkeit des Feindes vor und wie unsinnig es daher wäre, ihn anzugreifen, besonders jetzt, da derselbe ja schon auf seinem Rückzuge aus dem Lande, begriffen war. Die Barten bedachten sich eine Weile und — kehrten dann um nach Hause wie der Chronist ausdrücklich bemerkt. Die Russen und Polen aber setzten ihren Rückzug über Wizna am Narew fort und kamen beide in ihr Vaterland zurück, unter Anderen Viele mit sich führend, welche von den Jatwägen früher auf ihren Streifereien zu Gefangenen gemacht und fortgeschleppt, jetzt aber aus ihrer Gefangenschaft befreit worden waren.

So war nun der von dem russischen Fürsten Daniel von Halitsch, mit Zuziehung auch polnischer Truppen, unternommene Rachezug vollbracht, und zwar so glücklich, dass ein gleichzeitiger russischer Chronist die Jatwägen für ein Russland tributäres Volk betrachtete, dessen Tributpflichtigkeit eben von jenem Feldzuge zu datiren sei. Von Podlachien aus, der bekannten alten Heimath der Jatwägen, erstreckte sich der Zug bis weit in Sudauen hinein. Was aber bisher nicht bekannt gewesen, hier jedoch als neues Ergebniss sich unwidersprechlich hervordrängt, ist, dass in der Mitte des XIII. Jahrhunderts Jatwägen in Sudauen wohnten, oder vielmehr die einzigen und eigentlichen Bewohner zu der Zeit waren, da in unserer Chronik überall nur von Jatwägen die Rede ist, bis erst am Ende beim Rückzuge im Süden auch der Preussen, aber im neueren, schon damals üblichen politischen Sinne, Erwähnung geschieht. Wie sollte man da nun noch Zeugnisse auch polnischer, theils älterer theils gleichzeitiger Schriftsteller, wie Kadlubko († 1223) und Boguphal († 1253), dass die «Pollexiani Getharum seu Prussorum genus» seien[65], Unbekanntschaft jener Schriftsteller mit der Völker-Verwandtschaft vorschützend, verwerfen und ihren angeblich irrigen Grund nur daraus erklären können, dass die Polexianer mit den Preussen bald gemeinschaftlich, bald doch wenigstens gleichzeitig und aus gleichem Hasse gegen die Polen Einfälle und Raubzüge in deren Lande unternahmen?[66]) Mit den von uns bisher aufgedeckten Thatsachen (Vgl. oben S. 172.) fällt aber auch schon Roepell's Behauptung, dass um diese Zeit nur einmal und nur ein einziger der Polenfürsten, Ziemowit von Masowien, sich dem Orden zu gemeinschaftlicher Bezwingung der Heiden angeschlossen habe und dass sie überhaupt, viel mehr mit eigenen Kämpfen beschäftigt und viel zu uneinig und getheilt untereinander, an den Unternehmungen des Ordens

65) S. oben S. 166 Kadlubek. Ganz ähnlich Boguphal l. c. p. 88 oder bei Sommersberg Scriptt. rerum Silesiacarum. Tom. II. p. 49. Bei dieser Aehnlichkeit überhaupt hat die Lesart Lechitarum statt Getharum in einem Ms des Boguphal im geheimen Archiv zu Königsberg (Voigt Bd. I. S. 361, Anm. 1) kein Gewicht, zumal da Voigt selbst dagegen bemerkt, dass auch Chron. Princ. Polonorum die Pollexiani ebenfalls Gethae nenne. — Ueber die Uebereinstimmung der Zeugnisse neuerer polnischer Schriftsteller mit diesen älteren habe ich mich gleichfalls bereits oben a. a. O. erklärt.

66) S. Voigt a. a. O. S. 360.

sich weder pro noch contra betheiligt hätten[67]). Freilich war nun namentlich der letzte und bedeutendste Zug vom Jahr 1251 wenigstens von dessen eigentlichem Urheber, dem Fürsten Daniel nichts weniger als in dem Interesse des Ordens und des Christenthums unternommen und ausgeführt, aber es war doch immer eine Diversion, welcher ganz gut ein solches Interesse als Motiv untergeschoben werden konnte, zumal bei dem entfernten Papste, mit dem Daniel die früher abgebrochenen Unterhandlungen (S. oben S. 172) wieder anknüpfte und so geschickt zu leiten wusste, dass ihm die schon früher versprochene Königskrone vom päpstlichen Legaten in Polen, dem Abte Opiso von Messana, zu Drohiczin feierlich aufgesetzt ward[68]), gleichsam zur Belohnung dessen, was er bereits freiwillig zur Bekämpfung der Heiden geleistet zu haben schien, so wie zur ferneren Aufmunterung, darin fortzufahren, eigentlich aber, weil man sich noch immer mit der Hoffnung schmeichelte, das päpstliche Hauptziel der Unterhandlungen — die Vereinigung mit der römisch-katholischen Kirche, wofür man schon im Herbste des vorigen Jahres 1252 dem Grossfürsten von Litauen Mindowe gleichfalls die Königskrone gewährt hatte, werde noch, und wol so um so eher, auch von Seiten Daniels erfolgen. Alles dieses wird noch selbst durch die Hypatijewsche Chronik bestätigt, weil jene Krönung darin *nach* dem böhmischen Kriege unter dem Jahre 6763 = 1255[69]), also viel zu spät[70]), dargestellt wird. Schon auf dem Rückwege aus Böhmen meldeten sich in Krakau die Gesandten des Papstes mit seinem Segen und der Königskrone, allein Daniel antwortete, es schicke sich nicht, sie im fremden Lande zu empfangen, und so mussten sie die Reise weiter nach Drohitschin fortsetzen. Dort erklärte ihm Opiso bei der neuen Audienz, es solle ihm Hülfe werden, denn früher hatte er ein ähnliches Anerbieten abgelehnt, weil ihm Hülfe gegen die Tataren nöthig sei. Dennoch wollte er wiederum die Krone nicht annehmen, liess sich aber dazu von seiner Mutter, Bolesław, Semowit und den polnischen Magnaten bereden, welche versicherten, ihm gegen die Heiden behülflich sein zu wollen. Da sprach der Legat weiter vom Banne gegen alle Lästerer des orthodoxen-griechischen Glaubens; über den rechten Glauben (und) die Vereinigung der Kirchen wolle der Papst ein Concilium veranstalten (хотящу ему сборъ творити о правой вѣрѣ о воединеньи церкви). Darauf wurde der König in Drohiczin gekrönt[71]). Wahrscheinlich wollte der neue König seine Dankbarkeit, noch mehr aber seinen neubelebten Eifer für die Heidenbekämpfung an den Tag legen, denn die Chronik beschreibt gleich darauf einen neuen Zug gegen die Jatwägen[72]), und zwar folgendermaassen: «Er zog in Krieg aus

67) a. a. O. S. 312 f.

68) Vgl. Roepell S. 320 ff.

69) Zwei Codices haben jedoch statt der Jahrzahl: въ то же время, d. h. zu derselben Zeit, ein Beweis mehr, wie man das Factum in chronologischer Beziehung aufzunehmen habe.

70) Es ist hier das Jahr 1253 zu verstehen. Vgl. Dlugosz l. VII. p. 733 sq., Palacky Gesch. v. Böhmen. Prag 39. Bd. II. Abth. I. S. 143 und Karamsin IV. 32.

71) Ипат. Лѣтоп. стран. 190 f., Vgl. Karamsin Ч. IV. Прим. 56 стран. 29 f.

72) Karamsin (a. a. O.) verbindet sogar den Anfang dieser Beschreibung mit der Notiz von der Kronung, indem er interpungirt: „Данило же прія вѣнець въ городѣ Дорогичинѣ, идущю ему на войну Ятвяжьскѣ u. s. w., was übersetzt werden musste: Daniel nahm die Krone in der Stadt Dorogitschin an, als er eben auf einem Feldzuge gegen die Jatwagen begriffen war. Natürlicher scheint mir jedoch den Satz: „Данило — Дорогичинѣ als die Folge der in Dorogitschin vorangegangenen Verhandlungen aufzufassen und dem gemass nach „Дорогичинѣ einen Punkt zu setzen, wie bei der Herausgabe der Chronik unter dem

mit seinem Sohne Lew und mit dem polnischen Fürsten Semowit; sein Bruder aber kehrte zurück (d. h. nach Hause, wohin sie eben erst von dem Böhmischen Feldzuge auf dem Rückmarsche waren); denn er hatte eine Wunde am Fusse; alle seine Truppen jedoch schickte er mit dem Bruder. Als nun der König Daniel das Jatwägenland betreten hatte und bekriegte, erfuhr Lew, dass Steikint einen Verhau im Walde gemacht habe und die Jatwägen mit ihm. Da jagte er darauf los, machte Gefangene und kam zu dem Verhau, aus dem die Jatwägen auf ihn hervorstürzten. Diejenigen Reiter, die mit ihm waren, flohen davon; Lew aber stieg allein vom Pferde ab und kämpfte mit ihnen gewaltig. Als jene den Lew allein im Kampf mit ihnen sahen, kehrten einige wenige um, ihm zur Hülfe. Lew hatte seinen Wurfspiess in Steikint's Schild hineingestochen, und da er nicht zurückweichen konnte, so erschlug er ihn mit dem Schwerte und erstach mit demselben dessen Bruder. Sie (d. h. die übrigen Jatwägen) entflohen; er aber verfolgte sie zu Fusse, eben so die Reiter auf ihren Pferden, sie erschlagend und erstechend. Der König Daniel war in Steikint's Hause geblieben, wohin ihm Lew die Waffen Steikint's und dessen Bruders brachte und seinen Sieg kund machte. Da war der Vater und König in grosser Freude über die Männlichkeit und Kühnheit seines Sohnes. Da langte Komat von den Jatwägen an, die da versprachen ihre Sklaven zu sein, allein die Polen wurden voll Neides und Falschheit und begannen die Heiden zu begünstigen. Als der König Daniel das erfuhr, so befahl er, das Jatwägische Land zu bekriegen (verheeren), und das ganze Steikintsche Haus ward zerstört, so dass es bis jetzt öde steht. Als der König längs dem See zog, sah er an einem Birkenwalde einen schönen Berg und die Stadt, die darauf früher gestanden hatte, Namens *Raj*. Von dort kam er nach Hause[73])». Auch mit Litauen hatte Daniel in diesem Jahre wieder Krieg, der sich damit endigte, dass Mindowes Sohn Wojschelk sein Fürstenthum abtrat und Mönch ward. Die Städte Slonim, Wolkowisk und andere, eben so wie das Mindowe zugehörige Nowogorodok bekam Daniels Sohn Roman, und dessen jüngerer Bruder Schwarn eine Tochter Mindowes zur Gemahlin[74]). Hier begegnen wir einem Steikint, Stekynt oder Stekint[75]), von dem wir weiter nichts wissen. Er scheint ein angesehener Häuptling der Jatwägen gewesen zu sein, der aber in diesem Feldzuge nebst seinem Bruder,

Namen Ипат. Лѣтопись geschehen ist. Es ist gewiss auch nicht wahrscheinlich, dass er an diesen Feldzug bereits in Böhmen beim Anfange des Rückzugs gedacht hat. Als er aber in Krakau mit der an ihn bestimmten päpstlichen Gesandtschaft zusammentraf und von deren Aufträgen Kenntniss bekam, da mag bei ihm zuerst der kluge Gedanke an das Gewicht eines nach der Krönung, falls er diese an sich vollziehen liesse, sogleich vorzunehmenden Zuges gegen die Jatwägen aufgetaucht sein. Die ganze Sache erheischte jedoch eine reifliche Ueberlegung, wozu er Zeit gewann, wenn er unter dem Vorwande, es schicke sich für ihn nicht, den Gesandten in einem fremden Lande anzunehmen, denselben nach Drohitschin reisen hiess. Bis dahin hatte er die von ihm zu spielende Rolle überdacht und konnte dort sagen, dass, da er sich endlich einmal entschlossen, die ihm dargebotene Krone anzunehmen, er dann auch sogleich von da aus, als dem dazu geeignetsten Punkte, einen Zug zur Bekämpfung der Heiden vornehmen wolle, wie er auch wirklich that.

73) Ипат. Лѣтоп. стран. 191.

74) Ebendas. S. 191 und 192. — Nach Kojalowicz p. 106 war Schwarn (Suarmirus) ein Enkel von Daniel.

75) Stekenti oder stekent heisst im Litauischen plagen, quälen (S. Nesselmanns Wörterbuch S. 500) was man auch substantivisch als Plage, Qual, auffassen kann. Sonst liessen sich die russischen Varianten auch, und wahrscheinlicher, für verdrehte Abkürzungen des littauischen Particips stekenąs (Accus. stekenanti, Gen. stekenanczio etc. mit Uebergang des *s* in cz = č) plagend, quälend oder Plager, Quäler halten.

durch Lew, den Sohn Daniel's, das Leben verlor. Komat hingegen, der hier als Friedensunterhändler auftritt, ist höchst wahrscheinlich derselbe «Princeps Comath», der nach Dlugosz im Jahr 1264 «tunc major inter Duces» die Jazwingen in der entscheidenden Schlacht gegen Boleslaw den Keuschen von Sendomir und Krakau anführte und dort auch selbst den Tod fand[76]. Welchen Grund Hennig l. c. p. 60 gehabt haben mag, das Zeugniss der polnischen Schriftsteller vom Tode Komat's in der gedachten Schlacht von 1264 zu verwerfen, um ihn, woran ich allerdings auch anfangs gedacht hatte, mit dem mächtigen und reichen «Scumandus Capitanus Sudovitarum» zu identificiren, hat er nicht angegeben und lässt sich auch meines Erachtens füglich kein Grund dafür angeben. Dieser machte später in den Jahren 1272 und 1274 verheerende Einfälle in das Kulmerland und den Rittern viel zu schaffen, bis ihn der Ordensmeister Mangold im Jahr 1280 in seinem eigenen Gebiete angriff und sein Haus verbrannte, worauf er mit seiner ganzen Familie und seinen Freunden nach Russland zog, es dort aber nicht lange aushielt, sondern wiederkam und dann von dem Orden von Neuem so gequält wurde, dass er sich mit seinem ganzen Hause taufen liess und endlich anno 1284 als guter Christ in Ruhe starb[77]. Nach dem eben gedachten späteren Häuptlinge muss übrigens der See nördlich vom Raigrodsee, der auf der Henneberger'schen Karte den Namen Skomandtsee trägt, so genannt worden sein. Dem Vorhergehenden nach muss der ganze Zug diessmal sich nur bis nach Sudauen erstreckt haben, so wie auch keine anderen Ortsnamen hier vorkommen, als die Ruinen einer Stadt Raj auf einem anmuthigen Berge am See. Sowohl am Namen als an der Beschreibung erkennt man darin leicht das heutige gerade so belegene Rajgrod, wo Holsche noch von einem ehemaligen Schlosse auf demselben Berge zwar die Tradition, aber wenig Spuren antraf, und daher schloss, dass es schon vor Jahrhunderten zerstört worden sein muss (a. a. O. Bd. I. S. 477).

Unter dem folgenden Jahre 6764 = 1256 (in zwei Codd. steht dafür потомъ d. h. nachher also eigentlich 1254 S. oben die Note 70 vor dem vorigen Feldzuge), folgt wieder die Relation von einem abermaligen Zuge gegen die Jatwägen, welche den ganzen Jahresabschnitt einnimmt. Sie lautet wie folgt: Danilo zog gegen die Jatwagen mit seinem Bruder und seinem Sohne Lew und mit Schwarn. Da dieser aber klein war, so schickte er nach Roman (einem andern Sohne) nach Nowgorodok (S. oben S. 184). Und Roman kam zu ihm mit allen Nowgorodern (d. h. den respectiven Truppen) und mit seinem Schwiegervater[78] Gljeb und mit Isäslaw Wislotschsky[79]. Und von *dieser* Seite (man muss bedenken, dass der Chronist in Wolynien schrieb) kam Ssomowit mit den Masowiern, auch ein Hülfscorps von Boleslaw mit Sendomirern und Krakauern. Und so entstand ein grosses Heer, so dass die jatwäg'schen Sümpfe voll von Heereshaufen waren. Als alle russischen und polnischen Fürsten Rath hielten,

76) S. Dlugosz l. c. L. VII. p. 770 sq.. Vgl. Kromer l. c. p. 160, wo er übrigens, wahrscheinlich aber fehlerhaft, Conathus genannt wird.

77) Petr. de Dusb. p. 231, 233, 272 sq., 283, 286 und 301 sq.

78) Со штемъ steht im Originale, wofür ich mit Karamsin IV. Примѣч. 102. стр. 49 съ тестемъ lese. Die Copisten zweier Codd. corrigirten: съ отцемъ, d. h. mit dem Vater, hinein, ohne zu bedenken, dass Roman ja ein Sohn des Königs Daniel war!

79) Bei der Aufzählung der Flüsse Polens nennt Dlugosz l. c. Tom. I. p. 11 auch Wisloka und Wislok.

so sagten die Kriegsmänner: «Du bist der König, das Haupt für alle Einzelheere. Wenn du jemand von uns voranschickst, so wird man ihm nicht gehorchen. Du kennst die Kriegsordnung und hast im Felde deine Gewohnheiten, und ein jeder hat vor dir Scheu und Furcht. Ziehe selbst voran!» Daniel ordnete die einzelnen Abtheilungen an und wer mit solchen gehen sollte; er selbst aber stellte sich an die Spitze der Vorhut und schickte die Schützen theils voraus, theils liess er sie an beiden Seiten des Weges ziehen. Dem Hofmeister befahl er zu folgen, während er selbst mit einem kleinen Gefolge bewaffneter Edelknappen ritt. Als er nun so vorwärts zog, ritt sein Sohn Lew allein an ihn heran und sagte: Da niemand bei dir ist, so reite ich mit dir. Der König sagte ihm: «mag sein» und setzte seinen Ritt fort. Zum Wegweiser hatte er aber einen (Namens) Ankad[80]), dem er dafür versprochen hatte, dass seine Ansiedlung nicht verbrannt werden solle. Da kam auch sein Sohn Roman allein zu ihm. Als sie bei einem Dorfe, Boldikischtscha genannt, angelangt waren, so schickte er Lew mit seinem Bruder (um zu recognosciren); allein Lew umritt im Stillen das ganze Dorf und machte alle (Einwohner) nieder, mit Ausnahme von einem, den er mitbrachte. Der König fragte ihn aus; er (nach der offenbar richtigeren Lesart eines Codex оному, statt одному des Textes) aber antwortete, die Jatwägen seien in einem Dorfe, genannt Priwischtscha, versammelt. Als der König das hörte, schickte er den Edelknappen Andrei, um dem Hofmeister zu sagen: «Wenn du uns vorwärts jagen siehst, so jage uns schnell nach, lass auch deine Schaar desgleichen thun, so viel nur jeder kann». Den andern aber hatte der Fürst Wassilko gesagt, sie sollten nur in *mässigem* Schritte vorgehen, was er auch seiner eigenen Truppe einschärfte, und da der Knappe, welcher den Befehl überbrachte, noch jung war, verbot er (Wassilko) dem Hofmeister die Mannschaft losziehen zu lassen, vielmehr solle er sie zurückhalten. Ein Jatwäge war vom Dorfe Olydikischtscha (nach dem Priwischtscha genannten) gesprengt, so dass die Bogenschützen sie (die Bewohner) schon bewaffnet antrafen, als sie an das Ende des Dorfes kamen und unter ihnen eine grosse Aufregung hervorbrachten. In grosser Angst eilten Daniel und Lew zu ihnen (den Bogenschützen) und schrieen mit lauter Stimme (hinter sich, zunächst dem Hofmeister zu): lauf, lauf (d. h. eile, eile)[81]). Als die Jatwägen die plötzliche Ankunft (des Feindes) sahen, hielten sie nicht Stand, sondern wandten sich zur Flucht, kehrten indess in der Mitte des Dorfes wieder um. Allein Daniel und Lew setzten ihnen mit kurzen Wurfgeschossen zu, so dass sie sich wieder zur Flucht wandten. Auch die Bogenschützen beschossen sie mit Pfeilen, die übrigen Waffen tragenden Truppen aber waren nicht bei ihnen. Sie (die Jatwägen)

80) Mit diesem Namen ist, meines Wissens, im Litauischen, Lettischen und Polnischen, nichts anzufangen; will man ihn aber als skandinavisch gelten lassen, als wofür er sich ohne die geringste Veränderung darbietet, so bedeutet er gebrechlich, mit irgend einem Fehler behaftet. Vgl. ankadr vitiosus, non integer v. sanus in Bjorn Haldorson's Lexicon Islandico-Latino-Danicum Havn. 1817 Vol. I. p. 34. Das r am Ende ist eigentlich nur nota generis und kann daher auch ausgelassen werden.

81) So sehr auch schon der erhaltene Text an manchen Verderbnissen zu leiden scheint, so haben doch die Copisten ihr Möglichstes gethan, um denselben durch ihre vermeintlichen Verbesserungen noch mehr zu verwirren und zu verdunkeln. Ich halte es für unnöthig, mich und den Leser mit der Besprechung der einzelnen Lesarten aufzuhalten, und zwar um so weniger, je fester ich glauben darf, den ursprünglichen Sinn herausgelesen und (wenn auch nicht immer genau mit denselben Worten und Wendungen doch) treu wiedergegeben zu haben.

hatten ihre Zuflucht zu den Thoren am andern, entfernteren Ende des Dorfes genommen, wo sie einander drängten. Nach jener Flucht wandten sich einige wieder um; viele aber flogen auf einander, weil eben Glatteis war. Nun sprangen Daniel und Lew plötzlich herunter und auf jenes Thor; da nahmen sie die Flucht, ohne wieder umzukehren. Und es war eine grosse Gottes Gnade für den König an jenem Tage und für seine Krieger, dass er in so geringem Heergefolge die stolzen Jatwägen, und Slintzen, und Krismentzen, und Pokäntzen, besiegt hatte, wie in der Schrift geschrieben steht: Nicht in der Menge besteht der Krieg, sondern der Sieg steht bei Gott. Der König wollte sie weiter verjagen und auf sie los gehen, allein Lew verwehrte ihm solches, indem er sagte: schicke mich nach ihnen, allein der Vater liess ihn nicht. Ein Krieger nahm mit seiner Rechten einen scharfen Spiess von seinem Gürtel und schleuderte ihn aus der Ferne so, dass er damit einen Jatwägischen Fürsten von dessen Pferde herunterwarf, und indem er auf die Erde flog, fuhr auch seine Seele mit seinem Blute in die Höhe. Daniel und Lew banden sie (d. h. diejenigen Jatwägen, welche ihnen in die Hände fielen), zogen auch etliche aus den Reisern hervor und erschlugen sie. Da kam der Hofmeister mit seinem Heerhaufen, und der König Daniel sagte ihm: du hast schlecht gethan; der Hofmeister aber antwortete: ich nicht, und es ist nicht mein Wille gewesen; aber der Bote hat uns Unheil angestiftet, indem er uns die rechten Worte nicht hinterbrachte. Nachher nahmen der König und Lew die Gefangenen und kehrten um zu Wassilko und Ssemowit. Und da war bei der Begegnung grosse Freude über die Niederlage der Heiden. Und man verbrannte ihre Häuser und verheerte ihre Dörfer. Als sie zu Prawischtschi die Nacht zugebracht und ihr Vermögen zu sich genommen, verbrannte man ihre Häuser. Am Morgen zogen sie verheerend und sengend weiter, verbrannten Taïssewitsche, und Burälä, und Rajmotsche, und Komata, und Dora, verheerten Burgen[82], und verbrannten besonders Stekints Haus[83]. Dann stellten sie sich bei dem Dorfe Korkowitschi auf. Und es war wunderbar, wie ein so zahlreiches Heer, Pferde und Leute, bei zwei Gehöften satt werden konnten, so dass sie und ihre Pferde nicht einmal alles aufessen konnten, sondern die Ueberbleibsel verbrannten. Am Morgen kam von den Jatwägen (einer, Namens Jundil[84]) an und sprach so: Danilo! du hältst eine gute Leibgarde und gross sind deine Heerhaufen. Am andern Morgen durchzog man verheerend und brennend das Land[85], ohne dass die Krieger (sonst) Uebles angerichtet hätten,

82) So glaube ich mit der grössten Wahrscheinlichkeit das Wort града hier fassen zu müssen, da es notorisch ist, dass es solche Burgen in Ostpreussen schon vor dessen Eroberung durch den Orden gab. Uebrigens ist noch zu bemerken, dass *Dora* als *Ortsname* äusserst verdächtig scheint, was auch schon der Herausgeber der Chronik gefühlt hat, der andeutet, die ursprüngliche Leseart möge gewesen sein и дворы и грады oder града пaвнахуть, was bedeuten würde: verheerten *Höfe* und *Burgen*.

83) Ein offenbares Einschiebsel, da namentlich Stekints Haus ja schon im vorigen Jahre verbrannt worden war, und nach der dabei gemachten ausdrücklichen Bemerkung des Chronisten, noch später, als er seine Chronik zusammenschrieb, öde stand. (S. oben S. 184.) Wer sollte es übrigens so schnell wieder aufgebaut haben, da auch Stekint selbst nebst seinem Bruder erschlagen wurden? Auch hat ein Codex die beiden Wörter Стекинтовъ зажгоже gar nicht, und unmittelbar vorher statt домъ домы, was dann von dem vorhergehenden Verbum abhängig wird. Dadurch erhält die Stelle folgenden sehr verständigen Zusammenhang: verheerten Höfe und Burgen, besonders aber Häuser.

84) Vermuthlich aus dem lit. justi (Praesens jundu) sich regen, bewegen. S. Nesselmann's litauisches Wörterbuch S. 42.

85) Man war also mit Jundil über die Friedensbedingungen nicht einig geworden.

wie Tapfere zuweilen zu thun pflegen; Gott hatte ihren Herzen Furcht eingeflösst[86]). Die (nächste) Nacht stand er (der König mit dem Heere) an Sümpfen, auf Inseln; des Morgens (darauf) kamen die Jatwägen, gaben Geisseln (тали, wofür jedoch zwei Codices дань Tribut haben) und Frieden (d. h. erklärten, die ihnen gestellten Friedensbedingungen annehmen zu wollen). Auch baten sie, dass man die Gefangenen nicht todtschlagen möge. Darauf kam er (der König) durch Gottes Gnade in sein eigenes Land mit Ehre und Ruhm, weil er seine Feinde besiegt hatte. Bald wollte er aber gegen sie wieder ins Feld ziehen und zog schon dazu Truppen zusammen. (Wahrscheinlich hatten die Jatwägen sich verpflichtet den Tribut einzusammeln und nachzusenden, thaten es aber nicht). Als die Jatwägen das hörten, schickten sie ihre Boten (zu ihm) und ihre Kinder, und gaben Tribut, und versprachen ihm botmässig zu sein und in ihrem Lande Städte zu bauen (aufzubauen). (S. das Original in der Ипат. Лѣтоп. стран. 192—194). Indessen scheint es, als wenn noch nicht der ganze Tribut entrichtet worden wäre; denn unmittelbar darauf erzählt die Chronik ferner: «Danilo schickte Kosnätin, genannt Poloshischil, um von ihnen den Tribut einzusammeln. Kosnätin fuhr hin und nahm von ihnen den Tribut, schwarze Marder und weisses Silber. Und er (der König) gab ihm von dem Jatwägischen Tribute ein Geschenk für Signiew, den Wojewoden, seines Gehorsams wegen (S. a. a. O. S. 194. Vgl. vorher S. 185: er war also auch diesmal wieder mit gewesen und hatte das polnische Hülfscorps befehligt), damit das ganze polnische Land wissen möge, dass die Jatwägen dem Könige Daniel, Sohn des Grossfürsten Roman, Tribut entrichtet hatten. Denn nach dem Grossfürsten Roman führte Niemand von den russischen Fürsten Krieg mit ihnen (d. h. den Jatwägen), ausser seinem Sohne Daniel». (Original Ипат. Лѣтоп. стр. 194). Für dies letzte Factum hat zwar ein Codex das Jahr 6765 = 1257, also eig. 1255, allein zwei Codices haben nur: потомъ же d. h. *darauf*, so dass alles nur einem und demselben Jahre 1254 zugehören dürfte. Es ist nämlich nicht zu vergessen, dass das russische Jahr damals noch von März zu März gezählt wurde, und dass wir also demselben hier am Ende noch die ersten Monate des Jahres 1255 hinzuzugeben haben. Ohne Zweifel ist es nun aber auch derselbe Feldzug vom Jahre 1254, dessen auch die sogenannte Gustinische Chronik, jedoch nach ihrer Art, schon unter dem Jahr 6758 = 1250[87]) nur ganz kurz so erwähnt: «Danilo führte wieder Krieg mit den Jatwägen, trieb sie zu Paaren und legte ihnen Tribut

86) Man wird wohl dem frommen Chronisten nicht zu nahe treten, wenn man als sicher annimmt, der König habe schon aus weiser Politik dem Heere alle Greuel, ausser denen, die nach den Zeitbegriffen zum Kriege gehörten, auf's Strengste verpönt.

87) Eigentlich entspricht diese Jahrzahl schon an und für sich der von 1252 (S. oben S. 170. 171); allein es ist zu bedenken, dass die Gustinische Chronik nur von zwei Feldzügen erzählt und dieser ihr zweiter offenbar eigentlich der dritte der Hypatijewschen Chronik ist. Zudem konnte der neue mongolische Chan Sartak nicht im Jahr 6757 = 1249, wie es die gedachte Gustinische Chronik unmittelbar vor ihrem zweiten Zuge Daniels gegen die Jatwägen hat, dem Alexander Jaroslawitsch (Newski) Kiew und das russische Land, dessen Bruder Andrei Wladimir und das moskowische Land verleihen; ja nicht einmal im J. 1251, sondern erst im J. 1255, in welchem erst Sartak's Vater Batu starb (S. oben S. 170), dem jener in der Chanwürde succedirte. Und noch obendrein führt die Chronik unmittelbar hinter dem Feldzuge an, in demselben Jahre seien viele innere Streitigkeiten unter den Polen gewesen, was ebenfalls schon auf den Anfang des Jahres 1255 passt, wie wir bald sehen werden, und so zugleich mit dazu dient, unsere chronologischen Bestimmungen aller dieser Feldzüge zu bestätigen.

auf, schwarze Marder und Silber (Ипат. Лѣтоп. стр. 341 f.). Allein wo war nun der Schauplatz dieses dritten im Winter 1254—1255 ausgeführten Feldzuges? Ich antworte: im nördlichen Sudauen und Nadrauen[88]. Die Beweise liegen in den localen Namen des Berichtes selbst. Der erste dieser Namen ist der des allererst überrumpelten Dorfes Boldikischtscha[89], worin man leicht das heutige Kirchdorf Waldikaten, unweit der heutigen russischen Granze, an der Pissa und an der von Gumbinnen nach Kalwaria im heutigen Augustowoschen Gouvernement führenden Landstrasse, (S. Подробная Карта, Ч. III. Лист 15), also im nördlichen Theile des alten Sudauens, erkennt. Das andere, nachher verbrannte, Dorf Priwischtscha oder Prawischtschi, wo die Jatwägen versammelt waren und Widerstand leisten wollten, aber auch dort so überrascht wurden, dass sie die Flucht ergreifen mussten, kann ich mit meinen dürftigen topographischen Hülfsmitteln nicht nachweisen. Um so klarer sind die drei folgenden Bezeichnungsnamen für die Jatwägen, welche in dem sogenannten Dorfe Prawischtschi versammelt waren. In den Slintzen begegnen uns alte Bekannte schon von dem ersten Feldzuge her (S. oben S. 176, 179), Bewohner eines Gebietes von Sudauen, wie auch die sogenannten Krismentzen und Pokäntzen offenbar die Bewohner von zwei anderen Gebieten in derselben Landschaft sind, die, wie Silian, von Dusburg gleichfalls erwähnt werden, namentlich «territorium Crasima» oder «Crasime» und «territorium Pokima» oder «Pokime»[90]. Was die weiter angeführten Namen der ausgeplünderten und verbrannten Dörfer betrifft, so ist es eigentlich nur der erste (Taïssewitsche), worüber sich nichts vermuthen lässt. Burälä[91]) hingegen scheint nur eine Verdrehung eines auch jetzt noch bestehenden Dorfes Worellen, im N. von der jetzigen Kreisstadt Goldap (S. Schubert's Karte) und Rajmotsche ebenso entweder von Ramoschkemen im NO. von der Kreisstadt Darkemen (S. Ebendas.) oder von einem älteren Romittisch, welches, als Sitz eines Sudauischen Edlen nebst einem Dorfe, im S. vom Flusse Pissa, zwischen derselben und der Romitte, sich noch auf der Henneberger'schen Karte bei Hartknoch findet. Komata könnte man in Gross- oder Klein-Kummetschen, im N. von Goldap, zwischen dieser Kreisstadt und Worellen (S. Schubert) suchen; aber auch in dem von Hassel (Bd. III. S. 560) aufgeführten Kumoitschen, im Kreise von Gumbinnen, und zwar um so mehr, als sich hier auch Dora, falls hier wirklich an einem Ortsnamen zu denken sein sollte, im heutigen Dorfe Thuren, unweit Gumbinnen selbst im W. oder SW. (S. Hassel a. a. O. und Schubert's Karte) wiederfinden würde. Diese zwei Dörfer wären dann die nördlichsten von den namhaft gemachten gewesen, welche verbrannt wurden, worauf man sich zurück und zu den mittleren und südlichen Theilen Sudauens gewandt zu haben scheint. Dort muss auch das damals nur

88) Nach Voigt Bd. I. S. 499 war der in den Pregel fallende Fluss Pissa die wahrscheinliche Granzscheide zwischen beiden.

89) Schon J. Berednikow, der Herausgeber der Ипат. Лѣтоп., hat das Richtige gesehen, indem er bei Olydikischtscha vorschlagt, wie auf der ersten Stelle, Boldykischtscha zu lesen.

90) Dusburg in seinem Chronicoo Prussiae pag. 279; cap. 197, pag. 284 und 286, cap. 204 und 206. Vgl. Voigt (Geschichte Preussens Bd. I. S. 499, wo sie Krasmen und Pokinen genannt werden. In jenem gerade lebte und starb der reiche und machtige Skumand, von welchem oben S. 185 die Rede war.

91) Siehe die Schrift von Dominik Szulc: O znaczeniu Prus dawnych. Warszawa 1846. Seite 116: Buriala («Dobrzyjalow za Wizną») — Rajmoce («Ramoty w Biebrzańskiem») — Korkowice («Korobice w Dąbrowskiem») — ibidem: «Skomonda (ze Skomętna pod Ełkiem».

*

aus zwei Gehöften bestehende kleine Dorf Korkowitschi belegen gewesen sein, wie man auch daraus ersieht, dass gleich darauf von Sümpfen und Inseln die Rede ist, was deutlich genug auf den Kreis von Oletsko oder von Lyck hinweist.

So hatte nun also der König **Daniel** nach seiner Krönung die damals noch heidnisch gebliebenen Jatwägen in Ostpreussen zwei Jahre nach einander auf das Nachdrücklichste bekämpft, aber auf eine Art und mit einem Erfolge, die weder dem deutschen Orden, noch dem Papste zusagen konnten, im Gegentheil die grossten Besorgnisse für die Zukunft zu erregen geeignet waren, da ein bedeutender Theil jener Jatwägen zwar bezwungen und förmlich unterjocht war, aber ohne zu dem katholischen Glauben bekehrt zu sein, und unterjocht von einem mächtigen Fürsten, der selbst noch immer nicht zu der römisch-katholischen Kirche übergetreten war, obgleich man sich bei seiner Krönung zum Könige geschmeichelt hatte, dass er es bald thun würde. In politischer Hinsicht war sein Auf- und Hervortreten zunächst und besonders dem deutschen Orden von Anfang an mit Recht sehr bedenklich erschienen, so dass derselbe schon nach dem ersten, bis nach Samland sich erstreckenden, Feldzuge des Königs von 1251 im Winter 1252 — 1253 unter der Führung des tapferen Komthurs von Christburg **Heinrich Staugo** oder **Stange** einen Versuch machte, jenes mächtige Samland für sich zu erobern, allein wider Erwarten so unglücklich, dass das Heer den Rückzug antreten musste, auf dem noch der Komthur selbst, eben so wie sein Bruder ihr Leben einbüssten[92]). Dadurch wurden die Aussichten für den Orden nur noch bedenklicher. Um sich den Rücken zu sichern, glich man sich schnell im April mit dem Bischofe von Kujawien wegen einiger Misshelligkeiten aus, wie man sich schon im vorhergehenden Jahre im Juni mit dem Herzoge **Kasimir** von Kujawien ausgeglichen hatte, und schloss im Juli einen neuen Vertrag mit dem gefährlichen und unruhigen Herzog **Swentopolk**, beides durch Vermittelung des Papstes **Innocenz IV.**, der eine Zeitlang gegen den Orden lau und unwillig, nunmehr des gemeinschaftlichen Interesses wegen die lebendigste Thätigkeit für denselben entwickelte[93]) und, während er **Daniel** durch seinen Legaten, den Abt **Opiso** von Messana, im Mai zum Könige feierlich krönen liess und nach seinem bereits früher geäusserten Wunsche alle Gläubigen in Polen, Böhmen, Mähren und Pommern zu einem Kreuzzuge gegen die Mongolen ermahnte[94]), in demselben Jahre nicht nur in allen Landen das Volk durch Kreuzpredigten zur Vertheidigung der christlichen Kirche in Preussen und Liwland aufrufen, sondern sogar besondere Schreiben an den Herzog **Boleslaw** von Krakau und die Söhne des Herzogs **Kasimir** von Kujawien ergehen liess, worin er sie alle zu Eroberungen in den heidnischen Ländern ermunterte, mit der Erlaubniss die eroberten Länder ihren bisherigen hinzuzufügen, wenn sie nur nicht in den Gränzen irgend einer der schon vorhandenen Diöcesen begriffen waren[95]). Nach anderen Schreiben an die

92) Vgl. **Voigt** III, 40 ff.

93) Vgl. **Voigt** l. c. S. 31 ff., 45 ff. und Codex diplom. Bd. I. S. 84 ff. № 90 und S. 91 f. № 94.

94) Vgl. **Roepell** S. 522 ff. und Hist. Russ. Monimenta ab Turgen. collecta Tom. I. p. 78 sq.

95) «Ad propagandam in septentrione religionem Cracoviensi duci et ducis Lanchitiae et Cujaviae filiis concessit, ut terras, quae ethnicis parebant, armis compararent suaeque adjungerent ditioni, modo nullius dioecesios terminis continerentur». S. **Baronii** Annales ecclesiastici, continuati ab Odor. Raynaldo Tomus XIII. p. 630. № 25. Vgl. **Voigt** S. 50.

gedachten Herzoge hätten diese berichtet, dass die Polexianen zur Annahme des Christenthums bereit seien, wenn ihnen nur Schutz und Schirm würde und Genuss ihrer bisherigen Freiheit, diess habe der Papst ihnen auch zugesagt und die Herzoge autorisirt, Polexien mit ihren Herzogthümern zu vereinigen (Raynald l. c.). In Betreff des nordlichen Polexiens konnte diess nur auf den Herzog Kasimir eine Anwendung finden, da Boleslaw's eigenes Herzogthum davon durch Kujawien und Masowien getrennt war, und er folglich nur in Verbindung mit dem Herzoge Kasimir gegen die Polexianen etwas ausrichten konnte, wie er denn auch zugleich dazu durch die päpstlichen Schreiben auf die lockendste Art ermuntert ward. Die eigentliche Hauptperson und wohl auch der eigentliche Berichterstatter bei der Curie wird also der Herzog Kasimir von Kujawien gewesen sein, wie auch der Anfang des an ihn gerichteten besonderen Schreibens vom IV. Kal. Junii (= 29 Mai) besagt: «Cum sicut te intimante accepimus, quidam pagani terrae, quae Polexia vulgariter appellatur et adjacet terrae tuae, parati sint ad fidem Christianam converti, dummodo ipsos sub dominio et protectione tua recipias temporali, eis libertate servata», und in Folge dessen dann diese Verfügung: «nos praesentium tibi, tuisque successoribus auctoritate concedimus, ut dictae terrae paganos sub tua possis protectione recipere ac dominio retinere, si sponte propter hoc velint fidem Christi recipere per baptismum». Dazu nun noch dieser merkwürdige Zusatz: «Non obstante quod fratribus domus Theutonicorum tota terra Prussiae, quam gladio sibi subjugare poterunt, dicitur esse ab Apostolica sede concessa, cum sponte, non coacti gladio, velint ipsi pagani, ut dictum est, ad fidem Christiani nominis convolare»[96]). Man ersieht aus diesem Schreiben, wie äusserst angelegen es dem Papste war, die Jatwägen ja nur bald möglichst bekehrt zu sehen, und namentlich zu der römisch-katholischen Kirche. Um nun dieses Ziel als das nächste und wichtigste sobald als möglich zu erreichen, scheute er nicht einmal die leicht vorauszusehenden Collisionen, die er in Zukunft zwischen dem deutschen Orden und dem Herzoge Kasimir wahrscheinlich hervorrufen würde, wenn er gleich, wie wir gesehen haben, auch denselben durch eine feine Clausel vorzubeugen suchte. Ein bisher übersehener, aber bedeutungsvoller Umstand ist es noch bei allen diesen merkwürdigen päpstlichen Schreiben, dass in denselben nicht allein die Herzoge Boleslaw und Kasimir selbst, sondern sogar auch die Söhne des letzteren auf die lockendste Art zu neuem Eifer für die katholische Kirche angespornt werden, dagegen der jüngere Bruder Kasimir's, Semowit, Herzog von Masowien, völlig ignorirt wird, obgleich Polexien seinem Lande eben so nahe lag, als dem Kasimir's. Nun warum ein solches Ignoriren? Offenbar, weil er sich in der ganzen letzt verflossenen Zeit stets als Freund und Bundesgenossen dessel-

96) S. Raynald l. c. Vgl. Voigt S. 51. Leider hat Raynald dieses Schreiben an Kasimir selbst nur im Auszuge mitgetheilt und dann am Schlusse hinzugefügt: «ejusdemque exempli literae ad Cracoviae ducem missae fuere». War dieser Brief eine Copie zur Kenntnissnahme oder ein ganz gleichlautender, aber speciell an Boleslaw gerichteter? — Noch muss ich bemerken, dass wenn Voigt hier am Ende der Anmerkung gleichsam mit Verwunderung ausspricht: «also wurde auch jetzt noch Polexien unter dem allgemeinen Namen Preussen mitbegriffen», so finde ich meinerseits darin nichts Auffallendes, im Gegentheil es ganz natürlich und dem Verfahren der Russen und Litauer entsprechend, die in allen heidnisch gebliebenen Preussen nur Jatwagen = Polexianen sahen, weil eben in Polexien sowohl als in Preussen die Bewohner — eines und desselben Stammes waren.

ben russischen Königs Daniel gezeigt hatte, gegen dessen Zweideutigkeit man eben durch die gedachten Schreiben an die andern polnischen Fürsten neue Schachzüge vorbereitet. Uebrigens glaube ich gar nicht an eine solche Bereitwilligkeit der Jatwägen zur Annahme des Christenthums, wie ihnen in jenen päpstlichen Schreiben und in Folge derselben auch sowohl von Voigt als von Roepell zugeschrieben wird[97]), die auch noch andere unhaltbare Consequenzen daraus allein gezogen haben. So namentlich Roepell, dass die beiden polnischen Herzoge, an welche die Schreiben gerichtet waren, gemeinschaftlich ihre Herrschaft über die Landschaften der Jatwägen auszubreiten versucht hätten[98]). Allerdings waren, wie wir gesehen haben, mehrere Züge, und zwar anfangs nur Streifzüge, wie längst vorher, um zu plündern und zu verheeren, gegen die Jatwägen unternommen worden; aber nicht von den beiden gedachten Herzogen, sondern von den Herzogen von Masowien, Kowond und Semowit, in Gemeinschaft mit russischen Fürsten; Semowit's Bruder Kasimir von Kujawien hatte sich *nie* daran betheiligt, eben so wenig, wie an dem letzten ernstlicheren von 1251, an dem auch Boleslaw Theil nahm. Dabei mögen nun wohl auch die polnischen Fürsten, als selbst Katholiken, gegen die Jatwägen Worte von der Annahme des Christenthums haben fallen lassen, wogegen diese mit Recht einwenden konnten: Was würde uns euer Christenthum helfen, da ihr uns von Zeit zu Zeit ausplündert, und das nunmehr nicht bloss allein, wie vorher, sondern gar in Gesellschaft von neuen Feinden, den Russen? Wer würde uns, wären wir selbst Christen, gegen Einfälle, wie der gegenwärtige, schützen? Euch kennen wir schon hinlänglich aus langjähriger Erfahrung, und bleiben also am liebsten bei dem Glauben unserer Väter. Wie standhaft und hartnäckig sie in der That überhaupt daran hingen, so dass sie sogar an mehreren Orten, wo sie schon gezwungen worden waren, das Christenthum anzunehmen, bei erster bester Gelegenheit davon wieder abfielen und wieder bezwungen werden mussten, bezeugt mehr als sattsam die Geschichte dieser Zeit. Was aber von den Jatwägen, oder Polexianen, wie sie die päpstlichen Schreiben nennen, überhaupt gilt, muss auch von den noch heidnisch gebliebenen Polexianen gelten, die westlicher in der Nachbarschaft des Herzogthums Kujawien lebten, zumal da nichts von etwaigen Feldzügen verlautet, die etwa der Herzog Kasimir gegen sie unternommen hätte, wodurch irgend eine Aenderung bei ihnen bewirkt worden wäre. Diess hinderte jedoch den schlauen und ränkevollen Herzog nicht, von der derzeitigen Gesinnungsart der nächsten, ihm benachbarten, Polexianen dem Papste einen Bericht abzustatten, der vielleicht nur zum Theil der Wahrheit gemäss war, um so, was er wol eben auch nur mit seinem lügenhaften Berichte bezweckt hatte, eine Anweisung auf jene Länder zur Erweiterung seines Herzogthums zu erlangen, — eine Anweisung, von der er dann je nach den Umständen Gebrauch machen könnte. Und wie froh muss der Papst seiner Seits gewesen sein, dass ein solcher Bericht gerade jetzt, wo die politischen Constellationen so kritisch schienen, bei ihm eingelaufen war! Sogleich liess er die erwünschte Anweisung ausfertigen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dass dieselben neuen Länder früher bereits

97) S. Voigt a. a. O. und Roepell S. 529.

98) S. a. a. O. S. 513. Anm. 48.

von der Curie dem deutschen Orden zuertheilt worden waren. Bot ja doch der Papst selbst dem entfernteren und von den Polexianen getrennten Herzog Bolesław von Krakau von denselben Ländern so viel an, als er nur würde erobern können. Doch dieses eben war ihm in seiner Lage nicht möglich, wenn er sich nicht geradezu mit dem unzuverlässigen, unruhigen und leidenschaftlichen Kasimir (Vgl. Roepell S. 495 f.) zu einer dennoch misslichen Unternehmung verbünden wollte. Denn eben so gut wie Kasimir wusste er, dass der deutsche Orden mit der thätigsten Unterstützung desselben Papstes, der ihn zu Eroberungen ermunterte, stark rüstete, um etwas Grosses und Entscheidendes auszuführen, während von der anderen Seite Daniel's künftige Stellung trotz seiner Krönung noch immer zweideutig blieb. Es musste ihm also am gerathensten scheinen, vorerst abzuwarten, wie die Dinge sich gestalten würden. Nun, der Herzog Kasimir mag von der päpstlichen, wenn gleich bedingten, Autorisation Gebrauch gemacht und sich so viel zugeeignet haben, als sich eben zueignen liess, besonders aber Löbau, ein im Osten von Kulmerlande belegenes, aber in weiterer Ausdehnung dazu mitgerechnetes Land[99]), worüber schon sein Vater Konrad und sein Bruder Bolesław mit dem Orden im Jahr 1239 gestritten hatten, ohne dass der Streit zur förmlichen Entscheidung gekommen wäre, zumal da die polnischen Herzoge damals selbst darauf Verzicht geleistet zu haben schienen[100]). Was dagegen Kasimirs jüngeren Bruder, den längst mit dem russischen König Daniel persönlich verbundenen Herzog, Semowit von Masowien betrifft, so nahm er, wie wir gesehen haben, wieder auch an dem Zuge Theil, den jener gleich nach seiner Krönung nach Sudauen ausführte, wobei es jedoch zugleich sichtbar wurde, dass die lockenden Anerbietungen, welche vom Papste Bolesław dem Schamhaften und älteren Bruder Semowit's nebst seinen Söhnen gemacht worden, auch auf Semowit's Polen, mit ihm oder ohne ihn, nicht ohne Wirkung geblieben waren, indem sie, wie der russische Chronist ausdrücklich besagt, neidisch und falsch wurden, sobald die Sudauer ihre Unterwürfigkeit untér den Russen erklärt und sich mit ihnen mehr zu befreunden begonnen hatten (S. oben S. 184). Unterdessen hatte der neue Hochmeister, Poppo von Osterna[101]), mit der äussersten Thätigkeit für die Organisirung des neu gepredigten Kreuzzuges gewirkt und langte um das Ende des Jahres mit bedeutenden Schaaren aus verschiedenen Theilen Deutschlands in Begleitung des Markgrafen Heinrich des Erlauchten von Mähren, in Preussen an, worauf er sogleich das Kreuzheer unter der Führung des Landmeisters Dietrich von Grüningen die vorher schon bezwungenen, dann wieder abgefallenen, seitdem aber noch nicht in den Gehorsam zurückgebrachten Landschaften Gross-Barten und Galindien unterwerfen, die Bewohner von neuem die Annahme des Christenthums geloben und Geisseln stellen liess, was alles ohne Widerstand geschah[102]). Diesen sogleich rasch nach Osten ausgeführten Zug, mit fernerer Aussetzung des eigentlich nach Norden beabsichtigten, erklärt Voigt als durch «die erst vor kurzem erfolgte Unterwerfung des Volkes der Polexianer unter die Herrschaft der Herzoge von Polen und Kujawien»

99 S. Voigt Bd. I. S. 476 f. Vgl. die dem zweiten Bande beigefügte Burgenkarte.

100 S. Voigt Bd. II. S. 395 f.

101 Sein wenig erwähnter Vorgänger Gunther war am 4. Mai gestorben. S. Voigt Bd. III. S. 52.

102 Voigt S. 54 ff.

natürlich hervorgerufen; allein aus unserer bisherigen Darstellung geht hervor, dass der würdige Forscher, dem die neuen Gesichtspunkte, welche die russische wolynische Chronik eröffnet, unbekannt waren, durch die oben besprochenen päpstlichen Schreiben an die polnischen Herzoge sich hat verleiten lassen, jene Verhältnisse unrichtig aufzufassen. Noch war die Herrschaft nicht da; aber sie drohte, und zwar nicht so sehr durch die Polen, als durch die Russen, welche vor kurzem schon zum zweiten Male, mit Unterstützung des Herzogs Semowit von Masowien, Sudauen heimgesucht hatten. Und dass es eigentlich von Daniel auf eine Erweiterung der russischen Herrschaft abgesehen war, das hatte schon sein erster Feldzug von 1251 hinlänglich bewiesen. Der zweite in diesem Jahre ausgeführte Zug scheint mehr eine blosse Recognoscirung und Vorbereitung für einen erst zu führenden Hauptschlag gewesen zu sein, maskirt durch scheinbaren neuen Glaubenseifer und, was die Hauptsache war, durch die bei den neu eingeleiteten Unterhandlungen mit dem Papste von ihm vorgespiegelte Neigung zur römisch-katholischen Kirche überzugehen. Jedenfalls war nun die Macht des Ordens durch die neue glückliche Expedition weit mehr consolidirt und derselbe auch dem eigentlich noch unabhängigen Sudauen wenigstens näher. — Dem Orden am wenigsten gefährlich, und auch das eigentlich nur durch seine Intriguen, war unter den nächsten polnischen Herzogen der von Kujawien, Kasimir, gewesen. Um sich doch auch gegen diesen zu sichern, säumten der Landmeister Dietrich, die Bischöfe von Pomesanien, Kulm und Ermland und einige Edle aus Preussen nicht, die neue Bezwingung und Bekehrung von Gross-Barten und Galindien («terram quae major Bartha vulgariter appellatur ac terram novam Galanda») dem Papste zu berichten und ihn zugleich um seinen Schutz zu deren Erhaltung unter des Ordens Herrschaft zu bitten, was er sogleich durch eine an die gedachten Bischöfe gerichtete Bulle vom VI. Idus May (= 10 Mai) 1254 gewährte, ihnen befehlend, dem Orden im Besitze jener Länder allen Beistand zu leisten und ja nicht zu gestatten, dass die Ritter darin von jemand belastigt würden, sondern solche Belästiger ohne Weiteres mit dem kirchlichen Banne zu bestrafen[103]). Sonst waren schon um diese Zeit von dem Orden die meisten Vorbereitungen zu dem Kreuzzuge gegen Samland getroffen, mehrere von den Vornehmsten dieser Landschaft durch allerlei Begünstigungen im Voraus gewonnen, ein Ordensritter Burchard von Hornhausen zum künftigen Komthur des Landes ernannt, als neue Ereignisse eintraten, die den Hochmeister veranlassten, Samlands Eroberung noch weiter aufzuschieben, namentlich: 1) die Ankunft einer Gesandtschaft an ihn von dem Könige Ottokar von Böhmen mit der Nachricht, dass er ein Gelübde gethan, im nächsten Winter eine Heerfahrt nach Preussen vorzunehmen, falls die Samländer nicht in Güte das Christenthum und die Taufe annehmen wollten, wozu er sie durch ein besonderes von dem Gesandten mitgebrachtes Sendschreiben aufforderte und 2) eine

---

103) «nec permittatis ipsos super illis ab aliquibus indebite molestari. Molestatores hujusmodi per censuram ecclesiasticam appellatione postposita compescenda. S. Voigt Codex diplom. Bd. I. S. 93. Nº 96. Vgl. desselben Gesch. Preussens III. S. 56 f. Wenn Voigt dabei in der Anm. 1 zu S. 57 bemerkt, es sei ausser Zweifel, dass die Bulle eigentlich gegen die Herzoge von Polen und Kujawien gerichtet war — denn «wer konnten anders die molestatores sein, als die genannten Herzoge?» —; so ist das derselbe Irrthum, wie auf der vorhergehenden Seite, während hier nur von den polnischen Herzogen von Kujawien und Masowien die Rede sein kann.

grosse und allgemeine Besorgniss eines Einfalles der Mongolen, weshalb auch der Papst durch eine Bulle vom XIV. Calend. Junii (= 19 Mai) in Deutschland und in Preussen, Liwland und Ehstland gegen sie von neuem das Kreuz predigen liess[104], eine Maassregel, von der er zugleich hoffen durfte, der König Daniel werde darin einen neuen Beweis der fortwährenden Thätigkeit des Papstes auch für sein Bestes erblicken und anerkennen. Durch eine andere Bulle vom X. Calend. Septemb. (= 23 Aug.) ward den das Kreuz für Preussen und Liwland verkündigenden Predigermonchen anbefohlen, dieselbe Indulgenz, wie allen zum Beistande Preussens und Liwlands herbeieilenden Kreuzbrüdern, auch denen zuzusichern, die an der Erhaltung und Vertheidigung einer neuen Burg Memel Theil nehmen würden, welche der Orden, statt einer alten unzweckmässigen, bereits im Jahr 1252 zu bauen angefangen und eben vollendet hatte, um den zu bezwingenden Heiden Zufuhr von Waffen, Salz, Kleidern oder Lebensmitteln, aber auch thätliche persönliche Beihülfe von Schamaiten aus, abzuschneiden[105]. Im Anfange des Jahres 1255 traf endlich der ritterliche König Ottokar von Böhmen mit vielen Rittern, worunter auch der spätere römische Kaiser Rudolf von Habsburg, und mit Schaaren von Böhmen, Mähren und Oesterreichern, zu denen noch unterwegs Ottokar's Schwager, der Markgraf Otto von Brandenburg mit seinen Heerhaufen gestossen war, in Preussen ein, und die Zahl des genannten Kreuzheeres stieg dadurch auf mehr als 60,000 Mann[106]. Gegen den Andrang einer solchen disciplinirten Streitmacht unter dem Oberbefehl Ottokar's war jeder Widerstand fruchtlos; Samland fiel, die uralten Göttersitze wurden vernichtet, die heiligen Eichen niedergebrannt und die Einwohner erschlagen und gefangen, bis sich die übrigen ergaben, Geisseln stellten und die Annahme der Taufe gelobten, die dann sogleich an den Edlen vollzogen wurde, deren Beispiele bald auch das Volk folgte, zumal da es sah, dass jenen, so wie allen Unterwürfigen überhaupt, eine milde und edle Behandlung zu Theil geworden war[107]. Noch im Monat Januar trat der König die Rückkehr nach Böhmen an, nachdem er zuvor die samländischen Geisseln dem Orden überlassen, und zur Erhaltung der eroberten Landschaft den Ort zum Aufbau einer neuen Burg nebst Spendung bedeutender Geschenke dazu, bezeichnet hatte[108]. Mit Hülfe des eigenen Kriegsheeres und zugezogener Haufen von Preussen aus den früher schon unterworfenen Landschaften erstand die Burg gar bald. Man gab ihr zum Andenken an den ritterlichen König den Namen Königsberg, legte eine starke Besatzung hinein und machte zu ihrem ersten Komthur den vorher schon zum Komthur von Samland ernannten Burchard von Hornhausen, einen Mann, der auch seiner wichtigen Stellung ganz gewachsen war, indem er mit der grössten Mässigung und Milde das Land verwaltete und neu organisirte, zugleich aber auch dasselbe besonders durch weise Anordnungen über die künftigen Verhältnisse der vielen Vornehmen und Edlen im Besitze des Ordens befestigte[109]. Auch ein eigener Bischof für Samland existirte schon in der ersten Hälfte des

104) S. Voigt S. 62 ff. und Codex diplom. Bd. I. S. 94 f. № 97 oder Turgeniew's Hist. Russ. Mon. Tom. I. p. 80 sq. № 90.

105) S. Voigts Cod. diplom. Bd. I. S. 95 f. № 98 und Gesch. Preuss. Bd. III. S. 65, 67 ff. und 74.

106) Voigt Gesch. Pr. S. 76 ff.

107) Ebendas. S. 80 ff.

108) Ebendas. S. 86.

109) Ebendas. S. 88 ff.

Februars 1255, wenn gleich das Land keinen eigentlichen Nutzen davon hatte[110]). Während nun alles dieses im Norden und Nordwesten vor sich ging, hatte der russische König Daniel, wie wir gesehen haben, schon im Anfange des Winters gegen Ende des Jahres 1254, im Osten einen schlimmen Streich gespielt, indem er mit einem zahlreichen Heere plötzlich in's nördliche Sudauen einfiel und dort und in Nadrauen so lange sengte und brannte, bis die Einwohner ihre Unterwürfigkeit und Tribut geloben mussten und zum Unterpfande Geisseln stellten (S. oben S. 188). An diesem Feldzuge hatte sich auch wieder nicht nur der Herzog Semowit von Masowien, und zwar persönlich, wie immer, sondern auch sogar Bolesław von Krakau, wenigstens durch Absendung eines Hülfscorps, betheiligt, zum Theil aus Gewinnsucht, hauptsächlich aber, weil Daniel noch immer seine bisherige Rolle so gut fortzuspielen gewusst hatte, dass die polnischen Herzoge wähnen mochten, alles werde noch am Ende zum Heil und Nutzen der römisch-katholischen Kirche ablaufen. Doch mag ihnen in dem Falle schon am Ende des Feldzuges das Ergebniss desselben als fait accompli die Augen geöffnet haben, und noch mehr in der Folge der unverholene Triumph und die Schadenfreude der Russen über das, was erlangt war, so dass sogar der wolynische Chronist mit Hohn bemerkt, Daniel habe dem Anführer des Hülfscorps von Bolesław, Signiew, seines diesmaligen Gehorsams wegen, von dem jatwägischen Tribute ein Geschenk geschickt, *damit das ganze polnische Land wissen möge, dass die Jatwägen dem Könige Daniel Tribut entrichtet hatten* (S. oben S. 188), als wenn er sagen wollte: seht, ihr Polen! das, wozu der Papst eure Fürsten durch die lockendsten Anerbietungen aufhetzte, was ihr aber nicht ausrichten konntet, hat nun unser König, und gar noch mit dem Beistande eurer Fürsten selbst, ausgeführt! Jedenfalls konnten nun die polnischen Herzoge nicht mehr mit dem russischen Könige zusammengehen, und die bisherigen freundschaftlichen Verhältnisse zwischen ihnen hörten auf, wie denn auch Daniel schon in diesem Jahre dem Bolesław Schloss und Gebiet von Lublin entriss[111]).

---

110) Ebendas. S. 93 ff.

111) Roepell S. 524, der sich dabei auf J. C. von Engel's Gesch. der Ukraine wie auch der Konigreiche Halitsch und Wladimir (Theil 48 der Hallischen allgem. Weltgeschichte) S. 563 und 562 (Druckfehler statt 572) beruft und zugleich Naruszewicz des Irrthums zeiht, dass er nach dem gänzlich unkritischen Sarnicki angenommen habe. Lublin sei vom Jahre 1244—1300 bei den Fursten von Halitsch und Wolynien geblieben. Allerdings hat Sarnicki (Dlugossi Hist. Polon. Tom. II. 1119) unter dem J. 1300: «Poloni Russos — profligarunt; arcemque Lublinensem, quae septem et quinquaginta annos in Russorum potestate fuerat, recuperarunt». Allein schon vor Sarnicki hatte auch Dlugosz (l. c. T. I. L. VII. p. 698) ganz positiv behauptet, dass der russische Furst Daniel namentlich bereits im Jahr 1244 das ganze Lublinische Land sich zugeeignet, und damit dessen Besitz fur ihn und seine Nachfolger um so dauerhafter werde, stark befestigt habe. Mit dieser Angabe steht jedoch Dlugosz ganz allein da, indem die älteren von der ganzen Sache uberhaupt nichts wissen, und von den neueren setzt Stryjkowski, dem Engel und Roepell gefolgt sind, die Eroberung des Lubliner Landes in das Jahr 1255, eben so wie Kromer (l. c. p. 158) offenbar dasselbe Jahr meint, nicht 1244, wenn gleich er kein Jahr speciell angiebt. Namentlich das Jahr 1244, als den Zeitpunkt, von welchem an Lublin, nebst anderen nachbarlichen Landern, bis zum Anfange des XIV. Jahrhunderts eine *russische* Besitzung gewesen, verficht auch D. Zubrzycki mit einer Menge Argumente (S. Зубрицкаго Критико-историческая повѣсть временныхъ лѣтъ Червонной или Галицкой Руси. Переводъ съ Польскаго Ос. Бодянскаго. Москва 1845 стран. 54 слѣдд.), wobei jedoch der von Roepell a. a. O. zu Gunsten des Jahres 1255 hervorgehobene Umstand unbeachtet geblieben, dass in dem bezeichneten Zeitraume mehrmals Kastellane von Lublin in den Urkunden der Herzoge von Krakau und Sendomir erwahnt werden, wie namentlich 1232, 1235, 1239 u. 1280. Auch der Umstand ist zu beachten, dass selbst die wolynische Chronik, wenn sie gleich von drei verschiedenen russischen Zugen in das Lublinische umständlich berichtet, (S.

Schon die blosse Entziehung der ferneren Hülfe und eine Neutralität, besonders von Seiten der Hauptperson, des Herzogs Semowit von Masowien, hätte es dem Könige Daniel schwierig gemacht, eine so ferne Eroberung, wie Sudauen und Nadrauen aufrecht zu erhalten und zu behaupten; allein der Orden liess es nicht in seinem Interesse an Bestrebungen fehlen, die Fortdauer von Daniels eben erworbener, aber noch nicht befestigter und nur durch neue Feldzüge zu behauptender Herrschaft über die gedachten Landschaften geradezu unmöglich zu machen, was dem Orden auch, in Verbindung mit anderen günstigen Umständen, gelang, so dass jenes Jatwägien für Daniel wie gewonnen, so zerronnen war, wie denn auch kein Wort mehr von irgend einem neuen Feldzuge dahin und viel weniger von einem Tribute daraus in den Chroniken vorkommt. Dieses dem Orden glückliche Resultat konnte nicht erreicht werden, so lange Sudauen von Süden und Osten, wie bisher, dem Könige Daniel zugänglich oder gar der Herzog Semowit von Masowien sein und seiner Brüder treuer Verbündeter blieb. Sollte also Sudauen der Herrschaft Daniels entrissen werden, bis Zeit und Umstände dem Orden gestatten würden es selbst zu erobern, falls es sich nicht freiwillig ergäbe, so war das zweckmässigste Mittel dazu, den Herzog Semowit von dem russischen Interesse ab- und in das des Ordens hineinzuziehen, was übrigens jetzt nicht schwer sein konnte, nachdem Semowit sich überzeugt hatte, dass Daniels eigentliches und einziges, bisher meisterhaft verdecktes, Ziel nur Eigennutz und Gewinnsucht gewesen war. Und jenes Mittel musste um so zweckmässiger erscheinen, als Semowit schon durch die treue und standhafte Anhänglichkeit an die russischen Fürsten, die er bisher an den Tag gelegt, eo ipso bewiesen hatte, dass, ward er einmal vom Orden gewonnen, dieser auf seine Ehrlichkeit weit mehr bauen konnte, als auf seinen älteren Bruder Kasimir, wie er denn auch wirklich in der Folge seinen ehrenhaften Charakter und seine Aufrichtigkeit gegen den Orden auf die edelste Art bewährte, indem er 1258, als der Orden von allen Seiten bei dem Papste verläumdet und angeschwärzt war, unaufgefordert und nur aus Wahrheitsliebe an den Papst schrieb, um ihn über den wahren Stand der Sache zu unterrichten[112]. Ein Fürst von einem solchen Charakter musste die Aufmerksamkeit des Ordens, der gleich demselben sich in einer eigenen politischen Lage befand,

Ипатиевск. Лётоп. S. 181 unter dem Jahr 6753 = 1245), sie dennoch keinen anderen Gesichtspunkt zur Auffassung und Beurtheilung jener Zuge darbietet, als dass sie im Grunde eigentlich nur Streifzuge zur Verheerung und Plunderung waren, wie deren in dieser hochst verworrenen Zeit von Chronisten und Annalisten unzahlige aufgefuhrt werden.

112) S. Voigt III. S. 143 ff. Voigt erkennt auch das Verdienst Semowits bei dieser Gelegenheit willig an, jedoch mit Beifugung einer schiefen und ungerechten Nebenbemerkung, die auf Semowit lasten zu lassen Sunde ware. Voigt sagt S. 145: «Herzog Semowit von Masowien, *derselbe Furst, welcher mehre Jahre hindurch mit dem Orden in Hader und Spannung gelebt* und der Guardian Dieterich aus einem Kloster Thorn waren es vorzuglich, die unaufgefordert und durch die Ueberzeugung der Liebe zur Wahrheit getrieben, — «urgente consciencia, nulla precum instantia compulsi, celsitudini vestre humilibus et veridicis litteris duximus intimandum» — es fur ihre Pflicht hielten, dem Papste die Quelle dieser Anklagen und die wahre Beschaffenheit der Dinge klar zu enthullen». Jene Bemerkung passt vollkommen auf Kasimir, aber nicht auf Semowit. Zwar war er, und das ganz offen, dem Konige Daniel aus Dankbarkeit und Anhanglichkeit ehrlich und treu an die Hand gegangen, so lange er meinte, dass es im Interesse des Glaubens, und also auch in dem des Ordens geschehe; aber er verliess ihn ja auch, sobald er einsah, dass er sich in der Hinsicht getauscht hatte und hielt sich seitdem eben so offen, ehrlich und aufrichtig zum Orden. Auch hat ja dieser nie uber ihn solche Beschwerden gefuhrt, wie er es uber seinen Bruder zu thun nur zu haufig veranlasst war.

auf sich ziehen. Zwar hat uns die Geschichte keine directe Nachricht darüber aufbewahrt, dass der Orden sich mit ihm verbunden habe, aber doch eine ganz bestimmte Hindeutung auf einen noch im Jahr 1254 zwischen dem Herzog Semowit und dem Orden abgeschlossenen Vertrag, wodurch dieser demselben den sechsten Theil des Landes der Jetwingen zusicherte. Diese Hindeutung findet sich in einem späteren Vertrage zwischen denselben vom 15. Juni 1260[113]), der aber offenbar nur eine Erneuerung des früheren, vielleicht mit einigen wenigen neu hinzugekommenen zeitgemässen Stipulationen, da er sich mehrfach auf jenen früheren Vertrag beruft. Semowit sagt darin: «Cum dilecti nobis fratres in christo. Magister Hartmodus de Gronbabc (Hartmud von Grumbäch) et ejus fratres domus Theutonice sancte Marie in Prussia. *donationem illam, quam fecit suus antecessor frater Borcardus vice Magister cum fratrum suorum consensu. nobis sextam partem terre Getuinzitarum conferendo, prout in forma publica super hoc confecta clarius innotescit*[114]), placido affectu confirmarent. aliasque ipsorum benivolentie sinceritatem erga nos pensantes[115]). ad crucis gloriam ampliandam. et dictorum gentilium sanguine christiano gladios suos inebriantium seuiciam comprimendam. promisimus et promittimus bona fide vna cum nostris baronibus. eisdem uiris Religiosis et Dilectis nobis in christo fratribus. circa quos sincerum deuotionis affectum semper habuimus et habemus[116]). nulla ratione timoris. odii. aut amoris ab eis auelli. sed funiculo mutue dileccionis cum ipsis indissolubiliter colligati. nolumus cum eis personaliter nisi legitimo detineamur impedimento. illo videlicet cum in ipso instanti aliquis hostilis exercitus. terram nostram inuadet. cum omni potencia nostri exercitus ad omnem expeditionem quam dicti magister et fratres procurauerint. contra prefatos fidei christiane inimicos proficisci. non desistentes donec ipsi gratia celesti propitia, errore perfidie relicto, diuino cultui subjugentur. Nec nostrum immo sancte crucis negocium. aliquis rumor aut fama de insulto hostili in terram nostram uenturo nobis adueniens retardabit. Sed si nobis et nostris baronibus in ipso negotio existentibus. terra nostra per hostes christianos grauabitur. predicti magister et fratres sicut ex pacto sunt astricti. nobis consilium contra hujusmodi molestias necessarium ministrabunt. Si vero jam dictam terram Getuinzitarum sub ditione sancte crucis permanentem. aliqua hostilitas molestabit. obligamus nos simul cum ipsis fratribus. viriliter contra hujusmodi inuasores cum in ipsa terra fuerint. juxta posse nostrum absque qualibet desistencia insudare. Ita sane siue *pars illa sexta que nobis de ipsa terra. subacta hostili rabie in uerum dominium et proprietatem cum omni jure temporali prout in instrumento prefati fratris B. quondam uice magistri et in alio predicti H. magistri super hoc confecto plenius continetur, accedet*[117]). siue eorundem terra fratrum —

113) S. Hennig l. c. p. 69 sqq. Additamentum V. und Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 129 f. (№ 129. Vgl. Gesch. Preuss. III. S. 168 f., wo übrigens wieder S. 169. Note 2) bei der Hinweisung auf Hennig der Fehler p. 45 in p. 69 zu berichtigen ist.

114) Wie sehr muss man bedauern, dass diese «forma publica» sich nicht bis auf unsere Zeit erhalten hat! Hätten wir sie, so würden wir alles klarer sehen und manches, worüber uns so nur Vermuthungen gestattet sind, genau bestimmen können.

115) Vgl. oben Note 112.

116) Vgl. oben dieselbe Note 112.

117) Kann man wohl einen deutlicheren Fingerzeig verlangen, dass der versprochene *sechste Theil des Jatwesenlandes zuerst mit vereinten Kräften zu erobern war*, und *zwar in einem noch nicht bezwungenen, heidnischen Lande.*

inuadetur. per nos et fratres pariter defensabitur. et communis injuria eis uel nobis illata. debebit reputari. ad quod implendum sicut nobis ipsorum magistri et fratrum successores. Ita nostros eis teneri censemus. Preterea si aliquam terram neophitorum eis — iam subiectam. — — ad squalorem uetuste gentilitatis. vel aliter ceruicem temerariam erexerint contra fratres — contigerit declinare. astrinximus nos contra tales. — nostri exercitus auxilium indeficiens ministrare. Cum itaque deo auctore per sepedictos magistrum et fratres. contra prefatos gentiles expeditio incipiet procurari [118]. nobis uel nostro palatino citra spacium quinque ebdomadarum pro equis pascendis. et aliis necessariis comparandis ipsorum nuncio qualicunque debebit intimari. et exinde ante duas ebdomadas dies et locus conueniendi exercitibus, per ipsos foret indicandus. ad quem nos et nostri cum omni cordis puritate auxiliante domino ueniemus. in singulis et universis penes ipsorum consilium et regimen ambulantes». Also ein förmliches Schutz- und Trutzbündniss, dessen nächster Zweck die Unterjochung des noch heidnischen Sudauens war, wovon Semowit nach vollbrachter Eroberung den sechsten Theil erhalten sollte, obgleich weder das eine noch das andere zu Stande kam, weshalb auch der Vertrag 1260 erneuert wurde. Was nun die Zeit der Abschliessung des ersten und ursprünglichen Vertrages betrifft, so war der Komthur von Königsberg Burchard von Hornhausen aller Wahrscheinlichkeit nach schon im J. 1254 zugleich dienstverrichtender Landmeister (Vicemagister), obzwar er erst am 18 Januar 1255, und zwar seitdem gegen Ende des Jahres der eigentliche Landmeister Dietrich von Grüningen eine Reise an den päpstlichen Hof angetreten hatte, urkundlich als solcher erscheint [119], und in jener ersten Zeit seines Vicariats wird auch wohl, bald nach der Unterwerfung Sudauens durch den russischen König Daniel, noch vor der Eroberung Samlands, an welcher man bei einer so bedeutenden Streitmacht, die dazu bereit war, nicht mehr zweifeln konnte, der Vertrag zwischen dem Vice-Landmeister und dem Herzog Semowit, mit Bestatigung des Ordens, abgeschlossen und die gemeinschaftliche Expedition gegen Sudauen nach der Eroberung Samlands verabredet worden sein. Zu dieser sollte es jedoch nicht kommen; denn kaum hatte der Herzog Kasimir von Kujawien von dem Vertrage Kenntniss bekommen, als er, um die vom Orden und von Semowit beabsichtigte gemeinschaftliche Unternehmung und die in Aussicht stehende bedeutende Vermehrung der Länder des letzteren zu hintertreiben, ihn noch am Schlusse desselbigen Jahres 1254 heimtückisch überfiel, ihn mit seiner Gemahlin nach Kujawien entführte und sie dort auf einem Schlosse, wenn auch kein ganzes Jahr, wie Roepell [120] schreibt, so doch eine geraume Zeit in Gefangenschaft hielt [121]. Wie lange namentlich Semowits Gefangenschaft gedauert haben möge,

---

also zuerst in Sudauen? Nichts destoweniger haben Hennig und Voigt den Vertrag missverstanden, indem jener (l. c. p. 54) von sofortiger Donation und dieser (a. a. O. S. 168) von sofortiger Abtretung jenes sechsten Theils sprechen. Auch noch 1260 war ja gar nichts von Sudauen im Besitz des Ordens und konnte also auch nicht an irgend wen donirt und abgetreten werden.

118) Dass dieses, eben so wie alles Folgende bis zum Ende, wieder auf die beabsichtigte gemeinschaftliche Expedition gegen Sudauen zielt, kann wohl allem Vorhergehenden nach keinem weiteren Zweifel unterworfen sein.

119) S. Voigt a. a. O. S. 60 f. und 89. Vgl. Napiersky im Index etc. Theil II. S. 348.

120) a. a. O. S. 495.

121) S. Boguphali Continuator Baczko, l. c. p. 137 sq. oder bei Sommersberg Rer. siles. scriptt. p. 67. Dlugosz l. c. L. VII. p. 736 und Math. von Miechow l. c. p. 147.

ist nicht angegeben, allein zum ersten Male tritt er wieder frei nach Michaelis 1255 auf und zwar mit einem Hülfscorps von 800 Mann als Verbündeter seines Bruders, des Bolesław von Krakau und Sendomir, eines anderen Bolesław von Grosspolen und dessen Bruders Przymysław, um eine Burg Nakel wiederzugewinnen, welche Suantopolk's von Pommern Sohn Mestwin durch Verrath in der Nacht des 29. September dem Przymysław entrissen hatte [122]). Möglich, dass eben der durch diese Gewaltthat Mestwin's veranlasste Feldzug erst eine zufällige Ursache zu Semowit's Freilassung, mit der Bedingung seiner Theilnahme daran, wurde.

Unsere ganze bisherige Darstellung der Verhältnisse des deutschen Ordens dem russischen Könige Daniel und den nachbarlichen polnischen Herzogen gegenüber gewinnt eine unerwartete schöne Bestätigung durch eine Stelle in der wichtigen, einen schiedsrichterlichen Ausspruch über verschiedene neue zwischen dem Herzoge Kasimir von Kujawien und dem Orden obwaltende Streitpunkte enthaltenden, Urkunde vom XI. Kalend. Marcii (= 19 Februar) 1263, welche in Voigts Codex diplom. Bd. I. S. 148—152 unter № CXLV. vollständig abgedruckt ist, aber mit vielen Lücken, weil nach der Bemerkung Voigts am Ende das im Königlichen Archive zu Königsberg aufbewahrte Original durch Moder schon so verdorben sei, dass es an mehreren Stellen unmöglich, die verwischten Worte zu entziffern. Darunter gehört leider auch die gedachte Stelle, das (auch chronologisch) allererste gravamen des Ordens gegen den Herzog in sich fassend und dort so lautend: «De eo quod fratres dicto duci imponunt per eum stetisse quod terra Lyckowie non fuerit eis data et duas expeditiones contra Getwezitas ipsius obstaculo impeditas taliter diffinimus. Ut de injuriis quas fratres ipsius in eo asserunt irrogatas et de hon... expugnationis pro bono pacis de consensu fratrum et bona voluntate sit absolutus»; bei Hennig [123]) hingegen im Auszuge so: «De eo quod fratres dicto duci imponunt, per eum stetisse, quod terra Loukouie [124]) non fuerit eis data et directas expeditiones contra Gecwezitas ipsius obstaculo impeditas taliter diffinimus ut de hiis injuriis — pro bono pacis de consensu fratrum et bona voluntate sit absolutus». Mag man hier nun mit Hennig «directas expeditiones» oder mit Voigt wahrscheinlicher «duas expeditiones» lesen wollen, so liegt hier ein Beleg vor, dass mehr als eine vom Orden mit Semowit gemeinschaftlich beabsichtigte Expedition gegen Sudauen durch den Herzog Kasimir verhindert worden und namentlich die schon im Jahr 1255 intendirte die erste derselben gewesen sein muss. Aber nicht genug damit, auch der zwischen dem Orden und dem Herzog im Jahr 1254 abgeschlossene und dann 1260 wieder erneuerte Vertrag erhält durch diese Stelle eine vollständige Erläuterung. Mag man

122) Vgl. Roepell S. 510.

123) l. c. p. 52.

Die Stelle hat Voigt bei seiner Erörterung der Ausgleichungsurkunde (Gesch. Preuss. III. S. 233 ff.) ganz mit Stillschweigen übergangen und ihrer nur in einer Anmerkung S. 236 unter anderen «nicht ganz unwichtigen» Umständen kurz gedacht. Dagegen hat er von derselben Stelle S. 113. Anm. 3), wie man aus der Hinweisung auf den oben gedachten Auszug bei Hennig p. 52 (nicht 28, wie bei Voigt steht) ersieht, Gebrauch gemacht, um etwas Anderes zu beweisen, was sie gar nicht beweisst, es sei denn, dass man das «Lyckowie» der Urkunde für einen Fehler statt «Lubawie» halten sollte, wie auch Voigt wahrscheinlich gethan haben wird, weil man sonst das Benutzen *der* Stelle zum Belege für eine das Land *Löbau* betreffende Sache bei einem so besonnenen und wahrheitsliebenden Forscher gar nicht erklären kann.

124) Schon diese lectio varians Hennig's beweisst, dass hier an eine vermeintliche Correction in «Lubawie» gar nicht zu denken ist.

nämlich wiederum entweder mit Hennig «Loukouie» oder mit Voigt wahrscheinlicher «Lyckowie» lesen, so ist in diesem Namen das uns von früher her[125]) schon wohlbekannte Lycker-Gebiet im südöstlichen Theil des alten Sudauens gar nicht zu verkennen, und jenes Gebiet also gerade *der sechste Theil Jatwesiens*, den Semowit nach gemeinschaftlicher Eroberung Sudauens erhalten sollte, wie jenes Gebiet wirklich auch *den sechsten Theil* des alten Sudauens ausgemacht haben wird[126]). Nun wird auch der ganze Anfang des ersten Gravamen vollkommen klar; unter *eis* vor *data* sind die beiden polnischen Herzoge gemeint und der volle Sinn also: Des Herzogs Kasimir Schuld ist es, dass das *Lycker-Land*, ¹/₆ *Sudauen's*, den Gebrüdern durch uns nicht zu Theil werden konnte; ohne Kasimir hätten sie es längst haben können. Wenn sie dabei von den beiden Brüdern sprachen, so meinten sie mit Recht, dass wenn auch dem Vertrage gemäss eigentlich Semowit *allein* das Lycker-Land erhalten hätte, sein nimmersatter und gewaltsamer Bruder Kasimir einerseits es ihm doch nicht gelassen, andererseits aber der jüngere Bruder, friedliebend wie er war, es gern mit demselben getheilt oder vielmehr ihm für die Hälfte ein vollkommenes Aequivalent anderswo, weniger weit von seinem Herzogthume, gegeben haben würde.

Die vom Herzog Kasimir namentlich nur aus Neid und Missgunst gegen seinen Bruder begangene neue Gewaltthat[127]) bedeutete nichts Gutes, und um so mehr musste der Orden, zur möglichsten Sicherung der südlichen Gränze seines Gebietes, sogleich nach der glücklichen Eroberung Samlands darauf bedacht sein, auf eine oder andere Art den Streit zu beendigen, in welchem er sich schon ein Jahr mit dem Herzog Kasimir von Kujawien über diejenigen Gebiete befand, welche er sich in Folge des von ihm erschlichenen päpstlichen Privilegiums zugeeignet hatte (S. oben S. 192). Anfangs war der Orden von dem päpstlichen Legaten Opiso in den Bann gethan worden[128]), den derselbe unmöglich auf sich ruhen lassen konnte. Die Clausel, womit der Papst dem Herzog Polexien und Galindien zugewiesen hatte: «*si sponte velint pagani fidem Christi recipere per baptismum*» (S. oben S. 191) war bei der abermaligen Eroberung Galindiens durch den Orden am Ende des Jahres 1253 wenigstens in dieser Landschaft *nicht* erfüllt (S. Ebendas. S. 193) und somit selbst die papstliche Anweisung darauf ohne

125) S. oben S. 179—181.

126) Vgl. Hennig l. c. p. 35 und Voigt a. a. O. Bd. I. S. 498.

127) Schon kurz nach dem Tode seines Vaters Konrad und seines Bruders Boleslaw hatte er aus dem Erbe Semowits ohne Weiteres mehrere Gebiete an sich gerissen (Vgl. Roepell S. 490). Auch Kromer sagt l. c. p. 157: «Civilium bellorum Cazamirus dux Siradiensis, Lenciciensis et Cuiauiensis causa fuit: cujus *inexplebilis cupiditas* eo progressa est, ut Ziemouito fratre in vincula coniecto, — Siradiensem tractum, cujus haereditas secundum Boleslaum fratrem jure ad utrumque pervenire debebat, solus occuparet (Landense territorium, unde prius a Boleslao Pio duce Calissiensi depulsus erat, iterum invaderet: itemque Racianzum episcopo Vuladislauiensi auferret —): Lelouiense vero territorium Boleslao pudico adimeret» und p. 149: «Cazimirus non acquiescens in Lenciciensi et Cuiauiensi dominatu, quem ipsi vivens pater attribuerat, Siradiam, Spicimirum et Rospram arces invasit, et fratrem cum uxore Gertrudi captum in vincula conjecit». Richtig, nur dass Kromer, gegen die älteren Annalisten, aus Irrthum die erst 1254, auch aus inexplebilis cupiditas, aber aus besonderer, bisher unbekannter, Veranlassung erfolgte Gefangennehmung des Bruders schon in das Jahr 1247 versetzt.

128) Diess geht deutlich hervor aus einer Urkunde vom Jahr 1257, prid. Idus Maj (= 14 Mai), gedruckt bei Hennig l. c. p. 64 sq (Additamentum II) und in Voigts Codex diplom. Bd. I. S. 105 (№ 106). Vgl. Desselben Gesch. Preuss. III. 95 f., wo in der ersten Zeile der Anmerkung auf der S. 96 bei der Hinweisung auf die Urkunde bei Hennig p. 40—41 (d. h. in meinem Exempl. p. 64—65) citirt wird

alle Rechtskraft, ausserdem aber auch später noch durch die Bulle vom 10. Mai 1254 (S. oben S. 194) stillschweigend wieder gänzlich aufgehoben. Was konnte der Herzog also nun, als der Orden endlich Zeit bekommen auch mit ihm so oder so abzuschliessen, anderes thun, als sich eiligst mit demselben auszugleichen? In dem unter Vermittelung der Bischöfe von Kujawien und Lubus in Jungleslau zu Stande gekommenen Vergleiche[129]) trat der Orden dem Herzog die südliche, seinen Ländern am nächsten gelegene, Hälfte des Löbauer Landes[130]) ab, und auch das nicht etwa kraft der päpstlichen Donation, sondern «secundum tenorem privilegiorum olim inter Dominum Boleslaum fratrem dicti Principis, quondam Ducem Masoviae, et inter Nos (d. h. deut. Orden) conceptorum». Dagegen verband sich der Herzog nicht nur alle früher von seinem Vater oder von ihm selbst gemachten Schenkungen in ihrer Kraft aufrecht zu halten[131]), sondern verzichtete völlig auf alles weitere Recht auf Polexien und Galindien, was ihm etwa nach der päpstlichen Donation zukommen könnte[132]). Diess die Hauptpunkte des Vergleiches, der nachher vom Papste Alexander IV. (Innocenz IV. war am 7. December 1254 gestorben) zu Neapel schon am 9. März, oder nach Voigt[133]) wahrscheinlicher am 9. Mai 1255, bestätigt wurde; zugleich erhielt der Bischof von Kulm den Auftrag, für die genaue Beobachtung des rechtmässigen und von beiden Seiten freiwillig angenommenen Vertrages «per Censuram Ecclesiasticam Appellatione remota» Sorge zu tragen[134]).

Während dieses Verlaufes der Sache hatte der Gewaltstreich Kasimirs gegen seinen Bruder weitere verderbliche Früchte getragen und eine Reihe eben so unerwarteter als grässlicher neuer Ereignisse herbeigeführt. Um eine klarere Einsicht in dieselben zu bekommen, müssen wir uns wieder zu einem anderen Fürsten wenden, der an Habsucht, Hinterlist und Ränken dem Herzog von Kujawien in nichts nachstand, zugleich aber ungleich mehr persönlichen Muth, Tapferkeit und Entschiedenheit besass und schon dadurch auch dem Orden noch weit gefährlicher wurde. Wir meinen den litauischen König Mindowe, der, wie wir vorher schon angeführt haben (S. oben S. 174), als Grossfürst, vom liwländischen Orden aufs Haupt geschlagen und mit einem ganz verwüsteten Lande von neuen Angriffen bedroht, in seiner Noth sich zu der ihm als einziges Rettungsmittel vorgeschlagenen Annahme des Christenthums

---

129) Gedruckt in Voigts Codex diplom. Bd. I. S. 98 ff. № 102, die Gegenurkunde des Hochmeisters Poppo von Osterna in Acta Boruss. Bd. III. S. 138 ff. und bei Dogiel l. c. T. IV. p. 25. № 26.

130) mediam partem terrae Lubaviae, terrae Domini Ducis Kasimiri magis vicinam et melius adjacentem. Hieraus, aus der Ueberschrift in Acta Borussica: Transactio inter Kasimirum, Ducem Kujaviae, et ordinem Fratrum Germanorum in Prussia, *super parte terrae Lubaviae*, eben so wie der ausdrücklichen Redensart im Eingange eines päpstlichen, dieselbe Sache betreffenden Schreibens, dass «materia quaestionis fuisset exorta super possessionibus Lubaviae», ersieht man, dass nunmehr der ganze Streit sich eigentlich nur um das *Löbauer* Land drehte, woraus also zugleich hervorzugehen scheint, dass der Herzog schwerlich mehr, als eben nur dieses Land, sich zuzueignen gewagt haben mag.

131) promisimus omnia adimplere, ad quae per privilegia patris nostri bone memorie vel nostra sumus obligati.

132) «Omni juri actioni vel commodo quod nobis ex donacione domini Papae super terris Polexia et Galenz competebat renunciamus». Wie Hennig l. c. p. 51 sq. hieraus schliessen konnte, der Herzog habe sich mit dem Orden zur Unterjochung der Jatswinger in Polexien verbunden, kann ich nicht begreifen. Hebt er ja doch selbst p. 52 aus einer spätern Urkunde hervor, wie der Orden sich gegen den Herzog im Gegentheil über «directas expeditiones contra Geevezitas ipsius obstaculo impeditas» beschwert habe!

133) Gesch. Preuss. Bd. III. S. 97 Anm. 2.

134) S. bei Dogiel l. c. p. 26 № 28.

entschlossen hatte und in Folge davon nebst seiner Gemahlin und 600 seiner Grossen[135] im Winter 1252 feierlich getauft wurde[136]. Dabei soll Mindowe dem Orden Jatwesien, Samogitien, Kurland und die Weizischen Lande feierlich abgetreten haben, (S. Kojałowicz l. c. p. 97)[137], eine Behauptung, deren Richtigkeit sich durch nichts beweisen lässt, ja, nicht einmal wahrscheinlich ist. Sagt ja doch Kojałowicz selbst auf der vorhergehenden Seite 96 über die Bedingungen: «Si princeps Litvaniae Christianis sacris initiaretur, foederum paciscendorum rationem non omnino difficilem fore. *Susciperet quam primum religionem Christianam: dona-*

---

135) Auch die Gustinsche Chronik sagt, der Grossfürst habe den christlichen Glauben, «со многими своими бояры» d. h. «mit vielen seiner Bojaren» angenommen. S. Ипат. Лѣтоп. стран. 341. Der Zusatz «отъ Востока», d. h. «aus dem Morgenlande» oder «morgenländischen» zu *Glauben* ist ein offenbares Versehen statt den «abendländischen». Besagt ja ausserdem die Chronik selbst auf der folgenden Seite ausdrücklich, dass der Grossfürst zu Nowogrodek nach Segnung des Papstes Innocenz durch Heinrich, Bischof von Chelm und päpstlichen Kardinal zu Preussen, zum König von Litauen gekrönt wurde.

136) S. Kojałowicz l. c. p. 97. Er giebt freilich nur das Jahr an, nicht die Jahreszeit; allein dass die Taufe schon im Winter Statt gefunden haben muss, ergiebt sich von selbst aus dem bald zu besprechenden päpstlichen Schreiben, das durch die Taufe veranlasst ward. Vgl. auch Voigt III. S. 37. Anm. 1), wo auch noch andere Quellen für das Factum aufgezählt werden.

137) Interessant ist es hier die zum Theil richtiger blickenden polnischen Annalisten mit Kojałowicz zu vergleichen. Baczko, der selbst Zeitgenosse war, weiss von der ganzen Geschichte nichts; um so mehr dagegen Długosz, indem er zuerst l. c. L. VII. p. 723 unter dem Jahr 1252 schreibt, dass «Mendog Lithuaniae Dux — qui fratribus Cruciferis de Prussia aliquot terras Lithuanicas donatione perpetua inscripserat, fidem simulate recipit Christianam»; später aber p. 759 unter dem Jahr 1260: «Mendolphus, alias Mendog sive Mindak — sub eodem anno, quo baptismi lavacro renatus erat, cum omnibus baptisatis ad vomitum et idololatriam rediit» Zu Hause, ja! wenn hier überhaupt von reditus die Rede sein kann; in seinen auswärtigen Beziehungen warf er erst drei Jahre später die übrigens bald darauf wieder angenommene Maske ab. «Hujus Mendolphi fratres Cruciferi de Prussia plures habent literas, quibus illis et illorum ordini, multipliciter se ab illis honoratum et adjutum, simulate et ficte magis, quam juste et vere astruens, plures terras, quae ditionis suae erant, videlicet Curonienses, Jaczwingorum, Samogitarum, Vezizensem (l. Vezicensem), et deinde totam terram Lithuaniae donatione perpetua et irrevocabili largitur, donat, et inscribit. Poteratque suae in idololatriam reversionis, vel principalis vel accessoria esse causa, doloris magnitudo et poenitentiae, quod a Cruciferis sive coactus sive circumventus, tot terrarum donationem, quam aversione rescindere conabatur, fecerat». Schon aus diesem Zusammenhange und aus der ausdrücklichen Hervorhebung des Abfalles schon in demselben Jahre, als er getauft worden war, ersieht man deutlich, dass hier im Grunde, mit Ausnahme der Donationen, von denselben in das Jahr 1252 gehörenden Begebenheiten die Rede ist, wie diess übrigens nicht das einzige Beispiel, dass Długosz von einem und demselben Ereignisse an verschiedenen Stellen und Jahren spricht. Zur Bestätigung des Gesagten mag dienen, dass auch Matth. von Miechow, der doch den Długosz fast Wort für Wort ausschreibt, das Alles wenigstens auf einer Stelle und unter dem Jahr 1252 (l. c. p. CLXI) hat. So auch Kromer (l. c. p. 153), doch mit völliger Selbstständigkeit, indem er bloss, aber gewiss wahr, sagt: «Mindocus sive Mindacus, Crucigerorum armis debilitatus, et in angustum redactus, anno Christi 1252 religioni Christianae initiari cum suis assensus est, et Samagitiensem, Veisensem, Curoniensem, et Jazygum sive Polessensem tractum donaturum se esse Crucigeris promiserat, ut imminenti ab ipsis exitio sese eriperet. Quorum opera regium etiam nomen adeptus est a summo Pontifice, et a Rigensi archiepiscopo atque Culmensi episcopo solenni ritu diademati cinctus. Verum non multo post stabilitis rebus suis, neque Crucigeris (NB. in Betreff aller vier oben bezeichneten Länder) promissa praestitit, et religionem abjecit, et ex finitimis Christianorum regionibus praedas agebat, ut tunc e Lublinensi». Vorher hatte er schon ausdrücklich gesagt, dass diess im Jahr 1255 Statt fand, «post ex aliis». In wie fern übrigens Kromers erläuternder Zusatz, dass mit «tractus Jazygum» namentlich «Polessensis» hier zu verstehen wäre, richtig sei, mag dahingestellt bleiben. Welcher tractus aber auch gemeint sein möge, so galt davon, dass derselbe erst vom Orden erobert werden musste, was er auch recht gut einsah, obgleich er auf die Abtretung drang, um so wenigstens allen etwaigen Ansprüchen von Seiten Mindowes gegen deren Eroberung, wenn es einst dazu käme, vorzubeugen. Wir haben nur noch zu bemerken, dass das Weizische Land in Litauen selbst lag und das heutige Weiza oder Wieysziey ist, ein Kirchdorf im suwalkischen Kreise des Gouvernements Augustowo und auch jetzt noch der Hauptort einer ansehnlichen Herrschaft (S. Hassel Vollst. Handb. der Erdb. Abth. 3. Bd. II. S. 857).

*tionem provinciarum a Nepotibus factam ratam haberet, atque jus si quod in easdem provincias haberet, Ordini equitum consignaret»*. Die erste und Hauptbedingung war also — die Annahme des Christenthums, wolle er sich dazu entschliessen, so würde das übrige nicht eben schwer werden. Alles, was man sonst noch von ihm forderte, bestand ja bloss in der Bestätigung der von seinem Neffen bereits stipulirten Schenkung, also Verzichtleistung auf das *halbe Jatwesien* und das *halbe Samogitien*. Nun, das war immer noch leidlich, besonders wenn man für ihre Uebergabe keine weitere Verpflichtung von ihm forderte, und er mag auch bei der Friedensunterhandlung, nach dem glänzenden Gastmale, das er dem liwländischen Ordensmeister mit seinem Gefolge auf seiner Hofburg gab, die verlangte Resignation mündlich versprochen haben, wenn gleich die *literae de more* nicht, wie Kojalowicz behauptet, *traditae* wurden. Dass das Christenthum und die Taufe vom Grossfürsten nur äusserlich und zum Scheine angenommen wurden, besonders da der Ordensmeister ihm dafür seine kräftigste Verwendung beim Papste zur Erlangung der Königskrone und des Königstitels verhiess, bezeugen übereinstimmend alle Annalisten [138]); doch verstand er es meisterhaft, wie wir sehen werden, in allen seinen Beziehungen zum Papste und dem Orden die einmal angenommene Christenrolle so lange fortzuspielen, als es ihm für seine Zwecke angemessen schien.

Gleich nach seiner Taufe wurde von ihm gemeinschaftlich mit dem Ordensmeister eine Gesandtschaft an den Papst Innocenz IV. [139]) abgefertigt, der über ihre Botschaft äusserst froh war, aus Milano am XVII. Kal. Aug. (= 16 Juli ein äusserst freundliches Schreiben an Mindowe erliess, worin er ihm sein Wohlgefallen erklärte, auf seine Bitte sein Reich Litauen und alle dessen gegenwärtigen und künftigen Länder in das Recht und Eigenthum des heiligen Petrus und ihn selbst mit sammt seiner ganzen Familie in den Schutz des Apostolischen Stuhles aufnahm. Mittelst eines anderen Schreibens von demselben Dato ward der Bischof von Kulm beauftragt, den neuen Sohn der Kirche zum Könige von Litauen zu krönen, und durch ein drittes Schreiben von einem Tage früher, einen dazu geeigneten Mann zum Bischof über Litauen zu ernennen und einzuweihen, nachdem ihm jedoch der König zuerst zur Anlegung einer Kathedralkirche Grund und Boden nebst einer anständigen Schenkung angewiesen haben

---

138 «Sacra palam suscepit» sagt Kojalowicz p. 97 und auf der folgenden Seite: «Mendogus sacra quidem metu nuper suscepta, palam prae se ferre: privatis vero ad Ethnicas aras sacrificiis impie eadem violare». Eine gar interessante Ergänzung dazu liefert die wolynische Chronik. Sie sagt: «Миндогъ же — творяше», d. h. «Mindog sandte zum Papste und empfing die Taufe. Aber seine Taufe war heuchlerisch: er opferte seinen Göttern insgeheim, zuvörderst dem Nnadai (in andern Codd. Nonadai, Konadai), und Telavelj, und Diveriks (in einem andern Codex: Deviks) dem Hasengotte und Maidam (in andern Codd. Medain, Mindain); wenn er auf's Feld ausfuhr und ein Hase auf's Feld herauslief, so ging er in den Wald nicht hinein und wagte nicht einen Zweig abzubrechen, und opferte seinen Göttern und verbrannte die Leichname der Verstorbenen, und übte sein Heidenthum öffentlich aus». S. Ипат. Лѣтоп. стран. 188. Uebrigens muss man von der anderen Seite zur Entschuldigung Mindowe's auch die Umstände in Betracht ziehen und erwägen, dass er 1) in so kurzer Zeit, als die Sache betrieben worden war, unmöglich einen hinreichenden Unterricht in den Lehren des Christenthums erhalten konnte, obwohl er einen Ordenspriester Christian bei sich hatte (vgl. Voigt S. 39) und was noch wichtiger ist, dass er 2) Rücksicht auf die Masse seines Volkes nehmen musste, bei der sein gethaner Schritt gewiss, und natürlich, keinen Anklang, ja nicht einmal allgemeine Billigung fand.

139) Nicht Papst Alexander IV., wie Karamsin in seiner Geschichte (часть IV, стр. 82) irrthümlich angenommen hat.

werde[140]. Dem zu Folge wurde auch Mindowe nebst seiner Gemahlin Martha noch im Herbste desselben Jahres 1252 auf der Ebene bei Nowogrodek im Beisein des Landmeisters Andreas von Stuckland, des Bischofs von Riga, der vornehmsten Ordensgebietiger und Ritter, mit grosser Solennität zum Könige gesalbt und gekrönt[141]. Uebrigens muss es dahin gestellt bleiben, ob bei der Krönung zugleich eine grosse Schaar neubekehrter Litauer getauft worden sei, wie Voigt zugleich (a. a. O. S. 39) nach einigen (nicht genannten) Quellen[142] angiebt; wenigstens wissen Kojalowicz und die Polen davon nichts, wie solches auch schon an und für sich kaum glaublich ist. Jedenfalls galt er nun selbst vor der ganzen Welt für einen neubekehrten christlichen König und verstand es vortrefflich, vor der Welt sich auch als einen solchen zu zeigen. Er schrieb an den Papst, wie sehnlich er wünsche, dass von ihm in Litauen ein Bischof eingesetzt werde, da er bereit sei, mit königlicher Pracht eine Kathedralkirche in seinem Reiche zu erbauen und zu dotiren, weshalb auch der Papst dem Erzbischof von Liwland und Preussen[143] auftrug, einen würdigen Mann zum Bischof von Litauen auszuersehen und zu installiren[144]. Später aber erbat sich der König selbst namentlich den Ordenspriester Christian, seinen gewesenen Religionslehrer, zum Bischof aus, weil er wünsche ihn in Zukunft bei sich zu haben. «Quia vero decens et dignum esse dinoscitur, ut sepedictus Rex benignitatem sedis apostolice gratiosam et affabilem sibi gaudeat invenisse», so wurde die Bitte vom Papste genehmigt und der gedachte Erzbischof vermittelst eines neuen Schreibens, datirt Asissii XII. Kalend. Septembr. (= 21 Augusti) beauftragt, namentlich den erwähnten Christian zum Bischof zu verordnen, und mit Zuziehung von zwei oder drei nachbarlichen Bischöfen zu weihen[145]. Diess geschah; allein da er dabei seinen Amtseid dem Albert, einem sehr herrschsüchtigen Prälaten, der eben nach des Nicolaus Tode zugleich wirklicher Bischof von Riga geworden war (S. Voigt 58 f.), geleistet hatte, obgleich Litauen dem päpstlichen Stuhle selbst untergeordnet sein sollte (S. oben S. 204): so wurde nicht nur jener Eid vom Papste auf Ersuchen des Königs seiner Ehre halber cassirt, und der Bischof von Naumburg

140 S. Raynald ad ann. 1251. № 46 f. Tom. XIII. p. 614 sq. Zwar steht dieses alles dort unter dem J. 1251; allein Voigt bemerkt ganz richtig S. 38. Anm. 1, dass im Datum der päpstlichen Briefe anno nämlich Pontificatus IX. ein Fehler sei statt anno X., wie auch Baronius in seinen Annal. eccles. den Inhalt der Schreiben nicht wie Raynald unter dem J. 1251, sondern 1252. № V. liefere.

141 S. Kojalowicz l. c. p. 97. Dlugosz, Math. v. Miechow, Kromer ll. cc. und Voigt a. a. O. S. 38 nebst Anm. 4. Auch die Hypatijew'sche Chronik hat zufällig die *Taufe* richtig unter dem J. 6760 (= 1252), von der Krönung aber kein Wort; umgekehrt die Gustin'sche Chronik die *Krönung* richtig, 6760 (= 1252), die Taufe schon 6754 (= 1246)! S. Ипат. Лѣтоп. стран. 488 und 341 f. Da die wolynische Chronik die Krönung Daniels umständlich erzählt (S. oben S. 183), so scheint die Auslassung der Krönung Mindowes, auf welchen der Verfasser nicht gut zu sprechen ist, *absichtlich* zu sein.

142 Z. B. Russow: «Vnde dar wordt ock veie anders Volckes gedöfft». S. Scriptores rerum Livonicarum. II. S. 15.

143 Albert; S. Voigt III. S. 17 f. und J. G. Arndts Liefland. Chronik Th. II. S. 53.

144) S. Raynald ad ann. 1253. № 26. l. c. p. 630 und Turgeniew's Histor. Russ. Monim. p. 77, № LXXXVI.

145 S. Raczyński's Codex diplom. Lithuaniae p. 3 sq. № 1. Da Kojalowicz einerseits ausdrücklich p. 97 sq. sagt: «Sacrorum per Lituaniam Pontifex *designatus Vitus*, religiosum institutum, ordinemque D. Dominici, sub S. Hyacinthi magisterio secutus», andererseits aber schon im Jahr vorher der Bischof von Kulm denselben Auftrag vorläufig erhalten hatte, wie jetzt der Erzbischof von Liwland und Preussen, S. oben, so mag jener Vitus wirklich von dem Bischofe von Kulm bereits *designatus* gewesen sein, obgleich der Ernennung weiter keine Folge gegeben wurde, weil der König selbst Christian wünschte. Vgl. auch noch Voigt a. a. O. S. 40. Note 1.

beauftragt, dem Bischofe einen neuen Eid der Treue gegen den Papst und die römische Kirche abzunehmen («cum nullum ibi esse velimus episcopum, qui alij quam Romano Pontifici sit subjectus», bemerkt der Papst dabei)[146]), sondern auch dem Bischof von Dorpat unter dem XII. Kalend. Octobris (20. Sept.) befohlen, Christian von Niemand molestiren zu lassen, sondern diejenigen, die es etwa thun wollten, mit der Kirchencensur zu belegen[147]). Diesem seinem neuen Bischofe hatte der König unterdessen bereits am IV. Idus Marcii (12. März) noch vor dessen Weihung «in corporalem possessionem pro dote *Rossegene* medietatem, *Betegallen*[148]) medietatem» und «*Lokowe* medietatem» (jetzt Rossieny, Betigola und Lawkow in Samogitien) angewiesen[149]). Diese Donation an den Bischof Christian ist die *erste* Mindowe's, die sich urkundlich erweisen lässt, mithin in meinen Augen eine Bestätigung meiner schon oben ausgesprochenen Ansicht, dass bei der Taufe 1252 *keine* Länder, und noch viel weniger *ganz Kurland*, *ganz Samogitien* und *ganz Jatwesien* nebst dem Weizischen Lande, von ihm an den Orden abgetreten worden seien, sollte davon auch vielleicht bei den Unterhandlungen auf und nach dem vorangegangenen grossen Gastmale mündlich die Rede gewesen sein. Man besitzt von Mindowe's Verhältnissen zum Orden überhaupt eine solche Menge von Urkunden, theils in Originalen, theils in Transsumten, dass man mit Recht sogar gezweifelt hat, ob sie alle ächt sind, und gerade die allerwichtigste sollte spurlos verschwunden sein! Höchst unwahrscheinlich! Für wie prekär übrigens der litauische Bischof Christian den Besitz der ihm vom König Mindowe überwiesenen Länder hielt, erweist sich sattsam genug daraus, dass er durch eine schon am VIII. Idus Aprilis (6. April) zu Riga ausgestellte Urkunde dem Orden von seiner Donation den Zehenten überliess, damit derselbe *ihn und sein Bisthum vor feindlichen Angriffen schützen möge*, da er wohl einsah, «*quod sine adjutorio eorum scilicet fratrum Theutonicorum domus sancte Marie — eadem ecclesia accipere non posset incrementum nec etiam persistere valeret ullo modo*»[150]), wie auch noch im folgenden Jahre 1255 selbst der Papst Alexander IV., mittelst eines besonderen, Neapoli nonas Marcii (7 März) datirten Schreibens dem Könige Dankbarkeit gegen seinen früheren Lehrer einschärfen und diesen bei ihm zum Schutze «*contra paganorum suam diocesin vndique impugnantium et aliorum invasorum incursus ita contra tue* (*des Königs*) *jurisdictioni subjectos*» empfehlen musste[151]).

---

146) Das Schreiben, datirt Anagniae III. non. Sept. S. bei Raynald ad ann. 1254. № 27. T. XIII. p. 641; auch bei Turgeniew l. c. p. 81 sq. № CXI. (fehlerhaft statt XCI.) und mit fehlerhaftem Datum bloss «nonis Septembris». Zwei andere ähnliche Schreiben und von demselben Dato ergingen an den König und den Bischof Christian. S. bei Dreger l. c. p. 357 sqq. № CCXLIX.—CCL. und bei Raczyński p. 8 sq. № V.

147) S. bei Dreger p. 359 sq. № CCLI. und bei Raczyński p. 9 sq. № VI.

148) So bei Raczyński; richtiger wie es scheint, als bei Dreger Rassigene und Bethegallen.

149) S. bei Dreger p. 332. № CCXLIII. und bei Raczyński p. 3. № II.

150) S. ein Transsumt derselben Urkunde nebst dem Transsumt der päpstlichen Confirmation derselben aus Anagni vom VIII. Kalendas Februarii (25. Januar) 1260 bei Raczyński l. c. p. 16 sq. № XI, bei Dreger p. 355. № 247 und p. 429. № 315, bei v. Bunge Liv-, Ehst- und Curländisches Urkundenbuch p. 348 f. № 266 und p. 442. № 347, vgl. die Regesten desselben Urkundenbuchs p. 76. № 301 und p. 96. № 388; auch Napiersky: Index corporis historico-diplomatici Livoniae, p. 41. № 160. 1. 2.

151) S. bei Dreger p. 332 sq. № CCXLIV. Nur hätte Dreger dieses Schreiben von Alexander und «nonas Marcii pontificatus — anno primo» noch nicht hier unter dem Jahr 1254, sondern erst später unter 1255 aufführen sollen.

Uebrigens hatte **Mindowe** seit seiner Taufe gegen den Liwländischen Orden sich sehr geneigt und freundlich gesinnt bewiesen, besonders so lange **Andreas von Stuckland**, der ihn zur Annahme des Christenthums bewogen hatte, in Liwland blieb; und als ihm derselbe vor seinem Abgange nach Deutschland den Abschiedsbesuch abstattete, nahm er ihn sehr freundlich auf und begleitete ihn bei der Abreise noch eine Strecke persönlich[152]. Auf die bisher angeführten Thatsachen beschränkt sich alles, was von **Mindowe**'s öffentlichen Handlungen um diese Zeit sich als rein faktisch erweisen lässt. Zwar soll er noch im Jahre 1253 nach J. G. **Arndt**'s Liefländ. Chronik Thl. II. S. 52 der Stadt Riga ein Privilegium gewährt haben, durch sein ganzes Land Handel zu treiben; allein der verstorbene Professor **Brotze** bemerkt (s. **Napiersky**'s Index corporis historico-diplomatici Livoniae, Esthoniae, Curoniae, Theil I. S. 29. № 114), dass das Original jenes Handelsprivilegiums, auf Pergament im Archiv der Stadt Riga aufbewahrt, kein anhangendes Siegel, auch nie eins gehabt, habe und es daher zu vermuthen sei, dass man die Urkunde im Voraus ausgefertigt habe, um sie bei guter Gelegenheit dem Könige vorzulegen, damit er sein Siegel möchte anhängen lassen, wozu es aber nie gekommen. Auch mit zwei päpstlichen Urkunden vom Jahr 1254 hat es eine ganz eigenthümliche Bewandtniss. In der einen derselben, datirt Assissii X. Kalend. Junii Pontif. undecimo, also 23 Mai 1254, nimmt **Innocenz IV.** den Liwländischen Orden mit allem, was er zur Zeit besitze oder in der Zukunft gerechterweise erwerben könne, auf des Ordens Gesuch in des heil. Petrus und seinen Schutz. «Specialiter autem» heisst es unmittelbar darauf weiter. «de Allecten. Calve Selen. Medene. Mitezegale[153]) Castra seu municiones et eorum villas nec

---

152) Diese aus **Alnpeke** Script. rer. Liv. I. S. 584 geschöpfte Thatsache haben zwar **Hiarne** a. a. O. S. 129 und **Gadebusch** Liefl. Jahrb. Th. I. S. 266 f. (vgl. **Napiersky** S. 31. Anm. zu № 123) in das Jahr 1256 gesetzt; allein **Kallmeyer** hat in den Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands Bd. III. S. 426 ff. erwiesen, dass jener Abschiedsbesuch schon am Ende des Jahres 1253 Statt gefunden haben müsse. (Vgl. auch **Napiersky** Index Theil II. S. 349). In das Jahr 1256 setzen die späteren Verfasser: **Russow** (Script. rer. Liv. II. S. 19), **Kelch** (Liefl. Historia Reval 1695. S. 90) und **Hiarn** (a. a. O.) auch einen verheerenden Zug nach Samaiten, welchen **Eberhard von Seyne**, der Stellvertreter des Hochmeisters in Liw- und Kurland und zugleich des liwl. Meisters **Andreas von Stuckland** in dessen Abwesenheit, unternommen und ausgeführt habe; allein da diess, in Uebereinstimmung mit **Alnpeke** (S. 584. 585) gleich nach **Eberhards** Ankunft in Riga geschehen sein soll, so gehört der Zug schon in die zweite Hälfte des Jahres 1252 (S. **Kallmeyer** S. 428, 429) und stand entweder im Zusammenhange mit dem vorangegangenen mehrjährigen Kriege zwischen dem Orden und **Mindowe**, oder mit der in einer Urkunde vom Jahr 1253 gelegentlich erwähnten Belagerung der alten Memelburg durch die verbündeten Litauer und Samländer (S. **Voigt** a. a. O. S. 69 Anm. 2)). Desshalb konnte denn auch **Mindowe** eben so wenig ein besonderes Gewicht auf jenen Zug nach Samaiten legen, als auf die etwas späteren Streifzüge, die derselbe **Eberhard von Seyne** nach den oben gedachten drei neueren Verfassern noch weiter durch Kurland und andere heidnische Länder (bei **Kelch** namentlich Semgallen) gemacht haben soll; wenn diese Züge sonst nicht eben Missverständniss und nur spätere Ausschmückungen des älteren **Alnpeke** sind, der den Meister **Eberhard** kurz nach dem beendigten samaitischen Heerzuge gegen Kurland und namentlich gegen die Memel ziehen, dort die neue Memelburg aufführen und mit einer hinlänglichen Besatzung versehen lässt, was gleichfalls in die zweite Hälfte des Jahres 1252 und den Winter 1253 fällt. S. **Voigt** III. S. 71 ff.

153) Diese Oerter lagen grösstentheils in Kurland und drei davon (Kalwe, Selen und Medine) finden sich sogar auf der **Watson**'schen Mappa geographica, die seiner Abhandlung: Darstellung der alten Eintheilung von Kurland, wie die Deutschen solche vorfanden, (in den Jahresverhandlungen der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Mitau 1822. Bd. II. S. 281—291), beigefügt ist. Wahrscheinlich soll mit Allecten dasselbe Gebiet am Flüsschen Allokste in der Hasenpotschen Hauptmannschaft gemeint sein, welches, in dem Doppelnamen Alostanotachos steckend, unter anderen Kiligunden nach **Raynaldus** l. c.

non possessiones (es waren also alle sämmtlich grössere oder kleinere Gebiete) et alia bona vestra, omnia juste ac pacifice possidetis, vobis et per vos hospitali vestro auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo omnium hominum liceat hanc paginam nostre protexionis et confirmacionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignacionum omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum ejus se noverit incursurum[154]). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese ganze Urkunde ein Machwerk des Ordens selbst und zugleich ein Beweis, dass man wohl nicht umsonst den Orden der Habsucht beschuldigte[155]). Zur Bestätigung unserer Ansicht wollen wir kein besonderes Gewicht auf den Umstand legen, dass Baronius und Raynaldus einer solchen päpstlichen Confirmation des Besitzes der sämmtlichen bisherigen Länder des Ordens mit Hinzufügung neuer vom Jahr 1254 mit keiner Sylbe gedenken, weil dasselbe auch von zweien (dieser Confirmationsurkunde gegenüber das Gepräge der Glaubwürdigkeit an sich tragenden) Urkunden, kraft welcher der König Mindowe, wie wir später sehen werden, im folgenden Jahr 1255 aus eigenem freien Willen dem Orden dasselbe Land Selen mit allen dessen vier Districten für immer donirt, und von der 1257 erfolgten päpstlichen Bestätigung dieser Donation gilt; aber wir fragen jeden prüfenden Leser, wodurch denn namentlich im Jahr 1254 eine solche allgemeine Confirmation alles dessen, was der Orden bereits besass oder in der Zukunft gerechterweise erwerben könne, geboten sein konnte? Diese allgemeine Confirmation könnte man sich übrigens noch gefallen lassen, wenn wenigstens die angehängte Confirmation «specialiter» der aufgezählten *neuen* Gebiete, die also eigentlich noch dem Orden die *Hauptsache* waren, gehörig motivirt und ausdrücklich hervorgehoben wäre, *wie* der Orden nunmehr zu allen jenen *neuen* Gebieten gekommen war, ob durch Eroberung oder durch

---

T. XIII. p. 387. № 3 schon im Jahr 1230 von dem Kurischen «rex Lammechinus» an den päpstlichen Legaten Balduin von Alna abgetreten worden war (Vgl. Origines Livoniae von Gruber p. 267, und die neue Ausgabe der Scriptores rerum Livon. Bd. I. S. 396, 433 und 439, eben so wie über die theils muthmassliche, theils sichere Bedeutung der Namen Alokste und Kiligunda meine Reise nach Livland und Kurland zur genauen Untersuchung der Reste der Liwen und Krewingen in den Denkschriften der russischen geogr. Gesellschaft zu St. Petersburg. Weimar 1849. Bd. I. S. 566, wo ich noch irrig Alostanotachos für ein Compositum anderer Art hielt, und S. 570 ff.). — In derselben Hasenpotschen Hauptmannschaft lag auch Kalwe, jetzt Kalwen, ein Gut im Kirchspiel Neuhausen (S. Bienenstamms Geographisch-statistische Beschreibung des Gouvernements Kurland, durchgesehen von Pfingsten. Mitau u. Leipzig 1841. S. 146). Selen, auf der Watson'schen Karte Selonia, nach einem besonderen lettischen Stamme so benannt (Vgl. Alnpeke p. 528) umfasste die ganze heutige Selburgische Oberhauptmannschaft oder das sogenannte Oberland, in der südöstlichen Ecke von Kurland, war in vier Distrikte getheilt, unter welchen namentlich Medene den südlichsten bildete, wie heute die Illuxtsche Hauptmannschaft. (Vgl. Watson's Abhandlung S. 289). Der Name Medine hat sich bis jetzt in dem des Gutes Meddum im Kirchspiel Dünaburg (Vgl. Bienenstamm — Pfingsten S. 93) erhalten. Dort liegt auch dem nördlichen Theile der gedachten Illuxtschen Hauptmannschaft gegenüber auf dem rechten Ufer der Düna im heutigen Gouvernement Witebsk das Gut Nizgal. (Vgl. Karte von Kurland, herausgegeben von C. Neumann. Mitau 1833), dem Mitezegale der Urkunde offenbar entsprechend, wie auch Napiersky dafür Nitzegale statt Mitezegale hat.

154) S. bei Raczyński p. 6. № III., nach einem in dem geheimen Archive zu Königsberg aufbewahrten Transsumt vom J. 1393. Vgl. Napiersky's Index Theil I. S. 30. № 117, wo die Bemerkung hinzugefügt ist, dass das gleichfalls in dem geheimen Archive zu Königsberg befindliche Original des Transsumts auf Pergament von dem Herzoge Heinrich, dem Bischofe zu Wladislaw, dem B. Johann von Reval und dem Abte Johann von Polplin auf besondern Zetteln unterschrieben und mit ihren Siegeln versehen sei.

155) S. z. B. Dlugosz l. c. L. VII. p. 738 und Raynaldus Annal. eccles. Tom. XIV. ad ann. 1257. № 23. p. 30.

irgend welche Schenkung. Aber von allem dem kein einziges Wort, sondern nur die willkürliche Phrase, dass der Ordensmeister und die Ritter jene Gebiete mit allem, was dazu gehöre, «juste ac pacifice» besässen! Ist nicht das angedeutete seltsame Stillschweigen im Gegentheil gerade ein Beweis, dass der angebliche Besitz kein gerechter Besitz, sondern nur eine ganz im Stillen hinter dem Rücken Mindowe's betriebene und daher allerdings *feindliche* Usurpation oder Anmaassung war? Und nun überdiess noch die namentliche Benennung von *Medene allein* neben Selen, von dem es *einen* Theil ausmachte, zu dem es mithin schon eo ipso gehörte, eben so gut wie alle übrigen drei Districte, die aber nicht benannt sind! Wie ganz anders erscheinen dagegen des Königs Mindowe zwei Donationsurkunden vom folgenden Jahr 1255, indem sie zuerst überhaupt «terram que Selen dicitur» darbieten und unmittelbar darauf mit einem erläuternden «videlicet» alle vier Distrikte speciell benennen, in die es getheilt war! Schliesslich noch eine Frage: Warum sind die Unterschriften an dem in Königsberg aufbewahrten Originaltranssumpte vom Jahr 1393 *auf besonderen Zetteln* ausgefertigt? Selbst dieser Umstand scheint für die ursprüngliche Confirmationsurkunde vom Jahr 1254 verdächtig, und das Ergebniss aller Umstände scheint überhaupt dieses zu sein, dass die in jener Urkunde aufgezählten Gebiete (d. h. ihre Burgen und Dörfer) dem liwländischen Orden für die zu entfernt gelegenen und erst zu erobernden Hälften von Samogitien und Jatwägien ein angemessenes, weil gelegeneres und leichter zu vertheidigendes, Aequivalent sein sollten, welches der Orden stillschweigend sich zueignete, aber auf jeden Fall sogleich dazu die päpstliche Confirmation, wirkliche oder angebliche, sich zu verschaffen wusste.

Die zweite der gedachten päpstlichen Urkunden, gleichfalls Assisii, aber XII. Kalend. Septembris Pontif. anno undecimo (21. Aug. 1254) datirt[156]), hat vor der früheren von uns bereits erörterten Urkunde den Vorzug, dass an ihrer Aechtheit nicht füglich gezweifelt werden kann. Auch entbehrt diese Urkunde keineswegs, wie die vorige angebliche vom 23. Mai, der gehörigen Motivirung und Grundlage, obgleich hier der ganz besondere und seltsame Fall eintritt, dass diese *Grundlage* — eine Schenkungsurkunde Mindowe's — aus einer viel *späteren* (!) Zeit, nämlich aus dem Jahr 1257 datirt ist, weshalb auch schon Napiersky (a. a. O.) mit Recht bemerkt: da das Transsumpt ganz authentisch sei, so könne der Anachronism in den beiden Urkunden (d. h. in dieser Confirmationsurkunde des Papstes vom Jahr 1254 und in der Schenkungsurkunde Mindowe's von 1257) nur dadurch erklärt werden, dass der Papst eine *frühere mündliche Relation* bestätigen wollte. Zum Ueberfluss deutet diess der Papst Innocenz IV. selbst deutlich genug an, indem er an den Magister et fratres hospitalis sancte Marie Theutonicorum in Livonia ausdrücklich schreibt: «*Ex tenore vestre peticionis accepimus*, quod carissimus in Cristo filius noster, Illustris Rex Littovie de novo conversus ad cultum Fidei cristiane, Wangen et Carsouwe terras ac medietatem locorum que Dainowe et Rassione vulgariter appellantur necnon quedam alia loca et bona vobis et hospitali vestro *prout asseritis* pia et provida liberalitate sicut ad eum noscitur pertinere *donavit*», was der Papst

156 Gedruckt bei Dreger l. c. p. 360 sq. № CCLII. und bei Raczyński p. 7. № IV. nach einem im geheimen Archive zu Königsberg aufbewahrten Transsumpte vom Jahr 1332. Vgl. Napiersky l. c. Th. I. S. 37. № 146.

denn auch auf das Gesuch des Ordens, in so fern es Niemandem zum Praejudiz gereiche, mit seiner apostolischen Autorität confirmirt, sich derselben Schlussformel wie in der vorigen Confirmationsurkunde bedienend. Hierbei bleibt es also nur zweifelhaft, ob hier an ein neues Versprechen von Seiten Mindowe's zur Begründung des Ordensgesuches zu denken sei, oder ob es nicht vielmehr bloss als eine neue Folge seiner schon vor der Taufe gegebenen allgemeinen Versprechungen zu betrachten sei. Jedenfalls bildet diese zweite Confirmationsurkunde der später von uns an seinem Orte zu besprechenden Schenkungsurkunde Mindowe's vom Jahr 1257 ein gar merkwürdiges ὕστερον πρότερον und ein Actenstück desselben Geistes, nur feiner eingerichtet, als die vorige angebliche Confirmationsurkunde, zu deren Correction sie zugleich dienen könnte und sollte, insbesondere wenn es gelingen würde, wie man wohl hoffen mochte, später bei Gelegenheit noch von Mindowe die bereits antecipando allegirte Legitimation der Schenkung auszuwirken.

Wir wollen nun Mindowe's weitere Handlungen vom Ende des Jahres 1254 an genauer betrachten! Für sein Reich waren nun schon drei Jahre in Ruhe und Frieden verflossen[157]), und es hatte während dieser Zeit sich von der gänzlichen Erschöpfung, worin es sich befunden, vollkommen erholen und wieder neue Kräfte sammeln können, als sich gegen Ende des gedachten Jahres 1254, wie wir gesehen haben, an der Gränze Litauens eine Begebenheit zutrug, die für ihn unmöglich gleichgültig sein konnte, nämlich die Unterwerfung *Sudauens* und *Nadrauens* durch den russischen König Daniel. Vielleicht war es eben diese Begebenheit, die auch Mindowe endlich zum Handeln bestimmte, nachdem er im Innersten seiner Seele solchen Gedanken nachgehangen, wie ihm Kojałowicz p. 98 um diese Zeit wenn gleich mit rhetorischer Uebertreibung zuschreibt mit der Schlussbemerkung, dass er am Ende bereits nahe daran gewesen, öffentlich die christliche Religion abzuschwören, weil er «sanguine ac caedibus actorum memoriam obliterare, vastitatem late per finitimos circumferre, ferro ac igne quaquaversum in Cristianos grassari, ardebat». Doch fügt er in Betreff dieses Jahres hinzu: «quo primum *repentinus sese exereret*, nondum constituerat». Da weckte die oben gedachte Begebenheit bei ihm den klugen Gedanken, sich vorerst an den Papst mit einem Schreiben zu wenden, worin er meldete, er sei unermüdlich bestrebt, gegen das Russische Reich und dessen Einwohner zu kämpfen und habe bereits einige Länder desselben sich unterworfen («Cum, sicut ex parte tua fuit propositum coram nobis, tu contra regnum Russiae, ipsiusque habitatores in infidelitatis devio constitutos, indefessa strenuitate decertans, nonnullas terras ipsius regni tuae subjugaveris ditioni» heisst es ausdrücklich in der Antwort Alexanders IV. (S. unten Anm. 158). In einem anderen Schreiben, worin er mit seiner Bekehrung aus der heidnischen Finsterniss zum Christenthume und mit seinem Eifer, dem lebendigen und wahren Gotte durch

157) Nur von einem Streifzuge der Litauer in das Gebiet Nowgorods im Jahr 1253 berichten russische Chroniken. Die Litauer hatten dabei Gefangene und Beute gemacht; allein die Nowgoroder mit ihrem Fursten Wassilij Alexandrowitsch holten sie noch ein bei Toropetz im heutigen Pskowschen Gouvernement, schlugen sie auf's Haupt und nahmen ihnen die Gefangenen und die Beute wieder ab. S. die erste Nowgorodsche Chronik in Полное Собраніе русскихъ лѣтописей. Томъ III. S. 55 unter dem J. 6761. Vgl. die vierte, ebendas. Томъ IV. S. 38 und die Nikonsche Chronik (Русская Лѣтопись по Никонову списку) Часть III. S. 35.

Beobachtung der christlichen Religion gefällig zu sein, prahlt, bat er zugleich den Papst zu gestatten, dass sein Sohn zu Gottes und der heiligen Römischen Kirche Ehre zum König von Litauen gesalbt werde. In seinem Antwortschreiben aus Neapel vom 6. März (2. Non. Martii), 1255 genehmigte der Papst 1) nicht nur dieses, sondern stellte ihm sogar frei, einen mit dem Apostolischen Stuhle verkehrenden lateinischen Bischof, welchen er wolle, zur Vollziehung der Salbung selbst zu wählen, und resolvirte 2) namentlich: «nos attendentes, quod te terras habente praedictas, vicinae paganorum et infidelium regiones de facili poterunt tuo dominio subjici, et acquiri cultui Christiano, tuis benigne precibus annuentes praefatas terras tibi tuisque successoribus absque catholicorum quorumlicet praejudicio, auctoritate apostolica confirmamus»[158]).

Aber ehe noch diese Antwort des Papstes angelangt war, hatte dieselbe Begebenheit, welche der Anlass zu seiner Correspondenz mit dem Papste gewesen, in Folge des vom Orden mit dem Herzog Semowit eingegangenen Bündnisses, die Gefangennehmung dieses Herzogs durch seinen Bruder herbeigeführt — ein Ereigniss, das schon an und für sich zugleich für den König Mindowe so günstig war, dass es ihn sogleich zu Handlungen bestimmen konnte, die eine sichere Bürgschaft des Erfolges und grösserer Vortheile in sich trugen, als er je von dem Papste, mochte dessen Antwort noch so günstig ausfallen, erwarten durfte. In der That war das, was er hauptsächlich in Folge des Zornes des Papstes über den König Daniel[159]) erhielt, eine Anweisung auf dessen Länder, (alles und das Höchste, was ihm der Papst geben konnte), doch nur ein Papier, welches ihm zur Zeit nichts nützte. Die Länder, welche er vorgab dem russischen Reiche entrissen zu haben, waren in Wahrheit schon längst wieder verloren gegangen, und an ihre Wiedereroberung wagte er schwerlich zu denken, sondern es lag im Gegentheil in seinem Interesse, bisweilen wenigstens gegen Daniel sowohl als gegen den liwländischen Orden Freundschaft zu heucheln («Visum tantisper *iram in Russos et Livones dissimulare*», bemerkt treffend auch Kojalowicz l. c. p. 98 sq.). Vielleicht sollte auch die ganze Correspondenz mit dem Papste nur eine Farce sein, um so besser das gute Vernehmen mit Daniel, welches er *diesem* gegenüber zu suchen sich den Schein gab, oder wirklich suchte, vor der Welt zu maskiren. Wie dem nun auch gewesen sein möge, so liess sich das von ihm gegen Daniel, der zugleich sein Verwandter war, letzthin befolgte politische System, mit den Unternehmungen vortrefflich vereinigen, zu denen er sich nunmehr entschlossen hatte. Er schien nämlich auch dem Könige Daniel dadurch einen Dienst zu leisten, dass er sich mit aller Wuth auf seine gewesenen Bundesgenossen, die polnischen Herzoge Bolesław von Krakau und Sendomir und Semowit von Masowien, warf, und erst die Gegend von Lublin ausplünderte, die Stadt und das Schloss verwüstete und mit vieler Beute nach Hause zog[160]);

158) S. Raynaldus ad ann. 1255. № 57—58 l. c. Tom. XIV. p. 11 sq.; auch bei Torgeniew l. c. p. 83. № XCIII, aber mit dem auch in den Corrigendis nicht verbesserten Druckfehler: «quod *de* terras habente» statt «quod *te* terras habente».

159) Aus diesem Gesichtspunkte hatte schon Karamsin (a. a. O. Ч. IV. Примѣч. (104) стран. 57) die Sache ganz richtig aufgefasst.

160) Von seinem eifrigst verfochtenen Satze, dass Lublin schon seit 1249 russisch gewesen, ausgehend, betrachtet Zubrzycki a. a. O. стр. 59 f.) den Ueberfall Lublin's als eine durch den Papst veranlasste Feindseligkeit Min-

dann mit einem Heere von 30,000 Mann ganz Masowien verheerte und das Schloss *Plotzk* verbrannte, worauf er eine ungeheure Beute und die Gefangenen mit einer kleinen Abtheilung Reiterei nach Litauen schickte, selbst aber ganz unvermuthet in das nachbarliche Preussen einfiel. Die Ritter, die sich dessen nicht versehen hatten, mussten sich in ihre Schlösser und Burgen zurückziehen und das übrige Land seinen wilden Schaaren überlassen, welche die Dörfer und die nicht längst erbauten Städte verbrannten, und besonders gegen Kirchen und Priester wütheten und auf namentlichen Befehl des Königs selbst keinem Christen überhaupt Quartier

dowe's gegen Daniel, wogegen Engel (a. a. O. S. 572. Vgl. oben S. 196) jedenfalls richtiger meint, Mindowe sei aus Freundschaft für Daniel in das Lubliner Gebiet eingefallen, um ihm Gelegenheit zu geben, es nach seinem Abzuge zu besetzen, zu seinen Landern zu schlagen und ihn auf solche Art for das zuletzt zwischen ihnen strittige Land Brest und Drohitschin zu entschädigen, das man zum Ausgleichungsmittel einem Schwestersohne Daniels Swarno, dessen Vater einer von den Litauischen Grossen war, (diess ist ein grober Irrthum. Suarno oder Schwarn, wie ihn die Russen nennen, war der jungste Sohn Daniels selbst, und Schwiegersohn Mindowe's. S. oben S. 184. Vgl. auch Roepell a. a. O. S. 514) gegeben hatte. Ich habe nur noch zu bemerken, dass in der wolynischen Chronik unter dem Jahre 6763 von keiner anderen Expedition gegen polnische Provinzen die Rede ist, als von einer nach Bolochow. Stadt nebst Gebiet unweit Brest zwischen Masowien und Wolynien, uber die besondere nach ihr benannte kleine Fursten herrschten. (S. Karamsin Ч. III, стр. 273, Примѣч. стр. 199 und IV. Примѣч. стр. 14.). Dieser Umstand kann jedoch keineswegs als argumentum a silentio fur Zobrzycki's Ansicht betrachtet werden; vielmehr wird es selbst nach der wolynischen Chronik um so wahrscheinlicher, dass Daniel bei derselben Gelegenheit, nach Kromer und Stryikowski, auch das nachbarliche neulichst von Mindowe verödete Lublinerland besetzte, und das Schloss eiligst wieder in Stand setzte und befestigte, um seine Usurpation des Landes sicher zu stellen. Vielleicht war sogar die ganze Expedition gegen Bolochow nur eine Demonstration, um seine Absichten auf das Lublinische maskiren und ohne Widerstand ausführen zu konnen. Andere von ihm in diesem Jahre unternommene oder angeordnete wirkliche Feldzuge waren nach der wolynischen Chronik gegen die Tataren in Podolien und Wolynien gerichtet und auch mit Erfolg gekront, indem viele von ihnen besetzte Stadte genommen wurden, (Vgl. auch Roepell a. a. O. S. 524 f.), darunter auch eine Namens Woswaglj, nach Karamsin Ч. VIII. in den Zusatzen am Ende стр. 147 das heutige Nowgrad-Wolynskij, das zwar den von Daniels Schwestersohn Schwarn, dem Befehlshaber der Expedition, ernannten Tiwun annahm, nachher aber ihm nicht gestattete, sein Amt bei ihnen zu verwalten. Es sollte also nach dem Hypatijewschen Codex im folgenden Jahre gegen die widerspenstige Stadt eine neue Expedition abgefertigt werden, zu der auch Mindowe selbst sich erbot, Daniels Sohn von Nowgorodok (S. vorher S. 184) mit eigenen Truppen und mit Litauern zu senden, um dann gemeinschaftlich auch gegen Kiew zu operiren. Zur festgesetzten Zeit ruckte Daniel selbst mit seinem Bruder und einer starken Kriegsmacht aus; aber von Roman und den Litauern war nichts zu sehen noch zu horen. Als es auch nach einem Tage eben so blieb, zog er allein gegen die Stadt, die er vorlaufig von Schwarn mit 500 Mann berennen liess. Die Bewohner spotteten zuerst uber die geringe Zahl; als aber am folgenden Morgen Daniel mit seinem Bruder und seinem Sohne und mit seiner ganzen Macht heranruckte, ergaben sie sich. Daniel aber verbrannte die Stadt, theilte die Einwohner zwischen seinem Bruder, Lew und Schwarn und zog wieder heim. Nun erst langte Roman mit den Litauern an, die aber statt der Stadt nur Feuerbrande und umherlaufende Hunde fanden, daruber sich harmten und spieen, indem sie das Wort janda (vom Turkisch-Tatarischen يانذرمقه jandurmaq, anzunden, verbrennen, nur mit litauischer Endung, also: sie, namlich die Stadt, *ist verbrannt!*) ausstiessen und ihre Götter Andaj und Diwiriks anriefen. Roman begab sich mit einem kleinen Gefolge zu seinem Vater und entliess alle anderen nach Hause. Die Litauer aber begannen auf dem Ruckzuge vor Aergerniss um Lucesk (jetzt Lutzk in Wolynien) zu plundern. Daniel und Wassilko wussten nichts davon; allein ihre Fursten und Leute setzten den Litauern nach und holten sie ein. Nur die Reiter setzten sich zur Gegenwehr, mussten sich aber auch endlich zur Flucht wenden; so wurden sie zu einem See gejagt, wo sich zu 10 Mann auf ein Pferd setzten, um hinuberzukommen, dabei aber ertranken. Der See ward von Leichnamen, Schilden und Helmen ganz verunreinigt, und die Umwohner, die sie herausfischten, hatten davon einen bedeutenden Gewinn: so gross war die Niederlage der Litauer. Man sandte Trophaen an Daniel und Wassilko, die sich uber die Hulfe Gottes gegen die Heiden sehr freuten. Und das waren Mindowe's Leute! fugt der Chronist hinzu, und ihr Befehlshaber war Chwal, der im Tschernigowschen Lande der Urheber vom Tode vieler gewesen war, und Ssirwid Rjuschkowitsch; Ssirwid entkam, aber Chwal ward erschlagen und ausser ihm viele andere. (S. Ипатіевскій Лѣтоп. стр. 194 ff. Vgl. Karamsin Ч. IV, Примѣч. стр. 30 f.).

gaben («Nullusque omnino e Christianis captivus ad vitam servabatur: quod Rex hoc genus praedae execratus, palam edixisset, ne quis Christiano vitam relinqueret.»). S. Kojalowicz l. c. p. 99 (Vgl. Schlözer's Gesch. von Littauen S. 42 und Kromer l. c. p. 153 sq., wo zugleich bemerkt ist, dass Mindowe's Heer ausser Litauern auch aus gleichgesinnten «Prussis» bestand, also aus *Jatwägen*, heidnischen und Apostaten. Und ganz natürlich werden sie sich mit der herzlichsten Freude Mindowe und seinen Litauern angeschlossen haben, um an Boleslaw's und Semowit's Polen sowohl, als an den Ordensrittern und ihren eigenen, Christen gebliebenen, Landsleuten Rache zu nehmen. — Noch ist zu bemerken, dass auch Dlugosz alle beide Expeditionen kennt, sie aber in chronologischer Beziehung von einander trennt, die erste nach Lublin richtig in das Jahr 1255 versetzend (l. c. p. 738), die andere etwas spätere nach Masowien und Preussen aber fälschlich erst in das J. 1260 (p. 759), eine Consequenz seines oben schon S. 203 von uns hervorgehobenen Irrthums, wie auch die Erzählung von der zweiten Expedition unmittelbar an die ebendaselbst schon von uns gegebenen Auszüge so anknüpft: «Valido deinde exercitu, ex *Lithuanis*, Ruthenis, (fehlerhaft statt *Pruthenis*, wie auch bei Dlugosz's Nachschreiber Mathias von Miechow richtig steht) *Jaczwingis*, *Samogitisque*, ac aliis infidelibus nationibus (den Apostaten unter den Jatwingen im Gegensatze zu den rein heidnischen) secum sentientibus, qui triginta millia pugnatorum habuisse aestimatus est, congesto, Masouiae terram depopulandam, clandestine et insperate ingreditur» u. s. w., alles in wesentlicher Uebereinstimmung mit den uns bereits bekannten Berichten, nur dass Dlugosz noch unrichtig, wie wir bald sehen werden, von sich selbst hinzufügt, der Herzog Semowit hätte nicht Zeit gehabt, seine Truppen zu sammeln und daher auch einen Kampf mit so vielen Tausenden nicht wagen können. Uebrigens fehlt dieser Zusatz bei Mathias von Miechow, der sonst alles andere hier wiederum dem Dlugosz nachschreibt (l. c. p. CLXII et CLXV). Höchst wahrscheinlich rührt ihr gemeinschaftlicher Irrthum davon her, dass Dlugosz für die Verheerung Masowiens und Preussens durch Mindowe namentlich das Jahr 1260 schon bei einem älteren Annalisten, und obendrein noch Zeitgenossen jener Ereignisse, vor sich fand, nämlich bei Baczko, dem Fortsetzer Boguphal's[161]). Hat ja doch derselbe Zeitgenosse diessmal sogar Voigt und Roepell imponirt, dass auch sie, jener a. a. O. S. 178 und dieser a. a. O. S. 514, für Mindowe's Einfall in Polen namentlich das Jahr 1260 annehmen! Allein wie kann ein Annalist, wenn gleich Zeitgenosse, in diesen Sachen, wo so viele wichtige Gegengründe wider ihn vorhanden sind, solches ausschliessliche Zutrauen verdienen, er, dem Mandolphus oder Mendolphus ein König der «*Prutheni baptisati*» (!) ist, die in demselben Jahre 1260 — denn *früher* weiss er von ihm gar nichts! — die vorher angenommene christliche Religion wieder verlassen, und, nebst einigen Ordensrittern (!), mit ihrem angeblichen Könige zu den Litauern gehen (!), wo dieser dann aus seinen Pruthenis, Litauern und anderen Ungläubigen 30,000 Streiter zusammenbringt, mit denselben in Masowien eindringt, Plotzk und andere Städte und Dörfer im ganzen Lande mit Feuer und Schwert verheert und

---

161) s. l. c. p. 154 sq. oder bei Sommersberg l. c. p. 73.

ausplündert, dann in Preussen einfällt, auch dort Städte und Dörfer zerstört und *fast ganz Preussen* (!) verwüstet, auf solche Art eine grosse Niederlage unter der christlichen Bevölkerung anrichtend?! Von *Lublin* steht übrigens bei ihm kein Wort, und es hätte daher Voigt nicht von 2 verschiedenen Einfällen Mindowe's nach Boguphal, erst in Polen und dann in Masowien, sprechen, aber auch Roepell, der dies bei Voigt rügt, selbst nicht den Einfall in Preussen auslassen sollen.

Die kräftigste Bestätigung dessen, dass alle 3 Einfälle: ins Lublinische, in Masowien und in Preussen, nach Kojałowicz und Kromer, wirklich schon im Jahr 1255, gegen Baczko, Dlugosz und Mathias von Miechow, aber auch gegen Voigt und Roepell, Statt gefunden haben, liefert eine päpstliche Bulle von demselben Jahre 1255 aus Anagni VIII. Id. (d. h. 6) Augusti an den beredten böhmischen Minoriten Bartholomaeus, dass er selbst und durch andere Brüder seines Ordens in Polen, Böhmen, Mähren und Oesterreich gegen die nördlichen Heiden das Kreuz predige und predigen lasse, mit Verkündigung eines ähnlichen Ablasses der Sünden für alle diejenigen, die sich persönlich an einem Kreuzzuge betheiligen wollten, wie denen gewährt werde, die dem heiligen Lande selbst zu Hülfe zögen. Diesen seinen Befehl zum Kreuzpredigen motivirt der Papst Alexander IV. ausdrücklich folgendermaassen: «Nuper ad audientiam nostram pervenit, quod Lituani [162]), et Jentuisones ac nonnulli alii ethnici (wie Schamaiten), qui Romanorum Ecclesiam numquam matrem suae professione fidei agnoverunt, vires exacuunt contra ipsam, dum iidem Christianorum finitimas, videlicet Poloniam et quasdam alias vicinas provincias hostiliter invadentes, multos ex populo Christiano morti, et infinitos captivitati dederunt, non parcendo sexui vel aetati» [163]). In einem anderen Schreiben ohne Angabe des Datums an den König Ottokar von Böhmen wird derselbe wegen seines so glorreich gegen Samland ausgeführten Feldzuges belobt und ermuntert, mit seiner siegreichen Hand den deutschen Rittern abermals Beistand zu leisten, «quorum plurimi pro defensione fidei Catholicae per manus infidelium in eiusdem Prussiae partibus denuo crudelissime sunt occisi, reliqua parte ipsorum mortis periculum habente prae oculis propter obsidionem durissimam, quam sustinent a Paganis» [164]). Kann man wohl für die Richtigkeit unserer auf die Angaben Kojalowicz's und Kromer's gegründete Darstellung deutlichere Beweise verlangen, als die so eben mitgetheilten aus den päpstlichen Briefen? Ausserdem machen auch andere Zeitumstände schon an und für sich den lange mit Mühe verhaltenen Ausbruch der ungestümen Leidenschaften Mindowe's *gerade jetzt* und *in der geschilderten Art* am wahrscheinlichsten, indem der auf den Orden und seinen Bruder Semowit eifersüchtige Herzog Kasimir von Kujawien durch die plötzliche Entführung des Bruders aus Masowien und durch dessen längere Gefangenhaltung in Kujawien (S. oben S. 199) dafür gesorgt hatte, dass Mindowe bei seinem ersten unerwarteten Einfalle in's Lublinische dahin einen freieren und schnelleren Zugang erhielt [165]) und dann besonders in Masowien, in der unfrei-

162) Man beachte, dass hier gerade *Lituani* obenan und zuerst stehen.

163) S. Raynaldus l. c. Tom. XIV. ad ann. 1255 p. 12. № 39.

164) Ebendas. p. 12 sq. № 61 und bei Dogiel Tom. IV. p. 26. № XXVII.

165) Kromer meint zwar l. c., dieser Einfall sei dadurch veranlasst worden, dass der Herzog Boleslaw von

willigen Abwesenheit des Landesherrschers, ganz unbehindert sein ehrloses Verwüstungswerk nach Herzenslust ausüben konnte. Höchst wahrscheinlich war dieses Zusammentreffen der Gewaltthaten Mindowe's und Kasimir's die Folge einer vorangegangenen förmlichen Uebereinkunft zwischen Beiden, eine Voraussetzung, die auch dadurch noch bestätigt wird, dass 1) *Kujavien* namentlich bei der Verwüstung des nachbarlichen Masowiens von Mindowe gänzlich *verschont* blieb und 2) dass in dem früher bereits erwähnten schiedsrichterlichen Ausspruche des Herzogs Sambor von Pommern u. a. zwischen dem Herzoge Kasimir und dem Orden vom Jahr 1263 namentlich der (auch in chronologischer Beziehung richtige) *zweite* Beschwerdepunkt des Ordens gegen den Herzog (den ersten S. oben S. 200 [166]) so lautet: «Item super articulo de quo fratres eundem ducem accusant quod contra tenorem privilegii sui *treugas fecerit sine ipsis cum paganis Lethuinis et apostatis hostibus fidei christiane in maximum eorum et Ecclesie detrimentum* taliter arbitramur. Quod fratres ob Renerenciam ipsius ducis, et ob spem quam adhuc in adintorio suo ponunt predictas injurias et dampna in hoc sibi irrogata fauorabiliter relaxarunt. Diffinimus etiam arbitrando et expresse ac stricte sententiamus, vt predictus dux sine sui heredes sine consensu predictorum fratrum nunquam ullas treugas cum paganis Letwinis siue apostatis faciant prout in ipsius ducis prinilegio ipsis super hoc dato expresse inuenimus contineri» [167]). Aber *wo* namentlich fand denn jener von Litauern, Jatwägen und Schamaiten ausgeführte Einfall in Preussen «in maximum fratrum et Ecclesiae detrimentum» Statt? Kojalowicz sagt (l. c.): «Infesta signa in propinquam Prussiam ex insperato intulit» (NB. Mindowe). Aus diesen Worten folgert Voigt (a. a. O. S. 179), der von Mindowe feindlich überfallene Theil Preussens könne wohl nur der südöstliche Theil sein. Es wären hier also Galindien und Barten zu verstehen. Möglich und auch sehr wahrscheinlich, zumal da auch die päpstliche Bulle ausdrücklich von Polen et quaedam aliae vicinae provinciae spricht; allein es hiesse den Kojalowicz sowohl als die päpstliche Bulle schief auffassen und interpretiren, wenn man mit Voigt den Einfall eben nur auf die gedachten Landschaften beschränken wollte, das Wort «propinquam» bei Kojalowicz und «vicinas» in der Bulle namentlich auf *Polen* beziehend, wie es allerdings auf den ersten Blick scheinen kann, dass jene Wörter darauf bezogen werden müssten. Allein das ist an sich eben nur *Schein*, nämlich deswegen weil der Einfall in Preussen unmittelbar auf den in Polen folgte, und jene Wörter daher auch in unmittelbare Nähe von Polonia kommen mussten. Nichtsdestoweniger haben sowohl Kojałowicz als der Papst Alexander IV. die gedachten Wörter ganz gewiss nicht in Beziehung auf Polen, sondern in Beziehung auf Mindowe selbst und sein *Litauen* gebraucht, wie ja schon daraus hervorgeht, dass namentlich in der päpstlichen Bulle «Poloniam et quasdam alias vicinas provincias» nur eine erläuternde Apposition zu denjenigen Christiano-

Krakau und Sendomir selbst abwesend auf Feldzügen nach Mähren und Schlesien gewesen; allein diese Feldzüge waren schon im vorigen Jahre beendigt und Boleslaw in seinem Lande zurück. S. Baczko l. c. p. 137 oder bei Sommersberg l. c. p. 67 und Dlugosz l. c. p. 735.

166 Voigt scheint die Reihenfolge der verschiedenen Gravamina für gleichgültig und bedeutungslos, mithin auch deren Betrachtung in chronologischer Beziehung für überflüssig gehalten zu haben und bezieht daher auch namentlich das zweite Gravamen des Ordens auf eine spätere Zeit. S. Gesch. Preussens a. a. O. S. 233 f.

167 S. Voigt's Codex diplom. I. p. 149. № CXLV.

rum finitimis bilden, in welche die Litauer, Jatwägen und Schamaiten feindlich eindrangen. Zudem erwäge man folgende Umstände! Gerade im *Süden* war der Orden auf seiner Hut und musste es schon wegen des unruhigen und ränkevollen Herzogs Kasimir von Kujawien sein; selbst der Hochmeister Poppo von Osterna hielt sich namentlich dort auf (S. Voigt III. S. 95). Da nun ausserdem Mindowe seine andere Expedition mit Masowien begann, so wird der Orden um so mehr dafür gesorgt haben, dass er auf alle Eventualitäten gefasst sein konnte, und der Ausdruck «infesta signa ex insperato intulit» kann also auch gar nicht auf Mindowe angewendet werden. Dazu kommt nun noch, was hier das Wichtigste ist, dass die preussischen Quellen selbst ihrerseits von keinem solchen plötzlichen Einfalle im Süden sprechen; wohl aber melden, es sei ein solcher *in der ersten Hälfte des Jahres 1255* in das eben neuerworbene *Samland im Norden* so ganz unerwartet erfolgt, wie ein Donnerschlag am heiteren Himmel, wiewohl es dabei heisst, dass namentlich die heidnischen Bewohner der drei noch unabhängigen Landschaften: Sudauen, Nadrauen und Schalauen den Einfall ausgeführt hätten [168]). Die Sache ist also wohl die gewesen, dass Mindowe, nachdem er versucht haben mochte im südlichen Ordensgebiet so viel Schaden anzurichten, als er konnte, durch Sudauen und Nadrauen (aus diesen noch ganz heidnischen Landschaften und aus Schalauen waren auch die jatwingischen Bestandtheile seines Heeres, und konnten nun wieder rekrutirt werden) abzog, um, wie es scheinen konnte, seinen Rückzug nach Litauen fortzusetzen, in der That aber um vorerst von Nadrauen aus schnell den ganz unerwarteten Einfall in das vom Orden jüngst erworbene Samland anzuordnen, bei dessen Ausführung er höchst wahrscheinlich — da seiner nicht erwähnt wird — selbst aus kluger Politik sich aller persönlichen Theilnahme absichtlich enthielt, um nöthigenfalls die ganze Schuld auf die Jatwingen und auf die nicht zu bändigende Wildheit seiner heidnischen Unterthanen, die Litauer und Schamaiten, schieben und den äusseren Schein seiner eigenen Treue im Christenthum auf das längste retten zu können. Diese Auffassung der Sache ist wenigstens durch Betrachtung der Verhältnisse, wie sie gerade in dem bezeichneten Zeitraume waren, von selbst geboten, und der Ausdruck «in propinquam Prussiam» derselben auch nicht im Mindesten entgegen. Da Mindowe Jatwägien, zumal das noch heidnische, für sein Land ansah, so war auch Samland propinqua Prussia einer- und eine Christianorum finitima, vicina Provincia andererseits.

Uebrigens ging der Sturm in Samland, so grausam und verheerend er auch gewesen war, bald vorüber und war sogar von unerwarteten vortheilhaften Folgen für den Orden begleitet. Nach der Rückkehr aus Samland hatten die Jatwingen zum Schutze Nadrauens an der Mündung der Alle in den Pregel eine feste Burg aufgeführt und mit starker Besatzung unter dem Befehle eines einheimischen Fürsten und seines Sohnes versehen. Aber, siehe da! binnen kurzem waren Beide mit der Besatzung von dem Landmeister Burchard von Hornhausen gewonnen, überlieferten ihm die Burg und nahmen selbst die Taufe an. Ja, derselbe Fürst führte selbst ein bedeutendes Heer, das der Komthur und Vicelandmeister auf seinen

168) S. Petr. von Dusburg l. c. p. 178 und Voigt III. S. 215 die Urkunde Cod. dipl. Pross. № CXLV. vom Jahr S. 99. Vgl. jedoch oben S. 214 die papstliche Bulle und 1263.

Rath aus erzürnten Samländern schnell zusammengebracht hatte, unter seinem Befehle, den Bewohnern unerwartet, in ein Nadrauisches Gebiet, wo eine Burg, der Wohnsitz eines Edlen, leicht erstürmt und dann niedergebrannt, die Besatzung gefangen oder erschlagen und das ganze Gebiet verheert und ausgeplündert wurde. Eben so erging es bei einer neuen Expedition noch einer Burg und dem Gebiete derselben. Da boten die Edlen aus drei anderen Burgen ihre Unterwerfung an, gelobten die Annahme der Taufe und stellten Geisseln für ihre Treue (S. Voigt III. S. 99 ff.). So gehörte nun, schneller als man es erwartet hatte, auch *Nadrauen* dem Orden, und das mächtige Sudauen war auf drei Seiten vom Ordensgebiete eingeschlossen und von Schalauen getrennt und isolirt.

Bei so bewandten Umständen mag es denn auch der König Mindowe, nachdem er seine erste Rache so glücklich befriedigt und sich mit seinen Litauern bereichert hatte, für das Zweckmässigste erachtet haben, dafür zu sorgen, dass die Erinnerung an die von ihm verübten Greuel bald möglichst vertilgt werde, und er entweder als ein reuevoller Sünder erscheine, oder doch weniger schuldig, als er in der That war, da er die Schuld, wie bereits bemerkt wurde, leicht und dem Anscheine nach nicht ohne Grund von sich selbst auf die wilden Jatwingen und seine eigenen eben so wilden Litauer ableiten konnte, wie ja diese letzteren in der That auch bald darauf im nächsten Jahre in Wolynien durch eine glänzende Probe an den Tag legten, was sie, sich selbst und ihren Leidenschaften überlassen, im Stande waren anzurichten (S. oben S. 212). Vor allem war dem Könige Mindowe *daran* gelegen, den Schein einer ununterbrochenen Freundschaft und Zuneigung für den liwländischen Orden aufrecht zu erhalten. Zu dem Ende stellte er wiederum im October-Monat (das Datum ist nicht näher angegeben) dieses Jahres 1255 eine Urkunde aus, worin er, nach namentlicher Hervorhebung der Verdienste des Meisters und der «Fratres domus sancte Marie Theuton. in Lyvonia» um seine Bekehrung, Taufe und Krönung zum Könige von ganz Litauen, denselben mit Genehmigung seiner Erben zum immerwährenden freien Besitz das Land *Selen*, und namentlich *Medene*, *Pelone*, *Maleysine*, *Thooraxe* mit Allem, was zu ihnen gehört[169], anweist, damit, wie er ausdrücklich weiter sagt, «ipsi (nämlich: Magister et Fratres) in assistendo nobis eo fore valeant forciores, et *nos eo liberius ac potencius impugnatoribus Regni nostri Fideique rebellibus resistere valeamus*»[170]), worauf dann noch im Zusammenhange mit dem angeführten Hauptzwecke der Donation hinzugefügt wird, dass ja auch Niemand gezwungen sei «suis stipendiis militare»[171]. Man sieht hieraus, wie sehr es dem Könige darum zu thun war, der gewiss

169) «Terram que Selen dicitur, videlicet Medene, Pelone, Maleysine, Thooraxe, cum suis attinenciis». Das «Thouraxe» bei Dreger ist ein Fehler. Wirkliche, zum Theil vielleicht jedoch auch fehlerhafte, Varianten sind: Meddene, Madone, Polone, Malesine, Baleisine, Mailesine, Theuraxe und Tawracken. In jene vier Districte war Selen wirklich eingetheilt. S. Watson a. a. O. S. 289 in der Anmerkung. Vgl. seine Karte. In Tawracken glaubt derselbe das heutige Tauerkaln zu erkennen; Pelone und Maleisine sind jetzt unbekannt; dagegen wiederum Meddene in Meddum noch erhalten. S. oben S. 208 Anm. 153.

170) Schon in dem vorhergehenden Satze heisst es gleichfalls: «Cum itaque vigilante sollicitudine meditaremur, quid ad eiusdem Regni conservacionem et protectionem nobis expediret. Fide conspeximus oculata, nobis fore valde necessarium ac proficuum Fidei christiane, quatenus circa memoratos Magistrum et Fratres de Lyvonia, Donaciones regias faceremus».

171) S. bei Dreger l. c. p. 382 sq. № CCLXXI. und bei Raczyński p. 11. № VII., auch bei v. Bunge Bd. I. p. 371 № CCLXXXVI. (hier steht Thovraxe). Vgl. Napiersky's Index. Theil I. S. 31 № 121, wo zugleich be-

auch nicht ungegründeten Meinung Eingang und Glauben zu verschaffen, es sei ihm äusserst schwierig, wenn nicht unmöglich, die von ihm mehr oder minder abhängigen Heiden von Feindseligkeiten gegen die nachbarlichen Christen abzuhalten, und dass er sogar selbst fremden Schutzes bedürfe, um sein Reich und den christlichen Glauben darin gegen dessen Widersacher aufrecht zu erhalten. Um nun die gedachte Meinung auch in weiteren Kreisen zu verbreiten und zugleich die Erinnerung die von ihm und seinem Heere verübten Greuelthaten möglichst zu verwischen, zumal da es scheinen konnte, als habe er dabei an den polnischen Herzogen Boleslaw und Semowit für den Beistand, den sie dem russischen Könige Daniel zur Unterwerfung Sudauens und Nadrauens geleistet, Rache genommen, schrieb Mindowe gleichfalls im October 1255 an den Papst Alexander IV. einen demüthigen Brief, worin er ihn von der Donation des Landes Selen an den liwländischen Orden benachrichtigte und zugleich supplicirte, der Papst möge seine Schenkung mit Wohlgefallen aufnehmen und gehörig bestätigen [172]). Dies geschah auch, aber auffallender Weise erst am 13 Juli 1257 [173]), und zwar, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, auf Ansuchen des Ordens selbst, mit Berufung auf die vom Könige ausgestellte Donationsurkunde, wobei zugleich auch sein gedachtes Schreiben an den Papst zum namentlichen Belege in extenso aufgenommen ist [174]). Es scheint also, als wenn der Papst, nach allem dem, was in der ersten Hälfte des Jahres 1255 vorgefallen war, denn doch wenigstens anfangs dem Könige nicht mehr recht getraut und deshalb jenes Ansuchen vom Orden selbst abgewartet hätte, ehe er sich zu der Confirmation der Schenkung entschloss. Möglich, dass auch die vorher (S. oben S. 207, 208.) von uns erörterte Confirmationsurkunde seines Vorgängers Innocenz IV. vom 23. Mai 1254 (über den Besitz desselben Landes Selen nebst anderen Gebieten in Kurland) zur Zögerung Alexander's IV. beitrug, was wir jedoch dahin gestellt sein lassen, so lange es ungewiss bleibt, ob Innocenz IV. selbst, mit oder ohne Bedacht, an jener angeblichen Confirmation Theil genommen hatte oder nicht, mithin ob die Sache seinem Nachfolger bekannt sein konnte oder nicht. Sei dies indessen wie es wolle, wenigstens scheint der König Mindowe sein Ziel mit der Donation und dem dabei beobachteten Verfahren völlig erreicht zu haben, indem Alexander IV. in seiner Confirmationsurkunde vom 13. Juli 1257 den König seinen *«carissimus in Christo Filius»* nennt und seine Schenkung als *«pie et provide factum»* lobt, wogegen derselbe Alexander IV. schon unter dem 13. Februar desselben Jahres 1257 aus dem Lateran an den russischen

---

merkt wird, dass das dem im geheimen Archiv zu Königsberg aufbewahrten Originale auf Pergament angehängte am Rande schon beschädigte Siegel das einzige von Mindowe in Königsberg vorhandene sei. Ebendaselbst findet sich unter der folgenden № 122 noch eine andere nur in Abschrift zu Königsberg gleichfalls aufbewahrte Urkunde, aber ohne Ort- und Zeitangabe, von Mindowe, worin die Gränzen des dem liwländischen Orden geschenkten Landes Selen bestimmt sind, von welcher Urkunde jedoch Napiersky selbst bemerkt, sie sei *«höchst wahrscheinlich ein Machwerk des Ordens»*.

172) S. bei Dreger l. c. p. 382 № CCLXX., wo übrigens Thonraxe fehlerhaft steht für Thooraxe (wie auch p. 383, № CCLXXI.), Mailesine für Maleisine und sogar Solen für Selen. Vgl. bei Raczyński Cod. diplomat. Lithuaniae, p. 14. Dagegen steht hier Meddone anstatt des Meddene bei Dreger.

173) «Datum Viterbii III. Idus Julii Pontificatus nostri anno tercio». Folglich ist Dreger's Angabe l. c. p. 382, Note (d), dass die Confirmation schon anno sequenti (d. h. 1256) Statt gefunden habe, unrichtig.

174) S. bei Raczyński l. c. p. 13 sq., № IX. nach einem Originaltranssumpte vom Jahr 1393 im geheimen Archive zu Königsberg.

König Daniel ein Schreiben voll bitterer Vorwürfe richtete. Selbst habe er gewünscht, heisst es darin, zum katholischen Glauben und der römischen Kirche zurückzukehren und eidlich versprochen, dieser wie ein treuer Sohn zu gehorchen und wie andere Fürsten der rechtgläubigen Welt den katholischen Glauben zu beobachten, weshalb auch die Kirche seine Person zu königlicher Würde habe erheben und ihn salben und krönen lassen. Nichts destoweniger habe er, aller geistigen und zeitlichen Wohlthaten uneingedenk und gegen so grosse Gunst ganz undankbar, seines geleisteten Eides ungeachtet, sich um das, was er versprochen, nicht bekümmert und dadurch seine Seele gefährdet, den Glauben selbst gekränkt, die Kirche geringgeschätzt und Jesus Christus beschimpft. Indessen wolle er ihn noch väterlich zur Wiederkehr ermahnen und hoffen, dass er sein schweres Vergehen gegen Gott und die Kirche bereue, bedenke, dass er durch seinen Eidbruch eigentlich nur sich selbst betrüge, daher den Weg des Verderbens, den er eingeschlagen, abschwöre und sich bestrebe, unverbrüchlich zu beobachten, wozu er sich eidlich verpflichtet habe, damit er (der Papst) nochmals mit Freuden ihm die süssen Mutterbrüste der (katholischen) Kirche darreichen könne. Widrigenfalls wolle er den Bischöfen von Olmütz und Breslau auftragen, ihn mit dem Banne zu belegen und obendrein auch noch den weltlichen Arm zu dessen Unterstützung anrufen[175]) — eine Drohung, womit der Papst auch wirklich Wort hielt, wie ein späteres Schreiben von ihm an einen Franciskaner bezeugt, nach welchem die Kreuzsoldaten ihre Waffen nicht bloss gegen die Litauer und Jatwingen, sondern auch gegen Daniel kehren sollten (Vgl. Engel a. a. O. S. 572).

Wenden wir uns nun noch einmal zu dem für Ostpreussen verhängnissvollen Jahre 1255, um zu sehen, was im Verlaufe desselben der geheime Verbündete Mindowe's, der Herzog Kasimir von Kujawien, weiter unternahm, nachdem er sich jenes zum Vollstrecker seiner niedrigen Bosheit gegen den Bruder und den deutschen Orden bedient hatte! Der letztere hatte dabei am wenigsten gelitten; um sich also noch ferner an demselben zu rächen und dabei für sich selbst so viel als möglich Vortheile zu erringen, wandte er sich an den Papst Alexander IV. und zwar auf dieselbe hinterlistige Art, die er sich schon gegen seinen Vorgänger, Innocenz IV., herausgenommen hatte. Er insinuirte nämlich, dass «*nonnulli pagani, qui Jentuosi vulgariter in illis partibus appellantur*[176]), *sponte cupiunt ad fidem christianam redire*[177]) ac suae se subjicere ditioni». Ausser diesen Insinuationen berief sich der Herzog auf das

175) S. Raynaldus l. c. Tom. XIV. ad ann. 1257. № 26—28 p. 31. Dlugosz l. c. Tom. I. p. 779 sq. Lib. VII. oder bei Turgeniew l. c. p. 84 sq. № XCV. Hier ist in dem angehängten Index tomi I. p. XIV. diesem Breve das Jahr 1582 beigeschrieben, ohne dass dieser Druckfehler in den Corrigendis verbessert wäre. Vgl. Karamsin Th. IV., 52 und 53 nebst der Note (58) S. 30 und Roepell a. a. O. S. 524.

176) Man beachte statt des früheren bekannten, je nachdem man ihn nahm, im weiteren oder engeren Sinne, zweideutigen Namens *Poliexiani*, einen *neuen* eben so vieldeutigen, weil mit dem alten identischen, nämlich *Jentuosi*, eine vielleicht absichtliche Variante von Jatwaegi, Jatuitae etc. (S. oben S. 165 f.) Wie man aus der spätern Vertragsurkunde zwischen dem Herzog und dem Orden ersieht, so waren hier die Jatwesen in *Sassen* gemeint, und sie konnten allerdings als ein nur kleines, nicht zahlreiches Völklein (nonnulli pagani) dargestellt werden, da dieses Sassen wirklich ein kleines Land war, das westlich an Lobau, östlich aber zum Theil an Galindien gränzte, eben so wie Lobau zum Kulmerlande im weiteren Sinne mitgerechnet wurde (S. Voigt I. S. 477 und die dem zweiten Bande beigefügte Burgenkarte von Preussen).

177) Also Apostaten! Allerdings mag es solcher mehr in Sassen als in Lobau gegeben haben, aber doch gewiss auch dort schon manche Christen, da das Kulmerland von allen

*

von Innocenz ihm gegebene Präjudicat, wie es in Alexander's Schreiben weiter heisst: «et felicis recordationis Innocentius Papa praedecessor noster sibi, et dilecto filio nobili viro Boleslao duci Cracoviae ac Sandomiriae suis literis dicitur concessisse, ut quoscunque paganos eorum terris contiguos, vel confines, qui sponte, ac sine bello et gladio vellent ad Christianam fidem redire, ac suae se subjicere ditioni, liceret eis recipere, ac sicut alios Christianos manutenere, protegere, ac etiam in omnibus defensare, non obstante concessione, qua dicebatur prius ab apostolica sede fore concessum dilectis filiis fratribus domus Theutonicorum partium earundem, ut quos de partibus illis possent sibi bello et gladio subjugare, suo dominio applicarent». Da Alexander, zumal nach den absichtlich verwirrenden Angaben des Herzogs, von den lokalen und ethnographischen Verhältnissen zu wenig unterrichtet war, ausserdem aber damals noch immer vor dem russischen König Daniel in Angst sein mochte und es ihm um so mehr, der allgemeinen päpstlichen Politik gemäss, daran liegen musste, vor allen Dingen den römisch-katholischen Glauben verbreitet zu sehen, so resolvirte er wie folgt: «Verum quia gratuita debet esse conversio non coacta, et ipse Deus coacta servitia non acceptat, ipsius ducis supplicationibus inclinati mandamus quatenus *dictos paganos, et quoscunque alios sponte ad eandem fidem redire volentes contra quoscunque auctoritate nostra manuteneatis et defendatis*»[178]). So war nun dem Herzoge sein Streich wider und über alle Erwartung gelungen, indem er mit päpstlicher Autorität nicht nur die dictos paganos in Sassen, sondern auch quoscunque alios sponte ad fidem Christianam redire volentes contra quoscunque manutenere dürfen sollte. Dadurch war der von dem Herzoge mit dem Orden abgeschlossene und vom Papste selbst ein Jahr früher bestätigte Vergleich gebrochen, zumal da ja die sogenannten Jentuosi in Polexien wohnten; die Ritter besetzten daher mit Waffengewalt die ihnen von neuem bestätigten streitig gewesenen Länder und behaupteten sich im Besitz derselben. Dieses berichtete der Herzog wieder dem Papste, indem er zugleich insinuirte, dass dadurch ganz umsonst viel Blut vergossen sei, da die Einwohner auch ohnehin freiwillig die Taufe hätten wieder annehmen wollen[179]), weshalb er seine Heiligkeit demüthigst ersuchte, den Bann, welchen sein Legat, der Abt von Mezzano, unterdessen schon gegen die Ritter geschleudert hatte, zu bestätigen. Der Papst that es vermittelst eines Schreibens, datirt Laterani Non. Januarii anno III. (= 5 Januar 1257), an zwei Prioren des Predigerordens zu Kulm und an den Guardian der Minoriten zu Thorn, denen er auftrug, über die Aufrechterhaltung der

Landschaften die zuerst bekehrte und zur Grundlage der Besitzungen des Ordens vorbereitete war und früher schon dem christlichen Polen zugehört hatte (Vgl. Voigt I. S. 432 f., 438, 441, 450 ff., 460 ff. und 478 f.). Und bei solchen Verhaltnissen war es natürlich viel leichter auch immer einzelne Apostaten zu neuer Annahme des Christenthums zu bewegen, falls es dem Herzog damit wirklich Ernst war.

178) Das Schreiben ist an den Bischof Thomas von Breslau und zwei Ordensritter «religiosi viri» gerichtet und Anagniae Id. (15) Julii anno 2 (seiner Regierung d. h. 1256) datirt. S. Raynaldus ad ann. 1256. № 13 sq. Tom. XIV. p. 19. Vgl. Voigt S. 112 f. In einem anderen Schreiben gab der Papst dem Bischof von Breslau und dem Prior der Predigerbruder in Kulm auf, «ut quosdam (paganorum) ad fidem venire cupientes reciperent et dominio Casimiri Lansiciae et Cujaviae Ducis adjungerent». Vgl. Ebendas. S. 105.

179) «terras easdem ipsis paganis paratis et volentibus sponte unda renasci baptismalis, intrantes in gladio eam sibi non sine multa effusione sanguinis subjugarunt et — ab ipsa subjugatione resipiscere contumaciter denegarunt». S. die folgende Anmerkung.

Bannstrafe zu wachen, zugleich aber auch, die Sache selbst genau zu untersuchen[180]. Sobald der Orden davon Kenntniss bekam, stellte dessen neuer Landmeister Gerhard von Hirzberg in seinem Namen unter dem 14 Mai eine Gegenerklärung aus nebst Appellation an den römischen Stuhl[181]. Hinsichtlich der Ergebnisse der anbefohlenen genauen Untersuchung der Streitpunkte mag der Herzog nicht ohne Besorgniss gewesen sein, weshalb er sich zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Landmeister und mehreren vornehmen Ordensrittern am 4. August bequemte. Diese führte zu einem neuen Vertrage, in welchem er vor allem zuvörderst erklärte: «sufficiente cautione praestita spopondimus pro Nobis et haeredibus nostris, quod omnes terras sive haereditates, quas saepedicti Fratres in praesenti possident, et terras, quas labore bellico expugnabunt, sive quocunque alio justo titulo in futurum possidebunt, nullatenus deinceps impetemus, sed ipsos Fratres in omnibus, quae conservandae concordiae opportuna fuerint, studebimus efficaciter promovere». Auf das Gebiet von *Sassen* verzichtete er gänzlich. Dagegen gestattete ihm der Orden, «villa *Rogov*», eine alte Schenkung seines Vaters an den Orden, mit 60 Mark wieder einzulösen. Mit *Löbau* sollte es beim Alten bleiben, d. h. er die südliche Hälfte desselben behalten, die er jedoch bald darauf, am 17. August, zum Heil seiner, seines Vaters, seiner Gemahlin und seiner Kinder Seelen, freiwillig, mit der Einwilligung seiner Söhne gegen eine tägliche Seelenmesse für seine verstorbene Gemahlin Constantia der heiligen Dreifaltigkeitskirche in Kulm schenkte[182]. Bei der vorhergedachten Zusammenkunft am 4. August war auch Kasimir's Bruder Semowit anwesend; er trat dem ersten Punkte des vorher gedachten Vertrages seines Bruders mit denselben Worten bei, die wir bereits nach dem Originale angeführt haben, und glich zugleich einige Misshelligkeiten mit dem Orden aus, die besonders dadurch entstanden waren, «quod aliqui de fratribus ordinis cum prutenis sibi subjectis requirentes suos profugos filios videlicet Letaudi terram nostram hostiliter intraverant sub vexillo», wobei dieser liebenswürdige Herzog jedoch dem Orden allen dafür zu leistenden Schadenersatz erliess[183]. Um sich gegen etwaige neue Intriguen des Herzogs Kasimir möglichst sicher zu stellen, hatte man dafür gesorgt, dass der Papst schon durch eine Bulle, datirt Viterbii VII. Kal. Aug (= 26 Juli) desselbigen Jahres 1257, dem Orden die alte Schenkung von Kasimirs Vater, Konrad, von neuem für immer bestätigte, wobei zugleich alle künftigen Erwerbungen im Lande der Heiden dem Orden unter dem Schutze des Apostolischen Stuhles zugesichert werden («Quae vero in futurum largiente Domino, insistendo defensioni Christianitatis, de terra Paganorum in eadem Provincia vos contigerit adipisci, firma et illibata vobis vestrisque successoribus sub jure ac proprietate Sedis Apostolicae eodem modo statuimus permansura»[184]. Auch blieb der Orden, von dessen Gebiete der Herzog nun

180) S. Raynald l. c. Tom. XIV. ad annum 1257 № 24 p. 30 sq. Vgl. Voigt a. a. O. S. 114.

181) S. die schon oben in der Note 128 citirte Urkunde. Vgl. Voigt S. 116, wobei jedoch wieder, ebenso wie S. 96, auf Hennig (de rebus Jazygum p. 40 verwiesen wird, während in dem hier vorhandenen Exemplar Seite 64 zu citiren wäre.

182) S. bei Dogiel l. c. p. 27 sq. № XXX et XXXII., diese auch in Acta Boruss. Bd. III. S. 141 f. Vgl. Voigt's Gesch. Preuss. a. a. O. S. 117 f.

183) «Omni juri quod nostre persone competere poterat pro hujusmodi injuria renuntiantes». S. Voigt's Cod. dipl. Bd. I. S. 108 № CX. Vgl. Gesch. Preussens a. a. O. S. 118.

184) S. bei Dreger l. c. p. 407 ff. № CCXCVI. oder bei Dogiel l. c. p 27 f. № XXXI. Vgl. Voigt's Gesch. Preussens a. a. O. S. 120 f.

wieder freiwillig zurückgetreten war, ferner wenigstens von solchen Anmassungen darauf, wie die bisher stattgehabten, verschont, obgleich in der Folge wieder allerlei neue Reibungen eintraten und diese eine feindliche Spannung herbeiführten, der erst im Jahr 1263 durch den obengedachten schiedsrichterlichen Ausspruch des Herzogs Sambor von Pommern, der Bischöfe von Lesslau und Kulm und zweier Ordensbrüder ein Ende gemacht wurde.

Da das Jahr 1255 für den Orden in Preussen über alle Erwartung glücklich abgelaufen, sein Gebiet mit ganz *Nadrauen* vermehrt (S. oben S. 217), und ausserdem im Anfange des folgenden Jahres 1256 im östlichen Natangen ein edler Landesherr Godeseke, der den früher (1249) geschlossenen Frieden anzunehmen verweigerte, mit seinen zwei Söhnen vom Komthur von Königsberg Burchard von Hornhausen bei der von ihm dahin besonders unternommenen Expedition erschlagen, seine Familie gefangen weggeführt und das ganze Gebiet verheert worden war [185]): so glaubte man mit Recht hoffen zu dürfen, dass man nunmehr an fernere Erweiterung des Ordensgebietes und damit auch der Kirche denken könnte, wozu auch der Papst seinerseits mit ganz besonderem Eifer die Kräfte des Ordens durch Zufluss neuer bekreuzter Schaaren zu vermehren bemüht war [186]). Allein nur zu bald zeigte sich's, dass jene Hoffnung eine leere Täuschung gewesen war. Ein bedeutender Haufe von Heiden drang bis an Nadrauens Westgränze vor und versuchte, wiewohl vergeblich, die dort im vorhergehenden Jahr erbaute, aber verlorene Burg Weslau wieder zu erobern, und selbst in Samland brach ein gefährlicher Aufstand aus. Ja, dessen Bewohner organisirten, wie Alpeke nach einer unbekannten Quelle umständlich erzählt (S. 587 ff. Vgl. Voigt a. a. O. S. 106 ff.), eine wohlberechnete grossartige Expedition, sowohl zur See vom frischen Haff aus rund um die Ostseeküste als auch zu Lande durch die Nehring, gegen die Memelburg, um die durch dieselbe abgebrochene Verbindung mit Schamaiten wo möglich wiederherzustellen. Aber der wüthende Sturm, den sie gegen die Burg versuchten, wurde nach einem langen blutigen Kampfe von den Rittern glücklich abgeschlagen, mit grossem Verluste für die Stürmenden, worauf diese nach ihrer Sitte auf einem grossen Scheiterhaufen, den sie im Angesichte der Ritter errichtet hatten, die Leichname ihrer erschlagenen Krieger mit ihren Waffen und Rossen

---

185) Vgl. Voigt III. S. 103 f.

186) Er befahl nicht nur in ganz Deutschland, Preussen, Polen, und sogar in Dänemark, Schweden, Norwegen und Gothland das Kreuz zu predigen, (diejenigen aber, welche aus Armuth oder Schwächlichkeit an der Kreuzfahrt nicht persönlich Theil nehmen konnten, gegen eine ihrem Vermögen angemessene Hülfsspende davon zu dispensiren,) sondern selbst solche, die wegen verschiedener Verbrechen und Vergehen in den Bann gethan werden sollten, davon zu absolviren, wenn sie dafür das Kreuz annehmen würden. S. Raynaldus l. c. p. 19 ad ann. 1256 (№ 15.), wo auch ein Laterani V. Id. Mart. an. 2 (11. März 1256) datirter Brief an den Orden der Predigermönche eingerückt ist und Voigt a. a. O. S. 106 ff. mit einem Auszuge aus der in einem Transsumpte zu Königsberg aufbewahrten Bulle, datirt Anagniae XVI. (Kalend. Octobr. p. n. an. II. 16. Sept. 1256), in Betreff der zuletzt gedachten Anordnung. Schon vorher hatte der Papst, um die Zahl der Ordensbrüder möglichst unvermindert zu erhalten, in einer, in Königsberg aufbewahrten, Neapoli Idus Martii p. n. an. I. (15. März 1255) datirten Bulle dem Ordensmeister und den Gebietigern in Liwland und Preussen erklärt, dass solche, die vor ihrer Einkleidung Raub und Brand geübt oder Schulden gemacht und nachher den Orden verlassen wollten, um die Schulden zu bezahlen und ihre Vergehungen zu sühnen, sich beruhigen, durch ihre Armuth sich für entschuldigt halten und lieber im Orden, die Tugend des Gehorsams ausübend, verbleiben möchten, da schon der blosse Wille, die vorigen Sünden und Schulden zu tilgen, den sie gehabt, sie vor Gott rechtfertige! S. Voigt's Gesch. Preussens, III. S. 124 mit der Anm. 3. Vgl. Napiersky's Index Th. I. S. 30. (№ 118.

verbrannten[187], die Verwundeten einschifften und dann abzogen. Von diesen Ereignissen benachrichtigte der Komthur Burchard von Hornhausen den Anno von Sangerhausen, seit dem Anfange des Jahres 1254 Nachfolger des Eberhard von Seyne oder eigentlich des Andreas von Stuckland im Amte eines Land- oder Herrmeisters über Liwland[188]), der seinerseits sofort ein starkes Heer sammelte, damit nach der Memelburg und von da, nachdem er noch einen Theil der der Oertlichkeit kundigeren Besatzung an sich gezogen, auf der Nehring gegen Samland hinabrückte. Ein starker Verhau, den die Samländer von der See bis zum Haff über die Erdzunge geschlagen, aber ohne Besatzung gelassen hatten, weil sie sich eines so baldigen feindlichen Einfalles nicht versahen, war leicht durchbrochen, und Samland plötzlich von den ergrimmten Schaaren des liwländischen Herrmeisters überfallen, die es mit Feuer und Schwert heimsuchten. Während sie sich aber mit grosser Beute zum Rückzuge rüsteten, hatte einer der Vornehmsten des Landes mit einer starken Kriegsmacht eilig den Verhau wiederhergestellt und besetzt, so dass dem Landmeister nichts übrig blieb, als sich durchzuschlagen, es koste, was es wolle. Er that es mit schweren Opfern in einem furchtbaren Kampfe, worin auch die Samländer bedeutend einbüssten; doch blieb die ganze Beute in ihren Händen, und der Meister hielt auf der Memelburg ein freudiges Dankgebet, dass er wenigstens mit einem Theile seines Heeres durchgekommen war. Gleich nach diesen, uns nur aus der Reimchronik Alnpekes (S. 590—592) bekannten[189]) Ereignissen, welche bereits vor der Mitte des Jahres 1256 sich zugetragen haben müssen, erzählt Alnpeke weiter: ein tapferer Schamaite, Namens Aleman, voll Hasses gegen Mindowe und andere Litauer, dass sie das Christenthum angenommen hatten, und um den König zum völligen Bruche mit dem Orden zu drängen

(wann die kuren sint verhert
vnd von vns gar verzert
so mus myndowe vns volgen
wie gar er sie verbolgen)

sei mit einer grossen Schaar Schamaiten in Kurland eingefallen und habe viele Gefangene und grosse Beute fortgeschleppt, worauf Anno von Sangerhausen ein starkes Heer, worin ausser Kuren und Letten auch Liwen und Ehsten gewesen, versammelt habe, damit durch Semgallen in Schamaiten eingerückt, und nachdem er dies 9 Tage lang mit Raub und Brand heimgesucht, durch Semgallen mit grosser Beute nach Riga zurückgekehrt sei[190]). Wahr-

187) Dass die Verbrennung der Leichname der Todten auch bei den Litauern herrschende Sitte war, haben wir oben S. 204 Anm. 138 aus der wolyn. Chronik angeführt.

188) S. Kallmeyer a. a. O. S. 430. Vgl. Napiersky a. a. O.

189) Wir wissen daher auch nicht, auf welche Art es dem Orden gelungen sein mag, die Empörung Samlands zu unterdrücken und dessen Bewohner zum Gehorsam wieder zurückzuführen, doch sind urkundliche Andeutungen vorhanden, dass es durch die Vermittelung der vornehmeren Edlen des Landes geschehen sei. S. Voigt a. a. O. S. 109 nebst der Anm. 2.

190) S. 592—596. Auch Russow S. 19 und Hiarne S. 130 sprechen von einem fortgesetzten Kriege (Vgl. oben S. 207) mit Semgallen und Samaiten; Kelch S. 91 f. und Arndt II. S. 56 sagen: mit Litauern, Samaiten und Kurländern (?); der letzte noch mit der schiefen Bemerkung: «um den Myndow aufm Throne zu erhalten, mit dessen Christenthum nicht alle Unterthanen zufrieden waren». Uebrigens setzen alle vier letztgedachten Verfasser dafür

scheinlich hatten auch *Litauer* sowohl als *Schamaiten* schon in Preussen an den Angriffen auf Wehlau und die Memelburg Theil genommen (Vgl. auch Roepell a. a. O. S. 511), was die päpstlichen Schreiben zu bestätigen scheinen, welche aus dem Lateran Non. Januarii anno III. (5. Januar 1257) an den Herzog Kasimir von Kujawien und mehrere andere Grosse in Polen, Oesterreich und Mähren erlassen wurden, dafür dass sie in Folge der vorher vom Papste anbefohlenen Aufforderungen des Erzbischofs von Gnesen und des Böhmischen Minoriten Bartholomaeus [191]) sich erboten hatten, «contra *Lioicannos* (*Lictuanos*), *Jacintiones, et alios paganos* et schismaticos, *qui terris Christianorum confines existunt*» das Kreuz anzunehmen und männlich in's Feld zu ziehen [192]), weshalb denn auch der Papst sie mit ihren sämmtlichen Familien und Eigenthum in seinen und des heiligen Petri Schutz nahm und ihnen zugleich dieselben Indulgenzen und Privilegien zusicherte, welche die dem heiligen Lande zu Hülfe Ziehenden erhalten [193]). Dieselben zwei Völker, welche in dem obigen Schreiben vom 5. Januar genannt werden, oder auch ihre Länder, werden gleichfalls in mehreren anderen in Königsberg befindlichen päpstlichen Urkunden dieses Jahres ausdrücklich namhaft gemacht. So 1) in einer zu Viterbo am 6. August (VIII. Id. Aug.) a. III. auf die Bitte des Hochmeisters und der Ordensbrüder in Preussen, «auditis miseriis et intellectis augustiis quas pro Cristi nomine frequentissime sustinetis», erlassenen Bulle, dass der Orden die Kreuzprediger «*contra paganos seu quoscunque alios infideles Lettovie aut Gzetuesie*» mit nichts zu versorgen brauche («de aliqua procuratione vel subsidio teneamini prouidere»), und dass es verboten sei, in Böhmen, Polen, Pommern und Mähren und in anderen Ländern, wo der Papst anbefohlen hatte, das Kreuz für Liwland und Preussen zu predigen, diess auf die Autorität des Papstes oder sonst irgend jemandes hin auf eine dem Willen des Ordens zuwider laufende Art zu thun [194]), nebst Erklärung alles dessen für null und nichtig, was etwa dagegen bisher gehandelt worden sei und unter Androhung von Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus Zorn gegen einen jeden,

irrthümlich das J. 1258, obgleich der Vergeltungszug nach Schamaiten schon im ersten Viertel des Jahres 1257 Statt gehabt haben muss, da Anno's Nachfolger Burchard von Hornhausen schon am 14. April im Amte war. S. Napiersky's Index Theil I. S. 33. № 128 und Kallmeyer a. a. O. S. 431 ff. Vgl. Voigt III. S. 113. Anm. 1 und S. 130 f.

191) S. Raynaldus l. c. Tom. XIV. p. 30 ad ann. 1257. № 21.

192) Mit diesem Anerbieten war es dem Herzog Kasimir schwerlich Ernst, sondern es war wohl nur Heuchelei, um sich bei dem Papste mehr und besser einzuschmeicheln, wie der schwache Papst denn auch an *demselben* Tage, als *dieses* Schreiben erlassen ward, auf Kasimir's Gesuch den von seinem Legaten über den Orden bereits verhängten Bann förmlich bestätigte. S. oben S. 220.

193) S. Raynaldus a. a. O. № 22. Auch allen Ordensrittern ward, so lange sie im Dienste des Ordens in Preussen blieben, durch eine Bulle, datirt Viterbii V. Idus Julii p. n. a. III. (11. Julii 1257) ein ähnlicher Ablass verheissen. S. bei Dreger p. 403 sq. № CCXCIII. und Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 107. № CIX. Vgl. Desselben Geschichte Preussens a. a. O. S. 125.

194) Zur Erläuterung bemerkt Voigt a. a. O. S. 128 Anm. 1. hierzu ganz richtig: «Viele scheinen unter dem Vorgeben, dass sie für den Orden das Kreuz verkündigten, dem Orden sehr zur Last gefallen zu sein und bedeutende Ansprüche auf Unterstützung an ihn gemacht zu haben». Schon vorher hatte der Papst durch eine andere an den Provinzialprior des Predigerordens in Deutschland gleichfalls aus Viterbo am V. Kal. Jul. (27. Jun.) gerichtete Bulle befohlen, das Kreuz in Deutschland namentlich durch solche dazu geeignete Brüder mit allem Fleisse predigen zu lassen, welche der Hochmeister selbst und die Ordensbrüder auswählen würden, und dass dieselben während eines solchen Predigens keinem anderen Prior noch irgend einem Bruder desselben Ordens ausser ihm selbst und dem Hochmeister zu gehorchen hatten. S. Voigt Cod. diplom. Bd. I. S. 106 f. № CVIII. Vgl. Desselben Gesch. Preussens III, S. 122 und Napiersky's Index Th. I. S. 34. № 135.

der Innfuhro gegen das Verbot zu handeln sich herausnehme[195]; 2) in einer andern Bulle vom VII. Idus Aug. (7. Aug.), worin den Prioren und Brüdern des Predigerordens, welche für Liwland und Preussen das Kreuz predigen, die sorgfältigste Betreibung dieses Geschäfts auf das Dringendste empfohlen wird[196]; 3) in einem Befehle aus Viterbo vom VI. Idus Aug. (8. Aug.) an Bartholomaeus aus Böhmen und an die übrigen «contra paganos seu quoslibet alios infideles in Lettowia et Gzetuesia» (So bei Hennig l. c. p. 67 Additamentum IV.; bei Voigt hingegen «in Lethowia et Gotwezia») predigenden Minoritenbrüder, dass sie sich des unberufenen Kreuzpredigens in Böhmen, Polen, Mähren, Pommern und anderen Ländern enthalten und von dem Orden in Liwland und Preussen keine Unterstützung verlangen sollten, «maxime cum ijdem fratres grauissimis occupati sumptibus et oppressi onere debitorum — procurari deberent ab aliis et foueri jugiter beneficiis oportunis». (In demselben Schreiben heisst es schon vorher: «ordine ipsorum propter expensas habitas in tanti prosecutione negocii ad illam redacto pauperiem, quod plurimi ex iam dictis fratribus et illi precipue per quos nouella christi plantatio in eisdem Pruscie partibus potenti manu et sine intermissione defenditur defectum grauissimum in uite necessariis sub continua exspectatione martirii frequentissime patiuntur»[197] und unmittelbar vorher im Eingange selbst diese interessante Notiz: «Pro fidei negotio in Liuonie ac Prusscie partibus ad dei gloriam magnifice promouendo Dilecti filii et fratres hospitalis sancte Marie theutonicorum a longis retro temporibus corpus et animam constanter et intrepide posuerunt. Ita quod fere quingenti ex eis iam prout accepimus manibus infidelium crudeliter sunt occisi»[198]). Hierher gehört auch noch 4) eine andere Bulle von demselben Dato (VI. Id. Aug. = 8. August), worin der Papst dem deutschen Orden nachgiebt, dass er diejenigen, welche in Böhmen, Polen und Mähren wider die Ungläubigen in Litauen und Gzetwesien das Kreuz predigen, nicht zu unterstützen habe, und dass in den erst genannten Provinzen Niemand ohne des Ordens Willen predigen solle[199]).

Man sieht hieraus, dass die Litauer, mit Einschluss der Schamaiten und Jatwägen, nunmehr als fast unzertrennliche Feinde des Ordens und des Christenthums betrachtet wurden, eben so wie aus den bisher ausgehobenen Stellen der Urkunden, dass die gegenwärtige Stellung des Ordens seinen Feinden gegenüber nichts weniger als glänzend, sondern im Gegentheil sehr bedenklich und unsicher war. Daher auch die erstaunliche Menge der päpstlichen zu Gunsten des deutschen Ordens erlassenen Bullen und Breven, wodurch sich gerade das Jahr

195) S. bei Hennig l. c. p. 66 sq. Additamentum III. Vgl. Napiersky's Index Th. I. S. 35. № 138.

196) S. Napiersky l. c. № 139. Dazu bemerkt er, aus dieser Bulle werde klar, dass «unter Lettovia nie Lettland oder Liwland, sondern allemal Litthauen gemeint» sei, eine Bemerkung, deren vollkommene Richtigkeit ich gern anerkenne, ohne den Inhalt der Bulle selbst genauer zu kennen — leider scheint sie nirgends gedruckt worden zu sein. Wenn es aber ebendaselbst weiter heisst: «unter Gzetuesia, das Kotzebue (Bd. I. S. 465) Gzetuesie las und nicht erklären konnte, ist das Land der Jazwingen (oder Jazygen), d. i. Podlachien, zu verstehen» — so ist der erklärende Zusatz von *Podlachien* hier wenigstens nicht ganz richtig und unter Gzetuesia vielmehr der noch nicht unterworfene heidnische Theil von Ostpreussen gemeint.

197) Vgl. Voigt III. S. 127 in der Anm. 5 zur vorhergehenden Seite.

198) S. bei Hennig l. c. p. 67 sqq. Additamentum IV. (Vgl. Napiersky l. c. p. 36 № 142 nach dem Originale und Voigt Codex diplom. Bd. I. S. 109 ff. № CXII. nach einem Transsumpte des Bischofs Wolimir von Leslau vom IV. Kal. Decembris (28. Novemb.) 1257. Vgl. Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 124 f. Anm. 3 und S. 128. Anm. 1).

199) S. Napiersky l. c. № 143.

1257 auszeichnet, und welche, je minutiöser ihre Verfügungen oft erscheinen, ein um so klareres Zeugniss geben von Alexander des IV. Wohlwollen gegen den Orden und von seinem eifrigsten Bestreben, durch alle nur erdenkliche Mittel den Ruhm, das Ansehen und die Macht desselben wieder zu erheben, zu verstärken und zu vermehren. So bestätigte der Papst durch eine Bulle aus dem Lateran, II. Non. Mart. (6. März) nicht nur alle vom römischen Stuhl dem Orden verliehenen Privilegien im Allgemeinen (Von einer anderen allgemeinen Bestätigung sämmtlicher Besitzungen des Ordens und der ehemaligen Schenkung des Landes Kulm durch den Herzog Konrad von Masowien, in Folge der neuen Streitigkeiten des Ordens mit seinem Sohne, dem Herzoge Kasimir von Kujawien, ist schon oben S. 221 die Rede gewesen), sondern auch das wegen der Exemtion vom Kirchenbanne und der Erhebung des Zehnten von den neu angelegten Vorwerken[200]); liess unterm IV. Kal. Junii (29. Mai) durch sämmtliche Prälaten ihren Pfarrern unter Androhung des Kirchenbannes andeuten, dass sie von den Ordensbrüdern und deren Leuten keine Art von Zoll oder Accise erheben sollten[201]); befahl unterm X. Kal. Jul. (22. Juni) den Erzbischöfen und Bischöfen, diejenigen Archidiaconen und Diaconen zu bestrafen, welche die Unterthanen des Ordens mit Geldstrafen belegen würden[202]); berechtigte unterm V. Idus Jul. (11. Juli) den Orden durch seine Priester denjenigen Mönchen und Domherren, welche sich geschlagen hatten, die Absolution zu ertheilen[203]); erlaubte unterm VIII. Idus August. (6. Aug.) dem Orden, durch dazu geeignete Mitglieder in allen Orten und Landen Handel zu treiben[204]), und unter dem darauf folgenden Datum (VII. Id. = 7. Aug.) den Priestern desselben Ordens in Preussen, solchen preussischen Kreuzfahrern, welche ihr Gelübde bereits erfüllt oder es zu erfüllen unvermögend waren, das Kreuz abzunehmen und ihnen die den Kreuzfahrern nach Liwland und Preussen bewilligten Indulgenzen zu ertheilen[205]); verhiess dem Orden unterm VI. Id. (8.) August., dass keiner von seinen Gebietigern oder Brüdern von dem päpstlichen Stuhle oder dessen Legaten irgend ein Amt, eine Würde oder Pfründe wider den Willen des Ordens erhalten sollte[206]), und berechtigte endlich die Ordensritter, mit Ausnahme der Lehen, solche erblichen älterlichen Güter in Empfang zu nehmen,

---

200) S. Napiersky l. c. p. 32 № 126. Das Vorrecht der Exemtion vom Banne für den Orden, seine Priester und Laien ohne besonderen Befehl des Papstes wurde dem Orden noch besonders durch eine Bulle vom III. Kal. Jun. (30. Mai ertheilt. S. Ebendas. S. 34. № 132. Vgl. Thl. II. S. 277. № 3303 und Voigt III. 126.

201) S. Napiersky p. 33. № 131. Vgl. Voigt a. a. O.

202) S. Voigts Codex diplom. Bd. I. S. 105 f. № CVII. Vgl. Napiersky l. c. p. 34. № 134.

203) S. Napiersky № 136.

204) S. die Bulle darüber bei Kotzebue a. a. O. Bd. I. S. 467 f. Vgl. Voigt's Gesch. Preussens III. S. 126 nebst Anm. 5).

205) S. Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 109. № CXI. Vgl. Napiersky a. a. O. S. 35. № 140. Da es manche gab, welche mit vorgeschützter Autorisation des römischen Stuhles Leuten, die sich von der Erfüllung ihres Gelübdes an dem Kreuzzuge Theil zu nehmen wieder zurückziehen wollten, gegen Bezahlung dazu Dispensation zu ertheilen sich herausgenommen, so hatte der Papst schon vorher durch ein an die Minoriten erlassenes Schreiben verfügt, dass solche Dispensationen nur durch Personen, die dazu von ihm besonders bevollmächtigt würden, ausgestellt werden dürften. S. Raynald l. c. Tom. XIV. p. 31 ad ann. 1257. № 25.

206) S. Napiersky l. c. № 141. Vgl. Voigt's Gesch. Preussens Bd. III. S. 131. Anm. 3), wo jedoch V Idus (also 9.) August als das Datum der Bulle angegeben ist, eben so wie gelegentlich schon S. 129. Anm. 3), worin auf der folgenden S. 130 die Richtigkeit namentlich *dieses* Datum, freilich eigentlich nur in Betreff der Jahreszahl 1257, gegen Kotzebue Bd. II. S. 300 urgirt wird.

auf welche einzelne Ordensglieder ein Recht gehabt hätten, wenn sie nicht in den Orden getreten wären[207].

Um besonders die neuerlichst gelichteten Reihen der Ordensbrüder wieder zu ersetzen und möglichst zu verstärken[208], erlaubte der Papst, vermittelst einer aus Viterbo am V. Cal. Aug. (28. Juli) an den Ordensmeister und an die Ordensbrüder in Deutschland gerichteten Bulle, dass der Orden Geistliche und Laien in den Orden sogleich und ohne die bestimmte Probezeit aufnehmen könne, doch so, dass der einmal Aufgenommene nie wieder in den weltlichen Stand, noch in einen anderen Orden übertreten dürfe, wie auch durch eine spätere Bulle, datirt Viterb. XIII. Cal. Septemb. (20. August) allen Prälaten der christlichen Kirche anbefohlen wurde, sowohl denjenigen deutschen Ordensbruder, der ohne des Meisters Willen den Orden verliesse, als auch jedweden, der ihn aufnähme, mit dem Kirchenbanne zu bestrafen[209]). Durch eine andere Bulle aus Viterbo vom III. Idus (d. h. 11.) Junii war schon vorher den Ordenspriestern gestattet, alle solche, die wegen ihrer Anhänglichkeit an die dem römischen Stuhle verhasste Dynastie der Hohenstaufen, aber auch «pro *quacunque alia causa*» (!) mit Amtsentsetzung, Interdict oder Bann bestraft worden, von der Strafe zu absolviren, sofern sie in den deutschen Orden träten; nur sollten diejenigen, welche Schulden halber eine solche Strafe sich zugezogen, diese zu bezahlen angehalten werden[210]).

In der That traten schon jetzt in Deutschland viele junge Ritter in den deutschen Orden ein, so wie auch eine beträchtliche Menge Menschen selbst vom Volke das Kreuz nahm, um nächstens in Preussen für die Kirche zu kämpfen. Der Orden fasste daher wieder Muth, und war bemüht, sich und sein Gebiet möglichst sicher zu stellen, indem er theils neue Burgen aufrichten, theils die schon vorhandenen stärker befestigen liess. Zu solchen Arbeiten nahm man besonders auch die bekehrten Landesbewohner in Anspruch, indem man auf eine kluge Weise einerseits die Arbeiter durch fröhliche Schmäusse und mancherlei Vergnügungen erheiterte, andererseits die Vornehmeren zur Mitwirkung am neuen Burgenbau durch verschiedene Begünstigungen und Ehrenbezeugungen aufmunterte[211]). Zu diesem allen, eben so wie ganz besonders zur Beruhigung des in den neuerworbenen Gebieten noch kürzlich aufgeregten Landes trug wesentlich der bisherige, wegen seiner Menschenfreundlichkeit, Milde, Frömmigkeit und Aufrichtigkeit allgemein gerühmte Komthur der Memelburg, Graf Gerhard von Hirzberg, bei, den der Hochmeister wohl eben deshalb schon im Frühlinge zum Verweser des Landmeisteramtes erkoren hatte[212]). Es war dies derselbe, der nicht nur den neuen leidigen Streit mit dem Herzoge Kasimir von Kujawien durch einen neuen Vertrag im August ausglich (S. oben S. 221), sondern auch einen anderen seit Jahren schon mit dem Bischof Andreas von Plozk

207) S. Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 127.

208) In der Bulle (s. Voigt a. a. O. S. 123) heisst es ausdrücklich: «*Nonnulli ex fratribus vestri ordinis* in terra sancta ac *Livonie et Prussie partibus* pro defensione catholice fidei *manibus infidelium prout accepimus crudeliter sunt occisi*, unde fit quod idem ordo *plurimum* indigere dinoscitur, *ut de novellis fratribus restauretur*.»

209) S. Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 123. Anm. 2. Vgl. auch S. 125 und Napiersky a. a. O. S. 34. № 137 und S. 36. № 144.

210) S. Voigt's Gesch. Preussens S. 123 und S. 124. Anm. 1. 2.

211) Vgl. Voigt a. a. O. S. 127 f.

212) S. Ebendas. S. 115 ff.

über verschiedene Punkte obwaltenden Streit unter Vermittelung des Bischofs Wolimir von Lesslau durch einen gütlichen Vertrag im Dorfe Parchau im Bisthum Lesslau am 19. November beilegte[213].

Die Wahl des Grafen Gerhard von Hirzberg zum dienstverrichtenden Landmeister in Preussen war nicht die einzige Veränderung in der Ordensverwaltung im Verlaufe des Jahres 1257; um dieselbe Zeit kündigte selbst der Hochmeister Poppo von Osterna dem Orden an, dass er wegen seines hohen Alters und der damit verbundenen Ermattung aus seinem Amte scheiden und sich in den Ruhestand zurückziehen wolle, welchem Vorsatz er trotz aller Gegenbitten seiner Ordensbrüder treu blieb und wodurch er die Wahl des bisherigen Landmeisters von Liwland, Anno's von Sangerhausen, zu seinem Nachfolger veranlasste[214]. Zu jenem festen Entschlusse Poppo's mag vielleicht auch, wie namentlich aus der durch *ihn* kurz vorher erfolgten Berufung des Grafen Gerhard von Hirzberg zum Verweser des Landmeisteramtes hervorzugehen scheint, das drückende Bewusstsein beigetragen haben, dass er in seiner eigenen Amtsverwaltung nicht den rechten Weg eingeschlagen, indem er, wie auch Voigt[215] in gerechter Würdigung seiner Verdienste wie seiner Fehler zugiebt, sich zu seinem Hauptziel gesteckt, das durch den Schrecken und durchs Schwert überwundene Volk Preussens durch *dieselben* Mittel im Zaum und Gehorsam zu halten, und so allerdings die gefährliche Lage, in welche der Orden gerathen war, zum Theil wenigstens mitverschuldet hatte, wenn auch bei weitem nicht in dem Maasse, als die Landesbischöfe und insbesondere der erste Bischof Samlands, Heinrich von Strittberg, aussprachen. Dieser hielt sich nach seiner Ernennung, anstatt sich in seine Diöcese zu begeben, zuerst meist in Thorn auf, mit dem Landmeister über die Einkünfte seines Bisthums verhandelnd, ging dann im Februar des Jahres 1255 auf lange Zeit nach Deutschland, machte von dort aus im Jahr 1256 nach dem kaum unterdrückten Aufstande eine Geldforderung bei dem Ordensconvente in Königsberg anhängig, und als er endlich nach Preussen zurückgekehrt war, haderte er im Jahr 1257 bis weit in's Jahr 1258 hinein mit dem Orden wieder nur um seine eigenen weltlichen Vortheile, ohne im Mindesten, so viel man weiss, sich um das geistige Wohl der neubekehrten Einwohner zu bekümmern und dafür zu sorgen, dass sie nicht bloss den Namen von Christen trügen, sondern auch über

213) S. bei Dreger l. c. p. 411 sqq. № CCXCIX, Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 102 ff. № CV. und Acta Borussica Tom. III. p. 261 sqq. Vgl. bei Dreger l. c. p. 136 sq. № LXXVIII., bei Dogiel l. c. Tom. IV. p. 9. № XI. und Voigt's Geschichte Preussens Band III. S. 118 ff.

214) S. oben S. 224. Nach Voigt's Gesch. Pr. Bd. III. S. 129 wäre die gedachte Ankündigung Poppo's erst im *Sommer* erfolgt; allein da nach der folgenden S. 130 Anno von Sangerhausen zu seinem Nachfolger gewählt ward, statt Anno's aber wiederum der Komthur von Königsberg Burchard von Hornhausen zum Landmeister von Liwland (vgl. Ebendas. S. 135), und *dieser* schon am *18. April* in seinem *neuen* Amte war, so müssen alle jene Veränderungen ungefähr gleichzeitig erfolgt sein, und es ist daher S. 129 namentlich: «im Frühling» statt: «im Sommer» zu lesen. Zwar könnte man beim ersten Anblicke der Seite 135 glauben, Poppo von Osterna sei deswegen erst im Sommer faktisch aus seinem Amte getreten, weil sein Nachfolger Anno von Sangerhausen seit seiner Wahl vorerst sich in Deutschland aufhielt, allein Voigt selbst bemerkt unmittelbar darauf ausdrücklich, dass Gerhard von Hirzberg forthin noch das Amt eines stellvertretenden Meisters in Preussen bekleidete, und auch die folgende Darstellung der Verhandlungen mit dem Bischof Heinrich von Samland bestätigt, dass jene Bemerkung namentlich schon vom weiteren Verlaufe des *Frühlings* 1257 gilt.

215) a. a. O. S. 133; vergl. S. 95.

den Geist und das Wesen des Christenthums unterrichtet würden und so für ihren alten Glauben und ihre vernichteten alten Heiligthümer einen vollgültigen und wirksamen Ersatz bekämen[216].

Wir haben schon oben gesehen, dass an der Stelle Anno's von Sangerhausen der frühere Komthur von Königsberg Burchard von Hornhausen bereits um die Mitte Aprils 1257 als Landmeister fungirte, wozu er, mit freudiger Einwilligung auch Poppo's von Osterna, vom Orden einstimmig gewählt war (S. Alnpeke S. 597), vermuthlich weil man nach neueren Erfahrungen auch in Hinsicht der Beziehungen des Ordens zum litauischen Konige Mindowe gerade den Burchard von Hornhausen in Betreff seiner Persönlichkeit eben so sehr für den rechten Mann in Liwland hielt, als den Grafen Gerhard von Hirzberg in Preussen. Auch bezeugen sowohl Alnpeke als auch die Ordenschronik bei Matthaeus, dass Burchard von Hornhausen sogleich die Initiative ergriffen, um ein gutes Vernehmen mit Mindowe aufrecht zu halten, und ihm einen freundlichen Brief mit sehr willkommenen Geschenken gesendet, was dieser auf dieselbe Art erwiedert habe[217 a]). Demnach wäre es an und für sich gar nicht auffallend, wenn Mindowe in seiner prekären Lage in dem Jahre 1257 wirklich eine *solche Schenkungsurkunde* ausgestellt hätte, wie ihm beigelegt wird[217 b]). Nach einer einleitenden Phrase von seiner Bekehrung und Taufe auf den Rath des liwländischen Ordens und von seiner Krönung durch Innocenz IV. sagt er darin, oder man lässt ihn darin sagen: «ut fine laudabili valeat consumari. quod in nobis est inchoatum. *Fideique rebelles et turbatores regni nostri manu potenti reprimere valeamus. necessarium nobis vidimus. Magistri et fratrum auxilium*», welche Hülfe sie ihm auch eidlich versprochen hätten. Dieser Verpflichtung und der Bereitwilligkeit des Ordens zur Hülfe ungeachtet habe er, «ut suam obligacionem in hac novitate nobis *maxime necessariam* efficacius in auxilio nobis ferendo valeant observare» mit Einwilligung seiner Erben dem Orden mehrere Länder mit allem, was dazu gehöre, zum freien Besitze überwiesen, doch mit der Bedingung, dass die Ordensbrüder «in expensis propriis materiali gladio. auxilio et consilio *nobis ac regni nostri legitimus successoribus assistant perpetuo*

216 Ueber das weltliche Treiben dieses Prälaten siehe die Actenstücke in Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 96 f. № XCIX und C., S. 100. № CIII., bei Dreger p. 400 sq. № CCXC., p. 398 sq. № CCLXXXIX., Voigt l. c. p. 111 sq. № CXIV., bei Dreger p. 414 sq. № CCCI., bei Voigt l. c. p. 112 sq. № CXV., bei Dreger p. 417. № CCCIV., bei Voigt l. c. p. 113 sqq. № CXVI. und bei Dreger p. 418. № CCCV. Vgl. Voigt's Gesch. Preuss. Bd. III. S. 93 ff., 110 f. und 136 ff.

217 *a* «Er sante zu Littowen  
dem Konige Myndowen  
sine gift die was gut  
des vreute sich des kunges mut  
Myndowe des meisters nicht vergas.  
er im envergulde das  
mit einer guten gifte,  
ouch gruste er in mit schrifte.  
die vruntschaft von in beiden  
was gros, das was den heiden  
nicht vil wol zu masen  
doch wolden sie is nicht lasen»

heisst es a. a. O. S. 598. Vgl. Voigt III. S. 176. Anm. 3., wo auch die betreffende Stelle der Ordenschronik ausgehoben ist, die so anfängt: «Hy screef an den Coninck Mandouwe von Lettauwen vruntlicke brieven, ende senden hem cleynoden tot eenre gruete» u. s. w. Auch Hiarne berichtet dasselbe a. a. O. S. 130, mit der Bemerkung, Mindowe's Freundschaft sei lauter Betrug und er nur ein Scheinchrist gewesen, der den Heiden heimlich alle mögliche Hülfe geleistet und auch seinen Unterthanen allen Muthwillen wider die Christen verstattet habe. Uebrigens setzt Hiarne die Botschaft an Mindowe irrthümlich erst in das Jahr 1262!

217 *b* S. Acta Boruss. Tom. III. p. 738 sq. № III., bei Dreger l. c. p. 410 sq. № CCXCVIII. und bei Raczyński l. c. p. 12 sq. № VIII. nach einem Transsumpt im geheimen Archiv zu Königsberg. Vgl. Napiersky l. c. Th. I S. 37. № 146. 1.

*contra nostros ac Fidei inimicos»*. Alles gewiss sehr plausibel und der misslichen Lage, worin er sich seinen eigenen Unterthanen gegenüber selbst als Scheinchrist befand, ganz angemessen! Nun folgt die Aufzählung der donirten Länder in folgender Gestalt: «*Rasseyene* medietatem. *Loukowe* medietatem. *Betegalle* medietatem. *Ergalle* medietatem. *Deynowe* medietatem. *Pamemene* medietatem. *Kulene* totum. *Carsowe* totum. *Crase* totum. *Niderowe* totum. *Weyzze* totum. *aliud Weyzze* totum. *Wanghe* totum». Wie man sieht, so kehren hier dieselben Namen wieder, die auch schon in der päpstlichen Confirmationsurkunde vom 21. August 1254, wenn auch mit einigen unwesentlichen Varianten, da gewesen waren (S. oben S. 209) so namentlich: *Wanghe* (1254 *Wangen*)[218], *Carsowe*[219]), *Rasseyene*[220]) und *Deynowe*[221]). Die übrigen Namen: *Loukowe*[222]), *Betegalle*[223]), *Ergalle*[224]), *Pamemene*[225]), *Kulene*[226]), *Crase*[227]), *Niderowe*[228])

218) Es existirt noch jetzt als Gut in *Kurland* im Kirchspiele Neuhausen der Hasenpothschen Hauptmannschaft. Siehe H. v. Bienenstamm's geograph.-statist. Beschreibung des Gouvernements Kurland, durchgesehen von E. N. Pfingsten. Mitau und Leipzig 1841. S. 145. Vgl. meine Reise nach Liwland und Kurland a. a. O. S. 567.

219) 1254 bei Raczyński № IV. weniger richtig: *Carsouwe*) war, gleichfalls in *Kurland*, das bedeutende Gebiet *Karsowene* im westlichen Theil *Semgallens* (S. Watson's Mappa geographica in den Jahresverhandlungen der kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst Bd. II. Mitau 1822). In dem nach Luc. David gemachten Abdrucke in Acta Boruss. fehlt hier *Carsowe* ganz!

220) 1254 bei Raczyński № IV. und bei Dreger № CCLII. *Rassione*, dasselbe, was bei Raczyński № II. und bei Dreger № CCXLIII. *Rossegene*, das heutige *Rossieny* in Samogitien, und wovon die andere Hälfte dem neuen Bischofe Christian donirt worden war. S. oben S. 206.

221) 1254 Dainuwe, bei Dreger *Daynowe*. Hierauf werden wir später zurückkommen. Uebrigens fehlt auch diess in Acta Boruss. ganz.

222) In Acta Boruss. und bei Dreger fehlerhaft *Lonkowe*, früher bei ihm sowohl als bei Raczyński *Lokowe*, das jetzige *Lawkow* in Samogitien, wovon ebenfalls schon vorher die Hälfte dem Bischof Christian donirt worden war. S. oben a. a. O.

223) Früher Bethgallen, bei Dreger Bethegallen, war auch *dort* in Samogitien und die Hälfte davon dem Bischof Christian donirt. S. oben a. a. O. — Uebrigens *fehlt* auch *dieser* Ort wiederum *hier* in Acta Boruss. wie der folgende *Ergalle*!

224) Jetzt *Eregoly*, unweit *Betygola*, wie dieses ein Kirchdorf und an dem Flusse *Dubissa* belegen, der davon weiter fort nach SO. fliesst und dann nach einer Krümmung nach SSW. an der preussischen Gränze in die Memel fällt.

225) Höchst wahrscheinlich ein Fehler statt *Panemene* oder *Ponemene*, heute Ponemoni, ein Kirchdorf in Litauen, im NO. von *Ponewiesh*, unweit der kurländischen Gränze, und von seiner Lage am *Nemonar*, wie die Litauer den kurländischen *Memel* heissen, so benannt. — Diess ist übrigens schon der fünfte Ort, der in dem Abdrucke der Urkunden in Acta Borussica gänzlich *fehlt*!

226) Vermuthlich der heutige Flecken *Kule* in *Schamaiten*, NO. von der preussischen Stadt Memel und O. von Polangen. Sonst heisst heut zu Tage auch in *Kurland*, und zwar namentlich im *Talssenschen* Kirchspiele, ein Beihof zum Privatgute *Schehden Kahlen* (Siehe Bienenstamm-Pfingsten a. a. O. S. 116); aber dieses möchte gar zu weit sein, um hier in Betracht kommen zu können.

227) Auch in *Schamaiten*, heute *Kroży*, ein Kirchdorf, NW. von *Rossieny* und O. von dem vorher erwähnten *Lawkow*.

228) Bei Dreger Nyderowe; hat, soviel ich weiss, nichts Entsprechendes, weder in Schamaiten noch in Litauen. Sollte daher etwa die Ostpreussische Landschaft Nadrauen damit gemeint sein können, die zwar im Jahr 1255 vom Orden unterworfen, deren Besitz aber seitdem nichts weniger als sicher geworden war, so dass es wohl für den Orden wünschenswerth sein konnte, dass Mindowe sich förmlich aller vermeintlichen Ansprüche darauf begäbe? Sonst klingt Niderowe auch wie deutsch mit einer litauischen Endung, und es könnte darunter vielleicht auch *Niederhof*, ein Beihof zum Privatgute *Rauden* im Kirchspiele *Tukkum* in Kurland (S. Bienenstamm-Pfingsten a. a. O. S. 105) verstanden werden, vorausgesetzt, dass der Ort mit *dem* Namen schon damals existirte. Lagen doch auch ganz gewiss *Wangen* und *Carsowe* namentlich in *Kurland*, und es ist daher auf jeden Fall auffallend, wie Voigt dazu kommen konnte a. a. O. S. 176 zu schreiben, dass Mindowe im Jahre 1257 dem Orden das *ganze Land Schamaiten* als Eigenthum überwiesen haben soll, zumal da er gleich darauf richtig bemerkt, dass dasselbe auch wieder unter den Ländereien begriffen war, die in dem zwei Jahre später ausgestellten Diplome als dem Orden überwiesen aufgeführt werden. Selbst wenn *Wangen*, *Carsowe* und *Niderowe* gänzlich fehlen würden, wäre doch die gedachte Behauptung in Beziehung auf das Jahr 1257 viel zu gewagt.

und zwei verschiedene Oerter *Weyzze*[229]) konnten, falls sie alle wirklich *ursprünglich* sind[230]), unter dem breiten Schilde der vagen allgemeinen Formel: «*quedam alia loca et bona*» (S. oben S. 209), welche man dem Papste zur vorläufigen Confirmation wohlweislich unterbreitet hatte, leicht eingeschoben werden. Kurz, wir haben nun hier die anachronistische Grundlage jener papstlichen Urkunde vom 21. Aug. 1254, welche der Orden, unter dem Scheine älteren oder jüngeren Versprechens, anticipando sich auszuwirken gewusst hatte, und von welcher Grundlage schon vorher die Rede gewesen ist, (S. Ebendas. S. 209), vor uns, aber ohne dass ein *Original* davon sich vorfände, das nach dem Wortlaute der Urkunde am Schlusse derselben «in rei testimonium sigilli munimine» roboratum wäre, und obendrein noch bloss mit diesem Datum versehen: «Anno dominice incarnacionis Millesimo ducentesimo quinquagesimo septimo», *ohne Monat und Tag.* Die Urkunde ist also ein vollkommenes Seitenstück zu dem angeblichen Handelsprivilegium für die Stadt Riga vom Jahr 1253 (S. oben S. 207) und wie dieses, aus den bereits angeführten und noch später an seinem Orte anzuführenden Gründen, ohne historischen Werth und bloss als ein Entwurf zur Donation zu betrachten, den man allerdings für Mindowe angefertigt hatte, den er aber sich hütete zu bestätigen, wie man gewöhnlich, ohne genauere Prüfung des vermeintlichen Schenkungsdiploms und seines Verhältnisses zu verschiedenen anderen damit zusammenhängenden Urkunden, angenommen und wobei man die Donation als wirkliches Factum betrachtet hat[231]). Auch scheinen die übrigen wirklichen Facta des Jahres 1257 nichts weniger als geeignet, die angebliche Thatsache der bedeutenden Schenkung zu bestätigen. Unmittelbar nach der Meldung des gegenseitigen Austausches freundschaftlicher Briefe und Geschenke zwischen dem neuen Landmeister von Liwland Burchard von Hornhausen und dem Könige Mindowe berichtet Alnpeke:

Eines nachtes spate
Wart der meister zu rate
Das er zu kurlande
Wolde bie des meres strande
Und wolde beschowen
Die burc, die den lettowen,
Die sameiten sin genant,
Tet vil we. er hies zu hant
Des morgens zu bereiten.
Er sprach: «uns sol beleiten
Hin zu der mimele
Der grose got von himele».

---

229) Bei Dreger Weizze; in Acta Boruss. steht zuerst Weicze und dann Weizze. Den einen dieser Orte habe ich schon oben S. 203 nachgewiesen; uber den anderen weiss ich nichts zu sagen. Sollte darunter etwa das ehemalige *Vitzede* oder *Vitzden* unweit *Talsen* in *Kurland* (S. Watson a. a. O. S. 287 und die Mappa geographica) verstanden worden sein?

230) Schon der Umstand, dass nicht weniger denn fünf von ihnen in dem Abdrucke der Acta Borussica gänzlich fehlen, wie wir gesehen haben, erregt ein gerechtes Bedenken.

231) So z. B. F. G. Arndt Liefländische Chronik. Theil II. S. 56 und Gadebusch, Livlandische Jahrb. Theil I. S. 268 f.

d. h. mit anderen Worten, zwischen den gereimten Zeilen gelesen, der Landmeister erhielt spät in der Nacht die Botschaft, die *Sameiten* beabsichtigten einen Ueberfall der ihnen verhassten *Memelburg*, weshalb denn auch der Landmeister sogleich am folgenden Morgen mit einem Gefolge von 40 Ordensbrüdern eiligst dahin aufbrach und unterwegs noch 500 ausgewählte Kuren unter dem Befehle eines Bernhard von Haren mit sich nahm. An Ort und Stelle angelangt vernahm er, dass in der That ein zahlreiches Heer Schamaiten sich in einem Holze ganz nahe an der Burg gelagert hatte, das im stolzen Vertrauen auf seine überlegene Zahl sich beim Anbruch des Morgens gegen den Landmeister aufstellte. Es entstand ein scharfes Gefecht, worin zwar von beiden Seiten Viele, auch zwölf Ordensbrüder, erschlagen, noch mehr aber verwundet wurden, darunter der Landmeister selbst, ebenso wie der Anführer der Kuren. Doch gelang es ihnen, sich durchzuhauen. Als der Landmeister genesen und nach Riga zurückgekommen war, bot er ein grosses Heer aus dem ganzen Lande auf, womit er den Ueberfall der Schamaiten zu vergelten Willens war; da kamen aber von diesen Boten in Riga an, welche um Frieden baten, der ihnen auch nach vorangegangener allgemeiner Berathschlagung auf zwei Jahre bewilligt wurde. So werden diese beiden zusammenhängenden Begebenheiten von Alnpeke und nach ihm auch von Russow, Kelch, Hiärne, J. G. Arndt und Gadebusch berichtet, aber mit ganz verworrener Chronologie von den letzteren in das Jahr 1261, von Hiärne gar erst in's Jahr 1262 gesetzt[232]). Wie bekannt, bestimmt Alnpeke selbst sehr selten die einzelnen Begebenheiten chronologisch, giebt aber dafür genau die Regierungsdauer eines jeden einzelnen Ordensmeisters an, wornach denn Napiersky[233]) und Kallmeyer[234]), mit Zuziehung von Urkunden und noch anderen Quellen, jene Chronologie genauer geprüft und sicherer festgestellt haben, wobei natürlich auch die der einzelnen Begebenheiten theils schon berichtigt ist, theils ferner noch berichtigt werden wird. Auch die beiden hier in Frage stehenden Begebenheiten müssen nothwendig vom Jahr 1261 zurück und bereits in das Jahr 1257 versetzt werden. Höchst wahrscheinlich hatte bei jener beabsichtigten Unternehmung gegen die *Memelburg* der König Mindowe selbst seine Hand mit im Spiele, wenn auch nicht auf so offene Art, wie im Jahre vorher bei dem Sturme auf die Burg *Wehlau* in Nadrauen and bei dem Aufstande in Samland (S. oben S. 216 u. 222). Wenigstens hatte ihn der Orden und zwar mit allem Rechte deshalb in Verdacht, wie meines Bedünkens aus der päpstlichen Urkunde, datirt Viterbo V. Idus Februarii P. a. IV. (9. Febr. 1258), hervorgeht, durch welche dem Orden, auf *dessen Gesuch*, zur Förderung seines Glaubenswerkes in Liwland und Preussen, die Nothwehr gegen alle erlaubt wird, (ohne solche Erlaubniss des Papstes durfte der Orden eigentlich nicht gegen Christen streiten. — Vgl. Voigt's Gesch. Preuss. Bd. III. S. 141. Anm. 4. —, und dem Namen nach war ja Mindowe allerdings ein Christ!), welche

232 Alnpeke S. 598—601, Russow a. a. O. S. 19, Kelch a. a. O. S. 91 f., Hiarne a. a. O., Arndt a. a. O. S. 58 und Gadebusch a. a. O. S. 274 f.

233 Im Anhange zu seinem Index corporis histor. diplom. Livoniae, Esthoniae, Curoniae, Thl. II. S. 349 ff.

234 Durch seinen Versuch einer Chronologie der Meister deutschen Ordens in Liwland während des XIII. Jahrhunderts in den Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands, Bd. III. (Riga 1845), S. 401 ff.

sich der von ihm besetzten Burgen und Befestigungen bemeistern wollten[235]. Denn in dem Passus: «*Munitiones et Castra quedam* — sicut accepimus — *que non solum Pagani sed etiam alii quam plures homines reprobi et peruersi auferre uobis per uiolentiam moliuntur*» kann mit diesen «*homines reprobi et peruersi*» niemand anders gemeint sein, als Mindowe mit seinen litauischen Grossen. Hiermit fällt denn auch Voigt's Klage (in der Gesch. Preuss. a. a. O.), dass wir die eigentliche Beziehung dieser Bulle nicht genau kennen, und die hingeworfene Vermuthung, ob sie «vielleicht noch gegen Herzog Kasimir von Cujavien» ziele? Aber welche, und dabei noch so frische, Thatsachen könnten diese Vermuthung unterstützen, die denen entsprechend wären, die wir hier für die Beziehung der Bulle auf Mindowe mit den «*Paganis*» in Betreff *Wehlau's* und der *Memelburg* angeführt haben? Da Alnpeke, wie wir bereits meldeten, ausdrücklich bezeugt, die Schamaiten hätten selbst eine Friedensgesandschaft nach Riga geschickt, nachdem sie gehört, dass man einen grossen Heereszug gegen sie rüste, um wegen ihres neulichen Ueberfalls Rache zu nehmen, so ist es ferner höchst wahrscheinlich, dass der Vorschlag zu der Unterhandlung um Frieden namentlich vom König Mindowe ausgegangen und die Sache durch ihn betrieben war. Konnte er doch schon dadurch, auch ohne die ihm zugemuthete Abtretung eines grösseren oder kleineren Theiles seines Reiches, dem Orden gegenüber den Schein der von demselben nachgesuchten Freundschaft noch ferner aufrecht erhalten, den mit Recht auf ihm lastenden Verdacht, dieselbe schon wieder gebrochen zu haben, von sich entfernen und dem Orden einen Dienst erweisen, der demselben in dessen gegenwärtiger Lage nicht anders als sehr willkommen sein konnte[236]. Auf solche Art aber durfte er hoffen, zugleich am besten sein eigenes Interesse und das seines Reiches fördern zu können, das um diese Zeit im Süden von neuen Gefahren bedroht wurde. Denn ausserdem, dass seit den Ereignissen bei Lutzk im J. 1256 (S. oben S. 212) kein gutes Vernehmen mehr mit den Russen herrschte, begannen auch die Mongolen im Jahre 1257 sich wieder zu regen.

Die wolynische Chronik berichtet über diese Erneuerung der Mongolen-Einfälle wesentlich Folgendes: Kuremssa[237]) zog unerwartet gegen Daniel und Wassilko. Dieser

235 S. Voigt's Codex diplom. I. S. 111 № CXIII. Vgl. Napiersky's Index corporis hist. dipl. Livoniae, I. p. 37. № 147.

236 Gerade diese Lage konnte in der That auch dem Orden ein hinlänglicher Beweggrund sein, den Frieden auf zwei Jahre zu bewilligen, ohne dass es dazu der speciellen Vermittelung des rigaschen Erzbischofs Albert bedurft hatte, der nach Arndt's Meinung für sein neuerbautes Schloss Ronneborg sowohl als Mindowe's letzter Schenkung halber (!) bange gewesen wäre und dem Anwachs des Ordens nicht viel Gutes zugetraut hatte (!). Von einer solchen Vermittelung des Erzbischofs weiss ja die Hauptquelle (Alnpeke) nichts, wo nur steht, dass zu der allgemeinen Berathschlagung, die vom Landmeister Burchard von Hornhausen über die schamaitisch-litauischen Friedensanträge angeordnet ward, unter andern auch der Erzbischof zugezogen wurde, wie es natürlich schon Ehren halber nicht anders sein konnte, da Alnpeke selbst ausdrücklich erwähnt, dass sogar mehrere rigasche Bürger mit in den Rath berufen worden waren.

237 Das heisst ihr Heerführer; bei Plan Carpin «*Corenza*. Dux et dominus omnium, qui in custodia positi sunt contra omnes homines Occidentis, ne forte subito et improvise irruant super eos; ipse dux habet sub se, ut audivimus, sexaginta millia hominum armatorum». Voyez: Recueil de Voyages et de Mémoires, publié par la société de géographie. Tome IV. Paris 1839. 4⁰ p. 740. Vgl. p. 483. — Daher noch das Russische Хорунжій (Chorunshij), Cornett in den Kosakenregimentern, Polnisch Chorąży Fähnrich, Fahnenträger, in alten Zeiten, wo die Fahnenlehen im Gebrauch waren, ein vornehmer Beamter. Vgl. Linde's Słownik języka Polskiego Tom. I. S. 255.

rüstete sich in Wladimir, Daniel in Cholm[238]). Kuremssa ging nicht über den (Fluss) Styr, sondern schickte seine Kriegsleute gegen Wladimir. Als sie in die Stadt einrücken wollten, zogen die Bürger zu Fuss gegen sie und schlugen sich mit ihnen so tapfer, dass sie wieder abzogen. Als nun Daniel und Wassilko eben mit Rüstungen zum Kampfe mit den Tataren beschäftigt waren, so begab es sich, dass die *Stadt Cholm* durch ein altes Weib in Brand gerieth, und so gross war die Flamme, dass man sie im ganzen Lande sehen konnte. Die Bewohner meinten, die Stadt wäre von den Tataren in Brand gesteckt, flohen in die Wälder und konnten daher nicht versammelt werden. Daniel und sein Bruder gingen daher nach Wladimir und brachten dort mit vieler Mühe ein kleines Heer zusammen, womit die Tataren auch aus dem nächsten Gebiete hinausgeschlagen wurden. Darauf wandte sich der Kuremssa gegen Lutschesk, wo er eben so wenig Erfolg hatte. Die Stadt, wohin sich viele Menschen geflüchtet hatten, war zwar weder befestigt noch auf Ueberfall vorbereitet; allein zum Glück war nach dem Winter der Fluss Styr, an welchem Lutzk liegt, hoch angeschwollen, und der Feind konnte, da die Bürger die Brücke abgebrochen hatten und ein heftiger Sturm eintrat, nicht herüberkommen[239]). Ungleich schlimmer ging es jedoch in den nächst folgenden Jahren und zwar zuerst Litauen in dem nächsten Jahr 1258, von welchem der wolynische Chronist folgendes schreibt[240]): Nach einiger Zeit kam der gottlose, böse Buranda (in den andern Codices: Burondaj oder Burundaj) mit einer Menge tatarischer Heerschaaren und starker Macht an die Stelle des Kuremssa. Mit diesem hatte Daniel die Fehde bestanden und ihn nie gefürchtet, da er ihm nie Uebles zu thun vermochte, bis Buranda mit grosser

238) Das heisst: Chelm im Lublinischen, das also damals ein Besitzthum des russischen Königs Daniel war. (Vgl. oben S. 196).

239) S. Ипатиевск. Лѣтоп. S. 195 ff. unter dem Jahr 6767 = 1259, das aber nach der Chronologie dieses Codex dem Jahr 1257 entspricht. Ein Auszug aus dem Originaltexte findet sich bei Karamsin T. IV. Прим. 102. стр. 51 f.

240) S. Ипатиевск. Лѣтоп. a. a. O. S. 197 f. unter dem Jahr 6768 = 1260. Vgl. Karamsin T. IV. стр. 83 und Прим. 102. стр. 52 f. — Durch den Umstand, dass die von der wolynischen Chronik unter dem folgenden Jahr 6769 = 1261 dargestellten und also eigentlich dem Jahr 1259 angehörenden Ereignisse in zwei Codices namentlich durch diesen Satz: «посемъ же минувшима двума лѣтома бысть тишина по всей землѣ» d. h. «dann war Ruhe während des Verlaufes von zwei Jahren» eingeleitet werden, — einen Satz, den Karamsin als alleinige Lesart gegeben und in seinem Texte sogar als Factum angenommen hat, wogegen der eigentliche Hypatijewsche Codex: «по семъ же минувшему лѣту, въ лѣто 6769, бысть и пр.», d. h. «dann war im Verlauf eines Jahres im Jahr 6769 Ruhe» u. s. w. darbietet, — konnte man an der Richtigkeit der von uns hier angenommenen Chronologie irre werden und in Versuchung kommen, den Zug Burondai's nach Litauen bereits in das Jahr 1257 und den vorangehenden des Kuremsa gegen Wladimir, Cholm und Lutzk in das Jahr 1256 zu setzen, und zwar um so mehr, da, wenn gleich die älteren Annalen nach dem Zuge Batu-Chans erst im Jahr 1259 eines neuen Einfalles der Mongolen in Polen gedenken, urkundliche Nachrichten sicher bezeugen, dass schon vor diesem mehrere solche stattgefunden haben müssen (S. Roepell a. a. O. S. 525; Vgl. Naruszewicza Historya narodu Polskiego. W. Lipsku 1836. T. VII. S. 157 f.), welche Zeugnisse selbst durch die zwei obengedachten, von der wolynischen Chronik berichteten Züge, wenn man sie um ein Jahr zurücksetzt, eine indirecte Bestätigung erhalten. Allein einerseits nehmen auch ältere polnische Annalen selbst für den tatarischen Einfall in Polen das Jahr 1259, andererseits alle russischen Chroniken, die des Einfalles in Litauen nur gedenken, für diesen ohne Ausnahme das Jahr 1258 an. S. Новгородская лѣтопись a. a. O. S. 56. Новгородская лѣтопись. Ebendas. T. IV. S. 39; Софійск. лѣтопись. Ebendas. T. V. S. 189. Vgl. Софійскій временникъ изд. П. Строевъ. Часть I. стр. 270; Лѣтописецъ Русской издалъ Н. Львовъ). Часть II. стр. 31; Руская лѣтопись съ Воскресенскаго списка, Часть II. стр. 234; Русская лѣтопись по Никонову списку, Часть III. стр. 39; Древняго лѣтописца Часть I. стр. 7; Лѣтописецъ содержащій россійскую исторію отъ 1206 до 1534 лѣта, стр. 36, den sogenannten Архангелогородскій лѣтописецъ стр. 56.

Macht ankam. Er schickte Boten zu **Daniel** und sagte: «Ich ziehe gegen Litauen; wenn du Frieden willst, so ziehe mit mir!» **Daniel** ward traurig und überlegte mit seinem Bruder und seinem Sohne, was zu thun wäre? Denn sie wussten, wenn **Daniel** ginge, so würde das kein gutes Ende nehmen. Nach gemeinschaftlicher Berathung reiste **Wassilko** statt des Bruders, der ihn bis Berestje (d. h. Brest-Litowsk) begleitete und mit ihm seine Leute schickte. Als nun **Wassilko** so allein durch Litauen **Borundai** nachzog, stiess er einst auf Litauer, schlug sie und brachte die Trophäen dem **Borundai**, der ihn deshalb lobte. Sie zogen nun zusammen und bekriegten das *litauische* und *naljschtschanskische* Land[241], indem **Wassilko** zugleich seinen Neffen **Roman** (S. oben S. 184) suchte. Seine Gemahlin und seinen Sohn **Wolodimer** hatte **Wassilko** bei dem Bruder gelassen. Auch **Daniel** machte sich auf und besetzte die Stadt *Wolkowysk* im heutigen Gouvernement Grodno), wo er seinen Feind **Wyschelk** (**Mindowe's** Sohn) und **Tewtil** (in zwei anderen Codices: **Tewtiwil**; über diesen s. oben S. 174 u. 175), die seinen Sohn **Roman** hatten unversehens aufheben lassen, zu fangen gehofft hatte, ungeachtet alles Suchens aber sie weder in der Stadt noch in den Umgebungen, sondern nur **Roman's** Schwiegervater, den Fürsten **Gljeb** (S. oben S. 185), fand. Unter weiteren Nachforschungen bekriegte **Daniel** die Gegend an der Selwa, einem Flusse östlich von Wolkowysk. Dann war er Willens nach Goroden (d. h. Grodno) zu ziehen, in der Meinung, **Wyschelg** und **Tewtiwil** seien dort. Inzwischen beorderte er seinen Sohn **Lew** mit frischen Truppen zu sich, die auch in der Stadt *Mjelnik* (am Bug, nw. von Brest-Litowski) zu ihm stiessen. Als er nun im Begriffe war, nach Goroden zu ziehen, erhielt er durch Polen die Nachricht, die Tataren seien bei den Jatwägen[242]). Da wollte **Daniel** nach Berathung mit **Lew** eine Vorhut zur Beobachtung nach *Wisna* am Narew absenden, schickte jedoch zuerst zwei Boten zu den Jatwägen, um sich nach seinem Bruder zu erkundigen. Dort stiessen sie auf die Tataren, die sie befragten, wo **Daniel** wäre. Sie antworteten: in Mjelnik. Die Tataren äusserten, er stehe in Frieden mit ihnen, sein Bruder habe in Gemeinschaft mit ihnen (in Litauen) Krieg geführt, und sie wollten auch dahin (nach Mjelnik) ziehen. In der That zogen sie auf *Dorogytschin* zu. Als diess **Daniel** kund ward, so schickte er **Lew** und **Schwarn** und **Wladimir** fort[243]).

241) Was mit der letzteren Benennung eigentlich gemeint sei, bin ich nicht im Stande gewesen zu ermitteln; soll ich jedoch eine Vermuthung aussprechen, so ist es die, dass darunter wahrscheinlich die Landschaft zu verstehen sein möge, welche im östlichen Litauen zwischen den heutigen Gouvernements *Wilna* und *Minsk* um den bedeutenden Binnensee *Narocz* und dann an dem daraus entspringenden nach Süden in die *Wilia* strömenden gleichnamigen Flusse bis zu der Wilia sich hinzieht mit einem ebenfalls *Narocz* benannten Marktflecken (Vgl. auch **Hassel** Vollst. Handbuch der neuesten Erdbeschreibung Bd. III. S. 688, 746 und 753). Nach der eben angedeuteten Lokalität nannten wohl die *Russen* die gedachte Landschaft ursprünglich «Нарочьская земля», woraus dann mit der Zeit eben so leicht als natürlich «Нальшанская земля» entstehen konnte.

242) Also wohl in Podlachien, da sie bisher im südlichen und östlichen Litauen gehaust hatten.

243) So glaube ich diese Stelle übersetzen zu müssen, indem ich mit **Karamsin** «послаше Льва и Шварна вонъ и Вълодимера» lese, folglich nur das handschriftliche «послама», was keinen Sinn giebt, in «послаше» und «во нь», wenn die Handschriften wirklich so haben, aus demselben Grunde in «вонъ» ändere, dagegen «и Вълодимера» unangetastet lasse, was der Herausgeber der Ипатіевская лѣтопись gegen die Codices ohne allen Fug willkürlich in «изъ Володимеря» corrigirt hat, in dem Wahne, es sei hier unter dem letzten Eigennamen *die Stadt Wladimir* zu verstehen. Das ist ja aber unmöglich! Denn 1) hiess es ja kurz vorher eben, dass **Daniel** seinen Sohn **Lew** zu sich berufen hatte, und dass er eben in *Mjelnik* mit frischen Truppen zu ihm gestossen war. Wie konnte er denn nun

indem er sagte: «Wenn ihr bei mir bleibt, so müsst ihr zu ihnen (d. h. den Tataren) in ihre Lager ziehen, («вамъ бадѣти въ станы къ нимъ»; so müsst ihr zu den Verheerungen, welche die Tataren auch in diesen Gegenden anrichten werden, mit die Hand bieten — meint der König eigentlich); wenn ich aber...... Nun folgt leider eine Lücke, von deren Umfang wir nichts wissen, von deren Inhalt aber nur soviel, dass auf jeden Fall noch das Wort *«allein bleibe»* mit vollkommener Sicherheit ergänzt werden kann. Der vermuthliche Schluss wenigstens dieser Periode versteht sich von selbst. Uebrigens haben wir aus den russischen Chroniken (S. oben S. 234. Anm. 240) ersehen, dass Borundaj's Heereszug nach Litauen schon mit *diesem* Jahr endigte und zwar so, dass er mit Gefangenen und mit reicher Beute wieder dahin *zurückging*, woher er gekommen war; «и со многимъ полономъ и богатствомъ идоша во свояси» heisst es in der Chronik nach dem Nikonschen Codex a. a. O. und in Древн. Лѣтоп. a. a. O. *gegen* «а самихъ избиша» d. h. «erschlugen aber sie selbst» (nämlich die Litauer) in den übrigen, mit Ausnahme des Архангелогородскій Лѣтописецъ, welcher (wie alle andern *vor* den angeführten sich widersprechenden Worten) nur ganz kurz sagt: «Въ лѣто 6766 взяша Татарове всю землю Литовскую», d. h. «im Jahr 6766 (1258) nahmen die Tataren das ganze litauische Land». Es versteht sich von selbst, dass diess nicht buchstäblich zu verstehen ist, eben so wenig als das Erschlagen der Bewohner des Landes. Auffallender Weise lässt Hammer von Purgstall in seiner Geschichte der goldenen Horde in Kiptschak S. 154, obgleich er gegen Karamsin's Annahme einer auf die Verheerung Litauens erfolgten zweijährigen Ruhe bemerkt, dass die russischen Chroniken für jene Verheerung einstimmig das Jahr 1258 ansetzen, doch den mongolischen Einfall in *Polen* bereits in *demselben* Jahr 1258 beginnen. *Darin* scheint übrigens Hammer von Purgstall Recht zu haben, dass die Verheerung Litauens «im Jahr 1258 und 1259» stattgefunden habe, nämlich im Winter von 1258 auf 1259, insofern auch damals das russische Jahr 1258 erst mit dem Februar des Jahres 1259 endigte. Gerade für den *Winter* zeugt der Umstand, dass nicht nur in allen russischen Chroniken die tatarische Invasion in Litauen erst *am Ende* des das Jahr 6766 betreffenden Abschnittes erzählt ist, sondern dass die erste Nowgorodsche Chronik da gerade, wenigstens in einem Codex, die abweichende Lesart «тоя же зимы», d. h. *«in demselben Winter»* (die vorhergehende Begebenheit soll nach allen namentlich im *Herbste* vorgefallen sein) hat (Vgl. die ältere Ausgabe in Moskwa 1781. S. 144). Das «того же лѣта» in den übrigen Codices und in allen anderen Chroniken steht in keinem Widerspruch zu jener abweichenden Lesart, indem dadurch nur *im Allgemeinen* besagt wird, dass auch die tatarische Invasion in Litauen noch in demselben Jahre überhaupt Statt hatte. Dieselben russischen Chroniken belehren uns auch, dass die Litauer selbst in demselben Jahre, aber vor dem Einfalle der Mongolen in ihr eigenes Land, erst vereint mit

in *Wladimir* sein? 2) hiess es ebenfalls schon oben, dass Wassilko *seinen Sohn* Wolodimer mit dessen Mutter eben bei seinem Bruder Daniel zurückgelassen hatte und endlich 3) wird ja durch die unbesonnene vermeintliche Correctur der doch in den Codices klare Zusammenhang der erörterten *Prämissen* mit dem *Schlusse* der Periode zerstört, wo die von Daniel ergriffene Maassregel, nämlich die *Fortsendung* seiner Söhne und seines Neffen (d. h. mit den von ihnen befehligten Truppen, also mit dem grössten Theile des bisher bei ihm befindlichen Heeres) erzählt ist. Kurz, es kann hier unter Wolodimer durchaus nur Wassilko's *Sohn und* Daniel's *Neffe* gemeint sein.

den Polotzkern Wojschtschina (jetzt die Stadt Bojewo im Kreise von Orscha im Gouvernement Mohilew) im damaligen Gebiete von Ssmolensk überrumpelten und ausplünderten, dann allein im Herbste Torshok im Twerschen angriffen, und als die Einwohner gegen sie herausstürzten, aus einem Hinterhalte über sie herfielen und sie theils niedermachten theils gefangen nahmen, so dass nur wenige entkamen und die Stadt überhaupt einen grossen Verlust erlitt[244]). Auch in Masowien soll ebenfalls in diesem Jahre nach Dlugosz (L. VII. l. c. p. 754) und Math. von Miechow (l. c. p. CLXIV) ein litauischer Fürst Stroinat die Gegend um *Czirnin* (? Czerwinsk) ausgeplündert, das Schloss *Orsimow* genommen, die Männer und Jünglinge getödtet, die Kinder verbrannt und die Weiber in Gefangenschaft weggeführt haben, was jedoch Kromer (l. c. p. 159) und andere, richtiger, erst später geschehen lassen.

Schon bei den Bewegungen der Tataren im Jahre 1257 war selbst der Papst mit Recht wegen der benachbarten Polen und Preussen besorgt geworden, und hatte daher nicht allein durch eine Bulle aus Viterbo vom XII. Kal. Jul. (20. Juni) 1258 die Provinzialen des Predigerordens in ganz Deutschland, Böhmen, Mähren und Polen zu Kreuzpredigten gegen die grausamen Horden aufgefordert, welche von Osten «der Braut Christi» drohten[245]), sondern auch später, als die Gefahr für die oben gedachten christlichen Länder, wie wir gesehen haben, schon sehr nahe gerückt war, durch eine neue Bulle aus Anagni XVI. Kalend. Januar. p. a. (17. Decemb. 1258) den Orden ermahnt, sich zur Abwehr gegen die Tataren mit den benachbarten Herzogen und Fürsten zu verbinden[246]). Allein weder vereinigten sich die polnischen Fürsten mit einander[247]), noch der Orden mit ihnen, was man übrigens dem letzteren am wenigsten verargen kann in der Lage, worin sich derselbe im Laufe des Jahres 1258 befand. Denn wenn er auch in Folge der früheren Kreuzpredigten (S. oben S. 225) neuen Zuwachs an Streitkräften bekommen (Vgl. Voigt III. S. 140 f.), so hatte er doch namentlich in dem gedachten Jahre theils mit allerlei Umtrieben und Ränken der hab- und herrschsüchtigen hohen Geistlichkeit zu kämpfen, welche aus Neid und Eifersucht sogar wagte, eine auf lauter Lug und Trug gegründete Anklage gegen den ganzen Orden bei dem Papste zu erheben[248]). Aller-

244) S. Новгород. I. und IV. Лѣтоп., Соф. I., Львова, Воскрес., Никон. und Древн. Лѣтоп. an den oben in der Note 240 schon angeführten Stellen, wobei nur zu bemerken bleibt, dass der Ljwowsche Abdruck, Nikon. und Древн. Лѣтоп. nur den Einfall in Torshok berichten, den vorangehenden in Wojschtschina aber nicht.

245) Damit aber dadurch dem Orden in dessen Unterstützung kein Abbruch geschähe, ward durch eine andere Bulle, ebenfalls aus Viterbo vom 15. Juli (Id. Jul.) den Brüdern desselbigen Ordens anbefohlen, dass sie unter dem Vorwande jener Kreuzpredigt gegen die Tataren die Kreuzpredigt für Liwland und Preussen nicht verhindern, noch zugeben sollten, dass die mit dem Kreuze wider die Tataren Bezeichneten in Preussen, Kurland, Liwland oder Ehstland ohne Einstimmung und Wunsch des Ordens eindrangen. S. Voigt's Codex diplom. I. S. 117 f. № CXVIII. Vgl. Napiersky's Index I. S. 38. № 132 und Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 150 f.

246) S. Voigt's Codex diplom. I. S. 121 f. № CXXI. «Corde tristes audiumus, quod multi ex fratribus uestris et aliis christi fidelibus pridem pro tuitione catholice fidei paganorum manibus fuerunt interfecti et *gens impia Tartarorum jam Prussie partibus ita propinqua esse dinoscitur, ut a vobis et aliis fidelibus conuicinis grauissima rerum et personarum perdicio vehementissime timeatur»* sagt der Papst im Eingange seiner Bulle.

247) Im Gegentheile lagen Kasimir von Kujawien und Boleslaw von Grosspolen in diesem Jahre mit einander in Fehde um eine Burg Lenda, die jener schon in jüngeren Jahren mit Gewalt an sich gerissen hatte und welche dieser jetzt zurückforderte. S. Baczko l. c. p. 149 oder bei Sommersberg l. c. p. 74 und Dlugosz l. c. L. VII. p. 732. Vgl. Roepell a. a. O. S. 495 und 511.

248) Davon ist schon oben S. 197 gelegentlich die Rede gewesen; das Weitere mag man bei Voigt a. a. O. S. 142 ff. nachlesen, so wie die auf zwei Urkunden, des Kloster

dings war auch der Orden, selbst als Corporation, nicht ohne Fehler, wie wir bereits auf solche hingedeutet haben (S. oben S. 208), und was die Einzelnen betrifft, so mögen sich in denselben je länger je mehr auch manche gar schlechte Individuen hineingedrängt haben. Daran war übrigens, wie auch Voigt S. 147 bemerkt, der Papst selbst am meisten Schuld, indem er, um ja baldmöglichst die Zahl der Ordensglieder wieder zu vergrössern, die Aufnahme neuer, ohne gehörige Rücksicht auf die dabei anzuwendenden Mittel, gar zu sehr erleichterte. Derselbe fügte zu den bereits angeführten auffallenden Anordnungen (s. S. 227) noch andere neue, eben so auffallende, hinzu, wie durch die Bulle aus Viterbo vom XV. Kalend. Jun. (18. Mai), dass die Ordensgeistlichen solchen Ordensbrüdern, die vor ihrem Eintritte in den Orden Raub oder Brandstiftungen und Verheerungen verübt, Absolution ertheilen könnten, wenn sie nur dafür sorgten, dass der dadurch verursachte Schaden ersetzt würde (S. Voigt a. a. O. S. 148); durch die Bulle aus Anagni vom X. Kalend. Decemb. (22. Nov.), welche die Absolution und die Aufnahme in den Orden, nur mit einer sehr leichten Strafe, auch für solche gestattete, welche sich selbst des Lasters der Simonie schuldig gemacht hatten (!)[249]); und endlich durch eine dritte Bulle aus Anagni vom XVI Kal. Jan. P. a. V. (17. Dec. 1258), wodurch den Ordenspriestern gestattet wurde, den Geistlichen und Laien-Brüdern und Dienern des Ordens, die durch Gewaltthätigkeit gegen Kloster- oder Weltgeistliche den Bann auf sich lüden, Absolution zu ertheilen, sobald nur die Beleidigten Genugthuung erhalten[250]). Ferner musste der Orden *seinerseits* nun darauf bedacht sein, das eigene Gebiet in besseren Vertheidigungsstand zu setzen, durch stärkere Befestigung der alten Burgen und durch Errichtung neuer; da dies aber zur Folge hatte, dass auch die Eingebornen des Landes zu grösseren Hülfsleistungen und Opfern, selbst von ihrem Eigenthume, gezwungen wurden, so nahm die ohnehin schon bedeutende Gährung und Erbitterung unter ihnen immer mehr zu, und es war schon damals ein neuer und allgemeiner Aufstand im Anzuge (S. Voigt a. a. O. S. 152).

Auch im Laufe des Jahres 1259 dachten die polnischen Fürsten an nichts weniger als an eine gemeinschaftliche Abwehr der Gefahr, die ihnen allen drohte, falls es den Mongolen einfiele, auch Polen auf eben solche Art heimzusuchen, wie sie es so eben mit Litauen und mit den Jatwägen in Podlachien gethan hatten. Weit entfernt, durch die Eintracht seiner Fürsten gegen den gemeinsamen fürchterlichen Feind gerüstet zu sein, bot Polen in jenem Jahre den Schauplatz einer allgemeinen Verwirrung und bürgerlicher Kriege dar, wie sie seit langer Zeit nicht da gewesen waren. Der eigentliche Urheber war der Herzog Kasimir von Kujawien, der, weil *sein* Herzogthum durch seine geographische Lage der gedachten allgemeinen Gefahr nicht so unmittelbar ausgesetzt war, wie die östlichen Theile Polens, geglaubt zu haben

---

bruders Dietrich Guardians zu Rom. Diese ist seitdem in dem Codex diplom. Pruss. I. S. 120 f. (№ CXIX) in extenso abgedruckt worden, und des Herzogs Semowit von Masowien, gestützte, warme und eines solchen Historikers wie Voigt vollkommen würdige Vertheidigung des Ordens, die um so erfreulicher und ganz an seinem Platze erscheint, als die schmutzigen Beschuldigungen gegen die deutschen Ordensbrüder selbst in neuerer Zeit noch in Kotzebue's «Preussens ältere Geschichte» ein Echo gefunden haben (S. namentlich Voigt S. 144, Anm. 1.).

249) S. Kotzebue a. a. O. Th. I. S. 466 f.; Vgl. Voigt a. a. O. S. 148 f. und Napiersky a. a. O. S. 39. (№ 154.

250) S. Napiersky's Index corporis hist. dipl. Livoniae Th. II. S. 277. (№ 3307.

scheint, es sei eben jetzt für ihn die rechte Zeit zum Handeln in *seiner Art* gekommen. Zuerst überfiel er am Ende Januar mit 2000 Mann unversehens das Land Kalisch und plünderte dasselbe, wurde aber auf dem Rückzuge von Boleslaw von Grosspolen in einem Walde eingeholt und trotz seines beträchtlichen Raubheeres mit einer Handvoll Reiter schimpflich in die Flucht geschlagen und verlor die ganze Beute, viele Todte, Verwundete und Gefangene, darunter auch den Palatin von Kujawien. Um nun alle diese auslösen zu können, beschied er viele Vornehme von der Gegenseite unter dem Vorwande zu sich, er wünsche mit ihnen zu unterhandeln, und machte sie, als sie auf Treu und Glauben kamen, zu Gefangenen. Um dieselbe Zeit bemächtigte er sich des dem Bischofe von Lesslau gehörigen Schlosses Raziontsch nebst dessen Gebiet, wofür der Bischof über ihn den Bann und über seine Länder das Interdict aussprach, selbst aber zu seiner persönlichen Sicherheit in die Krakausche Diöcese entfloh, wogegen Kasimir viele von seinen Gütern mit den darauf befindlichen Vorräthen verbrannte. Zuletzt besetzte er im Gebiete Boleslaw's die Stadt Pakostsch und baute darin eine Burg, um von da aus sicherer die umliegende Landschaft plündern zu können. Um solchen Gewaltthaten ein Ende zu machen, bildete sich endlich gegen Kasimir eine Coalition[251], bestehend aus Boleslaw von Grosspolen, Boleslaw dem Schamhaften von Krakau und Sendomir[252], Semowit von Masowien, dem eigenen Halbbruder von Kasimir, und aus Roman, dem Sohne des russischen Königs Daniel, welche mit vereinter Macht um Michaelis in Lantschyz einrückten, das ganze Land ausplünderten und durch Feuer verwüsteten, dann ein Schloss darin aufbauten, das sie dem Semowit überliessen. Kasimir bat um Waffenstillstand auf zwei Monate bis St. Andreae, an welchem Tage er allen denen Genugthuung zu leisten versprach, gegen welche er unrecht gehandelt hatte, und zog sich so bis auf Weiteres wieder aus der Klemme[253]. Nicht ohne Absicht scheint er gerade den St. Andreätag als Termin anberaumt zu haben, denn um die Zeit[254] drang auf seinen Antrieb aus Rache gegen die polnischen Fürsten, die ihn bekriegt hatten[255], ein grosses Heer Tataren mit Preussen (d. h. Jatwägen), Russen, Kumanen

---

251) Bei der mehrerwähnten schiedsrichterlichen Untersuchung der zwischen dem deutschen Orden und dem Herzog obwaltenden Streitpunkte im J. 1263 erhob dieser eine Klage «contra fratrem Pomne (?) et fratres alios racione expedicionis facte in terram Lanchicie per Cracouie, Polonie et Mazouie duces ac per filium Danielis regis Rusie», obgleich der Orden dabei höchstens nur auf Semowit und mittelbar durch diesen auf Roman Danilowitsch einigen Einfluss hatte ausüben können, wie auch Dlugosz (S. unten Anm. 253) von Semowit ausdrücklich bezeugt, dass er den russischen Prinzen Roman Danilowitsch «in sui auxilium cum Ruthenorum exercitu adduxerat». In der That fanden die Schiedsrichter jene ganze Beschuldigung des Herzogs so nichtig, dass sie darüber sich aussprachen: «pronunciamus esse nullius momenti et omnino cassamus». S. Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 149. № CXLV. Vgl. desselben Gesch. Preuss. III. S. 233, wo in der Anm. 1) der hierher gehörende Passus der Urkunde auch ausgehoben ist mit «Poponem» d. h. Poppo von Osterna dem damaligen Hochmeister (statt «Pomne» oben.

252) Nach Dlugosz soll auch dieser Hülfstruppen von Russen und Kumanen mitgehabt haben! Sollten die Beziehungen der beiden gedachten polnischen Herzoge zu den Russen wieder so freundschaftlich geworden sein? Wie Dlugosz selbst den mongolischen Einfall in Polen noch in demselben J. 1259 schildert, muss man sehr daran zweifeln.

253) S. Baczko l. c. p. 151 sq. oder bei Sommersberg l. c. p. 72. Dlugosz Lib. VII. l. c. p. 733 sqq., und Kromer l. c. p. 137. Vgl. Roepell a. a. O. S. 49, 1.

254) «Ante festum S-ti Andree» Baczko p. 153; «statim post festum beati Andreae Apostoli» Dlugosz p. 737.

255) Dlugosz bezeugt l. c. p. 761 ausdrücklich, dass man den Herzog Kasimir dessen beschuldigt habe; Kromer hingegen l. c. p. 138 hat die Russen in Verdacht, jedoch fügt er hinzu: «ut Cazimiro gratificarentur», was also doch eigentlich auf eins und dasselbe hinausläuft.

und andern Völkern[256]) über die Weichsel und andere zugefrorne Flüsse in das Land von Sendomir ein, dasselbe mit Raub, Brand und Mord furchtbar verheerend. Sie rückten schnell gegen die Stadt selbst vor, steckten sie mit ihren Kirchen in Brand und begannen dann die Burg unablässig zu belagern, in welche sich eine grosse Menge Menschen aus dem ganzen Lande mit ihren Kostbarkeiten geflüchtet hatte. Als es mit der Belagerung sehr langsam vorwärts ging, indem die Burg vom polnischen Militär vertheidigt ward, schickten die russischen Fürsten Wassilko, Daniels Bruder, und dessen Söhne Lew und Roman, Herolde an Peter von Krampa[257]), der in der Festung commandirte, er möge, wenn er sein eigenes und aller derer Leben retten wolle, die in die Burg geflüchtet, demüthig im tatarischen Lager erscheinen und sich zur Sklaverei und zur Entrichtung des von den Tataren aufzulegenden Tributs bereitwillig erklären. Denselben Vorschlag thaten sie ihm auch selbst mündlich bei einer persönlichen Zusammenkunft, schlossen vorerst unter der Garantie der Sicherheit für alle in der Burg einen Waffenstillstand auf etliche Tage und begleiteten ihn dann nebst seinem Bruder Sbigneus und anderen vornehmen polnischen Militärpersonen ins tatarische Lager unweit der Burg. Obzwar dort Peter von Krampa sich vor den tatarischen Anführern niederwarf und sich zur Erlegung des Tributs nach der Uebereinkunft mit den russischen Fürsten erbötig erklärte, so wurden doch alsbald alle verrätherisch gefangen genommen, dann entkleidet, geschlagen und endlich enthauptet, worauf die Tataren mit grossem Geschrei in die wehrlose Burg hineinstürmten[258]), den grössten Theil der dort vorgefundenen Menschen, mit Ausnahme der für die Gefangenschaft bestimmten jungen Frauen, schönen Jungfrauen und Jünglinge, niedermetzelten und nach Ausplünderung und Anzündung der Burg, alle anderen noch übriggebliebenen, wie eine Viehherde, in die Weichsel jagten und ertränkten, die Schwachen und Kranken aber, welche ihre Zuflucht in die Marienkirche genommen hatten, dort erschlugen[259]). Und soll so

---

256 «Cum Pruthenis, Ruthenis, Cumanis et aliis gentibus». So Baczko; Dlugosz nennt Tataren, Russen und Litauer und fügt hinzu, dass die tatarischen Legionen von Nogai und Thelebuga angeführt wurden.

257 So nennt ihn Dlugosz, wie er überhaupt weit mehr einzelne Details giebt als Baczko. Doch stimmt auch dieser bei aller Kürze im Wesentlichen mit Dlugosz überein und behauptet, die russischen Fürsten hätten absichtlich die Besatzung wollen «circumvenire dolo fraudulento». Nun! sie wurden wohl selbst von den Mongolen gezwungen, ihr Geschäft der Unterhandlung zu übernehmen und zu leiten, in Betreff der Erfüllung der Capitulationsbedingungen aber vielleicht selbst von den Mongolen betrogen, wie Karamsin die Sache dargestellt hat. Wer hiess aber die Polen trauen, statt auch ferner ihre Schuldigkeit mit der Vertheidigung zu thun! Hätten sie das gethan, so wäre schwerlich Sendomir's Katastrophe erfolgt, sondern die Mongolen wären nach ihrer Gewohnheit bei solchen Fällen abgezogen, und die Nachwelt hätte den Polen die gebührende Achtung gezollt statt dass man sie nun nur beklagen kann.

258 Nach Baczko hatten die Polen, als die russischen Fürsten sowohl als die Tataren ihnen allen Freiheit für ihr Leben und sicheren Abzug versichert, selbst die Thore der Festung geöffnet und waren mit Hinterlassung alles ihres Eigenthumes unbewaffnet ausgezogen, sogleich aber, mit den auch von Dlugosz angeführten Ausnahmen, niedergemetzelt worden.

259 Dies soll namentlich am 2. Februar 1260 geschehen sein, wie aus einer Urkunde des Papstes Bonifacius VIII. vom 13. November (Id. Nov.) 1259 hervorgehe, die im Bullarium Dominic. Tom. II. unter dem Jahr 1259 stehe und mit dem ausdrücklichen Passus in Betreff der Katastrophe in Sendomir: «*Et hoc factum esse sub A. D. 1260 in festo Purificationis B. V. Mariae*». S. Naruszewicz a. a. O. Tom. VII. S. 165 f. Note 3), wo zugleich unter anderen Ausstellungen gegen Dlugosz und Kromer bemerkt wird, die Jahrzahl 1259 in dem *Datum* der Urkunde sei ein Druckfehler anstatt 1260. Die betreffende Stelle lautet bei Naruszewicz S. 166 so: «List Papiezki znajduje się w bullarium Dominikańskiem w *Tomie II. pod rokiem 1259, lubo i tam jest omyłka druku* — *położe in roku 1259 zamiast*

viel Blut vergossen sein, dass es wie ein Bächlein von dem Hügel, auf welchem die Burg belegen war, in die nahe Weichsel herunterrann. Damit schliesst Baczko seinen Bericht[260]), nachdem er die schon an und für sich ganz unwahrscheinliche Bemerkung hinzugefügt, dass die Tataren bloss! mehrere Tage zu ihren Gräueln im *Krakauischen* und *Sendomirschen* Lande verwendet hätten[261]). Dagegen setzt Dlugosz seinen Bericht folgendergestalt fort: Als die Sendomirschen Mordscenen in Krakau kund wurden, ward Boleslaw der Schamhafte, Herzog von Krakau und Sendomir, bis zu Thränen betrübt, empfahl, da er sich zum Widerstande ohnmächtig fühlte, das Schloss von *Krakau*, wohin sich auch die Bürger der Stadt mit ihren Frauen, Kindern und Kostbarkeiten flüchteten, dem Kastellan Clemens[262]) und der Garnison zur Vertheidigung und reiste selbst mit seiner Gemahlin Kinga (polnische Abkürzung ihres eigentlichen Namens Kunigunde) nach Ungarn, wo er so lange verblieb, bis er erfuhr, dass die Tataren aus dem Lande zurückgegangen waren. Es dauerte auch nicht lange nach der Abreise des Herzogs, als die Tataren, von den Russen geleitet, gegen *Krakau* vorrückten und, da sie die Stadt schon leer fanden, wenigstens gegen die Häuser und die darin nachgebliebenen Kranken wütheten. In der Landschaft wurden jedoch viele Menschen beiderlei Geschlechts theils erschlagen, theils gefangen genommen, worauf die Tataren, mit einer grossen Menge solcher Gefangenen eben so wie mit Vieh und anderer ungeheurer Beute beladen, ohne Widerstand wieder abzogen, nachdem sie *drei Monate* lang Polen verheert hatten. Die Leichname der in der Burg von Sendomir Erschlagenen[263]) wurden in der Kirche und auf dem Kirchhofe der heil. Maria von Sendomir beerdigt und zum Andenken ihres Märterthumes wurde der Kirche ein ähnlicher Ablass

*1260».* d. h. «die papstliche Urkunde findet sich im Bullar. Domin. im Tom. II. unter dem Jahr 1239. obgleich auch da ein Druckfehler ist in der Ansetzung des Jahres 1259 anstatt 1260». Man ersieht hieraus deutlich, dass Naruszewicz's vermeintliche Berichtigung sich auf das *Datum* der ganzen Urkunde bezieht, nicht auf den daraus hervorgehobenen Passus. Nichts desto weniger hat Hammer von Purgstall Naruszewicz ganz falsch verstanden und ist so auf den unglücklichen Einfall gerathen, den Mongolischen Einfall, wie wir schon oben bemerkt haben, vom Ende des Jahres 1259 in den Herbst des Jahres 1258 zu verlegen, damit die schliessliche Erstürmung Sendomir's nach der missverstandenen Berichtigung Naruszewicz's statt 2. Febr. 1260 auf 2. Febr. 1259 falle. Hätte jedoch Hammer von Purgstall (S. a. a. O. S. 134 nebst der Anm. 6.) weniger flüchtig gearbeitet, so hätte er bald eingesehen, dass selbst Naruszewicz's Berichtigung nicht richtig sein könne, sondern darin ein fataler Druckfehler obwalten müsse und statt «w położeniu roku 1259 zamiast 1260» höchst wahrscheinlich zu lesen sei. «w położeniu roku 1259 zamiast 1295». Dass es so sein müsse, schliesse ich, obzwar mir das Bullar. Dominic. leider nicht zur Hand ist, aus dem Umstande, dass Bonifacius VIII. ja erst 1294 Papst wurde. Was mich noch mehr in meiner Voraussetzung bestärkt, ist die Notiz bei Roepell a. a. O. S. 527. Note 88) unter Berufung auf dieselbe Stelle in dem gedachten Bullarium, dass «die Kirche St. Mariae in Sendomir, welche *am 2. Febr. 1260* von den Mongolen zerstört wurde, noch *im Jahre 1295* in Trümmern lag. S. Bullarium Dominicanum, II., p. 45». Auf jeden Fall dient der erwähnte Passus dazu, die Zeitbestimmung des Mongolischen Einfalles, wie sie von Baczko und Dlugosz gegeben wird, von denen jener selbst ein Zeitgenosse der Katastrophe war, zu bestätigen.

260) S. l. c. p. 153 sq. oder bei Sommersberg l. c. p. 73. Vgl. Anonymi Archidiaconi Gueznensis brevior Cronica Cracoviae Ib. p. 89 sq.

261) «*Plurimis diebus in Cracouiensi et Sandomiriensi Terris existentes* multa mala et enormia proch dolor commiserunt» etc.

262) Nach Naruszewicz VII. S. 167. Anm. 4) ist diess ein Irrthum. Clemens (Gryf — von Kromer sogar — Palatin genannt), war damals schon längst todt und Adam (Pobog) Kastellan von Krakau; Nicolaus (Nałęcz) aber Palatin. Vgl. Roepell a. a. O. Vierzehnte Beilage bei dem Jahre 1260.

263) Hammer von Purgstall hat in seiner Geschichte der goldenen Horde S. 154 und 155 in der Note sogar ein namentliches Verzeichniss der 70 Märterer von Sendomir geliefert.

wie der Kirche S. Mariae ad Martyres in Rom vom Papst Alexander IV. bewilligt[264]), was die Polen die *grosse Indulgenz* zu nennen pflegten und bis jetzt (Dlugosz spricht von *seiner* Zeit) dieselbe in solcher Ehre hielten, dass sie, um jene sogenannte grosse Indulgenz zu verdienen und zugleich den Reliquien der von den Barbaren erschlagenen Märterer ihre Ehrfurcht zu bezeigen, alljährlich am 2. Juni in grosser Menge zu jener Kirche St. Mariä in Sendomir strömten[265]). Noch einen umständlichen polnischen Bericht über den mongolischen Einfall haben wir von Kromer (l. c.). Im Wesentlichen, und ganz besonders in Betreff Sendomir's und Krakau's, stimmt auch er meist mit Dlugosz überein[266]); doch liefert er auch andere Einzelheiten, namentlich, dass die Mongolen auf ihrem Schreckens-Zuge gegen Sendomir vor der Gegend von *Lublin* vorbeigezogen seien, hingegen das jüngst von Bolesław dem Schamhaften gestiftete und mit 25 Dörfern dotirte Nonnenkloster zu *Zawichost*, ebenso wie ein anderes Kloster am Kahlen Berge (in *Lyssecio* siue *Caluo monte*) zerstört hätten. Nach *Sendomir's* Einäscherung hätten die Tataren auch *Krakau* in Brand gesteckt, als sie darin nur Kranke und Bettler gefunden, die sie erschlugen. Die übrige Bevölkerung der Landschaft hätte sich theils in den Wäldern verborgen theils in den Burgen sich vertheidigt, während der Kastellan die von Krakau vertheidigte. Von da seien die Tataren unter fortgesetzter Verheerung durch Feuer und Schwert noch bis *Bythom* in der Gegend von *Oppeln* vorgedrungen und dann erst mit Beute beladen nach Russland zurückgekehrt, nachdem sie zwei bis drei Monate in Polen gehaust. Diess alles soll sich nun nach Kromer im Jahr 1260 zugetragen haben; doch giebt er zu, ja findet es sogar selbst wahrscheinlich, dass die Tataren nach Dlugosz auch schon im vorhergehenden Jahre 1259, und zwar im December Monat, einen Heerzug nach Polen unternommen, obgleich derjenige, bei welchem Sendomir eingenomman ward, im Anfange des Sommers Statt gefunden habe — ein Irrthum Kromer's, den wir schon oben mit Naruszewicz, und hoffentlich genügend, widerlegt haben, indem wir erwiesen, dass die Zerstörung Sendomir's, wenn auch nicht im vorhergehenden Jahre, so doch bei dem am Ende desselben Jahres begonnenen Streifzuge stattgefunden haben müsse. Hieraus folgt denn auch, dass Kromer das, was er namentlich von *Sendomir* und zum Theil auch von *Krakau* berichtet, von dem ersten Heerzuge auf den zweiten übertragen hat (und was konnte da auch gerade in Sendomir schon nach dem ersten Heerzuge noch zu thun übrig geblieben sein?), wie selbst Dlu-

264) Hierzu bemerkt Naruszewicz a. a. O., dass diess ein Irrthum bei Dlugosz sei, indem nicht Alexander IV., sondern erst Bonifacius VIII. einen solchen Ablass bewilligt habe. Vgl. oben unsere Anm. 259).

265) S. Dlugosz l. c. p. 757 sqq.; Vgl. Roepell a. a. O. S. 526 f., der sich jedoch, eben so wie schon Kromer l. c. p. 158, durch den Schluss des Dlugosz'schen Berichtes hat verleiten lassen, den Einfall der Mongolen vom Ende Novembers oder Anfang Decembers schon in die Monate Mai und Juni zu versetzen, ohne zu bedenken, dass eine solche Zeitbestimmung sich ganz und gar nicht mit dem ausdrucklichen Zeugnisse von der schliesslichen Erstürmung Sendomirs nebst den damit verbundenen Mordscenen am 2. Februar 1260 in der Urkunde des Papstes Bonifacius VIII. vertragt, abgesehen von der gegrundeten Bemerkung, die Naruszewicz bei seiner Ruge des Kromer'schen Irrthums zugleich macht, dass der gedachte Papst Bonifacius VIII., der den grossen Ablass fur Sendomir anordnete, dazu den Tag der heiligen Maria von Mączensk bestimmen wollte, der in Rom auf den 2. Juni fiel, und folglich das religiose Fest dieses Tages in Sendomir ohne alle Beziehung zu der Zeit der Sendomirer Katastrophe sei.

266) «Celebuga» statt «Thelebuga» ist ein Fehler. Dagegen «Crempa» vielleicht richtiger als Dlugosz's «Krampa». Wenigstens nennt auch Naruszewicz (a. a. O. S. 166) den Commandanten der Burg Peter Krempa.

goszs Bericht von dem Streifzuge im Jahre 1260 (l. c. p. 760 sq.) in Betreff Sendomir's[267] im Grunde nur ein kurzes Resume dessen ist, was er schon ausführlicher unter dem Jahr 1259 angeführt hatte, während alles übrige, was er ausserdem noch unter 1260 giebt[268]), vollkommen mit den Einzelheiten übereinstimmt, die auch Kromer namentlich dem im Jahr 1260 unternommenen Zuge zuschreibt. Allem Angeführten nach muss man also wohl zwei besondere Heerzüge der Mongolen nach Polen annehmen[269]), deren Einzelheiten, und zwar besonders in Betreff Sendomir's[270]), wie es leicht und sehr natürlich geschehen konnte, von den Annalisten mit einander verwechselt worden sind, zumal da die traurigen Resultate beider Heerzüge zum grössten Theile *in ein und dasselbe Jahr 1260 fallen*, wenn gleich der erste Zug sich bereits im Anfange Decembers 1259, der zweite aber erst im Sommer des folgenden Jahres in Bewegung setzte, als der erste schon vor mehreren Monaten beendigt war.

Diese Auffassung der verwirrten und verwirrenden Angaben der bisher erörterten Quellen wird selbst durch die russischen Chroniken bestätigt, und wir begreifen nun um so besser das schon oben S. 234. Anm. 240 erwähnte Schwanken in den Handschriften der wolynischen Chronik, indem zwei derselben von *zweijähriger*, eine dagegen nur von *einjähriger* Ruhe zwischen dem mongolischen Streifzuge nach Litauen und Podlachien 1258—1259 und dem unter dem Jahr 6769 = 1261 ausführlich erzählten Zuge nach Polen sprechen. Ja! zum Ueberflusse berichtet die erst im XVII. Jahrhunderte, und zwar mit Benutzung verwirrender polnischer Quellen, geschriebene und deshalb auch selbst verwirrte *Gustinsche Chronik* vom Einfalle der Tataren unter zwei verschiedenen Jahren, nämlich erst unter 6767 = 1259 (a. a. O. S. 342): «Zum dritten Male kamen die Tataren in unsere Gegenden in unzähliger Menge mit ihrem Tzar (!) Borundai und Nogai. (Hier steht also Borundai statt Thelebuga der polnischen Annalisten). Mit ihnen zog auch wider Willen Daniels Bruder Wassilko. Sie

267) «Tartarorum validus exercitus in Poloniam magna velocitate ingressus, castro et ciuitate Sandomiriensi conquisitis, multa hominum utriusque sexus millia illic reperta, barbarice trucidat, caeteros pecorum more in Vislam impellendo, aquis suffocat. Foeminas speciosas et adolescentes in servitutem abduxit». *Krakau's* wird mit einem Paar Zusätzen gedacht, von denen der eine sich auch bei Kromer findet: «Dux Boleslaus Cracouiensis in Hungariam, Prandotha Episcopus Cracouiensis in castrum Ratiboriense secesserant»; darauf folgt, ebenfalls ähnlich wie bei Kromer, «milites et nobiles in arcibus et syluis degebant».

268) «Monasterium Zauichostense et Calui montis vastant, ad Cracouiam usque et Bilhom agendo praedam et strages, captiuitatesque hominum, grassantur. Et duobus mensibus integris in Polonia commorati, — cum maxima hominum captorum et rerum praeda, ad propria per Russiam (Ruthenis et eorum Ducibus eis auxilia ferentibus) reuertuntur, nullo multitudini Tartaricae audente resistere».

269) So hat es auch schon Roepell a. a. O. gethan, nur dass er, wie oben bereits bemerkt ward, die Zeit für den Anfang des ersten Heerzuges mit Kromer falsch bestimmt hat.

270) Beachtenswerth ist es, dass Henelius ab Hennenfeld, der in seinen Annales Silesiae auch des Mongoleneinfalls und namentlich unter dem Jahr 1260 (bei Sommersberg l. c. p. 256) gedenkt und dabei gerade Kromer gefolgt zu sein scheint, dennoch *Sendomirs nicht erwähnt*. Seine Beschreibung lautet: «Tartari Nogaio et Celebugo Ducibus in Poloniam sese per Russiam, Russis ipsis Adjutoribus atque ductoribus effuderunt, et universam fere Regionem per trimestre Spatium crudeliter depopulati sunt, Cracouiaque et multis aliis Oppidis captis et exustis Caedibus Incendiis et Rapinis ad Bythomiam usque in Opoliensi Tractu impune prouecti post tertium mensem praeda onusti in Russiam reverterunt». *Bytom* ist der polnische Name der Kreisstadt *Beuthen* im Regierungsbezirke Oppeln in Preussisch-Schlesien an der polnischen Gränze. Vgl. die oben S. 180 citirte Mala Encyklopedya Polska Tom I. p. 77 und Hassel im Vollst. Handbuch der neuesten Erdbeschr. Bd. III. S. 265. Eine andere kurze Notiz in den *Annales Vratislavienses* (Sommersberg l. c. p. 173): «Anno Domini MCCLX. vastaverunt Tartari Sendomiriam et Cracouiam aliasque Provincias adjacentes, plurima millia hominum abducentes et occidentes» kann sich auf den ersten Einfall beziehen.

zerstörten die wieder erbauten Städte in Russland; wütheten auch in Litauen und Polen mit Feuer und Schwert, nahmen Zawichost, Sendomir, Krakau und andere Städte und vernichteten die Dörfer mit Feuer und Schwert» und dann unter dem Jahr 6769 (1261) (Ebendas. S. 343): «Und da kam der tatarische Tzar(!) Burondai wieder mit einer grossen Menge Tataren und schickte zu allen russischen Fürsten, dass sie sich versammeln und mit ihm ziehen sollten. Da bat Wassilko zu Gott und ging wider Willen zu ihm; Daniel aber ging nach Polen und dann nach Ungarn. Die Tataren aber verübten damals in Russland viel Uebles, rissen alle russischen Städte nieder und verbrannten andere». Dass hier eigentlich das J. 1260 zu verstehen sei, ebenso wie bei der ausführlichen Relation der wolynischen Chronik, ist aus allem Vorhergehenden klar, und zwar um so mehr, als die eben genannte Chronik, wie wir sogleich sehen werden, mit Ausnahme der Ereignisse in Sendomir[271]), offenbar Details giebt, die namentlich erst dem zweiten Heerzuge, wie wir denselben bereits kennen gelernt haben, zukommen. Jene ausführliche Relation der wolynischen Chronik[272]) besagt nun wesentlich Folgendes: Der Fürst Wassilko feierte eben, in Anwesenheit seines Bruders, des Königs Daniel, mit dessen beiden Söhnen Lew und Schwarn[273]) nebst vielen anderen Fürsten und Bojaren, mit grosser Freude in der Stadt Wladimir die Hochzeit seiner Tochter Olga, die er an den Fürsten Andrei Wssewoloditsch in Tschernigow verheirathete[274]), als ihm und dem Könige Daniel die Nachricht überbracht wurde, Burondai sei im Anzuge. Die Brüder wurden sehr betrübt. Denn er liess ihnen sagen: «Wenn ihr meine Freunde seid, so kommt mir entgegen; wer es aber nicht thut, der ist mein Feind». Der Fürst Wassilko reiste mit seinem Neffen Lew Burondai entgegen; der König Daniel aber that es nicht, sondern schickte statt seiner den Bischof von Cholm Iwan. Sie nahmen mit sich viele Geschenke und Getränk, womit sie sich Burondai in *Schumsk* (heute ein Marktflecken im Gouvernement *Wolynien*, im NO. von *Kremenetz*) vorstellten. Er zeigte sich sehr erzürnt über Wassilko und Lew und sagte jenem: «Wenn ihr meine Freunde seid, so reisset alle eure Städte nieder». Lew that es mit Danilow[275]) und *Stoshek*[276]), und liess auch *Ljwow* (später *Lemberg*, damals erst neu angelegt

271) Weshalb diese Ereignisse auch in *dieser* Chronik *hierher* gezogen worden, wissen wir nicht, zumal bei der fatalen Lucke, womit die Darstellung der Begebenheiten des Jahres 6768 (1258) schroff abgebrochen ist. S. oben S. 236. Oder sollten jene Lucke einerseits und die Eintragung der Katastrophe Sendomirs dennoch gerade hier andererseits, mit Rucksicht auf die polnischen Annalisten, welche sich dieselbe theilweise haben zu Schulden kommen lassen, etwa gar absichtlich sein, um das Nachtheilige, was die letzteren dabei von den russischen Fursten erzahlen, auf eine geschickte Art umgehen zu können?

272) S. Ebendas. S. 198 ff. Vgl. Karamsin a. a. O. S 83 ff. und Примѣчанія S. 53 ff.

273) Hierzu bemerkt Karamsin, dass Roman wahrscheinlich nicht mehr lebte; also mit ein Beweis, dass wir es hier nicht mit dem ersten, sondern eben mit dem zweiten Zuge der Tataren zu thun haben. Den ersten mit dem December 1259 beginnenden Zug der Tataren machte auch Roman, nach dem einstimmigen Zeugnisse der polnischen Annalisten, noch mit.

274) Mit einer kurzen Notiz von derselben Heirath beginnt auch die Gustinsche Chronik den Abschnitt des Jahres 6769 (1261). Ob dieses Factum wirklich in das angegebene Jahr oder vielmehr, wie jedenfalls der darauf in den Chroniken folgende mongolische Einfall, schon in das Jahr 1260 gehört, muss dahin gestellt bleiben, da uns weder von der erwahnten Heirath, noch einmal von dem Brautigam, dem Tschernigowschen Fursten, weiter etwas bekannt ist. Vgl. Karamsin a. a. O. S. 37 und die Anmerkung (44) S. 21 f.

275) Ehemals eine kleine Stadt, deren auch Plan Carpin gedenkt, indem er sie selbst passirte, auf der Reise durch Wolynien nach Kiew. S. Recueil de Voyages et de Memoires, publié par la société de geographie, Tome IV. p. 737. Vgl. p. 482.

276) 10 Werst im O. von *Kremenetz*. S. Karamsin a. a. O. Томъ VIII. Примѣчанія стр. 147.

und nach ihm selbst *Ljwow* genannt) abtragen, ebenso wie Wassilko *Kremenetz* und *Lutzk*[277]. Von Schumsk sandte Wassilko den Bischof Iwan im Voraus zu seinem Bruder Daniel, der, als er durch den Bischof von allem, was vorgefallen war, benachrichtigt worden, dermaassen erschrak, dass er erst nach Polen und von dort nach Ungarn floh. Auf dem Marsche nach *Wolodimer* nahm Burondai sein Nachtlager unweit davon am *Shitanj* (einem kleinen Flusse) und befahl Wassilko auch *Wolodimer* zu demoliren. Diess liess sich wegen der Grösse der Stadt nicht so bald bewerkstelligen, weshalb Wassilko sie in Brand stecken liess. Und so brannte sie während der Nacht ganz ab, wie sich Burondai bei seiner Ankunft in Wolodimer am folgenden Morgen mit eigenen Augen überzeugen konnte. Darauf liess er sich von Wassilko in dessen Schlosse bewirthen und hielt sein Nachtlager bei Pätidno. Von dort erschien bei Wassilko am folgenden Morgen ein Tatar, Namens Baimur, um zu melden, dass er den Befehl bekommen habe, die Stadt zum Zeichen des Sieges aufzupflügen (eigentlich aufzugraben, роскопати). Wassilko liess ihn thun, was ihm befohlen war. Nachher brach Burondai gegen *Cholm* auf, wohin ihn wieder Wassilko mit seinen Bojaren und mit seiner Bedienung begleiten musste. Bei ihrer Ankunft fanden sie die Stadt verschlossen und stark befestigt, so dass Burondai einsah, dass er sie nicht mit Gewalt nehmen könne. Er hiess daher Wassilko die Bewohner der Stadt seines Bruders auffordern, sich zu ergeben, schickte auch mit ihm drei Tataren, Kuitsch, Aschik und Boljuj und dazu noch einen des Russischen kundigen Dolmetscher, um zu hören, was Wassilko sagen würde. Dieser nahm Steine in die Hand und sprach, als er bei der Stadt angelangt war, so dass es die mitgesandten Tataren hören konnten: «Knecht Konstantin! und du der andere Knecht[278]) Luka Iwankowitsch! Das ist meines Bruders und meine Stadt; ergebt euch!» Indem er diess sagte, warf er einen Stein weg, was er überhaupt drei verschiedene Male that und dadurch andeuten wollte, sie sollten kämpfen, nicht aber sich ergeben[279]). Konstantin, der auf der Stadtmauer stand, errieth, was Wassilko

277) Diese Demolirung der russischen Städte, die, wie wir sahen, dem zweiten mongolischen Heerzuge nach Polen *voranging*, lässt Hammer von Purgstall a. a. O. S. 155 erst der Verheerung Sendomir's und Krakau's *nachfolgen* (?) und kehrt so gewissermaassen das Oberste zu unterst. Auch Roepell fehlt darin, dass er a. a. O. S. 525 die Selbstzerstörung der russischen Städte, unter deren Namen ausserdem *Voschek* und *Kamieniec* in *Stoshek* und *Kremenetz* zu berichtigen sind, schon in das Jahr 1259 setzt anstatt 1260. Ohne Zweifel wollte Burondai den russischen Fürsten, welche, wie die Mongolen unter dem schwachen Kuremssa selbst erfahren hatten, als Feinde doch nicht ganz zu verachten waren, nicht allzu früh den Pferdefuss zeigen und stellte sich wohl daher, um sie noch mehr in Sicherheit einzuschläfern, wie am Ende des litauischen Feldzuges im Anfange des Jahres 1259, so am Ende dieses Jahres, bei dem *ersten* Einfalle in Polen, als befände er sich mit ihnen in der engsten Freundschaft und warf erst vor dem zweiten Einfalle im Sommer 1260 die Maske ab.

278) Nach altem Gebrauche ward in Russland jeder Unterthan in Beziehung zum Monarchen Knecht genannt, wie die erste Bedeutung des russischen Wortes *холопъ* im Словарь Церковно-Славянскаго и Русскаго языка, Томъ IV. стран. 407 erklärt wird.

279) Karamsin lässt Wassilko sich eines russischen Wortspieles bedienen und sagen: «не велю вамъ оборонятьcя», was Hammer von Purgstall a. a. O. zwar erst richtig übersetzt: «ich befehle euch nicht, euch zu vertheidigen», dann aber falsch behauptet, es laute auf russisch eben so als: «ich gebiete es», als wenn ein und dasselbe Wort *mit Negation dieselbe Bedeutung haben könnte als ohne Verneinung!* Was sollte dann «не по» bedeuten?' Und dieses Wortes würde Wassilko sich bedient und nach dem Sprachgebrauche gesagt haben: «*велю вамъ не оборонятьcя*», hätte er ihnen im Ernst die Ergebung anrathen wollen. Allerdings hat «*не велю*» ausser der buchstäblichen auch eine andere Bedeutung; allein die ist: «*ich verbiete*», obgleich die Sprache dafür ein anderes eigenthümliches Wort hat, was jedoch von seltenem Gebrauch ist, zumal wenn von irgend etwas in Bezug auf obrigkeit-

meinte und antwortete dem Fürsten mit verstelltem Unwillen: «Packe dich fort, oder du wirst einen Stein an die Stirn bekommen; du bist nicht mehr ein Bruder deines Bruders, sondern sein Feind». Als diese Unterredung dem **Burondai** hinterbracht wurde, zog er schnell nach *Lublin* und von Lublin nach *Zawichost.* Dann kamen sie zum Flusse Weichsel, fanden an ihm eine Furth, wo sie auf die andere Seite des Flusses übergingen (ein klarer Beweis, dass diese Expedition *im Sommer* vor sich ging; also im Jahr 1260) und das polnische Land zu bekriegen begannen. So kamen sie nach *Sendomir*, schlossen es von allen Seiten ein und legten Mauerbrecher an, die da unablässig Tag und Nacht wirkten. Als am vierten Tage die Mauer gebrochen war, legten die Tataren Leitern an und kletterten so hinüber in die Stadt, und zwar zuerst zwei Tataren mit einer Fahne, die da auf zwei Seiten hauend und stechend vorgingen. Als die Bewohner die Tataren in der Stadt sahen, fingen sie an in die Burg zu flüchten, konnten aber nicht an das Thor gelangen, weil die zu demselben führende Brücke sehr schmal war, so dass sie selbst einander erdrückten; andere aber fielen von der Brücke wie Garben in die Gräben, die sehr tief waren und mit Todten angefüllt wurden, so dass man über die Leichname wie über eine Brücke gehen konnte. Innerhalb der Stadt waren Zelte aus Stroh gemacht, die durch die Feuer in denselben in Brand geriethen. Nachher fing auch die Stadt an zu brennen. Es war darin auch eine grosse steinerne wunderschöne Kirche aus weissen behauenen Steinen aufgeführt, aber mit hölzernem Dache versehen. Dieses fing auch Feuer, welches die Kirche gleichfalls verbrannte und in ihr eine Unzahl von Menschen. Nur die Bewaffneten flüchteten aus der Stadt. Am andern Tage veranstaltete der Clerus eine feierliche Messe, wornach alle das heilige Abendmahl nahmen; zuerst die Priesterschaft selbst, dann die Bojaren mit Frauen und Kindern, gross und klein; denn es waren eine Menge Menschen in der Stadt. Dann zogen sie in voller kirchlicher Procession aus der Stadt; die Bojaren und deren Frauen hatten ihre Prachtkleider angethan; die Dienerschaft aber trug ihre Kinder. Da war ein grosses Schluchzen und Heulen, indem Männer ihre Frauen, Mütter ihre Kinder und Brüder ihre Brüder beweinten, ohne dass Jemand sich ihrer erbarmte. Sie waren nämlich von den Tataren aus der Stadt hinausgetrieben in die Zwischenräume (zwischen den Wällen oder Vorstädten?) («и посадиша ѣ Татарове на болоньи») an der Weichsel, wo sie zwei Tage verblieben. Dann fingen die Tataren an sie alle, männlichen und weiblichen Geschlechts, niederzumetzeln, und kein einziger blieb von ihnen übrig. Von dem uns durch die polnischen Annalisten bereits bekannten ferneren Schicksale der Burg von Sendomir sagt der russische Chronist wohlweislich kein Wort (!) und hätte also passender schon hier den kurzen Schlusssatz des ganzen Abschnittes: «И тако бысть конець Судомирьскому взятью», d. h. «und so war das Ende der Einnahme von Sendomir» hinsetzen und dann erst die folgenden zwei von ihm dazwischen eingeschalteten Sätze nachfolgen lassen können: «Dann zogen sie nach der Stadt *Lyscij* und umzingelten sie nach der Ankunft: die Stadt war aber im Walde auf einem

---

liche Anordnungen die Rede ist. In solchen Fällen hört man fast nie «*запрещено*» d. h. «*es ist verboten*» sagen, sondern statt dessen stets charakteristisch: «*не велено*», d. h. «*es ist nicht befohlen*».

Berge belegen und darin eine Kirche der heiligen Dreifaltigkeit, aus Stein; die Stadt war aber nicht befestigt; auch die nahmen sie (d. h. die Tataren) und erschlugen alle, die darin waren, gross und klein. Darauf kehrte Burondai zu seinen Gezelten zurück[280]). Offenbar ist hier der *«Лысцій»*, wenn gleich *«городъ»* d. h. *«Stadt»* genannte Ort derselbe als «monasterium *Calui montis*» und «id quod in *Lyssecio* siue *Caluo monte* situm est» bei Dlugosz und Kromer (S. oben S. 242) das, vom König Boleslaw dem Tapferen in den *Wäldern* um die Stadt *Kielce* und in den hohen *Calvarischen* Alpen schon im Jahr 1006 angelegt und dotirt (S. Dlugosz l. c. L. II. p. 148 sq.), 1260 bereits zu einer kleinen Stadt erweitert gewesen sein mag. Diese Nachricht der wolynischen Chronik von der Einnahme der gedachten Stadt involvirt zugleich eine Andeutung von dem weiteren Vordringen der Mongolen nach W. und SW., obgleich die erwähnte russische Chronik weder von Krakau noch von Bytom in Schlesien etwas sagt; denn das Lyssogorskische Kloster, dessen Verheerung Dlugosz und Kromer im Zusammenhange mit der des Klosters zu *Zawichost* melden, lag im W. von Sendomir, und es ist schon an und für sich in Betracht der örtlichen Lage jenes Klosters wahrscheinlicher, dass es eher *nach* der Heimsuchung Sendomirs, falls eine solche wirklich auch noch bei dem *zweiten* Streifzuge im Sommer 1260 Statt gefunden hat, als *vor* derselben erfolgt sei, wenn nicht gar vielleicht die Zerstörung des gedachten Klosters nach der wolynischen Chronik eben die letzte That gewesen ist, welche die Mongolen auf ihrem Rückzuge von der schlesischen Gränze nach Russland vollbrachten.

Wenden wir uns nun wieder zum deutschen Orden, um den Zustand in dessen Ländern während dieser Zeit des Schreckens und der Verwirrung in den Nachbarstaaten genauer zu betrachten, so zeugt es von keiner Verbesserung jenes Zustandes, dass der Landmeister Gerhard von Hirzberg schon im Frühling des Jahres 1259 sein Amt niederlegte und sich nach Deutschland begab, um den Hochmeister Anno von Sangerhausen über den Stand der Sachen zu belehren[281]). Zum Unglück ward Gerhard's Nachfolger im Landmeisteramte Hartmud von Grumbach, ein harter und geiziger Mann, der die neubekehrten Landesbewohner, ja selbst die Ordensbrüder, mit grosser Strenge und Kargheit behandelte und von den Komthuren behandeln liess, wodurch die schon vorher herrschende allgemeine Gährung und Erbitterung im Lande nur noch gesteigert wurde und aller Wahrscheinlichkeit nach schon in demselben Jahre zum Ausbruch gekommen wäre, wäre nicht die Streitmacht des Ordens ebenfalls schon im Frühling durch neue Schaaren von Kreuzfahrern bedeutend verstärkt worden, welche durch die eifrigen Kreuzpredigten, die der Erzbischof von Köln auf die Ermahnung des Papstes in den Rheinlanden halten und durch die reichen Belohnungen, die er den Kreuz-

---

280) «Потомъ же возворотися Бурандаи назадь во своя вѣжѣ». Der Sinn ist ohne Zweifel, dass er in die Steppen hinter den Dniepr zurückging, wo er hergekommen war und auf Mongolenart nomadisch lebte. Vergleiche die auch im Словарь Церковно-Славянскаго и Русскаго языка. С.-Петербургъ 1847. Томъ I. стр. 245 zur Erläuterung der zweiten Bedeutung des Wortes Вѣжа (= наметь, шатеръ, палатка d. h. Gezelt) aus der Nikonschen Chronik (Часть I. стр. 26) angeführte Stelle «И пришедше (Половцы; in der Chronik eigentlich: Угри) к Днѣпру, сташа вѣжами».

281) S. Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 153.

fahrern verheissen liess[282]), herbeigelockt wurden[283]). Andere Beweise der fortwährenden Fürsorge des Papstes für den Orden sind: 1) ein gleichfalls aus Anagni am VIII. Kal. Martii (22. Febr. an solche Erzbischöfe und Bischöfe, in deren Diöcesen Kirchen und Häuser des Ordens lagen, erlassenes strenges Verbot, Ordensleute, welche in ihren Mühlen mahlen und in ihren Oefen backen, oder sonst auf irgend eine Art mit ihnen verkehren, mit dem Bann zu belegen und so die päpstlichen Privilegien zu umgehen (S. bei Bunge a. a. O. S. 429 f. № CCCXXXIX. Vgl. Regesten S. 93. № 380 und Napiersky's Index a. a. O. № 156) und 2) die Erneuerung des dem Orden von Honorius III. und Gregor IX. ertheilten Hauptprivilegiums, datirt Anagni X. Kal. Aug. (23. Juli)[284]). Mit Beihülfe der neuen Pilgerschaaren, von denen ein Theil weiter nach Kurland detachirt wurde, war man im Laufe dieses Jahres eifrigst beschäftigt, beide Länder noch mehr zu befestigen und baute zu dem Zwecke unter anderen namentlich zwei neue Burgen auf: *Labiau* an der Mündung des Deineflusses in das kurische Haff in Preussen und die *St. Georgenburg*, nicht, wie man bisher gewöhnlich angenommen hat, unweit vom Flusse Aa und dem Flecken Doblehn im heutigen Kurland[285]), sondern die heutige Stadt *Georgenburg* d. i. *Jurburg* in Schamaiten, im Kreise Rossieny am Njemen und an der preussischen Grenze, wie Kallmeyer erwiesen hat (in seinen trefflichen Anmerkungen zu Alnpeke in den Scriptt. rer. Livon. I. S. 760 f.; vgl. auch Naruszewicz l. c. Tom. VII. p. 168. Anm. 3). Mit Recht stützt er sich auf Lucas David's Zeugniss a. a. O., dass die neue Burg «im *Karsauischen auf S. Jorgenbergk*» erbaut wurde, ebenso wie darauf, dass schon Kojalowicz (l. c. p. 100) die Burg «*Karszovia in confinio Prussiae*» setzt. Diess bestätigt ja ausserdem vollkommen selbst der Umstand, dass namentlich *diese* neue Burg auf gemeinsame Kosten der beiden Ordenszweige, in Preussen und Liwland, aufgeführt und mit Mannschaft aus beiden besetzt ward. Doch geschah es nicht, wie Kojałowicz, J. G. Arndt und Gadebusch angeben, erst im Jahr 1261, sondern nach P. Dusburg's und Lucas David's Zeugniss schon im Jahr 1259, wie es schon an und für sich am wahrscheinlichsten ist, dass man sich damit

282) Alle, sowohl geistliche als weltliche, die das Kreuz anlegten, sollten nicht nur, wie der Papst schon bewilligt hatte, dieselben Indulgenzen, wie die nach dem gelobten Lande ziehenden, geniessen, sondern auch einen Erlass von 101 Fastentagen, unbeschadet der Indulgenzen, die von anderen Erzbischöfen und Bischöfen solchen Kreuzfahrern etwa schon verheissen sein konnten und die zugleich mit bestätigt werden sollten.

283) S. Voigt a. a. O. S. 154 ff. Vgl. Napiersky's Index I. S. 40 № 159 und von Bunge's Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch Regesten S. 93. № 379. Darin ist auch Bd. I. S. 427 ff. № CCCXXXVIII. das Umschreiben des Erzbischofs Kunrad an seine Geistlichkeit abgedruckt. Es hat kein genaueres Datum; wird aber wohl schon im Anfange des Jahres erlassen worden sein, wenn man den Anzug der neuen Kreuzschaaren gegen Preussen schon im Frühling in Erwägung zieht und einen damit zusammenhängenden, aus Anagni am IV. Kal. Maii p. an. V. (28. April 1259) datirten Befehl des Papstes an den Bischof Ernst von Pomesanien, diejenigen mit der Kirchenstrafe zu belegen, welche die nach Preussen ziehenden Pilgrime beleidigen oder beschädigen würden. (S. Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 122 f. № CXXII. Vgl. Geschichte Preussens Bd. III. S. 156).

284) Abgedruckt bei Bunge Bd. I. S. 431 ff. № CCCXLI. Vgl. Regesten S. 94, 95. № 382 und Napiersky a. a. O. № 157.

285) So J. G. Arndt a. a. O. Th. II. S. 58; Gadebusch a. a. O. S. 274; Hennig zu Lucas David IV. S. 29; Watson in den Jahresverhandl. II. S. 289; Voigt's Gesch. Pr. III. S. 157 f. und Kruse Urgesch. S. 154. — Auf der dem zweiten Bande von Voigt's Geschichte beigefügten Burgen-Karte ist jedoch das heutige *Georgenburg* am Zusammenflusse der Inster und der Angerap in *Ostpreussen* im Insterburgschen Kreise des Regierungsbezirkes Gumbinnen als *karsowin* bezeichnet.

*vor dem Ausgange des Waffenstillstandes* mit den Schamaiten im Jahr 1259 beeilt haben werde. Auch Dlugosz l. c. p. 762 erwähnt unter dem Jahr 1260 der Burg als einer schon *vorher* erbauten und als Veranlassung der für den Orden unglücklichen Ereignisse im Jahr 1260. Vgl. auch Raynald l. c. Tom. XIV. p. 59. (№ 22).

In diesen Jahre 1259 begegnen wir wiederum einer bereits vielmal abgedruckten[286] Urkunde des Königs Mindowe vom VII Id. Aug. (7. Aug.), durch welche derselbe dem deutschen Orden in Liwland zum freien und immerwährenden Besitz folgende Länder schenkt: «*Denowe tota*, quam etiam quidam *Jetwesen* vocant, exceptis quibusdam terrulis, scilicet *Sentane*, *Dernen* et (*Cresmen* in Act. Boruss. und bei Dreger «Crosinen»), et villa, quae *Gubiniten* (in Act. Bor. «Gribunthina», bei Dreger «Gribunchin» mit Auslassung des folgenden «dicitur», dagegen bei Raczyński «villa Gribiniten Gubiniten dicitur»!) cum tribus villis in *Welzowe*, quas nostro dominio reservamus». Ferner heisst es: «Insuper dedimus fratribus praelibatis *totam* (bei Raczynski fehlt dieses Wort) *terram Schalowen*, *Seymeten* (in Act. Boruss. «Seymeithun», bei Dreger «Seymeythin», bei Raczyński «Seymeyten») *totam*, illis duntaxat bonis in ipsa *Seymeta* (in Act. Boruss. und bei Dreger «Seymeitha») exceptis, quae venerabili patri ac domino (zwischen diesem und dem folgenden Worte ist überall, ausser bei Bunge, «*Lettowiae*» eingeschaltet) episcopo contulimus, prout in litteris desuper confectis plenius continetur» (Vgl. oben S. 206). Ueberdiess werden auch noch alle Geschenke, welche die Unterthanen des Königs im Leben oder durch Testament dem Orden etwa machen werden, mögen sie in Mobilien oder Immobilien, in Lehen oder eigenen Gütern bestehen, vom Könige im Voraus bestätigt. Sonst stimmt diese neue Urkunde in ihrer ganzen Fassung bis zur speciellen Aufzählung der geschenkten Länder mit der vorher erörterten (S. oben S. 229—231) vermeintlichen Schenkungsurkunde vom Jahr 1257 wesentlich fast ganz überein, hat aber vor der letzteren schon durch ihr bestimmtes Datum ein Vorrecht auf höhere Glaubwürdigkeit. Es kann diesem Vorrechte nicht zur Beeinträchtigung gereichen, dass von demselben *Dainowe*, *Deynowe* oder *Denowe*[287], das jetzt vom Könige dem deutschen Orden in Liwland für immer (mit Ausnahme einzelner darin belegener Ländereien) *ganz* abgetreten wurde, schon vorher im Jahr 1257 die *Hälfte* eben demselben Orden angeblich verschenkt, ja als angebliche Donation sogar bereits im Jahr 1254 im Voraus für eine Besitzung des Ordens vom Papste erklärt worden war[288]. Im Gegentheil dient gerade das Vorkommen *dieses* Ortsnamens in beiden Urkunden von den gedachten früheren Jahren 1254 und 1257 vielmehr mit zur Bestätigung unserer Ansicht, dass jene beiden Urkunden, wenn auch die frühere derselben an und für sich ächt sein sollte, doch alles factischen Grundes entbehren und folglich auf *historischen* Werth keinen Anspruch haben können. — Was nun jenes *Dainowe*, *Deynowe*, *Denowe* näher betrifft, das hier an der

286) S. Acta Boruss. Bd. III. S. 739 ff. (№ IV.), bei Dreger l. c. p. 424 ff. (№ CCCXII.), in Kotzebue's Preussens ältere Gesch. Bd. II. S. 291 ff., bei Raczyński l. c. p. 15 sq. (№ X.) und zuletzt bei v. Bunge a. a. O. S. 436 ff. (№ CCCXLII). Vgl. Regesten S. 95 (№ 383) und Napiersky's Index (Th. I. S. 40. (№ 158).

287) In *dieser* Form allein erscheint der Name hier in allen Abdrucken, indessen kann er wohl nichts anderes sein, als eine blosse Zusammenziehung oder Abkürzung von Dainowe und Deynowe der Urkunden von den Jahren 1254 und 1257. S. oben S. 230.

288) S. Ebendas. und S. 209, 210.

Spitze der neuen Schenkung auftritt, so scheint der Name ein allgemein gebräuchlicher *litauischer* gewesen zu sein (in der päpstlichen Urkunde von 1254 heisst es ausdrücklich: «medietatem locorum que Dainowe et Rassione *vulgariter appellantur*», vgl. oben S. 209), dessen Ursprung und Bedeutung uns unbekannt sind[289]). *Dainowe*, *Deynowe* oder *Denowe* war also die bei den Litauern gewöhnliche *geographische* Benennung des zuerst genannten Landes der neuen Donation und offenbar von eben so grossem, wenn nicht von noch grösserem Umfange, als *Schalowen* und *Seymeten*, in denen man die Namen von der nördlichsten Landschaft in Altpreussen: *Schalauen* und *Schamaiten* oder *Samogitien* in Litauen leicht erkennt. Der erklärende Zusatz Mindowe's, dass sein *Denowe* von einigen auch *Jetwesen* genannt werde, kann nach allem, was wir bisher über den letzteren Namen ermittelt, keinen andern Sinn haben, als dass dasjenige Land, welches die Litauer unter sich gewöhnlich *Denowe* zu nennen pflegten, von den *Jatwägen*, und namentlich den noch heidnischen und unabhängigen, — die nach altem Herkommen fortwährend so hiessen, zum Unterschiede von denen ihrer Stammverwandten und Nachbaren, welche das Christenthum angenommen hatten und eo ipso *Preussen* geworden waren — bewohnt war und daher auch im ethnographischen Sinne schlechtweg *Jetwesen* genannt wurde[290]). Aber solche von heidnischen, noch nicht unterjochten *Jatwägen* bewohnte Landschaften waren damals in Preussen nur noch *Nadrauen* und besonders *Sudauen*, eben so wie östlicher das daran gränzende ehemalige *Podlachien*, die eigentliche Urheimath der Jatwägen. Auch dachte schon Schafarik (a. a. O. Bd. I. S. 347. Anm. 4) bei der Mindow'schen Urkunde von 1259 namentlich an Nadrauen, da er dort bemerkt: «die Jecwesi an der Dajna oder Streba in Preussen»[291]) — dabei aber zugleich durch *sein* System von dem Ursprunge der Jatwägen zu der Frage gedrängt wird, ob nicht die dortigen «*Jecwesi*» (so hoch hinauf in Norden) vielleicht «Ansiedelungen gefangener und dorthin versetzter Jatwjeser» waren? Bei seiner Bestimmung der Lage von Mindowe's Denowe ist Schafarik also nach dem Vorgange Thunmann's offenbar von der an sich nicht unwahrscheinlichen Voraussetzung ausgegangen, dass *Denowe* seinen Namen von dem Flusse *Deime* oder *Deine* bekommen habe, und man könnte, diess angenommen, ferner vermuthen, dass der Begriff von Denowe, wie es mit solchen Namen oft zu geschehen pflegt, später je nach der Gestaltung der politischen Verhältnisse der darin wohnenden Jatwägen eine weitere Ausdehnung über dessen ursprüngliche Sphäre hinaus habe erhalten können. Indessen steht jener Voraussetzung Schafarik's schon der Umstand entgegen, dass der *Deimefluss* nach Nesselmann (a. a. O. S. 140) im Litanischen *Deimenis* und

289) Zwar heissen im Litauischen die Volkslieder, so wie alle weltlichen Lieder überhaupt, *Dainos* (im Singular: *daina* und *dainoti* (im Praesens: *dainóju*, praet. dainawau) *singen* (Vgl. Nesselmann's Worterbuch der Littauischen Sprache. Konigsberg 1851. S. 130 f.); allein diese Bedeutungen gestatten naturlich keine Anwendungen auf den fraglichen Ortsnamen.

290) Gerade so heisst auch *Polen*, als Land, im Litauischen bloss *Lenkai* oder verächtlich *Gudai*, Plural von *Lenkas* und *Gudas*, also eigentlich (die) Polen, — und *Preussen* Preussenland *Prusai*, Plural von *Prusas* Preusse. Vgl. Mielcke deutsch-littauisches Worterbuch. S. 375 und 377.

291) Das ist die heutige Deime oder Daine, die sich bei Tapiau von dem Pregel absondert und, die alten Landschaften Nadrauen und Samland von einander trennend, in nördlicher Richtung Labiau vorbei ins kurische Haff sich ergiesst. Vgl. Gebauer Kunde des Samlandes S. 27 und Voigt's Gesch. Preuss. Bd. I. S. 302 nebst den beiden Buchern beigefugten Charten.

*Deinenia* heisst, so wie auch jedenfalls Schafarik's Ansicht von der *Lage* Denowe's nicht zu den Anhaltspunkten stimmt, die wir zur Bestimmung derselben aus der Mindow'schen Urkunde selbst schöpfen können. Richtiger setzte schon Hennig[292] *Denowe* an die Grenze von *Sudauen* und *Podlachien*. Ebenso Dom. Schulz, welcher auf der seiner Schrift: O znaczeniu Prus dawnych. Warszawa 1846. 8°. beigefügten Charte: Prusy dawny do roku 1466, d. h. Altpreussen bis zum Jahr 1466, das Danowsche oder Jatwesische Land (ziemia *Danowska* czyli *Jaćwizka*) im heutigen Gouvernement *Augustowo*, von *Rajgród* und *Dąbrowa* im N. bis zum Flusse *Narew* im S. und von der *Grodnoschen* Grenze im O. bis zu dem Flusse *Pyś* und der Linie, die von diesem zuerst längs dem ihm zuströmenden *Wincente* und dann von den Quellen desselben über den *Lyk* und den Rajgorodschen See hinaus, dann nordwärts durch die östliche Ecke Sudauens fortlaufend ehemals auch zwischen dieser Landschaft und Litauen die Grenze bildete (S. Voigt's Gesch. Preuss. Bd. I. S. 498, verglichen mit der schon mehrmals erwähnten Burgencharte), im W. sich erstrecken lasst. Die Hauptgründe, warum Mindowe's Worte: «Denowe, quam etiam quidam Jetwesen vocant» nach der Ansicht des Verfassers eben jene Gegend des Gouvernements Augustowo innerhalb der angeführten Grenzen bezeichnen sollen, sind: dass nach Stryikowski der litauische Fürst Trojden, als er nach dem Erlöschen der herrschenden Linie der jatwägischen Fürsten, welche den Litauern tributbar waren, von seinem Bruder (Narimund) zum Regenten über die Jatwägen ernannt worden war, angefangen habe sich Fürst von *Dajnowa* zu schreiben, auch zur Schutzwehr gegen die deutschen Ritter in *Rajgrod* ein Schloss erbaut habe (im Jahr 1281. S. Kojalowicz l. c. p. 159); dass dort noch jetzt im Rajgrodschen Kirchspiele ein sonst freilich ganz unbedeutender Ort, ein Dorf, Namens *Danowo* sich finde[293], aber auch ungefähr $2\frac{1}{2}$ Meilen östlich von Danowo, rechts vom Flusse Biebrza und links von Brzozowa, im NO. von Goniądz unweit Suchowola eine Ortschaft Jaćwież[294], deren auch schon Stryikowski im XVI. Jahrh. erwähne (Kron. str. 181), eben so wie Jaroszewicz in seinem Werke O dawnéj Litwie (Cz. I. str. 29); und dass Kadlubek (Ks. IV. c. 19) in derselben Gegend *Podlachien* genannt habe, dessen Fürsten Eingeborene gewesen, die den Litauern nur Tribut bezahlt hätten[295]). Gegen diese Argumente lässt sich zwar nichts einwenden; dennoch ist die Bestimmung des *Landes Denowe*, wenigstens in Hinsicht der Grenzen und des Umfanges desselben, nicht richtig, und zwar namentlich weil Schulz den Sinn des erklärenden Zusatzes: «quam etiam quidam Jetwesen vocant» in der Urkunde nicht richtig aufgefasst und daher zu viel Gewicht auf den einzelnen *Ortsnamen Jaćwież* gelegt hat, ohne auch allen übrigen derjenigen in Denowe belegenen Ländereien, welche der König aus seiner

---

292) De rebus Jazygum sive Jazuingorum. Regiomonti, 1812. p. 37. Vgl. p. 55, wo jedoch viel mehr Ortsnamen fälschlich Sudauen zugeschrieben werden, als dahin eigentlich gehören.

293) Es liegt dicht an der preussischen Grenze, aber innerhalb des russisch-polnischen Gebiets, im SW. von der Stadt *Biala* des Johannisburger Kreises vom Regierungsbezirke Gumbinnen. S. Karte vom Königreich Preussen oder Ost-West-Süd und Neu-Ost-Preussen entworfen von D. F. Sotzmann, Weimar 1804, und Спец. Карта Западн. Части Россіи Г. Шуберта. Листъ XXVII.

294) Findet sich auch auf dem gedachten Blatte der russischen Karte vom General Schubert und zwar in zwei Abtheilungen: Gross- und Klein-Jasvić (Ясвич).

295) S. die vorher angeführte Schrift von Schulz. S. 115 ff.

Donation ausgeschlossen und auch ferner seinem eigenen Besitze reservirt haben will, die gehörige Aufmerksamkeit zu widmen. Diese Namen nun finden sich aber, insoweit sie noch existiren oder erkannt werden können, alle mehr oder minder sicher namentlich im heutigen *Ostpreussen*, in dem ehemaligen *Sudauen*, wieder. *Sentane* scheint nämlich eins mit dem heutigen Kirchdorfe *Schwentainen* (auf Kanter's Mappa: *Swintainen* Dorf), unweit der Kreisstadt *Oletsko* im SW.[296]) zu sein, während sich nichts mehr erblicken lässt, worin man Mindowe's *Dernen* vermuthen könnte. Dagegen ist uns aber *Cresmen* sogar ein alter Bekannter aus dem russischen Feldzuge vom Jahr 1254 (S. oben S. 189 die *Krismentzen*, die Bewohner des territorium *Crasima* oder *Crasime*.). *Gribnathina*, *Gribunchin* und *Gribiniten* mögen verdorbene Varianten von dem vielleicht auch etwas alterirten Namen des heutigen Kirchdorfes *Grabnitzken* im NW. von der Kreisstadt *Lyck* (S. die Schubert'sche Karte) sein, und zwar um so mehr, als auch die in Hartknoch's Alt- und neues Preussen eingelegte alte Karte von Henneberger schon *Grabenick*, bei Kanter *Grabniken*, darbietet. Ziemlich weit davon im W., im SO. von der Stadt Rhein hat Schubert's Karte auch noch ein anderes Dorf *Klein Grabenick* und zwischen beiden gleichnamigen Dörfern, nördlich von der Stadt *Aryss* auch ein Dorf *Danowen*. In Mindowe's *Welzowe* endlich ist wohl *Welitzen*, ein aedificium nobilis cum pago auf Hennebergers Karte und auch noch bei Kanter als Dorf, im SO. von *Oletzko*, aber viel weiter nach Süden als das heutige Kirchdorf *Wilitzken*, (S. Schubert's Karte) nicht zu verkennen. Mindowe's *Denowe* umfasste also, wenn auch vielleicht nicht allein, das ehemalige *Sudauen* im *heutigen Ostpreussen*, so wie auch später andererseits der Name der *Jecwesen* zuletzt, in demselben Sinne als bei Denowe in der Urkunde von 1259, an eben jenem Sudauen haften blieb, und zwar diess ganz natürlich, weil gerade Sudauen mit den letzten heidnischen und unabhängigen Jatwägen von allen alten Landschaften Ostpreussens *zuletzt*, erst am Ende des dreizehnten Jahrhunderts, unterworfen wurde. «Per terram vocatam Sudowrland alias Jecuen» heisst es daher noch in einer schiedsrichterlichen Urkunde des Kaisers Sigismund vom 4. Februar 1420[297]). Noch klarer und bezeichnender ist der Ausdruck: «*terra Sudorum sive Jacuitarum quod idem est*» in einer anderen Urkunde desselben Kaisers Sigismund vom Jahr 1432 (S. Hennig l. c. p. 39).

---

Hiermit wäre nun unsere Aufgabe gelöst, und wir könnten hier unseren Aufsatz beendigen, wenn wir nicht hofften, dass es für den Leser sowohl von Interesse, als für den von uns behandelten Gegenstand selbst erspriesslich sein werde, wenn wir es versuchen, den Lauf der Begebenheiten noch etwas weiter bis zum Tode des Königs Mindowe, als einer der Hauptpersonen in unserem Gemälde des Zeitalters, zu verfolgen, damit dieses schwache Gemälde so viel von dem dazu erforderlichen Lichte erhalte, als wir ihm geben können. So lässt sich auch die oben erörterte neueste Schenkung als solche von Seiten Mindowe's einerseits

296) S. die oben angeführten Karten von Sotzmann und Schubert.

297) S. Hennig l. c. p. 38. Bei Dogiel l. c. Tom. IV. p. 107 steht fehlerhaft: «Suderland alias Jettoem».

und als neue Erwerbung des Ordens andererseits nur dann recht würdigen, wenn man erwägt, unter welchen Umständen diese Schenkung erfolgte. Während nämlich Mindowe jetzt dem Orden *ganz Sudauen*, *ganz Schalauen* und *ganz Schamaiten* feierlich abtritt und nur wenige einzelne Besitzungen in der zuerst gedachten entfernten Landschaft für sich reservirt, hatten die Bewohner der zuletzt genannten und nächsten Landschaft Schamaiten, bereits mit 3000 Mann einen Heereszug nach Kurland unternommen und glücklich ausgeführt. Wie Alnpeke und die Ordenschronik berichten, war dieser Heereszug gleich nach dem Ablaufe des um die Mitte des Jahres 1257 (S. oben S. 232) geschlossenen und von beiden Seiten treu aufrechtgehaltenen zweijährigen Friedens bei einem Trinkgelage der schamaitischen Könige auf den Vorschlag des angesehensten oder ältesten von ihnen beschlossen und nach einem vorangegangenen Opfer, wobei der Opferpriester ihnen den Sieg ankündigte und den dritten Theil der Beute zum Antheil für die Götter bestimmte, unternommen worden. Die Ritter erhielten bald Kunde davon, sammelten ein Heer von Deutschen und Kuren und setzten, nachdem sie auf ihr Gesuch auch von der Memelburg Verstärkung erhalten hatten, unter Anführung Bernhard's von Haren, den mit grosser Beute und mit Gefangenen schon aus Kurland abziehenden Schamaiten nach. Bei *Schoden*, unweit der heutigen Grenze, aber innerhalb des Gebietes von Schamaiten (Vgl. die Karten von Watson und Neumann) kam es zu einem scharfen Treffen. Ein Theil der Kuren floh; die übrigen aber mit den Deutschen und Rittern hielten Stand. Beiderseits ward viel Mannschaft erschlagen; unter derselben befanden sich allein 33 Ritter oder (nach zweien Handschriften der Ordenschronik gegen eine) gar 43; aber die Absicht, dem Feinde die Beute abzunehmen und die Gefangenen zu befreien, gelang nicht, sondern es musste das Ordensheer die Schamaiten mit ihnen weiter abziehen lassen und selbst nach bedeutendem Verluste den Rückzug antreten[298]. Kaum waren die Schamaiten von ihrem ersten glücklichen Raubzuge zurückgekehrt, als sie anfingen, sich zu einem neuen zu rüsten; allein die in Kurland stationirten Ritter waren auf ihrer Hut und hielten die Wege mit Leuten besetzt, die da auf den Feind Acht haben sollten. Als sie nun so von der beabsichtigten neuen Verheerung des Landes erfuhren, benachrichtigte der Komthur von Goldingen schnell davon den Ordensmeister in Riga, der seinerseits sogleich Boten zu den Liwen, Letten und Ehsten sandte und mit einem in Folge jener Botschaft zusammengebrachten Heere ungesäumt nach Goldingen aufbrach und auf die Nachricht, dass die Schamaiten bei Memel ins Land hereinbrechen wollten, mit den versammelten Kuren und Semgallen weiter dem Feinde entgegen zog. Dieser heerte schon mit grosser Macht und wohl bewaffnet im Lande. Da zog der Meister nach gepflogener Berathung mit den Ordensbrüdern nach der Burg *Wartlach*, in der Gegend des jetzigen Krongutes *Wartusen* im Durbenschen Kirchspiel am Flusse desselben Namens, (Vgl. die Karten von Watson und Neumann) und lagerte sich auf einem Felde neben der Burg, entschlossen am folgenden Morgen die Schamaiten anzugreifen, die nicht weit davon standen, aber, als sie die Ankunft des Meisters mit einer grossen Streitmacht vernommen hatten, den Angriff

298) S. Scriptores rerum Livonicarum Band I. S. 601 ff. und CCXXXV., verglichen mit den Erläuterungen S. 757 f. (Abschn. 48 und S. 857 den Auszug aus Matth. c. CCXXXIV. und 885 f.

nicht abwarteten, sondern schon in der Nacht eilend hinweg und nach Schamaiten zurückzogen. Da kehrte auch der Ordensmeister mit seinem Heere nach Riga zurück und liess nur einen Theil desselben in Kurland zur Verstärkung[299]). Diese Rückkehr des Ordensmeisters, ohne die beiden Einfälle der Schamaiten gerächt zu haben, war ein politischer Fehler, der vom Feinde als Schwäche ausgelegt wurde und zur nächsten Folge hatte, dass bald darauf die (nach Kallmeyer um 1248 besiegten und zinspflichtig gewordenen) *Semgallen* abfielen und die über sie eingesetzten Vögte vertrieben, wie Alnpeke bezeugt, der zugleich meldet, dass sie sonst, auf den Rath eines ihrer Helden Schabe, den Vertriebenen alle ihre Habe liessen[300]). Dieses muss, wie Kallmeyer in seinen Erläuterungen[301]) richtig bemerkt, noch im Herbste 1259 geschehen sein, da Alnpeke ferner berichtet, dass der Ordensmeister gleich nach der Ankunft der vertriebenen Vögte in Riga alle Komthure und Vögte aus Liw- und Ehstland zusammenberief und nach gemeinschaftlicher Berathung mit ihnen beschloss, *im nächsten Winter* gegen die Abgefallenen in ihrem Lande eine Burg zu bauen[302]). Hätte er wenigstens diesen Beschluss sogleich ausgeführt, statt es bis zum folgenden Jahre aufzuschieben! Freilich standen die Sachen für den Orden schon schlecht genug, zumal in *Preussen*[303]), was natürlich auch auf die nördlichen Ordensländer nicht ohne Wirkung bleiben konnte; allein in der Zwischenzeit verbesserte sich die Lage auch nicht, sondern wurde im Gegentheil immer schlimmer.

Dazu trug auch der Papst selbst bei, indem er in der besten Absicht, nebst anderen Gunstbezeugungen, die er dem Orden fortwährend spendete[304]), durch eine Bulle datirt «Anagnie XII. Kalend. Februar. p. an. VI.» (21. Januar 1260), auf Ersuchen des Ordens demselben gestattete, eine von dem ehemaligen päpstlichen Legaten Wilhelm, Bischof von Sabina, erlassene Verfügung wieder in Kraft zu setzen und in Anwendung zu bringen, nämlich diejenigen der unterworfenen Preussen, welche, von dem Orden zur Theilnahme an ihren Feldzügen gegen die Glaubensfeinde oder zur Unterstützung bei Errichtung von Befestigungen zum gemeinen Besten des Landes aufgefordert, sich nicht folgsam beweisen würden, dadurch zum einen

299) S. Ebendas. S. 605—611. Abschn. 49 und S. 857 f. Matth. c. CCXXXVI., verglichen mit S. 758 f. und S. 886.

300) Ebendas. S. 611 f. Abschn. 50.

301) Ebendas. S. 759.

302) S. Alnpeke a. a. O.

303) Wegen dieses bedenklichen Zustandes in Preussen geschah es wohl auch, dass der nur auf seine weltlichen Vortheile bedachte Bischof Heinrich von Samland (S. oben S. 228) von seinen dortigen Besitzungen, über welche er früher lange mit dem deutschen Orden gehadert und gestritten hatte (S. Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 136 ff.), demselben kläglich *jetzt*, am Schlusse des Jahres 1259 sein Schloss und Vorwerk bei Königsberg nebst Aeckern und anderem Zubehör zu einem Gesammtbetrage von 70 Hufen gegen 50 Hufen in dem entfernteren, aber sichereren Kulmischen Lande abtrat. S. die darüber «in Elwingo anno domini 1260 tercio Kalendas Januarii» ausgestellte Urkunde bei Dreger a. a. O. S. 426 ff. № CCCXIV.

304) Dazu gehört die Bestätigung der von dem neuen Bischof von Littauen schon im Jahr 1254 an den Orden abgetretenen Zehnten aus den von König Mindowe geschenkten Ländereien (S. oben S. 206): die Bestätigung der Theilung Kurlands zwischen dem Orden und dem Bischof, so dass jener $^2/_3$ und der letztere $^1/_3$ davon haben sollte (S. Mittheilungen Bd. IV. S. 399 f. № 20 und Bunge l. c. p. 443. № CCCXLVIII. Vgl. Regesten p. 96. № 389, Raynaldus l. c. T. XIV. p. 59 № 22 und Napiersky Index T. II. S. 277. № 3309. Die Theilung Kurlands wurde später unter dem 19. April nochmals bestätigt. S. Mittheilungen a. a. O. S. 400 f. № 21, und Bunge l. c. p. 446. № CCCLI., vgl. Regesten p. 97. № 393 und Napiersky Bd. II. p. 277. № 3310.), und die Wiederholung eines alten aber öfters übertretenen Verbotes an die Erzbischöfe und Bischöfe, den Leuten des Ordens eine Geldstrafe aufzuerlegen (S. Bunge l. c. № CCCXLIX. und Regesten № 390. Vgl. Napiersky Index Th. I. S. 41. № 161). Alle diese Bullen sind datirt: «Anagniae VIII. Kal. Februarii (25. Januar) p. a. VI.»

wie zum andern zwingen zu dürfen, dass man ihnen ihre Kinder als Unterpfänder wegnähme und so lange im Verwahrsam behielte, bis die Anforderungen erfüllt wären[305]. Durch zwei andere spätere Bullen vom X. Kalend. Martii (20. Febr.) ward auch den Bischöfen in Preussen und Liwland aufgetragen, ihre Lehensleute und Unterthanen zu beiden gedachten Leistungen anzuhalten, mit Anwendung desselben Zwangsmittels im Falle der Widerspenstigkeit[306]. In seinem blinden Eifer für das Interesse des Ordens hatte der Papst nicht bedacht, dass die Maassregel, welche er bestätigte und zur Anwendung so nachdrücklich einschärfte, bei der Stimmung, die im Lande bereits herrschte, und bei diesem jammervollen Zustande nur dazu dienen würde, Oel ins Feuer zu giessen. Doch wagten es die unglücklichen Landesbewohner jetzt noch nicht, sich gegen den Orden bei dessen zur Zeit noch bedeutender Macht und bei der schonungslosen Härte und Gewalt, womit derselbe auch aus eigener Noth sein Regiment führte, aufzulehnen, sondern sie fügten sich einstweilen mit stummer Verzweiflung in ihr trauriges Schicksal, zumal da ihnen sowohl als ihren Bedrückern auch von aussen durch die Tataren, welche in den nachbarlichen Ländern vor Kurzem mit der schrecklichsten Grausamkeit gehaust hatten, gemeinschaftliche Gefahren tagtäglich drohten.

Um die Ordensritter zum Kampfe gegen jene Barbaren zu ermuntern, erklärte der Papst durch eine Bulle vom VIII. Kalend. Febr. (25. Januar), dass er alle diejenigen Länder, welche der Orden in Russland durch Schenkung oder durch Waffengewalt von den Tataren gewinnen würde, unter den besondern Schutz des apostolischen Stuhls stelle, sobald dieselben zum Christenthum bekehrt wären, und übertrug sie zum voraus mit allen Rechten und Einkünften dem Orden zum ewigen Besitze; die Verwaltung der Spiritualia sollte den griechischen Geistlichen bleiben, wenn sie zum Bekenntniss der römischen Kirche zurückkehrten[307].

Durch eine andere Bulle von demselben Dato wurde dem Orden gleichfalls der Besitz aller derjenigen Länder zugesichert, welche den Heiden entrissen werden könnten, falls sie nicht schon Christen zugehörten oder seit Menschengedenken zugehört hätten. Doch sollte ein gewisser Theil der Zehnten den daselbst zu gründenden Kirchen und deren Prälaten angewiesen werden[308]. Durch zwei andere Bullen vom XII. Kalend. April (21. März) ernannte er den Landmeister Hartmud von Grumbach zum Hauptmann und Oberanführer aller in Preussen gegen die Tataren sich sammelnden Kreuzfahrer und ermahnte andererseits diese, jenen als solchen anzuerkennen und in allen die Bekämpfung der Tataren betreffenden Angelegenheiten sich nach seinem und der Ordensritter Rathe zu richten[309]. Um die Streitmacht des Ordens aber noch mehr zu verstärken, ward durch eine Bulle, datirt Anagnie Idus Jun. (13. Juni),

---

305) S. Voigt's Codex dipl. Bd. I. S. 123 f. № CXXIV.

306) S. Ebendas. S. 124 f. № CXXV., bei Dreger l. c. p. 431 sq. № CCCXVIII., Bunge l. c. p. 443 f. № CCCL.. Vgl. Regesten p. 97. № 391 f., Napiersky l. c. p. 41 sq. № 163 f. und Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 159 ff.

307) S. Bunge l. c. p. 440. № CCCXLV. Vgl. Regesten p. 96. № 386. Raynaldus l. c., Napiersky Index Th. I. S. 41. № 162 und Voigt Gesch. Preuss. III. S. 163.

308) S. bei Dogiel Codex diplomaticus regni Poloniae. Tom. IV. Vilnae 1764. p. 29. № XXXIII. und bei Bunge Urkundenbuch p. 441 sq. № CCCXLVI. Vgl. Regesten p. 96. № 387.

309) S. Voigt's Codex diplomaticus Prussicus Band I. S. 123 ff. № LXXVI. und CXXVII. Vergl. desselben Geschichte Preussens Bd. III. S. 165 und Napiersky's Index Th. I. S. 42. № 165.

den Minoriten in der Provinz Magdeburg aufgetragen, daselbst für Preussen, Liwland und Kurland das Kreuz eifrig zu predigen und diejenigen, welche wegen Armuth oder Gebrechlichkeit selbst nicht dahin ziehen könnten, wenigstens zur Entrichtung eines ihren Umständen angemessenen Losegeldes anzuhalten. Zugleich werden alle Kreuzfahrer nebst ihren Angehörigen und ihrem Eigenthum in den Schutz des apostolischen Stuhles genommen und jedem. der auf diese oder jene Weise sich thätig bewiese, alle üblichen Gnadenmittel versichert. Schon für das blosse Beiwohnen der Kreuzpredigt sollen 20 Tage der Busse erlassen werden, und für die Annahme des Kreuzes sogar diejenigen, welche wegen Brandstiftung oder wegen Gewaltthätigkeiten gegen Geistliche in den Bann gethan waren, freigesprochen werden, wenn sie dabei nur, sofern ihnen solches möglich, den angerichteten Schaden ersetzen[310]). Zwei Tage später, am 15. Juni 1260, wurde zu Trossin zwischen dem Landmeister Hartmud von Grumbach und dem edlen Herzog Semowit von Masowien der Vertrag geschlossen, welcher von uns schon vorher gelegentlich und zur Genüge erörtert worden ist (S. oben S. 198, 199). Wie wir dort bereits des Weiteren auseinandergesetzt haben, war es eigentlich ein Schutz- und Trutzbündniss, das, wenn auch eben jetzt dessen Erneuerung durch innere und äussere Zeitumstände für den Orden selbst dringend geboten war, doch von Anfang an eigentlich die Unterwerfung Sudauens mit vereinten Kräften zum Zweck gehabt hatte, obgleich Eifersucht, Missgunst und Bosheit dafür sorgten, dass jener Zweck keinesweges erreicht wurde. Wir werden bald sehen, dass dieselben Leidenschaften *auch jetzt* wiederum bewirkten, dass der erneuerte Vertrag den Paciscenten nicht allein keine Früchte trug, sondern sogar dem Semowit zum gänzlichen Verderben gereichte.

Wie die Geschichte uns sogleich nach dem vermuthlichen Abschlusse des ersten Vertrages zwischen Semowit und Burchard von Hornhausen, dem Vorgänger Hartmud's von Grumbach, im J. 1254 den litauischen König Mindowe vorführte, so tritt uns nun in chronologischer Zeitfolge auch wieder um dieselbe Zeit, als der gedachte Vertrag erneuert wurde, derselbe Mindowe entgegen: vorerst mit einer neuen Schenkungsurkunde, die nach seinen eigenen Worten den *Schlussstein aller früheren Schenkungen* bilden soll («Licet varias et diversas donationes prius fecerimus circa fratres memoratos, sicut in literis inde confectis continetur, tamen hanc piam nostram et providam donationem, factam praedictis magistro et fratribus ac successoribus eorundem, tanquam nostris principalibus coadjutoribus, aliarum praecedentium donationum conclusionem esse volumus plenariam et finalem» heisst es ausdrücklich in der Urkunde), wie sie es denn auch wirklich thut, insofern ihm darnach nun nichts mehr zu verschenken übrig bleibt. In dieser Urkunde, datirt «Lettowie in curia nostra, anno Domini millesimo ducentesimo sexagesimo, in medio mensis Junii» und in Gegenwart vieler namentlich aufgeführten Zeugen («venerabilis dominus *Culmensis episcopus*, et *magister Andreas*[311]) fratrum

310) S. Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 127 f. № CXXVIII., Bunge a. a. O. S. 447 ff. № CCCLIII., vgl. ebendas. Regesten S. 97. № 395; Napiersky l. c. № 166 und Voigt's Gesch. Pr. Bd. III. S. 166 f.

311) Nicht etwa *Vice Landmeister von Livland*, — wie Voigt S. 186 in der Anm. annahm, und nach ihm auch Napiersky im Index II., S. 349 vermuthet hatte, — und zwar deshalb nicht, weil Jurres Georg von Eichstadt, vorher Komthur von Segewold, von Burchard von Hornhausen schon vor seinem Tode, bei seiner Reise nach

praedictorum et fratres sui: *Languinus* sororius noster, *Lygeyke Schabbe*[312]), *Bixe*, *Bune*»[313]) (in einem Transsumpte von 1393: «Bixebune»), «nostri barones et consanguinei, *Parbusse de Nere*, *Gerdine de Nailse*» (in dem gedachten Transsumpte: «*Naalst*»), «*Vege*, *Veseyele*[314]), ibidem et *Parbusse iunior*; de fratribus praedicatoribus *frater Syndarinus*» (in dem gedachten Transsumpte: «*Syndramus*» [315]), de fratribus minoribus *frater Adolphus* et sui socii, et alii quam plures fidedigni, qui omnes simul et semel dictae donationi nostrae, a nobis provide factae magistro et fratribus ac eorum successoribus supradictis, fuerunt vocati ad hoc in testimonium praemissorum»), vermacht nämlich der König auf Anrathen und mit Einwilligung seiner Erben und seiner Edlen in Betrachtung ihrer Mühen, Kosten und ihres guten Willens zum Besten seiner Person, seines Reiches und des christlichen Glaubens dem Landmeister und den Brüdern des deutschen Ordens in Liwland, *sein ganzes Reich Litauen und alle anliegenden Länder* («totum regnum nostrum Lettoviae, et omnes terras adiacentes, quocunque nomine censeantur»), mit Ausnahme der dem Bischofe von Litauen zugewiesenen Gebiete (S. oben S. 206) und seines Episcopalrechtes; diess alles jedoch nur, *sofern er, der König, ohne gesetzliche Erben mit Tode abgehen sollte* («ita tamen, si nos sine legitimis heredibus decedere contigerit»); und habe er zur Uebertragung des Besitzes des ganzen Reiches auf den Orden einen Convent der Ordensbrüder am königlichen Hofe aufgenommen («In cuius translatae possessionis iudicium (in den älteren Abdrücken: «indicium») conventum fratrum praedictorum in nostra curia collocavimus speciali»). Als Hauptmotiv dieses überschwenglichen Actes der Dankbarkeit, oder mit anderen Worten: dieses Schlussactes einer Jahre lang fortgespielten Comödie, wird in der Einleitung der Urkunde angeführt, dass, wenn auch der König auf den Rath des Ordens zum Christenthume bekehrt und getauft worden sei und der Papst Innocenz IV., (der in Folge der wirksamen Vermittelung des Ordens, ihn, den König, sein Reich und all sein Eigenthum der Gerichtsbarkeit des apostolischen Stuhles unterworfen), ihn zum Könige von ganz Litauen und aller Länder, die er aus den Händen der Ungläubigen bereits entrissen oder künftig entreissen könne, habe krönen lassen, dennoch so vor als nach der Bekehrung er sowohl selbst als sein Reich Litauen durch einige Feinde des christlichen Glaubens und durch den Abfall etlicher so beunruhigt und erschüttert worden seien, dass, wenn ihm nicht der Orden mit Rath und That geholfen hätte, sein ganzes Reich vernichtet und der Glauben umgestürzt worden wäre («sic turbati fuerimus et concussi, quod nisi dictorum magistri et fratrum mag-

---

Preussen, zum Vice-Landmeister ernannt worden war: s. Alnpeke S. 622. Abschn. 56 (vgl. S. 763 (und in den Mittheil. III. S. 442) und die Ordenschronik c. CCXXVIII. S. 858, vgl. dazu Napiersky S. 887) — sondern, wie auch die Wortstellung selbst bestätigt, ein vor dem gewesener und daher noch so titulirter Landmeister Andreas, wahrscheinlich also, wenn sonst die Urkunde echt ist, Andreas von Stuckland (der alte Freund Mindowe's, den er während seines Meisterthums öfter besuchte und an dessen Hof er auch jetzt wieder zum Besuch sein konnte. S. Kallmeyer in den Mittheilungen III. S. 444 ff.

312) Vielleicht derselbe Schabe, der nach Alnpeke im Jahr vorher den Semgallen den Rath gegeben hatte, die Vögte des Ordens ungeplündert aus dem Lande ziehen zu lassen. S. oben S. 254.

313) in Acta Boruss. «Lygeike, Schabbe Bice, Bune», bei Dreger «Lygeike, Schabbe, Bice, Bune».

314) bei Dreger «Vege Vesegele»; bei Raczyński im Codex diplomaticus Lithuaniae besonders «Veseyele», d. h. «Vege, Veseyele. Ibid.»

315) in Acta Boruss. «Snderamus», bei Dreger: «Sinderamus».

num consilium et auxilium nobis affuisset, totum regnum nostrum fuisset cum subversione fidei annullatum»)[316]).

Wir haben vorher gesehen, dass die angeblichen Schenkungen des Königs Mindowe gewöhnlich eben dann erfolgten, wenn der Orden in Hinsicht seiner politischen Lage und Stellung einem besonderen Wendepunkte entgegensehen konnte oder sich bereits darin befand, und wir dürfen demnach voraussetzen, dass es auch diesmal nicht anders war. Aus dem Folgenden wird man ersehen, dass dem *wirklich* so war. Nachdem nämlich der Ordensmeister noch im Herbste des vorhergehenden Jahres 1259 beschlossen, im nächsten Winter in Semgallen eine Burg gegen die Abgefallenen zu bauen[317]), und alles dazu Nothwendige in Bereitschaft gesetzt hatte, zog er mit einem, ausser den Rittern, aus Liwen, Letten, Ehsten und Dänen aus Reval bestehenden Heere, das sich schon früh in Riga gesammelt und an das sich dann auch noch Kuren anschlossen, nach Semgallen vor die Burg Terweten in der gleichnamigen Landschaft[318]), welche Burg er einen ganzen Tag vergeblich bestürmte, dann aber weiter ins Land gegen die litauische Gränze. Dort baute er eine neue Burg *Doben* und, nachdem er sie befestigt und bewaffnet, auch mit einer zuverlässigen Besatzung versehen hatte, ging er nach Riga zurück und entliess dort die Ritter von Reval in ihr Land, wie er auch schon vorher auf dem Rückwege die Kuren beurlaubt hatte (S. Alnpeke a. a. O. S. 612 ff. Abschn. 51. Vgl. S. 759 f. und den Auszug aus der Ordenschronik c. CCXXXVI. S. 857 f. nebst den Anmerk. S. 886 f.). Kaum war der Ordensmeister abgezogen, als die Schamaiten ihrerseits mit einer tapfern Schaar vor Doben rückten und diese Burg bestürmten, aber mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen wurden, worauf sie mit ihren Todten und Verwundeten in ihr Land zurückkehrten, wogegen der Ordensmeister gleich nach Ostern nach der Burg Doben Verstärkung führte. Nun rüsteten die Schamaiten ein Heer, zogen damit gegen *Karschowen* oder die *Georgenburg*[319]), vor welcher sie ein starkes Schanzwerk bauten, und beunruhigten von diesem aus die deutsche Besatzung der Ordensburg beständig, so dass zwischen beiden festen Plätzen fort-

---

316) Die nur in Transsumpten vorhandene Urkunde ist mehrere Male gedruckt worden, nämlich: in *Acta Boruss.* Bd. III. S. 742 ff. № V.; bei Dreger Codex Pomeraniae diplom. Bd. I. S. 438 f. № CCCXXVII., bei Raczyński Codex diplomaticus Lithuaniae p. 19 sq. № XII. und zuletzt bei Bunge a. a. O. S. 449 ff. № CCCLIV., vgl. Regesten S. 97 f. № 396 und Voigt's Geschichte Preussens Bd. III. S. 176 f.

317) S. oben S. 254. Zu dem gedachten Baue und zur Vertheidigung des Landes hatten durch eine am 13. Januar 1260 ausgestellte Urkunde sowohl das rigische Domcapitel als der Erzbischof von ihren Antheilen an diesem Lande dem Deutschen Orden in Liwland je 150 Haken mit Wäldern, Wiesen und allen Gränzen oder Zubehörungen, desgleichen mit Zehnten, Diensten und allem Rechte zum ewigen Besitze» geschenkt. «mit Vorbehalt der Spiritualien, welche nur vom Bischof ausgeübt werden können». Die Urkunde selbst ist gedruckt in den Mittheilungen III., S. 486 f. № VII. und bei Bunge l. c. p. 439 sq. № CCCXLIV., vgl. Regesten p. 95 sq. № 385.

318) S. Watson's Charte in den Jahresverhandlungen Bd. II., verglichen mit S. 288.

319) S. oben S. 248. Schon J. E. Arndt a. a. O. Th. II. S. 48 vermuthete, dass die Burg auch den Namen des Landes, in dem sie lag, geführt haben werde, wie sie in der That auch hier von Alnpeke schlechtweg *Karschowen* benannt wird. — Statt *Schamaiten* hat Alnpeke «*Lettowen*», d. h. «Littauer», ihm sind aber beide Völker oft eins, weil er die Schamaiten zu den Litauern rechnet. So heisst es bei ihm kurz vorher von dem Zuge vor Doben V. 5445 ff. ausdrücklich:

«*Die Lettowen* alzuhant.
*Die samaiten sint genant*,
Quamen vor dobenen stoltz.
Als von eime armbruste ein holtz».

Vgl. in dieser unserer Abhandlung oben S. 168.

während Kämpfe bestanden (S. Alnpeke l. c. S. 615 f. Abschn. 52. Vgl. S. 760 f., Dlugosz l. c. Tom. I. p. 762 und Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 180). — Hierbei ist sehr zu berücksichtigen, dass auch Kojalowicz l. c. p. 100, wie schon Kallmeyer hervorgehoben, offenbar von beiden Kriegszügen der Schamaiten spricht, sie aber ausdrücklich dem Könige Mindowe zuschreibt, nicht etwa als ob dieser selbst persönlich daran Theil genommen hätte (nach Lucas David soll ein Oberster der Schamaiten, Witen, der Anführer gewesen sein), wie man wohl zuerst aus den Worten: «*bipartito agmine invadit* Coroniam»[320]) folgern könnte, sondern weil er die Kriegszüge, die er bei der allgemeinen Stimmung der Litauer und Schamaiten wahrscheinlich doch nicht hätte verhindern können, wenn er es auch gewollt hätte, eben so wahrscheinlich anordnete[321]), wie aus der Folge der Erzählung Kojalowicz's, seiner Ansicht nach, noch deutlicher hervorgeht: «Ad hostem ancipiti bello distinendum, quatuor expedita millia Mendogus vastationibus destinat: reliquas copias Karszovini arcis in confinio Prussiae oppugnationi admovet». Selbst für seine Person konnte er also immer ganz ruhig in seiner «curia» sitzen bleiben, dort fortwährend gegen den Orden innige Freundschaft und Ergebenheit heucheln und gleichsam zum Hohn demselben durch ein leeres vorsichtig verclausulirtes Papier sogar das Letzte, was er verschenken konnte — sein ganzes Reich — verheissen, während die von ihm selbst angeordneten und bereits längst angefangenen Kriegsoperationen den folgenden für ihn glücklichen Verlauf hatten.

Auf die erhaltene Nachricht von der Bedrängniss der St. Georgenburg bot der Meister Burchard von Hornhausen ein Heer auf, zu dem sich ebenso Ehsten wie wiederum eine dänische Hülfsschaar von Reval einfanden, und eilte selbst nach Preussen, um auch von dort Hülfstruppen zu bekommen. An die Spitze derselben stellte sich der alte Ordensmarschall Heinrich Botel. Mit ihm zogen einige lehnspflichtige vornehme Preussen und dreissig eben aus Deutschland angelangte neue Ordensbrüder. Da die Georgenburg zunächst entsetzt werden sollte, so war die Memelburg zum Vereinigungspunkte beider Ordensheere bestimmt. Allein inzwischen hatten die Litauer, da sie einsahen, dass ihnen der Sturm zu grossen Verlust verursachen würde, bereits die Belagerung der Georgenburg aufgehoben und waren nach Kurland gezogen. Nachdem sie einen Theil desselben mit Mord, Raub und Brand heimgesucht hatten, waren sie beutebeladen und mit einer grossen Zahl gefangener Frauen und Kinder bereits auf dem Rückzuge. Da brach auch das Ordensheer schnell gerade nach Kurland auf, wo es den

---

320) Mit dem einen nämlich *Doben* in Semgallen, mit dem zweiten aber *Karszovin*, obgleich weder der eine noch der andere Ort speciell genannt ist, sondern erst später des letzteren namentlich gedacht wird. Dass derselbe, also das heutige *Georgenburg* oder *Jurburg*, jedoch auch hier schon von Kojalowicz gemeint sei, geht daraus hervor, dass er hier, unmittelbar nach dem obigen Satze: bipartito — Curoniam, erläuterungsweise eine frühere Begebenheit in der *Nachbarschaft* bei der *Memelburg* (s. oben S. 232) mit diesen Worten bespricht: «*ubi* paulo ante Magistrum Livoniae Borhardum, cum paucis iter visitandis proximis arcibus ingressum, Samogitae ex insidiis prope oppresserant, ni ferro vitam fugae per confertos aperuisset». Wenn er auch jenes Karszovin in Kurland setzt, so geschieht es nur, nach Kallmeyer's Bemerkung, weil man alles südlich von Kurland gelegene Land, das der Orden besass, unter diesem Namen mit begriff. Gehörte ja übrigens jetzt auch Semgallen nicht zu Kurland, da es im vorigen Jahre von dem deutschen Orden abgefallen war!

321) Das deutet auch die Ordenschronik c. CCXXXIX. (Scriptores rerum Livonicarum. Band I. S. 858) deutlich genug an mit diesen Worten: «In diesen tydenn was konnugk Mondouwe noch Chryste, wo woll dat he die Heyden *sterkeden*».

Feind bei dem heutigen Flecken *Durben*, im südwestlichen Theile des Landes, gelagert fand. In dem gehaltenen Kriegsrathe schlug ein pomesanischer Edler Macho vor, die Rosse zu entfernen und zu Fuss zu kämpfen, um dem Volke die Möglichkeit zur Flucht zu erschweren; allein sein wohlbedachter Rath wurde in Betracht der schweren Rüstung der Ritter verworfen. In der mörderischen Schlacht, die dann begann, ergriffen schon gleich im Anfange die Kuren, und nach ihnen auch die Ehsten, die Flucht: die ersteren absichtlich nach einem schon vorher gefassten Entschlusse und zwar aus Erbitterung und Rache, weil man ihre gerechte Bitte, im Falle des Sieges ihnen ihre gefangenen Frauen und Kinder frei zurückzugeben[322]), wie es die Ordensritter für sich allein anfangs auch zu thun geneigt waren, unter dem Vorwande abgeschlagen hatte, dass dies gegen den Kriegsgebrauch sei, und dass jeder, der es wünsche, die Seinen mit Geld lösen könne. Nur die Ritter mit ihren Mannen und mit den Preussen hielten Stand, und einer von diesen, Sklode, ein edler Häuptling aus Quedenau, ermunterte selbst in feuriger Rede seine zweihundert Samländer zur Resignation im heldenmüthigen Kampfe. Volle acht Stunden fochten die Ritter mit ihrer übriggebliebenen Schaar in wilder Verzweiflung, mussten aber dann endlich dem überlegenen Feinde erliegen. Ausser einer Anzahl von Gemeinen blieben von den Rittern allein 150 auf dem Platze und darunter selbst der Meister Burchard von Hornhausen, der alte preussische Ordensmarschall Heinrich Botel, eben so wie die vornehmen Preussen mit den meisten Ihrigen und auch der grösste Theil des dänischen Hülfsvolkes, nebst einem angeblich *schwedischen* Herzoge Karl, der dessen Anführer gewesen sein soll[323]). Als diess geschehen, suchten die wenigen Ueberbleibsel des Heeres in Todes-

322) Nach Kojalowicz waren es eben die Kuren gewesen, welche den Marsch nach Kurland veranlassten, (wie derselbe auch von Alnpeke erzahlt wird, und auch an und fur sich ganz naturlich ist), diese hatten aber zugleich gerade die Ruckgabe der Gefangenen zur Bedingung fur ihre Theilnahme an dem mit den Schamaiten bevorstehenden Kampfe gemacht. «Festinanti interim in hostem Magistro» heisst es a. a. O., «Curones praedationibus vexati nunciant, Litvanam legionem haud procul inde abesse, praeda et captivis impeditam. Opem supplices implorant: *se etiam magno numero adfuturos in armis spondent, modo spes a Magistro fieret, fore ut conjuges liberique, Litvanae captivitati erepti, suis ex fide redderentur.* Responsum est a crucigeris: aliis se legibus militiam ducere. Praedam omnem de hoste captam victorum esse debere etc.» Demnach ware es nicht zu verwundern, dass die Kuren, wie Kojalowicz weiter meldet, sich getrennt und mit dem Feinde vereinigt hatten. Dass man ihnen jedenfalls nicht traute, sieht man deutlich aus Alnpeke, nach dessen Berichte sie sich in dem Nachtrabe befunden haben mussen, von wo aus es ihnen leicht wurde, sich davon zu machen und so die Ehsten mit sich zur Flucht fortzureissen, oder gar, wie Petrus de Dusburg von ihnen behauptet, das Ordensheer im Rucken anzugreifen. Die *Ordenschronik* sagt nur ganz kurz, die Niederlage sei *«verre telikenn»* geschehen.

323) Namentlich Karl Ulfson, ein junger tapferer Ritter vom Geschlechte der Folkungen und Sohn von Ulf Fasi, der vor dem bekannten Birger Jarl gleich diesem im Besitz der hochsten Macht gewesen war und daher, als Birger zu ihrer Ausubung gelangt war, naturlich zu seiner Gegenpartei gezahlt wurde. Doch nahm er an der von dieser im Jahr 1252 versuchten, von Birger Jarl aber mit Enthauptung der Urheber bestraften, Empörung keinen Antheil, da er zu der Zeit im Auftrage Birger Jarls selbst dessen Tochter Richissa nach Norwegen begleitete, wo sie mit dem altesten Sohne des Konigs Håkan vermahlt werden sollte. Einige Jahre nach der Ruckkehr von dort reiste er nach Preussen, um in die Dienste des deutschen Ordens zu treten, sei es, weil auch er fur sein Leben furchtete, wenn er langer im Vaterlande bliebe, wie man gewohnlich angenommen hat (vgl. Fryxell's Berattelser ur Svenska historien. 2 Delen, Stockh. 1831. S. 44 f. und Geijer's Svenska folkets historia. 1 Delen. Örebro 1832. S. 178 f.), oder sei es weil seine Religiositat nach damaliger Denkart und sein Drang nach ritterlichen Thaten ihn dazu bewogen, wie der neueste Geschichtsschreiber Schwedens Strinnholm (s. dessen Svenska folkets historia från äldsta till närvarande tider. Fjerde bandet, Stockh. 1852. S. 413 f.) vermuthet, indem er jene bisherige Meinung fur eine aus *den* Geruchten gezogene Consequenz halt, welche

angst und unter panischem Schrecken sich in die Waldungen zu flüchten; vierzehn Ritter fielen aber in feindliche Hände: von ihnen wurden acht lebendig verbrannt, den übrigen wurden Arme und Beine abgehauen und ihre Körper geviertheilt[324]. Diese furchtbare Schlacht wurde am St. Margarethentage oder am 13. Juli geschlagen, also nach Alnpeke im Jahre 1260, eine Jahrzahl, die auch von Petr. Dusburg, Lucas David, Dlugosz, Math. von Miechow und Naruszewiez dafür angeführt ist (Vgl. Raynaldus l. c. Tom. XIV. p. 59. № 22), und deren Richtigkeit von Kallmeyer[325] gegen die bisher zuletzt angenommene 1261[326] erwiesen

die gegen Birger Jarl feindselige Partei in Umlauf gesetzt hatte. Von einer solchen Sinnesart Karls zeugt allerdings auch der Umstand, dass er vor seinem in der Schlacht bei Durben erfolgten ruhmvollen Tode dem gegen die Ungläubigen kämpfenden deutschen Orden einen grossen Theil seiner Güter in Schweden mit allem ihren Zubehör vermachte, wie aus einer, im Reichsarchiv zu Stockholm im Original auf Pergament aufbewahrten päpstlichen Bestätigungsurkunde erhellt, die Strinnholm ebendas. S. 414 f. in der Note 976 hat abdrucken lassen. Da sie nicht lang und bisher ganz unbekannt geblieben ist, so setze ich sie ganz her: «Urbanus episcopus servus servorum Dei dilectis filiis preceptori et fratribus hospitalis sanctae Mariae Theutonicorum in Livonia et Curonia salutem et apostolicam benedictionem. — — — Exhibita siquidem nobis vestra petitio continebat, quod dilectus filius Karolus natus nobilis viri Wolf antiqui Ducis Svetiae *Myrbiu*, *Tulleyarn*, *Abyu*, *Louensunt*, *Losteon*, *Hekebyu*, *Bershamer*, *Sicolstede* et quaedam alia allodia in Svecia tunc ad eum spectantia cum pertinentiis eorundem nobis et Hospitali vestro in perpetuam elemosinam pia et provida liberalitate contulit, prout in patentibus litteris suis confectis exinde ac ejus sigillo signatis plenius dicitur contineri. Nos itaque vestris supplicationibus inclinati, quod ab eodem K. super hoc pie ac provide factum est, ratum et firmum habentes id auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus». Sie ist ausgestellt: «Viterbij Idus Martii Pontificatus nostri Anno primo», also am 15. März 1262. Andere Besitzungen vermachte er den Nonnen im Skokloster. S. die Urkunden № 538, 569 und 624 im Diplomatarium Suecanum, ed. Liljegren, Vol. I. p. 448, 470 und 516. Sein Leichnam ward nach Schweden gebracht, wo Birger Jarl für seine Seele betete, freilich nach der eine geraume Zeit später verfassten grossen Reimchronik mit dem Zusatze, er habe Gott dafür gedankt, dass er von ihm befreit war.

«Tha Byrgier Jerl thetta fraa,
Han talade til sin Hustru sva:
Gudh hafve hans sial i Himmerijk,
At han ar skilder vider mik».

das heisst:

«Als Birger Jarl diess vernahm,
sagte er seiner Frau also:
Gott habe seine Seele im Himmelreich,
dass er von mir getrennt ist».

S. Scriptores rerum Suecicarum medii aevi Tom. I. Sectio posterior p. 9. Vgl. ibidem Tom. II. p. 55. Erici Olai Chronica: «Cognita per famam et nuncium morte ejus, Dux Birgerus orans pro anima ejus benedixit Deum pro eo quod separatus esset ab illo».

324 S. Alnpeke a. a. O. S. 616 ff. 619. Abschn. 53 vergl. mit S. 761 f.; die *Ordenschronik* c. CCXXXVII. ebendas. S. 858 vgl. mit S. 887; Petr. Dusburg P. III., c. LXXXI. p. 185 sqq., Naruszewiez VII. p. 169 f., Dlugosz l. c. Tom. I. p. 762, Math. von Miechow l. c. p. CLXV., Kojalowiez l. c. p. 100 sqq. Vgl. Schlözer's Gesch. v. Litth. S. 42; Lucas David IV. S. 29—35 und Voigt's Gesch. Pr. Bd. III. S. 180—187. — In Beziehung auf die letzte Angabe von den *vierzehn* gefangenen Rittern ist zu bemerken, dass sie nur in der auch sonst nicht eben immer zuverlässigen Ordenschronik enthalten ist. Nach Alnpeke (a. a. O. S. 620 f.) geriethen erst später, als die Kuren schon abgefallen waren, *acht* Ordensbrüder dadurch in ihre Hände, dass ein verrätherischer Kure, Utilie, zum Komthur in Goldingen ritt, vor ihm Treue heuchelte und um Hülfe und Schutz für sich und seine Familie bat, worauf der Komthur die acht Ordensbrüder mit ihm nach der Burg *Wartach* (s. oben S. 253) beorderte. Dort wurden sie aber sogleich ergriffen und zum Theil verbrannt, zum Theil in Stücke gehauen. Ein Bruder blieb jedoch wunderbarer Weise am Leben und entkam zu den Seinigen.

325 In den Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands Bd. III. S. 433—442.

326 Von Schlözer a. a. O. S. 42, von Hennig zu Lucas David IV. S. 33. Anm. und auch Voigt a. a. O. S. 186. Anm. — Kojalowiez möchte ich nicht so unbedingt zu den Zeugen für 1261 zählen, wie Schlözer und andere es gethan haben; denn wenn er auch für eine ganze Reihe von Begebenheiten, von denen nur die letzten dem Jahre 1261 angehören, gleich bei dem ersten Satze: «Aliquot ergo post annis bipartito agmine invadit Curoniam» in margine «An. 1261» hat, so steht doch bei dem *Anfange desselben Satzes* namentlich «An. 1260» über «An. 1261», als wolle er eben andeuten, Mindowe habe im Jahr 1260 zum zweiten Male losgeschlagen und die gedachte Reihe der Begebenheiten mit den zwei Kriegszügen nach Kurland begonnen, wobei es also jedenfalls wenigstens zweifelhaft bleibt, ob nicht auch die unmittelbar nächste Begebenheit, die Schlacht bei Durben, selbst nach Kojalowiez's Mei-

und seitdem auch noch von der in Reval entdeckten und in Bunge's Archiv für die Geschichte Liv-, Esth- und Curlands Bd. IV. S. 269 f. veröffentlichten kleinen Dünamünder Chronik, deren Verfasser vermuthlich ein Mönch des Cistercienserklosters Dünamünde gewesen und in der Mitte des XIV. Jahrhunderts gelebt hat, bestätigt worden ist («Anno domini MCCLX. dimicatum est in durben in die beate margarete virginis» heisst es darin S. 271).

Dass nun übrigens diese unglückliche Schlacht die verderblichsten Folgen für den Orden haben musste, sobald ihr Ausgang durch die Wenigen, denen es gelungen war, sich in die Wälder zu retten und dann durch unbewohnte Gegenden unter fortwährender Angst und Noth ihre Heimath wieder zu erreichen, ruchtbar geworden war, lässt sich leicht ermessen. Zunächst unterwarfen sich die Kuren den heidnischen Litauern wieder und verlangten von ihnen Hülfe als gerechten Lohn für den Dienst, den sie ihnen bei Durben geleistet hatten. Die Litauer kamen auch sogleich und bemächtigten sich einer im Lande gelegenen Ordensburg *Sintelin*, nach Kallmeyer vermuthlich das *Zyntere* in der Landschaft Bihavelane in der Theilungsurkunde vom 4. April 1253 zwischen dem Orden und dem Bischof Heinrich von Kurland und in dem, dem letzteren zugefallenen, dritten Theile des Landes[327]), jetzt *Dsintern*, ein im Kirchspiel Durben gelegenes Nebengut von *Appricken*[328]), unweit von *Hasenpot* im NW. davon. Die Besatzung von *Karschowen* oder *St. Georgenburg* hielt sich noch eine Zeitlang, bis sich Hungersnoth einzustellen anfing; dann aber entwich sie allmählich und im Stillen nach *Memel*. Die neue Burg *Doben* in Semgallen wurde von ihrer Besatzung gleichfalls verlassen (S. Alnpeke a. a. O. S. 620 ff. Abschn. 55. Vgl. S. 762). Nach Kojalowicz (l. c. p. 102. Vgl. Schlözer a. a. O., Długosz l. c. und Voigt III. S. 188) verbrannten die Litauer *Karszovin* und auch eine andere unbekannte Burg, die er *Heisburg* nennt und gleichfalls in Kurland setzt[329]), zogen dann durch Schamaiten in Preussen hinein und durch Samland verheerend bis vor die Burg *Königsberg*, welche sie berannten und belagerten; aber von den ausgesuchten Kriegern, aus denen die Besatzung bestand, wurden sie tapfer empfangen und mussten mit Verlust abziehen. Schlimmer als dieser Einfall der Litauer war, was Kojalowicz ferner meldet: «Ne tamen recuperata per eam expeditionem Samogitia et Curonia vastata Sambia, frustra Prussiam tentasse Mendogus videretur, per universam provinciam popularium animos ad defec-

---

nung eher auf 1260 als 1261 bezogen werden solle. Oder wurde er vielleicht selbst wegen der Chronologie der auch bei anderen älteren Schriftstellern so verworrenen Begebenheiten unsicher und irre — wie er auch wirklich in der Folge für die Schlacht bei Lenewarden ein späteres Jahr angiebt — und setzte *deshalb* hier gleich anfangs sonderbarer Weise *zwei Jahre über einander?* — Von den älteren livländischen Geschichtsschreibern haben J. G. Arndt a. a. O. Th. II. S. 59 und Gadebusch a. a. O. S. 277. 1263, Russow a. a. O. S. 19 und Kelch a. a. O. S. 92. 1264, um nicht von der Ordenschronik zu sprechen, die die noch ungereimtere Jahrzahl 1267 (!) darbietet.

327) S. Mittheilungen Bd. IV. S. 378 und bei Bunge a. a. O. S. 324. № CCXLVIII.

328) Vgl. Bienenstamm a. a. O. S. 141.

329) Wahrscheinlich ist jedoch «Heisburg» ein Schreib- oder Druckfehler statt «Heilsburg», wie Długosz hat, ohne die Lage der Burgen anzugeben und in folgender etwas abweichender Fassung: «tam castrum *Karszowin*, quam *Heilsburg*, maceratis fame defensoribus, conquirunt», eben so wie Math. v. Miechow l. c., nur dass auch er «*Heiszburg*» hat. Von Samlands Verheerung sagen Beide nichts, sondern lassen die «*Pruthení*» (!) et «Lithuani» nach dem Siege über die beiden Ordensheere am St. Margarethentage und nach der Eroberung der gedachten zwei Burgen vor die Burg «*Kinsberg*» (Długosz; aber Math. von Miechow richtiger «*Konigsbergk*») rücken und sie vergeblich belagern.

tionem solicitavit;» (wenn er dann noch hinzufügt: «submissisque auxiliis Samogiticis, conflavit *post aliquot annos* intra Prussiam bellum», so scheint er bei dieser Zeitangabe die ferneren Folgen der Empörung gemeint zu haben, deren Anfang er sogleich selbst erzählt, gleich dem Petr. Dusburg, der (l. c. p. 190) sein Cap. LXXXIV. «de apostasia Pruthenorum secunda, *quae duravit XV. annis*» überschreibt), obgleich es in Preussen kaum mehr einer besonderen Veranlassung dazu bedurfte, da namentlich dort seit lange schon grosse Gährung und Erbitterung gegen den Orden geherrscht, und diese durch ein besonderes Ereigniss noch neue Nahrung bekommen hatte.

Eines Abends spät sassen auf der Burg Lenzenberg am frischen Haff bei dem Ordensvogte Walrad Mirabilis, aus einem alten Geschlechte Westphalens, zu Gaste viele Edle aus Natangen und Ermland, die da gekommen waren, um eine Ermässigung des geforderten Leistungen zu erflehen, worauf er behauptete, nichts entscheiden zu können, ehe er die Meinung des Meisters darüber eingeholt habe. Als während des Mahles die Leistungen wieder zur Sprache kamen, wurden die Lichter plötzlich ausgelöscht, und man machte einen Versuch den Vogt zu ermorden. Doch schützte ihn sein Panzer unter dem Kleide, bis die Burgdiener wieder Licht herbeibrachten. Der Vogt zeigte den Gästen sein durchbohrtes Kleid und fragte sie, welche Strafe derjenige verdiene, der ihn hatte morden wollen. Alle antworteten: verbrannt zu werden! Da entliess sie Walrad mit dem Bescheide, dass sie nach einigen Tagen wieder kommen möchten, dann wollte er ihnen Antwort auf ihr Gesuch ertheilen. Sie kamen und wurden gebeten zu einem Mahle zu verbleiben, zu welchem auch noch mehrere andere geladen waren. Als sie nun schon so viel getrunken hatten, dass sie zu freie und gegen ihn selbst verfängliche Reden zu führen begannen, ging er hinaus, liess die Thüren verrammeln, die Burg anzünden und mit sämmtlichen Edlen (nach Henneberger, wie Voigt III. S. 191 anführt, funfzig an der Zahl) verbrennen. Selbst aber verliess er das Land[330]). Kein Wunder also, dass die Preussen nach allen solchen Vorgängen endlich glaubten, die längst ersehnte Stunde ihrer Erlösung aus dem Joche des Ordens sei gekommen und der Abfall von demselben nach dem Beispiele der Kuren jetzt zu einer Zeit, als er an eigener Macht, an Kriegswerkzeugen und Waffen äusserst geschwächt und vieler seiner Hauptführer, darunter auch des alten Ordensmarschalls, beraubt dastand, auch von Aussen so bald keine Hölfe erwarten konnte, gerade geboten. Kein Wunder also, wenn von der anderen Seite die Glieder und Anhänger des Ordens unter Angst und Bangigkeit den durch eigene Schuld heraufbeschworenen und nun nicht mehr aufzuhaltenden Sturm stets näher heraufziehen, mit jedem Tage die Entscheidung näher rücken sahen.

In dieser kritischen Lage des Ordens erliess an denselben der Papst Alexander IV., auf den Bericht vom Erzbischofe von Gnesen und dessen Suffraganen, eben so wie von den polnischen Herzogen über den abermaligen grausamen Einfall der Tataren in Polen, ohne Zweifel mit Klagen darüber, dass der Orden dabei in passiver Unthätigkeit verharrt hatte, einen in derben Worten abgefassten und «Sublaci» (Subiaco) «IV. Idus Augusti Pontificatus anno Sexto» (10. August 1260) datirten Befehl, Polen schnelle und kräftige Hölfe zu leisten, falls die

330 S. Petr. Dusburg l. c. c. LXXXIII. und Voigt's Gesch. Pr. III. S. 189 ff.

Tataren es noch anfallen sollten, da sie — «sicut in eisdem continebatur literis, — in concepti furoris proposito persistentes, eandem terram adhuc durioribus insultibus impugnare proponunt, spem suam, pro eo quod deo permittente, de pluribus triumpharunt Regnis et Regibus, ad cunctorum christianorum exitium prorogantes». Die deutschen Ritter seien ja *«christianitatis atlete* et Catholice fidei *precipui defensores»* und, fügt der Papst gleich darauf hinzu: «Tanto vos decet contra hostes ipsius fidei promptiori magnanimitate consurgere, quanto ad ipsius exterminium eorum hostium immanitas peccatis exigentibus ad presens periculosius inualescit». — Nach der zuerst angeführten Stelle aber fährt er fort: «Supernus dominus adhoc uos inter fideles ceteros specialiter preelegit, ut prelium eius preliemini, contra inimicos nominis christiani — in desideriis uestris id potissimum votivum existit, ut conatus infidelium a christianorum impugnationibus *uestre potentie robore reprimantur».* Sie sollten bedenken, dass *ihre* «res agitur, paries cum proximus ardet» und daher um des Namens Christi, um Vertheidigung des Glaubens selbst und um ihrer eigenen Ehre willen, alle ihre Kräfte aufbieten «sicut decet constantes et robustos Jhesuchristi pugiles», um den Bewohnern Polens «*potenter* et uiriliter» beizustehen, zumal sie «sicut *firmiter asserunt*, dummodo super hoc eis *uestrum*, et aliorum fidelium uicinarum partium non desit *auxilium*, sperent eorundem Tartarorum insidias cum dei adiutorio declinare»[331]). Offenbar geht aus der ganzen Bulle hervor, dass der Papst sich damals noch den Orden in voller voriger *Kraft* vorstellte, vor allen wie berufen, so im Stande, auch den bedrängten Nachbarn wirksam Hülfe zu gewähren, und dass er noch keine Nachricht von dem furchtbaren Schlage erhalten, welcher den Orden bei Durben getroffen, seine Herrschaft tief erschüttert und in seinen Ländern eine heillose Verwirrung herbeigeführt hatte[332]). Ganz anders lautete dagegen eine andere Bulle «Sublaci V. Idus Septembris» (9. September) an den Markgrafen von Brandenburg, den der Papst inzwischen auf Bitte der polnischen Herzoge zum Anführer des christlichen Kreuzheeres gegen die Tataren ernannt hatte, (vgl. Roepell a. a. O. S. 528), mit der Ermahnung, darüber die Kreuzpredigt für den deutschen Orden in Preussen und Liwland nicht zu hindern oder verhindern zu lassen[333]), auch ohne den Willen des Ordens in dessen Gebiet mit seinem gegen die Tataren bestimmten Heere nicht einzurücken, noch die Ordensbrüder und ihre Kreuzträger irgend zu belästigen. «*Vix absque lacrimis meditari uel*

331) S. Voigt's Cod. dipl. Pr. I. S. 131 f. № CXXX. Vgl. Napiersky's Index Bd. I. S. 42. № 168; Voigt's Gesch. Pr. V. S. 170 und Roepell a. a. O. S. 527 f.

332) Vgl. Kallmeyer in den Mittheilungen III. S. 437.

333) Solche Ermahnungen mussen wohl nicht uberflussig gewesen sein. Auch mag es viele, selbst unter den Geistlichen, gegeben haben, die dem Orden nicht hold waren, vielmehr demselben auf alle Art entgegenzuwirken suchten, da der Papst es fur nöthig fand, spater durch eine besondere Bulle, datirt «Lateran. III. Idus Januarii P. a. VII.» (11. Januar 1261) dem Bischof von Ermland zu befehlen, allen denjenigen, welche das Bekehrungsgeschaft hindern, Pilger vom Zuge zur Unterstutzung Preussens und Liwlands abhalten oder wider Ordensbruder oder Pilger Excommunications-, Suspensions- oder Interdictsentenzen provulgiren, dergleichen Handlungen zu verbieten, als null und nichtige Sentenzen zu widerrufen und sie mit geistlichen Strafen zu zuchtigen, auch nöthigenfalls den geistlichen Arm zu requiriren — ein Befehl, der «XII. Kalend. Februarii» (21. Januar) auch den Erzbischofen und Bischofen in Deutschland eingescharft wurde (S. Voigt's Cod. dipl. S. 136 f. № CXXXIV. und Bunge a. a. O. S. 455 ff. № CCCLVIII.; Regesten S. 98 № 401. Vgl. Napiersky a. a. O. № 173 und Voigt's Gesch. Pr. III. S. 173. 174. Anm. 1). Aus jener Bulle an den Bischof von Ermland ersieht man auch, dass noch immerfort in Bohmen, Polen, Mahren, Pommern und andern Landern fur den Orden in Preussen das Kreuz gepredigt wurde.

*audire possumus»*, heisst es in *dieser* Bulle gleich in der Einleitung, «*quod* pro fidei negotio in Livonie ac Prusciе partibus sub expensis innumeris ordinis Hospitalis sancte Marie Theotonicorum et infinitis angustiis ad dei gloriam magnifice iam promoto *plurimi ex fratribus ipsius ordinis per manus infidelium crudelissime sunt occisi.* Quia uero *idem negotium perire creditur*, nisi per diuine virtutis auxilium ab apostolice sedis fauorum in eo potissime roboretur, quod ad partes ipsas peregrinorum confluat multitudo. Nos dilectorum filiorum Preceptoris et fratrum ipsius ordinis in eisdem Liuonia et Pruscia *luctuosis precibus* inclinati, dilectis filiis Prioribus, Ministris, Custodibus Guardianis, aliisque fratribus Predicatorum et Minorum ordinum ac etiam fratribus clericis Hospitalis eiusdem nec non quibusdam Episcopis per litteras nostras sub certa forma commisimus, quod in subsidium eorundem Preceptorum et fratrum ac aliorum fidelium christi manentium in partibus supradictis crucem cum omni diligentia predicent»[334]. Andere wesentlich ähnliche und zum Theil auch wörtlich gleichlautende Bullen wurden unter demselben Dato vom Papste ausgefertigt an den König von Böhmen, an die ganze hohe und niedere Geistlichkeit und insbesondere an die Erzbischöfe von Mainz, Bremen, Köln, Trier, Magdeburg und Salzburg[335]. Dieses Mittel des Kreuzpredigens, durch eine neue Bulle, datirt «Lateran. II. Non. Febr. P. a. VII.» (4. Febr. 1261), den Brüdern des Prediger- und Minoritenordens zur eifrigsten Anwendung auch dann empfohlen, wenn ihnen zugleich die Kreuzpredigt wider die Tataren aufgetragen wäre oder würde[336], war noch nicht so abgenutzt und blieb keinesweges so ohne den beabsichtigten Erfolg, wie wir bei Voigt lesen (S. Gesch. Preuss. III. S. 172, womit jedoch S. 197 und 201 f. zu vergleichen sind, wo der ehrwürdige Verfasser selbst unseren Widerspruch bestätigt. Alles Folgen seines chronologischen Irrthums in Betreff der Schlacht bei Durben). Ehe aber alle die anbefohlenen eifrigen Kreuzpredigten irgend einen *wirksamen* Erfolg herbeiführen *konnten*, ja ehe einmal alle schon am 9. September 1260 erlassenen Bullen ihre Bestimmungsörter erreichten, war schon das über den Orden verhängte Unglück auch in Preussen geschehen. Nachdem alles im Stillen vorbereitet worden war, brach der Aufstand am 20. September[337] des gedachten Jahres 1260[338] aus, unter

334) S. Voigt's Codex dipl. I. S. 132 f. № CXXXI. und Bunge a. a. O. S. 451. № CCCLV., vgl. Regesten S. 98. № 397. Napiersky a. a. O. № 169 und Kallmeyer in den Mittheilungen III. S. 438 f. — Auch Raynaldus l. c. giebt einen Auszug aus dieser Bulle, zwar mit richtiger Jahrzahl, aber unrichtigem Orte und Datum «Anagniae X. Kal. Martij anno VI.» (21. Febr. 1260), was unmöglich ist, da die Schlacht bei Durben, wie wir oben gesehen haben, erst am 13. Juli Statt fand. Voigt bezieht (Gesch. Preuss. III. S. 164. Anm.) die Bulle irrthümlich «auf die bedrangende Gefahr von den Tataren», weil er Hennig in der Annahme von dem Jahre 1261 für die Schlacht bei Durben folgt. Gerade diese Bulle unter anderen hatte ihn davon abhalten sollen, da die Ordensritter in gar keinen Conflict mit den Tataren kamen und daher auch nicht «plurimi ex fratribus ordinis» durch *ihre* Hände «crudelissime occisi» werden konnten.

335) S. Bunge a. a. O. S. 454 f. № CCCLVI. u. CCCLVII. und Regesten S. 98. № 398—400. Vgl. Napiersky's Index I. S. 43. № 170—172 und Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 171.

336) S. Bunge a. a. O. S. 457 f. № CCCLIX. und Regesten S. 98. № 402. Vgl. Napiersky a. a. O. S. 44. № 174.

337) «in vigilia B. Matthaei Apostoli et Evangelistae» Petr. Dusburg und mit ihm übereinstimmend Dlugosz. Math. v. Miechow und Kojalowicz.

338) So namentlich Petr. Dusburg S. 190. c. LXXXIV. und p. 229. c. CXXXII., Naruszewicz l. c. p. 173. Mathias v. Miechow l. c. und Dlugosz l. c. gegen Voigt, der natürlich die Jahrzahl in 1261 abändern musste. Auch Baczko l. c. p. 154 oder bei Sommersberg l. c. p. 73 sagt: «Anno eodem» (in dem vorhergehenden Abschnitte steht MCCLX) Pruthem baptisati *cum suo Rege Mandolpho*

Anführung mehrerer schon vorher dazu gewählten edlen Männer, nämlich Glande aus Samland, dem Geschlechte der Withinge entsprossen, Monte aus Natangen, der edle Glappo (Dlugosz nennt als «constitutus Dux et Capitaneus» diesen *allein* unter der Form «Glippinus», wofür jedoch bei Math. von Miechow «Glappinus») aus Ermland[339]), Divane aus dem Barterlande und Auctumo aus Pogesanien. Kirchen und Kapellen wurden niedergerissen oder verbrannt, die heiligen Geräthe und Kleider geraubt und missbraucht, die Priester zu Tode gemartert und alle Christen, die ausserhalb der Burgen angetroffen wurden, unbarmherzig erschlagen oder, wie die Weiber und Kinder, in die Sklaverei abgeführt. Mehrere Wochen hindurch dauerte der Kampf, besonders vor den Burgen, welche von den Insurgenten umlagert, von den Ordensbesatzungen aber tapfer vertheidigt wurden[340]). Zum Glück für den Orden hatte jedoch seine Herrschaft sich schon zu sehr befestigt, und auch das Christenthum schon zu tiefe Wurzeln geschlagen, als dass alle Landesbewohner hätten an dem Aufstande Theil nehmen können. Im Gegentheil mögen darunter auch nicht wenige gewesen sein, die dem Orden mit Leib und Seele ergeben waren, — wie wir davon auch schon herrliche Beweise an der edlen Resignation gesehen haben, mit der gerade die aus eingeborenen Preussen bestehenden Lehnstruppen bei Durben ihre Treue mit ihrem Blute besiegelten, — und die auch jetzt noch in ihrer Ergebenheit treu beharrten, sich auf des Ordens Burgen retteten und sie mit den Brüdern gemeinschaftlich vertheidigten, falls sie nicht so zahlreich waren, dass sie es wagen durften, daheim in ihren Wohnsitzen zu verbleiben. So lange jedoch der Orden einstweilen sich selbst überlassen und auf die eigenen Hülfsmittel beschränkt bleiben musste, war seine Lage fortwährend schrecklich und verzweiflungsvoll, indem er besorgen musste, dass der Abfall von ihm und vom Christenthume, so wie die feindselige Bewegung gegen beide eine noch grössere Ausdehnung gewinnen möchten. Der Orden und die Geistlichkeit suchten daher zu halten, so viel als möglich war, zeigten gegen die Schuldigen Nachsicht, gewährten den Eingebornen ver-

---

propter multa grauamina, que ipsis inferebantur per cruciferos. *fidem Christianam*, quam assumpserant, *deserentes, ad Lithwanos* cum aliquibus fratribus ordinis Cruciferorum *abierunt*, ipsis fortissime adherentes etc.» Weder «cum suo Rege», noch «ad Lithwanos abierunt» sind buchstablich zu nehmen, sondern so zu verstehen, dass die Preussen, die jetzt, eben so wie Mindowe, den christlichen Glauben verliessen, von dem Orden ab- und den Litauern zufielen, und eo ipso also Mindowe auch ihr Konig war. Auch Dlugosz nennt ihn l. c. p. 762 «*Princeps*» *der Litauer und* «*Prutheni*, quem Cruciferi Regem appellare soliti erant».

339) Nur diese drei bisher aufgezahlten Landschaften nennt Alupeke als solche, die da *allgemein* schwankend geworden seien, sich ganz offenbar von den Christen abgesondert und eine Zeit lang voll Hasses Krieg gefuhrt hatten.

340) S. Petr. Dusburg p. 190 sqq. c. LXXXIV., LXXXV. und p. 228 sqq. c. CXXXII.—CXXXIV.; Kojalowicz l. c. p. 103; Dlugosz l. c., Math. v. Miechow l. c., Alupeke a. a. O. S. 619 f. Abschn. 54 (vgl. S. 762) und Voigt's Gesch. Pr. III. S. 192 ff. So wurden von einem grossen Heere jener Aufrührer namentlich die Burg und Stadt *Braunsberg*, welche der Ordensbischof Anselm von Ermland unweit der heutigen Kreisstadt Braunsberg erbaut hatte, welche aber die Verbindung zwischen den im Aufstande begriffenen Landschaften verhinderten, einen ganzen Tag lang vergeblich besturmt, worauf die Bestürmer scheinbar ganz abzogen, sich aber in einen nahen Wald legten und 40 Mann, die nach Holz und Heu ausgesandt waren, erschlugen. Da sich keiner mehr aus den Mauern wagte, und die Besatzung an glucklichem Widerstande bei einem etwaigen zweiten Sturme verzweifelte, so steckte sie selbst Burg und Stadt in Brand und flüchtete mit ihren Familien nach Elbing, nur so viel von ihrer Habe mit sich nehmend, als jeglicher tragen konnte; auf dem Wege begegneten sie einem Kriegshaufen von 60 Mann, welchen die Bruder aus Elbing ihnen zu spat zu Hülfe geschickt hatten. S. Dusburg p. 130 sq. cap. CXXXV., wo zugleich ausdrucklich bemerkt ist, dass diess «in *primo* anno secundae apostasiae» geschehen sei. Vgl. auch Voigt's Gesch. Pr. III. S. 209 f.

schiedene Erleichterungen und Freiheiten, denjenigen unter ihnen aber, die treue Unterthanen und Christen geblieben waren, und besonders den Vornehmeren und Einflussreicheren Belohnungen aller Art, um sich unter ihnen einen grösseren Anhang zu verschaffen, durch sie auf die Massen in ihrem Interesse zu wirken, den noch immer tobenden Sturm zu beschwichtigen und die abgewandten Gemüther allmählich wieder zu gewinnen[341]. Von allem Angeführten finden wir eine genügende Bestätigung in mehreren Urkunden aus dieser für den Orden verhängnissvollen Zeit. So fängt eine «Lateran. VII. Idus Januarii P. a. VII.» (7. Januar 1261) datirte päpstliche Bulle an den Bischof von Samland an: «Significasti nobis, quod cum multi Neophiti de Pruscie partibus instinctu diabolico fidem catholicam dampnabiliter relinquentes, in errorem pristinum dampnabiliter sint relapsi, granis tibi timor ingeritur ne quod absit a Neophitis tue dioceseos similis peruersitas attemptetur. Cum itaque tu pro defensione partium earumdem, tibi prout asseris plures necessarii sint fideles, nos deuotionis tue precibus inclinati, presentium tibi auctoritate concedimus, ut in bonis episcopatus tui aliqua feuda statuere, ac de illis tot ex eisdem fidelibus infeudare ualeas quot necessitati partium earumdem propter imminentem persecutionem infidelium, uideris expedire. Non obstante iuramento, quod de non alienandis bonis eiusdem Episcopatus te asseris prestitisse»[342]. Diesem Beispiele folgte selbst der sonst harte Landmeister Hartmud von Grumbach (S. oben S. 247), den endlich nun die Noth beten gelehrt hatte, und es sollen auch von ihm mehrere Verschreibungen aus der ersten Hälfte des Jahres 1261 noch vorhanden sein[343]. In allen diesen Urkunden soll es heissen: die Verleihungen seien geschehen «*propter servitia in apostasia terrarum domini nostri fide constanti exhibita*». Wenn nun aber mehrere jener Urkunden schon *aus der ersten Hälfte* des Jahres 1261 sind, wie kann denn der eigentliche Abfall erst am 20. September dieses Jahres Statt gefunden haben? Es thut nichts zur Sache, dass die *meisten* der gedachten Verlei-

---

341) Diess war also die List, welche die Ordensbrüder, wie es sich erwarten liess, nach Alnpeke's Reimchronik mit glücklichem Erfolge neben Gewalt anwendeten, um die aufgestandenen Landschaften in Preussen allmälig wieder zu bezwingen.

«Die semen vnd die anderen lant,
Die sich hatten gewant
Von der cristenheit durch has,
Betwungen bas und bas
Und brachten sie zu den cristen
*Mit vrlouge vnd mit listen*»

heisst es V. 5729 ff. a. a. O. S. 620.

342) S. Voigt's Codex dipl. Bd. I. S. 133 f. № CXXXIII. Vgl. seine Gesch. Pr. III. S. 167 und 172. Dort ist ihm selbst diese Bulle ein Beweis, dass der Abfall «schon in das Jahr 1260 fällt»; allein er sieht darin nur einen Anfang und ein Vorspiel des eigentlichen, den er, wie wir oben S. 261 gesehen haben, erst später unter dem Jahre 1261 ausführlich schildert.

343) S. Voigt's Gesch. Pr. III. S. 172, vgl. auch S. 202 f., wo namentlich alle darauf bezüglichen Urkunden speciell nachgewiesen und nach ihnen mehrere Beispiele verschiedener Schenkungen von 5—25 Familien und darüber zu den früheren Besitzthümern an einzelne Stammpreussen aufgeführt werden, auch zuletzt das Beispiel vom edlen Gedune aus Medenau im westlichen Samland. Dieser wurde vermittelst einer vom Komthur von Balga Berthold Non. (7.) May 1261 ausgestellten Urkunde nicht bloss von aller Zehntenlieferung und allen sonstigen Dienstleistungen, den Waffendienst zur Landwehr ausgenommen, befreit, sondern es wurde auf seine Ermordung die Todesstrafe oder nach Gutbefinden der Schiedsrichter ein angemessenes Wehrgeld gesetzt, wobei der Orden sich dafür verbürgte, dass ihm jeder irgendwo erlittene Schade immer auf's vollkommenste vergütet werden sollte. Sein Besitzthum erhielt er für alle seine Erben völlig frei, und es ward ihm ausserdem verheissen, dass sobald er seinen Wohnsitz mit einem besser gelegenen vertauschen wolle, der Orden ihm hiebei stets willfahren würde. — Wie Voigt besonders bemerkt, ist diese Urkunde auch dadurch merkwürdig, dass sie eine der ersten ist, in welchen des *Wehrgeldes* Erwähnung geschieht.

hungen nicht mehr von Hartmud von Grumbach, sondern vom Komthur Dieterich von Königsberg ertheilt sind, jedoch, wie er sagt «ex parte Hartmudi magistri Prussie, qui nobis vices suas delegavit». Diess muss schon vor dem 16. October 1261 geschehen sein, (s. S. 197. Anm. 3), also kurz nach derselben Zeit, in welche erst Voigt den Abfall verlegt. Ja! selbst Dieterich's Antritt des Landmeisteramtes gerade jetzt zeugt ja auch schon gegen Voigt, da derselbe höchst wahrscheinlich nur eine Folge davon war, dass Hartmud von Grumbach vom Papste seines Amtes deshalb entsetzt wurde, weil er gegen das Ordensgesetz, nach welchem kein Ordensbruder den andern mit dem Leben bestrafen durfte, zwei Ordensbrüder, die «conspirationem fecerant cum Pruthenis *in Apostasia post conflictum in Curonia*»[344]), in Elbing öffentlich hatte verbrennen lassen[345]). Hätte die Schlacht bei Durben und als ihre Folge der Abfall der Stammpreussen nicht schon im Jahr 1260 Statt gefunden, so hätte ja auch nicht Hartmud von Grumbach vom Papste seines Amtes entsetzt und die Verwaltung desselben schon im October 1261 dem Komthur Dieterich von Königsberg abgetreten werden können.

Wenden wir uns nun wieder nach Kurland und Liwland, um zu erfahren, was sich dort mittlerweile weiter zugetragen hatte. Im erstgenannten Lande war die Burg Sinteles noch im Herbste des Jahres 1260 durch ein von Burchard von Hornhausen's einstweiligem Nachfolger Juries oder Georg von Eichstädt aufgebotenes und abgesendetes, auch noch aus Goldingen verstärktes Heer verbrannt worden, wobei die litauischen Söldner, welche einen Theil der Besatzung bildeten und sich zur Wehr setzten, über die Klinge springen mussten, auch alle über eilf Jahr alten Kuren todt geschlagen und ins Feuer geworfen, diejenigen aber, die dem Feuer entgingen, nebst den Weibern, gefangen genommen wurden. *Asseboten*, jetzt *Hasenpot*, vor welches das Heer dann rückte, ergab sich ohne Widerstand und stellte Geisseln, worauf die Brüder von Goldingen zu ihrer Burg zurückkehrten, das grosse Heer aber nach Riga. Der fungirende Landmeister selbst hatte an diesem Zuge keinen Theil genommen, sondern war nach Segewalde in Liwland gezogen, wo er vorher Komthur gewesen[346]). Nicht so glücklich erging es dem Ordensheere in seinem Kampfe mit den auf Raub und Brand nach Liwland ausgezogenen Litauern bei Lennewarden an der Düna am 3. Febr. 1261[347]), indem das Landvolk zuerst die Flucht ergriff und dann auch die Pilgrime nach schwerem Verluste ihm nachfolgten. Da mussten zuletzt auch die Ordensbrüder, von denen schon 10 gefallen waren, weichen und die Walstatt den Litauern überlassen, die mit grosser Beute in ihr Land zurückkehrten[348]). Auch bei diesem Ereignisse war Georg von Eichstädt selbst nicht anwesend, sondern befand sich wahrscheinlich in Liwland, um einen grösseren Zug nach Oesel, dessen Bewohner ebenfalls vom Orden

344) S. Petr. Dusburg l. c. p. 183. c. LXXIX. Vgl. Baczko's übereinstimmendes Zeugniss oben in unserer Anm. 338.

345) Vgl. Voigt a. a. O. S. 196 f.

346) S. Alnpeke a. a. O. S. 6_2 ff. Abschn. 56, vgl. S. 763, den Auszug aus der Ordenschronik c. CCXXXVIII. S. 858 mit S. 887 f. und Raynald l. c.

347) «*Sequente hyeme* fuit conflictus contra Lettowinos in lenenworden *in die beati blasii*» steht in der kleinen *Dünamunder-Chronik* unmittelbar nach der Angabe über die Schlacht bei Durben «Anno domini MCCLX°» etc. S. oben S. 262.

348) S. Alnpeke a. a. O. S. 624 ff. Abschn. 57, vgl. S. 763 f., so wie Kojalowicz l. c. p. 106 und Schlözer a. a. O. S. 43, welche Beide aber diese Schlacht um ein Jahr zu spät ansetzen.

und vom Christenthum abgefallen waren, vorzubereiten und zu leiten. Das aus Ordensrittern, Dänen aus Reval, bischöflichen Streitern, Letten, Liwen und Ehsten bestehende Heer zog in dem damals sehr kalten Winter über das Eis nach der Insel, raubte und verbrannte alles auf seinem Wege und rückte dann vor einen Hag in Carmel. Zuerst wurde das Heer von den ergrimmten Oeselern rasch zurückgeschlagen; aber zuletzt wurde nach langer hartnäckiger Gegenwehr der Hag genommen und die darin gewesene Schaar von Oeselern, mit Ausnahme von sehr wenigen, die ihr Leben retteten, niedergemacht. Zwei Tage darauf kamen die Oeseler und baten um Frieden, den sie nie mehr wieder zu brechen versprachen. Der Meister genehmigte das Gesuch, nahm Geisseln und zog wieder zurück mit einer ungeheuren Beute, die alle Theilnehmer des Zuges gemacht hatten. (S. Alnpeke S. 626 ff. Abschn. 58., vgl. S. 764).

Furchtbarer als die Schlappe bei Lennewarden war die Niederlage, welche das Ordensheer um dieselbe Zeit in Preussen erlitt. Als das Unglück, welches den Orden in der Schlacht bei Durben getroffen hatte und deren nächste bedrohliche Folgen durch das Gerücht und die früher gedachten vom Papst anbefohlenen eifrigen Kreuzpredigten bekannt geworden waren, hatten sich aus Theilnahme und Mitleid schon seit dem Herbste 1260 aus Polen und anderen christlichen Ländern, besonders aber aus Deutschland, neue Heerhaufen mit manchen edlen Rittern, als z. B. von Reyder und Stenzel von Bentheym aus Westphalen, zur Hülfe des Ordens in Preussen gesammelt, und drangen, mit den Ordensrittern aus den Burgen vereinigt, unter Raub und Brand in Natangen ein, wo man bei Brandenburg das Lager aufschlug. Von da wurde ein Theil des Heeres ins Innere ausgesendet, um ferner zu rauben und zu plündern, während der andere zurück bleiben und das Lager bewachen sollte[349]. Da wurde dieser plötzlich mit Uebermacht von den Natangern[350]) angegriffen, die durch Spione von allem in Kenntniss

---

349) Vgl. Voigt's Gesch. Pr. III. S. 197 f. und 201. Natürlich hat er aber 1261 statt unserer Jahrzahl 1260 und für die folgenden Begebenheiten 1262 mit der Behauptung an der Spitze seiner Erzählung derselben S. 203., das neue Kreuzheer sei mit dem neuen Landmeister Helmerich von Rechenberg angekommen, der, wie er ebendaselbst in der Anm. 2 nachweist, sein Amt nicht früher als gegen den Anfang des Jahres 1262 habe antreten können, da der nach Hartmud's von Grumbach Amtsentsetzung, s. oben S. 268), welche schon vor dem 16. October 1261 erfolgte, dessen Stelle vertretende Komthur Dieterich von Königsberg noch am 21. und 24. Dec. 1261 Urkunden ausgestellt hat. Wenigstens sind Voigt's Beweise für seine Behauptung von der Ankunft des gedachten Kreuzheeres *mit* Helmerich von Rechenberg, und zwar unter seiner *Führung* und gegen Dusburg und andere) namentlich erst gegen den Anfang des Jahres 1262, keine anderen als die Aussage des «Anonymus Leobiens. Chron. ap. Pez T. I. p. 826: Fratres de domo Theotonicorum et alii Christiani congregati sunt contra Prutenos et adjutorio Dei victoriam obtinuerunt; im Jahr 1262 Kojalowicz p. 103» — was in meinen Augen keine Beweise sind, da in denselben Jahren 1261 und 1262 deutsche Kreuzheere in Preussen ankamen, von denen, wie wir in der Folge sehen werden, das von 1262 einen Sieg errang, das von 1261 hingegen eine entschiedene höchst empfindliche Niederlage erlitt. Wie der Zusatz «et adjutorio Dei victoriam obtinuerunt» hinlänglich bezeugt, so kann bei der an und für sich richtigen, aber bei ihrer Allgemeinheit vagen Aussage des Anonymus Leobiensis nur das Kreuzheer von 1262 gemeint sein, und sein Zeugniss spricht also eigentlich, weit entfernt einen Beweis in Voigt's Sinne abzugeben, schnurstraks *gegen* ihn. Auch Kojalowicz war am wenigsten hier zu allegiren, da er ja für jene Niederlage namentlich und übrigens erst hier unzweifelhaft ganz richtig, die Jahrzahl 1261 ansetzt. Vgl. oben Seite 261 und 262. Anmerkung 326).

350) Der poetische Ausschmückung liebende Dlugosz spricht hier von «*Lithuani, Prutheni et alii barbari*», wie er kurz vorher «*terras Lithuanorum, Samogitarum, Jaczwingorum* et aliorum gentilium idolatrarum (!)» als den Schauplatz dieses Feldzuges aufführt. Sein nüchterner Abschreiber Mathias v. Miechow behält mit Recht nur das letzte, einfache «Barbari».

gesetzt worden waren. Bei dem jetzigen Pokarwen etwas östlich von Brandenburg entspann sich ein verzweifelter Kampf, in welchem besonders Stenzel von Bentheim Wunder der Tapferkeit verrichtete, bis er endlich erlag. So erging es auch dem Ritter von Reyder mit seiner Schaar und den Ordensbrüdern, von denen ein grosser Theil erschlagen, einige aber gefangen wurden, worauf das noch übrige Heer sich zur Flucht wandte. Erst als die Schlacht schon zu Ende war, kehrte der andere auf Plünderung ausgesendete Theil des Heeres zu spät zurück und musste daher auf anderen Wegen sich auch davon machen[351]). Nach dem Siege loosten die Preussen nach alter Sitte, wer von den Gefangenen den Göttern geopfert werden sollte. Zweimal traf das Loos einen Hirzhals genannten Ritter aus Magdeburg, und zweimal befreite ihn der vorher genannte Häuptling Monte, der, so wie einige andere Hauptführer des Aufstandes, Unterrichts halber in Deutschland sich aufgehalten hatte und dabei in Magdeburg gastfreundlich bei jenem Ritter aufgenommen worden war, vom Tode; als aber auch der dritte Wurf wieder auf Hirzhals fiel, bot dieser sich selbst zum Tode dar und wurde zu Pferde lebendig verbrannt[352]). Diese abermals für den Orden unglückliche Schlacht wurde geschlagen «tercia Septimana post diem Epyphanie» (Baczko) oder «in festo Purificationis Sanctae Mariae» (Dlugosz), also am 2. Febr. 1261[353]), nur einen Tag früher als die Schlacht bei Lennewarden (S. oben S. 268). Eben so unglücklich war schon am Tage der heiligen Agnes (21. Januar) ein anderer bedeutender Heerhaufe gewesen, der unter der Führung eines Grafen von Barby nach Preussen gekommen und in Samland unter schrecklicher Verheerung eingedrungen war, dort aber von den Samländern aufs Haupt geschlagen wurde. Der Graf selbst gerieth schwer verwundet in Gefangenschaft, und auch von denen, die nach der bereits verlorenen Schlacht nach Königsberg zu fliehen suchten, wurden noch viele durch die sie verfolgenden Samländer auf dem Wege theils erschlagen, theils gefangen genommen[354]).

Wohl hatte nach solchen und so vielen neuen harten Schlägen also der Papst, in einer Laterani VI. idus Aprilis p. n. a. septimo (8. April 1261) datirten und an die Bischöfe von Kujawien und Kulm gerichteten Bulle, allen Grund abermals zu klagen: «*Multi ex* dilectis filiis, *fratribus* hospitalis S. Mariae Theuton. *et aliis Christi fidelibus*, in Livoniae ac Prusciae partibus constitutis, *de novo*, sicut *tristes audivimus*, *manibus infidelium crudelissime sunt occisi*, praedictis Livonia et Pruscia propter hoc in discrimine tanto positis, quod *de perditione ipsarum continuus timor ingeritur*, nisi de potenti peregrinorum auxilio eis propere per sedis apostolicae providentiam succurratur. Inde fit, quod nos eorundem fratrum *luctuosis precibus* inclinati —

351) Nach Baczko, Dlugosz und Math. v. Miechow hatten die Insurgenten das zur Hülfe zurückeilende Hauptheer abgewartet und zuletzt nach mehrstündigem verzweifelten Kampfe geschlagen; Kojalowicz lässt jene, nach dem gelungenen Ueberfall des Lagers, dem Hauptheere sogar nachziehen und es im Rücken angreifen.

352) S. Dusburg l. c. p. 192 sq. c. LXXX I., Lucas David Bd. IV. S. 44—47, Kojalowicz p. 103 sqq., Baczko p. 155, oder bei Sommersberg l. c. p. 73, Dlugosz L. VII. T. I. p. 762 sq., Math. v. Miechow p. CLXV., Raynaldus ad a. 1261. № 2 sq. T. XIV. p. 64, Naruszewicz T. VII. S. 173 f. und Voigt Gesch. Pr. III. S. 204 ff.

353) Dieses Jahr namentlich geben *alle* aufgeführten Schriftsteller an, mit Ausnahme von Voigt, der es von seinem Standpunkte aus in 1262 verändern musste.

354) S. Dusburg cap. LXXXVIII. p. 194 sq., Lucas David Bd. IV. S. 51, Dlugosz l. c. p. 764, Math. von Miechow p. CLXV. sq., Kojalowicz l. c. p. 105 sq., Raynald l. c. № 3. Naruszewicz a. a. O. S. 174 und Voigt a. a. O. S. 207 f.

mandamus, quatinus, si — iam provenit, quod Tartari omnino de regionibus ipsis abierint, nullusque timor vel dubietas a fidelibus regionum ipsarum, de illorum incursibus habeatur, crucisignatos contra Tartaros — inducatis, quod fratribus et fidelibus praedictorum Livoniae ac Prusciae, sine dilatione aliqua, contra paganorum saevitiam subveniant viriliter et potenter, illam propter hoc peccatorum suorum veniam habituri, quam pro impugnandis eisdem Tartaris obtinerent[355]. — Mittlerweile waren die abgefallenen Preussen, über ihre wieder errungene alte Freiheit hocherfreut und durch ihr bisheriges Glück zu neuen Anstrengungen zur Befestigung und Erweiterung derselben ermuthigt, mit drei Heerhaufen («cum tribus exercitibus» sagt **Dusburg**; das heisst wohl, wie auch **Voigt** schon bemerkt, Heerhaufen aus drei Landschaften, jeder mit seinem eigenen Führer), mit drei Belagerungsmaschinen und anderem Kriegszeuge vor *Heilsberg*, die Burg des Bischofs **Anselm** von Ermland, gerückt. Lange leistete die Besatzung den entschlossensten Widerstand; als ihr aber die Lebensmittel ausgegangen waren und sie bereits 250 Rosse mit ihren Häuten aufgezehrt hatte, so verliess sie die Burg heimlich und entwich nach Elbing, von wo man zwölf mitgeführte Geisseln, ihrer Augen beraubt, zu den Eltern zurücksandte[356]. Da nun schon früher auch die Burg und die Stadt Braunsberg ganz vernichtet waren, (S. oben S. 266), so sah sich der Bischof genöthigt, von Thorn aus den Landmeister **Hartmud von Grumbach** zu bevollmächtigen, in seiner Stelle nach dem besten Gutdünken *mit seinen Preussen* («cum hominibus nostris prutenis») *zu verhandeln*, wobei er im Voraus genehmigte, «*quicquid pro utilitate terre et pace reformanda culpas ignoscendo libertates quibusdam largiendo ordinauerit*»[357].

Je mehr Vortheile die Abtrünnigen sich erkämpften, desto mehr vermehrten sich natürlich auch ihr Anhang und ihre Streitkräfte, so dass sie schon drei Burgen, *Königsberg* in Samland, *Kreuzburg* in Natangen und *Bartenstein* in Barten, zu gleicher Zeit umlagern konnten. Diess erachteten sie für das Zweckmässigste, nachdem sie bei Braunsberg erfahren hatten, dass die offene Bestürmung zu viel Leute koste und doch nicht zum Ziele führe. Nach ihrem gewöhn-

---

355) S. **von Bunge** a. a. O. S. 458 f. № CCCLX. und Regesten S. 98 f. № 403. Vgl. **Napiersky's** Index Th. I. S. 44. № 175, **Voigt** a. a. O. S. 174 f. und **Kallmeyer** in den Mittheilungen Bd. III. S. 439 f. — Auch in den blutigen Auftritten, welche in dieser Bulle angezeigt werden, sieht **Voigt** nur ein blosses Vorspiel zu denen, die nach *seiner* Meinung erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1261 und im Anfange des Jahres 1262 Statt fanden; allein **Kallmeyer** bemerkt mit Recht gegen ihn: «Zu dieser Sprache und einer so ausserordentlichen Maassregel war *vor* der Schlacht an der Durbe» (und, fügen wir hinzu, *vor den neuen Niederlagen*, die der Orden in den zwei ersten Monaten des Jahres 1261 erlitt; denn *diese* sind hier offenbar eigentlich gemeint, mit Einschluss der schon vorhergegangenen Verluste bei der ausgebrochenen Empörung «gar kein zureichender Grund, und wenn auch **Voigt** sich dadurch hilft, dass er aus diesen Bullen» dieser hier und der bereits früher oben S. 264 besprochenen vom 9. September 1260 «auf Unruhen und Verluste des Ordens zurückschliesst, von denen die Chroniken schweigen» (!) **Voigt's** Worte S. 174 in der Anm. 2.), «so steht dem doch entgegen, dass letzterer unmöglich schon in einer so hoffnungslosen Lage sein konnte, da ihm dann noch eine so bedeutende Macht zu Gebote stand, wie sie in jener Schlacht im Felde erscheint. Hatte aber die Niederlage schon Statt gefunden, so erklärt sich alles sehr leicht durch die heftigen Aufstände nach derselben, von denen uns **Alnpeke** und Andere erzählen und die den Orden wirklich dem völligen Untergange nahe brachten».

356) S. **Dusburg** l. c. p. 195. c. LXXXIX., **Lucas David** Bd. IV. S. 53 und **Voigt's** Gesch. Preuss. Bd. III. S. 209.

357) S. **Voigt's** Codex dipl. Bd. I. S. 137. № CXXXV. Vgl. Gesch. Pr. III. S. 172 f. — Die Vollmachtsurkunde war schon vorher von **Kotzebue** a. a. O. Bd. I. S. 432 abgedruckt, aber sehr fehlerhaft.

lichen Gebrauche bei Belagerungen (Vergleiche Voigt's Gesch. Preuss. Bd. I. S. 537 f.) errichteten sie bei jeder der gedachten drei Burgen drei starke Wehrschanzen, welche sie mit so zahlreichen, kriegsmuthigen und in Waffen geübten Heerschaaren besetzten[358]), dass die von ihnen unaufhörlich beunruhigten Besatzungen der Burgen keine ernstlichen Ausfälle wagen durften und auf ihre Mauern beschränkt blieben. Dadurch stellte sich in allen drei Burgen endlich auch ein schrecklicher Hunger ein und zwar um so früher, als auch viele treugebliebene Landesbewohner sich in sie geflüchtet hatten, welche mit ernährt werden mussten, dafür aber auch an der tapferen Vertheidigung Theil nahmen und später vom Orden zum Lohne reiche Besitzungen und verschiedene Vorrechte bekamen[359]). Bis zu dem Grade steigerte sich die Noth, dass, nachdem alles vorräthige Vieh und alle Pferde abgeschlachtet und verzehrt waren, zuletzt ihre Häute als Nahrung dienen mussten, wobei viele der Essenden ihrer Zähne beraubt wurden[360]). Trotz aller Beharrlichkeit der Preussen in der Belagerung hielten sich alle drei Burgen, wie wir unten bemerkt haben, in die folgenden Jahre hinein; nur *Rössel*, eine wie Bartenstein in Barten belegene Burg, wurde sogleich, nachdem die dort stationirten Ordensbrüder vernommen hatten, dass die drei anderen eben genannten Burgen von den Preussen belagert würden, von der feigen Besatzung selbst verbrannt, die sich dann auf heimlichen Wegen davon machte, um durch Waldungen und Wildnisse in andere Ordenshäuser zu gelangen[361]).

Bei einem solchen Zustande der heillosesten Verwirrung in den Angelegenheiten des Ordens[362]) und bei der höchsten Wahrscheinlichkeit eines nahen Unterganges der Herrschaft

358) In Bartenstein lag eine Besatzung von 400 Mann, wogegen die der Wehrschanzen 1300 betrug. S. Dusburg l. c. p. 213. c. CXIV.

359) Vgl. oben Anmerk. 343) und dazu auch in Voigt's Codex diplom. Band I. S. 140. № CXXXIX. die Urkunde des dort schon genannten Andreas Fisch aus Königsberg «Anno domini M.CC.LXII. VII. Idus Junii» (7. Juni).

360) Wenn dies schon hier von den einheimischen Chronisten berichtet wird, so geschieht es nur anticipando des Zusammenhanges wegen; denn erst 1263 ward die Kreuzburg von ihrer Besatzung verlassen und Bartenstein gar erst 1264. S. Dusburg l. c. p. 211 sq. c. CXIII. und p. 215 sq. c. CXVI. — Königsberg ward entsetzt, wie wir in der Folge sehen werden.

361) S. Dusburg l. c. p. 195 sq. c. XC. und XCII., Voigt Gesch. Pr. III. S. 211 ff. Auch Dlugosz l. c. p. 764 und Math. v. Miechow l. c. p. CLXVI. wissen von der Belagerung der Burgen *Heilsberg*, *Königsberg*, *Kreuzburg* und *Bartenstein*, eben so wie von der Hungersnoth in derselben zu erzählen, mit der falschen Angabe, dass *alle* dadurch schon im J. 1261 in die Hände der Preussen gerathen waren. Dasselbe behauptet Kojalowicz l. c. p. 106 ganz kurz ohne weiteres Detail, und ohne der Burg *Rössel* zu erwähnen, deren Namen, bei Dusburg: *Resela*, bei Dlugosz und seinem Abschreiber in «*Keyszil*» entstellt ist, eben so wie *Bartenstein* bei Raynald l. c. № 3 in *Gartensteyn*.

362) Ein ferneres Zeugniss davon liefert auch das Schreiben, welches der die Stelle des Landmeisters in Liwland vertretende Georg von Eichstadt aus Riga» anno Domini M°CC°LX°I., V°. Kal. Maji» (27. April) an den Rath, die Bürgerschaft und Gemeinde der Stadt Lübeck erliess mit der Bitte um Rath und Hülfe. «*Quantis* quibusque *adversitatibus*», heisst es darin, «*quantis angustiis et pressuris*, quantaque rerum instabilitate presentis uite prosperitas euolüatur, ex ipsis rerum prouentibus facile quilibet intuetur. Nos itaque non dubitamus, quin deuenerit ad vestram noticiam, *quantum dampnum* nos fratres et ceteri christiani, degentes in partibus lyuonie, *non multo iam elapso tempore recepimus in perditis equis et armis et aliis bonis, et ex hoc ibidem fides catholica claudicet in immensum, ita ut multi*, qui, relicto sue gentilitatis errore, nomen Domini adorabant, nunc eo spreto *retrorsum abeuntes, ydola vana colant.* Quis hoc non doleat Christianos? Dolete igitur uniuersi, et ad memoriam revocate, quod fides catholica memoratis in partibus per labores uestros sepius est multipliciter aucmentata, et, in quantum potestis et in vobis est, ad hoc etiam alios inducendo, uestrum nobis dignemini consilium et auxilium impertiri, vt in illis terris fides catholica ualeat adiuuante nos domino conseruari.

derselben war es nicht anders zu erwarten, als dass auch der König Mindowe nun endlich die von ihm wieder angenommene und meisterhaft getragene Maske abwerfen und mit dem unglücklichen Orden ganz und offen brechen würde. Darüber berichtet der Zeitgenosse Alnpeke: Es seien zu Mindowe Boten von den Schamaiten mit einem gewissen Tramate oder, wie er später bei ihm heisst, Traniate[363]) gekommen, hätten ihm ihre Unzufriedenheit mit ihm erklärt und durch Schmeicheleien, Bitten und Drohungen ihn zu bewegen gesucht, sich von den Christen und deren Glauben abzuwenden. In solchem Falle würden sie ihm beistehen, und er brauche nur mit ihnen zu den Letten und nach Liwland zu kommen, so würden sogleich Beider Lande in seine Hand fallen, da sie Heiden werden wollten. In Folge dieser Rede habe er sich auch sogleich zum Abfall entschlossen, zum grossen Verdrusse für seine Gemahlin Marthe, die nur soviel von ihm erlangte, dass er einen ihr befreundeten Ordensbruder, Sievert aus Thüringen, der sich am Hofe aufhielt, vorerst nach Riga sandte; worauf er in allen seinen Landen die Christen fahen und zum Theil erschlagen liess[364]). Weil nun der Abschn. 60, in welchem Alnpeke alles Angeführte berichtet, V. 6334 f. mit den Worten eingeleitet wird: «*In disen Dingen* do vernam Kvnic myndowe mere», was Kallmeyer richtig in dem Sinne von: «*während diess vorging*, vernahm» oder «*unterdess* vernahm K. M. Nachrichten» (nämlich die der schamaitischen Boten) auffasst, aber auf die von Alnpeke zuletzt erzählten Begebenheiten, also auf die neue Besetzung der Landmeisterwürde durch Werner von Breithausen, Abschn. 59, und die Unterwerfung der Oeseler, Abschn. 58, (Vgl. oben S. 269 und Anm. 362) bezieht: so meint Kallmeyer in seinen Erläuterungen zu Alnpeke's Abschn. 60 (a. a. O. S. 764), es setze derselbe *die Gesandtschaft der Schamaiten «etwa in die erste Hälfte*

Preterea significamus vobis, quod nos de consilio fratrum nostrorum proponimus nobis theutonicos allicere, quorum auxilio prelium domini ualeamus uberius preliari; quos uolumus infeodare in locis uacantibus, in quibus Curones apostate sunt occisi et alii profugi recesserunt, ubi portus maris ipsis pateant, ubi melius uidebitur expedire. Istud erit feodum militi uel honesto burgensi, qui ibi esse noluerit cum dextrario cooperto» (mit einem gerüsteten Streitrosse) «XL mansos saxonicos; item probo famulo» (Knappen) «cum dextrario cooperto, XL mansos; item seruo cum equo et plata» (Brustharnisch) » X mansos; item agricole quantum colere uoluerit, relinquimus ei liberum ad sex annos, posterea uero de suis decimam nobis soluet. Omnes autem, qui ueniunt, libenter uolumus promouere. Omnes, qui uenire uoluerint, ante hyemem ueniant et debent in Mimela cum nauibus applicare». — Dieses Schreiben ist nach einem Originale, an dem aber das Siegel schon fehlt, abgedruckt im Codex diplom. Lubecensis (Lübeck 1843. 4.) S. 236 № CCLVI, und darnach sowohl in script. rer. Livon. Bd. I. p. 763, als bei v. Bunge a. a. O. S. 460 f. № CCCLXII. Vgl. Regesten S. 99. № 405. Diese Urkunde ist übrigens das letzte uns aufbewahrte Denkmal der Thätigkeit Georg's von Eichstädt, insofern dieser bald darauf, um die Mitte des Jahres 1261 (Die Ordenschronik sagt 1268 ')), in der Verwaltung des Landmeisteramtes, das er bis zu der Zeit, «nicht vele mehr, Dan eyn Jhar» nach der ausdrücklichen Angabe der Ordenschronik, nur *temporell* bekleidet hatte, durch den vom Hochmeister Anno von Sangerhausen aus Deutschland geschickten wirklichen Landmeister Werner von Breithausen abgelöst wurde. S. Alnpeke a. a. O. S. 629. Abschn. 59 (vgl. S. 764), die Ordenschronik S. 858. c. CCXXXVIII. (vgl. S. 887 f.) und Kallmeyer in den Mittheilungen a. a. O. S. 442. ff.

363) Bei Kojalowicz «Troynat». Die Russen und Polen nennen ihn Strojnat; die Hypatijewsche Chronik: Trenjata. Nach der Ordenschronik war er das Oberhaupt der Schamaiten «*Hoeftman* der Sameytenn»; «*Samogitiae Dux*» Kojalowicz l. c. p. 109; und nach Alnpeke selbst ein Verwandter des Königs «*mage*»; «*Mendogi ex sorore nepos*» Kojalowicz ibid.; Stryjkowski soll ihn bald Schwester- bald Brudersohn nennen, welches Letztere Naruszewicz a. a. O. Tom. VII. S. 179. Anm. 2 für das Richtigere zu halten scheint. Auch Kromer nennt ihn l. c. p. 159 «*fratris filius*», ebenso Dlugosz «*nepos*» l. c. p. 769 mit Math. v. Miechow l. c, p. CLIII.

364) S. Scriptores rerum Livon. S. 630 ff. Abschnitt 60 und die Ordenschronik cap. CCXXXIX. ebendaselbst S. 858.

*des Jahres 1261*[365]) und den gleich darauf erfolgten Friedensbruch ganz entschieden in die Zeit des Ordensmeisters Werner». Das Letztere hat gewiss seine vollkommene Richtigkeit, das Erste aber scheint mir mehr als zweifelhaft und die Beziehung der Worte: «in diesen Dingen», selbst auf den 58. Abschnitt zu weit ausgedehnt, zumal da der freilich kurze 59. Abschnitt von der Sendung und Ankunft Werner's von Breithausen mit diesen 3 Versen endigt:

Mit siner brudere rate
Er riet vru unde spate
Als sinen eren wol gezam,

in der beigefügten Paraphrase: «Mit der Brüder Rath waltete er früh und spät, wie's seiner Ehre ziemte», zur Charakterisirung der ganzen Amtsverwaltung des neuen Landmeisters überhaupt. Mit Rücksicht hierauf möchte ich also die Gesandtschaft der Schamaiten an Mindowe, so wie seinen dadurch herbeigeführten endlichen Abfall vom Christenthume und den Bruch mit dem Orden nicht in die erste, sondern in die *zweite* Hälfte des Jahres 1261 setzen, und zwar besonders, weil ja auch noch eine Schenkungsurkunde vom Lande Selen von Mindowe an den liwländischen Orden, mit genauer Bestimmung seiner Gränzen, vorhanden ist, die das Datum «anno Domini millesimo ducentesimo sexagesimo primo, VII. Idus Augusti (7. August)» an sich trägt[366]). Zwar könnte man an der Aechtheit dieser Urkunde zweifeln, da namentlich Selen schon weit früher von Mindowe dem Orden geschenkt war (S. oben S. 217), allein wir müssen uns erinnern, dass Semgallen, zu welchem in weiterem Sinne auch Selen gerechnet worden sein mag, sich wieder frei machte (S. oben S. 254). Und so könnte es immer möglich sein, dass Mindowe dem Orden Selen von Neuem anwies, nach seiner Gewohnheit zu einer Zeit, wo er eben auf völligen Bruch mit ihnen sann oder denselben bei sich schon beschlossen hatte.

Wie Alnpeke weiter berichtet, benachrichtigte Mindowe nun auch den König der Russen von seiner veränderten Politik, schloss mit demselben ein Bündniss und unternahm kraft desselben zusammen mit Troinat und einem grossen Heere auf dem kürzesten Wege einen Zug nach *Wenden*. Er sah aber nirgends etwas von den ihm vorgespiegelten Sympathien der Letten und Liwen, noch hörte er etwas von den Russen, die ihm entgegen kommen sollten[367]), überhäufte daher Troinat mit Vorwürfen, dass er ihn belogen habe, und kehrte mit

365) Napiersky hingegen in seinen Anmerkungen zur Ordenschronik a. a. O. S. 888 behauptet, Mindowe's Abfall sei *«gegen Ende 1260 oder zu Anfange 1261»* erfolgt. Auch Voigt Gesch. Pr. III. S. 178 setzt Mindowe's Abfall schon an das Ende des Jahres 1260, welches Baczko und andere polnische Chronisten dafür gleichfalls statuiren und dann einen, auch von Voigt nach ihnen angenommenen, schon früher (S. oben S. 232) erfolgten Einfall Mindowe's in Masowien nebst Preussen irrthümlich daran knüpfen. Uebrigens sieht auch Voigt (a. a. O. S. 179), ausser der Unzufriedenheit der Litauer und der Schamaiten mit Mindowe, in dem Grolle, der erbitterten Stimmung und dem Abfalle der Neubekehrten in Preussen das leitende Motiv zur Aenderung seiner Politik und Handlungsweise gegen den Orden, und führt dazu noch andere untergeordnete Ursachen nach einem zu Riga im Jahr 1309 abgehaltenen Zeugenverhöre an.

366) Sie ist nach einem Transsumpt vom Jahr 1392 im Königsberg. Geh. Archiv von E. Hennig zum Lucas David Bd. VII. S. 140 Anm. und darnach bei Bunge a. a. O. S. 462 f. № CCCLXIII. abgedruckt. Vgl. Ebendas. Regesten S. 99 f. № 406 und Napiersky's Index Th. I. S. 31. № 122.

367) Alnpeke sagt zuerst, V. 6487 f.

«Myndowe hattes so vernomen.
Die rusen solden kein im komen;

seinem Heere und mit dem Entschlusse, alle ferneren Kriegszüge zu unterlassen, unverrichteter Sache zurück. Darauf musste er denn auch seinerseits von seiner Gemahlin bittere Vorwürfe hören, mit dem Rathe, seinen Sinn zu ändern, was er jedoch nunmehr schon für zu spät erklärte und abschlug[368]). Später rückten auch die Russen in Liwland ein, und zwar so eilig, dass der Landmeister ihnen nur eine geringe Zahl von Truppen nach Dorpat entgegen senden konnte. Die Russen standen schon sehr zahlreich in der Nähe und machten täglich viele nieder. Ehe noch das Volk sich zur Wehr setzen konnte, eroberten sie selbst Dorpat und brannten die Stadt in den Grund, beschossen auch eine Zeit lang die nahegelegene Burg, wohin sich alle, die es konnten, nebst den Domherren und dem Bischofe, und zuletzt auch die vom Landmeister gesandten Ordensbrüder gerettet hatten, zogen aber dann, als sie tapfere Gegenwehr fanden, ab und mit vielen Gefangenen und grosser Beute in ihr Land zurück. Sie waren hier schon wieder angelangt, als der Ordensmeister mit einem grossen aufgebotenen Heere zum Entsatze der Burg in Dorpat eintraf[369]). Das Bündniss mit den Russen und den Zug nach Dorpat bestätigen auch die russischen Chroniken. Denn die erste Nowgorodsche bezeugt unter dem Jahre 6770 = 1262[370]) ausdrücklich, dass die Nowgoroder «съ Литвою миръ взяша», d. h. buchstäblich «*nahmen Frieden* mit den Litauern» (Folglich war ihnen der Friede, und eo ipso auch das Bündniss in Uebereinstimmung mit dem Berichte Alnpeke's, von Mindowe *angetragen*) und berichtet dann, im Einklange mit der Sophienchronik, wie, während der Grossfürst Alexander Newskij selbst sich zu einer Reise nach dem tatarischen Hoflager rüstete, um dort für sein Volk Befreiung von den Bedrückungen der Tataren oder wenigstens Milderung zu erbitten, im Herbste desselben Jahres sein Sohn Dmitrij, sein jüngster Bruder Jaroslaw aus Twer, sein Schwiegersohn Konstantin, alle mit ihren Heerhaufen, unter denen beson-

Die rusen die quamen nicht.
Ich enweis, durch was geschicht.
Zo hant do myndowe quam
Vor wenden und das vernam.
Das in die rusen alle wis
Hetten geleitet uf ein is»,

mit dem Zusatze

«Das sult ir also verstan.
Das sie in wolden eine (d. h. allein) lan
Heren in deme lande
Mit roube vnde mit brande».

Diess ist jedoch nur seine eigene subjective Vermuthung, denn er berichtet selbst im folgenden Abschnitte, die Russen hatten bei ihrer späteren Ankunft *sehr geeilt*, woraus also hervorgeht, dass sie sich überhaupt *verspätet* hatten, was eben so natürlich als wahrscheinlich ist, wegen der Grösse ihres Heeres und der verschiedenen Bestandtheile, aus denen dasselbe zusammengesetzt war.

368 S. a. a. O. S. 632 ff. Abschn. 61 und die *Ordenschronik* c. CCXL. ebendas. S. 859. Vgl. die Anmerkungen zu beiden S. 765 und 888.

369 S. Ebendas. S. 634 f. Abschn. 62. S. 765, S. 859. c. CCXLI.—CCXLII. und S. 888. Die Ordenschronik und nach ihr auch Russow a. a. O. S. 20, Kelch a. a. O. S. 95, Hiärn a. a. O. S. 132, J. G. Arndt II. S. 61 und Gadebusch a. a. O. S. 283 fügen unter den ganz unrichtigen Jahrzahlen 1268 (die Ordenschronik) und 1267 (alle die anderen) hinzu, der Meister habe, als er die Russen nicht mehr vor Dorpat fand, einen Zug in ihr eigenes Land mit Heeren, Sengen und Morden ausgeführt, allein, wie Kallmeyer und Napiersky in ihren Erläuterungen bemerken, nur aus Missverständniss einer späteren Stelle bei Alnpeke, wo nur im Allgemeinen von früher ausgeführten Zügen nach Russland die Rede ist.

370 Dieses fing aber nach russischer Rechnung erst mit dem Monate März an, und wir gewinnen dadurch auch für die Bestimmung des Mindow'schen Zuges nach Wenden, einen festern Anhaltspunkt als Kallmeyer und Napiersky dafür zu geben vermochten, indem sie in ihren citirten Anmerkungen zu Alnpeke und zur *Ordenschronik* dafür «*das Jahr 1261 oder 1262*» setzen. Zugleich wird aber auch unsere Ansicht, dass nämlich der *Abfall* Mindowe's erst in die *zweite Hälfte des Jahres 1261* falle, dadurch bekräftigt.

ders der Nowgorodsche sehr zahlreich war, (nach der Pskowschen Chronik auch Pleskauer) und der Polozkische Fürst Towtiwil nebst 500 Polozkern und Litauern nach Dorpat zogen und die Stadt, obgleich sie mit drei steinernen Mauern[371]) versehen und von einer Menge Leute aller Art tapfer vertheidigt wurde, mit einem Angriffe nahmen und dabei viele theils niedermetzelten, theils gefangen nahmen, theils verbrannten (nämlich mit der Stadt selbst), worauf sie mit grosser Beute und vielen Gefangenen zurückkehrten[372]).

Noch vor seinem Zuge nach Wenden hatte Mindowe Litauer mit einem gewissen Jewstafij Konstantinowitsch, einem Russen, der aus Räsan geflohen war (Karamsin a. a. O. S. 86 nennt ihn einen Bojaren) nach Polen ausgeschickt auf einen Streifzug, den die *Hypatijewsche Chronik* folgendermaassen beschreibt: «Im Jahre 6770 (= 1262) zogen die Litauer von Seiten Mindowe's aus, um die Polen zu bekriegen, und Ostafji Konstantinowitsch der verfluchte und gottlose; denn er war aus Räsan entlaufen. Und die Litauer überfielen Jesdow am Abende vor dem Johannistage[373]), d. h. also am 24. Juni, und erschlugen dort den Fürsten Ssomowit, seinen Sohn Konrad aber nahmen sie mit vielen anderen Menschen gefangen und kehrten so in ihr Land zurück»[374]). Die *Gustinsche Chronik* aber sagt, gleichfalls unter dem Jahre 6770 (= 1262): «In diesem Jahre erbot sich der litauische Fürst Mendowg Schwarn Danilowitsch zur Hülfe und bekriegte mit ihm das polnische und masowische Land, wo sie auch selbst den masowischen Fürsten Ssemowit, nebst seinem Sohne Konrad, im Schlosse Jasdow unweit Warschau gefangen nahmen. Da erschlug Schwarno sogleich Ssemowit selbst, den Konrad aber nahm Mendog mit, liess ihn aber bald («врихлѣ». ein Polonism: w rychlie) gegen ein Lösegeld sich frei kaufen; und so brach Schwarno den Frieden mit den Polen, welchen sein Vater Danilo geschlossen hatte»[375]). Selbst bis auf den

371) Eigentlich sollte es wohl heissen: mit einer Burg von drei steinernen Mauern, wie auch Древнiй Лѣтописецъ und Лѣтопись по Никонову списку, abweichend von den andern, welche der drei Mauern Erwähnung thun, «А у града три стены», d. h. «bei der Stadt waren aber drei Mauern» haben. Auch darin weichen diese zwei Chroniken von den andern ab, dass sie mehr als *zwei Tapfere* (ohne Zweifel von den Hoheren) nennen, welche in dem russischen Heere bei der Eroberung gefallen seien.

372) S. die I. Nowgorodsche Chronik in Полное Собранie Русскихъ Лѣтописей Томъ III. стр. 57, die I. Sofien-Chronik ebendas. Томъ V. стр. 190 f. Vgl. die IV. Nowgorodsche und die I. Pskowsche Chronik ebendas. Томъ IV. стр. 39 und 180. Лѣтопись съ Воскресенскаго списка Ч. II. стр. 236 f., Древн. Лѣтоп. Ч. I. стр. 11, Лѣтоп. по Никонову списку Ч. III. стр. 41 f., Лѣтописецъ отъ 1206 до 1534 лѣта стр. 37 f., Лѣтописецъ отъ пришествiя Рурика до кончины Царя Iоанна Васильевича Ч. II. стр. 34 und Karamsin a. a. O. T. IV. стр. 88.

373) «На канунъ Ивана дни», wozu noch in dem gedruckten Texte nach einem gegen zwei Codices hinzugefügt ist «на самая купальи», mit einem Hauptworte, das sich in keinem russischen Wörterbuche findet, auch nicht in dem von der 2. Abtheilung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Словарь Церковно-Славянскаго и Русскаго языка. Offenbar hangt es jedoch mit *купальница* in der dritten Bedeutung (S. das zuletzt gedachte Wörterbuch Томъ II. стр. 236), als Beiname der heil. Agrippina, deren Andenken am 24. Juni gefeiert wurde, zusammen und scheint hier in der Chronik als Name eben dieses oder des Johannistages im Sinne: *auf den 24. Juni* gefasst werden zu müssen.

374) S. die *Hypatijewsche Chronik* a. a. O. S. 200. Vgl. die Gustinsche S. 343 und Karamsin a. a. O. Прим. S. 55.

375) Und zwar erst im vorhergehenden Jahre 1261, wie dieselbe Gustinsche Chronik ebendaselbst angiebt, «einen ewigen Frieden mit gegenseitiger Verpflichtung einander gegen Feinde behülflich zu sein». Auch die Hypatijewsche Chronik berichtet (a. a. O. S. 201) von einem solchen Friedensschlusse in Folge eines Congresses des polnischen Fürsten Boleslaw mit dem russischen Daniel, dessen beiden Söhnen Lew und Schwarno, so wie seinem Bruder Wasilko nebst dessen Sohne Wolodimer, zu Ternaw (Tvarnow), aber erst im J. 1262, wie umgekehrt die Gustinsche Chronik den Tod des russischen Königs Daniel schon in dasselbe Jahr setzt, die Hypatijewsche (a. a. O. S. 202) hin-

Tag[376] stimmen auch die polnischen Schriftsteller mit den beiden russischen Chroniken in Hinsicht jenes Streifzuges nach Masowien überein[377]), wobei es, ausser Plünderung, hauptsächlich und zunächst auf die Ueberrumpelung[378]) und vielleicht auch gar schon auf den vorher beschlossenen Untergang des edlen Herzogs **Semowit** abgesehen war zur Strafe für sein vor Jahren erneuertes Bündniss mit dem deutschen Orden (S. oben S. 198, 199). Der eigentliche Vollstrecker und Verrichter des Henkeramtes war wohl diesmal der junge russische Fürst **Schwarno**, der eigentliche Anstifter des Mordes aber — **Semowit's** Halbbruder, der Herzog **Kasimir** von Kujawien. Wenigstens hatte der Orden, mit dem er nun schon längst wieder in Spannung und Feindschaft lebte, gerade *ihn* in Verdacht, und dessen Gründe dazu müssen in der That nicht unwichtig gewesen sein, da die Schiedsrichter über die zwischen Beiden obwaltenden Streitigkeiten, der Herzog **Sambor** von Pommern, die Bischöfe **Heidenreich** von Kulm und **Wolimir** von Lesslau und zwei Ordensbrüder in ihrer, von uns bereits mehrfach erwähnten, schiedsrichterlichen Urkunde im folgenden Jahre 1263 es dem Gewissen des Herzogs zwar überliessen, über seine angebliche Blutschuld selbst zu entscheiden, nichtsdestoweniger aber in geistlicher Beziehung dem Bischofe das Urtheil darüber übertrugen, auch dem Herzog eine den Ordensbrüdern zu gewährende Genugthuung auferlegten[379]). Je weiter er in Freveln und Gewaltthätigkeiten fortschritt, wofür er aber auch den gerechten Lohn erhielt[380]), desto mehr verstockte er sich in seiner Bosheit und hetzte arglistig und heimtückisch Andere auf, gegen diejenigen zu wüthen, welche er beneidete und hasste, selbst aber aus Feigheit nicht anzugreifen wagte.

---

gegen mit **Kromer** l. c. p. 160 ins Jahr 1264. **Baczko** l. c. p. 162 oder bei **Sommersberg** l. c. p. 76 mit **Dlugosz** l. c. p. 779 erst ins Jahr 1266. Vgl. **Roepell** a. a. O. S. 530. Noch ist zu bemerken, dass auch in einem Codex der wolynischen Chronik dem Texte gegenüber als Berichtigung beigeschrieben steht: «der König **Daniel**, der Fürst, starb in Cholm im Jahr 1266».

376) «Nocte *in vigilia Sancti Joannis Baptistae*» **Dlugosz**. In **Baczko's** «Anno Domini MCCLXII. XXII. Mensis Junii ist wohl XXII. bloss ein Schreibfehler statt XXIII.

377) S. **Baczko** l. c. p. 157, oder bei **Sommersberg** l. c. p. 174. **Dlugosz** l. c. p. 766, **Math. von Miechow** l. c. p. CLIII., **Kojałowicz** l. c. p. 106 sq. Vgl. **Schlözer** a. a. O. S. 43. und **Kromer** l. c. p. 159 und **Roepell** a. a. O. S. 490 und 514.

378) «Conglutinati in vnum *Rutheni* et *Lithuani*, iam inter se pactis et liga foederati, — per sylvas et nemora, *silenter et clandestine, quo facilius incautos fallerent et opprimerent*, in Masoviae terras veniunt. — Semouitum *antequam fama eorum hostilis ingressus denunciari illi posset, nocte — aggressi*, occupant» — sagt der ausmalende **Dlugosz**.

379) «Item de Semifratre occiso Causam sanguinis ad querelam fratrum dux decidet, quantum uero ad spiritualia iudicio Episcopi relinquatur et dictis fratribus nichilominus satisfiet». S. **Voigt's** Codex diplomaticus Bd. I. S. 149.

380) Im vorigen Jahre 1261 war **Boleslaw** von Grosspolen in sein Land verheerend eingefallen, weil er den Bezirk Lenda nicht herausgegeben, wie er es schon 1259 feierlich versprochen hatte (S. oben S. 239). Da trat er endlich die Hälfte jenes Bezirkes mit dessen Burg an **Boleslaw** ab und übergab die andere dem von ihm gleichfalls schwer beleidigten Bischof von Lesslau. Dafür aber eignete er sich von den Besitzungen des anderen Herzogs **Boleslaw** von Krakau und Sendomir den Bezirk Lelow zu und erbaute unweit der Stadt eine Burg, die jedoch so wie der ganze Bezirk von **Boleslaw** zurückgenommen wurde. In demselben Jahre empörten sich gegen **Kasimir** seine Söhne aus der ersten Ehe **Leszek** und **Ziemomysl**, aus dem angeblichen Grunde, weil ihre Stiefmutter, eine Tochter des Herzogs **Swantopolk** von Pommern, mit Gift nach ihrem Leben trachte, und entrissen dem Vater mit Hülfe des Adels die Landschaften Łęczycz und Sieradz. Im April 1262 zwang ihn eine vom päpstlichen Legaten niedergesetzte Commission die von ihm geraubte Burg Raciącz mit ihrem Bezirke dem oben gedachten Bischof von Lesslau zurückzugeben, worauf der über ihn verhängte Bann aufgehoben wurde. S. **Baczko** l. c. p. 156 sq. oder bei **Sommersberg** l. c., **Dlugosz** l. c. p. 763 sqq. und 768. Vgl. **Math. von Miechow** l. c. p. CLII. sq., **Kromer** l. c. p. 157 sq. und **Roepell** a. a. O. S. 496.

Um den Einfall in Masowien und den Mord ihres Herzogs zu rächen, die Befreiung seines Sohnes zu erwirken und fernere Verheerungen zu verhindern, zogen die Masowier gegen die Russen und Litauer ins Feld und lieferten ihnen «*nonis Augusti*», also am 5. August, bei *Dlugosziedle*, im heutigen Gouvernement *Plozk* östlich von der Kreisstadt *Pultusk*, eine Schlacht, in der sie zwar dem Feinde einen grossen Verlust beibrachten, zuletzt aber doch der überlegenen Zahl erlagen. Darauf verheerte derselbe ganz Masowien und auch einen grossen Theil Kujawiens mit Feuer und Schwert und zog sich dann beutebeladen und mit vielen Gefangenen in die eigenen Länder zurück. So Dlugosz und Math. von Miechow[381]), während der ältere Baczko[382]) nur ganz kurz berichtet, die Masowier hätten sich an dem gedachten Tage und Orte «cum *Pruthenis*» geschlagen, seien aber von ihnen besiegt worden. Nach Voigt (S. Gesch. Pr. III. S. 233) sollte man glauben, dass gerade Baczko's abweichende Angabe durch den oben gedachten schiedsrichterlichen Ausspruch vom 19. Febr. 1263 auch urkundlich bestätigt werde; allein in jener Urkunde steht nichts von *Dlugosziedle*, ja der betreffende Passus darin: «Item quod obiectum est fratribus, quod eorum consilio et *precepto castellani ducis Kazimiri* sunt captiuati et *spoliati ac terra depredata per quosdam Prutenos*»[383]), kann nicht einmal füglich auf die Schlacht bei *Dlugosziedle* bezogen werden, da es unmittelbar darauf heisst: «ad hoc sic summus arbitrati Quod cum *dicti Pruteni fuerint domini Episcopi Quedinensis* Et super hoc inter eundem Quedinensem et dominum K.» (d. h. Kazimirum) «amicabilis composicio sit facta et omnibus controversus finis sit impositus, hoc ipsum cassamus nullius esse momenti pronunciantes», woraus hervorgeht, dass diejenigen *Pruteni*, von denen *hier* die Rede ist, Preussen aus der Diocese des noch «*Quedinensis*» genannten Bischofs von *Pomesanien* waren[384]), und ihr Einfall ein Gegenstück zum Ueberfalle der Stadt Lesslau mit bewaffneter Gewalt durch den Ordenskomthur von Orlow[385]), ohne allen Zusammenhang mit Baczko's Prutheni nach der Schlacht bei Dlugosziedle. Wer soll nun aber Recht behalten, der Zeitgenosse Baczko oder die späteren Dlugosz mit seinem Abschreiber Mathias von Miechow, Kromer und Kojalowicz? Roepell schliesst sich an jenen an, wirft aber (a. a. O. in der Anm. 51) die Frage auf: «Sollte die Lesart *Pruthenis* im gedruckten Text des Baczko aus *Ruthenis* corrumpirt sein?» Möglich, aber nicht wahrscheinlich, zumal da jener Name bei Baczko zweimal hinter einander vorkommt, zuerst *Pruthenis* und dann wieder *Prutheni*. Ich dachte, man brauche gar nicht seine Zuflucht zu einer Corruption des Textes zu nehmen und der scheinbare Widerspruch Baczko's mit seinen Nachfolgern sei leicht zu lösen, wenn man unter Prutheni *Jatwingen* versteht und mit Naruszewicz (a. a. O. T. VII. S. 176) annimmt, dass auch sie mit den Litauern und Preussen zum Einfall in Masowien sich verbanden. Ja! die Sache versteht sich so von selbst, dass man daran gar nicht zweifeln kann. Denn noch immer sassen die Jatwingen in ihren Ursitzen, im Osten und Nordosten von Masowien, und waren also Unterthanen des russischen

381) ll. cc. p. 766 sq. und CLIII. Vgl. Kojalowicz l. c. p. 107 und Kromer l. c. p. 139.

382) l. c. p. 157 oder bei Sommersberg l. c. p. 74. Vgl. Roepell a. a. O. S. 514.

383) Siehe Codex diplomaticus Prussicus. Band I. Seite 149.

384) S. Voigt Gesch. Pr. a. a. O. S. 235.

385) Vgl. Ebendas. S. 236. Anm.

Fürsten Schwarn, der damals in *Drohiczin* und *Brest* herrschte, so dass sie auch unter den Rutheni der späteren polnischen Annalisten bei ihren Berichten von den Begebenheiten des Jahres 1262 mit verstanden sind. Und wenn die Masuren nachher ihrerseits bis ins Feld *Dlugosziedle* rückten, so hatten sie ja natürlich besonders mit Jatwägen zu thun, was eben Baczko bewegen konnte, sich da des Namens *Prutheni* allein zu bedienen, womit man damals schon auch die heidnischen *Jatwägen* bezeichnete, da die alten Preussen mit ihnen eigentlich ein und dasselbe Volk waren. Mit Recht beruft sich daher schon Naruszewicz a. a. O. Anm. 3, zur Bestätigung seiner Annahme, auf einen Passus in der Bulle des Papstes Urban IV., datirt II. nonas Junii Anno III. (4. Juni 1264) an den König Ottokar von Böhmen, wo es heisst: «Accepimus quod *Rhuteni* schismatici, et *Lituani, ac alii habitantes in eorum confinibus, qui Deum non colunt*, sed blasphemant potius nomen ejus; una cum Tartaris eorum complicibus, quibus sunt foedere damnato conjuncti; *Poloniam hostiliter frequenter invadunt*, eis nemine resistente». Unmittelbar darauf heisst es weiter von Preussen): «Ipsi etiam, quicquid est in Pruscia per dilectos filios fratres domus hospitalis S. Mariae Theutonicorum Jerosolymitanorum auxilio sedis Apostolicae, Christique fidelium, non absque plurima effusione sanguinis acquisitum, conantur destruere, intendentes fidem Christianam exinde totaliter extirpare»[386]. Und wohl nicht bloss aus den oben gedachten Gegenden, aus dem alten Podlachien, waren die heidnischen Nachbaren der Russen und Litauer, welche namentlich im Jahr 1262 jene feindlichen Einfälle in Polen unternahmen, sondern gewiss nahmen auch ihre Brüder in Sudauen daran Theil, wie wir auch früher in den von uns geschilderten nächst verflossenen Jahrzehnten *beide* Völker in Anfall und Vertheidigung haben zusammen gehen sehen. Namentlich die *Sudauer* werden es jetzt, bei dem von den Litauern und Russen gegebenen Impulse, um so weniger unterlassen haben, als es ihnen schwerlich unbekannt bleiben konnte, dass der Herzog Semowit von Masowien gerade zu *ihrer* Unterwerfung sich zweimal mit dem deutschen Orden verbunden hatte. Nun lebte er nicht mehr, und sein Land war schrecklich verwüstet, somit auch *ihr* Durst nach Rache wie der des Königs Mindowe und des Herzogs Kasimir befriedigt. Ja selbst das vom Lande, was etwa noch zu verwüsten übrig geblieben war, wäre nach Baczko's ausdrücklicher Bemerkung völlig zu Grunde gerichtet worden, wenn sich nicht Boleslaw der Fromme, Herzog von Grosspolen, der Gemahlin und zweier Söhne des Ermordeten, Boleslaw's und Konrad's (dieser war damals schon aus der Gefangenschaft bei Mindowe ausgelöst) erbarmt hätte, indem er auf Bitten der Wittwe ein Heer zusammenzog, damit um St. Michaelis herbeikam, die von den Heiden niedergebrannte Burg in *Plozk* wieder aufbaute und befestigte und so der nachgelassenen Familie Semowit's zu neuem Schutze des Landes überantwortete[387].

Die bisher erörterten Streifzüge waren nicht die einzigen, welche die Litauer im Verlaufe des Jahres 1262 nach Süden unternahmen. Die wolynishe Chronik berichtet[388] auch von

386) S. Raynald zu diesem Jahr p. 140. № 44. Vgl. Voigt a. a. O. S. 253 und 284.

387) S. Baczko a. a. O. und Dlugosz p. 767. Vergl. Math. von Miechow l. c., Kromer l. c. und Roepell a. a. O. S. 514 und 516.

388) a. a. O. S. 200. Vgl. Karamsin a. a. O. Прим. 4. S. 35, wenn er übrigens ebendaselbst im Texte S. 85 f. anführt, der russische Verräther Jewstafij (S. oben S. 276) sei der Anführer der Litauer auch bei diesem und dem folgenden Streifzuge gewesen, so ist das eine Flüchtigkeit

anderen, die aber gegen die Russen gerichtet waren. Hier der Bericht im Auszuge: «Mindowg erinnerte sich, wie der Fürst Wassilko mit dem Mächtigen[389]) das litauische Land bekriegt hatte (S. oben S. 235), und schickte ein Heer gegen Wassilko, und sie kriegten (d. h. raubten und plünderten) um *Kamenetz* oder *Kamen*[390]). Der Fürst Wassilko zog nicht gegen sie, weil er ein anderes Heer erwartete, schickte aber Shelislaw und Stepan Meduschnik, welche sie bis *Jassolna*[391]) verfolgten, ohne sie einzuholen; denn das Heer war klein. Sie (die Litauer) machten Gefangene und eilten damit fort. Ein anderer litauischer Heerhaufe kriegte in derselben Woche um *Melnitza*[392]), unter Anführung von Tjudijaminowitsch Kowdishad, und nahm viele Gefangene. Diesen (Litauern) zog der Fürst Wassilko entgegen mit seinem Sohne Wolodimir, mit Bojaren und Dienern, und holte sie ein bei der Stadt *Nebel*[393]). Die Litauer hatten sich bei einem See postirt (bei einem solchen ist der Flecken belegen), ordneten sich, als sie die (russischen) Heerhaufen sahen, und stellten sich («сѣдоша», buchstäblich: setzten sich) ihrem Gebrauche nach in drei Reihen hinter ihre Schilde. Auch Wassilko ordnete seine Heerhaufen, rückte gegen sie vor, und das Treffen begann. Die Litauer hielten jedoch nicht aus und wandten sich zur Flucht; konnten aber nicht entrinnen, da sie vom See umschlossen waren. Und so fing man an sie niederzuhauen, andere aber ertranken im See. Und so wurden sie alle erschlagen, so dass kein einziger übrig blieb. Als dies die pinskischen Fürsten hörten, kamen sie zu Wassilko mit Getränk. — Nur einer von Wassilko's Heere war erschlagen, Preibor, Sohn von Stepan Rodiwitsch. Nachher zogen die pinskischen Fürsten nach Hause, Wassilko aber nach Wolodimer. — An seinen Bruder, den König, schickte er Trophäen mit Boris Isebolk (oder nach einer Variante: Wissbolk); der König war aber nach Ungarn gereist, und Boris holte ihn ein bei *Telitsch*[394]). — Und Boris brachte dem König Trophäen: gesattelte Pferde, Schilde, Wurfspiesse, Helme». —

Wir hatten oben den deutschen Orden in Preussen mit einer Schilderung der verzweifelten Lage desselben im Verlaufe des Jahres 1261, meist nach den Zeugnissen einheimischer Chronisten, verlassen. Ohne Zweifel würden wir noch mehr und auch abweichende Zeugnisse darüber besitzen, wenn nicht der Papst Alexander IV. am 25. Mai 1261 gestorben und die Wahl seines Nachfolgers, Urban's IV. durch lange Zwistigkeiten im Conclave über 4 Monate hinaus verzögert worden wäre[395]). Sobald er jedoch im September sein Amt angetreten und sich dann mit den vielen angehäuften dringenden Geschäften einigermaassen vertraut gemacht hatte, begann er für den Orden nicht weniger Thätigkeit zu entwickeln, als sein Vorgänger, zumal da er schon früher an Ort und Stelle unter dem Namen Jacob Pantaleon als päpstlicher

Die Chronik nennt bei jenem keinen Anführer, bei diesem aber ausdrücklich einen ganz anderen Mann.

389) Im Originale steht: «съ Богатыремъ», eig. «mit dem *Helden*», womit ohne Zweifel, wie schon Karamsin vermuthet, Burondai gemeint ist.

390) Jetzt Marktflecken im Gouvernement *Minsk*, an dessen westlicher Gränze.

391) *Jassolda*, ein Nebenfluss des *Pripet*, in demselben Gouvernement noch weiter nach Süden.

392) Eine kleine Stadt im Gouvernement Wolynien, im SO. von *Kowel*.

393) Heute Marktflecken *Nobel* im Gouvern. *Minsk*, SW von *Pinsk*.

394) *Teltsch*, Stadt im Iglauer Kreise in der Markgrafschaft Mähren.

395) S. Raynald zum Jahr 1261 (Baronii Annales ecclesiastici, continuati ab Odorico Raynaldo) Tom. XIV. p. 64 *sqq.* von *N*° 6 an.

Legat an den Verhältnissen des Ordens persönlich Theil genommen und im Jahr 1249 den Frieden zwischen demselben und den Preussen vermittelt hatte[396]. Als ersten Beweis seiner Zuneigung und seines Wohlwollens erliess er aus Viterbo am «VI. Kal. Decembris P. n. a. I.» (26. November 1261) an den Hochmeister Anno von Sangerhausen eine Bulle, wodurch Allen, welche an vielen darin benannten hohen Festtagen, nach Anhörung der Messe in ihren eigenen Pfarrkirchen, eine Ordenskirche besuchen würden, 40 Tage von der ihnen auferlegten Büssung erlassen sein sollten[397]. Da jedoch in der Bulle dieses Vorrecht ausdrücklich nur auf die Zeit des gedachten Hochmeisters beschränkt wird, so gilt jener Beweis der Zuneigung und des Wohlwollens eigentlich ihm persönlich. Auf den ganzen Orden überhaupt beziehen sich seine nächsten zwei Bullen: die eine datirt «Viterb. Idus Decemb. p. n. a. I.» (13. December 1261) und die andere von eben dort «III. Non. Januar. p. n. a. I» (den 3. Jan. 1262, nicht den 13., wie bei Voigt Gesch. a. a. O. S. 199. Anm. 2. steht) an den von ihm zu seinem Legaten ernannten Bischof Anselm von Ermland. In der erstern wird die hohe Geistlichkeit in ganz Deutschland zur Erneuerung der Kreuzpredigt für Preussen, Liwland und Kurland aufgefordert, da der Papst «nicht ohne Thränen gehört habe» u. s. w., so viel man nach dem Auszuge bei Voigt (a. a. O. S. 199. Anm. 1) beurtheilen kann, gleichlautend mit der Bulle seines Vorgängers vom 9. Sept. 1260 (S. oben S. 264, 265), nur mit dem Unterschiede, dass es jetzt heisst: «*Fere Mille* ex fratribus ipsius ordinis, *prout accepimus*, per manus infidelium crudelissime sunt occisi»[398]. Die zweite Bulle ist ebenso fast ganz gleichlautend mit der von Innocenz IV. am 8. April 1261 (S. oben S. 270) an die Bischöfe von Kujawien und Kulm erlassenen Bulle[399]. Beide Bullen bezieht Voigt auf die, seiner Meinung nach, erst in dem Jahr 1261 vorgefallene Schlacht bei *Durben*, ja er findet später[400] namentlich in der ersten Bulle einen «neuen Beweis für die Annahme, dass die Schlacht an der Durbe nicht in das Jahr 1260 fallen könne», als wenn der neue Papst *jetzt erst*, wie Voigt andeutet, den Verlust und die Niederlage der Ordensritter in jener Schlacht vernommen hätte, und zwar nach *mündlichen Nachrichten*, wie «*prout accepimus*» ohne Grund gefasst und erklärt wird (S. a. a. O. S. 199 und Anm. 1.), ohne Zweifel bloss, um die Zahl von beinahe 1000 erschlagenen Ordensbrüdern als eine ganz maasslose *Uebertreibung* erscheinen zu lassen, wie sie es auch in der That wäre, wenn sie sich auf die Schlacht bei Durben allein bezöge. Ist es aber glaublich, dass der Orden es gerade jetzt versäumt haben sollte, seine immer steigende Noth zur Kenntniss des päpstlichen Stuhles zu bringen, nachdem er zu seiner Zeit über das Unglück bei Durben berichtet hatte, wie aus der theilnahmevollen Bulle des Papstes Innocenz IV. vom 9. Sept. 1260 deutlich genug hervorgeht? Gerade das «*prout accepimus*» und «*fere mille*» in der ersten Bulle des Papstes Urban IV. anstatt «*plurimi*» in der gedachten seines Vorgängers deutet an, dass inzwischen neuere Berichte eingelaufen waren, und zwar über neuere, fortwährend für

396) Vgl. Voigt's Gesch. Pr. III. S. 198 und 599 f.

397) S. Voigt's Codex dipl. Bd. I. S. 138. № CXXXVI. und bei v. Bunge a. a. O. S. 465. № CCCLXIV., vgl. Regesten S. 100. № 407. Napiersky's Index Th. I. S. 44. № 176 und Voigt's Gesch. Pr. a. a. O.

398) S. Voigt a. a. O. Anm. 1.

399) S. Voigt's Codex diplomaticus, Band. I. S. 139 f. № CXXXVIII. Vgl. Gesch. Pr. a. a. O., Napiersky a. a. O. № 177 und Bunge a. a. O. Regesten № 409.

400) S. a. a. O. S. 201 in der Anm.

den Orden unglückliche Ereignisse, welche sich *nach* der Schlacht bei Durben zugetragen und die schmerzlichsten Verluste herbeigeführt hatten, so dass der Orden etwa im Herbste 1261, als derselbe die Nachrichten abgefertigt haben mag, auf die sich jene erste Bulle des Papstes Urban IV. beruft, bereits gegen 1000 von den Heiden erschlagene Brüder zählte — eine Zahl die ganz glaublich wird, wenn man ausser der Schlacht bei Durben den in Folge davon noch im Verlaufe des Jahres 1260 ausgebrochenen Abfall und Aufstand der Preussen nebst dessen Fortdauer und weiterem Umsichgreifen bis zum Herbste 1261, so wie die dadurch herbeigeführten häufigen einzelnen Kämpfe mit in Anschlag bringt. Kurz, wenn man Alles genau erwägt, so ist die erste Bulle so wenig ein Beweis *gegen* die Angabe der ältesten einheimischen Chronisten, dass die Schlacht bei Durben schon im Jahre 1260 vorfiel, dass sie vielmehr dieselbe bestätigt und darthut, jene Schlacht könne nicht erst 1261 Statt gefunden haben.

Eben so verhält es sich mit einer dritten Bulle des Papstes Urban IV. aus Viterbo vom VIII. Kalend. Maij. p. n. a. 1. (24. April 1262)[401]) an die Vorsteher des Predigerordens in Deutschland, Dänemark, Polen und Böhmen, mit der dringenden Ermahnung, auszuziehen und Brüder auszusenden, um in den gedachten Ländern, ebenso wie in Friessland, Schweden und Norwegen die Christgläubigen zu einem Kreuzzuge zur Errettung der Brüder aus der Hand der Heiden aufzurufen, unter Verheissung aller Gnadengaben für alle solche, die das Kreuz empfangen würden oder den Orden in dessen Werke unterstützen möchten[402]). Da es in der Bulle zur Motivirung jener dringenden Ermahnung ausdrücklich heissen soll: «Plurimi ex jam dictis fratribus Lyvonie, Coronie ac Pruscie de novo ab eisdem infidelibus crudelissime sunt occisi, multitudine neophitorum, que in illis partibus habebatur, dampnabiliter in errorem pristinum relabante, unde fit, quod residui ex fratribus taliter interfectis obsessi durissime ab infidelibus ac neophitis memoratis et alias omni destituti presidio mortis periculum habent sine intermissione pre oculis, nisi eis triumphale cito subsidium procuret apostolice providentia pietatis», so sieht Voigt auch darin einen Beweis, dass der Abfall der Preussen, von dem der Papst nun erst Nachricht erhalten habe, nicht in das J. 1260 fallen könne[403]), wogegen schon Kallmeyer[404]) mit Recht einwendet, der Umstand, dass der Papst erst in dieser Bulle des Abfalls der Neubekehrten erwähnt, könne kein Beweis für das J. 1261 sein, da die *früher* ausgesprochene Besorgniss, dass das Glaubenswerk in Liwland und Preussen untergehen werde, gewiss auch auf *Abtrünnigkeit* schliessen lasse[405]). Und wie konnte namentlich Urban IV., fügen wir dem widerlegenden Einwande Kallmeyer's noch hinzu, jenes Abfalles der Neubekehrten erwähnen, da er erst im September des vorhergehenden J. 1261 die Verwaltung seines päpstlichen Amtes angetreten hatte?

Mittlerweile war schon im Winter zu Anfang des Jahres und noch in Folge der von Innocenz IV. angeordneten Kreuzpredigten, ein bedeutendes, von zwei Grafen: Wilhelm

401) So in dem kleinen Privilegienbuche in Königsberg. Im grossen Privilegienbuche soll sie jedoch das abweichende Datum: Apud Urbem veterem II. Kalend. Novembr. p. n. an. II (31. Octbr.) haben. S. Voigt a. a. O. III. S. 201. Anm.

402) S. Ebendas. S. 200 f.

403) S. die vorher citirte S. 201. Anm. und S. 199.

404) In den Mittheilungen Bd. III. S. 440 in der Anm. *).

405) «Idem *negotium* (NB. fidei) *perire creditur* nisi etc.» schon in der Bulle des Papstes Innocenz IV. vom 9. September 1260 (s. oben S. 265) und darnach wieder in der früheren Bulle Urban's IV. vom 13. Decemb. 1261 (Vgl. Voigt a. a. O. S. 199).

von Jülich und Engelbert von der Mark geführtes, neues Heer in Preussen angelangt, doch nicht mit dem Hochmeister Anno von Sangerhausen, wie Voigt angiebt[406], sondern mit dem neuernannten Landmeister Helmerich von Rechenberg[407]. Am Abend des 21. Januar «anno Dn. MDCCLXII. in Vigilia B. Vincentii». Dusburg kam das Heer vor *Königsberg* an, und die Grafen wollten sogleich die von den belagernden Samländern besetzten Wehrschanzen erstürmen; allein die im Heere befindlichen Ordensbrüder widerriethen den Angriff, weil es dazu schon zu spät sei. Der Angriff ward also bis zum folgenden Morgen aufgeschoben, als man aber am 22. Januar dazu schreiten wollte, waren sämmtliche Wehrschanzen von den Samländern verlassen, die während der Nacht auf einem Seitenwege abgezogen waren, um sich dem christlichen Heere in den Rücken zu legen und ihm den Rückzug abzuschneiden. Der Graf Wilhelm trat ihn auch an, schickte jedoch auf den Rath der Ordensritter Kundschafter aus, die den Weg erst recognosciren sollten. Unter diesen war auch ein dem Orden treu gebliebener Samländer Stantike (bei Dusburg: Stanteko; bei Jeroschin, nach Voigt S. 216 Anm., richtiger Stanteke), der auch alsobald verwundet und mit gezücktem blutigen Schwerte zurücksprengte und die von den Ordensrittern richtig vermuthete Kriegslist des Feindes bestätigte. Die Samländer wurden nach einem hitzigen Kampfe, worin der Graf von der Mark die Reiterei kommandirte, mit einem bedeutenden Verluste geworfen und bis zum Dorfe Caligen (jetzt *Kalgen*, westlich von Königsberg) verfolgt. Dort entstand ein neuer noch hartnäckigerer Kampf, der, lange unentschieden, zuletzt nur dadurch mit dem Siege des christlichen Heeres gekrönt werden konnte, dass auch die Ordensritter aus Königsberg mit allen ihren Streitern jenen zur Hülfe herbeieilten. Ueber 3000 Samländer und andere Preussen blieben auf dem Walplatz, aber auch von der anderen Seite war eine bedeutende Menge theils verwundet, theils erschlagen[408].

Dieser grosse Verlust trug wenig zur Sinnesänderung der Samländer bei; denn wenn auch mehrere von ihren Edlen, sei es aus reiner Ergebenheit oder gelockt durch die fortwährend ausgeübte kluge Politik der Ordensgebietiger und der Bischöfe, durch bedeutende Verleihungen die Angesehensten und Vornehmsten im Lande an den Orden zu ziehen[409], mit ihren Familien nach Königsberg kamen, so verharrten doch andere und die Masse halsstarrig in der Abtrünnigkeit, darunter auch Natubo[410], ein Sohn des bei Durben gefallenen Selodo aus Quedenau, der, trotz aller Ermahnungen seiner Brüder, dem Beispiele seiner Eltern und ihrem eigenen zu folgen, sein Eigen-

---

406) S. a. a. O. S. 215.

407) S. Ebendas. S. 203.

408) S. Dusburg l. c. c. XCIII. p. 197 sq.; Vgl. Lucas David Bd. IV. S. 36 f. und Voigt a. a. O. S. 213 ff., wo diese und die nachstfolgenden Begebenheiten natürlich unter dem Jahre 1263 dargestellt werden, noch mit Hinzufügung der ausdrücklichen Bemerkung (S. 216 in der ersten zur vorhergehenden Seite gehörenden Note), Dusburg sei hier in seiner Jahresangabe immer um ein Jahr zurück, da doch Voigt selbst immer ein Jahr *voraus* ist und dadurch alles in der Geschichte dieser Zeit verwirrt. Wir machen hier noch auf die Erläuterung aufmerksam, welche das von ihm S. 203. Anm. 2 allegirte, aber für seine chronologisch irrigen Meinungen unnöthiger Weise missbrauchte Zeugniss des *Anonymus Leobiensis* durch die angeführten Begebenheiten vom Anfange des Jahres 1262 gewinnt. Vgl. oben S. 269 unsere Anm. 379.

409) In einer Urkunde des Bischofs Heinrich von Samland, datirt «Thorun Anno Domini M.CC.LXIII. pridie Idus Februarii» (12. Febr. 1263), worin der Bischof alle von seinem Vogte auf Anrathen der Ordensbrüder an verschiedene Personen gemachte Verleihungen bestätigt, heisst es ausdrücklich, die Güter seien «ad defensionem et conservationem neophitorum in Sambie partibus» verliehen worden. S. Voigt's Codex dipl. Bd. I. S. 148. (N° CXLIV.)

410) In den Urkunden Natube, S. Voigt S. 219. Anm. 3.

thum und alle die Seinen den gegen ihn ausziehenden Rittern überliess und allein in das benachbarte Gebiet Schaken «Scoken» entfloh[411]). Gerade dieser Nalube soll die Gemüther der Samländer zu neuer Kampflust entflammt und Tausende um sich gesammelt haben, mit denen er, da das Kreuzheer schon wieder abgezogen[412]), die um die Burg Königsberg neugegründete Stadt mit Raub und Verheerung plötzlich überfallen habe; dann soll er, kaum durch die Burgbesatzung vertrieben, von Neuem erschienen und durch dieselbe erst in einer mörderischen Schlacht besiegt sein, worin nicht weniger als 7000 Samländer erlagen und das ganze übrige Heer zerstreut wurde. So Voigt[413]) nach Schütz, während Dusburg das citirte Kapitel XCVI. mit der kurzen Notiz schliesst: «Tandem idem Nalubo fatigatus *crebris impugnationibus* se fidei subjecit et sanctus fuit vir fide et conversatione laudabilis», eine Notiz, die allerdings auf neue durch ihn angeregte und längere Zeit fortgesetzte fruchtlose Kämpfe mit dem Orden hinzudeuten scheint, wie solche übrigens auch von Dusburg, wenn gleich ohne weitere Nennung Nalube's, erzählt werden, und zwar namentlich die um Königsberg, auf dessen Bezwingung die ferneren Bestrebungen aller abgefallenen und den Aufstand gegen den Orden fortsetzenden Preussen besonders gerichtet blieben.

Von Neuem umlagerten sie also die Burg und belegten, um ihr auch zu Wasser alle Zufuhr abzuschneiden, die Einfahrt in den Pregel mit bewaffneten Fahrzeugen, durch welche viele heransegelnde Frachtschiffe der Ordensritter vernichtet und die Mannschaften auf denselben getödtet oder gefangen wurden. Allein die Ordensritter liessen von einem dazu gewonnenen Mann[414]) die feindlichen Fahrzeuge insgeheim durch eingebohrte Oeffnungen unter Wasser setzen oder verbrennen. Da ersannen die Preussen ein anderes Mittel, schlugen über den Prigor oder Pregor, heute Pregel, eine Brücke, an deren beiden Enden sie thurmähnliche feste Wehrschanzen erbauten und mit so starker Mannschaft besetzten, dass alle Zufuhr auf dem Strome wieder gehemmt wurde. Die Folge davon war eine grosse Hungersnoth in der Burg. Um nicht dadurch schmählich unterzugehen, setzten sich die Ordenskrieger bewaffnet auf Fahrzeuge, steuerten den Strom hinab bis an die Brücke, erstiegen diese unter einem heftigen Sturmwinde und begannen auf derselben und an den Wehrschanzen einen so wilden und heftigen Kampf, wie man nach Dusburgs Bemerkung in jenem Jahrhunderte noch nicht gesehen hatte. Die Verzweiflung gab den Ordensbrüdern Muth und Kraft, so dass sie die beiden Anführer der Belagerer, den uns schon vom Anfange der Empörung her bekannten Samländer Glande und Swayno, Gebieter von Neidenburg, erlegten, die Wehrschanzen erstürmten, das ganze Heer der Belagerer in die Flucht schlugen und weit ins Land hinein verfolgten[415]). Dann wurden

411) S. Dusburg l. c. p. 199 sq. c. XCV., XCVI. Vgl. Lucas David a. a. O. S. 58 und Voigt a. a. O. S. 218 ff.

412) Gründet sich diese Behauptung etwa auch auf Schütz, dessen Werk mir nicht zur Hand ist, oder auf andere Combinationen, z. B. aus dem Umstande, dass der beiden Grafen, die das Kreuzheer geführt hatten, nach der Schlacht bei Kalgen keine Erwähnung weiter geschieht? Sollte aber nicht von der anderen Seite die spätere Aussage Peters v. Dusburg von der vielfachen Züchtigung der Samländer im Verlaufe des Jahres «per manus fratrum et *aliorum Christi fidelium* (l. c. cap. CIV. p. 207) andeuten, dass wenigstens ein Theil des Kreuzheeres, wie es ja eigentlich auch sein sollte, zur Hülfe des Ordens in Preussen geblieben war?

413) a. a. O. S. 222.

414) Nach Schütz soll er ein Lübecker und ehedem Bootsmann gewesen sein. S. Voigt a. a. O. S 223. Anm.

415) Nicht weniger als 3000 Samländer sollen nach Schütz an dem Tage umgekommen sein, wahrscheinlich dieselben, von denen schon oben unter angeblicher Führung Nalubo's und mit einem Zusatze von 2000 die Rede war.

die Brücke und die Wehrschanzen vernichtet, die durchbohrten Fahrzeuge der Samländer eilig ausgebessert, die Ufergebiete vom Feinde gesäubert und Swayno's Burg in der Nehrung gänzlich zerstört[416].

Noch weniger Erfolg hatte ein starker Heerhaufen Natanger, der bald darauf unter der Führung ihres uns schon wohlbekannten Häuptlings Monte vor Königsberg rückte, um die Burg zu erstürmen. Durch das Glück, welches sie vor kurzem gehabt hatten, ermuthigt zogen die Ordensbrüder mit ihrer Kriegsmannschaft sogleich dem neuen feindlichen Haufen entgegen und lieferten demselben ein Treffen, worin Monte selbst schwer verwundet wurde und bei der darauf folgenden Flucht seines Heeres kaum der Gefangenschaft entging. Doch gelang es einem Haufen *Samländer*, durch einen plötzlichen Ueberfall die unweit der Burg im Norden nicht längst angelegte Stadt zu vernichten und viele von den Einwohnern zu erschlagen oder gefangen fortzuführen, worauf die Stadt später[417]) südwärts in das Thal zwischen der Burg und dem Pregel (die noch jetzt sogenannte *Altstadt*) versetzt wurde[418].

Ohne Zweifel ist dies dieselbe Begebenheit, von der schon oben S. 283 die Rede war, die Schütz aber namentlich Nalubo zuschreibt und der besonders heftigen Schlacht (auf der Brücke und um die Wehrschanzen) vorangehen lässt. Auch ist es möglich, ja wahrscheinlich, dass gerade Nalube bei dem Handstreich gegen die Stadt der Führer der Samländer war, wie wir sahen, spricht P. v. D. davon ohne Nennung des Anführers; wahrscheinlich, dass jene Schlacht in der That dem gedachten Handstreich nicht voranging, sondern erst folgte[419].

Die *Samländer* besonders waren es, welche die Ordensbrüder in *Königsberg* beunruhigten. Kein Wunder also, dass der dortige Komthur und nach Botel zugleich Ordensmarschall Dieterich, nachdem die Samländer durch so grosse Verluste schon geschwächt worden waren, beschloss, sie in ihrem eigenen Lande heimzusuchen, um ihren weiteren Anfällen ein Ende zu machen. Ohne besonderen Widerstand wurden zuerst die nächsten Gebiete *Quedenau*, *Waldau* und *Wargen*, dann aber auch *Schaken* am kurischen Haff überwältigt und das Volk entweder zum Gehorsam gezwungen, oder, wo es sich nicht fügen wollte, erschlagen und gefangen

---

416) S. Dusburg l. c. cap. XCVII., XCVIII. p. 200 sqq. Vgl. Lucas David a. a. O. S. 60 ff. und Voigt a. a. O. S. 222 ff.

417) «*Postea*», Petr. v. Dusburg. — «Im J. 1263, nicht 1264, wie Baczko Geschichte von Königsberg S. 27 angiebt» bemerkt hier Voigt Band III. S. 227. Anm. 3 ausdrücklich und auffallend genug; denn eher müsste ja Baczko's Jahrzahl die richtige sein, wenn Voigt's eigene Chronologie der Begebenheiten dieser Zeit überhaupt gegründet wäre.

418) S. Petr. von Dusburg l. c. cap. XCIX. und CI. p. 202 sqq. Vgl. Lucas David a. a. O. S. 73 ff. und Voigt a. a. O. S. 226 f.

419) Petr. v. Dusburg gesteht selbst, dass die Reihenfolge, in der er die Begebenheiten darstellt, in allen Einzelnheiten möglicherweise nicht ganz richtig sein und aus ganz natürlichen Gründen kleine Irrthümer enthalten konnte; «non moveat lectorem», sagt er l. c. cap. CXXXII. p. 228 sq., «si aliqua bella infra secundam Apostasiam jam posita, vel ponenda *non* inveniat *eo ordine, quo sunt digesta*, quia jam transiverunt a memoria hominum nunc viventium, quod *nullus de ipsis posset se modo debito expedire*: factum quidem pro majori parte ponitur, sed *tempus debitum non servatur*».

Die Zeit war zu verwirrt und die Ereignisse derselben liefen zu stürmisch durch einander, als dass es dem preussischen Chronisten, bei allem seinem redlichen Bestreben, wovon auch der angeführte Passus selbst ein schönes Zeugniss liefert, noch möglich gewesen wäre, die Reihenfolge und den Zeitpunkt aller jener Ereignisse genau zu ermitteln, nachdem schon mehr als ein halbes Jahrhundert darüber hin verflossen war. S. Voigt's vortreffliche Beilage zum dritten Bande seiner Geschichte (S. 603—626): «Ueber den Werth und die Glaubwürdigkeit der Chronik des Ordenspriesters Peter von Dusburg».

fortgeführt. Selbst Nalube musste endlich den stolzen Nacken beugen und sich ergeben. Von einem Dorfe Dramenow in dem westlichen Gebiete *Pubeten* (so nennt es Dusburg hier, später aber *Bethen*, woraus *Pubethen* oder *Pobethen* also nur eine Zusammensetzung ist) trat das Ordensheer mit grosser Beute den Rückzug an, wurde aber unterwegs von verfolgenden Samländern eingeholt und angefallen und wäre in der Ueberraschung zur Flucht genöthigt worden, wenn nicht ein durch seine besondere Tapferkeit bekannter Ritter Heinrich Ulenbusch durch seine Entschlossenheit das Heer zum Stehen und zum siegreichen Kampfe gebracht hätte[420]).

In dem westlichen Theile Samlands, *Bethen*, hatte sich der Ordensmarschall nicht weiter hinein gewagt, weil dort besonders tapfere Männer wohnten und in solcher Menge, dass jedes Dorf nach P. von Dusburg 500 Streiter stellen konnte, — eine Uebertreibung, die sich, wie Voigt (S. 229. Anm.) bemerkt, nur so erklären lässt, dass aus dem übrigen bereits unterworfenen Lande viele dahin geflüchtet oder auch von den Edlen und Führern in die Dörfer verlegt worden sein mochten, weil in jenem Gebiete noch der alte heilige Wald mit dem einstigen Götterheiligthume *Romowe* stand. Um nun auch jenes Gebiet erobern zu können, erbat sich der Ordensmarschall Hülfe vom Landmeister in Liwland und bestimmte Tag und Ort, wo beide Heerhaufen sich vereinigen sollten. Ehe das aber noch geschehen war, fingen die Königsberger Brüder, als sie den Ort erreicht hatten, an im feindlichen Lande zu rauben und zu heeren, wurden aber von den Samländern angegriffen und so sehr bedrängt, dass sie hätten unterliegen müssen, wäre nicht die liwlandische Ritterschaar noch zur rechten Zeit herangesprengt. Da wurde das samlandische Heer ganz aufgerieben und das Gebiet zur Wüste gemacht, indem man alle Dörfer niederbrannte und die Weiber und Kinder mit sich fortführte. Keiner in ganz Samland wagte mehr Widerstand zu leisten, sondern die Bewohner stellten Geisseln für ihre Treue und bekannten den christlichen Glauben von neuem. (S. Peter v. Dusburg l. c. cap. CIII. sq. p. 205 sqq. Vgl. Voigt a. a. O. S. 229 ff.).

Während nun so der Aufstand in Samland endlich mit Gewalt unterdrückt wurde, tobte er anderwärts und besonders in *Barten*, unter Diwane's Anführung, noch immer fort. In dieser Landschaft hatte ein edler Preusse Girdawe, dessen Geschlecht nachher Rendalier genannt wurde, ein eifriger Anhänger des christlichen Glaubens und deshalb von den Abgefallenen verfolgt und bekämpft, nachdem er sich lange mit den Seinen in seiner Stammburg tapfer vertheidigt hatte, diese zuletzt, als ihm die Lebensmittel ausgingen, selbst verbrannt und sich mit allen den Seinigen nach Königsberg geflüchtet. Unter den von den Ordensrittern besetzten Burgen waren besonders zwei, *Waistotepile* und *Wallewona* (nachher *Wisenburg*) in einer an heiligen, auch durch die Namen selbst bewährten, Erinnerungen reichen Gegend[421]) am Flusse Alle und dem in diese fliessenden *Guber*[422]) belegen[423]), welche die Apostaten auf alle Art zu gewinnen trachteten. Die erstgenannte Burg hielt sich eine geraume Zeit; als aber

420) S. Peter von Dusburg l. c. cap. CII. p. 204 sq. Vgl. Voigt a. a. O. S. 227 f.

421) S. Voigt a. a. O. Bd. I. S. 493 ff.

422) Bei Peter von Dusburg «*Gobrio*», womit wohl sein «*Gobon*», an den er irrig *Weistotepil* setzt, identisch sein muss, zumal sein Uebersetzer Jeroschin anstatt Gobrio *Gubine* hat.

423) Vgl. Voigt's Bd. II. die Burgenkarte. —

die Besatzung bei einem Ausfalle ausser anderer Mannschaft 6 Ordensbrüder verloren und dann einen Sturm ausgehalten hatte, der ununterbrochen einen ganzen Tag lang dauerte, fühlte sie sich zum erfolgreichen ferneren Widerstande zu schwach, steckte daher selbst die Burg in Brand und machte sich auf verborgenen Wegen davon. — *Wallewona* oder *Wisenburg* war schon zwei Jahre lang nicht von Bartern allein, sondern auch von Heerschaaren aus Sudauen und anderen Gegenden, unter Mitwirkung von 3 Belagerungsmaschinen, bedrängt worden, hielt sich aber noch, obgleich die Besatzung durch Verrätherei einen empfindlichen Verlust erlitt. Eines Tages wurde die Umgegend durchplündert, worauf die Belagerer sich zurückzogen, als hätten sie sich entschlossen, wenigstens einstweilen die Belagerung aufzuheben. Da machte ein Preusse aus der Dienerschaft, mit dem die List verabredet war, den Rittern den Vorschlag, die Abziehenden schnell zu verfolgen, auf Wegen, wo es ihnen unter seiner Führung leicht werden würde, den Feind so plötzlich zu überfallen, dass er besiegt werden könnte. Die Ritter gingen darauf ein und brachen mit ihrer Heerschaar auf, wollten aber wieder umkehren, als sie den Feind nicht fanden. Der Verräther zeigte sich erstaunt, behauptete aber, der Feind müsse sonder Zweifel am Flusse *Wengrapia* (bei Jeroschin *Wangrapien*, jetzt *Angerapp*), noch weiter östlich an dem verabredeten Orte angetroffen werden. Als man dort angelangt war, sahen sich die Ritter plötzlich angefallen, fassten aber auf einer nahen Anhöhe Stand, wo sie sich zwar lange tapfer vertheidigten, aber doch zuletzt erlagen. Es blieben 20 Ritter mit ihrer gesammten Mannschaft, und nur eine geringe Zahl konnte sich durch die Flucht in die Ordensburg zurück retten [424]. Von andern gleichfalls schon früher belagerten Burgen hielten sich auch noch immer standhaft *Kreuzburg* und *Bartenstein* (Vgl. oben S. 272).

War nun also auch mit Hülfe des aus Deutschland angekommenen neuen Kreuzheeres im Verlaufe des Jahres 1262 endlich wenigstens Samland überwältigt und zum Gehorsam zurückgebracht, so blieb dennoch die Lage des deutschen Ordens eben so kritisch und verzweifelt wie bisher. Seitdem Mindowe mit ihm völlig gebrochen, brauchte er keine Rücksicht mehr zu nehmen, sondern handelte als offener Feind, unterliess auch gewiss nicht, das Feuer im Lande durch Aufreizung zu schüren, so wie er auch dafür gesorgt hatte, dass der Herzog Semowit von Masowien, der einzige Verbündete, den der Orden in der Nähe hatte, aus dem Wege geräumt und dass denen seiner Unterthanen, die etwa dem Orden beispringen möchten, solches unmöglich gemacht wurde. Mit seinem alten Feinde, dem Herzoge Kasimir von Kujawien, stand der Orden wieder auf dem gespanntesten Fusse, und die gegenseitigen Misshelligkeiten drohten zu einem offenen Kriege zu führen, was vielleicht auch schon geschehen wäre, hätte nicht der Sturm, zu dessen Heraufbeschwören er selbst mitgewirkt, einmal losgebrochen, auch sein eigenes Land mit ergriffen. Das Schlimmste für den Orden war, dass seine neu vermehrten Streitkräfte in den vielen erbitterten einzelnen Kämpfen, welche mit den Aufständischen im Lande Statt fanden, wieder bedeutend aufgerieben worden waren, ohne dass man noch hoffen konnte, sie durch neue Zuzüge von Aussen ersetzt zu sehen. Dazu war

424) S. Peter von Dusburg Chronicon Prussiae, cap. Lucas David a. a. O. S. 64 ff. und Voigt a. a. O. S. CVIII.—CXI. p. 208 sqq Vergl. die Geschichtswerke von [illegible] 237 ff.

namentlich Deutschland selbst in seinem Innern politisch gespalten und zerrissen, und obendrein wollte auch das bisherige Mittel mit den Kreuzpredigten überhaupt nicht mehr anschlagen. Den Meisten schien es nunmehr schon zu schwer, selbst nach Preussen und Liwland, geschweige nach dem heiligen Lande, wenigstens auf *ein* ganzes *Jahr*, wie es bisher geboten gewesen war, auszuziehen, und Blut und Leben für den christlichen Glauben daran zu setzen (Vgl. auch Voigt, Gesch. Preuss. a. a. O. S. 213 f.), wie eine merkwürdige Bulle des Papstes an die hohe Geistlichkeit und die das Kreuz für Preussen und Liwland predigenden Orden, datirt «apud Montemflascon. (Montefiascone) III. Idus Augusti P. n. a. 1.» (11. Aug. 1262) sattsam bezeugt. Darin heisst es: «Sane *paucissimi* ex fidelibus illis, qui ad predicationem uestram conueniunt, *crucem* prout dicitur *nolunt assumere*, dum turbato corde percipiunt quod ipsi *per unius anni spatium* in eisdem manere partibus teneantur. Nos itaque ad instantiam *lacrimose supplicationis* fratrum ipsorum, quorum *plurimi per manus infidelium de nouo crudelissime sunt occisi*, presentium nobis auctoritate *concedimus*, ut singuli uestrum illis ex fidelibus memoratis, qui ad suam predicationem conuenerint, et noluerint crucem assumere in subsidium partium predictarum *ad manendum ibidem prefigant terminum*, prout secundum distantiam locorum et alias circumstantias oportunas, tam pro negotio uiderint expedire. *Non obstante quod* hujusmodi *crucesignati tenebantur in partibus ipsis per unius anni spatium commorari*» [425]).

Der Aufstand wurde auch dadurch noch unterhalten und genährt, dass es auswärtige Christen gab, die aus Eigennutz den Aufrührern selbst Waffen zuführten, wie uns ein «apud urbem veterem III. nonis Decembris P. n. a. II.» (3. December 1262), an den Bischof von Linköping in Schweden datirter Brief des Papstes belehrt: «*Quosdam* iniquitatis filios» schreibt der Papst darin, «*qui christiano nomine gloriantur*, ad illius impietatis excessum in detrimentum *fidei* (supplirt hier v. Bunge mit aller Wahrscheinlichkeit) catholice *mirantes* et *dolentes audiuimus* prorupisse, quod ipsi *paganis impugnantibus* dilectos filios *fratres* hospitalis sancte Marie theutonicorum et alios christi fideles jn liuonie ac pruscie partibus constitutos *arma ferrum lignamina* et alia in concilio Lateranensi prohibita *per que impugnacio* hujusmodj *possit ualidius exerceri*, ausu *deferre* dampnabili *non uerentur jn eorundem fratrum et fidelium graue preiudicium et discrimen fidei manifestum*» und trägt daher dem Bischof auf gegen Verbrecher der Art nach den Bestimmungen des gedachten Concils einzuschreiten [426]). Sonst hatte freilich der Papst, gleich seinem Vorgänger, dem Orden in dessen Noth nichts zu bieten als — neue Ermahnungen zu neuen Kreuzpredigten, wie er denn auch am 12. December («II. Idus Decembris») den Bischof von Kulm beauftragt, in allen schon vorher dazu bestimmten Ländern eifrigst das Kreuz verkündigen zu lassen, diesen seinen Auftrag mit neuen sehr theilnahmevollen Klagen darüber motivirend, dass «*plurimi ex* — *fratribus* — *de nouo ab eisdem infidelibus crudelissime sunt*

425) S. Voigt's Codex diplomaticus Prussicus I. S. 141 f. № CXI., und v. Bunge a. a. O. S. 468 ff. № CCCLXVI., vgl. Regesten S. 100 f. № 411, Napiersky's Index Th. I. S. 45. № 179 und Voigt's Geschichte Preussens. Bd. III. S. 215.

426) Dieser Brief ist nach dem «Codex ecclesiae Lincopensis» in Liljegren's Diplomatarium Suecanum Vol. I. p. 410. № 484 und darnach auch bei v. Bunge a. a. O. S. 473. № CCCLXXI. gedruckt; vgl. Regesten S. 101 f. № 416.

*occisi»* etc., wie in der Bulle vom 24. April 1262 (S. oben S. 282), mit der übrigens diese neuere im Ganzen fast wörtlich übereinstimmt[427].

Am Ende dieses Monates und Jahres befand sich auch schon der Ordensmeister Anno von Sangerhausen selbst in Preussen, wo er zu Elbing am 1. Januar (*«Kalendas Januarii»*) 1263[428] mit dem Bischof Heinrich von Samland einen Vertrag abschloss, durch welchen dieser gegen einen Ersatz von 50 Hufen Landes im Kulmerlande und gegen zu leistende Hülfe beim Aufbau einer anderen neuen Burg, die er anderswo *«ad* ampliandum honorem et gloriam crucifixi et *tuitionem neophitorum in Sambie partibus»* an einer passenden Stelle errichten wollte, seine ältere Burg zu Königsberg, deren Erhaltung und Vertheidigung ihm nur schwere Ausgaben verursachte[429], dem Orden wieder abtrat, der dort *für sich* eine neue Burg erbaut hatte, die schon vor dem Abfalle vollendet war[430]. Im Monate Februar, und zwar am 19. (XI. Kalendas Marcii), kam auch in der polnischen Stadt *Jung-Lesslau*, nach langwierigen neuen Missverhältnissen, vielfachen Reibungen und sogar einzelnen Befehdungen, ein neuer, von uns bereits mehrmals erwähnter (S. oben S. 200, 277), Friedensvertrag zwischen dem Orden und dem Herzog Kasimir von Kujawien zu Stande, nachdem beide Theile sich zuvor gewisse Schiedsrichter über die obwaltenden Streitpunkte erkoren, nämlich Kasimir den Herzog Sambor von Pommern und den Bischof Wolimir von Lesslau, der Orden aber den Bischof Heinrich von Kulm nebst den beiden Ordensbrüdern Friedrich von Husen und Johann von Wegeleben, und förmlich stipulirt hatten, sich ihrem schiedsrichterlichen Ausspruche zu unterwerfen[431]. Dieser Friede war von beiden Theilen erwünscht, weil beiden nothwendig. Der Orden in seiner äusserst kritischen Stellung wurde dadurch von einem feindlichen Nachbar in seinem Rücken befreit, und auch der Herzog durfte hoffen, gegen solche Bedrängnisse, wie er jüngst hatte erfahren müssen, sicherer gestellt zu werden. Wie wir oben S. 287 sahen,

---

427) S. Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 142 ff. № CXLI. und v. Bunge a. a. O. S. 474 f. № CCCLXXII., vgl. Regesten S. 102. № 417. Napiersky a. a. O. № 181 und Voigt Gesch. Pr. a. a. O. S. 214.

428) Voigt a. a. O. S. 221. Anm. 3) hat, wohl aus Versehen, *«am 30. December 1262»*, hingegen S. 215. Anm. 3 richtig «1. Januar 1263».

429) Um diese bis zum Aufbau der neuen Burg bestreiten zu können, musste er von dem Orden 100 Mark leihen und denselben wegen der Wiederbezahlung auf die Geisseln weisen, die noch in seinem Verwahrsam waren. So sehr war er durch den samländischen Aufstand verarmt. Würde die Summe von den Geisseln nicht bezahlt werden, so sollte die Erstattung dann erfolgen, *«cum Pulka* (Pulkas, ein Haufen, eine Schaar, eine Menge. S. Nesselmann's Wörterbuch. S. 297. Wegen des Folgenden: *«sive tota terra»*, ist das Wort hier collectiv zu fassen), *sive tota terra Sambie ad fidem catholicam redierit»*, und damit auch die Einkünfte wieder ihm anheimfielen. Bis dahin sollte sein Einkommen dem freien Gebrauch der Ordensbrüder überlassen bleiben. Die Urkunde über diese Anleihe, datirt aus Thorn 1263 Non. Febr. (5. Febr.), ist gedruckt bei Kotzebue a. a. O. Bd. I. S. 432 f. Vgl. Voigt a. a. O. S. 221 und scheint mit zu beweisen, dass damals in Samland noch nicht alles völlig ins alte Gleis zurückgebracht war.

430) Jener Vertrag von der Restitution der älteren, dem Bischofe bis dahin zugehörenden, Burg ist in extenso in die vom Bischof Anselm von Ermland, als päpstlichem Legaten, zu Thorn «Quinto Idus Februarii» (9. Febr.), ausgestellte Bestätigungsurkunde aufgenommen und diese in Voigt's Cod. diplom. Bd. I. S. 145 ff. № CXLIII. nach dem Original im Königsb. geh. Archiv abgedruckt. Vgl. Napiersky l. c. № 182 und Voigt's Gesch. Pr. III. S. 220 f. — Voigt erwähnt auch noch zwei andere Urkunden des Hochmeisters Anno von Sangerhausen: vom 24. Januar aus Elbing und vom 10. Februar aus Thorn (S. Gesch. Pr. III. S. 215 f. Anm. 3), woraus also hervorgeht, dass derselbe zu der Zeit im westlichen Theile von Preussen verweilte.

431) S. die Urkunde über diese *Stipulation* bei Dogiel l. c. Tom. IV. p. 29. № XXXIV. Ueber den *Friedensvertrag selbst* haben wir schon in der Anm. 123 den gehörigen Nachweis gegeben.

ward nämlich im vorhergehenden Jahre ausser Masowien auch ein grosser Theil von Kujawien mit Feuer und Schwert verheert; wie leicht konnte aber nicht ein ähnlicher Unfall sich wiederholen, zumal da schon im Anfange des Jahres 1263[432]) Litauer und heidnische Preussen[433]) in Masowien wieder erschienen, aber weil dort wenig mehr zu holen war, die Weichsel passirten, die Kastellanei Lowicz, damals ein Besitzthum des Erzbischofs von Gnesen, mit Feuer und Schwert aufs fürchterlichste verheerten und mit grosser Beute von dort zurückzogen[434]).

Um dieselbe Zeit führte ein durch den Landmeister von Liwland, Werner von Breithausen, vornehmlich aus Liwland aufgebotenes Heer, verstärkt durch die Besatzung von Goldingen, eine Expedition nach dem südwestlichen Theile von Kurland aus und verbrannte dabei drei Burgen der Kuren: *Losen*, *Merkes* und *Grubin*[435]). Bei dem Sturme, der übrigens nur bei den zwei erstgenannten Burgen Statt fand, blieben viele von den Kuren; nur wenige entrannen und die übrigen, welche ebenso wie die ganze Besatzung von Grubin sich ergaben, wurden nebst Weibern und Kindern nach Goldingen geführt[436]).

Während diess in Kurland vorging, war Traniate oder Troinat auf Nebenwegen nach Liwland gezogen, wo er die sogenannte *Wiek*, (d. h. das Land um den Meerbusen, Niederdeutsch: Wiek, Schwedisch: wik) bei Pernau mit Raub und Brand verheerte und dann seinen Rückzug antrat. Auf die Nachricht davon schickte ihm der Landmeister aus Riga, wo derselbe seit geraumer Zeit krank lag, ein aus Ordensbrüdern und rigischen Bürgern in der Eile zusammengerafftes Heer entgegen, das sich bei dem Kloster *Dünamünde* lagerte, um den Feind abzu-

432) Baczko giebt für die Begebenheit namentlich «*Idus Januarii*», also den 13. Januar, an, während Kromer und Kojalowicz den Streifzug in den nächstfolgenden Sommer verlegen. Als älterer Schriftsteller und gerade selbst Zeitgenosse verdient Baczko natürlich den Vorzug.

433) Kromer und Kojalowicz sprechen nur von Litauern, die Mindowe ausgesandt hatte; Baczko dagegen hat: «Pruthem et aliae gentes paganicae», Dlugosz mit Math. von Miechow wieder: «Lithuani et Rutheni». Hier ist man sehr versucht vorauszusetzen, Dlugosz habe schreiben wollen: *Lithuani et Prutheni*, wenn er nicht vielleicht ursprünglich so geschrieben hat.

434) S. Baczko l. c. p. 158 oder bei Sommersberg l. c., Dlugosz l. c. p. 768 sq., Math. von Miechow l. c., Kromer l. c., Kojalowicz l. c. p. 107 sq. Vgl. Roepell a. a. O. S. 515 u. 528, so wie Voigt a. a. O. S. 234. Anm. 2), wo er aber mit Unrecht, und zugleich im Widerspruche mit sich selbst S. 233, eine Identität dieses Einfalles mit einem derjenigen der Preussen vermuthet, über welche der Herzog Kasimir von Kujawien in der oft erwähnten Urkunde vom 19. Februar dieses Jahres gegen die Ordensritter Beschwerde führt.

435) Von diesen Namen hat sich nur der letzte für das heutige Städtchen *Grobin* erhalten. Watson setzt (a. a. O. S. 285) *Lasen* an die Stelle des heutigen Gutes *Laschen* dicht bei Hasenpoth, was Kallmeyer in seinen Erläuterungen zu dem betreffenden Abschnitte Alnpeke's aus dem Grunde wenig wahrscheinlich findet, weil Lasen wohl ebenfalls zur Uebergabe gezwungen worden wäre, als unter dem Meister Juries im Jahr 1260 die Kuren zu Hasenpoth, voll Schreck über die neuen Erfolge des Ordens, sich ohne Kampf unterwarfen (S. oben S. 268). Aber wie, wenn die Kuren seit jenem Zuge in der Zwischenzeit bis zu diesem noch eine neue Burg Lasen neben der alten Asseboten erbaut hatten? In Königsberg hatten ja die Ordensritter selbst es eben so gemacht. Wir würden unsere Frage nicht aufgeworfen haben, hätten die Ritter nach der Uebergabe von Asseboten vor ihrem Abzuge dort eine Besatzung zurückgelassen. Allein davon sagt Alnpeke nichts, sondern nach *ihm* begnügten sich die Ritter damit, dass sie zum Pfande der Unterwürfigkeit der Kuren nur die Kinder der Angesehensten mit sich nahmen. Wahrscheinlich erachteten sie diess für genügend, nachdem sich die Kuren dort freiwillig ohne Widerstand ergeben hatten. — Was endlich *Merkes* betrifft, so vermuthet Kallmeyer darunter, allerdings mit der grössten Wahrscheinlichkeit, das *Neres*, in einer zweiten sehr alten Abschrift *Nerks*, welches neben *Crobyn* oder *Grobyn* in der Theilungsurkunde vom Jahr 1253 vorkommt. S. die Mittheilungen Bd. IV. S. 380 f. oder bei v. Bunge a. a. O. Bd. I. № CCXLVIII. S. 324 f.

436) S. Alnpeke Abschn. 64. a. a. O. S. 637 ff., vgl. S. 766. Die Ordenschronik (c. CCXLII. ebendas. S. 839, vgl. S. 889) spricht nur von *einer* verbrannten Burg, die sie nicht einmal nennt.

warten. Da kam auch Troinat in der Nacht mit seiner Macht herangeritten, und es entstand sogleich bei Mondschein ein Treffen, in welchem Troinat zwar manchen von seinen Leuten verlor, aber sich doch nach Litauen durchschlug. Von dem Ordensheere blieben 9 Brüder und ein Theil der rigischen Bürger[437]. Dieselbe Begebenheit erzählt auch Kojalowicz (l. c. p. 107), indem er den Zug Mindowe selbst zuschreibt, kurz so: «Anno subsequente (1263) Mendogus per hyemem Livoniam infestavit: 4. Non. Februarii (2. Febr.) Parnaviam (Alt-Pernau) captam diruit et ad Dunamundam cum hoste conflixit». — Dieses Datum der Zerstörung Pernau's wird auch von der *Dünamünder-Chronik* bestätigt, welche am früher angeführten Orte besagt: «Anno domini MCCLXIII. devastata fuit maritima» (die Wiek) «et perona» (statt: Pernowa) «in die purificationis» (nämlich: Mariae, d. h. am 2. Febr.) a letthowinis. Et in octawa predicte sollempnitatis» (d. i. am 9. Febr.) «dimicatum est contra eos apud dunemundis». — Darauf ward, meist glücklich, mit den Kuren in Kurland gekämpft: in der Gegend von *Memel* aber, die wegen der grösseren Ferne nur mit Mühe und grossen Kosten von Liwland unterstützt werden konnte, erlitt der Orden eine Schlappe. Die Schamaiten hatten eine drei Meilen davon entlegene feste Burg *Kretinen*[438]), von wo aus sie die Besatzung der Burg Memel beständig beunruhigten. Da beschloss der Komthur mit einer angemessenen Schaar von Brüdern und Knechten gegen Kretinen auszuziehen; allein die Schamaiten rückten ihnen in überlegener Zahl entgegen, erschlugen 2 Brüder nebst einem tapferen Helden, Namens Veltemus, und einen Theil der Knechte. Der Komthur selbst mit noch einem Bruder geriethen in Gefangenschaft; die übrigen retteten sich mit genauer Noth nach Memel zurück. Der Ordensbruder ward nachher ausgelöst, der Komthur aber auf einem Roste lebendig verbrannt. Die Schamaiten wurden darnach noch stolzer und übermüthiger. Da ergrimmten die Ordensbrüder und stellten mit ihrer ganzen Macht einen neuen Zug an, wobei sie einen Hinterhalt legten und ihre Schützen vor die Burg vorausschickten. Diese wurden bald verjagt: als aber die Schamaiten, welche sie verfolgten, die Ordensbrüder aus dem Hinterhalte hervorstürzen sahen, flohen sie nach ihrer Burg zurück. Indess jagten die Ordensbrüder ihnen so schnell nach, dass sie mit ihnen zugleich in die Veste eindrangen, dort Alles, Männer, Weiber und Kinder niedermachten, das Eigenthum fortnahmen und die Burg bis auf den Grund verbrannten. Sobald das kund wurde, entfloh die Besatzung einer anderen nahe belegenen Burg, Ampille[439]), sogleich. Doch hatten die Ordensbrüder in der Folge mit den Lettowen, wie Alnpeke sich ausdrückt, genug zu thun, und zwar selbst vor ihrer eigenen Burg fast beständig Kämpfe, hielten sie aber doch herzhaft aus, ja machten auch ihrerseits «Wunders vil —

*Zu schalowe in dem Lande*[440])

437) S. Alnpeke Abschn. 65 a. a. O. S. 639 f.; vgl. ebendas. Kallmeyer S. 767 und Napiersky a. a. O.

438) Das heutige Städtchen *Kretingen*, nordlich von Memel und östlich von Polangen, im Kreise von Telsch des Wilnaschen Gouvernements. Vgl. Kallmeyer in seinen Erläuterungen zu Alnpeke Abschn. 66. a. a. O. S. 767.

439) Nach Kallmeyer a. a. O. *Empliten* oder *Empilten* in den Theilungsurkunden von 1253 (S. Mittheilungen Bd. VI. S. 236 und v. Bunge S. 327 und 335), wahrscheinlich das jetzige Dorf Impelt in Litauen an der kurland. Gränze.

440) Also offenbar nicht mit Kallmeyer a. a. O. nach Voigt a. a. O. Bd. IV. S. 42 Anm. in der Gegend des Städtchens Schawly oder Schaulen in Litauen zu suchen, sondern die zu Preussen gerechnete Landschaft Schalauen, wie auch schon in der Anm. zu dieser Stelle der Erläuterungen Kallmeyers, wahrscheinlich von Napiersky, vermuthet wird.

*

Mit roube vnde mit brande

und hieben den Lettowen so manche stolze Schaar nieder[441]).

Wegen einer Verwundung, die ihm ein wahnsinniger Ordensbruder beigebracht hatte (aus Missverständniss Alnpeke's macht ihn die *Ordenschronik* a. a. O. selbst zum Wahnsinnigen), dankte der Landmeister Werner von Breithausen um die Mitte des Jahres zur längeren Erhaltung seines Lebens ab und ging nach Deutschland. An seine Stelle wurde Conrad von Mandern zum Ordensmeister erwählt[442]); bis zu seiner Ankunft aber scheint, nach einer Urkunde von diesem Jahre, obgleich ohne Monat und Datum[443]), ein Meister Andreas eine kurze Zeit[444]) das Landmeisteramt einstweilen versehen zu haben. Vermuthlich war es derselbe Meister Andreas, der vor drei Jahren bei Mindowe dessen Schenkungsurkunde über sein ganzes Reich als Zeuge mit unterzeichnet hatte (S. oben S. 256), und also wohl kein anderer als Mindowe's alter Freund Andreas von Stirland (S. oben S. 174 und 204), der ehemalige Ordensmeister von Liwland, welcher vor 10 Jahren wie jetzt Werner von Breithausen, wegen Erkrankung abgedankt hatte und später gleichfalls nach Deutschland gegangen war (S. oben S. 207). Wenigstens ist nicht abzusehen, was der Annahme einer solchen Identität im Wege stehen könnte, so lange das alibi und das Todesjahr des Andreas von Stirland wie bisher unermittelt bleiben. Im Jahr 1260 konnte derselbe noch, wie wir gesehen haben, ganz gut zum Besuche am Hofe Mindowe's sein, ja gerade durch seine Anwesenheit zu der scheinbar überschwenglichen Liberalität des falschen Königs beigetragen haben; er wird aber dann weiter auch Liwland besucht haben, wo er schon vor seiner Meisterschaft längere Zeit gewesen und durch seine Freundlichkeit und andere persönliche Eigenschaften so allgemein beliebt war, dass alt und jung sich freute, als die Nachricht von seiner Wahl zum Ordensmeister kam[445]). Wahrscheinlich blieb er nun als Privatmann längere Zeit dort, und was kann dann wahrscheinlicher sein, als dass gerade er um die Mitte des Jahres 1263 beim Abgange Werners von Breithausen zum einstweiligen Stellvertreter ersehen wurde, bis zur Ankunft des neuen Landmeisters, die auch in einer nicht sehr langen Zeit erwartet werden konnte, da der Ordens-Hochmeister Anno von Sangerhausen damals wahrscheinlich noch in Preussen war, obgleich es nach der Wortfolge bei Alnpeke[446]) scheint, als wenn er schon wieder in Deutschland gewesen wäre.

---

441) S. Alnpeke Abschn. 66, a. a. O. S. 640 ff. — Die Ordenschronik ubergeht alle diese Begebenheiten absichtlich «*umb lanckheytt wyllenn*». S. Ebend. S. 859. c. CCXLII. Auch Voigt erwahnt ihrer nur fluchtig a. a. O. S. 282. Anm. 2).

442) S. Alnpeke Abschn. 67. a. a. O. S. 643, vgl. S. 767, die *Ordenschronik* c. CCXLIII., a. a. O. S. 859. vgl. S. 889, und Kallmeyer in den Mittheilungen Bd. III. S. 446 und 449 ff.

443) Sie ist gedruckt in den Mittheilungen Bd. II. S. 479 und bei v. Bunge a. a. O. S. 475 f., № CCCLXXIII.; vgl. ebend. Regesten S. 102., № 418, Napiersky's Index Th. I. S. 48., № 190 und II. S. 349, so wie seine Anmerkungen zur Ordenschronik a. a. O. und Kallmeyer's zu Alnpeke a. a. O., auch in den Mittheilungen Bd. III. S. 447 ff.

444) So «sehr kurz» war sie wohl nicht, als man nach Kallmeyer a. a. O. S. 449 vermuthen könnte, freilich aber doch *so* kurz, dass gerade diese *Kürze* Alnpeke veranlassen konnte, dass Vicariat jenes Meisters Andreas mit Stillschweigen zu ubergehen.

445) S. Alnpeke Abschn. 33 f. a. a. O. S. 577 f.

446) Er sagt von Werner von Breithausen V. 7107 ff. a. a. O. S. 643:

Vrolich vur er in dutsche lant,
Da (d. h. als) er den hohen meister vant,
Da bat er sich des amtes los,
Das er in meflande verkos (aufgab).

Alles diess in einem abgeschlossenen fur sich bestehenden

Sollte sich nun unsere Annahme auch fernerhin als richtig bewähren, so hätten wir das oft wunderbare Spiel des Schicksals und den stillen verborgenen Gang der Vorsehung darin zu erkennen, dass derselbe Mann, der als wirklicher Ordensmeister Mindowe bewog, aus Politik Scheinchrist zu werden, und ihm dafür den prunkenden Königstitel verschaffte, gerade zu derselben Zeit, als Mindowe schon, immer mehr den finstern bösen Mächten verfallen, den Grund zu seiner endlichen Katastrophe legte, zufällig wieder dasselbe Ordensmeisteramt versehen und ein naher Zeuge des tragischen Endes seines Freundes werden sollte. Denn eben mit dem Tode Mindowe's beginnt Alnpeke seine Relation von der Regierung des Landmeisters Conrad von Mandern, so wie auch dasselbe Ereigniss dem Pastor Kallmeyer ein Beweis ist, dass der gedachte Conrad von Mandern noch in dem Jahre 1263 seine Regierung antrat[447]. Von dem gräulichen Ereignisse selbst erzählt Alnpeke kurz und ungenügend nur, dass ein anderer, von ihm ungenannter, aber eben so reicher und durch seine Freunde grosser Litauer wie Mindowe, gegen den er heimlich Neid gehegt, den König ermordet und sich durch List seines Königreiches habe bemächtigen wollen. Die Angesehensten aber hätten nach Russland zu Mindowe's, wieder ungenanntem, Sohne gesandt, der ein Christ gewesen, und dieser sei sogleich nach Litauen hingeeilt, wo er die Feinde seines Vaters aufgesucht und an den neuen Landmeister von Liwland eine Gesandtschaft um dessen Hülfe zu erbitten abgefertigt, unterdessen aber alle gefangenen Christen ohne irgend ein Lösegeld frei gemacht und nach ihrer Heimath entlassen habe. Der Landmeister habe auch die Komthure und Vögte mit ihren Schaaren nach Riga entboten; als sie sich aber dort sammelten, seien neue Boten von Mindowe's Sohne gekommen, um dem Landmeister für seine Anhänglichkeit, die derselbe sich auch ferner zu erhalten wünsche, Dank zu sagen und ihn zu benachrichtigen, dass die von ihm erheischte Hülfe nicht mehr nöthig sei, da er sich mit den Litauern geeint und sie ihm gehuldigt hätten[448]. Weit umständlicher sind Kojalowicz und die *Hypatijewsche Chronik*, übrigens aber in allem Wesentlichen mit einander übereinstimmend, ebenso wie in der Jahrzahl *1263*, und zwar in der letzteren Beziehung nicht nur unter sich, sondern auch mit den meisten anderen, besonders *älteren*, russischen Chroniken (Nur Древній Лѣтописецъ, die zwei Chroniken: Woskres. und Nikon. und Лѣтописецъ содержащій Россійскую исторію отъ $\frac{6714}{1206}$ до $\frac{7042}{1534}$ лѣта, machen eine Ausnahme, indem sie Mindowe's Tod erst unter dem Jahr 6772, d. i. 1264, die letztgedachte Chronik gar erst 6773 = 1265, erzählen); wozu obendrein noch die *Hypatijewsche Chronik allein* die Notiz hinzufügt, der Mord Mindowe's habe namentlich «im Herbste» Statt gefunden[449]. Nach der genannten Chronik und nach dem

Satze Berichtete konnte auch *unterweges* von dem nach Deutschland abgehenden Werner ausgerichtet werden und ist also diese Stelle Alnpeke's ohne Weiteres doch auch *kein Beweis* für des Hochmeisters damalige Anwesenheit in *Deutschland* und für die davon mit abhängige längere oder kürzere interimistische Amtsverwaltung des Meisters Andreas.

447) S. ebendas. S. 449 f. und die Erläuterungen zu Alnpeke's Abschn. 68. a. a. O. S. 768. — Die *Ordenschronik* setzt ebendaselbst c. CCXLIII. S. 859 (vgl. Napiersky S. 889), nach ihrer ungereimten Berechnung, Conrad's Ankunft erst in's Jahr 1269 (!), worin ihr wiederum Russow und andere neuere folgen.

448) S. Alnpeke Abschn. 68. a. a. O. S. 643 ff.

449) Naruszewicz setzt a. a. O. VII. S. 178 ff. Mindowe's Ermordung fälschlich schon in den Anfang des Jahres 1263, und zwar, wie man namentlich aus S. 180 ersieht, weil der König damals ohne eigenes Heer gewesen, nach-

noch umständlicheren Kojałowicz ist der eigentliche Hergang folgender gewesen: Mindowe's Gemahlin war gestorben und deshalb ward zur Besorgung der Trauer-Ceremonien und der Vorbereitungen zur Beerdigung nach ihrer Schwester geschickt, die mit einem Fürsten oder Herzoge von *Naljschtschansk*[450]) Domont, Dowmont oder Doumand[451]) vermählt war. Des Gastrechts uneingedenk, entehrte sie der König und behielt sie als Gemahlin bei sich[452]). Ihr Gemahl war *allein* zu schwach um sich zu rächen und begann daher die Grossen im Reiche, besonders aber den Herzog von Schamaiten, Troynat, Schwestersohn des Königs (vgl. oben S. 273. Anm. 363) gegen diesen insgeheim aufzureizen. Er (Troynat) sollte sich doch ermannen, eine That zu vollbringen, die Allen gewiss erwünscht sei, und den ihm zunächst zukommenden Titel eines Befreiers Litauens von dessen Tyrannen erwerben, ohne Rücksicht auf die nahe Verwandschaft und das daraus entspringende Recht, gegen Einen, der selbst alles Recht gekränkt, selbst nahe Verwandte vernichtet habe, deren Blut zu sühnen sei. Sollte dazu offene Gewalt nöthig sein, so habe er ja sein ergebenes schamaitisches Heer; von der anderen Seite würde auch er (Dowmont) nicht ermangeln, sich zur rechten Zeit mit nowgorodokschen Truppen einzustellen. Langer Anreizung bedurfte es für Troynat nicht, da er selbst von Natur zur Herrschsucht geneigt war. Die That ward daher beschlossen, und der Zufall bot selbst dazu Gelegenheit dar. Aus unbekannter Ursache[453]) hatte der König sein ganzes Heer

---

dem er seine Streiter nach Preussen und Masowien gesandt hatte. Naruszewicz hat nämlich, wie wir in der Folge des Weiteren nachweisen werden, eine Stelle in der Detailbeschreibung des Kojalowicz missverstanden, und ist dadurch zu der irrigen Meinung gekommen, der König sei nur zu der oben erwähnten Zeit ohne seine Truppen gewesen.

450) «За Домонтомъ *за Нальщанскимъ* князем ь» Hypat. — «Doumandi Zanalsceni Ducis» Kojal. — Hiernach scheint es, als wenn dieser, zumal da auch Naruszewicz l. c. p. 179. Anm. 2 den Dowmont für Mindowe's Lehnsfürsten von Nowgorodok hält, aus älteren russischen Chroniken geschöpft hatte, jedoch ohne hinlängliche Kenntniss der alterthümlichen (kirchenslawischen) Sprache, so dass er für einen Bestandtheil des Eigennamens hielt, was nur eine wiederholte Präposition war. — Dass russische *Naljschtschansk* ist, — wenn nicht nach meiner oben (S. 235. Anm. 241) ausgesprochenen Ansicht die Landschaft um den See Narocz — wohl dasselbe, was bei Alnpeke V. 1805, 3319 und 3325 (a. a. O. S. 553 und 580) *Nalsen* heisst, nach Watson und Kallmeyer (S. Ebendas. S. 742) der ehemalige District *Maleysine* des Landes *Selen* in Semgallen, entsprechend der Gegend des heutigen Kirchspiels *Selburg* in dem sogenannten Oberlande von Kurland und eben aus jenem Maleysin durch Entstellung und Verkürzung entstanden.

451) Dieser Dowmont verliess nachher 1265 oder 1266 mit seiner ganzen Familie und 300 andern Litauern nebst ihren Frauen und Kindern sein Vaterland und ging nach Pleskau, wo sie Alle Christen wurden und er in der Taufe den Namen Timotheus annahm, dann von den Pleskauern zu ihrem Fürsten angenommen ward und als solcher mit ihnen allein oder mit Nowgorodern mehrere Kriege gegen Litauen und den deutschen Orden führte und erst den 20. Mai 1299 nach ruhmvoller Regierung starb. S. unter anderen die Chroniken Nowgor. I. und IV. a. a. O. Томъ III. S. 58 f. — 67 und Томъ IV. S. 40 ff., die Pskowschen Chroniken I. und II. Ebendas. S. 180 ff., und Томъ V. S. 10 f. und die 1. Sophienchronik ebendas. Томъ V. S. 192 ff. und 203. Vgl. Karamsin Томъ IV. S. 97 ff. und 160 f. und Strahl's Gesch. des russischen Staats Bd. II. S. 64 f. und 92.

452) Die Hypatijewsche Chronik sagt, er habe, als er sie beredete, behauptet, dass die Verstorbene selbst sterbend ihm angerathen (!) *sie* zu heirathen, damit eine andere nicht etwa die Kinder quäle.

453) Zwar sagt Kojalowicz p. 109 «Turbatum enim interea aliquid fuerat a Duce Nathrawscio ad Borysthenem», was Schlözer mit: «Indess hatte der Fürst von Nathrawsk (Nathrawscius dux) am Dnjepr Unruhen erregt» giebt. Allein sollte in den Worten des Kojalowicz gerade *dieser* Sinn liegen? Schwerlich, zumal wenn man bedenkt, dass *Bransk* in dem heutigen Gouvernement *Orel*, also von Litauen weit entfernt, belegen ist. Mir scheint, dass Kojalowicz nur seine eigene Unkunde über die eigentliche Ursache des Zuges durch eine Phrase habe bemänteln wollen, die ganz offenbar bloss eine vage subjective Vermuthung enthält, dass der Fürst von Bransk durch irgend etwas den Zug veranlasst haben müsse. Die Hypatijewsche Chronik, die einzige, welche dieses Zuges auch, und zwar überhaupt umständlicher als Kojalowicz erwähnt, giebt

mit Dowmont hinter den Dnepr wider den Fürsten Roman von Bränsk gesandt[454]). Ehe Dowmont jedoch mit dem Heere abzog, liess er, nach Kojałowicz, bei Zeiten Troynat wissen, dass nun endlich Zeit zum Handeln sei, da er Truppen unter sich habe, und bestimmte einen Tag, an welchem dann Troynat aus Schamaiten und er selbst aus Russland, jeder mit seiner Schaar[455]), heimlich herbeikamen, mitten in der Nacht das königliche Schloss überfielen, und nachdem sie sich der Wachen an den Thoren versichert hatten, in das Schlafgemach eindrangen und den König in seinem Bette ermordeten. Die *Hypatijewsche* Chronik hingegen berichtet (ohne von Troynat oder Trenäta, wie sie ihn nennt, *mehr* zu erwähnen, als dass der Mord vorher mit ihm verabredet und er damals in Schamaiten war), Dowmont sei, als er gelegene Zeit dazu ersah, vom Heere umgekehrt, dem er vorgegeben, er sehe, dass er nicht weiter mitziehen solle[456]), worauf er eilig zurückgesprengt, Mindowe erwischt und sogleich erschlagen

---

gar keinen Grund dafur an, ja sie spricht von dem Zuge in einer solchen Art, (S. unsere folgende Anmerkung 454), dass ein des Geistes der russischen Sprache kundiger Leser leicht in die Versuchung kommt, eher zu vermuthen, Mindowe habe eigentlich gar keinen legalen Grund zu dem sein eigenes Verderben herbeifuhrenden Zuge gehabt, sondern es sei derselbe weiter nichts als ein *Raubzug* gewesen, wie er solche haufig unternehmen liess, und er sei zu dessen Anordnung *gerade jetzt* und nach *dieser* Stadt wahrscheinlich dadurch bewogen worden, dass er gewusst haben mag, was man in *Bransk* vorhatte. Die *Hypatijewsche* Chronik erzahlt namlich spater unter dem Jahr 6772 = 1264 nachtraglich und mit der ausdrucklichen Bemerkung, die Digression gehore noch mit zu dem Jahre 1263), als Mindowg ermordet ward, es sei Hochzeit bei dem Fursten Roman von Bransk gewesen; aber gerade zu der Zeit, als er die Absicht hatte, seine Lieblingstochter Olga an den Fursten Wolodimer, Sohn des Wassilko und Grossohn des Grossfursten Roman von Halitsch zu verheirathen, sei das litanische Heer uber Roman (von Bransk) gekommen, und dieser habe sich mit demselben geschlagen, es besiegt, sei aber selbst verwundet worden, und habe nicht wenig Tapferkeit an den Tag gelegt, worauf er mit Sieg und grosser Ehre nach Bransk zuruckgekehrt sei, uber der Freude seine korperliche Wunde vergessend. Da habe er seine Tochter verheirathet. Er habe auch noch drei andere Töchter gehabt; diese sei die vierte gewesen und diejenige, welche er vor den andern liebte, und habe er mit ihr zur Begleitung seinen altesten Sohn Michail und viele Bojaren gesandt. S. a. a. O. S. 202. Vgl. Karamsin a. a. O. Примѣч. 119, стр. 67.

454) «Послалъ бяшеть Миндовгъ *всю свою силу* за Днѣпръ на Романа на Брянського Князя». So die *Hypatijewsche* Chronik, dagegen Kojałowicz bloss: «contra illum jussus a Mendogo *cum exercitu* ire Dowmandus», was Naruszewicz an dem oben angefuhrten Orte so verstanden hat, als waren damit bloss die Truppen gemeint, die Dowmont in der ursprunglich russischen Stadt *Nowgorodok*, woruber so wie uber deren Gebiet er nach Naruszewicz's Meinung als Lehnsfurst von Mindowe herrschte, zu seiner Disposition hatte. Das beweisen deutlich die Worte: «on (Doumand) wziął rozkaz ciągnąć z ludźmi swojemi ku Dnieprowi». Nun! *diese seine Leute* konnte und sollte er mit an sich ziehen, und so entstand eben die «*вся сила*» oder «*ganze Macht*» Mindowe's, von der uns die Hypatijewsche Chronik ein klares Zeugniss giebt. Doch wir haben gerade hier auch noch ein anderes Missverstandniss hervorzuheben und zu berichtigen. Anstatt «*Брянського*» steht in einem Codex als Variante «*Дебрянского*». Aus einer russischen Quelle mit dieser fehlerhaften Variante, und aus Mangel an hinlanglicher Sprachkenntniss ist bei Kojałowicz ein *Dux Nalbrawscius* entstanden, gleich dem «*Zanalscensis Dux*» oben. Das Nomen proprium hat auch Naruszewicz beibehalten, jedoch mit der Aenderung, ich weiss nicht aus welchem Grunde, in Nalbrawski.

455) «Troynatus e Samogitia, Doumandus e Russia exercitum occulte deducunt» sagt zwar Kojałowicz, und mag dadurch mit dazu beigetragen haben, den Naruszewicz zu seiner oben besprochenen falschen Ansicht uber die Zeitbestimmung des Mordes zu verleiten; allein das «*exercitus*» ist gewiss nur eine vage rhetorische Floskel, wie Kojałowicz sie liebt, und es sind darunter nur ein Paar Reitergeschwader zu verstehen. Und was brauchten auch die zwei Verschworenen mehr? Ganze Heere wurden ja nur Aufsehen erregt und vielleicht den ganzen Plan der Verschworung vereitelt haben. Uebrigens liegt es in der Natur der Sache, dass das Gefolge Dowmonts aus seinen eigenen Russen bestand, so dass ich gegen die Worte des Naruszewicz «*cofnął niespodziane swoje Ruśniaki z drogi*», d. h. «zog plotzlich seine Russen vom Wege oder Marsche zuruck», mit selbstverstandlicher Beschrankung der Zahl, nichts habe.

456) In der Chronik steht, er habe gesagt: «кобь ми не дасть съ вами пошли», d. h. — «lasst mich nicht mit euch ziehen». Nach dem Словарь Церковно-Славянскаго и Русскаго языка der Akad. der Wiss. T. II. стр. 184 ist *кобь*

habe, als wenn er diese That ganz allein verübt hätte, da doch alle anderen russischen Chroniken solche kurz, aber ausdrücklich, *seinen eigenen Verwandten*, in Folge einer heimlichen Verschwörung, zuschreiben, ohne dieselben namhaft zu machen und ohne Angabe des Ortes, wo der Mord vollbracht ward (so z. B. die Nowgorodschen: «убиша князя велика Миндовга *свои родици*, свѣщавшеся отаи вьсѣхъ», d. h. «den Grossfürsten Mindowg erschlugen *seine Verwandten, nachdem sie sich alle insgeheim* (*dazu*) *verschworen hatten*»). Nur die *Gustinsche Chronik* allein sagt ausdrücklich, Strojnat hätte sich mit Dowmont verschworen, worauf sie dann den litauischen Grossfürsten und tapferen König *schlafend in der Nacht* getödtet, und zwar der Herrschaft wegen («*княжства ради*»), eine Bemerkung, die sich natürlich auf Strojnat bezieht, wie denn auch unmittelbar darauf in der Chronik hinzugefügt wird: «а самъ Стройнатъ сяде на великомъ княжствѣ Литовскомъ», nach einer in den russischen Chroniken gewöhnlichen Redensart, buchstäblich: «aber Strojnat selbst setzte sich auf das Grossfürstenthum Litauen», d. h. trat die Regierung darüber an. Dass Mindowe schlafend in der Nacht ermordet worden, geben die polnischen Annalisten gleichfalls an, wenn sie auch die That selbst Strojnat allein zuschreiben, ohne Dowmonts irgend zu erwähnen; doch bemerkt Dlugosz, nach seiner Art der ausführlichste unter ihnen, der Mord habe in Folge einer Verschwörung Statt gefunden[457]). Mit Mindowe wurden zugleich zwei seiner Söhne: Ruclius und Repicas nach Kojalowicz, in der *Hypatijewschen* Chronik Rukljä (Рукля) und Repekja (Репекья) [in zwei anderen Codices fehlerhaft: Repjskeja (Реньскея) und Reskeja (Рескея)] erschlagen, worauf Troynat oder Strojnat sich auch der Herrschaft über Litauen bemächtigte[458]). Als Mindowe's Katastrophe seinem dritten Sohne, Wojschelk[459]), der damals in einem Kloster am Niemen zwischen Litauen und Nowgorodok lebte, bekannt ward, so fürchtete er demselben

ein altes Wort, das *Wahrsagen nach Vorzeichen oder Begegnung* bedeute. Nach Опытъ областнаго великорусскаго Словаря стр. 83 soll das Wort noch jetzt im Schadrinskischen Kreise des Permschen Gouvernements im Sinne: *Böses, Uebel, Bösewicht* gebrauchlich sein.

457) Seine Worte sind a. a. O. p. 769: «Quem» (nämlich «Mendolphum alias Mendogum») «primum conuiciis apud vulgum, quod veteri ritu relicto, in Christianorum fidem concesserat, quod terras naturales Lithuanorum, aeque sibi et illis communes, Cruciferis inscripserat, lacerant» (namlich: «Lithuaniae Principes»), deinde conspiratione facta, Stromath alias Trognath, secundus post Mendog loco, nepos suus, dominationem et Principatum apud Lithuanos occupaturus, illum quiescentem per insidias obtruncat, et omnes (!) filios ejus in dolo tyrannice delet, et rapit per vim Principatum». Wie wir gleich sehen werden, wurden von seinen Sohnen jetzt bloss *zwei* ermordet, so wie es denn uberhaupt nur *drei* gab, alle bereits erwachsen, und ausserdem eine Tochter, die mit Schwarn, dem Sohne des russischen Konigs Daniel von Halitsch verheirathet war. Vgl. die *Hypatijewsche Chronik* an dem in der folgenden Anm. angefuhrten Orte.

458) S. Kojalowicz l. c. p. 108 sqq. Vgl. Schlozer a. a. O. so wie die *Hypatijewsche* und *Gustinsche* Chronik a. a. O. S. 201 und 343. Vgl. die *Nowgorodschen* Chroniken I. und IV. ebendaselbst Томъ III. S. 58 und Томъ IV. S. 39, die *Sophienchronik* ebendas. Томъ V. S. 191, die *Chronik* vom Jahr 1206—1534. S. 38, *Древній Лѣтописецъ* Th. I. S. 12, die *Nikonsche* Chronik Th. III. S. 43, die *Woskressenskische* T. II. S. 238, die von Ljwow herausgegebene Chronik von Rurik bis zum Tode des Zaren Iwan Wassiljewitsch Th. II. S. 35; Raynald ad an. 1263. № 87. l. c. Tom. XIV. p. 100 und Karamsin a. a. O. Томъ IV. S. 96 und Примѣч. (119). S. 65 f. — Wir wollen noch bemerken, dass die *Woskressenskische* Chronik, im Widerspruch mit der citirten Stelle S. 240 und Th. I. S. 49 die Ermordung Mindowe's noch ein Jahr spater 1265 ansetzt und solche, ohne jedwede anderweitige Bestatigung, einem litauischen Fursten Jerden (in anderen Chroniken Gerden), dem Sohne Dawil's, eines Oheims von Mindowe, im Einverstandnisse mit anderen Rathgebern, zuschreibt.

459) Kojalowicz nennt ihn Volstinicius. In der 1. Nowgorodschen Chronik heisst er Woischelg, in der Sophienchronik Woscheleg, in anderen Codices Woschleg und Wscheleg. Die anderen Chroniken haben alle Woschleg, die Woskressenskische Wyschleg.

Schicksale vielleicht unterliegen zu müssen als sein Vater und seine Brüder, floh daher nach *Pinsk* in Wolynien) und liess sich einstweilen dort nieder. Von diesem Wojschelk weiss die Hypatijewsche Chronik übrigens zu berichten, er habe damals, als er in *Nowgorodok* die Herrschaft besass (S. oben S. 184) und noch Heide war, sich dadurch ausgezeichnet, dass er angefangen viel Blut zu vergiessen, so dass er täglich 3 bis 4 Menschen tödtete und dann bei sehr guter Laune war, hingegen verstimmt, wenn er an irgend einem Tage keinen Mord vollbringen konnte. Nachher habe doch Gottesfurcht in sein Herz Eingang gefunden und er sich entschlossen, die heilige Taufe anzunehmen, was in Nowgorodok geschehen sei, worauf er nach Halitsch zu den Fürsten Daniel und Wassilko sich begeben und einen Sohn Lew's, des Sohnes Daniels, Jurij getauft habe. Dann sei er nach dem Poloninskischen Kloster gezogen, dessen Vorsteher Grigorej ein heiliger Mann sondergleichen gewesen, habe dort die Tonsur angenommen und sich dort drei Jahre lang aufgehalten. Darauf habe er den heiligen Berg[460]) besuchen wollen; da er aber diesen seinen Vorsatz nicht ausführen können, weil damals grosse Unruhen im Lande gewesen, so sei er nach Nowgorodok zurückgekehrt, habe unweit davon das obengedachte Kloster am Niemen gegründet und dort bis zu dem Tode seines Vaters gelebt[461]), den er nicht besonders geliebt, zumal da auch der Vater ihm wegen seines gegenwärtigen Lebens stets nur Vorwürfe machte. Nach den andern russischen Chroniken suchte der Vater ihn durch Bitten und Drohungen dahin zu bringen, dass er den Mönchstand und das Christenthum verliesse, aber vergeblich[462]).

So hatte nun das Jahr 1263 in Litauen geendet; in Preussen blieb im Verlaufe desselben die Lage des Ordens kritisch und trostlos wie vorher. Wie wir aus der Urkunde des Bischofs

460) Andere russische Chroniken haben dafur den Berg *Sinai* (!), wohin sie ihn sogleich ziehen, dort (!) das Christenthum annehmen und Monch werden, ebenso wie die 3 Jahre (Древн. Лѣтопис. und Nikon haben gar 10 Jahre) vor der Ruckkehr zubringen lassen. Karamsin und (nach ihm) Strahl denken bei der zweifachen Benennung des *heiligen Berges* an *Athos* und *Jerusalem*, wozu Karamsin allerdings durch den Wortlaut in der Hypatijewschen Chronik veranlasst werden konnte, indem es erst heisst, Wojschelk sei aus dem Poloninskischen Kloster nach dem heiligen Berge gezogen («пойде во Святую гору»), dann aber, er habe bis zum heiligen Berge nicht gelangen konnen («не може дойти до Святыя горы»). Es scheint somit zweifelhaft, ob er einmal bis zum Berge *Athos* kam.

461) Kojalowicz wirft die Vermuthung hin, dass er mit seiner Ruckkehr vielleicht die Absicht verbunden habe, seinen Vater und andere Litauer zum Christenthume zu bewegen.

462) S. die Hypatijewsche Chronik a. a. O. Vgl. Kojalowicz l. c. p. 112, Schlozer a. a. O. S. 44, 1. *Nowgorodsche* Chronik a. a. O., die 1. *Sophienchronik* a. a. O. S. 192, die *Chronik* von 1206—1534 S. 38 f., *Древн. Лѣтоп.* a. a. O. S. 13, die *Nikonsche* Chronik a. a. O. S. 43 f., die *Woskressenskische* Th. II. S. 239 f., die von *Ljwow* herausgegebene a. a. O., Karamsin a. a. O. S. 96 f. nebst der Anm. 119. a. a. O. und Strahl a. a. O. S. 61. — Um so ungegrundeter ist also auch Raynalds Vermuthung selbst l. c., Mindowe sei deshalb von seinem Schwestersohn ermordet worden, weil er wieder zum christlichen Glauben zuruckkehren wollte. Zur vermeintlichen Bestatigung jener auch von Naruszewicz Tom. VII. S. 179, aber wie mir scheint, ohne hinlangliche Grunde angenommenen Vermuthung fuhrt er eine interessante «apud Vrbem veterem 2. Kal. januarii anno III», also am 31. December 1263, datirte Bulle des Papstes Urban IV. an den Bischof von Krakau an, in der es heisst, dass in Folge eines Schreibens des Herzogs von Krakau «Lituani et nonnulli alii illarum partium pagani» (hochst wahrscheinlich Jatwagen), «qui ciuitatem et dioecesim Cracoviensem impugnant, venire cupiant ad Christianae fidei unitatem», weshalb der Papst auf die Bitte des Herzogs dem Bischofe auftragt, jenen Heiden das Evangelium zu predigen oder durch andere dazu geschickte Geistliche predigen zu lassen, sie mit der Taufe und anderen geistlichen Sacramenten zu versehen und zum Behufe der so Bekehrten Kirchen zu errichten. Es muss also doch auch damals schon viele Anhanger des Christenthums unter den Litauern und Jatwagen gegeben haben.

von Samland vom 5. Febr. gesehen haben (S. oben S. 289. Anm. 429), war selbst in jener Landschaft damals bei weitem noch nicht Alles in Ordnung, und man scheint wegen der Fortdauer der mit äusserster Anstrengung endlich wiederhergestellten Ruhe nicht ganz sicher gewesen zu sein. Daher die fortgesetzte Politik, an einzelne angesehene Personen bedeutende Verlehnungen zu bewilligen, um sie an sich zu fesseln. Es ist schon oben S. 283. Anm. 409 in dieser Beziehung die Urkunde des gedachten Bischofs vom 12. Febr. 1263 hervorgehoben worden, wodurch er alle von seinem Vogte vorher ertheilten Lehnsverschreibungen bestätigt; es existirt aber noch eine dritte aus demselben Februarmonate, jedoch ohne Datum, von ihm selbst in Thorn ausgestellte Urkunde, worin er, trotz der äussersten Armuth, in der er sich damals befand, einem gewissen Heinrich Stubech eine Besitzung und 20 Familien im Gebiete Medenau zum beständigen Besitze mit erblichem Rechte, Freiheit von allen Abgaben und einigen anderen Privilegien verschrieb[463]). Auch der Papst that seinerseits, was er konnte. Unter dem X. Kal. Junii (23. Mai) empfahl er den Bischöfen, den Aebten des Cistercienser- und Prämonstratenser-Ordens, den Oberen des Prediger- und Minoriten-Ordens und anderen Prälaten derjenigen Orden, welche für Liwland, Kurland und Preussen das Kreuz predigen, damit eifrig fortzufahren, ohne sich dadurch hindern zu lassen, dass ihnen auch für das heilige Land das Kreuzpredigen aufgetragen sei[464]), und unter VII. Kal. Junii (26. Mai)[465]) den Erzbischöfen und Bischöfen in allen zur Unterstützung Liwlands, Kurlands und Preussens bestimmten Reichen und Ländern, alle Christgläubigen, welche für die gedachten drei Länder das Kreuz angenommen haben oder noch annehmen werden, im Besitze ihrer innerhalb der Städte und Diöcesen, aus denen sie sind, belegenen Güter zu schützen[466]) — eine Maassregel, die durch die allgemeine Verwirrung der damaligen Zeit besonders in Deutschland geboten war. In einer dritten Bulle aus demselben Monate[467]) schreibt der Papst Urban IV. dem Minoriten-Orden, er habe zu seiner Verwunderung vernommen, sie verkündeten, von ihm die Vorschrift zu haben, sämmtliche Lösungsgelder für Kreuzfahrtgelübde zum Besten des gelobten Landes zu verwenden, und befiehlt daher das keinesweges zu thun, sondern die Liwland, Kurland und Preussen geltenden Gelübde und die dafür gezahlten Lösungsgelder dem deutschen Orden zukommen zu lassen, damit derselbe und die übrigen Gläubigen in diesen gedachten drei Provinzen keinen Verlust erleiden[468]).

Bei allem dem blieb der Orden auf seine stets abnehmenden Streitkräfte beschränkt, und der Kriegssturm tobte in den mittleren Landschaften immer fort. Die Besatzung von *Wiesenburg*, durch die Niederlage am Flusse *Angerap* an der Ostgränze Bartens (S. oben S. 287) schon

463) S. Voigt's Codex dipl. a. a. O. S. 144 f. № CXLII.

464) S. v. Bunge a. a. O. S. 479 f. № CCCLXXVI., vgl. Regesten S. 102 f. № 421 und Napiersky's Index Th. I. S. 46 f. № 185.

465) Nicht *Marz*, wie bei Napiersky a. a. O. S. 47 unter № 186 in Folge eines unberichtigt gebliebenen Druckfehlers steht.

466) S. v. Bunge a. a. O. S. 480 f. № CCCLXXVII., vgl. Regesten S. 103 f. № 422, Napiersky a. a. O. und Voigt's Gesch. Pr. III. S. 214.

467) Das Datum kann nicht mehr ermittelt werden, weil das in dem Konigsberger geheimen Archiv befindliche Original an mehreren Stellen von Mausen zerfressen ist.

468) S. v. Bunge a. a. O. S. 477 ff. № CCCLXXV., vergl. Regesten S. 102. № 420 und Napiersky a. a. O. № 187.

bedeutend geschwächt, hatte nun auch keine Lebensmittel mehr, verliess daher nach fast dreijähriger Belagerung heimlich die Burg und schlug den Weg nach dem Herzogthum Masowien ein. Kaum hatte das Diwane, der Hauptmann der Barten, erfahren, als er mit einer starken Schaar den Fliehenden nachsetzte, mit 13 Reitern auf frischeren Pferden voraneilend sie einholte, die ermüdeten und durch Hunger ermatteten Ritter angriff und 3 von ihnen sogleich erlegte. Die übrigen vertheidigten sich jedoch männlich und verwundeten ihn selbst so schwer, dass er vom Kampfe abstehen und sie in Frieden weiter ziehen lassen musste[469]. Auch die Besatzung der gleichfalls schon längere Zeit (S. oben S. 271 f. und Anm. 360) von den Wehrschauzen aus mit drei Kriegsmaschinen belagerten *Kreuzburg* in Natangen sah sich endlich aus derselben Ursache genöthigt, die Burg insgeheim zur Nachtzeit zu verlassen, war aber weniger glücklich, indem sie vom verfolgenden Feinde eingeholt und bis auf nur zwei Ritter, die sich durch die Flucht retteten, sämmtlich niedergehauen wurde[470]. Ohne Zweifel muss also auch Raynald eben *Kreuzburg* gemeint haben, wenn er unter diesem Jahre (a. a. O., § 87) schreibt: «In Prussia barbari potiti victoria *arcem praevalidam cruciferis eripuere*», zumal da es gleich darauf weiter heisst: «atque in vicinas terras ad agendas praedas excurrere», was auf die folgende Begebenheit seine Anwendung findet.

Durch Kreuzburgs Fall ermuthigt, wagte es der tapfere Führer der Natanger Heinrich Monte mit einem starken Heerhaufen bis ins Kulmerland hinein vorzudringen, wo er alle ausserhalb der Burgen belegenen Häuser niederbrannte und die Männer der Christen, auf die er stiess, niedermetzelte, die Frauen und Kinder aber sammt einem unermesslichen Raube mit sich hinwegführte. Als der Landmeister Helmerich von Rechenberg davon Nachricht bekam, berief er eilig die Vorzüglichsten seines ganzen Heeres und eilte dem Feinde nach bis ins Gebiet von Löbau, wo derselbe herzhaft angegriffen wurde. Anfangs leisteten die Preussen tapferen Widerstand, wandten sich aber endlich zur Flucht in ein nahes Gebüsch und verloren dabei mehrere von ihren Mannen. Die Christen hatten sich aber bei der Verfolgung allzu sehr zerstreut, so dass nur eine geringe Zahl bei der Heerfahne beisammen blieb. Als diess Monte gewahrte, kehrte er mit den Seinen zurück und nahm die Schlacht von Neuem auf. Lange schwankte die Entscheidung, zuletzt aber musste doch das Ordensheer erliegen und ward sammt 40 Rittern, darunter der Landmeister selbst erschlagen[471]. Diese furchtbare Niederlage, die nach P. v. Dusburg's Bemerkung darum für noch schwerer als die bei Durben gehalten wurde, weil hier die *Elite* des Ordens mit einem Male vernichtet ward[472], setzt der Chronist,

469) S. P. von Dusburg l. c. cap. CXII. p. 210 sq., vgl. Dlugosz l. c. und Voigt a. a. O. S. 239.

470) S. P. von Dusburg l. c. cap. CXIII. p. 211 sq., vgl. Voigt a. a. O. S. 239 f.

471) S. Petr. von Dusburg cap. CXVIII. l. c. p. 218. Vgl. Dlugosz l. c. p. 772., Math. von Miechow l. c. p. CLXVIII. und Voigt's Gesch. Pr. III. S. 240 ff. — Alle drei Chronisten nennen unter den Erschlagenen, ausser dem Landmeister, auch den Ordensmarschall Dieterich; das muss aber schon deshalb ein Irrthum sein, weil derselbe am Ende des Cap. CXV. p. 215 von P. v. Dusburg selbst als in einer *anderen* Schlacht erschlagen aufgeführt wird. Vgl. Voigt's Gesch. Pr. a. a. O. S. 242 Anm. 1.

472) Es heisst l. c. p. 218: «factaque fuit tanta plaga in populo Dei, ut aestimaretur major, quam illa quae praecessit in conflictu Curoniensi, quia licet hic tot non essent occisi» (quam ibi, tamen *quasi omnes electi et praeelecti viri, quorum sapientia et industria et terra Pruschiae et bellum regebatur*, sunt extincti». Bei diesen Worten, schliesst Voigt a. a. O. in der Anm. 3 zur S. 241, muss Dusburg.

*

wie aus Cap. CXVIII. verglichen mit Cap. CXVI. hervorgeht, in das Jahr 1264 [473]); allein dass diese Angabe einer jener Irrthümer sein müsse, deren mögliches Einschleichen in sein Werk wegen der bereits längst vergangenen höchst verwirrten Zeit Peter von Dusburg selbst besorgt (S. oben S. 285. Anm. 419), und dass die Schlacht im Löbauschen, die mit jener äusserst schmerzlichen Niederlage endete, schon in das Jahr 1263, und zwar noch vor dem 12. Juni, fallen müsse, hat Voigt aus zwei Urkunden bewiesen, in deren einer Johannes von Wegeleben schon an dem so eben bezeichneten Tage sich Präceptor der Brüder, also Landmeister, nennt, woraus folgt, dass der vorige Landmeister Helmerich von Rechenberg nicht mehr lebte, und die Schlacht, in der er seinen Tod fand, bereits geschlagen war [474]).

Man kann sich leicht denken, welche moralische Wirkung die Niederlage des Ordensheeres im Löbauschen auf die empörten Stammpreussen ausüben musste, — eine Wirkung, welche höchst wahrscheinlich die verderblichsten Folgen gehabt haben würde, wäre sie glücklicherweise nicht bald darauf durch einen grossen Verlust neutralisirt worden, den die Preussen bei der Burg *Bartenstein* erlitten, und der den Verlust der Ordensritter mehr als reichlich überwog. Wie wir schon vorher gesehen haben, wurde gerade diese Burg von Anfang des Abfalles an durch eine beinahe dreifach überlegene Zahl von drei Wehrschanzen aus mit drei Kriegsmaschinen belagert, aber mit Muth und Entschlossenheit von der Besatzung vertheidigt. Darunter befand sich auch ein treugebliebener Samländer Miligedo oder richtiger Miligede, der sich so sehr durch Männlichkeit und Tapferkeit auszeichnete, dass seine Landsleute ihn fast der Hälfte der Besatzung gleich stellten und daher auf allerlei listige Anschläge sannen, um

---

ausser dem hier namentlich, aber wie bereits bemerkt wurde, irrthümlich mit aufgeführten Ordensmarschalle Dieterich, auch noch die beiden ehemaligen Landmeister Gerhard von Hirzberg und Hartmud von Grumbach darunter verstehen, weil sie sich nach einer Urkunde damals noch bei dem Hochmeister im Kulmerlande befunden hatten. Mit jener Urkunde meint Voigt die oben S. 298 von uns angeführte und zu Thorn im Februar 1263 ausgefertigte Verschreibung des Bischofs Heinrich von Samland für den Stammpreussen Heinrich, genannt Stubech. Sie ist nämlich, ausser von dem Bischof Heinrich von Kulm, dem Hochmeister Anno v. Sangerhausen («Frater Anno Magister Summus Hospitalis Sancte Marie domus theut.»), dem Landmeister Helmerich von Rechenberg «Frater Helmericus Preceptor domus theut. in Pruscia»), auch von dem «*Frater Gerhardus de Hirzperch*» und «*Frater Hartmudus de Grunbach*», nebst noch zwei anderen Fratres, sämmtlich als Zeugen mit unterschrieben. S. Codex diplomat. Bd. I. S. 145. Eben weil die beiden gedachten Ritter Landmeister gewesen, damals aber ohne ein Amt waren, werden sie nur mit *fratres* bezeichnet. Vgl. Voigt's Gesch. Preussens III. S. 216 in der Anm. 3) zur S. 215.

473 Gerade dieser Umstand und die Erzählung der Begebenheiten in dem Kulmerland und im Löbauschen gleich *hinter* der im Jahr 1264 wirklich erfolgten Belagerung der Burg *Wehlau*, woran auch *Litauer* nebst Sudauern Theil nahmen, hat Kojalowicz dazu verleitet, unter dem Jahr 1264 und in derselben Ordnung nicht nur jene Belagerung, sondern auch die Lobauer Schlacht in seine Geschichte Litauens p. 123 sq. aufzunehmen und Monte's Streifzug nach Süden den Litauern (!) zuzuschreiben, wobei er sich namentlich auf Dusburg beruft, aber auch seinen Namen fehlerhaft *Dursbuch* (!) schreibt.

474 S. Voigt's Gesch. Preussens III. S. 242 Anm. — Es kann also von keiner Bedeutung sein, dass auch Dlugosz a. a. O. nicht nur in Betreff des Details über die Löbauer Schlacht mit Dusburg völlig übereinstimmt, sondern auch bei der Darstellung eines anderen Factums ebendaselbst den Landmeister Helmerich noch am 1. Febr. 1264 leben lässt, und zwar namentlich als «*Generalis tunc Magister Prusciae*», d. h. Hochmeister, was *er* ja gar nicht war, sondern Anno von Sangerhausen, mit dem er ihn also hier verwechselt hat, zumal da der gedachte Hochmeister zu der angegebenen Zeit sich in der That in den westlichen Landschaften Preussens aufhielt (S. Voigt a. a. O. S. 250 f.), und ausserdem gerade in diesem Falle das, was Dlugosz von Helmerich angiebt, nicht eben auf diesen als *Landmeister*, sondern vielmehr auf den *Hochmeister* passt.

sich seiner zu entledigen. Einst sandten sie einen rüstigen Krieger, der gleich Goliath den Kühnsten zu einem Zweikampfe mit sich herausforderte. Sogleich stellte sich Miligede mit Erlaubniss der Ritter und begann den Kampf, in welchem sein Gegner bald die Flucht ergriff. Miligede verfolgte ihn, sah aber kurz darauf eine Schaar aus einem Hinterhalte gegen sich hervorbrechen. Schnell erlegte er seinen Gegner und flüchtete sich, behende wie er auch war, in einen nahen Wald, durch den er auf heimlichen Wegen und Stegen wohlbehalten in die Feste zurückkehrte. Nachdem sie mehrere ähnliche und andere Mittel versucht hatten, gelang es ihnen doch endlich ihn zu erlegen, eben so wie einen anderen heldenmüthigen Preussen Troppo oder Troppe, der sich gleichfalls unter der Besatzung befand. Beider Tod brachte bei den Belagerern ausserordentliche Freude hervor und vermehrte ihren Uebermuth, wogegen die Ritter 30 Geisseln der Preussen an einem Galgen vor dem Thore aufhängen liessen [475]. Nachdem diese Begebenheiten während der langwierigen Belagerung vorgegangen waren, ereignete es sich einige Zeit nach der Schlacht im Gebiete von Löbau, als der Ordensritter Johann von Wegeleben aus Sachsen schon die Stelle des in jener Schlacht gefallenen Landmeisters Helmerich von Rechenberg bis auf weiteres vertrat [476], dass eines Tages Lärm um ein Opfergefäss entstand, welches aus einer Wehrschanze in die andere getragen werden sollte; da stürmten plötzlich die Ritter mit 150 Mann auf die Lärmenden ein, bemächtigten sich nach einem hitzigen Kampfe einer Wehrschanze nach der andern und machten fast ihre sämmtlichen Besatzungen nieder. Nur Wenigen gelang es sich durch die Flucht zu retten [477]. Von Seiten der Ordensritter soll der Marschall Dieterich der einzige Gefallene gewesen sein [478]. Alle drei Wehrschanzen wurden gleich nach dem für die Ritter so glücklichen Treffen vernichtet und dem Boden gleich gemacht [479].

Wessen sich die Christen, und folglich auch um so mehr der Orden, von Mindowe's Mörder und Nachfolger Trojnat zu versehen hatten, zeigte sich, wie wir bemerkt, schon im Anfange seiner usurpirten Herrschaft und des Jahres 1264, indem er *Masowien* verheerte,

---

475) S. P. von Dusburg l. c. p. 213 sq. cap. CXIV. Vgl. Voigt a. a. O. S. 244 f.

476) S. Voigt a. a. O. S. 243.

477) Der Chronist sagt ausdrucklich: «de MCCC viris, qui ad defensionem ipsorum fuerant ordinati, vix aliquis mortem evasit», was ubertrieben scheint; aber offenbar meint er die ursprungliche Zahl der Belagerer, die doch schon bis zu diesem Ausfalle wahrend der langwierigen Belagerung mehr oder weniger vermindert worden sein muss. Uebrigens wissen Dusburg's Epitomator sowohl als sein Uebersetzer Jeroschin bei dieser Gelegenheit von vielen *Betrunkenen* zu berichten, die in den Wehrschanzen *geschlafen* hatten.

478) Dass er erst *hier* bei *Bartenstein* fiel, nicht aber in der vorangegangenen Schlacht im lobauschen Gebiete, beweist der Umstand, dass er nach Urkunden noch lebte, als Johann von Wegeleben als Vice-Landmeister auftrat. S. Voigt a. a. O. S. 243 am Ende der zur vorhergehenden Seite gehörenden Anmerkung. Derselbe Umstand ist aber auch ein Beweis, dass das Treffen bei Bartenstein, wie wir oben angenommen haben, nicht lange nach der Schlacht im Löbauschen, und jedenfalls in der zweiten Halfte des Jahres 1263, in welches Jahr dasselbe auch von Pet. von Dusburg gesetzt wird, erfolgt sein muss. Johann von Wegeleben trat vielleicht schon gegen Ende des Jahres sein interimistisches Amt dem neuen Landmeister Ludwig von Baldersheim ab. S. Voigt S. 243.

479) S. Petr. v. Dusburg l. c. cap. CXV. p. 215 und Voigt a. a. O. S. 245 f., Dlugosz l. c. und Math. von Miechow p. CLXVIII. lassen das Ordensheer im Jahr 1264 von *anderswoher* die Preussen, welche die von ihnen sogenannte Burg *Bergfridt* oder *Berfrid* belagerten und eben in tiefem Schlafe lagen, uberfallen, dieselben niedermetzeln oder in die Flucht schlagen und dann *die Burg selbst niederbrennen*, damit die Barbaren sich ihrer nie bemachtigen konnten!! —

alle Dörfer bis *Czerwinsk* niederbrannte, die Burg *Orszymow* zerstörte, die Männer mit dem Schwerte, die Knaben durch's Feuer umbrachte, die Weiber aber in Sklaverei mit sich fortschleppte und andere Gräuel eines wilden Siegers verübte. So Kojałowicz[480]). P. von Dusburg aber berichtet, Crinota[481]), ein Sohn des Königs der Litauer (d. h. Mindowe's), habe mit Zuziehung auch mehrerer anderer Völker[482]) ein Heer von 21,000 Mann (Jeroschin und eine alte deutsche Chronik sagen gar 30,000) gesammelt und, als er sich Preussen d. h. wohl dem Gebiete des Ordens näherte, solches in drei verschiedene Haufen getheilt, deren einen er nach *Masowien* sandte und einen anderen nach *Pomesanien*, welche beide Länder mit Raub und Brand verheert wurden. Der dritte Heerhaufen drang ins *Kulmerland* ein, richtete dort ebenfalls viel Unheil an und bemächtigte sich der Burg Birgelau, aus der er das Vieh und anderes Eigenthum der Ritter und derer, die sich in die Burg geflüchtet hatten, wegführte. Nur die Menschen blieben wohlbehalten in einem Thurme, indem sie sich vertheidigten[483]).

Nach den Streifzügen nach Polen und Preussen meldet Kojałowicz ferner, dass nach Berichten der Liwländer auch Liwland um Pernau von Trojnat verheert worden sei[484]), offenbar nur eine, durch irgend ein Missverständniss oder aus Flüchtigkeit entstandene, leere Wiederholung des schon früher von ihm erzählten Zuges Trojnat's eben dahin (S. oben S. 291[485]). Anders ist es mit dem, was dann weiter, in den meisten Hauptsachen mit den russischen Chroniken übereinstimmend, berichtet wird. Zu Hause, sagt Kojałowicz, schien indess dem Tyrannen Alles verdächtig, und das nicht ohne Grund, indem er fürchtete, dass die von ihm gegen Andere ausgeübten Verbrechen auf ihn selbst zurückfallen könnten. Und wie konnte er hoffen, das diejenigen ihm treu sein sollten, denen er selbst ein Beispiel von Untreue

---

480) S. l. c. p. 110 sq. Vgl. Schlözer l. c. S. 43 und Kromer l. c. Dlugosz und Math. v. Miechow setzen diese Begebenheit schon ins Jahr 1258.

481) So nennt er ihn; hingegen sein Uebersetzer Jeroschin und der Epitomator jedenfalls richtiger Trinote.

482) «Assumptis sibi pluribus aliis gentibus», d. h. Schamaiten und Jatwagen, wahrscheinlich aber auch Sudauer, wenn nicht gar aufständische Preussen oder Russen.

483) S. P. von Dusburg l. c. p. 249. cap. CLV. Vgl. Roepell a. a. O. S. 515, wo jedoch in der Anm. 53 beim Citate 149 in 249 zu berichtigen ist, und Voigt a. a. O. S. 296. Dieser bezweifelt dort in der Anm. 2) ohne Grund die von Kojałowicz für den Zug Trojnat's angesetzte Jahrzahl 1264, eben so wie er ganz mit Unrecht jenen Autor deshalb des Unrechts zeiht, dass er 1) Trojnat «*Mendogi ex sorore nepos*» nenne und 2) denselben nach Mindowe's Ermordung zum Grossfürsten von Litauen mache, da doch nach Karamsin auf Mindowe erst dessen Sohn Woischelg gefolgt sei. Allein für einen *Schwestersohn* Mindowe's geben ja auch die *russischen* Chroniken Trojnat aus und haben also bei einer solchen Verschiedenheit der Angaben und Meinungen, wie hier auch unter den *Polen* herrscht (vgl. oben S. 273. Anm. 363), auf jeden Fall eher Recht, als P. v. Dusburg mit seinen späteren Bearbeitern (dem deutschen Uebersetzer und dem Epitomator) und der Ordenschronik. Was ferner die Beschuldigung 2) anbelangt, so habe ich zwar nicht die deutsche Uebersetzung von Karamsin's Geschichte zur Hand; aber ich zweifle dennoch nicht, dass die Uebersetzung richtig, Voigt aber im Unrecht sei. Die Sache ist nämlich die, dass die deutsche Uebersetzung nur den *Text* Karamsin's vollständig giebt, von den unschätzbaren *Anmerkungen* aber, — dem eigentlichen Kern des Werks für den Historiker — bloss sehr dürftige, nach dem subjektiven Gesichtspunkte des Uebersetzers oder richtiger der Uebersetzer willkürlich gewählte, Auszüge. Das wird nun wohl auch in Betreff der Facta, von denen hier die Rede ist, der Fall sein, und so ist der treffliche Forscher durch die deutsche Uebersetzung des Textes verleitet worden, etwas zu behaupten, was darin nicht ausdrücklich steht, obzwar es allerdings darin zu liegen *scheint*, weil die Erörterung sehr *gedrängt* ist — und bei der wahren Beschaffenheit der Anmerkungen mit Recht —, eben so wie in Hinsicht der nämlichen Facta in dem oben S. 293 angeführten Abschnitte bei Alnpeke.

484) S. l. c. p. 111. Vgl. Schlözer a. a. O.

485) Naruszewicz a. a. O. S. 182 f. hält diesen von Kojałowicz aus Versehen *wiederholten* Zug Trojnat's für ein *Factum*.

gegeben hatte! Um sich also gegen etwaige Nebenbuhler möglichst zu sichern, berief er nach den russischen Chroniken und nach Stryjkowski (S. Naruszewicz VII. S. 179. Note 2) aus Polozk seinen Bruder oder seinen Vetter «consobrinum», wie ihn auch Kojałowicz selbst nennt, Theophil oder Towtiwil zu sich[486]. Er kam und conferirte mit Trojnat dem Scheine nach über öffentliche Angelegenheiten, schmiedete aber im Stillen gegen ihn neue Anschläge, («und Trenäta umgekehrt gegen Towtiwil» fügt die Hypat. Chronik hinzu), theils aus eigenem Ehrgeiz, theils gehetzt durch die Russen, die da meinten, er könne es nicht gestatten, dass Litauen, welches kaum zur Erkenntniss des christlichen Glaubens gekommen, von einem heidnischen Fürsten geknechtet werde. Warum wolle er also nicht dem Rath der ihm ergebenen Russen folgen? Warum die Wohlthat Wolstiniks, des gesetzmässigen Fürsten der Litauer, verschmähen, der sein ganzes Recht auf die Herrschaft ihm übertrage? Dazu kam noch, dass auch der letztere, dessen Seele die Rachgier bewegte[487], ohne dass er in seiner Stellung als Mönch irgend eine Aussicht gehabt hätte jene Rachgier zu befriedigen, von Pinsk aus, auch seinerseits den Theophil mit ähnlichen Gründen als die Russen aufzureizen anfing. Noch war kein eigentlicher Plan der Verschwörung zur Reife gelangt, als sie von einem der Hofbeamten Theophils[488] aus Polozk dem Trojnat verrathen ward, der seinem Gaste zuvorkam und den als solchen bei ihm sorglos lebenden Bruder erschlug, Polozk durch ein hingeschicktes Kriegsheer besetzen liess und in eine litauische Provinz verwandelte[489]. Als nun der vornehmste Nebenbuhler so aus dem Wege geräumt war, hielt Trojnat seine Herrschaft für ziemlich gesichert: allein vier Leibwächter (nach der Hypat. Chronik Stallmeister und noch jung «конюси Миндовгови, 4 паробци»), die dem Mindowe sehr treu gewesen waren, erschlugen den Trojnat, als er eben ins Bad gehen wollte[490]) und flohen darauf zu Wolstinik nach Pinsk. Litauen

---

486) «Bruder! Komme hierher! Wir wollen Mindowes Land und Eigenthum theilen» hatte er, nach der Hypat. Chronik, ihm gesagt oder vielmehr sagen lassen.

487) Nach der gleichzeitigen Nowgorodschen Chronik (S. a. a. O. Томъ III. S. 58) hatte Woischelg nicht aus eigener (?), sondern aus göttlicher Eingebung, dem heidnischen Litauen zur Strafe, gleich nach der Ermordung des Vaters die Mönchskutte abgelegt mit dem Gelübde, sie erst nach 3 Jahren wieder anzunehmen, unterdessen die Krieger und Freunde seines Vaters um sich gesammelt und, im Jahr 1265, mit Waffengewalt, zur Freude der Christenheit, ganz Litauen bezwungen. Vgl. die 4. Nowgorodsche und die 1. Pskowsche Chronik ebendaselbst Томъ IV. S. 39 und 180, die 1. Sophienchronik Томъ V. S. 192, die Chronik von 1206—1534 S. 39; Древн. Лѣтоп. Th. I. S. 13 f., Nikon. Th. III. S. 44.; Woskres. II. S. 240, die von Ljwow herausgegebene Chronik Th. II. S. 35, und Karamsin a. a. O. S. 97 und Примѣч. (120) S. 67. Noch ist zu bemerken, dass die 6 letzten Chroniken die beachtungswerthe Variante: «viele Truppen und die Freunde seines Vaters» haben. Unter welchen Verhältnissen aber auch Woischelg nach Litauen zurückgekehrt sein möge, so ist das ein offenbarer Irrthum aller hier gedachten Chroniken, dass solches erst im Jahr 1265 geschehen sei.

488) So dürfte «Theophilo e domesticis» eher zu übersetzen sein, als *Bedienter* mit Schlözer; denn die Hypat. Chronik sagt ausdrücklich, Towtiwil's Verräther sei sein Bojar Namens Prokopij aus Polozk gewesen.

489) Diess Factum von Polozk verschweigt die Hypat. Chronik; es wird aber von anderen russischen Chroniken, und namentlich von 1. und 4. Nowgor. a. a. O., 1. Sophienchronik a. a. O. S. 191, Древн. Лѣтоп. a. a. O. S. 13, Nikon a. a. O. S. 43 und Woskr. a. a. O. S. 239. (Vgl. Ljwow's a. a. O. S. 35 und Karamsin a. a. O. S. 96, und Примѣч. 119. S. 67), bestätigt, mit Hinzufügung der Notiz, Mindowe's Mörder hätten die Polozker auch um Towtiwil's Sohn gebeten, um auch ihn umbringen zu können, er aber sei mit den Seinen nach Nowgorod geflohen.

490) Eben so die Hypat. Chronik. — Dlugosz, Math. v. Miechow und Kromer (ll. cc.) lassen ihn auf der Jagd ergriffen, gemartert und endlich erschlagen werden, und zwar von Wojschelk und Theophil zusammen(?). Gleich darauf fügt doch Dlugosz (s. S. 772) hinzu: «Quamvis autem praefatus Woyszalk in monachum Russiae tonsus foret,

befand sich in einer misslichen Lage: von aussen Feinde, von innen Parteien, deren Häupter nur mit Mühe ihren gegenseitigen Hass verbergen konnten. Irgend ein Ausweg musste bald gefunden werden, wenn nicht der ganze Staat untergehen sollte. Da traten die Grossen in Kiernow zusammen, mit dem Beschlusse, denjenigen zum Fürsten zu ernennen, der in der Versammlung die meisten Stimmen für sich bekommen würde. Alle Litauer wünschten Wolstinik; allein die Samogiten und Jatwingen wollten von ihm nichts hören, eigentlich weil sie fürchteten, er werde sich dafür rächen, dass sie dem Trojnat behülflich gewesen waren, Mindowe ums Leben zu bringen. Es entstand von beiden Seiten ein heftiger Streit, der in Thätlichkeiten überzugehen drohte. Da traten die Nowgorodker und andere, die eigentlich Litauer, aber Häupter vornehmer russischer Familien waren, mit einem neuen andern Vorschlage in's Mittel: um des gemeinen Besten willen wollten sie zwar neutral bleiben und dem gehorchen, über welchen die beiden andern Parteien sich vereinigten, wolle man aber ihnen nicht verdenken, ihre Meinung frei auszusprechen, so sei das beste Mittel zum Frieden, einen von allen Factionen freien ausländischen Fürsten zu wählen. Da sei ja ein Sohn des russischen Königs Daniel (wahrscheinlich Mstislaw Danilowitsch) bereits erwachsen und also reif zum Regieren, oder aber noch näher desselben Schwestersohn[491]) Suarmir, Fürst von Luzk und Drohiczyn, des Krieges kundig und beflissen, wie er denn auch unter Mindowe an den Feldzügen der Litauer gegen die Polen Theil genommen habe. Die Schamaiten und Jatwingen fielen diesem Vorschlage bei, allein die Litauer widersetzten sich aus allen Kräften. Sie zweifelten zwar nicht, dass die russischen Grossen es mit dem Reiche redlich meinten; denn seit der Zeit da Nowgorodok nebst andern russischen Provinzen mit Litauen vereinigt worden, seien sie auch den Litauern wirklich zugethan gewesen, und hätten sich unter einem gemeinschaftlichen Gesetze und Fürsten als ächte Mitbürger eines Staates bewährt. Nichts desto weniger könne aber doch ihr den Russen günstiger Vorschlag dem Staate nur Verderben bringen. Denn was hätten nicht schon oft Kiewer, Halitscher und Andere gegen alle Verträge durch plötzliche Einfälle und mit grossen Heeren in Litauen versucht? Was anderes hätten die Litauer bisher mit aller Macht abzuwehren sich bemüht, als gerade das, wozu die Grossen aus Nowgorodok

---

deserta tamen religione, assumptis et in auxilium sibi adjunctis Lithuaniae Ducibus, patris necem vltum iri cupiens, Stroinath occidit, et se Ducem Lithuaniae gerere coepit». Ebenso sein Abschreiber, nur dass dieser sich kurzer fasst und namentlich den Zwischensatz von der Hulfe der litauischen Fursten auslasst. Auch die Gustinsche Chronik — nur diese und die Hypatijewsche lassen sich naher auf die Ermordung Trojnat's ein — bezeichnet namentlich Wojschelk als Trojnat's Morder. Da der ganze Artikel nur kurz ist, auch noch eine abweichende Angabe enthalt, so setze ich ihn her. Er lautet (a. a. O. S. 343) in wortlicher Uebersetzung so: «In demselben Jahre» (nämlich: 6772, d. h. 1264, und ganz richtig, wenn man die noch in's Jahr 1263 fallenden Begebenheiten der ersten Zeilen ausnimmt) «warf Wojschelko Mendogowitsch, als er gehort hatte, dass sein Vater von Strojnat ermordet sei, das Mönchsleben von sich und sammelte Truppen, erbat sich auch Schwarno Danilowitsch zur Hulfe, zog mit ihm und erschlug Strojnat, der seinen Vater ermordet hatte. Ihn erschlug er nun selbst, rottete alle Feinde seines Vaters und seine eigenen aus und übernahm selbst die Regierung des Furstenthums Litauen, wobei er die umliegenden Lander Polens, Masowiens, des Ordens und andere plunderte; Schwarno aber stand ihm in Allem bei». Auch Raynald (zum J. 1264. l. c. p. 110. № 47 schreibt Stroynath's Ermordung dem «Voyslak» zu, wobei er sich auf seine gewohnliche Quelle Longini hist. Pol., beruft.

491) Dafur halten ihn auch die polnischen Annalisten; nach den russischen Chroniken jedoch war Schwarno Daniel's *Sohn* und zwar der jungste. Vgl. Karamsin IV. 113.

jetzt anriethen? Und könnten denn die Schamaiten die Herrschaft eines russischen Fürsten über sich und die Litauer so ruhig hinnehmen? Seit der Zeit als Ringold, der Herzog von Nowgorodok, der doch selbst seiner Abkunft nach ein Litauer war, den Titel eines Grossfürsten von Litauen annahm und die Residenz von Kiernow nach Nowgorodok verlegte, wäre ja Litauen eher eine Provinz des Herzogs von Nowgorodok als ein eigenes Fürstenthum gewesen. Was würde also daraus werden, wenn vollends ein ächter russischer Fürst zur Regierung käme? Mögen daher die Schamaiten und Jatwingen denken, wie sie wollen, nimmermehr würden die Litauer einen Fürsten aus dem Volke dulden, welches ihre Vorfahren Litauen unterworfen hätten. Mit aller Macht wollten sie die von ihnen überkommene Erbschaft aufrecht erhalten und wünschten daher den Russen Suarmir eher zum Freunde und Verbündeten als zum Fürsten. Wohl könne ein Russe mit Litauern abgeschlossene Verträge unverbrüchlich halten; wenn er aber Recht und Herrschaft über sie erlangte, so würde leicht Sinn und Neigung sich wieder dem Vaterlande zukehren; keine Liebe sei beständiger, keine eingewurzelter, als die zum Vaterlande. Diese Gründe wirkten endlich auf die Schamaiten und Jatwingen und zogen auch sie wider ihren Willen zu Wolstinik hinüber, worauf auch die Russen sich der Majorität fügen mussten, um nicht in den Verdacht aufrührerischer Umtriebe zu gerathen. Es wurde also Wolstinik zum Grossfürsten proclamirt und derselbe durch Deputirte eingeladen, die Regierung als väterliche Erbschaft zu übernehmen. Anfangs widerstrebte er standhaft, weil sein einmal erwählter Stand sich mit dem von den Gesandten angetragenen Berufe nicht vertrüge; als diese aber in ihn drangen und sein Mitleid mit dem sonst durch Factionen untergehenden Vaterlande erregten, verliess ihn seine Standhaftigkeit, und er zog mit einem in Nowgorodok aus dem umwohnenden Adel ausgewählten Gefolge eiligst nach Kiernow, um die versammelt gewesenen Grossen noch dort anzutreffen. Er ward mit vielen Ehren- und Freudenbezeigungen empfangen und zum Grossfürsten von ganz Litauen feierlichst eingeweiht[492].

Vergleichen wir nun Kojalowicz's Darstellung mit der, die in allen in den vorhergehenden Anmerkungen citirten *russischen* Chroniken enthalten ist, so ersehen wir, dass diese, einzelne untergeordnete Umstände abgerechnet, in den meisten Hauptsachen, wie oben bereits bemerkt wurde, mit dem litauischen Historiographen völlig übereinstimmen. Nur in einem Punkte steht Kojalowicz ganz isolirt da und in diametralem Widerspruche zu allen jenen russischen Chroniken. Während nämlich *jener* den Wojschelk nach langen vorausgegangenen Streitigkeiten durch einen förmlichen Beschluss des ganzen Landes zu dessen Herrscher feierlich provulgirt und berufen werden lässt, bemächtigt sich, nach allen *diesen*, Wojschelk *selbst*, mit Hülfe fremder Truppen und einiger ihm anhangenden litauischen Grossen, mögen sie dann mit oder ohne Truppen zu ihm gestossen sein, durch Waffengewalt des Thrones und der Regierung, so dass es fast scheinen möchte, als habe Kojalowicz selbst die ganze Berathung zu Kiernow und die Gesandtschaft an Wojschelk erdichtet, um durch effectvolle Thatsachen und livianische Reden glänzen zu können. Jedoch wage ich es nicht, in dieser Hinsicht

492. S. Kojalowicz l. c. p. 111—119 und die Hypatijewsche Chronik a. a. O. S. 201 f., vgl. Schlözer Geschichte von Littauen S. 43 f. und Karamsin a. a. O. Примѣч. S. 66.

ein bestimmtes Verdammungsurtheil über den litauischen Historiographen auszusprechen, sondern lasse die Verschiedenheit seiner Darstellung auf sich beruhen, da es von der andern Seite doch auch fast scheinen möchte, als müsse oder könne wenigstens gerade der wichtigste Gegenzeuge, die gleichzeitige und in der Nähe verfasste *Hypatijewsche* Chronik, eher zu Gunsten Kojalowicz's gedeutet werden. Zwar findet sich auch darin kein Wort von irgend einer vorangegangenen allgemeinen Berathung oder Wahl des Wojschelk; doch spricht sie auch nicht, wie die andern Chroniken, von bewaffneter Usurpation der Regierung und scheint also eben dadurch, so wie auch sonst durch die ganze Art ihrer Darstellung auf eine Wahl und Berufung hinzudeuten. Sie sagt nämlich ganz am Schlusse ihres Berichtes, nachdem sie die Ermordung Trenäta's in wesentlicher Uebereinstimmung mit Kojalowicz gemeldet, buchstäblich: «Als Wojschelk diess gehört hatte, (nämlich in Pinsk, wo er nach dieser Chronik damals war), ging er mit Pinskern nach Nowgorod» (oder nach zwei anderen Codd. richtiger: Nowgorodok) «und nahm von dort mit sich Nowgorodker und ging nach Litauen, *um als Fürst zu regieren* (княжить), *und ganz Litauen empfing ihn, den Sohn ihres Herrn, mit Freude*» (a. a. O. S. 202). — Leider ist Alnpeke, um noch einen Rückblick auch auf ihn zu werfen, in diesen für ihn auswärtigen Sachen gar zu kurz, als dass er pro oder contra zeugen könnte. Doch wird er selbst durch die jetzt von uns gewonnenen, wenn auch nicht in allem ganz klaren, Ergebnisse erläutert. Er weiss nicht, wie es auch die meisten russischen Chroniken nicht wissen, dass Wojschelk — denn dieser ist bei ihm unter dem ungenannten *Sohne* Mindowe's zu verstehen, eben so wie unter dessen ungenanntem Mörder Trojnat — auf die erste Nachricht von dem Morde seines Vaters nach Pinsk floh, sondern lässt ihn statt dessen sogleich nach Litauen eilen, wodurch bei ihm in der Reihe der wirklichen Thatsachen eine bedeutende Lücke entsteht. Dass Wojschelk auch den Meister von Liwland durch Gesandte um Hülfe gebeten habe, erzählt zwar Alnpeke allein; doch ist es sehr wahrscheinlich, besonders wenn man annimmt, dass es schon *vor* Wojschelk's Ankunft in Litauen geschehen sei, wie solches übrigens auch aus der ganzen Darstellung Alnpeke's, trotz seiner Behauptung des Gegentheils, hervorgeht. Denn damals konnte er noch nicht so genau wissen, wie es ihm in Litauen ergehen würde, und war es daher sehr klug von ihm darauf bei Zeiten bedacht zu sein, von allen Orten her sich Hülfstruppen zu sammeln, wie diess ja auch die meisten russischen Chroniken selbst bestätigen, die nur darin vielleicht sich geirrt haben, dass sie sich ihn in der Nothwendigkeit gedacht, von der Hülfe auch Gebrauch machen zu müssen, und daher behaupten, dass solches auch in der That geschehen sei, obwohl es überhaupt eben so wenig nöthig gewesen sein dürfte, als in Hinsicht der aus Liwland erbetenen Hülfstruppen, von denen uns Alnpeke belehrt, dass Wojschelk selbst später deren Absendung sich verbat.

Betreffend die Zeitbestimmung für diese neuen Umwälzungen in ihrer ganzen dargestellten Aufeinanderfolge, werden alle dazu gehörenden Begebenheiten seit Towtiwil's Berufung nach Litauen von der *Hypatijewschen* Chronik in das Jahr 1263 gesetzt, und es dient zur Bestätigung der Richtigkeit ihrer Angabe, dass auch die andern in der Note 458 verzeichneten russischen Chroniken, mit Ausnahme derjenigen meist neuern, welche schon in Bezug auf

Mindowe's Ermordung irren (S. oben S. 293), für die Ermordung Towtiwil's und die Vereinigung von *Polozk* mit Litauen[493]) auch das Jahr 1263 setzen. Da nun aber damals in Russland das Jahr vom 1. März bis zum 1. März gerechnet wurde, so fallen alle gedachten Begebenheiten eigentlich in das Jahr 1264, und zwar schon in die ersten zwei Monate desselben, so dass Kojalowicz, Schlözer, Dlugosz, Mathias von Miechow, Raynald und die *Gustinsche* Chronik in ihrer Chronologie überhaupt ganz richtig sind[494].

Nach den auseinandergesetzten chronologischen Ergebnissen dürfen wir nun auch den Zeitpunkt für die zwei nach Alnpeke zu bestimmenden Begebenheiten in Kurland etwas genauer, als es noch von Kallmeyer in seinen Erläuterungen zum Abschnitte 69 (S. a. a. O. S. 768) und von Napiersky in seinen Anmerkungen zur Ordenschronik cap. CCXLIII. S. ebendas. S. 889) geschehen konnte, so bestimmen, dass sie schon *im Frühjahr 1264* vorgefallen sein müssen. Alnpeke erzählt nämlich, dass der liwländische Ordensmeister Conrad von Mandern das zum Ausrücken nach Litauen bereite, aber dort nicht mehr nöthige, Heer (S. oben S. 293) nicht ohne einen Feldzug entlassen wollte und daher sogleich 450 berittene Mann nach Kurland sandte. In Goldingen verstärkten sie sich noch aus dem dortigen Convente mit Brüdern und Knechten, nahmen auch zu Wegweisern Kuren mit und zogen so auf bösen Wegen, durch Brüche und manchen schlimmen Bach (auch alles diess scheint unsern Schluss zu bestätigen, dass die Begebenheit in das Frühjahr fallen müsse), gegen die Burg *Gresen*[495]), vor welcher sie eines Morgens früh ankamen, allen denen ganz unerwartet, die sich in der Burg befanden und sich eben zu einem Verheerungszuge nach Goldingen rüsteten. Viele von ihnen wurden erschlagen, und die übrigen flohen in einen Wald. Die Brüder brannten die Feste in den Grund und zogen mit aller vorgefundenen Beute, mit Männern, Weibern, Kindern und Vieh zurück. Ehe sie aber damit auf dem Wege nach Riga weiter als bis zum Strande des Meeres gelangt waren, kam ihnen schon ein Bote mit der Nachricht entgegen, der Ordensmeister habe in *Semgallen* eine Niederlage erlitten, und es sei schon ein Heer der Semgallen auch gegen sie nach dem Meere hin aufgebrochen. Sie machten sich also ohne Verzug, aber auf jeden etwanigen Angriff vorbereitet, auf und kamen auch unangefochten mit all ihrer Beute glücklich nach Riga, wo ihnen genauere Kunde von dem Zuge nach Semgallen ward. Diesen hatte der Ordensmeister selbst mit vielem Landvolk unternommen, und er war anfangs ohne anderen Widerstand im Lande vorgedrungen, als dass er je weiter desto mehr auf allen Wegen durch Verhaue aufgehalten wurde; als er aber zurückkehren wollte, ward er bei einem solchen heftig angegriffen, schlug sich zwar durch, verlor aber 600 Mann und zwanzig Brüder an Todten ausser

---

493) Darüber hinaus erwähnen sie, wie aus unserer ganzen Darstellung hervorgeht, von allem hierher Gehörigen nur die Ankunft Wojschelks in Litauen und seine Uebernahme der Herrschaft, irren aber in ihrer Zeitangabe für diese Facta gleichfalls.

494) Nur die angeblich *beinahe* ein Jahr dauernde Regierungszeit Trojnat's bei Kojalowicz («*necdum expleto Principatus anno*» vgl. p. 113. «non verso anno» p. 110 und Schlözer muss etwa zur Hälfte reducirt werden. Dass auch in der *Gustinschen* Chronik nicht Alles zutrifft, ist schon oben in der Note 493 bemerkt worden.

495) In einer Theilungsurkunde vom Jahr 1253 «*Gresen*» (S. in den Mittheilungen Bd. VI. S. 236 und bei v. Bunge a. a. O. S. 327. № CCXLIX.), bei dem jetzigen Gute *Grösen* an der litauischen Gränze, in dem Kirchspiel *Amboten*.

*

vielen schwer Verwundeten (S. Alupeke a. a. O. S. 645 ff.). Doch kehren wir wieder zunächst zu Wojschelk zurück, um zu sehen, wie er seine Regierung in Litauen anfing!

Kojalowicz beginnt seine Beschreibung mit der Bemerkung, dass Wojschelk nie habe bewogen werden können, alle Erinnerungen seines vorigen Lebens abzulegen und daher über dem Purpur stets ein schwarzes Kleid als Zeichen des Mönchsstandes getragen habe [496]), — eine Bemerkung, deren Wahrhaftigkeit wir jedoch in Zweifel ziehen müssen, weil sie dem ausdrücklichen Zeugnisse einer Menge russischer Chroniken zuwiderläuft, nach denen Wojschelk drei Jahre lang gerade die Mönchskutte *abgelegt* haben soll, bis er sich an den Mördern und Feinden seines Vaters gerächt habe. S. oben S. 297. Anm. 462 die dort allegirten Quellen und das in Betreff der Thatsache selbst übereinstimmende Zeugniss der *Gustinschen* Chronik in unserer Anm. 490. Auch lesen wir in derselben Chronik a. a. O. S. 344 unter dem Jahr 6774 = 1266, Wojschelk habe, nachdem er den Tod seines Vaters Mendog gerächt, die Mönchstracht wieder angenommen, seine Sünden beweint und das Fürstenthum Litauen seinem sehr geliebten Schwager Schwarn Danilowitsch abgetreten. Ebenso die Hypatijewsche Chronik, aber erst unter dem J. 6776 = 1268 und nur in einem Codex. Nach derselben zog er sich in das Ugrowsche Kloster zurück, um seinem lieben Schwarn und dem von ihm als Vater geschätzten Wassilko nahe zu sein. Dieser bewog ihn, auch auf die Einladung des älteren Bruders des Schwarn, Lew Danilowitsch, in der stillen Woche nach Wladimir zu reisen, obgleich er von Lew nichts Gutes ahnte und deshalb zuerst nicht reisen wollte, bis ihm der gutmüthige Wassilko seine Bürgschaft anbot. In Wladimir waren in der Osterwoche alle drei zusammen bei einem Deutschen, Namens Markolt, zu Mittag eingeladen, wobei (nach damaligem Gebrauche) viel gegessen und getrunken wurde. Darauf ritt oder fuhr Wassilko nach Hause, um sich schlafen zu legen, und auch Wojschelk kehrte in das Kloster des heiligen Michael zurück, wo er abgestiegen war. Dahin kam nachher auch Lew und schlug vor, dass sie wieder trinken sollten. Kaum hatten sie aber angefangen, als Lew ihn erschlug, aus Neid, weil er Litauen seinem jüngern Bruder Schwarn abgetreten hatte [497]). Darin hingegen, dass Wojschelk mit blutdürstigem und rachsüchtigem Gemüthe seine Regierung angetreten und seine Rachgier in vollem Maasse sogleich zu befriedigen angefangen habe, stimmen auch die in unserer Anm. 462 citirten russischen Chroniken mit Kojalowicz völlig überein, (vgl. diesen l. c.), nur dass jene ihn seine terroristische Regierung mit bewaffneter Macht und erst im J. 1265 antreten lassen [498]). Chronologisch richtiger sagt die *Hypatijewsche*

496) S. l. c. p. 119 und Schlozer a. a. O. S. 44. § 29.

497) S. ebend. S. 204, vgl. Karamsin a. a. O. S. 114 f. und Ирым. (142) S. 79, Kojalowicz l. c. p. 128 sqq., Schlozer a. a. O. S. 46, Engel a. a. O. S. 575 und Roepell a. a. O. S. 531, bei welchen fur diese Begebenheit das J. 1266 steht, in der *Gustinschen* Chronik hingegen (a. a. O.), eben so wie bei Dlugosz l. c. p. 782) und M. v. Miechow l. c.) 1267. Die beiden letzteren fuhren den Mord nur kurz an und lassen denselben «in quodam rure» verubt werden, Dlugosz jedoch mit der Bezeichnung des 9. Debrs.(!) dafur.

498) Eine Folge des herrschenden Verfolgungssystems war auch namentlich in diesem Jahre die Uebersiedelung Dowmonts mit vielen Litauern nach *Pskow* (s. oben S. 294. Anm. 451), ein Ereigniss, das naturlich bei den Russen grosse Sensation erregen musste und, wie man aus der besondern Ausfuhrlichkeit der russischen Chroniken in Beziehung auf Dowmont namentlich ersieht, erregt hat. Vielleicht ist gar selbst der erwahnte chronologische Irrthum in der Zeitbestimmung der Regierung Wojschelks gerade dadurch entstanden.

Chronik, deren gleichzeitiger Verfasser in der Nähe Litauens lebte, schon unter dem J. 6772 = 1264 freilich jedoch wiederum nur in einem Codex, namentlich: «Wojschelk begann zu herrschen im ganzen litauischen Lande und fing an seine Feinde umzubringen. Er erschlug ihrer eine zahllose Menge; andere flohen, wohin es jeder am gelegensten fand. Auch den verfluchten, gottlosen Ostafij (S. oben S. 276) erschlug er». Und nach der oben angeführten Digression von dem Zuge der Litauer nach Bränsk: «Als nun Wojschelk in Litauen herrschte, begann der Fürst Schwarno ihn zu unterstützen und Wassilko, den er seinen Vater und Herrn nannte». Dann folgt die jetzt schon zu früh (S. oben S. 276, 277 in der Anm. 375) aufgenommene Angabe von der Erkrankung und dem Tode des Königs Daniel, worauf der abermals abgebrochene Faden der Erzählung von Wojschelk wieder aufgenommen und fortgefahren wird: «Nachher zog Schwarno dem Wojschelk zur Hülfe, der Fürst Wassilko aber sandte ihm (auch) zur Hülfe sein ganzes Heer —; und Schwarno kam mit seinen Hülfstruppen nach Litauen zu Wojschelk, und als dieser jene Hülfstruppen sah, so wie die seines Vaters Wassilko, ward er sehr froh, fing an sich zu rüsten, zog mit starker Heeresmacht aus und begann die Städte in *Litauen*[499]) und *Naljschtschan* militärisch zu besetzen. Nachdem er diess gethan und seine Feinde vernichtet hatte, kehrten sie (wahrscheinlich die fremden Hülfstruppen) wieder heim» (oder vielmehr zurück)[500]). Hieraus ersieht man, dass Wojschelk, wenn er auch aus freiem Willen zur Herrschaft berufen und mit Freuden empfangen wurde, doch, wie namentlich die Schamaiten und Jatwingen befürchtet hatten, den Thron mit einem Herzen einnahm, das vor Rachsucht glühte und zwar so sehr, dass er sogleich sein eigenes Reich mit Hülfe russischer Truppen als feindliches Land behandelte und solches als ein grausamer Eroberer durchzog, wodurch also auch die ferneren Verfasser der meisten russischen Chroniken um so mehr zu der Meinung veranlasst werden konnten, Wojschelk sei schon mit fremden Truppen eingerückt und habe sich der Regierung mit Waffengewalt bemächtigt.

In den auswärtigen Beziehungen blieb übrigens auch unter Wojschelk's Regierung Alles beim Alten. Mit den vereinten Kräften Wassilko's und Schwarn's ward ein Streifzug nach Polen unternommen und *Sendomirien* bis zur Ilza[501]) verheert, während andererseits das *lublinische* Gebiet und ganz *Masowien* mit beständigen Plünderungen von den *Jatwingen* heimgesucht wurden[502]). Um diese letzteren zu züchtigen und ihren wieder mehr um sich greifenden Räubereien, die sie aus ihren Wäldern plötzlich hervorbrechend rasch ausführten, worauf sie sich schnell in ihre Wälder wieder zurückzogen, ganz ein Ende zu machen, entschloss sich

499) Zwar steht im Texte nach zwei Codices «во Деввалтвѣ» in Dewaltwa; allein ohne Zweifel ist das bloss eine verdorbene Lesart statt: «въ Литвѣ», wie Karamsin ohne Weiteres in seinen Auszugen darbietet. Zu dieser Correction fuhrt auch schon die Variante: «водя въ Литвѣ», die in dem dritten Codex stehen soll.

500) S. a. a. O. S. 202; vgl. Karamsin a. a. O. Примѣч. S. 66 und 78.

501) Ein Fluss in dieser Landschaft mit einer gleichnamigen Ortschaft. S. Handbuch der Erdbeschr. Bd. XI. S. 839.

502) S. Kojalowicz l. c. p. 120 und Schlözer a. a. O. S. 45. Vgl. die oben S. 304 in der Anmerkung 490 angeführte Stelle der Gustinschen Chronik. Ohne Zweifel ist jener gemeinschaftliche Streifzug in das Gebiet von Sendomir auch bei Dlugosz l. c. p. 776 unter den «*frequentes Swarnonis* in terras Poloniae insultus et innasiones» mit gemeint, die der Furst Boleslaw von Krakau und Sendomir nebst dem an Semowit von Masowien durch Schwarn verubten Morde an diesem im Jahr 1266 rachen wollte.

Boleslaw der Keusche, Herzog von Krakau und Sendomir, sie in ihrem eigenen Lande[503]) heimzusuchen und bot daher seinen ganzen Adel mit gehöriger Mannschaft nach Zawichost auf, wo das Heer gemustert wurde und von wo man in geschlossenen Gliedern weiter zog, weil man wohl musste, dass man es mit einem entschlossenen Feinde zu thun haben würde, der äusserst streitbar und nicht zurückzuweichen oder den Kampf je zu versagen gewohnt war[504]). Kaum war es auch kund geworden, dass die Polen in Jatwägien eingedrungen, als eines Morgens im Juni 1264 (über das Datum sind die Angaben verschieden; Dlugosz und Kromer geben den 22. Juni, *Annales Cracor.* maj. ad. a. 1264 hingegen den 14. Juni an. S. Roepell a. a. O. S. 530. Anm. 96)) ganz in der Frühe von den Vorposten des polnischen Heeres die Nachricht einlief, dass Schaaren von Feinden heraneilten und gerade das polnische Lager anrennen zu wollen schienen. Sie wurden von ihrem damals vornehmsten Häuptlinge Komat (Kromer nennt ihn fehlerhaft *Conathus*) angeführt, und zwar mit solchem Ungestüm, dass er sogleich auf das polnische Lager heranstürmte, ehe noch Boleslaw einmal recht Zeit gehabt, seine Truppen herauszuführen und zu ordnen. Im wildesten Gewühle wurde Stunden lang mit unentschiedenem Erfolge gekämpft, bis endlich Komat selbst, von Mehreren zugleich angegriffen, durchbohrt fiel, und darnach die Schlacht bei der Ueberzahl der Polen sich zu einer Niederlage für die Jatwägen zu neigen anfing. Doch wich keiner von ihnen von seinem Platze, bis er todt oder verwundet niederstürzte, und so endlich das ganze Heer der Jatwägen aufgerieben war. «Eo uno proelio», sagt Dlugosz in Uebereinstimmung mit Kojałowicz «omnis fere gens, omnisque natio *Jaczwingorum*, adeo deleta et extincta est, vt caeteris, et his quidem paucis et agrestibus, aut valetudinariis, in ditionem *Boleslai* concedentibus, aut *Lithuanis* se conjungentibus, hactenus (Dlugosz lebte und schrieb im XV. Jahrhunderte) ne nomen quidem *Jaczwingorum* extet»[505]). Ihr ganzes Land, d. h. hier *Podlachien*, ihr Vieh, woran sie am reichsten waren, und ihr übriges Eigenthum wurden eine Beute der Polen, und Boleslaw zwang die in seine Hände gefallenen Ueberreste des Volkes[506]) den christlichen Glauben anzunehmen[507]). Dlugosz, Math. v. Miechow und Kromer fügen noch hinzu, Boleslaw habe den

---

503) «*Subsylvania* nunc ea regio dicitur» sagt Kojałowicz p. 123; allein Subsylvania ist offenbar nur eine lateinische Uebersetzung von *Podlesie*, gleich *Unterwalden*, oder *Podlachien*, wie man es auch gewöhnlich nannte, zwischen Masowien und Litauen, die Urheimath der *Jatwingen*, oder Jatwägien.

504) Dlugosz sagt a. a. O. p. 770, sie wären so ruhmsüchtig gewesen, dass ihrer zehn den Kampf mit hundert Feinden annahmen, «ea sola spe illecti, quod post mortem et casum scirent carminibus de fortibus factis se laudandos»; jene Ruhmsucht und Verwegenheit, fügt Dlugosz hinzu, sei auch die Ursache gewesen, warum fast das ganze Volk allmählich durch Niederlagen unterging.

505) Ebenso Math. v. Miechow: (p. CXLV.) «Omnisque natio Jaczwingorum eo bello (quoniam pedem referre nec unquam pugnam etiam iniquam detrectare voluit) deleta est, ut pauci agrestes superstites essent. Extunc et in temporibus nostris (am Ende des XV. und im Anfange des XVI. Jahrh.) Lithuanis conjuncti, sicque nomen Jaczwingorum perrarum et paucis notum extet» und Kromer: «Ita fortiter dimicantes ad internecionem usque caesi sunt, adeo ut ex eo tempore nomen quoque Jazygum pene deletum sit».

506) So ganz gering werden diese doch nicht gewesen sein, als man sie sich nach der Angabe des gern poetisirenden und übertreibenden Dlugosz denken musste, zudem Raynald's: «Supererat imbellis colonorum multitudo, quos omnes Boleslaus intentata capitis sententia baptismi sacra amplecti jussit» ein auf das rechte Maass gebrachtes Correctiv enthält.

507) S. Kojałowicz l. c. p. 120 sqq. (Vgl. Schlözer a. a. O.), Dlugosz l. c. p. 770 sq., Math. v. Miechow p. CXLV., Kromer l. c. p. 139 sq. und Raynald zum J. 1264 l. c. p. 110. № 46. Kromer fügt die Bemerkung

Papst Urban IV. um Ernennung eines Bischofs für jene Ueberreste «pro Neophitarum confirmatione et stabilimento» gebeten, und zieht namentlich Dlugosz zur Bestätigung seiner gedachten hinzugefügten Behauptung, «*ne de commento argui possimus*», wie er sagt, eine päpstliche Bulle in extenso an, jedoch mit dem Datum: «*Romae* etc.» — In der Bulle beruft sich der Papst allerdings auf die Bitte des Herzogs Boleslaw von Krakau und Sendomir, dass, — da er (der Papst) dem Erzbischof von Gnesen und seinen Suffraganen befohlen habe, gegen die heidnischen Jaczwingen in der Nachbarschaft des Landes des Herzogs das Kreuz zu predigen und man daher, eben so wie in Folge der Ermahnungen der Brüder des Minoriten-Ordens sicher hoffen könne, dass jene Heiden sich zum christlichen Glauben bekehren werden, zudem auch noch das Land jener Heiden nach der Versicherung des Herzogs diesem vom apostolischen Stuhle consignirt worden sei (S. oben S. 190, 191), — er (der Papst) einen Bischof dahin verordnen lassen möge, was der Papst denn auch dem Erzbischof von Gnesen aufträgt auszuführen, sobald die Heiden zum christlichen Glauben bekehrt sein werden, wenn ihr Land nicht etwa schon innerhalb der Gränzen irgend einer Diocese belegen sei. Allein der Papst, welcher diese Bulle ausgestellt hat, nennt sich ja bei Dlugosz selbst, nach der gewöhnlichen Formel, schon an der Spitze der Bulle Alexander Episcopus Servus Servorum Dei; diese rührt also nicht von Urban IV. her, dessen Betheiligung an der behaupteten Thatsache doch gerade durch die Bulle constatirt, und somit auch die Thatsache selbst, bestätigt werden sollte, sondern von Urban's IV. Vorgänger Alexander IV., der schon längst gestorben war (nämlich am 25. Mai 1261) und diese Bulle nicht einmal erst in seinem Todesjahre, sondern wiederum schon weit früher an den Erzbischof von Gnesen erlassen hat![508]). Fürwahr, eine ganz eigene, possirliche Art seine Behauptungen urkundlich zu belegen!! Daraus wollen wir indessen hier keine weitern Consequenzen ziehen, auch nicht bezweifeln, dass die in Podlachien noch übrig gebliebenen Jatwägen gezwungen wurden, endlich Christen zu werden. Ob sie das aber wirklich wurden und, wenn es allenfalls äusserlich geschehen sein sollte, Christen und ruhige Unterthanen für's erste auch blieben[509]), ist eine andere Frage, und wenigstens so viel gewiss, dass der *Name der Jatwägen* überhaupt noch nicht damals erlosch, wie Dlugosz und seine Nachfolger angeben. Lässt doch Dlugosz selbst: 1) die Litauer im Jahr 1269 am 2. September namentlich mit Jatwingen und anderen Barbaren («*Jaczwingis* caeterisque barbaris *accersitis*»

---

hinzu, Boleslaw habe damals *Podlachien* mit polnischen Kolonisten bevolkert, damit das Land nicht öde und wuste verbleibe. Spater kamen zu den polnischen Kolonisten noch russische und litauische hinzu; denn Kojalowicz bemerkt von der *Subsylvania* seiner Zeit (im XVII. Jahrh.): «coloniis Polonicis, Rossicis, Lituanisque-frequens; prout aliqua sui parte proprior illis gentibus est». Von den russischen Chroniken erwahnt nur die *Gustinsche* allein der, volligen Vernichtung der Jatwagen in Podlachien, ubrigens ganz kurz mit diesen Worten: «Въ сіе лѣто Болеславъ Цетыдливый, королъ Полскій, до основанія искорени съ Подляша Ятвяговъ», d. h. «In diesem Jahre (6772 = 1264) rottete Boleslaw der Keusche, Konig von Polen, die Jatwagen von Podlachien bis auf den Grund aus». S. a. a. O. S. 343.

508) Im Jahr 1256 oder 1257. S. Naruszewicz a. a. O. S. 184. Anm. 3 und S. 185. Anm. 3, verglichen mit Roepell a. a. O. S. 529 f.

509) Fur das Gegentheil in Betreff des Christenthums scheint schon der Umstand zu zeugen, dass der alte Plan, für die Jatwagen einen neuen besonderen Bischof zu verordnen, auch jetzt nicht zur Ausfuhrung kam. «In effectum tamen non cernimus fuisse deductum» bemerkt selbst Math. v. Miechow ausdrucklich l. c.

in Kujawien einfallen und reiche Beute nach Litauen wegführen[510]), dann wieder 2) im Winter des Jahres 1280 Jatwingen zusammen mit *Russen*, unter Führung des Fürsten Lew, Sohnes des verstorbenen Königs Daniel, *Litauern* und *Tataren* in drei gewaltigen Heerhaufen das *lublinsche* Land und einen Theil des sendomirschen verheeren, bis sie am 3. oder 23. Februar bei Goszlieze, 2 Meilen von Sendomir, von den Polen in die Flucht geschlagen wurden[511]), und endlich 3) zur Rache für die erlittene Niederlage mit den Litauern zusammen plötzlich am 24. September 1282 in das *lublinsche* und *sendomirsche* Gebiet einfallen und solches ausplündern und verheeren, dann aber im October zwischen den Flüssen Narew und Niemen von Lestko oder Leszek, Herzog von Krakau, Sendomir und Sirad ereilt, auf's Haupt geschlagen und ganz aufgerieben[512]) werden[513]) — mögen dann die Jatwingen des Dlugosz allemal dieselben alten[514]), oder die zuerst unter 1) aufgeführten vom Jahr 1269 vielmehr aus *Sudauen* oder dem heutigen *Mazuren* sein, von denen die *Hypatijewsche* Chronik, oder eigentlich wie gewöhnlich, nur ein Codex derselben, wenngleich unter dem falschen Jahre 6781 = 1273 statt 1271[515]), Folgendes erzählt: «Boleslaw (von Krakau und Sendomir) führte damals Krieg mit dem Fürsten von Wrotsslaw (Breslau). Ihm zogen zur Hülfe Lew, Mstislaw (beide Söhne des russischen Königs Daniel und Fürsten: Lew von Halitsch und Cholm, Mstislaw von Luzk und Dobno); Wolodimer (Sohn Wassilko's und nach ihm Fürst von Wladimir) zog nicht selbst mit, sondern

---

510) S. l. c. p. 786. Vgl. Math. von Miechow l. c. p. CLXX. und Roepell a. a. O. S. 515.

511) S. Dlugosz l. c. p. 820 sq., Math. v. Miechow l. c. p. CLXXIV., und vgl. Roepell a. a. O. S. 536. Auch die *Gustinsche* Chronik erwahnt a. a. O. S. 346 dieses Streifzuges des russischen Fursten Lew, aber *ohne* der *Litauer* und *Jatwingen* zu gedenken und schon unter dem Jahr 6787 = 1279, was jedoch keine Verschiedenheit bildet, wenn man annimmt, dass der Chronist die Jahre nach altrussischer Art berechnet. Wahrscheinlich ist es eine und dieselbe Begebenheit, von der auch die *Hypatijewsche* Chronik noch um ein Jahr fruher 6786 = 1278 a. a. O. S. 207 (Vgl. Karamsin a. a. O. Примѣч. 151) S. 85 spricht und, umgekehrt mit Verschweigung der Russen sowohl als Tataren nur ganz kurz: «Als Trojden noch in Litauen regierte, sandte er ein grosses Heer gegen die Polen, und seinen Bruder Ssirputj mit. Damals kriegten (heerten) auch die *Jatwagen* drei Tage lang um *Lublin*. Und sie machten eine unermessliche Beute und kehrten mit Ehren zurück»

512) Dlugosz l. c. p. 826: «*Reliquias Jaczwingorum ea clade vsque ad interemptionem deletas esse vltimam. hi enim pertinacius restiterant, certum est*». Eben so Kromer und fast mit denselben Worten, jedoch mit dem Zusatze nach restiterant: «*et a suscepta religione defecerant*». Bei den Begebenheiten 1 und 2 lasst Kromer die Jatwingen aus.

513) S. Dlugosz l. c. p. 825 sq., Math. v. Miechow l. c. p. CLXXV. und Kromer l. c. p. 169 sq. Vgl. Roepell a. a. O. S. 537. — Die *Gustinsche* Chronik besagt a. a. O. aber unter dem Jahre 6789 = 1281: «Es versammelten sich Litauer und *Jatwägen* und plunderten das polnische Land um *Lublin*; allein der König Leschko zog wider sie und schlug sie, ob er gleich nur ein kleines Heer hatte. Darauf fugt sie noch richtiger, als schon oben bei Dlugosz und seinen Nachfolgern steht, hinzu: «а Ятвягомъ здѣ бысть остатняя погибель, яко отселѣ престаша быти» d. h. «*Hier aber war der letzte Untergang der Jatwägen, so dass sie von nun an aufhörten zu existiren*».

514) «*Jaczwingorum reliquiae*, quae se Lithuanis iunxerant» sagt Dlugosz selbst p. 825 ausdrucklich in Beziehung auf die Begebenheiten der Jahre 1280 und 1282. Vgl. auch Kromer's Zusatz in der vorhergehenden Anm.

515) Am 26. August 1270 kam der Konig Stephan von Ungarn nach Krakau, wo er viele Tage als Gast des Herzogs Boleslaw blieb und dabei auch ein Bundniss zwischen Ungarn und Polen erneuerte (S. Dlugosz l. c. p. 791). Am Ende desselben Jahres 1270 brach er den am 16. Octbr. mit dem Konig Ottokar II. von Böhmen auf zwei Jahre verlangerten Waffenstillstand und begann einen neuen Krieg, der am 14. Juli 1271 durch einen Friedensvertrag beendigt wurde, in dem namentlich auch die *Fürsten* von Kiew und *Russland*, eben so wie die *Herzoge* von *Krakau* und Grosspolen als Verbundete des Konigs Stephan aufgefuhrt werden (S. Palacky a. a. O. Band II. S. 211 f. und 214—222. Also muss hier 1271 die richtige Jahrzahl sein. Vergl. auch Roepell a. a. O. S. 531.

schickte sein Heer mit **Shilislaw**: denn er war mit den *Jatwägen* in Fehde. Nachher waren die Fürsten gesonnen gegen die Jatwägen zu ziehen; als aber der Winter herankam, zogen die Fürsten doch nicht selbst aus, sondern sandten ihre Wojewoden (Heerführer) mit einem Heere: **Lew** nämlich mit seinem Heere **Andrej Putiwlitsch**, **Wolodimer** mit seinem Heere **Shelislaw**, **Mstislaw** aber mit seinem Heere **Wolodslaw Lomonossij**. Sie zogen aus und nahmen *Slina*. Die Jatwägen sammelten sich zwar, wagten aber nicht sich mit ihnen zu schlagen, und so kehrten sie (die Wojewoden) mit Sieg und grosser Ehre zu ihren Fürsten zurück. Nachher kamen die jatwägischen Fürsten: **Mintelä**, **Schjurpa**, **Mudejko** (dieser Name fehlt in zwei Codices) und **Pestilo** zu **Lew**, **Wolodimer** und **Mstislaw**, und baten für sich um Frieden. Diese aber bewilligten ihn mit Mühe, und die Jatwägen waren über den Frieden froh und kehrten so in ihr Land zurück[516]. In der *Gustinschen* Chronik heisst es aber, jedoch noch weniger richtig als in der Hypatijewschen Chronik, schon unter dem J. 6776 = 1268: «In diesem Jahre führte **Boleslaw**, der König von Polen, Krieg mit dem Fürsten von Breslau, und **Lew Danilowitsch** zog ihm mit seinem Bruder **Mstislaw** zur Hülfe, **Wolodimer Wassilkowitsch** aber sandte mit seinem Heerhaufen **Shiroslaw**. Im Beginn des Winters sandten die Fürsten ein Heer wider die Jatwägen, schlugen sie und führten von dort viel Beute mit. Nach einiger Zeit kamen zu **Lew** und **Wolodimer** die jatwägischen Fürsten **Mintelä**, **Schurka** und **Pestilo** um Frieden zu erbitten, und man gewährte ihnen denselben»[517]. Nun wissen wir aber aus dem russisch-polnischen Feldzuge des Jahres 1251, dass die Russen mit Slina das Gebiet *Silien* oder *Selien* in Sudauen in Ostpreussen verstanden; folglich war auch dieser russische Streifzug dahin gerichtet, und unter den hier erwähnten Jatwägen sind mithin die Bewohner Sudauens zu verstehen, die noch eine Zeitlang den Namen beibehielten, so lange sie nämlich ihren alten heidnischen Glauben und ihre Unabhängigkeit gegen den deutschen Orden aufrecht zu halten vermochten. Erst dann fing der Name *Jatwingen* oder *Jatwägen* auch dort an ethnographisch zu verschwinden und ging mit dem Volke in den der Preussen über und darin auf, während derselbe geographisch lange noch, bis ins XV. Jahrhundert hinein, vorkommt (S. oben S. 167, 169, 251).

Betrachten wir nun noch zuletzt der Vollständigkeit halber auch den Zustand Ostpreussens und die Lage des deutschen Ordens daselbst im Jahr 1264, zumal da uns dabei auch noch einiges Neue entgegentreten wird, das zu fernerer Erläuterung der bisher dargestellten Ereignisse und Verhältnisse dienen kann! Dort hatte an Stelle des (1263) im Löbauschen in der Schlacht gegen die Aufständischen gefallenen **Helmrich von Rechenberg** im Anfange dieses Jahres 1264, oder vielleicht schon am Ende des vorigen, der Ordensritter **Ludwig von Baldersheim**, bis dahin Landkomthur von Böhmen, das Amt eines neuen Landmeisters von Preussen angetreten und somit den vicarirenden **Johann von Wegeleben** abgelöst[518]), für-

516) S. a. a. O. S. 205.

517) S. ebendas. S. 344.

518) S. **Voigt's** Gesch. Pr. Bd. III. S. 243. Wie dort in (Anm. 4) bemerkt ist, kommt **Ludwig von Baldersheim** als Landmeister urkundlich zuerst im Februar 1264 bei **Dogiel** l. c. T. IV. p. 30. (№ XXXV. obgleich fehlerhaft als «Ludovicus de *Battenscheim*» vor, und ist somit die Angabe **Peters von Dusburg** l. c. p. 219. Cap. CXIX.,

wahr unter den kummervollsten Aussichten, zu einer Zeit voll Jammer und Noth, wo die Herrschaft des Ordens über Preussen wieder, und mehr als je, dem Untergange nahe zu sein schien. Wie wir oben S. 302 bereits gesehen, hatten gleich im Anfange des Jahres 1264 Litauer mit anderen Völkern, darunter wahrscheinlich auch Sudauer und vielleicht auch aufständische Preussen, *Pomesanien* und das *Kulmerland* mit Raub und Brand verheert. Bald fiel auch die Jahre lang belagerte Burg *Bartenstein* in die Hände der Aufständischen. Zwar hatte das Glück der Besatzung auf einen Augenblick gelächelt, so dass die Belagerung ganz aufgehoben war (S. oben S. 300, 301); in Kurzem erschien aber ein neues Belagerungsheer, errichtete die Wehrschanzen von Neuem und setzte die Belagerung wieder fort, so dass die Besatzung wieder auf ihre Mauern beschränkt war und keine Aussicht auf Rettung hatte, zumal da bald auch die Hungersnoth als neuer Feind sich einstellte, dem schon so manche Burg hatte erliegen müssen. Um ihre nothwendig gewordene Flucht vorzubereiten und zu sichern, täuschte sie die Belagerer dreimal dadurch, dass sie sich den ganzen Tag über innerhalb der Mauern verbarg und still verhielt, als ob sie die Burg verlassen, dann aber, wenn die Belagerer eindringen wollten, sie plötzlich überfiel und mit grossem Verluste zurücktrieb. Endlich bewerkstelligte sie bei günstiger Gelegenheit wirklich die Flucht und theilte sich in zwei Haufen, die in grösster Stille, theils nach Königsberg, theils nach Elbing, davon zogen und nur einen alten, schwachen und blinden Bruder, der nicht mit folgen konnte, in der Burg zurückliessen. In den üblichen Stunden gab er durch Glockengeläute das Zeichen zum Gottesdienste, als wenn die Besatzung noch da wäre. Endlich naheten sich die Preussen vorsichtig der Burg, drangen ohne Widerstand hinein, fanden darin nur den einzigen alten blinden Ordensbruder, den sie im Zorn sogleich ermordeten, besetzten die Burg und bekämpften von ihr aus häufig den Orden[519]).

Solche Erfolge waren natürlich ganz geeignet, den Muth und Eifer der Empörer nur zu steigern und ihre Kraft zu vermehren oder leicht zu ersetzen, während die des Ordens in den beständigen Fehden immer mehr verzehrt wurde und ganz zusammenzusinken drohte. Um endlich von Aussen neue Verstärkungen zu erlangen, reiste der Hochmeister Anno von Sangerhausen von den treugebliebenen westlichen Landschaften aus, wo er sich bisher aufgehalten und wo er, soviel er vermochte, zum Besten des Ordens gewirkt hatte, schon im Frühling nach Deutschland und zunächst zu den Markgrafen Johannes und Otto von Brandenburg, bei denen er schon am 17. März sich befand. Dann ging er nach Thüringen, um den Gönner des Ordens, den Landgrafen Albert, für einen Heereszug nach Preussen zu gewinnen, den anzutreten ihm sowohl Otto von Brandenburg als Albert versprachen. Im Sommer war der Hochmeister in Rom und hatte Gelegenheit, dem Papste persönlich die hohe Noth des Ordens und der Christen in Preussen ans Herz zu legen und ihn zugleich auf's dringendste um Beistand anzuflehen[520]). Da wandte sich der Papst an den ritterlichen und mächtigen König Ottokar II.

dass er erst 1265 ins Amt gekommen, unrichtig. Dlugosz setzt p. 772 seinen Eintritt richtig ins Jahr 1264, nennt ihn aber Ludovicus de *Kaldenschein* (!). Bei Mathias v. Miechow l. c. p. CLXVIII. heisst er Ludovicus de *Baldenstein*.

519) S. Peter von Dusburg in seinem Chronicon cap. CXVI. p. 215 sq. Vgl. Voigt's Geschichte Preussens, Band III. S. 246 f.

520) S. Voigt a. a. O. S. 250 f.

von Bohmen, der schon früher einmal durch einen Kreuzzug dem Orden emporgeholfen und ihn gefordert hatte (S. oben S. 195), belobte ihn deshalb als «fidelis athleta Christi» und «Catholicus et devotissimus Princeps», dem er also «cum fiducia» schreiben könne, «super his maxime, quae augmentum orthodoxae fidei contingere dignoscuntur». Nun heisst es weiter: «Accepimus enim quod Rhuteni *schismatici et Lithuani*, ac alii habitantes in eorum confinibus, qui Deum non colunt — una cum *Tartaris*[521] — Poloniam hostiliter frequenter invadunt. — *Ipsi etiam, quicquid est in Prussia — acquisitum, conantur destruere intendentes fidem Christianam exinde totaliter extirpare*» (S. oben S. 225), und wird daher der König gebeten und ermahnt, «ad ejusdem fidei tuitionem et sui cultus ampliationem contra schismaticos et alios praedictos» mit einem gewaltigen Heere einzuschreiten. Um den ehrgeizigen König dazu noch wirksamer zu bewegen, sprach ihm und seinen Erben der Papst alle Länder der Russen und der Litauer, die er zum christlichen Glauben führen oder erobern werde, sofern nicht schon die Ordensritter oder andere katholische Herren ein Recht darauf besässen, zum ewigen Besitze zu[522]. Der Brief ist, wie früher schon angeführt worden, datirt «apud Vrbem veterem II. nonas Junii Anno III» (4. Juni 1264), und als der König das Kreuz von neuem empfing[523]), erliess der Papst an den König ein neues Schreiben, worin er ihm für sein Versprechen Lob spendete und ihn nur noch bat, «dilectis filiis fratribus hospitalis S. Mariae Theutonicorum, quorum *plurimi* pro defensione fidei catholicae *per manus infidelium* in ejusdem *Prussiae partibus denuo crudelissime sunt occisi, reliqua parte ipsorum mortis periculum habente prae oculis* propter obsidionem durissimam, quam sustinent a paganis, dextra triumphali *sine dilatione*» beizuspringen[524]). Einen neuen Beweis der Theilnahme des Papstes Urban IV. für den Preussischen Orden finden wir in seiner «decimo septimo Kalendas Septembris» (16. August) an den Bischof von Würzburg (*Herbipolis*) gerichteten merkwürdigen Bulle. Der thätige Bischof Heydenreich vom Kulmerland war nämlich gestorben, und das geistliche Kapitel von Kulm hatte zu seinem Nachfolger den Ordenspriester Friedrich von Husen (oder Hausen), denselben, den wir

---

521 Hieraus und aus anderen gleichzeitigen Urkunden ist zugleich ersichtlich, dass auch die Mongolen, um die heillose Verwirrung der Zeit vollkommen zu machen, sich wieder regten und wenigstens Polen schon bedrangten. S. Voigt a. a. O. S. 258 f. und Roepell a. a. O. S. 528.

522 S. Raynaldus a. a. O. ad a. 1264. № 44. p. 110. «Nos enim Apostolica tibi auctoritate concedimus, ut terrae Rhutenorum et Lituanorum, quas per ministerium tuum ad Christianam fidem, favente clementia divina, converti, vel per te expugnari contigerit; dummodo praedictis fratribus, seu quibuscunque aliis Catholicis jus in terris eisdem non competat; collocatis in eis Christi fidelibus in tuo et haeredum tuorum dominio perpetuo debeant permanere».

523 «*Denuo crucis characterem tuis humeris affixisti*, ut divinae tibi suffragante potentia majestatis fideles Christi defendas a discrimine, quod eis posset per saevitiam paganorum, aut aliorum infidelium imminere» heisst es ausdrucklich im spateren Schreiben des Papstes Urban IV. Bekanntlich gestalteten es jedoch dem Konige die Verhaltnisse seines Reiches erst nach einem Jahre, den neuen Kreuzzug auszufuhren und deshalb ward er auch noch von Urbans Nachfolger Clemens IV von neuem und aufs dringendste zu jenem Kreuzzuge ermahnt, mit Wiederholung derselben Verheissung, die ihm schon von Urban IV. geworden war. Dabei werden ausdrucklich «infideles in *Galandia*, *Letowia*, *Getuesia* et aliis adiacentibus provinciis existentes» als diejenigen genannt, gegen welche der neue Kreuzzug gerichtet werden sollte. S. Voigt a. a. O. S. 284 f.

524) Dieses neue Schreiben ist gedruckt bei Raynald ad ann. 1255. l. c. p. 12 sq. № 61, welches falsche Jahr er gesetzt hat, weil er es in seiner Quelle — einem grossen Formelbuche des Vatikanischen Archivs — ohne Jahrzahl und Datum fand und daher verleitet wurde, dasselbe der Zeit des ersten Kreuzzuges des Konigs zuzueignen, wie schon Voigt a. a. O. S. 233 f. richtig bemerkt und erwiesen hat. Auch Dogiel hat den Brief in seinem Codex T. IV. p. 26. № XXVII. noch unter dem Jahr 1255 wieder abgedruckt.

*

schon oben S. 289 als einen der Schiedsrichter der Streitigkeiten zwischen dem Orden und dem Herzog Kasimir von Kujawien kennen gelernt, als «virum utique de honestate morum litterarumque scientia et circumspecta prouidentia commendatum» — einstimmig gewählt «secum concepta fiducia quod eadem Ecclesia per ipsius fratris industriam fratrum hospitalis eiusdem fauore assiduo fulciendam in spiritualibus et temporalibus deberet multiplicitor prosperari», und «cum *propter viarum pericula securus ad presentiam* — *Rigensis Archiepiscopi* loci metropolitani tunc in remotis agentis *non posset accessus haberi*», seinen Vorschlag nebst der Empfehlung des Hochmeisters dem Papste selbst schriftlich zur Bestätigung unterlegt. Der Papst war auch aus besonderem persönlichen Wohlwollen gegen den Hochmeister darauf eingegangen und hatte dem Erzbischof von Riga, indem er ihm die nämliche Gefälligkeit aus Ehrfurcht gegen den päpstlichen Stuhl und dessen Inhaber empfahl, den Auftrag gegeben, ohne allen Verzug durch einen von seinen Suffraganen oder auch von den benachbarten Bischöfen, falls er es wegen der weiten Entfernung nicht selbst in Person leicht ausführen könne, mit Zuziehung von zwei oder drei Bischöfen den vorgeschlagenen Kandidaten in dessen neues Amt einzuführen und zu consecriren. Diesem Auftrage hatte aber der rigasche Erzbischof (Albert Suerbeer) «*pro sue voluntatis libito*» keine Folge geleistet, (ohne Zweifel weil er in allem Geschehenen einen Eingriff in *seine* Rechte sah), ohne Rücksicht darauf, dass die Ecclesia, wie der Papst schon vorher in seinem Befehle an ihn hervorgehoben hatte, dadurch während der langen Vacanz «gravia et diuersa discrimina» erleiden konnte. Seinerseits hatte der Meister durch einen neuen Brief um geneigte Entscheidung gebeten, weshalb denn endlich der Papst aus besonderer Gunst gegen seine Person und besonders weil auch die Kanoniker von Kulm bei ihrem Votum blieben («Nos itaque ut olim sic et modo personam eiusdem Magistri specialiter in hac parte honorare volentes maxime cum prefati Canonici sicut asseritur quoad eumdem fratrem F. super hoc in uoto pristino perseverent mandamus» —) dem «Episcopus Herbipolensis» aufträgt, nach der dem Erzbischof von Riga gegebenen Vorschrift den Ordensbruder Friedrich zum Bischof einzusetzen und zu weihen[525]. Endlich erliess der Papst Urban IV. noch eine «apud urbem veterem, nonas Septembris p. a. IV.» (5. September 1264) datirte Bulle, mit der Ermahnung an alle Praelaten, die Kreuzpredigt für Liwland, Kurland und Preussen weder selbst zu hindern, noch von andern hindern zu lassen[526]).

Inzwischen hatte der Orden, um für die Zukunft ähnlichen Uebeln vorzubeugen, wie das der Besatzung der Burg von Königsberg zur Zeit ihrer Belagerung durch das Unterbrechen der Wasserverbindung mit den westlichen Ordensburgen, zur Sicherung der Ein- und Ausfahrt der nach Preussen segelnden Schiffe bei *Witlandsort an der Mündung des frischen Haffs* eine

525) S. Voigt's Codex diplomaticus Band I. S. 153 ff. № CXLVIII. Vgl. Desselben Gesch. Preussens a. a. O. S. 252.

526) S. bei v. Bunge a. a. O. S. 485 f. , № CCCLXXXI., vgl. Regesten S. 105. , № 431, Napiersky's Index Th. I. S. 48. , № 192 und Voigt a. a. O. S. 252 f. Die Bulle wird durch die uns bereits aus der Bulle Alexanders IV. vom 9. Sept. 1260 (S. oben S. 264. 265) bekannte Formel: «Vix absque lacrimis meditari vel audire possumus» etc. eingeleitet, wobei wir nur zu bemerken haben, dass bei Voigt, der hier in der Anm. 2) auch die Formel, angeblich aus dem im Königsberger geheimen Archive aufbewahrten Originale, ganz giebt, statt: «*plurimi* ex fratribus» steht: «*fere Mille* ex fratribus».

feste Burg errichtet, die nach einem Samlander Lauestiete, der dort gewohnt hatte, den Namen Lochstätt erhielt; und zwar wurde diese Burg im Sommer aufgeführt, nachdem der samländische Bischof zu dem Zwecke den ihm zugehörenden dritten Theil der Gegend gegen eine gleiche Landesstrecke an einem anderen Orte, wo er seinen bischöflichen Wohnsitz erbauen wollte, an den Orden abgetreten hatte, mit dem Vorbehalte jedoch, dass er von dem Bernstein, der um Witlandsort gewonnen werden könnte, den dritten Theil behielte[527]. Nicht weit von Witlandsort am frischen Haffe lag auch der Ort *Schönewik* oder später *Fischhausen* (Vgl. Voigt's Burgen-Karte), nach Voigt anfangs *Bischofshausen* genannt, wo der Bischof bald darauf seine neue Burg baute. Kaum aber war sie fertig geworden und einstweilen nur von einem einzigen Ritter mit dessen Knappen bewohnt, als Samländer aus dem westlichen Gebiete *Rinau*, demselben, von wo der nach Schütz bei Königsberg erschlagene Hauptanführer der Samländer Glande her war (S. Voigt a. a. O. S. 193), auch wieder vom Geiste der Emporung angestachelt, heranstürmten, um die Burg zu erobern. Sie hätten nur an einem Riemen an der Burgpforte zu ziehen gebraucht, um herein kommen zu können; allein vermuthlich kannten sie damals noch nicht diese Art der Verschliessung. Wenigstens ist diess die wahrscheinliche Ursache ihres baldigst erfolgten Abzuges, den P. von Dusburg nach damaliger Denkart einem Wunder zuschreibt, indem die Rinauer nicht die Riemen hätten sehen können. Die Ritter in Königsberg ahndeten jedoch streng die beabsichtigte *Bewegung*, drangen mit einer Kriegsschaar und mit andern treugebliebenen Samländern in das Gebiet Rinau ein, schlugen alle Männer todt und führten die Weiber und Kinder nebst allem ihrem Eigenthum mit sich fort[528].

Ganz anders aber war der Sturm, den die Burg *Wehlau* an der Ostgränze Samlands um dieselbe Zeit auszuhalten hatte. Ein starkes Heer von Preussen, Sudauern und Litauern (Kojalowicz nennt *Preussen*, *Litauer* und *Schamaiten*) brach verheerend ins östliche Samland ein und lagerte sich dann in zwei Haufen mit zwei Belagerungsmaschinen um die Burg Wehlau, die sie acht Tage lang durch beständige Angriffe bedrängten, indem sie aus ihren Bogen Pfeile abschossen und mit Wurfmaschinen Steine schlenderten, während Andere Holz und Stroh an den Mauern aufhäuften, um die Burg in Brand zu stecken. Zum Glück hatte die Besatzung unter sich einen tapferen und in der Schützenkunst sehr geübten Mann, Namens Heinrich Tupadel, der die Belagerten zum standhaften Widerstande aufmunterte, die Wurfmaschinen zurichtete und das öfters schon brennende Feuer löschte. In diesem harten Kampfe wurden mehrere von den Ungläubigen getodtet oder tödtlich verwundet, bis endlich Heinrich Tupadel einen vornehmen Führer der Litauer aus der Wurfmaschine erlegte und einem Büchsenmeister, der eine Wurfmaschine ausbessern wollte, durch einen geschickten Pfeilschuss die Hand an die Wurfbleide festnagelte, worüber die Heiden so erschraken, dass sie die Belagerung

527 S. P. von Dusburg Chronicon Prussiae Cap. CVII. p. 208 und Voigt's Gesch. Preussens III. S. 225 f. Die Urkunden über den Landertausch, gedruckt bei Dreger im Codex diplomaticus Pomeraniae p. 476. (N° CCCLXVII) und in Acta Borussica Bd. III. p. 146 f. (N° V.), sind im Juli Monat ausgestellt.

528 S. P. v. Dusburg l. c. Cap. CV. sq. p. 207 sq., Vgl. Voigt a. a. O. S. 247 f.

aufhoben und von der Burg abzogen. Zur Belohnung ward Heinrich Tupadel in die Zahl der Ordensbrüder aufgenommen[529]). Nach dieser gefahrvollen Begebenheit glaubten die Ritter die östliche Gränze Samlands noch mehr sichern zu müssen und begannen daher westlich von Wehlau an der Vereinigung der Daime mit dem Pregel eine neue Burg anzulegen, deren Bau jedoch erst im folgenden Jahre 1265 vollendet wurde. Nach dem Gebiete Samlands, in welchem man die Burg errichtete, wurde sie *Tapiau*, von den Preussen aber *Sugurbi* genannt[530]). Ein anderes und neues Mittel zur Beförderung des allgemeinen Interesses des Ordens, welches derselbe nunmehr auch anzuwenden begann, war die Gründung von Neustädten an der Seite der bisherigen alten. Die erste solche Neustadt ward um diese Zeit neben der Altstadt *Thorn* durch den Landmeister Ludwig von Baldersheim und zwar durch eine am 13. August 1264 ausgestellte Urkunde gegründet, in welcher er der Neustadt fast alle Freiheiten und Rechte der Altstadt Thorn verlieh[531]).

Hier bleibe ich nun stehen, und zwar um so mehr, da es verlautet, dass derselbe ehrwürdige Königsberger Forscher, dessen gründliche Geschichte Preussens nebst seinem Codex diplomaticus Prussicus auch für mich eine Hauptquelle gewesen ist, die ich gar oft wörtlich benutzt habe, sich mit einer besonderen Geschichte des deutschen Ordens beschäftige. Möge ihm auch diese meine Arbeit, auf die ich mehr durch einen Zufall geführt worden bin, neue Materialien für seine Forschungen liefern und möge er die Bemerkungen, die ich gegen manche Stellen seiner Geschichte Preussens zu erheben mich veranlasst gesehen habe, mit demjenigen Wohlwollen aufnehmen, welches jedes reine Interesse für die Sache und die Wahrheit ohne Rücksicht auf die Person stets beanspruchen darf!

529) S. P. v. Dusburg l. c. Cap. CXVII. sq. p. 217, Voigt a. a. O. S. 248 f. Vgl. Kojalowicz l. c. p. 123 und Schlozer a. a. O. S. 45.

530) S. P. v. Dusburg l. c. Cap. CVII. p. 208. Vgl. p. 174 und Voigt a. a. O. S. 249 f.

531) S. Voigt a. a. O. S. 250. Anm. 2.

## Nachträge und Berichtigungen.

### 1. Zu Seite 165 Anm. 6 und 7.

Kotzebue sagt an der citirten Stelle, dass die Urkunde, für welche er das Jahr 1252 annimmt, von allen Abschreibern ins Jahr 1257 gesetzt werde; auf der folgenden Seite 294 fügt er dann hinzu, die vom Papst Innocenz IV. schon im J. 1253 ertheilte Bestatigung beweise hinlanglich, dass die Urkunde nicht 1257 ausgestellt sein konne, da dieser Papst im J. 1254 starb. Hennig widerlegt jene Annahme nur mit den Worten: «quod autem anno MCCLIX., VII. Idus Aug. scriptum esse, accurate adspicientibus se manifestabit», ohne des für sie angeführten Grundes zu gedenken. Gegen *diesen* aber spricht der Umstand, dass der Papst Innocenz IV. im J. 1253 nicht die von Hennig ins J. 1259 gesetzte Urkunde, sondern eine andere vom Juli 1253 bestatigte. Siehe die Nachtrage zu den Seiten 229—231 (№ 16).

### 2. Zu Seite 166—169.

In dem Вѣстникъ Императорскаго Русскаго Географическаго общества за 1856 годъ. Книжка I. Санктпетербургъ 1856. enthalt der von Herrn C. Кулаковскій geschriebene Artikel: «Замѣтки о Западной части Гродненской губерніи стр. 93—160, съ картою» einzelne beachtenswerthe Untersuchungen über die Abstammung, Wohnsitze und Sprache der Jadwingen. Als Resultate der Untersuchungen über die beiden erstern Punkte werden festgestellt:

1) Die Wohnsitze der Jadwingen in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts sind zwischen dem Näman im N. und dem Narew im S. zu suchen; nach Nordwesten erstreckten sie sich bis ins Quellgebiet der in den Bobr mündenden Flusschen Lenka (Łeka = Oleg) und Netta (Msta) und bis zu der in den Narew fliessenden Winzenta, die theils gegen Galindien theils gegen Masowien die Grenze bildete, nach Osten und Sudosten aber bis zum Quellgebiet des Narew und Muchawetz, von wo an grosse Waldungen und Einoden Jadwingien vom Gebiet der Litauer und Russen trennten (стр. 93, 94. 114—119). Die Sjögren'sche Abhandlung dehnt die Wohnsitze mit Recht *weiter nach Norden* aus, als sie auf der Karte im Вѣстникъ bezeichnet sind).

2) Als Zeugnisse dafür, dass die Jadwingen innerhalb jener Grenzen ansassig waren oder von jenen Grenzen aus in der Nachbarschaft sich ansiedelten, können angeführt werden:

a) Zwei Dorfer auf der linken Seite des Bobr im Belostokschen Kreise, 14 Werst vom Orte Ssuchawolä, namlich Ятвезь стара und Ятвезь нова, Alt- und Neu-Jatwes. (Auf der Karte, welche Dominik Szulc seiner Schrift «O znaczeniu Prus dawnych — die zweite Ausgabe erschien unter dem Titel: «Pisma. Warsz. 1854» — beigegeben hat, steht an derselben Stelle der Name Jaćwiz).

*b*) Die nicht weit von diesen Dorfern liegenden sogenannten mogilki Jadźwingowskie (Jadwingengräber), wo vielleicht die Russen unter Daniel Romanowitsch mit den Jadwingen einen blutigen Kampf bestanden (стр. 116, прим. 116).

*c*) Zwei Dörfer, Namens Jatwesk, auf der rechten Seite des Naman im Kreise Lida des Gouvernements Wilna zwischen Kamenka und Schtschutschin (стр. 117). Auf der Schubert-schen Karte, auf welche die Sjögren'sche Abhandlung in der Anmerkung 29. hinweist. stehen dafür die Namen Ятвескъ Польскiй und Ятвись Рускiй.

*d*) Die nicht weit von diesen Dorfern an den Ufern der Kotra und Pälassa wohnenden Jödweshaï (стр. 117).

*e*) Ein Dorf Jatwesk, 7 Werst ostlich von Sswislotsch (стр. 118).

3) Die Stadt Drohitschyn war nach den historischen Zeugnissen stets in den Händen entweder russischer oder polnischer Fürsten, im dreizehnten Jahrhundert kurze Zeit auch im Besitz von Kreuzrittern; aber niemals war Drohitschyn die Hauptstadt der Jadwingen oder in der Gewalt derselben (стр. 112—114).

Da die Sjogren'sche Abhandlung nachweist, dass die Jadwingen auch in dem alten Sudauen gewohnt haben d. h. *Sudauer* gewesen sind, so bestatigt sie die schon vor mehreren Jahrhunderten von den polnischen Chronisten ausgesprochene Behauptung, dass die Jadwingen preussischen Stammes, also mit den Litauern verwandt waren. Bekanntlich erwähnt schon Ptolemaeus drei Völkerschaften: Γαλινδαὶ καὶ Σουδηνοὶ καὶ Σταυᾶνοι, worunter man offenbar die Galinden, Sudauer und Schalauer zu verstehen hat (ΣΤαυᾶνοι ist wahrscheinlich aus ΣΑαυᾶνοι corrumpirt.

Mit Sjögren stimmt in auffallender Weise uberein M. Töppen in seiner Abhandlung «Historisch-comparative Geographie von Preussen. Erster Abschnitt. Preussen in der heidnischen Zeit» in dem Programm des Königl. Progymnasiums zu Hohenstein in Preussen. Hohenstein 1856. Derselbe sagt: «Ihre (der Jadzwinger) Wohnsitze erstreckten sich von dem untern Niemen bis zum mittlern Bug, nordlich unter dem Namen Sudauen, sudlich unter dem Namen Pollexien oder Podlachien bekannter. Im Westen stiess es (Sudauen) an Nadrauen und Galinden, weiter hinab (Pollexien) an Masowien. Nach Sudosten mag es sich über die Grenzen Podlachiens erstreckt haben; es wäre sogar moglich, dass es ostlich uber die Memel hinausging» (p. 26); ferner «dass es im Norden und Osten bis an den Memelstrom reichte» und «dass im J. 1410 das Land Grodno ausdrucklich als unmittelbar an Sudauen angrenzend bezeichnet» wird (p. 18). Auf der Töppen-schen Karte ist aber Pollexien zu weit nach Süden gezeichnet, da Drohitschyn, Melnik und Bielsk von Russen bewohnte Stadte waren, was Töppen selbst auf S. 33 seiner Abhandlung zugieht.

## 3. Zu Seite 169, 170.

Die wolynische Chronik ist, wie die Sjogren'sche Abhandlung an mehreren Stellen hervorhebt, eine der wichtigsten und zuverlassigsten Geschichtsquellen. Denn der Verfasser eines Theils derselben war ein Zeitgenosse Mindows und lebte in der Nähe der Schauplätze der erzählten Begebenheiten, so dass er theils selbst Augenzeuge war theils von Augenzeugen seine Berichte vernehmen konnte. Der eine Theil der Chronik wurde wahrscheinlich in den letzten Jahren Mindows geschrieben; denn es heisst von diesem, als es ihm gelungen war, die deutschen Ordensritter durch Geld und Geschenke für sich zu gewinnen: «О злѣе зла! златомъ ослѣпи очи свои, имъ же *нынѣ* пакы отъ нихъ бѣду *приемлетъ*». (Полн. собр. Русскихъ лѣтописей. Т. II. стр. 188). Der Chronist fugte aber zu den von ihm erzahlten Ereignissen nicht eine bestimmte Chronologie hinzu, sondern bediente sich zunachst nur allgemeiner Ausdrucke: потомъ, по семъ же, въ та же времена, въ та же лѣта, въ то же лѣто, тое же зимы und anderer, und wollte später die

Jahrzahlen hinzusetzen. — Nach der Ansicht des Akademikers Kunik sind die Annalen, aus welchen unsere jetzige wolynische Chronik zusammengestellt worden ist, ursprünglich auch mit Zahlen versehen gewesen; der spätere Gesammtredacteur habe dieselben aber nach der auch sonst vorkommenden Unsitte ausgelassen, bis es dann einem späteren Copisten oder Besitzer eines Codex eingefallen sei, die Jahrzahlen meist auf gut Glück wieder hinzuzufügen.

Der Hypati'sche Codex (Ипатіевскій списокъ), nach dem die wolynische Chronik in der Sammlung der russischen Chroniken abgedruckt ist, bietet nicht den reinsten Text dar, vielmehr sind die Varianten des Chlebnikowschen (und Jermolajewschen) Codex zum Theil bessere. Diese beiden Codices erweisen sich als ältere auch dadurch, dass in *ihnen* die im Hypati'schen Codex von einem spätern Abschreiber beigesetzten Jahrzahlen fehlen, welche fast alle falsch sind. Der Verfasser der obigen Abhandlung sucht daher die Chronologie durch evidente Gründe festzustellen, was um so mehr hervorzuheben ist, da noch in neuern Geschichtswerken, wie unter andern in «Исторія Древняго Галичко-Русскаго княжества. Сочиненіе Денпса Зубрицкаго. Ч. I—III. Львовъ 1852—1855» die Jahrzahlen des Hypati'schen Codex für richtige gehalten werden.

## 4. Zu Seite 172.

Ueber das Verhältniss des Königs Daniel zu dem Papste handelt auch die gründliche Schrift: «Albert Suerbeer, Erzbischof von Preussen, Livland und Ehstland. Geschichtliche Darstellung von Peter von Goetze. St. Petersburg (Riga, in Commission bei Kymmel) 1854». Die Unterhandlungen mit Daniel hatte Johann de Plano Carpini angeknüpft, als er an der Spitze einer päpstlichen Gesandschaft sich zum Grosschan der Tataren nach Asien begab; aber der Erzbischof Albert, der schon am 3. Mai 1246 zum Legaten für Russland (d. h. Galizien) ernannt war, hatte nicht das Glück, bei seinem ersten Aufenthalt in Halitsch die Glaubenseinigung zu Stande zu bringen. Der König Daniel verlangte vor Allem die Unterstützung durch ein Kriegsheer gegen die Tataren. Da der Papst dieses Verlangen nicht erfüllen konnte, so sah sich Daniel genöthigt, sich dem Chan der goldenen Horde zu unterwerfen. Als nun der Legat Albert im J. 1249 abermals nach Galizien reiste, wies ihn Daniel geradezu ab, ohne sich auf weitere Unterhandlungen einzulassen. (a. a. O. p. 18—24). Subrizki (Зубрицкій = Zubrzycki) fügt (Ч. III. стр. 151—154) zu dem hier Gesagten nichts Neues hinzu, als die Bemerkung aus der Hypat. Chronik, dass für den Papst auch der Bischof von Kamenetz die Unterhandlungen wieder aufnahm; aber er ändert die Reihenfolge der Begebenheiten insofern als er den Fürsten Daniel, im Widerspruch mit Karamsins J. 1246, erst im J. 1250 (wie der Hypat. Codex angiebt) zu Batyi in die Horde reisen lässt (стр. 155—157).

## 5. Zu Seite 173—175.

Der von Kojalowicz ausgesprochenen Meinung, dass Mindow im J. 1238 seinem Vater Ringold als Grossfürst von Litauen gefolgt sei, widerspricht die wolynische Chronik. In dieser findet sich folgende merkwürdige Stelle (Полн. собр. Р. л. Ч. II. стр. 161, 162), welche bisher von manchen Historikern nicht genug beachtet worden ist. Sie lautet so: «Въ то же время Божіимъ повелѣніемъ, прислаша князи Литовьскіи къ великой княгини Романовѣ, и Даниловн и Васильковн, миръ дающе. Бяху же имена Литовьскихъ князей: се старѣйшеи, Живинъбудъ (Е. Живибундъ), Давьятъ (Х. Е. Довьятъ, Довиятъ), Довъспрункъ (Х. Е. Довьспруйкъ), братъ его Мидогъ (Е. Миндовгъ), братъ Довъяловъ Виликаилъ (Е. Довятовъ Виливилъ); а Жемотьскыи (Х. Жемонтскыи) князи (Н. Х. князь): Ерьдивилъ, Выкынтъ; а Рушьковичевъ [Х. Е. Русковичь(ть)]: Кинтибутъ, Вонибутъ, Бутовитъ, Вижѣикъ (Х. Е. Виженъ) и сынъ его Вишлій,

Кнтенін, Плнкосова; а се Булевичи: Вишимутъ (Х. Е. Винникутъ), его же уби Миндовгъ (Х. И. Миндогогъ) и жену его поялъ и братью его побилъ, Едивила, Спрудѣйка; а се князи изъ Дяволтвы (Х. изъ Лотвы, Е. а се Литовскимъ княземъ имена); Юдьки (Х. Е. Юдьѣкы), Пукѣикъ, Х. Е. Пукьникъ), Бикши (Е. Быкше), Лікіикъ Х. Ликѣикъ). Си же вси миръ даша князю Даниловн и Василку, и бѣ земля покойна. Ляхомъ же не престающимъ пакостящимъ, и приведе на ня Литву (Е. приб. Даніилъ): и воеваша Ляхы (Е. Ляховъ) и много убійства створиша въ нихъ».

«In derselben Zeit sandten nach göttlichem Rathschluss die litauischen Fürsten zur Grossfurstinn, der Wittwe Romans, und zu Danilo und Wassilko, indem sie Frieden gaben. Es waren aber die Namen der litauischen Fürsten: Dies die ältesten Shiwinbud, Dowat, Dowsprujk, sein Bruder Mindowg, Dowats Bruder Wilkwil; und die samogitischen Fürsten: Jerdiwil, Wykunt; und die Buskowitschen: Kintibut, Wonibut, Butowit, Wisheiw und sein Sohn Wischlij, Kitenij, Plikossowa; und dies die Bulewitschen: Wischikut, ihn todtete Mindowg und nahm seine Frau und tödtete seine Bruder, Jediwil, Sprudajk; aber dies die Fürsten aus Lettland: Judky, Pukyik, Biksche, Likiik. Diese nun alle gaben Frieden dem Fursten Danilo und Wassilko, und es war das Land ruhig. Da aber die Lächen nicht aufhorten Schaden zu stiften, so führte Daniel die Litauer gegen sie, und diese bekriegten die Lächen und richteten unter ihnen ein grosses Blutbad an».

Die hier mitgetheilte Stelle beweist, dass Litauen (um d. J. 1220) von vielen mehr oder weniger unabhangigen Fürsten beherrscht wurde; dass aber unter diesen einige als Seniores oder Grossfursten eine hohere Gewalt besassen. Diese grossfürstliche Würde theilte Mindow damals noch mit vier andern; aber er bahnte sich durch Gewaltthaten den Weg zur Alleinherrschaft. Dies sagt der wolynische Chronist ausdrücklich an mehreren Stellen. So a. a. O. S. 201: — бысть княжащю ему въ земли Литовьской, и нача избивати братью свою и сыновцѣ свои, а другія выгна изъ землѣ, и нача княжити одинъ во всей землѣ Литовьской. — «Es geschah, als er (Mindow) im litauischen Lande herrschte, so fing er an seine Brüder und Neffen umzubringen, andere aber vertrieb er aus dem Lande, und er fing an *allein* über das ganze litauische Land zu herrschen». — Als bestimmteres Beispiel aber dient die in der Sjögren'schen Abhandlung mitgetheilte Stelle (Полн. Соб. Р. Л. Ч. II. стр. 187, 188), wo gesagt wird, dass er seine Neffen Tewtiwil und Jediwid (vielleicht Sohne Dowsprujks) mit ihrem Oheim Wykunt vertrieb (изгна), und dass dann ganz Litauen von ihm eingenommen wurde (поимана бѣ вся земля Литовьская). Die Namen dieser beiden Neffen Mindows und ihres Oheims sind von spatern Schriftstellern sehr entstellt worden. Stryjkowski, der die wolynische Chronik oder eine aus ihr abgeleitete russische Quelle nebst einigen polnischen Chronisten benutzt hat, macht sie alle drei zu Neffen Mindows und nennt sie Ardwid oder Erdziwil, Wikunt (Wikint) und Cziewziwil (Towciwil) oder Theophil (s. Warschauer Ausgabe von 1846, Tom. I. p. 285, 286). Die Erzahlung Stryjkowskis hat Kojałowicz der seinigen zu Grunde gelegt und dabei auch liwlandische Quellen benutzt. Subrizki führt in seiner genealogischen Tabelle der litauischen Fursten (Ч. III. стр. 166) Wikind oder Wigond neben Tewtiwil und Jediwid als einen Neffen Mindows auf und zugleich einen Wikind neben Jerdwil als Vettern von Mindows Vater Ringold, insofern sie wie er Urenkel des Kunoss sind.

Es giebt aber noch in der Reimchronik Dittlebs v. Alnpeke (s. Vers 3459—3496) eine merkwürdige Erzahlung, in welcher drei litauische Brüder die Namen Ducze oder Tüsche, Milgerin und Dindecke (oder Gingeke) führen und als deren ursprünglicher Feind der litanische Furst Lengewin genannt wird; dieser Letztere heisst in der Hypatï'schen Chronik Lonkgweni (II. стр. 182), in einer lateinischen Urkunde aber Langwinus und sororius des Konigs Mindowe (s. Liv-, Ehst- und Curlandisches Urkundenbuch von F. G. v. Bunge, T. I. № 354.)

## 6. Zu Seite 176.

Die hier übersetzte Stelle der wolynischen Chronik: «Лахомъ же крѣпко борюще и сулицами мечюще и головнями» scheint einen bessern Sinn zu erhalten, wenn sie auf folgende Weise wiedergegeben wird: «Sie (die Jatwägen) bekämpften die Polen mit Macht, indem sie kurze Wurfspiesse und Feuerbrände schleuderten». So nimmt die Stelle der Verfasser selbst in seinen Erklärungen auf der Seite 179.

Auch die in der untersten Zeile der Seite 176 wiedergegebene Stelle: «Данилови же князю поемшу напередъ и отшедшю далече съ Болеславли Ляхы, Василкови же оставшу со Семовитомъ, Лазореви же задѣ бывшу съ Половци, нападоша на нь крѣпко и хоруговь его отъяша» fordert wohl die Uebersetzung: «so machten sie (die Jatwägen) auf ihn (Lazar) einen heftigen Angriff» u. s. w. Der Verfasser bezieht *ihn* auf Daniel, aber dieser war an der Spitze des Heeres weit vorangezogen, Wassilko und Ssemowit befehligten den mittlern Zug und Lazar die Nachhut. Als dieser bis zu Ssemowit und Wassilko zurück gewichen war und auch diese einen harten Stand hatten, schickten sie zu Daniel, und dieser wandte nun zu ihnen — um.

## 7. Zu Seite 179—181.

Der Verfasser nimmt auf Seite 181 an, dass Sudauen im Westen an Barten grenzte. Auf der Szulc'schen Karte befindet sich so Sudawy östlich von Bartenia, beide durch einen Theil der Angerap getrennt; dann südlich von dem kleinen Sudawy das viel grössere Podlasie, dessen westliches grosses Grenzland Ziemia Goledzka ebenso im Norden an das kleine Bartenia stösst; nördlich aber über Bartenia und Sudawy zugleich erstreckt sich Nadrawa, von beiden durch den Prigore (Pregel) getrennt. Nach Toppen aber grenzte Sudauen, das nach ihm auch das ganze Podlasie der Szulc'schen Karte umfasste, gar nicht an Barten. Auf der Karte aber, welche J. M. Watterich seiner Schrift: «Die Gründung des Deutschen Ordensstaates in Preussen. Leipzig 1857» beigegeben hat, liegen die beiden Landschaften Bartia und Galindia westlich von Sudovia, und zwar die erstere als die nördliche durch einen Theil der Angerap davon getrennt. Freilich hat man wohl die Toppen'sche Karte für eine in den Hauptsachen richtige zu halten, aber es spricht auch die vom Akad. Sjögren erklärte Stelle dafür, dass der nördlichste Theil Jadwingiens d. h. Sudauens, wenn er nicht an Barten grenzte, doch dieser Landschaft sehr nahe war. Der Fluss Lyk auf der Toppen'schen Karte ist die Лыка auf der Karte im Вѣстникъ und die Leka auf der Szulc'schen. Das Land Selien (Syllones) hat Toppen mit einem Fragezeichen westlich von *dem* Theil der Memel oder des Naman gesetzt, welcher von Grodno an nach Norden fliesst.

## 8. Zu Seite 183, 184, 190.

1) Nach der oben angeführten Schrift des H. von Götze, p. 135, 136, hatte der König Bela IV. von Ungarn eine Aussöhnung zwischen dem Papste und dem Könige Daniel zu Stande gebracht, so dass Daniel von Neuem eine Gesandtschaft nach Rom schickte. Der Papst versprach jetzt wiederum Beistand gegen die Tataren, und er liess durch seinen Legaten Opizo von Messano das Kreuz gegen sie predigen. Derselbe Legat krönte dann auch den König Daniel in Drohitschyn im J. 1253 oder 1254. — Sjögren entscheidet sich für das Jahr 1253 nach den polnischen Chronisten, aber weil der böhmische Feldzug unmittelbar vorhergegangen war und dieser nach Böhmer: Additamentum secundum ad Regesta Imperii. Stuttgart 1857, p. 430 in den Juni 1253 zu setzen ist, so muss die Krönung in die zweite Hälfte des J. 1253 oder ins J. 1254 verlegt werden.

2) Aus der Hypati'schen Chronik sind noch einige bemerkenswerthe Umstände hervorzuheben: Auf dem böhmischen Feldzuge litt Daniel an einem heftigen Augenübel; nach der Rück-

kehr von demselben brachte er einige Zeit in Cholm zu; auch in Drohitschyn weigerte er sich noch einige Zeit, die Krönung an sich vollziehen zu lassen, und er verstand sich dazu erst auf das Zureden seiner Mutter und der polnischen Fürsten, welche ihm Beistand gegen die Heiden versprachen (Полн. собр. Р. Л. Т. II, стр. 190, 191). Nach der Krönung trat Daniel, von Drohitschyn aus, den Feldzug gegen die Jadwingen an. Auf solche Weise befand sich Daniel, wie es auch Karamsin auffasst, allerdings auf dem Marsche gegen die Jadwingen, als er die Krone annahm.

3) Die Anmerkung 74, dass Suarmirus (nach Kojalowicz) ein *Enkel* Daniels sei, widerspricht der Angabe auf Seite 304, wo er Daniels *Schwestersohn* heisst. Das Letztere sagt Kojalowicz ausdrücklich mit den Worten: «Sororis filius», also das Wort *nepos* bei Kojalowicz p. 106 bedeutet *Neffe.* Uebrigens hebt Sjögren auf Seite 212 (A. 160) ausdrücklich hervor, dass Schwarn oder Suarno (d. h. Suarmirus) der jüngste Sohn Daniels war.

## 9. Zu Seite 185.

Der Skomandtsee könnte seinen Namen von dem jadwingischen Häuptling Скомондъ, den die wolynische Chronik erwähnt (a. a. O. Th. II. S. 182), erhalten haben, wenn nicht dieser Name durch die Variante Скомондъ des Chlebnikowschen und Jermolajewschen Codex zweifelhaft würde. Aber gesetzt auch, dass die Lesart Скомондъ die richtige wäre, so wäre dieser Skomond keineswegs mit dem von Peter v. Dusburg erwähnten für identisch zu halten, da der letztere am Ende seines Lebens Christ wurde und in Ruhe starb, der erstere jedoch viel früher als Heide im Kampfe gegen die Russen seinen Tod fand, worauf sein Kopf auf einen Pfahl gesteckt wurde.

## 10. Zu Seite 189.

Der Verfasser sagt auf den Seiten 196 und 197 auch, dass Daniel auf diesem Feldzuge Nadrauen unterworfen habe. Nach Toppen gehörten Nadrauen und Schalauen wahrscheinlich zu Litauen, und waren immer von Litauern bewohnt (p. 27). — Nadrauen erstreckte sich zu beiden Seiten des Pregel nordwestlich von Sudauen von der Goldap bis zum kurischen Haff (p. 14—16) (mehrere der von Sjögren bestimmten Oerter müssen also in Nadrauen gelegen haben). Schalauen lag im NO. von Nadrauen zu beiden Seiten der Memel (p. 16—17).

Toppen giebt auf S. 18 als Territorien der Landschaft Sudauen an: Kimenau, Merunisken, Pokimen, Krasinen, Selien und Kirsau, alle nach Dusburg. Kimenau, neben dem Pokimen zu suchen ist, «ist vielleicht in Kamien, einem Ort nordöstlich von Filipowo, nahe bei Kalwary zu erkennen», «besonders wenn der Name wirklich von Kaimo Dorf abzuleiten ist». «Krasine lässt sich auf Krazno oder Kraznopol (in der Mitte zwischen Filipowo und Grodno) deuten; es — mag sich westlich bis zum Scomentsee erstreckt haben». Im Aufsatz des Вѣстникъ p. 119 wird Rajmotsche mit Ramoty nicht weit vom Bobr, Burälä und Korkowitschi aber, wie von Szule, mit Dobrshyjalowa oberhalb Wisna und mit Korobitze nicht weit von Dombrowa zusammengestellt.

## 11. Zu Seite 193.

Den Streit über das Land Lobau schlichtete der päpstliche Legat Wilhelm zu Gunsten des Ordens am 11. Febr. 1240. (Watterich a. a. O. S. 122, 214).

## 12. Zu Seite 196 Anm. 111).

Seit Obiges geschrieben, hat Subricki die von ihm in der angeführten Stelle verfochtene Meinung aufgegeben und sich in seinem Werke: Исторія древняго Галичско-Русскаго Княжества (Geschichte des alten galizisch-russischen Fürstenthums. Lemberg). Львовъ 1852—1855.

Thl. 3, S. 143 flg., Anm. 120 dahin ausgesprochen, dass Lublin auch ferner im Besitz der Krakauschen Fürsten geblieben sei. Die Beweisgründe, auf die er sich dabei stutzt, sind jedoch andere als die von unserem Verfasser angeführten, und es brauchte in den Worten des letztern nichts verändert zu werden.

13. Zu Seite 196—199.

Der Umstand, dass der wolynische Chronist mit auffallender Betonung hervorhebt, die Jadwingen hatten dem König Daniel Tribut entrichtet, zu Ende des Jahres 1254 und zu Anfang des Jahres 1255, sowie die Abschliessung eines Vertrages zwischen Ssemowit von Masowien und dem deutschen Orden, der jenem den sechsten Theil Jadwingiens zusicherte, erklären sowohl warum Ssemowit an dem Feldzuge Daniels Theil nahm, so lange er noch auf die Abtretung eines Theils Jadwingiens hoffte, als auch warum er sein Bündniss mit ihm aufgab und sich ganz an den Orden anschloss, nachdem er sich in seiner Hoffnung getäuscht gesehen hatte.

Da aber Ssemowit, nachdem er jenen Vertrag mit dem Orden geschlossen, am Ende desselben J. 1254 von seinem Bruder Kasimir gefangen genommen wurde (wie der Verfasser auf S. 199 sagt), so ist der Feldzug Daniels bis in den Norden des Landes der Jadwingen vor den Herbst desselben Jahres 1254 zu setzen.

14. Zu Seite 202—204.

Der Verfasser hat die Taufe Mindows und dessen Krönung mit Recht als zwei besondere, durch einen gewissen Zeitraum von einander getrennte Begebenheiten aufgefasst, obgleich die wolynische Chronik bei Erwähnung der Taufe von der Krönung schweigt, die deutsche Ordenschronik aber (c. 203—205) und die Reimchronik Ditlebs von Alnpeke (v. 3497—3576) die Taufe und die Krönung gleichzeitig stattfinden lassen, (s. Script. rer. Liv. Bd. I., 1853, p. 855 und 583. 584). Dass aber zwischen beiden Begebenheiten eine *grössere* Zwischenzeit liegt, als der Verfasser annimmt, dass namentlich die Taufe nicht später als in das Frühjahr 1251 und die Krönung zwischen den Anfang und den Juli 1253 oder in den Juli 1253 gesetzt werden muss, geht aus den vorhandenen Urkunden hervor.

Was zuerst die Zeit der *Taufe* betrifft, so entscheiden über diese die vom Verfasser erwähnten päpstlichen Schreiben, welche alle im Juli 1251 in Mailand ausgefertigt sind. Das erste derselben vom 15. Juli 1251 (Idibus Julii anno IX.), meldet dem Bischof Heidenreich von Culm mit grosser Freude, dass der König von Litauen Mindow sich durch das Sacrament der Taufe habe in die Zahl der Gläubigen aufnehmen lassen. (S. Turgeniew Historica Russiae monimenta. I. № 81). Zwei Tage später, am 17. Juli (XVI. Kal. Aug. anno IX.) schrieb der Papst Innocenz IV. an den König Mindow selbst und bezeugte ihm seine Freude, dass die Gnade Gottes und Jesu Christi ihn mit einer zahlreichen Menge Heiden habe wieder geboren werden lassen; und auf den von ihm durch eine feierliche Gesandtschaft vorgetragenen Wunsch, ihn als Sohn der heiligen römischen Kirche aufzunehmen, erklärte er ihm, dass er das Reich Litauen und alle Länder, welche er mit göttlicher Hülfe den Händen der Ungläubigen schon entrissen habe oder künftig noch werde entreissen können, in das Recht und das Eigenthum des heiligen Petrus aufnehme, und ihn selbst mit seiner Gemahlin, seinen Söhnen und seinem Gefolge unter den Schutz des apostolischen Stuhls stelle (s. Turg. I. № 82). An demselben Tage beauftragte Innocenz IV.:

*a*) den Bischof von Culm, dass er mit Hinzuziehung einiger Kirchenprälaten den König Mindow zum Könige von Litauen und von allen Ländern, die er mit göttlicher Hülfe den Händen der Ungläubigen schon entrissen habe oder ins Künftige werde entreissen können, nach päpstlicher Vollmacht krönen und für die Anerkennung desselben als eines katholischen Königs Sorge tragen solle, unter der Bedingung jedoch, dass Mindow und seine Nachfolger

das Reich Litauen und die erwähnten Länder, die der Papst auf seine Bitten in das Recht und Eigenthum des heiligen Petrus aufgenommen, vom apostolischen Stuhl zu haben beständig anerkennen (Turg. I. № 84);

b) denselben Bischof, dass er einen dazu geeigneten Mann zum Bischof von Litauen einsetzen und in Gegenwart zweier oder dreier Bischöfe weihen solle, nachdem jedoch früher vom Konige ein sehr gutes Landgebiet zur Gründung einer Kathedralkirche und anständige Ausstattungen angewiesen seien; dieser Bischof habe der romischen Kirche den Eid der Treue nach der beigelegten Form zu leisten (Turg. I. № 85);

c) die Bischöfe von Oesel und Curland, dafür Sorge zu tragen, dass von Niemand dem Könige Mindow Beschwerde bereitet werde (Turg. I. № 83).

Am 26. Juli 1251 (VII. Kal. Augusti anno IX.) schrieb der Papst dann noch an die Bischöfe von Riga, Dorpat und Oesel, dass sie dem Könige Mindow in dem Kampfe gegen die ihn angreifenden Feinde Beistand leisten sollten, im Bunde mit dem Ordensmeister und den deutschen Ordensrittern in Liwland (Turg. I № 86).

Diese sechs papstlichen Briefe bestätigen schon durch den übereinstimmenden Inhalt die Richtigkeit des allen gemeinsamen Jahres IX. gleich 1251, so dass man keine Veranlassung hat, mit Voigt der Autorität des Baronius, der das Jahr X. für IX. gesetzt hat, gegen Raynaldus zu folgen. Es kommt aber dazu, wie P. von Götze in seinem oben angeführten Werke Seite 56 Anm. 148 hervorhebt, dass diese Briefe unmittelbar aus dem päpstlichen Archive und von dem Archivpräfecten Grafen Marino Marini beglaubigt und mit dem päpstlichen Archivsiegel versehen sind. Ausserdem stimmt der Ort der Ausfertigung, *Mailand*, besser zu dem Jahre 1251 als zu 1252; denn nach Böhmers «Regesten des Kaiserreichs von 1246—1313. Stuttgart 1844» p. 321 «und von 1198—1254. Stuttgart 1849» p. 361 reiste der Papst Innocenz IV. im Mai 1251 über Genua, Mailand, Lodi und Ferrara nach Perugia, so dass sein Aufenthalt zu Mailand im Juli unzweifelhaft ist; vom Ende des Jahres 1252 aber, während des ganzen Jahres 1252, bis in den Marz 1253 hielt er sich zu Perugia auf, (und zwar namentlich am 20. und 23. Juli 1252).

## 15. Zu Seite 204 Anm. 138).

Es lässt sich nicht bezweifeln, dass Mindows Bekehrung zum Christenthum keine aufrichtige, sondern nur durch Noth und politische Rucksichten veranlasst war. Die Worte der wolynischen Chronik also, auf welche in der Anmerkung 138 hingewiesen ist — «Миндогъ же посла къ папѣ и прія крещеніе. Крещеніе же его льстиво бысть: жряше богомъ своимъ втайнѣ, первому Нънадѣеви (Х. Нонадѣеви, Е. Конадѣеви), и Телявели, и Дивериксъзу (Е. Девиксзу), Заячему (Е Заечему) богу и Мѣидѣиу (Х. Медѣиу, Е. Миндѣиу); егда выѣхаше на поле и выбѣгняше заяць на поле, въ лѣсъ рощенія не вохожаше вну и не смѣяше ни розгы уломити, и богомъ своимъ жряше, и мертвыхъ тѣлеса сожигаше, и поганьство свое явѣ творяше» — sind für glaubwurdig zu halten. Doch wusste sich Mindow so klug zu benehmen, dass die Christen glauben konnten, er suche die Verbreitung des Christenthums in Litauen auf alle Weise zu fördern; denn der Beistand der christlichen Nachbaren half ihm die Alleinherrschaft erwerben; aber er *musste* zugleich auch gegen die Heiden kampfen, um seine christliche Königswurde zur Geltung zu bringen oder zu sichern.

## 16. Zu Seite 205—210, 229—231.

Die Kronung des Konigs Mindow zog sich wie die des Konigs Daniel mehrere Jahre hin, aber nicht wie bei diesem, weil der *Papst* gewisse Bedingungen nicht erfullen konnte, sondern

weil der König von Litauen den Forderungen des Papstes nicht so schnell genügen konnte, namentlich *der*, eine angemessene Dotation für die Gründung eines Bisthums auszusetzen; denn Mindow hatte mit mächtigen Feinden zu kämpfen; später kamen Verhandlungen über die Person des ersten Bischofs dazu. — Es giebt ein Schreiben des Papstes Innocenz IV. an den Erzbischof Albert von Liwland und Preussen, datirt Assisii octavo Kalendas Julii anno X., das in den 24. Juni 1253 zu setzen ist, weil der Papst am 25. Juni 1243 erwählt und am 28. Juni geweiht wurde (cf. Böhmers Regesten des Kaiserreichs von 1198—1254 Stuttgart 1849) p. 353). In diesem Schreiben wird gesagt, dass der König von Litauen sich bereit erklärt, auf eigene Kosten eine Cathedralkirche neu zu errichten und prächtig zu dotiren, und der Papst giebt nun dem Erzbischof den Auftrag, einen geeigneten Mann, welcher dem Könige genehm wäre, als Bischof von Litauen einzusetzen und zu weihen, auch demselben den gewöhnlichen Eid der Treue für den Papst und die katholische Kirche nach dem mitgesandten Formular abzunehmen (cf. Türg. I., N° 87, wo aber das Jahr 1252 angenommen ist). Ein anderes Schreiben des Papstes, aus Assisi vom 21. Aug. 1253 an denselben Erzbischof Albert, stimmt mit dem vom 24. Juni 1253, auf welches es auch Bezug nimmt, theilweise wörtlich überein, aber es fügt hinzu, der König Mindow habe ihn (den Papst) gebeten, den liwländischen Ordensgeistlichen Christian, welchen er zur Zeit der Bekehrung bei sich gehabt, zum Bischof über die litauische Kirche zu ernennen. Deshalb gab Innocenz IV. dem Erzbischof Albert den Auftrag, den genannten Christian zum Bischof von Litauen zu weihen, sobald er vom Könige darum gebeten sein würde; es sollte aber der Bischof den Eid der Treue *dem Papst und der römischen Kirche* leisten. (v. Bunge Livl. Urk. Bd. I., N° 254). In demselben Jahr 1253 starb der rigasche Bischof Nicolaus, und der Erzbischof Albert begab sich eiligst noch im Herbst nach Riga, das er zu seiner Metropole auserwählt hatte. Der Papst vermuthete noch bis zum 20. Januar 1254, dass Albert in Lübeck sei (v. Götze a. a. O. p. 51. 52).

In jenen beiden Schreiben wird nichts von der schon vollzogenen oder noch bevorstehenden Krönung Mindows angedeutet. Aber schon aus dem vom 24. Juni ist zu ersehen, dass der Bischof von Culm, dem Auftrage des Papstes gemäss, mit Mindow über die Dotation des zu stiftenden Bisthums verhandelt hatte, und gewiss hatte er das persönlich mit Mindow selbst gethan. Denn am Ende des Jahres 1252 befand sich Heidenreich von Culm in Liwland, er wird als Zeuge genannt in einer Urkunde, welche der Bischof Heinrich von Curland und Eberhard von Seyne, der Ordensmeister in Deutschland und Stellvertreter des Hochmeisters in Liwland, am 19. October 1252 über die Erbauung von Städten in Curland und namentlich über die Memelburg ausstellten (v. Bunge a. a. O. Bd. I., N° 241). Von Curland oder Liwland wird er im Winter nach Litauen gereist sein. Die Bestätigung hiervon enthalten die Worte einer Urkunde vom Jahr 1253, in welchem der König Mindow ausdrücklich sagt, dass er am Tage seiner Krönung durch den Bischof von Culm (in die — qua per ministerium venerabilis patris domini H. Culmensis episcopi auctoritate sanctissimi patris nostri et domini Innocentii summi pontificis in regem Lettowie oleo sacrato peruncti, regni suscepimus diadema —) den rigaschen Bürgern und allen deutschen Kaufleuten bewilligt habe, in allen Theilen seines Königreichs frei Handel zu treiben (v. Bunge a. a. O. Bd. I., N° 243).

Zum fernern Belege, dass 1253 das richtige Krönungsjahr ist, möge hier sogleich die Schenkungsurkunde vom Juli 1257 (s. oben S. 229—231) herbeigezogen werden. Von dieser Urkunde sagt Hennig in seinen Anmerkungen zu Lucas David's Preussischer Chronik Bd VII. p. 137, 138, dass sie eine von den vier Schenkungsurkunden ist, welche der Kaiser Carl IV. bestätigte, und dass sie hier das Datum 1253 mense Julio trägt. Er bemerkt ferner ganz richtig, dass also die Krönung Mindows spätestens in diese Zeit gehört. Dann führt er noch als Bestätigung derselben das päpstliche Schreiben vom 21. August 1253 an, welches in der Sjögren'schen Abhandlung

irrthümlich ins Jahr 1254 gesetzt ist. — In dieser Urkunde nun vom Juli 1253 sagt **Mindow**: «quoniam — *per consilium* — magistri et fratrum domus Theutonicae in Livonia *de tenebris gentium in ecclesiae Jesu Christi lumen sumus vocati* ac renati per undae gratiam baptismatis, *ac* sanctissimus pater ac dominus noster Innocentius papa quartus personam, *regnum* et omnia bona nostra *jurisdictioni* ac protectioni *apostolicae sedis subjiciens auctoritate sua nos fecit coronari in regem totius Lettowiae et terrarum omnium, quas* divinae virtutis auxilio jam *eripuimus de infidelium manibus* vel eripere poterimus in futurum, ut fini laudabili valeat consumari»... was Alles mit der wolynischen und den liwländischen Chroniken und namentlich mit dem Inhalt der päpstlichen Schreiben vom J. 1251 stimmt. Zugleich wird das Jahr 1253 dadurch beglaubigt, dass der Bischof von Culm als einer der Zeugen genannt ist, der nach urkundlichen Zeugnissen gerade am Ende des Jahres 1252 und im Jahr 1253 in Curland und in Litauen anwesend war, aber nach keinem andern Zeugniss zu einer andern Zeit. — So ist also diese Urkunde vom Juli 1253 die erste *Schenkungsurkunde*, welche **Mindow** ausgestellt hat.

## 17. Zu Seite 216.

Da **Peter von Dusburg** nur angiebt, dass die *heidnischen* Bewohner der noch unabhängigen Landschaften Sudauen, Nadrauen und Schalauen in Samland einfielen, während zugleich viele *Urkunden* vom Jahre 1251—1255 bezeugen, dass **Mindow** sich als einen *Freund* der Ordensritter bewahrte und sich äusserlich als ein *Christ* benahm, wogegen nur der wolynische und die viel später lebenden polnischen Chronisten ihn nach seinem zuletzt erfolgten Abfall vom Christenthum beurtheilen, so ist es wohl nicht wahrscheinlich, dass **Mindow** der Urheber oder Theilnehmer der Einfälle der *heidnischen* Litauer und Jadwingen in die polnischen Länder und in Samland war. Er hatte ja die Heiden in seinem eignen Lande und die in Samaiten und Jadwingien zu *bekämpfen*. Die Urkunde vom Jahr 1263 kann also höchstens nur zum Beweise *dafür* dienen, dass **Mindows** Handlungsweise in den *letzten* Jahren seines Lebens sich auffallend geändert hatte.

## 18. Zu Seite 256—258.

Das Jahr (1260) dieser Schenkungsurkunde ist aus mehreren Gründen zweifelhaft: sie ist nur durch Transsumpte erhalten; dann stimmt der ganze Anfang mit dem der Urkunde vom Juli 1253 wörtlich überein, und es werden also auch vom Papst **Innocenz IV.** dieselben Worte «sanctissimus pater et dominus noster» beibehalten, als wenn derselbe noch lebte. Ferner kommen als Zeugen dieselben Personen vor, die auch in der Urkunde vom Juli 1253 aufgeführt sind, nur dass die Namen einiger hier genannten Ordensritter fehlen, wogegen die Namen einiger litauischen Grossen und Verwandten des Königs hinzugefügt sind. Dieser letztere Umstand konnte zu dem Schlusse führen, dass **Mindow** bei einer lebensgefährlichen Krankheit zu diesem wichtigen urkundlichen Act die angesehensten ihm treuen Litauer versammelt habe. Da man also gegen die Echtheit dieser Urkunde — vorausgesetzt dass die Jahrzahl später hinzugefügt wurde — keine triftigen Gründe anführen kann, so nimmt man am besten auch das Jahr 1253 für dieselbe an. Es gab damals keine zwingenden Gründe, die Urkunde mit einem Datum zu versehen, da sie nur unter gewissen Voraussetzungen Gültigkeit hatte.

## Chronologische Tabelle.

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge*. |
|---|---|---|---|
| Um 1220 | | Um das Jahr 1220 schlossen die litauischen Fürsten mit der Wittwe Romans und deren Söhnen Daniel und Wassilko einen Friedensvertrag. | N. № 4. |
| 1239 | | Streit des Herzogs Conrad von Masowien mit dem Orden um das Lobauer Land, im J. 1239. | p. 193. |
| 1240 | Februar. | Entscheidung des Legaten Wilhelm über das Löbauer Land zu Gunsten des Ordens, Febr. 1240. | N. № 11. |
| 1244 (? | | Im J. 1244 soll sich Daniel Romanowitsch das Lubliner Land zugeeignet haben. | p. 196. A. 111. vgl. N. № 12. |
| 1245 | Februar 1. | Am 1. Febr. 1245 erliess der Papst Innocenz IV. an die polnischen Herzoge die Ermahnung, dem deutschen Orden gegen die Heiden mit Rath und That beizustehen. | p. 171. |
| 1245<br>1246 | Ende.<br>Anfang.<br>Mai 3. | Seit dem Ende des Jahres 1245 oder seit dem Anfang des Jahres 1246 hatten Unterhandlungen zwischen Daniel Romanowitsch und dem Papste begonnen; am 3. Mai 1246 ernannte dieser den Erzbischof Albert von Liwland und Preussen zum päpstlichen Legaten in Russland; Albert begab sich in demselben Jahre nach Galizien. | p. 171, 172. N. № 4. |
| 1246 | | Im J. 1246 wurde Michael Wssewolodowitsch in der Horde auf Befehl Baty Chans getödtet. | p. 171. |
| 1246—1247 | Winter. | Spätestens im Winter 1246/7 beabsichtigten der Herzog Conrad von Masowien und Wassilko Romanowitsch einen Streifzug nach Jadwingien. | p. 170, 171. |
| 1247 | | Im J. 1247 starb der Herzog Conrad von Masowien. | p. 171. |
| 1248 | | Im J. 1248 soll Conrads Sohn Boleslaw gestorben sein. | p. 171. |
| — | | Im J. 1248 machte der deutsche Orden die Semgallen zinspflichtig. | p. 254. |

*) A. = Anmerkung. N. = Nachtrag.

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| 1244—1248 | | In den Jahren 1244—1248 war der Herzog Kasimir von Kujawien ein Bundesgenosse des deutschen Ordens. | p. 172. |
| Nach 1248 | | Nach dem Jahre 1248 unternahmen die Romanowitschen und der Herzog Semowit von Masowien einen Feldzug gegen die Jatwägen. | p. 171. |
| 1249 | | Im Jahre 1249 vermittelte der Legat Jacob Pantaleon (der spätere Papst Urban IV.) einen Frieden zwischen dem Orden und den Preussen. | p. 280, 281. |
| — | | In demselben Jahre wies der König Daniel den Legaten Albert aus Galizien. | p. 172. N. № 4. |
| 1247—1251 | | In den Jahren 1247—1251 hatte der Grossfürst Mindow von Litauen Kämpfe gegen seine Neffen Tewtiwil und Jediwid, gegen deren Oheim Wykynt von Schamaiten, gegen die Deutschen in Liwland und gegen den König Daniel zu bestehen. | p. 173—175. N. № 5. |
| 1251 | | Im Jahre 1251 zogen die Romanowitschen Daniel und Wassilko mit Semowit von Masowien und mit Hülfstruppen Boleslaws von Krakau gegen die Jatwägen zu Felde. | p. 175—182. |
| 1251 (1252) | Erste Hälfte.* | Spätestens in der ersten Hälfte des Jahres 1251 nahm der Grossfürst Mindow die christliche Taufe an. | p. 203. N. № 14. |
| 1251 | Juli 15.<br>» 17.<br>» 17.<br>» 26. | Der Papst Innocenz IV. schrieb am 15. Juli 1251 an den Bischof Heidenreich (Heinrich) von Culm über die Taufe des Königs Mindow von Litauen; am 17. Juli gab er demselben Bischof die Aufträge, den König Mindow zu krönen und in Litauen einen Bischof einzusetzen; auch nahm er durch ein Schreiben vom 17. Juli den König Mindow, dessen Familie und Königreich in den Schutz Petri; an demselben Tage trug er den Bischöfen von Oesel und Curland auf dafür zu sorgen, dass dem Könige Mindow keine Beschwerden bereitet würden; und am 26. Juli schrieb er an die Bischöfe von Riga, Dorpat und Oesel, sie sollten dem König Mindow in seinen Kämpfen Beistand leisten. | p. 204. N. № 14. |
| 1252 | | Die Kämpfe Mindows gegen seine Neffen dauerten auch noch im J. 1252 fort. | p. 175. |
| — | | In demselben Jahre verschworen sich schwedische Grosse gegen Birger Jarl, an welcher Ver- | p. 260. A. 323. |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit. Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| | | schwörung aber Carl, Sohn des Ulf Fasi, keinen Theil nahm. | |
| 1252 | Juni. | Im Juni desselben Jahres verglich sich der deutsche Orden mit Kasimir von Kujawien. | p. 190. |
| — | October 19. | Am 19. October befand sich der Bischof Heinrich von Culm in Curland. | N. № 16. |
| — | zw. Juni 1252 u. Jan. 1253. | In der zweiten Hälfte des Jahres 1252 unternahm Eberhard v. Seyne einen Feldzug gegen die Sameyten. | p. 207. A. 152. |
| 1252/3 | Winter. | Im Winter 1252/3 unternahm der Comthur von Christburg Heinrich Stange einen unglücklichen Feldzug nach Samland. | p. 190. |
| 1253 | April. | Im April des Jahres 1253 verglich sich der deutsche Orden mit dem Bischofe von Kujawien. | p. 190. |
| — | April 4. | Am 4. April 1253 urkundeten der Orden und der Bischof Heinrich über eine Theilung Kurlands. | p. 262. |
| — | Frühling? | Vielleicht im Frühling schlug Wassily Alexandrowitsch die Litauer bei Toropetz. | p. 210. A. 157. |
| | (April, Mai). | Um dieselbe Zeit wurde auf Betrieb des Papstes das Kreuz gegen die Tataren gepredigt, und die polnischen Fürsten wurden zu Eroberungen in den heidnischen Ländern ermuntert. | p. 190. |
| — | Mai 4. | Am 4. Mai 1253 starb der Hochmeister Günther; ihm folgte Poppo von Osterna. | p. 193. A. 101. |
| — | „ 29. | Am 29. Mai gestattete Papst Innocenz IV. dem Herzoge Kasimir von Kujawien, die Bewohner Polexiens, wenn sie sich freiwillig taufen liessen, unter seinen Schutz zu nehmen. | p. 191. 192. |
| | Juni 24. | Am 24. Juni schrieb der Papst dem Erzbischof von Liwland und Preussen, dass er einen Bischof in Litauen einsetzen solle. | p. 205. N. № 16. |
| — | nach d. Juni. | Daniel Romanowitsch, der i. Juni als Bundesgenosse der Ungarn nach Böhmen gezogen war, wurde nach der Rückkehr vom Legaten Opiso v. Messana in Drohitschyn feierlich z. Könige gekrönt; darauf zog er mit Semowit v. Masowien gegen die Jadwingen. | p. 183. 184. 190. N. № 8. |
| | Juli. | Im Juli schloss der deutsche Orden mit dem Herzog Swentopolk einen Vertrag. | p. 190. |
| 1253? (1252) | Juli? (Herbst). | Vielleicht im Juli oder früher wurde Mindow von dem kulmischen Bischof Heinrich zum Könige gekrönt. Am Krönungstage ertheilte er den Rigaern und allen deutschen Kaufleuten das Privilegium des freien Handels in seinem Reiche. | p. 205. 207. N. № 16. |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| 1253 * (1257) | Juli. | Im Juli 1253, kurze Zeit nach seiner Krönung, schenkte Mindow dem deutschen Orden die Hälften der Landschaften Rasseyene, Loukowe, Betegalle, Ergalle u. s. w. | p. 229—231. N. № 16. |
| 1253 | Sommer? | Vielleicht im Sommer des Jahres 1253 schloss Mindows Sohn Woischelg Frieden mit Daniel Romanowitsch und trat Nowogorodok (Nowogrödek) an Daniels Sohn Roman ab. | p. 184. |
| | August 21. | Am 21. August wiederholte der Papst den Auftrag an den Bischof Albert, einen Bischof in Litauen einzusetzen, mit dem Zusatze, dass er den vom Könige Mindow gewünschten Ordensgeistlichen Christian weihen solle. | p. 205. |
| 1253 * (1254) | » 21. | An demselben Tage bestätigte der Papst die Schenkung Mindows vom Juli 1253. | p. 209, 210. N. № 16. |
| 1253? * (1260) | (Mitte Juni). | Vielleicht noch im Verlauf desselben Jahres schenkte der König Mindow sein ganzes Land Litauen an den deutschen Orden, sofern er ohne Erben stürbe. | p. 256—258. N. № 18. |
| 1253 | Ende. | Am Ende des Jahres liess der Hochmeister Poppo von Osterna durch den Landmeister Dietrich von Grüningen Gross-Barten und Galindien wieder unterwerfen. | p. 193. |
| | — | Um dieselbe Zeit verabschiedete sich der Meister Andreas aus Litauen und Liwland. | p. 207. A. 152. |
| 1254 | Anfang. | Seit dem Anfange des Jahres 1254 war Anno von Sangerhausen der Nachfolger des Andreas von Stirland oder des Eberhard von Seyne. | p. 223. |
| — | März 12. | Am 12. März 1254 dotirte der König Mindow den ersten litauischen Bischof Christian mit den Hälften von Rossegene, Betegallen und Lokowe; | p. 206. |
| — | April 4. | am 4. April desselben Jahres aber überliess der Bischof dem deutschen Orden den Zehnten in dieser Dotation. | |
| — | Mai 10. | Am 10. Mai gewährte der Papst Innocenz IV. dem Orden seinen Schutz zur Erhaltung seiner Herrschaft über Grossbarten und Galindien | p. 194. |
| — | » 19. | Am 19. Mai befahl der Papst, gegen die Tataren das Kreuz zu predigen. | p. 195. |
| — | » 23. | Am 23. Mai nahm der Papst Innocenz IV. den liwländischen Orden mit allem gegenwärtigen und künftigen Besitz in den Schutz Petri. | p. 207—209. |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| 1254 | Sommer.* | Wahrscheinlich im Sommer des Jahres 1254 schloss der deutsche Orden mit dem Herzog Semowit von Masowien einen Vergleich, in welchem er diesem den sechsten Theil Jadwingiens zusicherte. | p. 198, 199. N. № 13. |
| — | Sommer* Ende 1254 u. Anfang 1255. | Im Sommer desselben Jahres drang Daniel Romanowitsch mit Semowit von Masowien und andern Fürsten bis in den nördlichsten Theil Sudauens ein, und zwang die Jadwingen zur Zahlung von Tribut. Auch einen Theil Nadrauens hatte er dabei unterworfen. | p. 185—190. N. № 13. p. 196. N. № 10. |
| — | August 23. | Am 23. August 1254 forderte der Papst zum Schutz der neuen Burg Memel auf. | p. 195. |
| — | September 3. | Am 3. September erklärte der Papst Innocenz IV. den vom litauischen Bischof Christian an den rigaschen Erzbischof Albert geleisteten Suffragan-Eid für nichtig. | p.205.206.A.146. |
| — | 20. | Nach einem Schreiben vom 20. Sept. sollte der Bischof von Dorpat dafür sorgen, dass der Bischof Christian von Niemand belästigt würde. | |
| — | Ende. | Am Ende des J. wurde Semowit durch seinen Bruder Kasimir v. Kujawien gefangen genommen. | p. 199, 211, 214. |
| — | — | Um dieselbe Zeit war Burchard von Hornhausen schon zum Comthur von Samland ernannt und versah das Amt eines stellvertretenden Landmeisters. | p. 194. 199. |
| 1255 | Januar. | Im Januar des Jahres 1255 kamen der König Ottokar von Böhmen und der Markgraf Otto von Brandenburg mit einem grossen Kreuzheere nach Preussen. Dies Heer drang in Samland ein, während der König noch in demselben Monat in sein Land zurückkehrte. Darauf wurde die Burg Königsberg erbaut. | p. 194, 195. |
| — | Februar. | In der ersten Hälfte des Februars (vielleicht seit dem J. 1252) gab es schon einen Bischof von Samland. | p. 195. 196. |
| — | Anfang des Jahres. | Im Anfang desselben Jahres schloss der Orden mit Kasimir von Kujawien den Vertrag zu Jung-Lesslau, in welchem dieser die südliche Hälfte des Lobauer Landes erhielt, aber seine Ansprüche auf Galindien und Polexien aufgab. | p. 201, 202. |
| — | März 6. | Am 6. März 1255 genehmigte der Papst Alexander IV., dass Mindows Sohn zum König von Litauen gesalbt würde und bestätigte ihm den Besitz der angeblich eroberten russischen Länder. | p. 210, 211. |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| 1255 | März 7. | Am 7. März forderte der Papst den König Mindow zur Dankbarkeit gegen seinen frühern Lehrer auf. | p. 206. |
| — | » 15. | Ein päpstliches Schreiben vom 15. März suchte durch gewisse Indulgenzen solche Ordensglieder, die vor ihrem Eintritt gewisse Vergehen begangen, von dem Austritt aus dem Orden zurückzuhalten. | p. 222. A. 186. |
| — | Mai 9. | Am 9. Mai bestätigte der Papst den Vertrag von Jung-Lesslau. | p. 202. |
| — | (Sommer?) | Noch im J. 1255 (im Sommer?) wurde durch den Meister Burchard von Hornhausen die Landschaft Nadrauen unterworfen. | p. 216, 217. |
| | Sommer? | In demselben Jahr, vielleicht im Sommer, soll Mindow die Gegend von Lublin, dann Masowien und auch einen Theil Preussens verheert haben, im Einverständniss mit Kasimir von Kujawien. | p. 211—216. vgl. N. № 17. |
| — | August 6. | Am 6. August 1255 schrieb der Papst Alexander IV. an den böhmischen Minoriten Bartholomaeus, dass er für eifrige Kreuzpredigten gegen die nördlichen Heiden Sorge tragen möchte. | p. 214, 215. |
| — | nach 29. Sept. | Nach dem 29. September 1255 half Semowit die Burg Nakel wiedererobern. | p. 200. |
| — | October. | Im October dieses Jahres schenkte Mindow dem Orden die Landschaft Selen, d. h. Medene, Pelone, Maleysine, Thooraxe — und bat den Papst um die Bestätigung dieser Schenkung. | p. 217, 218. |
| — | | Im Verlauf des Jahres 1255 starb Baty Chan. | p.188.A.87.p.170. |
| 1255(?) | | Im J. 1255 soll Daniel das Lubliner Land erobert haben. | p. 196. |
| 1256 | Anfang. | Zu Anfang des Jahres 1256 wurde noch ein Nadrauischer Häuptling gefangen genommen. | p. 222. |
| | | In derselben Zeit oder bald darauf trat wieder eine Spannung zwischen den Litauern und Russen ein. | p. 212. |
| | März 11. | Am 11. März 1256 befahl der Papst Kreuzpredigten in den nördlichen Ländern Europas. | p. 222. A. 186. |
| — | Erste Hälfte. | In der ersten Hälfte des Jahres 1256 fand ein Angriff der Preussen auf Wehlau in Natangen und der Samländer auf die Memelburg statt. | p. 222. |
| | Juli 15. | Am 15. Juli schrieb der Papst Alexander IV. an den Bischof Thomas von Breslau und zwei Ordensritter, sie möchten einige Heiden, Jadwingen (aus dem Lande Sassen), welche freiwillig das Christenthum annehmen wollten, im Namen des | p. 219, 220. A. 176, 178. |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| | | Papstes unter ihren Schutz nehmen. Die Ordensritter bemächtigten sich darauf dieses Landes. | |
| 1256 | September 16. | Am 16. Sept. 1256 ordnete der Papst an, gewisse Personen für ihre Vergehen nicht in den Bann zu thun, falls sie das Kreuz nahmen. | p. 222. A. 186. |
| 1257 | Anfang. | Zu Anfang des Jahres unternahm der liwländische Landmeister einen Zug nach Samland; dann als die Schamaiten unter Aleman in Curland eingefallen waren, durchzog er verheerend deren Land. | p. 223, 224. A. 190. |
| — | Januar 5. | Am 5. Januar 1257 bestätigte der Papst Alexander IV. den Bann, welchen der Legat Opiso von Messano über den Orden ausgesprochen hatte. | p. 220, 201. A. 128. |
| — | » 5. | Am 5. Januar 1257 nahm Alexander IV. die Länder einiger Fürsten, welche gegen die Litauer und Jadwingen das Kreuz genommen, in seinen Schutz. | p. 224. |
| — | Februar 19. | Am 19. Febr. richtete Alexander IV. an den König Daniel ein Schreiben voll von Vorwürfen. | p. 219. |
| — | März 6. | Am 6. März bestätigte der Papst alle frühern Privilegien des Ordens. | p. 226. |
| — | Frühjahr. | Im Frühjahr dankte Poppo von Osterna als Hochmeister ab und ihm folgte Anno von Sangerhausen. | p. 228. |
| | — | Ebenso war Gerhard von Hirzberg im Frühjahr Vicelandmeister. | p. 227. |
| — | April 14. | Am 14. April befand sich Burchard von Hornhausen schon in seinem neuen Amte als liwländischer Landmeister. | p. 228. A. 214. |
| — | Frühjahr. | Im Frühjahr zogen die Mongolen unter Kuremssa gegen Wladimir und Luzk. | p. 233, 234. |
| — | Mai 14. | Am 14. Mai appellirte der Meister Gerhard von Hirzberg an den römischen Stuhl. | p. 221, 201. A. 128. |
| — | Mitte des Jahres. | Um die Mitte des Jahres kämpften die liwländischen Ordensritter mit den Schamaiten bei der Memelburg. Dann schlossen sie mit ihnen einen zweijährigen Waffenstillstand. | p. 232, 233. |
| — | Juli 13. | Am 13. Juli 1257 bestätigte der Papst Alexander IV. die Schenkung des Landes Selen. | p. 218. |
| | » 26. | Am 26. Juli 1257 bestätigte der Papst dem Orden die Schenkungen Conrads von Masowien. | p. 221. |
| — | August 4. 17. | Am 4. August versöhnte sich Kasimir mit dem Orden und mit Semowit. Am 17. August trat er seine südliche Hälfte Lobaus an eine Kirche in Kulm ab. | |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| 1257 | Vom 29. Mai bis z. 20. Aug. | Vom 29. Mai bis zum 20. August erliess der Papst einige für den Orden günstige Schreiben. ([a] 29. Mai, [a] 11. Juni, [d] 22. Juni, [b] 27. Juni, [c.d] 11. Juli, [a] 28. Juli, [a.e] 6., [a.f] 8., [a] 20. August). | a) p. 227. b) p. 224. A. 194. c) p. 224. A. 193. d) p. 226. e) p. 224. f) p. 225. |
| — | November 19. | Am 19. November schloss Gerhard von Hirzberg einen Vergleich mit dem Bischof Andreas von Plozk. | p. 227 228. |
| 1257—1258 | | Im Jahre 1257 bis ins J. 1258 haderte der Bischof Heinrich von Samland mit dem deutschen Orden. | p. 228. |
| 1258 | Februar 9. | Am 9. Febr. 1258 gestattete der Papst dem Orden die Nothwehr gegen Alle, welche des Ordens Burgen angreifen würden. | p. 232, 233. |
| — | Mai 18. | Am 18. Mai gestattete der Papst die Aufnahme auch solcher Personen in den Orden, die sich gewisser Vergehen schuldig gemacht. | p. 238. |
| — | Juni 20. | Am 20 Juni befahl der Papst Kreuzpredigten gegen die Tataren in ganz Deutschland. | p. 237. |
| — | Juli 15. | Am 15. Juli befahl der Papst, dass die Kreuzpredigten für Liwland und Preussen fortdauern sollten. | p. 237. A. 245. |
| — | » 28. | Am 28. Juli verwandten sich der Guardian Dietrich des Klosters zu Thorn und der Herzog Semowit von Masowien für den beim Papst verläumdeten Orden. | p. 197. A. 112. p. 237. A. 248. |
| — | Sommer? | Vielleicht im Sommer des Jahres 1258 lagen Boleslaw von Grosspolen und Kasimir von Kujawien in Fehde um die Burg Lenda. | p. 237. A. 247. |
| — | Sommer. | Im Sommer eroberten die Litauer, vereint mit den Polozkern, Wojschtschina. | p. 236, 237. |
| — | Herbst. | Im Herbst überfielen die Litauer die Einwohner von Torsbok. | p. 237. |
| — | November 22. u. Decbr. 17. | Durch Schreiben vom 22. Nov. und 17. Dec. gewährte der Papst dem Orden, wie durch das vom 18. Mai, gewisse Vergünstigungen. | p. 238. |
| — | December 17. | Am 17. Dec. 1258 ermahnte der Papst den Orden, sich mit benachbarten Fürsten gegen die Tataren zu verbinden. | p. 237. A. 246. |
| 1258 1259 | Ende. Anfang. | Gegen das Ende des Jahres 1258 und im Anfange des Jahres 1259 verheerte der Mongole Buranda, dem Wassilko Romanowitsch Beistand leisten musste, Litauen und Jadwingien. | p. 234—236. |
| — | Ende Januar. | Am Ende des Monats Januar 1259 überfiel Kasimir von Kujawien das Land Kalisch und besetzte | p. 239. |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| | | Pakostsch; die polnischen Fürsten verbanden sich mit Daniels Sohn Roman gegen ihn und er schloss mit ihnen einen Waffenstillstand bis zum St. Andreae-Tage. | |
| 1259 | Februar 22. | Erlass des Papstes zu Gunsten des Ordens vom 22. Februar. | p. 248. |
| — | Frühjahr. | Im Frühjahr 1259 legte Gerhard von Hirzberg sein Amt nieder, ihm folgte der strenge Hartmud von Grumbach. | p. 247. |
| — | Juli 23. | Am 23. Juli erneuerte der Papst dem deutschen Orden sein Hauptprivilegium. | p. 248. |
| — | Sommer. | Im Verlaufe des Sommers liess der Orden mit Hülfe der Pilger die Burgen Labiau in Preussen und Georgenburg am Njemen erbauen. | p. 248. |
| — | » | Im Sommer fielen die Schamaiten in Kurland ein, und kämpften siegreich bei Schoden. | p. 253. |
| — | August 7. | Am 7. August schenkte Mindow dem deutschen Orden ganz Denowe (Jatwesen), Schalauen und Schamaiten mit Ausnahme gewisser Gebiete und Dörfer. | p. 249—252. |
| — | Herbst? | Vielleicht im Herbst zog der liwländische Ordensmeister den Schamaiten, welche wiederum ins Land bei Memel einfallen wollten, bis Wartdach entgegen. | p. 253, 254. |
| — | Herbst. | Nach seiner Rückkehr, im Herbste fielen die Semgallen ab. | p. 254. |
| — | November 30. | Um St. Andreae (30. Nov.) drang ein grosses Heer Tataren unter Nogai und Thelebuga, denen die Litauer und Russen unter Wassilko, Lew und Roman Beistand leisten mussten, über die Weichsel in Sendomirien ein. | p. 239, 240. |
| — | December 30. | Am 30. Dec. überliess der Bischof Heinrich von Samland dem Orden sein Schloss bei Königsberg u. a. für Land im Kulmischen. | p. 254. A. 303. |
| 1260 | Anfang. | Zu Anfang des Jahres 1260 rückte ein liwländisches Heer vor die semgallische Burg Terweten und erbaute dann an der litauischen Grenze die Burg Doben. | p. 258. |
| — | Januar 13. | Am 13. Jan. 1260 schenkten der Erzbischof und das Domcapitel von Riga dem Orden Land für den Bau einer Burg in Semgallen. | p. 258. A. 317. |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| 1260 | Januar 21. | Am 21. Jan. setzte der Papst die Verfügung des Legaten Wilhelm, dass man die bekehrten Preussen, welche an den Feldzügen oder beim Bau der Burgen keine Hülfe gewähren würden, durch Strafen dazu anhalten solle, wieder in Kraft. | p. 254. |
| — | » 25. | Durch Schreiben vom 25. Jan. bestätigte der Papst die Theilung Kurlands und gewährte dem Orden noch andere Gunstbezeugungen; auch übertrug er dem Orden an demselben Tage den Besitz der Länder, welche er von den Tataren oder von den Heiden überhaupt gewinnen würde. | p. 254. A. 304. p. 255. |
| — | Februar 2. | Am 2. Februar sollen die Mongolen Sendomir zerstört haben und dann bis Krakau vorgedrungen sein. | p. 240—242. |
| — | » 20. | Durch Schreiben vom 20. Febr. 1260 trug der Papst auch den Bischöfen in Liwland und Preussen auf, ihre Lehnsleute und Unterthanen zur Theilnahme an den Feldzügen und an dem Burgenbau anzuhalten. | p. 255. |
| — | März 21. | Am 21. März ernannte der Papst den Landmeister Hartmud von Grumbach zum Oberanführer aller sich in Preussen gegen die Tataren sammelnden Kreuzfahrer. | p. 255. |
| — | April 19. | Am 19. April bestätigte er nochmals die Theilung Kurlands. | p. 254. A. 304. |
| — | Nach Ostern (April ?). | Als der liwländische Ordensmeister nach Ostern (4. April) Verstärkungen nach Doben geführt hatte, begannen die Schamaiten die Georgenburg oder Karschowen von einem neuerbauten Schanzwerk aus zu beunruhigen; (vielleicht schon im April). | p. 258, 259. |
| — | Juni 13. | Durch ein päpstliches Schreiben vom 13. Juni wurde den Minoriten im Magdeburgischen befohlen, für Preussen, Liwland und Kurland das Kreuz zu predigen mit Verheissung besonderer Indulgenzen für die Kreuzfahrer. | p. 256. |
| — | » 15. | Am 15. Juni 1260 schloss Hartmud von Grumbach mit Semowit von Masowien den Vertrag zu Trossin. | p. 256, 198, 199. |
| — | Sommer. | Im Sommer 1260 sollen die Tataren wiederum durch Westrussland, wo sie die russischen Fürsten Lew und Wassilko zum Niederreissen und Niederbrennen ihrer grössten Städte (Lwow, Luzk, Wla- | p. 242—247. |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| | | dimir u. a. zwangen, über die Weichsel bis ins Oppelnsche vorgedrungen sein. | |
| 1260 | Juli 13. | Am 13. Juli erlitt das vereinigte liwländische und preussische Ordensheer durch die Schamaiten bei Durben eine grosse Niederlage, in welcher der liwländische Meister Burchard, der preussische Ordensmarschall Heinrich und der schwedische Herzog Karl Ulfson ihren Tod fanden. | p. 259—262. |
| — | nach 13. Juli. | Nach dieser Schlacht unterwarfen sich die Kuren den heidnischen Litauern; diese eroberten die Ordensburg Sintelin. Die Ordensburgen Karschowen und Doben wurden von ihren Besatzungen verlassen. | p. 262. |
| — | August 10. | Am 10. August befahl der Papst dem Orden, den Polen gegen die Tataren schnell Hülfe zu leisten. | p. 263, 264. |
| | | Gewaltthat des Lenzenbergschen Ordensvogts Walrad Mirabilis gegen preussische Edle, (vielleicht im September). | p. 263. |
| — | September 9. | Am 9. Sept. 1260 erliess der Papst ein klagendes Schreiben an den Markgrafen von Brandenburg und andere Fürsten: er habe den Predigermönchen und Minoriten befohlen, zu Gunsten des in grosser Gefahr schwebenden Ordens in Liwland und Preussen das Kreuz zu predigen. | p. 264, 265. |
| — | » 20. | Am 20. Sept. begannen die Preussen unter ihren Häuptlingen Glande, Monte, Glappe, Divane und Auctumo einen Aufstand gegen den Orden; vielleicht bald nach dem Beginn dieses Aufstandes gab der Orden Braunsberg auf. | p. 265, 266. p. 266. A. 340. |
| | | Der Orden und die Ordensbischöfe bewilligten den treugebliebenen Preussen gewisse Freiheiten und Vorrechte. | p. 266, 267. |
| — | Herbst. | Im Herbst verbrannte ein vom liwländischen Vicemeister Georg von Eichstädt abgesandtes Heer die Burg Sinteles und eroberte Hasenpot. | p. 268. |
| — | seit d. Herbst. | Seit dem Herbst sammelten sich Kreuzfahrer in Preussen. | p. 269. |
| 1261 | Januar 7. | Am 7. Januar 1261 gestattete der Papst dem Bischof von Samland, Lehen zu vergeben. | p. 267. |
| — | » 11. » 21. | Am 11. und 21. Januar beauftragte der Papst den Bischof von Ermland und einige Bischöfe in Deutschland, gegen diejenigen einzuschreiten, | p. 264. A. 333. |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| | | welche das Bekehrungswerk in Preussen und Liwland hemmen würden. | |
| 1261 | Januar 21. | Am 21. Januar erlitt der Graf von Barby eine Niederlage durch die Preussen. | p. 270. |
| — | (Ende Jan.).* | Im Winter (vielleicht am Ende des Monats Januar) zog ein liwländisches Heer unter dem Vicemeister Georg gegen die abgefallenen Oeseler; diese gelobten wieder Gehorsam. | p. 268, 269. |
| — | Februar 2. | Am 2. Febr. brachten die Preussen einem preussischen Ordens- und Kreuzfahrerheer bei Pokarwen eine Niederlage bei. | p. 270. |
| — | » 3. | Am 3. Februar siegten die Litauer über ein liwländisches Ordensheer bei Lenewarden. | p. 268. |
| — | April 8. | Klagendes Schreiben des Papstes vom 8. April an die Bischöfe von Kujawien und Kulm. | p. 270, 271. |
| — | » 27. | Am 27. April schrieb der Vicemeister Georg an die Stadt Lübeck und bat um Rath und Hülfe. | p. 272, 273. A. 362. |
| — | Frühjahr. | Im Frühjahr eroberten die Preussen Heilsberg. Die Ordensbesatzungen in den drei nun angegriffenen Burgen Königsberg, Kreuzburg und Bartenstein vertheidigten sich tapfer; die Burg Rössel aber wurde von der feigen Besatzung aufgegeben. | p. 271, 272. |
| — | Mai 7. | Am 7. Mai stellte der Comthur von Balga Bertold dem preussischen Edlen Gedune einen Freibrief aus. | p. 267. A. 343. |
| — | Mitte des Jahres. | Um die Mitte des Jahres übernahm Werner von Breithausen das Meisteramt in Liwland. | p. 273. A. 362. |
| | | Vielleicht in derselben Zeit kämpfte Boleslaw von Grosspolen gegen Kasimir von Kujawien, und empörten sich gegen diesen seine eigenen Söhne. | p. 277. A. 380. |
| — | August 7. | Noch am 7. August 1261 soll Mindow dem Orden eine Schenkungsurkunde über das Land Selen ausgestellt haben. | p. 274. |
| — | Nach d. 7. Aug. | In der zweiten Hälfte des Jahres 1261 (nach dem 7. August) reizte der Fürst der Schamaiten Traniate (Troinat) seinen Oheim den König Mindow zum Abfall vom Christenthum und vom Bunde mit dem Orden. | p. 272—274. |
| — | September. | Papst Urban IV. trat im September sein Amt an. | p. 280. |
| | vor 16. Octbr. | An der Stelle des vor dem 16. October abgesetzten Hartmud von Grumbach versah der königsbergsche Comthur Dieterich das Landmeisteramt bis zum Anfang des folgenden Jahres. | p. 268, 269. A. 349. |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| 1261 | November 16. | Papst Urban IV. gab dem Hochmeister Anno von Sangerhausen durch ein Schreiben vom 26. Novbr. einen Beweis persönlichen Wohlwollens; | p. 281. |
| — | December 13. | durch ein Schreiben vom 13. December forderte er die hohe Geistlichkeit zu Kreuzpredigten für Preussen, Liwland und Kurland auf. | |
| — | » 21.u.24. | Am 21. und 24. December stellte der Comthur Dieterich von Königsberg Urkunden aus. | p. 269. A. 359. |
| 1262 | Januar 3. | Schreiben Urbans IV. an den zu seinem Legaten ernannten Bischof von Ermland vom 3. Jan. 1262. | p. 281. |
| — | » 22. | Am 22. Januar 1262 siegten der neue Ordensmeister Helmerich von Bechenberg und die Kreuzfahrer Graf Wilhelm von Jülich und Graf Engelbert von der Mark über die Samländer bei Kalgen. | p. 283. |
| — | April. | Im April wurde der Herzog Kasimir gezwungen, die Burg Raciącz an den Bischof von Lesslau zurückzugeben. | p. 277. A. 380. |
| — | April 24. | Am 24. April befahl der Papst dem Predigerorden in Deutschland, Dänemark, Böhmen und Polen, die Christen zur Unterstützung des deutschen Ordens aufzufordern. | p. 282. |
| — | Juni 7. | Am 7. Juni stellte Andreas Fisch aus Königsberg eine Urkunde aus. | p. 272. A. 359. |
| — | » 24. | Am 24. Juni überfiel ein von Mindow ausgesandtes und mit Russen vereinigtes Heer, wahrscheinlich auf Betrieb Kasimirs, Jesdow in Masowien; hier wurde der Herzog Semowit getödtet und dessen Sohn Conrad gefangen genommen. | p. 276, 277. |
| — | Sommer. | Im Sommer brachte die Besatzung von Königsberg den belagernden Preussen eine Niederlage bei. — Die Burg Waistotepile in Barten aber mussten die Ordensritter räumen; die Besatzung von Wallewona wurde nach ihrem Auszuge aus der Burg am Flusse Angerap fast ganz vernichtet. — Der königsbergsche Comthur Dietrich machte einen Einfall ins Gebiet der Samländer. Im Gebiete Bethen siegte er mit Hülfe der Liwländer, und die Bewohner gelobten wieder das Christenthum anzunehmen. | p. 284—287. |
| — | » | Im Sommer desselben Jahres soll eine Schaar Litauer von Wassilko bei Nebel geschlagen sein. | p. 280. |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| 1262 | August 5. | Am 5. August kämpften die Masowier gegen die Litauer und Russen bei Dlugosziedle. | p. 278. |
| — | » 11. | Am 11. August gestattete der Papst, dass die Kreuzfahrer nicht verpflichtet seien, ein ganzes Jahr in Preussen und Liwland zu verweilen. | p. 288. |
| — | Spätsommer. | Im Spätsommer zogen Mindow und Troinat gegen Wenden. | p. 274, 275. |
| — | Herbst. | Im Herbst als der Grossfürst Alexander Newski nach dem tatarischen Hoflager reiste, eroberten die Nowgoroder unter der Anführung des Fürsten Dmitri Alexandrowitsch die Stadt Dorpat. | p. 275, 276. |
| — | (Nach dem 29. September). | Nach Michaelis übergab der Herzog Boleslaw von Grosspolen den Söhnen Semowits die wiederaufgebaute Burg Plozk. | p. 279. |
| — | December 3. | Am 3. December befahl der Papst dem Bischof von Linköping in Schweden, gegen diejenigen einzuschreiten, welche den Feinden des deutschen Ordens Waffen zuführten. | |
| — | » 12. | Am 12. December ermahnte er den Bischof von Kulm, eifrigst das Kreuz predigen zu lassen zum Besten des Ordens. | |
| 1263 | Januar 1. | Am 1. Januar 1263 schloss der Hochmeister Anno von Sangerhausen einen Vertrag mit dem Bischof Heinrich von Samland. | p. 289. |
| — | » 13. | Am 13. Januar fielen Litauer und heidnische Preussen in Masowien ein und verheerten die Castellanei Lowicz. | p. 289, 290. |
| — | » 24. | Am 24. Januar stellte der Hochmeister zu Elbing eine Urkunde aus. | p. 289. A. 430. |
| — | (Ende Jan.). | Um dieselbe Zeit (gegen Ende Januars) verbrannte der liwländische Ordensmeister Werner von Breithausen die kurischen Burgen Lasen, Merkes und Grubin. | |
| — | Februar 2. <br> » 9. | Während der Abwesenheit des Meisters zog ein litauisches Heer unter Troinat durch Liwland in die Wik und verbrannte am 2. Februar Pernau; auf dem Rückwege schlugen sich die Litauer bei Dünamünde durch, am 9. Februar. | p. 290, 291. |
| — | » 5. | Am 5. Februar urkundete der Bischof von Samland über eine beim Orden gemachte Anleihe. | p. 289. A. 429. |
| — | » 9. | Am 9. Februar bestätigte der Bischof Anselm von Ermland den Vertrag vom 1. Januar 1263. — | p. 289. A. 430. |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| | Februar 10. | Am 10. Februar stellte der Hochmeister zu Thorn eine Urkunde aus. | |
| 1263 | » 12. | Am 12. Februar bestätigte der Bischof von Samland alle von seinem Vogte gemachten Verleihungen. | p. 283. A. 403. |
| — | » 19. | Am 19. Februar wurde nach schiedsrichterlichem Ausspruch zwischen dem Orden und dem Herzog Kasimir von Kujawien der Vertrag zu Jung-Lesslau geschlossen. | p. 289, 200, 201, 215, 222, 239, 277, 278. |
| | | In demselben Monat stellte der Bischof von Samland dem Heinrich Stubech eine Schenkungsurkunde aus. | p. 298, 300. A. 472. |
| — | (Februar oder März). | Vielleicht im Februar oder März wurde der Komthur der Memelburg von den Kuren aus Kretinen besiegt und gefangen genommen. Darauf zerstörten die Ordensritter diese Burg. Ampillen verliessen die Kuren freiwillig. Ebenso dauerten die Kämpfe in Schalauen fort. | p. 291, 292. |
| — | Mai 23.<br>» 26. | Am 23. Mai empfahl der Papst eifriges Kreuzpredigen für den Orden. — Am 26. Mai befahl er die Güter der Kreuzfahrer, die nach Liwland, Kurland und Preussen zögen, in Schutz zu nehmen. — In demselben Monate verordnete er, die Losungsgelder für Kreuzzugsgelübde nach den genannten Ländern eben diesen zukommen zu lassen. | p. 298. |
| — | Frühjahr.<br>vor d. 12. Juni. | Im Frühjahr mussten die Ordensritter Wiesenburg und Kreuzburg räumen. Darauf (noch vor dem 12. Juni) siegte Heinrich Monte im Löbauschen über ein grosses Ordensheer, in welcher Schlacht die Elite des Ordens fiel, namentlich Gerhard von Hirzberg, Hartmud von Grumbach und der Landmeister Helmerich von Rechenberg. | p. 299, 300. |
| — | Juni?) | Einige Zeit nach der Schlacht im Löbauschen, als Johann v. Wegeleben Vicemeister in Preussen war, siegte die Besatzung von Bartenstein über die belagernden Preussen, aber es fiel in diesem Kampfe der Ordensmarschall Dieterich (vielleicht im Juni). | p. 300, 301. |
| — | Mitte des Jahres. | Um die Mitte des Jahres dankte der liwländische Landmeister Werner von Breithausen ab. | p. 292. |
| | | Sein Nachfolger wurde Conrad von Mandern. | p. 293. |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| 1263 | Herbst. | Im Herbst des Jahres 1263 wurde der König Mindow nebst seinen zwei Söhnen Ruklja und Repekja (Repskeja, Reskeja) von seinem Neffen Troinat und von Dowmont, dem Fürsten von Naljschtschansk, ermordet. | p. 293—296. |
| — | | Woischelg floh darauf aus seinem Kloster bei Nowogorodok nach Pinsk. | p. 296, 297. |
| — | Ende des Jahres. | Vielleicht schon am Ende des Jahres trat der neue preussische Landmeister Ludwig von Baldersheim sein Amt an. | p. 301. A. 478. p. 313. |
| — | December 31. | Am 31. December schrieb der Papst Urban IV. dem Bischof von Krakau, er solle einigen Litauern (Jadwingen), die zur Annahme des Christenthums bereit seien, das Evangelium predigen. | p. 297. A. 462. |
| 1264 | Anfang. | Im Anfange des Jahres 1264 schickte Troinat ein Heer nach Masowien, nach Pomesanien und ins Culmerland. | p. 301, 302, 314. |
| — | vor d. 1. März. | Trojnat lud seinen Bruder oder Vetter Tewtiwil aus Polozk zu sich nach Litauen ein; als derselbe gekommen war, ermordete er ihn und vereinigte Polozk mit Litauen; bald darauf wurde er selbst ermordet (noch vor dem 1. März). | p. 302, 303, 306, 307. |
| — | | Nun gewann Mindows Sohn Woischelg, unterstützt von einem Theile des litauischen Adels und von russischen Fürsten, die Herrschaft über Litauen, ohne die vom liwländischen Ordensmeister erbetene Hülfe zu bedürfen. | p. 304—307, 293. 309. |
| — | März 17. | Am 17. März befand sich der Hochmeister Anno bei den Markgrafen von Brandenburg. | p. 314. |
| — | Frühjahr. | Ein Theil des nach Litauen bestimmt gewesenen Heeres eroberte im Frühjahr die Burg Gresen in Kurland; aber gleichzeitig erlitt Conrad von Mandern eine Niederlage in Semgallen. | p. 307, 308. |
| — | | Woischelg liess mit Hülfe Wassilkos u. Schwarns einen Streifzug nach Sendomirien unternehmen, während die Jadwingen ins Lublinsche und in Masowien einfielen. | p. 309. |
| — | Anfang Juni. | Zu Anfang Juni befand sich der Hochmeister in Rom. | p. 314. |
| — | Juni 4. | Ein Schreiben Urbans IV. an den König Ottokar von Böhmen vom 4. Juni gedenkt der Einfälle der Tataren, Russen und Litauer in Polen und der Kämpfe der Preussen gegen den Orden und | p. 279. 315. |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachtrage. |
|---|---|---|---|
| | | spricht dem Konige alle Länder zu, die er den Russen und Litauern entreissen würde. | |
| 1264 | Juni 14. od. 22. | Am 14. oder 22. Juni siegte Boleslaw von Krakau uber die Jadwingen in einer blutigen Schlacht, in welcher deren Hauptling Komat fiel. | p. 310, 311. A. 507. p. 169. A. 28. p. 185. |
| — | Erste Halfte? | Vielleicht noch in der ersten Halfte des Jahres 1264 mussten die Ordensritter die Burg Bartenstein raumen, die von den Preussen wiederum belagert war. | p. 314. |
| — | Juli. | In und nach dem Monat Juli 1264 erbaute der Orden die Burg Witlandsort an der Mundung des frischen Haffs, und der Bischof Heinrich von Samland nicht weit von dort die Burg Bischofshausen. | p. 316, 317. p. 317. |
| — | » | Um dieselbe Zeit begannen Preussen, Sudauer und Litauer die Burg Wehlau zu belagern, zogen aber bald wieder ab. | |
| — | August 13. | Durch eine Urkunde vom 13. August 1264 gründete der Meister Ludwig von Baldersheim die erste Neustadt: Thorn. | p. 318. |
| — | » 16. | Am 16. August trug der Papst Urban IV. dem Bischof von Würzburg auf, den vom kulmischen Capitel erwahlten Ordensgeistlichen Friedrich von Husen zum Bischof von Kulm zu weihen. | p. 315, 316. |
| — | September 5. | Am 5. September erliess derselbe Papst ein Schreiben an alle Praelaten in Betreff der Kreuzpredigten fur Liwland, Curland und Preussen. | p. 316. |
| 1265 | | Im Jahre 1265 vollendeten die Ritter den Bau der Burg Tapiau. | |
| 1265 oder 1266 (?) | | Im Jahr 1265 oder 1266 floh Dowmont mit mehren hundert Litauern nach Pskow. (?) | p. 294. A. 451. |
| 1266 | | Im Jahr 1266 starb Daniel Romanowitsch in Cholm. | p. 277. A. 375. p. 309. |
| 1267<br>1268 | zwischen 17. u. 24. April?<br>» 8. u. 15. Apr.? | In der Osterwoche des Jahres 1267 oder 1268 wurde Woischelg von Lew Danilowitsch in Wladimir ermordet. | p. 308. |
| 1269 | September 2. | Am 2. September 1269 sollen die Litauer mit Jadwingen in Masowien eingefallen sein. | p. 311. |
| 1270 | August 26.<br>October 16. | Am 26. August 1270 kam der König Stephan von Ungarn nach Krakau. — Am Ende desselben Jahres brach er den am 16. October mit dem Könige Ottokar auf zwei Jahre verlangerten | p. 312. A. 515. |

| Jahre nach Chr. Geb. | Jahreszeit, Monate und Tage. | | Seiten, Anmerkungen, Nachträge. |
|---|---|---|---|
| 1271 | Juli 14. | Waffenstillstand. Dieser Krieg, in welchem die russischen Fürsten von Kiew und Galizien und die polnischen Herzöge von Krakau und Grosspolen Stephans Bundesgenossen waren, wurde am 14. Juli 1271 durch einen Friedensvertrag beendigt. | |
| 1272 | Winter. Anfang. | Im Winter zu Anfang des Jahres 1272 schickten die russischen Fürsten Lew, Wolodimer und Mstislaw ein Heer in die jadwingische Landschaft Slina (in Sudauen). Darauf baten die jadwingischen Fürsten Mintelä, Schjurpa, (Mudejko) und Pestilo um Frieden. | p. 313. |
| 1272? 1274? | | In den Jahren 1272 und 1274 soll der sudauische Häuptling Skumand ins Kulmerland eingefallen sein. | p. 185. |
| 1280 (?) | Winter. Februar 3. oder 23.? | Im Winter des Jahres 1280 sollen Jadwingen, Russen, Litauer und Tataren ins Lublinsche und Sendomirsche eingefallen, aber am 3. oder 23. Februar bei Goszlicze, in der Nähe von Sendomir, von den Polen geschlagen worden sein. | p. 312. |
| 1280 | | Im Jahr 1280 zog der Ordensmeister Mangold gegen Skumand. | p. 185. |
| 1282 (?) | Septbr. 24. October. | Im Jahr 1282 soll der Herzog Leszek von Krakau die Jadwingen, welche mit Litauern vereint am 24. September ins lublinsche und sendomirsche Gebiet eingefallen waren, im October zwischen den Flüssen Narew und Njemen eingeholt, besiegt und ganz aufgerieben haben. | p. 312. |
| 1284 (?) | | Im J. 1284 soll der sudauische Häuptling Skumand als Christ in Ruhe gestorben sein. | p. 185. |

# Register.

## A.



*

## L.



## M.

## N.



## O.



## P.



## Q.



## R.

## S.



## T.

# NIMBUS UND STRAHLENKRANZ

IN

DEN WERKEN DER ALTEN KUNST

VON

LUDOLF STEPHANI.

---

(Gelesen den 5. November 1858.)

Die in so zahlreichen Werken der alten Kunst wiederkehrende Zugabe eines das Haupt oder auch den ganzen Körper der dargestellten Personen umgebenden Lichtglanzes, die man, je nachdem einzelne Lichtstrahlen angegeben sind oder nicht, Strahlenkranz oder Nimbus zu nennen pflegt, hat die Erklärer schon vielfach beschäftigt, ohne dass diese selbst werden behaupten wollen, eine endliche Lösung der sich dabei darbietenden Schwierigkeiten bereits gewonnen zu haben. Zwar die nicht gerade von feinem Geschmacke zeugende Ansicht, dass der Nimbus aus den μηνίσκοι der Statuen entstanden sei, die noch bis vor ganz Kurzem selbst von den namhaftesten Gelehrten vertheidigt wurde, findet nun doch, wie es scheint, keine Anhänger mehr. Allein daran, dass Nimbus und Strahlenkranz den Alten als specifische Attribute der siderischen oder sogenannten Licht-Gottheiten gegolten haben, scheint man noch immer allgemein festzuhalten und nur in Betreff der Art und Weise, in welcher man sich mit den zahlreichen entgegenstehenden Thatsachen abzufinden sucht, sehen wir verschiedene Wege eingeschlagen.

Die Einen begnügen sich, diese Thatsachen einfach mit Stillschweigen zu übergehen, sobald es ihnen darauf ankommt, aus einem Nimbus oder Strahlenkranz einen Schluss zu ziehen, der nur unter der Voraussetzung, dass diese Attribute wirklich eine ausschliesslich siderische Bedeutung gehabt haben, zulässig sein kann.

Andere, die jedenfalls offener zu Werke gehen, suchen sich zu helfen, indem sie behaupten, dass diese Attribute nur ursprünglich eine solche Bedeutung gehabt hätten, später aber, nämlich im vierten oder fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung, als man die ältesten auf uns gekommenen Miniaturen der Handschriften fertigte, auch auf alle übrigen Gottheiten und Heroen übertragen worden seien[1]. Jedoch haben diese ganz vergessen, uns über das Auskunft zu geben, wornach wir unter dieser Voraussetzung vor allem Anderen fragen müssen, wie man nämlich darauf kommen konnte, ein Attribut, welches ausschliesslich den Lichtglanz der Gestirne veranschaulichen sollte, allmählig auch auf Gottheiten überzutragen, die man gar nicht als Repraesentanten von Gestirnen dachte. Allein dass diese Auffassungsweise überhaupt den Sachverhalt in ein wesentlich falsches Licht stellt, geht schon zur Genüge aus der einen Thatsache (um

[1] Dies hat namentlich Schulz in Betreff des Nimbus im Bull. dell'Inst. arch. 1841 S. 102—105 ausführlicher zu erweisen gesucht. Da ich im Folgenden wiederholt auf diesen Aufsatz zurückkommen muss, so glaube ich gleich hier im Allgemeinen bemerken zu müssen, dass sich darin selbst in Betreff der Angabe der einzelnen Thatsachen eine auffallende Verwirrung und Ungenauigkeit zeigt, so dass nur von den dort gemachten Angaben mit Zuversicht Gebrauch gemacht werden kann, welche zugleich von anderen Seiten her bestätigt sind.

von vielen anderen zu schweigen) hervor, dass wir jene Attribute schon zu derselben Zeit, in welcher die Kunst sie zum ersten Male bei ihren Darstellungen der Gottheiten verwendet hat, nicht nur siderischen, sondern auch einer Reihe von anderen Wesen, die nie eine solche Bedeutung gehabt haben können, wie z. B. den Erinyen, Proteus, Thetis u. s. w. gegeben sehen.

Noch anderen Gelehrten jedoch, denen Nichts unmöglich ist, hat es auch an einem anderen Ausweg nicht gefehlt. Sie sind bereit, Alles, was mit einem Nimbus oder Strahlenkranz auftritt, in Sonnen- und Mond-Götter zu verwandeln, auch wenn es sich um Wesen handelt, deren Bedeutung uns vollkommen bekannt ist und von denen wir auf das Bestimmteste wissen können, dass sie der Volks-Vorstellung nie als Repraesentanten von Sonne oder Mond gegolten haben. Versuche dieser Art bedürfen natürlich keiner Berücksichtigung; doch können wir uns nicht verhehlen, dass selbst übrigens umsichtige und gewissenhafte Forscher, ohne es zu wollen, denselben Weg betreten, wenn sie, sobald ein Wesen, dessen ursprüngliche Bedeutung für uns völlig dunkel ist, einmal mit einem Nimbus oder Strahlenkranz vorkommt, daraus mit Zuversicht schliessen, dass es ursprünglich eine Sonnen- oder Mond-Gottheit gewesen sei; oder wenn sie, sobald ein unverständliches Bild mit einem Attribut dieser Art versehen ist, wenigstens das für ausgemacht ansehen, dass es eine siderische Gottheit darstelle. Wären diese Schlüsse berechtigt, so könnte man sich auch jenem weiteren Schritt, als deren nothwendiger Folge, nicht mehr entziehen. Das Eine besteht oder fällt mit dem Anderen.

Allein worauf gründet sich denn diese so zäh festgehaltene Ansicht, dass der Nimbus oder Strahlenkranz den Alten jemals als specifisches Attribut der siderischen oder Licht-Gottheiten gegolten habe? So viel auch schon über diese Attribute geschrieben worden ist, so sehen wir uns doch vergeblich nach einer methodischen Beweisführung für die Gültigkeit dieser allen bisherigen Erklärungen und Vermuthungen zu Grunde gelegten Annahme um. Sie ist eben nichts Anderes als eine der zahlreichen Voraussetzungen, von denen die Exegese von jeher ausgegangen ist und die sie nun aus keinem anderen Grunde, als weil sie einmal hergebracht sind, trotz aller allmählig zu Tage gekommenen entgegenstehenden Thatsachen festzuhalten sucht, auch wenn sie sich dadurch zu Gewaltsamkeiten genöthigt sieht, deren Unzulässigkeit ihr in jedem anderen Falle ohne Weiteres einleuchten würde. Das Richtige ergiebt sich von selbst, sobald wir uns nur bemühen, in einen Ueberblick zusammenzufassen, was uns Schriftsteller und Kunstwerke darüber lehren.

Erinnern wir uns also zuvörderst, dass die Alten bei der anthropomorphistischen Durchbildung ihrer Götter nicht nur bemüht waren, die physischen so wohl, als auch die psychischen Eigenschaften des Menschen in die höchsten Potenzen zu erheben, sondern auch nach Analogie der von der Sinnenwelt gebotenen Erscheinungen ihnen Mancherlei beilegten, was dem Menschen ganz unmöglich ist, wie z. B. das Schreiten durch die Luft u. s. w. Wie sie es daher für die Herrlichkeit und Würde der Götter unerlässlich fanden, ihnen überhaupt die höchste körperliche Schönheit beizumessen, so glaubten sie sich aus demselben Grunde namentlich auch zu der Voraussetzung berechtigt und genöthigt, dass die Körper aller Götter ohne Aus-

nahme von einem blendenden Lichtglanz umflossen seien, welcher dem Menschen fremd ist; dass eben darin ein wesentlicher Unterschied der Gottheit und des gewöhnlichen Menschen bestehe.

Es ist möglich, dass hierbei auch der Umstand von Einfluss war, dass man den Aether d. h. die höhere, über der athmosphaerischen befindliche Luft [1]) als den gewöhnlichen Aufenthaltsort der Götter zu denken gewohnt war. Denn der Aether war nach dem allgemeinen Glauben der Alten feurig und hell glänzend [2]), und wenn er auch ganz eigentlich dem Zeus angehörte [3]), so dachte man sich doch den Olymp, der allen Göttern, auch den chthonischen und unterirdischen gemein war [4]), als bis in den Aether reichend [5]), so dass die spätere Zeit sich dieses Namens geradezu als eines Gesammt-Ausdrucks für die göttliche Weltregierung bedienen konnte [6]).

Doch wie dem auch sein mag, so viel steht fest, dass der Glaube, die Körper aller Götter seien stets, so weit sie nicht absichtlich ihre wahre Natur zu verhüllen suchten, von einem übernatürlichen, blendenden Lichtglanz umflossen, von den ältesten bis in die spätesten Zeiten festgehalten worden ist. Eine der ältesten und deutlichsten Angaben hierüber findet sich in dem Homerischen Hymnos auf Demeter [7]), wo von dieser Göttin gesagt wird:

ἡ δ᾽ἄρ᾽ ἐπ᾽ οὐδὸν ἔβη ποσί, καί ῥα μελάθρου
κῦρε κάρη, πλῆσεν δὲ θύρας σέλαος θείοιο.

Die Demeter zu einer Lichtgottheit zu machen, kann Niemandem einfallen. Ueberdies aber hat der Dichter durch den Zusatz θεῖον den Glanz, von dem er spricht, ausdrücklich als Etwas be-

---

[1]) Cic.: De nat. Deor. II, 40. «*Restat ultimus et a* «*domiciliis nostris altissimus omnia cingens et coercens* «*caeli complexus, qui idem aether vocatur, extrema ora et* «*determinatio mundi.*»

[2]) Aristoph.: Nubes 285.

ὄμμα γὰρ αἰθέρος ἀκάματον σελαγεῖται
μαρμαρέαις ἐν αὐγαῖς.

Lucret.: De nat. rer. V, 499.

*Inde mare, inde aër, inde aether ignifer ipse.*

Cic.: De nat. Deor. II, 36. «*Hunc rursus amplectitur* «*immensus aether, qui constat ex altissimis ignibus.*» Ib. 45. «*Quem complexa summa pars caeli, qui aether dicitur, et* «*suum retinet ardorem tenuem et nulla admixtione con-* «*cretum et cum aëris extremitate conjungitur.*»

Steph. Byzant.: Αἰθήρ, ὁ ὑπὲρ τὸν ἀέρα πεπυρωμένος τόπος.

Cornut.: De nat. Deor. 20. Κορυφὴ δὲ θεῶν, κατὰ τὸν Εὐριπίδην, ὁ περὶ χθόν᾽ ἔχων φαεινὸς αἰθήρ.

[3]) Aristoph.: Thesmoph. 272.

ὄμνυμι τοίνυν αἰθέρ᾽ οἴκησιν Διός.

Aristoph.: Ran. 100.

Αἰθέρα Διὸς δωμάτιον.

Virg.: Aen. XII 140.

*hunc illi rex aetheris altus honorem*
*Juppiter erepta pro virginitate sacravit.*

Cic.: De nat. Deor. I, 15. «*Idemque*» (Chrysippus) «*disputat aethera esse eum, quem homines Jovem appellarent.*» Ib. II, 2. «*Quod ni ita esset, qui potuisset assensu* «*omnium dicere Ennius:*

«*Aspice hoc sublime candens, quem invocant omnes Jovem.*»

[4]) Hom.: Il. XV. 192.

Ζεὺς δ᾽ἔλαχ᾽ οὐρανὸν εὐρὺν ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσιν,
γαῖα δ᾽ἔτι ξυνὴ πάντων, καὶ μακρὸς Ὄλυμπος.

[5]) Martial: Epigr. IX, 3, 3.

*Grandis in aetherio licet auctio fiat Olympo.*

[6]) Claudian: De VI. Cons. Hon. 332.

*sed providus aether*
*noluit humano titulos auferre labori.*

Claudian: Rapt. Proserp. III, 201.

*Phlegra nobis infensior aether.*

Vergleiche auch den fünften Orphischen Hymnos.

[7]) V. 188 f.

*

zeichnet, was den Göttern als solchen zukommt, nicht als etwas nur einer gewissen Classe von Göttern in Folge ihres besonderen Wesens Eigenthümliches.

Eben so unzweideutig ist, was Euripides [1]) den Ion fragen lässt:

> ἔα· τίς οἴκων θυοδόκων ὑπερτελὴς
> ἀντήλιον πρόσωπον ἐκφαίνει θεῶν;

Es ist Athena, von der er spricht. Allein die Form der Frage zeigt zur Genüge, dass der das Gesicht umstrahlende sonnengleiche Lichtglanz nur das ausser Zweifel setzte, dass die Erscheinung eine Gottheit war. Deren individuelle Natur aber oder gar ihr Name liess sich darnach offenbar nicht bestimmen.

Bei Virgil [2]) sagt Aeneas von Venus:

> *Talia jactabam et furiata mente ferebar,*
> *Quum mihi se, non ante oculis tam clara, videndam*
> *Obtulit, et pura per noctem in luce refulsit*
> *Alma parens, confessa deam, qualisque videri*
> *Caelicolis et quanta solet.*

Dazu bemerkt schon Servius: «*In luce; in nimbo, qui cum numinibus semper est.*» Für uns aber ist es besonders wichtig, dass Virgil noch die Worte: *confessa deam* hinzugefügt und es so ausdrücklich ausgesprochen hat, dass sich Venus durch jenen übernatürlichen Lichtglanz als Gottheit, nicht als Venus zu erkennen gab; dass dieser also als etwas für alle Götter Wesentliches betrachtet wurde.

Bald darauf [3]) lesen wir bei demselben Dichter die Worte:

> *Jam summas arcis Tritonia, respice, Pallas*
> *Insedit, nimbo effulgens et Gorgone saeva,*

die Servius mit der Bemerkung erklärt: «*Nimbo effulgens; nube divina. Est enim fulgidum «lumen, quo deorum capita cinguntur; sic etiam pingi solet.*» Um so mehr muss es auffallen, dass Heyne zu dieser Stelle zwar bemerkt: «*Nimbus, qui de obscura fere vel atra nube dicitur, h. l. «de candida et lucida nube accipiendus esse videtur,*» aber dennoch gleich darauf hinzufügt: «*De «nimbo capita deorum ambiente in poeta nostro cogitare non licet.*» Was ist denn der «*nimbus capita deorum ambiens*» anderes, als eine «*candida et lucida nubes*»? Was soll also die zweite Bemerkung? Soll etwa damit gesagt werden, dass man bis zur Zeit Virgils zwar die ganzen Körper, nicht aber nur die Köpfe der Götter von jenem wolkenähnlichen Glanz umflossen gedacht habe? Dass das Gegentheil Statt fand, steht ja durch eine überreiche Menge von Beispielen fest. Oder soll dies nur eine grammatische Bemerkung und damit gesagt sein, dass das Wort «*nimbus*» zur Zeit Virgils von dem die Götter umgebenden Strahlenglanz nur dann gebraucht

---

1) Ion 1549 f. ed. Nauck.
2) Aen. II, 588 ff.
3) Aen. II, 615 f.

worden sei, wenn man den ganzen Körper, nicht aber, wenn man nur das Haupt davon umflossen dachte? Dann muss man fragen, was Heyne zu einer so wunderlichen Meinung berechtigen konnte. Dennoch ist dieser Versuch, den Worten des Dichters Gewalt anzuthun, von den meisten späteren Erklärern nicht nur nachgeahmt, sondern selbst noch überboten worden, während Freund in seinem Lexicon diese Stelle ganz richtig aufgefasst hat.

An einem anderen Orte sagt Virgil [1]):

*Jamque fere mediam coeli nox humida metam*
*Contigerat; placida laxarant membra quiete*
*Sub remis fusi per dura sedilia nautae,*
*Quum levis aetheriis delapsus Somnus ab astris*
*Aëra dimovit tenebrosum et dispulit umbras,*
*Te, Palinure, petens, tibi somnia tristia portans*
*Insonti.*

Und offenbar ganz richtig bemerkt Servius hierzu: «*Dispulit umbras; nam semper deos* «*ambit nimbus.*» Wer aber wird den Schlafgott zu einer Lichtgottheit machen wollen?

Besonders interessant ist eine Stelle des Julius Valerius [2]), die ich trotz ihrer Länge, da sie nur Wenigen bekannt sein wird, so wie sie Mai gegeben hat, hieher setzen will: «*Ubi* «*igitur ad id loci Alexander venit, quas Candaules ei Deorum domus esse confessus est, et sperat* «*posse illic sibi cum Diis immortalibus verba ex praesentium copia opinari; sacrificatus ibidem con-* «*vivatusque adhibet etiam ex comitibus quam paucissimos. Interea intervenire quasdam effigies* «*videt tenui quidem, sed corusco sub lumine, ut si conventu nebuloso vera primum occur-* «*rentium confundantur; tum etiam circumsistentia tecta undique consplendescere; et cum* «*his una crescit turba formarum et murmur praesentium usurpatur et fit prorsus unum Diis homi-* «*nibusque convivium. Hic cum animo confusus reverentia debita Alexander trepidaret (quippe in-* «*tuenti videri jam clarius erat flammas quasdam ex oculis Deorum discumbentium* «*promicantes, prodique effigies quas haud dubie divinas esse vel brutissimus sentiat), unus ergo* «*tandem ex his: Have, inquit, Alexander mi. — — — — Tum audacior rex ingressus sacri loci* «*paenita, majestatis effigiem videt et fulgore aetheriore nitentem. Enimvero sedenta-* «*rium talemque prorsus, qualem apud Rhacotin adoratum a sese summum Deum praesidem Serapim* «*meminisset.*»

Bei Valerius Flaccus [3]) lesen wir die Worte:

*Simul aethere plena corusco*
*Pallas et alipedum Juno juga sistit equorum.*

Servius aber gedenkt dieses Glaubens der Alten wiederholt auch da, wo ihn Virgil nicht ausspricht. So sagt er: «*Nunc theologicam rationem sequitur, quae asserit flammarum quos cerni-*

---

[1]) Aen. V, 835 ff.
[2]) Res gestae Alexandri Macedonis III, 66—68.
[3]) Argon. V, 183.

«*mus tractus, nimbum esse descendentis numinis*» [1]); an einer anderen Stelle: «*Proprie* «*nimbus est, qui deorum vel imperantium capita quasi clara nebula ambire fingitur*» [2]) und an einem dritten Orte: «*Quod nisi esset, splendorem acciperemus, qui est circa corpus deo-* «*rum*» [3]).

Endlich mag hier noch der Worte Isidor's [4]): «*Nimbus est fasciola transversa ex auro* «*assuta in linteo, quod est in fronte feminarum. Plautus:*

*Quo magis eam aspicio, tam magis nimbata est.*

«*Nam et lumen, quod circa angelorum capita pingitur, nimbus vocatur, licet et nimbus sit densitas* «*nubis,*» gedacht werden, wenngleich dieser nur von der Uebertragung auf christliche Vorstellungen spricht.

Weit grösser jedoch ist die Zahl der Stellen, welche auf jenen Glauben nur wie auf eine allbekannte Sache hindeuten, ohne ihn so ausdrücklich, wie die angeführten, auszusprechen. Eine der interessantesten dieser Art findet sich in dem Homerischen Hymnos auf Aphrodite [5]):

Ἑσσαμένη δ'εὖ πάντα περὶ χροῒ δῖα θεάων
ἔστη πὰρ κλισίῃ· εὐποιήτου δὲ μελάθρου
κῦρε κάρη· κάλλος δὲ παρειάων ἀπέλαμπεν
ἄμβροτον, οἷόν τ' ἐστὶν ἐϋστεφάνου Κυθερείης·
ἐξ ὕπνου δ'ἀνέγειρεν, ἔπος τ' ἔφατ', ἔκ τ' ὀνόμαζεν.

Ὄρσεο, Δαρδανίδη· τί νυ νήγρετον ὕπνον ἰαύεις;
καὶ φράσαι, εἴ τι ὁμοίη ἐγὼν ἰνδάλλομαι εἶναι,
οἵην δή με τὸ πρῶτον ἐν ὀφθαλμοῖσι νόησας.

Ὣς φάθ'· ὁ δ' ἐξ ὕπνοιο μάλ' ἐμμαπέως ὑπάκουσεν·
ὡς δὲ ἴδεν δειρήν τε καὶ ὄμματα κάλ' Ἀφροδίτης,
τάρβησέν τε καὶ ὄσσε παρακλιδὸν ἔτραπεν ἄλλῃ·
ἂψ δ'αὖτις χλαίνῃ τ'ἐκαλύψατο καλὰ πρόσωπα,
καὶ μιν λισσόμενος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα.

Denn offenbar wendet Anchises nur darum die Augen von der Göttin wieder schnell ab und bedeckt sie mit dem Gewand, weil sie ihm dies Mal mit dem ganz ungeminderten göttlichen Lichtglanz erschienen war, dessen Anblick nach dem Glauben des Alterthums jedem Sterblichen verderblich war. Darum fügt Ion bei Euripides zu den oben angeführten Worten sogleich hinzu:

φεύγωμεν, ὦ τεκοῦσα, μὴ τὰ δαιμόνων
ὁρῶμεν, εἰ μὴ καιρός ἐσθ' ἡμᾶς ὁρᾶν.

---

1) Zu Aen. II, 694.
2) Zu Aen. III, 585.
3) Zu Aen. X, 634.
4) Orig. XIX, 31, 2.
5) V. 173 ff.

Darum pflegen sich die Götter, wie wir in unzähligen Stellen der alten Dichter von Homer an finden, wenn sie Sterblichen erscheinen wollen, in eine Wolke zu verhüllen oder ihre eigentlichen Gestalten gegen fremde zu vertauschen. Darum hebt es Virgil an einer der angeführten Stellen durch den Zusatz:

*qualisque videri*
*Caelicolis et quanta solet,*

noch besonders hervor, dass Venus dort dem Aeneas in ganz ungemindertem Lichtglanz erschienen war. In eben diesem Sinn sagt Homer [1]):

χαλεποὶ δὲ θεοὶ φαίνεσθαι ἐναργεῖς,

und [2]):

οὐ γάρ πω πάντεσσι θεοὶ φαίνονται ἐναργεῖς.

Von dieser allgemeinen Vorstellung ist ohne Zweifel auch die Semele-Sage zunächst ausgegangen, wenngleich die auf uns gekommenen Aeusserungen der Alten immer nur speciell von den Donnern und Blitzen des Zeus sprechen; und dass die Götter selbst dann, wenn sie sich auf verschiedene Weise dem Anblick der Menge zu entziehen suchen, doch so oft noch an den übernatürlich glänzenden Augen erkannt werden [3]), geschieht offenbar nur in Folge davon, dass jener von ihrem Körper, namentlich dem Haupt ausgehende Glanz gerade an den Augen am wenigsten völlig zu unterdrücken war. Hält man aber nun mit den eben angeführten Worten des Homerischen Hymnos auf Aphrodite:

κάλλος δὲ παρειάων ἀπέλαμπεν
ἄμβροτον,

und mit den kurz vorher besprochenen, dieselbe Göttin betreffenden Worten Virgils:

*pura per noctem in luce refulsit,*

zusammen, was derselbe Dichter von derselben Göttin an einem anderen Orte [4]) sagt:

*et avertens rosea cervice refulsit;*

was Homer [5]) von dem Ohrgehänge der Hera sagt:

χάρις δ'ἀπελάμπετο πολλή,

und gleich darauf [6]) von ihrem Schleier:

λευκὸν δ'ἦν, ἠέλιος ὥς,

und andere ähnliche Ausdrücke, so können wir wohl nicht bezweifeln, dass wir es auch da nicht etwa nur einfach mit poetischen Steigerungen im Ausdruck, sondern mit dem bestimmten

---

1) Il. XX, 131.

2) Od. XVI, 161.

3) Hom.: Il. I, 199.

αὐτίκα δ' ἔγνω
Παλλάδ' Ἀθηναίην· δεινὼ δέ οἱ ὄσσε φάανθεν.

Hom.: Il. III, 396.

καί ῥ' ὡς οὖν ἐνόησε θεᾶς περικαλλέα δειρήν,
στήθεά θ' ἱμερόεντα καὶ ὄμματα μαρμαίροντα.

Virg.: Aen. V, 647.

*Divini signa decoris*
*Ardentisque notate oculos.*

4) Aen. I, 402.

5) Il. XIV, 183. Vergl. Od. XVIII, 298.

6) Il. XIV, 185. Vergl. Il. VI, 295. Od. XV, 108.

Glauben an das dem Körper, dem Schmuck, den Waffen und Gewändern der Götter eigenthümliche Ausstrahlen eines übernatürlichen Glanzes zu thun haben.

Allerdings bleiben auch einige andere Stellen übrig, mit denen man nicht so leicht auf's Reine kommen kann, oder die man, obgleich sie von den Erklärern in diesem Sinn aufgefasst worden sind, doch zurückweisen muss. Vor Allem ist hier die viel besprochene Horaz'ische Stelle [1]:

*Tandem venias, precamur,*
*Nube candentes humeros amictus*
*Augur Apollo*

zu nennen, welche man gewöhnlich so erklärt, dass der Dichter den Apollo bitte, dass er in eine dunkle Wolke verhüllt kommen möge, damit der Anblick des Gottes in seiner vollen Herrlichkeit den Menschen nicht verderblich werde. Allein ich gestehe, dass mir eine solche Vorsicht des Dichters an dieser Stelle ziemlich matt, und um so unglaublicher erscheint, als sie auch bei den Göttern, die unmittelbar darauf genannt werden, nicht beobachtet ist [2]. Was man hier erwartet, ist vielmehr ein die Herrlichkeit des Gottes betonender Ausdruck und diesen erhalten wir, sobald wir «*nubes*» nicht von einer den Gott verhüllenden, dunkeln Wolke, sondern von dem den Göttern eigenthümlichen, wolkenähnlichen Glanz verstehen. Aehnlich dürfte es sich mit einer Stelle Virgils [3]) verhalten:

*Ergo aderat promissa dies, et tempora Parcae*
*Debita complerant, quum Turni injuria Matrem*
*Admonuit ratibus sacris depellere taedas.*
*Hic primum nova lux oculis offulsit, et ingens*
*Visus ab Aurora coelum transcurrere nimbus,*
*Idaeique chori.*

Servius bemerkt hierzu: «*Nova lux; hoc est repentina, i. e. nimbus deorum, quod ipse paulo «post dicit»;* und: «*Nimbus; lumen, quod capita deorum ambit, ut saepe dixi*». Heyne jedoch leugnet bei der Erklärung dieser Stelle, dass sie so zu verstehen sei, während er anderwärts [4]) die Zulässigkeit dieser Auffassung selbst einräumt. Hingegen muss ich bezweifeln, dass die Worte desselben Dichters [5]):

*Ipse deum manifesto in lumine vidi*
*Intrantem muros,*

von dem übernatürlichen Glanz des göttlichen Körpers sprechen. Unmittelbar vorher hat Aeneas erzählt, dass ihm Anchises in der Dunkelheit der Nacht im Traum erschienen sei; hier

---

[1]) Od. I, 2, 30.

[2]) Das V. 41. von Mercur gesagte «*mutata figura*» hat offenbar nicht diesen Sinn, sondern nur die Bestimmung, dem August zu schmeicheln, indem es diesen Kaiser mit Mercur identificirt.

[3]) Aen. IX, 107 ff.

[4]) Zu Aen. II, 616.

[5]) Aen. IV, 358 f.

will er daher ohne Zweifel Nichts weiter sagen, als dass er darauf den Mercur selbst bei hellem Tageslicht gesehen habe. Auch Servius scheint diese Worte so verstanden zu haben, indem er sagt: «*lumine; non in tenebris, non per quietem*», und: «*manifesto in lumine; aut claro* «*aut in nimbo, cujus majus est lumen.*» Heyne jedoch führt diese Stelle im dreizehnten Excurs zum ersten Buch der Aeneide als Beweis dafür an, dass die Götter von einem besonderen Lichtglanz umgeben seien. Auch in einer anderen Stelle Virgil's[1]:

*Phrygiique Penates*
*Quos mecum a Troja, mediisque ex ignibus urbis*
*Extuleram, visi ante oculos adstare jacentis*
*In somnis, multo manifesti lumine, qua se*
*Plena per insertas fundebat luna fenestras,*

scheint keineswegs von einem von den Penaten ausgehenden Lichte die Rede zu sein, wenngleich Servius hierzu bemerkt: «*Multo lumine; cum nimbo suo, qui circa deos solet videri.*»

Doch welche Ansicht man sich auch über solche Stellen bilden mag, darüber kann nach dem Angeführten kein Zweifel übrig bleiben, dass man es von den ältesten bis auf die spätesten Zeiten herab allgemein als eine wesentliche Eigenschaft jedes göttlichen Körpers betrachtet hat, dass er von einem übernatürlichen, blendenden Lichtglanz umflossen sei; dass mithin dieser Lichtglanz nie als specifisches Attribut irgend einer besondern Götter-Classe gelten konnte. Wie hätten also die Künstler auch nur einen Augenblick versuchen können, eine so wesentliche Eigenschaft der Gottheit überhaupt der allgemeinen Volks-Vorstellung zum Trotz zur ausschliesslichen Eigenthümlichkeit siderischer Gottheiten zu stempeln? Dass sie in der That nie daran gedacht haben, geht zur Genüge schon daraus hervor, dass sie, sobald sie überhaupt anfingen, durch Nimbus, Strahlenkranz oder Strahlenkreis einen die Götter umgebenden Lichtglanz anzudeuten, dies eben sowohl bei nicht-siderischen, als bei siderischen gethan haben. Die Exegese aber wird demnach im Allgemeinen unter diesen Attributen nichts Anderes, als eine Andeutung eben jenes allen Göttern gemeinsamen Lichtglanzes zu suchen haben, zugleich jedoch da, wo noch überdies in der eigenthümlichen Natur des einzelnen Gottes ein weiterer Anlass zu besonderer Betonung dieses Glanzes liegen konnte, den Einfluss auch dieses Elements nicht vernachlässigen dürfen. Bei den siderischen Gottheiten lag ein solcher Anlass natürlich in dem Glanz der von ihnen repraesentirten Gestirne; bei anderen Gottheiten aber wird er in etwas Anderem gelegen und bei noch anderen ganz gefehlt haben. Wie dürfen wir also noch in Betreff irgend einer Person der Sage blos daraus, dass die Künstler ihr ein oder ein paar Mal einen Nimbus oder Strahlenkranz beigefügt haben, den Schluss ziehen, dass sie ursprünglich siderischer Natur gewesen sei, so lange nicht andere weit bestimmtere Anzeigen hinzukommen? Wie können wir uns für berechtigt halten, ein unverständliches Bild aus keinem anderen Grunde, als weil es mit einem Nimbus oder Strahlenkranz versehen ist, auf eine

[1]) Aen. III. 148 ff.

siderische Gottheit zu beziehen? Und doch ist dies gegenwärtig das allgemein gebräuchliche Verfahren der Exegese. Allein auch das kann nicht erlaubt sein, in dem Nimbus oder Strahlenkranz einer Gottheit, deren ursprüngliche siderische Bedeutung zu der Zeit, aus welcher das zu erklärende Kunstwerk stammt, längst dem Volks-Bewusstsein entfallen war, oder der eine solche Bedeutung erst in weit späterer Zeit von philosophischer und mythologischer Speculation beigelegt wurde, eine Andeutung dieser Bedeutung zu suchen, wenn das fragliche Kunstwerk augenscheinlich aus einem ganz anderen Vorstellungskreis hervorgegangen ist. Dass aber auch dieses Verfahren bei der gegenwärtigen Kunst-Exegese besonders beliebt ist, weiss Jeder.

Wenn nun die Alten diesen Lichtglanz auch auf einige göttliche Thiere übertrugen, so kann dies nicht auffallen. Allein selbst auf die Heroen musste nothwendig Etwas davon übergehen. Sie sind ja ihrem ganzen Wesen nach nichts Anderes, als ein Mittelglied zwischen Menschen und Göttern, über jene weit erhaben, jedoch diese an Macht und Würde bei weitem nicht erreichend; eine Stellung, die in Allem, was man ihnen in physischer so wohl als in psychischer Hinsicht beilegte, so entschieden festgehalten wurde, dass, um nur an ein recht augenfälliges Beispiel zu erinnern, Homer zwar Ares [1]) und Poseidon [2]) so laut wie zehntausend Menschen schreien lassen konnte, Stentor [3]) aber nur so laut, wie funfzig. So kommt es, dass wir zwar auch den Heroen sehr häufig einen übernatürlichen, dem der Götter ähnlichen Lichtglanz beigelegt finden. Allein dieser ist nicht, wie bei den Göttern, ein steter, nothwendiger Begleiter ihrer Körper. Er umgiebt sie immer nur auf kurze Zeit und wird ihnen in verschiedener Weise erst von den Göttern mitgetheilt oder entwickelt sich in Momenten, wo sie hervorragende Heldenthaten verrichten, aus ihren Waffen. Erscheinungen dieser Art werden von den alten Schriftstellern, namentlich von den epischen Dichtern, so häufig erwähnt und mehr oder weniger umständlich beschrieben, dass es vollkommen genügen wird, wenn hier nur einige der wichtigsten Stellen hervorgehoben werden.

So lesen wir bei Homer [4]) von Diomedes:

δαῖέ οἱ ἐκ κόρυθός τε καὶ ἀσπίδος ἀκάματον πῦρ,
ἀστέρ' ὀπωρινῷ ἐναλίγκιον, ὅστε μάλιστα
λαμπρὸν παμφαίνησι, λελουμένος Ὠκεανοῖο·
τοῖόν οἱ πῦρ δαῖεν ἀπὸ κρατός τε καὶ ὤμων.

Von Achilleus sagt derselbe Dichter [5]):

αὐτὰρ Ἀχιλλεὺς ὦρτο Διὶ φίλος· ἀμφὶ δ' Ἀθήνη
ὤμοις ἰφθίμοισι βάλ' αἰγίδα θυσσανόεσσαν·
ἀμφὶ δέ οἱ κεφαλῇ νέφος ἔστεφε δῖα θεάων
χρύσεον, ἐκ δ' αὐτοῦ δαῖε φλόγα παμφανόωσαν.

[1]) Il. V, 860.
[2]) Il. XIV, 148.
[3]) Il. V, 786.
[4]) Il. V, 4 ff.
[5]) Il. XVIII, 203 ff.

ὡς δ' ὅτε καπνὸς ἰὼν ἐξ ἄστεος αἰθέρ' ἵκηται,
τηλόθεν ἐκ νήσου, τὴν δήϊοι ἀμφιμάχονται,
οἵτε πανημέριοι στυγερῷ κρίνονται Ἄρηϊ
ἄστεος ἐκ σφετέρου· ἅμα δ' ἠελίῳ καταδύντι
πυρσοί τε φλεγέθουσιν ἐπήτριμοι, ὑψόσε δ' αὐγὴ
γίγνεται ἀΐσσουσα, περικτιόνεσσιν ἰδέσθαι,
αἴ κέν πως σὺν νηυσὶν ἀρῆς ἀλκτῆρες ἵκωνται·
ὣς ἀπ' Ἀχιλλῆος κεφαλῆς σέλας αἰθέρ' ἵκανεν.
. . . . . . . . . . . . . . . .
ἡνίοχοι δ' ἔκπληγεν, ἐπεὶ ἴδον ἀκάματον πῦρ
δεινὸν ὑπὲρ κεφαλῆς μεγαθύμου Πηλείωνος
δαιόμενον· τὸ δὲ δαῖε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη.

An einer anderen Stelle[1]) sagt Homer von demselben Heros:

ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετο ξίφος ἀργυρόηλον,
χάλκεον· αὐτὰρ ἔπειτα σάκος μέγα τε στιβαρόν τε
εἵλετο, τοῦ δ' ἀπάνευθε σέλας γένετ', ἠΰτε μήνης.
ὡς δ' ὅτ' ἂν ἐκ πόντοιο σέλας ναύτῃσι φανήῃ
καιομένοιο πυρός· τὸ δὲ καίεται ὑψόθ' ὄρεσφιν,
σταθμῷ ἐν οἰοπόλῳ· τοὺς δ' οὐκ ἐθέλοντας ἄελλαι
πόντον ἐπ' ἰχθυόεντα φίλων ἀπάνευθε φέρουσιν·
ὣς ἀπ' Ἀχιλλῆος σάκεος σέλας αἰθέρ' ἵκανεν
καλοῦ, δαιδαλέου· περὶ δὲ τρυφάλειαν ἀείρας
κρατὶ θέτο βριαρήν· ἡ δ', ἀστὴρ ὥς, ἀπέλαμπεν
ἵππουρις τρυφάλεια· περισσείοντο δ' ἔθειραι
χρύσεαι, ἃς Ἥφαιστος ἵει λόφον ἀμφὶ θαμειάς.

Und an einer dritten Stelle[2]):

τὸν δ' ὁ γέρων Πρίαμος πρῶτος ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν,
παμφαίνονθ', ὥστ' ἀστέρ', ἐπεσσύμενον πεδίοιο,
ὅς ῥά τ' ὀπώρης εἶσιν· ἀρίζηλοι δέ οἱ αὐγαὶ
φαίνονται πολλοῖσι μετ' ἄστρασι νυκτὸς ἀμολγῷ·
ὅντε κύν' Ὠρίωνος ἐπίκλησιν καλέουσιν·
λαμπρότατος μὲν ὅδ' ἐστί, κακὸν δέ τε σῆμα τέτυκται,
καί τε φέρει πολλὸν πυρετὸν δειλοῖσι βροτοῖσιν·
ὣς τοῦ χαλκὸς ἔλαμπε περὶ στήθεσσι θέοντος.

Auf Servius Tullius beziehen sich die Worte Ovid's[3]):

---

1) Il. XIX. 372 ff.
2) Il. XXII. 25 ff.
3) Fast. VI. 635 f.

*Signa dedit genitor, tum cum caput igne corusco*
*Contigit, inque coma flammeus arsit apex.*

Ganz ähnlich ist die Erscheinung an Ascanius, welche Virgil[1]) mit den Worten schildert:

*Namque manus inter moestorumque ora parentum,*
*Ecce levis summo de vertice visus Iuli*
*Fundere lumen apex, tractuque innoxia molli*
*Lambere flamma comas et circum tempora pasci.*
*Nos pavidi trepidare metu crinemque flagrantem*
*Excutere, et sanctos restinguere fontibus ignes.*

Von Lavinia lesen wir bei demselben Dichter[2]):

*Praeterea, castis adolet dum altaria taedis,*
*Ut juxta genitorem adstat Lavinia virgo,*
*Visa (nefas) longis comprendere crinibus ignem,*
*Atque omnem ornatum flamma crepitante cremari;*
*Regalisque accensa comas, accensa coronam,*
*Insignem gemmis: tum fumida lumine fulvo*
*Involvi ac totis Volcanum spargere tectis.*

Von Turnus sagt er[3]):

*Ipse inter primos praestanti corpore Turnus*
*Vertitur arma tenens, et toto vertice supra est.*
*Cui triplici crinita juba galea alta Chimaeram*
*Sustinet, Aetnaeos efflantem faucibus ignis.*
*Tam magis illa fremens et tristibus effera flammis,*
*Quam magis effuso crudescunt sanguine pugnae.*

Von Aeneas sprechen die Worte Virgil's[4]):

*Ardet apex capiti cristisque a vertice flamma*
*Funditur et vastos umbo vomit aureus ignes,*
*Non secus ac liquida si quando nocte cometae*
*Sanguinei lugubre rubent, aut Sirius ardor.*

Besonders bezeichnend für die Stellung der Heroen in Betreff dieses übernatürlichen Lichtglanzes ist es, dass selbst dem Haupt des Phaëton, obgleich er der Sohn oder nach anderen Darstellungen ein naher Verwandter des Helios, in Wirklichkeit aber offenbar ein Heros war, der nur durch Ablösung eines Epithetons des Helios aus diesem entstanden war, doch jene Lichtstrahlen, von denen man das Haupt des Helios umgeben dachte, so wenig eigen waren, dass

1) Aen. II, 681 ff.
2) Aen. VII, 71 ff.
3) Aen. VII, 783 ff.
4) Aen. X, 270 ff.

er sie nach der Darstellung des Ovid[1]) und Nonnos[2]) von Helios nur für die Zeit empfing, während welcher er den Sonnenwagen lenken wollte, in den zahlreichen, auf uns gekommenen Kunstdarstellungen aber nicht einmal bei dieser Gelegenheit damit versehen ist.

In späterer Zeit aber, als man sich der Heroisirung und Apotheosirung hervorragender Menschen, namentlich der Könige und Kaiser, in immer höherem Grade zuneigte, wollte man ebendarum selbst an diesen schon bei Lebzeiten denselben übernatürlichen Lichtglanz bald nur vorübergehend, bald sogar dauernd bemerkt haben. So erzählt Plutarch[3]) von Alexander dem Grossen: Τιναξαμένου δὲ τοῖς ὅπλοις ἔδοξαν οἱ βάρβαροι σέλας τι καὶ φάσμα πρὸ τοῦ σώματος φέρεσθαι, διὸ καὶ τὸ πρῶτον ἔφυγον καὶ διεσκεδάσθησαν. Und Aehnliches überliefert uns Herodian[4]) von Commodus: Ὀφθαλμῶν τε γὰρ ἄρτιμαι καὶ πυρώδεις βολαί, κόμη τε φύσει ξανθὴ καὶ οὔλη, ὡς, εἴ ποτε φοιτῴη δι' ἡλίου, τοσοῦτον ἐκλάμπειν αὐτῷ πυροειδές τι ὡς τοὺς μὲν οἴεσθαι ῥίνημα χρυσοῦ προϊόντι ἐπιπάσσεσθαι, τοὺς δὲ ἐκθειάζειν, λέγοντας αἴγλην τινὰ οὐράνιον περὶ τὴν κεφαλὴν συγγεγενῆσθαι αὐτῷ.

Nach diesen Vorbemerkungen wird eine vorurtheilsfreie Betrachtung der Kunstwerke möglich sein. Ich stelle sie zusammen, soweit ich sie mir angemerkt habe, und wenngleich ich wohl weiss, dass damit noch keineswegs wirkliche Vollständigkeit erreicht ist, so wird doch das hier Gegebene genügen, um den angedeuteten Standpunkt der Auffassung als den allein zulässigen zu erweisen. Manches Kunstwerk jedoch ist absichtlich darum mit Stillschweigen übergangen worden, weil ihm Nimbus oder Strahlenkranz nur von der Phantasie der Erklärer geliehen worden oder es doch höchst unsicher ist, ob das Original hinreichend sichere Spuren davon erkennen lässt.

## Zeus.

1. Nimbus, Herculanisches Wandgemälde. Pitt. d'Ercol. To. IV. S. 5. Piroli: Ant. d'Hercul. To III, 14. Kaiser: Herculanum und Pompeji Th. II, 54. Ternite: Wandgemälde II. 6. Taf. 23. Mus. Borb. To. X. Tav. 23. Braun: Vorschule Taf. 15. Nur in den beiden letzten Abbildungen ist der Nimbus angegeben, von dem Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 104 berichtet, dass er weiss ist.

2. Hellblauer Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. VI. Tav. 52. Zahn: Die schönsten Ornamente Th. II. Taf. 88. Kaiser: Herculanum und Pompeji Th. III.

---

1) Metam. II, 122 ff.

*Tum pater ora sui sacro medicamine nati*
*Contigit et rapidae fecit patientia flammae,*
*Imposuitque comae radios, praesagaque luctus*
*Pectore sollicito repetens suspiria, dixit.*

2) Dionys. XXXVIII, 291 ff.

Ὡς εἰπὼν Φαέθοντος ἐπεστήριξε καρήνῳ
χρυσείην τρυφάλειαν· ἔσω δὲ μεν ἔστεφε πυρσῷ,
ἑπτατόνους ἀκτῖνας ἐπιπλοκάμοισιν ἑλίξας,
κυκλώσας στεφανηδὸν ἐπ' ἰξύϊ λευκάδα μίτρην.

3) Vita Alex. 63.

4) Histor. I, 7, 5. Auf Missverständniss jedoch beruht, was Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 104. sagt: *«Dello splendore che circondava la testa d'Augusto quando «entrò nella citta di Roma parla Vellejo Lib. II c. 57, 5.»* Wie die Worte des Vellejus II, 59, 6. (denn diese Stelle ist gemeint) zu verstehen sind, kann nach den von Kritz angeführten Erzählungen anderer Schriftsteller keinen Augenblick zweifelhaft bleiben. — Eine ähnliche Sage von Karl d. Gr. erwähnt Grimm: Deutsche Myth. S. 300.

Taf. 52. Müller: Denkm. Th. II, 16. Braun: Vorschule Taf. 11. Panofka: Commentar zu Pausanias Taf. 1, 8.[1])

3. Strahlenkranz, römisches Wandgemälde, dessen Aechtheit freilich noch nicht hinreichend sicher gestellt ist. Gerhard: Hyperb.-röm. Studien S. 106. Memor. Romane di antich. To. III. Tav. 13. Wieseler: Denkm. Th. II, 391.

4. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 9. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 38.

5. Nimbus, ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 10. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 41.

6. Nimbus, ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 13.

7. Nimbus ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 19. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 72.

8. Nimbus, ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 21. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 75.

9. Nimbus, ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 22. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 77.

10. Nimbus, ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 23.

11. Nimbus, ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 39. Inghirami: Gall. Omer. To. II. Tav. 124.

12. Nimbus, ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab 58. Inghirami: Gall. Omer. To. II. Tav. 227.

13. Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: Virgilii pict. ant. Tab. 66. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

14. Strahlenkranz, Terracotta-Lampe der Neapler Sammlung. Antichità d'Ercolano, Lucerne S. 5. Piroli: Ant. d'Hercul. To. VI. Pl. 1, 1.

15. Strahlenkranz, Æ Münze des griechisch-indischen Königs Hermaeos. Wilson: Ariana ant. Pl. 5, 2. Lenormant: Trésor de numism. Rois grecs Pl. 76, 6. Lassen: Indische Alterthumskunde Th. II. S. 337.

16. Strahlenkranz, Æ Münze des indo-skythischen Königs Spalirisos. Wilson: Ariana ant. Pl. 8, 12. Lenormant: Trésor de numism. Rois grecs Pl. 78. 4. Lassen: Indische Alterthumskunde Th. II. S. 397.

Dass der griechische Zeus ebenso, wie der römische Jupiter allgemein als Gott des Aethers und des von diesem ausgehenden Lichts[2]) galt, ist zur Genüge bekannt. Im Aether dachte man sich auch die Gestirne; doch wird Zeus dadurch, abgesehen von rein astronomischen Benennungen, so wenig zum Gott irgend eines dieser Gestirne, als Ge oder Demeter

[1]) Nach Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103. soll Zeus in den Pompejanischen Wandgemälden «*quasi sempre*» mit dem Nimbus versehen sein.

[2]) Siehe oben S. 3.

zur Repraesentantin irgend eines einzelnen Theils der Erde. Allerdings spielt Zeus in einer Anzahl oft besprochener Stellen der alten Schriftsteller scheinbar oder wirklich auch die Rolle eines siderischen, und namentlich eines Sonnengottes. Allein alle diese Aeusserungen laufen entweder darauf hinaus, dass man ausländische Hauptgötter ohne weitere Rücksicht auf ihre individuelle Bedeutung mit dem Namen des eignen höchsten Gottes zu bezeichnen pflegte [1]), oder sie sind das Resultat philosophisch-mythologischer Speculationen einzelner späterer Schriftsteller, die auf den allgemeinen Glauben des Volks ohne allen Einfluss geblieben sind. Wie wenig Unterstützung Träumereien dieser Art in der Volksvorstellung fanden, leuchtet am Besten ein, wenn man z. B. die Argumentation beachtet, zu der Macrobius [2]), der Alles zu Sonnengöttern zu machen sucht, seine Zuflucht nehmen muss, um auch Zeus als solchen zu erweisen. Nimbus und Strahlenkranz können daher nur in solchen Darstellungen des Zeus aus dessen siderischer Natur abgeleitet werden, von denen sich durch Zeit und Ort ihrer Entstehung, so wie durch ihre übrige Beschaffenheit erweisen lässt, dass sie aus einer der beiden genannten Richtungen hervorgegangen sind. In allen Kunstwerken aber, die augenscheinlich den Gott darstellen wollen, wie ihn sich allgemein das griechische und römische Volk dachte, können sich diese Attribute, so weit sie überhaupt etwas mehr als den allen Göttern gemeinsamen, übernatürlichen Lichtglanz andeuten wollen, nur auf den feurigen Glanz und das reine Licht des Aethers beziehen [3]).

In Betreff des Bildes No. 1, dessen Einzelheiten offenbar den Begriff eines Gottes des Aethers vor allem Anderen betonen, wird dies schwerlich Jemand bezweifeln. Aus den Wolken herab schaut da Zeus auf die ihm untergebene Welt und unmittelbar über ihm wölbt sich der

---

[1]) Dahin gehört ausser vielem Anderen namentlich auch der Zeus Ἀστέριος in Gortyn (Preller: Gr. Mythol. Th. II. S. 80.), der Nichts ist als der griechische Name für den aus Phoenikien dorthin übergesiedelten Baal-Moloch. Nachdem sich in Kreta der Dienst des hellenischen Zeus entwickelt und jenen älteren Cultus in den Hintergrund gedrängt hatte, bezeichnete man den alten fremdländischen Gott unter Anderem auch mit dem Namen des eigenen höchsten Gottes, indem man ihn jedoch von letzterem, eben weil dieser nicht siderischer Natur war, zugleich durch den Beinamen: Ἀστέριος unterschied. Dieser Cultus erhält eine sehr beachtenswerthe, bis jetzt aber ganz übersehene Erläuterung durch eine merkwürdige Bronze-Münze jener Stadt (Combe: Num. Mus. Brit. Tab. 8, 12. Mionnet: Suppl. To. IV. S. 320, 162. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 158 bis No. 620 a.), auf welcher das gewöhnliche Bild des Stiers und der von ihm getragenen Europa wiederholt ist. Diese Gruppe ist nämlich da gegen alle sonstige Sitte, wie Helios und sein Wagen auf der weiter unten zu erwähnenden Vase der Wiener Sammlung, von einem grossen Strahlenkreis umgeben, den man bisher mit der gewöhnlichen Perleneinfassung der Münzen verwechselt zu haben scheint, da ihn selbst die Beschreibungen dieser Münze ganz mit Stillschweigen übergehen. Allein die Perleneinfassungen der Münzbilder sind sonst stets ohne die hier hinzugefügten, grossen und deutlichen Strahlen und es kann daher keinem Zweifel unterliegen, dass wir es in diesem Falle nicht mit einer gleichgültigen Münzverzierung, sondern mit einer wohl berechneten Zuthat der bildlichen Darstellung zu thun haben. Die Bewohner von Gortyn blieben sich eben in Folge der von ihnen fortgesetzten Verehrung des Zeus Ἀστέριος besser, als die übrigen Griechen, bewusst, dass der Zeus, welcher ihnen in Gestalt eines Stiers die Europa zugeführt haben sollte, nicht der gewöhnliche hellenische Zeus, sondern ihr Zeus Ἀστέριος d. h. mit anderen Worten der phoenikische Sonnengott Baal Moloch war, und darum umgaben sie diese Gruppe auf der genannten Münze mit jenem Strahlenkreis, von dem wir anderwärts das Gespann des Helios umschlossen sehen.

[2]) Saturn. I. 13.

[3]) Die glänzenden Augen (Hom.: Il. XIII, 3. 7. XIV, 236. XVI, 645.) werden ihm wohl nur, wie jedem anderen Gott, beigelegt. Siehe oben S. 5 und 7.

Himmelsbogen [1]. Eben so aber werden wohl auch die Darstellungen No. 2, 15, 16 gemeint sein, wenngleich sie Nichts enthalten, was ausdrücklich auf eine solche Absicht der Urheber hinwiese, während bei No. 3 eine in der Situation liegende Veranlassung hinzukommt, da der Kern der dargestellten Sage eben darin besteht, dass sich Zeus der Semele in seiner ganzen göttlichen Herrlichkeit genaht haben sollte. Hingegen lässt bei den Bildern No. 4—13 ihr ganzer Zusammenhang nicht den geringsten Zweifel daran übrig, dass deren Verfertiger an Nichts, als an den allen Göttern gemeinsamen Lichtglanz gedacht haben.

Die Lampe No. 14 endlich führt uns den Capitolinischen Jupiter vor, den doch wohl Niemand zu einem Sonnengott wird machen wollen [2]; nur ist ihm hier ausser Minerva nicht Juno, sondern, wie auch sonst [3]), Fortuna beigegeben. Die Strahlen, wenn auch eigenthümlich geformt, scheinen nach der Abbildung nicht zweifelhaft zu sein und werden an diesem so oft ohne ein solches Attribut gebildeten Gott weniger auffallen, wenn es sich erweisen lassen sollte, dass derselbe Capitolinische Jupiter auch mit dem Nimbus vorkommt. Gerhard [4]) hat

---

1) Wie hier, ohne Angabe einzelner Lichtstrahlen gebildet, kommt der Himmelsbogen auch in einem anderen Wandgemälde (Bartoli: Vetera sepulcra Tab. 5. Montfaucon: Ant. Expl. To. V. Pl. 6. Spence: Polymetis Pl. 27.) vor, eben so auf einem Vasengemälde (Nouv. Ann. de l'Inst. arch. To. I. S. 487. Pl. 10.), in der Vaticanischen Handschrift des Virgil No. 3867. (Mai: Virg. Pict. Tab. 18. 66.) und vielleicht auch an dem Schaft einer Ephesischen Artemis (Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 96.), wenn etwas davon antik ist. Sonst gab man ihm der feurigen Natur des Aethers wegen (siehe oben S. 3.) auch Strahlen, z. B. auf der schönen Vase des Baron Lotzbeck, auf welcher die Gigantomachie dargestellt ist (Bull. Napol. To. II. Tav. 6. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 843.) und wohl auch in einem ganz ähnlichen Vasengemälde der Neapler Sammlung (Bull. Napol. Nuova Ser. To. I. S. 142.). Auch in dem vielbesprochenen Vasengemälde, welches Zeus darstellt, wie er in Gestalt des Adlers die Thaleia in den Himmel entführt (Tischbein Engravings To. I. Pl. 26. Müller: Denkm. Th. II. No. 47. Lenormant: Elite céramogr. To. I. Pl. 16. Panofka: Zeus und Aegina Taf. 2. No. 6. Dissertaz. della Pontif. Accad. Rom. To. III. S. 391. Creuzer. Symbol. Th. III, 2. Taf. 1. Stephani: Bull. hist.-phil. To. XII. S. 272. = Mél. gréco-rom. To. I. S. 544.) stellt der sich über der Gruppe wölbende strahlende Halbkreis augenscheinlich nicht, wie man bisher geglaubt hat, die Sonne, sondern den feurigen Aether dar. Besonders einleuchtend wird dies werden, wenn man mit diesem Gemälde eine bisher übersehene Reihe späterer Münzen vergleicht, welche denselben Gedanken bald durch eine von der Spitze des einen Flügels des Adlers nach der des anderen gezogene einfache Bogen-Linie (in Caesarea unter Caracalla geschlagen Vaillant: Num. aer. Imp. in colon. perc. To. II. S. 77. Mus. Theup. S. 705. Mionnet: Descr. To. V. S. 492, 30. Suppl. To. VIII. S. 339, 25. 26; ebenda unter Severus Alexander geschlagen, Vaillant: Num. aer. Imp. in colon. perc. To. II. S. 116. Mionnet: Descr. To. V. S. 492, 32. 33.), bald durch eine ebenso gestaltete Guirlande (in Alexandrien unter Annia Faustina geschlagen, Catalogue de la coll. de Bentinck To. I. S. 587; ebenda unter Gallien geschlagen Zoega: Num. Aeg. S. 306 No. 53. Tab. 18. und vielleicht auch bei Mionnet: Descr. To. VI. S. 455, 3306. und Mus. Theup. To. II. S. 1184. ungenau beschrieben; vergl. auch Zoega: Bassiril. Tav. 16.) oder auch durch ein Gewandstück derselben Form (unter Macrinus in Caesarea geschlagen Haym: Thes. Britt. To. II. Tab. 41, 11. Gessner: Num. Imp. Tab. 155, 10. Mionnet: Suppl. To. VIII. S. 339, 27.) ausdrücken. Ob auch einige unter Trajanus Decius in Caesarea geschlagene Münzen (Vaillant: Num. aer. Imp. in colon. perc. To. II. S. 195. Beger: Thes. Brand. To. II. S. 735. Eckhel: Cat. Mus. Vindob. To. I. S. 247, 5. Mionnet: Descr. To. V. S. 493, 41. Suppl. To. VIII. S. 340, 33. 34.) hierher gehören, kann in Folge der widersprechenden Angaben der verschiedenen Abbildungen und Beschreibungen ohne Untersuchung gut erhaltener Exemplare nicht entschieden werden. Offenbar aber spricht bei Zeus diese Beigabe des Himmelsbogens und die des Nimbus oder Strahlenkranzes, soweit die Urheber bei den letzteren Attributen Etwas mehr als den allen Göttern gemeinsamen Lichtglanz im Sinne hatten, wesentlich denselben Gedanken aus.

2) Siehe die schöne Entwickelung seines Begriffs bei Preller: Röm. Mythol. S. 183.

3) Siehe Jahn: Arch. Beiträge S. 85.

4) Uned. Bildw. Taf. 308, 28.

eine römische Kaiser-Münze dieser Art abbilden lassen, jedoch ohne zu sagen, worauf sich seine Abbildung stützt. Venuti [1]) bietet eine ganz ähnliche unter Hadrian geschlagene Münze: allein da ist das, was Gerhard als Nimbus darstellen lässt, als Kranz aufgefasst, den der Adler auf das Haupt Jupiters setzt. Eine ebenfalls ganz ähnliche Münze der Wiener Sammlung [2]), mit den Brustbildern des Marc Aurel und Lucius Verus scheint so abgerieben zu sein, dass über dem Haupt des Jupiter gar Nichts mehr zu erkennen ist, und wird noch überdies als verdächtig bezeichnet. Auf einem anderen Exemplar derselben Münze in Florenz [3]), jedoch ist noch ein undeutlicher Gegenstand zu bemerken, den Gori, soweit die Abbildung zu einem Urtheil berechtigen kann, gewiss mit Unrecht für eine Victoria mit einem Kranz hält. Die Auffassung Venuti's mag auf den ersten Blick am meisten ansprechen, da dadurch die Anwesenheit des Adlers auf dem Haupt Jupiters eine passende Veranlassung erhält. Doch ist nicht zu vergessen, dass man den Adler auch ohne eine Veranlassung dieser Art auf dem Haupt des Zeus anzubringen pflegte [4]). Zu einer Entscheidung freilich werden wir ohne wiederholte Untersuchung gut erhaltener Exemplare dieser Münzen nicht gelangen können.

Auf den römischen Jupiter pflegt man auch die strahlenbekränzte Figur auf einem Denar der Familie Egnatia [5]) zu beziehen. Die Strahlen sind auf gut erhaltenen Exemplaren vollkommen deutlich, wenn sie gleich in den meisten Abbildungen weggelassen sind; allein die Annahme eines Jupiter ist, wenn auch nicht unwahrscheinlich, doch nicht vollständig gesichert. Denn der über dieser Figur angebrachte Blitz kommt eben so wohl dem Sol, als dem Jupiter zu und das undeutliche, über der weiblichen Figur sichtbare Attribut scheint sich doch am Ungezwungensten als Mondscheibe auffassen zu lassen, wornach diese Figur selbst Luna sein würde. Aber freilich passt die reiche Gewandung und das Skeptron der männlichen Figur weit besser für Jupiter, als für Sol.

Ferner sind hier einige Halikarnassische Bronze-Münzen aus römischer Zeit zu erwähnen, auf denen wir eine bärtige Figur sehen, die in ein reiches Ober- und Untergewand gehüllt, mit herabhängenden Armen in steifer Haltung dem Beschauer zugewendet steht. An jeder Seite derselben befindet sich ein Baum, auf dessen Spitze eine Taube sitzt. Ihr Haupt ist ein Mal [6]) mit einem Modius, öfters [7]) mit einem Strahlenkranz geschmückt. Schon Vaillant erklärte die

---

[1]) Num. maximi mod. To. I. Tab. 11.

[2]) Num. Cimel. Austr. To. II. S. 41.

[3]) Gori: Num. Mus. Flor. Tab. 32.

[4]) Arist.: Aves 514 nebst Schol. Vergl. Wieseler: Gött. Gel. Anz. 1855. S. 1825 ff. Gottinger Antiken S. 5.

[5]) Vaillant: Num. fam. Rom. Tab. 60. Gessner: Num. fam. Rom. Tab. 14. 18. 19. Morelli: Thes. fam. Rom. To. I. S. 159. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 72. No. 275 a. Riccio: Monete delle fam. Rom. Tav. 19. 3. Panofka: Comm. zu Pausanias Taf. 1. 9. 3, 11. Cohen: Med. cons. Pl. 17. 3. Nur die zuletzt genannte Abbildung ist brauchbar.

[6]) Mus. Arigon. To. II. Num. imp. max. mod. Tab. 4. 11. Sestini: Catal. num. mus. Arig. S. 74. Mionnet: Descr. des monn. Suppl. To. VI. S. 497. 309.

[7]) Münzen dieser Art sind theils unter Caracalla und Geta (Sestini: Lettere To. IV. S. 80. Mionnet: Suppl. To. VI. S. 498. No. 312. 313. 315. Streber: Abh. der kon. bayr. Akad. 1835. Th. I. S. 226. Taf. 4, 4. Panofka: Einfluss der Gottheiten auf Ortsnamen Taf. I. 7. Gerhard: Arch. Zeit. 1853. Taf. 58, 11.), theils unter Gordianus Pius (Mionnet: Suppl. To. VI. S. 501. 325.) geschlagen.

Figur für den Dodonaeischen Zeus und Streber suchte dies ausführlicher zu erweisen, während Hr. Rathgeber [1]) vielmehr einen Hermaphrodit annehmen zu müssen glaubt. Allein zu Gunsten der letzteren Erklärung lässt sich Nichts vorbringen, als dass die Hermaphroditos-Sage in Halikarnass einheimisch war. Selbst die Hauptsache, das doppelte Geschlecht der fraglichen Figur, lassen die Münzen mindestens ganz unentschieden, und die beiden Bäume nebst den Tauben finden in Nichts, was wir vom Hermaphrodit wissen, eine Erklärung. Anderer Seits jedoch muss eingeräumt werden, dass die fragliche Gottheit auf keinen Fall schlechthin als Dodonaeischer Zeus bezeichnet werden darf, da wenigstens die weichliche Verhüllung und steife Haltung entschieden nicht aus Dodonaeischem, sondern aus Asiatischem Vorstellungskreise stammt, wenn sich auch für die beiden Bäume [2]) nebst den Tauben nicht leicht eine zweite, ebenso ansprechende Erklärung, wie die Entlehnung aus dem Cultus des Dodonaeischen Zeus, wird vorbringen lassen. Wir werden also nicht mehr behaupten dürfen, als dass wir eine nicht näher zu benennende Gottheit vor uns haben, in der wir theils aus Asiatischen Culten theils vielleicht aus dem Cultus des Dodonaeischen Zeus entlehnte Elemente vereinigt finden. Von welcher Seite her aber der Strahlenkranz kommt; ob er der Gottheit etwa in dem Sinn gegeben ist, in welchem man den hellenischen Zeus mit Attributen dieser Art versah, oder ob er aus Asiatischem Vorstellungskreis stammt, in dem siderische Gottheiten eine so grosse Rolle spielen, wird wohl für immer eine unbeantwortete Frage bleiben.

Endlich muss auch des Jupiter Anxur gedacht werden, den man in Folge des ihm auf Denaren der Familie Vibia [3]) angeblich verliehenen Strahlenkranzes allgemein zu einem Sonnengott gemacht hat [4]). Wie wenig dieser Schluss berechtigt sein würde, selbst wenn es sich mit jenem Strahlenkranze anders verhielte, als es in der That der Fall ist, braucht hier nicht wiederholt zu werden. Allein der in allen Abbildungen, ausser der von Herrn Cohen gegebenen, von der Phantasie der Zeichner so entschieden ausgebildete Strahlenkranz verwandelt sich bei näherer Betrachtung der Originale in einen Blätterkranz. Die einzige brauchbare Abbildung verdanken wir auch hier wieder Herrn Cohen, der sich durch die ersten treuen Abbildungen der römischen Familien-Münzen ein wahres Verdienst erworben hat. Exemplare, die genau

---

[1]) Boll. dell' Inst. arch. 1839. S. 180 ff.

[2]) Wenn Gerhard einwendet, dass die Baume nicht deutlich als Eichen durchgebildet seien, so weiss Jeder, was dies bei Werken der alten Kunst, namentlich bei Munzen der Kaiser-Zeit zu sagen hat.

[3]) Vaillant: Nom. fam. rom. Tab. 146. Gessner: Num. fam. rom. Tab. 30, 88. Num. Pembroch. To. II. 3. 2. Morelli: Thes. fam. rom. To. II. S. 444. Millin: Gal. Myth. Pl. 9, 39. Riccio: Monete delle fam. Rom. Tav. 49, 14 Guigniaut: Relig. de l'ant. Pl. 69, 262. Cohen: Medailles cons. Pl. 41. 13.

[4]) Selbst Preller: Rom. Myth. S. 238, hat noch kurzlich den einmal eingewurzelten Irrthum weiter fortgepflanzt. — Da ich im Folgenden noch mehrmals Abweichungen von Preller besonders hervorheben werde, so halte ich es, um jeder Missdeutung vorzubeugen, für nicht uberflussig, ausdrucklich zu erklären, dass dies nur geschieht, weil dessen an Vortrefflichem so uberaus reiche Mythologie eben ihrer hervorragenden Vorzuge wegen bei erneuter Besprechung von Fragen, deren bisherige Beantwortungen noch eine Verbesserung zuzulassen scheinen, jeder Zeit eine besondere Berucksichtigung verdient, und vielleicht habe ich die Freude zu sehen, dass mein gelehrter Freund selbst durch die eine oder die andere meiner Bemerkungen zu einer anderen Ansicht geleitet wird.

dem von Herrn Cohen abgebildeten gleichen, sind nicht selten und selbst von diesen wird jeder Unbefangene, wenn auch Herr Cohen trotz seiner richtigen Abbildung an der einmal hergebrachten Auffassung festhält, sogleich zugeben, dass das, was man da sieht, kaum eine entfernte Aehnlichkeit mit den sonst der alten Kunst geläufigen Formen des Strahlenkranzes hat und sich vielmehr deutlich genug als einen etwas struppig und ungeschickt gebildeten Blätterkranz zu erkennen giebt. Eben so häufig aber sind auch andere, sorgfältiger gearbeitete Exemplare dieser Münze (namentlich besitzt die kaiserliche Ermitage ein vorzüglich erhaltenes dieser Art), welche den vermeintlichen Strahlenkranz ganz unzweideutig als Blätterkranz erweisen, indem auf ihnen die Blätter oder vermeintlichen Strahlen zwar, was ihre übrige Form betrifft, in vollkommen gleicher Weise behandelt sind, aber gar nicht vom Kopf abstehen, sondern sich an diesen, wie bei jedem sorgfältig gebildeten Kranz, genau anschliessen und zwar so, dass sie von beiden Seiten her über der Stirn zusammenlaufen. Der Jupiter Anxur der römischen Denare wird also nicht nur aus der Reihe der Sonnengötter, sondern selbst aus der Reihe der Darstellungen Jupiters mit einem Strahlenkranz zu streichen sein.

## Poseidon.

1. Nimbus, der zum Theil blau, zum Theil roth ist: Mosaik. De la Mare: Explor. scient. de l'Algerie. Archeol. Pl. 139—142.

2. Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: Pict. Virg. Tab. 18. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

Dass der Urheber von No. 2 an Nichts weiter als an den allen Göttern gemeinsamen Lichtglanz gedacht hat, bedarf keines Beweises. Dasselbe gilt aber eben so gewiss auch von No. 1, wenn gleich da der Künstler Poseidon und die ihn begleitende Amphitrite durch den Nimbus zugleich als die Hauptpersonen des Bildes vor den übrigen Figuren hervorzuheben gesucht haben mag. Denn wollte man hier den Nimbus auf den Glanz des von Poseidon repraesentirten Elements des Wassers beziehen, der an dem aus Wasser gebildeten Thalamos des Poseidon und der Amymone auf einem bekannten Vasengemälde [1]) durch Strahlen bezeichnet zu sein scheint, und in ähnlichen Fällen auch von den Schriftstellern meistens besonders hervorgehoben wird [2]), so würde einzuwenden sein, dass dieser Glanz nicht dem Element des Wassers selbst eigen ist, sondern ihm nur durch die darauf fallenden Sonnenstrahlen verliehen wird.

## Proteus.

Strahlenkranz, Vasengemälde im Neapler Museum. Mus. Borb. To. XIII. Tav. 58.

Schon der Herausgeber dieses Gemäldes, Quaranta, hat richtig erkannt, dass die hier in Betracht kommende Scene desselben den Kampf zwischen Proteus und Menelaos darstellt.

---

[1]) Bull. Napol. To. II. Tav. 3. Lenormant: Elite ceramogr. To. III. Pl. 30.

[2]) Siehe Hom.: Od. XI. 235 ff. Philostrat. I, 8. II, 8. und was Jacobs und Welcker zu den beiden letzten Stellen beigebracht haben.

Allein den Strahlenkranz, in welchem gerade ein Hauptbeweis für die Richtigkeit dieser Auffassung liegt, hat er, da er dessen Sinn nicht durchschaute, ganz mit Stillschweigen übergangen und in Folge davon sehen wir von Jahn [1]) sogar die Gültigkeit der Beziehung auf Proteus in Zweifel gezogen. Es ist jedoch allbekannt, dass Proteus, um seinen Gegner in Furcht zu setzen, ganz ebenso wie Thetis, ausser anderen Gestalten auch die des Feuers angenommen haben sollte [2]). Und wirft man einen Blick auf die Reihe der im Folgenden weiter zu erwägenden Wesen, denen die Kunst zur Andeutung ihres furchtbaren, Entsetzen und Verderben verbreitenden Characters den Strahlenkranz oder Nimbus verliehen hat; beachtet man namentlich das mit dem in Rede stehenden ungefähr gleichzeitige und weiter unten genauer zu besprechende Vasengemälde, welches ganz dieselbe Verwandlung der Thetis in ganz gleicher Situation durch den Nimbus andeutet, so muss sich wohl Jeder überzeugen, dass das Seeungeheuer des Neapler Vasengemäldes Proteus ist und dem ihm verliehenen Strahlenkranz die Absicht zu Grunde liegt, seine Verwandlung in Feuer anzudeuten [3]).

## Ares.

1. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tab. 9. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 38.

2. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 10. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 41.

3. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 23 [4]).

Augenscheinlich ist nur der allgemeine Lichtglanz der Götter gemeint, wenngleich, wie wir sogleich sehen werden, allen Kriegsgottheiten Nimbus und Strahlenkranz auch noch aus einem besonderen Grunde zukommen.

## Deimos oder Phobos.

Strahlenkranz, Verzierung eines Bronze-Wagens. Piranesi: Vasi, Candelabri etc. To. I. Tav. 13. Visconti: Mus. Pio-Clem. To. V. Tav. agg. B, 4.

Ausser einem Medusenhaupt sehen wir an diesem ehernen Streitwagen eine unbärtige,

---

[1]) Sitzungsber. der kon. sachs. Ges. der Wiss. 1854. S. 191.

[2]) Hom.: Od. IV, 417 f.

*πάντα δὲ γιγνόμενος πειρήσεται, ὅσσ᾽ ἐπὶ γαῖαν*
*ἑρπετὰ γίγνονται, καὶ ὕδωρ καὶ θεσπιδαὲς πῦρ.*

Virg.: Georg. IV, 407 ff.

*Fiet enim subito sus horridus, atraque tigris,*
*Squamosusque draco et fulva cervice leaena;*
*Aut acrem flammae sonitum dabit atque ita vinclis*
*Excidet, aut in aquas tenues dilapsus abibit.*

Ebend. IV, 441 f.

*Omnia transformat sese in miracula rerum,*
*Ignemque, horribilemque feram fluviumque liquentem.*

[3]) Zu Folge der Analogie der ganzen Composition kann es nicht zweifelhaft bleiben, dass auch ein zuletzt von Wieseler: Denkm. Th. II. No. 850 herausgegebenes und besprochenes Vasengemalde alten Stils, in dem jedoch eben in Folge seines hoheren Alterthums der Strahlenkranz fehlt, nicht, wie Wieseler meint, auf den Gigantenkampf, sondern auf den Kampf zwischen Proteus und Menelaos zu beziehen ist.

[4]) Vielleicht ist auch bei Mai: Pict. Virg. Tab. 18 ein Mars anzunehmen.

geflügelte Figur angebracht, deren grosser Strahlenkranz nach hergebrachter Weise für Visconti ein hinreichender Grund war, um einen Sonnengott anzunehmen. Und doch wird sich jeder Unbefangene verwundert fragen, wie das Bild des Sonnengottes an einen Kriegswagen und wie es noch überdies zu einer so ungewohnlichen Gestalt kommen konnte. Das ausser diesem Bild angebrachte Medusenhaupt; die allgemein bekannte Sitte, die Geräthschaften des Kriegs mit dem Gorgoneion und den Bildern des Deimos oder Phobos zu schmücken, endlich der Umstand, dass die fragliche Gestalt, abgesehen von dem Strahlenkranz, ganz den aus zahlreichen anderen Werken der alten Kunst bekannten Gestalten dieser Gottheiten entspricht[1]: dies Alles kann uns wohl die Gewissheit gewähren, dass wir es auch hier mit einem Deimos oder Phobos zu thun haben. Wie angemessen aber für ein Bild dieser Art der Strahlenkranz ist, wird Jedem einleuchten, der bedenkt, wie wesentlich die Furchtbarkeit einer Erscheinung in den Augen des Menschen durch Feuer und feurigen Lichtglanz erhöht wird und wie vielfach wir auch von den Alten diese Anschauungsweise ausgesprochen finden. Ist doch in einem bekannten Vasengemälde[2] selbst das Rad, an welches Ixion geschmiedet ist, um seine Furchtbarkeit für den Beschauer recht fühlbar zu machen, durch zahlreiche Lichtstrahlen als ein feuriges bezeichnet. Von dem Kriegsgott, Ares, selbst und von seinem Sohn, Kyknos, sagt Hesiod[3]:

Εὗρε γὰρ ἐν τεμένει ἑκατηβόλου Ἀπόλλωνος
αὐτὸν καὶ πατέρα ὅν, Ἄρην, ἆτον πολέμοιο,
τεύχεσι λαμπομένους σέλας ὣς πυρὸς αἰθομένοιο,
ἑσταότ᾽ ἐν δίφρῳ,

und gleich darauf[4]):

πᾶν δ᾽ ἄλσος καὶ βωμὸς Ἀπόλλωνος Παγασαίου
λάμπεν ὑπαὶ δεινοῖο θεοῦ τευχέων τε καὶ αὐτοῦ·
πῦρ δ᾽ ὣς ὀφθαλμῶν ἀπελάμπετο,

und dass die Heroen überhaupt bei den Dichtern in Augenblicken des wüthendsten Kampfes Feuer und Flammen auszustrahlen pflegen[5]); dass Proteus sich, um seinen Gegner abzuschrecken, unter Anderem in Feuer verwandelt und die Kunst dies durch einen Strahlenkranz angedeutet hat[6]), haben wir schon gesehen. Wir werden aber im Verlauf dieser Untersuchung Nimbus und Strahlenkranz in demselben Sinn auch bei Bellerophon, bei den Erinyen (und vielleicht auch Lyssa), bei der Sphinx, Thetis, Seirios, dem Löwen, der Kriegsgöttin Mao, und

---

[1]) Es wird hier genugen, im Allgemeinen auf das von Jahn: Ber. der kon. sachs. Ges. der Wiss. 1853. S. 57 ff. Gesagte und auf die von Preller: Griech. Myth. Th. I. S. 205 gegebenen Citate zu verweisen.

[2] Raoul-Rochette: Mon. Ined. Pl. 45. Gerhard: Mysterien-Bilder Taf. 1—3. Arch. Zeit. 1844. Taf. 13. Panofka: Zufluchtsgotth. Taf. 4. 7. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 863.

[3]) Scut. Herc. 58 ff.

[4]) Scut. Herc. 70 ff. Vergleiche auch Hom. Il. VIII. 349.

Γοργοῦς ὄμματ᾽ ἔχων ἠδὲ βροτολοιγοῦ Ἄρηος.

[5]) Siehe oben S. 10 ff.

[6]) Siehe S. 20.

aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei Netos, Nike und Nanaea angewendet finden. Selbst wenn Minerva von Virgil in der schon oben [1]) angeführten Stelle

*nimbo effulgens et Gorgone saeva*

genannt wird, so ist zu Folge der Zusammenstellung des Nimbus mit dem Gorgonenhaupt nicht zu verkennen, dass er da auch dieser Kriegsgöttin in dem eben in Rede stehenden Sinn beigelegt ist [2]).

## Dionysos.

1. Nimbus, Mosaik. Schmidt: Rec. d'antiq. trouvées à Avenches Pl. 4.

2. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XIV. Tav. 21. Nach Schulz: Bull. dell'Inst. arch. 1841. S. 102 ist der Nimbus blau.

Auf die Streitfrage, ob dem Dionysos die in späterer Zeit an ihm mehrfach hervortretende solarische Beziehung ursprünglich eigen gewesen, oder ihm erst durch den Syncretismus des späteren Alterthums zugeführt worden sei, brauchen wir hier nicht näher einzugehen. In den zahlreichen und zum Theil vortrefflichen Behandlungen der Sage von seiner Begegnung mit Ariadne auf Naxos, welche uns die Dichter sowohl, als die Künstler hinterlassen haben, ist er stets so entschieden als der von üppiger Jugendfrische strotzende Weingott gedacht und jede Hindeutung auf das Wesen eines Sonnengottes so fern gehalten, dass es in hohem Grade auffallen müsste, wenn der späte Verfertiger des Mosaiks N. 1, der in allem Uebrigen seiner Darstellung nur die allgemein geläufigen Züge dieser Scene wiederholt hat, zugleich die Vorstellung eines Sonnengottes nach eigenem Ermessen eingemischt und diese durch den Nimbus hätte andeuten wollen. Ungleich wahrscheinlicher ist es, dass er durch dieses Attribut den Glanz göttlicher Schönheit und Jugendblüthe anschaulich machen wollte, welcher den Dionysos umgab, als er sich seiner Braut näherte. Hiernach ist aber auch das kaum zu bezweifeln, dass eine der drei in dem Gemälde No. 2 vereinten Gottheiten Dionysos ist. Wir sehen da zwei jugendliche Götter und eine Göttin, welche aller charakteristischen Attribute entbehren, jedoch den Nimbus gemeinsam haben und von denen die letztere nach ihrer Entblössung nicht wohl für etwas Anderes, als Aphrodite gehalten werden kann. Was könnte da wohl wahrscheinlicher sein, als dass die drei vor allen anderen durch den blendenden Glanz frischer Jugendblüthe ausgezeichneten Gottheiten: Dionysos, Apollo und Aphrodite gemeint seien?

## Hermes.

1. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tab. 9. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 38.

2. Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: Pict. Virg. Tab. 66. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

---

[1]) Siehe S. 4.

[2]) Nach Schiefner's Mittheilung pflegt auch die Buddhistische Religion namentlich eine Reihe von Zorn- und Schreck-Gottheiten mit dem Nimbus auszustatten.

3. Nimbus, ein nur durch eine Zeichnung Peiresc's bekanntes Fragment. Montfaucon: Antiq. Expl. To. I. Pl. 224. Suppl. To. I. Pl. 17.

Dass der Nimbus auf No. 1 und 2 nur den allgemeinen Glanz der Götter andeuten will, ist ebenso augenscheinlich, als dass auf dem Fragment No. 3, welches den Planeten Mercur darstellt, speciell der Lichtglanz der Gestirne gemeint ist. Wenn er da nur den Planeten gegeben, allen übrigen Sternbildern hingegen, soweit sie erhalten sind, versagt ist, so ist dies offenbar geschehen, um den Glanz der ersteren als einen stärkeren zu bezeichnen, als den der übrigen.

## Apollo.

1. Nimbus, Herculanisches Wandgemälde. Pitt. d'Ercol. To. II. S. 113. Mus. Borb. To. VII. Tav. 19. Kaiser: Herculanum und Pompeji Th. II. Taf. 30. Ternite: Wandgemälde II. 1. Taf. 3. Archaeol. Zeit. 1845. Taf. 29, 1. Milman: Horatii Opera S. 82. Overbeck: Heroen-Gallerie Taf. 6, 11. Nach Schulz: Bull. dell' Instit. 1841. S. 103 ist der Nimbus gelb.

2. Nimbus, Herculanisches Wandgemälde. Pitt. d'Ercol. To. III. S. 5.

3. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Gell: Pompeji 1832. To. II. Pl. 72.

4. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. X. Tav. 37. Nach Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103 ist der Nimbus gelb.

5. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. X. Tav. 38. Nach Schulz: Bull. dell' Inst. 1841. S. 103 ist der Nimbus gelb.

6. Nimbus mit Strahlen, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XI. Tav. 33.

7. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XI. Tav. 47. Raoul-Rochette: Mon. Inéd. Pl. 76. Overbeck: Heroen-Gallerie Taf. 30, 14. Nach Schulz: Bull. dell' Inst. 1841. S. 104 ist der Nimbus blau.

8. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Avellino: Mem. dell' Accad. Ercol. To. III. Tav. 6. Mus. Borb. To. XII. Tav. 2. Nach Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103 ist der Nimbus gelb.

9. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XIV. Tav. 21. Die von dem Herausgeber vorgeschlagene Beziehung auf Apollo ist nicht sicher, jedoch sehr wahrscheinlich; der Nimbus ist nach Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 102 blau [1]).

10. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tab. 9. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 38.

11. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tav. 10. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 41.

12. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tav. 23.

13. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tav. 51.

---

[1]) Schulz a. a. O. S. 104 scheint noch andere Pompejanische Wandgemälde gekannt zu haben, in denen Apollo mit dem Nimbus vorkommt.

14. Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: Pict. Virg. Tab. 18. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

15. Nimbus, etruskischer Spiegel der Vaticanischen Sammlung, im Stil der römischen Zeit. Mon Ined. dell' Inst. arch. To. II. Tav. 60. Mus. Greg. To. I. Tav. 24. Forchhammer: Apollo's Ankunft in Delphi Taf. 1. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 76. Etrusk. Gotth. Taf. 2, 2.

16. Strahlenkranz, Bronze-Tafel. Spon: Misc. erud. ant. S. 87. Saggi di Cortona To. II. Tav. 1. Lanzi: Saggio di lingua etrusca To. III. Tav. 15, 7. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 152. No. 585".

17. Strahlenkranz, Æ Münze von Milet mit dem Bild der Julia Domna, Didymaeischer Apollo. Vaillant: Num. graec. S. 92, 23. Mionnet: Suppl. To. VI. S. 278, 1276.

18. Strahlenkranz. Æ Münze von Milet, unter Heliogabal geschlagen. Sestini: Mus. Hederv. To. II. S. 183. Tab. 19, 6. Mionnet: Suppl. To. VI. S. 280, 1285.

19. Strahlenkranz, Æ Münze von Milet, mit den Brustbildern des Pupienus, Balbinus und Gordianus. Mionnet: Descr. To. III. S. 173, 805. Wieseler: Denkm. Th. I. No. 20.

20. Strahlenkranz, Æ Münze von Milet, unter Gallien geschlagen. Mionnet: Descr. To. III. S. 174, 811.

21. Nimbus, Æ Münze von Alexandria Troas, Apollon Smintheus. Sestini: Lettere To. VII. S. 77. Mus. Pembroch. To. II. Tab. 35, 9. Mionnet: Descr. To. II. S. 639, 65. Suppl. Tom. V. S. 509, 71. De Witte: Rev. num. 1858. S. 24. Pl. 1, 1. Der Nimbus ist nicht ganz deutlich; doch kann man das, was zu Folge der zuletzt genannten Abbildung das Haupt des Gottes umgiebt, kaum für etwas Anderes halten.

Mag Apollo gleich von Anfang an oder, wie Andere wollen, erst in relativ-späterer Zeit als Sonnengott gedacht worden sein, so steht doch so viel fest, dass ihm diese Bedeutung schon lange vor der Verfertigung der hier aufgezählten Kunstwerke in den weitesten Kreisen beigemessen und bis in die spätesten Zeiten herab festgehalten worden ist. Man wird daher wohl nicht bezweifeln dürfen, dass die Kunstwerke, welche ihm einen Strahlenkranz verleihen (No. 6. 16—20.)[1], dadurch auf diese specielle Natur des Gottes hindeuten wollen. Auffallen

[1]) Diese Beispiele werden sich jedoch wohl noch vermehren lassen. So wird sich wahrscheinlich bei genauerer Untersuchung gut erhaltener Exemplare einer Rhodischen Münze (Combe: Mus. Hunter. Tab. 45, 19. Mionnet: Suppl. To. VI. S. 601, 291. Panofka: Einfl. der Gotth. auf Ortsnamen Taf. 4, 15. die fragliche Gestalt als ein Apollo in Pythischem Costum erweisen. Wenigstens entbehrt Panofka's Annahme einer Haba aller Wahrscheinlichkeit. In ähnlicher Weise wird man auf Münzen der Baktrischen Könige Euthydemos (Wilson: Ariana ant. Pl. 2. 1. und Demetrios (Wilson: Ariana ant. Pl. 21, 3. Lassen: Indische Alterthumskunde Th. II. S. 302, 5.), wenn der jenen Gestalten verliehene Bogen sicher ist, einen Apollo, nicht Helios annehmen müssen. Und auch eine kleine etruskische Bronze-Statue römischen Stils, die zuletzt Hr. Stickel: Das Etruskische Taf. 2, 6. hat abbilden lassen, wird am wahrscheinlichsten für einen Apollo zu halten sein, wenn das Haupt desselben wirklich mit Strahlen versehen ist. Gegen die von Gerhard: Etruskische Gotth. Taf. 2, 5 vorgeschlagene Beziehung einer anderen kleinen Bronze-Statue (Gori: Mus. Etrusc. To. I. Tab. 37, 1.) jedoch auf den etruskischen Sonnengott

jedoch muss es, dass ihm der Strahlenkranz verhaltnissmässig selten, und in der Regel vielmehr der Nimbus gegeben worden ist, obgleich nur jener ein so starkes und kräftig leuchtendes Licht, wie das der Sonne ist, anzudeuten geeignet sein kann, dieser aber auf ein weit milderes Licht hinweist, wesshalb auch Helios, soweit man überhaupt auf eine Andeutung seines Lichtglanzes eingegangen ist, vielleicht ohne Ausnahme mit ausdrücklicher Bezeichnung der Strahlen auftritt. Es liegt demnach die Vermuthung nahe genug, dass die Künstler, welche dem Apollo einen strahlenlosen Nimbus gegeben haben, ihn damit keineswegs als Sonnengott bezeichnen wollten, und wenigstens in Betreff der Miniaturen No. 10—14 kann in Folge der Grundsätze, welche ihre Urheber übrigens unzweideutig zu erkennen geben, daran kein Zweifel übrig bleiben, dass sie einzig von der Rücksicht auf den allen Göttern gemeinsamen Lichtglanz geleitet wurden. Bei den übrigen Bildern jedoch, namentlich bei denen, welche den Nimbus zugleich anderen Gottheiten versagen, wie No. 4. 15. u. s. w., dürfte diese Erklärung nicht leicht von Jemandem für ausreichend befunden werden; und in der That, wenn man das Wesen des Apollo, sowie die Analogie der schon besprochenen Darstellungen des Dionysos [1]) und der noch zu erwägenden Bilder des Achilleus, des Adonis, der Aphrodite, Leda, Ariadne, Kirke und Medeia in Betracht zieht, so muss es wohl einleuchten, dass es den Künstlern hier vielmehr darauf ankam, den Glanz frischer Jugendblüthe, die so eng mit dem Wesen des Gottes der Leier verbunden ist, nachdrücklich zu betonen. Nebenbei mag allerdings bei einigen dieser Darstellungen auch der Wunsch, den Apollo als die Hauptperson der Composition hervorzuheben, von mehr oder weniger Einfluss gewesen sein. Doch tritt dieser hier wenigstens nicht so deutlich hervor, wie in einer weiter unten zu besprechenden Darstellung des Phrixos.

## H e l i o s.

Eine Zusammenstellung der zahllosen Bilder, welche dem Helios den Strahlenkranz verleihen, würde eben so unmöglich, als überflüssig sein [2]). Es darf jedoch nicht übersehen

---

ist nicht nur einzuwenden, dass die Arbeit nicht das Geringste von etruskischem Stil zeigt und die Gewandung weit eher auf einen Apollo, als auf Helios hinweisen würde, sondern die angeblichen Strahlen haben auch, wie schon Gori bemerkt hat, weit mehr Aehnlichkeit mit etwas unförmlich gestalteten Blättern, als mit Strahlen. Entschieden aus Blättern, nicht aus Strahlen besteht auch der Kranz einer Herme auf einem bekannten Blacas'schen Gefäss (Musée Blacas Pl. 7. Arch. Zeit. 1844. Taf. 14. Stephani: Bull. hist.-phil. To. VII. S. 277. = Mél. gréco-rom. To. I. S. 551. No. 56.), wenn da überhaupt eine Apollo-Herme gemeint ist.

[1]) Siehe oben S. 22.

[2]) Nur das scheint eine besondere Erwähnung zu verdienen, dass die Stempelschneider der indoskythischen Könige Oerki (1. Wilson: Ariana Pl. 14. 2. Thomas: Journ. of the R. Asiat. Soc. To. XII, Pl. 6, 3. Lassen: Indische Alterthumsk. Th. II. S. 833. No. 2. — 2. Wilson: a. a. O. Pl. 14, 10. Lassen: a. a. O. S. 834, 8.), Kanerki (1. Wilson: a. a. O. Pl. 11. 15. Lassen: a. a. O. S. 837. 3. Lenormant: Trésor de numism. Rois grecs. Pl. 80, 12. — 2. Wilson: a. a. O. Pl. 11, 16. Lassen: a. a. O. S. 837, 1. — 3. Wilson: a. a. O. Pl. 12. 11. 14. 15. Thomas: Jour. of R. Asiat. Soc. To. XII. Pl. 4, 8. Lassen: a. a. O. S. 837, 2. 11.) und Oer Kenorano (Wilson: a. a. O. Pl. 13, 6. 9. 16. Lassen: a. a. O. S. 867, 3. 5.) selbst dem alt-iranischen Gott Mithras, der zwar schon damals als Sonnengott gedacht zu werden pflegte, jedoch in keiner einzigen der äusserst zahlreichen Kunstdarstellungen im Occident mit

werden, dass diese Kunstwerke zwar bis in die spätesten Zeiten herabreichen, dass aber keinem ein höheres Alter, als höchstens das vierte Jahrhundert vor Christus beizumessen ist, und die Kunst in der That dieses Attribut in der ganzen jenem Jahrhundert vorausgehenden Zeit selbst bei Helios nie angewendet zu haben scheint. Denn obgleich es uns auch an älteren Darstellungen dieses Gottes keineswegs fehlt, so unterlassen diese doch sogar dann wenn sie ihn durch eine über seinem Haupte angebrachte Scheibe als Sonnengott charakterisiren, Strahlen hinzuzufügen und so auf den Lichtglanz der Sonne hinzudeuten [1]). Nachdem man aber später angefangen hatte, sowohl den Lichtglanz des Helios als auch den anderer Götter durch einen das Haupt umgebenden Strahlenkranz zu bezeichnen, hat man auch jener über dem Kopf des Helios angebrachten Scheibe die Strahlen nicht mehr versagt [2]); und auch zwei andere dieser eng verwandte und nicht weniger bemerkenswerthe Kunstformen sehen wir um dieselbe Zeit aufkommen. Bald tritt uns das Brustbild des Gottes [3]), bald der ganze Gott nebst Wagen und Pferden von einem vollständigen Strahlenkreis umgeben entgegen [4]).

---

Strahlenkranz oder Nimbus auftritt, stets einen mit spitzen Strahlen versehenen Nimbus verliehen haben. Offenbar haben sie dieses Attribut, ebenso wie auf zwei der genannten Münzen (Kanerki No. 1. 2.) selbst den Namen ΗΛΙΟϹ, nur von dem griechischen Sonnengott übertragen. Wie aber diese zuerst von jenen Stempelschneidern aufgebrachte Darstellungsweise in Indien weiter fortgepflanzt worden ist, kann man aus einer von Weber: Indische Skizzen S. 104. mitgetheilten Notiz ersehen.

[1]) Hierher gehören die attische Vase bei Stackelberg: Gräber der Hellenen Taf. 15. 5. (= Creuzer Symbolik Th. II. H. 3. Taf. 6. Gerhard: Lichtgottb. Taf. 1, 5.) und zwei andere von denen die eine bei Caylus: Rec. To. II. Pl. 20. Laborde: Vases de Lamberg To. II. S. 13. Dubois-Maisonneuve: Introduct. Pl. 29. Lenormant: Elite céramogr. To. II. Pl. 115., die andere bei Laborde: Vases de Lamberg To. II. auf dem Titel und bei Lenormant: Elite céramogr. To. II. Pl. 116. abgebildet ist; sämmtlich mit schwarzen Figuren in altem Stil. Die roh ausgeführten Kügelchen, die auf dem an zweiter Stelle genannten Gefäss am Rand der Scheibe sichtbar sind, können unmöglich Lichtstrahlen vorstellen.

[2]) So auf einem Vasenfragment des Neapler Museum mit rothen Figuren, Bull. Napol. Nuova Ser. To. I. S. 143. In ähnlicher Weise finden wir von den Vasenmalern der späteren Zeit nicht selten auch die Sonnenscheibe ohne den Sonnengott in ihre Compositionen aufgenommen und durch einen mehr oder weniger vollständigen Kreis mit Strahlen angedeutet; z. B. auf der bekannten Vase des Asteas bei Millingen: Uned. Mon. Pl. 27.; auf einer anderen Vase bei Millin: Mon. Inéd. To. I. Pl. 29. = Gal. Myth. Pl. 171, 623. = Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 244, 836.; auf einer dritten bei Millin: Mon. Inéd. To. II. Pl. 26. = Gal. Myth. Pl. 98, 395. = Inghirami: Vasi fitt. Tav. 239. = Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 163, 623.; auf einer vierten bei Tischbein: Engrav. To. I. Pl. 12. = Inghirami: Vasi fitt. Tav. 14. = Millin: Gal. Myth. Pl. 122, 443. = Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 190, 662. und einer fünften bei Inghirami: Vasi fitt. Tav. 23. Auch auf Gemmen der römischen Zeit finden wir bald dasselbe (Ulrichs: Dreizehn Gemmen No. 8.), bald ganz Aehnliches, indem das Innere des Kreises durch ein Gesicht ausgefüllt ist (Capello: Prodromus No. 1. Matter: Histoire du gnost. Pl. 7, 6.). Wenn hingegen in Vasengemälden späteren Stils einfache Kreise oder Halbkreise ohne Strahlen vorkommen, wie z. B. Arch. Zeit. 1848. Taf. 13. 17. 1857. Taf. 106., so ist wohl ohne Ausnahme nur an Schilde zu denken.

[3]) Auf einer bekannten Vase der grossherzoglichen Sammlung in Parma, Mon. Ined. pubbl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 55. Atti dell' Acc. Rom. To. XI. Tav. 2. Gerhard: Lichtg. Taf. I. 1. Creuzer: Symb. Th. II. H. 3, 6. Welcker: Denkm. Th. III. Taf. 11. Stephani: Bull. hist.-phil. To. XII. S. 273. = Mél. greco-rom. To. I. S. 545. No. 18.

[4]) Auf einer Vase der Wiener Sammlung, Arch. Zeit. 1848. Taf. 20. Dasselbe ist nach einer sehr wahrscheinlichen Vermuthung Wieseler's Phaeton S. 26. auch in einem von Philostratos beschriebenen Gemälde vorauszusetzen. Hingegen ist der von Wieseler angeführte Chalcedon bei Lippert: Dact. I. 194. schwerlich antik.

Wichtig ist auch die Frage, ob sich die alten Künstler bei ihren Darstellungen stets des eben[1] angedeuteten, naturgemässen Unterschieds von Strahlenkranz und Nimbus bewusst geblieben und demgemäss den Helios nie mit einem strahlenlosen Nimbus dargestellt haben, wie Selene nie mit dem Strahlenkranz auftritt. Einen Nimbus mit Strahlen haben sie dem Sonnengott nicht selten verliehen. Bei den Vasenmalern ist dies sogar vorherrschende Sitte, wenngleich sie den Nimbus dann nicht immer durch mehrere breite, sondern zuweilen auch nur durch einzelne, schmale Linien angedeutet haben[2]). Auch in anderen Kunstgattungen,

[1] siehe S. 23.

[2]) Hierher gehören folgende Vasenbilder mit rothen Figuren:

*a*) In der Sammlung Blacas. Panofka: Le lever du soleil 1833. Musée Blacas Pl. 18. Bilder antiken Lebens Taf. 15. 1. Raoul-Rochette: Mon. Inéd. Pl. 73. Gargiulo: Rec. de monum. To. II. Pl. 48. Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 55. Atti della Pont. Acc. Rom. To. XI. Tav. 2. Lenormant: Elite ceramogr. To. II. Pl. 111. Gerhard: Lichtg. Taf. 1, 2. Creuzer: Symb. Th. II. H. 3 Taf. 6. Welcker: Denkm. Th. III. Taf. 9. Stephani: Bull. hist.-philol. To. XII. S. 273. — Mél. gréco-rom. To. I. S. 545 No. 19.

*b*) In der Neapler Sammlung. Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 31. 32. Gerhard: Lichtg. Taf. 2.

*c*) In der Münchner Sammlung. Millin: Tomb. de Canose. Pl. 5. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 394. Gerhard: Lichtg. Taf. 3. 1. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 149 ter. No. 555 *b*.

*d*) Vase von Ruvo. Ann. dell' Inst. arch. To. IX. Tav. agg. H.

*e*) Einst im Besitz der Fürstin Gallitzin. Millin: Peint. de vas. To. II. Pl. 49. Gal. Myth. Pl. 60. No. 234. Lenormant: Elite ceramogr. To. II. Pl. 112 *a*. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 117. No. 443.

*f*) Im Vatican. Passeri: Pict. Etr. To. III. Tab. 268. Millin: Peint. de vas. To. I. Pl. 15. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 52. Gerhard: Lichtg. Taf. 3. 2.

*g*) In der Pariser Sammlung. Lenormant: Elite ceramogr. To. II. Pl. 113.

*h*) In der Pariser Sammlung. Passeri: Pict. Etr. To. III. Tab. 269. Montfaucon: Suppl. To. III. Pl. 35. Winckelmann: Mon. Ined. No. 22. Magnan: Ville de Rome To. IV. Pl. 96. Dubois-Maisonneuve: Introduct. Pl. 1. Gerhard: Lichtg. Taf. 3. 3. Creuzer: Symbolik Th. II. H. 3 Taf. 5. Ann. dell' Inst. arch. To. XXIV. Tav. agg. F. Welcker: Denkm. Th. III. Taf. 10. 1. Lenormant: Elite ceramogr. To. II. Pl. 114. Keine von den genannten Abbildungen des zuletzt angeführten Gefässes ist brauchbar und nur aus dem Text Lenormant's, der nach langer Zeit zum ersten Mal wieder das Original untersucht hat, nachdem er seine Abbildung schon nach den älteren hatte herstellen lassen, erfahren wir, wie ungenau diese sind. Dass jedoch die beiden Hörnchen auf der Stirne der weiblichen Figur, welche von den Meisten eben dieser Hörnchen wegen für Selene erklärt worden ist, nur der Phantasie des modernen Zeichners angehören, in Wirklichkeit aber statt derselben ein reich geschmücktes Stirnband vorhanden ist, hätte man, selbst ohne Lenormant's Versicherung abzuwarten, einsehen können. Denn der Gedanke, Sonne und Mond zugleich mit einem und demselben Gespann aus dem Ocean aufsteigen zu lassen, ist sinnlos. Wenn Apollo und Artemis in einem Wagen fahren, so sind sie eben mit Beiseitesetzung ihrer genaueren physischen Bedeutung nur als Geschwister gedacht. Neben Helios in einem solchen Zusammenhang passt nur Eos, der natürlich keine Hörner zukommen. Allein auch der Selene sind, wie es scheint, von der alten Kunst nie wirkliche Hörner verliehen worden, wenngleich dies die meisten Handbücher, zuletzt noch Preller: Griech. Myth. Th. I. S. 298 mit Berufung auf die Worte des Pausanias VI. 24. 5.: Ἐπαιθροι δὲ Ἡλίῳ πεποίηται καὶ Σελήνῃ λίθου τὰ ἀγάλματα, καὶ τῆς μὲν κέρατα ἐκ τῆς κεφαλῆς, τοῦ δὲ αἱ ἀκτῖνες ἀνέχουσιν, behaupten. Dass die Spitzen des Halbmondes nicht nur deutsch: *Hörner*, lateinisch: *cornua*, sondern auch griechisch: κέρατα heissen, weiss doch Jeder. Arat.: Phaenom. 778 ff. nebst Schol. Anthol. Palat. V. 123. Maxim.: Καταρχ. 337. Und da uns zahllose mit dem Halbmond versehene Darstellungen der Selene erhalten sind, keine einzige aber, welche ihr wirkliche Hörner verliehe, so muss man doch wohl schon darum annehmen, dass auch Pausanias, der wie von etwas ganz Gewöhnlichem spricht, nichts Anderes als die Spitzen eines Halbmondes vor sich hatte. Es kommt aber auch noch ein positiver, in dem Zusatz: ἐκ τῆς κεφαλῆς liegender Beweis hinzu. Denn eine solche nähere Bestimmung würde bei wirklichen Hörnern ganz überflüssig sein, da diese von der alten Kunst nie mit einem anderen Theile der menschlichen Gestalt, als mit dem Kopf in Verbindung gebracht worden sind; sie hat aber einen ganz guten Sinn, wenn Pausanias von den Hörnern des Halbmondes spricht, da dieser, sich bekanntlich fast eben so oft aus den Schultern, als

die dem Helios fast ohne Ausnahme den einfachen Strahlenkranz verleihen, kommen doch zuweilen Bildungen dieser Art vor [1]. Allein für den strahlenlosen Nimbus kenne ich nur ein paar unsichere Beispiele.

Ein bekanntes Vasengemälde im Neapler Museum [2], welches Herakles und die Hesperiden darstellt, enthält in seinem oberen Theile auch eine mit einem strahlenlosen Nimbus versehene Figur, die nach ihrer Bildung eben so gut für weiblich als männlich angesehen werden kann [3]. Sie fährt auf einem Zweigespann und vor ihr reitet auf einem Pferd ein Knabe mit einer Fackel. Trotz jenes Nimbus ohne Strahlen und obgleich man gar nicht sagen kann, wie Helios und Phosphoros in eine solche Composition kommen sollten, haben es doch alle Erklärer als eine ausgemachte Sache angesehen, dass diese beiden Gottheiten gemeint seien. Wie eng aber Hesperos mit Atlas und den Hesperiden zusammenhängt, weiss Jeder, und diesem gesellt sich naturgemäss nicht Helios, sondern Selene. Ja wir finden diese in der That von einem anderen Vasenmaler in eine in allem Wesentlichen gleiche Composition aufgenommen und durch Beischrift gesichert [4]. Es kann also gewiss keinem Zweifel unterliegen, dass wir es hier gar nicht mit Helios, sondern mit Selene zu thun haben, und dann ist auch der strahlenlose Nimbus vollkommen gerechtfertigt.

Unsicherer bleibt die Entscheidung in Betreff eines anderen Vasengemäldes desselben Museums [5]. Die in demselben vorausschwebende weibliche Flügelfigur könnte man zwar eben so wohl für Nyx, als für Eos halten. Allein ein Viergespann kommt nur dem Helios, nicht der Selene zu [6]. Es wird daher auf eine erneute genaue Untersuchung des Originals ankommen, um zu entscheiden, ob nicht etwa die ursprünglich mit weisser Farbe aufgetragenen Strahlen nur verwischt sind. Ich habe zwar die Vase selbst gesehen, mir jedoch hierüber Nichts angemerkt.

---

aus dem Kopf der Mondgottheiten erhebt. Ausdrucke späterer Dichter, wie ταυρόκερως Μήνη im neunten Orphischen Hymnos, oder

ταυροφυὴς κεράεσσα βοῶν ἐλάτειρα Σελήνη

bei Nonnos: Dionys. XXIII, 309 gehen folglich allem Anschein nach uber die Schopfungen der bildenden und zeichnenden Kunst hinaus.

[1] Z. B. in den Wandgemalden Mus. Borb. To. VII. Tav. 55. und To. XI. Tav. 3.; in den Reliefs bei Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 93. 4. Foggini: Mus. Capit. To. IV. S. 77. und Lajard: Culte de Mithra Pl. 78.; in einem Gemalde der Vaticanischen Handschrift des Virgil No 3225 bei Mai: Pict. Virg. Tab. 12.

[2] Nouv. Ann. de l' Inst. arch. Pl. 6. Gerhard: Archemoros und die Hesper. Taf. 2. Gargiulo: Rec. To. II. Pl. 45. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 372. Creuzer: Symb. Th. III. H. 1. Taf. 10. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 207, 663 b.

[3] An dem kurzen Haar wird kein in der Vasenmalerei nur einigermaassen Erfahrener Anstoss nehmen. Genau dieselbe Haarform findet man, um von unzahligen Beispielen dieses Stils der Vasenmalerei nur eins anzufuhren, auf der Archemoros-Vase an der entschieden weiblichen Dienerin, welche einen Sonnenschirm tragt, und an der Hypsipyle. Gargiulo: Rec. des monum. To. II. Pl. 44.

[4] Wieseler: Denkm. Th. II. No. 828.

[5] Gerhard: Lichtgotth. Taf. 2. Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To. IV. Tav. 16.

[6] Nur ein Mal meines Wissens scheint ein Viergespann der Selene vorzukommen. Malalas: Chronograph. S. 261 ed. Dind. sagt von Vespasian: Στήσας ἄνω στήλην χαλκῆν εἰς τιμὴν τῇ σελήνῃ μετὰ τεσσάρων ταύρων προσεχόντων ἐπὶ τὴν Ἱερουσαλήμ· νυκτὸς γὰρ αὐτὴν παρέλαβε λαμπούσης τῆς σελήνης. Allein selbst hier lasst sich die Sache nach dem unbestimmten Ausdruck auch anders denken.

Wenn endlich die von Wilson gegebene Abbildung einer Münze des indo-skythischen Königs Oerki[1] einen strahlenlosen Nimbus zeigt, so ist, da der Unterschied zwischen dem Strahlenkranz und dem strahlenlosen Nimbus selbst auf den halbbarbarischen Münzen dieser Könige übrigens ohne Ausnahme streng festgehalten ist, kaum zu bezweifeln, dass die feinen Strahlenspitzen auf dieser äusserst kleinen Münze nur abgerieben waren, oder von dem Zeichner übersehen worden sind.

### Phosphoros.

Strahlenkranz, Vase der Münchner Sammlung. Millin: Tomb. de Canose Pl. 5. Inghirami. Vasi fitt. Tav. 394. Gerhard: Lichtgotth. Taf. 3, 1. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 149 ter. No. 555 b.

Den hell strahlenden Glanz des Morgensterns pflegte selbst der gewöhnliche Sprachgebrauch so zu betonen[2], dass nur die Enthaltsamkeit auffallen muss, welche die Kunstdarstellungen des Phosphoros in Betreff der Anwendung des entsprechenden Attributs an den Tag legen.

### Kronos.

1. Nimbus, ein nur durch eine Zeichnung Peiresc's bekanntes Fragment. Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 224. Suppl. To. I. Pl. 17.

2. Strahlenkranz, Carneol. Impr. gemm. pubbl. dall' Inst. arch. Cent. II, 4. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 802.

Auf No. 1 hat man bisher nicht Kronos, sondern Zeus dargestellt zu sehen geglaubt. Allein das über den Kopf gezogene Gewand nöthigt zu der ersteren Annahme. Dass sich der Nimbus dieses Bildes speciell auf den Lichtglanz des unter jenem Namen bekannten Planeten bezieht, kann Niemand bezweifeln; ich sehe aber auch keinen Grund, das Gemmenbild No. 2 anders aufzufassen, da bekanntlich auf den Gemmen der römischen Zeit astronomische Darstellungen so ausserordentlich häufig sind. Wieseler möchte in dem Strahlenkranz der Gemme lieber eine Hindeutung auf die Eigenschaft des Kronos als eines Gottes des Sonnenbrandes sehen, was Kronos allerdings in einem gewissen Sinne war. Allein ich fürchte sehr, dass man damit dem Verfertiger jenes ärmlichen Bildes eine tiefere Weisheit zuschreiben würde, als worauf er Anspruch hat.

### Acestes.

Nimbus, Vatikanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: Pict. Virgil. Tab. 40. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

---

[1] Siehe oben S. 25. in der Anmerkung 2 die Münze Oerki's No. 2.

[2] Paulus Diac. S. 104. «*Jubar stella, quam Graeci* «*appellant* φωσφόρον *vel* ἕσπερον, *hoc est lucifer, quod* «*splendor ejus diffunditur in modum jubae leonis*»; womit Servius zur Aen. IV, 130 und, was O. Müller zu der angeführten Stelle des Paulus beibringt, zu vergleichen ist.

Dass hier dem Nimbus nichts Anderes als das Streben, den Acestes durch Andeutung eines übernatürlichen Lichtglanzes über gewöhnliche Menschen emporzuheben, zu Grunde liegt, wird Jeder ohne Weiteres erkennen.

## Achilleus.

Strahlenkranz, Gemme früher in Bottari's Besitz. Bracci: Mem. degli incis. To. I. Tav. agg. 5, 1.

Der Stein wiederholt das bekannte Bild des Chiron, welcher den jungen Achilleus im Lyra-Spiel unterrichtet und trotz des ungewöhnlichen Strahlenkranzes werden wir doch nicht bezweifeln dürfen, dass auch hier die sonst geläufige Bedeutung dieser Composition festgehalten ist. Denn die übrigen bekannten Schüler des Chiron haben gewiss kein besseres Recht auf diese Auszeichnung, als Achilleus; die von Bracci versuchte Beziehung auf Apollo aber findet in keiner bekannten Sage eine Unterstützung. Dass der Steinschneider auf die drei oben [1]) angeführten Homerischen Stellen Rücksicht genommen habe, ist durchaus nicht wahrscheinlich, da in die hier dargestellte Situation der Strahlenkranz gar nicht in dem Sinne passt, in welchem Homer davon spricht. Vielmehr lassen es mir die schon vorher [2]) genannten Analogien gar nicht zweifelhaft, dass es dem Künstler auf Betonung des Glanzes frischer Jugendblüthe ankam.

## Adonis.

Strahlenkranz, Pompejanisches Wandgemälde. Gell: Pompejana 1817. Pl. 41. Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 104. spricht von einem Nimbus.

Wenngleich an dem durch zwei Lanzen als Jäger bezeichneten Jüngling die sonst gewöhnliche Andeutung einer Wunde nicht sichtbar ist, so kann es doch nicht zweifelhaft bleiben, dass Adonis gemeint ist, da die ihm gegenüber stehende und von Eros begleitete Frau sich durch ihre Entblössung deutlich genug als Aphrodite zu erkennen giebt. Der Künstler hat eben nicht, wie sonst gewöhnlich, den Tod des Adonis zur Darstellung gewählt, sondern einen früheren Moment, in welchem sich die Göttin, wie auch ihre zu jener Katastrophe gar nicht passende Haltung zur Genüge ausspricht, von Liebes-Sehnsucht getrieben ihrem eben von der Jagd ausruhenden Geliebten naht.

Dass der griechische Adonis eine aus einem asiatischen Sonnengott hervorgegangene Sagenbildung ist, wird wohl, so mannigfach auch die Ansichten in Betreff der einzelnen sich daran knüpfenden Fragen noch von einander abweichen, nicht zu bezweifeln sein [3]). Allein die zahlreichsten und umständlichsten Aeusserungen der Schriftsteller, so wie eine kaum geringere Zahl von Kunstdarstellungen geben uns die volle Gewissheit, dass Griechen und Römer zu der Zeit, aus welcher das in Rede stehende Wandgemälde stammt, diese ursprüngliche Bedeutung

---

[1]) Siehe S. 10 f.

[2]) Siehe S. 25.

[3]) Vergleiche namentlich Movers: Phoenizier Th. I. S. 211 ff. 542.

des Adonis längst gänzlich vergessen hatten und in ihm Nichts als den durch jugendliche Schönheit und durch sein für den Menschen vorbedeutendes Schicksal ausgezeichneten Geliebten der Aphrodite sahen [1]. Offenbar dürfen wir daher auch dem Verfertiger dieses Gemäldes, welcher gegen sonstige Gewohnheit das Haupt des Adonis mit einem Strahlenkranz oder Nimbus umgeben hat, keine andere Absicht beimessen, als den Wunsch, die blendende Jugendfrische und Herrlichkeit des Jünglings möglichst anschaulich zu machen [2]. Allerdings zeigt die Abbildung über seinem Haupte auch einen Stern. Allein er ist nur äusserst schwach bezeichnet und wird von Schulz, der das Gemälde selbst gesehen hat, gar nicht erwähnt, so dass sein Vorhandensein im Original ziemlich unsicher erscheint. Sollte er aber doch wirklich zu sehen sein, so ist ohne Zweifel der Venus-Stern [3] gemeint mit Rücksicht auf die Bedeutung, die man diesem bei der Vereinigung von Braut und Bräutigam beizumessen pflegte [4].

## Aeneas.

1. Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Bartoli: Pict. Virg. Vat. Tab. 37. Spon: Misc. erud. ant. S. 306. Montfaucon: Ant. Expl. To. III. Pl. 58. Millin: Gal. Myth. Pl. 176. No. 647*. Mai: Pict. Virg. Tab. 22. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 250. No. 864. Milman: Horatii Opera S. 392.

2. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Virg. Tab. 40. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

Dass von beiden Bildern dasselbe gilt, was eben von Acestes bemerkt wurde, bedarf keines Beweises.

## Bellerophon.

Strahlenkranz, Vase der grossherzoglichen Sammlung in Parma. Jahn: Arch. Beitr. Taf. 5.

Seit dem Bekanntwerden dieses Gemäldes hat man es allgemein für eine ausgemachte Sache angesehen, dass Bellerophon ursprünglich ein Sonnengott gewesen sei, indem man von der hergebrachten Voraussetzung ausging, dass der Strahlenkranz ein specifisches Attribut der Sonnengottheiten sei [5]. Auch hat man nicht unterlassen, den Versuch zu machen, diese Be-

---

1) Wenn wir den Adonis in der That von ein paar weit späteren Schriftstellern (Macrob.: Saturn. I. 21. Martian. Capella: De nupt. phil. II. 192.) als die Sonne bezeichnet finden, so ist dies augenscheinlich nicht Folge ununterbrochener Ueberlieferung, sondern das Resultat späterer, selbstständiger Speculation, die hier, wo es so leicht war, ein Mal das Richtige getroffen hat.

2) Siehe oben S. 25.

3) Virg.: Aen. VIII, 589 ff.

*Qualis, ubi Oceani perfusus Lucifer unda,*
*Quem Venus ante alios astrorum diligit ignis,*
*Extulit os sacrum coelo tenebrasque resolvit.*

4) Catull 62.

5) H. A. Fischer: Bellerophon S. 86 sagt von dem Strahlenkranz: «*welches Zeichen nur einem Sonnengotte zukommt*»; Preller: Griech. Myth. Th. II. Seite 58: «*wodurch er vollends deutlich als der streitbare Sonnenheld charakterisirt wird*»; Duncker: Geschichte des Alterthums Th. III. S. 116.: «*da die Strahlen der Sonne sein* (des Bellerophon) *Haupt umgeben, muss er ein Geist des Lichts sein.*» wobei bemerkt werden mag, dass der zuletzt Genannte in seiner oberflächlichen Weise aus diesem einen Vasengemälde zu besserer Abrundung gar gleich «*einige Darstellungen*» macht.

deutung des Heros durch die Etymologie seines Namens zu unterstützen und die einzelnen Züge der Sage in diesem Sinne auszudeuten. Zwar was die letzteren betrifft, so werden selbst die für diese Ansicht am meisten Eingenommenen einräumen müssen, dass sie durchaus keine Beweiskraft haben können, da sie mindestens eben so gut noch eine Reihe anderer Deutungen zulassen und daher irgend ein Recht, sie gerade in diesem Sinn aufzufassen, erst durch einen schon auf anderem Wege geführten Beweis der solarischen Bedeutung des Bellerophon gewonnen werden kann. Allein wichtiger würde die Etymologie des Namens sein, wenn diese wirklich wissenschaftlich festgestellt werden könnte und eine unzweideutige Hindeutung auf die solarische Natur des Heros zum Resultat hätte. Doch ist dies keineswegs der Fall. Den Versuch Hrn. H. A. Fischer's [1]) zwar können wir mit Stillschweigen übergehen. Allein selbst der um Linguistik in so hohem Grade verdiente Pott [2]), welcher sich neuerdings ohne alle selbstständige Forschung so gern auch auf das ihm fremde Gebiet der griechischen Sage wagt und durch die ihm auf linguistischem Gebiet zukommende Autorität nur zu grossen Schaden anrichten kann, hat gar zu erweisen gesucht, dass der Name Bellerophon aus dem Indischen Urtrahán entstanden sei. Glücklicher Weise hat schon Max Müller [3]) das völlig Haltlose dieser Meinung nachgewiesen und ich kann hinzufügen, dass auch Boehtlingk hierin mit Müller vollkommen übereinstimmt. Nach der eigenen Meinung Müller's aber soll der Name Bellerophon den «*Tödter eines zottigen Ungeheuers*» bedeuten, und unter diesem zottigen Ungeheuer soll die Wolke, unter dem Tödter der Wolke die Sonne zu verstehen sein. Allein gesetzt auch, Müller's sprachliche Zergliederung des Namens sei richtig, was jeder Unbefangene zur Zeit wenigstens noch als sehr ungewiss ansehen wird, so ist doch das offenbar, dass die beiden weiteren Schlüsse Müller's in Betreff der Wolke und der Sonne, ohne jede Gewähr für den vorliegenden Fall [4]), nur der, wie er meint, schon anderweitig gesicherten solarischen Bedeutung des Bellerophon zu Liebe gemacht sind, während Jeder sieht, dass mit gleichem, wenn nicht mit weit besserem Recht der «*Tödter des zottigen Ungeheuers*» noch in mehr als einem ganz anderen Sinn aufgefasst werden kann. Und wem kann der Widerspruch entgehen, in den Müller mit sich selbst geräth, indem er es zwar (mit vollem Recht, wie es scheint) gegen Pott nachdrücklich betont, dass der Name Bellerophon erst von den Griechen nach der arischen Trennung gebildet sei und sogar hervorhebt, dass die Römer das von ihm dem βελλερο gleichgesetzte «*villosus*» vorzugsweise von Ungeheuern, wie Cacus, Medusa u. s. w., die doch gewiss Nichts mit den Wolken gemein haben, gebraucht haben, zugleich aber seine Beziehung des

1) Bellerophon S. 86.

2) Zeitschrift für vergl. Sprachforschung Th. IV. S. 416.

3) Zeitschrift für vergl. Sprachforschung Th. V. S. 140.

4) Damit soll natürlich die bekannte Thatsache, dass den Griechen der Widder oder das Fell des Widders nicht selten als Symbol der Wolke galt, keineswegs geleugnet werden. Allein einer Seits kam es hierbei den Griechen, wie es scheint, mehr auf die gemeinsame Fruchtbarkeit, als auf die Aehnlichkeit in der äusseren Erscheinung an, die hier allein durch den Begriff des «*zottigen*» betont wäre; anderer Seits wurde gerade bei Bellerophon die Beziehung «*des zottigen Ungeheuers*» auf die Wolke um so mehr einer der Sage selbst entnommenen Rechtfertigung bedurfen, je näher es sonst liegt, vielmehr die Chimaera darunter zu verstehen.

βέλλερος «*zottig*» auf die Wolke nur durch indische Analogien zu unterstützen sucht? Geben wir also der Wahrheit die Ehre und bekennen, dass die Etymologie des Namens Bellerophon für jetzt noch weit von jeder wissenschaftlich brauchbaren Gewissheit oder auch nur Wahrscheinlichkeit entfernt ist und dass am allerwenigsten auf diesem Wege die gewünschte Bedeutung des Heros als eines ursprünglichen Sonnengottes festgestellt werden kann.

Schon hieraus ergiebt sich, dass uns jedes Recht fehlt, den Strahlenkranz, der nun einmal schon seit seiner ersten Anwendung eine viel weitere Bedeutung gehabt hat, an Bellerophon gerade in solarischem Sinn aufzufassen; dass wir vielmehr vorurtheilsfrei zu sehen haben, auf welche Bedeutung wir durch die dem vorliegenden Fall am nächsten kommenden Analogieen hingewiesen werden. Es kommt aber noch hinzu, dass, gesetzt auch, Bellerophon sei ursprünglich ein Sonnengott gewesen, wenigstens das durch alle auf uns gekommenen Aeusserungen der Schriftsteller und durch die übrigen Kunstwerke feststeht, dass, als jenes Vasengemälde gefertigt wurde, jede Erinnerung an diese ursprüngliche Bedeutung schon seit Jahrhunderten aus dem Bewusstsein der Alten entschwunden war. Wie sollte also jener verhältnissmässig späte Vasenmaler zu solcher tiefsinnigen Weisheit kommen? Ja die am wenigsten zweideutigen Züge der Bellerophon-Sage selbst lassen einen ganz anderen Ursprung vermuthen. Der Vater des Heros ist Poseidon oder Glaukos d. h. eine durch Ablösung eines Epithetons aus Poseidon entstandene Persönlichkeit; seine Mutter heisst Eurymeda oder Eurynome, Namen, die sich gewiss auch, wie die entsprechenden Nereiden- und Okeaniden-Namen, auf das Meer beziehen. Und dazu kommt noch seine enge Verbindung mit Pegasos, der augenscheinlich dasselbe Element repraesentirt. Wer kennt aber die Sitte der Heroen-Sage so wenig, dass er es nicht im höchsten Grade auffallend finden müsste, wenn Bellerophon ursprünglich solarischer Natur gewesen wäre und die Korinther dennoch seine Genealogie nicht an ihren alten Helios-Cultus, sondern an den jüngeren Poseidon und dessen Kreis angeknüpft hätten? Das Einzige also, was sich für jetzt mit einiger Wahrscheinlichkeit von Bellerophon sagen lässt, ist, dass er kein solarischer, sondern ein Poseidonischer Heros war [1]. Denn dass sich die übrigen Züge der Sage mindestens mit derselben Leichtigkeit in diesem, wie in jenem Sinne deuten lassen, liegt auf der Hand; ja ich bekenne, dass mir z. B. ein Sonnenheld, welcher die Chimaera d. h. nach der eigenen Erklärung jener Gelehrten die vulcanischen Kräfte Lykiens tödtet, also mit anderen Worten: Feuer, welches in anderer Gestalt sich selbst vernichtet, eben nicht leicht begreiflich ist [2], während darüber gewiss Niemand erst belehrt zu werden braucht, wie ein Poseidonischer Heros dazu kommt, ein Ungethüm gerade dieser Art zu bekämpfen. Natürlich aber muss uns dies

---

[1]) So urtheilte man bekanntlich bis zu der Entdeckung des in Rede stehenden Vasengemaldes allgemein, z. B. Völcker: Mythol. des Iapet. Geschlechts S. 108 ff. O Muller: Prolegom. S. 273. Eckermann: Lehrb. der Mythol. Th. II. S. 71.

[2]) So ist es jedoch selbst Duncker: Geschichte des Alterthums Th. III. S. 116 gegangen. Nur umgeht er diese Schwierigkeit auf einem Wege, auf dem er sich vergeblich nach einem Gefahrten umsehen wird. Die feuerspeiende Chimaera soll nach seiner Versicherung «*das Dunkel und die Nebel des Winters*» bedeuten.

Alles nur noch geneigter machen, den Strahlenkranz des in Rede stehenden Vasengemäldes, wenn sich eine andere passende Bedeutung, als die solarische, darbietet, in jener, nicht in dieser aufzufassen.

Beachten wir also die zahlreichen Stellen, in denen die alten Dichter den Heroen bei ihren Kämpfen einen übernatürlichen Lichtglanz beilegen [1]; beachten wir namentlich die schon angeführte, so in's Einzelne gehende Stelle Homer's [2], in welcher er den Kampf des Achilleus um den Leichnam des Patroklos schildert, und fragen uns, in welcher Weise wohl ein Vasenmaler der Zeit, aus welcher das in Rede stehende Gemälde stammt, damaligem Kunst-Gebrauche gemäss die Homerischen Worte bildlich hätte darstellen können [3]; beachten wir namentlich das schon besprochene Bild des Proteus [4] oder die Art und Weise, in welcher die alte Kunst den hellen Glanz eben des Seirios, mit welchem Homer an zwei der angeführten Stellen das die Heroen umstrahlende Licht vergleicht, darzustellen pflegte: so werden wir wohl einsehen müssen, dass dies damals eben nur in der Form geschehen konnte, die wir von dem Verfertiger unsers Vasengemäldes bei Bellerophon angewendet finden, und dass wir demnach auch dieses in keinem anderen Sinn aufzufassen haben, als jene Homerischen Stellen. Wir werden nicht mehr bezweifeln, dass der Vasenmaler, indem er den Bellerophon bei seinem Kampf mit der Chimaera mit einem grossen Strahlenkranz versah, ganz von derselben Anschauung ausging, wie Homer, wenn er dem Haupt des Achilleus bei seinem Kampf um den Leichnam des Patroklos von Athene jenen hell leuchtenden Glanz verleihen lässt; um es kurz zu sagen: Dichtern und Künstlern kam es in solchen Fällen auf nichts Anderes an, als die Heroen durch jenen feurigen Glanz als unter dem besonderen Schutze der Götter handelnd und ihren Feinden in besonderem Grade Entsetzen und Verderben bringend darzustellen.

Einen solchen Zug konnte der Vasenmaler in sein Bild aufnehmen, ohne dass er ihn von der Sage selbst ausdrücklich vorgeschrieben fand. Die Vorstellung, dass die unter dem besonderen Schutz der Götter kämpfenden Heroen in den entscheidenden Momenten von einem solchen übernatürlichen Lichtglanz umflossen zu sein pflegten, war den Alten offenbar so geläufig, dass sich ein Künstler zur Aufnahme eines Attributs dieser Art in seine Darstellung eines solchen Kampfes auch ohne ausdrückliche Autorisation der Sage oder eines diese behandelnden Dichters für berechtigt halten musste. Jener Vasenmaler kann aber auch in irgend einer für uns verlorenen Dichterstelle eine bestimmte Aufforderung dazu gefunden haben. Ja es liegt die Vermuthung nahe, dass die vielbesprochenen und doch noch immer unerklärten Homerischen Worte [5]:

θεῶν τεράεσσι πιθήσας

---

[1] Siehe oben S. 10 ff.

[2] Il. XVIII, 203 ff.

[3] Der spate Miniaturmaler, welcher die Mailander Handschrift der Iliade ausgeschmuckt, hat sich freilich bei Diomedes auch anders zu helfen gewusst. Siehe Mai: Pict. Hom. Tab. 16. 17.

[4] Siehe oben S. 19. und die S. 21. gegebene Zusammenstellung.

[5] Il. VI, 183.

nichts Anderes, als eine kurze Andeutung eines Zugs der Bellerophon-Sage enthalten, der dem erwähnten der Achilleus-Sage ganz ähnlich war; um so mehr, als bekanntlich Athene dem Bellerophon ebenso, wie dem Achilleus, eine hülfreiche Beschützerin war. Auch könnte man sich wohl in dieser Vermuthung durch ein bei Autun gefundenes Mosaik aus römischer Zeit bestärkt fühlen[1]. Bellerophon hat da zwar bei seinem Kampf mit der Chimaera keinen Strahlenkranz, wohl aber statt desselben einen schmalen Gewand-Streifen, der um Haupt und Oberkörper einen vollständigen Kreis beschreibt. Ich hoffe bald an einem anderen Orte die mannigfachen symbolischen Bedeutungen, in denen dieses Gewand-Motiv von der römischen Kunst fast unzählige Male verwendet worden ist, ausführlich behandeln zu können, und da wird es am Ort sein, auch die weiteren Anzeichen zusammen zu stellen, die es allerdings nicht ausser allen Zweifel setzen, aber doch ziemlich wahrscheinlich machen, dass dieses Motiv zuweilen bestimmt war, den Nimbus oder Strahlenkranz zu vertreten. Hier genügt es, darauf aufmerksam zu machen, dass eine solche Uebereinstimmung eines weit späteren Künstlers mit dem Vasenmaler unter einer ganz verschiedenen Form der Vermuthung, dass dabei eine bestimmte, uns jedoch durch die Schriftsteller nicht unzweideutig erhaltene Ueberlieferung der Sage zu Grunde liege, wohl einige Wahrscheinlichkeit verleihen kann.

Doch mag man immerhin diese Frage unentschieden lassen. Das aber darf nachdrücklich betont werden, dass die Zuversicht, mit der man in letzter Zeit die solarische Natur des Bellerophon verkündet hat, mindestens voreilig war; dass für jetzt überhaupt noch Nichts vorliegt, was diese Meinung unterstützen könnte und dass in jedem Fall der Strahlenkranz jenes Vasengemäldes in einem ganz anderen Sinn gemeint ist.

## Bitias.

Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Bartoli: Pict. Virg. Vatic. Tab. 37. Spon: Misc. erud. ant. S. 306. Montfaucon: Ant. Expl. To. III. Pl. 58. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63. Millin: Gal. Myth. Pl. 176. No. 647*. Mai: Pict. Virg. Vat. Tab. 22. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 250. No. 864. Milman: Horatii Op. S. 392.

## Helymus.

Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63. Mai: Pict. Virg. Vat. Tab. 40.

Sowohl von Bitias, als auch von Helymus gilt natürlich dasselbe, was schon oben von Aeneas bemerkt wurde.

## Herakles.

Strahlenkranz, Sard der Florentiner Sammlung. Gori: Thes. gemm. astrif. To. I. Tab. 121.

---

[1]) Abgebildet in Illustrated London News vom 20. Juli 1850 und Ann. dell' Inst. arch. 1854. S. 44.

Man kann es hier unentschieden lassen, ob sich eine mehr oder weniger deutliche Erinnerung an die unzweifelhafte Thatsache, dass Herakles ursprünglich ein asiatischer Sonnengott war, trotz der unerschöpflichen Fülle von Vorstellungen ganz anderer Art, mit denen die griechische Sage jene anfängliche Bedeutung des Heros überwuchert und in den Hintergrund gedrängt hatte, wenigstens in engeren Kreisen in ununterbrochener Ueberlieferung erhalten habe. Sei es zugleich Folge einer solchen, stets lebendig gebliebenen Tradition, oder nur späterer, selbstständiger Reflexion, in jedem Falle sehen wir diese Bedeutung des Herakles von den Schriftstellern der Kaiserzeit so häufig ausgesprochen und so nachdrücklich betont[1]), dass es nicht auffallen kann, wenn damals Etwas davon auch in weitere Kreise, namentlich in den der Gemmenschneider eindrang, die so bereitwillig auf die neuen damals dem Orient entlehnten und im Occident in Umlauf gesetzten Anschauungen eingingen. Allerdings war Gori vielmehr der Ansicht, dass dem Herakles auf dem genannten, offenbar dieser späten Zeit angehörenden Sard der Strahlenkranz und die fünf Sterne gegeben seien, um im Allgemeinen seine Apotheose anzudeuten. Allein für die Vorstellung der Vergötterung des Herakles überhaupt ohne Einmischung des Sonnenbegriffs war bekanntlich der alten Kunst eine Reihe anderer, weit ausdrucksvollerer Formen geläufig. Ich bezweifle daher nicht, dass der Urheber dieser Gemme geradezu die damals so laut verkündete Ansicht von der Identität des Herakles und Helios im Sinne hatte und den Strahlenkranz in der bestimmten Absicht angewendet hat, um Herakles als Sonnengott zu charakterisiren. Zu weiterer Andeutung des siderischen Begriffs überhaupt fügte er auch die Sterne hinzu und sollte deren Fünfzahl nur aus Nachlässigkeit statt der Sechszahl gesetzt sein, so würde selbst in dieser eine ausdrückliche Hinweisung auf die Sonne liegen. Denn unter dieser Voraussetzung würden sie natürlich mit Herakles zusammen die sieben Planeten vorstellen sollen.

Schwieriger ist die Entscheidung über einen der spätesten etruskischen Spiegel[2]). Hier lässt uns die unaussprechliche Rohheit nebst der Analogie anderer verwildeter Spiegelzeichnungen[3]) selbst darüber im Ungewissen, ob der Verfertiger wirklich die Absicht hatte Strahlen darzustellen, oder diese Linien gezogen hat, ohne irgend einen vernünftigen Gedanken dabei zu haben. Sollte er aber wirklich Strahlen im Sinne gehabt haben, so würde es schwer sein, zu sagen, in welcher Bedeutung er diese hier angewendet habe, da wir an dem Begleiter des Herakles, den man weit eher für Iolaos, als mit Gerhard für Apollo halten kann, denselben

---

1) **Nikomachos bei Laur. Lyd. IV. 46.** Ἡρακλῆς δὲ ὁ χρόνος παρὰ τῷ Νικομάχῳ εἴρηται, ἀλλὰ μὴν καὶ Ἥλιος, λέγοντι οὕτως· Ἡρακλῆς μὲν οὖν ὁ τὴν περὶ τὴν ἀέρα κλάσιν τῇ τῶν ὡρῶν περιτροπῇ ποιούμενος, τουτέστιν Ἥλιος. **Porphyrios bei Euseb.: Praepar. Evang. III, 11.** Καθὸ δὲ ἀπαλεξίκακός ἐστι τῶν ἐπιγείων ὁ Ἥλιος, Ἡρακλέα α τὸν προσεῖπον ἐκ τοῦ κλᾶσθαι αὐτὸν πρὸς τὸν ἀέρα, ἀπ' ἀνατολῆς εἰς δύσιν ἰόντα. **Macrob.: Saturn. I, 20, 6.** «*Sed nec Hercules a substantia solis alienus est; quippe* «*Hercules ea est solis potestas, quae humano generi virtu-* «*tem ad similitudinem praestat deorum.*» Ebenda § 10. «*Et revera Herculem solem esse vel ex nomine claret.* «*— Praeterea sacrorum administrationes apud Aegyptios* «*multiplici actu multiplicem dei adserunt potestatem,* «*significantes Herculem hunc esse* τὸν ἐν πᾶσι καὶ διὰ πάντων ἥλιον.»

2) **Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 163.**

3) **Z. B. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 173.**

Kopfschmuck bemerken, bei Athena aber nicht. Glücklicher Weise wird die Wissenschaft schwerlich viel verlieren, wenn sie bei einem so rohen Fabricat zu keinem bestimmten Resultat gelangt.

Endlich ist noch einer in Alexandrien unter Antoninus Pius geschlagenen Bronze-Münze zu gedenken, auf welcher nach Sestini's [1]) Angabe Herakles mit einem Strahlenkranze vorkommen soll. Dass in dieser Composition, in die ein Sonnengott Herakles gar nicht passen würde, die Strahlen, wenn sie wirklich vorhanden sein sollten, einen allgemeineren Sinn haben müssten, ist augenscheinlich. Allein es ist kaum zu bezweifeln, dass wir es hier wieder ein Mal mit einer der zahllosen Leichtfertigkeiten Sestini's zu thun haben, die nur zu oft von denen nicht mit in Rechnung gebracht werden, welche sich nicht viel mit Münzen beschäftigen. Denn ein wohl erhaltenes Exemplar derselben Münze (nur die Jahreszahl ist eine andere, was wohl auch auf Rechnung Sestini's kommen mag) hat der äusserst sorgfältige und zuverlässige Zoega [2]) ohne Strahlenkranz abbilden lassen.

## P h r i x o s.

Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. II. Tav. d'agg. A.

Das Princip der Phrixos-Sage giebt sich durch die Etymologie des Namens und durch die Verwandtschaft des Heros so unzweideutig zu erkennen [3]), dass es schwerlich gelingen dürfte, den Nimbus dieses Wandgemäldes durch die individuelle Natur des Phrixos zu rechtfertigen. Wäre eine Rücksicht dieser Art maassgebend gewesen, so hätte der Maler im Gegentheil den Nimbus dem Phrixos versagen und der Helle verleihen müssen; oder er würde beide zugleich damit ausgestattet haben, wenn er den Glanz frischer Jugendblüthe hätte betonen wollen. Es tritt daher hier die Absicht, den Phrixos auf diese Weise nur als die wichtigere Person der Composition durch überwiegenden Glanz und leuchtende Herrlichkeit vor Helle auszuzeichnen, besonders deutlich hervor und rechtfertigt im Allgemeinen eine solche Vermuthung auch in Betreff anderer Kunstwerke, von denen sie nicht mit gleicher Zuversicht ausgesprochen werden kann.

## P r i a m u s.

Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Bartoli: Pict. Virg. Vat. Tab. 52. Agincourt: Denkmaler der Malerei Taf. 63. Mai: Pict. Virg. Tab. 23.

Wie in dem eben besprochenen Wandgemälde Phrixos, so sollen offenbar auch hier Priamus und Hecuba durch den ihnen verliehenen Nimbus nur als die bedeutendsten und vornehmsten Personen vor den übrigen Trojanern hervorgehoben werden.

---

[1]) Mus. Hederv. Contin. della terza parte S. 34. No. 20. Mionnet: Suppl. To. IX. S. 71. No. 268.

[2]) Num. Aegypt. S. 176. Tab. 11.

[3]) Preller: Griech. Myth. Th. II. S. 210.

## Mao.

### I. In männlicher Gestalt.

1. Nimbus, Æ Münze des indoskythischen Königs Kanerki. Wilson: Ariana ant. Pl. 11, 21. Lassen: Indische Alterthumsk. Th. II. S. 838. No. 5.

2. Undeutlich zwischen Nimbus und Halbmond schwankend, Æ Münze desselben Königs. Wilson: Ariana Pl. 12, 13. Lassen: Ind. Alterth. Th. II. S. 838. No. 11.

3. Zwischen Nimbus und Halbmond mehr oder weniger undeutlich schwankend, Æ Münzen des indoskythischen Königs Oer Kenorano. Wilson: Ariana Pl. 13. No. 4. 10. 13. 14. 18. Lassen: Indische Alterth. Th. II. S. 867. No. 1. 6. 10.

Niemand wird bezweifeln, dass die Stempelschneider, so weit sie diesem alt-iranischen Mondgott wirklich den Nimbus verliehen haben, vornehmlich den milden Glanz des Mondes im Sinne gehabt haben. Doch ist dieser Nimbus nur auf der Münze No. 1 völlig deutlich durchgebildet. Auf den unter No. 2 und 3 genannten Münzen lassen die rohen Linien eben so gut die Auffassung als Halbmond, wie die als Nimbus zu, und eine feste Entscheidung hierüber ist für uns um so schwieriger, als der Gott Mao auf anderen Münzen des Oerki [1]) sowohl, als des Kanerki [2]) deutlich mit dem Halbmond versehen ist [3]).

---

[1]) Æ Münze bei Wilson: Ariana ant. Pl. 14, 6. Thomas: Journ. of the R. As. Soc. To. XII. Pl. 4, 10. Lassen: Ind. Alterth. Th. II. S. 833. No. 5. Lenormant: Trés. de num. Rois grecs Pl. 79. 11.

[2]) Æ Münze bei Wilson: Ariana Pl. 12, 1. Lassen: Ind. Alterth. Th. II. S. 837. No. 4. Lenormant: Trés. de num. Rois grecs Pl. 80, 1.

[3]) Auf Münzen von Trapezunt und Trapezopolis (Patin: Num. Imp. Rom. S. 265. Jobert: La science des med. To. I. Pl. 10, 8. Ramus: Cat. num. mus. reg. Dan. To. I. S. 195, 1. Fröhlich: Quatuor tentam. S. 246. Gessner: Num. Imp. Tab. 127, 84. 136, 43. Eckhel: Cat. mus. caes. Vindob. To. I. S. 138, 1. Sestini: Lettere num. contin. To. VII. S. 34. No. 2. 3. 5. Mionnet: Descr. To. III. S. 389. 495. Suppl. To. IV. S. 436. No. 210. 212. 213. 216. Lajard: Culte de Mithra Pl. 67, 3.) hat man den männlichen Mondgott asiatischer Religion sogar mit einer mit Strahlen versehenen phrygischen Mütze dargestellt zu sehen geglaubt und darauf ist namentlich von dem sonst so besonnenen Streber: Abh. der kön. bayer. Akad. der Wissensch. 1835. Th. I. S. 183. eine Reihe der haltlosesten Hypothesen gebaut worden, die Gerhard: Arch. Zeit. 1854. S. 209 ff. leider wiederholt hat. Hier genügt es zu bemerken, dass dieselben, bald mehr bald weniger spitzigen Zacken, die man in diesem Falle für Lichtstrahlen auszugeben für gut befunden hat, unzählige Male an dem oberen Rande derselben asiatischen Kopfbedeckung bei Amazonen (Inghirami: Vasi fitt. Tav. 226. Bull. Nap. N. Ser. To. II. Tav. 4.), bei Medeia (Inghirami: Vasi fitt. Tav. 388. Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To. V. Tav. 12.), bei Perseus (Inghirami: Vasi fitt. Tav. 366.), bei Paris (Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To IV. Tav. 18. Overbeck: Heroen-Gall. Taf. 10, 5.), bei Rhadamanthys und Tantalos (Wieseler: Denkm. Th. I. No. 275.), bei Aeetes (Inghirami: Vasi fitt. Tav. 388.), bei Priamos (Mon. pubbl. dall' Inst arch. To. V. Tav. 11.), bei Dareios (Arch. Zeit. 1857. Taf. 103.) und bei einer Reihe anderer Personen, in besonders genau entsprechender Form namentlich in einer Arimaspen-Darstellung (Bull. Napol. N. Ser. To. V. Tav. 9.), an zwei unbestimmten asiatischen Personen (Bull. Napol. N. Ser. To. V. Tav. 13.) u. s. w. vorkommen. In allen diesen Fällen ist es mit vollem Recht noch Niemandem eingefallen, diese Zackenverzierung der Kidaris, oder welchen anderen Namen man für diese Kopfbedeckung vorzieht, für Lichtstrahlen ausgeben zu wollen und es dürfte schwer sein zu sagen, was zu einer solchen Metamorphose und der darauf gegründeten Verwandlung des Pontischen und Karischen Mondgottes in einen Sonnengott in dem genannten Falle berechtigen konnte. Wie die alte Kunst verfuhr, wenn sie mit der phrygischen Mütze Lichtstrahlen in Verbindung setzte, kann man weiter unten an zwei Bildern der Hekate sehen.

## II. In weiblicher Gestalt.

Strahlenkranz, Æ Münze, unter Septimius Severus in Komana geschlagen. Millingen: Ancient coins of cities and kings S. 67. Pl. 5, 4. Sestini: Mus. Hederv. To. II. S. 14. Tav 16, 2, Mionnet: Suppl. To. IV. S. 446, 166.

Ob diese Münze dem Kappadokischen oder, wie die genannten Gelehrten annehmen, dem Pontischen Komana angehört, ist für unsere Untersuchung gleichgültig. Strabo[1] erzählt von dem letzteren Orte: Ὑπὲρ δὲ τῆς Φαναροίας ἐστὶ τὰ Κόμανα τὰ ἐν τῷ Πόντῳ, ὁμώνυμα τοῖς ἐν τῇ μεγάλῃ Καππαδοκίᾳ καὶ τῇ αὐτῇ θεῷ καθιερωμένα, ἀφιδρυθέντα ἐκεῖθεν, σχεδὸν δέ τι καὶ τῇ ἀγωγῇ παραπλησίᾳ κεχρημένα τῶν τε ἱερουργιῶν καὶ τῶν θεοφοριῶν καὶ τῆς περὶ τοὺς ἱερέας τιμῆς καὶ μάλιστα ἐπὶ τῶν πρὸ τοῦ βασιλέων, und von dem ersteren[2]: Ἐν δὲ τῷ Ἀντιταύρῳ τούτῳ βαθεῖς καὶ στενοί εἰσιν αὐλῶνες, ἐν οἷς ἵδρυται τὰ Κόμανα καὶ τὸ τῆς Ἐνυοῦς ἱερόν, ὃ ἐκεῖνοι Μᾶ ὀνομάζουσι. Aus dieser Vergleichung der Komanischen Göttin mit der Griechischen Enyo ersehen wir, dass sie damals vor allem Anderen als wilde Kriegsgöttin gedacht wurde und dies findet weitere Bestätigung durch Hirtius[3]), indem dieser sie Bellona nennt. Dass aber der Grundbegriff dieser Gottheit der einer Mondgöttin war, die nur in Folge ihres furchtbaren Charakters zu einer Kriegsgöttin geworden war, geht theils aus der von Strabo[4]) erzählten Gründungssage, theils aus dem Halbmonde hervor, der ihr auf einer Münze des Kappadokischen Komana verliehen ist[5]). Es kann also auch über das Wesentliche des einheimischen Namens, der in der angeführten Stelle Strabo's verdorben ist eine Handschrift lässt eine Lücke, andere haben μάων, noch andere κόμανα, nicht der entfernteste Zweifel übrig bleiben, wenngleich ich es wahrscheinlicher finde, dass sich Strabo der Zend-Form Mao, als dass er sich, wie man bisher allgemein angenommen hat, der Sanskrit-Form Mas bedient habe[6]).

Auf der in der Ueberschrift genannten Münze ist die Göttin entschieden als furchtbare Kriegsgottheit dargestellt. In der einen Hand hält sie einen grossen Schild, in der anderen eine gewaltige Keule. Es kann sich daher nur um Entscheidung der Frage handeln, ob auch der mit diesen Attributen verbundene Strahlenkranz, wie in anderen, schon

---

1) Geogr. XII, 557.

2) Geogr. XII, 535.

3) De bello Alexandr. 66.

4) Geogr. XII, 535. Τὰ δὲ ἱερὰ ταῦτα δοκεῖ Ὀρέστης μετὰ τῆς ἀδελφῆς Ἰφιγενείας κομίσαι δεῦρο ἀπὸ τῆς Ταυρικῆς Σκυθίας, τὰ τῆς Ταυροπόλου Ἀρτέμιδος, ἐνταῦθα δὲ καὶ τὴν πένθιμον κόμην ἀποθέσθαι, ἀφ' ἧς καὶ τοὔνομα τῇ πόλει. Noch ausführlicher und mit nur unwesentlichen Abweichungen erzählt findet sich dieselbe Sage bei Procop.: De bello Pers. I, 17. S. 83. De bello Goth. IV, 5. S. 480. ed. Dind.

5) Sestini: Mus. Hederv. To. II. S. 376. Tav. 28, 3. Mionnet: Suppl. To. VII. S. 711, 308. Sestini nimmt zwar wirkliche Kuhhörner an, allein seine Abbildung lässt dies mindestens ganz unentschieden und überdies wurde dadurch dasselbe bewiesen.

6) In weiblicher Gestalt finden wir die alt-iranische Mondgottheit Mao auch auf Münzen des indoskythischen Königs Oerki. Lassen: Ind. Alterthumsk. Th. II. S. 834. No. 10 und S. 839. Völlig unbegreiflich aber ist es, wie Streber: Abhandl. der kön. bayer. Akad. der Wissensch. 1835. Th. I. S. 183 behaupten konnte, die Komanische Mondgottheit sei auf der Münze, mit der wir uns beschäftigen, als Mann mit Frauenkleidern dargestellt. Weder ist auf der Münze von dem männlichen Geschlecht auch nur die entfernteste Spur zu sehen, noch lassen die weitern hier angeführten Zeugnisse über das weibliche Geschlecht jener Gottheit irgend einen Zweifel aufkommen.

oben [1]) zusammengestellten Beispielen, den wilden, verderblichen Charakter der Kriegsgöttin, oder vielmehr den milden Glanz des Mondes veranschaulichen solle. Ohne Bedenken entscheide ich mich für das Erstere, um so mehr, als es sonst kein Beispiel dafür giebt, dass die griechische oder römische Kunst das sanfte Mondlicht durch einen Strahlenkranz angedeutet habe.

## Pharo.

Nimbus, A' Münze des indoskythischen Königs Oerki. Wilson: Ariana Pl. 14, 3. Thomas: Journ. of the R. Asiat. Soc. To. XII. Pl. 6, 2. Lassen: Indische Alterth. Th. II. S. 833. No. 3. S. 842.

Das Wesen dieses alt-iranischen Gottes ist noch völlig dunkel. Ob Lassen Recht hat, wenn er aus dem Namen auf einen Regengott schliesst, muss ich Linguisten zu beurtheilen überlassen. Natürlich kann daher für jetzt noch viel weniger über den Sinn des Nimbus etwas Näheres bestimmt werden.

## Argaeos.

1. Strahlenkranz, AR Münze von Kaesarea in Kappadokien, unter Tiberius geschlagen. Morelli: Thes. Imper. To. I. S. 568. Tab. 86, 38. Wiczay: Mus. Hederv. No. 5511. Sestini: Mus. Hederv. To. II. S. 364. Mionnet: Suppl. To. VII, S. 660. No. 13,

2. Strahlenkranz, Æ Münze von Kaesarea, unter Domitian geschlagen. Wiczay: Mus Hederv. No. 5513. Sestini: Mus. Hederv. To. II. S. 366. No. 17. Mionnet: Suppl. To. VII. S. 665. No. 35. 36.

3. Strahlenkranz, AR Münze von Kaesarea, unter Trajan geschlagen. Sestini: Mus. Hederv. To. II. S. 368. No. 26. Mionnet: Suppl. To. VII. S. 667. No. 46.

4. Strahlenkranz, Æ Münze von Kaesarea, mit dem Brustbild der Julia Domna. Mionnet: Suppl. To. VII. S. 684. No. 154.

Der Kappadokische Berg Argaeos, den uns äusserst zahlreiche Münzen und Gemmen in seiner natürlichen Form vorführen, galt bekanntlich den Alten selbst als Gott [2]). Ausser verschiedenen anderen Zuthaten seiner Darstellungen von Seiten der Kunst jedoch sehen wir sehr häufig auf seiner Spitze auch eine männliche Figur, meist in stehender, zuweilen auch in sitzender Stellung, hinzugefügt, die von den Einen für Apollon Didymaeos, von Anderen für den Kaiser, unter dessen Regierung die betreffende Münze geschlagen worden ist, von noch Anderen für Zeus Argaeos erklärt wird. Hiervon bedarf die erste Benennung keiner Widerlegung Die

---

1) Siehe S. 21.

2) Maxim. Tyr.: Diss. VIII, 8. Ὄρος Καππαδόκαις καὶ θεὸς καὶ ὅρκος καὶ ἄγαλμα. Vergl. Strabo XII, 538. Κεῖται γὰρ ὑπὸ τῷ Ἀργαίῳ ὄρει πάντων ὑψηλοτάτῳ καὶ ἀνέκλειπτον χιόνι τὴν ἀκρώρειαν ἔχοντι, ἀφ᾽ ἧς φασιν οἱ ἀναβαίνοντες (οὗτοι δ᾽ εἰσὶν ὀλίγοι) κατοπτεύεσθαι ταῖς αἰθρίαις ἄμφω τὰ πελάγη, τό τε Ποντικὸν καὶ τὸ Ἰσσικόν. — Μικρὸν δ᾽ ἔτι προϊοῦσι καὶ πυρίληπτα πεδία καὶ μεστὰ βόθρων πυρὸς ἐπὶ σταδίους πολλούς, ὥστε πόρρωθεν ἡ κομιδὴ τῶν ἐπιτηδείων.

zweite ergiebt sich schon durch die einfache Bemerkung, dass diese Figur auch den Gemmen nicht fremd ist[1]), als unhaltbar. Die dritte setzt natürlich vor Allem voraus, dass die Alten selbst von einem solchen «*Zeus Argaeos*» gesprochen haben[2]). Eine Hindeutung darauf konnte man in dem Adler zu finden glauben, den wir zuweilen auf der Spitze des Berges und ein Mal[3]) sogar auf der Hand der fraglichen Figur angebracht sehen. Allein dieser lässt sich auch ohne Einmischung des Zeus-Begriffs schon dadurch erklären, dass er allen hohen Bergspitzen gemein ist. Kann aber wirklich nachgewiesen werden, dass die Alten zuweilen von einem Zeus Argaeos gesprochen, so haben sie doch damit offenbar nichts Anderes gethan, als dass sie den Namen des hellenischen Gottes, dem man vorzugsweise die Spitzen der hochsten Berge geweiht dachte[4]), auf einen barbarischen Berggott übertrugen. Das also, was sich dem Unbefangenen beim ersten Anblick der in Rede stehenden Bilder aufdrängen muss, dass die männliche Figur nichts Anderes, als die nach weit verbreiteter Sitte der griechischen Kunst[5]) unmittelbar über dem in seiner natürlichen Gestalt dargestellten Berg hinzugefügte anthropomorphistische Wiederholung desselben Berges sei, wird immer die allein zulässige Auffassung bleiben, mag man sie nun Argaeos oder Zeus Argaeos nennen. Im letzteren Falle wäre es möglich, den dieser Figur auf den oben angeführten Münzen verliehenen Strahlenkranz durch den Zeus-Begriff vermittelt zu denken. Allein beachten wir den Nimbus in einer weiter unten zu besprechenden Darstellung einer Skopia, so wie den Halbmond und die Sterne, die dem Berg Argaeos in zahlreichen andern Darstellungen beigefügt sind (offenbar um anzudeuten, dass seine Spitze bis zu den Gestirnen reiche[6]), denn ein anderer Zusammenhang zwischen einem Berge und den Gestirnen ist doch wohl nicht gut denkbar), so leuchtet es ein, dass auch der Strahlenkranz jener Figur einer Vermittlung durch den Zeus-Begriff nicht einmal bedarf, sondern sehr wohl bestimmt sein kann, ganz unmittelbar auszusprechen, dass sich die Spitze dieses gewaltigen Berges bis in den feurigen Aether erhebe. In beiden Fällen also läuft der Sinn dieses Attributs im Wesentlichen auf dasselbe hinaus. Auf das in den Ebenen, welche den Berg umgeben, hervorlodernde Feuer hingegen möchte ich jenen Strahlenkranz um so weniger beziehen, als dieses nicht nur in den meisten Darstellungen des Berges schon ohnedies eine unmittelbare Andeutung gefunden hat, sondern auch seinem Fusse, nicht seiner Spitze angehört.

---

[1]) Z. B. Gori: Thes. gemm. astrif. To. I. Tab. 15.

[2]) Das Buch von Hisely: Disp. de historia Cappadociae 1836 ist mir leider noch nicht zugänglich geworden, so dass ich nicht weiss, worauf sich die gegenwärtig allgemein geläufige Annahme eines «*Zeus Argaeos*» gründet.

[3]) Mionnet Suppl. To. VII. S. 685. No. 159.

[4]) Max. Tyr.: Diss. VIII, 8. Ἐπεφήμισαν δὲ καὶ Διὶ ἀγάλματα οἱ πρῶτοι ἄνθρωποι, κορυφὰς ὀρῶν, Ὄλυμπον καὶ Ἴδην καὶ εἴ τι ἄλλο ὄρος πλησιάζει τῷ οὐρανῷ. Preller: Griech. Myth. Th. I. S. 77.

[5]) Siehe meine Bemerkung im Bull. hist.-phil. To. XII S. 301. = Mél. gr.-rom. To. I. S. 580 und weiter unten Seite 49. Allerdings muss an dem Bilde eines Berggottes ohne Einmischung von Vorstellungen, die diesem Begriffe fremd sind, die Kugel auffallen, welche die Figur meistens in der Hand halten soll. Allein ich muss gestehen, dass für mich dieses Attribut sehr zweifelhaft ist, da ich sie bei dem äusserst kleinen Maasstab, in welchem jene Figur ausgeführt ist, auf keinem der zum Theil sehr wohl erhaltenen Exemplare, die ich gesehen habe, erkennen konnte.

[6]) So schreibt z. B. auch Aeschyl.: Prom. 719 dem Kaukasos ἀστρογείτονας κορυφὰς zu.

## Kabiren.

Strahlenkranz, Münzen, die von den Einen der Insel Cossura, von Anderen den Balearen, von noch Anderen den Pityusen zugeschrieben werden. Gesenius: Monum. Phoen. S. 300. Tab. 39. De la Marmora: Voyage en Sardaigne, Atlas. To. II. Pl. 39. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 55. No. 216$^a$. Bose: Zeitschr. für Münz-, Siegel- und Wappenkunde 1844. Taf. 5. Akerman: Ancient coins of cities Pl. 12, 5—9.

Die allgemein gebilligte Annahme, dass die auf den genannten Münzen dargestellten Zwerggestalten die phoenikischen Kabiren darstellen, ist, obgleich wir uns von der äusseren Erscheinung dieser Gottheiten nur vermuthungsweise nach der Analogie der aegyptischen Kabiren [1]) eine Vorstellung bilden können, doch aus guten Gründen mehr als wahrscheinlich. Einige dieser Münzen verleihen ihnen deutlich einen Strahlenkranz, während es hier unentschieden bleiben mag, ob auch die drei Spitzen, die wir auf anderen dessen Stelle einnehmen sehen, Lichtstrahlen vorstellen sollen [2]). Das siderische Wesen der phoenikischen Kabiren kann nach den Untersuchungen von Movers [3]) kaum noch einem Zweifel unterliegen und selbst davon liegen uns Andeutungen vor, dass man sich auch noch in späteren Zeiten dieser Bedeutung jener Gottheiten wohl bewusst war [4]). Wir haben also ein Recht zu der Annahme, dass ihnen auch der Strahlenkranz von den Verfertigern jener Münzen mit Rücksicht auf diese siderische Natur verliehen worden ist.

## Serapis.

1. Strahlenkranz, Büste im Vaticanischen Museum. Winckelmann: Werke Bd. IV. Taf. 5. Visconti: Mus. Pio-Clem. To. VI. Tav. 15. Musée Napoléon To. IV. Pl. 57. Bouillon: Musée des ant. To. I. Pl. 66. Hirt: Bilderbuch Taf. 9. No. 1. Gerhard: Beschreib. Roms Th. II, 2. S. 226. Wieseler: Denkm. Th. I. No. 390.

2. Strahlenkranz, Lampe. Beger: Lucernae To. II. Tab. 5.

3. Strahlenkranz, Lampe. Passeri: Lucernae To. III. Tab. 64.

4. Strahlenkranz, Lampe. Passeri: Lucernae To. III. Tab. 68.

5. Strahlenkranz, Fragment eines Thongefässes. Romano: Antichità inedite Tav. 4, 5.

6. Strahlenkranz, Fragment eines Thongefässes. Romano: Antichità inedite Tav. 4, 9.

7. Strahlenkranz, Achat, einst in Gorlaeus's Besitz. Gorlaeus: Dact. To. I. No. 193. ed. Gron. Chiflet: Abraxas Tab. 26. No. 109. Lamy: Cabinet de pierr. gr. Pl. 100. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 152.

---

[1]) Herod. III, 37.

[2]) Auch an den aegyptischen Kabiren finden sich diese Spitzen, z. B. auf dem bei Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 39. No. 157 abgebildeten Relief, auf einem Scarabaeus der Berliner Sammlung (Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch S. 9. No. 36. Stosch. Abdr. I, 36. Tölken: Verzeichniss S. 9. No. 4.) u. s. w., doch meines Wissens nie so, dass sie einen Strahlenkranz bilden.

[3]) Phoenizier Th. I. S. 328. 652.

[4]) Movers a. a. O.

8. Strahlenkranz, Sard, einst in Gorlaeus's Besitz. Gorlaeus: Dact. To. I. No. 29 ed. Gron. Lamy: Cabinet de pierr. gr. Pl. 15.

9. Strahlenkranz, Achat. Capello: Prodromus No. 114.

10. Strahlenkranz, Hyakinth. Causeo de la Chausse: Gemme Tav. 6. Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 64, 9.

11. Strahlenkranz, Chalcedon. Causeo de la Chausse: Gemme Tav. 5. Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 64 8.

12. Strahlenkranz, Onyx. Causeo de la Chausse: Gemme Tav. 56. Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 63, 2.

13. Strahlenkranz, Chalcedon, einst in Chiflet's Besitz. Chiflet: Abraxas Tab. 26, 110 Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 152.

14. Strahlenkranz, geschnittener Stein. Hirt: Bilderbuch Taf. 9, 2. Dieser Stein konnte mit dem vorhergehenden identisch sein.

15. Strahlenkranz, Karneol der Berliner Sammlung. Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch S. 43. No. 63. Stosch. Abdr. II, 63. Tölken: Verz. S. 20. No. 64.

16. Strahlenkranz, Glaspaste der Berliner Sammlung. Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch S. 43. No. 62. Stosch. Abdr. II, 62. Tölken: Verz. S. 20. No. 65.

17. Strahlenkranz, Glaspaste der Berliner Sammlung. Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch S. 25. No. 101. Stosch. Abdr. I, 101. Tölken: Verz. S. 25. No. 100.

18. Strahlenkranz, Æ Münze von Katana. Combe: Mus. Hunt. Tab. 16. No. 2. 3. Mionnet: Descr. To. I. S. 227. No. 158. Suppl. To. I. S. 380. No. 160. Panofka: Dionysos und die Thyiaden Taf. 3, 1.

19. Strahlenkranz, Æ Münze, unter Antoninus Pius in Alexandrien geschlagen, LΔ. Num. Pembroch. To. III. Tab. 95. Zoega: Num. Aeg. S. 169. No. 56.

20. Strahlenkranz, Æ Münze, unter Antoninus Pius in Alexandrien geschlagen, LЄ. Zoega: Num. Aegypt. S. 173. No. 97. Tab. 10. Emeric-David: Jupiter Pl. 1, 4.

21. Strahlenkranz, Æ Münze, unter Antoninus Pius in Alexandrien geschlagen, LЄ. Zoega: Num. Aegypt. S. 173. No. 98. Tab. 10.

22. Strahlenkranz, Æ Münze, unter Antoninus Pius in Alexandrien geschlagen, LH. Haverramp: Num. Reg. Christ. Tab. 17, 9.

23. Strahlenkranz, Æ Münze, unter Antoninus Pius in Alexandrien geschlagen, LK. Zoega: Num. Aegypt. S. 206 No. 39°. Tab. 12.

24. Strahlenkranz, «*Deo Sarapidi*», Æ Münze des Julianus Apostata. Num. Pembroch. To. III. Tab. 59.

25. Strahlenkranz, «*Deo Sarapidi*», Æ Münze des Julianus Apostata. Du Cange: Familiae Byzantinae S. 39. No. 17. Banduri: Num. Imper. Rom. To. II. S. 235. No. 17.

26. Strahlenkranz, «*Vota publica*», Æ Münze des Julianus Apostata. Du Cange: Familiae Byzantinae S. 39. No. 20. Banduri: Num. Imper. Rom. To. II. S. 235. No. 20.

Das vielfach bezeugte solarische Element des Serapis ist allgemein bekannt. Es wird daher kaum Jemand bezweifeln, dass der Strahlenkranz, den ihm die hier aufgezählten und namentlich mit Hülfe der Gemmen und Münzen noch reichlich zu vermehrenden Kunstwerke [1]) verleihen, hauptsächlich mit Rücksicht hierauf gewählt ist, wenngleich anderer Seits auch nicht übersehen werden darf, dass in der oben [2]) angeführten Stelle des Julius Valerius dem Serapis zwar ein stärkerer Glanz als den übrigen Göttern beigelegt wird, dass dieser jedoch in keiner Weise als ein speciell-solarischer, sondern als ganz von derselben Art erscheint, wie der, welcher von den übrigen Göttern ausgeht. Besonders deutlich ist die Rücksicht auf die solarische Natur des Serapis bei den Fragmenten No. 5 u. 6, wo der Gott mit der durch den Halbmond unzweideutig bezeichneten Selene (nur an No. 6 ist der Halbmond unmittelbar über ihrem Haupt abgebrochen) verbunden auftritt. Denn an Helios selbst zu denken, verbietet die Zeus-ähnliche, bärtige Bildung des strahlenbekränzten Mannes. Eben so wenig aber kann es erlaubt sein, mit Anderen das Bild der Münze No. 18 als Zeus zu bezeichnen. Denn dass wir da vielmehr einen Serapis vor uns haben, der die Bildung des Haupt- und Bart-Haars und den Kranz, wie auch sonst oft, gemäss seiner Gleichsetzung mit Zeus, die Strahlen aber in Folge seiner solarischen Natur erhalten hat, lehrt die Rückseite der Münze, auf der Isis mit Horos dargestellt ist. Noch deutlicher in jenem pantheistischen Sinn, in welchem Serapis von der späteren Zeit als Gott der Götter, als die ganze Welt und alle Götter in sich vereinend aufgefasst wurde [3]), ist sein Bild auf den Gemmen No. 8. 10—16 und den Münzen No. 19—26 behandelt. Denn da ist er nicht nur mit dem Strahlenkranz versehen, sondern hat von Helios auch die Bartlosigkeit entlehnt (No. 8. 10. 11. 12. 25.), von Zeus den Lorbeerkranz (No. 11.), von Pluto den Modius (No. 8. 12. 13. 14. 15. 16. 19—26.), von Poseidon den Dreizack und Delphin (No. 11. 15. 16 19. 20. 21. 22. und vielleicht auch No. 23.), von Hermes die Flügel (No. 11.) und das Kerykeion (No. 8. und vielleicht No. 23.), von Asklepios die Schlange (No. 15. 16.), von Ammon die Widderhörner (No. 8. 10. 13. 14. 15. 16. 19. 20. 21. 22. 23.), von Selene den Halbmond (No. 11.). Das Füllhorn (No. 12. 19. 20. 22.) kann eben so gut auf Helios, als unmittelbar auf Abundantia oder Fortuna zurückgeführt werden.

## Horos.

1. Strahlenkranz, Sardonyx. Spon: Misc. erud. ant. S. 16. No. 22.

[1]) Siehe namentlich Raspe: Catalogue No. 1391 ff. Die Berliner Paste bei Tolken Verz. S. 18. No. 50 und den Jaspis bei Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch. S. 24. No. 100. Stosch. Abdr. I, 100. Tolken: Verz. S. 18. No. 51. jedoch habe ich desshalb nicht in das gegebene Verzeichniss aufgenommen, weil man da ungewiss bleibt, ob man sich des Namens Serapis oder Osiris, uber dessen solarische Natur Jan zu Macrobius: Saturn. I, 21. 11. die Belegstellen gesammelt hat, bedienen soll. Andere, wie der Sard bei Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch S. 42. No. 55., die Paste ebenda S. 42. No. 56. u. s. w. scheinen modernen Ursprungs zu sein.

[2]) Siehe S. 5.

[3] Siehe Preller: Röm. Myth. S. 732. Namentlich gehoren hierher auch die fast in allen Sammlungen vorhandenen Gemmen mit der Inschrift: Εἷς Ζεὺς Σάραπις. Einige davon findet man bei Raspe: 1471. 1474. 1490. 1506. Gori: Thes. gemm. astr. To. I. Tab. 87. Kopp: Palaeogr. Crit. To. IV. S. 271. u. s. w.

2. Strahlenkranz, Jaspis. Spon: Misc. erud. ant. S. 16. No. 29.

3. Strahlenkranz, Heliotrop. Chiflet: Abraxas Tab. 9. No. 35. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 158. Matter: Hist. du Gnost. Pl. 3, 6.

4. Strahlenkranz, Magnet-Eisenstein. Chiflet: Abraxas Tab. 14. No. 59. Gorlaeus: Dact. No. 402. Cuper: Harpocr. S. 12. Raspe: Catal. Pl. 8. No. 351. Kopp: Palaeogr. Crit. To. IV. S. 83.

5. Strahlenkranz, Jaspis. Capello: Prodromus No. 22. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 153. Kopp: Palaeogr. Crit. To. IV. S. 266. Matter: Hist. du Gnost. Pl. 3, 4.

6. Nimbus mit Strahlen, Magnet-Eisenstein, einst im Besitz eines Hrn. Jackson. Raspe: Catal. Pl. 8. No. 353. Kopp: Palaeogr. Crit. To. IV. S. 243.

7. Nimbus mit Strahlen, Gemme. Montfaucon: Ant. Expl. Suppl. To. II. Pl. 55, 4. Kopp: Palaeogr. Crit. To. IV. S. 33.

8. Strahlenkranz, Gemme. Monaldini: Nov. Thes. Gemm. To. I. Tab. 30.

9. Nimbus mit Strahlen, Gemme. Gerhard: Uned. Bildwerke Taf. 308, 33.

10. Strahlenkranz, Bronze-Statuette. Spon: Misc. erud. ant. S. 18. No. 34.

11. Strahlenkranz, Bronze-Statuette. Spon: Misc. erud. ant. S. 18. No. 38.

12. Strahlenkranz, Bronze-Statuette im Besitz eines Hrn. Spaggiari. Bull. dell' Inst. arch. 1855. S. 10. No. 8.

Auch Horos oder Harpokrates ist hinreichend als solarischer Gott bekannt[1]. Ueber den Sinn des ihm in den genannten Bildwerken verliehenen Strahlenkranzes könnte man daher schon aus diesem Grunde nicht im Ungewissen bleiben, selbst wenn die Verfertiger von No. 2—6 nicht durch die ihm in die Hand gegebene Peitsche des Sonnengottes und durch Halbmond, Sterne und andere siderische Attribute ihre Absicht noch unzweideutiger ausgesprochen hätten. Ausserdem ist sein Bild in No. 8. 9. 11. 12. eben so pantheistisch behandelt, wie das des Serapis in mehreren der eben betrachteten Kunstwerke.

## Netos.

Macrobius: Saturn. I, 19, 4. «*Cum igitur Liber pater idem ac sol sit, Mars vero idem ac* «*Liber pater, Martem solem esse quis dubitet? Accitani etiam, Hispana gens, simulachrum Martis* «*radiis ornatum maxima religione celebrant, Neton vocantes.*»

Diese Worte des Macrobius lassen keinen Zweifel daran übrig, dass ihm der von den Accitanern verehrte Gott nur als ein Kriegsgott bekannt war. Dass dieser Kriegsgott zugleich ein Sonnengott sei, ist augenscheinlich nur seine eigene, auf Nichts als den Strahlenkranz des Cultus-Bildes gegründete Vermuthung, die er nicht einmal ausdrücklich ausspricht, sondern als sich aus dem Strahlenkranz von selbst ergebend voraussetzt. Dass aber dieser Vermuthung, so lange sie sich auf keinen weiteren Grund stützt, jede Berechtigung abgesprochen werden

[1]) Es genügt hier auf die von Jan zu Macrob.: Saturn. I. 21, 13. gegebenen Citate zu verweisen.

muss, geht aus Allem, was diese Untersuchung lehrt, namentlich aus dem schon oben[1] bei Gelegenheit eines Bildes des Deimos oder Phobos über die Kriegsgottheiten überhaupt Bemerkten mit voller Sicherheit hervor. Allerdings scheinen sich auch bei dem hellenischen Kriegsgott Ares solarische Elemente zu zeigen[2], und dass die Komanische Kriegsgöttin Mao eigentlich eine Mondgottheit war, ist unzweifelhaft[3]. Es ist also keineswegs unmöglich, dass auch jener spanische Kriegsgott zugleich Sonnengott war. Nur dürfen wir dies nicht aus dem Strahlenkranz seines Cultus-Bildes, der schon durch den reinen Begriff eines Kriegsgottes vollkommen gerechtfertigt wird, schliessen wollen und dürfen nicht übersehen, dass einer solchen Schlussfolgerung auch nicht etwa dadurch, dass sie in der That von dem Alles in Sonnengötter verwandelnden Macrobius gemacht worden ist, irgend eine Art von Berechtigung zu Theil werden kann. Vielmehr müssen wir anerkennen, dass es für jetzt an jedem Anzeichen fehlt, welches eine solche Annahme in Betreff des Netos unterstützen könnte.

Etwas Anderes wäre es, wenn sich ein Zusammenhang zwischen diesem Kriegsgott der Accitaner und einer Gottheit nachweisen liesse, deren Namen wir zwar nicht kennen, deren Verehrung aber in einer anderen spanischen Stadt, Malaca, durch Münzen dieser Stadt sicher gestellt ist. Auf diesen Münzen nämlich sehen wir ein mit einem grossen Strahlenkranz versehenes Brustbild, das seiner Bildung nach eben so gut männlich, als weiblich sein kann[4]. Dass der Strahlenkranz hier in siderischem Sinn gemeint ist, geht daraus hervor, dass dieses Brustbild auf anderen, übrigens ganz ähnlichen Münzen derselben Stadt durch einen grossen Stern ersetzt ist[5], und da Malaca bekanntlich von den Phoenikern gegründet war, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, dass wir auf jenen Münzen, wie auch Movers[6]) annimmt, das Bild einer aus Phoenikien herüber gebrachten Sonnengottheit vor uns haben. Allein für die Identität dieser in Malaca verehrten Gottheit und des Kriegsgottes der Accitaner fehlt es an jedem Anzeichen und der Name des letzteren, der keineswegs semitischen Ursprungs zu sein scheint, steht einer solchen Annahme geradezu entgegen.

So lange also nicht neue Thatsachen hinzukommen, die von Einfluss auf die Beantwortung dieser Frage sein können, wird allein die Annahme, dass die Accitaner nach einer damals ganz gelaufigen Anschauungsweise das Bild ihres Kriegsgottes mit einem Strahlenkranz

---

1) Siehe S. 21.

2) Siehe Preller: Griech. Myth. Th. I. S. 207.

3) Siehe oben S. 39.

4) Florez: Medallas de España Pl. 56, 9—12. Munter: Rel. der Karth. Taf. 2, 3. 4. Gesenius: Mon. Phoen. Tab. 41. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 54. No. 198. 199. Panofka: Malachisch Taf. 2. 2. 3. Akerman: Ancient coins of cities Pl. 5, 5. Sabatier: Iconogr. de méd. Monn. Celtib. Pl. 3. 21. 22. Nur die beiden zuletzt genannten Abbildungen sind brauchbar, indem sie den Originalen wirklich entsprechen. Alle Uebrigen geben völlig willkührliche Phantasien, was hervorgehoben werden muss, damit die Hypothesen derer gewürdigt werden können, welche das Bild durchaus weiblichen Geschlechts machen wollen.

5) Florez: Medallas de España Pl. 56, 13. Munter: Rel. der Karth. Taf. 2. 5. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 54. No. 200. Panofka: Malachisch Taf. 2, 4. Akerman: Ancient coins of cities Pl. 5, 6.

6) Phoenizier Th. II, 2. S. 652. Gegen die Annahme einiger Gelehrten jedoch, dass Astarte gemeint sei, sprechen schon die Strahlen. Bei einer Mondgottheit müssten wir vielmehr den Nimbus erwarten.

versehen hatten, um dessen furchtbares Wesen anschaulich zu machen, wenigstens einige Berechtigung für sich haben.

## Hera.

1. Nimbus, Mailander Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tab. 9. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 38.
2. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 10. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tab. 41.
3. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 19. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 72.
4. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 21. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 75.
5. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 22. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 77.
6. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 23.
7. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 29.
8. Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: Pict. Virg. Tab. 66. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63 [1]).

Dass die Verfertiger dieser Miniaturen Nichts, als den allen Göttern gemeinsamen übernatürlichen Lichtglanz im Sinne gehabt haben, wird Niemand bezweifeln [2]).

## Demeter.

Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Zahn: Die schönsten Ornamente Th. II. Taf. 48. Müller: Denkm. Th. II. No. 90. Mus. Borbon. To. IX. Tav. 35. Kaiser: Herculanum und Pompeji Th. III. Taf. 50. Braun: Vorschule Taf. 29. Nach Zahn ist der Nimbus blau, nach Schulz (Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103.) weiss.

Zur Erläuterung dieses schönen Gemäldes genügt es vollkommen, an die schon oben [3]) ausführlicher besprochenen Worte des Homerischen Hymnos auf Demeter [4]):

ἡ δ' ἄρ' ἐπ' οὐδὸν ἔβη ποσί, καί ῥα μελάθρου
κῦρε κάρη, πλῆσεν δὲ θύρας σέλαος θείοιο,

zu erinnern.

## Rhea.

Nimbus, Marmorplatte im Pariser Münz-Cabinet (Bull. arch. de l'Athen. français 1855. Pl. 6.

Ueber die der Kaiserzeit angehörende Erweiterung des Rhea-Begriffs zu dem einer das All umfassenden Gottheit und namentlich auch über die damals in diesen Cult eingedrungenen

---

1) Wahrscheinlich ist auch die stehende weibliche Figur bei Mai: Pict. Virg. Tab. 18., deren Haupt mit einem Schleier bedeckt ist, Hera.

2) Uebrigens vergleiche man auch das oben S. 7. Bemerkte.

3) Siehe S. 3.

4) V. 188 f. Wenn das strahlenbekranzte Brustbild eines Berliner Sards (Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch. S. 12. No. 45. Stosch. Abdr. I. 45. Tolken: Verzeichn. S. 15. No. 29.) wirklich mit Aehren geschmückt ist, die ich jedoch an den mir vorliegenden Abdrücken nicht erkennen kann, so läge es am Nächsten auch hier an Demeter zu denken. Mit Winckelmann und Tolken eine Isis anzunehmen, liegt gar kein Grund vor.

siderischen Elemente, welche ihren Gipfelpunkt darin finden, dass der Liebling der Grossen Mutter, Attis, durch den sie Alles schafft und wirkt, zum Μηνοτύραννος und Πανθήλιος wird, hat Preller [1]) alles Nöthige beigebracht. Diese letztere Richtung mag es auch veranlasst haben, dass der Verfertiger der genannten, der spätesten Zeit angehörenden Marmorplatte als Schmuck der Lehne des Sessels, auf welchem Rhea sitzt, einen strahlenbekränzten Kopf, doch wohl ein Bild des Helios, angebracht hat. Dass jedoch auch der Nimbus, womit er die Göttin versehen hat, diesen speciell siderischen Sinn habe und ihr nicht blos als Andeutung göttlicher Würde und Herrlichkeit überhaupt verliehen sei, ist sehr unwahrscheinlich. Denn einer Seits ist dem Attis, an dem man unter dieser Voraussetzung nach dem Vorgang der schriftlichen Denkmäler vor Allem ein Attribut dieser Art erwarten müsste, dasselbe versagt; anderer Seits sehen wir den Nimbus selbst der Maenade gegeben, welche in Folge der bekannten Vermischung des Rhea- und Dionysos-Cultus [2]) die Grosse Mutter hier begleitet und doch unmöglich als siderisches Wesen bezeichnet werden konnte. Auch glaube ich, schon der gleichmässigen Bildung der Rhea wegen, nicht, dass der Nimbus die jugendliche Frische und Schönheit der Maenade hervorzuheben bestimmt ist. Ohne Zweifel kam es dem Urheber bei beiden Figuren nur darauf an, sie durch dieses Attribut über das Gemein-Menschliche in eine höhere Sphaere zu erheben und vielleicht erinnerte er sich sogar der schon oben [3]) besprochenen Worte Virgil's [4]):

*Hic primum nova lux oculis offulsit, et ingens*
*Visus ab Aurora coelum transcurrere nimbus,*
*Idaeique chori.*

indem er sie ebenso, wie Servius, auffasste.

## Maenaden.

1. Nimbus, Marmorplatte in dem Pariser Münz-Cabinet. Bull. archéol. de l'Athén. franç. 1855. Pl. 6.

2. Nimbus, Silberschale des britischen Museums. Arch. Anzeig. 1856. S. 186.

Ueber die Maenade des Marmors No. 1 ist eben unter: *Rhea* das Nöthige bemerkt werden. Ueber No. 2 lässt sich kein End-Urtheil fällen, so lange nicht die a. a. O. gegebene, ungenügende Beschreibung durch eine Abbildung vervollständigt sein wird. Am Nächsten liegt es allerdings, nach der Analogie einiger bekannten Gemmen [5]) zu vermuthen, dass der

---

[1]) Römische Mythol. S. 739.

[2]) In Betreff dieser Vermischung, namentlich auch des beiden Gottheiten eigenthümlichen Gefolges mag hier nur an die Hauptstelle bei Strabo: Geogr. X, 469—472 erinnert werden.

[3]) Siehe S. 8.

[4]) Aen. IX. 110 ff.

[5]) Augenscheinlich antike Gemmen dieser Art sind der berühmte Neapler Cameo (Mus. Borb. To. IV. Tav. 39.) und der eine Florentiner (Gall. di Firenze Ser. V. Tav. 18, 5.). Die mehr oder weniger freien Wiederholungen des Neapler Steins, von denen sich die eine in Florenz befindet (Cades XI, A, 419.), eine zweite ehemals dem Lorenzo de' Medici gehörte (Raspe: Cat. Pl. 35, 3116.) und eine dritte und vierte von Raspe unter No. 3114 und 3115 mitgetheilt werden, sind theils entschieden, theils höchst wahrscheinlich modernen Ursprungs.

Wagen des Dionysos auch auf dieser Silberschale nicht von Maenaden, sondern von Psychen gezogen werde. Allein die Beschreibung spricht von *«zwei Frauengestalten»*, wornach man doch wohl das der Psyche eigenthümliche jugendliche Alter nicht voraussetzen darf. Und überdies wird uns Nichts von deren Beflügelung gemeldet [1]), so dass wir, so lange wir nicht durch eine genaue Abbildung eines Besseren belehrt werden, wohl Maenaden annehmen müssen, denen der Nimbus entweder in demselben Sinn gegeben sein wird, wie auf No. 1, oder vielleicht auch zur Andeutung frischer Jugendschönheit.

### Amphitrite.

Nimbus, der zum Theil blau, zum Theil roth ist: Mosaik. De la Mare: Explor. scient. de l'Algérie. Archeol. Pl. 139—142.

Ich verweise auf das schon oben [2]) über Poseidon Gesagte.

### Thetis.

Nimbus, Vasengemälde der Vaticanischen Sammlung. Passeri: Pict. Etrusc. To. I. Tab. 9. Dubois-Maisonneuve: Introd. à l'étude des vas. Pl. 31, 1. Millingen: Uned. Monum. To. I. Pl. 10. Overbeck: Heroen-Gall. Taf. 7. No. 8.

Schon Millingen, dessen Abbildung die einzige brauchbare ist, erkannte ganz richtig, dass sich der Kreis, welcher das Haupt der Thetis umgiebt, auf die Verwandlungen bezieht, deren sich die Göttin bedient haben sollte, um den Peleus zurückzuschrecken. Er irrte jedoch, indem er diesen Kreis für einen Regenbogen hielt. Denn, wenn der Maler einen solchen im Sinne gehabt hätte, so hätte er natürlich die Form eines Halbkreises nicht überschreiten dürfen. Aus Millingen's genauer Abbildung aber ersieht man, dass die in Betracht kommenden Linien nach beiden Seiten hin entschieden über die Form eines Halbkreises hinaus geführt und also bestimmt sind, einen vollständigen Kreis zu bilden, dessen unterer Theil jedoch durch die Körper der mit einander Ringenden verdeckt ist. Auch würde dieser Regenbogen von einer lächerlichen Kleinheit im Verhältniss zu der Grösse der menschlichen Figuren sein und endlich meldet keiner von den alten Schriftstellern, die uns doch die von Thetis bei ihrem Kampfe mit Peleus angenommenen Formen umständlich genug aufzählen, Etwas davon, dass sie sich auch in einen Regenbogen verwandelt habe. Ja es ist ganz unglaublich, dass einem Alten Etwas dieser Art in den Sinn kommen konnte. Denn allen übrigen Formen der Göttin liegt die sehr natürliche Absicht zu Grunde, den Peleus durch Furcht und Entsetzen von seinem Vorhaben abzubringen, wozu doch ein Regenbogen höchst unglücklich gewählt sein würde. Etwas von diesen Gründen mag Hr. De Witte [3]) wohl gefühlt haben. Denn er bedient sich einmal sogar des richtigen Namens: *nimbe*. Jedoch auch er hat dessen Sinn nicht erkannt, da er schliesslich doch

[1]) Allerdings sind auch die beiden, den Wagen ziehenden Mädchen auf einem der eben angeführten Cameen (Raspe: 3114.) ohne Flügel. Allein gerade für diese, auch übrigens sehr freie Wiederholung des Neapler Steins muss für Jeden, der einen Abdruck gesehen hat, der moderne Ursprung ausser allem Zweifel sein.

[2]) Siehe S. 19.

[3]) Ann. dell' Inst. arch. To IV. S. 112.

von Millingen den Regenbogen annimmt und diesem nur eine andere, um Nichts bessere Deutung zu geben sucht. Allein seit dem Bekanntwerden der oben [1]) besprochenen Darstellung des Proteus kann über die wahre Absicht des Künstlers ein Zweifel gar nicht mehr bestehen [2]). Durch diese Analogie wird es ganz offenbar, dass der Nimbus bestimmt ist, das Feuer anzudeuten, in welches sich Thetis während des Ringens mit Peleus verwandelt haben sollte [3]), und das wir auch in einem Vasengemälde mit schwarzen Figuren, da die Kunst damals die Formen des Nimbus und Strahlenkranzes noch nicht in Umlauf gesetzt hatte, durch Flammen angedeutet finden, welche aus den Schultern der Thetis hervorbrechen [4]).

## N a j a d e n.

In der kaiserlichen Ermitage befindet sich ein vor wenigen Jahren in der Nähe von Rom gefundenes Mosaik, das im Vordergrund, in der Mitte des Ganzen, eine mit Schilf bewachsene Senkung des Erdbodens zeigt. Nach beiden Seiten hin erhebt sich derselbe und auf jeder dieser beiden Erhöhungen sitzt eine Najade, die mit einem Gewandstück so bekleidet ist, dass fast der ganze Körper entblösst bleibt. An dem Haupt einer jeden bemerkt man einen Kranz von Schilfblättern und einen grossen blauen Nimbus. Mit den Händen hält jede ein henkelloses Gefäss in die Höhe, aus welchem nach der erwähnten Vertiefung in der Mitte des Bildes hin ein starker Wasserstrahl in grossem Bogen fliesst. Aus dieser Vertiefung hervor, jedoch näher bei der Nymphe zur Rechten des Beschauers, ragt der Kopf einer dritten Figur, der in seiner Bildung, namentlich in Form und Färbung der Haare, ganz mit denen der beiden Nymphen übereinstimmt, jedoch sowohl des Schilfs, als auch des Nimbus entbehrt. Im Hintergrunde, gerade in der Mitte des Bildes schaut hinter einer dritten Erhöhung ein Jüngling hervor, der eine Chlamys lose um den Hals geknüpft hat und sich besonders auffallend durch sein kurzes, hellblondes Haupthaar von den drei übrigen Personen unterscheidet, die gleichmässig dunkelbraunes Haar haben.

Dass hier die Hylas-Sage dargestellt ist, kann kaum bezweifelt werden [5]). Allein die Einzelheiten des Bildes sind keineswegs klar. Vor Allem kann man darüber zu keiner festen An-

---

[1]) Siehe S. 19.

[2]) Hr. Overbeck freilich hat auch nach Veröffentlichung des Proteus-Gemäldes einfach die Ansicht Millingen's von Neuem vorgetragen.

[3]) Pindar: Nem. IV, 101 ff

πῦρ δὲ παγκρατὲς θρασυμαχάνων τελεόντων
ὄνυχας ὀξυτάτους ἀκμὰν
τε δεινοτάτων σχάσαις ὀδόντων
ἔγαμεν ὑψιθρόνων μίαν Νηρεΐδων.

Sophokl. Fragm. No. 155 ed. Nauck.

τίς γάρ με μόχθος οὐκ ἐπεστάτει;
λέων δράκων τε, πῦρ, ὕδωρ.

Apollod.: Bibl. III, 13, 5. Γινομένην δὲ ὁτὲ μὲν πῦρ, ὁτὲ δὲ ὕδωρ, ὁτὲ δὲ θηρίον, οὐ προτερον ἀνῆκε πρὶν ἢ τὴν ἀρχαίαν μορφὴν εἶδεν ἀπολαβοῦσαν.

[4]) Gerhard: Auserlesene Vasenbilder Taf. 227. Overbeck: Heroen-Gallerie Taf. 7, 5. Ganz eben so sehen wir auf Münzen des indo-skythischen Königs, Oerki, aus den Schultern des alt-iranischen Gottes des Feuers, Athro, Flammen hervorbrechen. Wilson: Ariana Pl. 14. 7. Thomas: Journ. of the As. Soc. To. XII. Pl. 6, 6.

[5]) Zu den von mir in den Ant. du Bosph. Cimmer. To. I. S. 261 erwähnten Kunstwerken, welche diese Sage darstellen, ist inzwischen noch ein Pompejanisches Wandgemälde gekommen, Bull. Napol. Nuova Ser. To. IV. S. 23.

sicht gelangen, ob der aus der Tiefe hervorragende Kopf dem Hylas oder einer dritten Nymphe angehört. Für die erstere Annahme spricht der Umstand, dass ihm Nimbus und Schilfbekränzung fehlen; für die zweite die genaue Uebereinstimmung in Färbung und Form mit den Köpfen der beiden vollständig sichtbaren Najaden. Nimmt man ihn für den des Hylas, so kann der hinter einem Berge hervor neugierig zuschauende Jüngling nicht wohl etwas Anderes, als eine Personification des Berges Arganthonios [1]) sein, und man muss voraussetzen, dass Hylas von anderen ganz im Wasser befindlichen und daher nicht sichtbaren Nymphen in die Tiefe hinabgezogen wird. War aber die Absicht des Künstlers, in der Figur, von welcher nur der Kopf sichtbar ist, eine dritte Nymphe darzustellen, welche sich in dem frischen Quellwasser schwimmend ergötzt, so muss natürlich der blonde Jüngling Hylas sein. Der Verfertiger wollte dann einen dem eigentlichen Raube unmittelbar vorhergehenden Moment darstellen, in welchem der Liebling des Herakles noch neugierig hinter einer Boden-Erhöhung hervor den an der Quelle beschäftigten Najaden zuschaut. Der dritten Nymphe aber versagte er Nimbus und Schilfbekränzung nur in Folge der namentlich in Kunstwerken der späteren Zeit so gewöhnlichen Inconsequenz. In jedem Falle konnte er, wenn er bei dem Nimbus überhaupt Etwas mehr, als den allen höheren Wesen gemeinschaftlichen Lichtglanz im Sinne hatte, nur die blendende Schönheit frischer Jugendblüthe betonen wollen.

## Athena.

1. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tab. 9. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 38.

2. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 10. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 41.

3. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 11. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 43.

4. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 19. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 72.

5. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 21. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 75.

6. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 22. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 77.

7. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 23.

8. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 29.

9. Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: Pict. Virgil. Tab. 66. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63 [2]).

10. Nimbus, Mosaik im Besitz des Hrn. Giuseppe Abate in S. Maria di Capua. Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103.

In Athena vereinigten sich zwei Elemente, welche eine besondere Betonung des von ihr, wie von jeder anderen Gottheit, ausgehenden Lichtglanzes veranlassen konnten. Einer Seits

---

[1]) Strabo XII, 564. Ὑπέρκειται δὲ τῆς Προυσιάδος ὄρος, ὃ καλοῦσιν Ἀργανθώνιον. Ἐνταῦθα δὲ μυθεύουσι τὸν Ὕλαν, ἕνα τῶν Ἡρακλέους ἑταίρων, συμπλεύσαντα ἐπὶ τῆς Ἀργοῦς αὐτῷ, ἐξιόντα δὲ ἐπὶ ὑδρείαν ὑπὸ Νυμφῶν ἁρπαγῆναι. Ueber persönliche Darstellung der Berggötter siehe oben S. 41.

[2]) Vielleicht ist auch die eine sitzende Figur bei Mai: Pict. Virg. Tab. 18. als Minerva aufzufassen.

war sie Göttin des hell leuchtenden Aethers, anderer Seits gehörte sie zu den Kriegsgottheiten, deren Furchtbarkeit die Phantasie der Alten, wie schon bemerkt[1]), besonders gern durch einen von ihnen ausgehenden feurigen Glanz zu erhöhen pflegte. Von den oben[2]) erwähnten Stellen der Schriftsteller, welche ihr einen solchen übernatürlichen Lichtglanz zuschreiben, thut dies ein Vers Virgil's[3]) offenbar in letzterem, ein anderer des Valerius Flaccus[4]) in ersterem Sinn. Dass jedoch der ihr in den hier zusammengestellten Miniaturen No. 1—9 verliehene Nimbus ganz ohne Rücksicht auf jede von beiden Eigenschaften, nur im Hinblick auf die allen Gottheiten gemeinsame äussere Erscheinung gewählt ist, lehrt ihr ganzer Zusammenhang. Wie es sich mit dem Mosaik No. 10 verhalten mag, können wir nicht wissen, da seine nähere Beschaffenheit völlig unbekannt ist.

Wohl aber muss hier noch einiger anderen Kunstwerke gedacht werden, welche auf den von Athena ausgehenden Strahlenglanz Rücksicht zu nehmen und ihn in sonst ungewöhnlichen Formen anzudeuten scheinen. Eins derselben ist ein Spiegel in Gerhard's Besitz, der seinem Stile nach augenscheinlich der römischen Zeit angehört[5]). Wir sehen da die Göttin, wie sie eben in heftiger Bewegung einen bärtigen Mann, wahrscheinlich den Giganten Enkelados, überwältigt. Im Rücken wird sie vom Kopf bis zu den Füssen von einem Halbkreis grosser, eigenthümlich gebildeter Strahlen umgeben, die an ihrer Vorderseite nur desshalb zu fehlen scheinen, weil da dem Künstler zu ihrer Darstellung kein Raum übrig blieb. Dass es diesem hierbei darauf ankam, die Furchtbarkeit der Kriegsgöttin möglichst anschaulich zu machen, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Die übrigen Kunstwerke sind Münzen, welche um einige Jahrhunderte früher in Heraklea in Lukanien, zum Theil vielleicht auch in Tarent geprägt sind[6]). Auf der einen Seite derselben ist ein weiblicher Kopf gebildet, den eine Aegis kreisförmig umgiebt. Dass Athena gemeint ist, wird mit Recht allgemein anerkannt. Für diese eigenthümliche Zusammenstellung mit der Aegis jedoch finde ich noch keine ausreichende Erklärung gegeben. Beachtet man aber die spitzigen, von Schlangen gebildeten Zacken, in welche der Umkreis der Aegis ausläuft und die oben[7]) angeführte Stelle Homer's, nach welcher Athena das Haupt des Achilleus eben dadurch mit einem wolkenähnlichen Lichtglanz zu umgeben scheint, dass sie die Aegis um seine Schultern wirft, so dürfte es wohl als das Glaublichste erscheinen, dass die Stempelschneider auf diese ungewöhnliche Bildung geführt wurden, weil sie durch Form und Stellung der Aegis zugleich auf den das Haupt der Göttin umgebenden Lichtglanz hindeuten wollten. Ob sie freilich dabei die Kriegsgöttin oder die Göttin des Aethers im Sinne hatten, ist schwer zu sagen, da die Aegis ihrem Wesen nach[8]) zu beiden

[1]) Siehe oben S. 21.

[2]) Siehe S. 4. 5. 7. Ihre hell glanzenden Augen betont Homer auch Il. XXI, 415.

[3]) Siehe S. 4.

[4]) Siehe S. 5.

[5]) Gerhard: Etruskische Spiegel Taf. 67.

[6]) Minervini: Saggio di osservaz. numism. S. 118. Tav. 2, 14—16.

[7]) Siehe S. 10. Auch heisst die Aegis bei Hom.: Il. XVII. 594 μαρμαρέη.

[8]) Siehe Preller: Griech. Myth. Th 1. S. 79. 130.

Andeutungen gleich geeignet war, und nur die Milde der Gesichtszüge und der Mangel des Helms mehr zu letzterer Annahme geneigt machen könnten.

## Nike.

1. Nimbus, Vase der Vaticanischen Sammlung. **Winckelmann**: Mon. Ined. No. 143. **Millin**: Peint. des vases To. II. Pl. 37. Gal. Myth. Pl. 169. No. 611. **Gerhard**: Lichtgottheiten Taf. 3, 4. **Guigniaut**: Rel. de l'ant. Pl. 241. No. 823. **Overbeck**: Heroen-Gall. Taf. 28, 1.

2. Nimbus, A Münzen der byzantinischen Kaiser Mauricius und Phokas mit der Beischrift: «*Victoria Augg*». **Banduri**: Num. Imper. Rom. To. II. S. 664. 671.

Schon **Winckelmann** hatte ganz richtig erkannt, dass unter der auf einem Viergespann fahrenden Flügelfigur des Vasengemäldes No. 1 Nike gemeint ist. Spätere Erklärer haben in Folge der falschen Vorstellungen, die man allgemein an den Nimbus knüpfte, andere Deutungen versucht. **Millin** und sein Nachbeter, **Guigniaut**, nennen die Figur Iris, **Gerhard** Eos. Allein der ersteren Auffassung steht, um von Anderem zu schweigen, schon das entgegen, dass Iris schwerlich auf einem Wagen fahrend wird nachgewiesen werden können. Bei der Voraussetzung einer Eos aber müssten wir uns nicht wenig darüber wundern, dass nicht Phosphoros, sondern Hermes ihrem Wagen voran eilt. Der gewaffnete Jüngling, dem sie entgegenfährt, so wie die über ihrem Gespann sichtbaren Geräthe (Hut und Schwert) würden ganz unerklärt und sehr auffallend bleiben; und endlich kann der Eos als Repraesentantin der Sonne nicht der strahlenlose Nimbus, sondern nur der Strahlenkranz zukommen. Hingegen sind Nike und Hermes, wie allbekannt, stets eng verbundene Gefährten. Das Passende der in dem oberen Theile des Bildes sichtbaren Geräthe leuchtet ohne Weiteres ein, sobald es Nike ist, die auf dem Wagen fährt und auch der gewaffnete Jüngling, auf den sie zu eilt, findet eine ungezwungene Erklärung. Er steht, wie es scheint, nach glücklich bestandenem Kampf in gemächlicher Ruhe da[1] und die Siegesgöttin naht sich, um ihn in ihren Wagen aufzunehmen und im Triumphzug herumzuführen. Der Nimbus endlich, abgesehen davon, dass er der Nike, wie jeder anderen Gottheit zukommt, kann noch eine doppelte Beziehung auf ihr besonderes Wesen haben. Einer Seits gehört die Siegesgöttin als solche zugleich dem Kreis der Verderben verbreitenden Kriegsgottheiten an[2], deren Furchtbarkeit die Phantasie der Alten, wie schon mehrfach bemerkt wurde[3], vorzugsweise durch einen sie umgebenden feurigen Lichtschein auszumalen liebte. Anderer Seits accentuirten die Alten so gut, wie wir, in dem Begriff des

[1]) Ueber dessen gekreuzte Beine vergleiche meine Abhandlung: Der ausruhende Herakles S. 173 ff.

[2]) Daher sagt **Hesiod**: Theog. 383 ff.

Στὺξ δ' ἔτεκ' Ὠκεανοῦ θυγάτηρ Πάλλαντι μιγεῖσα
Ζῆλον καὶ Νίκην καλλίσφυρον ἐν μεγάροισι,
καὶ Κράτος ἠδὲ Βίην ἀριδείκετα γείνατο τέκνα.

Und in dem siebenten **Homerischen** Hymnos v. 4. heisst Ares: Νίκης εὐπτολέμοιο πατήρ.

[3]) Siehe oben S. 21.

Siegs vor Allem den des Ruhms, und an diesen schliesst sich nach allgemein menschlicher Auffassungsweise stets die Vorstellung hell leuchtenden Glanzes an, was am schönsten von Pindar[1]) mit den Worten ausgesprochen wird:

ὁ κινητὴρ δὲ γᾶς Ὀγχηστὸν οἰκέων
καὶ γέφυραν ποντιάδα πρὸ Κορίνθου τειχέων,
τόνδε πορὼν γενεᾷ θαυμαστὸν ὕμνον
ἐκ λεχέων ἀνάγει Φάμαν παλαιὰν
εὐκλέων ἔργων· ἐν ὕπνῳ γὰρ πέσεν· ἀλλ᾽ ανεγειρομένα χρῶτα λάμπει,
Ἀωσφόρος θαητὸς ὣς ἄστροις ἐν ἄλλοις.

Die Verfertiger der unter No. 2 genannten byzantinischen Münzen hingegen haben der Victoria den Nimbus ohne Zweifel aus keinem anderen Grund gegeben, als weil dieser späten Zeit der Nimbus nicht nur bei der Darstellung jeder Gottheit überhaupt, sondern vorzugsweise gerade bei den Personificationen abstracter Begriffe für ein fast unentbehrliches Attribut galt, und wahrscheinlich werden zu den angeführten Belegen noch mehr oder weniger zahlreiche andere byzantinische Münzen hinzuzufügen sein. Doch kann deren weitere Sammlung Anderen überlassen bleiben, die diesem Theil der Numismatik ein eingehenderes Studium gewidmet haben.

## Aphrodite.

1. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. IV. Tav. 17. Kaiser: Herculanum und Pompeji Th. II. Taf. 105. Guhl: Denkm. Taf. 22, 4. Nach Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103 ist der Nimbus weiss.

2. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Bull. Napol. Nuova Ser. To. I. S. 91.

3. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XIV. Tav. 21. Nach Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 102 ist der Nimbus blau. Die Beziehung auf Aphrodite ist zwar nicht völlig gesichert, doch darf man schon wegen der starken Entblössung nicht ohne Noth an eine andere Göttin denken. Siehe oben S. 22.

4. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tab. 9. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 38.

5. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tav. 10. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 41.

6. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 19. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 72.

7. Nimbus, Fragment, nur aus einer Zeichnung von Peiresc bekannt. Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 224. Suppl. To. I. Pl. 17.

8. Strahlenkranz, Etruskischer Spiegel. Schiassi: De pateris Tab. 14. Inghirami: Monum. Etruschi To. II. Tav. 54. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 59, 3.

---

[1]) Isthm. III (IV), 34 ff.

9. Strahlenkranz, Etruskischer Spiegel. Inghirami: Mon. Etruschi To. II, 50. Gerhard: Etruskische Spiegel Taf. 59, 4. Dass auf diesen beiden Spiegeln Aphrodite zu verstehen ist, geht aus einem dritten, bei Gerhard a. a. O. Taf. 59, 2 abgebildeten hervor, auf dem ganz dieselbe Composition wiederkehrt und der betreffenden Figur, die jedoch da des Strahlenkranzes entbehrt, der Name beigeschrieben ist.

In dem Wesen der Aphrodite, namentlich der Urania, fehlt es bekanntlich keineswegs an Elementen, an welche sich eine Erklärung des ihr verliehenen Nimbus oder Strahlenkranzes in siderischem Sinn anknüpfen liesse. Dennoch wird jede umsichtige Exegese eine solche Auffassung mit Ausnahme des Fragments No. 7, wo der Planet Venus gemeint ist, mit Entschiedenheit zurückweisen. Das Gemälde No. 1 stellt die Göttin dar, wie sie den geliebten Adonis, der verwundet auf ihrem Schoose ruht, liebevoll pflegt. Was kann es also dieser Situation Aehnlicheres geben, als das Zusammentreffen der Göttin mit einem anderen Geliebten, Anchises, oder das mit ihrem von Kummer und Sorge beängstigten Sohn, Aeneas, deren ausführliche Beschreibungen in dem Homerischen Hymnos auf Aphrodite und bei Virgil schon oben[1]) angeführt worden sind? Warum sollen wir in dem von dem Maler durch den Nimbus angedeuteten glänzenden Schein irgend etwas Anderes suchen, als in dem, dessen die beiden Dichter gedenken? Und ist es nicht namentlich in dem Homerischen Hymnos, um von den übrigen angeführten Stellen zu schweigen, so bestimmt und deutlich als nur irgend möglich ausgesprochen, dass dem Dichter jede Rücksicht auf siderisches Wesen völlig fern lag, und dass er nur göttliche Schönheit und namentlich strahlende Jugendblüthe betonen wollte? Wenn dennoch die reizende Göttin der Liebe in so vielen hundert Kunstwerken ohne Nimbus und Strahlenkranz auftritt, kann dies wohl mehr auffallen, als wenn die Dichter eben so viele hundert Male von ihr sprechen und ihre äussere Erscheinung mehr oder weniger umständlich beschreiben, ohne dieses blendenden Glanzes ausdrücklich zu gedenken? Was aber von diesem Gemälde gilt, muss natürlich auch von dem unter No. 2 angeführten zugestanden werden, welches aller Wahrscheinlichkeit nach ein zärtliches Zusammentreffen mit dem der Aphrodite nicht weniger nahe stehenden Ares darstellt. Dass diesem nicht auch ein ähnliches Attribut gegeben ist, kann man nur in der Ordnung finden. Denn bei solcher Gelegenheit wird sich der Kriegsgott nicht mit jenem feurigen Glanz umgeben, der seine Furchtbarkeit so augenfällig erhöht, und zarte Jugendblüthe gehört eben nicht zu seinen charakteristischen Eigenschaften. Wenn aber in dem Bilde No. 1 selbst dem weichen Adonis der Nimbus versagt ist, so ersehen wir daraus nur, dass es dem Verfertiger dieses Gemäldes mit demselben Rechte beliebt hat, den Glanz der Jugendblüthe an der Göttin der Liebe besonders zu betonen und an Adonis unbeachtet zu lassen, mit welchem es der Verfertiger eines anderen schon oben[2]) besprochenen Gemäldes vorgezogen hat, ihn vielmehr an Adonis hervorzuheben und an Aphrodite unangedeutet zu lassen. Nicht weniger deutlich ist die Absicht des Künstlers, von welchem das Bild

---

[1]) Siehe S. 4—7. [2]) Siehe S. 31.

No. 3 herrührt. Dieser hat da die drei Gottheiten vereinigt, für welche gleichmässig und vor allen anderen Göttern der Glanz jugendlicher Schönheit wesentlich ist, und hat daher auch allen dreien den Nimbus gegeben. Dieselbe Anschauung aber wird wohl auch den beiden Spiegelzeichnungen No. 8 und 9 zu Grunde liegen und nur von den Miniaturen No. 4—6 kann mit Bestimmtheit behauptet werden, dass deren Urheber Nichts, als den allen Gottheiten gemeinsamen Lichtglanz im Sinne hatten.

Schliesslich sind hier noch einige aus der taurischen Halbinsel stammende Terracotta-Figuren zu erwähnen, von denen wenigstens eine sicher Aphrodite darstellt [1]. Ihr Hauptschmuck hat die grösste Aehnlichkeit mit dem Nimbus. Da dieser jedoch, wenn man von einer Bronze-Figur des Casseler Museum [2]) und der gewöhnlichen Scheibe der Ephesischen Artemis absieht, sonst aus leicht begreiflichen Gründen in statuarischen Darstellungen nicht vorzukommen scheint und nur eine dieser Figuren mit Sicherheit auf Aphrodite bezogen werden kann, die übrigen aber vielmehr dem Alltagsleben anzugehören scheinen, so dürfte es glaublicher erscheinen, dass wir hier den von den Alten selbst Nimbus genannten Kopfschmuck der Frauen vor uns haben, von welchem Isidor in der oben [3]) angeführten Stelle spricht.

## Artemis.

Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: Pict. Virg. Tab. 18. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

Dass der Verfertiger dieses Gemäldes auch bei Artemis Nichts, als den allgemeinen Lichtglanz der Götter im Sinne gehabt hat, bedarf kaum noch einer ausdrücklichen Erwähnung. Ausserdem glaubte Pellerin [4]) auch auf einer Münze von Kaphyae eine mit dem Nimbus versehene Artemis gefunden zu haben. Ich selbst habe kein Original dieser Münze gesehen. Allein Mionnet [5]) erklärt das, was Pellerin für einen Nimbus hält, für ein Gewandstück, welches im Nacken der Göttin bogenförmig aufgebauscht ist und diese Auffassung ist aller Wahrscheinlichkeit nach die richtige. Ferner sagt Schulz [6]), dass die Artemis «*in moltissimi* «*dipinti pompejani*» mit einem weissen Nimbus versehen vorkomme. Zur Zeit jedoch ist kein

---

[1]) Stephani: Ant. du Bosph. Cimm. Pl. 65, 1. 66, 1. 67, 2. Zu diesen drei Figuren sind inzwischen noch zwei andere gekommen. Die eine ist ausser dem in Rede stehenden Kopfschmuck mit einem langen Untergewand versehen, hat den linken Fuss auf eine Erhöhung gesetzt und beugt sich mit vorgestreckten Armen ein Wenig vorwarts. Wahrscheinlich war ihr ursprunglich noch irgend ein verloren gegangenes Attribut in die Hand gegeben. Die andere hat dieselbe Bekleidung, steht aufrecht in völlig ruhiger Haltung und druckt mit beiden Handen einen Vogel an die Brust.

[2]) Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 13, 5. 6. Unedirte Bildw. Taf. 313, 4. Dass der Kopfschmuck dieser Figur nicht, wie Gerhard meint, ein Blumenkranz oder Polos ist, ist vollkommen deutlich. Ungewisser lasst uns die Abbildung daruber, ob die Figur wirklich einen Hermaphroditen darstellt. Ist diese Annahme richtig, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass das Attribut von Aphrodite und zwar in demselben Sinne übertragen ist, in welchem es die angeführte Terracotta dieser Göttin verleiht, mag nun damit nur der gewöhnliche weibliche Kopfschmuck gemeint oder eine Hindeutung auf den Glanz uppiger Jugendbluthe beabsichtigt sein.

[3]) Siehe S. 6.

[4]) Supplém. aux rec. des méd. To. I. Pl. 2. No. 9.

[5]) Descr. To. II. S. 247. No. 28.

[6]) Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103.

einziges dieser Gemälde bekannt geworden, und aus den beiden von Schulz beigegebenen Citaten ersieht man, dass seiner Aeusserung eine arge Vermengung der Artemis und Selene zu Grunde liegt. Ja selbst wenn man seine Benennung gelten lassen könnte, müsste man doch an diesen «*moltissimi dipinti*» stark zweifeln. Endlich muss hier auch der zahllosen Bilder der Ephesischen Artemis gedacht werden, welche das Haupt der Göttin von einer grossen, bald mehr, bald weniger verzierten Scheibe umgeben zeigen. Denn diese sollte doch ohne Zweifel ursprünglich entweder die Mondscheibe selbst oder vielleicht auch, wie ein Nimbus, den Glanz des Mondes vorstellen.

## Selene.

1. Nimbus, Vasengemälde des Neapler Museum. Nouv. Ann. de l'Inst. arch. Pl. 6. Gerhard: Archemoros und die Hesper. Taf. 2. Gargiulo: Rec. To. II. Pl. 45. Inghirami: Vasi fittili Tav. 372. Creuzer: Symb. Th. III. H. 1. Taf. 10.

2. Nimbus, Vasengemälde des Neapler Museum. Minervini: Bull. Napol. Nuova Ser. To. II. S. 60. 64.

3. Nimbus, Vasengemälde im Besitz Hrn. Zahn's. Gerhard: König Atlas Taf. 1. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 828.

4. Weisser Nimbus, Herculanisches Wandgemälde. Pitt. d'Ercol. To. III. S. 17. Zahn: Die schönsten Ornam. Th. I. Taf. 28. Ternite: Wandgemälde II. 10. Taf. 26. Mus. Borb. To. IX. Tav. 40.

5. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XI. Tav. 3. Kaiser: Herculanum und Pompeji Th. IV, 1. Taf. 59. Der Nimbus ist nach Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103 weiss.

6. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XIV. Tav. 3.

7. Nimbus, Diptychon, einst im Besitz des Conte della Gherardesca. Buonarrotti: Vetri antichi S. 236. Millin: Gal. myth. Pl. 178. No. 659. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 254. No. 878.

8. Nimbus, ein nur durch eine Zeichnung Peiresc's bekanntes Fragment. Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 224. Suppl. To. I. Pl. 17.

Wodurch sich der vermeintliche Helios auf No. 1 vielmehr als Selene zu erkennen giebt, ist schon oben [1] dargelegt worden. In ähnlicher Weise haben bisher die Erklärer auf No. 7 nicht Selene, sondern Helios zu sehen geglaubt, und sie würden Recht haben, wenn die fragliche Figur wirklich, wie Millin und Guigniaut sagen, mit einem «*disque radié*» versehen wäre. Der obere Theil dieses Diptychons stellt nämlich offenbar die Aufnahme des Romulus in die Zahl der Gestirne, und zwar der Planeten dar. Fünf derselben sind zur Linken des Beschauers angebracht, der sechste, eben die in Rede stehende Figur, zur Rechten und Romulus selbst ist im Begriff die Stelle des siebenten einzunehmen. Im Allgemeinen also

[1] Siehe S. 28.

wäre es, wie hier nicht erst im Einzelnen nachgewiesen zu werden braucht, eben so glaublich, dass Romulus an die Stelle des Mondes eintrete, mithin unter jenem sechsten Planeten oben zur Rechten des Beschauers die Sonne gemeint sei, als dass Romulus die Sonne vertrete und also der Planet oben zur Rechten den Mond vorstellen solle. Allein, da diese Figur mit einem Nimbus ohne Strahlen versehen ist, so müssen wir nach dem oben [1]) Bemerkten die letztere Absicht voraussetzen. Allerdings sind auf der von Buonarrotti gegebenen Abbildung einige Linien sichtbar, die von dem Nimbus nach dem Thierkreis hin laufen und von einem Unachtsamen vielleicht für Strahlen angesehen werden könnten. Da sie jedoch an dem ganzen übrigen, weit grösseren Theile des Nimbus fehlen, so können sie unmöglich diesen Sinn haben und sind von dem Zeichner ohne Zweifel nur angebracht, um einige ganz unwesentliche Vertiefungen oder Erhöhungen der Grundfläche anzudeuten. Von No. 2 räumt Minervini zwar ein, dass man Selene voraussetzen könne, meint jedoch, dass die Annahme einer Eos eben so zulässig sei. Wie aber die Letztere in eine solche Composition kommen könne, sagt er nicht und ist auch gar nicht abzusehen, während selbst das flüchtigste Nachdenken erkennen muss, dass die Mondgöttin, die eine so grosse Rolle bei allen Zauberkünsten spielt [2]), vortrefflich zur Begleiterin der Medeia passt [3]).

An diesem Verzeichniss fällt vor Allem die äusserst geringe Zahl der Kunstwerke auf, welche der Selene den Nimbus verleihen, während die Darstellungen des Helios mit dem Strahlenkranz fast ohne Zahl sind. Der Grund liegt offenbar darin, dass der Halbmond weit geeigneter war, die Selene von allen übrigen Gottheiten zu unterscheiden, als der Nimbus, und man daher in der Regel jenen vorzog. Den schon mehrmals [4]) erwähnten, naturgemässen Unterschied von Strahlenkranz und Nimbus jedoch sehen wir auch in den Bildern der Mondgöttin stets festgehalten und ihr daher nie einen Strahlenkranz oder einen Nimbus mit Strahlen verliehen. Nur darin haben sich die Verfertiger von No. 3 und 6 eine kleine Abweichung von sonstiger Sitte erlaubt, dass sie die Kreislinie des Nimbus nicht ganz parallel mit der Umrisslinie des Hauptes gezogen, sondern etwas weiter hinauf gerückt haben, wohl weil sie mehr die Form der Mondscheibe, als den von dem Haupt der Göttin ausgehenden leuchtenden Glanz im Sinne hatten. Ueberdies sind die verschiedenen Gegensätze beachtenswerth, in die Selene auf No. 5, 7 und 8 zu anderen Gestirnen gebracht ist. Auf No. 8 sind alle Planeten gleichmässig durch den Nimbus vor den übrigen Sternbildern hervorgehoben. Der Urheber von No. 5 aber, dessen Darstellung nur die Planeten umfasst, hat nur Helios und Selene, jenen durch einen mit Strahlen versehenen, diese durch einen strahlenlosen Nimbus, als die glänzenderen und

---

1) Siehe S. 27 f.

2) C. Fr. Hermann: Gottesdienst. Alterth. § 42, 10.

3) Natürlich darf man das nicht etwa so auslegen, als ob der Vasenmaler sich noch bewusst gewesen wäre, dass Medeia selbst ursprünglich eine Mondgöttin war. Dass er sich dessen nicht mehr erinnert hat, zeigt er am besten eben dadurch, dass er Selene und Medeia als zwei verschiedene Wesen dargestellt hat.

4) Siehe S. 25. Ganz ungewöhnlich ist es, dass der Homerische Hymnos 32, 6 der Selene ἀκτῖνες zuschreibt. Ob sich wohl bei den Dichtern noch weitere Belege dafür nachweisen lassen?

wichtigeren vor den übrigen Planeten ausgezeichnet und auf No. 7 ist diese Betonung des Lichtglanzes den übrigen Planeten und Bildern des Thierkreises gegenüber allein der Mondgottin zu Theil geworden, da Helios selbst fehlt und Romulus, der in dessen Stelle einzutreten im Begriff ist, den Strahlenkranz erst in dem Moment des Eintritts selbst empfangen kann.

## Hekate.

1. Strahlenkranz, Bronze-Statuette im Capitolinischen Museum. Causeo de la Chausse: Romanum Mus. To. I, 2. Tab. 20—22 ed. 1746. Graevius: Thes. ant. Rom. To. V. Tab. 13—15. Montfaucon: Ant. Expl To. I. Pl. 90, 5. Foggini: Mus. Capit. To. II. Tab. A. Armellini: Scult. del Campid. Tav. 294. Millin: Gal. Myth. Pl. 12. No. 123*. Clarac: Mus. de sculpt. Pl. 564 B. No 1201 B. Platner: Beschr. Roms Th. III, 1. S. 176. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 72. No. 326$^a$. Milman: Horatii Opera S. 167. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 891.

2. Strahlenkranz, Bronze-Statuette im Florentiner Museum. Gori: Mus. Etrusc. To. I. Tab. 42.

Bei Julius Firmicus[1]) finden wir unter Anderem folgende wichtige Nachricht: «*Persae et Magi omnes, qui Persicae regionis incolunt fines, ignem praeferunt et omnibus elementis* «*ignem putant debere praeponi. Hi itaque ignem in duas dividunt potestates naturam ejus ad utrum*«*que sexum transferentes et viri et feminae simulacro ignis substantiam deputantes. Et mulierem* «*quidem triformi vultu constituunt monstrosis eam serpentibus inligantes.*» Windischmann in seiner vortrefflichen Abhandlung über Mithras[2]) erkennt an, dass in diese Darstellung nicht-Zoroastrische Vorstellungen eingemischt sind, und meint daher, die hier erwähnte weibliche Gottheit sei Isis, oder die Mitra des Herodot, oder die fackeltragende, dreiköpfige Göttin, welche auf Münzen des baktrischen Königs Agathokles vorkommt[3]), die er aber nicht für Hekate hält, sondern aus orientalischem Glauben zu erklären sucht. Ich bedaure dem verdienten Gelehrten in den letzteren Vermuthungen nicht beistimmen zu können. Weder auf Isis, noch auf Mitra passen die beiden einzigen äusseren Kennzeichen, deren Firmicus gedenkt: die Dreigestalt und die Schlangen. Und dass das Idol der Agathokles-Münzen nicht, wie Windischmann annimmt, nach orientalischer Anschauung die drei Mond-Phasen, sondern die ächt-griechische Hekate darstellt, geht schon daraus hervor, dass es zwar auf der einen jener Münzen drei Köpfe, auf der anderen aber nur einen hat; wozu noch kommt, dass es auch in seiner ganzen übrigen Erscheinung vollkommen mit der griechischen Hekate übereinstimmt und die Münzbilder dieses Königs auch übrigens rein-griechischen Götterglauben verrathen.

Von eben dieser Hekate aber spricht, wie schon Streber[4]) und nach diesem

---

[1]) De err. prof. relig. 5.

[2]) Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes Th. I. S. 63.

[3]) Wilson: Ariana Pl. 6, 3. 4. Lassen: Indische Alterthumskunde Th. II. S. 291.

[4]) Abhandl. der kon. bayer. Akademie der Wissensch. Th. I. 1835. S. 180.

*

Preller [1]) gesehen hat, auch Julius Firmicus. Der letztere Gelehrte [2]) erwähnt jedoch von weiteren Anzeigen einer solchen engen Verwandtschaft des Mithras und der Hekate nur die römischen Inschriften, in denen Personen genannt werden, die zugleich das Amt eines Pater in den Mithras-Mysterien und das eines Hierophanten der Hekate verwaltet haben [3]). Weit wichtiger noch für diesen Nachweis ist, wie schon Streber gesehen hat, die unter No. 1 angeführte Statue, von deren Attributen mehrere, namentlich die phrygische oder richtiger asiatische Mütze nicht wohl anders, als durch die Voraussetzung einer Entlehnung aus dem Mithras-Cultus erklärt werden können.

An dieser ganz im Geiste der ersten christlichen Jahrhunderte componirten Statue [4]) repraesentirt nämlich offenbar die eine der drei Gestalten die Sonne, die andere den Mond, beide zusammen den Gegensatz von Tag und Nacht, Licht und Finsterniss, Leben und Tod; die dritte die Versöhnung dieser beiden Gegensätze, den Uebergang aus dem einen Zustand in den anderen; das Ganze also die Hekate als All-Göttin. Die Strahlen der ersten Gestalt, die Mithras selbst nicht zu haben pflegt [5]), sind dem griechischen Helios entlehnt, dem Mithras-Cultus aber nicht nur die phrygische Mütze [6]), sondern wohl auch das Messer und vielleicht selbst die Schlange. Von den Attributen der zweiten Gestalt erklären sich der Halbmond und die Fackeln zur Genüge aus der Bildungsweise der griechischen Selene, während die Lotos-Blume zeigt, dass man auch noch die aegyptische Isis, die bekanntlich so vielfach der Selene gleich gesetzt wurde, zu Hülfe genommen hat. Am dunkelsten bleibt die dritte Gestalt, namentlich ihr Kopfschmuck, wenn man auch nicht bezweifeln kann, dass der Schlössel und der Strick sich auf das Oeffnen und Verschliessen der Verbindung zwischen Leben und Tod, Licht und Finsterniss, Tag und Nacht beziehen.

Damit ist zugleich das Verständniss der bisher ganz unbeachtet und unerklärt gebliebenen Statue No. 2 gefunden, die sich durch vorzügliche Ausführung im Einzelnen auszeichnet. Denn der vermeintliche Helm ist gewiss nichts Anderes, als eine phrygische Mütze und

---

1) Röm. Mythol. S. 763.

2) Rom. Mythol. S. 770.

3) Orelli: Inscr. lat. No. 2335. 2351—2353.

4) Unbegreiflich verkehrt ist die Annahme Hrn. Rathgebers (Ann. dell' Inst. arch. To. XII. S. 80.), der sich auch Braun: Ruinen und Museen von Rom S. 138 angeschlossen hat, dass die Statue eine Nachbildung des berühmten Werks des Alkamenes sei. Als ob nicht fast jedes Element derselben Gedanken ausspräche, die für Alkamenes und seine Zeit ganz unmöglich waren!

5) Siehe oben S. 25 f.

6) Auf den Mithras-Tafeln haben bekanntlich auch die zur Andeutung des Gegensatzes von Licht und Finsterniss, Leben und Tod bestimmten Gestalten des Phosphoros und Hesperos (siehe Stephani: Der ausruhende Herakles S. 31.) asiatisches Costum und ich furchte sehr, dass auch die entsprechenden Gestalten der Grabdenkmäler, in denen Haakh: Verhandl. der sechszehnten Versamml. deutscher Philol. S. 176 ff. mit vielem Scharfsinn einen doppelten Attis nachzuweisen gesucht hat, ganz dieselben Wesen, nur auch in dem aus dem Mithras-Cultus entlehnten asiatischen Costum darstellen. Haakh selbst scheint dies nachträglich S. 185 erkannt zu haben. Die Figur einer Lampe bei Passeri: Lucernae To. I. Tab. 18 aber stellt sicher nicht Attis dar, wie schon der Mangel der Hosen und das hochgeschürzte Untergewand beweisen. Es ist Artemis, die zugleich als Jägerin und als Hekate gedacht ist und in ersterer Eigenschaft die übrigen Attribute, in letzterer aber die phrygische Mütze erhalten hat, welche der Hekate durch ihre Verbindung mit dem Mithras-Cultus zugekommen war.

das Ganze stellt Hekate in einer Gestalt dar, welche von Helios den Strahlenkranz, von Mithras die phrygische Kopfbedeckung, von der Mondgöttin Artemis aber das kurze Untergewand und die hohen Stiefel entlehnt hat.

## Eos.

1. Strahlenkranz, etruskischer Spiegel der kaiserlichen Ermitage. Gori: Inscr. Etr. To. I. Tab. 16. Meyer: Geschichte der bildenden Künste Taf. 2. Stephani: Пропилеи To. V. S. 313. No. 61. Der Strahlenkranz ist ganz so geformt, wie auf dem folgenden Spiegel No. 2. Gori's Zeichner aber hat eine auf dem Original gar nicht vorhandene äussere Umrisslinie hinzugefügt und die Strahlen abgestumpft, so dass aus dem Strahlenkranz ein einfacher Nimbus geworden ist.

2. Strahlenkranz, etruskischer Spiegel der Vaticanischen Sammlung. Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To. III. Tav. 23. Mus. Gregor. To. I. Tav. 36, 1. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 180. Abeken: Mittelitalien Taf. 7, 1.

3. Nimbus mit Strahlen, Henkelverzierung eines etruskischen Bronze-Gefässes, in der Vaticanischen Sammlung. Mus. Gregor. To. I. Tav. 3, 1[1].

4. Nimbus mit Strahlen, Vase der Münchener Sammlung. Millin: Tomb. de Canose Pl. 5. Inghirami: Vasi fittili Tav. 394. Gerhard: Lichtgottheiten Taf. 3, 1. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 149 ter. No. 555$^b$.

Warum wir auf No. 2 Eos und Kephalos, auf No. 3 Eos und Memnon anzunehmen haben, hat Jahn[2] auseinander gesetzt, während ihm der Spiegel No. 1, der dabei nicht übergangen werden durfte, unbekannt geblieben ist. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen,

[1]) Die Spiegelzeichnung No. 1 ist in dem späten Stil der römischen Zeit ausgeführt, die Bildwerke No. 2 und 3 hingegen in dem älteren etruskischen Stil. Doch darf man aus dem letzteren Umstande keineswegs auf eine Alexander d. Gr. vorausgehende Entstehungszeit dieser beiden Kunstwerke schliessen. Die etruskische Kunst durchlief bekanntlich nicht jene Entwicklungsstufen des Stils, welche wir bei der griechischen wahrnehmen, sondern hielt den alten, harten Stil fest, bis sie in römischer Zeit ohne weitere Vermittelung in den der griechisch-römischen Kunst damals geläufigen übersprang. Dadurch entbehren wir bei etruskischen Werken eines wichtigen Hülfsmittels zu genauerer Bestimmung ihrer Entstehungszeit, indem die in jenem alten Stil gefertigten in den langen Zeitraum von den frühesten Zeiten bis in das erste Jahrhundert v. Chr. fallen können. Dass aber die beiden genannten Werke No. 2 und 3, so wie alle anderen etruskischen Arbeiten alten Stils, in denen der Strahlenkranz oder Nimbus vorkommt, nicht über die Zeit Alexanders d. Gr. zurückreichen, können wir aus dem Verhältniss der Abhängigkeit schliessen, in welchem sich stets die etruskische Kunst zu der griechischen befand. Denn aus diesem Grunde kann es gar keinem Zweifel unterliegen, dass sie auch diese Attribute nicht etwa als eigene Erfindung der griechischen überliefert, sondern von dieser empfangen haben wird, was natürlich nicht vor der Zeit Alexanders d. Gr. geschehen konnte, da sie in der griechischen Kunst selbst erst um diese Zeit aufkamen. Hiernach wird unter Anderem auch über die Entstehungszeit einer etruskischen Bronzefigur alten Stils (Micali: Storia Tav. 35, 11.) zu urtheilen sein, die mit Flügeln und Strahlenkranz versehen ist und vielleicht auch eine Eos vorstellt. Im Stil der römischen Zeit hingegen sind drei Candelaber- oder Dreifuss-Füsse ausgeführt (einer derselben ist bei Gori: Mus. Etr. To. I. Tab. 36. abgebildet), deren oberer Theil von einer geflügelten, mit Strahlennimbus oder Strahlenkrone versehenen weiblichen Figur gebildet wird. Ob auch hier eine Eos anzunehmen ist, bleibt noch ungewisser.

[2]) Arch. Beitr. S. 108 f.

dass wir auch da Eos vor uns haben, der nur die Flügel von dem Künstler nicht, wie sonst gewöhnlich, an die Schultern, sondern an die Knöchel gesetzt sind. Auch das ist deutlich, dass der bärtige, leb- oder doch besinnungslose Mann, den sie mit Hülfe einer nicht näher zu bestimmenden Gefährtin fortträgt, nicht Kephalos sein kann. Wir werden also auch hier Memnon anzunehmen haben. Zwar könnte man daran Anstoss nehmen, dass der Getragene nicht in Waffen oder nackt, sondern mit einem reichen Obergewand bekleidet erscheint, und desshalb lieber an die Pflege des alten, kraftlos gewordenen Tithonos denken. Allein da wir sonst gar kein Anzeichen davon haben, dass diese Sage von der alten Kunst, und noch überdies in dieser Form dargestellt worden sei, wohl aber wissen, dass das Wegtragen des Leichnams des Memnon durch Eos eine den Alten sehr geläufige Vorstellung war [1]), so hat gewiss die letztere Auffassung die grössere Wahrscheinlichkeit für sich.

Schon oben [2]) haben wir gesehen, dass die älteste Kunst den Helios durch eine über seinem Haupte angebrachte strahlenlose Scheibe, bei welcher es ihr nicht auf Andeutung des Glanzes, sondern der Form der Sonne ankam, kenntlich zu machen pflegte; dass sie aber später, nachdem sie angefangen hatte, den Lichtglanz des Helios ebenso wie den anderer Götter anzudeuten, dazu wahrscheinlich nie den für das stark leuchtende Licht der Sonne gar nicht passenden strahlenlosen Nimbus, sondern stets den Strahlenkranz gewählt hat. Natürlich müssen wir dasselbe auch in Betreff der Eos erwarten und in der That zeigt uns ein über die Zeit Alexanders des Gr. weit zurückreichendes Vasengemälde, das zwar rothe Figuren hat, aber noch in dem steifen Stil der älteren Zeit abgefasst ist, über dem Haupt der Eos die strahlenlose Sonnenscheibe [3]). Dass man aber später, als man darauf bedacht war, auch an Eos den Lichtglanz der Sonne anschaulich zu machen, sich dazu nie des für das Licht der Sonne unangemessenen strahlenlosen Nimbus bedient hat, zeigt das hier gegebene Verzeichniss [4]).

## Nyx.

Strahlenkranz, Pariser Handschrift No. 1878 aus dem zehnten Jahrhundert. Montfaucon: Palaeogr. Gr. S. 13. Ant. Expl. To. I. Pl. 214, 1. Millin: Gal. Myth. Pl. 89, 352. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 150, No. 333.

Bei einem der Nyx verliehenen Strahlenkranz mag wohl Jeder sogleich an den während der Nacht sichtbaren Glanz der Sterne denken. Dennoch müssen wir sehr bezweifeln, dass der

---

1) Ausser den Kunstwerken lehrt uns dies auch eine von Jahn übersehene Notiz bei Pollux: Onom. IV, 130. Ἡ δε γέρανος μηχάνημά ἐστιν ἐκ μετεώρου καταφερόμενον ἐφ᾽ ἁρπαγῇ σώματος, ᾧ κέχρηται Ἠὼς ἁρπάζουσα τὸ σῶμα τὸ Μέμνονος. Bekanntlich hatten Aeschylos, Sophokles und Timesitheos die Memnon-Sage für das Theater behandelt und die Notiz des Pollux giebt uns einen beachtenswerthen Wink über den Inhalt dieser Tragoedien.

2) Siehe S. 26.

3) Gerhard: Lichtgotth. Taf. 4, 3. Lenormant: Elite céramogr. To. II. Pl. 117. Gegen die von Anderen vorgezogene Beziehung dieses Bildes auf Selene spricht die Beflügelung der Pferde, da zwar für die Sonnenrosse, sowohl die des Helios, als auch die der Eos (Voss: Mythol. Briefe Th. II. S. 76.), eine solche Beflügelung bezeugt ist, nicht aber für die Pferde der Selene.

4) Ueber eine vermeintliche Eos mit dem Nimbus ist oben S. 53 gesprochen worden.

Urheber des hier genannten und mit theilweiser Benutzung antiker Vorbilder gefertigten Gemäldes Etwas dieser Art im Sinne gehabt habe. Wollen wir auch darauf geringen Werth legen, dass Virgil, wie wir oben [1]) gesehen haben, selbst dem der Nacht so nahe verwandten Schlafgott einen übernatürlichen Glanz beilegt, der wenigstens bei diesem unmöglich von den Gestirnen abgeleitet werden kann, so kann uns doch eine Beachtung der übrigen von demselben Maler herrührenden Dastellungen über dessen Standpunkt keinen Augenblick im Ungewissen lassen. Wahrend er ausser der Nyx auch der Πραότης, Σοφία, Προφητεία, Μετάνοια und Προσευχή den Strahlenkranz verliehen hat, hat er ihn der Μελῳδία, Ἰσχύς, Δύναμις, Ἀλαζονεία, dem Ὄρθρος, Ἔρημος, Βυθός, Ὄρος Βεθλεέμ, Ὄρος Σινά, der Ἐρύθρα Θάλασσα und auch der Nyx selbst in einem zweiten Bilde versagt [2]). Offenbar also ist er von der Ueberzeugung ausgegangen, dass eigentlich allen über das Gemein-Menschliche hinausliegenden Gestalten zu besserer Verdeutlichung dieser höheren Würde der Strahlenkranz zukomme, dass man ihn jedoch auch, wie es gerade die augenblickliche Laune und Bequemlichkeit des einzelnen Künstlers mit sich bringe, vernachlässigen konne, ohne dass dadurch der Bedeutung dieser Bilder irgend ein wesentlicher Abbruch geschehe.

## Iris.

1. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tab. 29.

2. Nimbus nebst Strahlen, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Bartoli: Pict. Virg. Tab. 6. Spence: Polymetis Pl. 29. Mai: Pict. Virg. Tab. 61. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

Der Verfertiger des Gemäldes No. 1 hat allem Anschein nach Nichts, als den allen Göttern gemeinsamen Lichtglanz im Sinne gehabt. In No. 2 hingegen lässt die umständliche Behandlung der Figur der Iris die Absicht, ihre Natur als die einer Göttin des Regenbogens bestimmter anzudeuten, nicht verkennen. Die Form des Regenbogens hat der Verfertiger durch das sich in Bogenform über ihrem Haupte wölbende Gewandstück anschaulich zu machen gesucht, den feurigen Glanz des Aethers aber, an welchen sich der Regenbogen anlehnt, so wie seine schillernde Farbenpracht, die auch Virgil, wenn auch nicht an der Stelle, zu der dieses Gemälde gehört, besonders betont [3]), durch den Nimbus und zahlreiche von ihrem Körper ausgehende Lichtstrahlen.

Hiernach wird es erlaubt sein, auch über ein vielbesprochenes Pompejanisches Wand-

---

[1]) S. 5.

[2]) siehe Montfaucon: Palaeogr. Gr. S. 11—13. Buonarrotti: Vetri ant. S. 62 fuhrt an, dass in einer der Vaticanischen Sammlung angehorenden griechischen Handschrift der Evangelien auch die Gestalten der «*Giustizia*» und «*Misericordia*» mit dem Nimbus vorkommen.

[3]) Aen. IV, 604 f.

*Illa viam celerans per mille coloribus arcum,*
*Nulli visa, cito decurrit tramite virgo.*

Ib. IV, 700 ff.

*Ergo Iris croceis per coelum roscida pennis.*
*Mille trahens varios adverso sole colores,*
*Devolat et supra caput adstitit.*

gemälde [1]) eine Vermuthung auszusprechen. Warum die hier in Frage kommende Figur desselben nicht, wie Einige annahmen, eine Schlafgottheit sein kann; warum sie vielmehr für identisch mit einer Flügelfigur zu halten ist, die in mehreren anderen Bildern neben Ariadne auftritt, habe ich schon anderwärts [2]) dargelegt. Beachten wir nun jetzt, dass sich der ihr verliehene blaue Strahlen-Nimbus nothwendig auf einen in ihrem Wesen liegenden ganz besonderen Lichtglanz beziehen muss, da dieses Attribut allen übrigen in diesem Gemälde auftretenden Gottheiten versagt und an ihr weder durch ihre Handlung noch durch die Wichtigkeit der Rolle, die sie in dieser Composition spielt, zu rechtfertigen ist: beachten wir ferner, dass sich sowohl ihre Handlung, als auch ihre äussere Erscheinung in diesem, wie in den a. a. O. besprochenen Ariadne-Bildern ganz für die Sendbotin hülfreicher Götter eignen, so wird man wohl einräumen müssen, dass die Beziehung dieser Figur auf Iris, wenn auch keineswegs völlige Gewissheit, doch grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat, als jede andere bisher versuchte Deutung. Natürlich hat dann der Strahlen-Nimbus auch hier dieselbe Bedeutung, wie in dem Miniaturgemälde No. 2.

## Ariadne.

Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Gell: Pompejana 1832. To. II. Pl. 49.

Dass Ariadne ursprünglich eine Göttin siderischer Natur war, hat Hoeck [3]), wie ich glaube, richtig gesehen. Zu der Zeit freilich, welcher das genannte Gemälde angehört, war diese Vorstellung längst durch andere fast gänzlich zurückgedrängt und hatte sich nur insofern noch im Bewusstsein erhalten, als man das nördliche Sternbild der Krone auf diese Heroine zurückzuführen pflegte. Demnach wäre es nicht gerade völlig unmöglich, dass dem Maler, indem er ihr hier einen Nimbus verlieh, Etwas dieser Art vorgeschwebt habe. Allein es weiss doch auch Jeder, dass das Element im Wesen der Ariadne, auf welches die damals allgemein geläufige Vorstellungsweise allen Nachdruck legte, vielmehr der Glanz üppiger Jugendblüthe war. Und da wir zur Andeutung eben dieses Elements auch sonst den Nimbus und Strahlenkranz verwendet finden [4]): da dessen Betonung ganz eigentlich in die Darstellung eines Liebes-Abenteuers passt, so kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass es dem Künstler vor Allem, wenn nicht einzig, um Andeutung der blendenden Jugend-Schönheit der göttlichen Jungfrau zu thun war.

---

[1]) Guarini: Memor. dell' Arcad. Ercol. To. II. S. 187. Jannelli: a. a. O. S. 213. 275. 335. Avellino: a. a. O. S. 249. Quaranta: a. a. O. S. 311. Annali dell' Inst. arch. To. I. Tav. d'agg. D. Bull. dell' Inst. arch. 1832. S. 186. 1841. S. 104. Gell: Pompejana 1832. To. II. Pl. 83. Ponticelli: Illustr. di une parete Pompej. 1833. Mus. Borb. Tom. IV. Tav. 2. Zahn: Neuentd. Wandgem. Taf. 38. Die schönsten Ornam. Th. I. Taf. 13. Th. III. Taf. 30. Kaiser: Herculanum Th. III. Taf. 39. Raoul-Rochette Mon. Ined. Pl. 9. Wieseler: Denkmäler Th. I. No. 424.

[2]) Bull. hist.-phil. To. XII. S. 303. = Mél. gréco-rom. To. I. S. 581 ff. Die Gründe, welche der Beziehung auf eine Schlafgottheit entgegen stehen, erweisen zugleich den Vorschlag Wieseler's, eine Nyx anzunehmen, als unzulässig.

[3]) Kreta Th. II. S. 144 ff.

[4]) Siehe oben S. 25.

## Dido.

Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Bartoli Pict. Virg. Tab. 37. Spon: Misc. erud. ant. S. 306. Montfaucon: Ant. Expl. To. III. Pl. 58. Millin: Gal. Myth. Pl. 176. No. 647*. Mai: Pict. Virg. Tab. 22. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 250. No. 864. Milman: Horatii Opera S. 392.

Natürlich gilt von dem Nimbus der Dido in diesem Gemälde ganz dasselbe, was schon oben [1]) von Aeneas und Bitias bemerkt worden ist.

## Hekabe.

Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Bartoli: Pict. Virg. Tab. 52. Mai: Pict. Virg. Tab. 23. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

Es genügt, auf das über Priamus Gesagte [2]) zu verweisen.

## Leda.

1. Nimbus, Wandgemälde, in Gragnano gefunden. Pitt. d'Ercol. To. III. S. 49.

2. Blauer Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Bull. Napol. Nuova Ser. To. I. S. 29.

Dass Leda eine aus dem Aphrodite-Cultus entwickelte Sagenbildung ist, kann kaum bezweifelt werden. Vielleicht war ihre Sage sogar zunächst an die siderischen Elemente jenes Cultus geknüpft [3]). Allein noch gewisser ist, dass die Alten schon längst, bevor die beiden genannten Gemälde gefertigt wurden, in ihr Nichts als die durch üppige Jugendblüthe ausgezeichnete Heroine sahen, deren blendende Reize selbst den Konig der Götter zu der bekannten Verwandlung veranlassen konnten. Die beiden Maler haben daher sicher, wie bei Ariadne, Aphrodite u. s. w., eben diesen Glanz göttlicher Jugend-Schönheit im Sinne gehabt, als sie bei ihr den Nimbus in Anwendung brachten, nicht aber, wie uns die heutige Kunst-Exegese so gern glauben machen möchte, sich auf spitzfindige Speculationen über den ursprünglichen Sinn der Leda-Sage eingelassen.

## Kirke.

Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mazois: Ruines de Pompéi To. II. Pl. 43. Overbeck: Heroen-Gall. Taf. 32, 11.

Aus einer merkwürdigen Stelle der Orphischen Argonautica [4]):

τοῖς δ' ἄφαρ ὡμάρτησε καταντίον ἐρχομένοισιν
κούρη ὁμογνήτη μεγαλόφρονος Αἰήταο,
Ἠελίου θυγάτηρ· (Κίρκην δέ ἑ κικλήσκουσιν
μήτηρ Ἀστερόπη καὶ τηλεφανὴς Ὑπερίων)

[1]) Siehe S. 31. 35.

[2]) Siehe oben S. 37.

[3]) Tzetzes zu Lykophr. 88. Ἐν ἄλλοις δέ τισιν εὗρον ἱστορικοῖς, ὅτι ὁ Ζεὺς ἀστέρι εἰκασθεὶς καὶ μιγεὶς Λήδᾳ Κάστορα καὶ Πολυδεύκην γεννᾷ.

[4]) V. 1219 ff.

ἦ ῥα θοῶς ἐπὶ νῆα κατήλυθεν· ἐκ δ' ἄρα πάντες
θάμβεον εἰσορόωντες, ἀπὸ κρατὸς γὰρ ἔθειραι
πυρσαῖς ἀκτίνεσσιν ἀλίγκιοι ἠώρηντο·
στίλβε δὲ καλὰ πρόσωπα, φλογὸς δ' ἀπέλαμπεν ἀϋτμή,

lernen wir wenigstens so viel, dass man der Kirke jenen Lichtglanz, welchen ihr der Verfertiger des genannten Wandgemäldes verliehen hat, auch sonst zuschrieb. Ueber den Sinn desselben klärt uns freilich der Dichter kaum mehr auf, als der Maler. Denn in den Worten:

στίλβε δὲ καλὰ πρόσωπα, φλογὸς δ'ἀπέλαμπεν ἀϋτμή,

legt er allen Nachdruck auf die göttliche Jugendblüthe und Schönheit. Indem er aber vorher ihre Haare mit πυρσαὶ ἀκτῖνες vergleicht und ausführlicher ihre Genealogie bespricht, lässt er uns doch zugleich merken, dass er auch ihre Abstammung von Helios hierbei keineswegs als unwesentlich betrachtet. Eben so mögen auch auf den Maler beide Vorstellungen zugleich eingewirkt haben. Wenn er jedoch, wie man nach der von Mazois gegebenen Abbildung glauben muss, die für den Glanz der Sonne nothwendigen Strahlen wirklich nicht hinzugefügt hat, so ist es ihm mehr um Andeutung göttlicher Schönheit zu thun gewesen und den speciellen Begriff der Sonne hat er in den allgemeineren der siderischen Natur verflacht.

## Medeia.

**Buonarruoti**: Vetri antichi S. 61. «*Una Medea* (col nimbo) *in una patera, che si ritrova presso il Sign. Abate Andreini.*»

Diese dürftigen Worte lassen uns leider über die für eine wissenschaftliche Benutzung nothwendigsten Dinge im Ungewissen. Nicht einmal die Kunstgattung, der die Darstellung angehörte, lässt sich mit Sicherheit bestimmen, wenn es auch sehr wahrscheinlich ist, dass unter «*patera*» nach damaliger Auffassungsweise ein etruskischer Spiegel zu verstehen ist. Noch viel weniger aber können wir wissen, in wie weit die Composition einen weiteren Aufschluss über die Bedeutung des Nimbus gab, oder auch nur, ob die fragliche Figur wirklich die Medeia darstellte. Im allgemeinen jedoch sind wir gewiss zu einer Gleichsetzung der Medeia mit der ihr in jeder anderen Hinsicht so eng verwandten Kirke auch in Betracht des Nimbus vollkommen berechtigt. Doch möchte ich das ausdrücklich bemerken, dass ich, so wahrscheinlich mir es auch mit Preller [1]) ist, dass Medeia ursprünglich eine Mondgöttin war, doch nicht glauben kann, dass speciell diese Vorstellung bei dem Künstler von Einfluss gewesen ist, da wir sonst bei den Alten keine Spur einer deutlichen Erinnerung an diese anfängliche Bedeutung der schönen Zauberin [2]) finden. Die allgemeine Vorstellung ihrer göttlichen

---

[1]) Griech. Myth. Th. I. S. 294. Th. II. S. 216.

[2]) Die Vorstellung von einer besonderen Schönheit der Medeia spricht sich namentlich auch in der durch **Ptolem. Hephaest.** 5. erhaltenen Sage aus.

Natur[1] und ihrer Verwandtschaft mit Helios und ähnlichen Wesen ist noch etwas Anderes, als der bestimmte Glaube, dass sie eine Mondgottin sei.

## Skopia.

Nimbus, Pompejanisches Wandgemalde. Gell: Pompejana 1832. To. II. Pl. 73. Kaiser: Herculanum und Pompeji Th. II. Taf. 141.

Dass die hier in Betracht kommende Figur dieses Gemäldes, so wie alle ihr ähnliche anderer Kunstwerke Σκοπιαί d. h. Personificationen der höchsten Bergspitzen sind, ist von mir schon anderwärts[2] nachgewiesen worden und hat seitdem die Beistimmung von Jahn[3] und Wieseler[4]) gefunden. Die Veranlassung des Nimbus, der bis jetzt nur in der hier genannten Darstellung nachzuweisen ist, muss, da er allen übrigen, selbst den Hauptpersonen dieser Composition versagt ist und in der Handlung der Skopia keine Erklärung finden kann, nothwendig in deren besonderer Natur gesucht werden und so werden wir wohl nicht irren, wenn wir darin die Vorstellung, dass die höchsten Bergspitzen den feurigen Aether berühren, ausgesprochen zu finden glauben[5]), zumal da auch der Beflügelung, wie ich schon a. a. O. angedeutet habe, die ganz ähnliche Vorstellung, dass sich die Σκοπιαί in den höchsten Schichten der Luft auf einzeln emporragenden Spitzen aufhalten und mit ihrem Blick schnell in weite Fernen dringen, zu Grunde zu liegen scheint.

## Erinyen.

1. Strahlenkreis, Vase des Neapler Museum. Millingen: Peint. de div. coll. Pl. 1. 2. Zannoni: Licurgo Tav. 1. Inghirami: Gall. Omer. To. 1. Tav. 82. Vasi fittili Tav. 55. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 442.

2. Strahlenkreis, ehemals im Besitz Hrn. Steuarts. Monum. pubbl. dall' Inst. arch. To. V. Tav. 23.

3. Strahlenkranz, etruskischer Spiegel in Gerhard's Besitz. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 29, 7 und Taf. 237.

4. Strahlenkranz, etruskischer Spiegel. Gerhard: Etrusk. Spieg. Taf. 29, 8.

Obgleich ich selbst ein Mal[6]) die für unsere Untersuchung wichtige Figur der Vasengemälde No. 1 und 2, welche die Lykurgos-Sage darstellen, als Lyssa bezeichnet habe, so bin ich doch jetzt, freilich aus einem anderen Grunde, mit Wieseler überzeugt, dass ihr vielmehr der Name einer Erinys zukommt. Die alten Schriftsteller sprechen es allerdings von der Lyssa

---

1) Schol. zu Eurip.: Med. 10. Ὅτι δὲ καὶ ἀθάνατος ἦν ἡ Μήδεια, Μουσαῖος ἐν τῷ περὶ Ἰσθμίων ἱστορεῖ, ἅμα καὶ περὶ τῶν τῆς Ἀκραίας Ἥρας ἑορτῶν ἐκτιθείς.

2) Bull. hist.-phil. To. XII. S. 300 ff. = Mél. greco-rom. To. I. S. 579 ff.

3) Zu Zahn: Die schönsten Ornamente Th. III. Taf. 71.

4) Phaeton S. 74.

5) Vergleiche auch das oben S. 41 uber Argaeos Gesagte.

6) Antiq. du Bosph. Cimm. To. II. S. 33.

*

nicht, wie von den Erinyen [1]), ausdrücklich aus, dass man mit ihrer äusseren Erscheinung die Vorstellung des Feuers und feurigen Lichtglanzes in Verbindung zu bringen pflegte. Allein augenscheinlich ist dies nur dadurch veranlasst, dass sie die personificirte Lyssa überhaupt nur ein paar Mal kurz erwähnen, während sie von den Erinyen unzählige Male und auf das Ausführlichste sprechen. Denn das, was allein eine solche Vorstellung in Betreff der Erinyen hervorrufen konnte, das Furchtbare und Entsetzen-Erregende ihres ganzen Wesens, ist auch bei Lyssa in ganz gleichem Grade vorhanden. Der den ganzen Körper umgebende Strahlenkreis also, den wir in den beiden Gemälden der betreffenden Figur gegeben finden, würde eben so gut zur Annahme einer Lyssa, als zu der einer Erinys berechtigen, zumal da die Kunst in eben diesem Sinne nicht nur einer Reihe anderer, in dieser Hinsicht eng verwandter Wesen [2]), sondern, wie wir sogleich sehen werden, vielleicht auch der Lyssa selbst theils den Strahlenkranz theils den Nimbus verliehen hat [3]). Allein jene Figur kehrt bekanntlich, wenngleich ohne dieses Attribut, noch in einer Anzahl anderer Darstellungen der Lykurgos-Sage wieder und zwar nicht nur einzeln, sondern auch in der Zweizahl. Vollkommen gewiss ist das Letztere von einem Relief der Villa Borghese [4]), wahrscheinlich aber auch von einem Vasengemälde der Neapler Sammlung [5]). Wenigstens hat da die zur Rechten des Lykurgos stehende weibliche Figur in ihrer ganzen Bildung weit grössere Aehnlichkeit mit der zu seiner Linken befindlichen Frauengestalt, als mit der weiter davon stehenden Maenade, und wenn sie in ihrer Haltung eine geringere Aufregung zeigt und in der Hand einen für die Personen des bakchischen Kreises gewöhnlichen Stab hält, so ist zu bedenken, dass wir das Erstere auch auf dem eben genannten Relief finden und dass ihr jener Stab im vorliegenden Falle auch nur darum verliehen sein kann, weil sie hier, wie die Maenaden, im Dienste des Dionysos handelt. Wo aber zwei Frauen dieser Art angebracht sind, können natürlich nur Erinyen, nicht Lyssa, gemeint sein, und da wir Figuren, die so regelmässig in wesentlich gleichen Compositionen wiederkehren, nicht ohne Noth auf verschiedene Wesen beziehen dürfen, so müssen wir sie aus diesem Grunde auch da, wo sie nur einzeln auftreten, für Erinyen halten. Natürlich ergiebt sich hieraus, dass sie hier nicht in dem gewöhnlichen engeren Sinn aufgefasst sind, wornach sie nur die Verletzung der natürlichen Rechte und Pflichten der Familie rächen, sondern in dem weiteren, und selteneren, wornach sie jeden Verstoss gegen natürliche und göttliche

---

[1]) Eur.: Iphig. Taur. 288 f. ed. Nauck.

ἡ δ᾽ ἐκ χιτώνων πῦρ πνέουσα καὶ φόνον
πτεροῖς ἐρέσσει.

Seneca: Herc. fur. 86 f.

*Adsint ab imo Tartari fundo excitae*
*Eumenides, ignem flammeae spargant comae.*

Und was Wieseler a. a. O. sonst noch citirt.

[2]) Siehe oben S. 21.

[3]) Dass der Strahlenkranz und der Nimbus nur in der Form von dem den ganzen Körper umgebenden Strahlenkreis verschieden sind, lehrt die Natur der Sache und geht noch überdies daraus hervor, dass wir bei Helios bald den Strahlenkranz bald den Strahlenkreis finden. Siehe oben S. 26.

[4]) Wieseler: Denkmäler Th. II. No. 441. Das lange Untergewand, welches hier der einen Erinys gegeben ist, kommt auch sonst an diesen Wesen vor, z. B. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 955. Millin: Gal. Myth. Pl. 165. No. 618. Heger: Meleagrides S. 14.

[5]) Millin: Tombeaux de Canose Pl. 13.

Ordnung überhaupt, also auch die Verweigerung der einer Gottheit schuldigen Ehrfurcht strafen[1]. Sie thun dies, indem sie das Gemüth des Lykurgos zu jener wilden Raserei aufstacheln, die zu seinem eigenen Verderben gereicht, und bedienen sich dabei[2] jener kurzen Lanze κέντρον, die sie zuweilen zu demselben Zweck auch bei Orestes anwenden[3] und die wir statt des Bogens und Pfeils selbst in den Händen des Eros finden, wenn er dem Herzen nicht das beseeligende Gefühl zarter Liebe, sondern jene wahnsinnige Leidenschaft einflosst, die nur Unglück im Gefolge hat[4].

Eben so gewiss ist es, dass die mit einem Strahlenkranz versehene weibliche Flügelfigur an dem Griff des Spiegels No. 3 eine Erinys ist. Auf dem Spiegel selbst ist die Ermordung der Klytaemnestra durch Orestes dargestellt, und da die an den Griffen der Spiegel angebrachten Figuren fast immer in dem engsten Zusammenhang mit der Hauptdarstellung stehen[5], so kann auch an der Gültigkeit der Beziehung dieser Figur auf Erinys nicht der geringste Zweifel obwalten. Was auf dem Spiegel dargestellt ist, zu welchem der Griff No. 4 gehört, erfahren wir leider durch Gerhard nicht. Allein die vollständige Uebereinstimmung der daran angebrachten Figur mit der auf No. 3 sichert hinreichend deren Bedeutung, so wie den Sinn des fraglichen Attributs.

Etwas anders scheint sich das Urtheil über ein noch unedirtes Vasengemälde gestalten zu müssen, welches in Canosa gefunden ist und gegenwärtig dem Neapler Museum angehört[6]. Es stellt den Moment dar, in welchem Medeia nach Ermordung ihrer Kinder auf dem von Schlangen gezogenen Wagen hastig davonfährt. Die entsetzten Verwandten eilen hinter ihr her, um die Unthat zu rächen, und vor ihr flieht, ihr den Weg zeigend, auf einem Pferde Selene, die Göttin, mit deren Hülfe die böse Zauberin ihre Künste ausgeführt hat. Unmittelbar vor dem Drachen-Wagen aber steht eine weibliche Figur in dem Costüm der Erinyen, das Haupt von einem grossen strahlenlosen Nimbus umgeben. Leider geht aus der Beschreibung nicht deutlich hervor, ob diese Figur feindlich auf Medeia eindringt und ihre Flucht zu hindern sucht, oder ob sie im Gegentheil dieselbe zu unterstützen und ihr hülfreiche Gesellschaft zu leisten scheint. Im ersteren Falle kann es natürlich nur eine Erinys sein, die da, wo die heiligsten Pflichten der Familie verletzt sind und deren Verletzung gerächt werden soll, ganz an ihrem Platz ist. Im zweiten Fall jedoch (und nach der Beschreibung möchte man diesen fast für wahrscheinlicher halten) ist es eben so gewiss, dass keine Erinys gemeint sein kann.

Doch werden wir auch dann über den Namen der Figur kaum im Ungewissen bleiben,

---

1) Siehe Preller: Griech. Myth. Th. I. S. 520.

2) In den beiden in der Ueberschrift genannten Vasenbildern, in dem von Millin: Tombeaux de Canose Pl. 13 veröffentlichten, und vielleicht auch in dem Relief bei Wieseler: Denkm. Th. II. No. 441.

3) Z. B. Raoul-Rochette: Mon. Inéd. Pl. 38.

4) Stephani: Ant. du Bosph. Cimm. Pl. 53.

5) So ist, um wenigstens ein Beispiel anzuführen, auf der Hauptfläche des bei Gerhard: Etr. Spiegel Taf. 121 abgebildeten Spiegels Perseus dargestellt, wie er mit dem Medusenhaupt in seiner Tasche davon eilt. Den Griff des Spiegels aber sehen wir mit einem grossen Gorgoneion verziert.

6) Bull. Napol. Nuova Ser. To. II. S. 60. 64.

sobald wir die Darstellung der Medeia-Sage auf einem berühmten, ebenfalls aus Canosa stammenden Gefässe [1]) zu Hülfe nehmen. Hier ist ein etwas früherer Moment gewählt, in welchem Medeia noch mit der Ermordung ihrer Kinder beschäftigt ist. Der Schlangenwagen, auf dem sie sogleich entfliehen wird, steht schon zu ihrer Aufnahme bereit und auf demselben erwartet sie das Wesen, auf dessen Antrieb sie die grauenvolle That vollführt, Oestros, die Personification wüthender Raserei. Das genau entsprechende weibliche Gegenbild des Oestros aber ist Lyssa, von der auch Herakles bei Euripides [2]) zum Mord seiner Kinder angetrieben wird. Nur diese also kann in der fraglichen Figur gemeint sein, wenn sie sich wirklich durch ihre Haltung der Medeia nicht feindlich, sondern günstig gesinnt zeigt. Sie begleitet dann jene nach der auf ihren Antrieb vollbrachten That auf der Flucht ganz eben so, wie dies auch Oestros unmittelbar nach dem in dem anderen Gemälde dargestellten Momente thun wird. Der Nimbus aber kommt ihr in demselben Sinne zu, wie den Erinyen. Welche von beiden möglichen Auffassungen die richtige ist, kann wohl, wenn eine Abbildung des Gemäldes veröffentlicht sein wird, kaum zweifelhaft bleiben.

## Aeternitas.

Strahlenkranz, AV und Æ Münzen des Tetricus mit der Beischrift: «*Aeternitas Aug.*» Tristan: Comm. hist. To. III. S. 165. Banduri: Num. Imper. Roman. To. I. S. 290. 312.

Auf diesen seltenen Münzen sind drei Brustbilder dargestellt, welche so wohl in den Gesichtszügen als auch in dem idealen Wurf der langen Haare eben so entschieden einen weiblichen Charakter zeigen, als sie aller Porträt-Individualität entbehren. In gleicher Weise angeordnet kehren auch auf einer Münze des Septimius Severus mit der Beischrift: «*Felicitas Saeculi*» drei Brustbilder wieder, die jedoch ohne Strahlen sind und deren Porträt-Charakter deutlich ausgeprägt ist [3]). Mit offenbarem Recht hat man daher hier die Gemahlin des Kaisers, Julia, nebst Caracalla und Geta erkannt. Zugleich aber hat man daraus auch den Schluss gezogen, dass die Darstellung auf den Münzen des Tetricus in ganz ähnlicher Weise aufgefasst werden müsse, und da die über beide Tetricus auf uns gekommenen Nachrichten einer solchen Deutung durchaus keine Wahrscheinlichkeit geben, so hat man sogar den Versuch gemacht, die Aechtheit wenigstens der Goldmünze anzuzweifeln. Doch lässt schon Banduri merken, dass er recht wohl fühlte, wie wenig ein solcher Zweifel, an den Tristan noch gar nicht gedacht hat, durch jene Voraussetzung gerechtfertigt werden kann und dass man vielmehr eine andere Erklärung zu suchen hat, die er nur nicht zu finden wusste.

Mir scheint alle Schwierigkeit gehoben zu sein, sobald man nur die durch Nichts begründete, schon der Haar- und Gesichts-Bildung wegen ganz unwahrscheinliche Voraussetzung

1) Millin: Tombeaux de Canose Pl. 7. Arch. Zeit. 1847. Taf. 3.

2) Herc. fur. 822 ff. ed. Nauck.

3) Tristan: Comm. hist. To. II. S. 65. Noch weniger durfte man sich auf eine Münze der Julia (Tristan: Comm. hist. To. II. S. 137.) berufen, auf der nur die Brustbilder von Caracalla und Geta dargestellt sind.

einer unmittelbaren Beziehung auf Glieder des Kaiserhauses aufgiebt und annimmt, dass die Stempelschneider, wie bei unzähligen ähnlichen Compositionen, nur den abstracten Begriff der Ewigkeit darstellen, übrigens aber die Anwendung dieses Begriffs auf den Kaiser dem Beschauer selbst überlassen wollten. Die auf den römischen Münzen in so zahlreichen Formen wiederkehrende Aeternitas nämlich finden wir auf Münzen, die man bald der älteren bald der jüngeren Faustina beilegt, auch unter der Gestalt von drei Frauen dargestellt, von denen die mittelste, einen Scepter in der Hand haltend, ruhig sitzt, während die beiden anderen eilig vorwärts schreiten. Auf einigen dieser Münzen sind alle drei Frauen mit einem sich in Bogenform über dem Haupte wölbenden Gewandstück versehen, auf anderen nur die beiden vorwärts eilenden [1]). Freilich ist auch dieses Bild bisher in auffallender Weise missverstanden worden. Es scheint mir jedoch überflüssig, die Unhaltbarkeit der verschiedenen in Vorschlag gebrachten Deutungen im Einzelnen darzulegen. Es wird genügen, darauf aufmerksam zu machen, dass aller Wahrscheinlichkeit nach unter den drei Frauen die drei Momente zu verstehen sind, in welche das menschliche Denken den Begriff der Zeit zu zerlegen pflegt: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Und zwar stellt die in der Mitte sitzende ohne Zweifel die Gegenwart dar, der allein eine wenigstens relative Ruhe beigemessen werden kann, während die beiden ihr zur Seite vorwärts eilenden die Vergangenheit und die Zukunft repraesentiren, von denen diese der Gegenwart stets näher tritt, während sich jene unaufhaltsam weiter von ihr entfernt. Unter dem Bilde dieser drei Frauen also wollten auch die Verfertiger der in Rede stehenden Münzen des Tetricus die Ewigkeit darstellen. Doch haben sie statt der ganzen Figuren die Büsten-Form gewählt und jeder von ihnen einen Strahlenkranz verliehen. Denn die ewige Dauer ist nach antiker Anschauung das wichtigste Moment, durch welches sich alles Göttliche von menschlichen und irdischen Dingen unterscheidet [2]), und eben darauf legte man einen solchen Werth, dass man Ewigkeit und Göttlichkeit vielfach wie identische Begriffe behandelte und z. B. dieselben Compositionen sowohl zur Darstellung der «*Aeternitas*,» als auch der «*Consecratio*» verwendete. [3]). Da es nun aber, wie diese Untersuchung hoffentlich ausser Zweifel setzen wird, zu den wesentlichsten Eigenthümlichkeiten aller göttlichen Körper gehörte, dass sie sich vor den menschlichen durch einen übernatürlichen Lichtglanz auszeichneten, so kann es schon darum nicht auffallen, wenn es jene Stempelschneider für angemessen hielten, gerade an den Gestalten der Ewigkeit diesen göttlichen Glanz durch einen Strahlenkranz besonders zu betonen. Nebenbei jedoch kann auch noch eine andere Rücksicht mitgewirkt haben. Denn da die Alten mit den Gestirnen, besonders mit Sonne und Mond, vorzugsweise die

---

[1]) Tristan: Comm. hist. To. I. S. 669. Num. Pembroch. To. III. Tab. 73. Patin: Thesaur. num. S. 172. Havercamp: Num. Reg. Christ. Tab. 20. Angeloni: Hist. Aug. S. 162. Pedrusi: Cesari in oro, argento etc. To. VII. Tab. 18. Gessner: Num. Imper. Rom. Tab. 114, 16. 115, 21. Spanheim: Les Césars de l'Emp. Jul. S. 261 Tölken: Zeitschrift fur Munz-, Siegel- und Wappenkunde 1844. Taf. 8, 5.

[2]) Manilius: Astron. I, 523.

*Deus est, qui non mutatur in aevo.*

[3]) Man vergleiche z. B. die bei Oesel: Thes. num. Tab. 103, 9 abgebildete Munze mit der ebenda Tab. 104, 8 gegebenen, oder Tab. 104, 3 mit Tab. 104, 7.

Vorstellung ewiger Dauer zu verknüpfen und sie als Repraesentanten dieses abstracten Begriffs zu betrachten pflegten [1]), so ist es keineswegs unwahrscheinlich, dass namentlich der diesen Weltkörpern eigenthümliche Lichtglanz einen gewissen Einfluss auf die bildliche Darstellung der Aeternitas ausgeübt hat.

Dass dieser Strahlenkranz auf den Münzen, auf denen die Aeternitas in der Form dreier in ganzer Gestalt gebildeten Frauen dargestellt ist, durch ein sich in Bogenform über deren Köpfen wölbendes Gewandstück ersetzt ist, wurde eben erwähnt. Erinnert man sich daher der oben [2]) in Betreff des Bellerophon geäusserten Vermuthung, dass dieses Gewand-Motiv in Werken römischen Kunstbetriebs zuweilen zur symbolischen Andeutung des Nimbus oder Strahlenkranzes verwendet worden sei, so liegt es nahe, zu glauben, dass dies auch bei den Bildern der Aeternitas, in denen es auch sonst wiederkehrt [3]), der Fall sei. Allein das Gewandstück bildet in diesen Darstellungen nie, wie in dem erwähnten Bellerophon-Bilde, einen vollständigen, sondern nur einen Halbkreis, während es doch nur in der ersteren Form geeignet sein kann, den Nimbus oder Strahlenkranz zu ersetzen. Und dazu kommt, dass dieses Gewand-Motiv, wie ich anderwärts ausführlich nachweisen werde, sowohl in der Form des vollständigen, als auch in der des Halbkreises, von der römischen Kunst in der ausgedehntesten Weise zur Darstellung des in den mannigfachsten Beziehungen verwendeten allgemeinen Begriffs des Kreises und der Kugel benutzt worden ist und dass es eben die Kreis- und Kugelform ist, in welcher die Alten den entsprechendsten Ausdruck für den Begriff der Ewigkeit zu finden glaubten. Am Nachdrücklichsten spricht dies Manilius [4]) aus:

*Solisque orbem lunaeque rotundum*
*Aspicimus, tumido quaerentis corpore lumen,*
*Quod globus obliquos totus non accipit ignes.*
*Haec aeterna manet divisque simillima forma,*
*Cui neque principium est unquam neque finis in ipso,*
*Sed similis toto remanet perque omnia par est,*

und die beste Bestätigung hierzu liefern die Stempelschneider, indem sie zum gewöhnlichsten Attribut der Aeternitas die Kugel gewählt haben [5]). Auf dieser Ideen-Verbindung also beruht in diesen Darstellungen offenbar auch das bogenförmige Gewandstück, wenn man auch vielleicht der Rücksicht auf die Aehnlichkeit mit dem Nimbus nicht mit Bestimmtheit selbst jeden untergeordneten Einfluss absprechen darf.

---

[1]) Es genügt hier auf Jahn: Arch. Beitr. S. 89 ff. zu verweisen. Um jedoch Missverständnissen vorzubeugen, will ich gleich hier bemerken, dass ich in wesentlichen Einzelheiten dieser umfassenden Frage mit Jahn nicht übereinstimmen kann. Ich komme darauf anderwärts ausführlicher zurück.

[2]) Siehe S. 35.

[3]) Oesel: Thes. Numm. Tab. 106, 4. Tölken: Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde 1844. Taf. 7, 19.

[4]) Astron. I, 208 ff.

[5]) Oesel: Thes. Numm. Tab. 105, 9—12. 106, 1. 2. 4. 6. Tölken: Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde 1844. Taf. 7, 16—19. 8, 1. 4. 6. 7.

Divina Providentia.

Nimbus, Notitia Dignitatum To. I. S. 115. ed. Boecking.

Virtus.

Nimbus, ebenda To. I. S. 115.

Scientia rei militaris.

Nimbus, ebenda To. I. S. 115.

Vernus.

Nimbus, ebenda To. I. S. 116.

Aestas.

Nimbus, ebenda To. I. S. 116.

Autumnus.

Nimbus, ebenda To. I. S. 116.

Ueber die Bilder der Notitia Dignitatum hat am Einsichtsvollsten Boecking[1]) gehandelt und namentlich gezeigt, dass sie keineswegs eine spätere Zuthat der Abschreiber sind, sondern einen ursprünglichen Theil dieses Buchs bilden. Sie stammen also in allem Wesentlichen aus den ersten Jahren des fünften Jahrhunderts nach Chr., haben aber offenbar in ihrer Form mehr oder weniger dem Einfluss der Abschreiber unterlegen. In wie weit dies vielleicht auch in Betreff des so reichlich verwendeten Nimbus der Fall ist, lässt sich freilich nicht mehr im Einzelnen bestimmen. Doch kann wenigstens über das Princip, welches in dieser Beziehung der auf uns gekommenen Form dieser Bilder zu Grunde liegt, kein Zweifel übrig bleiben. Wie wir oben[2]) in einer anderen Handschrift durchweg den Strahlenkranz, nie den Nimbus angewendet fanden, so begegnen wir hier im Gegentheil nur diesem, nie jenem, nur dass einige Male das strahlenumkränzte Gesicht der Sonne vorzukommen scheint[3]) und auch dem Nimbus zuweilen einige Linien beigefügt sind, die vielleicht Strahlen vorstellen sollen. Versagt ist er regelmässig nicht nur den Figuren gewöhnlicher Menschen, sondern auch den Bildnissen des Kaisers. Hingegen ist er fast ohne Ausnahme allen den Figuren verliehen, welche nicht der Wirklichkeit, sondern einem höheren, idealen Gebiet angehören. Diese bestehen aus äusserst zahlreichen Personificationen von Oertlichkeiten so wohl, als auch abstracten Begriffen und aus einigen geflügelten, meistens schwebenden Figuren, die wohl Victorien

---

[1]) Ueber die Notitia Dignitatum S. 91 ff.

[2]) Siehe S. 63.

[3]) To. II. S. 18 ed. Boecking.

oder Engel vorstellen sollen [1]). Diese letzteren sind mit einer einzigen Ausnahme [2]) stets ohne Nimbus, ohne Zweifel, weil sie immer nur als untergeordnete Zuthat zu einer wichtigeren Darstellung auftreten. Den Personificationen hingegen sowohl der Oertlichkeiten, als auch der abstracten Begriffe ist der Nimbus fast regelmässig verliehen, und wenn wir unmittelbar neben den mit dem Nimbus versehenen Bildern der Divina Providentia, der Virtus, der Scientia rei militaris, des Vernus, der Aestas und des Autumnus die der Auctoritas, der Felicitas, der Divina Electio und des Hyems ohne Nimbus finden, so ist es, wie bei den Local-Personificationen, nicht schwer zu erkennen, dass so wohl das Hinzufügen als auch das Weglassen dieses Attributs in gar keinem Zusammenhang mit dem besonderen in dem Bilde dargestellten Begriff steht. Der Verfertiger ist offenbar von der Ansicht ausgegangen, dass allen diesen über die Wirklichkeit hinaus liegenden Personificationen der Nimbus zur Andeutung ihrer höheren Würde zukomme, hat ihn aber aus Nachlässigkeit einige Male weggelassen, wenn wir nicht etwa darin nur eine Beschädigung der Handschrift zu suchen haben. Wir werden uns daher hüten müssen, ihm bei einigen dieser Bilder, bei denen sich in der That dieses Attribut in einen näheren Zusammenhang mit dem persönlich dargestellten Begriff bringen liesse [3]), tiefsinnigere Gedanken beizumessen, als er zu fassen im Stande war.

## Syrische Göttin; Atargatis.

**Lukian: De Dea Syria c. 32.** Καὶ τὰ μὲν ξύμπαντα ἀτρεκέϊ λόγῳ Ἥρη ἐστίν· ἔχει δέ τι καὶ Ἀθηναίης καὶ Ἀφροδίτης καὶ Σεληναίης καὶ Ῥέης καὶ Ἀρτέμιδος καὶ Νεμέσιος καὶ Μοιρέων. Χειρὶ δὲ τῇ μὲν ἑτέρῃ σκῆπτρον ἔχει, τῇ ἑτέρῃ δὲ ἄτρακον, καὶ ἐπὶ τῇ κεφαλῇ ἀκτῖνάς τε φορέει καὶ πύργον καὶ κεστόν, τῷ μούνην τὴν Οὐρανίην κοσμέουσιν.

**Macrob.: Saturn. I, 23, 19.** *«Adargatidis simulachrum sursum versum reclinatis radiis «insigne est monstrando radiorum vi superne missorum enasci quaecunque terra progenerat.»*

Die zuerst angeführten Worte Lukian's bilden einen Theil der Beschreibung, welche er uns von dem einst in Hierapolis befindlichen Bild der Syrischen Göttin hinterlassen hat. Ob jedoch diese Göttin wirklich mit der Atargatis identisch war, ist bekanntlich noch eben so streitig, als das Wesen beider Gottheiten für uns dunkel ist [4]). Natürlich würde daher auch jeder Versuch, die Absicht näher zu bestimmen, in welcher man ihnen den Strahlenkranz verliehen haben mag, ganz vergeblich sein. Denn dass das, was Macrobius sagt, nur das Resultat eigner, unglücklicher Speculation ist, bedarf keines Beweises.

---

[1]) To. I. S. 18. 22. 45. 115. 116. To. II. S. 18. ed. Boecking.

[2]) To. I. S. 18. ed. Boecking.

[3]) Die Providentia z. B. wird aus gutem Grunde auf römischen Münzen wiederholt unter dem Bilde des strahlenbekränzten Sol dargestellt. Tristan: Comm. hist. To. II. S. 162. 164. Gessner: Num. Imper. Rom. Tab. 141, 15. Tolken: Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde 1844. Taf. 7, 10.

[4]) Man vergleiche namentlich den mit feinem kritischen Takt geschriebenen Artikel R. Roth's in Pauly's Real-Encyclopaedie Th. VI. S. 1546 und Preller: Röm. Myth. S. 744 ff., der jedoch Einiges mit grösserer Bestimmtheit ausspricht, als zugestanden werden kann

## Nanaea.

1. Nimbus, A Münze des indo-skythischen Königs Oerki. Wilson: Ariana ant. Pl. 14, 1. Thomas: Journ. of the As. Soc. To. XII. Pl. 6, 5. Lassen: Indische Alterthumsk. Th. II. S. 833, 1.

2. Nimbus, A Münze desselben Königs. Thomas: Journ. of the As. Soc. To. XII. Pl. 4, 7. Lenormant: Tresor de numism. Rois grecs Pl. 79, 15. Lassen: Indische Alterthumsk. Th. II. S. 834, 9.

3. Nimbus, A und Æ Münzen des indo-skythischen Königs Kanerki. Wilson: Ariana ant. Pl. 11, 17—20. 12, 2. 12. Lenormant: Trésor de numism. Rois grecs Pl. 80, 13. Lassen: Indische Alterthumsk. Th. II. S. 838, 6. 7. 11.

4. Nimbus, Æ Münze des indo-skythischen Königs Oer Kenorano. Wilson: Ariana ant. Pl. 13, 7. Lassen: Indische Alterthumsk. Th. II. S. 867, 4.

Die früher allgemein gebilligte Annahme, dass Nanaea eine Mondgöttin gewesen sei, beruhte einzig auf der Voraussetzung ihrer Identität mit der Anaïtis, die namentlich Movers [1] ausführlich zu erweisen gesucht hat, und dieser Ansicht mögen wir auch den Halbmond zu verdanken haben, den wir auf der von Wilson gegebenen Abbildung der Münze No. 1 über ihrer Stirn angebracht sehen, während in der von Thomas gegebenen Abbildung derselben Münze nur struppiges Haar oder eine Art von Strahlenkranz zu sehen ist. Dass jedoch die Nanaea mit der Anaïtis nichts zu thun hatte, ist nun von Windischmann [2]) überzeugend dargethan worden und damit fällt jeder Grund weg, sie für eine Mondgottheit zu halten. Ob sie freilich mit Windischmann für eine Sieges- und Kriegsgöttin zu halten ist, was schon Lassen [3]) in einem anderen Sinne angenommen hatte, ist weniger gewiss. Der bezeugten Gleichsetzung der Nanaea mit der griechischen Athena kann nicht nur eine Uebereinstimmung beider Gottheiten als Sieges- und Kriegsgottinnen, sondern eben so gut eine Aehnlichkeit als Göttinnen des Aethers zu Grunde liegen und die äussere Erscheinung der Nanaea auf den genannten Münzen dürfte wohl mehr für die letztere, als für die erstere Annahme sprechen. Es muss daher für jetzt auch das noch unentschieden bleiben, ob ihr der Nimbus in jenem oder in diesem Sinn verliehen ist.

## Matronae.

Eine Zusammenstellung der in reicher Fülle auf uns gekommenen Darstellungen der Matronae oder Matres würde hier eben so überflüssig als unmöglich sein, da die Beschreiber

---

[1]) Phoenizier Th. I. S. 626 ff. Die Annahme Winer's: Biblisches Real-Worterbuch Th. II. S. 82, dass Nanaea den Venus-Stern repraesentirt habe, ist ohne allen Grund. Eine Erwahnung dieser Gottin bei Melito ist neuerdings von Chwolsohn in unseren Mem. des sav. etrang. To. VIII. S. 430 nachgewiesen worden.

[2]) Abhandl. der kon. bayer. Akad. der Wiss. Th. VIII. 1836. S. 121 ff.

[3]) Indische Alterthumsk. Th. II. S. 841.

der betreffenden Denkmäler ihre Aufmerksamkeit meistens mehr den Inschriften, als den Bildwerken zugewendet haben. Es genügt, daran zu erinnern, dass diese stets in der Dreizahl gedachten und dargestellten Göttinnen in den meisten Theilen des mittleren, westlichen und nordwestlichen Europa als Vorsteherinnen und Beschützerinnen äusserst zahlreicher Gaue und Ortschaften verehrt wurden und dass die Bildwerke die zwei Göttinnen, welche zu beiden Seiten der mittleren dargestellt sind, in der Regel, wenn nicht immer, mit einem grossen Nimbus versehen zeigen [1]. Preller [2] fasst zwar ihr Wesen etwas anders, indem er sie «*segnende Göttinnen der Flur und des Waldgebirges*» nennt, wahrscheinlich mit Rücksicht darauf, dass sie gewöhnlich Früchte und Blumen in ihrem Schoos haben. Allein bei Weitem der grösste Theil ihrer zahlreichen Beinamen ist von politischen Gebieten entlehnt und wenn einzelne Ausdrücke, wie *Junones montanae* [3], *Matres campestres* [4] u. s. w. diesen Begriff übergehen, so lassen andere, wie *Matres Pannoniorum et Dalmatarum* [5], *Nymphae Brigantum* [6] u. s. w. umgekehrt den Begriff der Fluren ganz unberücksichtigt. In beiden kann man daher nur unvollständige Bezeichnungen ihres Wesens sehen. In der That scheinen sie nur in so fern Göttinnen der Fluren gewesen zu sein, als diese politische Gebiete bilden. Die Blumen und Früchte aber kommen ihnen auch dann mit demselben Rechte zu, mit dem diese in der Notitia Dignitatum fast regelmässig den zahlreichen Personificationen von Ländern und Provinzen gegeben sind [7].

Den ihnen verliehenen Nimbus halten einige Gelehrte nicht für eine Andeutung des göttlichen Lichtglanzes, sondern für eine gleichgültige weibliche Kopfbedeckung und nach dem, was schon oben [8] über einen solchen Schmuck gesagt worden ist, kann im Allgemeinen die Zulässigkeit dieser Erklärung nicht geleugnet werden. Man könnte selbst geneigt sein, sich zur Unterstützung dieser Auffassung auf ein Denkmal zu berufen, auf welchem unterhalb der drei Göttinnen eine Opfer-Scene dargestellt ist, in welcher eine weibliche Figur mit demselben Kopfschmuck auftritt [9]. Allein es ist keineswegs klar, dass diese Figur eine Opfernde darstellt. Es kann eben so gut die Göttin sein, welche das Opfer entgegennimmt. Ausserdem müsste es doch sehr auffallen, wenn man bei der Darstellung dieser Göttinnen selbst in so weit von einander entfernten Gegenden immer auf dieselbe Form eines Nichts sagenden Kopfschmucks zurückgekommen wäre und in den letzten Zeiten des Alterthums, denen diese Bildwerke angehören, war es wenigstens bei Orts-Personificationen, denen die Matronae ihrem Wesen nach offenbar sehr nahe stehen, ganz gewöhnlich, ohne Rücksicht auf die besondere Beschaffenheit

---

1) Beispielsweise mögen nur die in den Jahrb. der Alterth. in den Rheinl. Th. XII. Taf. 1—3. Th. XX. Taf. I. 3 und bei Knapp: Rom. Denkm. des Odenwaldes Taf. 8. No. 38 gegebenen Abbildungen angeführt werden.

2) Rom. Mythol. S. 237.

3) Wal: Moedergodinnen No. 64.

4) Wal: Moedergodinnen No. 85. 122.

5) Wal: Moedergodinnen No. 127.

6) Wal: Moedergodinnen No. 73.

7) Am nachsten also kommen diese Matronae den namentlich in Italien so vielfach verehrten individuellen Fortunen der Stadte, Gebaude, Corporationen, Familien u. s. w. siehe Preller: Rom. Myth. S. 537.

8) Siehe S. 56.

9) Jahrbucher der Alterth. in den Rheinl. Th. XII. Taf. I.

der persönlich dargestellten Oertlichkeiten, nur um diese Gestalten in das Gebiet des Göttlichen zu erheben, den Nimbus anzuwenden.

In früheren Zeiten that man dies allerdings nur dann, wenn in der eigenthümlichen Beschaffenheit des personificirten Orts eine besondere Aufforderung dazu lag, wie die schon besprochenen Bilder des Berges Argaeos mit dem Strahlenkranz [1]) und einer Skopia mit dem Nimbus [2]) neben zahllosen anderen Bildungen dieser Art, die dieser Attribute entbehren, zur Genüge beweisen. In den späteren Zeiten des Alterthums aber, namentlich bei den Verfertigern der Miniaturen der Handschriften sehen wir in dieser Beziehung ganz andere Grundsätze zur Geltung kommen. Zwar der Maler der die berühmte Mailänder Handschrift der Iliade mit Bildern versehen hat und älterer Anschauungsweise offenbar noch am Nächsten steht, hat den Nimbus, so reichlich er ihn auch sonst angewendet hat, doch dem Skamandros zwei Mal versagt [3]). Der Verfertiger der Miniaturen, durch welche die Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3225 für uns so werthvoll ist, hat mit Ausnahme eines einzigen Bildes der Sonne Nimbus und Strahlenkranz gänzlich vermieden und in einer anderen Vaticanischen Handschrift desselben Dichters No. 3867 kommen, wenigstens soweit deren Bilder veröffentlicht sind, keine Local-Personificationen vor. Noch weniger kann uns eine so unbestimmte und unzuverlässige Notiz nützen, wie die, welche Schulz [4]) über eine Handschrift des Rabanus Maurus gegeben hat. Allein schon dass sich in der oben [5]) besprochenen Pariser Handschrift No. 1878 alle Orts-Personificationen unter den Bildern befinden, welche der Urheber ohne Strahlenkranz gelassen hat, kann man nach der Willkühr, mit der er dies Attribut verliehen und versagt hat, kaum für etwas Anderes als Zufall halten und auf der Peutingerschen Tafel ist die in Frauengestalt dargestellte Stadt Antiochia in der That mit einem grossen Nimbus geschmückt, während er der Roma und der Constantinopolis versagt ist, ohne dass sich für eine solche Unterscheidung irgend ein erträglicher Grund finden liesse. Von einer Pergament-Handschrift der Vaticanischen Bibliothek berichtet Buonarruoti [6]), dass sich da die Städte Jericho, Gaza und Gabaa in menschlicher Gestalt mit dem Nimbus dargestellt finden. Das merkwürdigste Beispiel von allen aber bieten die Bilder der Notitia Dignitatum, die wenigstens in ihrer ersten Anlage, wie schon bemerkt, bis in die ersten Jahre des fünften Jahrhunderts zurück reichen [7]). Augenscheinlich kam es dem Verfertiger derselben darauf an, den Grundsatz, dass allen Personificationen dieser Art ohne irgend eine Rücksicht auf die besondere Beschaffenheit der

[1]) Siehe oben S. 40 f.

[2]) Siehe oben S. 67. Bei Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 233 ist eine Munze des Julianus Apostata abgebildet, auf der man auch einen strahlenbekranzten Flussgott, wahrscheinlich den Nil, sieht. Aus der ebenda S. 437 gegebenen Beschreibung jedoch ersieht man, dass dieser Strahlenkranz keineswegs sicher ist, sondern auch fur Schilfblatter gehalten werden kann, und dies ist offenbar das Richtige.

[3]) Mai: Pict. Homeri Tab. 52. 53.

[4]) Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 105.

[5]) Siehe S. 63.

[6]) Vetri ant. S. 62. Von derselben Handschrift scheint auch Schulz Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 105. zu sprechen, der jedoch angiebt, dass «*le personificazioni delle città e dei fiumi*» mit dem Nimbus versehen seien.

[7]) Siehe oben S. 73.

verschiedenen Oertlichkeiten der Nimbus zu verleihen sei, im Grossen durchzuführen und wenn wir ihn dennoch auf vier Blättern [1]), das eine Mal sogar bei allen siebzehn darauf zusammengestellten Bildern vermissen, so kann man dies da, wo eine so überreiche Menge damit versehener Darstellungen [2]) gegenüber steht, nur für eine Nachlässigkeit ansehen.

Dies also dürfte auch der Standpunct jener Steinmetzen gewesen sein, von denen die zahlreichen mit dem Nimbus versehenen Bilder der Matronae herrühren. Warum sie ihn freilich stets, oder doch fast stets der die Mitte des Ganzen einnehmenden Göttin versagt haben, weiss ich nicht zu sagen. Nur darauf kann ich aufmerksam machen, dass wir etwas ganz Aehnliches schon oben [3]) bei einem Theil der Darstellungen der Aeternitas in Betreff des bogenförmigen Gewandstreifens gefunden haben.

## P a n t h e i a.

1. Strahlenkranz, Bronze-Statuette, einst in Bellori's Besitz. Spon: Misc. erud. ant. S. 19. Causeo de la Chausse: Rom. Mus. To. I, 2. Tab. 31. Hirt: Bilderbuch Taf. 13, 20.

2. Strahlenkranz, Bronze-Statuette, einst in Devvith's Besitz. Causeo de la Chausse: Rom. Mus. To. I, 2. Tab. 32.

3. Strahlenkranz, Gemme, Steinart und Besitzer unbekannt. Gori: Thes. gemm. astrif. To. I. Tab. 156. Raspe: Catalogue Pl. 35, 3179. Arch. Zeitung. 1850. Taf. 15, 5.

4. Strahlenkranz, Æ und Æ Münzen des Septimius Severus und Clodius Albinus, mit den Inschriften: «*Saeculo frugifero*» und «*fecundo*». Tristan: Comment. hist. To. II. S. 42. Liebe: Gotha numm. S. 285. Eckhel: Doctr. Num. To. VII. S. 162. 169.

Dass der Strahlenkranz der beiden ersten Figuren auf Helios hinzuweisen bestimmt ist, wird in Folge ihrer ganzen Zusammensetzung Niemand bezweifeln. Bei der dritten, einer Zusammensetzung aus dem Sternbild des Widders, dem der Jungfrau und einer weiblichen Figur, die zwar Helm und Schild von Minerva entlehnt hat, aber doch diese Göttin nicht darstellen soll, wie der entblösste Oberkörper und das Attribut in der rechten Hand (Füllhorn oder

---

1) To. I. S. 13. 110. To. II. S. 70. 123. ed. Boecking.

2) Da wohl nicht Jeder Boecking's Ausgabe der Notitia Dignitatum zur Hand hat, so glaube ich nichts Ueberflussiges zu thun, wenn ich hier nach dieser Ausgabe ein Verzeichniss der mit dem Nimbus versehenen Orts-Personificationen beifüge: Achaja To. I. S. 53. Aegyptus To. I. S. 37, Africa To. II. S. 9. 61. 121, Arabia To. I. S. 33. Arcadia To. I. S. 37, Armenia To. I. S. 61, Asia To. I. S. 31, Augustamnica To. I. S. 37, Baetica To. II. S. 69. Bithynia To. I. S. 61, Byzacium To. II. S. 67, Cappadocia To. I. S. 61, Caria To. I. S. 59, Cilicia To. I. S. 33, Cyprus To. I. S. 33, Eufratensis To. I. S. 33, Europa To. I. S. 63. Galatia To. I. S. 61, Gallaecia To. II. S. 69. Haemimontus To. I. S. 63. Helenopontus To. I. S. 61. Hellespontus To. I. S. 51, Honorias To. I. S. 61, Illyricum To. II. S. 9, Insulae To. I. S. 51, Isauria To. I. S. 55, Italia To. II. S. 9, Libya To. I. S. 57. Lusitania To. II. S. 69. Lycaonia To. I. S. 39, Lycia To. I. S. 59, Lydia To. I. S. 59, Mauritania To. II. S. 67, Mesopotamia To. I. S. 55, Moesia To. I. S. 63, Numidia To. II. S. 67. Osrhoena To. I. S. 55, Palaestina To. I. S. 55, Pamphylia To. I. S. 59, Paphlagonia To. I. S. 61, Phoenice To. I. S. 55, Phrygia To. I. S. 59, Pisidia To. I. S. 59, Pontus Polemoniacus To. I. S. 61. Rhodopa To. I. S. 63, Roma To. II. Titelblatt, Scythia To. I. S. 63, Syria To. I. S. 53, Thebais To. I. S. 57, Thracia To. I. S. 63, Tripolitana To. II. S. 67.

3) Siehe S. 71.

Steuerruder beweisen, könnte man darin zwar nur eine Andeutung des allgemeinen siderischen Begriffs überhaupt, nicht des speciell solarischen sehen wollen. Allein eine Aeusserung des **Macrobius**[1]: «*Virgo autem, quae manu aristam refert, quid aliud quam* δύναμις ἡλιακή, *quae «fructibus curat?»* macht es wahrscheinlich, dass selbst hier der Strahlenkranz dem Sternbilde der Jungfrau noch eine Beziehung auf die Sonne verleihen soll. Das Bild der unter No. 4 genannten Münzen ist mehr synkretistischer, als pantheistischer Art, da es zwar Attribute verschiedener Gottheiten vereinigt, jedoch nicht um die Vorstellung eines All-Gottes zu erwecken, sondern um den durch die Fürsorge des Septimius Severus gewonnenen Reichthum an Getreide anschaulich zu machen. Die Grundlage des Ganzen bildet der Sonnengott, der die nöthige Wärme gegeben, während das befruchtende Element des Wassers durch den Dreizack angedeutet ist. Das Resultat des Zusammenwirkens dieser beiden Elemente aber, das Gedeihen von Ackerbau und Handel, ist durch die Aehren und das Kerykeion bezeichnet.

## S p h i n x.

1. Strahlenkranz, Vase der grossherzoglichen Sammlung in Parma. Mon. publ. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 55. **Gennarelli**: Atti dell' Accad. Rom. To. XI. Tav. 2. **Welcker**: Denkmäler Th. III. Taf. 11.

2. Strahlenkranz, Vase der Jatta'schen Sammlung. Bull. Napol. To. IV. S. 107.

3. Strahlenkranz, Vase des Kunsthändlers Barone. Bull. Napol. To. IV. S. 108.

Die ursprüngliche Bedeutung der Sphinx ist für uns bekanntlich völlig dunkel, so vielfach und umständlich ihrer auch die Schriftsteller von den ältesten bis in die spätesten Zeiten herab gedenken. In allen diesen Aeusserungen sehen wir ihr Wesen sich in dem eines Ungethüms concentriren, welches theils durch rohe Gewaltthätigkeit, theils durch Schlauheit, verborgenes Wissen und geheimnissvolle Aussprüche Verderben um sich her verbreitet und namentlich den Jünglingen körperliches und geistiges Verderben bringt[2], und selbst worauf ihre Aufnahme in den bakchischen Kreis[3] beruht, lässt sich nicht einmal mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen. Von einer siderischen Natur der Sphinx aber findet sich bei allen Schriftstellern ohne Ausnahme auch nicht die entfernteste Spur. Nicht einmal die späte mythologische Speculation; nicht einmal der Alles in Sonnen-Gottheiten verwandelnde **Macrobius** hat im Wesen der Sphinx irgend Etwas gefunden, worauf sich ein Versuch, sie in den Kreis siderischer Wesen zu ziehen, hätte stützen lassen. Da nun auch der Strahlenkranz die vermeintliche, ausschliesslich

---

1) Saturn. I. 21, 23.

2) **Jahn**: Arch. Beitr. S. 116. **Jaep**: Die griechische Sphinx S. 10 f. Vergleiche auch **Plutarch**: De Is. et Osir. c. 9. **Tzetzes** zu Lykophr. 1465. **Clem. Alexandr.**: Strom. V, 3. 31. S. 240. V, 7. 43 S. 242.

3) Ich habe diese schon im Bull. hist.-phil. To. XII. S. 262 f. = Mél. gréco-rom. To. I. S. 530 sowohl durch Zeugnisse der Schriftsteller, als durch Kunstwerke nachgewiesen. Hier erinnere ich noch an das, was **Herod.** IV. 79. von Skyles, der dem Dionysos-Dienst besonders ergeben war, erzählt: Ἦν οἱ ἐν Βορυσθενεϊτέων τῇ πόλι οἰκίης μεγάλης καὶ πολυτελέος περιβολή, τὴν καὶ ὀλίγον τι πρότερον τούτου μνήμην εἶχον, τὴν πέριξ λευκοῦ λίθου Σφίγγες τε καὶ Γρῦπες ἕστασαν, und frage das Fragment des **Euripides** No. 178. ed. **Nauck** nach: παρόσον τὴν Σφίγγα ὁ Διόνυσος ἔπεμψε τοῖς Θηβαίοις, ὡς ἐν Ἀντιγόνῃ λέγει.

siderische Bedeutung gar nicht hat; da es vielmehr vollkommen feststeht, dass er ganz gewöhnlich zur Andeutung eines Furcht und Entsetzen verbreitenden Charakters verwendet worden ist [1]), und wir ihn natürlich bei jedem einzelnen Wesen aus dem Kreis der mit demselben zur Zeit der Entstehung des betreffenden Kunstwerks allgemein verbundenen Vorstellungen erklären müssen, so dürfen wir wohl schon darum mit aller der Zuversicht, die überhaupt in Dingen dieser Art zulässig ist, behaupten, dass dieses Attribut in den drei genannten Vasenbildern auch der Sphinx in dem zuletzt genannten Sinn verliehen ist [2]). Es kommt aber noch hinzu, dass wir in dem Gemälde No. 1 einen Jüngling, welcher Name ihm auch zukommen mag, entsetzt vor dem Anblick des Ungethüms fliehen und sich durch einen aufgerafften Stein vertheidigen sehen; dass folglich dem Künstler auf jeden Fall daran gelegen sein musste, eben die Furchtbarkeit dieses Wesens besonders zu betonen. Auf No. 2 aber bildet die Sphinx, wie nicht selten in ganz ähnlichen Zusammenstellungen [3]), ein Glied eines Ornaments, das ausser ihr eine Chimaera, einen Greifen, einen Luchs und einen Panther, also nur Wesen enthält, deren Gemeinsames in nichts Anderem, als in ihrer furchtbaren, wilden Natur liegen kann.

Dies ist das sich von selbst ergebende Resultat vorurtheilsfreier Betrachtung, das freilich fern genug von den Ergebnissen abliegt, zu denen die Exegese, wenn man von Jahn's [4]) besonnener Besprechung des Gemäldes No. 1 absieht, bisher gekommen ist. Wie gewöhnlich, ist diese von der Voraussetzung einer ausschliesslich siderischen Bedeutung des Strahlenkranzes ausgegangen und nur das ist für sie Gegenstand des Streites, ob die Sphinx die Sonne oder den Mond bedeute, wobei man sich wohl wundern darf, dass sowohl die Vertheidiger als auch die Angreifer des letzteren nicht einmal bemerkt haben, wie ungeschickt es wäre, das sanfte Licht des Mondes durch lange, grosse Strahlen anzudeuten und wie sorgfältig es daher die alten Künstler ohne Ausnahme gemieden haben, das Mondlicht anders als durch einen strahlenlosen Nimbus zu bezeichnen. Da sich aber nun bei den Schriftstellern auch nicht die leiseste Andeutung einer solchen Natur der Sphinx vorfindet, so hat man sich ganz hinter die Kunstwerke geflüchtet, die willkührlichen Deutungen weit zugänglicher sind, und sie wenigstens in diesen durch Combinationen nachzuweisen gesucht, die zum Theil geradezu als

[1]) Siehe oben S. 21.

[2]) Nicht unmoglich ware es, dass nebenbei auch die Rucksicht auf die blendende Jugend-Schönheit der Sphinx einigen Antheil hatte. Denn dass Nimbus und Strahlenkranz auch in diesem Sinn verwendet worden sind, hat die vorliegende Untersuchung zur Genuge gelehrt. Und eine Betonung dieser Eigenschaft der Sphinx liegt doch wohl auch in ihrer Gleichsetzung mit den Helaeren (siehe die S. 79 in Note 2 gegebenen Citate), die den Junglingen eben dadurch so verderblich werden, dass sich ihr boser Charakter hinter den Reizen jugendlicher Schonheit verbirgt. Verschmolz doch auch die seit Praxiteles gewohnliche Bildungsweise des Gorgoneions mit dem Charakter einer durch Entsetzen todtenden daemonischen Gewalt die Formen jugendlicher Anmuth und erhabener Schönheit.

[3]) Z. B. Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 18. Micali: Storia Tav. 28, 4. 99, 7. 11. 16. 17. Mus. Borb. To. XIII. Tav. 57. Inghirami: Vasi fittili Tav. 279. 308.

[4]) Arch. Beitr. S. 118. Nur wird der Meinung Jahn's, dass zwischen den Darstellungen dieser Vase und der oben S. 31 ff. besprochenen *«ein völliger Gegensatz»* stattfinde, *«der sich bis ins Detail verfolgen lasse»*, wofur er keinen Beweis beigebracht hat, nicht leicht Jemand beistimmen.

abenteuerlich bezeichnet werden müssen. Selbst der Umstand, dass auf der Rückseite der Vase No. 1 die Sonnenscheibe dargestellt ist, hat als Beweis dienen müssen, als ob wir noch immer nicht durch Tausende von Beispielen wüssten, dass zwischen den Darstellungen auf den beiden Seiten einer Vase in der Regel gar kein innerer Zusammenhang Statt findet, und dass daher die Exegese zwar da, wo sich ein solcher durch selbstständige Erklärung der beiden Bilder herausstellt, diesen hervorzuheben hat, nie aber auf die Voraussetzung innerer Beziehungen die Erklärung selbst bauen darf.

Den Hauptbeweis aber soll ein Vasengemälde liefern, welches die Sphinx mit dem die gestirnte Himmelskugel tragenden Atlas zusammenstellt [1]). Und doch muss sich jeder Unbefangene gleich beim ersten Blick erinnern, dass ganz ebenso, wie die Sphinx, die bekanntlich auf den Münzen von Gergis geradezu als Symbol der tiefen, in den dunklen Sprüchen der dortigen Sibylle liegenden Weisheit auftritt [2]), auch Atlas allgemein als Repraesentant geheimnissvollen Wissens, und zwar keineswegs nur astronomischer Art, gedacht wurde [3]). Für wen also, der sich den Blick nicht durch die falsche Voraussetzung einer ausschliesslich siderischen Bedeutung des Strahlenkranzes gänzlich hat trüben lassen, ist es nicht augenscheinlich, dass eben in diesem geheimnissvollen Wissen, welches der Sphinx und dem Atlas gemeinsam ist, nicht aber in einer ohne allen Grund vorausgesetzten gemeinsamen, siderischen Bedeutung die Veranlassung jener Zusammenstellung zu suchen ist? Auch ist dies in der That von Wieseler in der Hauptsache ganz richtig gefühlt worden, wenn er bemerkt: «*Da inzwischen jene beiden Wesen* «*in Unterredung begriffen zu sein scheinen, bietet sich wie von selbst auch wohl der Gedanke, dass* «*es sich um Verhandlungen über geheime Weisheit, natürlich auf dem Gebiete der Astronomie,* «*handelt*». Denn schon damit ist die von Anderen mit solchem Nachdruck verkündete «*kosmische*» Bedeutung dieser Scene, selbst wenn man den Zusatz: «*natürlich auf dem Gebiete der Astronomie*» gelten lassen wollte, völlig aufgehoben. Allein auch dieser Zusatz entbehrt aller Berechtigung. Denn die geheime Weisheit des Atlas betraf bekanntlich keineswegs nur die Astronomie [4]) und auf das astronomische Wissen der Sphinx wird eben nur aus dem des Atlas geschlossen. Auch

[1]) Bull. Napol. To. IV. Tav. 5. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 824.

[2]) Mionnet: Suppl. To. V. S. 359. No. 496. Streber: Abhandl. der k. bayr. Akad. der Wiss. 1835. Th. I. S. 204 ff. Steph. Byz.: Γέργις — ἀφ' οὗ Γεργιθία ἡ χρησμολόγος Σίβυλλα, ἥ τις καὶ ἐτετύπωτο ἐν τῷ νομίσματι τῶν Γεργιθίων αὐτή τε καὶ Σφίγξ, ὡς Φλέγων ἐν Ὀλυμπιάδων α'. Obgleich es nicht nöthig sein sollte, so muss ich doch noch besonders hervorheben, dass durch die Redewendung αὐτή τε καὶ Σφίγξ ausdrücklich ausgesprochen wird, dass die Sphinx auf jenen Münzen die Sibylle vertritt. Denn Welcker, der diese Münzen selbst anführt, glaubt doch sagen zu dürfen: «*Bekannt wenigstens ist kein Griechisches* «*Monument, wo die Sphinx die tiefe und verborgene Weis-* «*heit nothwendig bedeuten musste.*» Oder sollte Welcker meinen, dass die Sibylle in irgend einer anderen, als in eben dieser Beziehung von der Sphinx vertreten werden könne? Uebrigens genügen die zahlreichen, auch durch die gewaltsamste Umdeutung nicht zu entfernenden Aeusserungen der alten Schriftsteller (siehe die S. 79 Note 2 gegebenen Nachweisungen) vollkommen, um diese Bedeutung der Sphinx ausser allen Zweifel zu setzen; und dies wurde zu der hier vertheidigten Auffassung des Vasengemäldes hinreichend berechtigen, auch wenn sie nicht in den Münzen von Gergis und vielen anderen Kunstwerken noch weitere Bestätigung fände.

[3]) Preller: Griech. Mythol. Th. I. S. 351.

[4]) Hom.: Od. I. 52 f.
Ἄτλαντος θυγάτηρ ὀλοόφρονος, ὅστε θαλάσσης
πάσης βένθεα οἶδεν.

in dem von Wieseler unmittelbar darauf behandelten Vasenbilde [1]) steht Atlas einem Repraesentanten tiefer Weisheit, dem Prometheus, gegenüber, ohne dass der Versuch gemacht worden ist, auch dessen Wissen zu einem astronomischen zu machen.

Man hat sich ferner auf die Münzen von Chios berufen, zu deren Haupt-Typen bekanntlich die Sphinx gehört. Da sich nämlich in der reichen Fülle von Münzen dieser Insel auch einige wenige befinden, auf denen Apollo und Apollinische Attribute vorkommen, und ein paar Mal neben der Sphinx ein Stern angebracht ist, so hat man hieraus schliessen zu dürfen gemeint, dass die Sphinx auf diesen Münzen *«den Helios bedeute»*. Allein man muss doch wohl von den Bewohnern dieser Insel, deren Fruchtbarkeit, berühmter Weinbau, lebhafte Schifffahrt und ausgebreiteter Handel, namentlich mit jenem Wein, allbekannt sind, erwarten, dass sie, wie alle anderen Staaten, die Haupt-Typen ihrer Münzen von dem entlehnt haben werden, wodurch sich ihr Land vor allen anderen auszeichnete. Auch finden wir da in der That ausser der Sphinx und eben so häufig, wie diese, in den mannigfachsten Combinationen die Diota, die Weintraube, den Epheukranz, Mohnköpfe, Aehren, den Thyrsos, die Fackel, das Füllhorn, das Schiffsvordertheil, den Fisch, den Dreizack, das Kerykeion: sämmtlich Embleme, die handgreiflich auf den berühmten Weinbau der Insel und auf Dionysos, der einige Male auch selbst auf diesen Münzen auftritt, so wie auf Handel und Schifffahrt hinweisen. Apollo aber und seine Attribute (zu geschweigen, dass Apollo noch immer etwas Anderes, als Helios ist) spielen dort, wie sich Jeder überzeugen kann, der sich die Mühe nehmen will, einmal das Mionnet'sche Verzeichniss durchzusehen, eine ganz untergeordnete Rolle und treten offenbar nur in Folge des engen Zusammenhangs auf, der überall zwischen Dionysos und Apollo statt fand, so wie anderer Seits auch Herakles und dessen Attribute in Folge der zwischen diesem und Dionysos bestehenden engen Verwandtschaft zuweilen auf jenen Münzen vorkommen. Den Mittelpunkt aber aller Münz-Typen von Chios bilden ganz augenscheinlich Dionysos, der Weinbau, Handel und Schifffahrt, und da nun eben so offenbar die Sphinx nicht zu den untergeordneten, sondern zu den Haupt-Typen gehört, so kann es nicht leicht einem Zweifel unterliegen, dass sie hier nicht in unmittelbarer Beziehung zu Apollo, sondern zu Dionysos steht; dass sie also ganz eben so, wie die Diota, die Weintraube u. s. w. den Dionysos und den Weinbau der Insel repraesentiren soll; um so mehr als ihr enger Zusammenhang mit dem Kreis des Dionysos auch sonst ausser allem Zweifel steht [2]). Was aber den Stern betrifft, so lehrt ein Blick auf jene Münzen, dass er (zuweilen sind es auch zwei) eben so oft, wenn nicht

---

[1]) Wieseler: Denkm. Th. II. No. 825. Wieseler nimmt freilich an, dass hier Atlas und Prometheus nur als *«Busser»* einander gegenüber gestellt seien. Allein wenn ich auch diesem Gedanken nicht jeden Antheil absprechen will, so bezweifle ich doch, dass hierin die Hauptabsicht des Künstlers zu suchen ist, da dieses Element in der gewöhnlichen Auffassungsweise des Atlas jedenfalls ganz zurücktritt und dem Künstler, wenn es ihm darauf angekommen wäre, weit bessere Gegenstücke zu Prometheus zu Gebote gestanden haben würden.

[2]) Siehe oben S. 79. Uebrigens wird die Sphinx auf den Münzen von Chios ganz eben so auch von L. Müller: in seinem numismatischen Musterwerk: Numismatique d'Alexandre le Grand S. 253 aufgefasst.

öfter, auch ohne die Sphinx neben den übrigen Haupt-Typen, namentlich der Diota, vorkommt; dass er also auf keinen Fall die Bestimmung haben kann, die Sphinx als siderisches Wesen zu bezeichnen. Und wer die hohe Bedeutung beachten will, welche die Sonne für Wein- und Getreidebau, die übrigen Gestirne für die Schifffahrt haben, der wird wohl auch nicht bezweifeln, dass dieser Stern in keiner anderen Beziehung, als fast alle anderen Typen der Münzen von Chios, gedacht ist.

Einen anderen Stützpunkt für die siderische Bedeutung des Strahlenkranzes an der Sphinx hat man in einer spät-römischen Gemme zu finden geglaubt, auf welcher neben der Sphinx drei Sterne und der Halbmond angebracht sind [1], und in der That weiss Jeder, dass Sterne und Halbmond sehr häufig neben verschiedenen Personen der Sage angebracht worden sind, um deren siderische Natur anzudeuten. Eben so gut aber muss es Jedem bekannt sein, dass diese Attribute noch weit öfter Beziehungen ganz anderer Art, als die, dass das Wesen, dem sie beigegeben sind, selbst siderischer Natur sei, anzudeuten bestimmt sind [2]. Ehe also jene Gemme zu einem solchen Beweise benutzt werden könnte, müsste natürlich der andere Beweis geführt werden, dass Halbmond und Sterne gerade hier bestimmt sind, das Wesen, dem sie beigegeben sind, als ein siderisches zu bezeichnen. Diesen Beweis ist man schuldig geblieben und ich gestehe überhaupt noch Nichts zu sehen, woraus sich für irgend eine aus der langen Reihe von Beziehungen, die sich als möglich denken lassen [3], eine entschieden überwiegende Wahrscheinlichkeit ableiten liesse. Eins jedoch weiss ich (und das konnten auch Jene wissen, welche die in Rede stehende Gemme zu dem genannten Beweise verwenden wollten), dass dieses Gemmenbild aus dem Vorstellungskreis spät-römischer Zeit hervorgegangen ist, welcher, gesetzt auch dass Halbmond und Sterne da die vorausgesetzte Bedeutung haben sollten, auf keinen Fall einen Schluss auf die ursprüngliche Bedeutung der Sphinx oder auch nur auf die Vorstellungen erlauben könnte, welche man mit ihr ungefähr ein halbes Jahrtausend früher, zur Zeit, als die zu erklärenden Vasengemälde gefertigt wurden, zu verbinden pflegte. Dies wird noch deutlicher werden, wenn man eine andere, längst bekannte und vielfach besprochene Gemme in Betracht zieht, die man hierbei ganz unerwähnt gelassen hat, aber um so mehr hätte hervorheben sollen, als sie den Vorstellungskreis, auf welchem Gemmenbilder dieser Art fussen, weit vollständiger darlegt, als die, auf welche man sich berufen hat, und daher auch die Unzulässigkeit der Verwendung derselben zur Erklärung jener Vasenbilder Jedermann ohne Weiteres deutlich macht. Auf dieser Gemme nämlich sind der Sphinx nicht nur Stern und Halbmond, sondern auch das Kerykeion und der Todtenkopf beigegeben, und auf der Rück-

[1] Ann. dell' Inst. arch. To. X, Tav. O, 2.

[2] Siehe z. B. oben S. 41 und das eben über den Stern auf den Münzen von Chios Bemerkte.

[3] Warum sollten z. B. diese Attribute hier nicht, wie so oft neben den Bildern der Gottheiten, göttliche Machtstellung überhaupt und namentlich ewige Dauer ausdrücken können? Denn dass die Sphinx in der späten Zeit, aus welcher diese Gemme stammt, wie so viele ähnliche Wesen, allmählig zu einer Art von All-Gottheit umgebildet wurde, lassen zahlreiche ähnliche Bildungen, von denen einige sogleich genannt werden sollen, gar nicht bezweifeln.

*

seite befindet sich innerhalb einer sich in den Schwanz beissenden Schlange eine grösstentheils unverständliche Inschrift, die jedoch den Namen des Iao erkennen zu lassen scheint [1]. Hiernach wird es wohl einleuchten, dass man auch auf diesem Wege nicht zu dem gewünschten Resultate gelangen kann.

Noch viel weniger aber bedarf einer näheren Beleuchtung, was sonst noch zur Unterstützung jenes Versuchs vorgebracht worden ist, namentlich die von Welcker angewendete Rebus-Spielerei [2]. Der mit dieser unglücklichen Methode während der letzten Jahrzehnte von mehr als einem Gelehrten getriebene Missbrauch hat glücklicher Weise bereits eine sehr wohlthätige Reaction hervorgerufen. Der Unbefangene wird daher hoffentlich schon nach dem Gesagten über die Auffassung des Strahlenkranzes, welche bei der Sphinx zur Zeit allein eine Berechtigung für sich hat, nicht mehr im Ungewissen sein.

## Eule.

Strahlenkranz, in Aegina gefundene Vase ältesten Stils im Besitz Hrn. Schauberts. Monum. pubbl. dall' Inst. arch. To. III. Tav. 46. No. 1. Welcker: Denkm. Th. III. Taf. 6.

Das kleine äusserst merkwürdige Gemälde, das ich durch die Güte des Besitzers selbst wiederholt genau zu betrachten Gelegenheit hatte, stellt den Kampf des Herakles mit der Hydra dar. Auf dem Leitriemen des Gespanns der Athena sitzt die sie begleitende Eule, den Kopf von einem Kreis dünner Striche umgeben, deren verhältnissmässige Grösse und deutlicher Abstand von der Kopflinie nicht wohl gestatten, sie als eine Andeutung der aufgesträubten Federn des Kopfs aufzufassen. Wohl mag daher Wieseler [3] Recht haben, indem er annimmt, dass sie Lichtstrahlen vorstellen und auf den allbekannten leuchtenden Glanz der Augen der Eule hindeuten sollen. Die Absicht hingegen, dadurch den Vogel zugleich als ein göttliches, übernatürliches Wesen zu charakterisiren, lag dem Maler entschieden fern. Denn sonst hätte er dessen göttlicher Herrin selbst die Andeutung eines solchen Lichtglanzes unmöglich versagen können.

## Phoenix.

1. Strahlenkranz, A' Münze Trajans. Caylus: Num. aur. Imp. Rom. No. 330. Creuzer: Symb. Th. II. H. 1. Taf. 8, 27.

---

1) Gori: Thesaur. Gemm. astrif. To. I. Tab. 138 Bellermann: Versuch uber die Gemmen mit dem Abraxas-Bilde Th. III. S. 9 ff. Kopp: Palaeogr. crit. To. IV. S. 194. Matter: Hist. du gnost. Pl. 7, 8. Vergleichen kann man auch einige ahnliche Gemmen ohne Sterne und Halbmond bei Gori: Gemm. Mus. Flor. To. II. Tab. 94, 2. 3. 4. 6.

2) Die meisten der Kunstwerke, auf welche sich Welcker hier beruft, sind von mir besprochen worden in meiner Titul. Graec. Part. III. S. 15 ff., im Bull. histor.-philol. To. VIII. S. 327 ff. = Mél. gréco-rom. To. I. S. 2. ff. und Bull. histor.-phil. To. IX. S. 207 ff. = Mél. greco-rom. To. I. S. 173 ff.

3) Phaeton S. 26.

2. Strahlenkranz, Æ Münzen des Antoninus Pius, in Alexandrien geschlagen, mit LB und LS und der Beischrift: AIΩN. Zoega: Num. Aeg. S. 166. 178. Tab. 11. Münter: Sinnb. der Christen Taf. 3, 68.

3. Strahlenkranz, Æ Münze der Faustina, «*Aeternitas*». Biaeus, Gevart, Beger: Num. Imp. Rom. Tab. 43, 19. Augustin: Ant. Rom. Tab. 43, 19. Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 205, 9. Oesel: Thes. num. Tab. 105, 10. Tölken: Zeitschr. für Münz-, Siegel- und Wappenkunde 1844. Taf. 7, 18. Ausserdem hat Oesel: Thes. num. Tab. 67, 3 und nach ihm Münter: Sinnb. der Chr. Taf. 5, 7. auch ein Exemplar mit dem Nimbus statt des Strahlenkranzes abbilden lassen, und einen Nimbus, nicht einen Strahlenkranz zeigen auch vollkommen deutlich alle Exemplare dieser Münze, welche die kaiserliche Ermitage besitzt.

4. Strahlenkranz, Æ Münze der Faustina, «*Aeternitas*». Biaeus, Gevart, Beger: Num. Imper. Tab. 43, 12. Augustin: Ant. Rom. Tab. 43, 12; Nimbus statt Strahlenkranz Num. Pembroch. To. III. Tab. 73, 6: mit Weglassung von Nimbus so wohl, als Strahlenkranz Oesel: Thes. num. Tab. 105, 9. Auf den Exemplaren dieser Münze, welche in der kais. Ermitage aufbewahrt werden, ist deutlich ein Nimbus zu erkennen.

5. Strahlenkranz, Æ Münze Constantins d. Gr., «*Gloria Saeculi, Virtus Caesaris*». Du Cange: Nummi fam. aug. Byzant. S. 21. Spanheim: Praest. num. To. I. S. 287. Beger: Thes. Brand. To. III. S. 173. Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 242. No. 1. Venuti: Num. max. mod. To. II. Tab. 107, 3.

6. Strahlenkranz, Münze des Constans, «*Fel. Temp. Reparatio*». Tristan: Comm. hist. To. III. S. 610. Num. Pembroch. To. III. Tab. 39, 16. Spanheim: Praest. num. To. I. S. 287. Beger: Thes. Brand. To. II. S. 813. Biaeus, Gevart, Beger: Num. Imp. Tab. 67, 10. Augustin: Ant. Rom. Tab. 67, 10. Oesel: Thes. num. Tab. 58, 5,

7. Strahlenkranz, Münze des Constans, «*Fel. Temp. Reparatio*». Tristan: Comm. hist. To. III. S. 610. Spanheim: Praest. num. To. I. S. 287.

8. Strahlenkranz, Æ Münze des Constantius, «*Fel. Temp. Reparatio*». Du Cange: Num. fam. aug. Byzant. S. 33. Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 368. Oesel: Thes. num. Tab. 58, 6. Münter: Sinnb. der Chr. Taf. 3, 70. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 261. No. 935.

9. Strahlenkranz, Heliotrop. Chiflet: Abraxas Tab. 4, 17.

10. Strahlenkranz, Jaspis. Caylus: Rec. d'ant. To. V. Pl. 23, 6.

Die hier verzeichneten Münzen und Gemmen sind die wichtigsten von denen, auf welchen der Phoenix mit dem Strahlenkranz oder Nimbus vorkommt. Andere Münzen, bei denen man mit Hülfe der Angaben Anderer darüber nicht in's Reine kommen kann, ob der Phoenix mit einem Strahlenkranz oder mit einem Nimbus, oder überhaupt mit einem von beiden geschmückt ist, habe ich hier ganz unberücksichtigt lassen müssen, da mir hinreichend erhaltene Originale nicht zu Gebote standen. Die mannigfachen Beziehungen, in welche die Alten den

Phoenix zu Sonne, Feuer und Lichtglanz setzten, sind allbekannt [1]). Hier genügt es die beiden Stellen anzuführen, die sich ausdrücklich über den ihm verliehenen Strahlenkranz aussprechen. Achilles Tatius sagt: [2]) Κεκέρασται μὲν τὰ πτερὰ χρυσῷ καὶ πορφύρᾳ· αὐχεῖ δὲ τὸν Ἥλιον δεσπότην, καὶ ἡ κεφαλὴ μαρτυρεῖ. Ἐστεφάνωσε γὰρ αὐτὴν κύκλος εὐφυής· ἡλίου δέ ἐστιν ὁ τοῦ κύκλου στέφανος εἰκών; und bei Lactantius [3]) lesen wir die Worte:

*Aequatur toto capiti radiata corona,*
*Phoebei referens verticis alta decus.*

Dass jedoch die Künstler nicht immer gerade das hell strahlende Licht der Sonne im Sinne gehabt haben, sondern nur überhaupt göttlichen Lichtglanz, geht daraus hervor, dass sie dem Phoenix so oft nicht den Strahlenkranz, sondern den Nimbus gegeben haben [4]).

## Seirios.

1. Strahlenkranz, an der Himmelskugel des Farnesischen Atlas. Gori: Thes. gemm. astrif. To. III. Tab. 4. Mus. Borb. To. V. Tav. 52. Hirt: Bilderbuch Taf. 15 A.

2. Strahlenkranz, Münzen der Insel Keos, so wohl solche, welche der ganzen Insel gemeinschaftlich, als auch andere, welche nur den Städten Karthaea und Iulis angehören. Eckhel: Doctr. Numm. To. II. S. 326 ff. Mionnet: Descr. To. II. S. 313 f. Suppl. To. IV. S. 371—387. Arch. Zeit. 1846. Taf. 41, 13.

3. Strahlenkranz; vier Gemmen, welche Köhler: Gesamm. Schr. Th. III. S. 157 ff. 326 f. mit Angabe der Litteratur ausführlich besprochen hat. Ich habe hier nur den Beryll der Berliner Sammlung bei Tölken: Verz. S. 241. No. 1409 hinzuzufügen, wage jedoch nicht im Einzelnen zu bestimmen, in wie weit wir in diesen Steinen wirklich antike Arbeiten besitzen. Während die einen entschieden modern sind, die anderen für ihren antiken Ursprung wenigstens nicht ausreichende Gewähr enthalten, ist doch nicht zu bezweifeln, dass ein antikes Original zu Grunde liegt.

Die feurige Gluth des Hunds-Sterns und das Verderben, welches sie dem Menschen bringt, haben die Alten von den frühesten Zeiten an immer besonders betont [5]). Es kann daher nicht auffallen, wenn diese Vorstellung auch von den Künstlern in der Regel durch einen grossen

---

[1]) Siehe die von Leemans zu Horapollo: Hieroglyph. I, 34 und von Grasse: Beiträge zur Litteratur und Sage des Mittelalters S. 72 gegebenen Nachweisungen.

[2]) De Leucippes et Clitoph. amor. III, 25.

[3]) De Phoenice 139 f.

[4]) Sehr unglücklich ist der Gedanke Minervini's: Bull. Napol. Nuova Ser. To. I. S. 139, den Schwanz eines Pfau's zu dem Strahlenkranz eines Phoenix zu machen und sich zur Unterstützung dieser Erklärung auf die von mir in den Ant. du Bosph. Cimmér. Pl. 71. No. 4 edirte Terracotta (auch bei Gerhard: Archaeol. Zeit 1851. Taf. 34, 2.) zu berufen, wo der vermeintliche Strahlenkreis vielmehr eine Muschel ist und die Streifen, die Minervini für Strahlen nimmt, nur von Gerhard's Zeichner hinzugefügt sind.

[5]) Siehe die oben S. 10. 11. 12 angeführten Stellen, und was Preller: Griech. Mythol. Th. I. S. 305 sonst citirt.

Strahlenkranz anschaulich gemacht worden ist und der Verfertiger von No. 1 sogar so weit gegangen ist, den Seirios allein vor allen übrigen Sternbildern auf diese Weise auszuzeichnen. Dabei ist aber wohl zu bemerken, dass hier der Strahlenkranz keineswegs blos das helle Licht dieses Gestirns, sondern, wie bei zahlreichen nicht siderischen Wesen [1], ganz besonders den verderblichen Einfluss der von demselben ausgehenden Gluth anzudeuten bestimmt ist [2].

## L ö w e.

1. Strahlenkranz, zahlreiche römische Kaiser-Münzen, nach Rasche: Lexicon rei num. To. II, 2. S. 1580 der Kaiser Domitian, Caracalla, Alexander Severus, Philippos Sen., Gallien, Postumus, Aurelian, Probus, Diocletian und Val. Maximian, nach Eckhel: Doctr. Num. To. VII. S. 214 der Kaiser Caracalla, Alexander Severus, Gallien, Aurelian, Probus und Diocletian [3]. Zu dem Strahlenkranz kommt in der Regel noch der Blitz, den der Löwe zwischen den Zähnen festhält. Meistens, wie auf den Münzen Caracalla's bei Tristan: Comm. histor. To. II. S. 164 und Caylus: Num. aur. Imp. rom. No. 751. 756, schreitet der Löwe ruhig vorwärts; seltener, wie auf einer anderen Münze desselben Kaisers bei Caylus: Num. aur. Imp. rom. No. 809 ist er in heftigem Lauf, oder, wie auf der bei Tristan: Comm. hist. To. II. S. 166 abgebildeten Münze Caracalla's, in aufrechter Stellung, nur auf den Hinterfüssen stehend gebildet.

2. Strahlenkranz, Stoschische Paste. Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch. S. 38. No. 39. Stosch Abdr. II, 39. Raspe: Catal. 688.

3. Strahlenkranz, Carneol der Stoschischen Sammlung. Raspe: Catal. No. 689. 690.

4. Strahlenkranz, Jaspis der Berliner Sammlung. Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch S. 130. No. 661. Raspe: Catalogue No. 6709. Stosch. Abdr. II, 661. Tölken: Verz. S. 453. No. 111 [4]).

---

[1]) Siehe oben S. 21.

[2]) Welcker: Gr. Götterlehre Th. I. S. 480 spricht gar von Wölfen, welche mit dem Strahlenkranz vorkommen sollen. Im Text sagt er: «*So hat denn auch der* «*Halbwolf auf Münzen von Argos und anderen Orten* «*häufig Strahlen um das Haupt,*» und daran schliesst sich eine lange Note, in welcher in bunter Folge Münzen aufgezählt werden, auf denen theils Wölfe theils Hunde dargestellt sind. Allein von allen diesen Wölfen und Hunden hat mit einer einzigen Ausnahme keiner den Strahlenkranz und diese einzige Ausnahme bilden die sechs von Havercamp ad Oros. S. 20 abgebildeten Münzen. Dass diese aber nach Keos gehören, den Seirios darstellen und auch warum man in Keos den Seirios zum Münz-Typus gewählt hatte: über dies Alles braucht Niemand erst belehrt zu werden.

[3]) Nicht genannt finde ich die in Leontopolis geprägte Münze der Julia Pia bei Tristan. Comm. hist. To. II. S. 144.

[4]) Hieran schliesst sich einer Seits der Carneol des Dr. Noll an, worauf ein Löwe mit Menschen-Antlitz und strahlenartiger Mähne dargestellt ist (Impr. gemm. dell' Inst. arch. II. 15. Wieseler: Denkm. II. 385. Vergl. Horapollo: Hierogl. I. 17. Κεφαλὴν γὰρ ἔχει μεγάλην τὸ ζῶον, καὶ τὰς μὲν κόρας πυρώδεις, τὸ δὲ πρόσωπον στρογγύλον, καὶ περὶ αὐτὸ ἀκτινοειδεῖς τρίχας κατὰ μίμησιν ἡλίου.), die Feldflasche Gargiulo's (Arch. Zeit. 1848. Taf. 20. 3. 4.) und eine Terracotta der Berliner Sammlung (Panofka: Terracotten Taf. 35. 1. Wieseler: Denkm. II, 384). Anderer Seits aber sind hier auch die löwenköpfigen Männer der Abraxas-Gemmen mit wirklichen Strahlen (Fabretti: Inscr. ant. S. 536. — Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 144. = Kopp: Palaeogr. crit. To. IV. S. 132. = Matter: Hist. du gnost. Pl. 7, 1.; der früher Hrn. Hauteroche gehörende Stein bei Matter a. a. O. Pl. 8, 2 und der Berliner Jaspis bei Tölken: Verz. S. 449. No. 101.) zu erwähnen.

Der Löwe scheint nach dem Vorgang des Orients, namentlich der Aegypter [1]), schon in alter Zeit auch bei den Griechen unter Anderem als solarisches Symbol gegolten zu haben. Zwar wird dies durch die älteren Kunstwerke und Schriftsteller der Griechen weniger unzweideutig ausgesprochen, als durch spätere, griechische sowohl, als römische, und es mag selbst Mancherlei, was man hierher gezogen hat, in der That anders gemeint sein. Allein im Allgemeinen und namentlich für die Zeit, aus welcher die hier zu erklärenden Kunstwerke stammen, kann an der solarischen Bedeutung dieses Thiers gar kein Zweifel bestehen [2]). Und nicht weniger offenbar ist es, wie auch Preller [3]) ganz richtig bemerkt hat, dass die Rücksicht auf die verzehrende Gluth der Sonne (καῦμα) einer Seits, und die verzehrende und vernichtende Kraft des Löwen anderer Seits dieser Auffassung zu Grunde liegt. Die bei Schriftstellern und in Kunstwerken der späteren Zeit vorliegende Betonung der Aehnlichkeit der Mähne des Löwen und der Sonnenstrahlen [4]) hingegen ist wohl nicht die Veranlassung, sondern nur die Folge jener Auffassungsweise und ein Versuch, das Bild im Einzelnen auszumalen.

Schon hiernach könnte kaum ein Zweifel daran übrig bleiben, dass, wo dem Löwen ein Strahlenkranz verliehen ist, dies jeder Zeit in solarischem Sinn und zwar, wie beim Seirios, in Bezug auf die vernichtende Kraft der Sonnenstrahlen geschehen ist. Dies findet aber auch noch weitere Bestätigung theils in einer merkwürdigen, durch Macrobius [5]) auf uns gekommenen Sage: «*Nam Theron rex Hispaniae citerioris cum ad expugnandum Herculis templum* «*ageretur furore instructus exercitu navium, Gaditani ex adverso venerant provecti navibus longis,* «*commissoque proelio adhuc aequo Marte consistente pugna subito in fugam versae sunt regiae* «*naves, simulque improviso igne correptae conflagraverunt. Paucissimi qui superfuerant hostium capti* «*indicaverunt apparuisse sibi leones proris Gaditanae classis superstantes ac subito suas naves*

---

[1]) Die beiden wichtigsten Nachrichten hierüber finden sich bei Aelian: De nat. anim. XII, 7. Ἐπειδὴ δὲ ἄγαν πυρῶδές ἐστι, καὶ αὐτὸν οἶκον Ἡλίου φασὶν (Αἰγύπτιοι) εἶναι· καὶ ὅταν γε ᾖ ἑαυτοῦ θερμότατος καὶ θερειότατος ὁ ἥλιος, λέοντι αὐτὸν πελάζειν τῷ οὐρανίῳ φασί. Προσέτι γε μὴν καὶ οἱ τὴν μεγάλην οἰκοῦντες Ἡλιούπολιν, ἐν τοῖς τοῦ θεοῦ προπυλαίοις τούσδε τρέφουσι τοὺς λέοντας, θειοτέρας τινὸς μοίρας, ὥς Αἰγύπτιοί φασιν, μετειληχότας, und bei Macrobius: Saturn. I, 21. 16. «*Propterea Aegyptii animal* «*in zodiaco consecravere ea caeli parte qua maxime annuo* «*cursu sol valido effervet calore, Leonisque inibi signum* «*domicilium solis appellant, quia id animal videtur ex* «*natura solis substantiam ducere, primum quia impetu et* «*calore praestat animalia, uti praestat sol sidera; vali-* «*dusque est leo pectore et priore corporis parte ac degene-* «*rat posterioribus membris, aeque solis vis prima parte* «*diei ad meridiem increscit, vel prima parte anni a vere* «*in aestatem, mox elanguescens deducitur vel ad occasum* «*qui diei, vel ad hiemem quae anni pars videtur esse* «*posterior; idemque oculis patentibus atque igneis cerni-* «*tur semper, ut sol patenti igneoque oculo terram con-* «*spectu perpetuo atque infatigabili cernit*».

[2]) Besonders deutlich liegt diese Beziehung in jenen Abraxas-Gemmen (die eine bei Gori: Thes. gemm. astrif. To. I. Tab. 194. Kopp: Palaeogr. crit. To. IV. 293 und Matter: Hist. du gnost. Pl. 5, 3, die andere bei Kopp a. a. O. To. IV. S. 78.) ausgesprochen vor, welche Helios auf einem Löwen stehend darstellen. Auch die Rolle, welche der Löwe in dem Mithras-Cultus spielte, beruht ohne Zweifel, wesentlich auf seiner solarischen Bedeutung, wenngleich da zugleich noch andere Rücksichten mitgewirkt haben mögen; Windischmann: Abhandl. für die Kunde des Morgenlandes Th. I. S. 70. Preller: Röm. Myth. S. 760. 763.

[3]) Griech. Myth. Th. I. S. 305 f.

[4]) Siehe S. 87. Note 4.

[5]) Saturn. I, 20, 12.

*immissis radiis, quales in solis capite pinguntur, exustas:»* theils darin, dass wir dem Löwen neben dem Strahlenkranz grösstentheils zugleich den Blitz verliehen sehen [1].

Dieser ist nämlich schon seit früher Zeit ein Attribut des Helios. Die ältesten Belege hierzu bieten zwei Vasen, von denen die eine der Wiener Sammlung angehört, die andere sich im Besitz Hrn. Betti's in Neapel befindet [2]). Ausserdem bringe ich hier das schon oben [3]) besprochene Bild eines solarischen Apollo, eine römische Münze [4]), vier Gemmen [5]) und namentlich das Cultus-Bild des sogenannten Heliopolitanischen Zeus [6]) in Erinnerung, der augenscheinlich ein reiner Sonnengott war und in diesem Sinn auch mit Strahlen dargestellt [7]), von Griechen und Römern aber nach ihrer Gewohnheit als Hauptgott eines fremden Volks Zeus oder Jupiter genannt wurde [8]). Die Haupt-Veranlassung, den Sonnengott mit diesem Attribut zu versehen, mag in dem hell leuchtenden Glanz des Blitzes zu suchen sein, der dem strahlenden Licht der Sonne am nächsten kommt: vielleicht jedoch hat auch die Rücksicht auf die vernichtende Kraft mitgewirkt, die dem Blitz und den glühenden Sonnenstrahlen gemeinsam ist. Jedenfalls sind die bisher versuchten Erklärungen der beiden genannten Vasenbilder unhaltbar.

Dass der häufigen Verwendung dieses solarischen Löwen als Münz-Typus in römischer Zeit noch besondere Absichten zu Grunde liegen, ist nicht zu bezweifeln. Welcher Art jedoch diese sind, vermag ich so wenig nachzuweisen, als die früheren Erklärer. Nur das darf man wohl mit Sicherheit behaupten, dass bei dem Gemmen-Bild No. 4 der Löwe nicht nur in solarischem, sondern, wie auch sonst nicht selten [9]), zugleich in aphrodisischem Sinn gemeint ist [10]).

## Chnubis.

Unter der reichen Fülle gnostischer Gemmen, die auf uns gekommen sind, befinden sich bekanntlich nicht wenige, auf denen das Bild einer Schlange wiederkehrt, deren Haupt (das zuweilen das eines Löwen oder eines Hundes ist) von einem grossen Strahlenkranz mit

---

1) Auch in Darstellungen des Löwen, welche ihm keinen Strahlenkranz verleihen, finden wir ihm den Blitz beigegeben, z. B. bei Gori: Thes. Gemm. astrif. To. I. Tab. 150. 151. 157. = Matter: Hist. du gnost. Pl. 4. 5 und bei Tölken: Verz. S. 242. No. 1426.

2) Archaeol. Zeit. 1848. S. 305. Taf. 20.

3) Siehe S. 24. No. 16.

4) Biaeus, Gevart, Beger: Num. Imp. Rom. Tab. 14. Augustin: Ant. Rom. Tab. 14. 17.

5) Gori: Thes. gemm. astrif. To. I. Tab. 30. 35. Avellino: Mem. dell' Accad. Ercol. To. V. S. 284 ff. Wieseler Denkm. Th. II. No. 451. Der von Avellino a. a. O. gegebenen Deutung der von ihm besprochenen schönen Gemme kann man unmöglich beistimmen.

6) Macrob.: Saturn. I. 23. 12. «*Simulachrum enim aureum specie inberbi instat dextera elevata cum flagro in aurigae modum, laeva tenet fulmen et spicas*». Vergl. Preller: Röm. Mythol. S. 749 ff.

7) Macrob.: Saturn. I. 23. 19. «*Namque simulachrum Adad insigne cernitur radiis inclinatis, quibus monstratur vim caeli in radiis esse solis, qui dimittuntur in terram.*»

8) Vergl. auch oben S. 15.

9) Siehe meine Bemerkungen im Bull. hist.-phil. To. IX. S. 213. = Mél. gréco-rom. To. I. S. 179 und in meiner Abhandlung: Der ausruhende Herakles S. 99.

10) In ähnlicher Weise ist der Löwe wohl auch in den von mir: Der ausruhende Herakles S. 131 besprochenen Münz-Typen nicht nur aphrodisisch, sondern zugleich auch solarisch gedacht.

oder ohne Nimbus und ein paar Mal auch von einem strahlenlosen Nimbus umgeben ist [1]). Dass die Gnostiker dabei den aegyptischen Gott Kneph oder Chnubis im Sinne hatten, haben sie selbst durch die fast regelmässig beigegebene Namens-Inschrift ausgesprochen. Schwieriger jedoch ist zu bestimmen, welche Ideen sie damit verbanden und wie sie namentlich den Strahlenkranz oder Nimbus verstanden wissen wollten. Wenn wir beachten, dass die über die übrigen gnostischen Gemmen in so reicher Fülle ausgegossenen Sterne nur auf diesen fast gänzlich fehlen und damit die Ausdrücke in Verbindung bringen, in denen Plutarch [2]) und Sanchuniathon [3]) von dem aegyptischen Kneph sprechen, so wird es sehr wahrscheinlich, dass diese Attribute hier ohne jede siderische Beziehung angewendet sind, nur um diese Schlange als das höchste und erste göttliche Wesen, als den Gott der Götter zu bezeichnen, dem eben als solchem der göttliche Lichtglanz vor allen anderen zukam. Anderer Seits jedoch könnte der Löwen- und Hundekopf gegen diese völlige Ausschliessung des siderischen Begriffs Bedenken erregen, da darin leicht eine Hindeutung auf die Sonne und den Hundsstern liegen könnte. Ausser diesen gnostischen Gemmen sind mir von griechischen und römischen Darstellungen der Schlange mit dem Strahlenkranz oder Nimbus nur noch einige unter Caracalla zu Pautalia in Thrakien geschlagene Kupfermünzen [4]) bekannt und es wird kaum bezweifelt werden können, dass auch da dieselben aegyptisch-gnostischen Ideen zu Grunde liegen.

## Käfer.

1. Strahlenkranz, Jaspis, früher in Pignori's, später in Parker's Besitz. Pignori: Mensa Isiaca S. 61. Chiflet: Abraxas Tab. 24, 98. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 154. Raspe: Catalogue No. 504. Lamy: Pierr. grav. Pl. 223, 452. Kopp: Palaeogr. Crit. To. IV. S. 104. Matter: Hist. du gnost. Pl. II B. No. 3.

2. Strahlenkranz, Stoschischer Schwefelabdruck. Raspe: Catalogue No. 503.

Zur Erläuterung dieses merkwürdigen Bildes und besonders seines Strahlenkranzes, genügt es auf die Worte Horapollo's [5]): Εἰσὶ δὲ καὶ κανθάρων ἰδέαι τρεῖς· πρώτη μὲν,

---

1) Chiflet: Abraxas No. 63. 71—75. Capello: Prodromus No. 28. 30. 105. 157. 160. 170. 181. 182. 193. 207. Fabretti: Inscr. ant. S. 536. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 150. 151. 152. 156. Caylus: Rec. d'ant. To. V. Pl. 23. Raspe: Catal. 541 ff. Lamy: Pierr. gr. Pl. 16. 213. 215. 216. 249. Kopp: Palaeogr. crit. To. III. S. 578. To. IV. S. 42. 64. 158. 245. 248. 367. Bellermann: Abraxas-Gemmen Th. III. S. 13 ff. Matter: Hist. du gnost. Pl. II A. No. 1—7. 9. 10. 13. Pl. II B. No. 1. 2. Pl. II C. No. 5. 8. Pl. VII. No. 1. Tolken: Verzeichn. S. 449. No. 93—99.

2) De Is. et Osir. 21. Εἰς δὲ τὰς ταφὰς τῶν τιμωμένων ζώων τοὺς μὲν ἄλλους συντεταγμένα τελεῖν, μόνους δὲ μὴ διδόναι τοὺς Θηβαΐδα κατοικοῦντας, ὡς θνητὸν θεὸν οὐδένα νομίζοντας, ἀλλὰ ὃν καλοῦσιν αὐτοὶ Κνήφ, ἀγέννητον ὄντα καὶ ἀθάνατον.

3) Fragm. ed. Orelli S. 46. Τὸ πρῶτον ὂν θειότατον ὄφις ἐστὶν ἱέρακος ἔχων μορφὴν ἄγαν ἐπίχαρις· ὃς εἰ ἀναβλέψειε, φωτὸς τὸ πᾶν ἐπλήρου ἐν τῇ πρωτογόνῳ χώρᾳ αὐτοῦ· εἰ δὲ καμμύσειε, σκότος ἐγένετο, ἔμφασιν διδοὺς ὁ Ἐπήεις, ὅτι καὶ διάπυρόν ἐστι διὰ τοῦ φάναι διηύγασε. Ueber die Bedeutung des Sperber-Kopfes siehe Parthey zu Plutarch: Is. und Osir. S. 226. 247.

4) Mionnet: Suppl. To. II. S. 389. No. 1115. 1116. Mionnet bedient sich bei beiden von ihm beschriebenen Exemplaren des Ausdrucks: *«tête radiée»*. Die kaiserl. Ermitage aber besitzt nicht nur Exemplare mit dem Strahlenkranz, sondern auch ein anderes, auf welchem der Schlange ganz deutlich ein strahlenloser Nimbus gegeben ist.

5) Hieroglyph. I, 10.

αἰλουρόμορφος, καὶ ἀκτινωτή, ἥνπερ καὶ ἡλίῳ ἀνέθεσαν διὰ τὸ σύμβολον· φασὶ γὰρ τὸν ἄῤῥενα αἴλουρον συμμεταβάλλειν τὰς κόρας τοῖς τοῦ ἡλίου δρόμοις· ὑπεκτείνονται μὲν γὰρ κατὰ πρωὶ πρὸς τὴν τοῦ θεοῦ ἀνατολήν, στρογγυλοειδεῖς δὲ γίγνονται κατὰ τὸ μέσον τῆς ἡμέρας, ἀμαυρότεροι δὲ φαίνονται, δύνειν μέλλοντος τοῦ ἡλίου, ὅθεν καὶ τὸ ἐν Ἡλίου πόλει ξόανον τοῦ θεοῦ αἰλουρόμορφον ὑπάρχει. zu verweisen.

Zum Schluss mögen noch einige Kunstwerke kurz erwähnt werden, die nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden dürfen, und doch in dem bisherigen Gang der Untersuchung nicht zur Sprache gebracht werden konnten. Von Vasengemälden ist zunächst eines Bildes zu gedenken, welches von Minervini [1] beschrieben und auf Oreithyia bezogen worden ist. Die weibliche Figur nämlich, welcher jener Gelehrte diesen Namen beilegt, hat nach seiner Angabe: «*bianchi radii sul capo e nastro che ne lega i capelli*». Allein, so weit man sich nach der gegebenen Beschreibung eine Vorstellung von dem Ganzen bilden kann, bleibt nicht nur die Beziehung auf Oreithyia sehr ungewiss, sondern es fragt sich auch, ob die angeführten Worte wirklich von einem Strahlenkranz, oder etwa nur von dem in späteren Vasengemälden so gewöhnlichen weiblichen Kopfschmuck sprechen, der über der Stirn aufrecht stehende Spitzen hat. Jedes Urtheil über dieses Gemälde muss also zurückgehalten werden, bis eine Abbildung desselben veröffentlicht sein wird. Ausserdem sind die an den Hälsen der unteritalischen Amphoren spätesten Stils neben mannichfachem Blätterschmuck so häufig wiederkehrenden Frauenköpfe zu erwähnen, die nicht selten mit einem grossen weissen oder weiss-gelben Nimbus geschmückt sind [2]. Die bisherigen Versuche, diesen Köpfen bestimmte Namen zu geben, haben noch zu keinem wissenschaftlich-brauchbaren Resultat geführt und man kann zweifeln, ob je ein solches zu erreichen sein wird. Ja vielleicht soll jener weisse oder weiss-gelbe Gegenstand gar nicht göttlichen Lichtglanz, sondern den schon oben [3] erwähnten weiblichen Kopfschmuck vorstellen. Wenn ein ganz ähnlicher Kopf mit einem bläulichen Nimbus auch auf einem in England gefundenen Mosaik [4] vorkommt, so könnte man diesen zwar auf Hera zu beziehen versuchen, da sich unter den ihn umgebenden Verzierungen auch zwei Pfaue befinden. Allein Niemand wird das höchst Unsichere eines solchen Schlusses verkennen.

Von Wandgemälden ist eine Herculanische Landschaft anzuführen, in welcher zwei lustwandelnde weibliche Figuren, jede den Kopf von einem Nimbus umgeben, angebracht sind [5]. Ohne Zweifel hat hier der Künstler gar keine bestimmten Namen im Sinne gehabt. Es kam ihm auf nichts Anderes an, als seine Landschaft durch ein paar Göttinnen zu beleben und ihr so einen idealeren Reiz zu verleihen. Um aber den Beschauer erkennen zu lassen, dass die dargestellten Frauen Göttinnen sind, hat er ihnen den Nimbus gegeben. In einem anderen

---

[1] Bull. Napol. Nuova Ser. To. I. S. 1 ff.

[2] Eine Vase dieser Art wird in der kais. Ermitage unter No. 425 aufbewahrt.

[3] Siehe S. 56.

[4] Lysons: Reliquiae Brit.-Rom. To. III. Tab. 19.

[5] Pitture d'Ercolano To. I. S. 59. 270.

*

Herculanischen Gemälde [1]) hingegen sind offenbar die drei von einem Satyr belauschten Frauen nicht um der Landschaft, sondern diese um der Frauen willen da. Hier hat also der Künstler aller Wahrscheinlichkeit nach bestimmte Namen im Sinne gehabt, und zwar, wie der zweien von ihnen verliehene Nimbus mit Strahlen zeigt, nicht gewöhnliche sterbliche Frauen, sondern Göttinnen. Die Dreizahl leitet zunächst auf die Vermuthung, dass wir eine Vorbereitungs-Scene zum Paris-Urtheil vor uns haben. Allein, da alle weiteren Attribute fehlen, so bleibt es selbst unter dieser Voraussetzung äusserst misslich, den einzelnen Figuren Namen zu geben, eine Schwierigkeit, die noch dadurch vermehrt wird, dass der einen dieser Frauen der Nimbus versagt ist und man überdies nicht einmal wissen kann, ob dieser Mangel etwa nur durch eine Beschädigung des Gemäldes veranlasst ist.

Von Gemmen erwähne ich hier nur einen merkwürdigen Chalcedon der Berliner Sammlung [2]), auf welchem Winckelmann eine Isis mit dem Nimbus dargestellt zu sehen glaubte. Allein die Art und Weise, in welcher die weibliche Figur, um von der Benennung: Isis zu schweigen, den fraglichen runden Gegenstand mit beiden Händen über dem Haupt festhält, setzt wenigstens das ausser Zweifel, dass es sich hier nicht um die Andeutung eines Lichtglanzes, sondern um irgend einen festen Gegenstand handelt, welcher durch vier gerade Linien, die nach Form und Lage nicht leicht Strahlen vorstellen können, in vier verschiedene Theile gegliedert ist [3]). Etwas hiervon hat Hr. Tölken offenbar gefühlt; allein wenn er sagt: «*Eine* «*weibliche Gestalt hält mit beiden erhobenen Händen über sich eine strahlende Scheibe, welche ihr* «*Haupt umgiebt*», so muss dies als ein unzulässiger Versuch, zwei unvereinbare Vorstellungen in Eins zu verschmelzen, bezeichnet werden. Eine Mondgöttin mag wohl vorauszusetzen sein. Nur ist hier weder eine Andeutung des Lichtglanzes vorhanden, noch kann der Figur irgend ein bestimmter Name gegeben werden [4]).

Die meiste Ausbeute zur Fortsetzung der hier gegebenen Untersuchung werden ohne Zweifel noch die Münzen, namentlich asiatischer Städte und Herrscher, geben. Für jetzt jedoch muss ich mich begnügen, auf einige Bronze-Münzen von Chalkis aufmerksam zu machen, die bisher leider nur theils durch stark beschädigte Exemplare, theils durch die unzuverlässigsten Gewährsmänner, wie Sestini, bekannt sind [5]). Jeder Versuch, die darauf wiederkehrende, strahlenbekränzte Figur näher zu bestimmen, würde voreilig und fruchtlos sein, so lange wir nicht einmal wissen können, was auf diesen Münzen wirklich zu sehen ist.

---

[1]) Pitture d'Ercol. To. II. S. 63. Kaiser: Herculanum und Pompeji Th. II. Taf. 128. Stephani: Bull. hist.-phil. To. XII. S. 272. = Mel. greco-rom. To. I. S. 543.

[2]) Winckelman: Pierr. gr. du feu Stosch S. 15. No 61. Stosch Abdr. I, 61. Tölken: Verzeichn. S. 14. No. 23.

[3]) Die Sonnen oder Mondscheibe kann allerdings darunter zu verstehen sein. Denn in einer oben S. 24. No. 16 angeführten Darstellung des Apollo sehen wir über dessen Haupt eine ganz ähnliche Scheibe. Dass diese aber mit dem Strahlenkranz Nichts zu thun hat, ist dort dadurch unzweideutig ausgesprochen, dass das Haupt des Gottes noch ausserdem von Strahlen umgeben ist.

[4]) Man vergleiche auch eine Münze bei Wilson: Ariana ant. Pl. 14, 8.

[5]) Eckhel: Doctr. Numm. To. III. S. 264. Mionnet: Descr. To. V. S. 144, 9. 145, 15. Suppl. To. VIII. S. 117, 7. 8. 118, 11. 13. 14. 18.

Von Statuen endlich erinnere ich nur an eine kleine Bronze-Figur, die augenscheinlich einen Lar darstellt, von Dorow [1]) aber mit grossen Strahlen um das Haupt abgebildet worden ist, obgleich er selbst einräumt, dass das, was an dem Original wirklich zu sehen ist, eben so gut als Blätterkranz aufgefasst werden könne. Dass die letztere Auffassung die allein richtige ist, lehren zahllose ähnliche Bilder der Laren, welche das Haupt fast stets mit einem Blätterkranz geschmückt haben.

Nach dieser Musterung der einzelnen Kunstwerke ist es nicht schwer, den Weg genauer zu bezeichnen, den die alte Kunst bei Anwendung jener Attribute eingeschlagen hat. Vor Allem stellt es sich heraus, dass sie, obgleich man schon von den ältesten Zeiten an allgemein die Körper aller Götter und unter bestimmten Bedingungen auch die der Heroen von einem übernatürlichen Lichtglanz umflossen dachte und in dieser Eigenthümlichkeit eins der wesentlichsten Merkmale göttlicher Natur sah, doch während ihrer allmähligen Ausbildung und höchsten Blüthe sich nie bemüht hat, diesen Glanz in ihren Werken ausdrücklich zu bezeichnen; nicht einmal bei Darstellung der stets scharf und bestimmt als reine Personificationen von Sonne, Mond oder anderen Gestirnen gedachten Wesen, bei denen es am Nächsten gelegen hätte, eine solche Eigenschaft nachdrücklich zu betonen. Am Entschiedensten spricht sich dies dadurch aus, dass sie damals, selbst wenn sie zu leichterem Verständniss über dem Haupt des Helios oder der Eos die Sonnenscheibe anbrachte, doch nicht durch Hinzufügung von Strahlen auf das von dieser Scheibe ausgehende helle Licht hinzudeuten versucht hat [2]). Ueberhaupt besitzen wir aus den genannten Zeiten bis jetzt nur ein einziges wahrscheinliches Beispiel der Anwendung des Strahlenkranzes, welches wenigstens bis in das sechste Jahrhundert vor Christus zurückreicht [3]). Allein da liegt die Vorstellung göttlicher Herrlichkeit ganz fern und es handelt sich um nichts Anderes, als um den feurigen Glanz, welchen die Augen der Eule in Wirklichkeit ausstrahlen.

Alle übrigen Kunstwerke, in denen der Strahlenkranz oder Nimbus vorkommt, reichen, wie hier nicht erst im Einzelnen nachgewiesen zu werden braucht [4]), nicht über die Zeit Alexanders d. Grossen zurück. Erst um diese Zeit also, als die Kunst schon begann von dem höchsten ihr erreichbaren Gipfel wieder herab zu steigen und durch Neuerungen verschiedener Art den allmählig immer fühlbarer werdenden Mangel inneren Werthes zu ersetzen, fand sie es nöthig, auf Mittel zu denken, durch welche auch der für die göttlichen Körper so wesentliche

---

1) Denkmale german. Vorz. Taf. 6, 1.

2) Sehr bezeichnend für den Gegensatz der verschiedenen Kunstperioden in dieser Beziehung ist auch das, was oben S. 50 über die verschiedene Art bemerkt wurde, in welcher ältere und spätere Vasenbilder die Verwandlung der Thetis in Feuer darstellen.

3) Siehe oben S. 84.

4) Wie über die etruskischen Kunstwerke älteren Stils zu urtheilen ist, wurde schon oben S. 61 gesagt. In Vasenbildern des alten oder des vollendeten Stils der besten Zeit kommen die Attribute mit der einzigen, eben erwähnten Ausnahme gar nicht vor, sondern nur in solchen, die augenscheinlich schon dem beginnenden Verfall der Vasenmalerei angehören. Aber auch von den zahllosen Münzen mit dem Bild des Helios oder anderen Darstellungen, in denen Nimbus oder Strahlenkranz vorkommen, enthält keine meines Wissens in Stil oder sonstiger Beschaffenheit eine Nöthigung, ihre Verfertigung über die Zeit Alexanders des Grossen zurück zu versetzen.

Lichtglanz dem Auge des Beschauers sichtbar gemacht werden könnte. Sie wählte dazu bald einen das Haupt oder selbst den ganzen Körper umgebenden Kranz von Strahlen, bald einen strahlenlosen Nimbus, bald verschmolz sie beides in Eins.

Dass dies ein völlig selbstständiger Schritt der griechischen Kunst war, bei welchem nicht etwa von älteren Cultur-Völkern geschaffene Vorbilder irgend einen Einfluss auf sie ausüben konnten, verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, je wichtigere und weiter reichende Folgen sich daran angeschlossen haben, indem später nicht nur die meisten christlichen, sondern auch die dem Brahmaismus und dem Buddhismus ergebenen Völker diese Attribute von ihr übernommen und bis auf den heutigen Tag fortgeführt haben. Mit dem Wesen der Gottheit die Vorstellung hell leuchtenden Glanzes zu verbinden, erscheint dem menschlichen Denken so natürlich, dass die Griechen hierin nicht die Lehrmeister anderer Völker zu sein brauchten. Ja es kennt Jedermann ganz dieselbe Vorstellungsweise aus weit früherer Zeit, als sie bei den Griechen nachzuweisen ist, durch das alte Testament. Auch da erscheint Gott dem Menschen sehr oft in der Gestalt von Feuer und strahlendem Lichtglanz [1]) und eben so die Engel [2]). Auch da sehen wir in Folge davon wiederholt die Ueberzeugung ausgesprochen, dass der Mensch, welcher das Angesicht Gottes [3]) oder das eines Engels [4]) sehe, sterben müsse, oder auch dass dieser Glanz in einem solchen Fall auf den Menschen selbst übergeht [5]). Allein ein Schritt weiter ist es, dieser Vorstellung in den Kunstdarstellungen einen besonderen Ausdruck zu geben und zu diesem Ausdruck gerade die Form des Strahlenkranzes und des Nimbus zu wählen. Dieser Schritt ist es, was der Griechische Geist als sein vollständiges, ungeschmälertes Eigenthum zu beanspruchen berechtigt ist.

Die Aegypter und andere, asiatische Cultur-Völker haben uns eine reiche Fülle von Kunstwerken hinterlassen, die weit über die Zeiten zurückreichen, in denen wir die Griechen zum ersten Mal von diesen Attributen Gebrauch machen sehen. Allein in allen diesen alten Bildwerken suchen wir vergeblich nach irgend Etwas, was den Griechen zum Vorbild hätte dienen können. Wohl haben wir im Vorhergehenden zahlreiche Darstellungen von Wesen der aegyptischen und anderer, asiatischer Religionen kennen gelernt, in denen bald der Strahlenkranz, bald der Nimbus vorkommt. Aber ohne Ausnahme sind dies Producte der griechisch-römischen Kunst, und wenn dies von dem Cultus-Bilde des spanischen Kriegsgottes, Netos, nicht wie von dem der Syrischen Göttin oder des sogenannten Heliopolitanischen Jupiter durch die übrigen, rein-griechischen Attribute erwiesen werden kann, da wir sie von jenem gar nicht kennen, so wird doch kaum Jemand bezweifeln, dass auch da dasselbe Verhältniss Statt gefunden hat. Was aber die Werke etruskischen Kunstbetriebs betrifft, so wird Niemand, der

[1]) Genes. XV, 17. Exod. III, 2 ff. XIII, 21 f. XIV, 24. XIX, 16. 18. XX, 18. XXIV, 10 f. 15—18. XXXIV, 5. Num. IX, 15 f. XII, 5. XIV, 14. Deuteron. IV, 12. 24. 33. 36. V, 4 f. 22—26. IX, 3. 15. X, 4. Jesaias XXIX, 6. XXX, 30. LXVI, 15. Hesek. I, 4. 13. 27 f. VIII, 2. Male. III, 2. Psalm L, 3.

[2]) Psalm CIV, 4.

[3]) Exod. III, 6. XXXIII, 20. 23. Num. XVII, 13. Deuteron. IV, 33. V, 24—26.

[4]) Jud. VI, 21—23. XIII, 20—23.

[5]) Exod. XXXIV, 29 ff.

überhaupt das Verhältniss kennt, in welchem diese Kunst zu der griechischen stand, darüber im Ungewissen sein, welche von beiden er auch in dieser Beziehung für die Lehrmeisterin der anderen zu halten hat.

Dass der Brahmaismus und der Buddhismus, von denen namentlich der letztere den ausgedehntesten Gebrauch von diesen Attributen macht, sie um den Beginn unserer Zeitrechnung von der griechischen Kunst zugeführt erhalten haben, lehren uns die noch aus griechischem Kunstbetrieb hervorgegangenen Münzen der indo-skythischen Könige, auf denen die Bilder der Gottheiten Okro [1], Ardokro [2], Komaro und Ikando [3] einer Seits und des Odi Bod [4] anderer Seits zum ersten Mal mit Nimbus oder Strahlenkranz versehen vorkommen, und allbekannt ist es, dass schon die älteste christliche Kunst nebst mancherlei Anderem auch diese Attribute von der griechisch-römischen übernahm [5]. Gewiss würde es äusserst lehrreich für die Geschichte des menschlichen Geistes sein, den Gang im Einzelnen zu verfolgen, den die Kunst auch im Dienste dieser drei Religionen bei der Anwendung jener Attribute eingeschlagen hat. Doch liegt dies natürlich ausserhalb der Aufgabe der hier gegebenen Untersuchung. Nur das mag noch erwähnt werden, dass der Strahlenkranz auch an Götterbildern alt-slavischer, heidnischer Religion vorkommt [6]; ob freilich in Folge eigener Erfindung, oder auch nur durch Entlehnung aus griechischen oder römischen Kunstwerken, mag von Anderen entschieden werden.

Indem jedoch die griechische Kunst um die Zeit Alexanders d. Gr. den Strahlenkranz und Nimbus in ihre Schöpfungen einzuführen begann, betheiligten sich natürlich die verschiedenen Kunstgattungen nur in sehr verschiedener Weise daran. Denn man begreift leicht, dass diese Attribute in Folge ihrer Form weit leichter von Seiten der Malerei, als bei statuarischer Darstellung zu verwenden sind. Den ganzen Körper mit einem Strahlenkranz zu umgeben, war für die letztere völlig unmöglich und auch der Nimbus wird in statuarischer Ausführung immer etwas für das Auge Beleidigendes haben. Wenn wir daher von der vielleicht aus dem Nimbus entstandenen Scheibe der ohnehin so monströsen Statuen der Ephesischen Artemis und von einigen Statuetten absehen, bei denen ein ähnlicher weiblicher Kopfputz gemeint zu sein scheint [7], so finden wir den Nimbus bei statuarischen Werken ohne Ausnahme gemieden. Der Anwendung des einfachen Strahlenkranzes ohne Nimbus hingegen stand, wenn man die Strahlen sich unmittelbar an das Haupt anschliessend bildete, auch bei Werken dieser Art Nichts im Wege. Dennoch scheint man, wenn wir aus den uns erhaltenen Nachrichten und

---

[1]) Lassen: Indische Alterthumskunde Th. II. S. 843.

[2]) Lassen a. a. O. S. 847.

[3]) Lassen: a. a. O. S. 848.

[4]) Lassen a. a. O. S. 849 ff.

[5]) Als eine Uebertragung von dem griechischen Strahlenkranz wird man es auch anzusehen haben, wenn der Ring, der die Hüften des Ormuzd zu umgeben pflegt, auf geschnittenen Steinen der Sassaniden-Zeit zuweilen mit Strahlen versehen ist, z. B. Lajard: Recherches sur Mithra Pl. CI. No. 1—4.

[6]) Grimm: Deutsche Mythol. S. 300. Zur Vergleichung wichtig sind auch die graphischen Versuche americanischer Völker. Siehe Schoolcraft: Hist. and statis. inform. of the Indian tribes of the united states To. I. Pl. 47. 55. 58. 59.

[7]) Siehe oben S. 56.

Kunstwerken einen Schluss ziehen dürfen, selbst von diesem in statuarischen Bildungen einen verhältnissmässig seltenen Gebrauch gemacht zu haben.

Dass beide Attribute nur dem Grad nach verschiedene Formen derselben Sache sind, indem die eine das Licht als ein kräftig leuchtendes und strahlendes, die andere als ein mildes und sanftes bezeichnet, lehrt die Natur der Sache. Demnach hing es in den meisten Fällen von der Willkühr der Künstler ab, das stärkere oder das schwächere Attribut zu wählen, je nachdem es ihnen beliebte, den göttlichen Lichtglanz mehr oder weniger zu betonen. Unerträglich aber für jedes feinere Gefühl wäre es gewesen, wenn Jemand die mächtig wirkenden Lichtstrahlen der Sonne durch den strahlenlosen Nimbus, oder umgekehrt den sanften Glanz des Mondes durch einen Strahlenkranz hätte andeuten wollen. So kommt es, dass sich, wenn wir von einer noch näher zu untersuchenden Darstellung des Helios [1]) absehen, keine einzige Verletzung einer so natürlichen Forderung mit Sicherheit nachweisen lässt. Denn dass alle bisher bekannten scheinbaren Abweichungen von diesem Gesetz eben nur scheinbar sind, in der That aber auf vollkommener Berechtigung beruhen, hat die vorhergehende Untersuchung im Einzelnen nachgewiesen.

Wenn hingegen Schulz [2]) den Versuch gemacht hat, die verschiedenen Farben, welche die Maler dem Nimbus gegeben haben, in Zusammenhang mit der verschiedenen Natur der einzelnen Gottheiten zu bringen, so genügt der flüchtigste Blick auf die oben gegebenen Nachweise, um diese Hypothese als eine völlig verfehlte erkennen zu lassen. Offenbar sind die verschiedenen Färbungen des Nimbus einzig und allein von dem Farben-Ton bedingt, der jedes Mal dem ganzen Bilde zu Grunde gelegt ist.

Uebrigens aber sehen wir in den verschiedenen Jahrhunderten einen wesentlich verschiedenen Gebrauch von diesen Attributen gemacht. Zunächst d. h. seit der Zeit Alexanders des Grossen bis gegen die Zeit des Augustus verfuhr man dabei mit grosser Zurückhaltung, nicht nur hinsichtlich der Zahl der Kunstwerke, in denen man sie überhaupt zur Anwendung brachte, sondern namentlich auch insofern, als man sich ihrer nur da bediente, wo zu dem Glauben an einen mit allen göttlichen Körpern verbundenen übernatürlichen Glanz noch eine besondere in dem individuellen Wesen oder in der Situation der eben darzustellenden Gottheiten oder Heroen liegende Aufforderung hinzutrat. Daher finden wir schon damals den Strahlenkranz unter Anderem bei siderischen Wesen angewendet, und zwar fast regelmässig bei Helios und Seirios, in einigen vereinzelten Beispielen jedoch auch bei Zeus Asterios [3]), Apollo [4]), Eos (No. 1—3) und Phosphoros und den Nimbus bei Selene. Allein man glaubte keineswegs, in dem Glanz der von diesen Gottheiten repraesentirten Gestirne allein eine genügende Aufforderung hierzu zu finden. Auch mit Rücksicht auf den feurigen Glanz des Aethers verwendete man den Strahlenkranz schon damals in Darstellungen des Zeus (No. 15. 16.) und etwas

---

[1]) Siehe oben S. 28.

[2]) Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 102 ff.

[3]) Siehe oben S. 15. Note 1.

[4]) Siehe oben die Note auf S. 24.

Aehnliches findet sich vielleicht selbst in Bildern der Athena [1]. Für ganz besonders berechtigt aber hielt man sich zur Anwendung beider Attribute gleich von Anfang an bei der Darstellung solcher Gottheiten, Heroen und Heroinen, die sich entweder überhaupt oder doch in der eben behandelten Situation durch einen furchtbaren, Entsetzen und Verderben verbreitenden Charakter auszeichneten. In diesem Sinn sehen wir damals bald den Strahlenkranz, bald den Nimbus an den Erinyen (und vielleicht auch der Lyssa), an der Sphinx, an Proteus, Thetis, Bellerophon und wohl auch an Nike angewendet, wenngleich bei der letzteren noch die Rücksicht auf die mit dem Begriff des Ruhms jeder Zeit verbundene Vorstellung des Glanzes hinzugetreten sein mag. Selbst Seirios gehört eben so wohl in diese als in die zuerst genannte Kategorie.

Etwas andere Grundsätze kamen allmählig um die Zeit des Augustus in Aufnahme und namentlich bemerken wir eine sich von da an immer steigernde Geneigtheit, diese Attribute theils in den genannten, theils in noch anderen Beziehungen in Anwendung zu bringen. Zur Andeutung siderischen Wesens sehen wir sie nicht mehr blos bei Helios, Apollo, Eos, Selene (No. 4—8) und Seirios, sondern auch bei Mercur, Saturn, Herakles, Mithras [2], bei dem sogenannten Heliopolitanischen Jupiter [3], bei dem männlichen Mondgott Mao, bei den Kabiren, Serapis, Horos, Venus, Hekate, bei einigen pantheistischen Bildungen, bei dem Phoenix, dem Löwen, dem Käfer, und zum Theil vielleicht selbst bei Kirke, Medeia und der Aeternitas bald mehr bald weniger häufig angewendet. Auf den feurigen Glanz des Aethers beziehen sie sich bei Zeus, Argaeos, bei einer Skopia, Iris und vielleicht auch bei Nanaea. Zur Andeutung eines Furcht und Verderben verbreitenden Charakters finden wir sie bei den Erinyen (No. 3 und 4), bei Deimos oder Phobos und Netos (wenn diese Bilder nicht etwa noch älter sind), bei Athena, der weiblichen Mondgöttin Mao, bei Seirios und dem Löwen, vielleicht auch bei Nanaea und zum Theil selbst bei Zeus (No. 3) verwendet [4]. Besonders gern aber bediente man sich ihrer jetzt [5] in Rücksicht auf den blendenden Glanz göttlicher Jugendblüthe, namentlich bei Apollo, Dionysos, Achilleus, Adonis, Aphrodite, Ariadne, Leda, Kirke, Medeia und vielleicht selbst bei den Najaden, Maenaden und dem Hermaphrodit [6]. Endlich begann man nun, diese Attribute auch nur zur Andeutung göttlicher Natur überhaupt zu gebrauchen, selbst wenn in dem individuellen Begriff oder in der Situation der dargestellten Wesen keine besondere Aufforderung zu ihrer Anwendung lag. Nur scheint da zum Theil der Wunsch hinzugetreten zu

---

1) Siehe oben S. 52.

2) Siehe oben S. 25.

3) Siehe oben S. 89.

4) Auch das oben S. 29 besprochene Gemmenbild eines strahlenbekränzten Kronos wird wohl, wie dort zu bemerken vergessen worden ist, hierher gehören; nur nicht in so fern Kronos ein Gott des Sonnenbrandes war, sondern weil die spätere Astrologie dem Planeten Saturn einen nachtheiligen Einfluss auf das Geschick des Menschen zuschrieb. Plutarch: De Iside 48. Χαλδαῖοι δὲ τῶν πλανητῶν, οὓς θεοὺς γενεθλίους καλοῦσι, δύο μὲν ἀγαθουργούς, δύο δὲ κακοποιούς, μέσους δὲ τοὺς τρεῖς ἀποφαίνουσι καὶ κοινούς. Servius zu Virg.: Georg. I. 335. «*De planetis quinque duos esse noxios Martem et Saturnum, duos bonos Jovem et Venerem. Mercurius vero talis est, qualis ille, cui jungitur*».

5) Einige unsichere Spuren hiervon reichen selbst bis in die frühere Periode zurück. Vergleiche die oben S. 24 unter No. 21 genannten Münzen, die nach De Witte: Rev. num. 1858. S. 50 in die Jahre 82 und 79 v. Chr. fallen, und S. 79.

6) Siehe oben S. 36.

sein, die auf diese Weise ausgezeichneten Gottheiten oder Heroen als Hauptpersonen der Compositionen erscheinen zu lassen. Hierher gehören die besprochenen Bilder des Poseidon und Phrixos, der Rhea, Amphitrite, Demeter, der Matronae, der Aeternitas, des Chnubis, so wie die Göttinnen einer Herculanischen Landschaft [1]).

Noch einen Schritt weiter sehen wir endlich von den Malern gethan, welche die ältesten auf uns gekommenen Handschriften mit Miniaturen verziert haben [2]). Einige zwar, wie der, von welchem die Bilder der Vaticanischen Handschrift des Virgil No. 3225 herrühren, enthielten sich dieser Attribute, mit Ausnahme von Darstellungen des Helios, vollständig. Die Meisten aber konnten sich offenbar Götter, Personificationen abstracter oder concreter Begriffe und zum Theil selbst Heroen im Grunde ohne Nimbus oder Strahlenkranz gar nicht mehr denken. Ihnen galt im Gegensatz zu früheren Zeiten das Hinzufügen dieser Attribute als Regel und das Weglassen als Ausnahme, eine Ausnahme, der wir noch öfter blose Laune und Gedankenlosigkeit, als vernünftige Absichten zu Grunde liegen sehen. Denn nur Willkühr oder Nachlässigkeit können wir als Ursache ansehen, wenn wir in der Notitia Dignitatum neben einer fast endlosen Reihe von Personificationen der verschiedensten Länder oder abstracter Begriffe, die mit dem Nimbus versehen sind, auch einige wenige finden, denen dieses Zeichen göttlicher Würde versagt ist [3]. Von einer oben [4]) besprochenen Pariser Handschrift aber und von der Peutingerschen Tafel [5]) gilt offenbar dasselbe und nicht viel besser steht es um die Gemälde der Vaticanischen Handschrift des Virgil No. 3867. Die Götter zwar finden wir da regelmässig mit dem Nimbus versehen und nur in Betreff der Wind- und Sturmgötter [6]), vielleicht ihrer untergeordneten Stellung wegen, eine Ausnahme gemacht. In Betreff der Heroen jedoch lässt sich fast gar kein vernünftiges Princip entdecken. Denn während namentlich Aeneas, Acestes, Bitias, Helymus, Priamus, Dido und Hecuba in den einen Bildern mit dem Nimbus auftreten, ist er ihnen, und zum Theil sogar denselben Personen, namentlich Dido und Aeneas [7]), Ascanius [8]) und Turnus [9]), in anderen versagt, ohne dass sich (von Priamus und Hecuba abgesehen) irgend ein genügender Grund auffinden liesse. Nur bei Iris ist offenbar auf das individuelle Wesen dieser Gottheit Rücksicht genommen [10]). Die meiste Consequenz in Durchführung bestimmter Grundsätze zeigt sich noch in der Mailänder Handschrift der Iliade. Wie da der Nimbus den Heroen ohne alle Ausnahme versagt ist, so ist er den Göttern, soweit sie nur mit einander im Olymp verkehren oder von da aus auf die Erde und das irdische Treiben der Menschen herabschauen, regelmässig verliehen und nur die, welche eine mehr oder weniger untergeordnete Rolle spielen, wie die Musen [11], Hephaestos, sowohl wenn er im

---

[1]) Siehe oben S. 91.

[2]) Auf demselben Standpunkt standen auch die Stempelschneider, von denen die im Vorhergehenden (S. 53) erwähnten byzantinischen Münzen mit Darstellungen der Victoria herrühren.

[3]) Siehe oben S. 77 f.

[4]) Siehe S. 63.

[5]) Siehe oben S. 77.

[6]) Mai Pict. Virg. Tab. 17.

[7]) Mai: Pict. Virg. Tab. 34.

[8]) Mai: Pict. Virg. Tab. 30. 57.

[9]) Mai: Pict. Virg. Tab. 61

[10]) Siehe oben S. 63.

[11]) Mai: Pict. Hom. Tab. 10.

Olymp die Götter bedient [1], als auch wenn er auf Erden im Dienst der Hera thätig ist [2], Thetis im Olymp [3] und auf Erden [4], die Nyx [5] und der Flussgott Skamandros [6], sind gewiss eben dieser geringeren Bedeutung wegen ohne jenes Zeichen göttlicher Würde gelassen. Aber selbst die oberen, sonst regelmässig damit versehenen Götter entbehren desselben, sobald sie sich auf die Erde herab begeben und unter die Menschen mischen, offenbar mit Rücksicht auf den oben [7] besprochenen allgemeinen Glauben des Alterthums. So tritt Apollo ohne Nimbus auf, wenn er, auf die Erde herabgekommen, seine verpestenden Pfeile unter das Heer der Griechen sendet [8] oder sich in das Schlachtgetümmel mischt [9], und dasselbe finden wir bei Hera [10], Athena [11] und Ares [12] in ähnlichen Verhältnissen. Nur zwei Mal ist der Künstler von diesem Grundsatz abgewichen, indem er die Athena auch im Verkehr mit Odysseus [13] und Apollo ein Mal im Schlachtgetümmel [14] mit dem Nimbus geschmückt hat.

Bisher haben wir nur Götter und Heroen in Betracht gezogen. Es bleibt noch übrig, nachzuweisen, welchen Weg die alte Kunst bei Darstellung wirklicher Menschen eingeschlagen hat. Denn dass das spätere Alterthum auch hervorragenden Männern, namentlich den Herrschern der Erde jenen den Göttern eigenthümlichen, übernatürlichen Lichtglanz zuschrieb, ist schon oben [15] nachgewiesen worden. Bevor wir jedoch zeigen können, in wie weit auch hierbei die Formen des Nimbus und Strahlenkranzes zur Anwendung gekommen sind, müssen wir auf eine andere, damit eng zusammenhängende Sitte etwas näher eingehen, die der Verwendung jener Attribute in den Bildern sterblicher Menschen der Zeit nach vorausgegangen ist.

Da nämlich dieser behauptete göttliche Lichtglanz in Wirklichkeit an Menschen gar nicht vorhanden ist, so bedurfte man für diese eines äusseren Zeichens, das nicht nur in Kunstdarstellungen, sondern auch im wirklichen Leben anwendbar war. Und da hierzu die der Kunst geläufigen Formen des Nimbus und Strahlenkranzes natürlich nicht zu gebrauchen waren, so suchte man sie durch die Strahlenkrone zu ersetzen, d. h. durch einen um das Haupt gelegten schmalen Reifen, an welchem sich aufrecht stehende, strahlenförmige Spitzen befanden [16]. Auch dies ist eine Erfindung, die allem Anschein nach ganz dem hellenischen Geist zu verdanken und nicht älter ist, als die Formen des Nimbus und Strahlenkranzes selbst.

1) Mai: Pict. Hom. Tab. 10.
2) Mai: Pict. Hom. Tab. 53.
3) Mai: Pict. Hom. Tab. 9.
4) Mai: Pict. Hom. Tab. 7.
5) Mai: Pict. Hom. Tab. 34. 35.
6) Mai: Pict. Hom. Tab. 52. 53.
7) Siehe S. 6 f. 94.
8) Mai: Pict. Hom. Tab. 1.
9) Mai: Pict. Hom. Tab. 18. 45. 46. 47.
10) Mai: Pict. Hom. Tab. 53.
11) Mai: Pict. Hom. Tab. 2. 3. 16. 17.
12) Mai: Pict. Hom. Tab. 17.
13) Mai: Pict. Hom. Tab. 11.
14) Mai: Pict. Hom. Tab. 51.
15) Siehe S. 6. 13.
16) In der That ist demnach die Form des Strahlenkranzes, bei welcher die Lichtstrahlen unmittelbar aus dem Kopf oder dem ganzen Körper hervorbrechend gedacht sind, ganz verschieden von der der Strahlenkrone, welche die von einem Band zusammengehaltenen strahlenförmigen Spitzen nur als Stellvertreter wirklicher Strahlen von aussen her mit dem Kopf in Verbindung bringt. Allein in den Kunstdarstellungen ist es oft äusserst schwierig zu entscheiden, welche von beiden Formen der Künstler im Sinne gehabt hat, und ohne Zweifel werden über manche der hier zur Sprache gebrachten Kunstwerke, obgleich ich mich stets für die wahrscheinlichere Annahme entschieden zu haben glaube, doch die Meinungen immer getrennt bleiben.

*

Die letztere Behauptung würde unbegründet sein, wenn Jene Recht hätten, welche eine gewisse, in zahlreichen persischen Kunstwerken, die zum Theil lange vor der Zeit Alexanders d. Gr. gefertigt sind, wiederkehrende Form der persischen Tiara [1]) für eine Strahlenkrone erklären. Allein diese Auffassung ist wenigstens für alle jene Kunstwerke, denen ein so hohes Alter beigemessen werden kann, entschieden unzulässig. Die persische Tiara bestand bekanntlich, wie uns unzählige sorgfältig ausgeführte und wohl erhaltene Bilder lehren, aus einem bald mehr bald weniger hoch gebildeten cylinderförmigen Aufsatze, dessen oberer Theil sehr häufig geriefelt ist. Statt dieser Riefen aber sehen wir auf den genannten alt-persischen Münzen und vielen der älteren, auf das sorgfältigste ausgeführten Cylinder an dem oberen Rand als Verzierung eine Reihe kleiner Zacken angebracht [2]), durch welche, da in den späteren griechisch-römischen Werken auch an der diesen Völkern eigenthümlichen Strahlenkrone nicht selten die Strahlen durch Zacken ersetzt sind, eine gewisse äussere Aehnlichkeit zwischen dieser und der persischen Tiara herbeigeführt wird. Doch kann uns dies natürlich nicht berechtigen, Formen, die auf ganz verschiedenem Wege zu einer äusseren und überdies nur theilweisen Aehnlichkeit gelangt sind, mit einander zu identificiren und ihnen denselben Gedanken unterzulegen.

Die griechisch-römische Zackenkrone ist, wie leicht zu erkennen ist, keineswegs die ursprüngliche, sondern eine zunächst sogar nur durch Nachlässigkeit aus der Strahlenkrone entstandene Form, indem man die Spitzen, welche die Strahlen darzustellen bestimmt waren, verhältnissmässig zu kurz und an ihrem unteren Theile zu breit bildete. Die Bedeutung von Lichtstrahlen, welche Zacken an sich gar nicht haben können, erhalten sie da eben nur in so weit, als sie durch Verschiebung der den Strahlen eigenthümlichen Form-Elemente entstanden sind.

Gerade das umgekehrte Verhältniss findet bei den in Rede stehenden Formen der persischen Tiara Statt. Auf allen jenen alt-persischen Münzen und Cylindern, die sich überhaupt der Zacken statt der Riefen bedienen, ist, je sorgfältiger sie im Einzelnen ausgeführt sind (und dies gilt natürlich vorzugsweise von den älteren Cylindern), um so bestimmter und deutlicher, wie ich mich durch Untersuchung zahlreicher Originale überzeugt habe [3]), einer Seits der hohe

---

[1]) In Bildern persischer Könige auf den sogenannten Dariken und anderen alt-persischen Münzen (Lajard: Recherches sur Mithra Pl. 63) und auf zahlreichen Cylindern und anderen geschnittenen Steinen (Lajard: Recherches sur Mithra Pl. 13, 4. 8. 15. 2. 19, 3. 7. 8. 25, 6. 29, 3. 30, 5. 31, 1. 33, 8. 42. 6. 47. 2. 4. 51. 2. 3. 7. 54[c], 2. 56, 5. 57. 6.; an geflügelten Löwen (Lajard: Recherches sur Mithra Pl. 49, 1. 3. 51, 2. 57. 2.) und selbst an dem Emblem der Gottheit (Lajard: Recherches sur Mithra Pl. 2, 22. 28. 54[c], 2. 57, 2.).

[2]) Dasselbe findet bekanntlich auch an der hohen Kopfbedeckung Armenischer Könige Statt (Visconti: Iconogr. grecque Pl. 45.). Ueber die sogenannte Phrygische Mütze siehe oben S. 3.

[3]) In den Abbildungen freilich ist dies Verhältniss häufig durch die Nachlässigkeit der Zeichner wesentlich verwischt. Namentlich aber ist hier die von Rawlinson: Journal of the R. As. Societ. To. X. Pl. 1 gegebene Abbildung des Monuments von Behistun hervorzuheben, in welcher gar dem Darius Hystaspis geradezu eine Strahlenkrone gegeben ist. Allein diese ganze Abbildung verräth einen vollständigen Mangel alles Verständnisses der plastischen Formen und enthält offenbar noch viele andere rein willkührliche Zusätze. Hingegen die von Ker Porter: Travels in Georgia To. II. Pl. 60 gegebene Abbildung derselben Sculpturen zeigt augenscheinlich nicht nur das vollständigste Formen-Verständniss, sondern auch die grösste Treue und Genauigkeit und da ist denn auch

cylinderförmige Untersatz durchgebildet, der dem Ganzen den Charakter der Krone raubt, anderer Seits die Zackenform der am oberen Rand als untergeordnete Zuthat beigefügten Verzierung, welche ihr den Charakter von Strahlen nimmt. Die Formen aber, welche sich der griechisch-römischen Strahlenkrone mehr oder weniger nähern, sind nur durch Verschiebung der eigentlichen Form-Elemente der Tiara entstanden, indem man sich begnügte, statt des hohen Untersatzes einen rohen Querstrich, statt der Zacken oder Riefen einzelne aufrecht stehende Linien plump einzuschneiden. Die scheinbaren Strahlen sind also hier nur vorhanden, um Zacken oder Riefen darzustellen, und die Formen nähern sich um so mehr der griechischen Strahlenkrone, je roher sie behandelt sind, was natürlich vorzugsweise von den Arbeiten späterer Zeit gilt. Ja es ist nicht unmöglich, dass bei diesen späteren Cylindern zum Theil selbst eine Rücksicht auf die von den Griechen inzwischen aufgebrachte Strahlenkrone mitgewirkt hat. Nur kann man eben so wenig aus diesen, als aus den älteren und sorgfältiger ausgeführten Formen der Tiara mit der Zackenverzierung schliessen, dass zwischen der griechischen Strahlenkrone und der persischen Tiara irgend ein ursprünglicher Zusammenhang bestehe. Vielmehr müssen wir jene den älteren persischen Bildwerken völlig absprechen und sie ganz als Erfindung der Griechen beanspruchen.

Aber auch bei den Griechen selbst lässt sich meines Wissens weder in den Nachrichten der Schriftsteller noch in den Kunstwerken irgend eine Spur davon nachweisen, welche über die Zeit Alexanders d. Gr. zurückreichte. Was man in älteren Kunstwerken so aufzufassen versuchen könnte und zum Theil wirklich so aufgefasst hat, ergiebt sich bei näherer Betrachtung leicht als gar nicht hierher gehörig. So haben namentlich die modernen Zeichner die in Vasengemälden mit schwarzen Figuren vorkommenden Blätterkränze in ihren Abbildungen nicht selten in Zackenkronen verwandelt, selbst wo ein auch nur einigermassen in der Vasenmalerei Erfahrener über die wahre Absicht des alten Künstlers nicht einen Augenblick im Ungewissen sein kann [1]. Ferner ist eines in Vasengemälden desselben Stils ganz gewöhnlichen [2], zuweilen

---

natürlich keine Spur von dieser wunderbaren Strahlenkrone zu sehen. Ueberdies hat die Richtigkeit dieser Abbildung auch noch durch Coste und Flandin: Voyage en Perse To. I. Pl. 18 eine neue Bestätigung gefunden.

[1] Z. B. Hancarville: Ant. Etr. To. II. Pl. 84. = Inghirami: Vasi fitt. Tav. 86.; Gerhard: Auserlesene Vasenb. Taf. 49. u. s. w. Hierher rechne ich jedoch unbedenklich auch den Kopfschmuck der von Jahn für Zeus erklärten Figur in dem in der Arch. Zeit. 1858. Taf. 114. 2 abgebildeten Gemälde, wenngleich Jahn keinen Anstand genommen hat, ihn für eine *«Strahlenkrone»* zu erklären. Nur für ein Versehen aber kann ich es halten, wenn Jahn selbst so weit geht, es für nicht unmöglich zu halten, dass das, was man im Rücken der dieser Figur gegenüberstehenden Gestalt sieht, eine von dem Haupt herabfallende Strahlenkrone sei. Dass es vielmehr die Krönung des von der ersten Figur gehaltenen Stabes ist, ist doch ganz augenscheinlich und nur das kann zweifelhaft sein, ob man dieses Geräth für ein Skeptron zu halten hat, oder für das gewöhnliche, nur nicht, wie in der Regel, mit drei, sondern mit fünf Zacken versehene Geräth der Wassergottheiten, an welchem wir bekanntlich auch sonst zuweilen die Dreizahl der Zacken mit einer anderen vertauscht finden. Ich gestehe, mich mehr der letzteren Annahme zuzuneigen, da man in diesem Zusammenhang nach dem Vorgang von Aeschylos in seinem Gefesselten Prometheus lieber Okeanos, als Zeus erwarten wird, wornach natürlich die hinter dieser Figur stehende weibliche Gestalt nicht auf Hera, sondern auf Tethys, und auch die mit einem Bogen bewaffnete Figur auf einen Titanen oder eine Titanide zu beziehen sein würde.

[2]) Z. B. Mon. Ined. pubbl. dall' Inst. arch. To. III. Tav. 44. Gerhard. Auserl. Vasenb. Taf. 15.

aber auch in Vasenbildern mit rothen Figuren [1]) vorkommenden hohen, Modius-artigen und am oberen Rand mit kleinen Zacken oder Spitzen verzierten Kopfaufsatzes zu gedenken, der sich bei flüchtiger Ausführung, wenn der cylinderförmige Untersatz sehr niedrig gebildet und die Zacken in ungewöhnlicher Weise in die Länge gezogen sind, zuweilen mehr oder weniger der Strahlenkrone nähert [2]). Da hier jedoch augenscheinlich jener hohe Modius-artige Untersatz die Hauptsache ist, die kleinen Spitzen oder Zacken nur eine untergeordnete Verzierung, und die letzteren sich noch überdies nur bei flüchtiger Ausführung mehr oder weniger der Strahlenform annähern, so haben die meisten Erklärer gar keinen Versuch gemacht, diesen Kopfputz mit der Strahlenkrone zu vermengen oder überhaupt dabei die Absicht einer Andeutung von Lichtstrahlen vorauszusetzen. Allein Andere haben es auch in dieser Beziehung an der nöthigen Besonnenheit fehlen lassen. Endlich ist davor zu warnen, dass man nicht etwa glaube, durch Berufung auf alterthümliche Cultus-Bilder, die in augenscheinlich nicht über das dritte vor-christliche Jahrhundert zurückreichenden Kunstwerken wirklich mit Strahlenkronen versehen vorkommen, wie das der Gottin Chryse [3]), den Gebrauch derselben bis in das höchste griechische Alterthum hinaufrücken zu können. Dass Darstellungen dieser Art keinen Schluss auf die Zeit gestatten, welcher die Originale der darin nachgebildeten alterthümlichen Götterbilder angehörten, sondern nur auf die, aus welcher sie selbst stammen, wird Jeder einräumen, der die Willkühr beachtet hat, mit welcher die Künstler bei der Nachbildung solcher alten Bilder fast ohne Ausnahme verfahren sind [4]). Und so muss ich bezweifeln, dass die Griechen die Form der Strahlenkrone überhaupt schon vor der Zeit Alexanders des Grossen gekannt haben, um so mehr, je unwahrscheinlicher es ist, dass eine solche Form früher aufkommen konnte, als die des Strahlenkranzes und des Nimbus.

Der Gebrauch nun, den die Griechen von der Strahlenkrone im wirklichen Leben machten, scheint gleich von Anfang an ein doppelter gewesen zu sein. Eines Theils waren es die Herrscher der Erde, welche sie, wie von den Schriftstellern oft genug auf das Bestimmteste ausgesprochen wird, trugen, um dadurch ihre göttliche Natur an den Tag zu legen, da für jeden göttlichen Körper das Ausstrahlen eines übernatürlichen Lichtglanzes eines der wesent-

---

[1]) Z. B. Tischbein: Engravings To. IV. Pl. 9. = Inghirami: Vasi fitt. Tav. 7 und namentlich die berühmte Neapler Vase im Mus. Borb. To. XII. Tav. 21. = Inghirami: Vasi fitt. Tav. 317. = Gargiulo: Rec. To. II. Pl. 32. = Panofka. Dionysos und Thyaden Taf. I, 1. = Wieseler: Denkm. Th. II. No. 583. = Boetticher: Baumcultus No. 43.

[2]) Z. B. Gerhard: Auserl. Vasenb. Taf. 17. — Auch in alt etruskischen Werken kommen zuweilen mehr oder weniger ähnliche, mit Zacken verzierte Kopfbedeckungen vor, bei denen manche Ausleger ohne allen Grund gleich an Lichtstrahlen und siderisches Wesen denken z. B. Micali: Storia Tav. 34, 6. Gerhard: Etrusk. Gottheiten Taf. 2. 3

[3]) Uhden: Ueber ein altes Vasengemälde in den Abhandl. der Berliner Akademie 1810. S. 63 ff. Millingen: Peint. des vas. de diverses collect. Pl. 51. Laborde: Vases de Lamberg To. I. Pl. 23. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 17. Wieseler: Denkm. Th. I. No. 10. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 94. No. 334. Arch. Zeit. 1845. Taf. 35.

[4]) Besonders lehrreich in dieser Beziehung würde es sein, einmal die äusserst zahlreichen und völlig verschiedenen Formen zusammenzustellen, welche von späteren Künstlern dem der Sage nach von Orestes entführten Taurischen Bilde der Artemis gegeben worden sind, indem sie es in ihre Compositionen aufnahmen.

lichsten Merkmale war [1]. Anderen Theils wurde sie bei verschiedenen Handlungen des griechischen Cultus von den Personen getragen, die daran Theil nahmen. Dass sie auch hier bestimmt war, den göttlichen Lichtglanz zu versinnlichen, kann nach allen weiteren Analogieen nicht bezweifelt werden. Doch konnte sie sich da natürlich nur auf die Dauer der Cultus-Handlung beziehen und mithin die daran Theilnehmenden unmöglich selbst als Götter, den Lichtglanz nicht als von ihren Körpern selbst ausgehend bezeichnen wollen. Vielmehr wird sich diese Anwendung der Strahlenkrone zu dem Gebrauch derselben von Seiten der Könige und Kaiser im Wesentlichen ebenso verhalten haben, wie der den Körpern der Heroen beigemessene Lichtglanz zu dem der Götter. Während dieser mit den Körpern der Letzteren untrennbar verbunden und von ihnen selbst ausgehend gedacht wurde, empfingen ihn die Ersteren wenigstens nach älterer Anschauungsweise, wie wir oben [2]) gesehen haben, nur für kurze Zeit und namentlich durch die besondere Gunst einer Gottheit, welche sie dadurch als in ihrem unmittelbaren Schutz stehend erscheinen lassen wollte. Dies also scheint auch der Sinn der Strahlenkrone gewesen zu sein, wenn sie von den Griechen bei gewissen Cultus-Handlungen getragen wurde. Es sollte dadurch ausgedrückt werden, dass der Mensch für die Zeit, während welcher er die heilige Handlung verrichtete, von der Gottheit in besonderen Schutz genommen sei und zum äusseren Zeichen dafür von ihr den allem Göttlichen eigenthümlichen Lichtglanz verliehen erhalten habe. Eine andere Deutung dürfte nach dem Gebrauch, den wir sonst von diesem Kopfschmuck gemacht sehen, kaum zulässig erscheinen, wenngleich die hier gegebene durch keine ausdrückliche Aeusserung eines Schriftstellers unterstüzt werden kann.

Ueberhaupt ist mir nur eine einzige Stelle bekannt, welche der Anwendung dieser Krone bei Cultus-Handlungen gedenkt, die viel besprochenen Worte des Apulejus [3]): «*At manu* «*dextera gerebam flammis adultam facem, et caput decore corona cinxerat, palmae candidae foliis* «*in modum radiorum prosistentibus. Sic ad instar solis exornato me et in vicem simulacri constituto,* «*repente velis reductis in aspectum populus errabat*». Allein sie enthalten Nichts, was uns über den zu Grunde liegenden Gedanken näher unterrichten könnte. Denn der Ausdruck: «*ad instar* «*solis*» spricht Nichts aus, als eine Vergleichung der äusseren Erscheinung. Uebrigens aber kann es kaum auffallen, dass, da hier von den Mysterien der Isis die Rede ist, die Mysteriomanen sich dieser Stelle bemächtigt haben, um die Strahlenkrone als eine Besonderheit der Mysterien, und, auf dieser Grundlage weiter bauend, mehrere von den Kunstwerken, in denen sie vorkommt, als Darstellungen aus dem Kreise der Mysterien zu erweisen. Unglücklicher Weise sagt Apulejus davon kein Wort. Die meisten Darstellungen von Cultus-Handlungen, in denen

---

[1]) Dass sie sich in späterer Zeit zu demselben Zweck das Haupthaar mit Goldstaub bestreuten, geht theils aus der schon oben S. 13 angeführten Stelle des Herodian, theils und noch bestimmter aus dem hervor, was Trebellius in der Lebensbeschreibung des älteren Gallienus c. 16 von diesem Kaiser sagt: «*Crinibus suis auri scobem aspersit;* «*radiatus saepe processit*». Wie man sich den von Ammianus Marcellinus: Res gest. Lib. XVI, 12, 24 mit den Worten: «*cujus vertici flammeus torulus aptabatur*» erwähnten Kopfschmuck des Alemannenkönigs Chnodomarius zu denken hat, bleibt undeutlich. Doch lag ohne Zweifel auch ihm dieselbe Absicht zu Grunde.

[2]) Siehe S. 10 ff. und 34.

[3]) Metamorph. XI, 24.

diese Krone vorkommt, widerstehen selbst der unerbittlichsten Gewaltthätigkeit. Und da es sich noch überdies von selbst versteht, dass die gewöhnlichen Culte eine Menge Elemente der äusseren Erscheinung mit den Mysterien gemeinsam haben mussten; da es ganz unglaublich ist, dass man jemals eine der wesentlichen und nur den Mysterien eigenthümlichen Handlungen in einem den Augen Jedermanns zugänglichen Kunstwerke dargestellt habe, so muss es jedem gesunden Urtheil ohne Weiteres einleuchten, dass alle in diesem Sinn vorgebrachten Hypothesen im günstigsten Fall auf ein leeres Wortspiel hinauslaufen [1]).

Einigen näheren Aufschluss jedoch über die Anwendung der Strahlenkrone in dem griechischen Cultus geben uns die Kunstwerke. Ich stelle zunächst zusammen, was ich mir davon angemerkt habe [2]), und kann nur wünschen, dass dies Verzeichniss von Anderen noch recht reichlich vermehrt werden möge.

---

1) Allerdings lehrt uns das sogleich folgende Verzeichniss sowohl eine Darstellung aus dem Isis-Cultus (No. 28.), als auch eine andere aus dem in späterer Zeit gleichfalls mit geheimen Weihen verknüpften Hekate-Cultus (No. 20.) kennen, in denen die Strahlenkrone vorkommt. Allein, wie Apulejus und alle anderen Schriftsteller, wenn sie etwas eingehender von Mysterien sprechen, ausdrücklich erklären, dass sie nur das mittheilen, was nicht als Geheimniss betrachtet wurde, so führen uns auch diese Bilder augenscheinlich nur das vor, was die Mysterien eben nicht zu Mysterien machte und ihnen mehr oder weniger mit anderen Culten gemeinsam war. Ganz verkehrt aber ist der Schluss, dass, weil man sich der Strahlenkrone in Culten bediente, mit welchen Mysterien verknüpft waren, alle Cultus-Handlungen, bei denen wir die Strahlenkrone angewendet finden, auch mit Mysterien verbunden gewesen sein mussten.

2) Natürlich übergebe ich hier sowohl, als auch in dem weiter unten folgenden Verzeichniss von Darstellungen, in welchen die Strahlenkrone Göttern oder Heroen beigelegt ist, den namentlich in Vasenbildern so überaus häufig und in den mannigfachsten Formen wiederkehrenden, hauptsächlich weiblichen Kopfputz, der sich von anderen durch mehr oder weniger zahlreiche, über der Stirn strahlenförmig emporstehende Spitzen auszeichnet (Einige Beispiele findet man von Gerhard: Uned. Bildw. Taf. 303. 304 gesammelt.). Auch diesem Kopfputz hat ohne Zweifel ursprünglich der Wunsch, dem Gesicht den Ausdruck strahlenden Lichtglanzes zu verleihen, zu Grunde gelegen. Doch ist es eben so augenfällig, dass dessen Anwendung gleich von Anfang an weder an eine bestimmte Handlung, noch an einen bestimmten Charakter der Person gebunden war, sondern dass er als ein allgemein gebräuchliches Schmuckmittel betrachtet wurde und wenn auch die Künstler dabei zuweilen besondere Rücksichten im Auge gehabt haben mögen, so ist es doch äusserst misslich, solche seltene Fälle von dem conventionellen Gebrauch zu sondern. Uebrigens besteht das diesen Kopfschmuck von der Strahlenkrone unterscheidende Merkmal wesentlich nur darin, dass sich die Strahlen bei ihm nur über der Stirn aus einem Stirnband erheben, während sie bei der Krone rings um den Kopf herum laufen. Allein die Flüchtigkeit der Ausführung und die besondere Haltung des Kopfs machen es oft ziemlich schwierig, beide an sich wesentlich verschiedene Gegenstände in den einzelnen Fällen mit Sicherheit von einander zu unterscheiden und ich kann daher kaum hoffen, es Jedermann recht gemacht zu haben, wenn ich im Folgenden das eine Bildwerk hierher gezogen und das andere zurückgewiesen habe. Nur das will ich ausdrücklich bemerken, dass ich auch das noch in alterthümlichem Stil sehr sorgfältig ausgeführte Vasenbild der Eirene bei Gerhard: Auserl. Vasenb. Taf. 83. (Rev. arch. To. XV. S. 621. Ueber die Beziehung auf Eirene vergleiche man auch meine Bemerkungen in den Ant. du Bosph. Cimmér. To. II. S. 95.) hierher rechnen zu müssen glaube, obgleich da das mit Zacken, nicht mit Strahlen versehene Kopfband der späteren Form der Strahlenkrone ziemlich nahe kommt und Eirene von Aristophanes: Pax 974 ὦ σεμνοτάτη βασίλεια θεά, πότνι᾽ Εἰρήνη angerufen wird. Denn wenngleich hier die Zacken wirklich ringsherum laufen, so kann man doch nach Allem, was uns sonst die Denkmäler und Schriftsteller lehren, unmöglich glauben, dass man schon in jener alten Zeit, aus welcher dieses Gemälde stammt, die Form der Strahlenkrone gekannt und diese in einem äusserst sorgfältig gearbeiteten Bild gar schon in die Form der Zackenkrone verderbt habe, wozu noch kommt, dass diese Zacken nicht nur an dem oberen Rande des Bandes, sondern zum Theil selbst an dem unteren angebracht sind. Offenbar kam es dem Maler auf Nichts weiter an, als die Eirene, die ja auch von Pindar: Olymp. XIII, 10 ταμία ἀνδράσι πλούτου, χρυσέα παῖς εὐβούλου Θέμιτος genannt wird, mit einem möglichst reichen Kopfschmuck auszustatten.

## Vasenbilder.

1. Ehemals im Vatican. Passeri: Pict. Etrusc. To. II. Tab. 262. 263. Millin: Peint. de vas. To. I. Pl. 19. Gal. Mythol. Pl. 164. No. 598. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 236. No. 812$^{a}$.

2. In der Neapler Sammlung. Bull. Nap. Nuova Ser. To. I. S. 143.

3. In der Wiener Sammlung. Laborde: Vases du Comte Lamberg To. I. Pl. 14. Jahn: Ann. dell' Inst. arch. To. XX. S. 213 ff. Pl. L, a.

4. In der Wiener Sammlung. Hancarville: Ant. Etrusq. To. III. Pl. 36. Laborde: Vases du Comte Lamberg To. I. Pl. 78. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 363.

5. In der kaiserlichen Ermitage. Dubois de Montpéreux: Voyage autour du Caucase, Atlas, Sér. IV. Pl. 15, 1. Aschik: Воспорское Царство To. III. No. 5. Stephani: Ant. du Bosph. Cimmér. Pl. 63, 5. Der ausruhende Herakles S. 258.

6. In der Berliner Sammlung. Gerhard: Trinkschalen und Gefässe Taf. 27. Stephani: Bull. hist.-phil. To. XII. S. 269. = Mélanges gréco-rom. To. I. S. 539.

7. Hamiltonsche Sammlung. Hancarville: Ant. Etr. To. II. Pl. 37. Agincourt: Denkm. der Malerei Taf. 1. No. 2. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 361. Panofka: Bilder ant. Leb. Taf. 4, 10. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 625. Stephani: Der ausruhende Herakles S. 258.

8. Hamiltonsche Sammlung. Tischbein: Engravings To. II. Pl. 25. Krause: Hellenika Th. I, 2. Taf. 7.

9. Hamiltonsche Sammlung. Tischbein: Engravings To. III. Pl. 48.

10. Hamiltonsche Sammlung. Tischbein: Engravings To. II. Pl. 43. Millin: Gal. Mythol. Pl. 57. No. 258. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 48. Guigniaut: Rel. de l'Ant. Pl. 114. No. 469. Creuzer: Symbolik Th. IV. II. 1. Taf. 9. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 365.

11. Hamiltonsche Sammlung. Tischbein: Engravings To. IV. Pl. 45.

12. Eine meines Wissens noch unedirte Vase, welche sich im Besitz von Raoul-Rochette befand und von demselben in seinen Mon. Inéd. S. 231 mit den Worten beschrieben worden ist: «*On y voit Télétès, le Génie des mystères, nu et ailé, volant en tenant dans ses* «*deux mains cette même couronne* (radiée), *dont il se dispose à décorer le front d'un Ephèbe qui* «*se tient debout devant lui, enveloppé dans son peplus*».

## Marmor-Werke.

13. Kaiser-Harnisch in der Neapler Sammlung. Gerhard: Neapels antike Bildwerke S. 47. No. 155.

14. Candelaber-Basis in der Villa Albani. Winckelmann: Mon. Ined. No. 47. 48. Zoega: Bassirilievi Tav. 20. Platner: Beschreibung Rom's Th. III, 2. S. 500. Welcker: Denkm. Th. II. Taf. 7, 12.

15. Unedirtes Marmor-Gefäss, welches ich im Jahre 1845 in der Villa Borgehese bei Rom, im dritten Zimmer des Hauptgebäudes sah [1]). An seiner äusseren Fläche sind sieben, auf verschiedene Weise verzierte Candelaber dargestellt, auf denen Feuer angezündet ist. In jedem der leeren Zwischenräume, welche von je zwei Candelabern gebildet werden, ist ein mit kurzem Untergewand bekleidetes und in mehr oder weniger heftiger Bewegung tanzendes Mädchen zu sehen, dessen Haupt mit einer Strahlenkrone geschmückt ist und jedes dieser Mädchen ist in einer verschiedenen Körperhaltung dargestellt. Die Ausführung verräth noch ein lebendiges Formengefühl und weist das Gefäss mit Bestimmtheit der guten römischen Zeit zu.

16. Fragment, ehemals in dem Museum Borgia zu Velletri, erwähnt von Zoega: Bassir. To. I. S. 113. Note 8.

17. Candelaber-Basis in der S. Marco-Bibliothek zu Venedig. Zanetti: Statue, che nell' antisala di S. Marco si trovano To. II. S. 34.

18. Candelaber-Basis ebenda, welche der vorhergehenden, wie ich mich durch Untersuchung der Originale überzeugt habe, vollkommen entspricht.

19. Kaiser-Harnisch in der Universität zu Turin. Mém. de l'Acad. de Turin, Litt. et beaux arts To. II. 1805. S. 436. Pl. 4.

20. Hekate-Torso in der Bruckenthalschen Sammlung zu Hermannstadt. Köppen: Die dreigestaltete Hekate 1823. Gerhard: Uned. Bildwerke Taf. 314, 3—6. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 893.

21. Dreiseitige Candelaber-Basis in der kaiserlichen Ermitage. Die hierher gehörende Seite ist abgebildet bei Cavaceppi: Raccolta To. I. Tav. 50. Auf der zweiten Seite ist eine mit einem langen Untergewand und mit einem schmalen, bogenförmig aufgeblähten Gewandstück bekleidete Maenade dargestellt, die im heftigsten Lauf begriffen das Tympanon schlägt. Auf der dritten Seite steht ein bärtiger, mit einem Fell bekleideter Satyr vor einem aus Felsstücken gebildeten Altar, auf welchem Feuer angezündet ist. In der einen Hand bringt er eine Schale mit Früchten, in der anderen einen todten Hasen zum Opfer herbei. Eine getreue Abbildung des Ganzen hoffe ich bald bei anderer Gelegenheit geben zu können. Da jedoch Welcker: Denkm. Th. II. S. 150, um Zoega's unhaltbare Beziehung von Figuren, welche der auf der ersten Seite dieses Candelaberfusses abgebildeten ähnlich sind, auf Hierodulen einigermaassen haltbar machen zu können, ohne das Werk je gesehen zu haben, eine Verdächtigung desselben ausgesprochen hat, indem er meint, dass hier *«einer solchen Hierodule «der Kopf des Pentheus und ein Schwert vermuthlich nur durch einen launenhaften rappezzino in «die Hände gegeben»* seien, so muss ich ausdrücklich betonen, dass auch nicht die leiseste Spur einer Restauration oder Ueberarbeitung weder aus alter noch aus neuer Zeit daran zu

[1]) Es muss dahin gebracht worden sein, nachdem Platner seine Beschreibung der Antiken dieser Villa schon beendigt hatte, da er es nicht erwahnt. Dass die vier modernen Marmor-Gefasse, die er aus demselben Zimmer in der Beschr. Roms Th. III, 3. S. 247 anfuhrt, von dem in Rede stehenden verschieden sind, bedarf wohl kaum einer ausdrucklichen Versicherung.

bemerken, dass vielmehr jede Einzelheit ganz unzweifelhaft antik und zwar aus guter römischer Zeit ist.

22. Kaiser-Harnisch, nach Welcker's Angabe: Alte Denkm. Th. II. S. 151. im Mus. Napol. To. IV. Pl. 67 abgebildet; ein Citat, welches ich gegenwärtig nicht verificiren kann.

Terracotten.

23. Fragment, abgebildet bei Ficoroni: Maschere Tav. 67.

24. Einst im Besitz eines Hrn. Casali in Rom. Casali: Lettera su d'una antica terracotta trovata in Palestrina 1794. Agincourt: Recueil de fragm. en terre cuite Pl. 12, 9. Müller: Denkm. Th. II. No. 214.

25. In der Sammlung Campana in Rom. Campana: Opere in plastica Tav. 4.

Gemmen.

26. Carneol, einst im Besitz des Dr. Nott. Impr. gemm. dell' Inst. arch. Cent. IV. No. 48. Müller: Denkm. Th. II. No. 189.

Münzen.

27. Æ Münze von Abdera. Millingen: Sylloge of ancient coins Pl. 2, 13. S. 30 [1]).

Wandgemälde.

28. Herculanisches Wandgemälde. Pitt. d'Ercol. To. II. S. 315.

29. Das unter dem Namen der Aldobrandinischen Hochzeit bekannte Gemälde im Vatican. Boettiger: Die Aldobrandinische Hochzeit 1810. Gerhard: Beschreib. Roms Th. II, 2. S. 11. Müller: Handb. der Arch. S. 452. Wieseler: Denkm. Th. I. No. 205. Milman: Horatii Op. S. 384.

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich vor Allem, dass bis jetzt noch kein Kunstwerk der genannten Art bekannt ist, welches irgend einen Anspruch auf ein über die Zeit Alexanders d. Gr. zurückreichendes Alter hätte. Denn dass der hieratische Stil des Fragments No. 16 nur ein nachgemachter ist, muss, so lange nicht das Gegentheil ausdrücklich nachgewiesen ist, von Jedem vorausgesetzt werden, der den in Italien in so grosser Anzahl vorhandenen Werken dieses Stils eine eingehendere Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Die nähere Betrachtung dieser Bilder aber beginnt man am besten mit dem interessanten Vasengemälde No. 11. Hinter einem Altar sehen wir da dem Beschauer gerade zugewendet eine Person stehen, deren Geschlecht nicht bestimmt werden kann. Auf dem Kopf trägt sie einen grossen Korb, der offenbar die zu einem Opfer nöthigen Gegenstände enthält. Vor dem Altar aber steht diesem zunächst eine andere Figur, die sich durch den Wurf ihres Obergewandes unzweideutig als männlich zu erkennen giebt, und an diese schliessen sich in der aus

[1]) Auch zwei Münzen von Himera bei Torremuzza: Num. Sicil. Tab. 35. 2. 3 wurden hierher gehören, wenn man sich auf die Abbildungen dieses Buchs in solchen Dingen irgend wie verlassen konnte.

zahllosen griechischen Anathemen bekannten Anordnung und Stellung drei kleinere Figuren an, die man ohne Zweifel als deren Kinder aufzufassen haben wird. Alle vier sind mit Strahlenkronen geschmückt. Die voranstehende grössere hält in der einen Hand eine Guirlande, während sie mit der anderen Etwas auf den Altar zu legen scheint. Die drei jüngeren sind eben im Begriff, sich mit dem heiligen Lorbeerzweig zu lustriren [1]). In allem Wesentlichen also ist das Bild vollkommen verständlich. Es stellt augenscheinlich eine Scene des gewöhnlichen Lebens, nicht der Sage dar, ein Opfer, bei welchem die Theilnehmer jene Strahlenkronen eben nur dieser heiligen Handlung wegen tragen. Nur die Gottheit lässt sich nicht bestimmen, welcher ihre Huldigung gilt.

Am nächsten steht diesem Bild das Vasengemälde No. 1. Auch da haben wir offenbar eine Opferscene vor uns. Zwei Frauen, die beide mit Strahlenkronen geschmückt sind, nahen sich einem Altar oder einer Grab-Stele, auf welche die Eine eben die σπονδή ausgiesst, während die Andere eine Fackel und ein Kästchen herbeibringt. Doch ist es hier nicht so augenscheinlich, wie bei dem eben betrachteten Gemälde, dass die Scene dem Alltagsleben angehört. Man ist versucht, sie vielmehr mit dem Hauptbilde der Vase, das den Kampf zwischen Achilleus und Memnon darstellt, in Verbindung zu bringen. Allein da eine Göttin, mag man nun Thetis oder Eos annehmen, nicht füglich ein Sieges- oder ein Todten-Opfer darbringen kann, so wird man sich doch wohl bei der Beziehung auf das Alltagsleben beruhigen müssen. In jedem Falle dürfen wir aus dem zuerst betrachteten Gemälde schliessen, dass auch hier die Strahlenkronen von den beiden Frauen nur getragen werden, weil sie eben ein Opfer verrichten.

Ein Opfer des wirklichen Lebens, und zwar aus dem Cultus aegyptischer Gottheiten, aller Wahrscheinlichkeit nach der Isis, stellt auch das Wandgemälde No. 28 dar. Die für uns wichtige Person ist die Frauengestalt im Vordergrund zur Linken des Beschauers, welche, nur vom Rücken sichtbar, in der Linken eine Schale mit Blumen und Früchten, in der Rechten ein Sistrum emporhält, auf dem Kopf aber eine Strahlenkrone trägt.

Auch auf dem einen Streifen des unter No. 20 angeführten Hekate-Torso scheint eine Opferscene, natürlich aus dem Cultus der Hekate, dargestellt zu sein. Dass dieses Opfer, wie man bisher angenommen hat, die Einsegnung eines Kindes betreffe, scheint mir keineswegs gewiss zu sein, da das Kind, wie so oft, auch nur als Gehülfe bei dem darzubringenden Opfer gegenwärtig sein und die Hände der beiden zunächst stehenden Personen sich nur zufällig dem Haupt desselben nähern könnten. Die mit der Strahlenkrone geschmückte Person, die mit Wahrscheinlichkeit für einen Hierophanten erklärt worden ist und mit der einen Hand ein Opferthier festhält, dürfte in der anderen vielmehr ein von dem Kopf des Kindes verdecktes Opfermesser haben, und die Frau könnte mit beiden Händen ein Kästchen oder einen anderen, kleinen Gegenstand herbeibringen, der ebenfalls durch den Kopf des Kindes verdeckt sein würde.

---

[1]) Siehe C. Fr. Hermann Gottesd. Alterth. § 23, 6.

Hieran reihen sich zunächst die Vasenbilder No. 4. 5. 8. 9., Darstellungen von Lampadodromieen, bei denen die betheiligten Jünglinge Strahlenkronen tragen. Auf No. 4. 5. 8 ist das Rennen selbst bereits beendigt; auf No. 9. jedoch sind zwei der Jünglinge noch im heftigsten Lauf begriffen. In allen vier Bildern tritt Nike auf; in No. 5. 8. 9 ist sie beschäftigt, einen der Jünglinge mit der Siegesbinde zu schmücken, in No. 4 bringt sie in ihrer gewöhnlichen Eigenschaft als Opferdienerin [1]) den Opferstier herbei, um den Göttern für den glücklich errungenen Sieg durch ein Opfer zu danken. Darauf deutet auch in der Composition No. 5 der Altar hin, auf dem bereits das Feuer brennt. Die Bilder No. 4. 5. 8 würden die Auffassung zulassen, dass die Jünglinge sich mit den Strahlenkronen erst nach Beendigung des Laufes als Theilnehmer an diesem Siegesopfer zu schmücken pflegten. Allein aus No. 9 muss man wohl schliessen, dass sie dieselben schon während des Laufs zu tragen gewohnt waren, weil dieser Wettlauf selbst zu Ehren einer Gottheit ausgeführt wurde [2]).

Auf das Opfer für einen in musischem Wettkampf errungenen Sieg bezieht sich augenscheinlich das Bild No. 7, wenn man auch in Betreff der beiden männlichen und der ruhig stehenden weiblichen Figur verschiedener Ansicht sein kann. In der Mitte des Ganzen sehen wir den als Siegespreis errungenen Dreifuss bereits auf einer hohen Basis aufgestellt und zwei Niken bringen eben die zum Opfer nöthigen Gegenstände herbei, die eine den Opferstier, die andere in der Rechten eine Schale oder einen Kranz, in der Linken eine Strahlenkrone. Dass ihr auch die letztere vom Künstler nicht etwa zu eigenem Gebrauch, sondern als ein für die Theilnehmer an dem von ihr vorbereiteten Opfer bestimmtes Geräth gegeben ist, wird nicht nur durch die Analogie der anderen Nike, welche den Opferstier herbeibringt, sondern namentlich auch dadurch deutlich angezeigt, dass sie dieselbe nicht auf dem Haupt trägt, sondern in der Hand hält.

Hiernach wird es auch möglich sein, eine Vermuthung über das Vasengemälde No. 12 auszusprechen. Raoul-Rochette's Genius Teletes (sic!) richtet sich selbst. Ich meines Theils zweifele kaum an dem weiblichen Geschlecht der fraglichen Figur und beziehe sie unter dieser Voraussetzung natürlich auf Nike, welche, wie in dem eben besprochenen Gemälde, eine Strahlenkrone herbeibringt, damit sie von dem ihr gegenüber stehenden Epheben bei einem Opfer getragen werde, welches er zur Feier eines eben errungenen Sieges den Göttern darzubringen im Begriff ist. Denn auch Nike kommt nicht selten auf den Kunstwerken fast ganz nackt vor, z. B. auf der Ficoronischen Cista. Sollte aber doch das männliche Geschlecht un-

---

1) Ausführlich ist diese Eigenschaft der Nike in meiner Abhandlung: Der ausruhende Herakles S. 257 ff. nachgewiesen worden. Gerhard: Trinkschalen und Gef. S. 45 hat sich durch den von Nike in dem Bilde No. 4 herbeigeführten Opferstier verleiten lassen, an die ταυροκαθάψια statt der Lampadodromieen zu denken, was auch auf Jahn: Berichte der kön. sächs. Ges. der Wiss. 1854. S. 245 übergegangen ist.

2) Unverständlich bleiben mir die Strahlenkronen der beiden in obscoener Handlung begriffenen Jünglinge in dem Vasenbild bei Hancarville: Ant. Etr. To. II. Pl. 22. Man könnte vermuthen, dass sie eben von einer ähnlichen gymnastischen Feierlichkeit kommen. Oder soll man gar nicht an die Strahlenkronen des Cultus, sondern nur an den oben S. 104 Note 2 erwähnten conventionellen Kopfschmuck denken?

zweifelhaft sein, so würde statt Nike Agon [1]) anzunehmen sein, ohne dass dadurch der Gedanke im Uebrigen irgend eine Veränderung erleiden würde.

Das dunkelste der hier genannten Kunstwerke ist die Wiener Vase No. 3. Nur so viel ist nicht zu bezweifeln, dass die dargestellte Scene nicht der Wirklichkeit, sondern der Heroen-Sage angehört, und dass es sich, wie der Altar, der hinter demselben befindliche Lorbeerbaum und der darauf liegende unverständliche Gegenstand beweisen, um einen religiösen Act handelt. Wenn daher auch vielleicht die weibliche Figur, welche auf der einen Seite des Altars den beiden auf der anderen Seite desselben befindlichen Jünglingen gegenüber steht, nicht geradezu eine Priesterin sein sollte, was man wohl zunächst vermuthen muss, so trägt sie doch gewiss die Strahlenkrone nur wegen der nicht leicht näher zu bestimmenden religiösen Handlung, in der sie eben begriffen ist [2]).

Dass das viel besprochene Wandgemälde No. 29 nicht die Vermählung irgend welcher Gottheiten oder Heroen, sondern eine Hochzeit des wirklichen Lebens darstellt, und zwar nach griechischem Ritus, nur in etwas idealisirter Form, scheint mir mit Anderen gewiss. Natürlich sind dann auch die drei Mädchen, welche ausserhalb des Gemaches das Epithalamion singen, nicht für Musen, sondern für Freundinnen des Brautpaars zu halten und die Strahlenkrone, mit welcher sich die eine von ihnen geschmückt hat, wird nur durch die religiöse Ceremonie veranlasst sein, in der sie eben begriffen ist.

Besonders interessant ist das Berliner Vasengemälde No. 6. Es stellt das Fest der Ἀλῆτις oder Αἰώρα dar, und wenn die Schaukel, auf welcher eben ein herzhaftes Mädchen sitzt, nicht von einer Gefährtin oder einem Jüngling, sondern von einem Satyr in Bewegung gesetzt wird, so hat der Künstler diese Wahl offenbar theils wegen des bakchischen Charakters dieses Festes überhaupt, theils deshalb getroffen, damit sein kleines Genre-Bild durch den burlesken und lüsternen Charakter dieser derben Kinder der Natur noch einen besonderen Reiz erhalte [3]).

---

1) Siehe Gerhard: Archaeol. Zeit. 1849. S. 14.

2) Mit Recht hat Jahn die gewöhnliche Beziehung auf Orestes und Pylades zurückgewiesen und auf die über den Köpfen der beiden Jünglinge angebrachten Sterne aufmerksam gemacht, welche vielmehr auf die Dioskuren hinzudeuten scheinen. Denn wenn wir auch Sterne dieser Art in den Vasengemälden desselben Stils unzählige Male zu keinem anderen Zweck, als um den Raum zu füllen, angebracht finden, so stören sie doch hier geradezu die Symmetrie und müssen also wohl dem Künstler aus einem anderen Grunde zweckmässig erschienen sein. Ich möchte aber auch noch ein anderes, diesem nah verwandtes Gemälde auf die Dioskuren beziehen, in welchem man bisher allgemein den Raub des Taurischen Artemis Bildes durch Orestes und Pylades dargestellt zu sehen geglaubt hat (Dubois Maisonneuve: Introd. Pl. 59. Laborde: Vases de Lamberg To. I. S. 15. Jahn: Ann. dell' Inst. arch. To. XX. Tav. agg. L,b. S. 212. Overbeck: Heroen-Gall. Taf. 30, 8.). Denn ich vermisse die Hauptsache, das Taurische Cultus-Bild, da es mir einer Seits unzweifelhaft scheint, dass die dafür erklärte Gestalt der Artemis nicht das Tempelbild, sondern die Göttin selbst vorstellt, anderer Seits Jahn gewiss richtig bemerkt hat, dass auch das, was der eine Jüngling in der Hand hält, nicht das gesuchte Cultus-Bild, sondern nur ein Schwert sein kann. Da uns aber Hygin: Fab. 80 die Sage erhalten hat, dass Phoebe der Athena, Hilaeira der Artemis als Priesterin gedient habe, so liegt der Gedanke nahe, dass hier die Dioskuren kommen, um die letztere aus dem Tempel der Göttin zu entführen. Und unter dieser Voraussetzung könnte man auch vermuthen, dass der gezackte Stirnschmuck der beiden Jünglinge von der oben S. 104 Note 2 besprochenen Art hier in Bezug auf deren siderische Natur gewählt sei.

3) Ueber diese ganze Sitte der alten Kunst habe ich ausführlich im Bull. hist.-phil. To. XII. S. 259 ff. = Mél. gréco-rom. To. I. S. 525 ff. gesprochen.

Das erstere Element hat er sehr glücklich noch dadurch zu verstärken gewusst, dass er diesem Satyr auch die Strahlenkrone aufgesetzt hat, sei es nun, dass man dieselbe wirklich auch bei dieser Ceremonie zu tragen pflegte, oder dass er sie nur als einen den Cultus-Handlungen überhaupt eigenthümlichen Kopfschmuck wählte [1]).

Am häufigsten jedoch finden wir die Strahlenkrone von jungen Mädchen getragen, welche in hochgeschürztem Untergewand heilige Tänze aufführen, die mit eigenthümlich lebhaften Arm- und Handbewegungen verbunden gewesen zu sein scheinen. Dass die Spitzen der von ihnen getragenen Kronen meistens (jedoch nicht immer: z. B. auf No. 21 sind sie fast ganz genau gerade) mehr oder weniger gebogen sind, kann natürlich der Bedeutung derselben als Strahlen keinen Eintrag thun. Auch an den Strahlenkronen der Könige und Kaiser, bei denen doch gegen die Bedeutung als Strahlen auch nicht der entfernteste Zweifel erhoben werden kann, haben die Spitzen nicht selten dieselbe Form, z. B. auf den sogleich zur Sprache zu bringenden Goldmünzen der Ptolemaeer. In zwei übrigens ganz ähnlichen Bildwerken [2]) jedoch ist sogar eine Art von Flechtwerk an deren Stelle getreten, und da kann allerdings wohl nicht bezweifelt werden, dass die Verfertiger nicht Strahlenkronen, sondern den unter dem Namen *σαλία* bekannten Kopfschmuck spartanischer Jungfrauen [3]) darstellen wollten, wie ja in noch anderen Kunstwerken ganz ähnliche Tänzerinnen selbst ohne jeden Kopfschmuck vorkommen [4]).

Welcher Gottheit dieser Tanz gilt, lassen die Bildwerke No. 14. 15. 16. 23 ganz unentschieden. In den Darstellungen No. 13. 19. 22. 24. 25 beweist das Bild der Athena, um welches sich der Tanz bewegt, dass er zu Ehren dieser Göttin aufgeführt wird. Auf der Münze No. 27 aber gilt er ohne Zweifel dem Apollo. Denn dieser Gott wurde, wie namentlich die Münz-Typen beweisen, in Abdera vor allen anderen verehrt [5]). Und dass auch die Typen eben der in Rede stehenden Münze mit gleicher Rücksicht gewählt sind, lehrt uns der auf der Rückseite, wie gewöhnlich, angebrachte Greif. Dass derselbe Tanz in demselben Costüm

[1]) Ganz ähnlich ist das Bild auf der Rückseite dieser Vase gedacht, welches die Ceremonie der Σκιαδηφορία persiflirt, indem hier der Sonnenschirm, der noch überdies der zu schirmenden weiblichen Gestalt etwas stark in das Gesicht gedrückt ist, von einem Satyr getragen wird, dem der Künstler zur Erhöhung des komischen Eindrucks den oben S. 102 besprochenen, in älterer Zeit den meisten Göttinnen verliehenen, Modius-artigen Kopfschmuck aufgesetzt hat. Dass er dabei den gewöhnlichen Zacken die Form von Blättern gegeben hat, ist eine gleichgültige Veränderung.

[2]) Marmor-Tafel der Villa Albani bei Zoega: Bassirilievi Tav. 21. Visconti: Mus. Pio-Clem. To. III. Tav. agg. B, 2. Platner: Beschreib. Roms Th. III. 2. S. 525. Krause: Hellenica Th. I, 2. Taf. 22. No. 85. Candelaber-Basis im Louvre bei Lamberti: Scult. della Villa Pinc. Stanza IV. Tav. 22. 23. Bouillon: Musée des ant. To. III. Pl. 70. Clarac: Musée de sculpt. Pl. 167. 168 Müller: Denkm. Th. II. No. 188.

[3]) Hesychios: Σαλία· πλέγμα καλάθῳ ὅμοιον. ὃ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς φοροῦσιν αἱ Λάκαιναι.

[4]) Z. B. Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch S. 338. No. 123. Stosch. Abdr. III. 123. Vielleicht jedoch ist selbst die Tänzerin des rohen im Bull. Napol. Nuova Ser. To. II. Tav. 14 abgebildeten Wandgemäldes in die hier besprochene Reihe von Kunstwerken zu ziehen. Dass es sich auch da um einen Tanz im Dienst des Cultus handelt, zeigt das Grab- oder Tempel-Gebäude in der Mitte des Bildes, und wenn auch der Maler dadurch, dass er die einzelnen, aufrecht stehenden Spitzen des Kopfschmucks oberhalb durch einen Querstrich verbunden hat, ihnen den Charakter von Strahlen geraubt hat, so ist dies doch vielleicht nur in Folge gedankenloser Flüchtigkeit geschehen. Noch weiter freilich ist der Vasenmaler gegangen, von dessen Bild Minervini auf derselben Tafel eine Probe gegeben hat.

[5]) Siehe C. Fr. Hermann: Gesammelte Abhandl. S. 98.

endlich auch im Dionysos-Cultus aufgeführt wurde, beweisen zunächst die beiden Candelaber-Basen No. 17 und 18, auf denen je zwei solchen Tänzerinnen eine in wilder Ekstase vorwärts eilende Maenade beigegeben ist. Noch deutlicher aber wird dies durch die interessante Candelaber-Basis No. 21, welche die Agaue selbst im Costüm dieser Tänzerinnen vorführt. Während wir auch hier auf der einen Seite eine Maenade heftig vorwärts eilend das Tympanon schlagen sehen, bringt auf der zweiten Seite ein Satyr vor einem Altar, dessen Feuer schon hoch auflodert, eine Schale mit Früchten und einen Hasen zum Opfer dar und auf der dritten feiert Agaue in bakchischer Raserei das Fest des Dionysos, indem sie denselben Tanz, den wir sonst von nicht näher zu bestimmenden Mädchen aufgeführt sehen, vor dem Altar des Gottes tanzt und ihm, ohne es zu wissen, das Haupt ihres Sohnes zum Opfer darbringt [1]. Hiernach wird aber wohl auch nicht zu bezweifeln sein, dass selbst die Tänzerin des Carneols No. 26 in Beziehung zu einem bakchischen Fest gedacht ist. Denn in der einen Hand hält sie eine Fackel, in der anderen, wie es scheint, eine Schlange, beides gewöhnliche Attribute der Maenaden. Und endlich wird nun deutlich werden, mit wie viel oder wenig Recht ich auch die Vasengemälde No. 2 und 10 hierher gezogen habe. Da in beiden nicht Tänzerinnen in kurzem Unterkleide, sondern schwärmende Maenaden in langen Gewändern auftreten und wir schon oben [2] auch mit dem Nimbus versehene Maenaden kennen gelernt haben, so wäre es nicht unmöglich, dass bei ihnen die Strahlenkrone in dem Sinne, wie bei den Göttern und Heroen, den Nimbus zu vertreten bestimmt sei. Der eben nachgewiesene Gebrauch der Strahlenkrone von Seiten der Theilnehmer an bakchischen Festen jedoch gestattet auch die Annahme, dass sie hier unmittelbar von diesen auf die Maenaden übertragen sei.

Die eben besprochenen Tänzerinnen sind für die Erklärer Gegenstand mannigfachen Streites geworden. Für sehr wichtig hat man namentlich die Frage nach dem Material gehalten, aus welchem die von ihnen getragenen Kronen gefertigt waren, und die Einen haben behauptet, sie seien aus Palmblättern gemacht gewesen, Andere von Schilf, noch Andere von Weiden oder auch aus Goldblech. Ich denke, das Material wird wohl bald eins der genannten bald von noch anderer Art gewesen sein; das aber scheint mir einleuchtend, dass ausserordentlich wenig daran gelegen sein kann, ob wir dies wissen, oder nicht, sehr viel aber an der Bedeutung, welche diese Kronen im Cultus gehabt haben, eine Frage, die bisher noch nicht einmal aufgeworfen worden ist. Ausserdem waren Visconti, O. Müller, Clarac und noch Andere der Ansicht, dass diese Tänzerinnen ohne Ausnahme für Spartanerinnen zu halten seien; Zoega hingegen hielt sie für Hierodulen, was Welcker noch näher dahin zu bestimmen suchte, dass Hierodulen der Aphrodite anzunehmen seien.

---

[1]) Dass dem Haupt des Pentheus in der Hand der Agaue gerade ein Hase in der Hand des Satyrs entspricht, ist sicher nicht zufällig. Doch hat man sich hier schwerlich mit einer der sonst gewohnlichen Beziehungen zwischen Satyrn und Hasen zu begnugen. Das Richtige durfte sich ergeben durch Vergleichung der Worte des Aeschylos: Eumen. 24 ff.

Βρόμιος δ'ἔχει τὸν χῶρον, οὐδ'ἀμνημονῶ,
ἐξ οὗτε Βάκχαις ἐστρατήγησεν θεός,
λαγὼ δίκην Πένθει καταῤῥάψας μόρον.

[2]) Siehe S. 48.

Hierbei konnten sich die zuerst genannten Gelehrten darauf berufen, dass die Spartanischen Jungfrauen, wie allbekannt, das Gewand häufig hochgeschürzt zu tragen pflegten und dass in zwei ganz ähnlichen und schon zur Sprache gebrachten Bildwerken [1] die Strahlenkronen durch einen entschieden spartanischen Kopfschmuck ersetzt sind. Allein die Kraft des letzteren Arguments kann sich doch offenbar nicht weiter erstrecken, als eben der nachweislich spartanische Kopfputz reicht. Und für einen so besonderen Fall, wie ein heiliger Tanz ist, der durch seine lebhaften Bewegungen das Aufschürzen des Gewandes bedingte, dürfte man wohl selbst ohne directe Beweise zu der Voraussetzung berechtigt sein, dass sich die Mädchen auch anderer Orte dazu zu entschliessen pflegten. Ueberdies aber ist die Frage gegenwärtig durch die von mir beigebrachten Bildwerke No. 21 und 27 ganz bestimmt dahin entschieden, dass dieses Costüm bei heiligen Tänzen keineswegs nur in Sparta gebräuchlich war. Denn nach Abdera wird man gewiss zu diesem Zweck nicht erst Spartanerinnen haben kommen lassen, und die Agaue in specifisch-spartanischem Costüm darzustellen konnte keinem Künstler einfallen.

Zoega wurde zu seiner Ansicht nach seiner eigenen Angabe dadurch bewogen, dass ihm das hochgeschürzte Gewand für andere Mädchen, als Hierodulen, nicht sittsam genug, die Form der Strahlenkronen von einem zu ausländischen Gepräge und die Körperbewegungen zu studirt zu sein schienen; lauter Gründe, die, ohne alles objective Gewicht, sich nur auf dem Gebiet individuellen Gutdünkens bewegen und schon durch die bisher zur Sprache gebrachten Thatsachen als Nichts sagend nachgewiesen sind. Es genügt daher, hier nur ausdrücklich daran zu erinnern, dass man doch der Königs-Tochter Agaue gewiss nie das Costüm einer Hierodule beigelegt haben würde, und dass die alte Kunst auch einer Reihe von Gottheiten, zu deren Charakter mindestens nicht Mangel an Sittsamkeit gehört, nicht nur, wie allbekannt, der Artemis, Hekate und den Erinyen, sondern auch der Nike und Iris [2], um von den Amazonen und anderen mehr arabeskenartigen Bildungen zu schweigen, dasselbe kurze Gewand verliehen hat. Ganz in der Luft aber schwebt Welcker's Annahme von Hierodulen der Aphrodite und eigenthümlich nimmt sich dabei seine Versicherung [3] aus, dass, wenn man seiner Meinung nicht beipflichten wollte, zu befürchten wäre, «*dass die monumentale Auslegung nie auf Methode* «*und Regel zu bringen wäre*». Philostratos [4] beschreibt zwar ein Gemälde, welches Mädchen darstellte, die der Aphrodite zu Ehren einen Tanz aufführten, bezeichnet aber diese Mädchen mit keinem Wort als Hierodulen und eben so wenig gedenkt er der für die in Rede stehenden Bilder besonders charakteristischen Züge: der Strahlenkrone und des hochgeschürzten Gewandes. Denn dass es Welcker selbst mit der gewaltsamsten Interpretation keineswegs gelungen ist, auch nur den zuletzt genannten Zug in den Worten des Philostratos überzeugend

1) Siehe oben S. 111.

2) Stephani: Der ausruhende Herakles S. 237. Mon. Ined. pubbl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 31. Minervini: Mem. dell' Accadem. Ercolan. To. VI. S. 334.

3) Alte Denkm. Th. II. S. 147.

4) Imag. II, 1.

nachzuweisen, sieht Jeder. Und was die brennenden Altäre, die Früchte (deutlich ist nur der Pinienzapfen, den Welcker ganz mit Stillschweigen übergeht; dass aber die übrigen Früchte gerade Aepfel sein sollen, beruht nur auf Welcker's willkührlicher Annahme) und die, wie schon Zoega bemerkt hat, gar nicht näher zu bestimmende Pflanze auf No. 14 (die nur Welcker zu einer Lilie macht) betrifft, so braucht Niemandem erst nachgewiesen zu werden, dass diese Dinge den meisten übrigen Culten mit dem der Aphrodite gemeinsam waren.

Welcher Herrscher sich zuerst der Strahlenkrone zur Veranschaulichung seiner göttlichen Natur bedient habe, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, da mehrere gerade für diese Frage wichtige Münzen nicht genau genug bestimmt werden können. Von den Ptolemaeern sind zwei verschiedene Arten grosser, schön ausgeführter Goldmünzen auf uns gekommen, welche das Brustbild eines mit der Strahlenkrone geschmückten Königs zeigen. Die Gesichtsbildung ist auf beiden ganz dieselbe. Doch zeigen sich in der Form der Krone einige Verschiedenheiten und ausserdem trägt der König auf den einen Münzen auf der Brust die Aegis und über der Schulter den Dreizack, während auf der Rückseite ein mit einem Strahlenkranz versehenes Füllhorn angebracht ist [1]). Auf den anderen aber hat das Bild des Königs statt des Dreizacks eine Lanze, statt der Aegis eine Chlamys und auf der Rückseite sind dem ebenfalls strahlenbekränzten Füllhorn zwei Sterne beigegeben [2]). Die erstere Art pflegte man früher Ptolemaeos VIII, gegenwärtig Ptolemaeos III, die zweite Ptolemaeos V zuzuschreiben. Welche von diesen oder noch anderen möglichen Annahmen das Wahre treffen mag, ist kaum zu sagen. Doch möchte das Eine nicht leicht zu bezweifeln sein, dass beide Arten von Münzen einem und demselben König angehören, da die Gesichtsbildung auf diesen in grossem Maasstab ausgeführten und fast ohne Ausnahme vortrefflich erhaltenen Münzen nicht den geringsten wesentlichen Unterschied erkennen lässt und eine Entscheidung dieser Frage doch wohl nur eben hiervon abhängig gemacht werden kann. Denn derselbe König konnte sich doch ohne Zweifel bei verschiedenen Gelegenheiten verschiedener Formen der Krone und verschiedener anderweitiger Attribute bedienen. Dazu kommt aber noch, dass die so eigenthümliche Zugabe eines Strahlenkranzes zu dem Füllhorn sonst meines Wissens nirgends wiederkehrt und also auch auf die Identität des Urhebers dieser Münzen hinweist. Zur Beantwortung der Frage, welcher Ptolemaeer gemeint sein könne, will ich in Ermangelung besserer Gründe wenigstens auf einen Umstand aufmerksam machen. Wegen der dem Füllhorn das eine Mal beigegebenen Sterne und des Strahlenkranzes nämlich scheint es mir kaum zweifelhaft, dass dieses Symbol hier in solarischem Sinn gewählt ist [3]). Dadurch aber wird es wahrscheinlich, dass auch die

---

[1]) Mionnet. Descr. To. VI. S. 27. No. 212. 213. Suppl. To. IX. S. 16. No. 81. 82. Dem Füllhorn ist auf allen bisher edirten Exemplaren die Sigle ΔΙ beigegeben. Ausser zwei Exemplaren dieser Art besitzt jedoch die kais. Ermitage noch ein drittes, auf welchem statt dieser Sigle zwei andere: Ω/Σ und ΣΙ angebracht sind.

[2]) Mionnet: Descr. To. VI. S. 21. No. 168. Auch ist das auf der Rückseite beigefügte Monogramm ein anderes.

[3]) Das Füllhorn ist bekanntlich auch sonst ein gewöhnliches solarisches Attribut. Siehe Wieseler: Phaethon S. 32. Gori Thes. gemm. astrif. To. I. Tab. 45 und oben S. 44.

Strahlenkrone hier nicht nur überhaupt göttlichen, sondern speciell-solarischen Lichtglanz andeuten soll. Denn dass die übrigen Attribute, die auf Athena, Poseidon und Ares hinweisen, kein Hinderniss dieser Annahme bilden konnen, lehrt, um von Anderem zu schweigen, schon die Verbindung von Aegis und Dreizack. Da sich aber bekanntlich die Schwester und Gemahlin von Ptolemaeos VIII Selene nannte, so lag es offenbar für diesen besonders nahe, sich als Helios darstellen zu lassen und so dürfte die einzige Annahme, für die sich ein wenn auch nur schwacher Grund vorbringen liesse, wohl die sein, dass die Münzen eben diesem Ptolemaeer angehören. Sollten sie hingegen, sämmtlich oder doch zum Theil, auf Ptolemaeos III zurückzuführen sein, so würde dieser der erste König gewesen sein, der sich nachweislich der Strahlenkrone bedient hätte, während im Fall, dass die eben geäusserte Vermuthung das Wahre treffen sollte, den Ptolemaeern so wohl die Makedonischen, als auch die Syrischen Könige hierin voran gegangen sein würden.

Von den Makedonischen Königen nämlich sind Bronze-Münzen [1]) mit dem Brustbild eines mit der Strahlenkrone geschmückten Königs auf uns gekommen, welche man früher dem Andriskos, gegenwärtig mit mehr Wahrscheinlichkeit Philipp V beizulegen pflegt.

Von den Syrischen ist es Antiochos IV, der, indem er sich Θεὸς Ἐπιφανής nannte, zuerst die Strahlenkrone zu tragen pflegte [2]). Ihm folgten hierin Alexander I Theopator Euergetes [3]), Antiochos VI Dionysos Epiphanes [4]), Alexander II [5]), Antiochos VIII Epiphanes [6]) und Demetrios III Θεὸς Φιλοπάτωρ Σωτήρ [7]).

Von diesen Nachfolgern Alexander's ging die Sitte nach Rom über, als sich dort die Republik in ein Kaiserthum zu verwandeln begann. Schon Caesar erhielt nach der Angabe des **Florus** [8]) und des **Dio Cassius** [9]) durch Volksbeschluss das Recht, die goldene Strahlenkrone im Theater zu tragen. Augustus, der alle ähnlichen Ehrenbezeugungen so viel als möglich ablehnte, hat sie offenbar nie getragen, wesshalb ihn auch keine der während seines Lebens geschlagenen Münzen mit diesem Schmuck versehen zeigt, wohl aber sehr zahlreiche Münzen und Gemmen, welche nach seinem Tode und seiner Apotheose gefertigt sind. Doch lässt uns namentlich die von **Sueton** [10]) aufbewahrte Sage von einem Traum seines Vaters

---

[1]) **Mionnet**: Descr. To. I. S. 590. No. 932—958. Suppl. To. III. S. 260.

[2]) **Mionnet**: Descr. To. V. S. 33 ff. No. 296 297. 299. 300. 302. 311. 314—337. 339. 340. 344. 346—352. 357. 358. S. 213 ff. No. 517—521. Suppl. To. VIII. S. 27 ff. No. 141—148. 150. 154—161. S. 148. No. 130—133.

[3]) **Mionnet**: Descr. To. V. S. 49. No. 431. 432. 480. Suppl. To. VIII. S. 39. No. 200. 213.

[4]) **Mionnet**: Descr. To. V. S. 68. No. 588–621. Suppl. To. VIII. S. 51. No. 264. 265. 267—273.

[5]) **Mionnet**: Descr. To. V. S. 82. No. 724—731. Suppl. To. VIII. S. 60. No. 312. 318. 319.

[6]) **Mionnet**: Descr. To. V. S. 86. No. 759—768. 797—808. 815—817. 820—825. 833. Suppl. To. VIII. S. 66. No. 337—340. 345.

[7]) **Mionnet**: Descr. To. V. S. 105. No. 924—927..

[8]) Epitome IV, 2, 91. «*Itaque non ingratis civibus omnes* «*unum in principem congesti honores: circa templa imagi*-«*nes, in theatro distincta radiis corona, suggestus in curia,* «*fastigium in domo, mensis in coelo*».

[9]) Rer. Roman. Lib. XLIV. 6. Καὶ ἐπειδὴ καὶ τούτοις ἠρέσκετο, οὕτω δὴ ἔς τε τὰ θέατρα τόν τε δίφρον αὐτοῦ τὸν ἐπίχρυσον καὶ τὸν στέφανον τὸν διάλιθον καὶ διάχρυσον, ἐξ ἴσου τοῖς τῶν θεῶν, ἐσκομίζεσθαι κἀν ταῖς ἱπποδρομίαις ὀχὸν ἐςάγεσθαι ἐψηφίσαντο.

[10]) Octav. 94. «*Atque etiam sequenti nocte statim videre* «*visus est* (Octavius) *filium, mortali specie ampliorem, cum*

*

erkennen, welchen Werth man im Allgemeinen schon zu seiner Zeit auch in Rom auf dieses Attribut legte.

Der erste römische Kaiser, der sich selbst schon bei Lebzeiten auf seinen Münzen mit der Strahlenkrone abbilden liess, war Nero [1]). Seine nächsten Nachfolger jedoch ahmten ihn hierin nicht nach. Sie verhinderten zwar nicht, dass der römische Senat auf den Kupfermünzen, die er schlug, sie schon, während sie noch lebten, mit der Strahlenkrone darstellen liess [2]), und dass dasselbe auch von Seiten verschiedener griechischer Städte geschah. Allein auf den römischen Gold- und Silbermünzen, welche sie selbst schlagen liessen, gestatteten sie dies nicht [3]), so dass der jüngere Plinius [4]) von Trajan sagen konnte: «*Horum unum si praestitisset alius, illi* «*jam dudum radiatum caput et media inter deos sedes auro staret aut ebore, augustioribusque aris* «*et grandioribus victimis invocaretur*», obgleich es uns nicht an römischen Kupfermünzen fehlt, welche vor dieser Rede geschlagen sind und den Trajan mit der Strahlenkrone darstellen. Jedoch von Caracalla an treten uns die Kaiser allgemein auch auf den von ihnen selbst geschlagenen Gold- und Silbermünzen mit der Strahlenkrone entgegen [5]), so dass wir annehmen dürfen, dass sie sich von dieser Zeit an ganz gewöhnlich damit zu schmücken pflegten, was auch z. B. von Gallien durch Trebellius [6]) ausdrücklich bezeugt wird. Ja bald darauf sehen wir sie selbst den Caesaren verliehen und überhaupt so an Bedeutung verlieren, dass schon zur Zeit des Balbinus, Pupienus und Gordianus die Caesaren sogar dann damit auftreten, wenn neben ihnen die Kaiser mit dem Lorbeerkranz dargestellt sind [7]). Dennoch finden wir sie selbst noch bei den ersten christlichen Kaisern [8]), wenngleich sie bei diesen sehr bald durch andere Abzeichen der kaiserlichen Würde gänzlich verdrängt wurde. Allein im Mittelalter und namentlich von der neuen und neuesten Kunst ist sie, obgleich oder vielmehr eben weil man sich ihrer wahren Bedeutung gar nicht mehr bewusst war, mit einer gewissen Vorliebe wieder hervorgezogen worden. Ohne Zweifel würde es nicht ohne Interesse für die Geschichte des menschlichen Geistes sein, die Wege genauer zu verfolgen, welche die Kunst hierbei auch in diesen Zeiten eingeschlagen hat. Allein eine auch nur einigermaassen vollständige Behandlung dieser Frage würde hier viel zu weit von dem vorgesteckten Ziel abführen, und einzelne aus dem Zusammenhang gerissene Erscheinungen verwirren mehr, als dass sie aufklären. Nur darauf muss noch besonders aufmerksam gemacht werden, dass, wenn wir von den schon erwähnten Nachfolgern Alexanders d. Gr. absehen, welche den Gebrauch dieser Krone zuerst

---

«*fulmine et sceptro exuviisque Jovis Optimi Maximi ac* «*radiata corona, supra laureatum currum, bis senis equis* «*candore eximio trahentibus*»

[1]) Eckhel: Doctr. Numm. To. VI. S. 269 f.

[2]) Eckhel: Doctr. Numm. To. VI. S. 270. To. VIII. S. 362.

[3]) Eckhel: Doctr. numm. To. VI. S. 270. To. VIII. S. 362.

[4]) Panegyr. 52.

[5]) Eckhel: Doctr. numm. To. VI. S. 270. To. VIII. S. 362.

[6]) Vita Gallieni c. 16. «*Crinibus suis auri scobem as-* «*persit; radiatus saepe processit*».

[7]) Eckhel: Doctr. Num. Tom. VIII. S. 362.

[8]) So Constantin der Gr. bei Banduri Num. Imp. Rom. To. II. S. 213 und Beger: Thes. Brand. To. II. S. 800.; Constantius bei Banduri a. a. O. To. II. S. 225. 227.; Constantius Jun. bei Banduri a. a. O. To. II. S. 330 und Saturninus bei Banduri a a. O. To. II. S. 365.

aufbrachten, die zahlreichen asiatischen Dynastien des Alterthums, die sich doch übrigens so mannigfacher und bedeutungsvoller Kopfbedeckungen zu bedienen pflegten, auffallender Weise die Strahlenkrone fast gar nicht angewendet haben. Die einzige mir bekannte Ausnahme hiervon hat Varahran I gemacht, indem er die Mauerkrone, welche bekanntlich die Grundform des so mannigfaltig und reich ausgestatteten Kopfschmucks der Sassaniden bildete, mit der Strahlenkrone vertauschte [1].

Den Sinn, in welchem die Herrscher des Alterthums sich dieser Krone bedienten, haben die zur Sprache gebrachtea Thatsachen schon zur Genüge aufgeklärt. Namentlich sprechen es die meisten Beinamen der Syrischen Könige und die angeführten Worte des Dio Cassius und des Plinius unzweideutig genug aus, dass sie bestimmt war, den allen Gottheiten gemeinsamen Lichtglanz zu dem Zweck anzudeuten, damit die Geschmückten selbst als Götter erschienen. Dasselbe wird aber nicht weniger bestimmt auch von Lucan [2] und Mamertinus [3] bezeugt; nur bleibt es ungewiss, ob diese Schriftsteller dabei wirklich die Strahlenkrone selbst oder, wie Plutarch [4], künstlerische Darstellungen der Kaiser mit dem Strahlenkranz oder Nimbus im Sinne hatten. Im Besonderen als Dionysisches Attribut erscheint sie an Antiochos VI, als Attribut des Zeus in der erwähnten Sage von Augustus und in noch anderen Fällen war sie bestimmt, den, welcher sie trug, mit Helios zu identificiren. Das Letztere wurde schon von einigen Goldmünzen der Ptolemaeer zu erweisen versucht. Noch unzweideutiger ist es ausgesprochen, wenn z. B. dem mit dem Halbmond versehenen Brustbild der Julia Domna das des Septimius Severus mit der Strahlenkrone gegenüber gestellt ist [5], oder das der Sallustia Barbia Orbiana in ganz gleicher Weise dem des Alexander Severus [6], und denselben Sinn legt ihr auch Virgil [7]) unter.

---

[1]) So auf zwei Munzen bei Longpérier: Essai sur les med. des rois Perses de la dynastie Sassanide Pl. 3. No. 7. 8 und in einem Felsen-Relief bei Coste und Flandin: Voyage en Perse To. I. Pl. 32 und Texier: Descript. de l'Armenie etc. To. II. Pl. 148. Auch Vologeses III soll nach der von Visconti: Iconogr. gr. Pl. 50, 14 gegebenen Abbildung einer Munze mit einer Strahlenkrone vorkommen. Allein da diese den Arsaciden ubrigens vollig fremd ist und auch auf allen ahnlichen Munzen desselben Konigs (allerdings nicht von demselben Jahre), die ich in den Originalen zu untersuchen Gelegenheit halte, keine Spur davon zu sehen ist, so bezweifele ich kaum, dass diese Strahlenkrone nur auf einem Missverstandniss des Zeichners beruht.

[2]) Pharsal. VII, 497 ff.

*Bella pares superis facient civilia divos,*
*Fulminibus manes, radiisque ornabit et astris,*
*Inque deum templis jurabit Roma per umbras.*

[3]) Panegyr. Maximin. 3. «*Trabeae vestrae triumphales «et fasces consulares et sellae curules et haec obsequiorum «stipatio et fulgor et illa lux divinum verticem claro orbe «complectens vestrorum sunt ornamenta meritorum*».

[4]) Ad princ. inerud. 3. Οἷον δὲ ἥλιον ἐν οὐρανῷ περικαλλὲς εἴδωλον ἑαυτοῦ καὶ σελήνην ὁ θεὸς ἐνίδρυσε, τοιοῦτον ἐν πόλεσι μίμημα καὶ φέγγος ἄρχων,

ὅστε θεουδὴς
εὐδικίας ἀνέχῃσι·

τουτέστι θεοῦ λόγον ἔχων διάνοιαν, οὐ σκῆπτρον, οὐδὲ κεραυνὸν, οὐδὲ τρίαιναν, ὡς ἔνιοι πλάττουσιν ἑαυτοὺς καὶ γράφουσι, τῷ ἀνεφίκτῳ ποιοῦντες ἐπίφθονον τὸ ἀνόητον· νεμεσᾷ γὰρ ὁ θεὸς τοῖς ἀπομιμουμένοις βροντὰς καὶ κεραυνοὺς καὶ ἀκτινοβολίας.

[5]) Eckhel: Doctr. Numm. To. VII. S. 181.

[6]) Gessner: Num. Imper. Tab. 263. No. 23.

[7]) Aen. XII, 161 ff.

*Interea reges, ingenti mole Latinus*
*Quadrijugo vehitur curru, cui tempora circum*
*Aurati bis sex radii fulgentia cingunt,*
*Solis avi specimen.*

Ihrer Entstehung nach also, so wie bei ihrer gesammten Anwendung im wirklichen Leben war die Strahlenkrone Nichts als ein Ersatz für die von der Kunst in ihren Schöpfungen angewendeten Formen des Nimbus und des Strahlenkranzes; ein äusseres Zeichen, welches im gewöhnlichen Leben ganz dieselben Vorstellungen ausdrücken sollte, welche diese beiden in der Wirklichkeit nicht anwendbaren Formen in den Werken der Kunst anschaulich machten. Demnach konnte sie in die letzteren zunächst nur in so weit eingeführt werden, als diese wirkliche Menschen, Scenen des wirklichen Lebens darstellten. Sie auch in Bildern der Götter und Heroen anzuwenden, hatte die Kunst zunächst gar keine Veranlassung, da sie für deren Darstellung schon die beiden genannten, ihr eigenthümlichen Formen besass.

Dennoch sehen wir sie schon bald, nachdem sie im wirklichen Leben in Anwendung gekommen war, auch bei der Darstellung von Göttern und Heroen verwendet, zunächst, bis gegen die Zeit des August, nur ziemlich sparsam, von da an aber immer häufiger. Der nächste Anlass hierzu ist vielleicht in nichts Anderem zu suchen, als darin, dass auch diese Form ganz dieselben Gedanken aussprach, wie die beiden anderen, und der Kunst dadurch, dass sie so häufig wirkliche Menschen und Scenen der Wirklichkeit darstellte, bei denen sie sich nothwendig eben dieser Form, nicht der beiden anderen bedienen musste, eben so geläufig worden war, wie jene. Ohne Zweifel aber ist auch noch ein besonderer Beweggrund hinzugekommen. Jedermann weiss, mit wie vielen Gottheiten das Alterthum den Begriff königlicher Macht und Würde zu verbinden, an wie vielen es diesen Begriff durch Epitheta und Attribute ausdrücklich zu betonen pflegte. Da nun die Strahlenkrone im wirklichen Leben neben ihrer Anwendung im Cultus ganz eigentlich bestimmt war, das göttliche Wesen der Könige anschaulich zu machen, so scheint dies auch auf die Kunst in der Art zurück gewirkt zu haben, dass diese sich derselben, wie anderer Attribute, bediente, um die königliche Würde der Götter anzudeuten. Eine Musterung der einzelnen hier in Betracht kommenden Kunstwerke wird dies deutlicher machen. Ich stelle zunächst zusammen, was ich mir davon angemerkt habe, wenngleich ich nach der Art, in der meine Sammlung für diesen Theil zu Stande gekommen ist, befürchten muss, dass sie hierin weniger vollständig ist, als in anderen Theilen [1]).

### Zeus.

Æ Münzen des griechisch-indischen Königs Hermaeos. Wilson: Ariana antiqua Pl. 5. No. 4. 5. 6. Lenormant: Trésor de numism. Rois grecs Pl. 76, 11. Lassen: Indische Alterthumskunde Th. II. S. 337.

### Uranos oder Aether.

Sarkophag in Amalfi. Camera: Storia di Amalfi Tav. 3. Gerhard: Uned. Bildw. Taf. 118. Jahn: Sitzungsb. der kön. sachs. Ges. der Wiss. 1849. S. 63. Wieseler: Phaëton S. 47.

---

[1]) In Betreff der Grundsatze, welche der Ausscheidung ahnlicher, der Strahlenkrone mehr oder weniger nahe kommenden Formen zu Grunde liegen, verweise ich auf das oben S. 104 Bemerkte.

### Hades.

Wandgemälde eines Grabes bei Vulci. Mon. Ined. pubbl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 53. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 855. Man könnte wohl auch an Zeus denken; doch hat, da das Gemälde einem Grabe angehort, die Annahme eines Hades offenbar eine ungleich grössere Wahrscheinlichkeit für sich [1]).

### Dionysos.

1. Vasengemälde, einst in der Sammlung auf Capo di Monte. Millin: Peint. de vas. To. I. Pl. 50. Gerhard: Uned. Bildw. Taf. 313. No. 1.

2. Vasengemälde der Hamiltonschen Sammlung. Tischbein: Engravings To. II. Pl. 43. Millin: Gal. Myth. Pl. 57. No 258. Inghirami: Vasi fittili Tav. 48. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 114. No. 469. Creuzer: Symbol. Th. IV. Heft 1. Taf. 9. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 365.

### Apollo.

1. Klarischer Apollo, Æ Münze unter Trajan in Kolophon geschlagen. Sestini: Lettere To. VIII. S. 56, 2. Mionnet: Descr. To. III. S. 77. No. 122. Suppl. To. VI. S. 100. No. 133. Streber: Abhandl. der kön. bayr. Akad. der Wiss. 1835. Th. I. Taf. 3, 9. Panofka: Einfl. der Gotth. auf die Ortsn. Taf. 3, 18.

2. Æ Münze, mit dem Brustbild der Julia Mammaea, in Magnesia am Maeander geschlagen. Haym: Thes. Britann. To. II. Tab. 43. Mionnet: Descr. To. III. S. 153. No. 674.

3. Æ Münze des Julianus Apostata. Du Cange: Familiae Byzantinae S. 39. No. 21. Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 235. No. 21 [2]).

### Helios.

Auf den späteren Münzen, namentlich den römischen, wird dem Helios weit häufiger die Strahlenkrone, als der Strahlenkranz gegeben, so dass es eben so überflüssig, als unmöglich sein würde, hier die fast unzähligen Darstellungen dieser Art einzeln aufzuzählen. Seltener kommt dies auf Werken anderer Kunstgattungen vor. Doch fehlt es auch da nicht an Beispielen. Ich erinnere nur an einen etruskischen Spiegel [3]), an zwei Marmor-Reliefs [4]) und an einige Gemmen [5]).

---

[1]) Der Kopfschmuck dieses Gottes auf der Carlsruher Unterwelts-Vase (Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 49. Arch. Zeit. 1843. Taf. 11 Milman: Hor. Op. S. 364.) hat zwar eine gewisse Aehnlichkeit mit einer Strahlenkrone, scheint aber doch nur ein Blätterkranz zu sein.

[2]) Wahrscheinlich stellt auch die Münze bei Brondsted: Voyage en Grèce To. I. S. 36. No. 2. = Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 171 bis. No. 628 den Apollo dar. Aristaeos, auf den man das Bild bezogen hat, pflegt bärtig dargestellt zu werden. Auch müsste an ihm die Strahlenkrone auffallen.

[3]) Inghirami: Gall. Omer. To. II. Tav. 141. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 196.

[4]) Sarkophag der Villa Borghese bei Winckelmann: Mon. Ined. No. 43. Millin: Gal. Myth. Pl. 27. No. 83. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 83. No. 305. Platner Beschr. Roms. Th. III, 3. S. 227.; Relief des Neapler Museum bei Lajard: Recherches sur Mithra Pl. 83.

[5]) Z. B. Gori: Thes. gemm. astrif. To. I. Tab. 30. 45. Capello: Prodrom. No. 71. = Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 162. Auch auf den gnostischen Gemmen bei Chiflet. Abraxas Tab. 19. No. 77. 78. = Montfaucon: Ant.

## Dioskuren.

1. Cameo, einst in Schinkels Besitz. Chiflet: Abraxas Tab. 15. No. 62. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 156. Lamy: Cabinet de pierr. gr. Pl. 211. No. 407.

2. Achat, einst im Besitz des Erzherzogs Leopold Wilhelm. Chiflet: Abraxas Tab. 28. No. 120. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 160. Lamy: Cabinet de pierr. gr. Pl. 229. No. 475.

Dass die beiden hier in Betracht kommenden Figuren des zuerst genannten Cameo als Dioskuren oder Kabiren aufzufassen sind, kann namentlich bei Vergleichung eines auf ganz nahe verwandten Vorstellungen fussenden, ehemals dem Erzherzog Leopold Wilhelm gehörenden Sard's [1]), von dem sich gegenwärtig in der Berliner Sammlung eine wahrscheinlich moderne Glaspaste befindet [2]), kaum bezweifelt werden. Dadurch aber erhält zugleich die Vermuthung, dass auch die beiden eigenthümlichen Figuren des unter No. 2 genannten Achats, der augenscheinlich aus einem ganz ähnlichen späten gnostischen Vorstellungskreis hervorgegangen ist, in gleichem Sinn zu verstehen sind, grosse Wahrscheinlichkeit.

## Eros.

Onyx. Chiflet: Abraxas Tab. 1. No. 2. Gorlaeus: Dactyl. No. 328. Montfaucon: Antiq. Expl. To. II. Pl. 157. Lamy: Cabinet de pierr. gr. Pl. 192. No. 328. Kopp: Palaeogr. Crit. To. III. S. 556.

Dass dieses Bild den Eros darstellt, lassen andere in nicht unbedeutender Zahl auf uns gekommene Kunstwerke, in welchen Eros zu Pferd auftritt [3]), nicht zweifelhaft. Dass jedoch der Verfertiger hier nicht den reinen griechischen Eros-Begriff, sondern eine Verschmelzung mit dem Iao im Sinne hatte, der von dem späteren Alterthum mit so vielen anderen Gottheiten identificirt wurde, lehrt der beigeschriebene Name dieses alt-phoenikischen Sonnengottes [4]).

## Pelops.

Vase der Berliner Sammlung. Gerhard: Trinkschalen und Gefässe Taf. 22. Dass nicht Ganymedes, wie Gerhard vorziehen möchte, sondern ein Geliebter des Poseidon zu verstehen ist, scheint mir durch die Anwesenheit des Letzteren ausser allen Zweifel gesetzt. Dann liegt es aber am Nächsten, an Pelops zu denken.

---

Expl. To. II. Pl. 169. = Lamy: Cabinet de pierr. gr. Pl. 217 und auf dem Onyx bei Chiflet: Abraxas Tab. 11. No. 42. = Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 159. = Lamy: Cabinet de pierr. gr. Pl. 203, 375 sind ohne Zweifel Sonnengötter gemeint, obgleich es schwer sein dürfte, ihnen mit Sicherheit bestimmte Namen zuzuweisen.

1) Chiflet: Abraxas Tab. 11. No. 43. Lamy: Cabinet de pierr. gr. Pl. 209. No. 396.

2) Winckelmann: Descr. des pierr. gr. du feu Stosch S. 27. No. 122. Stosch. Abdr. 1, 122. Tolken: Verz. S. 114. No. 239. Gerhard: Arch. Zeit. 1849. Taf. 6, 9.

3) Siehe die von mir in den Ant. du Bosph. Cimm. zu Pl. 56, 3 gegebenen Nachweise, zu denen ich hier noch zwei Cameen der kais. russ. Samml. AA, 2, 22 und C II, 3, 1. füge. Auch die beiden gallischen Münzen in der Rev. num. 1855. Pl. 5, 4. 5 gehören vielleicht hierher.

4) Am vollständigsten ist über dessen Wesen von Movers: Die Phoenizier Th. I. S. 539 ff. gehandelt worden. Hier liegt es nahe, an die in dem bekannten Klarischen Orakel als Ἁβρὸς Ἰαώ bezeichnete vierte Form dieses Gottes (siehe Movers a. a. O. S. 542.) zu denken. Doch ist da wohl Adonis gemeint.

### Mithras.

Æ Münze, unter Gordianus Pius in Tarsos geschlagen. Vignoli: De columna Anton. S. 176. Mionnet: Suppl. To. VII. S. 282. No. 510. Lajard: Recherches sur Mithra Pl. 102. No. 13.

### Mao.

A Münze des indo-skythischen Königs Kanerki. Wilson: Ariana Pl. 12, 1. Lenormant: Trésor de num. Rois Grecs Pl. 80. No. 1. Lassen: Indische Alterth. Th. II. S. 837. No. 4.

### Aglibolos.

Marmor-Relief der Capitolinischen Sammlung. Foggini: Mus. Capit. To. IV. Tab. 18. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 179. Mon. Ined. publl. dall' Inst. arch. To. IV. Tav. 38, 6. Platner: Beschr. Roms Th. III, 1. S. 158.

### Horos.

Jaspis. Capello: Prodromus No. 77. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 158 [1]).

### Hera.

1. Vase der Berliner Sammlung. Gerhard: Apulische Vasenb. Taf. C. Overbeck: Heroen-Gall. Taf. 10, 5.

2. Spiegel des Pariser Münz-Cabinets. Annali dell' Inst. arch. To. V. Tav. agg. F. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 184. Overbeck: Heroen-Gall. Taf. 11, 10. Diese Zeichnung macht es allerdings nicht ganz gewiss, dass wirklich eine Strahlenkrone, nicht nur ein Stirnschmuck gemeint ist, allein die Strahlen sind so nachdrücklich betont, dass man doch wohl der Absicht des Künstlers am nächsten kommt, wenn man sein Bild mit in diese Reihe zieht.

### Demeter.

Vase der Berliner Sammlung. Gerhard: Etrur. und Campan. Vasenb. Taf. C. Welcker: Alte Denkm. Th. III. Taf. 23, 1.

### Athena.

Spiegel der Berliner Sammlung. Braun: Tages 1839. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 165 [2]).

---

[1]) Ganz ungewiss bleibt der Name der mit einer Strahlenkrone geschmückten bärtigen Flügelfigur an dem Griff eines etruskischen Spiegels bei Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 29. 16. Die für Theseus erklärte Figur eines berühmten Neapler Gefässes (Mon. Ined. publl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 31.) aber ist nach dem beigegebenen Text nicht mit einer Strahlenkrone, wie es nach der Abbildung scheint, sondern mit einem Lorbeerkranz geschmückt.

[2]) Vielleicht ist auch in der rohen Spiegelzeichnung bei Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 162 eine Strahlenkrone gemeint. Vergleicht man jedoch andere Spiegelzeichnungen von ähnlicher Roheit, wie Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 88. 169., so wird es wahrscheinlicher, dass der Verfertiger einen Blätterkranz im Sinne hatte.

### Chryse.

Vase der Wiener Sammlung. Uhden: Ueber ein altes Vasengemälde in den Abhandl. der Berliner Akad. 1810. S. 63 ff. Millingen: Peint. des vas. de div. coll. Pl. 51. Laborde: Vases de Lamberg To. I. Pl. 23. Inghirami: Vasi fittili Tav. 17. Wieseler: Denkm. Th. I. No. 10. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 94. No. 354. Arch. Zeit. 1845. Taf. 35. Siehe oben S. 102.

### Nike.

Æ Münze des Antoninus Pius, «*Victoria Augusti*». Venuti: Numism. maximi moduli To. I. Tab. 25, 1. Millin: Gal. Myth. Pl. 39. No. 162. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 96. No. 373 [1]).

### Aphrodite.

1. Vasengemälde bei Lenormant: Elite ceramogr. To. IV. Pl. 15.

2. Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XII. Tav. 32. Zahn: Die schönsten Ornamente Th. III. Taf. 4.

3. Smaragd. Capello: Prodromus No. 131. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 161. Die Aehnlichkeit mit dem Bilde No. 2 und namentlich der beigefügte Pan, dessen enge Verbindung mit Aphrodite bekannt ist [2]), setzt es ausser Zweifel, dass auch hier dieselbe Göttin gemeint ist.

4. Spiegel, ehemals in Braun's Besitz. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 161. Die völlige Nacktheit der fraglichen Figur macht es wahrscheinlich, jedoch nicht gewiss, dass Aphrodite zu verstehen ist.

5. Spiegel, im Besitz eines Hrn. Delatouche. Micali: Mon. Ined. Tav. 20, 2. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 188.

6. Spiegel, in Gerhard's Besitz. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 190. Auch für diese beiden Spiegel ist die Beziehung auf Aphrodite keineswegs als sicher, jedoch als die wahrscheinlichere Annahme zu bezeichnen [3]).

### Tyche.

1. Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borbon. To. XI. Tav. 38. Mon. Ined. pubbl. dall' Inst. arch. To. III. Tav. 6, e.

2. Carneol, einst im Besitz des Dr. Nott. Impronte gemm. dell' Inst. arch. II, 39. Mon. Ined. pubbl. dall' Inst. arch. To. III. Tav. 6, d. Gerhard: Agathodaemon Taf. 4, 12. Creuzer: Symbolik Th. III. H. 3. Taf. 1, 2. Wieseler: Denkm. Th. II. No 934.

---

[1]) Ob Nike auf dieser Münze wirklich eine Strahlen-, nicht eine Mauer-Krone trägt, muss freilich bei der grossen Unzuverlässigkeit aller älteren Münzabbildungen und der nur auf diesen fussenden neueren unentschieden bleiben, bis ein gut erhaltenes Exemplar von Neuem untersucht sein wird. Auf der Vase bei Hancarville: Ant. Etr. To. III. Pl. 36. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 363. Laborde: Vases de Lamberg To. I. Pl. 78 aber trägt Nike nach der zuletzt genannten Abbildung deutlich einen Blätterkranz, nicht eine Strahlenkrone.

[2]) Stephani: Bull. hist.-phil. To. XII. S. 289 ff. = Mélanges gréco-rom. To. I. S. 364.

[3]) Auf dem unter: *Hera* angeführten Spiegel No. 2 trägt Aphrodite augenscheinlich keine Strahlenkrone, sondern nur ein mit Spitzen verziertes Stirnband.

### Artemis.

1. Pompejanisches Wandgemälde. Raoul-Rochette: Maison du poete trag. Pl. 14. Mon. Ined. Pl. 27. Zahn: Neuentd. Wandgem. Taf. 19. Mus. Borb. To. IV. Tav. 3. Gell: Pompej. To. II. Pl. 46. Wieseler: Denkm. Th. I. No. 206. Panofka: Bilder ant. Leb. Taf. 13, 2. Overbeck: Heroen-Gall. Taf. 14, 7. Niccolini: Case di Pompei Fasc. XIV. Tav. 4.

2. Æ Münze von Capua. Friedländer: Die oskischen Münzen Taf. 2, 7.

3. Denar der Familie Hostilia. Vaillant: Num. fam. Rom. Tab. 70, 5. Gessner: Num. fam. Rom. Tab. 16, 62. Morelli: Thes. fam. Rom. To. I. S. 200. Wiczay: Mus. Hederv. To. II. Arg. Tab. suppl. No. 5. Millin: Gal. myth. Pl. 45. No. 158. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 102. No. 369. Creuzer: Symb. Th. III. II. 3. Taf. 5. Riccio: Mon. delle fam. Rom. Tav. 22, 3. Panofka: Weihgeschenke Taf. 3, 5. Cohen: Méd. consul. Pl. 19, 3.

4. Townley'sche Ciste im Brittischen Museum. Raoul-Rochette: Mon. Inéd. Pl. 58. Wieseler: Denkm. Th. I. No. 311. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 15. 16 [1]).

### Selene.

Lampe. Licetus: Lucernae S. 194. Wieseler: Arch. Zeit. 1846. S. 215. 1850. Taf. 15, 2.

### Eris.

Spiegel, dessen gegenwärtiger Aufbewahrungsort unbekannt ist. Dempster: Etr. Reg. To. I. Tab. 2. Lanzi: Saggio di lingua etr. To. II. Tab. 7, 3. S. 165. ed. 2. Gerhard: Etr. Spiegel Taf. 164.

### Skopia.

Vase der Hamiltonschen Sammlung. Hancarville: Ant. Etr. To. IV. Pl. 126. Millin: Peint. des Vases To. II. Pl. 3. Gal. Myth. Pl. 95. No. 387*. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 160. No. 612 a*. Dass die mit einer Strahlenkrone geschmückte weibliche Figur dieses Bildes nicht, wie Millin glaubte, Andromeda sein kann, haben schon die meisten Gelehrten erkannt und Wieseler [2]) hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass aller Wahrscheinlichkeit nach eine Orts-Personification anzunehmen ist. Nachdem aber mein gelehrter Freund die Gültigkeit der von mir anderwärts über die Skopiae alter Kunstwerke gemachten Bemerkungen anerkannt hat [3]), wird er, wenn ich diese Orts-Personification näher als eine Skopia bezeichne, gewiss um so mehr damit einverstanden sein, als hierauf nicht nur der Umstand, dass die Figur von einer Felsspitze herab der Handlung zuschaut, sondern auch das hinweist, dass die Sage die Felsen der Insel Seriphos in der That in einen unmittelbaren Zusammenhang mit der dargestellten Scene gebracht hatte [4]).

---

[1]) Der Kopfputz der Artemis auf Münzen von Chersonesos (Becker: Die Herakleot. Halbinsel S. 88.) scheint mit Recht als Thurm, nicht als Strahlenkrone aufgefasst worden zu sein.

[2]) Bei C. Fr. Hermann: Perseus und Andromeda S. 8.

[3]) Siehe oben S. 67.

[4]) Strabo X. 487. Τραφῆναί τε γὰρ ἐνταῦθα (ἐν Σερίφῳ) τὸν Περσέα φασί, καὶ κομίσαντα τὴν τῆς Γοργόνος κεφαλὴν, δείξαντα τοῖς Σεριφίοις ἀπολιθῶσαι πάντας· τοῦτο δὲ πρᾶξαι τιμωροῦντα τῇ μητρί, ὅτι αὐτὴν Πολυδέκτης ὁ βασιλεὺς ἄκουσαν ἄγεσθαι προείλετο πρὸς γάμον, συμπραττόντων ἐκείνων· οὕτω δ' ἐστὶ πετρώδης ἡ νῆσος, ὥστε ὑπὸ τῆς Γοργόνος τοῦτο παθεῖν αὐτήν φασιν οἱ κωμῳδοῦντες.

## Ariadne.

Vasengemälde der Neapler Sammlung. Millingen: Peint. de vas. de div. coll. Pl. 15. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 138. Gerhard: Neapels ant. Bildw. S. 306. Dass alle Inschriften dieser Vase von einem modernen Fälscher hinzugefügt sind, lässt das Original, wie ich mich durch Untersuchung desselben überzeugt habe und schon von Gerhard bemerkt worden ist, keinen Augenblick zweifelhaft, und es ist unbegreiflich, wie sich Millingen durch einen so handgreiflichen Betrug konnte täuschen lassen. Lässt man also diese Namen bei Seite, so dürfte die Beziehung auf Dionysos und Ariadne die meiste Wahrscheinlickeit für sich haben. Denn damit stimmt nicht nur der weichliche Charakter des mit langem, herabwallendem Haar geschmückten Jünglings überein, sondern auch das Kästchen, welches ein anderes Mädchen herbeibringt, und die Strahlenkrone, mit welcher die vermuthliche Ariadne geschmückt ist [1]).

## Thalia.

Vase der Hamiltonschen Sammlung. Tischbein: Engravings To. I. Pl. 26. Müller: Denkm. Th. II. No. 47. Lenormant: Elite céramogr. To. I. Pl. 16. Panofka: Zeus und Aegina Taf. 2. No. 6. Dissert. della Pontif. Acc. Rom. To. II. S. 391. Creuzer: Symb. Th. III, 2. Taf. 1. Stephani: Bull. hist.-phil. To. XII. S. 272. = Mél. gréco-rom. To. I. S. 544. Siehe oben S. 16.

## Helena.

1. Etruskischer Spiegel. Gerhard: Etrusc. Spiegel Taf. 207. No. 3.

2. Etruskischer Spiegel. Gori: Mus. Etrusc. To. I. Tab. 129. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 207. No. 4 [2]).

Die Bedeutung der Strahlenkrone in diesen Bildern ergiebt sich zum grössten Theil schon aus der zur Genüge erwiesenen Thatsache, dass sie wenigstens ursprünglich zu nichts Anderem bestimmt war, als den Strahlenkranz und den Nimbus zu ersetzen.

Die Rücksicht auf speciell siderischen Lichtglanz liegt ihr daher neben anderen Absichten offenbar in den Bildern des Helios, der Selene, der Dioskuren, des Eros-Iao, des Mithras,

---

[1]) Die Hauptstellen über diese Krone der Ariadne finden sich bei Pherekydes Fragm. 106. ed. Müller. Eratosth.: Katast. 5. Arat.: Phaenom. 71. Schol. German. 70. und Hygin: Poet. Astr. II, 5. Uebrigens kann man auch vergleichen Diod.: Bibl. IV, 61. Paus.: Perieg. V, 19. 1. Virg.: Georg. I, 222. nebst Servius, und Ovid.: Fast. III, 459 ff.

[2]) Die von Gerhard: Schmückung der Helena 1844. Etrusk. Spiegel Taf. 212 (vergl. auch Panofka: Malachisch Taf. 1. No. 1.) auf Helena bezogene Figur eines anderen Spiegels hat deutlich keine Strahlenkrone, sondern das gewöhnliche, mit Spitzen versehene weibliche Stirnband. Der Kopfschmuck der Ge aber auf einem bekannten Vasengemälde (Mon. Ined. publ. dall' Inst. arch. To. III. Tav. 30.) nähert sich zwar der Form einer Krone, allein die am oberen Rande angebrachte Verzierung hat deutlich die Form von Blättern, nicht von Strahlen. Aehnlich verhält es sich mit dem Kopfschmuck der Thetis auf dem oben S. 103 unter No. 1 angeführten Vasengemälde, wo die Original-Abbildung Millin's keineswegs Strahlen, sondern kleine rundliche Erhöhungen zeigt. Ueber die von Panofka im Bull. Nap. To. V. S. 91 beschriebene Darstellung der Hippodameia endlich muss man sich bei der Unzuverlässigkeit des Beschreibers zur Zeit noch jedes Urtheils enthalten. Hingegen trägt die Flügelfrau bei Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 29. No. 19 deutlich eine Strahlenkrone, allein ihr Name bleibt ganz ungewiss.

Mao, Aglibolos und Horos zu Grunde, und vielleicht selbst in den Darstellungen des Apollo und der Artemis [1]. Doch scheinen Mao und Horos die einzigen Gottheiten zu sein, bei denen nicht zugleich auch noch andere Vorstellungen von Einfluss gewesen sind.

Auf den Glanz des Aethers [2]) bezieht sich die Strahlenkrone natürlich nicht nur bei der persönlichen Darstellung des Uranos oder Aethers, sondern auch bei Zeus [3] und bei der Skopia [4], wenngleich bei Zeus, wie sich sogleich zeigen wird, ohne Zweifel auch die Rücksicht darauf, dass er als König der Götter und Herrscher der Welt gedacht wurde, von Einfluss gewesen sein wird. Ausserdem mag wohl auch Athena in der angeführten Spiegelzeichnung diesen Kopfschmuck als Göttin des Aethers tragen. Wenigstens würde eine Betonung ihrer Furchtbarkeit als Kriegsgöttin zu dem übrigen Inhalt jener Composition schlecht passen.

Hingegen dürfte diese Vorstellung bei dem Bild des Palmyrenischen Mondgottes, Aglibolos, wenigstens von einigem Einfluss gewesen sein. Denn dass dieser zugleich Kriegsgott war, lehrt seine ganze Erscheinung und einer Berücksichtigung des hiermit nothwendig verbundenen furchtbaren Charakters dürfte der übrige Inhalt der Composition durchaus nicht im Wege stehen. Im Gegentheil scheint darin, dass dem neben ihm stehenden Sonnengott, an dem man, wenn es sich um die Andeutung siderischen Glanzes gehandelt hätte, weit eher die Strahlenkrone erwarten müsste, dieselbe versagt ist und dass ihm zugleich jede kriegerische Bewaffnung abgeht, eine ausdrückliche Hindeutung darauf zu liegen, dass hier dieser Kopfschmuck, wie sonst der Strahlenkranz, wesentlich zur Erhöhung kriegerischer Furchtbarkeit zu dienen bestimmt ist. Auch die Strahlenkrone der Eris in der angeführten Spiegelzeichnung würde man in diesem Sinn auffassen müssen, wenn es sicher wäre, dass es sich da überhaupt um einen griechischen Namen, also um die Göttin des Streits handle, nicht um einen ganz unverständlichen etruskischen Namen. Allein der reiche Hals- und Arm-Schmuck neben völliger Nacktheit scheint vielmehr darauf hinzuweisen, dass auch die Strahlenkrone zur Erhöhung des Glanzes göttlicher Schönheit gewählt und also gar nicht die griechische Eris, sondern eine nicht näher zu bestimmende etruskische Gottheit gemeint ist. Eben so schliesst die von Nike in dem angeführten Münz-Bilde getragene Guirlande die Annahme aus, dass sich da die Strahlenkrone auf den feurigen Lichtglanz beziehe, mit welchem die Phantasie der Alten alle Kriegsgottheiten zur Versinnlichung ihres furchtbaren Charakters zu umgeben pflegte. Offenbar gilt sie hier vielmehr der Herrlichkeit und dem Glanz des Ruhms, der sich jeder Zeit an den errungenen Sieg knüpft [5].

---

1) Dass auch an Hera namentlich in spaterer Zeit mannigfache siderische Beziehungen hervortreten, ist allbekannt. Doch gab wenigstens der Inhalt der beiden hier in Betracht kommenden Darstellungen durchaus keinen Anlass, diese Seite der Göttin irgend wie zu betonen.

2) Siehe oben S. 3. 16.

3) Siehe oben S. 3. 15 f.

4) Siehe oben S. 67.

5) Siehe oben S. 54. Damit hangt es zusammen, wenn Nike bei Pindar: Isthm. II, 39 χρυσέα heisst und in einem noch unerklarten attischen Vasengemalde (Stackelberg: Graber d. Hell. Taf. 17. Lenormant: Elite ceram. To. I. Pl. 97.), wie es scheint, selbst χρυσοῦς. Wir sehen da namlich NIKH dargestellt, wie sie auf einem Viergespann nach einem Dreifuss hin eilt, wahrend von der anderen Seite her ΠΛΟΥΤΟΣ eben so eilig auf denselben zu kommt.

Auf Andeutung des strahlenden Glanzes göttlicher Jugendblüthe kam es den Künstlern theils allein theils neben anderen Absichten an, wenn sie dem Dionysos, dem Apollo, der Aphrodite, dem Eros, der Artemis [1]), Thalia [2]), Ariadne [3]), Helena [4]) und dem Pelops die Strahlenkrone verliehen.

Endlich liegt diesem Kopfschmuck, welchen die Könige ihrer göttlichen Natur wegen trugen, ohne Zweifel nicht selten, wie schon angedeutet wurde, auch die Absicht zu Grunde, die königliche Würde der Götter zu betonen. Um sich hiervon zu überzeugen, hat man sich vor Allem an die angeführte Darstellung des Hades zu halten. Zwar weiss Jeder, dass dieser von dem gesammten Alterthum als der furchtbarste und verderblichste aller Götter betrachtet wurde, und da wir die Vorstellung, dass sich der Entsetzen und Verderben verbreitende Charakter höherer Wesen in der äusseren Erscheinung derselben vorzugsweise durch einen feurigen Lichtschein ausprägе, als den Alten allgemein geläufig kennen gelernt und zugleich gesehen haben, dass die Kunst den feurigen Lichtschein eben dieser Art nicht selten durch Strahlenkranz und Nimbus, vielleicht aber auch durch die Strahlenkrone bezeichnete, so könnte man leicht auf die Vermuthung kommen, dass auch dem Hades die Strahlenkrone in diesem Sinn verliehen sei. Allein dem steht entgegen, dass sich die Alten, wie sie oft genug auf das Nachdrücklichste aussprechen, die Furchtbarkeit des Unterwelts-Gottes ohne Ausnahme in einer ganz anderen, gerade entgegengesetzten Form dachten, in der Form der undurchdringlichsten

hinter ihr aber eine weibliche Figur mit einem Gefass in der Hand gemessenen Schritts folgt. Ueber der letzteren Figur befindet sich die Inschrift ΧΡΥΣΟΣ, die man allgemein Χρυσός gelesen hat, indem man jene Gestalt für eine Personification des Goldes halten zu müssen glaubte. Zwar hat schon Jahn: Arch. Beitr. S. 292 mit Recht auf das Auffallende einer solchen Zusammenstellung aufmerksam gemacht, da die alte Kunst nach einem ganz richtigen Gefühl sonst die Dinge, welche die Sprache als männlichen Geschlechts bezeichnete, auch durch männliche Figuren und umgekehrt darzustellen pflegte. Doch hat auch er eine Lösung der Schwierigkeit nicht nachzuweisen vermocht. Sie scheint sich aber leicht zu ergeben, wenn man sich erinnert, dass das Adjectivum χρύσεος nicht nur dreier, sondern auch zweier Endungen war (Antipater in Anth. Palat. V, 31, 1.); dass man den Diphthong ου nicht nur fast allgemein bis zur Zeit des Eukleides, sondern auch noch lange Zeit nach ihm gar nicht selten nicht ΟΥ, sondern Ο zu schreiben pflegte (Franz Elem. epigr. gr. S. 149 f.), und dass auch der Verfertiger dieser Vase, wie seine Schreibung ΠΛΟΤΟΣ beweist, eben zu denen gehörte, welche an dieser alterthümlichen Orthographie festhielten. So viel also scheint festzustehen, dass nicht χρυσός, sondern χρυσοῦς zu lesen und dass diese Form hier nicht männlichen, sondern weiblichen Geschlechts ist, und nur das kann zweifelhaft bleiben, ob dieses Wort als Name der hinter Nike folgenden Frauengestalt oder als Epitheton zu Νίκη aufzufassen ist. Ich ziehe die letztere Annahme vor, namentlich mit Rücksicht auf die Χρυσῆ Φιλομήλα eines anderen Vasengemäldes (Wieseler: Denkm. Th. II. No. 425. Stephani: Bull. hist.-phil. To. XII. S. 278. = Mél. greco rom. To. I. S. 553. Jahn: Vasensamml. kön. Ludwigs S. CXXVI.) und unterlasse um so lieber, auf die Meinung Jahns (Ann. dell' Inst. arch. To. XXIV. S. 205.), das Ο in ΠΛΟΤΟΣ und einigen ähnlichen Vaseninschriften sei durch ω zu lesen und durch dorischen oder aeolischen Dialekt zu erklären, näher einzugehen, als dieser treffliche Gelehrte das Unzulässige einer solchen Annahme gewiss schon längst selbst erkannt haben wird.

1) Ihre Verehrung als Καλλίστη und die hieraus hervorgegangenen Sagenbildungen sind allbekannt. Siehe Preller: Griech. Myth. Th. I. S. 188. 190.

2) Hier betont selbst der Name diese Eigenschaft.

3) Wenn Pseudo-Eratosthenes und Hygin in den schon S. 124 angeführten Stellen der Ariadne die Krone durch Aphrodite und die Horen zu Theil werden lassen (nach Pherekydes erhält sie dieselbe von Dionysos), so ist damit offenbar eben die in Rede stehende Bedeutung ausgesprochen.

4) Siehe Preller: Griech. Myth. Th. II. S. 73.

Finsterniss[1], wesshalb wir ihm auch nie den Strahlenkranz oder Nimbus verliehen sehen. Die Strahlenkrone muss daher bei ihm eine andere Bedeutung haben und zwar kann diese, da auch die übrigen sonst nachweisbaren Bedeutungen derselben bei diesem Gott augenscheinlich unzulässig sind[2], nur darin bestehen, dass man Pluto als König der Unterwelt bezeichnen wollte. Denn dass auch diese Auffassung des Hades dem ganzen Alterthum geläufig war, ist hinreichend bekannt[3].

Ist aber auf diese Weise die Strahlenkrone überhaupt an einem Gott als Abzeichen königlicher Würde nachgewiesen, so kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, dass dieselbe Absicht auch in einer Reihe von Darstellungen anderer Gottheiten, sei es allein, oder neben anderen Rücksichten, von wesentlichem Einfluss gewesen ist. Vor Allem sind hier natürlich Zeus und Hera zu nennen, mit denen die Alten bekanntlich vorzugsweise die Vorstellung königlicher Würde zu verbinden pflegten. Aber auch daran ist zu erinnern, dass Apollon im ganzen Alterthum, schon von Homer[4] an, mit besonderem Nachdruck als ἄναξ bezeichnet wurde. Nicht weniger bekannt ist die Verehrung der Dioskuren als ἄνακτες. Aphrodite wurde in Tarent als βασιλίς[5], in Pantikapaeon und anderwärts als μέδουσα[6]) verehrt, von Empedokles[7] finden wir sie βασίλεια genannt und überdies gehört sie zu den Göttinnen, welche vorzugsweise als δέσποιναι bezeichnet wurden[8]). Aber auch Athena[9], Demeter[10]) und Artemis[11]) gehören zu den letzteren, und wesshalb der Sonnengott auf den späteren römischen Münzen weit häufiger mit der Strahlenkrone, als mit dem Strahlenkranz auftritt, und ein Mal auf einer in Tarsos geschlagenen Münze sogar Mithras, der doch nur auf den Münzen indo-skythischer

---

[1]) Hom.: Il. XV. 187 ff.

Τρεῖς γάρ τ' ἐκ Κρόνου εἰμὲν ἀδελφεοί, οὓς τέκετο Ῥέα,
Ζεὺς καὶ ἐγώ, τρίτατος δ' Ἀΐδης, ἐνέροισιν ἀνάσσων.
τριχθὰ δὲ πάντα δέδασται, ἕκαστος δ' ἔμμορε τιμῆς·
ἤτοι ἐγὼν ἔλαχον πολιὴν ἅλα ναιέμεν αἰεί,
παλλομένων, Ἀΐδης δ' ἔλαχε ζόφον ἠερόεντα.

Hesiod: Scut. Herc. 226 f.

δεινὴ δὲ περὶ κροτάφοισιν ἄνακτος
κεῖτ' Ἄϊδος κυνέη, νυκτὸς ζόφον αἰνὸν ἔχουσα.

Plutarch: De Ei ap. Delph. 20. Λέγεται δὲ ὁ μὲν Ἀπόλλων ὁ δὲ Πλούτων καὶ ὁ μὲν Δήλιος ὁ δὲ Ἀϊδωνεὺς καὶ ὁ μὲν Φοῖβος ὁ δὲ Σκότιος. Vergleiche Preller: Griech. Mythol. Th. I. S. 494 ff.

[2]) Allerdings meint Wieseler die Strahlenkrone an Hades in solarischem Sinn auffassen zu dürfen, da ja auch Serapis und Dionysos zugleich Sonnen- und Unterwelts-Gottheiten gewesen seien. Allein was bei zwei Göttern möglich war, die durch die mannigfachsten pantheistischen Philosopheme notorisch zu Allgottheiten erweitert worden sind, kann doch desshalb unmöglich ohne Weiteres bei einem dritten Gott vorausgesetzt werden, solange kein anderes Anzeichen davon vorliegt, dass auch er einer solchen Umgestaltung unterlegen habe.

[3]) Hom.: Il. XV. 188. Ἀΐδης, ἐνέροισιν ἀνάσσων. Il. XX. 61. ἄναξ ἐνέρων, Ἀϊδωνεύς. Hesiod: Scut. Herc. 226. ἄνακτος Ἄϊδος κυνέη, u. s. w.

[4]) Besonders bezeichnend ist die Stelle bei Homer: Il. I, 390. Von dem Kaiser Julian: Caes. S. 310. C. ed. Spanh., unter dessen Regierung die in dem obigen Verzeichniss unter No. 3. angeführte Münze geschlagen ist, wird Apollo ὁ βασιλεὺς Ἀπόλλων genannt.

[5]) Hesych.: Βασιλίνδα· παρὰ Ταραντίνοις δὲ καὶ ἡ Ἀφροδίτη Βασιλίς.

[6]) Stephani: Ant. du Bosph. Cimm. Inscr. No. 17.

[7]) Athen. XII. 2, 510.

[8]) Eurip.: Med. 632. Hipp. 117. 415. 522 ed. Nauck. Theokrit: Idyll. 15, 100.

[9]) Soph.: Aj. 105. Eurip.: Rhes. 608. Suppl. 1227. Cycl. 350 ed. Nauck.

[10]) Aristoph.: Thesmoph. 286 und auch die eine der in Elis verehrten δέσποιναι (Paus. V, 15. 4. 10.) kann nur Demeter gewesen sein.

[11]) Soph.: El. 626. Eurip.: Hipp. 74. 82. 228. 1325. 1395 ed. Nauck. Auch die Arkadische Despoena scheint ihr fast eben so nahe gestanden zu haben, wie der Persephone. Paus: VIII, 10, 10. Preller: Griech. Myth. Th. I. S. 190. Ueberdies heisst Artemis bei Aristoph.: Thesm. 971 auch ἄνασσα.

Könige mit dem Strahlenkranz versehen zu sein pflegt [1]), kann nun keinem Zweifel mehr unterliegen. Denn diesen Zeiten galt Helios vielfach als Vorsteher des römischen Reichs und als Ahn der Kaiser [2]). Hierin also ist die Haupt-Veranlassung dieser auffallenden Erscheinung zu suchen, wenn man auch nicht leugnen wird, dass in Folge davon dem Helios die Strahlenkrone statt des Strahlenkranzes auch oft genug nur als conventionelles Attribut verliehen worden sein wird, ohne dass sich die Künstler noch dieser speciellen Bedeutung bewusst waren. Selbst die so ungewöhnliche Strahlenkrone der Selene auf der angeführten Lampe wird nun verständlich. Denn in dem Homerischen Hymnos [3]) wird die Göttin:

χαῖρε ἄνασσα, θεὰ λευκώλενε, δῖα Σελήνη

angerufen und kurz vorher [4]) heisst es:

στίλβει δέ τ' ἀλάμπετος ἀὴρ
χρυσέου ἀπὸ στεφάνου.

Hingegen soll Pelops in dem angeführten Bilde durch dieses Attribut gewiss nicht als König bezeichnet werden, da er noch als Knabe dargestellt ist, und dasselbe wird auch von den Darstellungen der Helena gelten.

Gewiss aber hat diese Bedeutung der Strahlenkrone wenigstens neben einer anderen auf die Bilder der Tyche Einfluss gehabt. Denn die Römer verehrten sie als «*Regina*» [5]), die Griechen nannten sie δέσποινα [6]) und allgemein hob die Kunst an ihr den Begriff des Regierens und Lenkens auch durch Steuerruder und Skeptron hervor. Nur ist nicht zu übersehen, dass

---

1) Siehe oben S. 25. Dazu scheint jedoch auch ein Bergkrystall bei Lajard: Rech. sur Mithra Pl. 102. No. 2 zu kommen, der wohl aus denselben Gegenden stammen wird.

2) Auf den Münzen Aurelians heisst der Sonnengott «*Sol Dominus Imperii Romani*» und der Kaiser selbst «*Deus et Dominus natus Aurelianus Augustus*». Siehe Eckhel: Doctr. Num. To. VII. S. 482. Die vierte Rede des Kaisers Julian führt den Titel: Λόγος εἰς τὸν βασιλέα Ἥλιον und in dieser Rede S. 130, B. ed. Spanh. sagt der Kaiser von sich selbst: Καὶ γάρ εἰμι τοῦ βασιλέως ὀπαδὸς Ἡλίου, und S. 157. A. von Helios: ὥσπερ οὖν καὶ τὴν ἡμετέραν ἐξ ἀϊδίου ψυχὴν ὑπέστησεν, ὀπαδὸν ἀποφήνας αὑτοῦ. Anderwärts (Caes. S. 314, A. ed. Spanh.) bedient er sich des Ausdrucks: Ἥλιος ὁ ἐμὸς δεσπότης, und Himerios Eclog. 12. 6. S. 24. ed. Dubn. sagt in Bezug auf denselben Kaiser: Ὦ καὶ τοῦ σαυτοῦ γένους ἔμμα φανότατον, καὶ ταὐτὸν τῷ γένει γενόμενος, ὅπερ καὶ σοὶ πολλάκις ὁ προπάτωρ Ἥλιος. Τῆς γὰρ συνωρίδος ταύτης δὴ τῆς καλῆς ὁ μὲν καταυγάζοντι τοὺς μεγάλους θρόνους ὥς τις ἑωσφόρος συνανέσχεν ὄρθριος, ταῖς αὐτοῦ βολαῖς τὰς σὰς ἀκτῖνας μιμούμενος· ὁ δὲ τῆς τῶν νέων ἀγέλης ἐκλάμπων, καθάπερ τις ταῦρος ἀγελάρχης ἀγέρωχος, ἐσκίρτησε μὲν κατὰ τοὺς Μουσῶν λειμῶνας κ. τ. λ. Hierdurch findet auch eine merkwürdige Bronzemünze, welche von Mursakewitsch: Монеты отысканныя на островѣ Левки или Фидониси. Одесса 1852. S. 28. No. 7 veröffentlicht worden ist, ihre Erklärung. Auf der einen Seite derselben sieht man das strahlenbekränzte Brustbild des Sonnengottes, auf der anderen ausser zwei Sternen die Inschrift: ΒΑΣΙΛΕ(ὺς) ΗΛΙΟΣ. Dass man bei dieser Inschrift nicht, wie bisher geschehen ist, an einen Skythischen König, Helios, zu denken hat, musste schon das Bild auf der anderen Seite der Münze lehren. Dass wir aber auch an dem Nominativ keinen Anstoss nehmen dürfen, obgleich die Inschrift nicht neben dem Brustbilde selbst steht, geht zur Genüge aus anderen Münzen hervor, z. B. aus einer von Sestini: Museo Fontana To. III. S. 85. Tav. 9, 8 bekannt gemachten Bronzemünze von Seleucia Pieria, welche auf der Vorderseite das Brustbild des Kaisers Antoninus Pius und auf der Rückseite einen Donnerkeil und die Beischrift: ΖΕΥϹ ΚΕΡΑΥ(νιος) zeigt.

3) Hymn. 32, 17.

4) Hymn. 32, 5 f.

5) Gruter: Inscr. lat. 78, 7. 8. Vergl. Henzen: Syll. Inscr. 5787.

6) Anth. Palat. IX, 182, 1.

namentlich in späterer Zeit ausser der Tyche auch der Aether als Inbegriff der göttlichen Weltregierung gedacht wurde [1]), so dass beide Begriffe in dieser Beziehung leicht in einander übergingen [2]). Daher mag es kommen, dass Tyche in einem übrigens ganz ähnlichen Gemälde [3]) in einem mit Sternen reich verzierten Gewande auftritt und dasselbe nach dem Zeugniss des Pausanias [4]) auch bei einer Darstellung des der Tyche eng verwandten Sosipolis der Fall war. Mithin könnte auch die Strahlenkrone der Tyche zugleich auf den Glanz des mit ihr identificirten Aethers hinzuweisen bestimmt sein [5]).

Endlich ist noch des angeführten Bildes der Chryse zu gedenken, einer Göttin, deren Begriffsbestimmung die Gelehrten, namentlich die Herausgeber des Sophokleischen Philoktet schon so vielfach beschäftigt hat [6]). Als Resultat dieser Untersuchungen kann wohl zunächst das bezeichnet werden, dass die Angabe späterer griechischer und römischer Schriftsteller, Chryse sei eine Form der Athena gewesen, nur auf Missverständniss der Worte des Sophokles beruht. Anderer Seits aber kann auch nicht bezweifelt werden, dass der Name Chryse ursprünglich nur der Beiname einer auf oder bei Lemnos verehrten Göttin war, für welche der sie umgebende hellleuchtende Lichtglanz als besonders wesentlich angesehen wurde [7]). Von

---

1) Siehe oben S. 3.

2) Eurip. Fragm. 332 ed. Nauck.
ἐς ταὐτὸν ἥκειν φημὶ τὰς βροτῶν τύχας
τόνδ᾽ ὃν καλοῦσιν αἰθέρ᾽, ᾧ τάδ᾽ ἔστι δή.

3) Mus. Borb. To. VIII. Tav. 34. Zahn: Neuentd. Wandg. Taf. 9. Mon. Ined. pubbl. dall' Inst. arch. To. III. Tav. 6, b. Kaiser: Herculanum und Pomp. Th. III. Taf. 31. Creuzer: Symbol. Th. III. H. 3. Taf. 1, 1. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 932.

4) Pereg. VI, 25, 4.

5) Preller: Griech. Myth. Th. I. S. 235 nennt die Göttin dieser Bilder Aphrodite Urania, und allerdings scheint das spätere Alterthum mit diesem Namen fast dieselben Vorstellungen verbunden zu haben, wie mit dem der Tyche, so dass beide Begriffe vielfach in Eins zusammenflossen, wie ausser den genannten Kunstwerken namentlich auch eine lange Reihe von bisher hierbei ganz übersehenen Münzbildern Bosporischer Könige, vorzüglich jene beweisen, welche Fürst Sibirsky in seinem glänzenden Catalogue des méd. du Bosphore To. I. Etudes S. CCXXIV hat abbilden lassen. Doch dürfte die Ausdrucksweise des Pausanias VI, 25, 4. VII, 26, 3. IX. 16, 1 bei solchen in der Mitte zwischen beiden Göttinnen stehenden Bildungen immer mehr zu dem von mir hier beibehaltenen Namen «*Tyche*», als zur Anwendung des Namens, «*Aphrodite Urania*» berechtigen.

6) Zuletzt hat Schneidewin: Philol. Th. IV. S. 653 f. darüber gesprochen und auch die wichtigere ältere Literatur angeführt.

7) Bekanntlich heissen alle Götter mit Rücksicht auf den jeden göttlichen Körper umgebenden strahlenden Lichtglanz χρυσοῖ. Arist.: Ran. 483. Anth. Palat. XI, 58, 8. Denn alles Hellstrahlende und Hervorleuchtende, die Sonne, der Mond, der Tag, das Feuer u. s. w. wurde von den Alten golden genannt. Pind.: Olymp. I. 1. Ἄριστον μὲν ὕδωρ, ὁ δὲ χρυσὸς αἰθόμενον πῦρ ἅτε διαπρέπει νυκτὶ μεγάνορος ἔξοχα πλούτου. Wie jedoch die Kunst wenigstens eine lange Zeit hindurch diesen allen Göttern gemeinsamen Lichtglanz nur in einzelnen Fällen mit besonderer Rücksicht auf die eigenthümliche Natur der einzelnen Gottheiten durch Nimbus, Strahlenkranz oder Strahlenkrone betonte, so lag auch dem Epitheton χρύσεος meistens noch eine besondere Beziehung auf das individuelle Wesen der Gottheit zu Grunde, der es verliehen wurde; besonders, wie bei Aphrodite, auf den Glanz weiblicher Schönheit. Diod.: IV, 26. Τινὲς δὲ λέγουσι ποίμνας προβάτων κάλλει διαφερούσας κεκτῆσθαι τὰς Ἑσπερίδας. χρυσᾶ δὲ μῆλα ἀπὸ τοῦ κάλλους ὀνομάσθαι ποιητικῶς, ὥσπερ καὶ τὴν Ἀφροδίτην χρυσῆν καλεῖσθαι διὰ τὴν εὐπρέπειαν. Sonst finden wir es auch den Musen (Pind.: Isthm. VII (VIII. 11.), den Nereiden (Pind.: Nem. V, 14.), der Nike (Pindar: Isthm. II, 39. Siehe oben S. 125.), der Eirene und Dike (Pind.: Ol. XIII. 10.; Soph. Fragm. 11 ed. Nauck schreibt der Dike ein χρύσεον ὄμμα. Eurip. Fragm. 490 ed. Nauck der Dikaeosyne ein χρύσεον πρόσωπον zu), der Philomela (Siehe oben S. 126.), der Athena (Soph. Oed. R. 180.), der Elpis (Soph.: Oed. R. 158.), der Gorgo (Eur. Fragm. 353. 362, 46 ed. Nauck) gegeben. Die Beziehung aber auf das eigenthümliche Wesen der Gottheit, welcher es beigelegt wird, ist besonders deutlich, wenn es selbst von Zeus mit Rücksicht auf seine bekannte Verwandlung gebraucht wird (Anth. Pal. V, 31, 6. V. 217, 1.).

welcher besonderen Art jedoch dieser Glanz nach der ursprünglichen Auffassung der Alten war, lässt sich auf keine Weise mehr bestimmen. Denn darauf, dass sich unter den mannigfachen Zierrathen ihres Gewandes auch zwei befinden, welche sich der Form von Sternen nähern, wird kein Besonnener den Schluss bauen wollen, dass die Göttin siderischer Natur gewesen sei. Und wollte man den sie umgebenden feurigen Lichtglanz für den der Tod und Verderben bringenden Gottheiten erklären, da sie von Sophokles [1]) ὠμόφρων genannt wird, so würde einzuwenden sein, dass sich der Dichter dieses Beiworts an jener Stelle offenbar nur in Bezug auf das Unglück bedient, welches dem Philoktet bei dem Altar der Göttin begegnet war. Nur das also kann wohl mit Zuversicht behauptet werden, dass ihr die Strahlenkrone ganz in demselben Sinn und aus demselben Grunde verliehen ist, wie der Beiname Chryse, der ein für sie so wesentliches Element bezeichnete, dass er ihren eigentlichen Namen ganz in den Hintergrund drängte.

Nach dieser nothwendigen Abschweifung kehren wir zu dem Nimbus und Strahlenkranz zurück. In welchem Sinn die Herrscher bereits um den Beginn des zweiten Jahrhunderts vor Chr. anfingen, sich mit der Strahlenkrone zu schmücken, haben wir gesehen. Nur ein Schritt weiter war es, wenn sie sich von der Kunst geradezu mit dem Nimbus oder Strahlenkranz darstellen liessen. Doch scheinen sie diesen Schritt erst nach fast zwei Jahrhunderten gethan zu haben [2]). Den Anfang hat, wenn wir aus den auf uns gekommenen Bildwerken einen Schluss ziehen dürfen, der indo-skythische König Oerki gemacht, der auf einigen seiner Gold-Münzen die sonst bei jenen Königen beliebte Mondsichel durch den Nimbus hat ersetzen lassen [3]). Ungefähr derselben Zeit scheint ein anderer Indischer König anzugehören, dessen Namen wir nicht kennen, da er sich auf seinen Münzen stets nur als Σωτὴρ μέγας βασιλεὺς βασιλέων bezeichnet. Diesem hat es beliebt, sich regelmässig mit dem Strahlenkranz darstellen zu lassen [4]). Den

---

Aehnlich verhalt es sich mit dem Beiwort χρυσάωρ oder χρυσάορος, welches wir hauptsachlich dem Apollo (Hom.: Il. V, 509. XV, 256. Hymn. in Apoll. 123. Hesiod: Op. et D. 769. Pind.: Pyth. V, 140), aber auch dem Orpheus (Pind. Fragm. 187 ed. Boeckh), der Artemis (Herod. VIII, 77.) und der Demeter (Hom.: Hymn. in Cer. 4.) verliehen und sich eben so, wie das erstere Epitheton, auch zu einem eigenen Wesen gestalten sehen, und mit einer langen Reihe ähnlicher Epitheta, wie: χρυσάμπυξ, χρυσάρματος, χρύσασπις, χρυσηλάκατος, χρυσήνιος, χρυσοβέλεμνος, χρυσόθρονος, χρυσόκερως, χρυσοκόμης, χρυσόλογχος, χρυσολύρης, χρυσομίτρης, χρυσοπέδιλος, χρυσόπεπλος, χρυσοπλόκαμος, χρυσόπτερος, χρυσόρραπις, χρυσότοξος, χρυσοτρίαινος, χρυσοφαής, χρυσοχαίτης, χρυσόχροος, χρυσῶπις u. s. w. Dabei erkennt man leicht, dass sich durch alle diese Epitheta einer Seits die Rücksicht auf den materiellen Werth, anderer Seits auf den hell leuchtenden Glanz des Goldes hinzieht, und dass bald die eine, bald die andere in den Vordergrund tritt. Der dadurch betonte Lichtglanz aber ist bald mehr mit den Körpern der Götter selbst, bald mehr mit den sie umgebenden Gewändern oder Geräthen verbunden gedacht, ohne dass dadurch irgend ein wesentlicher Unterschied des Grund Gedankens bewirkt würde. Besonders beachtenswerth sind in diesen Beziehungen die Worte des Kallimachos: Hymn. II, 32 ff.

Χρύσεα τὠπόλλωνι τό τ' ἐνδυτὸν, ἥ τ' ἐπιπορπίς,
ἥ τε λύρη, τό τ' ἄεμμα τὸ Λύκτιον, ἥ τε φαρέτρη,
χρύσεα καὶ τὰ πέδιλα· πολύχρυσος γὰρ Ἀπόλλων,
καί τε πολυκτέανος.

[1]) Philokt. 194.

[2]) Einige Aeusserungen von Schriftstellern, von denen wenigstens eine unzweideutig von dieser Sitte spricht, haben wir schon oben S. 117 kennen gelernt.

[3]) Wilson: Ariana ant. Pl. 14. No. 3. 4. 5. Lassen Indische Alterth. Th. II. S. 833. No. 3. 4. 10.

[4]) Wilson: Ariana ant. Pl. 9. No. 11—19. Pl. 10. No. 1—4. 6. Lenormant: Trés. de num. Rois grecs Pl. 78. No 14. 15. Lassen: Indische Alterth. Th. II. S. 821 ff.

höchsten Werth aber hat offenbar der indo-skythische König Oer Kenorano auf diese Attribute gelegt. Denn er tritt auf seinen Münzen bald mit dem Nimbus, bald mit dem Strahlenkranz, bald mit einem fast den ganzen Körper umgebenden grossen Strahlenkreis auf [1]. Und an diese Münzen reihen sich ausser einigen noch nicht hinreichend bestimmten [2] namentlich auch die der Gupta-Könige Kandragupta I, Samudragupta und Skandagupta an, die sich fast stets mit dem Nimbus haben abbilden lassen [3].

Lange zuvor jedoch hatte man auch in Rom denselben Schritt gethan. Schon von Claudius ist uns eine Marmor-Büste erhalten, welche ihn mit einem (doch wohl wenigstens zum Theil antiken) mit Strahlen versehenen Nimbus darstellt [4]. Allein sie wird wohl erst nach seinem Tode gefertigt sein. Dass sich jedoch Nero schon bei Lebzeiten in Kunst-Darstellungen mit dem Strahlenkranz bilden liess, beweist eine bekannte Goldmünze [5] und ebenso sehen wir ihn auch auf einem Onyx-Cameo des Pariser Cabinets [6]. Auf Titus haben die neusten Herausgeber, Sickler und Reinhart, ein Decken-Gemälde der Titus-Thermen in Rom bezogen, in dem man früher bald Apollo, bald Dionysos zu sehen glaubte [7]. Die beiden genannten Kunstkenner jedoch, die offenbar die treuste Abbildung geliefert haben, versichern, bei der sorgfältigsten Untersuchung des Hauptgemäldes in Gemeinschaft mit dem Maler Mori deutlich die Züge des Titus erkannt zu haben. Ueber die Gültigkeit dieser Angabe kann natürlich nur dem Original gegenüber geurtheilt werden. Doch scheint wenigstens das für diese Auffassung zu sprechen, dass sich die vier Nebenfelder, die offenbar mit dem Hauptbilde in dem engsten Zusammenhang stehen, weder mit der Annahme eines Apollo, noch mit der eines Dionysos leicht in Einklang bringen lassen. Der Nimbus ist dem Kaiser, wenn dieser wirklich vorauszusetzen ist, in diesen Gemälden zwei Mal verliehen, in dem Hauptbilde, welches seine Apotheose vorführt, und in einem der Nebenfelder, wo er als Säugling dargestellt ist, was nicht auffallen kann, wenn man sich der bekannten Sagen von Julus [8] und Servius Tullius [9] erinnert. Trajan kommt drei Mal in den Reliefs des Triumphbogens Constantin's d. Gr. in Rom mit dem Nimbus vor [10]. Allein da derselbe Kaiser in jenen Reliefs weit öfter ohne diesen kaiserlichen Schmuck wiederkehrt, so entsteht der Verdacht, dass in den genannten drei Darstellungen der Nimbus erst hinzugefügt worden sei, als man sie zum Schmuck jenes Triumphbogens verwendete und ihnen zu gleicher Zeit ohne Zweifel eine ganz andere Bedeutung

---

1) Wilson: Ariana ant. Pl. 13. No. 4—21. Lassen: Indische Alterth. Th. II. S. 867.

2) Wilson: Ariana ant. Pl. 14. No. 17. 19. Lenormant: Trésor de num. Rois grecs Pl. 80. No. 8. 10. 11.

3) Wilson: Ariana ant. Pl. 18.. Lassen: Indische Alterth. Th. II. S. 947 ff. 958 ff. 968 ff. Der vermeintliche Strahlenkranz eines Neger-Konigs auf einer Munze bei Cuper: De Eleph. S. 134 wird sich bei naherer Ansicht ohne Zweifel in Spitzen krauser Locken verwandeln.

4) Bartoli: Admir. Rom. Tab. 80. Mongez Iconogr. Rom. Pl. 27. Wieseler: Denkm. Th. I. No. 359.

5) Tristan Comm. hist. To. I. S. 211 Oesel: Thes. num. Tab. 66. No. 11. Biaeus: Num. aur. Imp. Rom. Tab. 8. No. 12. Eckhel: Doctr. Num. To. VI. S. 269.

6) Caylus: Rec. d'antiq. To. I. Pl. 86. 2. S. 214. Lenormant: Trésor de num. Emp. Rom. Pl. 16. No. 16.

7) Bartoli: Pitture antiche 1706. Tav. 2 Ponce: Bains de Titus Pl. 11—15 und nach dieser Zeichnung auch bei Milman: Horatii Opera S. 174. Sickler und Reinhart: Almanach aus Rom Th. II. S. 1 ff. Taf. 2—5.

8) Virg.: Aen. II, 679 ff.

9) Ovid: Fast. VI. 635 f. Vergl. Preller: Röm. Myth. S. 526 f.

10) Bellori: Arcus Tab. 36. 37. 38.

unterlegte. Es würde von Interesse sein, wenn diejenigen, welchen Gelegenheit geboten wird, diese Reliefs in hinreichender Nähe zu betrachten, darauf achten wollten, ob sich etwa der Nimbus noch durch äussere Anzeichen als späterer Zusatz zu erkennen giebt. Endlich ist von den vorchristlichen Kaisern noch Antoninus Pius zu nennen, der, wenn die höchst unzuverlässigen Abbildungen Recht haben, auf Münzen, welche während seiner Regierung in Rom geschlagen worden sind, bald mit dem Strahlenkranz [1]) bald mit dem Nimbus mit oder ohne Strahlen [2]) vorkommt.

Von Rom ging diese Sitte so wohl nach Konstantinopel als auch zu den Sassaniden über, wenngleich auf die letzteren zugleich, und vielleicht selbst in überwiegender Weise das Beispiel der indischen Könige eingewirkt haben mag. Unter den Schätzen der kaiserlichen Ermitage befindet sich eine noch unedirte silberne Schale von der aus der Sassaniden-Zeit bekannten Art, worauf ein König in dem gewöhnlichen Costüm der Sassaniden dargestellt ist, wie er eben zu Pferd mit einer Lanze einen Löwen bekämpft, nachdem er einen zweiten bereits erlegt hat. Sein Haupt ist von einem grossen Nimbus umgeben und von einem mit zwei Flügeln versehenen Kopfschmuck bedeckt, wodurch, in Verbindung mit der sorgfältigen Ausführung des Ganzen, es sehr wahrscheinlich wird, dass einer der Könige, welche den Namen Varahran führten, zu verstehen ist. Ausserdem haben Flandin und Coste vier Capitäle bekannt gemacht, von denen jedes, wie die Vergleichung mit einem anderen Relief [3]) ausser Zweifel setzt, die mit dem Nimbus geschmückten Brustbilder eines Königs und einer Königin als Verzierung zeigt [4]). Doch werden auch hier die Namen dieser fürstlichen Personen nicht leicht festzustellen sein. Auf den Münzen aber haben sich die Sassaniden, wie bekannt, des Nimbus und Strahlenkranzes gänzlich enthalten [5]).

In Constantinopel hingegen wurde der Nimbus zu einem der wichtigsten und besonders häufig angewendeten Abzeichen kaiserlicher Würde, nicht nur für die Kaiser selbst, sondern auch für die Kaiserinnen und allmählig selbst für die kaiserlichen Söhne, während der Strahlenkranz für Glieder der kaiserlichen Familie gar nicht mehr in Anwendung kam. Schon Constantin d. Gr. finden wir nicht nur auf Münzen [6]), sondern auch in den Mosaiken, welche noch Ciampini [7]) in der Laterankirche in Rom sah, damit dargestellt und eben so kommt auch seine Gemahlin, Fausta, auf einem Goldmedaillon vor [8]). Von seinen Söhnen treten uns auf

---

[1]) Biaeus, Beger, Gevart: Num. reg. et imp. Tab. 45, 5. Augustin: Ant. Rom. Tab. 41, 5. Oesel: Thes. num. Tab. 66, 12. Caylus: Num. aur. No. 475.

[2]) Oesel: Thes. num. Tab. 67. 1. Pedrusi: I Cesari in oro etc. To. VII. Tav. 6, 2. Munter: Sinnb. der Chr. Taf. 5, 6.

[3]) Flandin und Coste: Voyage en Perse To. I. Pl. 9.

[4]) Flandin und Coste: Voyage en Perse To. I. Pl. 17. 17 bis. 27. 27 bis.

[5]) Auf ein Felsen-Relief, welches vielleicht noch hieher gehören könnte, komme ich weiter unten zurück.

[6]) Du Cange: Fam. Byzant. S. 35, 1. Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 231. 1. 352. Lenormant: Trésor de num. Emp. Rom Pl. 62, 4. 9. 11.

[7]) De sacris aed. a. Const. M. constructis Tab. 2, 4.

[8]) Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 306. Eckhel: Doctr. Num. To. VIII. S. 34. Lenormant: Trés. de num. Emp. Rom. Pl. 62, 6.

Münzen Constans und Constantius bald vereint [1], bald der letztere allein [2]) mit diesem Schmuck kaiserlicher Würde entgegen. Auch die Bilder einer verloren gegangenen Handschrift Peiresc's sind wahrscheinlich auf diese beiden Kaiser zu beziehen [3], und der jüngere Constantin findet sich nebst einem seiner Brüder auf einer Münze eben so dargestellt [4]. Daran schliessen sich zunächst Münzen an, auf denen Magnentius [5], Valentinian I [6]) und Valens [7], jeder allein, oder die beiden letzteren zusammen [8]), in dieser Weise gebildet sind. Theodosius d. Gr. finden wir nebst seinen beiden Söhnen auf dem in neuster Zeit in Spanien zum Vorschein gekommenen Discus [9] und in Verbindung mit einem seiner Söhne, wahrscheinlich Arcadius [10]), vielleicht selbst zusammen mit Eugenius [11]) auf Münzen so dargestellt. Arcadius kommt auf Münzen so wohl allein [12]), als auch zusammen mit einem anderen Kaiser, vielleicht Honorius [13]), mit diesem Zeichen kaiserlicher Würde geschmückt vor. Und darauf folgen Münz-Darstellungen von Theodosius II und Valentinianus [14]), von Leo Sen. und Majorianus [15]), von Leo Jun. nebst seinem Vater Zeno [16]), oder auch von ihm allein [17]), von Anastasius I [18]), Iustin I und Iustinian I [19]), oder auch von dem letzteren allein [20]), so wie die berühmten Mosaiken in der Kirche S. Vitale zu Ravenna, welche nicht nur Iustinian, sondern auch seiner Gemahlin Theodora den Nimbus verleihen [21]). Besonders regelmässig sehen wir ihn Iustinus II und seiner Gemahlin Sophia auf den unter diesem Kaiser geschlagenen Münzen beigelegt [22]). Auch Tiberius Constantinus kommt nebst Anastasia auf einer Münze in dieser Weise vor [23]), und sehr häufig Flavius

---

[1]) **Tristan**: Comm. hist. To. III. S. 616. **Du Cange**: Fam. Byzant. S. 35. 14. **Banduri**: Num. Imp. Rom. To. II. S. 231. 349.

[2]) **Oesel**: Thes. num. Tab. 67, 2. **Banduri**: Num. Imp. Rom. To. II. S. 392. **Munter**: Sinnb. der Chr. Taf. 5, 8.

[3]) Abhandl. der kön. sachs. Ges. der Wiss. Bd. II. S. 535. 574.

[4]) **Oesel** Thes. num. Tab. 70, 12. **Banduri**: Num. Imp. Rom. To. II. S. 332.

[5]) **Lenormant**: Trés. de num. Emp. Rom. Pl. 62, 15. **Arneth**: Gold- und Silber-Mon. Taf. 16, 11 $^{a}$.

[6]) **Banduri**: Num. Imp. Rom. To. II. S. 455.

[7]) **Venuti**: Num. max. mod. To. II. Tab. 114. **Eckhel**: Doctr. Num. To. VIII. S. 155. **Arneth**: Gold- und Silber-Mon. Taf. 16, 10. 11. Taf. 17, 9. 15.

[8]) **Caylus**: Num. aur. Imp. No. 1158. **Eckhel**: Doctr. Num. To. VIII. S. 154. **Arneth**: Gold- und Silber-Mon. Taf. 14, 12. 16, 8.

[9]) **Delgado**: Mem. hist.-crit. sobre el gran disco de Theodosio 1849. **Arneth**: Sitzungs-Ber. der Wiener Akad. Th. I. Taf. 3. Gold- und Silber Mon. S. 67.

[10]) **Banduri**: Num. Imp. Rom. To. II. S. 507. **Caylus**: Num. aur. Imp. No. 1174. 1175.

[11]) **Banduri**: Num. Imp. Rom. To. II. S. 524. Num. Pembroch. To. I. Tab. 26, 69. **Caylus**: Num. Aur. Imp. No. 1193. 1200.

[12]) **Banduri**: Num. Imp. Rom. To II. S. 527.

[13]) **Banduri**: Num. Imp. Rom. To. II. S. 529. Num. Pembroch. To. I. Tab. 27, 68.

[14]) **Du Cange**: Fam. Byzant. S. 65, 39. **Banduri**: Num. Imp. Rom. To. II. S. 452. 558.

[15]) **Banduri**: Num. Imp. Rum. To. II. S. 589. **Caylus**: Num. aur. Imp. No. 1337.

[16]) **Banduri**: Num. Imp. Rom. To. II. S. 596. Num. Pembroch. To. I. Tab. 31, 66.

[17]) **Banduri** Num. Imp. Rom. To. II. S. 597. Rev. num. 1858. Pl. 6, 2.

[18]) **Saulcy**: Classif. des suites monét. byzant. Pl. 1, 3.

[19]) **Saulcy**: Classif. des suites mon. byzant. Pl. 2. 2. **Pinder**: Munzen Iustinians Taf. 1, 1.

[20]) **Pinder**: Munzen Iustinians Taf. 2. 3, 6. S. 71. No. 2.

[21]) **Du Cange**: Fam. Byzant. S. 97. **Ciampini** Vetera monum. To. II. Tab. 22.

[22]) **Du Cange**: Fam. Byzant. S. 90, 35. 92, 6. **Banduri**: Num. Imp. Rom. To. II. S. 619. 620. 650. Mém. de la soc. archéol. de St. Pétersbourg To. IV. Pl. 17. No. 14—18. **Sabatier**: Iconogr. d'une coll. de méd. Monn byzant. Pl. 5, 32. 6, 1—26.

[23]) **Saulcy**: Class. des suit. monet. byzant. Pl. 4, 1. Mem. de la soc. arch. de St Pétersbourg To. IV. Pl. 18, 26.

Tiberius Mauricius mit seiner Gemahlin Constantina [1]). Ferner finden wir den Nimbus auf einer Münze [2]) an Phokas und Leontia, während er auf einer anderen nur der letzteren verliehen, dem Phokas aber versagt ist [3]). In einer Handschrift des Gregorius Nazianzenus sieht man ihn an Eudokia und ihren beiden Söhnen, Leo VI und Alexander [4]), auf einer Münze [5]) an Theophano, der Gemahlin von Romanus II, und auf einem Elfenbein-Relief [6]) an Romanus IV und an seiner Gemahlin Eudokia. Von den Comnenen soll in einer Vaticanischen Handschrift Alexius I [7]), und in einer anderen Ioannes II nebst seinem Sohn Alexius [8]) mit dem Nimbus vorkommen und Theodor Laskaris ist auf zwei grossen Goldmünzen damit versehen [9]). Von den Palaeologen endlich tritt Manuel II sowohl auf Münzen, bald allein [10]), bald mit seiner Gemahlin und seinem Sohn Ioannes [11]), als auch in einer Handschrift des Dionysius Areopagita mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen Ioannes und Theodor mit diesem Zeichen kaiserlicher Würde auf, während es dem jüngsten Sohn Andronicus versagt ist [12]), und an Ioannes VIII finden wir es auf zwei Silbermünzen [13]).

Wie allgemein man aber im Mittelalter den Nimbus als eins der wichtigsten und unerlässlichsten Attribute königlicher Würde betrachtete, geht am besten daraus hervor, dass in den berühmten, aus dem fünften Jahrhundert stammenden Mosaiken in der Kirche S. Maria Maggiore in Rom selbst Herodes zwei Mal damit vorkommt [14]) und in einer Vaticanischen Handschrift auch Pharao [15]). Hiernach wird man es nicht mehr auffallend finden können, wenn er nicht nur in einem alten Gemälde der Vaticanischen Sammlung Karl d. Gr. beigelegt ist [16]), sondern auch an den gegenwärtig leider zerstörten alten Statuen anderer, alt-fränkischer Könige, welche das Portal der Kirche S. Germain des Prés schmückten, zu bemerken war [17]). Am längsten aber hat sich diese Sitte in Georgien erhalten. Durch das Pracht-Werk des Fürsten Gagarin ist eine Reihe äusserst interessanter Wandgemälde georgischer Kirchen bekannt geworden, in denen verschiedene georgische Könige nebst anderen Gliedern ihrer Familien mit dem Nimbus versehen vorkommen [18]). Nach Brosset's Untersuchungen kann keins derselben über das eilfte Jahrhundert zurückreichen; die jüngsten aber gehören der zweiten Hälfte des

[1]) Du Cange: Fam. Byzant. S. 104, 41. Banduri: Num. Imp. Rom. S. 662, 41. Köhler: Gesamm. Schrift. Th. I. Taf. 2, 14. 15. Th. II. Taf. 10, 26. Saulcy: Class. des suit. monet. byz. Pl. 4. 8. 9. Mem. de la soc. arch. de St. Pétersb. To. III. Pl. 1, 4—7. Rev. num. 1838. Pl. 12, 1. 4. 5.

[2]) Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 671. Mém. de la soc. archéol. de St. Pétersb. To. IV. Pl. 20. 41.

[3]) Du Cange: Fam. Byzant. S. 109, 23. Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 671, 23.

[4]) Du Cange: Fam. Byzant. S. 139.

[5]) Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 735.

[6]) Du Cange: Fam. Byzant. S. 163.

[7]) Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 105.

[8]) Buonarruoti: Vetri ant. S. 62.

[9]) Du Cange: Fam. Byzant. S. 218. Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 767.

[10]) Saulcy: Classif. des suites monét. byzant. Pl. 33, 4. 5.

[11]) Saulcy: Class. des suit. monét. byzant. Pl. 33, 6.

[12]) Du Cange: Fam. Byzant. S. 242.

[13]) Saulcy: Class. des suit. monét. byz. Pl. 33. 7. 8.

[14]) Ciampini: Vet. monum. To. I. Tab. 49. Platner: Beschr. Roms Th. III, 2. S. 278.

[15]) Buonarruoti: Vetri ant. S. 62.

[16]) Magasin pittoresque 1858. S. 389.

[17]) Bouquet: Rec. des Hist. des Gaules To. II. S. 723. Magasin pittoresque 1858. S. 389.

[18]) In den Kirchen von Gelati, Gagarin: Le Caucase pittoresque, Paris 1847. Pl. 8.; von Gremi, Ebenda Pl. 45.; von Necresi, Ebenda Pl. 48.; und von Ateni, Ebenda Pl. 57.

sechzehnten, oder selbst einer noch späteren Zeit an, und in einem Document des siebzehnten Jahrhunderts hat ein georgischer Maler selbst dem persischen Schah Abbas den Nimbus verliehen [1].

So bleibt nur noch eine Frage übrig: Hat die alte Kunst ausser den Gliedern von Herrscher-Familien auch andere Personen der Wirklichkeit, nicht insofern sie an heiligen Handlungen Theil nahmen, sondern zur Andeutung der ihnen inwohnenden höheren, göttlichen Natur mit dem Nimbus, dem Strahlenkranz oder der Strahlenkrone dargestellt? In Folge der in der späteren Zeit so allgemein verbreiteten Sitte des Heroisirens und Apotheosirens könnte dies eben nicht auffallen. Allein die mir bekannten Spuren sind doch nicht von solcher Beweiskraft, dass nicht noch immer der Nachweis mehr entscheidender Bildwerke wünschenswerth bliebe.

Zunächst bringe ich ein merkwürdiges Wandgemälde in Erinnerung, welches einen schwebenden, nur mit einer Chlamys versehenen Jüngling darstellt, der in der einen Hand einen Wedel, in der anderen eine Strahlenkrone hält [2]. Namentlich wegen des letzteren Attributs glaube ich ihn mit den in Pompeji und Herculanum in so grosser Zahl aufgefundenen Bildern in Verbindung bringen zu müssen, welche eine von einem schwebenden Jüngling oder Mädchen auf den Schultern empor getragene Person vorführen und offenbar die Apotheose der letzteren darzustellen bestimmt sind. Welcher von den für diese Jünglinge und Mädchen in Vorschlag gebrachten Namen auch der richtige sein mag, so kann ich doch daran kaum zweifeln, dass auch der Jüngling des genannten Gemäldes in diese Kategorie gehört und dass ihm der Maler die Strahlenkrone nur desshalb in die Hand gegeben hat, um diese Bedeutung verständlich zu machen, da er ihn nicht, wie sonst gewöhnlich, eine zweite Person auf den Schultern tragend dargestellt hat. Davon aber, dass er dabei die Apotheose gerade eines Kaisers oder eines anderen Dynasten im Sinne gehabt habe, enthält sein Werk wenigstens keine Andeutung irgend einer Art.

An dieses Gemälde schliesst sich eine kleine Bronze-Statuette von guter etruskischer Arbeit im Florentiner Museum [3] an, deren bisherige Deutungen mir keiner Widerlegung zu bedürfen scheinen. Um zur richtigen Auffassung zu gelangen, dürfte es genügen, sich zu erinnern, dass die Seelen der Abgeschiedenen in den Werken der alten Kunst ausser anderen Gestalten auch die kleiner Kinder zu haben pflegten, und dass die ältere Kunst dem Hermes die Flügel nicht an die Knöchel, sondern an die Schultern zu setzen pflegte [4]. Demnach scheint es mir kaum zweifelhaft bleiben zu können, dass hier Hermes ψυχοπομπός dargestellt ist, wie er die Seele eines heroisirten oder apotheosirten Abgeschiedenen in den Olymp oder zu den Inseln der Seeligen bringt. Denn wenngleich Hermes von den Alten auch vielfach als παιδοκόμος

---

[1] Gagarin Le Caucase pittoresque Pl. 59.

[2] Pitt. d'Ercol. To. III. S. 125. Mus. Borb. To. VIII. Tav. 9.

[3] Gori: Mus. Etrusc. To. I. Tab. 38. Gall. di Fir. Ser. IV. Tav. 24. Raoul Rochette: Mon. Ined. Pl. 42, 2. Panofka: Ann. dell' Inst. arch. To. II. Tav. agg. I, 1.

[4] Z. B. Micali: Storia Tav. 83.

gedacht und in diesem Sinn namentlich mit Dionysos, Pan, Asklepios, Herakles, Arkas, Aristaeos u. s. w. in Verbindung gebracht wurde, so müsste doch an jedem dieser Götter und Heroen in einem solchen Zusammenhang das Attribut eines Strahlenkranzes oder einer Strahlenkrone auffallen, während die Voraussetzung, dass es die Apotheose einer abgeschiedenen Seele anzudeuten bestimmt sei, in einem Relief der Pariser Sammlung eine weitere Unterstützung finden dürfte [1]). Denn da ist die von Hermes ψυχοπομπός getragene Psyche von einem schmalen kreisförmigen Gewand-Streifen umgeben, der, wie sich im Lauf dieser Untersuchung schon einige Male gezeigt hat, zuweilen die Stelle des Nimbus oder Strahlenkranzes zu vertreten scheint [2]). Dass aber der Künstler dabei die Seele eines abgeschiedenen Dynasten im Sinne gehabt habe, wird gewiss Niemand behaupten.

An der Vorderseite einer etruskischen Aschenkiste, die ihrem Stil nach entschieden der römischen Zeit angehört, sieht man, wenn der von Dempster [3]) gegebenen Abbildung zu trauen ist, einen mit einer Strahlenkrone geschmückten bärtigen Mann, der eben von den Ungethümen der Unterwelt, namentlich von einer Art von Kentauren (mit denen bekanntlich die Phantasie der Späteren auch die Unterwelt bevölkerte) zu Boden geworfen wird. Ohne Zweifel ist dies eben die Person, deren Asche in jener Urne aufbewahrt wurde, und dass dies kein König oder sonstiger Herrscher sein konnte, wird wohl Jedem einleuchten. Die Krone kann also doch wohl nur bestimmt sein, auf die Vergöttlichung hinzuweisen, welche diesem Manne nach seinem Tode zu Theil wurde [4]).

Von griechischen Kunstwerken ist das Fragment eines merkwürdigen Marmor-Reliefs zu nennen, welches in Athen auf der Akropolis unter No. 2151 aufbewahrt wird und von mir selbst gesehen und gezeichnet worden ist. Ich kann daher bezeugen, dass die von Hrn. Laborde [5]) gegebene Abbildung in allem Wesentlichen genau ist, wenn gleich der einen Widder herbeiführende Knabe etwas gar zu massiv ausgefallen ist. Namentlich konnte auch ich, wie Hr. Laborde, dem Original gegenüber den kreisförmigen Gegenstand, welcher das Haupt der mit einer Lanze bewaffneten männlichen Figur umgiebt, für nichts Anderes, als einen Nimbus halten. Durch seinen Stil wird das Relief entschieden in die ersten christlichen Jahrhunderte verwiesen. Zugleich aber stellt sich bei der ersten Ueberlegung eben so unzweifelhaft heraus, dass der dargestellte Gegenstand nicht christlich sein kann, wenngleich Hr. Laborde erst nach langem Umschweifen zu dieser Ueberzeugung gelangt ist. Denn wenn man auch bei dem von einer Schlange umwundenen Baum an

---

[1]) Millin: Voyage au midi Pl. 65. 2. Bouillon Musée des ant. To. III. Basrel. Pl. 9, 1. Clarac Musée de sculpt. Pl. 216. No. 768.

[2]) Siehe oben S. 16. 35. 63. 72.

[3]) Etrur. Reg. Tab. 21. Boettiger: Vasengem. II. 3. S. 130. Millin: Gal. Myth. Pl. 137. No. 501***. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 209. No. 713 $^{d}$.

[4]) Auch eine Aschenkiste desselben Stils, welche dem Vaticanischen Museum angehört, konnte man wenigstens nach der von Gori: Mus. Etr. To. I. Tab. 135 gegebenen Abbildung hieher zu rechnen versucht sein. Allein nach Micali: Storia Tav. 106 scheint die Verstorbene sowohl in dem Relief, welches die Vorderseite der Urne verziert, als auch in der statuarischen Darstellung auf dem Deckel, nicht eine eigentliche Strahlenkrone zu tragen, sondern nur einen mit Zacken verzierten Stirnschmuck, wie er an Frauen so oft ohne jede tiefere Bedeutung wiederkehrt.

[5]) Rev. arch. To. IV. Pl. 63.

die Schlange des Paradieses, bei dem Knaben mit dem Widder an das verlorene Schaf des neuen Testaments denken könnte, so hätte doch schon die Zusammenfassung dieser beiden Elemente in ein Bild keinen Sinn, noch weniger aber die Verknüpfung mit einem mit einer Lanze bewaffneten Mann. Ueberdies kennt man das Motiv eines Knaben, der ganz in der hier wiederkehrenden Weise einen Widder herbeiführt, aus unzähligen griechischen Anathemen und den Baum mit der Schlange aus einer kaum geringeren Zahl so wohl von Anathemen, als auch von Grabdenkmälern [1]). Es kann also gewiss keinem Zweifel unterliegen, dass das Fragment einem Anathem angehört, dessen verlorner Theil aller Wahrscheinlichkeit nach die Personen enthielt, welche der mit Lanze und Nimbus versehenen männlichen Figur adorirend nahten, und vielleicht zwischen beiden, wie sonst sehr oft, auch einen Altar. Dass aber diese Figur, der offenbar das Anathem gilt, nicht einen Gott oder einen der alten Heroen, sondern einen heroisirten Verstorbenen darstellt, wird nicht nur durch die Abwesenheit aller charakteristischen Attribute, sondern namentlich auch durch den Baum mit der Schlange wahrscheinlich, da dieses Motiv ganz eigentlich den Grabdenkmälern und den zu Ehren Verstorbener aufgestellten Anathemen angehört [2]). Dann aber bedarf es kaum noch einer besonderen Bemerkung, dass nicht etwa an einen König oder anderen Herrscher, sondern nur an eine gewöhnliche Person des Volks gedacht werden kann, deren Heroisirung durch den Nimbus noch ausdrücklich hervorgehoben werden sollte.

Etwas anders verhält es sich mit einigen Sculpturen, welche uns die Sassaniden hinterlassen haben. In einem Relief von Tak-i-Bostan [3]) sehen wir hinter der Figur eines Königs eine Person stehen, die sich mir unzweideutig genug als dessen Schwert-Träger zu erkennen zu geben scheint, das Haupt aber von einem grossen Strahlenkranz umgeben hat. Da dieses Attribut dem König selbst versagt, von der griechischen und römischen Kunst aber, wie wir gesehen haben, sehr häufig zur Andeutung des furchtbaren Charakters der Kriegsgottheiten und gewaltiger Heroen angewendet worden ist, so darf man wohl kaum bezweifeln, dass es hier zur Bezeichnung, wenn auch nicht der göttlichen Natur, doch der hohen Würde und ganz besonders der furchtbaren Macht dieses Beamten gebraucht ist. Und irren wir uns hierin nicht, so kann auch über die Bedeutung eines Felsen-Reliefs von Teng-i-Saulek [4]) im Wesentlichen keine Ungewissheit übrig bleiben. Zu den Füssen einer auf einem Ruhebett gelagerten, aber ziemlich zerstörten Figur, die entweder einen König oder eine Königin darstellt, sitzen zwei mit Lanzen bewaffnete Männer, von denen der eine ebenfalls einen Strahlenkranz um das Haupt hat. In der Hauptsache also entspricht diese Figur gewiss dem Schwert-Träger des vorigen Reliefs, wenngleich man sie hier vielleicht lieber als den obersten Leibwächter nebst einem seiner Gehülfen bezeichnen möchte. Unsicherer bleibt das Urtheil über ein drittes Relief, welches

---

[1]) Stephani: Der ausruhende Herakles S. 64.

[2]) Ueber die Verstorbenen dargebrachten Anatheme und den Unterschied derselben von den Grabdenkmälern habe ich ausführlich in meiner Abhandlung: Der ausruhende Herakles S. 63—94 gesprochen.

[3]) Ker Porter: Travels in Giorgia, Persia etc. To. II. Pl. 66. Coste und Flandin: Voyage en Perse etc. To. I. Pl. 14. Lajard: Recherches sur Mithra Pl. 11.

[4]) Coste und Flandin: Voyage en Perse To. IV. Pl. 224.

derselben Oertlichkeit angehört, wie das zuerst genannte [1]). In der Mitte dieser grossen Jagd-Scene sehen wir in zwei verschiedenen Kähnen zwei durch den ihnen zugewiesenen Platz, so wie durch die ganze Behandlung im Einzelnen in völlig gleicher Weise vor allen übrigen Theilnehmern ausgezeichnete männliche Figuren, die sich nur dadurch von einander unterscheiden, dass die eine mit dem Nimbus versehen ist, die andere nicht. Man kann daher eben so gut glauben, dass die durch dieses Attribut ausgezeichnete den eben besprochenen hohen Würdeträger und die andere den König vorstellen solle, als auch das Gegentheil.

Endlich sind noch die Münzen zu erwähnen, welche der Kaiser Placidius Valentinianus nach der Aussöhnung der Placidia mit Bonifacius zu Ehren dieses gewaltigen Feldherren schlagen liess. Eine derselben stellt diesen, wenn den Abbildungen [2]) geglaubt werden darf, auf einem von vier Hirschen gezogenen Triumphwagen dar. In der Rechten hält er einen Kranz und eine Peitsche, in der Linken eine Palme. Sein Haupt aber ist von einem grossen Strahlenkranz umgeben, der hier doch wohl nur ganz denselben Sinn haben kann, den wir eben in einigen Sassaniden-Denkmälern gefunden haben.

Ich muss mich jedoch für jetzt begnügen, die Aufmerksamkeit auf diese merkwürdigen Darstellungen gelenkt zu haben. Manches bisher unbeachtet gebliebene Kunstwerk wird vielleicht auch für diese Frage noch weitere Aufklärung bringen.

---

[1]) Ker Porter: Travels in Giorgia, Persia etc. To. II. Pl. 63. Coste und Flandin: Voyage en Perse To. I. Pl. 10.

[2]) Du Cange: Famil. Byzant. S. 67, 3. Banduri: Num. Imper. Rom. To. II. S. 503. 574.

## Nachträge.

S. 6. Z. 19. νήγερτον l. νήγρετον. — S. 11. Z. 20. ἐχθυόεντα l. ἰχθυόεντα. — S. 12. Z. 31. Phaëton l. Phaëthon. — S. 21. konnte auch das Bild der Ἀστραπή bei Philostr. I, 14 und, was Aesch.: Prom. 356 und Apollod. I, 6. 3 von Typhon sagen, angeführt werden. — S. 24. Anm. 1. Besonders wichtig sind einige Bronze-Münzen von Tralles (Mionnet: Descr. To. IV. S. 182. No. 1055. 1056.), welche neben dem strahlenbekränzten Bilde des Sonnengottes die Inschriften ΑΠΟΛΛΩ und ΗΛΙΟϹ ΑΠΟ zeigen. — S. 44. Anm. 1. Auch der in dem Arch. Anzeig. 1858. S. 226. erwähnte geschnittene Stein wird, wie der beigefügte Dreizack beweist, ohne Zweifel nicht, wie dort angenommen ist, den Zeus, sondern den Serapis darstellen. — S. 50. Anm. 3. τελεόντων l. τε λεόντων. — S. 60. Die phrygische Mütze wird der Hekate doch wohl nicht durch den Mithras-Cultus, sondern unmittelbar durch Artemis zugekommen sein, die nicht nur auf der S. 60. Anm. 6 angeführten Lampe, sondern auch sonst nicht selten mit dieser Kopfbedeckung auftritt. Siehe das auf S. 110 Anm. 2 angeführte Vasengemälde und Millin: Gal. Myth. Pl. 20. No. 123. Pl. 26. No. 79. — S. 62. Ueber das Bild der Nyx kann auch Piper: Mythol. der christl. Kunst Th. II. S. 359 verglichen werden. — S. 67. Anm. 4. Phaeton l. Phaethon. — S. 74. Z. 7. des Hyems l. der Hyems. — S. 74. Z. 20. ἄτρακον l. ἄτρακτον. — S. 89. Besonders wichtig ist der in den Nouv. Ann. de l'Inst. arch. To. I. S. 162. Pl. 4. 1 beschriebene und abgebildete geschnittene Stein, wo die strahlenbekränzte Schlange offenbar die Sonne repraesentirt. — S. 105. Zu den Vasenbildern ist das von Millingen: Peint. de div. coll. Pl. 39 bekannt gemachte Gemälde nachzutragen. — S. 107. Zu den Gemmen ist der Sard bei Gori: Mus. Etr. To. II. S. 435. Tab. 199, 1 hinzuzufügen. — S. 111. Z. 4. Mit dem hier besprochenen Vasenbild ist auch der Satyr auf der Vase bei Laborde: Vases du Comte Lamberg To. I. Pl. 9 zu vergleichen. — S. 132. Z. 21. Eine Ausnahme macht vielleicht die Münze, welche so eben Dorn im Bull. hist. phil. To. XVI. S. 259 besprochen hat.

# REGISTER.

# INDEX

## DE LA VI^e SÉRIE DES MÉMOIRES

DE L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG,

RENFERMANT:

A. LA TABLE DES MATIÈRES,

B. LA LISTE ALPHBÉTIQUE DES AUTEURS.

---

## III. Mémoires sur les sciences politiques, sur l'histoire et la philologie.

(1852—1859.)

# A V I S.

La VI<sup>e</sup> Série des Mémoires de l'Académie Impériale forme les deux recueils suivants:

*Sciences mathématiques, physiques et naturelles.*

*Sciences politiques, histoire et philologie.*

Lorsque Académie (divisée, depuis 1841, en Classe physico-mathématique et en Classe historico-philologique), commença la publication de ces recueils, elle ne comptait dans son sein que deux naturalistes. Cette circonstance devait l'engager à réunir dans un même volume les mémoires de mathématiques et de physique, et ceux d'histoire naturelle. C'est ainsi que les deux premiers volumes des Mémoires sur les sciences physico-mathématiques, de la VI<sup>e</sup> Série, ont paru, en 1831 et 1833, sous le titre unique de **Mémoires de l'Acad. Imp. des sciences, VI<sup>e</sup> Série, Sciences mathématiques, physiques et naturelles,** tout en renfermant des travaux de mathématiques et d'astronomie, de chimie et de physique, de botanique, de zoologie et d'anatomie. Plus tard, quand les sciences biologiques furent représentées dans l'Académie par un plus grand nombre de naturalistes, on crut devoir subdiviser les Mémoires sur les sciences physico-mathématiques en deux *Parties*, dont *la première* comprenait seulement des mémoires de mathématiques et d'astronomie, de chimie et de physique, *la seconde*, ceux de sciences naturelles ou biologiques. Mais en conservant, pour l'une et l'autre publication, le titre général: *Sciences mathématiques, physiques et naturelles*, et en y ajoutant pour *la première Partie* (Tome III—IX), le titre spécial:

*Sciences mathématiques et physiques, Tome I—VII* (1838—1859),

et pour *la seconde* (Tome III—X), le titre spécial:

*Sciences naturelles, Tome I—VIII* (1835—1859),

on en avait rendu les citations très compliquées. Néanmoins, on pourrait facilement éviter des mal-entendus, en ne citant les deux Parties des Mémoires sur les sciences physico-mathématiques que *d'après les titres spéciaux*, formant la *dernière* page du titre, par ex.:

**Mémoires de l'Acad. des sc. Sciences mathém. et physiques, Tome I<sup>er</sup>** (1838).

**Mémoires de l'Acad. des sc. Sciences naturelles. Tome I<sup>er</sup>** (1835).

L'usage de faire tirer de chaque mémoire des exemplaires à part n'étant généralement admis par l'Académie que depuis 1849, M. le directeur de l'Observatoire central de Poulkova a eu l'idée de réunir les mémoires d'astronomie dans un recueil séparé, portant pour titre:

*Recueil de mémoires présentés à l'Académie des sciences par les astronomes de Poulkova, ou offerts à l'Observatoire central par d'autres astronomes du pays; publié avec l'autorisation de l'Académie, par W. Struve. Premier Volume,* 1853.

Ce volume renferme les mémoires d'astronomie déjà imprimés dans le Tome V$^e$ des Mémoires mathématiques et physiques et se vend séparément.

En outre on a encore publié séparément les

*Mémoires présentés à l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg par divers savants, Tome I—IX* (1831 — 1859).

Ce recueil porte aussi le titre, plus commode à citer:

**Mémoires des savants étrangers** (= Записки постороннихъ ученыхъ), **Tome I—IX,** St.-Pét. 1831 — 1859.)

Pour simplifier ces complications et pour accélérer l'envoi des Mémoires aux sociétés savantes et aux universités du pays et de l'étranger, entretenant un échange de leurs publications contre celles de l'Académie Impériale, les Classes physico-mathématique et historico-philologique ont arrêté, au mois de décembre 1858, de supprimer les différents recueils ci-dessus cités et de publier désormais tous les mémoires qui leur seront présentés, tant par leurs membres que par des savants étrangers, sous ce titre unique:

**Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg, VII$^e$ Série, T. I, N° 1$^{er}$** et suiv.

Chaque mémoire sera mis en vente séparément chez MM. les commissionnaires de l'Académie, aussitôt que l'impression en sera achevée, et l'on annexera au dernier N° de chaque Tome un titre général et une Table des matières.

## III. Mémoires de l'Académie, VIe Série. Sciences politiques. histoire et philologie. Tome I—IX. (1832—1859.)

Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de Saint-Pétersbourg, Sixième Série, Sciences politiques, histoire et philologie, Tome I, 1832. II et 577 Pag. in 4°. Avec trois Planches.

5 roubl. 80 cop. arg. = 6 Thlr. 13 Ngr.



---

TOME II, 1834. IV et 592 Pag. in-4° (Avec sept Planches).

5 roubl. 80 cop. arg. = 6 Thlr. 13 Ngr.

TOME III. 1836. IV et 599 Pag. in 4° (Avec 5 Planches). 5 roubl. 80 cop. arg. — 6 Thlr. 13 Ngr.



TOME IV, 1840. IV et 602 Pag. in 4°. Avec quinze Planches et douze Tables. 5 roubl. 80 cop. arg. = 6 Thlr. 13 Ngr.



TOME V, 1845. IV et 643 Pag. in-4° (Avec une carte géographique). 5 roubl. 80 cop. arg. = 6 Thlr. 13 Ngr.



TOME VI. 1844. IV et 601 Pag. in-4°. 5 roubl. 80 cop. arg. = 6 Thlr. 13 Ngr.

AS
262
A616
t.9

Akademiia nauk SSSR
Mémoires de l'Académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg. 6. sér.: Sciences politiques

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

